ALTPREUSSISCHE MONATSSCHRIFT

1585
.122

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Altpreußische Monatsschrift

neue Folge.

Der neuen Preußischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Siebenter Band.

Der Provinzial-Blätter LXXIII. Band.

Mit Beiträgen

von

E. Arnoldt, J. Bender, R. Bergau, M. Curtze, X. Froelich, E. Gisevius, F. v. Hellwald, C. R. Jacoby, H. Jolowicz, W. v. Ketrzyński, A. Kißner, L. Kühnast, K. Lehrs. F. Lewitz, D. Minden, G. H. F. Nesselmann, C. Parey, W. Pierson, A. Prowe, H. Prutz, A. Reusch, A. Rogge, J. Scharlok, L. A. Simson, E. Strehlke. M. Töppen, O. Ungewitter, E. J. Wolsborn und Ungenannten.

Königsberg in Pr. 1870.

Ferd. Beyer vormals Th. Theile's Buchhandlung.

Herausgeber und Mitarbeiter.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abhandlungen.

II. Kritiken und Referate.

III. Mittheilungen und Anhang.

Die Königsberger geistlichen Melodienbücher des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

O. Ungewitter,

Gymnasial- und Gesanglehrer am Königl. Friedrichscollegium in Königsberg.

Was kann und muß uns, eingedenk der großen musicalischen Vergangenheit Königsbergs und mit Rücksicht auf die Entwickelung des evangelischen Kirchengesanges zunächst veranlassen, über die Gestaltung des religiösen Gesanges in Preußen, speciell in Königsberg, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wo die große Epoche abschließt, Näheres zu erforschen? Es ist einmal die Frage: welches ist der Einfluß der großen Meister Eccard, Stobäus, Alberti auf den Gemeindegesang gewesen und in welcher Weise hat er sich im nachfolgenden Jahrhundert lebenskräftig und wirksam erwiesen und erhalten? dann aber die unbestritten berechtigte Untersuchung, festzustellen, ob denn wirklich mit dem Ende des 17. Jahrhunderts die musicalische Blüthezeit Königsbergs plötzlich abgeschlossen gewesen sei, oder ob nicht auch während des vorigen Jahrhunderts sich Spuren einer auf kirchlichem Gebiet fortlebenden Wirksamkeit heimischer Meister auffinden lassen, welche als Epigonen jenes berühmten musikalischen Triumvirats nicht mit Unehren dastehen. Wir wissen zwar daß es seit H. Albertis Tode bis zu dem letzten preußischen Kapellmeister, dem Tragheimschen Cantor Georg Raddäus, der von 1694—1707 in diesem Amte blieb und die Auflösung der kurfürstlichen Kapelle erlebte, allmählig abwärts ging und der Glanz, in welchem Königsberg ehemals auch die bedeutenden Vororte kirchlicher Musik in Deutschland überragte, immer mehr erblich; aber was der Gemeindegesang als bleibende Frucht dieser großen Epoche sein Eigenthum

nennen durfte und theilweise jetzt noch nennen darf, das zu erforschen hatte ich mir zur Aufgabe gestellt. Freilich zunächst ein nutzloses Unternehmen, wie es scheint, wenn man bei C. v. Winterfeld, dem nach jeder Seite hin unübertroffenen Autor auf diesem Gebiete, im II. Theile seines „evangelischen Kirchengesanges", S. 121. darüber geschrieben findet: „Ueber das Verhältniß der großen Meister (Eccard, Stobäus, Alberti) zum Gemeindegesange geben uns zumeist vier Bücher Aufschluß, freilich nur zwei derselben Melodienbücher, die andern beiden geistliche Liedersammlungen ohne Singweisen, doch für unsern Zweck deshalb schätzbar, weil beide in Preußen erschienen, die älteste von ihnen bald nach dem Heimgange des Stobäus, die andere fast ein Jahrhundert später, beide aber durch Hinweisung auf Melodien bei den einzelnen darin aufgenommenen Liedern uns mindestens andeuten, ob man, früher oder später, noch an unseres Meisters Melodien sich gehalten, oder zu den von ihm gesungenen Liedern lieber bekannte und gebräuchliche angewendet habe, wo deren Strophen es vergönnten". Diese vier erwähnten Quellen sind 1) das neue preußische Gesangbuch 1650 erschienen, welches mir auch in der Ausgabe von 1675 vorliegt. 2) Peter Sohr's musicalischer Vorschmack jauchzenden Seelen. Hamburg 1683. 3) Rogall's Kern alter und neuer geistlicher Lieder. Königsberg 1735. 43. 4) König's harmonischer Liederschatz. Frankfurt a/M. 1738. Nach allen Andeutungen scheinen sie also die jüngste Quelle für die Kenntniß des preußischen Kirchengesanges gewesen zu sein, welche C. v. Winterfeld kannte. Allein — so folgerte ich weiter — wie im deutschen Vaterlande während des 18. Jahrhunderts eine große Zahl von Melodienbüchern, sehr verschieden an Werth hinsichtlich ihres Umfanges, wie ihres Satzes erschien (Vetter, Kaufmann, Knecht, Telemann, Reimann, Rein, Doles, Kühnau, Hiller, Vierling), ebenso sind vielleicht auch hier in Preußen noch Männer erstanden, welche neben den berühmten Namen Deutschlands zu stehen, sich nicht schämen dürfen. Darauf führt eine Anmerkung im Reinhard-Jensenschen Choralbuche. Die schöne Melodie des Liedes: Groß ist, Herr, deine Güte — führt Jensen auf einen Cantor Kirchhoff zurück, der im vorigen Jahrhundert lebte. Diese allgemeine Bemerkung wurde der Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Man wußte, daß sein Choralbuch im vorigen Jahrhundert abschriftlich existirte; allein auch ersten, noch lebenden Autoritäten,

wie Musikdirektor Döring in Elbing war dasselbe, wie ich aus einem an mich gerichteten Briefe weiß, noch nie zu Gesicht gekommen.[1]) Da ermuthigte mich ein unerwarteter Vorfall. Eines Tages (Februar 1869) übergaben mir meine werthen Collegen am Friedrichs-Collegium Dr. Grosse und Dr. Ellendt ein in einer Kiste mit alten Manuscripten aufgefundenes Choralbuch mit 370 vierstimmig ausgesetzten Chorälen, in welchem leider die ersten 8 Blätter und somit jeder Anhalt für Autor und Entstehungszeit fehlen. Ich vermuthete anfangs, in dem aufgefundenen Buche eine Abschrift des Kirchhoff'schen Choralbuches in Händen zu haben, wurde aber insofern eines Besseren belehrt, als ich kurz darauf in der bisher noch nicht aufgenommenen, der Königl. Bibliothek einverleibten werthvollen Gotthold'schen Musikalienbibliothek das echte Kirchhoff'sche Choralbuch als Manuscript mit gedrucktem Titel aus dem Jahre 1753, daneben aber auch ein vollständiges Melodienbuch zur ersten Ausgabe des Rogall'schen Gesangbuches von Chr. G. Rascher aus dem Jahre 1751 fand. So waren denn drei Melodienbücher in meinen Händen, die meines Wissens bisher weder irgendwo erwähnt, noch weniger näher besprochen oder gewürdigt worden sind, die Grundlagen für meine Forschungen, welche ich ohne Ansprüche auf eine in allen Stücken maßgebende Autorität hiermit der Oeffentlichkeit und den Freunden kirchlicher Musik preußischen Ursprunges übergebe.

1) Das Choralbuch des Königl. Friedrichs-Collegiums — wie ich den dort gefundenen Codex für die Folge nennen will — gewährt leider hinsichtlich seines Autors und der Abfassungszeit keine positiven Anhaltspunkte. Man muß sich daher auf Vermuthungen, wie sie durch die äußere Beschaffenheit des Buches gegeben sind, beschränken und aus dem inneren Werthe desselben und den vorhandenen Melodien auf den muthmaßlichen Autor und die Zeit der Entstehung schließen. Das Choralbuch enthält 370 vierstimmig, natürlich in den vier verschiedenen Schlüsseln ausgesetzte Choräle, auf Folioseiten geschrieben. Leider fehlen die ersten 16 Melodien und weiterhin № 78. 79. 364. 365. Alle äußeren Merkmale, wie Papier,

[1]) Noch ehe dieser Aufsatz als Manuscript zum Abdruck gelangte, wurde uns der liebenswürdige und verehrte Döring durch den Tod entrissen; ich hoffe, ihn in seinem Wirken und seiner Stellung durch einen später folgenden Nekrolog ehren zu dürfen.

Handschrift, Schreibweise und Noten verweisen untrüglich auf das 18. Jahrhundert. Das Papier trägt das Wasserzeichen LVDWIGSORT und ein besonderes Wappen. Andere äußere zufällige Umstände übergehend, folgere ich daraus, daß das Buch die echt preußischen Melodien meist ohne die nachher eingetretenen Veränderungen, getreu den Originalen und die meisten im Freylinghausen'schen Gesangbuche enthaltenen Melodien dieser Periode von 1686—1725 enthält, dagegen jede Spur eines Chorals aus dem Gellert'schen Sängerkreise vermissen läßt, daß es der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehört. Es muß aber auch älter sein, als die beiden anderen aufgefundenen Bücher aus den Jahren 1751 und 53. Denn es fehlen noch einzelne bestimmte Melodien, die ihren Ursprung Rascher oder Kirchhoff nachweislich verdanken. Dagegen finden sich anderseits bestimmte, echt preußische Melodien, die wir bei Rascher und Kirchhoff vergebens suchen, die demgemäß aus dem Rogall'schen und Quandt-schen Gesangbuch schon verschwunden sind, z. B. o große Gnad' und Liebe; o der angenehmen Zeit; Macht hoch die Thür (Stobäus); Jesu clemens, pie Jesu; Name voller Güte; Nun will ich mich scheiden; Auf, ihr Heiden, lobet Gott; die ihr mit Sünden ganz beflecket (Stobäus); Herein, o Christen, Mensch, selbst deine eigne Noth; Als Gottes Lamm und Löwe. Andere Melodien zeigen sich bei Rascher und Kirchhoff schon im geraden Tacte, während sie in dem in Rede stehenden Buche noch rhythmisch behandelt sind. Ich darf also wohl feststellen, daß unser Choralbuch nach seinem innern Gehalte und der Melodiengestaltung ebensowohl echt preußischen Ursprunges ist, als es den im Fridericianum waltenden, von seinem Stifter Gehr ausgegangenen Francke-Spener'schen Geist getreu wiedergiebt. Was hindert uns also anzunehmen, daß wir hier das älteste Choralbuch des Königl. Fridericianums aus der ersten Zeit seines Bestehens, wenigstens aus der Zeit, wo die Anstaltskirche auch eine Orgel erhielt (1707) und so der Gottesdienst vollständig eingerichtet worden war, vor uns haben? Die entgegenstehenden Gründe, daß auch Melodien aus dem Freylinghausen'schen Sängerkreise sich finden, die nachweislich erst 1710—24 entstanden sind, werden dadurch entkräftet, daß einerseits bestimmte Choralmelodien in damaliger Zeit sehr schnell nach anderen Orten gedrungen sind, andererseits aber aus der äußeren Gestalt und Anordnung unseres Buches die allmählige

Entstehung desselben, also auch nachträgliche Aufnahme bestimmter Melodien als zulässig und annehmbar erscheint. Für den ersten Fall hinsichtlich der schnellen Verbreitung der Melodien führe ich nur zwei an andern Orten vorgefundene Beispiele an. Die Melodie und der Text des Osterliedes der Kurfürstin Louise Henriette „Jesus, meine Zuversicht" erschien in der Zeit von 1649 zum ersten Male bei Joh. Crüger und findet sich trotzdem schon in dem 1650 bei Reußner in Königsberg gedruckten neuen preußischen Gesangbuche, während man über die edle Sängerin des Textes noch im Unklaren war; denn über demselben steht noch statt des Autornamens: incerti (eines Unbekannten). Ferner finden wir in der zweiten Auflage des erwähnten Gesangbuches aus dem Jahre 1675 genau dieselbe Melodie zu dem Liede: Ach, was soll ich Sünder machen, wie sie nach Winterfeld erst im Jahre 1661 von Joh. Flittner gesungen worden ist — eine Melodie, die später in derselben Form bei Kirchhoff erscheint. Aus diesen beiden Beispielen schließe ich auf die schnelle Verbreitung der Melodien. Und so mag auch das erste Freylinghausen'schen Gesangbuch aus dem Jahre 1704 bald nachher nach Königsberg gekommen sein. Aber ebenso wahrscheinlich ist, daß die pietistische Richtung, wie sie im Königl. Fridericianum herrschend blieb, sich vorzugsweise um die Lieder des Freylinghausen'schen Sängerkreises gekümmert und diese angenommen haben wird. Ferner ist der unter den Melodien befindliche Text überall der ursprüngliche. Als letzten Grund, weshalb ich die Entstehung des fraglichen Choralbuches früher setze, als selbst das Erscheinen des Rogall'schen Gesangbuches (1735) gibt mir das vollständig erhaltene Lieder- und Melodienregister, welches weder mit dem des Rogallschen, noch mit dem des Quandtschen Gesangbuches sich so genau deckt, wie es bei Rascher und Kirchhoff der Fall und auch ausdrücklich bemerkt ist. Endlich muß ich noch anführen, daß, wenn auch der vierstimmige Satz nicht immer mustergültig und der Autor jedenfalls kein Stern erster Größe gewesen ist, doch auf das Alter des Buches auch der stete Choralschluß mit leerer Quinte, also fehlender Terz, hinweist, eine harmonische Erscheinung, die mit der Herrschaft der modernen Tonarten und Harmoniefolgen, wie sie seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts unter der Aegide des rüstigsten Vorkämpfers hierfür, Mattheson, gänzlich verschwindet und mehr den Charakter des Kuriosums, als des Natürlichen an sich trägt. Das Eine kann

ich zum Schluß dem Leser versichern, daß ich, um nicht dasselbe lächerliche Schicksal zu erfahren, wie jener französische Abbé, der die primitiven Schreibversuche eines Hinterwäldler Jungen fromm und gläubig und mit zweifelloser Gewißheit der gebildeten Welt als ein indianisches Urevangelium oder sonst Etwas darbot, in jeder Beziehung vorsichtig und eher mit Mißtrauen, als zu großer Zuversicht an das Choralbuch herangetreten bin und dasselbe, nach Vergleichung mit der ältesten Ausgabe von Freylinghausen und Königs Liederschatz, sowohl hinsichtlich der Melodiengestaltung, als auch der Harmonisirung eifrigst durchforscht habe. Was ich daher im Vorhergehenden über das Buch gesagt, muß so lange als sicher oder wenigstens relativ glaubwürdig stehen bleiben, bis man mich eines Bessern belehrt. Es ist dies um so folgenschwerer, als die folgende Exposition auf diesem Buche, als auf ihrer Voraussetzung ruht. Daher auch diese meine Vorsicht in der Beurtheilung des Choralbuches des Königl. Fridericianums. —

2) Das andere Choralbuch, ebenfalls Manuscript, führt den Titel: „Vollständiges Choralbuch, welches die Melodeyen aller in beyden Theilen des Rogallischen Gesangbuches vorhandenen Lieder enthält, mit dem Generalbaß, auch doppeltem Register versehen, ausgefertiget von Christian Gottfried Rascher" 1751. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich der Name Daniel Friedrich Schiffert. Anno 1751; am Schlusse des Buches endlich das Datum d. 7. April 1751. Rascher war vermuthlich Cantor an der Löbenichtschen Kirche; ob Daniel Friedr. Schiffert ein Sohn des Directors am Friedrichs-Collegium Christian Schiffert aus Pommern gewesen, wage ich nicht zu entscheiden, mir ist es aber wahrscheinlich, und so stände auch dieses Choralbuch in näherer Beziehung zu der Anstalt, an welcher Fr. Rogall selbst gewirkt hat, zum Friedrichs-Collegium.

Das Choralbuch Raschers, 260 Melodien, darunter viele Nummern in zwei- oder dreifacher Veränderung enthaltend, scheint nach schon vorhandenen Melodienbüchern gearbeitet zu sein, zeigt auch sonst keine weiteren Eigenthümlichkeiten, außer daß einzelne Melodien des zweiten Theiles ausdrücklich mit der Bezeichnung d. R. (di Rascher) versehen sind, demnach die Autorschaft der Melodien: Holdes Lamm, so trägst du; O Jesu mein Licht; Sei gegrüßet; der Herr hat uns geschenkt; Auf, er wecket euch;

Jesu, Jehova, ich such und verlange; Komm, Weisheit, komm! Hallelujah die Gnadenzeit ist da! Ich bin vergnügt; Mein Gott, du bist gerecht; Wenn der Herr nach seiner Gnad; Rascher zugeschrieben werden muß. Sie tragen sämmtlich den Charakter der aus dem Freylinghausen'schen Sängerkreise hervorgegangenen. Nur in Betreff der einen: Hallelujah, die Gnadenzeit ist da — bin ich in gerechtes Erstaunen versetzt worden. Wie hat eine Gemeinde nach diesen Tanzrhythmen, oft in Triolenform, jubiliren, wie hat selbst der ehrenwerthe Kirchhoff dieses Machwerk seines Zeitgenossen in sein Choralbuch aufnehmen können? Beklagen wir sonst mit Recht das Verschwinden so vieler herrlicher Melodien aus unserm Gemeindegesange, so stimmen wir getrost darüber, daß dieses Rascher'sche Te deum verschwunden ist, das Te Deum an. Die übrigen Vorzüge des Buches bestehen darin, daß es das erste vollständige Melodienbuch zum Rogall'schen Gesangbuche ist und schon durch die vielen Varianten den Sammlerfleiß des aufmerksamen Verfassers bekundet.

3) Wichtiger ist das Choralbuch des vielgenannten Cantor Kirchhoff. Alles, was ich über diesen Mann, der meines Erachtens nach der bedeutendste der Königsberger Cantoren seit dem vorigen Jahrhundert gewesen ist, habe erfahren können, beschränkt sich auf folgende im Todten-Register der Domkirche befindliche Notiz: „Am 19. März 1753 ist auf dem Begräbnißplatze des Domes der Cantor Johann Heinrich Kirchhoff, 61 Jahre alt, begraben worden. Er wohnte bei seinem Tode in der Magistergasse.“ Obwohl der Geburts- und Todestag fehlt, so läßt sich doch der erstere auf das Jahr 1692 fixiren, der letztere als wahrscheinlich auf den 16. März 1753 setzen. Diese einfache Bemerkung ist im Stande, das bisher über Kirchhoff's Person schwebende Dunkel aufzuhellen. Unbegreiflich bleibt mir dabei, daß Niemand von denen, die bisher die Provinz Preußen mit Choralbüchern beschenkt haben, es der Mühe für werth erachtet hat, nach den Lebensumständen des Mannes zu forschen, von dem als von dem letzten der Königsberger Sänger geistlicher Melodien, zwei Melodien in unserm Gemeindegesange kräftig fortleben, die den besten würdig zur Seite stehen (Groß ist, Herr, deine Güte; Ich singe dir mit Herz und Mund). Nach seinem Choralbuche scheint vollends Niemand geforscht zu haben, trotzdem es mir wenigstens unendlich höher steht, als alle bisher veröffentlichten

Choralbücher der Provinz Preußen.[2]) Es führt den Titel: „Vermehrtes Choral-Buch, darinnen diejenige Melodeyen, nach welchen die Lieder in den Königl. Preußischen Kirchen gesungen werden, mit Fleiß zusammengetragen und ausgefertiget sind von Johann Heinrich Kirchhoff, Cantore an der Domkirche in Königsberg. Anno 1753." Auf der ersten Seite findet sich, vorausgesetzt, daß das Buch wirklich Autographon ist, ebenfalls von Kirchhoff's Hand die Bemerkung: „in diesem Choral-Buch sind insonderheit die Melodeyen anzutreffen, nach welchen die Lieder in dem, von D: Qvandt edirten, und 1750 neu auffgelegten Gesangbuch Können gesungen werden." Endlich nennt sich als späterer Besitzer des Buches: Christoph Ludwich Vngefug S: S: Th. St. Regiomonti 1755 d. 2ten August.

Dieses Choralbuch enthält 366 Melodien, die vorwiegend rhythmisch gehalten sind. Und zwar ist es nicht der ursprüngliche Rhythmus, in dem die Melodien von den Alten gegeben wurden, sondern ein von Kirchhoff in so freier und natürlicher Weise gebildeter, daß er die glücklichste Form zu sein scheint, in welcher zwischen ambrosianischem und gregorianischem Kirchengesange vermittelt werden kann. Dieselbe Neigung zu rhythmischen Formen herrscht auch in dem Grundbasse der Kirchhoff'schen Melodien, theils in stehenden, aber keineswegs geschmacklosen Figuren, theils aber in äußerst characteristischer Form, wie z. B. der Baß im zweiten Theile der Melodie: „Eins ist Noth" in durchgehenden Achtelnoten gehalten ist. Dabei findet sich eine im ganzen Buche herrschende feine, würdige und

---

[2]) Wollte aber Jemand fragen: auf welche Weise sind denn die Choralbücher von Reinhard Jensen und Sämann entstanden? so antworte ich: diese Männer arbeiteten theils nach dem ersten in Preußen um 1796 gedruckten Choralbuche von Lutze, theils nach solchen, die in Deutschland erschienen waren, theils, was die eigentlich preußischen Melodien betrifft, entweder unmittelbar nach den Festliedern selbst oder nach der Ueberlieferung, und suchten endlich ihre Aufgabe mehr in der harmonischen Ausgestaltung der Melodien, oder doch darin, die vielen eingewurzelten Schnörkel und durchgehenden Noten, wie sie die Gemeinden hören lassen, zu beseitigen. Mancher thut hierin zu viel, Andere zu wenig. Alle aber können aus den vorliegenden drei Choralbüchern lernen, daß seit alten Zeiten die preußischen Gemeinden einen mehr melismatischen, bewegten Melodienductus geliebt und bewahrt haben. Darum rotte man denselben nicht mit der Wurzel aus, sondern gebe nach, soweit es sich mit der Würde des gottesdienstlichen Gesanges verträgt.

edle Harmonisirung, wie wir dieselbe kaum bei dem in dieser Beziehung so subtilen Sämann antreffen.

Ich vermag daher nichts anderes, als Jedem, der etwa ein neues Choralbuch für unsere Provinz schreibt, das Kirchhoff'sche zum Studium auf dringendste zu empfehlen. —

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich im Allgemeinen Folgendes: Während in Deutschland die besseren und vollständigeren Melodienbücher erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen, waren die Königsberger Cantoren im Bewußtsein des Werthes, den die hier entstandenen Melodien in sich tragen, bemüht, dieselben in möglichster Vollständigkeit und Zahl dem Gemeindegesange zu erhalten und zugleich alle bis dahin in Deutschland erschienenen zu sammeln. Diese Arbeit bekundet das lebendige Interesse der genannten Männer am Schatze des evangelischen Kirchengesanges und ist um so höher anzuschlagen, als eben die drei besprochenen Manuscript-Choralbücher schon so frühe und in solchem Umfange erschienen. Mit Recht durften daher Rascher und Kirchhoff bemerken „mit Fleiß zusammengetragen"; denn ein unermüdlicher Fleiß und ein geübtes Ohr waren erforderlich, diejenigen Melodien, welche entweder schon im Besitz der Gemeinde waren, oder in deren Besitz kommen sollten, gemeindemäßig aufzuzeichnen und harmonisch auszugestalten. Wie oft ist schon im stillen Cantorstübchen unbemerkt und emsig geschaffen worden, was erst die spätere Zeit zu würdigen verstand. Und wenn auch die Königsberger Cantoreien nicht im Entferntesten mit jener Thomascantorei in Leipzig verglichen werden können, von welcher ein Licht über alle Welt ausging und in welcher deutsche Geistes- und Gemüthstiefe ewige und für alle Zeiten unübertroffene musicalische Gedanken und Werke schuf, so dürfen wir uns doch unserer Cantoren freuen, unter denen Kirchhoff den ersten Platz einnimmt, weil er in glücklicher und geschickter Weise selbst noch Melodien sang, die sich bis jetzt forterhalten haben. Dieser Umstand fällt insofern ins Gewicht, als wenige der Componisten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, selbst den großen Seb. Bach nicht ausgenommen, den gemeindemäßigen Ton gefunden haben, der ihren selbst erfundenen Melodien das Fortleben zu sichern im Stande war. Wenn nun, wie schon erwähnt, die schöne Melodie zu dem Liede: „Groß ist, Herr, deine Güte"

unzweifelhaft eine Kirchhoff'sche Originalmelodie ist, die mit dem Texte unabtrennbar verbunden bleibt, so wage ich die andere, auf Grund mündlicher Tradition ihm zugeschriebene: „Ich singe dir mit Herz und Mund" als Kirchhoff'sche anzuzweifeln, aus dem Grunde, weil ich dieselbe durchaus nicht in seinem Choralbuche habe entdecken können. Ist es möglich und wahrscheinlich, daß auch außerhalb dieses Choralbuchs die erwähnte Melodie sich forterhalten haben kann, so mag sie in ihrer Echtheit stehen bleiben — sie ist wenigstens keine Kirchhoff's unwürdige. Dagegen ist es mir gelungen, eine andere, eben so schöne Melodie: „Mein Jesu, schönstes Leben", die auch im zweiten Theile des Reinhard-Jensen'schen Choralbuches als wahrscheinlich preußischen Ursprunges enthalten, leider aber in unserem Gemeindegesange nicht mehr üblich ist, als von Kirchhoff herstammend zu erweisen. Ich finde nämlich, daß Rascher in seinem Choralbuche bei dieser Melodie ausdrücklich angegeben hat di Mr. K. (di Maestro K.) und füglich unter K. keinen anderen Autor, als seinen Collegen Kirchhoff gemeint haben wird. Endlich finde ich die hier gebräuchliche, der Tradition nach echt preußische Melodie: „Jesus meine Zuversicht" schon im Choralbuch des Friedrichs-Collegiums, also schon sehr frühe vorhanden. Dieselbe muß demnach, da sie sich im neuen preuß. Gesangbuche von 1675 nicht findet, entweder schon am Ende des 17ten oder im Anfange des 18. Jahrhunderts hier in Preußen entstanden sein. Auch sie lebt fort; denn sie trägt die Bürgschaft dafür in ihren markigen Tönen voll Auferstehungsfreudigkeit und -Hoffnung. Aus den vielen Parallelmelodien und Varianten, welche die drei Bücher bieten, schließe ich auf eine selbstthätige Sangeslust und Liebe zum kirchlichen Gesange bei den preußischen Gemeinden des vorigen Jahrhunderts, der gegenüber die jetzige Armseligkeit wahrhaft beschämend erscheint. Nur sporadisch herrscht in einigen Gemeinden ein besonderes Verlangen, neue Melodien zu singen, während andere, namentlich reformirte, durch die erbärmlich redigirten Gesangbücher angewiesen sind, nach der einen Melodie Wer nur den lieben Gott läßt walten, vielleicht 50 und mehr Lieder zu singen, wie ich das aus meinen früheren Amtsverhältnissen bestätigen kann. Dagegen habe ich auch aus dem Munde sachverständiger Männer gehört, daß bei den sangesfreudigen unserer Gemeinden und im Allgemeinen wohl bei den meisten der Kirchengesang

ungleich höher steht, als in Deutschland. Kurz der Schluß des alten Gedichtes von Robert Roberthin, welches die Stobäus'schen Choräle einzuführen bestimmt war: „und Jederman gesteh, daß in dem kalten Preußen | mehr geistlich Singen sei, als sonsten überall" — will sich auch heute noch bewähren. Darum möge die hieraus resultirende Mahnung an Alle, welche im Dienste des evangelischen Kirchengesanges mitzuwirken Amt, Beruf und Kraft haben, demselben zu seiner früheren Blüthe wieder zu verhelfen, nicht ungehört und unbeachtet verhallen. Ich bin überzeugt, daß, wenn C. v. Winterfeld unsere drei Melodienbücher gekannt hätte, er zu ganz anderen Schlußresultaten seiner Untersuchung über den Zustand des Kirchengesanges in Preußen während des vorigen Jahrhunderts gelangt wäre. Daß sie ihm nicht vorgelegt worden sind, findet seinen Grund darin, daß vielleicht schon Gotthold, als Winterfeld ihn consultirte, nichts mehr von dem Vorhandensein der beiden Bücher in seiner umfangreichen Bibliothek wußte oder dieselben Angesichts der werthvollen Schätze von Eccard und Stobäus übersah. Unbeachtet hätte sie Winterfeld sicher nicht gelassen. König's „harmonischer Liederschatz" nämlich, der doch als Melodienbuch ihm sehr hoch zu stehen scheint, ist eine sehr secundäre Quelle, insofern er weder alle im vorigen Jahrhundert in Preußen fortlebenden Melodien, sondern nur die nach Deutschland gedrungenen, noch auch in genauer Form wiedergiebt. Er hat eben nur das aufgenommen, was bis dahin gedruckt im „neuen preußischen Gesangbuche" erschienen war. Unsere Choralbücher beweisen aber, daß man nicht wie Winterfeld nach der ersten Ausgabe des Rogall'schen Gesangbuches schließen zu dürfen meint, mit 5 Melodien von Eccard und 4 von Stobäus zufrieden war, sondern daß die Cantoren auch da, wo Rogall ein Lied nach einer bekannten, in Deutschland entstandenen und allgemein geübten Melodie z. B. Von Gott will ich nicht lassen oder anderen bezeichnet, bemüht waren, die ursprünglich preußische zu erhalten und sie durch melodische, wie harmonische Behandlung der Gemeinde näher zu führen, als sie ihr vielleicht nach ursprünglicher Fassung stand; ein Streben, wie es noch zuletzt von Sämann bekundet worden ist. In dieser Weise sind von den Cantoren des 18. Jahrhunderts selbst Melodien aus den Festliedern, welche ursprünglich als fünfstimmige dem Kunstgesange angehörten, gemeindemäßig behandelt worden, wie z. B. Freu dich, du werthe

Christenheit, Nachdem die Sonn' beschlossen und Andere. Noch einmal sei es betont, darin, daß wir in den drei erwähnten Choralbüchern das Streben finden, den Gemeinden zu erhalten, was aus der großen musicalischen Vergangenheit Konigsbergs der Erhaltung und lebendigen Fortübung werth war, liegt ihr unbestrittenes Verdienst und dadurch werden sie die Grundlage für alle Diejenigen, welche in ihre Fußtapfen treten und unsere preußische Choralliteratur erweitern wollen. Der innere Gehalt der Sache veranlaßt, den Wunsch auszusprechen: möchten es recht Viele sein; denn der Acker birgt werthvolle Schätze.

Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreussen.

Mittheilung von

Dr. M. Töppen.

Der Plan, alle in Preußen gemachten Alterthumsfunde aus heidnischer Zeit auf einer Karte zu verzeichnen, welchen R. Bergau in diesen Blättern[1]) in Anregung gebracht und dessen Ausführung eben derselbe bereits in Aussicht gestellt hat, wird bei allen Freunden der Vaterlandskunde gewiß den lebhaftesten Anklang finden. Die zum Zwecke der Vervollständigung des Materials in Anspruch genommene Beihülfe vieler Gleichgesinnten ist freilich unumgänglich nothwendig, wenn das Unternehmen die erhofften Früchte bringen soll. Indem ich auch meinerseits die Bitte ausspreche, daß diese Beihülfe recht vielseitig geleistet werden möchte, lege ich mein Schärflein zur Beförderung des Unternehmens — die Ergebnisse zahlreicher Excursionen und Nachforschungen, welche ich im Laufe des Sommers[2]) theils allein, theils in Verbindung mit dem Herrn Oeconomie-Commissarius Krause angestellt habe — an dieser Stelle nieder. Die nachfolgenden Mittheilungen werden zeigen, wie sehr die Denkmäler des Alterthums in unserer Gegend in den letzten vierzig Jahren namentlich unter den Nachwirkungen der Separationen und der Chausseebauten gelitten haben, und wie nothwendig es war, die Aufnahme eines Verzeichnisses derselben nicht auf ungewisse Zeit hin zu verschieben. Möchte man das auch anderwärts bedenken und zeitig Hand an das Werk legen!

---

[1]) Jahrgang 1867. S. 377. 721.

[2]) Ich bemerke hier nachträglich, daß der Aufsatz im Herbst des Jahres 1868 geschrieben ist.

1. Urnen.

Auch in der Gegend von Hohenstein sind seit Menschengedenken hie und da öfters Todtenurnen oder Aschentöpfe ausgegraben, sowohl auf der städtischen Feldmark, als auch in benachbarten Dörfern und Gütern z. B. in Geierswalde, Grabitzken, Frögenau ꝛc. Es ist aber schwer, hierüber irgend welche Specialien zu constatiren. Die Urnen waren meist nur Gegenstand der Neugier, zerfielen beim Ausheben oder wurden auch, wo man sie wohlerhalten nach Hause brachte, doch bald wieder verworfen. Wo ich nach näherer Bezeichnung des Fundortes fragte, war derselbe meist nicht mehr zu constatiren; von Merkwürdigkeiten, welche sich in den Urnen vorgefunden hätten, habe ich nichts ermitteln können. Ich selbst habe in der Nähe von Hohenstein noch nie Gelegenheit gefunden eine Urne auszugraben, überhaupt ist dies in den letzten 10—15 Jahren auf städtischer Feldmark nicht mehr vorgekommen; es scheint hier eben nichts mehr vorhanden zu sein.

In Reichenau, zwischen dem nach Osterode und dem nach Panzerei führenden Wege, ist vor etwa 25 Jahren von dem damaligen Besitzer Graf ein Heidengrab aufgedeckt. Ein großer Stein bezeichnete die Stelle, unter demselben wurden von andern Steinen umgeben zwei Urnen gefunden. Noch einige Jahre früher kamen auf dem Felde zwischen Reichenau und Sophienthal einige Urnen zu Tage.

Vor wenigen Jahren traf man auf der Feldmark von Grabitzken, rechts von der Chaussee, welche Geierswalde und Frögenau verbindet, an einer mäßig gehobenen Stelle des Bodens nach einer Mittheilung des Pfarrer Preuß in Geierswalde auf einige Aschenurnen und Menschenknochen.

Auf dem Gute Schläfken bei Neidenburg sind in den letzten Decennien öfters Urnen zu Tage gekommen. Fünf derselben von sehr roher Arbeit und nur etwa 4—5 Zoll hoch sind mir von dort her zugesandt worden.

Pfarrer Riemer in Kurken (zwischen Hohenstein und Ortelsburg) theilte mir mit, daß in den Sandbergen neben dem Abfluß des Schwenty-See's nach der Alle hie und da einzelne Urnen durch Windeswehen oder Erdrutschen bloßgelegt, auch auf dem Inselchen des Schwenty-See's einige Urnen ausgegraben wären. Auf eben diesem Inselchen ist nach seiner Mit-

theilung ein eiserner von Rost sehr zerfressener Löffel gefunden, dessen Alter ich jedoch nicht zu bestimmen wage. Er ist fast kreisrund, etwa $2^1/_2$ bis 3 Zoll im Durchmesser, vermittelst eines Hammers mit convexer Schlagfläche gearbeitet und hat einen rundlichen, nach oben zu etwas flachgedrückten etwa $9^1/_2$ Zoll langen Stiel.[3]) Meine eigenen Nachforschungen nach irgend welchen weiteren Spuren von Alterthümern aus heidnischer Zeit, zu welchen der Name Kurken dringend aufforderte, waren vergebens; nicht einmal Urnen fand ich trotz stundenlangen Grabens auf jenem Inselchen, auch nicht in den bezeichneten Sandbergen.[4]) Oekonomie-Commissarius Krause theilt mir mit, daß die Felder zwischen Kurken, Sombien und Orzechowo an Urnenscherben reich seien.

Die Nordseite des großen Mühlener See's war bis vor kurzem mit dichtem Walde besetzt; jetzt ist der Wald durch Colonisten sehr gelichtet. An der Nordwestspitze des See's links von der Hohenstein-Gilgenburger Straße und ehe man auf dieser Straße nach der Einsenkung hinabfährt, welche gleichsam eine Fortsetzung des Mühlener See's bildet, liegt ein Feld, welches im Allgemeinen leichten Sandboden (Haferboden) hat. In der Mitte desselben markirten sich einige Stellen schwarzen Humusbodens. Auf diesem Felde namentlich an den schwarzen Stellen findet man Urnenscherben in Menge. In Verbindung mit dem Oekonomie-Commissarius Krause ließ ich auf diesem Felde und zwar an einer der schwarzen Stellen graben. Der schwarze Humus hatte etwa eine Tiefe von 2 Fuß, in demselben fanden sich auf einem Raume von etwa 20 □Fuß, welchen wir durchwühlen ließen, eine Menge größerer Urnenscherben, aber trotz aller angewandten Vorsicht keine ganze Urnen. Wir konnten Deckel-, Boden-, Henkel- und Halsstücke deutlich unterscheiden und an den letztern wieder, von welchen ich einige zwanzig Proben mitnahm, allerlei schlichte aus gerader

---

[3]) Der Löffel ist in meinem Besitz.

[4]) Merkwürdig war mir jedoch, daß an den Rändern der Halbinsel, welche zwischen dem südwestlichen Zipfel des Schwenty-See's und dem südöstlichen Abfluß desselben weithin ihren breiten und hohen Rücken in den See hineinschiebt, fast unmittelbar die Wasserfläche berührend, sich eine Reihe mächtiger Eichenstubben findet, während die Halbinsel und die ganze Umgegend auch nicht mehr eine einzige Eiche trägt. Außer dem Namen des Schwenty-Sees hat vielleicht auch der Namen des noch näher bei Kurken selbst gelegenen Kernos (Schweine-) See's Beziehung auf altheidnischen Cultus.

und krummen Linien zusammengestellte, meist in den Raum eines schmalen Streifen gefaßte Zierrathen. Aus allen diesen Anzeichen gewannen wir die Ueberzeugung, daß in dem bezeichneten Raume mindestens 20 Urnen von verschiedener Größe gestanden haben mußten, und daß dieselben bei der Beackerung durch den Pflug zerstört seien. Sie hatten sämmtlich eine schwarzgraue Farbe und waren ungebrannt; dabei fiel mir auf, daß bei einigen Scherben von dem untern Theil der Urne sich Spuren der durch Hitze herbeigeführten Verhärtung und Röthung auf der innern und äußeren Seite, bei anderen Scherben Spuren derselben Härtung und Röthung nur auf der innern Seite fanden, was sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß einerseits die Aschentöpfe längere Zeit auf erhitztem Boden, etwa der Brandstätte des Scheiterhaufens, gestanden, andererseits die Asche noch glühend in dieselben eingefüllt ist. Außer den Urnenscherben und einigen Aschenresten, welche theilweise in Kügelchen geballt waren, fanden wir hier 1) zwei Fragmente von eisernen Messern, beide bestehend in einem flachen etwa 3½ Zoll langen Stiel mit drei Löchern, die offenbar dazu dienten den Stiel und die beiderseits aufzulegende Schale durch Stifte zu verbinden, und einem kleinen Theil der Schneide, welche etwa ¾ Zoll breit gewesen sein mag, 2) einen eisernen Ring von etwa 1 Zoll Durchmesser, und 1 Linie Dicke, 3) ein Geräth aus Hirschhorn. Die Stange des Hirschhorns ist oberhalb und unterhalb einer Zacke abgesägt, (denn der Gebrauch einer Säge dürfte keinem zweifelhaft sein), so daß die beiden fast parallelen Sägeflächen etwa 1½ Zoll von einander abstehen. Die mit dem so abgetrennten Stücke der Stange zusammenhängende Zacke ist bis auf 1½ Zoll ebenfalls abgesägt und in der Weise ausgehöhlt, daß das Loch nach der Stange zu sich verjüngt. Die Mitte der Stange ist zwar auch durchlöchert, aber, wie es scheint auf dem Wege der Verwitterung. Wozu das Geräth gedient haben mag, weiß ich nicht zu sagen, auch ist noch die Frage, welcher Zeit die Messerfragmente, der Ring und das Hirschhorngeräth angehören. Möglicher Weise sind sie doch sehr jungen Ursprungs; denn es fiel uns auf, gleichzeitig und neben denselben auch allerlei Knochenwerk (z. B. mehrere Hauer und den ganzen Unterkiefer eines Schweines) zu finden, welches doch noch nicht Jahrhunderte lang in der Erde gelegen haben konnte. Es wurde uns mitgetheilt, daß in den letzten Franzosen-

kriegen dort eine Abtheilung Franzosen campirt hätte, und wir glaubten wenigstens den Messern und dem Ringe vorläufig kein höheres Alter zuschreiben zu dürfen. Das Hirschhorngeräth aber dürfte jedenfalls älter sein; ein ganz ähnliches Stück aus einer Hirschstange, in gleicher Breite ausgesägt oder ausgeschnitten und durchlöchert, aber ohne Zacke, welches Oeconomie-Commissarius Krause vor Jahren in Groß-Kuren an der Ost-See gefunden hat und noch besitzt, befindet sich in versteinertem Zustande. Auch in Todtenurnen selbst hat man Hirschgeweihsprossen gefunden.[5]) Nachträglich wurde uns von einem alten Manne in Mühlen mitgetheilt, daß dergleichen durch ihre schwarze Farbe markirten Stellen, wie wir eine eben durchsucht hatten, sich in Feld und Wald von dem Mühlener See bis gegen Klein-Petzdorf hin in einem wohl 1/4 Meile langen aber schmalen Streifen hinzögen. Die Untersuchung dieser Angabe ist für dieses Jahr nicht mehr möglich, theils weil die betreffenden Aecker schon mit Wintersaat bestellt sind, theils weil auch übrigens das Jahr für solche Nachforschungen schon zu weit vorgeschritten ist.

2. Steinkreise.

Einige Beachtung verdienen die Steinkreise, welche sich in der Nähe von Hohenstein an mehreren Stellen finden. Um mit dem bedeutendsten Ueberrest dieser Art zu beginnen, so liegt etwa 3/4 Meilen weit von Hohenstein entfernt, etwas rechts ab von der alten Hohenstein-Neidenburger Straße, das Dorf Kunchengut und etwa 1/8 Meile hinter demselben eine sandige gegen die Neidenburger Straße hin kaum merklich ansteigende, nach der andern Seite gegen eine moorige Wiese mit einigen Wasserbecken abfallende Ebene, auf welcher eine große Anzahl von Steinkreisen dicht neben einander liegen. Vor noch nicht langer Zeit, denn ältere Leute in Kunchengut wissen sich derselben noch zu erinnern, reichten die nächsten Fichten- (Kiefern-) Wälder bis dicht an die Stelle, welche unter dem Namen kameniza (Steinfeld, Kirchhof) allgemein bekannt ist. Es knüpfen sich an dieselbe allerlei Sagen von Gespensterspuk: ein Arbeiter, welcher

[5]) Z. B. in Petzow Kreises Zauche-Belzig. S. Ledebur die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam 1852. S. 52.

dort in der Dämmerung vorbeiging, wurde durch einen Riesen, so hoch, wie die Fichten des nahen Waldes, erschreckt, ließ Axt und Bündel fallen und erreichte in seiner Herzensangst nur mit genauer Noth das Dorf; und noch jetzt meidet man die Stelle lieber, wenn es dunkelt. Unter den dort befindlichen theilweise noch wohlerhaltenen Steinkreisen hat einer gegen 56 Schritt Umfang, 18 Schritt Durchmesser und besteht aus 21 etwa 3, 4 bis 6 Fuß von einander entfernten Steinen von 2—3 Fuß Mächtigkeit, welche etwa zur Hälfte ihrer Dicke im Sande stecken, zur Hälfte über denselben emporragen. Dieser dürfte der größte von allen sein, liegt auch ziemlich in der Mitte. Andere Kreise haben eine annähernde Größe, mehrere aber haben auch nur 9—13 Schritte Durchmesser und werden nur aus 10 oder 12 Steinen von geringerer Mächtigkeit, bisweilen nur 6—8 Zoll dick, gebildet. Die Zahl der noch erhaltenen Kreise, welche nicht alle in gleicher Deutlichkeit hervortreten, da die Steine hie und da hoch hervorragen, anderwärts zur Hälfte verschüttet sind, wieder anderwärts nur noch die Oberfläche zeigen, auch wohl ganz vom Sande bedeckt sind, beträgt 15 bis 20. Sie liegen im Allgemeinen nahe bei einander in der Weise, daß sie nur durch Zwischenräume von 3, 4, 7 bis 11 Schritten von einander getrennt werden. Der von Kunchengut kommende Feldweg schneidet drei der kleineren Steinkreise rechter Hand von den übrigen linker Hand ab. Neben dem linken Rande des Feldweges hin läßt sich eine Reihe von vier Steinkreisen verfolgen; die übrigen liegen weiter von demselben ab. Von dem schon erwähnten größten unter denselben lassen sich andere Reihen nach verschiedenen Seiten hin verfolgen. Alle Steinkreise zusammen bedecken eine Fläche von etwa 120 Schritten Länge und 60 Schritten Breite, welche innerhalb und außerhalb der Kreise hie und da mit Wachholder- und Fichtengebüsch bedeckt, anderwärts von alten — gewiß äußerst unergiebigen — Ackerfurchen durchzogen ist. Das Innere der Kreise besteht, von dem jungen Nadelgebüschaufschlage abgesehen, fast überall aus nacktem Sande, auf welchem nur das Centrum hie und da (ehemals vielleicht überall) durch einen Stein von derselben Mächtigkeit, wie die Steine der Peripherie, bezeichnet ist. Nur eine einzige dieser Kreisflächen, die erste neben dem Kunchenguter Wege links, ist mit mäßigen Steinen überbrückt und zeigt eine geringe Erhebung nach dem Centrum

zu. Die Bewohner von Kunchengut behaupten: unter jedem Steine in der Peripherie und im Centrum der Steinkreise befinde sich ein Aschentopf, und dergleichen Aschentöpfe seien hier auch mehrere ausgegraben. In der That habe ich manche Spuren früherer Nachgrabungen an Ort und Stelle wahrnehmen können, auch überzeugte ich mich, daß die Einsenkungen in der Mitte mehrerer Steinkreise lediglich von solchen Nachgrabungen herrührten; aber Aschentöpfe habe ich trotz wiederholter Versuche, welche ich theils allein, theils in Verbindung mit Oeconomie-Commissarius Krause anstellte, nicht ausfindig machen können. Am meisten erregt wurde meine Wißbegier durch jenen größten Steinkreis, von welchem nach verschiedenen Seiten hin ganze Reihen von Steinkreisen ausgehen, und durch die mit Steinen bedeckte Kreisfläche. Im Mittelpunkt des ersteren fand sich wenige Fuß tief etwas Weniges an Kohlen und Asche — möglich, daß hier schon Andere vor mir gegraben hatten; aber unter einem der größten Steine in seiner Peripherie, sowie unter einem wohl 6 Fuß langen Steine, der dieselbe auswärts berührte, fand sich, obwohl hier bis auf eine Tiefe von 7 Fuß gegraben wurde, nicht das Mindeste von Alterthümern; vielmehr zeigte sich der Boden — zuerst weißer Sand, dann gelblicher Sand, endlich feuchter grauer Seesand — so naturwüchsig, daß wir — Oeconomie-Commissarius Krause und ich — die bestimmte Ueberzeugung gewannen, hier sei weder in neuer noch in alter Zeit jemals gegraben worden. In der Mitte eines der von dem Feldwege entlegensten Kreise fand ich bis auf etwa 5 Fuß Tiefe nichts als den erwähnten weißen und gelben Sand. Die mit Steinen bedeckte Kreisfläche ließ ich in der Nähe des Centrums, aber doch zugleich nach der Peripherie hin durchbrechen. Die Steindecke bestand aus zwei Lagen etwa kopfgroßer Steine, deren Zwischenräume mit schwärzlicher Ackererde erfüllt waren, von etwa 1½ Fuß Mächtigkeit; unmittelbar unter denselben fanden sich nicht eben spärliche Ueberreste von Kohlen und Asche, dann unvermischt gelblicher Sand, auf etwa 4 Fuß Tiefe noch eine in engem Raume beisammenliegende, fast wie eine Kugel von 4 oder 5 Zoll Durchmesser gestaltete Masse von Humus und Asche, dann wieder gelber Sand bis auf 6 Fuß Tiefe und darüber. Die Steindecke wurde noch an einer andern Stelle nahe der Peripherie aufgehoben; es fand sich unter derselben hier keine Asche

und keine Kohlen, wohl aber einige Bruchstücke von Knochen, die wohl im Feuer gelegen haben mögen, namentlich große Thierzähne.

Etwa 1/4 Meile von Hohenstein nördlich liegt das Dorf Wilken; hinter demselben fließt ein Bach in der Richtung von Westen nach Osten dem Ameling, einem Nebenfluß der Passarge, zu. Verfolgt man von Hohenstein aus den Weg, welcher nach dem Dorfe Meitzen führt, etwa 1/8 Meile, so trennt sich von demselben links ein Weg, der in das Dorf Wilken und durch dasselbe über den erwähnten Bach weiter nach Gilgenau führt; verfolgt man den Meitzener Weg bei Wilken rechts vorbei bis über eben diesen Bach, so trennt sich alsbald von demselben ein zweiter Weg links, welcher nach Tolleinen führt; noch etwa 100 Schritte weiter sieht man zur Linken des Meitzener Weges auf ebenem Felde einige Fichten, darunter Wachholder- und Fichtengebüsch, und dieser Aufschlag bezeichnet abermals eine Stelle, auf welcher sich noch einige Steinkreise erhalten haben. Man unterscheidet deren noch fünf größere, welche in einer Reihe liegen, und einen kleineren zur Seite. Der größte hat etwa 57 Schritte Umfang; seine Mitte scheint ehemals durch einen mächtigen, wohl 6 Fuß langen Stein bezeichnet gewesen zu sein, doch ist derselbe offenbar von der Stelle gerückt, und an der Stelle, wo er gelegen hat, gegraben; an denselben und an einige Steine in der Peripherie des Kreises sind noch andere Steine gewälzt, die aber fast ganz frei auf dem Erdboden aufliegen, folglich erst in neueren Zeiten diese Stellen erhalten haben, was auch durch die Betrachtung der bemoosten und der nackten Flächen derselben bestätigt wird. Der zweite Kreis, etwa 11 Schritte von dem ersten entfernt, 54 Schritte im Umfang, besteht aus 21 besonders großen Steinen und ist am besten erhalten. In der Mitte und zur Seite desselben zeigen sich kleine Einsenkungen, welche ohne Zweifel von Nachgrabungen in neuerer Zeit herrühren. Etwa 8 Schritte von dem zweiten Kreise entfernt, breitet sich der dritte aus, dessen Peripherie, noch durch 12 Steine von 2 bis 2 1/2 Fuß Mächtigkeit bezeichnet, eine Länge von 40 Schritten hat. Neben einem der Steine in der Peripherie fand ich vor 14 Jahren eine frisch gegrabene Grube von 5 Fuß Tiefe, welche durchaus naturwüchsige Schichtung der Erde verrieth. Von dem weitern Kreise sind nur etwa 8 Steine an ihrer rechten Stelle in der Peripherie erhalten, andere offenbar

aus ihrer früheren Lage verschoben; von dem fünften Kreise ist nur die eine Hälfte mit ebenfalls 8 Steinen noch vorhanden, die andere Hälfte ist bei Beackerung des übrigens recht mageren Feldes beseitigt. Beide mochten etwa 50 Schritt im Umfange haben und etwa 4 Schritt von einander abstehen. Der sechste Kreis liegt etwa 6 bis 7 Schritte links ab von dem zweiten, reicht ebenfalls in das beackerte Feld hinein und zählt deshalb nur noch fünf, übrigens etwas kleinere, Steine in einer Peripherie von 30 Schritten. Noch mehrere große Steine liegen in der Fläche des benachbarten Feldes, besonders in der Nähe des Meitzener Weges, doch erkennt man nicht mehr deutlich, daß sie sich zu Kreisen zusammenschließen.

Die Kölmer in Wilken berichteten, daß aus dieser Gegend öfters Steine zum Häuserbau im Dorfe geholt, daß dabei auch einmal eine Urne gefunden sei. Von Kaufmann K. in Hohenstein erfuhr ich, daß in dieser Gegend der ehemalige Prediger Rhode etwa 1826 und 1827 gegraben, aber nur einige Scherben gefunden habe. Um das Jahr 1830 grub dort der Cantor Hauer, wie mir Frau K., damals seine Schülerin und während des Nachgrabens mit der ganzen Mädchenschule an Ort und Stelle anwesend, mittheilte, unter dem Mittelsteine eines sehr großen Steinkreises. Der Mittelstein war glatt wie ein Mühlstein, die Kreise rings umher waren kleiner. Es wurde eine bläulich graue ungebrannte Urne, rundlich mit engem Halse, von einem ziegelartigen, also gebrannten, Scherben bedeckt, und in derselben ein leeres Fläschchen von weißlich trübem Glase mit fingerlangem engem Halse vorgefunden. Der große Stein wurde in der Grube versenkt. Endlich hat auch Rendant Stöhr mit Hilfe mehrerer Soldaten um 1831 in dieser Gegend Nachgrabungen angestellt; er grub in der Mitte eines großen Steinkreises, ohne etwas zu finden, und versenkte den großen Stein, der die Stelle bezeichnet hatte, wohl bis auf 4 Fuß. Ganz genau vermochte er jedoch den Kreis nicht mehr zu bezeichnen.

Wir — Oeconomie-Commissarius Krause und ich — setzten an drei Stellen an; zunächst in dem ersten Kreise neben dem 6 Fuß langen schon gerückten Steine; daß hier schon (auf der andern Seite des Steines) gegraben war, schreckte uns nicht ab; wir trafen unter der wohl 1 Fuß tiefen mit Humus geschwängerten Erde gelben Sand, anfangs locker, dann

mit sprockigem hartem Lehm vermischt, dann wieder locker, hie und da von ganz losem weißem Sand durchzogen, und stellten die Arbeit bei etwa 6 bis 6 1/2 Fuß Tiefe, da sich nicht die geringste Spur früherer Umwühlung des Erdreichs zeigte, ein. Was wir an Alterthümern bei dieser Arbeit gefunden hatten, beschränkte sich auf einige nicht ganz unbedeutende Reste von Kohlen, welche etwa 1 bis 1 1/2 Fuß tief zwischen der humushaltigen Erde und dem gelben Sande dicht neben dem großen Steine gelegen hatten. Es verdient angeführt zu werden, daß an einigen dieser Kohlen sich deutlich die Flächen unterscheiden ließen, wo die Holzscheite in schräger Richtung zerschnitten oder zerhauen waren, und daß diese Flächen eine bräunliche Farbe hatten; um so mehr, da ich Kohlen ganz von derselben Beschaffenheit auch aus dem Steinkreise neben dem Kunchenguter Feldwege links № 1 herausgehoben hatte. Es wollte uns scheinen, als ob die Holzscheite, von welchen diese Kohlen übrig geblieben sind, nicht völlig ausgebrannt wären. Eine zweite Wahrnehmung, welche sich uns bei den Wilkener Kohlen aufdrängte, war, daß sie an mehreren Stellen einen außerordentlichen Glanz hatten, was wohl aus dem Verschwelen des in dem Holze enthaltenen Harzes (denn die Kohlen sind von Fichtenholz) zu erklären ist.

Ferner gruben wir zwischen zweien Steinen in der Peripherie des zweiten Kreises bis zu 4 Fuß Tiefe. Die Schichten des Bodens waren dieselben wie in dem ersten, nur die humushaltige Erde nicht so mächtig und der harte sprockige Boden noch mehr vorherrschend. Unter diesen Steinen ist zuverlässig zu keiner Zeit das Erdreich umgewühlt. Von Alterthümern fand sich durchaus gar nichts; doch fanden wir bei sehr sorgfältiger Durchsuchung der obersten Erdschicht ganz kleine Stückchen Kohle, welche leicht von irgend welchem Feuer in der Mitte des Kreises oder auch von einem andern Kreise hieher verflogen sein könnte; und wie leicht ist es möglich, daß auch in neusten Zeiten zwischen diesen Steinkreisen ein Feuer angezündet ist.

Einen dritten Nachgrabungsversuch machten wir bei einem der Steine, welche weiter hinaus inmitten des beackerten Feldes lagen, jedoch ohne allen Erfolg. Sowohl zwischen den Steinkreisen als auch auf den benachbarten Ackerbeten fand ꝛc. Krause einige Scherben und einige sehr

kleine Fragmente von gebrannten Knochen, welche von alten Aschenurnen herzurühren schienen.

Verfolgen wir nunmehr den Weg von Hohenstein durch das Dorf Wilken und hinter demselben links weg in der Richtung nach Gilgenau bis zu dem Brückchen, welches über den Wilkener Bach führt, und wenden uns von hier aus rechtshin etwa 50 bis 100 Schritte, so treffen wir hier mitten in niedrigem graswüchsigem Felde die Ueberreste eines merkwürdigen Steinringes. In der Mitte desselben liegt ein gewaltiger Stein, etwa 4½ Fuß lang und ebenso breit, dessen Oberfläche sich über das benachbarte Feld gegenwärtig wenig oder gar nicht erhebt, früher aber bedeutend höher war. Man erkennt deutlich, daß die Oberfläche in neuerer Zeit mit dem Spitzhammer bearbeitet ist und wir erfuhren, daß man einen Versuch gemacht hat, ihn zu einem Mühlsteine zu verarbeiten. Schmiedemeister Göhring in Hohenstein, der in diesen Gegenden genau orientirt ist, versichert, daß dadurch eine bedeutende Spitze weggearbeitet sei, meint aber doch, daß der Stein auch außerdem noch etwas gesenkt sei. Der Steinkreis rings um denselben mochte nach den erhaltenen Spuren (denn mehrere Steine der Peripherie sind nach innen gewälzt oder weggefahren) etwa 41 Schritte betragen. Ganz in der Nähe desselben befanden sich ehemals noch 3 oder 4 kleinere Steinkreise, von welchen sich aber jetzt keine Spur mehr findet. Die Steine, aus welchen sie zusammengesetzt waren, sind jetzt ebenfalls entweder zu baulichen Zwecken fortgeschafft oder in den noch erhaltenen Kreis gewälzt. In diesen sind auch eine Quantität kleinerer Feldsteine geworfen. Neben diesem Steine, innerhalb des umgebenden Kreises, hat, wie ꝛc. Göhring sich noch deutlich erinnert, da er als Knabe dabei war, ebenfalls der Cantor Hauer gegraben und in nicht beträchtlicher Tiefe eine Urne gefunden. Um wenigstens das Erdreich kennen zu lernen, ließen wir, ꝛc. Krause und ich, da das Innere des Kreises mit Steinen erfüllt war, neben einem der Steine in der Peripherie graben. Unter der sehr tief gehenden von Graswurzeln dicht erfüllten Oberschicht folgte etwas gelber Sand, dann sprockiger Lehm und schon in 4 Fuß Tiefe nasser Seesand; tiefer konnte die von Hauer gefundene Urne schwerlich gestanden haben.

Ehemals war die ganze Gegend nordwärts von dem Wilkener Bache

Wald und in diesem Walde, den „Wilkener Fichten“, lagen, wie ꝛc. Göhring ganz genau weiß, nicht bloß die eben beschriebenen Steinkreise, sondern noch viele andere. Wenn man in diesem Walde hin und her ging, sagt er, traf man auf solche Steinringe alle Augenblicke; sie lagen nur 10, 20 oder 30 Schritt von einander entfernt. In einem derselben fand der Cantor Hauer, wie ich aus derselben Quelle erfahre, eine Urne, wobei noch zu bemerken ist, daß eine der beiden zuletzt erwähnten Urnen einen Ring, etwa von der Größe eines Fingerringes, die andere eine Münze enthielt. Gegenwärtig sind diese Kreise bis auf einzelne größere Steine auf den Wiesen zur Linken des Wilkener Baches, die doch nirgend sicher zur Kreisform gruppirt sind, verschwunden, da man zu den Fundamenten der neuen Häuser in Wilken Massen von Steinen gebraucht hat. Der Zwischenraum zwischen den Steinkreisen am Gilgenauer und denen am Meitzener Weg über den Tolleiner Weg hin dürfte etwa 1000 Schritte betragen. Derselbe Wald erfüllte ehemals die Gegend hier und dort; die Steinkreise beider Lokalitäten dürften mit Rücksicht darauf, daß es noch zahlreiche Zwischenglieder gab, als zu einem Ganzen zusammengehörig zu betrachten sein. Bei dem Gange von der einen zu der andern fand ꝛc. Krause auf den zwischenliegenden Feldern vereinzelte geringe Fragmente von Urnen, welche der Pflug zerstört haben mag. Auf dem rechten (südlichen) Ufer des Wilkener Baches findet man westlich vom Dorfe Wilken mehrere beträchtliche Steinhaufen. Unter einem derselben sind, als er zum Chausseebau abgefahren wurde, zwei Urnen ausgehoben, aber sogleich zerbrochen.

Zwei Steinkreise ziemlich dicht neben einander aber keine weitere Spur von mehreren Kreisen befinden sich auf städtischem Grund und Boden auf dem Gute des Hrn. Luma links von der Allensteiner Chaussee, wenige hundert Schritt hinter der Hebestelle, von Hohenstein etwa $^3/_4$, von dem Dorfe Grieslienen etwa $^1/_4$ Meile entfernt. Auch hier, wie bei Kunchengut und Wilken, besteht der Boden aus leichtem Sande mit etwas Wachholder- und Fichtenaufschlag. Einer der beiden Kreise hat etwa 24, der andere etwa 30 Fuß Durchmesser, jener besteht aus 12, dieser aus 15 großen Steinen. Die Steine sind jetzt theilweise zum Chausseebau abgefahren. In der Mitte des einen Kreises hat man ein weites Loch bis zu

7 Fuß Tiefe gegraben, ohne die mindeste Spur von Urnen oder sonstigen Alterthümern zu finden.

Ein Steinring derselben Art soll sich auch bei Thymau (südwestlich vom Mühlener See), drei andere in der Nähe von Heselecht (Gilgenburg gegenüber, am großen Damerauer See) neben einem Wäldchen noch vor wenigen Jahren befunden haben; jetzt sind sie nicht mehr vorhanden, da man die Steine zu Bauten verwendete.

Was eigentlich die Bestimmung dieser Steinkreise war, ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt. Zur Vergleichung setzen wir ein Paar verwandte Berichte hierher. „Bei dem Dorfe Meisterswalde, drei Meilen von Danzig im pommerschen Plateau," schreibt der Sanitätsrath Dr. Berendt zu Danzig,[6]) „befindet sich mitten im Walde auf einem der höchsten abgerundeten Hügel ein heidnischer Begräbnißplatz, der sich jedoch durch keine kuppel- oder backofenähnliche Erdauswürfe, sondern nur durch flache Steinkreise von sehr verschiedenem Durchmesser zu erkennen giebt. Wie viele solcher Steinkreise vorhanden sein mögen, ist schwer zu ermitteln, da Waldgebüsch das Ganze überzieht und dergestalt mit Vegetation überdeckt, daß nur die Spitzen der großen Steine über dem Rasen hervorragen, und daß jeder Stein erst durch Wegräumung des Gesträuches deutlich zu Tage tritt. Man schätzt die Zahl zwischen 30 und 60. Die Stellung der einzelnen Kreise zu einander und die Form des Ganzen erscheinen völlig regellos. Kleine bisweilen unternommene Nachgrabungen hatten nur zu dem Resultate geführt, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreises nur ein Aschenheerd gewesen, auf welchem sich eine, meistentheils schon zerfallene Urne mit Knochenasche und Knochenresten befand. Die bisweilen daneben liegenden alterthümlichen Gegenstände sind nicht nennenswerth ꝛc."

„Bei dem Gute Chienow im Kreise Lauenburg," berichtet Dr. Förstemann,[7]) „erheben sich etwa 80 Fuß hoch von dem Thale des Flüßchens Rheda aus sanft ansteigend, einige Anhöhen, die mit Ausnahme der mittelsten, welche jedoch nicht gerade die höchste ist, kahl sind. Die mittelste dagegen zeigt eng verwachsenes Strauchwerk und kleine Bäume. Bei ge-

---

[6]) S. Förstemann's Bericht: „Das nördliche Pommerellen und seine Alterthümer" in den N. Pr. Prov.-Bl. 1851. Bd. 12. S. 402.

[7]) In seinem ebengenannten Aufsatz N. Pr. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 274.

nauerem Aufmerken sieht man, daß sich durch dies Gestrüppe gerade Linien von zwei bis drei Fuß hohen dicht an einander gereihten Steinen hindurchziehen. Obwohl durch die Gesträuche stark gehindert, erkennt man doch, daß diese Steinwände mehrere Rechtecke von der Größe eines mäßigen Zimmers einschließen. An eins von diesen Vierecken schloß sich ein kleineres, umgeben von kleineren Steinen. Da dieses leichter zugänglich war, so wurde es geöffnet; es fand sich darin eine Urne, die im Uebrigen gerade nichts ausgezeichnetes enthielt, in derselben aber lag ein räthselhaftes Stück . . . von Knochen . . . ähnlich den beiden Hälften von der Schaale eines Federmessers ꝛc."

„Kaum eine Meile weit von Meisterswalde liegt Stangenwalde, von dessen Alterthümern Dr. Mannhardt im Jahre 1852[8]) folgende Mittheilung machte: Es findet sich mitten im Walde eine Anzahl von Steinvierecken zerstreut, welche das Volk als Hühnengräber oder Riesenbegräbnisse kennt, und von welchen seltsame Sagen gehen; Einer z. B., der auf ihnen schlief, wurde von Geistern 300 Schritte weit an den See getragen; Hirten von dort glaubten Nachts ihre Pferde eine halbe Meile weit entflohen und auf fremdem Gebiet gepfändet, während sie ruhig in der Nähe grasten u. s. w. Die Construction dieser Begräbnisse ist im Allgemeinen so, daß um einen gleichmäßig hohen, etwa vier bis fünf Fuß über den Waldboden emporsteigenden künstlichen Hügel im Viereck behauene und unbehauene Feldsteine lagen; sie waren etwa einen bis zwei Fuß hoch und standen mit der spitzen Seite nach oben gewendet. Die Seiten der Vierecke waren von verschiedener Länge; das größte maß vierzig und neunzehn, das kleinste etwa fünfzehn und acht Fuß. Zu beiden oder wenigstens an einer Seite des Hügels zeigte sich meistens eine Vertiefung, aus welcher wahrscheinlich die aufgeschüttete Erde genommen ist. Mitunter findet sich statt des Vierecks ein Kreis und in diesem Falle pflegt auch der Hügel mehr als sonst nach dem Mittelpunkte hin aufzusteigen. Die größte Anzahl der an einer Stelle vereinigten Gräber ist zehn bis zwölf, sonst liegen mehrere zu zweien oder dreien zerstreut im Forst um-

---

[8]) S. Förstemann's eben erwähnte Schrift in den N. Pr. Prov.-Bl. 1852. Bd. 1. S. 139 f.

her. Ein früherer Oberförster hatte vor etwa zwanzig Jahren mehrere dieser Gräber öffnen lassen und darin in fünf Fuß Tiefe Skelette von Osten nach Westen hin liegend gefunden; daneben fand man auch bei einem ein Gefäß aus ungebranntem Thon, vielleicht auch ein Bronceinstrument. Um diese Untersuchungen fortzusetzen, wurden nun Leute zum Nachgraben gemiethet, doch fand sich nichts Neues, sondern theils wurde nur das bisher Bemerkte bestätigt, theils stieß man auf Gräber, die schon früher eröffnet waren."

„Bei Liepe Kreises Angermünde in der Mark Brandenburg befindet sich auf einer runden Erhöhung von etwa 100 Schritten im Durchmesser, von fast drei Seiten mit Sumpf umgeben, und nur von der vierten Seite zugänglich, ein „Heidenkirchhof". Auf diesem Hügel befanden sich 15 kleine mit Rollsteinen eingefaßte Stellen, jede von etwa 6—8 Schritten im Durchmesser, meist Vierecke und einige kreisförmig. Man nennt diesen Platz „die wendischen Gräber". Daß hier früher Urnen und andere Alterthümer gefunden seien, wurde behauptet und dies veranlaßte den Consistorialrath Bellermann u. A. Nachgrabungsversuche anzustellen, die jedoch ohne Erfolg blieben. Durch diese Versuche sind allerdings die meisten der begrenzenden Rollsteine aus ihrer ursprünglichen Lage gekommen; einige der Steinkreise waren jedoch noch 1845 vorhanden.[9])"

Endlich entnehmen wir den Berichten des Pastor Bielenstein über zwei Hügel bei Groß-Autz-Elisenhof in Kurland Sudraba-kàlus (Silberberg) und Bersu-kàlus oder Kappu-kàlus (Birken- oder Gräberhügel) Folgendes:[10]) Beide Hügel werden jetzt nebst allen umliegenden Hügeln als Hofesfeld beackert, doch wissen alte Leute zu erzählen, beide Hügel hätten zu Anfang dieses Jahrhunderts noch wüst gelegen und eine Unmasse von Feldsteinen an ihrer Oberfläche gehabt, die damals ausgebrochen und zu Bauten im Hofe Groß-Autz weggeführt wären, die Steine hätten

„[9]) Ledebur, die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam. 1852. S. 87. Steinringe um Gräber werden hier öfter angeführt, z. B. zu Lübars und Pinnow S. 75, 91. Ueber die wunderbaren Steinsetzungen bei Prötzel, welche sich wie eine Stadt darstellen, S. 81, und bei Neuendorf, welche eine 100 Ruthen lange Gasse bilden, S. 89, müssen wir hier fortgehen."

[10]) Magazin, herausgegeben von der lettisch-literärischen Gesellschaft. 1866. Bd. 13. Stück 3. S. 1 ff.

in besonderen mannigfaltigen Figuren reihweise namentlich auf dem Kappu-kàlus gelegen, namentlich auch als Umgränzung von Vierecken mit zwei einander gegenüberstehenden Eingängen, etwa so:

Pastor Bielenstein deckte in der sattelartigen Einsenkung zwischen den beiden höher hervorragenden Enden des Kappu-kàlus außer einer Art von Steinpflaster, welches 6—8 Schritt lang und 1 bis 1½ Fuß breit aus kleinen meist paarweise neben einanderliegenden Steinen gebildet war, allmählig 17—20 mehr oder minder vollständig vorhandene Steinkreise oder Steinvierecke bloß, welche meist 1 bis ½ Fuß unter der Erdoberfläche lagen. Was die Form der Steinlegungen betrifft, fährt er fort, so ersieht man aus einigen sehr wohlerhaltenen Umkränzungen, daß sie theils kreisförmig, theils viereckig sind. Eine derselben bildete einen wohl vollkommenen Kreis von 2½ Fuß im Lichten; eine andere bildete fast ein Quadrat, 3 Fuß im Lichten. Letzteres ist noch bemerkenswerth durch die auffallend größeren Ecksteine. Die Zahl der Steine in je einer Umkreisung folgt keinem Gesetz. Auffallend könnte es sein, daß die meisten gefundenen Steine durchaus klein sind, oft nicht einmal 1 Fuß im Durchmesser haben. Vielleicht sind aus den Lücken der Reihen größere Blöcke herausgenommen und eben nur die kleineren als unnütz nachgelassen. Außer dem vorhin erwähnten Steinpflaster liegen die Steine in den scheinbar unverletzten Kreisen einfach, nicht doppelt, aber hart neben einander und, wie es scheint, auch in vertikaler Richtung nicht doppelt übereinander. Es scheinen also nicht eine Art von Mauerresten, sondern eben nur einfache Steinlagen. Ferner ist bemerkenswerth, daß die Steinringe nicht isolirt liegen, sondern zu mehreren bei einander, nach den gefundenen Resten in Reihen bei einander. Die aufgefundenen Reihen von Steinkreisen zählen 3, 4 bis 9 Glieder, sind aber ursprünglich gewiß viel länger gewesen. Sogar die Vermuthung liegt sehr nahe, daß es ursprünglich gar nicht bloß Reihen,

sondern breite bunte Gewebe gewesen, und die Steinringe bei einander gelegen, wie die Zellen der Honigwabe. Darauf lassen nämlich die an den Kreisreihen hin und her sich findenden fragmentarischen Ausläufer schließen, die an sich keinen Zweck zeigen, sondern wohl nur eben Reste anderer schon vernichteter Steinringe sind. Einen besonders zierlichen Kreis grub der Berichterstatter tief aus bis auf die offenbar unberührte Schicht der Urerde und hob dort alle Steine auf. Außer den Kreissteinen fand sich kein anderer Stein, keine Steinkiste oder ähnliches; in der Höhe der Steinsohlen: Kohlen und Asche, — sonst keine Spur von etwas Anderem, keine Spur von menschlichen Waffen oder anderen Geräthschaften, sei es Metall oder Stein, keine Spur etwa von Urnen, auch keine erkennbaren Knochenreste, nichts als etwas Kohlen und Asche. Die Kohlen fand er an sehr vielen Stellen wieder nicht bloß in den Ringen, sondern auch außerhalb denselben auf dem ganzen Hügel (beiläufig eine Andeutung der früheren Existenz von viel mehr Steinkreisen), namentlich auch hart außerhalb der Steinkreise, wo die Vermuthung ganz unzulässig ist, daß in neuerer Zeit Feuer gemacht sei, um Steine zu sprengen. Dann würden wahrscheinlich die vorhandenen Kreise auch nicht mehr vorhanden sein. Die Kohlen fand er in flachen Schichten, nicht in dicken Haufen, aber allerdings auch nicht durch den ganzen Steinring verbreitet. Merkwürdig war ihm, daß die Kohlenschicht sich an einigen Stellen bis unter die Steinschicht hinzog; daraus scheint zu folgen, daß die Steine erst nach der Verbrennung gelegt sind. Daß die auf den Kohlen befindliche Erdschicht gleich nach dem Brande aufgefüllt, ist wohl wahrscheinlich, mag auch allmählig viel mehr dazu gekommen sein. Das Erdreich ist überhaupt gemischt, und doch ist es fraglich, ob die aufgeschüttete Erde gerade weit von wo andersher sollte gebracht sein. In einem Steinring, mehrere Fuß tief, fand der Berichterstatter an der einen Seite strengen Lehm, an der anderen ihre alte Mischung, leichten Sand, der auch an anderen Stellen unter der Ackerkrume sich fand.

Wir überlassen es dem Leser, die Verschiedenheiten der bisher beschriebenen Steinringe im Einzelnen zu verfolgen und heben nur noch hervor, daß die bei Hohenstein untersuchten durchweg nicht auf Bergen, sondern in der Ebene liegen, daß sie durchweg rund, nicht viereckig sind, daß die Steine in denselben nicht dicht und mauerartig zusammen stehen, daß

sie keine kuppel- oder backofenartige Hügel einschließen, daß sie viel größer sind als die bei Groß-Autz-Elisenhof, endlich, daß sie nur geringe Spuren von Kohlen, Asche und Urnen enthalten.

Den besten Aufschluß wenigstens über unsere Hohensteiner Steinringe dürfte noch Dlugossus, der bekannte polnische Geschichteschreiber im fünfzehnten Jahrhundert, in seiner polnischen Geschichte geben. Er berichtet nämlich von den Litauern:[11]) „Lituani tamen, cum silvarum et nemorum abundarent multitudine, habebant speciales sylvas, in quibus singulae villae et quaelibet domus atque familia speciales focos obtinentes, decedentium cadavera solebant conflagrare;“ und über die Samaiten:[12]) „In praefatis sylvis habebant focos in familias et domos distinctos, in quibus omnium charorum et familiarum [familiarium?] cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. Locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facta sedilia, in quibus escas e pasta in casei modum praeparatas deponebant, medonem quoque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta erant cadavera, nocte venirent, escaque se exsatiarent etc. Prima insuper Octobris mensis die maxima per Samagittas in sylvis prefatis celebritas agebatur et ex omni regione universus utriusque sexus conveniens illic populus cibos et potum, quilibet juxta suae conditionis qualificationem, deferebat.“

Also: jede Familie und jedes Haus eines Dorfes hatte bei den alten Litauern und Samaiten — wer möchte Bedenken tragen hinzuzusetzen: bei den alten Preußen? — ihre abgesonderte Brand- und Feststätte im Walde; diese Brand- oder Feststätten aber lagen offenbar, da die ganze Einwohnerschaft des Dorfes gemeinschaftlich bei denselben Feste feierte, neben einander. Es ist kaum möglich, sich etwas dieser Schilderung entsprechenderes zu denken, als unsere Hohensteiner Steinplätze. Die Lage derselben, die Zahl und Größe der Ringe entspricht einem solchen Zwecke vollkommen. Wir denken uns also: Kunchengut hatte seinen Steinplatz,

---

[11]) In seiner Hist. Polon. X. fol. 114. Diese und die folgende Stelle hat zu anderen Zwecken schon Dr. Mannhardt in seiner Ausgabe von Joh. Lasicii Poloni de diis Samagitarum libellus (Magazin der lett.-literärischen Gesellschaft. 1866. Bd. 14 Stück 1. S. 111 ff.) ausgehoben.

[12]) Hist. Polon. XI. p. 343.

desgleichen Wilken u. s. f.; jeder Steinkreis bezeichnete die Brand- und Feststätte einer Familie oder eines Hauses, wobei sehr wohl auf ein Dorf 20 bis 30 Familen und Häuser, auch noch mehrere, gerechnet werden können; hier werden die Leichname der Familienglieder und der Hausgenossen verbrannt, hier Speise und Trank für die Todten aufgestellt, hier versammelte sich die ganze Dorfschaft zum Todtenfeste am 1. October. Auch diesen Zwecken entsprechen unsere Steinringe; auch die kleinsten messen doch wenigstens 9 Schritte im Durchmesser, sind also groß genug, eine menschliche Leiche darauf zu verbrennen oder den Gliedern einer kleinen Familie zum Stehen und Sitzen, wobei die Steine als Schemel gedient haben mögen, Raum zu gewähren, aber die meisten sind ja viel geräumiger und neben vielen liegt ja überdies uneingeschlossener, gleichsam ungeweihter, Grund, auf welchem, im Falle einer Leichenverbrennung, die Angehörigen Platz fanden. Bei jenen gemeinschaftlichen Festen aber werden die Glieder der Familie und des Hauses den Steinkreis doch auch nur betreten haben, um eben die Ceremonien zu Ehren der Todten zu begehen; die weiteren Festlichkeiten, Wettkämpfe, Schmausereien um den vom Aste herabhängenden Kessel rc., werden wohl außerhalb desselben, wenn auch in der Nähe, vorgenommen sein.

Durch diese Deutung werden die Steinsetzungen zu Groß-Autz-Elisenhof, da sie viel zu kleine Räume einschließen sofort, als irgend welchem andern Zwecke dienend, aus dem Zusammenhange dieser Betrachtung herausgehoben. Dagegen rücken die Steinsetzungen zu Meisterswalde, Chienow und Liepe unsern Hohensteiner Steinplätzen ziemlich nahe. Die Nachgrabungen in Meisterswalde sollen nun ergeben haben, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreises nur ein Aschenheerd gewesen sei, auf welchem sich eine meistentheils schon zerfallene Urne mit Knochenasche und Knochenresten befand. Bei Chienow, wo die wandartig neben einandergesetzten Steine nicht Kreise sondern Rechtecke umschlossen, hat man in einem der kleinen Rechtecke eine Urne gefunden. In den Steinvierecken und Steinkreisen von Liepe sollen Urnen gefunden sein, doch haben die deshalb angestellten Nachgrabungen zu keinem Ergebniß geführt. In den Hohensteiner Steinkreisen finden sich geringe Reste von Kohlen und Asche, noch geringere von Urnen. Nehmen wir nun nach der Andeutung des polnischen Geschicht-

schreibers an, daß an allen diesen Orten in den kreisförmigen oder viereckigen Steinsetzungen die Leichname der Familienglieder und Hausgenossen einzelner Familien und Häuser verbrannt wurden, daß also die bezeichneten Steinsetzungen zu diesem Zwecke von den einzelnen Familien und Häusern, so oft eine Leiche zu verbrennen war, mithin einen längeren Zeitraum hindurch, — und wie nahe liegt es hier, hinzuzufügen: mehrere Generationen hindurch? — benutzt wurden, so drängt sich die Frage auf, wo blieben denn alle die Urnen, in welchen die Asche der innerhalb einer Steinsetzung verbrannten Leichen gesammelt wurde, wenn auch für jede Leiche nur eine Urne erforderlich war? Wenn es üblich war, alle diese Urnen innerhalb derselben Steinsetzung zu vergraben, so müßten innerhalb jeder Steinsetzung doch mehrere Urnen sich befunden haben und wenigstens hie und da auch noch zu Tage kommen. Dem widerspricht nun aber die bisherige Erfahrung, daß in jedem einzelnen Steinkreise oder Steinviereck höchstens eine, in vielen keine Urne zu Tage gekommen ist. Hier wäre die sorgfältigste Nachforschung und Betrachtung äußerst wünschenswerth: wenn wir nur sicher wären, daß z. B. in Meisterswalde sich wirklich in jedem Steinkreise (nicht nur in einem oder einigen) eine Urne, und daß sich in jedem Steinkreise nur eine Urne (nicht mehrere) befand; von den Steinrechtecken in Chienow ist darauf hin überhaupt nur eins untersucht; u. s. f. Hiernach scheint es das Gerathenste die Beantwortung der Frage, wo nach der Verbrennung des Leichnams die mit der Asche desselben gefüllte Urne aufbewahrt sei, noch auszusetzen. Doch dürfen wir bemerken: aus der Darstellung Dlugoß kann keineswegs gefolgert werden, daß die Aschenurne in demselben Steinkreise vergraben sei, in welchem die Leiche verbrannt wurde; ferner ist es an sich gar nicht wahrscheinlich, daß die Brandstätte zugleich zur Beisetzung der Urnen benutzt wurde, da Alles, was wir von Heidenkirchhöfen, in denen die Urnen dicht neben einander und nur von einer geringen Erdschicht bedeckt stehen, und von Todtenhügeln oder Steinkisten aus der Heidenzeit wissen, uns zwingt, aus dem Kreise unserer Steinkreise hinauszugehen. Selbst die Seltenheit der Fälle, daß man einzelne Urnen innerhalb der Steinkreise gefunden hat, spricht schon dafür; es erscheint eben als Ausnahme, daß einzelne Urnen sofort innerhalb des Steinkreises vergraben wurden. Die Steinsetzungen in Stangenwalde aber,

welche sämmtlich Erdhügel, unter denen sich nicht Urnen, sondern Skelette finden, einschließen, möchten wir ebendeshalb nicht als Brand- und Feststätten, sondern als eigentliche Grabstätten — vielleicht einer eigenen Periode — anerkennen.

3. Steinberge.

Verfolgen wir nochmals die Landstraße von Hohenstein nach Neidenburg zu, bis in die Gegend, wo etwa tausend Schritte rechts von derselben die Kunchenguter Steinkreise liegen, welche wir von hier aus aber einer mäßigen Bodenanschwellung wegen nicht sehen können, so bemerken wir auch links von der Straße noch eine geringe Erhebung des Bodens und auf dieser Erhebung etwa 30 Schritte von der Straße einen beträchtlichen Steinhügel. Wer sein Auge für solche Dinge nicht geschärft hat, wird vorbeigehen, ohne in demselben etwas anderes zu sehen als einen Haufen von Steinen. Wer den Hügel näher betrachtet, wird ihn als ein großartiges, ja als ein schönes Werk, jedenfalls als eins der bedeutendsten Bauwerke, welche sich in Preußen aus der Zeit des Heidenthums erhalten haben, anstaunen.

Die Bewohner von Kunchengut wissen auch von diesem Steinberge mancherlei zu erzählen. Er soll große Schätze bergen, neben andern einen goldenen Sattel und goldene Sporen. Die Menge der Steine soll so groß sein, daß sie durch tausend Wagen, oder durch alle Gespanne des Dorfes, wenn sie auch vierzehn Tage lang führen, nicht weggeschafft werden könnten.

Der Berg ist verhältnißmäßig von großem Umfange aber nicht hoch. Der Umfang beträgt an der Basis etwa 13 Ruthen (156 Fuß), der Durchmesser also, da der Berg kreisrund ist, etwa 50 Fuß, die Höhe nicht über 5 Fuß. Er hat also etwa die Gestalt eines flachen Kugelabschnittes. Er besteht nicht durch und durch aus Steinen, das Innere ist aus Erdarten wie sie sich in der Nachbarschaft finden, Lehm und Sand gemischt, aufgeschüttet und wird von der Basis bis zur Höhe von einer etwa zwei Fuß mächtigen Steinkalotte bedeckt. Die Anordnung der Steinkalotte ist durchaus regelmäßig, ja kunstreich, und verräth (wie schon die Kreisform) auf das Unzweideutigste, daß hier nicht die Natur, sondern die kunstreiche Hand

des Menschen gebaut hat. Die Basis des Hügels umgiebt eine Reihe großer rundlicher Steine von 2—3 Fuß Mächtigkeit, das ist der erste und größte Kreis; etwas höher folgt ein zweiter Kreis von eben so großen auserlesenen Steinen, dem ersten parallel, von demselben etwa 5—6 Fuß entfernt und da sein Durchmesser kleiner ist, von kleinerm Umfange als dieser (wie die Parallelkreise auf dem Globus kleiner werden, je näher sie dem Pole liegen); endlich ein dritter noch kleinerer Kreis von ebenso großen Lesesteinen gebildet. Die Zwischenräume zwischen diesen durch die Größe der Steine deutlich markirten Kreisen, also zwei schmale Zonen und die obere Kalotte, sind mit kleineren Steinen ausgefüllt, so daß das Innere des Berges überall, wie gesagt, eine Steinhülle von etwa zwei Fuß Mächtigkeit trägt, wo nicht etwa die großen Lesesteine der drei Hauptringe noch etwas tiefer in dasselbe eindringen. Als wir, der ꝛc. Krause und ich, uns anschickten, den Steinberg zu untersuchen, fanden wir die Steine auf der Höhe desselben, um in dem schon gebrauchten Bilde zu bleiben, etwa in der Gegend des Poles schon aus ihrer Lage gerührt und dadurch eine Vertiefung gebildet, in welcher ein wilder Birnbaum von der Dicke eines Kindesarmes aufgeschlagen war. Es war höchst wahrscheinlich, daß hier schon früher nachgegraben sei, dennoch machten wir uns ans Werk. Die Mischungen und Brechungen der Erdschichten bestätigten die Vermuthung, doch gruben wir weiter und tiefer. Die Grube, die wir ausleerten, mochte einen Durchmesser von 7—8 Fuß und eine etwa gleiche Tiefe haben. Sie zeigte uns zunächst die Dicke der Steinkalotte, welche wie gesagt etwa 2 Fuß betrug. Ferner fanden wir in einer Tiefe von 3—4 Fuß einige Kohlenstücke mit Silikaten versetzt und Asche in Kügelchen geballt. Schon bei etwa 4 Fuß begann die Urerde, welche unsere Vorgänger in der Nachgrabearbeit nicht erreicht hatten, und welche auch in Urzeiten, etwa bei Aufschüttung des Hügels, nie gerührt zu sein schien. In derselben zeigte sich keine Spur weder von Asche und Kohlen, noch von Knochen, Urnen oder sonst irgend welchen Alterthümern. In einer Tiefe von 6—7 Fuß suchten wir von den Wänden unserer Grube auch nach den Seiten des Hügels zu zu sondiren, ohne irgendwo auf Steine oder sonst einen beachtenswerthen Gegenstand zu stoßen. Bei etwa 8 Fuß Tiefe stellten wir die Arbeit ein.

Eine Anzahl von Bauern aus Kunchengut hatte sich während dessen versammelt und sah uns zu. Die Erwartung, daß wir doch große Schätze herausbringen könnten, wurde von Neuem rege. Einer der Männer hatte eine Brechstange mitgebracht und fing, offenbar um sich einen Antheil an dem Schatze zu sichern, auf der Seite des Hügels zu arbeiten an. Er hob aus der untersten Zone der Füllsteine so viele heraus, daß er auch bis auf den erdigen Kern des Hügels vordrang. Die Arbeit war uns willkommen, da sie uns zeigte, daß die Füllsteine auch hier einen Raum von etwa zwei Fuß Tiefe füllten, und so zur Auffassung des Baues im Ganzen wesentlich beitrug.

Nachträglich erfuhren wir, daß die früheren Nachgrabungen in dem Berge in der That vor etwa 30 Jahren von Pfarrer Szczesky und einem benachbarten Gutsbesitzer ausgeführt waren. Pfarrer Szczesky, um das Resultat seiner Nachforschungen daselbst befragt, wußte sich genau zu erinnern, daß er von Urnen und Alterthümern daselbst nicht das Mindeste gefunden habe.

Berechnen wir die Masse der zu dem Bau des Hügels verwendeten Steine nach den obigen Maaßen auf 3191 Kubikfuß, und rechnen wir 10—12 Kubikfuß auf ein (masurisches) Fuder, so würden 300 Fuder erforderlich gewesen sein, um die Steine zusammenzuschaffen, wobei wir bemerken, daß, wenn auch kleinere und mittlere Steine dem Erdreich in der Umgebung nicht fehlen, die größeren doch wohl meistens aus weiterer Entfernung herbeigeschafft werden mußten. So setzt der Bau einen sehr regen Gemeingeist einer Gemeinde oder sehr harten Frohndienst voraus. Er mag Jahrtausende lang gestanden haben und scheint für die Ewigkeit errichtet; allein der Untergang droht ihm dennoch schon jetzt. Der Besitzer ersuchte uns die ausgehobenen Steine, als wir die Grube nun wieder verschütten wollten, nicht in die Grube zu werfen, da er sie verkaufen und verfahren wolle.

Nur von einem einzigen ähnlich mit Steinen belegten Hügel habe ich bis dahin Kenntniß erlangt. Zu Parschkau Kreises Neustadt in Pommerellen [11]) befindet sich ein kreisrunder etwa 20 Fuß hoher Hügel, der

[11]) Förstemann a. a. O. N. P. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 261.

vielleicht künstlich aufgeschüttet ist, und auf welchem sich fünf concentrische Kreise von großen Steinen unterscheiden ließen, die nur wenig aus der Erde hervorragten. In der Vermuthung hier ein heidnisches Grab vor mir zu haben, fährt der Berichterstatter fort, ließ ich den Hügel mit großer Mühe, da die Steine sämmtlich mehrere Centner wogen, untersuchen, habe indessen bis auf eine ziemliche Tiefe nichts entdecken können.

Auf unsern Kunchenguter Steinberg zurückzukommen, so ist uns der Zweck und die Bedeutung desselben dunkel geblieben. Daß er in irgend welcher Art zu kriegerischen Zwecken gedient hätte, ist durchaus unwahrscheinlich; sein Umfang und seine Höhe sind dazu zu geringe, die Steinlagen wären in dieser Hinsicht zweckwidrig; von Gräben oder Wällen zeigt sich keine Spur. Daß es ein colossales Hühnengrab sei, dachten wir anfangs wohl, aber auch dieser Gedanke mußte aufgegeben werden, da wir in seinem Innern so gar nichts von Urnen oder Knochenresten fanden. Doch wußte einer der Bauern aus Kunchengut zu erzählen, daß in der Nähe desselben sich ein heidnisches Grab befunden habe; dasselbe sei bezeichnet gewesen durch einen langen sargähnlichen Stein (etwa 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, und oben $2^1/_2$ unten 2 Fuß dick), an dessen oberes und unteres Ende sich ein Steinkreis angeschlossen habe; sein Vater (oder Schwiegervater?) habe mit einem andern Manne jenen langen flachen Stein umgelegt, sie hätten darunter einen großen Aschentopf mit einem Deckel gefunden, und den Deckel abgenommen; da wäre ihnen Aschenstaub ins Gesicht geflogen und Todtengeruch in die Nase gestoßen. Die einzige Hindeutung auf den Zweck des Hügel's geben die im Innern desselben gefundenen Ueberreste von Kohlen und Asche, welche doch wohl beweisen dürften, daß auf seiner Höhe Feuer loderten. Vielleicht darf man auch in Anschlag bringen, daß er von dem oben beschriebenen Platze mit den Steinringen, obwohl man dieselben von seiner Höhe nicht sehen kann, nur etwa tausend Schritte entfernt liegt. Nach mehreren Seiten hin gewährt er eine weite und freie Aussicht, da er weithin von keiner Höhe überragt wird.

Noch zwei andere Steinberge in der Nähe von Hohenstein haben wir untersucht, die aber nur ein geringes Interesse einflößen. Sie liegen etwa $^1/_8$ Meile von Hohenstein rechts von dem Meitzener Wege, bald hinter der Stelle, wo sich von diesem der Weg in das Dorf Wilken linkshin

abzweigt, noch auf städtischer Feldmark. Man wird sie vom Wege aus leicht gewahr, da sie sich ganz in der Nähe desselben, der eine etwa 70, der andere etwa 90 Schritte von demselben, auf einer nach Norden hin etwas abfallenden Fläche doch einige Fuß über den Boden erheben. Sie haben Kreisform, einen markirt abfallenden Rand von 2—3 Fuß Höhe, einen Umfang von etwa 50—60 Schritte, der eine ist oben flach, der andere hat in der Mitte eine Einsenkung, so daß er sich bei seiner geringen Höhe fast wie ein Wallring darstellt. Der Wall besteht aus ziemlich regellos angehäuften, aber durch Erdreich verbundenen und begrasten Steinen und ist auf einer Seite, wo man die Steine herausgenommen und weggefahren hat, durch eine Lücke, welche wie eine Einfahrt aussieht, unterbrochen. Wir gruben in der Mitte des Walles bis zu einer Tiefe von 5 oder 6 Fuß und hoben durchweg eine schwärzere und fruchtbarere Erde aus, als sie in der Umgebung vorkommt; Dies war das Merkwürdigste an dem ganzen Hügel; Asche, Urnen oder Alterthümer fanden wir nicht. Den anderen flachen, ebenfalls mit Erde und Gras überdeckten, Hügel griffen wir an der Seite an und arbeiteten uns durch eine Menge regellos übereinander gehäufter Steine hindurch, ohne etwas Merkwürdiges wahrzunehmen. Dieser Hügel scheint auch in der Mitte aus Steinen zu bestehen. Hätte er nicht den bedeutenden Umfang und die regelmäßige Kreisgestalt, und läge er nicht so dicht neben dem vorerwähnten, so würden wir ihn kaum berücksichtigt haben. Daß beide aus hohem Alterthum stammen, möchten wir glauben, doch haben wir keine Vermuthung über ihre Bedeutung. Ein dritter ähnlicher Steinhügel, welcher von vielen als ein „Galgen“ bezeichnet wurde, lag auf dem Gute des Herrn Lumma rechts von der Allensteiner Straße nahe an der Passarge, ist aber jetzt zu den Zwecken des Chausseebaues abgefahren.

4. Schloßberge.

Südwestlich von dem großen Mühlener See liegt ein kleinerer, welcher nach dem anstoßenden Gute Thymau der Thymauer See genannt wird. Zwischen beiden Seen zieht sich eine schmale meistens nicht hohe Landenge hin. Von der Nordwestspitze des Mühlener See's bis nahe dem Anfange dieser Landenge mehr als eine Viertel Meile weit ziehen sich Höhen hin,

welche gegen den Mühlener See ziemlich steil abfallen, aber auch auf der von dem See abgewandten Seite hie und da ansehnliche Abhänge zeigen. Wo diese Höhen sich der Spitze des Thymauer See's nähern, schließen sie plötzlich mit einem Berge von mäßigem Umfange ab, dessen Gipfel durch eine mäßige Einsenkung von dem Höhenzuge getrennt und dessen steile hohe Abhänge[12]) auf den drei anderen Seiten theils von dem Mühlener See, theils von einer tief gelegenen moorigen Fläche eingeschlossen werden. Dieser Berg heißt der Tymauer Schloßberg.

Der Mühlener in vielfachen Krümmungen sich hinziehende See hat hier seine größte Breite, etwas ostwärts von dem Schloßberge umschließt er ein bergiges Inselchen; seine Ufer waren, sowie das Gelände um den Schloßberg früher weithin mit Wald bedeckt. Jetzt ist die Gegend um den Schloßberg in Ackerland und Wiesen verwandelt, die Ufer jenseits des See's tragen noch Wald, aber schon durchbrochen durch die Colonien, welche die Deutschen Neudorf, die Polen nach einem in alten Zeiten schon dort vorhandenen Dorfe Prussy nennen. Auch das Inselchen ist bewaldet, der Grund des See's mit Stämmen des Urwaldes erfüllt. Der Anblick über den See, welcher gerade an dieser Stelle hie und da von einem schwankenden Kahn — nichts weiter als einem ausgehöhlten Baumstamm — durchschnitten wird, ist noch immer sehr schön, muß aber früher wundervoll gewesen sein.

Die Bewohner der Nachbarschaft des Schlößchens wissen von einer Sage, die sich an dasselbe knüpfte. Viele erzählten mir davon, doch wußte Niemand den ganzen Zusammenhang. Nur so viel kam heraus: Der Schloßherr hatte große Uebelthaten begangen; seine Tochter büßt dafür bis heute. Sie erscheint allnächtlich, halb Fisch, halb Jungfrau und harrt ihrer Erlösung. Aber sobald Jemand ihrer ansichtig wird, verschwindet sie.

Die Lage des Schloßberges würde ziemlich deutlich verrathen, daß hier schon in heidnischen Zeiten die Burg eines Häuptlings gestanden habe. Man kann dieses aber auch aus der Beschaffenheit jener Einsenkung schließen, welche den Gipfel des Berges von dem ganzen Höhenzuge trennt. Diese Einsenkung ist offenbar Menschenwerk. Man hat den Höhenzug

---

[12]) Pfarrer Ziegler in Mühlen schätzt dieselben auf 150 Fuß; ich schätze sie nur halb so hoch.

offenbar bis zu einer gewissen Tiefe durchstochen, um den Schloßberg auch nach dieser Seite hin zu sichern, wenn sein Fuß auch auf dieser Seite nicht so weit hinabreichte als auf den drei andern Seiten.

Daß dieser Schloßberg auch ein Gebäude getragen hat und zwar ein sehr zierliches, ist sicher überliefert, aber alles was über dies Gebäude berichtet wird, weist in eine spätere, als die heidnische Zeit. Es soll ein Jagdschloß gewesen, und nach der Schlacht bei Tannenberg von Jagello zerstört sein. Noch vor etwa zehn Jahren sah man die Fundamente dieses Gebäudes ganz deutlich, rings um dasselbe standen starke hohe Bäume; auch das Kellergewölbe hatte sich noch erhalten, von der Höhe hinab dicht an jener Einsenkung vorbei führten Steinstufen bis an das Seeufer. Die Ziegel des Gebäudes sollen an den Ecken sehr sorgfältig mit Blei vergossen und einer der eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Ziegel noch vor Kurzem zu Thymau vorhanden gewesen sein. Jetzt existirt er nicht mehr, die Steinstufen am Abhange des Berges sind verschwunden, die hohen Bäume sind gefällt, das Fundament ist zwischen dem wuchernden Gesträuche nur noch an wenigen Stellen erkennbar; an Stelle des Kellergewölbes sieht man nur noch eine Vertiefung im Boden. Der Umfang des Schlosses wird am besten noch durch regelmäßige Reihen von Schlehdornsträuchern und den mit denselben wechselnden Baumstubben bezeichnet. Rings um das Schloß sollen tiefe Gräben gewesen sein, auch nach der Seeseite zu; doch ist es mir bei Beschaffenheit der Localität nicht gelungen, mir vorzustellen, wo diese anders gewesen sein könnten als am Fuße des Berges, und da waren sie nach der Seeseite zu doch wohl nicht erforderlich. Uebrigens dürften diese Gräben nicht in der Zeit des Jagdschlosses, sondern in den Zeiten der Heidenburg erforderlich gewesen und angelegt sein.

Durch seine reizende Lage ausgezeichnet und daher oft besucht ist der Schloßberg von Domkau. Noch vor einigen Decennien wurden hier häufige Schützenfeste gefeiert. Auch dieser Schloßberg ist gleichsam der Eckpfeiler eines Höhenzuges, welcher sich längs dem Flüßchen Grabitz (Nebenfluß der Drewenz) eine Strecke hinabzieht, und dann unterhalb des Sammelteiches der Domkauer Mühle durch eine starke Biegung des Flüßchens scharf abgeschnitten wird. Er fällt gegen die Grabitz und den Sammelteich schroff ab und hat von hier aus gesehen ungefähr dieselbe Höhe,

wie der Thymauer Berg. Nach der dritten Seite erscheint der ebenso steile Abhang etwa halb so hoch, weil der Fuß des Berges hier auf einer Fläche steht, die doch bedeutend höher als der Spiegel der Grabitz liegt. Auf der vierten Seite ist der Berg von dem bezeichneten Höhenzuge durch eine offenbar von Menschenhänden in uralter Zeit gegrabene Vertiefung getrennt. Der Gipfel des Berges ist durch einen Wallring geschützt, welcher einen länglich runden ebenen Platz von etwa 39 Schritt Länge und 28 Schritt Breite einschließt, und von diesem Platze aus gemessen an einigen Stellen nur die Höhe von 4 bis 8, an anderen von 12 bis 15 Fuß Höhe hat. Seine Krone hat eine Breite von etwa 10 Fuß; auf der äußeren Seite fällt er in demselben Winkel wie der Abhang des Berges ab, so daß hier Wall und Bergabhang nicht unterschieden werden können. Gegen die künstlich angelegte Schlucht hin ist er zugleich am höchsten und festesten gebaut: denn hier ist das Erdreich mit großen Massen von Steinen untermischt, welche sich sonst an und auf dem Berge nicht finden. Rechnet man die Höhe des Walles mit, so hat die Schlucht eine Tiefe von 20—30 Fuß. Durch dieselbe und durch eine Lücke des Walles führt jetzt ein ziemlich ebener aber nur wenige Fuß breiter Steg, welcher offenbar zur Bequemlichkeit der zahlreichen Besucher des Berges erst in neueren Zeiten angelegt ist. Ein schöner Wald bedeckt den Berg und die ganze Umgegend, namentlich auch die jenseitigen ebenfalls sehr hohen und steilen Ufer der Grabitz, auf welchen bei den erwähnten Schützenfesten die Zielscheibe aufgestellt zu werden pflegte. In alten Zeiten wird die Krone des Schloßberges von diesem Baumwuchs frei gewesen sein; jetzt stehen weit über hundert Jahre alte Bäume auf dem Platze in der Mitte des Wallringes, auch auf der Krone desselben finden sich zahlreiche Weißbuchen von 20, 40, 60 und mehr Jahren Alter, und von hier steigen sie an den Abhängen bis in die Tiefe hinab. Innerhalb des Wallringes befand sich auf dem Boden des mehrerwähnten Platzes ehemals ein tiefes Loch, welches man erst bei Menschengedenken ganz verstopft und verschüttet hat. Der Sage nach war es unermeßlich tief. Warf man einen Stein hinein, so hörte man ihn deutlich hinabpoltern, wie von einem Treppenabsatz zum andern. Hirtenjungen, welche Stricke und Riemen bis zu einer beträchtlichen Länge zusammenknüpften und in das eine Ende einen Stein einbanden,

konnten doch die Tiefe nicht ergründen. Es heißt, daß in einer gewissen Tiefe alles, was man an einem Faden in das Loch hinabsenkte, losgerissen wurde. Aber alles das, so wie auch alles, was man in das Loch hineinwarf, blieb in demselben nicht über Nacht. Am nächsten Morgen fand man es regelmäßig ausgeworfen. Man hatte lange zu thun, ehe es gelang das Loch zu verschütten; Steine, Erde, Reisig sanken von Jahr zu Jahr nach, und noch jetzt ist wenigstens die Stelle kenntlich. Noch eine andere Sage knüpft sich an den Berg. Unter die in der Nachbarschaft weidenden Heerden des Besitzers des Schloßberges mischte sich regelmäßig eine von dem Berge kommende schwarze Kuh. Eine Jungfrau in schwarzer Tracht folgte ihr, um sie zu melken: Das ging so lange Zeit fort, bis es dem Hirten zu lästig wurde und er das Wesen verwünschte. Aber auch jetzt noch soll es in der Dunkelheit auf dem Berge nicht geheuer sein. Vorsichtige Leute nähern sich dem Berge nicht gern in später Stunde, kecke und dreiste, die es wagten, kehrten „veränstigt und verschüchtert" zurück.

In der Nähe von Hohenstein giebt es einen Schanzen- oder Hexenberg, von einigen auch Schwedenschanze genannt. Unterhalb der Stadt breiten sich zu beiden Seiten des Flüßchens Ameling Wiesengründe aus, von welchen das Terrain nach Osten und Westen allmählich sich nicht unbeträchtlich erhebt. Die westliche Bodenerhebung wird noch weiter westlich durch eine tiefe Schlucht von der Hochfläche getrennt, welche sich gegen Wilken hin ausbreitet. Ueber die Bodenerhebung zwischen der Schlucht und den Amelingwiesen erheben sich einige Hügel, von welchen der nördlichste besonders hervorragt. Er ist allem Anscheine nach durch Menschenhand beträchtlich erhöht, ist aber in den letzten Jahren allmählig merkbar abgepflügt worden. Er fällt gegen die bezeichnete Schlucht und die Wiesen auf dreien Seiten schroff ab, und war gegen Südosten hin noch vor einigen Jahren durch eine beträchtliche, jetzt zum Theil verpflügte Einsenkung von der nächsten Höhe getrennt. Daß die Schweden hier eine Befestigung angelegt haben sollten, ist nicht glaublich; viel wahrscheinlicher ist es, daß wir auch in dieser Höhe einen Schloßberg aus der Heidenzeit vor uns haben.

Von den Schloßbergen zu Klein-Gröben (Grobisko), Hasenberg (Sassenpil) und Gardienen, welche theils in Urkunden, theils von Hennenberger erwähnt werden, habe ich zur Zeit nichts Näheres zu berichten.

5. Münzen.

Alte Münzen werden in der Gegend von Hohenstein öfters gefunden, aber meist doch nur preußische (hie und da auch aus der Zeit des Ordens und der Herzoge) und polnische (besonders aus der Zeit Sigismund III. und Johann Casimir's). Von Münzen, welche in der heidnischen Zeit hierher gekommen wären, sind mir nur wenige und doch schon aus etwas weiter entlegenen Fundörtern bekannt geworden. In Schönwäldchen, Gilgenburg gegenüber am großen Damerauer See, wurde vor einigen Jahren ein Silberdenar von Mark Aurel ausgepflügt. In Muschaken, zwischen Hohenstein und Willenberg soll im Anfange dieses Jahrhunderts eine große Menge von Silber- und Kupfermünzen aus der römischen Kaiserzeit beisammen auf einer Stelle gefunden sein. Mit der Nachricht hievon wurde mir ein Silberdenar von Antoninus Pius, und fünf Kupfermünzen eine von Probus, eine von Maximinian und drei von Constantin übergeben. Meine Nachforschungen, wohin die übrigen gekommen sein mögen, hatten keinen Erfolg. Von der Auffindung arabischer Münzen in unserer Gegend kenne ich kein Beispiel.

Hohenstein. M. Töppen.

Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Von

E. Strehlke.*)

Schlachtfelder, auf welchen große Entscheidungen ausgefochten sind, pflegten seit ältesten Zeiten von den nachkommenden Geschlechtern mit scheuer Ehrfurcht betrachtet zu werden. Der Gedanke, welche Fülle männlicher Kraft hier durch jähen Tod aus der Blüthe des Lebens dahingerafft sei, erregte immer von Neuem Grausen, und häufig hat leicht bewegte Phantasie der Thatsache den Glauben versagt, daß die Stätte so lauten Streites ein Platz wirklicher Ruhe für die Gefallenen geworden sei, indem ihr deren Geister immer von neuem den alten Kampf gegeneinander aufzunehmen schienen. An sieben Jahrhunderte nach der Schlacht bei Marathon hat man allnächtlich auf der Ebene, auf der sie geschlagen worden, das Wiehern von Rossen und den Lärm kämpfender Männer zu hören gemeint.

Eine religiöse Weihe sicherten solchem Orte oft die darauf errichteten Grabhügel; bei Marathon hatten die Athener, die Platäer, die Sklaven je ihren besonderen; die Perser freilich waren, ohne daß der Ort bezeichnet worden wäre, bestattet worden. So machte auch das christliche Mittelalter bei den im Kriege Gefallenen einen Unterschied in der Behandlung der Leichname von Christen und Heiden. Waren jedoch die Streiter auf beiden Seiten Christen gewesen, so wurde es als eine heilige Pflicht des den Kampfplatz Behaltenden angesehen, gleichmäßig für das Seelenheil der sowohl von dem obsiegenden als von dem überwundenen Theil Ge-

*) Diese und noch eine andere später zu veröffentlichende Mittheilung des um unsere Provinzialgeschichte so hoch verdienten Gelehrten erhielten wir nur wenige Wochen vor seinem am 23. März v. J. erfolgten Tode. D. H.

bliebenen Sorge zu tragen. Am besten mußte solchem Zwecke gedient scheinen durch ein klosterartiges Institut, das unter der selbstverständlichen Verpflichtung des mehrfach täglich, in den kanonischen Stunden, abzuhaltenden Gottesdienstes gegründet, auch in sich andere Garantieen für seinen eigenen Bestand zu tragen schien, als etwa eine von bewohnten Orten entfernte, nur in längeren Zwischenräumen zu kirchlichen Handlungen benutzte Kapelle oder gar nur ein einfaches Denkmal. Und eine besondere Prachtentfaltung mochte dann dabei stattfinden, wenn das Interesse des Siegers ein stetes Erinnerungszeichen an den von ihm erfochtenen Triumph zu begründen, mitwirkte.

Auf dem Schlachtfelde von Benevent, welches Manfreds Niederlage sah, errichtete König Karl I. von Neapel drei Jahre nachher 1269 ein Kloster; und bei Tagliacozzo, wo er seine Krone durch Konradins Untergang sicher auf seinem Haupte befestigte (1268), gründete er einige Jahre darauf mit aller Pracht die Cistercienserabtei Sta. Maria della Vittoria, welche aber schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Trümmern lag.

Als der deutsche Orden durch den im Anfang des Jahres 1411 mit Polen geschlossenen Friedensvertrag wieder in seinem früheren Landbesitze bestätigt worden war, entzog auch er sich nicht der Verpflichtung die Sorge um das Seelenheil der in der Tannenberger Schlacht am 15. Juli 1410 Gebliebenen durch Errichtung einer Kapelle daselbst zu übernehmen. Hochmeister Heinrich von Plauen erbaute daselbst eine Marienkapelle und stattete dieselbe mit hinlänglichen Besitzungen aus, um einen Deutschordenspriester, sechs Weltpriester und zwei in minderen Graden stehende Geistliche zu unterhalten, welche daselbst die kanonischen Stunden bei Tag und Nacht zum Heile der Seelen aller dort Gefallenen begehen sollten. Papst Johann XXIII. verlieh den 6. Oct. 1412 d. d. Rom bei St. Peter zu ihren Gunsten einen auf zehn Jahre gültigen Ablaß.[1]) 1413 am ersten Fastensonntag, d. i. 12. März, ließ der Hochmeister (offenbar durch den Bischof Johann Mönch von Pomesanien als Diöcesan) sie weihen, auf dem Streitplatze, auf welchem, wie der Fortsetzer von Johann Posilge berichtet (Scr. r. Pr. III, 333), große Zeichen geschahen an mancherlei Ge-

[1]) Abgedruckt bei Voigt und Schubert zu Johann von Posilge. 257 ff.

brechen der Leute durch die Wirkung U. L. F. Aber schon 1414 bei dem neuen Einfalle der Polen wurde die Kapelle zerstört, die doch Gott und der Jungfrau Maria zu Ehren allen denen zum Seelgeräth und Seelenheile erbaut worden war, „dy do geslagin wordin von beydin teylin yn dem stryte" (a. a. O. S. 341). Nach Voigt Gesch. Preußens VII, 245 stand sie im Jahre 1416 wieder da. Ihre fernere Schicksale sind mir unbekannt.

Aber auch König Wladislaus Jagello hatte, so lange er glauben konnte, das Schlachtfeld für immer in seinem Besitze zu behalten, jene religiöse Verpflichtung als die seine gefühlt. Während des Kampfes schon hatte er sich mehr dem Gebete als der Erfüllung seiner Obliegenheit als Feldherr gewidmet. Nach gewonnener Schlacht dankte er sogleich öffentlich der göttlichen Gnade und ließ dann am folgenden Tage feierlichen Gottesdienst auf dem Kampfplatze halten. Ueber die Absicht, welche er damals hegte, daselbst ein Kloster des Brigittinerordens anzulegen, giebt sein Schreiben aus dem Lager vor Marienburg vom 16. Sept. 1410 an den Bischof von Pomesanien Johann Mönch Nachricht. Dem Drange der Umstände nachgebend hatten die vier preußischen Landesbischöfe dem Könige als ihrem Landesherrn bald nach der Katastrophe gehuldigt, der von Kulm 20. August, der von Ermland schon 27. Juli; der von Samland an einem nicht näher bezeichneten Tage, der von Pomesanien gar schon, wie der König schreibt, der dasselbe indeß von denen von Kulm und Ermland auch sagt, (Scr. r. Pr. III, 318) vor 22. Juli. Tannenberg lag im Bisthum Pomesanien. Der Brief des Königs findet sich abgedruckt aus einem Manuscript der Upsalaer Bibliothek № 6 in Quarto in den Anmerkungen des Erich Benzelius zu dem von ihm herausgegebenen Diarium Vazstenense ab ipsis initiis monasterii ad ejusdem destructionem Upsaliae 1721. quarto. S. 197. (d. i. eine Chronik des Brigittinerklosters Watstena.[2]) Ich wiederhole zunächst den Wortlaut des bei seiner Uebereinstimmung mit anderweit bekannten Schreiben des Königs als völlig ächt zu betrachtenden Schriftstückes, indem meines Wissens bisher davon in die preußische historische Literatur noch nicht Kunde gekommen ist.

---

[2]) Vgl. Scr. r. Pr. II, 258. III, 460.

16. Sept. 1410 im Lager vor Marienburg. König Wladislaus von Polen ersucht den Bischof von Pomesanien um die Genehmigung u. s. w. der Stiftung eines Brigittinerklosters auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Wladislaus dei gratia rex Poloniae etc. principi praesuli eximio, patri reverendo domino Johanni dei gratia episcopo Pomesaniensi, nobis sincere dilecto. Princeps praesul eximie, pater reverende! Ex quo divina potentia nobis quamvis immeritis in nostros dedit victoriam inimicos, quare zelo devotionis accensi cupientes diem extremi iudicii pietatis operibus praevenire monasterium in loco conflictus nostri, quem cum cruciferis de Prussia habuimus, dicto Grunnevelt, de regula sancti Augustini et constitutionibus sanctae Birgittae in honorem omnipotentis dei et sanctae Trinitatis sanctissimaeque virginis Mariae et duodecim apostolorum, sancti Adhalberti, sancti Stanislai martyrum et in honorem sanctae Birgittae et sanctorum omnium decrevimus erigendum, ut fratres et sorores eiusdem ordinis in loco praedicto existentes orationibus vacare poterint[3]) et creatoris nostri clementiam pro nobis, antecessoribus et successoribus nostris, necnon et pro salute animarum in eodem conflictu defunctorum[4]) iugiter exorare. Quod quidem monasterium sufficientibus proponimus donare facultatibus, ut in ipso iugis et perpetua memoria habeatur. Vestram igitur paternitatem studiosis rogamus affectibus, quatenus nostrae contemplationis intuitu novam nostram fundationem eiusdem monasterii in loco apto conflictus nostri ratificare, approbare et confirmare velitis ac etiam novam ecclesiam consecrare, gratam nobis in commissis complacentiam ostensuri. Datum *(in castris)* ante Marienburg[5]) feria tertia proxima post octavam nativitatis sanctae Mariae anno domini MCDX. —

Daß die Wahl des Königs auf den Brigittinerorden fiel, erklärt sich genugsam daraus, daß gerade damals diese junge Stiftung beliebt zu werden anfing. Von Watstena, dem Mutterkloster aus, wurden, seit 1391 die Stifterin des neuen Ordens canonisirt worden war, mehre Klöster desselben, in denen der Doppelconvent beider Geschlechter das Charakteristische war, gegründet, 1396 das zu Danzig (Marienborn) durch Umwandelung eines daselbst 1394 errichteten Reuerinnenhospitales, dem dann 1400 ein Bruderkloster angeschlossen wurde. 1407 hatte der Landmeister von Livland, Conrad von Vietinghof die Erlaubniß zu Anlage eines

---

[3]) So! [4]) So muß defunctarum geändert werden.

[5]) Der Textabdruck bei Benzelius 198 giebt allerdings nur: Datum ante Marienburg, während der darübergestellte Auszug „castris ante Marienburg" giebt, was sich der Herausgeber schwerlich hat selbst combiniren können. Die Datirung ante castrum Marienburg kommt einmal vor bei Kries Memoria saecularis XIV. 28 Juli; sonst 22 prope Marienburg in loco campestri, 26 in unsem here vor M.; 30 ante castrum M. in loco stationis nostre campestris; 3. August in loco campestri ante M.

Klosters und auch einen geeigneten Ort eine halbe Meile von Reval gegeben (Mariendal).[6]) In demselben Jahre wurden Brüder zur Gründung eines andern nach England ausgesandt. Zu 1410 findet man in den Annalen des Klosters, von welchem ja auch zunächst die Besetzung hätte stattfinden müssen, die Notiz: Eodem anno, in die 5. Jacobi (d. i. 25. Juli statt 15.) factum est bellum gravissimum inter regem Polonie et cruciferos Prussie, ubi devicti sunt cruciferi et facta est strages maxima. Wegen des von Bischof Johann I. von Pomesanien für Brigitta sonst bethätigten Interesses verweise ich auf Töppen in den Script. rer. Pruss. II. Anm. 258 und erwähne nur noch, daß ein Bischof Johann von Pomesanien[7]) auch dem Danziger Kloster des Ordens einen Ablaß verliehen hat.

---

[6]) Diarium Watstenense 1407, auch abgedruckt bei Fant Script. rer. Suecicarum. I.

[7]) O. D. im Vol. Miscellaneo A. 38. fol. p. 240 im Königsberger Staats-Archiv. Wahrscheinlich jedoch Johann II.

Kritiken und Referate.

Christian Donalitius Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg. Verlag von Hübner & Matz. 1869. (XVI, 368 S. gr. 8°.) 2 Thlr.

Die neue Ausgabe des in weitern Kreisen noch immer unbekannten Dichters, des einzigen Kunstpoeten, welchen die littauische Literatur aufzuweisen hat, soll nach der Meinung des geehrten Herausgebers einem schreienden Bedürfniß abhelfen, da Rhesa den Dichter verstümmelt, Schleicher aber ihn leichtfertig edirt habe. Rhesa's Versuch, den Dichter zu popularisiren, könnte ganz aus dem Spiele bleiben, wenn wir gleich anerkennen müssen, daß seine Uebersetzung, trotz aller sonstigen Mängel, den poetischen Duft des Originals vortrefflich wiedergiebt; ein Gelehrter von der wissenschaftlichen Bedeutung Schleicher's ist schwerer bei Seite zu schieben, auch wenn er sich so zahlreiche Fehler hat zu Schulden kommen lassen, wie Nesselmann mit mühsamem Fleiße ihm nachgewiesen hat. „Abermalige Vergleichung führt in der Regel zu Berichtigungen früherer Collationen, wie die Geschichte unserer griechischen und lateinischen Texte zur Genüge lehrt."

Die vorliegende Ausgabe ist das Resultat genauester Vergleichungen und sorgfältigster Studien; sie giebt zum ersten Male mit einer in der That erstaunlichen Treue den Originaltext wieder und gewährt dem Leser die Ueberzeugung, daß eine größere Genauigkeit — ein paar leicht zu verbessernde Druckfehler abgerechnet — kaum zu erzielen sein möchte. Daß in diesen Text auch die Scansionszeichen aufgenommen worden, welche zu

einer Zeit, als Klopstock seine Messiade schrieb, am Platze sein möchten, heutzutage aber, wo wir an das Lesen von Hexametern von Jugend auf gewöhnt sind, überflüssig erscheinen — muß einigermaßen befremden; um so mehr, als diese Zeichen den Anfänger leicht verwirren und zu der Annahme verleiten können, sie bezeichneten zugleich die Quantität der Vocale. War es bloße Pietät, was den Herausgeber bestimmte diese überflüssigen Zeichen aufzunehmen, so hätte er auch, ohne Rücksicht darauf, „daß das Auge des Lesers verwirrt und die Schrift mit zu vielen Zeichen überladen würde," sämmtliche Accente auf die Vocale setzen müssen, wie es Schleicher gethan. (S. XII.)

Unbedingtes Lob verdient das vollständige, höchst genaue Glossar.

Gallandi, Sec.-Lieutenant und Adjutant, Geschichte des Königlich Preuß. Ersten Ostpreuß. Grenadier-Regiments № 1 Kronprinz. 1855—1869. Berlin 1869. E. S. Mittler und Sohn. Erschienen im Selbstverlage des Regiments. 2 Thlr.

Der Verfasser übergiebt uns hiemit ein Werk, welches sich genau als Fortsetzung an die „Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Infanterie-Regiments von A. C. v. d. Oelsnitz" anschließt. Er behandelt in 14 Bogen Text und 11 Bogen Beilagen die Geschichte des Regiments in dem angedeuteten Zeitraum und hat das Werk mit einem Uniformbilde, Facsimile's, zwei Plänen und einem sehr elegant gefertigten photographischen Portrait-Tableau ausgestattet, welches den Kronprinzen darstellt, umgeben von neun noch lebenden Rittern des eisernen Kreuzes und zwölf Rittern des Ordens pour le mérite, welche sämmtlich dem Regimente angehört haben oder noch angehören.

Es könnte befremdend erscheinen, daß so bald nach dem Erscheinen des Oelsnitz'schen Werkes, welches den bedeutenden Zeitraum von 1619 bis 1855 umfaßt, die geschichtliche Behandlung einer verhältnißmäßig so kurzen, nur vierzehnjährigen Zeitperiode vorgenommen wurde, wir schließen uns aber zur Rechtfertigung dieses Unternehmens ganz der in der Vorrede ausgesprochenen Ansicht des Verf. an, wonach die im vorigen Jahre begangene Feier des 250jährigen Bestehens des Grenadier-Regiments

Kronprinz (1. Ostpreußisches) № 1 ein vollständiges Bild der geschichtlichen Vergangenheit des Regiments verlangte. Vollständig aber wurde dies Bild nur, wenn dem bereits Vorhandenen die Darstellung der neuesten Zeit hinzugefügt wurde, in der das Regiment die Ehre und das Glück gehabt hatte, an den ruhmreichen Erfolgen des Jahres 1866 entscheidenden Antheil zu nehmen und zu den alten in 122 Schlachten und Treffen erkämpften Lorbeeren zwei neue unvergängliche Blätter hinzuzufügen.

In zwei Abschnitten, welche sich als achter und neunter an das Oelsnitz'sche Werk anreihen, behandelt der Verfasser in dem achten die Periode von 1855 bis zur Thronbesteigung König Wilhelm's, in dem neunten Abschnitt im ersten Kapitel die Jahre 1861 bis 1866, in dem zweiten, Dreiviertheil der Seitenzahl des ganzen Werkes umfassenden, Kapitel den Feldzug von 1866 und die Jahre 1867 bis 1869.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß der interessantesten und wichtigsten Epoche mit richtigem Blick der bedeutendste Werth beigelegt worden ist, und es gewährt die selbstständige Behandlung der einzelnen geschichtlichen Perioden auch dem weniger für die Jahre des Friedens interessirten Leser die Möglichkeit, die unwichtigen Epochen zu überschlagen und ohne den Faden des Ganzen zu verlieren, ein richtiges Bild der kriegsgeschichtlichen Ereignisse zu gewinnen. Da die Jahre 1855 bis 1866 dem Regiment außer Friedensübungen und Besetzungen der polnischen Grenze keine bedeutende geschichtliche Aktion darboten, obgleich zwei Bataillone des Regiments 4 Monate lang im Jahre 1864 während des Krieges mit Dänemark zum Ostseeküstenschutz in der armirten Festung Pillau garnisonirten, so kann den ersten drei Kapiteln des Werkes, die in steriler Schreibart den Ton des Oelsnitz'schen Werkes getroffen haben, wobei die Schuld wol mehr am Stoff, als am Verfasser liegt, nur der mit dem Regiment innig verbundene Leser Interesse abgewinnen.

Desto bedeutender ist daher der Contrast, wenn wir zum zweiten Kapitel des neunten Abschnittes — der Feldzug 1866 — übergehen; der Verfasser hat hier den richtigen Ton getroffen, selbst erlebte Kriegsereignisse in engem Rahmen in lebensvoller Darstellung aufzuzeichnen und hat mit richtigem Takt das schwierige Werk vollendet, Kriegsgeschichte zu schreiben, die Geschichte von Kämpfen und Thaten, deren Führer und Theilnehmer

noch heute leben, wobei die Leichtigkeit der Darstellung in dem Maße verschwindet, je schwieriger es ist, wahrheitsgetreue Darstellung mit der Rücksichtnahme auf damals handelnde noch lebende Persönlichkeiten zu vereinbaren. Wir sagen außerordentlich glücklich hat der Verfasser diesen Ton getroffen und die warme lebensvolle Schilderung, die gerade bei kriegsgeschichtlichen Werken so schwer zu wahren ist, ohne zu romanhaft oder zu trocken zu werden, ist die beste Empfehlung des Werkes auch für einen weiteren Leserkreis. Besonders wichtig aber erscheint uns die lebenswahre Beschreibung des noch bis jetzt in keinem Werke so ausführlich dargestellten Treffens von Trautenau, und da das Regiment so enge mit den Söhnen der Provinz Preußen, die sich zu allen Zeiten muthig unter seine Fahnen stellten, um dieselben siegreich von Ost nach West, von Nord nach Süd zu tragen, seit mehr denn einem Jahrhundert verwachsen ist, so sollte im Leserkreise der Veteranen des Regiments von Trautenau und Königgrätz dieses Werk nicht fehlen. So wird dieses Buch ein außerordentlich werthvoller und willkommener Beitrag zur Kriegsgeschichte des Jahres 1866 und verdient es, auch in den weitesten Kreisen eine eingehende Beachtung zu finden. K.

Edle Frauen. Skizzen von Angelica von Lagerström. Gotha. F. A. Perthes. 1870. (V, 327 S. 8°.) 28 Sgr.

Edle Frauen? warum nur Frauen? In den Worten Göthes, welche dem Titelblatt als Motto beigegeben sind, heißt es: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut u. s. w. Ob die Verfasserin in vielleicht unbewußtem Widerspruch mit dem Inhalt dieser Worte, sich von dem Gedanken hat leiten lassen, daß in Bezug auf den Adel des Geistes zwischen den Geschlechtern zu unterscheiden sei? Ob der Wahl des Gegenstandes die Vorstellung zu Grunde gelegen, daß das Schicksal auch für das Leben des Geistes eine Theilung der Arbeit beschlossen, so daß, wenn der Mann auch den Herrn der Schöpfung zu spielen habe, die Erfüllung seines Berufes doch nur möglich werde, wenn er selbst seine Erziehung jener geheimen Zaubermacht überlasse, mit welcher zur Vollendung der Menschenschöpfung die Natur des Weibes ausgestattet sei? Ob wir hier also mit einer neuen Variation zu dem wohlbekannten Thema von dem „ewig Weiblichen“ be-

droht sind? So fragt vielleicht gleich uns mancher Andere, der auf die Anzeige des Buches stößt.

Die Lektüre der Schrift überzeugte uns bald, daß eine Besorgniß der Art ungegründet sei, daß die Verfasserin sich von jenem Vorurtheil der Romantik frei zu erhalten gewußt, daß es nichts als die Rücksicht auf die Umstände, auf ihre eigenen literarischen Studien oder auf die geschichtliche Stellung des weiblichen Geschlechts hat sein können, was ihr die durch den Titel angegebene Begrenzung des Stoffs empfohlen hat. Und wenn wir die letzte Rücksicht wenigstens als ein mitwirkendes Motiv ansehen dürfen, so hat die Verfasserin richtig gefühlt, welches für alle auf die Lage des weiblichen Geschlechts gerichteten Reformbestrebungen die Hauptfrage ist.

Daß das Weib seinen Beruf verfehle, wenn es nicht Hausfrau und Mutter werde, und daß, wenn es das geworden, es die Erfüllung seines Berufes selbst unmöglich mache, wenn es einen zweiten Beruf übernimmt, besonders wenn es in den Kreis des öffentlichen Lebens eintritt, sind noch immer sehr populäre Behauptungen. Sie gehören zu der zahlreichen Sippschaft von Vorurtheilen, die man in Rücksicht auf ihren Ursprung mit dem Namen des Orientalismus bezeichnen kann. Eigenthümlich ist die Stellung, welche die Reformation zu dieser Klasse von Vorurtheilen eingenommen hat.

Sieht man auf ihr Princip, so muß man sagen, daß sie den ersten erfolgreichen Versuch gemacht, eines der mächtigsten religiösen Vorurtheile der morgenländischen Ueberlieferung zu erschüttern; achtet man aber zugleich auf die Nebenwirkungen, von denen ihre Entwickelung begleitet gewesen ist, so ist das Urtheil zu modificiren; und richtet man seine Aufmerksamkeit insbesondere auf den Einfluß, den sie auf die Stellung des weiblichen Geschlechts gehabt, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sie die Unterordnung desselben, wenn auch in mildere Formen gekleidet, doch im Wesentlichen begünstigt hat. Da der Protestantismus nämlich die Hilfe der bürgerlichen Gewalt nicht entbehren zu können meinte, hat er nicht wenig dazu beigetragen, der Staatsidee im modernen Bewußtsein jenes Uebergewicht zu geben, durch das dieselbe allmälig zum Mittelpunkt der gesammten Menschenbildung geworden ist. Indem auf diese Weise die Machtfrage in den Vordergrund trat, wurde zugleich die Populationstheorie

eine entschiedene Liebhaberei der Politik, und indem man die Vermehrung der Bevölkerung zu einem Hauptziel des Strebens machte, gewöhnte man sich unwillkürlich daran, das eheliche Leben vorwiegend von Seiten des Nutzens ins Auge zu fassen, eine Neigung, unter deren Einfluß das weibliche Geschlecht um so mehr leiden mußte, da die Reformation demselben den einzigen idealen Wirkungskreis entzogen, den es vor derselben außer dem Familienleben gehabt. So erklärt es sich leicht, daß alles Ideale sich für die Frau auf „den süßen Wahn" beschränkte, der „mit dem Gürtel, mit dem Schleier zerreißt" und die erotische Poesie ihre einzige Trösterin blieb.

Will man sich den noch fortdauernden Einfluß dieser Verhältnisse vergegenwärtigen, die durch verfehlte Emancipationsideen nur bestärkt werden konnten, so wird man im Voraus geneigt sein, jede Erinnerung an Frauen, welche die Anfangs hervorgehobenen Vorurtheile durch die That widerlegt, als einen dankenswerthen Beitrag zur Berichtigung der öffentlichen Meinung willkommen zu heißen. Die Verfasserin der vorliegenden Skizzen hat die Aufgabe, die sie sich gestellt, so gelöst, daß auch diejenigen Leser, deren Wünsche über bloße Unterhaltungslektüre nicht hinausgehen, sich angezogen und gefesselt fühlen und es nicht unangenehm empfinden werden, daß ihnen mehr gegeben wird, als sie gesucht. Für die Abwechselung, deren sie zunächst bedürfen, ist reichlich gesorgt, indem die Galerie biographischer Umrisse, die ihnen hier geboten wird, sie aus einem Jahrhundert in das andere führt, bald in Amerika und England, bald in Italien und Frankreich verweilen läßt, ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme für die verschiedenartigsten Situationen in der Einsamkeit des Landlebens und im Gewühl großer Städte in Anspruch nimmt; und doch muß jede der Skizzen, welche diese bunte Reihe bilden, das Ihrige dazu beitragen, den Leser mit dem einen Gedanken, dem sie alle dienen, immer vertrauter zu machen. So dürfen wir hoffen, daß diese edlen Frauen nicht nur einen weiten Leserkreis finden, sondern in ihm auch nicht Wenige für das gewinnen werden, worin sie selbst den Werth des Lebens suchten.

Die ersten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn.

Rechenschafts-Bericht zusammengestellt aus den Akten des Vereins von Direktor Dr. A. Prowe.

I. Entstehung.

Am 19. Februar 1839, dem traditionellen Geburtstage des Copernicus, trat in seiner Vaterstadt ein Verein von Bürgern derselben zusammen, um für Errichtung eines Denkmals in Thorn zu Ehren des großen Thorners zu wirken. Es sind nun 30 Jahre seit jener Zeit verflossen, und der Zweck des Vereins ist bereits vor 16 Jahren erfüllt worden, indem am 25. October 1853 die öffentliche Feier der Enthüllung des von Fr. Tieck geschaffenen Erzmonuments auf dem Altmarkte der Stadt unter vielseitiger Betheiligung stattfand.

Aber schon 10 Tage vor dieser Feier hatte der Denkmal-Verein am Geburtstage seines königl. Protektors Friedrich Wilhelm IV. (den 15. October 1853) die Fortdauer der eigenen Existenz unter abgeändertem Namen und mit einer neuen Tendenz beschlossen, indem seine Mitglieder einstimmig den Statutenentwurf ihres damaligen Vorsitzenden, des Oberbürgermeisters Justizrath Körner, genehmigten und sich aufs Neue als Thorner „Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst" reconstituirten.

Genau 15 Jahre nach der Stiftung des älteren oder Denkmal-Vereins erklärte derselbe durch Protokoll vom 19. Februar 1854 seine Thätigkeit für beendet und begann unmittelbar darauf durch Protokoll von demselben Tage seine dem neuen Zweck gewidmete Wirksamkeit ohne sonstigen Wechsel seines bisherigen Vorstandes.

Gleichwie nun damals ein öffentlicher Rechenschaftsbericht über die voraufgegangenen drei Lustra vor dem Gesammtpublikum Aller derer abgelegt wurde, welche sich durch Beiträge an der Gründung des Ehrenmales für den Schöpfer moderner Weltanschauung, in weitesten Kreisen, bis nach den Einöden Sibiriens hin, betheiligt hatten; ebenso erachtet auch jetzt nach Ablauf eines gleich langen Zeitraums der neue Verein es für angemessen und des gefeierten Namens seines Patrones würdig, dem wissenschaftlichen Publikum einen öffentlichen Nachweis über seine Thätigkeit innerhalb dieser Periode zu liefern. Um so mehr scheint dies geboten, da

er gewissermaßen als Mandatar den Ueberrest der Gelder in seine Verwaltung genommen hat, welche zufolge eines erneuerten Aufrufes als Beiträge zur „Deckung der Fundamentirungs- und Aufrichtungskosten" für das, fertig aus Berlin hier eingelieferte, Standbild in die Kasse des älteren Vereins überreichlich geflossen waren. (Zum Theil gehen noch jetzt vereinzelte Zahlungen aus Ostasien und Transkaukasien nachträglich hierorts ein.)

Die Statuten nun, welche 1854 angenommen und vom Oberpräsidenten genehmigt waren, bestimmten als die Hauptseiten der Vereinsthätigkeit nachfolgende drei Punkte:

1. Aufsuchung und Nutzbarmachung der Quellen unserer Lokalgeschichte;
2. Erforschung und Erhaltung der Alterthümer und Denkmäler oder sonstigen öffentlich aufgestellten Kunstdenkmäler in Thorn und Umgegend;
3. Errichtung einer Vereinsstiftung zur möglichsten Unterstützung aller wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen innerhalb der Heimathsprovinz.

Ueber die wirkliche oder angestrebte Ausführung dieser Zwecke in jedem Vereinsjahre sollte öffentlich am 29. Februar, als dem herkömmlich angenommenen Geburtstage des Copernicus, Jahr für Jahr ein Rechenschaftsbericht durch den zeitigen Vorsitzer verlesen werden, und mit eben diesem Tage der neue Jahresetat, sowie der allemal im Dezember zuvor gewählte neue Vorstand in Wirksamkeit treten.

Dies ist die Entstehung — Absicht — und allgemeinste Organisation des Vereins.

Die Begründung seines Vermögens durch den Ueberschuß der Beitragsgelder ist bereits erwähnt. Die städtischen Behörden bewilligten ihm außerdem eine Jahressubvention von 30 Thlr. und jedes Mitglied zahlt 1 Thlr. jährlich zur Kasse.

Die Decharge wird dem „Schatzmeister" am Schlusse jeder Etatsperiode in der obenerwähnten Festsitzung ertheilt. Die statutenmäßige zweite Generalversammlung jedes Kalenderjahres findet im Dezember statt und hat folgende Funktionen:

1) Aufstellung des Etats, 2) Bewilligung von Geldunterstützungen, 3) Vorstands- und Mitgliederwahl, 4) Statutenabänderungen, 5) Bezeichnung von Aufgaben für den Verein im Ganzen oder für einzelne Mitglieder.

Den Vorstand des ersten Jahres bildeten: Oberbürgermeister Körner, Vorsitzender; Sanitätsrath Dr. Karl Weese I, Stellvertreter; Die Gymnasiallehrer Dr. Leopold Prowe I, und Dr. Brohm als Schriftführer; Calkulator Schönfeld, Schatzmeister.[1])

II. Ziele und Bestrebungen.

Gleich im ersten Lebensjahre brachte der junge Verein die erste Thorner Kunstausstellung zu Stande, zu welcher den Grundstock eine werthvolle Sammlung von Oelgemälden lieferte, die unser Landsmann H. Schwarz in Valparaiso durch seinen hierorts ansässigen Bruder in Düsseldorf, München u. a. hatte aufkaufen lassen, um sie später in Süd-Amerika zu veräußern. Im zweiten Jahre ward eine Reihe öffentlicher Vorlesungen veranstaltet, welche sich eines so ungetheilten Beifalls erfreuten, daß in mehreren Jahren ähnliche von Vereins wegen arrangirt und jedesmal ansehnliche Kostenüberschüsse erzielt wurden. Die Erträge aber aus diesen sämmtlichen Vorlesungen, sowie anderweitige Beiträge aus Vereinsmitteln und Sammlungen sind zu folgenden Zwecken verwendet worden: 1855: 40 Thlr. zum Kgsbg. Kant-Denkmal; 25 Thlr. zum Sömmerring-Denkmal in Frankfurt a. M.; 1856: 80 Thlr. zum Stipendium eines

---

[1]) Jahrelang blieb dieser Vorstand unverändert, bis 1858 Prd. Dr. Güte für Weese, und Communalarzt Dr. Lehmann für Brohm, auf 2 Jahre eintraten. Erst 1860 lehnten beide Vorsitzende ihre Wiederwahl ab, und es kamen an ihre Stelle der Staatsanwalt Dr. Meyer und der Stadtsyndicus Joseph, welche wiederum bis 1864 das Amt versahen, worauf dann Joseph erster und Dr. L. Prowe I. zweiter Vorsitzender wurden, Brohm aber und Gymnasiallehrer Böthke die Schriftführung übernahmen. Für Jenen ward auf seinen Wunsch 1867 Dr. Martin Schulze erster wissenschaftlicher Lehrer der höheren Töchterschule, substituirt. Endlich wechselten auch mit Joseph im Vorsitz ab: 1867—68 Körner und 69 Dr. Meyer. Das Schatzmeisteramt aber hat nach dem Rücktritt Schönfeld's von 1862 bis jetzt unverändert Gymnasialprofessor Dr. Faßbender verwaltet. So beschränkte sich die eigentliche Geschäftsleitung auf einen engen Kreis der Vereinsmitglieder. Die 5 Vorstandsstellen nämlich haben in diesen 16 Jahren nur obige 12 Männer bekleidet. Im Jahre 1867 allein fungirte Gymnasial-Direktor Dr. Passow interimistisch für Joseph als zweiter Vorsitzender. — Die Zahl sämmtlicher Mitglieder belief sich während dieser Periode auf 65, wie das angehängte Verzeichniß nachweist; die Gesammtzahl endlich der Ehrenmitglieder auf 12 (s. d.).

Thorner Studenten; 1858: 5 Thlr. zum Schinkel-Denkmal in Berlin; 1859, 60, 65, 68: 90 Thlr. zum Stipendienfonds für Abiturienten der hiesigen Realschule; 1859, 63, 68: 30 Thlr. zum Kepler-Denkmal in Weil; 1860: 25 Thlr. zum Humboldt-Denkmal in Berlin; 1860, 68: 32 Thlr. zum Germanischen Museum in Nürnberg; 1864: 30 Thlr. zur Unterstützung der Hinterbliebenen Marschners; 1865 ff.: je 1 Thlr. Beitrag zum literarischen Kränzchen in Königsberg; 1866: 10 Thlr. zum Beccaria-Denkmal in Mailand; 1867: 60 Thlr. zur Freiligrath-Dotation und 10 Thlr. zur Unterstützung eines jungen Thorner Architekten; 1868 ff.: je 1 Thlr. zur physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.

Fassen wir an dieser Stelle gleich die Aufgaben zusammen, welche der Verein im Ganzen sich gestellt und im Laufe der verflossenen 16 Jahre durch gemeinsame Anstrengung seiner Mitglieder zu erreichen gesucht hat — zum Theil auch noch für die Zukunft anstrebt — so erleichtert diese Uebersicht den Einblick in alle seine Arbeiten und in die oft sehr lebhaften Berathungen während der 161 bisher abgehaltenen Generalversammlungen; dient gleichsam als Register für die letzteren. Die Gegenstände aber sämmtlicher allgemein wissenschaftlichen Vereinsvorträge in geschlossener oder Festsitzung, sowie aller gegen Eintrittsgeld gehaltenen öffentlichen Vorlesungen weist der 3. Anhang auf. — Die Bestrebungen selbst ordnen wir nach der Zeitfolge, in welcher sie zur Kenntnißnahme des Vereins kamen, indem wir uns streng an die Protokolle halten.

1) 1854, 59, 64—67: Ordnung des Archivs und der Rathsbibliothek. Angeregt ist die Catalogisirung der Gymnasialbibliothek und erzielt wird die Aufstellung eines Gesammt-Catalogs aller öffentlichen Bibliotheken Thorns.

2) 1854, 55, 58, 67 ff.: Fortsetzung der Lokalchronik und Aufstellung eines Thorner Geschichts-Kalenders.

3) 1854, 57—61: Stadtgeschichte unter der Verwaltung des Ober-Bürgermeisters Körner.

4) 1854, 57, 58, 65: Ergänzung der Topographie, insonderheit Bezeichnung des 53. Breitengrades durch einen Merkstein in der Nähe des Schlosses Dübow.

5) 1854, 59, 62, 67: Erwerbung und Aufstellung der astronomischen Apparate des Thorner Mechanikers Scharff.

6) 1854, 60: Ausstellung von Bildern und anderen Kunstwerken, sowie antiquarischen Merkwürdigkeiten. Die Begründung eines Kunstvereins im Anschluß an Berliner oder andere ist bis jetzt noch nicht ermöglicht.

7) 1855, 56, 58 ff.: Errichtung eines Thorner Museums. Das dazu gehörige Münz-Kabinet ist 1868 durch Oberbürgermeister Körner und Syndicus Joseph geordnet und catalogisirt. Der Ausbau des zum Museumslokale bestimmten Rathhausraumes wird zwar noch immer von den Stadtverordneten beanstandet, trotzdem aber die Catalogisirung aller in Kirchen, öffentlichen und Privatlokalen vorhandenen Kunstgegenstände und Alterthümer von Vereins wegen zur späteren Sammlung in jenem Rathhausraume ununterbrochen fortgesetzt.

8) 1855—58: Aufsuchung deutscher Ortsnamen in Süd-Westpreußen (s. Thorn. Wochenbl. von 1857).

9) 1859 ff.: Geologische Untersuchung des Thorner Weichselgebiets von der Drewenz bis zur Brahemündung, wesentlich gefördert durch die Bohrungen behufs der bei Thorn zu errichtenden Eisenbahn-Weichselbrücke. Die dem Verein in duplo übermachten Bohrproben sandte derselbe zu einem Theil nach Königsberg an die physikalisch-ökonomische Gesellschaft und bewahrt die anderen Dubletten im Museum auf. Die Untersuchung der Erdschichten beim Ausgraben eines ausnahmsweise tiefen Brunnenschachtes im Brückenkopfe, sowie die der salzhaltigen Quellen bei Czernowitz am linken Weichselufer, ferner des vermutheten Rasen-Eisen-Erzes und der Braunkohlenlager bei Wolfsmühl, unweit der Drewenz, haben noch nicht zu praktisch werthvollen Resultaten geführt.

10) 1859, 65: Geschichte der Thorner Rathsbuchdruckerei (gedruckt 1868).

11) 1859, 69: Zusammenstellung einer medicinischen Topographie von Thorn aus den Journalen des Kreisphysikats.

12) 1859, 67 ff.: Complettirung der Thorner Wochenblätter seit dem ersten Jahre ihres Erscheinens 1766; und Beförderung des endlich 1867 erreichten Erscheinens einer täglichen Thorner Zeitung. Den hierin abgedruckten fortlaufenden Geschichts-Kalender für unsere Stadt liefert u. A. vorzugsweise der Syndicus Joseph.

13) Jubiläen. 1857; den 25. März, Betheiligung an der dritten

Säcularfeier der Einführung der Reformation in Thorn. 1859: Veranstaltung der Schillerfeier (im Rathhaus, Stadttheater und Schützenhause) und Begründung des Thorner Zweigvereins der Allg. deutschen Schillerstiftung. 1860: Theilnahme an der Erinnerungsfeier zum Gedächtniß des 300jährigen Todestages Melanchthon's (in den evang. Kirchen). 1862: Fichtefeier (im Rathhaussaale). 1863: Jean Paul's und Seume's Jubiläum (im Schützenhaussaale). 1860: Dinter's Gedächtnißfeier (s. im Anhang 3). Naturgemäß betheiligte sich der Verein 1868, durch eine Festschrift (s. d.) und Gratulations-Deputation, auch an der Feier des 300j. Thorner Gymnasial-Jubiläums und beschäftigt sich noch gegenwärtig mit Sammlung aller Documente zur Geschichte dieser Anstalt, sowie zur Biographie ihres Stifters, des um Stadt und Provinz hochverdienten Thorner Bürgermeisters Heinr. Stroband. 1864: Shakespeare-Jubiläum, ebensowie 1869: Humboldt-Feier — im Stadttheater. An der Mozart-Feier die 1854 der Singverein hieselbst veranstaltete, betheiligte sich der Verein nur durch den von einem seiner Mitglieder gedichteten, von einem anderen Mitgliede öffentlich vorgetragenen Prolog. Eine Arndt-Feier ist für dieses Jahr vorbereitet.

14) Astronomie. Die Errichtung eines Observatoriums wird seit 1860 unausgesetzt erstrebt. Die Anschaffung verschiedener astronomischer und meteorologischer Instrumente von Seiten der Stadt ist jedoch vergebens dem Magistrate empfohlen.

15) Antiquitäten. Wesentlich auf Veranlassung des Kaufmann Adolph ist im letzten Jahrzehnt durch Aufdeckungen altheidnischer Gräber und Steinsetzungen die archäologische Erkenntniß der Urgeschichte unserer Heimath gefördert. Expeditionen von Vereins-Comité's nach verschiedenen Plätzen der Umgegend sind veranstaltet in den Jahren 1860—63, 1865—67. Für die Erhaltung der Schnecken- oder Wendeltreppe im hiesigen Synagogen-Grundstück, welche um eine aus einem einzigen Stamm bestehende, kunstvoll geschnitzte kolossale Holzspindel durch drei Stockwerke läuft, hat der Verein nach Kräften sich bemüht. Seit 1860 sorgt er auch unaufhörlich für Sammlungen photographischer Abbildungen von hiesigen Baudenkmälern, besonders der merkwürdig charaktervollen Dachgiebel althanseatischer Häuser, desgleichen der vortrefflichen Holzschnitzereien in hiesigen

Kirchen, interessirte sich ferner lebhaft für Erhaltung der Burg-Ruinen in und bei Thorn, sowie des herrlichen Ritterschlosses von Gollub an der Drewenz. Von letzterem finden sich ausführliche Beschreibungen in den N. Pr. Prov.-Bl. d. J. 1864 aus der Feder unseres damaligen Mitgliedes Fritsche; über die Burg Zlotorie und über das Schloß Dübow besitzen wir eine handschriftliche Monographie von Syndicus Joseph; den Grundriß des „alten Schlosses" der Comthurei Thorn, woran unser früheres Mitglied, Ingenieur-Hauptmann Lilie, arbeitet, hoffen wir im nächsten Jahre schon bringen zu können. Nicht minder eifrig hat es der Verein sich angelegen sein lassen, nach Kräften beim Ausbau des Thorner Rathhauses mitzuwirken und besitzt noch von der Hand seines ehemaligen Mitgliedes, Baumeister Böthke, den Plan zur würdigen Aufführung des Rathhaussaales durch zwei Etagen. Ebenso erhielt er für das Museum, von einem anderen Mitgliede geschenkt, das Modell zu einem zweckmäßigen neuen Theatergebäude für Thorn. Die Wappen aller hiesigen Corporationen und die Gemeinde-Siegel sind durch Gelatinepasten und Gypsabdrücke vervielfältigt, Exemplare dieser Copien sollen auch an die Prussia zu Königsberg und an das Nürnberger Germanische Museum gesandt werden; ebenso suchen wir die Petschaft-Abdrücke aus allen Provinzialgemeinden 2c. zu sammeln. Zu diesem Behuf und zum Zweck einer möglichst allseitigen Fürsorge für Kunstdenkmäler und Alterthümer im Bereiche der Vereinswirksamkeit sind correspondirende Mitglieder in benachbarten Ortschaften gewählt und mit Frage-Formularen versehen, welche dieselben nach Kräften an alle Ortsvorstände, Lehrer, Geistliche u. a. geeignete Persönlichkeiten ihrer nächsten Umgegend zur Ausfüllung vertheilen sollen. Die Fragen beziehen sich eben auf die vorgenannten Gegenstände der Fürsorge dieser correspondirenden Mitglieder (s. das Verzeichniß derselben Anhang 1). — Auch an die Magistrate fast aller Provinzialstädte sind Anschreiben in gleichem Sinne gerichtet. — Die Pläne der Stadt und Festung Thorn, sowie andere alte Karten und ganze Atlanten aus früheren Jahrhunderten, auch die Homeyerschen Haus- und Hofmarken sind käuflich erworben, soweit sich hierorts irgend solche vorfanden. Vergebens dagegen empfahl der Verein dem hiesigen Magistrate den Ankauf antiquarisch uns angebotener Manuscripte aus Stroband's und Zernecke's Nachlaß; diese sind nach Königsberg ver-

handelt. Dahingegen erwarb auf Ansuchen des Vereins der Thorner Magistrat, außer vielen für die Rathsbibliothek empfohlenen Druckwerken, eine größere Sammlung Handschriften aus dem Besitz des Historiographen unserer Stadt, des früheren Gymnasialprof. Dr. Wernicke, die sich auf Lokalgeschichte beziehen. In die Verwahrung des Vereins kamen ferner handschriftliche Aufzeichnungen von hierorts beobachteten Volksgebräuchen und ebenhieselbst gesammelten Volksliedern, -Sagen, -Märchen, Handwerkssprüchen u. s. w. aus dem Nachlaß des ehemaligen Mitgliedes Fabrikanten Dr. Gustav Fischer, sowie auch aus dem Nachlaß des Linguisten Dr. Häneke solche, die sich auf hiesige Inschriften, architektonische, linguistische u. a. Merkwürdigkeiten bezogen; ein Thorner Idiotikon ist gleichzeitig angelegt. — Die Handschriften aus dem Nachlaß des Bruders von Thomas Sömmerring, ebenfalls auf Thorner Lokalgeschichte bezüglich, verdanken wir dem Sohne des großen Anatomen Hofrath S. zu Frankfurt a/M., von welchem jedoch das Modell des ersten elektrischen Telegraphen als ein hochansehnliches Erbstück der Familie des gefeierten Erfinders vor der Hand noch nicht zu erlangen war. Dagegen beschloß der Verein den Erwerb aller gedruckten Dokumente, die sich auf das Prioritätsrecht der Telegraphenerfindung beziehen, — welches bekanntlich Hofrath S. für seinen berühmten Vater reklamirt. — Eine Büste des Letzteren, die uns derselbe verehrte Freund unserer Bestrebungen übersandte, hat der Verein in der hiesigen Gymnasialaula zwischen den Büsten von Luther und Melanchthon aufstellen lassen. Für die kaumerwähnte Aula ist auch das Bild des verstorbenen Gymnasial-Direktors Prof. Dr. M. Lauber, Ehrenmitglieds unseres Vereins, gemalt worden. — Die Geburtshäuser von Th. Sömmerring und Copernicus würdig zu bezeichnen hat der Verein keine Mühe und Kosten gescheut. An jenem ist bereits im v. J. eine Marmortafel angebracht, für letzteres soll bis zum 400jährigen Copernicus-Jubiläum eine architektonisch geschmackvolle Verzierung der beabsichtigten Auszeichnung der Eckseite des Gebäudes erstrebt werden. Alle Vorarbeiten dazu sind vom Mitgliede Stadtbaurath Marx vollendet. Augenblicklich besorgt der Verein die photographische Copirung aller bis jetzt bekannt gewordenen (ca. 20) Bildnisse seines großen Patrons, wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868/69) uns nähere Nachrich-

ten über ein Berliner werthvolles Portrait des Copernikus, das aus den Uffizien von Florenz stammt, freundlichst übermittelt hat. Eine Vervielfältigung des Tieck'schen Modells zur Thorner Copernicus-Statue hat der Danziger Bildhauer Lucignani auf unsere Veranlassung schon 1857 bewirkt und sind diese kleinen Gipsstatuetten seit 12 Jahren bereits im Kunsthandel zu haben. Die Anschaffung alter Copernicana aus sämmtlichen Literaturen Europas und die Herausgabe der eigenen Schriften des Vaters der neuen Astronomie bleibt eine, vielleicht die größte, Aufgabe des Vereins. Im vorig. J. begannen einzelne Mitglieder die Besichtigung der Grabdenkmäler und Kirchenmonumente in Kulm und Kulmsee, besonders des angeblichen Leichensteins vom Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, in der ehemals bischöflichen Cathedrale des letztgenannten Städtchens. Doch konnte der Verein im Ganzen bisher diesen Untersuchungen noch nicht näher treten, da die Thorner Lokalerinnerungen bei weitem mehr seine fortgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, ja beinahe allein schon vollständig erschöpfen. Höchst dankbar ist er daher denjenigen Herren aus der Thorner und Culmseeer Geistlichkeit, welche ihm in allen diesen Beziehungen ihren thätigen Beistand zugesagt haben. Denn seine Mitglieder selbst können bei ihrer sie vielfach in Anspruch nehmenden Berufsthätigkeit den schwierigen und zeitraubenden Arbeiten archäologischer Untersuchungen selten ihre volle Kraft zuwenden. —

16) Literarisches. Sowie der Verein 1863 das Wiedererscheinen der neuesten (letzten) Folge der N. Preuß. Provinzial-Blätter durch eigene Opfer und durch wiederholte wärmste Befürwortung bei dem hiesigen Magistrat — doch leider ohne dessen Unterstützung zu erreichen (die auch bei vielen andern Stadtbehörden vergebens erstrebt ward) — schließlich beim Landtage der Provinz ermöglichte; so hat er auch nach dem endlichen definitiven Aufhören dieses 50jährigen Provinzialorgans mit gleicher Hingebung sich nach Kräften an die Altpreußische Monatsschrift angeschlossen und in dieser, gleichwie in der „Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" eine Reihe von Arbeiten seiner Mitglieder veröffentlicht gesehen. Abdrücke von solchen und Exemplare von Schriften aller seiner Mitglieder, soweit solche irgend noch zu beschaffen waren, sollen dem Nürnberger Germanischen Museum, ferner den Bibliotheken der Prussia und der physikal.-ökonom.

Gesellschaft zu Königsberg übersendet werden. — Das im v. J. durch „die Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" angeregte verdienstvolle aber schwierige Unternehmen einer Concentrirung der Arbeiten aller historischen und Alterthumsvereine Deutschlands hat auch unser Copernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft im Hinblick auf seine Hauptrichtung, die der Lokalgeschichte vorzugsweise zugewandt ist, mit freudiger Anerkennung begrüßt, und bleibt diesem großen Gedanken unverändert nach Möglichkeit getreu. In diesem Sinne beschäftigte uns in mehreren Sitzungen auch die Beantwortung der Mannhardt'schen Fragebogen zur Kunde der Volksgebräuche unserer Umgegend. — Eine Special-Geschichte der Belagerung Thorn's durch die Oesterreicher im Jahre 1809 unter Erzherzog Ferdinand, dem späteren österreich. Kaiser, wird von einigen Mitgliedern in gemeinschaftlicher Arbeit vorbereitet; hauptsächlich mit Benutzung der obenerwähnten Sömmerring'schen Handschriften.

Gleichfalls in Folge solcher lokalgeschichtlichen Untersuchungen Seitens des Copernicusbiographen Prof. Dr. L. Prowe I. ist eine Reihe von historischen Aufsätzen desselben zum Druck in den Pr. Prov.-Bl. und in der Zeitschr. für pr. Gesch. u. Landeskunde, sowie zum Separatabdruck gekommen. Außerdem aber hat der Verein selbst auf seine Kosten drucken zu lassen: 1) Eine Festschrift des letztgenannten Geschichtsforschers zum Jubiläum der Stadt Königsberg unter dem Titel: „N. Copernicus in seinen Beziehungen zum Herzog Albrecht von Preußen." 2) Ein Festgedicht zur Vermählungsfeier des kronprinzlichen Paares: „Otto d. G. und Editha", von Dr. A. Prowe II, Direktor der höheren Töchterschule. 3) Die oben (s. № 13) erwähnte Festschrift zum Gymnasialjubiläum: „Nicolaus Oresme, Algorismus proportionum", aus der von ihm aufgefundenen Thorner Handschrift edirt vom Gymnasiallehrer Curtze. 4) Zu demselben Jubelfeste: die Uebersetzung der Sopohkleischen Antigone vom Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 5) Festgedicht zum 15. Gründungstage der Copernicusstatue von Direktor Dr. A. Prowe II.

III. Chronik.

Nach diesem in 16 Punkte gegliederten Gesammtbilde der 16jährigen Vereinsthätigkeit in chronologischer Ordnung wird eine flüchtige Aufzeichnung aller demselben in diesen 16 Jahren zugestoßenen äußeren Schicksale

und der, innerhalb desselben irgendwie bedeutungsvoll gewordenen Ereignisse leichter sich verstehen lassen und vielleicht auch bei Fernstehenden einige Theilnahme für unser Streben hervor zu rufen vermögen.

1855 begann die Sammlung von Alterthümern, die dem Vereine zur „Kunstausstellung" von 1854 leihweis oder als Geschenke zu Handen gekommen waren. Es entwickelte sich daraus die Idee zur Anlage eines „Thorner Museums". Vergebens aber bewarb sich der Verein diese 14 Jahre hindurch, unausgesetzt und durch stets wiederholte Abweisung nimmer zurückgeschreckt, bei den Stadtverordneten um Ueberweisung und zweckmäßigen Ausbau der wüstliegenden Bodenräume des Rathshauses. Nur für die Rathsbibliothek wurde ein Eckzimmer restaurirt und die zunächst daneben gelegene Räumlichkeit einigermaßen auch zur Aufnahme von Antiquitäten in Stand gesetzt. Dieser 3 Fenster breite Raum ist natürlich schon längst überfüllt und eine Benutzung der eng zusammengepackten Sammlungsstücke zu irgend welchen wissenschaftlichen oder pädagogischen Zwecken kaum noch möglich. Unser Mitglied Prof. Dr. Prowe I. war laut Ministerialerlaß vom 15. August 1854 zum Correspondenten der „Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler im Preußischen Staate," dieser letzten persönlichen Schöpfung des hochseligen kunstsinnigen Königs, ernannt worden und als solcher am leichtesten im Stande, uns vom Generaldirektor der königl. Museen, H. Geh.-R. v. Olfers, unserem Ehrenmitgliede, eine Anzahl Gipsabgüsse zur Begründung eines Antiken-Kabinets zu verschaffen. Diese kamen wirklich an — wir mußten sie aber zunächst in der Gymnasialbibliothek aufstellen lassen, sowie auch aus gleichen Gründen die Scharff'schen Apparate zur Astronomie nur nothdürftig, anfangs im Saale der höheren Töchterschule, sodann in den Räumen des neuen Bürgerschulgebäudes, Platz finden konnten. Der trefflich geeignete leere Raum im städtischen Rathhause wurde von den städtischen Gemeindevertretern bis jetzt noch immer nicht bewilligt.

1856: Prediger Markull schrieb auf Anregung des Vorstandes eine Denkschrift über den Bau der Altst. evang. Kirche zum ersten Säkularfest ihrer Gründung. Den Reinertrag bestimmte derselbe für den Grundstock einer zum Bau eines Kirchthurms nach dem ursprünglichen Bauplan anzulegenden Sammlung. — Am 20. Dezember wurde ein wissenschaftlicher

Zweigverein gegründet, dessen Mitglieder bald darauf mit dem Stamm des Copernikus-Vereins zusammenschmolzen, und auf diese Weise es veranlaßten, daß der letztere selbst in seinen Monatsversammlungen, welche 3 Jahre später (1860) eingeführt wurden, mit den sonstigen Berathungsthemen auch wissenschaftliche Vorträge und Debatten verband. — Ebenso begann der Verein damals Zeitschriften zu halten, die nach vollendeter Circulation seiner Bibliothek als Eigenthum zufielen. Im v. J. ist dieses Institut dahin modificirt, daß die Kasse nur 25 Thlr. als Pauschquantum zahlt und die weiteren Kosten durch Separatbeiträge der freiwillig sich meldenden Mitglieder bestritten werden. Uebrigens gehören dem so reorganisirten Lesezirkel fast Alle an. — Die N. Pr. Prov.-Bl. wurden aus den oben schon erörterten Gründen in 3 Exemplaren angeschafft und je eines derselben den städtischen Knaben- und Mädchenschulen überwiesen. — Das königl. topographische Bureau übersandte die geodätische Bestimmung der Station Thorn, wonach der besonders markirte Stein, im Erker der S. O.-Ecke des Rathhausthurms, liegt ö. L. Ferro 36° 16′ 20,24 (also Greenwich — 17° 39′ 37″ = 18° 36′ 43,84″) u. n. Breite 50° 0′ 39,46″. Da hienach nur 3946′ bis zum 53. Parallelkreise auszumessen waren, beschloß man diese Vermessung bewirken und den 53. Grad an der Chaussee zum Brückenkopfe durch einen passenden Denkstein kenntlich machen zu lassen. Die Ausführung ist in Folge der Bahneröffnung vertagt bis zur Vollendung der Eisenbahnbrücke.

1857: Die städtischen Behörden überwiesen dem Verein zur Aufbewahrung des Münz-Kabinets einen kostbaren Kunstschrank. — Dir. Dr. A. Prowe II. revidirte den veralteten Katalog der Rathsbibliothek.

1857: H. v. Olffers überreichte der Kronprinzeßin im Namen des Vereins das Festgedicht: Die Vermählung Ottos mit Editha von England. — Die gleichmäßige Katalogisirung aller Bibliotheken Thorn's wurde einer Commission übertragen.

1859: Das Bromberger Comité zum Friedrichs-Denkmal (Reg.-Präs. v. Schleinitz) erhielt zur Information die Papiere des Thorner (älteren) Copernicus-Vereins. Oberbürgermeister Körner lieferte den 1. Band der von ihm verfaßten Geschichte Thorn's von 1793 bis 1860 (einen starken handschriftlichen Folioband) an das Vereinsarchiv. Kurze Zeit später be-

endigte er auch den 2. Theil, die Verwaltungsgeschichte der städtischen Institute für ebendieselbe schicksalsvolle Periode enthaltend.

1860: Zweite Kunstausstellung vom 20. August bis 12. September geleitet von Dr. Brohm und Zeichenl. Völcker: 171 Oelgemälde, 16 Oelfarbendrucke, 40 Kupferstiche in Glas und Rahmen, 53 uneingerahmte do., 28 Gipsabgüsse und eine Anzahl antiquarisch oder sonst merkwürdiger Sachen. Das Eintrittsgeld war so niedrig bemessen, an je einem Wochentage geradezu nichts bedeutend, auch eine so große Zahl Freikarten an ärmere Personen vertheilt, daß der Verein schließlich 30 Thlr. Deficit zu decken hatte. — Eine Zeichnung der schönen Holzschnittfüllungen im Geländer der großen Synagogentreppe, von Baurath Kaumann gefertigt, wurde von Vereins wegen an den Kultusminister v. Bethmann-Hollweg eingeschickt, ohne daß dieser oder die Marienwerder Regierung sich entschließen konnte, dem Projekt einer Translocirung und Restauration dieses edlen Kunstwerkes näher zu treten. — An Geh.-Rath v. Quast übersandte der Verein die von ihm gekauften 4 Zeichnungen alt-thornischer Hausgiebel, aus dem Atelier des Malers und Zeichenlehrers Templin (jetzt in Bremen), zur Veröffentlichung in seinem berühmten und schönen Sammelwerke. — Die Angaben über den Kostensatz des Danziger Observatoriums und der Krakauer Sternwarte wiesen aus, daß 2000 Thlr. für Thorn erforderlich wären, um die nothdürftigste Ausstattung einer astronomischen Station zu bewirken. Demnach mußte dies Projekt vertagt werden.

1861: Vorläufig beschlossen daher auf Anregung des Vereins die städtischen Behörden möglichst baldige öffentliche Aufstellung eines normalen Thermo- und Barometers im Rathhause. — Die Verwaltung des neuen Museums wurde vom Copernicus-Verein mit beiden Stadtbehörden vereinbart. Es zerfällt in 3 Theile: Kunst — Alterthums — und Naturkunde (s. Anh. 4). — H. v. Olffers übersandte wiederum 10 Gipsabgüsse.

1862: Die Königl. Regierung zu Marienwerder erlaubte dem Museum die Aneignung der in einem Torfmoor auf der Domäne Bischöfl. Papau gefundenen alten Waffen und Schmucksachen. — Der Verein gab 10 Thlr. als Pietätsbeitrag zur Bestreitung der Begräbnißkosten für den obenerwähnten Mechaniker Scharff, einen gebornen Thorner, bekannt durch seine vortrefflichen Tellurien und Planetarien.

1863: Das Mitglied, Stadtrath Lambeck, Vertreter Thorns im Provinziallandtag, erwirkte die Subvention der Pr. Prov.-Bl. — Knaben fanden in einem Sandhügel der Vorstadt 2 Goldmünzen von Savona; die eine ging wieder verloren, den Verkauf der andern vom Jahre 1310 vermittelte der Verein für die Finder beim Berliner Königl. Münzkabinet um den Preis von 10 Thlr. — Dr. E. Strehlke zu Berlin restaurirte chemisch die preußischen und hanseatischen Recesse von 1383—1416 aus unserm Archiv auf Anregung Joseph's. Der Verein besorgte sich das Rezept, um die übrigen Archivalien hierorts wiederherstellen zu lassen.

1864: Nach dem Tode des Ehrenmitgliedes H. Weisse übersandte mit gleicher Pünktlichkeit sein Nachfolger H. Karlinski (s. Anh. 1) zu Krakau die astronomischen Beobachtungstabellen der dasigen Sternwarte. — Kreisrichter Lesse constatirte aus den hiesigen Gerichtsakten die Identität des Sömmerringhauses. — Geh.-R. v. Quast verhieß, bei seinem demnächstigen (zweiten) Aufenthalte in unserer Gegend die Bemühungen des Vereins um Conservirung aller Burgruinen bei Thorn und des wunderbar gut erhaltenen Schlosses von Gollub kräftigst unterstützen zu wollen.

1865: Der Verein betheiligte sich an den beiden Erinnerungsfeiern: a) der Buchhandlung von E. Lambeck, die als erste zu Thorn, seit der Herzogl. Warschauischen Zeit, 25 Jahre zuvor gegründet war; b) des Singvereins, der ebenfalls dazumal gerade 25 Jahre lang hierorts bestand, und dessen Stifter Prof. Dr. Hirsch bei seinem 25jährigen Amtsjubiläum an demselben Tage zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. — Der vom Syndicus Joseph beendigte Catalog der Rathsbibliothek sollte auf Bitten des Vereins gedruckt werden, die Stadtverordneten aber bewilligten nicht einmal die dazu nöthigen 30 Thlr. — Syndicus Joseph begründete im Auftrage des Vereins den Zeitungs-Lesezirkel, der noch bis jetzt hier besteht. Ebenderselbe leitete nach dem Rücktritt des Pred. Dr. Güte den wissenschaftlichen Lesezirkel, gleichfalls bis jetzt. — H. v. Olfers sollte ersucht werden, Schwefelpasten antiker Gemmen aus dem Königl. Museum dem hiesigen zu übersenden. Allein bei dem Zustande des überhäuften Lokals für unsere bezüglichen Sammlungen ward dieser Beschluß noch ausgesetzt. Mit Unterstützung aus der Vereinskasse für Hilfsarbeiter fuhr Dr. Prowe l.

wie bisher das Archiv zu ordnen fort, solange die städtischen Behörden es nicht durch Entziehung des Arbeitslokals unmöglich machten. — Derselbe übergab der Kasse 16 Thlr. (preuß.) um 12 Jahre zu spät gekommener, aus dem Gouvernement Tomsk über Petersburg eingegangener Beiträge zum Copernicusstandbilde. — Der Bildhauer v. d. Launitz theilte auf Ersuchen mit, daß die Ausführung des Sömmerring-Denkmals zu Frankfurt a/M. noch auf unbestimmte Zeit vertagt sei; der Verein setzte daher die weitere Zusendung von Beiträgen aus.

1866: Der Verein trat in die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg ein, mit der Berechtigung, daß seine Arbeiten auf Verlangen in deren Zeitschrift veröffentlicht werden. Die Kriegsereignisse unterbrachen den schon in Angriff genommenen Rathhausbau, so daß die schwache Aussicht auf Erweiterung des Museums wieder in weite Ferne zu schwinden schien. — Das Gymnasialpatronat versprach endlich die Katalogisirung der Bibliothek dieser Anstalt auf deren eigene Kosten. Es bleiben demnach, da der Katalog der Stadt-Töchterschul-Bibliothek bereits gedruckt ist, nur noch im Rest: 1) diejenigen der städtischen Bürgerknabenschule und 2) die der hiesigen Kirchen, von denen jedoch nur die Bibliothek der Altstädtischen Evangelischen Kirche einigen Werth hat. Außerdem existirt gedruckt auch schon der Katalog des bereits 30 Jahre bestehenden hiesigen s. g. Voigtschen Vereins in doppelter Form (alphabetisch und chronologisch.) Der mit dem verstorbenen Direktor Dr. Passow für diese Angelegenheit 1859 committirte Direktor Dr. A. Prowe II. überreichte dem Verein das Formular zur gleichmäßigen Katalogisirung aller Bibliotheken.

1867: Erst in diesem Jahre beschloß der Verein die Herstellung lithographirter Mitgliederdiplome und Anlegung eines spezialisirten Inventars seines Gesammtbesitzes.

1868: Auf den Bericht des Syndicus Joseph verhieß die Ostbahndirektion nicht nur die Erhaltung, sondern auch die möglichste Ausbesserung oder doch Verschönerung der Burg Dübow. — Die fünfzehnjährige Wiederkehr des Enthüllungsfestes der Thorner Copernicusstatue wurde am 25. October durch eine solenne Abendsitzung gefeiert. Gleich darauf schieden drei Mitglieder aus.

Anhang 1.

Personal-Verzeichniß.

a) Vorstand:

Präsident: Körner 1854—59, 1867—68. Meyer 1860—64, 1869. Joseph 1865—66.

Stellvertreter: Weese I. 1854—57. Güte 1858—59. Joseph 1859 bis 64. Prowe I. 1864—69.

1. Schriftführer: Prowe I. 1854—64. Brohm 1865—67. Boethke 1868—69.

2. Schriftführer: Brohm 1854—57, 1860—64. Boethke 1865—66. Lehmann 1858—59. Schultze 1867—69.

Schatzmeister: Schönfeld 1854—60. Fasbender 1861—69.

b) Ehrenmitglieder:

1854: Gymnasialdirektor Dr. Lauber († 1867). Generaldirektor der Museen Geh.-R. Ritter Dr. v. Olfers. Geh. Oberbaurath Ritter Stüler († 1865). Hofbaurath Ritter Prof. Strack. K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Ritter Prof. Dr. Weisse († 1864). Kgl. Direktor der Sternwarte zu Königsberg Dr. Busch († 1855). Direktor der Sternwarte zu Danzig Prof. Anger († 1862).

1856: Bogumil Goltz.

1864: K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Prof. Dr. Karlinski.

1865: Gymnasialprof. Dr. Hirsch, Vorsteher des Singvereins.

1866: Geh. Reg.-Rath und Conservator der Kunstdenkmäler v. Quast in Neu-Radensleben.

1868: Fürst Baltassare Boncampagni zu Rom.

c) Correspondirende Mitglieder:

1861: K. Kreis-Baumeister Passarge zu Straßburg. K. Kreisgerichtsrath Niemann zu Straßburg. Prediger Blümel zu Gollub. Domherr Klingenberg zu Löbau. Rechtsanwalt Obuch zu Löbau. Rentier Benj. Beyer zu Freystadt. K. Reg.-Rath Jacobi zu Marienwerder. Rentier Gericke zu Graudenz.

d) Ordentliche Mitglieder:

1854: Ober-Bürgermeister Justiz-Rath Körner. Sanitäts-Rath Dr. Karl Weese I. († 1868). Gymnasiallehrer Prof. Dr. Leopold Prowe I.

Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. Calculator Schönfeld. Stadtrath und Kämmerer Rosenow, Hauptmann a. D. Stadtrath und Fabrikant Gustav Weese II., Landtagsabg. Pfarrer Gessel (trat aus 1858). K. Kreisgerichts-Rath Ritter v. Fischer-Treuenfeld († 1865). Stadtbaurath Barnick († 1857). Fabrikant Sänger († 1864). Kaufmann J. M. Schwartz, Commerzien-Rath († 1858). Kaufmann Simon Heppner, 1854 neugewählt († 1869). Prakt. Arzt Dr. med. Lehmann. Gymnasiallehrer Dr. Adolf Prowe II. seit 1857 Direktor der höheren Töchterschule. Gymnasiallehrer Dr. Hirsch (trat aus 1857; Ehrenmitglied 1865). Gymnasiallehrer Müller. Buchhändler Ernst Lambeck II., Stadtrath und Prov.-Landtagsabg.

1856: Pfarrer Dr. Güte († 1867). Prediger Markull (trat aus 1868) zur Zeit K. Superintendent.

1857: Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. in Gurske bei Thorn. Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. Gymnasiallehrer Fritsche (versetzt 1865 nach Wehlau, jetzt Realschuldirektor in Grüneberg).

1858: Stadtbaurath Kaumann (versetzt 1866 nach Breslau). Staatsanwalt Dr. Meyer (Justizrath seit 1865). Gymnasialprof. Dr. Fasbender. Gymnasialdirektor Dr. Passow († 1864). Kaufmann Adolph.

1859: Hauptmann Giese († 1861). Syndicus Stadtrath Joseph. General a. D. v. Prittwitz-Gaffron (verreist seit 1867). Rektor der Bürgerknabenschulen Pancritius († 1862).

1860: Rittergutsbesitzer v. Parpardt auf Storlos († 1868). K. Kreisbaumeister Zeidler (versetzt 1865 nach Danzig; trat aus 1867). Ingenieur-Lieut. Lilie (versetzt 1862 nach Rendsburg).

1861: Literat Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. Fabrikant Dr. Gustav Fischer († 1864).

1862: K. Kreisrichter Lesse (versetzt 1869 nach Berlin). Gymnasiallehrer Dr. Volkmann (versetzt 1867 nach Duisburg). Baumeister Emil Böthke I. (vers. 1863 nach Berlin.) Gymnasiallehrer Carl Böthke II.

1864: Gymnasialprof. Dr. Janson (trat aus 1869). Gymnasiallehrer Dr. Winckler (vers. 1867 nach Colberg). Zeichenlehrer Völcker. Töchterschullehrer Dr. Martin Schultze (vers. 1869 nach Cüstrin als Rektor). Rentier Hornemann (verzogen 1867 nach Coburg). Rentier Schmiedeberg. Buchhändler Justus Wallis.

1865: K. Kreisgerichtsrath v. Rozyński. K. Kreisrichter Cöler. Garnisoninspektor Major Moritz (vers. 1866 nach Danzig). Gymnasialdirektor Lehnert (trat aus 1868). Stadtrath und Kämmerer Hoppe. Hauptmann v. Wichert (vers. 1866.) Garnisonprediger J. Eilsberger (trat aus 1868).

1866: Rektor der beiden Knabenschulen Höbel.

1867: Stadtbaurath Marx (vers. 1869 nach Görlitz). Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. Gymnasiallehrer Curtze. Gymnasiallehrer Reichel (vers. 1869 nach Charlottenburg). Rechtsanwalt v. Lossow. Prakt. Arzt Dr. med. Kutzner. Rentier Engelke.

1868: K. Kreisrichter Dr. jur. Meißner. Kaufmann Reinhold Schmidt, Antiquar- und Kunsthändler.

e) Aktive Mitglieder:

1) Oberbürgermeister Justizrath Körner, Mitglied des Herrenhauses. 2) Gymnasialprof. Dr. L. Prowe I., Stadtverordneter. 3) Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 4) Calculator a. D. Schönfeld, Ritter rc. 5) Kämmerer a. D. Stadtrath Rosenow. 6) Rentier Stadtrath Weese, Landtagsabg. 7) Prakt. und Kommunalarzt Dr. Lehmann. 8) Töchterschuldirektor Dr. A. Prowe II. 9) Gymnasiallehrer Müller. 10) Buchhändler Stadtrath E. Lambeck II., Prov.-Landtagsabg. 11) Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. 12) Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. 13) Rechtsanwalt Justizrath Dr. Meyer, Reichstags- und Stadtverordneter. 14) Gymnasialprof. Dr. Fasbender. 15) Kaufmann Adolph. 16) Stadtrath und Syndicus Joseph. 17) Literat und Stadtverordneten-Sekretair Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. 18) Gymnasialoberlehrer Böthke. 19) Gymnasialzeichenlehrer a. D. Völcker. 20) Rentier Schmiedeberg, Stadtverordneter. 21) Buchhändler Wallis. 22) Kreisgerichtsrath v. Rozyński. 23) Kreisrichter Cöler. 24) Bürgermeister und Kämmerer Hoppe, Beigeordneter. 25) Bürgerschulrektor Höbel. 26) Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. 27) Gymnasiallehrer Curtze. 28) K. Staatsanwalt v. Lossow. 29) Prakt. Arzt Dr. Kutzner. 30) Rentier Engelke, Stadtrath. 31) K. Kreisrichter Dr. Meißner. 32) Kaufmann Schmidt. 33) (General-Major a. D. Prittwitz-Garffron; verreist.)

f) Auswärtige Mitglieder.

1) Realschuldirektor Fritsche zu Grüneberg. 2) Stadtbaurath Kau-

mann, Hauptmann zu Breslau. 3) Ingenieur-Hauptmann Lilie zu Rendsburg. 4) Gymnasialoberlehrer Dr. Volckmann zu Duisburg. 5) K. Kreisbaumeister Böthke zu Berlin. 6) Gymnasialoberlehrer Dr. Winckler zu Colberg. 7) Töchterschulrektor Dr. M. Schultze zu Cüstrin. 8) Garnisoninspektor Major Moritz, Ritter zu Danzig. 9) Major v. Wichert zu Berlin. 10) Stadtbaurath Marx zu Görlitz. 11) Progymnasiallehrer Reichel zu Charlottenburg. 12) Justizrath Lesse, Notar beim Kammergericht in Berlin, Reichtagsabgeordneter für Danzig und Landtagsabgeordneter für Bromberg.

In Allem 45 wirkliche, 8 correspondirende, 7 Ehrenmitglieder; überhaupt 60 Mitglieder.

Anhang 2.

Vermögens-Uebersicht.

a) Der ältere oder Denkmals-Verein:

1. Subscription.	Einnahme: . . .	11,036 Thlr.	29 Sgr.	8 Pf.
	Ausgabe: . . .	11,045 „	2 „	2 „
	Deficit:	8 „	2 „	6 „
2. Subscription.	Einnahme: . . .	778 Thlr.	9 Sgr.	4 Pf.
	Denkschrift-Ausgabe:	302 „	18 „	1 „
	Ueberschuß: . . .	467 „	18 „	9 „

Gesammt-Einnahme:	11,815 Thlr.	9 Sgr.	— Pf.
Gesammt-Ausgabe:	11,347 „	20 „	2 „
Ueberschuß:	467 „	18 „	9 „

b) Neuer Verein:

Stamm-Kapital: 500 Thlr. in Staatspapieren. 1855 baar 23 Thlr. 5 Pf.

Mit diesem Baarfonds war dann:

1856	Einnahme:	169 rl.	17 sgr.	1 pf.	Ausgabe:	136 rl.	22 sgr.	2 pf.
1857	—	220 „	4 „	5 „	—	160 „	18 „	2 „
1858	—	131 „	4 „	— „	—	55 „	24 „	5 „
1859	—	149 „	9 „	5 „	—	106 „	— „	3 „
1860	—	215 „	4 „	2 „	—	189 „	22 „	— „
1861	—	86 „	— „	— „	—	165 „	16 „	5 „
1862	—	157 „	27 „	9 „	—	126 „	8 „	6 „
1863	—	90 „	— „	— „	—	73 „	— „	— „

1864	Einnahme:	100 rl.	13 sgr.	6 pf.	Ausgabe:	79 rl.	20 sgr.	— pf.
1865	—	125 „	5 „	5 „	—	117 „	22 „	8 „
1866	—	208 „	2 „	10 „	—	117 „	22 „	8 „
1867	—	199 „	27 „	2 „	—	118 „	15 „	6 „
1868	—	280 „	— „	— „	—	172 „	— „	— „
1869	—	240 „	9 „	5 „	—	102 „	7 „	2 „

Baar-Vermögen besitzt der Verein gegenwärtig 138 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. (auf Conto B. der Thorner Credit-Gesellschaft, Gustav Prowe & Co.), nebst 850 Thlr. theils in Papieren, theils Hypothek auf einem Grundstück.

Die Ausgaben erstreckten sich hauptsächlich auf die (jährlich verringerten) Kosten der Festsitzung am Copernicustage; z. B. 1858: 17 Thlr. 16 Sgr., 1861: 12 Thlr. 29 Sgr., 1864: 5 Thlr., 1868: 3 Thlr. (nur zur Bekränzung der Statue). Ferner auf Zeitschriften z. B. 1858: 13 Thlr. 18 Sgr., 1861: 23 Thlr. 10 Sgr., seit 1868: 25 Thlr. Dann auf Transport der Berliner Gyps-Abgüsse z. B. 1859: 16 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. ꝛc. — Der wissenschaftliche Zweig-Verein 1857 kostete 15 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf. — Die Kunst-Ausstellung 1860 im Ganzen kostete 94 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf. Selbst die öffentlichen Vorlesungen verschlangen beständig einen großen Theil ihres Ertrages; so z. B. in dem letztgenannten Jahre 26 Thlr. 7 Sgr. bei einer Gesammt-Einnahme von 64 Thlr. 25 Sgr. — Außerdem erforderten die Expeditionen zur Gräber-Aufdeckung jedesmal beträchtliche Ausgaben für Arbeiter und Fuhrwerk (je 6 bis 12 Thlr.). — Endlich der Sömmerring-Denkstein am Geburtshause des Erfinders der elektrischen Telegraphie (auf dem Altmarkt, unfern der Copernicus-Statue) — incl. Fracht von Berlin bis hier — kostete 37 Thlr. 10 Sgr. u. s. w.

Anhang 3.

Uebersicht der Vereins-Vorträge aller Art.

a) Fest-Vorträge:

1855: Dr. L. Prowe I.: Copernicus u. Herzog Albrecht von Preußen. 1856: Dr. Lauber: Das Leben im Traum. 1857: Dr. L. Prowe I.: Der Weinbau Thorn's. 1858: Dr. A. Prowe II.: Goethe's Idee einer Weltliteratur. 1859: Dr. L. Prowe I.: Die Nationalität des Copernicus. 1860: Dr. Passow: Das evangelische Kirchenlied. 1861: Joseph: Die staatsrechtliche Stellung Westpreußens unter Polen. 1862: Dr. Lambeck I.: Stellung

der Frauen im Alterthum und in der christl. Zeit. 1863: Dr. L. Prowe I.: Abhängigkeit des Copernicus von den Gedanken griechischer Philosophen und Astronomen. 1864: Dr. Güte: Das Thorner colloquium charitativum. 1865: Dr. A. Prowe II.: Goethe und Carl Darwin. 1866: Lehnerdt: Die tragischen Liebessagen des Alterthums in der modernen Poesie. 1867: Eilsberger: Luther als deutscher Mann. 1868: Curtze: Geschichte der Zahlzeichen. 1869: Marx: Ueber Thorner Architektonik.

b) Oeffentliche (Abonnements-) Vorlesungen:

1855: 5/2. Dr. L. Prowe I.: John Franklin und die Unternehmungen zu seiner Rettung. — 12/2. Müller: Ueber den Entwickelungsgang der Lehren von Magnetismus und Elektricität. — 26/2. Dr. A. Prowe II.: Ueber Kant und seinen Einfluß. — 12/3. E. Lambeck II.: Ueber die Anfänge des deutschen Buchhandels. — 19/3. Dr. Brohm: Skizzen aus der Sittengeschichte Thorn's im 16. und 17. Jahrhundert. — 26/3. Dr. Lehmann: Ueber das Leben und die Wirksamkeit des Anatomen Th. v. Sömmerring.

1856: 13/1. Dr. A. Prowe II.: Unsere Verwandten auf Großbritannien. 30/1. Fritsche: Die engl. Bühne vor Shakespeare. — 13/2. Dr. L. Prowe I.: Ueber Pompeji. — 27/2. Dr. Kugler: Die Medizin der Neuzeit. — 5/3. Dr. Güte: Ueber Klopstock. — 12/3. Bog. Goltz: Ueber Menschenkenntniß. —

1859: 12/3. Bog. Goltz: Charakteristik der deutschen Volkslieder und Märchen. — 26/3. Dr. Fasbender: Newton's Gesetz der Schwere. — 2/4. Dr. Meyer: Richard Wagner. — 16/4. Dr. Brohm: Thorn's Sittengeschichte im 17. und 18. Jahrhundert.

1860: 29/2. Pancritius: Kalewala (zugleich Dinter's Säcularfest). — 7/3. Dr. Lehmann: Goethe als Naturforscher. — 21/3. Dr. Kugler: Makrobiotik. — 4/4. Dr. Brohm: Universitätsleben im 16. u. 17. Jahrh.

1863: 26/1. Dr. L. Prowe I.: Sklaverei in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — 9/2. Naumann: Symbolik der christl. germ. Baukunst. — 16/3. Dr. Vollmann: Vor 50 Jahren. — 20/3. Dr. A. Prowe II.: Arthur Schopenhauer. — 27/4. Fritsche: Ludwig Uhland. — 4/5. Dr. Meyer: Heinr. Marschner.

1867: 6/2. Dr. L. Prowe I.: Westpreußen in seiner Stellung zu Deutschland und Polen. — 13/2. Böthke: Die schönen Träume der Völker. —

27/2. Dr. Lindau: Der Arzt im Kriege. — 6/3. Dr. Brohm: Die Vorgänge in Thorn 1520—56 vor Einführung der Reformation. — 16/3. Dr. Boodtstein: Heinrich Heine. — 20/3. Cöler: Ueber den Luxus. — 20/3. Hoppe: Die Bestrebungen zur Erweiterung der Erwerbsfähigkeit der Frauen. — 3/4. Dr. A. Prowe II.: Thomas Buckle.

c) Vereins-Vorträge in den Monats-Versammlungen:

1857: 3. — 1858: 3. — 1860: 9. — 1861: 8. — 1862: 11. — 1863: 10. — 1864: 15. — 1865: 15. — 1866: 13. — 1867: 9. — 1868: 14. — 1869: 13. — (Die specielle Angabe schien als etwas ganz Internes zur öffentlichen Mittheilung nicht geeignet.)

Anhang 4.

Expeditionen zur Aufdeckung von Heidengräbern.

(Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. von 1866 S. 513 ff.)

1) 1860: auf die Sandberge im einmeiligen Umkreise von Thorn.
2) 1861/62: nach dem Bergwalde im Stadtforst-Revier Steinort.
4) 1863: nach Krobia an der Drewenz (Kgr. Polen).
5) 1864: nach Kijewo bei Gniewkowo (Posen).
6) 1865: nach Culmsee nördlich von Thorn und dem alten Ritterschlosse von Birglau an der Weichsel westlich von Thorn.
8) 1866: nach Stanomin unweit Kijewo (s. o.) und nach Dzwierzno bei Culmsee.
10) (1867): nach Baronowo am Goplosee bei Kruschwitz (Posen).

Mit letzterer (leider nur beschlossener, aber nicht mehr zu Stande gekommener) zehnten Expedition endigten vorläufig die persönlichen Untersuchungen des Kaufmann Adolph in unserer eigenen Gegend. Während seiner Badereisen nach Sylt (1868) und dem Samlande (1869) unterließ er zwar nicht, auf die zahlreichen heidnischen Alterthümer in jenen Nord- und Ostsee-Küstenstrichen sein immer reges Interesse zu richten. Für unsere Heimath aber mußte er sich in den letzten 3 Jahren auf Correspondenzen mit Gutsbesitzern beschränken, deren Briefe allerdings ein zahlreiches und höchst schätzbares Material darbieten. Jedoch behalten wir weitere Mittheilungen hierüber auf ein späteres ausführliches Referat vor, da uns leicht die Liebe zur Sache für gegenwärtige Berichterstattung zu weit abführen möchte.

Anhang 5.
Das Thorner Museum.

Die Catalogisirung hat im Jahre 1861 begonnen. Es sind 5 Haupt-Abtheilungen gebildet: I. Kunstgegenstände (Plastik, Malerei, Kupferstiche und Zeichnungen, Schnitzwerke). II. Antiken (Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Siegel). III. Wissenschaftliche Apparate. IV. Naturhistorische Abtheilung. V. Gewerbs-Erzeugnisse.

Es ist der Grundsatz durchgeführt, daß bei den heimischen Alterthumsfunden (Abth. II.) die Stücke eines Fundes niemals getrennt, sondern so wie gefunden, zusammen belassen werden, also keine Scheidung nach Stein-, Bronce- oder Eisen-Periode.

Das Münz-Kabinet zählt laut besonderem Catalog 776 Nummern, darunter 138 altrömische, 240 Bracteaten.

Die Abtheilungen I. bis V. haben 251 Nummern (mit etwa 300 einzelnen Stücken). — Eine nicht ganz unbedeutende ethnographische Abtheilung mit chinesischen, japanesischen und indischen Sachen ist noch nicht catalogisirt. — Die Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Münzen aus der vorchristl. Zeit sind hauptsächlich in den Kreisen Thorn, Strasburg, Culm, Inowraclaw, Bromberg gefunden und dem Museum geschenkt, einzelnes aus entfernteren Orten der Provinz erworben.

Die Räumlichkeit des Museums, für die ersten Jahre zwar ausreichend, ist bei dem andauernden Zuwachs von Stücken gegenwärtig schon so beschränkt, daß die Conservirung und Aufstellung leidet. Abgesehen davon, daß die Bildwerke sich dicht an einandergedrängt mit ganz unangemessenen, den künstlerischen Eindruck hindernden Plätzen begnügen müssen, und daß Zeichnungen, Kupferstiche u. s. w. gar nicht ausgelegt werden können, — fehlt es jetzt schon geradezu an Raum, um einige größere Schnitzwerke, welche dem Museum überwiesen sind, aufzustellen.

Der Zutritt zum Museum ist jederzeit gestattet (Meldung beim Castellan im Rathhause). Die vor einigen Jahren versuchte Einrichtung, das Museum dem größeren Publico Sonntags von 11 bis 1 Uhr zu öffnen, hat müssen eingestellt werden, weil bei den sonntäglichen starken Besuchen die Räumlichkeit sich als zu beschränkt erwies und dadurch Beschädigungen zu befürchten waren. [H. Adolph.]

Die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg

hat im Laufe des Jahres 1869 in zwei öffentlichen und acht Privat-Sitzungen ein reges Leben an den Tag gelegt. In der ersten öffentlichen Sitzung am 18. Januar sprach der neugewählte Director, Prov.-Schulrath Dr. Schrader, „über die Einheit der Wissenschaft" und machte schließlich Mittheilungen über Veränderungen in dem Personalbestande der Gesellschaft. In der Privat-Sitzung am 18. Februar gab Prof. Dr. Nesselmann „kritische Bemerkungen über das von ihm herausgegebene deutsch-preußische Vocabularium des Elbinger Codex Neumannianus"[1]). In der öffentlichen Sitzung am 22. März sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Anfänge der republicanischen Verfassung in Rom", indem er mehrere Quellen unterschied, welche Livius und Dionysius von Halicarnassus benutzt haben. In der Privat-Sitzung am 29. April sprach Gymnasiallehrer Dr. Bujack „über das Söldnerwesen im Ordenslande Preußen bis zur polnischen Lehnsabhängigkeit", woran sich eine längere Debatte knüpfte, nach deren Beendigung Schulrath Dr. Göbel zwei Fragen zur Discussion stellte: 1) Worauf gründet sich die Annahme des hohen Alters der sogenannten Steinzeit? 2) Woher rührt Schiller's Ausspruch: auch ich bin in Arkadien geboren? Beide Fragen veranlaßten eingehende Erörterungen. In der Privat-Sitzung am 27. Mai sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Quellen des Herodot". In der Privat-Sitzung am 17. Juni gab Prof. Dr. Lewitz eine Analyse des neuen französischen Sittenromans: Les nuits du quartier Breda von Ponson du Terrail (1866), worin die nackte Unzüchtigkeit der älteren französischen Romane umkleidet wird mit der heuchlerischen Larve der Schwärmerei und Empfindsamkeit; der Redner sprach zum Schlusse den Wunsch aus, daß die deutsche Literatur mit dieser widerlichen Richtung verschont bleiben möge. In der Privat-Sitzung am 30. September las Dr. Lohmeyer „über die Pruzzen und das Pruzzenland vor der Ankunft des deutschen Ordens". In der Privat-Sitzung am 28. October behandelte Gymnasiallehrer Dr. Kammer in sehr eingehender Weise „die sogenannte homerische Frage"; er wendet sich zunächst gegen Wolff's und Lachmann's

---

[1]) Abgedruckt in der Altpreuß. Mtsschr. VI, 315—326.

Zerstückelungstheorie, dann zu Nitzsch's Einheitstheorie und neigt sich endlich mehr zu Grote's Ansicht, die er durch eigne Hypothesen erweitert. In der Privat-Sitzung am 18. Decbr. verglich Gymnasiallehrer Dr. Eckardt die drei Generalstabsberichte, den preußischen, österreichischen und sächsischen, über den böhmischen Feldzug von 1866, und zwar bis zum Abend des 1. Juli; die Fortsetzung wurde für eine künftige Sitzung zugesagt.

Am 25. November wurde die jährliche geschäftliche Sitzung der Gesellschaft abgehalten, an welcher sich 21 Mitglieder betheiligten. Zuerst wurde in der Person des Oberpräsidenten von Horn, Excellenz, die seit längerer Zeit vacante Stelle eines Protectors der Deutschen Gesellschaft durch einstimmige Wahl ausgefüllt. Sodann wurden diejenigen Beamten, deren periodische Dienstzeit abgelaufen war, wiedergewählt. Zu neuen Mitgliedern wurden auf Grund der eingegangenen Vorschläge ordnungsmäßig die Universitäts-Professoren Dr. Schirmer, Dr. Maurenbrecher und Grau, die Gymnasiallehrer Dr. Ludwich, Dr. Ellendt, Witt und Dr. Krosta, ferner Dr. v. Kalkstein als einheimische Mitglieder, und Gymnasial-Director Dr. Arnold in Gumbinnen als auswärtiges Mitglied gewählt. Durch den Tod hat die Gesellschaft im Laufe des Jahres verloren: das einheimische Mitglied Pfarrer Troje und die auswärtigen Mitglieder: Wirkliche Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Joh. Schulze in Berlin, Staatsrath Prof. Dr. Friedländer in Heidelberg, Pfarrer Dr. Toop in Cremitten und den Ober-Schulrath und Professor Dr. J. F. Lobeck zu San-Jago in Chile. Durch Veränderung des Wohnorts ist Dr. Wiedemann aus der Zahl der einheimischen Mitglieder ausgeschieden.

N.

Mittheilungen und Anhang.

Urkundenfund.

Handfeste von Wysoka in Westpreußen 1352.

Nachstehende Urkunde, die das Transsumpt einer deutschen Ordensurkunde aus dem Jahre 1352 enthält, befindet sich im Besitze des Gutsbesitzers v. Bardzki auf Wysoka bei Pr. Stargard, wo ich am Anfange des Jahres 1868 Gelegenheit hatte, dieselbe abzuschreiben. Die an seidener Schnur hangende Blechkapsel enthält das polnische Reichswappen in rothem Wachs.

Johannes Casimirus Dei gratia Rex Poloniae Magnus Dux Lituaniae Russiae Prussiae Masouiae Samogitiae Liuoniae Smolenciae Czerniechoviae nec non Suecorum Gottorum Vandalorumque haereditarius Rex:

Significamus praesentibus Literis Nostris quorum interest Universis et singulis Exhibitas coram Nobis fuisse literas pergamaneas germanico antiquo charactere scriptas locationem Villae ad praesens Wysoka dictae ad Capitaneatum Meuensem spectantis et Sculteti seu Aduocati ibidem habitantis in se continentes a Fratre Joanne de Valenstein konturo pro tunc seu Capitaneo Meuensi concessas Sigilloque eius pensili communitas sanas saluas et illaesas, omnique suspicionis nota carentes Supplicatumque Nobis est, vt easdem authoritate Nostra Regia approbare, ratificare et confirmare dignaremur Quarum tenor de Verbo ad Verbum sequitur estque talis:

In Gottes Namen Amen. Wann die dingk die der Mensch macht oder thut jerlich vergeßen werden, es ansie denne das man sie bewaffene mit gezüge und mit der schrift, so blieben sie ewig vnd gantz. Dorumme Wir Bruter Johannes von Walsensteyn[1]) Kunttur zu der Moewe thun kunt allen, die nu sint vnd die zu künftigk sint, zu der Bekentnisse kunt dirro brif das die alten gezeiten Vnser Vorvarn zu der Mewe han vzgefrit vnd besatz dys Dorv Wisenwalde genandt, mit Vunfzigk huben zu Dutschem vnd zum Colmischen rechte. Von den Vunftig huben haben Sie vumf vrie huben vorliegen dem schultheisen und sinen rechtin erbin vnd nochkemmelingen zu besitzen mit allem rechte als ander

---

[1]) Ob Falkenstein? Johann von Falkenstein war Comtur zu Mewe um 1347 und 1355.

schultheysen tun, die do Colmisch recht han vnd han im vorliegen vnd sinen rechtin erbin vnd nochkemelingen den dritten pfennick der buße, der do von Gerichte gefallit in dem Dorfe sie si gros oder cleyn, die tzwey theil der buse haben sie behalden dem Huse der Mewe, Ouch waz geste prutzen Wenden Polen odir die eyner andirn sprache sint vnd waz groß gerichte ist vnd strofen gerichte haben sie behalden iren brudern zu rechtene zu der Mewe. Das solde eyn iacliche tzinshaffte hube iarlich getzinset haben eyne marc. Das kunden die inwoner des Dorfis nicht irzugen, wan ir adir cranck ist. Das worin wir zu rate vnd entringeten in eynem virdunc an dem tzinse eyner iechlichin huben, das tate wir mit rate des geistlichen Mannes bruders hermans Kudorfers obirstir spitaler vnd mit vorhencnisse unsir bruder von der Mewe, vnd wollen das vortinun igliche tzinshaffte hube ierlichen zinse drie Virdunge gewonlicher müntze vnd zwey hunrs vf den tac der kindelin zu Winachtag unsrim Huse zu der Mewe. Ouch wolle wir das ein iegliche zinshaffte hube ierlig unsrin brudern zu der Mewe schuldic sie zu arbeiten eynes in dem jare sechs tage vf dem heuschlage odir wo sie ir bedurfen ane in dem Ouste. Dortzu so haben Wir doruheym unsern schultheysen in dem vorbenantem Dorfe durch sin getreuen Dinst, das er vns vnd vnsern Brudern hat getan vnd bewiset, von rate vnd geheiss bruder Hermans Kudorfs obirstin spitalers vnd mit willen unsir Bruder zu den vumf vrien huben gepriet eyne vrie hube, also das er zu dem Schultheisampt von den vunfzik huben sol haben VI vrie huben. Vnd dasselbe gut habe wir in bezeicht mit disen granizin noch den trabowin[2]) die hir geschriben sind. Die erste ist eyn ort granicz zwischen gradantz vnd Wisenwalde vnd den v̄zen zu selbigrime[3]) beschutte vichete. Von der vf eyn ort granicz von beschut eychin pfol. von der vf eyn beschutten eyche. von der vf einen beschutten eychin pfol. von dem vf eyn beschutte eyche. von der vf einen beschutten stock. Von dem vf einen beschittenem eychinen pfole, eyn ort granicz zwischen pontzkow vnd Wisenwalde Von der uf eyne beschutte Haynbuche ein ort granicz zwischen Pantzkow vnd swartzimwalde vnd Wisenwalde. Von der vf einen rustriebovin[4]) ein ort granicz zwischin swartzim Walde vnd Wisenwalde. Von der vf eynen beschutten eychinen stoc. Von dem vf eine beschutte eyche. Von der vf eyn Haynbuche, von der vf ein beschutte buche von der vf eyn ort granicz eyn orythe[5]) zwischen Landisende vnd schwartzimwalde vnd Wisenwalde. Von der vf eine beschutte grose eyche ein ort granicz zwischen Landisende vnd Lubechou vnd Wisenwalde bi dem alten wege. Binne disen graniczin sol nicht me sin wan vumftzigk huben. Ouch wurde man eynis Tages anderweit mit in messin vnd me runder[6]) wurde, das sol in nicht zu vorstan, sundern sie suln in vortzinsen noch buben zol. Wurde auch nimmer runden[7]) das man in inwulle soll, also das in genuge
vehla[8])
oder is (obyla) an dem zinse; das dise Dinck gantz bliben ewillich, des habe wir disen Brif lasen schrieben vnd bevesten mit Vnserm hangenden ingesigel des huses

---

[2]) Ob trabovm (statt trebowm, Drehbaum)? [3]) ?? [4]) Wohl rustrinbovm. [5]) ?? [6]) Ob runden. [7]) Lies minner runden. [8]) Wahrscheinlich absla d. h. abschlage. Die beiden Wörter finden sich in obiger Stellung in der Urkunde.

zu der Mewe. Des sind gezüge die geistlichen Manne Unsirs Ordens bruder Herman Kudorf obirstir spiteler bruder Bartthölod vnsr . . . Herre . Bruder Niklos Blier vnsr Hußkutur zu der Mewe, Bruder Wolff unser Kumpan Bruder hm̄ schwop, bruder Johannes von stauf vnd andir erbar litte genuc, denen do zu glauben ist. Gegebin zu der Mewe do von Gotis geburt waren Tusend vnd drihundirt iar in dem zwey vnd vumfzigesten iare In dem Mande Novembri an aller heiligen Tac.

Nos itaque Joannes Casimirus Rex praedictae suplicationi benigne annuentes suprascriptas literas in omnibus earum punctis clausulis articulis approbantes et confirmantes esse duximus / vti quidem in quantum iuris est / approbamus et confirmamus praesentibus literis Nostris decernentes easdem debita firmitatis obtinere debere In cuius rei fidem praesentes manu Nostra subscriptas Sigillo regni comuniri iussimus. Datum Varsaviae die VII Mensis Martii Anno MDCLIV Regnorum nostrorum Poloniae et Sueciae VI anno.

Joannes Casimirus Rex

Albertus Korycinski.......
Regens Cancellariae maioris Regni.

Confirmatio Literarum Villae Wysoka
Capitaneat. Meuen.

Auf der Rückseite steht:

Productum in Lustratione Generali terrarum Prussiae: d. 14. Martii 1667.

Alexander...... Jezewski
Castellanus liuoniensis Illustrator
Terrarum Prussiae mpp.

Andreas de Meriszewica Gąszorowski
.... Secretarius
et lustrator

(Lazarus) Osziński.
...... Thesauri Regni
mpp.

Dies Document in seiner obigen Fassung wurde am 3ten Sept. 1673 dem Könige Michael vorgelegt und von demselben auch bestätigt. Der Name Korycinski ist aus der Bestätigungsurkunde von 1673 ergänzt; in der obigen Urkunde ist hinter Korycinski ein Loch, durch welches ein Wort, von welchem noch schwache Merkmale übrig sind, ausgelöscht ist. Schon 1673 war diese Stelle beschädigt, da die Bestätigungsurkunde Michaels in der Wiederholung der obigen Formel nur Albertus Koryciński .... Regens etc. hat. Das Original der deutschen Urkunde war, weil es selbst nicht mehr präsentirt wird, wahrscheinlich schon verloren gegangen. **Dr. Kętrzyński.**

Graf Kanitz †.

Ernst Wilhelm Graf v. Kanitz, geb. den 6. August 1789 zu Königsberg i. Pr., Sohn des Grafen Carl von Kanitz auf Podangen bei Pr.-Holland in Ostpreußen und der Antoinette Louise Wilhelmine v. Massow, bezog, nachdem er Anfangs durch Privat-Unterricht auf dem Lande und später auf einem Gymnasium zu Königsberg die nöthige Vorbereitung erhalten hatte, im Jahre 1804 die hiesige Universität, trat im Herbste 1807

in den Staatsdienst und ward 1811 als Beisitzer des Oberlandesgerichts daselbst angestellt. In dem Befreiungskampfe der Jahre 1813—1815 folgte er als Freiwilliger und Lieutenant im Ostpreußischen Kürassier-Regiment den Preußischen Fahnen, machte die Schlachten mit bei Lützen (Groß-Görschen), Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Lisy, La Ferté Milon, Soissons, Laon, Sezannes und den Einzug in Paris. In Folge einer gelungenen militärischen Operation vor Luxemburg erhielt Graf Kanitz durch Vermittelung des jetzigen Feldmarschalls Grafen v. Wrangel das Eiserne Kreuz, dessen Senior er 50 Jahre später bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier wurde, und avancirte zum Rittmeister. Nach Beendigung des Krieges wurde Graf Kanitz als Rath bei dem damaligen Oberlandesgericht, spätern Tribunal, zu Königsberg angestellt. Durch den 1835 dort ausgebrochenen Religionsproceß wurde auch Graf Kanitz wegen der Bestimmmtheit, mit welcher er die Gerechtigkeit der Ebelschen Sache behauptete, vielfach angefochten, jedoch ohne Erfolg. Im Jahre 1846 nöthigte ihn seine leidende Gesundheit, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen und in dem milderen Klima des südlichen Europa seine Wiederherstellung zu suchen. Als ihm dies nach Verlauf mehrerer Jahre gelungen war, unternahm er zu Ludwigsburg in Württemberg, wohin er sich zurückgezogen, eine umfassende schriftstellerische Arbeit zur Geltendmachung des christlichen Strebens, welches in dem Religionsprozeß von 1835 bis 1842 angegriffen und seitdem, weil die dasselbe factisch rechtfertigende juridische Entscheidung der Oeffentlichkeit vorenthalten war, in der Oeffentlichkeit fort und fort verunglimpft wurde. Es erschienen die Schriften: „Aufklärung nach Actenquellen über den 1835 bis 1842 zu Königsberg i. Pr. geführten Religionsprozeß für Welt- und Kirchengeschichte" 1862. — „Historischer Auszug aus der Schrift: Aufklärung rc. 1864; neue Ausgabe 1869. — „Erläuterung einiger Ausstellungen gegen die Schrift: Aufklärung rc." 1864. — „Ein Mahnwort zu Gunsten der Nachwelt an die historische Literatur der Gegenwart, nebst einem Auszuge aus dem „Zeugenverhör" von Pred. Diestel" 1868 (sämmtliche Schriften im Verlag bei Ferd. Riehm — Basel und Ludwigsburg).

Eine ununterbrochene bewunderungswürdige Thätigkeit mit seltener Geistesfrische entfaltete Graf Kanitz auch noch in der letzten Zeit seiner irdischen Laufbahn, bis ihn 4 Tage vor seinem Abscheiden im 81. Lebensjahre plötzlich ein Unwohlsein an das Bett fesselte. Er ging mit vollem Bewußtsein und Freudigkeit in die himmlische Heimath, sein Tod erfolgte zu Ludwigsburg am 18. November 1869.

Wer die Persönlichkeit dieses Mannes gekannt, wird sich weiden im Andenken an die unscheinbare Würde, mit der er auf Erden wandelte und — nach der Natur des Geistes — geräuschlos und doch so tief eingreifend wirkte. Liebe üben, Freude bereiten und Wohlthun war sein Athemholen. Wenn er auch auf der Gerechtigkeit fußend züchtigen und strafen mußte, wo das Unrecht zu bekämpfen war, sah man ihn dennoch nicht aus der Sanftmuth und Demuth fallen — ein ächter Jünger Jesu! — Seine Glaubenszuversicht charakterisiren die Worte seiner Ruhestätte: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden."

Zu dem Pestliner Fund-Bericht.

(Vgl. Bd. V, S. 555.)

Mein Bericht über den **Vasen-Fund in Pestlin** in Bd. V. S. 555—56 d. Bl. ist auch im Jahrgang 1868 № 11 der „Beilage zum Anzeiger der deutschen Vorzeit" abgedruckt. Director A. Essenwein hat die Bemerkung dazu gemacht, daß er die Gefäße für jüngeren Ursprungs, als ich, und die Fundstätte für eine alte Töpferwerkstätte halte. Der Vergleichung wegen ist es nicht ohne Interesse darauf aufmerksam zu machen, daß bei Drengfurt unter ähnlichen Umständen ganz ähnliche Gefäße gefunden worden sind, welche Asche und Knochen enthielten; genauere Beschreibung s. Sitzungsbericht der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg vom 6. Mai 1864. Außerdem sah ich bei dem Rector F. Seydler in Braunsberg Fragmente von Gefäßen, welche mit den Pestliner identisch sind und welche in Tenkitten bei Fischhausen, in Sankau[1]) bei Frauenburg und in Frauenburg selbst gefunden sein sollen. Ich empfehle diese, von den meisten heidnischen Aschengefäßen abweichenden Vasen der besonderen Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde.

Danzig, September 1869. **R. Bergau.**

Geschenke für die Sammlung der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg.

October 1869.

I. Geognostica. Von den Herren: Prof. v. Wittich ein Stück fossiles Holz aus der Umgegend von Königsberg; Pfarrer Karl Heinersdorf-Grünau Holzgeschiebe mit Schwefelkieskügelchen darin, ebendaher; Dr. Dembowski eine Anzahl Geschiebe vom Ufer des Arys-See in Masuren; K. Käswurm-Darkehmen einige versteinerungsführende Geschiebestücke von verschiedenen Fundorten; Lehrer Bänitz mehrere Versteinerungen aus der Umgegend von Königsberg.

II. Archäologica. Von den Herren: Prof. v. Wittich einige Bernsteinkorallen aus Reihengräbern von Tenkitten; von demselben zwei große und zwei kleine Urnen nebst Einlagen und andere kleinere Gräberfunde aus dem Samlande; Dr. Dembowski ein axtartiges Geräth aus Hirschhorn und mehrere Reste aus den Pfahlbauten bei Werder am Arys-See; Kgl. Bankdirector Schwarz-Memel altheidnischer Bersteinschmuck, einen Pferdekopf darstellend, aus dem kurischen Haff bei Schwarzort.

November und December 1869.

Von den Herren: Gutsbesitzer Conrad-Gwidzin durch Apotheker Scharlock eine Salzwasser-Molluske (Buccinum reticulatum) und kleine Knochen aus Diluvialgrand in

---

[1]) Der Ort Sankau wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1278 genannt. Mon. hist. Warm. I. S. 92 u. 141.

Gwidzin; Apotheker Scharlock-Graudenz Schichtenproben des Braunkohlengebirges bei Schwetz und Torfproben der Gegend von Graudenz; Thierarzt Neumann Schichtenproben, ein Knochenfragment und eine Steinkugel (Concretion) aus der Gegend von Heiligenbeil; von demselben Bernsteinstückchen von verschiedenen Fundpunkten der Gegend von Heiligenbeil; Neumann-Fischhausen Bernsteinstück aus der Gräberei bei Gr. Hubnicken; Moritz Becker (Firma: Stantien & Becker) mehrere Bernsteinstücke von naturwissenschaftl. Werth; Drechslermstr. Wegel in Cranz eine altheidnische Bernsteinkoralle, gefunden auf der Cranzer Feldmark.

Um Einsendung immer neuer Beiträge, sowie Benachrichtigung von tieferen Brunnengrabungen oder Bohrungen, sowie sonstigen irgend namhaften Erdaufdeckungen u. dgl. ersuchen **Dr. A. Hensche**, Custos der Sammlung, Mittel-Tragheim 8 und **Dr. G. Berendt**, Geologe, Steindamm 4.

Universitäts-Chronik 1870.

18. Jan. „Acad. Alb. Regim. 1870. I." Conditi Pruss. regni memor. annivers. ... celebrandam indicunt Prorector et Senatus ... (15 S. 4.) [Inest Interrogatio Sancti Anshelmi de passione domini edidit Oskar Schade, phil. Dr. phil. Prof. P. O. (13 S.)

Bericht des General-Concils an d. ... Universitäts-Curator v. 20. December 1869. (2 Bl. gr. Fol.)

12. Febr. Lect. de eis, quae industriae et scientiae agriculturae hodie proposita sint a ... **Theod. Barone de Goltz**, phil. Dr. P. P. O. des. ... habendam indicit Oscar Schade, phil. Dr. P. P. O. h. t. Decan. S

Altpreußische Bibliographie 1869.

Abegg, Sanit.-R. Dr. G. F. H., Bericht üb d. kgl. Hebammen-Lehranstalt zu Danzig von 1819—68. Danzig. Kafemann. (39 S. Lex. 8. m. 5 (eingedr.) Holzschn.) 12 Sgr.

About, Edm., Album Pułku. Thorn. Rakowicz. (103 S. 16.) 1/4 Thlr.

— — Etienne. Opowiendanie. Ebd. (156 S. 16.) 9 Sgr.

— — Córka pastora. Powieść. Ebd. (97 S. 16.) 1/4 Thlr.

Adreßbuch d. Hpt.- u. Residzstdt. Königsberg für 1869 ... v. **C. Th. Nürmberger.** Kgsbg. Nürmberger. (2 Bl., 232 u. 72 S. gr. 8.) 1 1/3 Thlr.

Aegidi, Dr. Ludw. Karl, Die Mainlinie. Ein Beitrag z. Interpret. d. Prager Friedens. (Einladungs-Progr.) Bonn. Marcus. (20 S. gr. 4.) 1/4 Thlr.

— — Die Schluß-Acte d. Wiener Ministerial-Conferenzen z. Ausbildg. u. Befestigg. d. dtsch. Bundes. Urkundenbuch u. Gesch. 2. Abth. Lfg. 1. Von Carlsbad nach Wien. An d. Schwelle der Conferenzen. Der Gang der Verhandlgn. Berlin. G. Reimer. (134 S. gr. 8.)

— — Das Staatsarchiv ... hrsg. **L. K. Aegidi** u. Klauhold. 9. Jahrg. 12 Hfte. Bd. XVI. XVII. Hamburg. O. Meissner. 5 Thlr.

— — Ein Rückblick. [Deutsche Industrie-Ztg. № 1. 2.]

Agenda dla ewangielickiego kościoła w kraiach królewsko-pruskich. Z osobnemi przepisami i dodatkami dla prowincyi pruss. Podług wydania z roku 1829 przetłumaczona. Kgsbg. Hartung. (XVI, 242 S. gr. 4.) 2 Thlr.

Amtskalender f. evang. Geistliche des preuß. Staates, d. Grßhrzgth. Oldenburg u. d. frei. Städte Bremen u. Lübeck auf d. J. 1870 m. Benutzg. amtl. Quell. hrsg. v. Past. **Rich. Reinhard.** Thorn. Lambeck. (330 S. gr. 16.) 1 Thlr.

Anger, Dr. S., Hilfsbuch f. d. Algs.-Unterricht in höh. Lehranstalten zsgestellt. Elbing. Selbstverl. (90 S. 8.)

Archenholtz, Joh. Wilh. v., Gesch. des 7jähr. Krieges in Deutschland. 2 Thle. (228 u. 223 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 134—137. Bd. Lpz. Reclam jun. à 2 Sgr.]

Arndt, Gesta abbatum Lobbiensium a 972—1156 edente **Wilh. Arndt**, phil. Dr. [Monumenta Germ. hist. ed. G. H. Pertz. Scriptorum T. XXI. Hannov. S. 307—333 fol.] Gisleberti chronicon Hanoniense a 1070—1195. edid. **W. Arndt.** [Ebd. S. 481—601.] (Letzteres auch apart (312 S. gr. 8.) 18 Sgr.

Arnoldt, Gymn.-Dir. Prof. Dr. J., Berichtigung (zu s. Buche üb. F. A. Wolf Bd. II. Beil. 2.) [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. 99. Bd. 9. Hft. S. 664.]

Aus der ermländ. Diaspora in Ostpr. Bericht üb. d. Haus d. Barmhrzgk. Emmaus in Wartenburg . . . pro 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (14 S. gr. 4.)

Backe, Dr. W. (aus Kgsbg. geb.) Ueb. d. Einfluss, welchen d. relig. Spaltungen auf d. Entwicklg. d. neuern dtsch. Lit. ausgeübt haben. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr. 44. Bd. 1. Hft. S. 1—90.]

— — Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund. (Progr. d. Realsch. I. Ord.) (V, 65 S. 4.)

Baenitz, Lehr. C., D. naturwissensch. Untrcht. in Bürger-, Mittel- u. höh. Töchterschul. Methodisch beleucht. Berlin. Bornträger. (68 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Bahnsen, Dr. Jul., Zum Vbltniß zw. Wille u. Motiv. Eine metaph. Voruntsuchg. z. Charakterologie. (Wissenschaftl. Beigabe z. Mich.-Progr. d. höh. Bürgerschule zu Lauenburg i. P.) Danzig. Druck v. E. Groening. (42 S. 8.)

Bail, Oberl. Dr., Botan. Abhdlgn. Mit Nachträg. üb. die aus den Spinnerraupen erzog. thier. Feinde von Hauptlehr. **G. Brischke.** Mit e. lith. Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus d. Schriften d. naturforsch. Ges.] Danz. (Anhuth.) (46 S. hoch 4.) $^2/_3$ Thlr.

— — Weitere Mittblgn. üb. d. Fraß u. d. Absterb. der Forleule, Noctua piniperda. [Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwes. hrsg. v. Dankelmann. 2. Bd. 1. Hft.]

Bajohr, Einiges üb. d. Flora der Umggd. Neidenburgs. Neidenburg. [Progr. d. höh. Bürgersch.] (8 S. 4.)

Bartels, Christian, der Töpfermeister. Eine Unterredg. üb. d. Nothstd. in Ostpreuß. i. J. 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (16 S. gr. 8.)

Bauernfreund, Der. Ldwirthsch. Ztschr. Tilsit. 1. Jahrg. Red. **F. F. Heydenreich.** Dr. u. Verl. v. Albreghs & Comp. (52 Nrn. à $^1/_2$ B. 4.) Viertelj. 5 Sgr.

Becker, Fr., Die neu. u. alt. Maße m. einand. vglich. u. alphab. geordnet. f. Schule u. Haus. Ebd. (8 S. 8.) 1 Sgr.

— — Friedensklänge im Felde d. Glaubenskämpfe, oder der Antikonfessionalist; auch Gott allein die Ehre. Dazu Leuchtkugeln u. Raketen. Tilsit. Selbstverl. (94 S. 12.)

Bedingungen f. den Geschäftsverkehr m. d. Ostpr. landschaftl. Darlehnskasse zu Kgsbg. Kgsbg. Dalkowski. (14 S. gr. 8.)

Beiträge zur Naturkunde Preussens. Hrsg. v. d. kgl. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg. 2. Miocene baltische Flora v. Dr. **Osw. Heer**, Prof. am Polytechnic. u. an d. Univers. Zürich etc. Kgsbg. In Comm. bei W. Koch. 2 Bl., 104 S. gr. 4. m. 30 lith. Taf. (in Tondr.) cart. 10 Thlr.

Berendt, Dr. G., Geol. Karte d. Prov. Preussen etc. Sect. 7. Labiau [Ost-Samland.] 2. Memel. [Curisches Haff. nördl. Theil.] Berl. J. H. Neumann à 1 Thlr.

— — Geologie d. kurisch. Haffes u. seiner Umgebung, zugl. als Erläuterg. zu Section 2, 3 u. 4 d. geolog. Karte v. Preussen. Mit 6 zum Theil (2) chromolith. Taf. (in gr. 4. u. qu. Fol.) u. 15 in d. Text gedr. Holzschn. [Aus d. Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg.] Kgsbg. Koch in Comm. (VI, 110 S. gr. 4.) 2 Thlr.

Bergau, Prof. Rud., Der Thurm „Kick in de Kök" zu Danzig. [Angeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzt. 16. Jahrg. № 7.] Notiz üb. d. Silberbiblioth. d. Herzogs Albrecht in d. kgl. Bibl. z. Kgsbg. [Ebd. Beil. zu № 9. Stegmann's „Kst. u. Gewerbe." № 42.] — Der Kupferstecher Bass. [Naumann's Archiv f. d. zeichn. Künste. Bd. XV. S. 95—97.] — Die Servische Befestigung Roms. [Ausland № 5.] — Photographien der Erzeugnisse der Kunst-Gewerbe-Schule in Nürnberg.

[Dtsche Bauzeitg. № 4.] — P. v. Geymüller's Entwürfe zu St. Peter. [Ebd. № 11. Kunst=Chronik № 13. Beil. z. Anzeiger f. K. d. dtsch. Vorz. № 5. Illustr. Ztg. 1348.] — E. G. Bäcker's Füll-Regulir-Oefen. [Dtsche Baustg. 20.] Malerische Architektur-Bilder von Ritter. [26.] — Rec. Katal. d. im Germ. Mus. befindl. Bautheile etc. [28] — Zur Baugesch. d. Ordenshaupthauses Marienburg in Preussen. [Zahn's Jahrbb. f. Kstwisssch. 2. Jahrg. 1. Hft.] — Nürnberger Häuser. [Kunst=Chronik. 21.] Glasgemälde aus d. Nürnberg. Kunstschule. [Organ f. christl. Kunst. № 8.] — Glasgemälde im German. Mus. [Ebd. № 9. Kunst=Chronik. № 18. Korrespondent v. u. f. Dtschld. 230.] — Correspondenz aus Danzig. [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kst. 5. Jahrg. № 4.] — Die Reste mittelaltl. Baukunst in Stuhm. (Besond. Abdr. aus der Ztschr. f. Bauwesen. Hft. VIII—X.) 4 S. hoch 4. — Rec. R. Kekulé, Hebe. Eine archäol. Abhdlg. [Archäol. Ztg. N. F. 2. Bd. S. 86. 87.] — Zimmer=Oefen in Nürnberg. [Korresp. v. u. f. Dtschld. № 102.] — Zur Ofen=Frage. [228. 230.] — Antw. in Angeleght. der Zimmeröfen (geg. Hiller's Entgegnung in № 135 des Fränk. Kurier.) [261.] — Kunst=Bericht aus Nürnberg. [113. Kunst=Chronik. 13. 18.] — Der Plan d. bayer. Gewerbe=Museums in Nürnberg. [Korresp. 210. 211. Mitthlgn. d. österr. Mus. f. Kst. u. Ind. 45.] — Albertsche Photographie=Drucke. [Korresp. 217.] — Malerische Radirungen v. Ritter. [300.] — Rec. Wanderer, Adam Krafft u. s. Schule. [588.] — A. Dürers Werke in Nürnberg. [611.] — Malerische Radirgn. v. Rud. Geißler. [624.] — Notiz üb. die Nürnb. Künstler Lorenz Ritter u. Prof. C. Raupp. [663.] — Zerstörung der Stadtmauern in Nürnb. [N. Pr. (Kreuz=) Ztg. 70 (Beil.)] — Adler's Entwurf z. Berlin. Dom. [Ebd. 92. (B.)] — Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg u. deren Restauration. [Ebd. 237. (1. Beil.) Nogat=Ztg. 111—113.] — Ein alter Thurm zu Kgsbg. i. Pr. [Ostpr. Ztg. 245 (B.) aus d. N. Pr. Ztg. — Hartgsche Ztg. 253.] — Die englische archäolog. Gesellsch. in Rom. [N. Pr. Ztg. 301. (B.)] — Aufnahme der Marienburg. [Ebd. 302. (B.)] — Der Altarschrein aus Lochstädt. [Kgsbg. Hrtg. Ztg. 221. (1. B.)] — Die Marienkirche z. Danzig [Danz. Ztg. 5569.] — Rec. Hinz, die Schatzkammer d. Marienk. z. Danz. [Ebd. 5696. Danz. kath. Kirchbl. 48.] — Die Erwärmg. uns. Zimmer im Winter. [Danz. Ztg. 5713.] — Rec. Gottheil, die Weichselstädte. [5828.] — Zur Erhaltg. u. Restaurat. d. Kirchen. [Danz. kath. Kirchenbl. 3.] — Ueb. Symmetrie an Kirchengebäuden. [Ebd. 17.] — Rec. Essenwein's mittaltl. Kstdenkmale d. Stadt Krakau. [24.] — Zur Angelegh. d. Restaur. d. Waldkapelle in St. Albrecht. [27.] — Gutacht. üb. d. Restaur. d. Thurm. d. kath. Kirche in Gr. Lichtenau. [38.] — Die kath. Pfarrk. zu Frauenburg. [44.] — Das Pauliner Thor zu Thorn. [Thorn. Ztg. 251.] — Die Reste mittelalterl. Baukunst in Schönsee. [Ebd. 252.]

[Bergenroth.] Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright, M. P. author of „the constitution of papal conclaves." Edinburgh. 1870. (69.) Edmonston & Douglas. (XVI, 315 S. gr. 8.)

Bericht üb. d. Hdl. u. Schifff. Danzigs im J. 1868. Danzig. Druck v. Ed. Gröning. (69 S. gr. 4.)

— — üb. d. Hdl. u. d. Schifff. v. Kgsbg. i. J. 1868. Kbg. Gedr. b. H. Hartung. (3 Bl., 138 S. gr. 8.) — üb. d. Vwaltg. u. d. Stand der Gemeinde=Angelegbtn. d. Kgl. Hpt.= u. Resdzstdt. Kgsbg. pro 1868. Ebd. Gedr. in d. Böhmersch. Buchdr. (66 u. 59 S. gr. 4.) — d. Aufsichts=Raths d. Kgsbg. Privatbank f. d. J. 1868. Ebd. Dr. v. Dalkowski. (11 S. 4.)

— — üb. Hdl. u. Schifff. v. Memel f. d. J. 1868. Memel. Dr. v. A. Stobbe. (58 S. 8.) — üb. d. Vwaltg. u. d. Stand der Gemeinde=Angeleghtn. d. Stadt Memel f. d. J. 1868. Ebd. (25 S. 4.)

[Bernstein.] **Runge,** Oberbergrath W., Die Bernsteingräbereien im Samlande. [Sep.-Abdr. aus d. Ztschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salin.-Wesen in d. preuss. Staate.] Berlin. Ernst & Korn. (32 S. gr. 4. m. 2 lith. Taf.) 2/3 Thlr.

[Bessel.] Auwers, A., Untersuchgn. üb. d. Beobachtgn. v. **Bessel** u. Schlüter am Kgsbgr. Heliometer z. Bestimmg. d. Parallaxe v. 61 Cygni. (Aus d. Abh. d. Akad. d. Wiss.) Berlin. Dümmler in Comm. (88 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Bestimmungen f. d. Revue=Uebungen der 1. Artillerie=Brigade pro 1869. Kgsbg. Dalkowski. (64 S. 8. m. 2 lith. Beil.)

Biber, Rhold., Carl Vogt's naturwissensch. Vorträge üb. d. Urgesch. d. Menschen. (Ein Leitfad. f. Carl Vogt's Auditorium.) Elbing. Neumann-Hartmann. (15 S. gr. 8.) 1/6 Thlr. 2. verm. Aufl. Ebd. 1870 (69). (28 S.) 1/6 Thlr.

(Bittrich) Carl, Johannes, Das Ostseebad Neukuhren mit sein. gemüthl. Strandleben. Humorist. Skizzen. Kgsbg. Koch in Comm. (2 Bl., 247 S. 8.) 1/2 Thlr.

Blech, W. P., „Deine Zeugnisse sind meine Rede." Psalm 119, 99. Predigt über 1. Corinth. 15, 1—10. Danzig. Anhuth in Comm. (16 S. gr. 8.)

Bock, Reg.- u. Schulr. Ed., Wegweiser f. Volksschullehrer. ... 4. Aufl. 2. Thl. Breslau. Hirt. (VIII, 95 S. gr. 8. m. 5 Tab. in Fol.) 1/2 Thlr. 4., allseit. vb. u. vm. Aufl. Vollstdg. in e. 2 Thle. umfass. Bde. Ebd. (VIII, 465 S. gr. 8.) 1 2/3 Thlr.

Böttcher, Carl, Kritische Untersuchgn. üb. d. Quellen d. Livius im XXI. u. XXII. Buch. [Jahrbüch. f. class. Philol. 5. Suppl.-Bd. 3. Hft. S. 351—444.] auch als Separat-Abdr. Leipzig. Teubner. 2/3 Thlr.

Bohn, der Zoster im Kindesalter. [Jahrb. f. Kinderheilkde u. physische Erziehg. N. F. 2. Jahrg. 1. Hft.] Die Nervenkrankheiten der Kinder. Versuch einer übersichtl. Darstellung. [Ebd. 3. Jahrg. 1. Hft.]

Borgien, Heinr. (aus Kgsbg.), Ueb. d. symptomatische Behandlung der Cholera. Inaug.-Diss. Greifswald. (26 S. 8.)

Boruttau, Dr. C., D. Impfzwang u. d. Naturheilkde. Ein Beitrag z. Vständigg. üb. d. Inhalt d. social. Frage. Leipz. Priber. (78 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

— — Protokoll der Vhdlgn. d. am 7., 8. u. 9. Oct. in Leipz. stattgehabt. Congresses v. Vertretern u. Freunden der Grdsätze naturgemäß. Lebens- u. Heilweise. Im Auftrage d. daselbst gegründ. Centralvereins hrsg. v. dess. Vorstande Dr. **Boruttau**, L. Zeller, Dr. W. Meinert etc. Ebd. (VIII. 67 S. gr. 8.) 1/2 Thlr.

Brandstäter, Prof. (Danzig), Die neuesten Gallicismen in unserer Literatur. Eine patriot. Studie. I. II. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen etc. 43. Bd. 2. Hft. S. 129—174. 44. Bd. 2/3. Hft. S. 233—320.]

Brandt, Major. Heinr. v., Aus d. Leben d. Generals der Infanterie z. D. Dr. **Heinr. v. Brandt.** 2. Theil: Leb. in Berlin, Aufstand in Polen, Sendg. nach Frankr. 1828—33. Aus d. Tagebüch. u. Aufzeichngn. f. vstorb. Vaters zsgestellt. Berlin. Mittler u. Sohn. (XII, 235 S. gr. 8.) 1 Thlr. (1. 2.: 3 Thlr.)

Brunckow, Berthold, Grundriss der ... Stadt Kgsbg. ... neu bearb. im J. 1860, revid. u. vervollständ. i. J. 1869 durch **H. Neitzel** ... Kgsbg. W. Koch. color. 1 1/3 Thlr.

Burbach, Ueb. das Realrecht d. Schiffer u. Schiffsknechte auf d. z. Frachtschifff. auf Strömen u. Binnengewäss. bestimmt. Schiffsgefäßen weg. ihr. rückständ. Lohnes. [Löhr's Central-Organ f. d. dtsche Hdls- u. Wechselrecht. N. F. 5. Bd. 1. Hft.] Ueb. d. Verpfändg. d. Stromfrachtschiffe u. der im Preuß. Gesetze v. 27. Febr. 1862 bezeichn. Küstenfahrer. [Ebd. 2. Hft.]

Carganico, Staatsanw. in Gumbinnen, Grausame Tödtg. e. Ehefrau. [Goltdammer's Arch. f. Preuß. Staatsrecht. 17. Bd. S. 684—688.]

Carnuth, Otto, Aristonici περὶ σημείων Ὀδυσσείας reliquiae emendatiores. Diss. inaug. philol. Kgsbg. (Hübner & Matz.) (32 S. gr. 8) 1/3 Thlr. Lipsiae, apud S. Hirzelium. (2 Bl., 173 S. gr. 8.) 28 Sgr.

— — Zum Annoliede. [Pfeiffer's Germania fortges. von K. Bartsch. N. Reihe. II. Jahrg. 1. Hft. S. 74—81.]

Caspary, Prof. Rob., Beschädigung der Rosskastanienblätter durch Reibung mittelst Wind. [Botan. Ztg. 27. Jahrg. № 13.]

Cholevius, Prof. Dr., Dispositionen u. Materialien z. dtschen Aufsätz. üb. Themata f. d. beid. erst. Klass. höher. Lehranstalten. 1. Bdchn. 5. vb. Aufl. Leipz. Teubner. (XXIII, 336 S. 8.) 1 1/3 Thlr.

— — Die Bedeutg. der Symbole in Goethe's Märchen von d. Schlange dargelegt. [Archiv f. Litteraturgesch. hrsg. v. Dr. Rich. Gosche. 1. Bd. 1. Hft. Leipzig. S. 63—89.]

Choräle, 30, aus G. Dörings Choralbuch (m. untergelegtem Text) f. d. Gesangunterricht in höh. u. nied. Schulen. Eingerichtet sow. zur 3- als 4stimmig. Ausführg. Elbing. Neumann-Hartmann. (32 S. 16.) 3 Sgr.

Clebsch, A., Ueb. e. Eigensch. von Functionaldeterminanten. [Crelle's Journ. f. d. reine u. angew. Math. 69. Bd. 4. Hft.] Note zu dems. Aufsatze. [Ebd. 70. Bd. 2. Hft.]

Clebsch, A., Mathemat. Annalen hrsg. von **A. Clebsch** u. **C. Neumann**. Bd. I. Leipzig. Teubner. 5⅓ Thlr.

— — Ueb. d. Curven, f. w. die Classe der zugehörig. Abel'schen Functionen p=2 ist [Mathem. Annalen. I. Bd. 2. Hft. S. 170—172] Ueb. d. Abbildg. algebr. Flächen, insbes. d. 4. u. 5. Ordnung. [S. 253—316. vgl. Göttinger Nachrichten 22.] — u. P. Gordan, üb. biternäre Formen m. contragredienten Variabeln.] 3. Hft. S. 359—400.] Bemerkgen. üb. d. Geometrie auf d. windschief. Fläch. 3. Ordng. [4. Hft.] Ueb. d. Plückerschen Complexe. [II. Bd. 1. Hft. S. 1—8.] Zur Theorie d. binären Formen 6. Ordng. u. zur Dreitheilg. der hyperellipt. Functionen. [Aus den Abhdlgn. d. k. Ges. d. Wiss.] Götting. Dietrich. (59 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Clemens, Dr. Wilh., Die Quellen f. d. Gesch. der Essener. [Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissensch. Theol. 12. Jahrg. 3. Hft. S. 328—352.]

Concessions- u. Bestätigungs-Urkunde f. d. Ostpreuß. Südbahn-Gesellsch. v. 2. Nov. 1863. Kgsbg. Dalkowski. (52 S. 4.)

[Copernicus.] Das Weltsystem des Nicol. Kopernikus nachgewiesen v. E. Hoffmann. [Zeitgemäße Broschüren. 4. Jahrg. № 6. 7.] Frankf. a. M. Hamacher. (35 S. gr. 8.) Subscr.-Pr. à 1 Sgr. Ladenpr. à 3 Sgr.

Hebler, Prof. C., Die Lehre des Copernicus u. die moderne Weltanschauung. [Philosophische Aufsätze v. C. Hebler. Lpz. S. 1—34.]

Correspondenz-Blatt des Baltisch. Stenographen-Bundes red. v. Vorstande des stenogr. Vereins zu Danzig. 4. Jahrg. Danzig. (Anhuth.) (6 Nrn. 8.) 12½ Sgr.

Dalcke, Staatsanw. z. Elbing, Beiträge z. Revision d. Preuß. Strafrechts. [Archiv f. Preuß. Strafrecht. 17. Bd. Januar. S. 1—16. Febr. 81—93. Juni. 393—405.]

Danckelmann, Frh. v., von d. Ostpr. Südbahn. [Ztschr. f. Kapital u. Rente V. Bd. 3. Hft. S. 223—225.]

Darstellung, Statistische, des Kr. Niederung f. d. J. 1865/67. Tilsit. Gedr. bei J. Reyländer. (28 S. Fol.)

Davidsohn, Kreisger.-R. in Labiau, Zum §. 29 der Hypothek.-Novelle v. 24. Mai 1853 (G.-S. S. 521). [Gruchot's Beiträge z. Erläuterung d. Preuß. Rechts. 13. Jahrg. (2. Hft.) S. 206—212.]

Dentler, Frdr., Giovanni Boccaccio. Orig.-Novelle aus d. alt. ital. Gesch. [D. neu. Wogen d. Zeit. Danzig. № 143—148.] Zum Tropl. Novelle. [N. Elbing. Anz. № 143—145. 147. 148. 150. 151. 153—155.]

Dittrich, Prof. Dr. Franc., observationes quaedam de ordine naturali et morali. Comment. ethica. Braunsberg. (Peter's Verl.) (49 S. 8.) ⅕ Thlr.

Dodillet, E., Superint., Anleitg. z. Rechnen m. Dezimalbrüch. u. d. neu. metrisch. Maaße u. Gewichte. Für d. Volksschulen, zunächst der Diöcese Pillkallen, bearb. Pillkallen. Druck u. Verl. v. H. Petzall. (25 S. 8.) 2 Sgr.

Donalitius, Christian, Littauische Dichtungen nach den Kgsbgr. Hdschriften m. metrisch. Uebersetzg., kritisch. Anmerkgn. u. genau. Glossar hrsg. v. **G. H. F. Nesselmann**. Kgsbg. Hübner & Matz. (XVI, 368 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Dupanloup, X. Fel., Przyszły Sobór Powszechny. Pelplin. Roman. in Comm. 84 S. 8.) ¼ Thlr.

Dwanaście Nowenn wraz z krótkiém Nabrżeństwem Majowém na cześć Najświętszej Panny. Ebd. (84 S. 16.)

Eichhorst, Dir. Dr. O. (Jenkau), Die Empörung d. L. Antonius Saturninus unter Domitian. [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. Bd. 99. Hft. 5.]

Eilsberger, Garnisonpred. Hermann (Thorn), Aus dem Amte, das die Versöhnung predigt. 10 Predigten. Thorn. Wallis. (IV, 96 S. 8.) 5/12 Thlr.

Elditt, Lehrer H. L., Lesebuch f. d. weibliche Jugend. Zum Gebrauche in Schul- u. Erziehgsanstalten zsgestellt. 2. Thl. 3. ver. Aufl. Kgsbg. Bon. (VI, 314 S. 8.) ⅓ Thlr.

— — Verhandlungen der Polytechnisch. Gesellsch. z. Kgsbg. i. Pr. im 24. Vereinsjahr, v. 18. Febr. bis 30. Dec. 1868. Ebd. Dalkowski. (VI, 143 S. 8.)

Erinnerung an Kgsbg. Ebd. Meyer & Co. (12 Photographien qu. 16.) cart. ½ Thlr.

Evangelien, die, im Auszuge. Zum Gebrauch der fr. Gemeinde zu Kgsbg. Ebd. Hübner & Matz. (5 Bl., 159 S. u. 4 Bl. 8.) 16 Sgr.

Ewe, Ernst Wilh. Ed., üb. d. allgem. progressive Paralyse der Irren. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargard, Kienitz.) (34 S. 8.) ⅕ Thlr.

Fischer, Dr. F. W., Tabellarische Uebersicht der Röm. Gesch. Zum Gebrauch f. höh. Lehranstalt. entworf. Tilsit. H. Post. (24 S. 4.) — Tabellar. Uebers. d. Griech. Gesch. . . . Ebd. (18 S. 4.)

Flashar, Carl, d. Verfettungen der quergestreiften Muskeln. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (35 S. 8) 1/4 Thlr.

Foss, Prof. Dr. R., Geographische Repetitionen. [Vierteljahrsschr. f. höh. Töchterschul. hrsg. v. Prowe u. Schultze. 3. Jahrg. № 1. 2.]

Fragstein, Alfons v. (aus Kittnowko Kr. Graudenz), Ueb. innere Hernien, nebst e. Fall von Invagination d. Dickdarms verbunden m. e. Hernia mesocolica transversa. Inaug.-Diss. Breslau. (23 S. 8.)

Friedländer, C., Wie ist die Statistik des Schulturnens zu behandeln? [Dtsche Turnzeitg. № 18 f.]

Friedländer, Prof. Dr. Ldw., Darstellgn. aus d. Sittengesch. Roms in d. Zt. v. August bis z. Ausgang der Antonine. 1. Thl. 3. verm. Aufl. Leipzig. Hirzel. (XII, 488 S. gr. 8.) 2 1/2 Thlr.

— — Ueb. d. Kornpreis u. d. Sachwerth d. Geldes i. d. Zeit v. Nero bis Trajan. [Hildebrand's Jahrbb. f. Nationalökon. u. Statist. 7. Jahrg. 1. Bd. S. 306—308.]

Füllborn, Geo., D. Dorfpaganini. Criminal-Novelle. [Die neuen Wogen der Zeit. Danzig. No. 29—47.] (172 S. 8.) [Roman- u. Novellen-Bibliothek. 2. Bd.] Hamburg. 1870 (69). 1/2 Thlr.

Gallandi, Sec.-Lieut. u. Adjut., Gesch. d. Kgl. preuß. 1. ostpr. Grenadier-Regim. No. 1 Kronprinz. 1855—1869. Als Forts. d. Gesch. d. Kgl. preuß. 1. Inf.-Regim. v. Hptm. A. C. v. d. Oelsnitz zsgestellt. Mit 1 (chromolith.) Illustr., ein. photogr. Portr.-Tableau, 2 (lith.) Kart. (in 4. u. gr. 4.) u. Facs. Berlin. Mittler & Sohn. (VIII, 381 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Gallus, Dr. W., Lehr. d. Mathem. an d. Prov.-Gewerbesch. z. Graudenz, Das Hand- u. Hilfs-Taschenbuch f. d. neue Maaß u. Gewicht. Zugl. e. leichtfaßl. Einführg. in d. Vstdniß u. d. Gebrauch der Dezimalbruchrechnung. Für d. bürgerl. Vkehr u. den Schulgebrauch. Nebst 5 Reductions- u. Preis-Tabellen. Berlin. F. Lobeck. (III, 60 S. gr. 16. m. eingedr. Holzschn.) 1/4 Thlr.

Gebauer, Dr. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch f. Besucher d. Samlandes u. Badegäste. 5., v. Neuem verb., m. 1 (lith.) Wanderkarte (in qu. Fol.) verseh. Aufl. Kgsbg. Hartung. (VIII, 97 S. gr. 16.) 1/2 Thlr. Die Karte apart 1/6 Thlr., auf Leinwand u. in Cart. 8 Sgr.

Gemeindeblatt, Evangelisches. Red.: Cons.-R. Hofpred. Dr. **G. B. Weiß**. 24. Jahrg. 52 Nrn. (1/2 B.) gr. 4. Kgsbg. (Gräfe & Unzer.) Viertelj. 16 Sgr.

Gems, M., D. Sternenwelt, od.: Entstehen u. Vergehen d. Himmelskörper. Eine philos. Abhandlg. Kgsbg. Braun & Weber. (77 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Gerner, Ob.-Grenz-Contr., Verzeichniß der im deutsch. Zollvereine vorhand. Zoll- und Steuerstellen, welchen hinsichtl. d. Vkehrs m. zoll- u. übergangsabgabenpflicht. u. m. Anspruch auf Steuervgütg. ausgeh. Gegenständen, so wie m. Salz u. Spielkarten Abfertigungsbefugnisse beigelegt sind, nebst e. Anh., enth. e. Sammlg. der in Bezug auf d. Vkehr m. Spielkart. in all. Zollvereins-Staat. gültig. Bestimmgn. Ein Werk f. Kaufleute, Spediteure, Spielkartenfabrikanten 2c. Nach amtl. Quell. zsgestellt. [Beil. z. der v. d. Vf. hrsg. Karte vom Gebiete d. dtsch. Zollvereins.] Danzig. (Berlin. Puttkammer & Mühlbrecht.) (IV, 103 S. gr. 4. m. 1 chromolith. Karte in 2 Bl. in gr. Fol.) 2 1/3 Thlr.

Gesangbuch f. Mennoniten-Gemeinden in Kirche und Haus. Danzig. Selbstverlag d. Mennoniten-Gmdn. Westpr. (Druck v. Paul Thieme in Danzig. (VII, 688 S. 8.)

Geschäfts-Bericht, 1. u. 2., d. landw. Central-Vereins f. Littauen u. Masuren 1869. Gumbinnen. Wilh. Krauseneck. (36 S. m. 1 Tab. u. 59 S. gr. 8.)

Gesetz, die Abänderg. einiger Bestimmgn. der Koncursordnung v. 8. Mai 1855 betr. Vom 12. März 1869. Kgsbg. Hartung. (11. S. gr. 8.) 1 Sgr.

— — betr. d. Wechselstempel-Steuer im Norddeutsch. Bunde. Vom 10. Juni 1869. Ebd. (9 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Gewerbe-Ordnung, neue, f. d. norddtsch. Bund. Nach d. Beschlüss. d. Reichstages v. Mai 1859, nebst der zu derselb. erlassenen Anweisung v. 21. Juni 1869. Mohrungen. Rautenberg. (10 S. 8.) 1/12 Thlr.

Periodische Literatur 1869/70.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 16. Jahrg. Organ des Germanischen Museums. 1869. № 10—12. Octbr.—Decbr.

Wissenschaftl. Mitth.: № 10. **K. Wattenbach**, e. altirische Handschr. d. fürstl. Oettingen-Wallersteinischen Bibliothek. **Lochner**, Nürnbergs zweite Ummauerung. (Schl. № 11.) Zum 30j. Kriege. **Konr. Hoffmann**, Lied auf d. schmalkald. Bund. **J. Baader**, e. markgräfl. Leibarzts Bestallung v. J. 1508. **Ders.**, Preise der Büchsen u. d. Rüstzengs etc. im J. 1566. № 11. **F.-K.**, sphragistische Aphorismen. Ein diplomat. Curiosum. **J. Baader**. Schreiben der Stadt Nürnberg an Joh. Aurifaber. № 12. **R. Bergau**, z. Kenntniss der Werke Peter Vischers. **A. Freybe**, aus d. Reimchronik der Stadt Nieder-Wildungen. **J. Baader**, e. kurze Nachr. v. d. Erfindg. der Feuerspritze. **Ders.**, d. Erstürmg. d. Veste Sigeth durch d. Türken im J. 1566 u. d. kaiserl. Heer in Ungarn. **Ders.**, Schreiben d. Kaisers Maximilian I. an Bürgermeist. u. Rath z. Nürnberg weg. Herstellg. etlicher Erzbild. zu s. Grabdenkmal durch Peter Vischer d. d. 9. Juni 1513. **Ders.**, neue Ztg. v. Kais. Maximil., Venedig u. Dr. Theobald von Hirnkofen. **Wattenbach**, Gründg. e. Akademie zu Venedig. — Beilagen: Chronik d. germ. Mus. Chron. d. hist. Vereine. Nachrichten. Mittheilungen.

Rübezahl. Der Schlesischen Provinzialblätter 73. Jahrgang. Der Neuen Folge 8. Jahrg. Hrsg. von **Th. Oelsner**. 9—12. Hft. Octbr.—Dec. 1869. Breslau. Verlag v. F. Gebhardi. (S. 437—580 m. Holzschn.)

Graf **Stillfried**, d. Neubau u. d. Einweihg. d. Burg Hohenzollern. **Belitz**, Otto Spielberg, e. schles. Landsmann. **R. U.**, z. Jahre 1866. Aus e. östr. „Befehlsprotokoll ꝛc.“ **Oelsner**, Reinerz seit 100 J. Große Bäume in Schles. u. Geheimnisse der Bäume. **Kayser**, Winterfahrt. — Graf **Stillfried**, Gesch. d. Burg Hohenzollern. Zur Gesch. d. „Schles. Vereins z. Hebg. d. evang. Kirchenmusik“. **Fischer**, Aufruf z. Erneuerung der schles. Gesangfeste. **Arndt**, 3 schles. Ged. aus d. J. 1642. Graf **Hoverden**, e. Wein-Rechnung v. 1621. **Oelsner**, d. Verein f. Unterricht u. Erziehg. Taubstumm. u. s. Anstalt z. Breslau. **Rößler**, z. Gesch. d. Fam. v. Logau. — Canonikus Franz Heide. Nekrolog. **Oelsner**, d. Wasserpest in Breslau. **Cohn**, d. Ausbreitg. d. Wasserpest in Eur. **Knauer**, üb. Männergesangvereine u. Gesangfeste. — **Alt. u. Neues v. u. f. Schles. — Lit., Wissensch. u. Kunst. — Chronik u. Statistik. — Anhang.**

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichn. d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkomm. d. Bernsteins u. d. Ausdehng. d. Tertiärgeb. in Westpr. u. Pomm. Von Prof. **E. G. Zaddach**. m. Taf. I. S. 1—82. Preussische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann**. 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Prov. Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

G. A. v. Mülverstedt, üb. d. Heimath **Herm. Balks**. Mit Bezugnahme auf des Frhrn. v. Ledebur „Entgegnung“ auf meine Abhdlg. in ds. Ztschr. S. 61—87. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. 6. Jahrg. Dez. S. 737—742.]

— — War Bisch. **Siegfried v. Samland** e. Graf v. Regenstein? (Ja, wie urkundl. nachgewies. wd.) [Ztschr. d. Harz-Vereins. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 95—101.

Muffat, **Heinr. v. Pfolspeunt** (nicht Pfolsprunt), Bruder des **dtsch. Ord.** Ein medicin. Schriftst. d. 15. Jahrh., aus Bayern gbürt. [Sitzgsber. d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. I. 1869. Hft. 4.]

Bujack, Dr. Geo., d. Söldnerwes. des **dtsch. Ordensstaats** in Preuß. bis 1466. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldsk. Dez. 1869. S. 717—736.]

B. H. Ein Streifzug in's Reich d. Todten. Seebad-Erlebniß d. letzt. Sommers. (betr. d. Aufdeckg. e. Kistengrabes b. Neukuhren durch Dir. Friderici aus Wehlau u. d. Gräberfund unweit Pobethen b. Gelegenh. d. Chausseebaus.) [**Hartgsche Ztg.** 1869. № 302. (1. B.)]

Der Schulz zu **Wusen.** Episode aus d. J. 1807. [**Nogat-Ztg.** 1869. 119—121.]
X. L. Literaturbericht üb. poln. Geschichtswerke aus d. J. 1868-69. [Sybel's hist. Ztschr. XII. Jahrg. 1870. 1. Hft. S. 258—266.]
Bericht üb. Apotyek. **Helm's** Vortrag „üb. d. Bildgs- u Entwicklgs-Gesch. **uns. Küstenlandes"** in d. Vsammlg. d. Gewerbe-Vereins zu Danz. 18. Nov. 1869. [**Danz. Dampfb.** 1869. 271.]
Der Nothstand der Rhederei in d. **preuß. Ostseeprovinzen** u. Vorschläge zur Abhülfe. [**Danz. Ztg.** 1869. № 5762. vgl. **Alex. Gibsone.** № 5766.]
Die Generalvsammlg. d. **Tilsit-Insterb.** Eisenbahngesellsch. [**Tils. Wochbl.** 1869. № 66.] Aus d. Jahresber. d. Vwaltgsrathes. f. d. J. 1868. [**Ebd.** 67. 68.]
Die Eröffnung e. direkten Eisenbahn-Vkehrs. **uns. Prov.** mit Ungarn. (Eingabe d. Vorsteh.-Amts d. Kfmsch. z. Kgsbg. an den Obpräs. d. d. Kgsbg. 11. Dec. 1869. [**Hrtgsche. Ztg.** 295.] Ergänzde. Eingabe desselb. an dens. d. d. Kgsbg. 13. Dec. 1869. [**Ebd.** 297.]
Die Konzession f. d. Eisenbahn **Grajewo-Bialystock-Brzest-Litewsk.** [**Kbg. Hrtgsche. Ztg.** 1870. 12.] Die Fortsetzg. d. **Ostpr. Südbahn** nach Rußld. [**Ostpr. Ztg.** 12.]
Insp. **C. Lamprecht**, Zuckerrübenbau in **Ost- u. Westpr.** [**Land- und forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 1869. № 48.]
Hagedorn, d. Vtretg. d. landw. Interessen d. **Provinz.** [Ebd. 43. 45.]
Die **Danz. Regierg.** üb. d. Noth der Volksschule. [**Danz. Ztg.** 1869. 5796.]
Die Frequenz d. höh. Lehranstalt. in d. **Prov. Preuß.** Seitens kathol. Schüler. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 50.]
Prof. Dr. Frh. **v. d. Goltz**, d. Entwicklg. d. landwirthsch. Volksuntrchts. in **Ostpr.** v. Oct. 1868 bis dahin 1869. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 48.]
Die Vorschläge des Dr. Frh. **v. d. Goltz** z. Reorganisat. d. ldw. Untrchts. in d. preuß. Seminarien v. Wilh. Großmann. [**Ostpr. Ztg.** 1870. 21. (Aus d. „Landwirth" entnomm.[Dr. Frh. **v. d. Goltz** Entgegnung. [**Ebd.** 24 (B.)]
Die Garten- u. Obstbaumcultur in d. **Prov. Preuß.** [**Danz. Ztg.** 1869. 5720. **Ld.- u. forstw. Ztg.** 46.] Die Landschullehr. u. d. Obstbaumzucht. [**Danz. Ztg.** 1870. 5858.]
Saran, d. Kolportage unt. den Eisenbahn- u. Chausseearbeitern **Ostpr.** [**Ev. Gmdbl.** 1870. 1.]
Aus **Ermlands** Vggh. u. Ggw. [**Braunsb. Krbl.** 1869. 79. 83.] Die Statuten d. Cäcilien-Vereins f. d. Diöcese **Ermland.** (constit. 30. Sept., genehmigt 18. Oct. 1869 zur Hebg. u. Förderung d. Kirchenmusik im Sinne u. Geiste d. kath. Kirche.) [**Pastoralbl.** f. d. Diöcese Ermld. 1. Jahrg. № 11.]
Dörschlag auf Ollenrode, die (**Westpr.**) Landsch. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 1869. 49.] **Albrecht** in Suzemin b. Pr. Stargardt, d. (Westpr.) Ldschft. [**Ebd.** 51.] **Dörschlag**, d. **Westpr.** Ldsch. [**Ebd.** 1870. 1.]
Statistisches, d. Elementarschulwes. im Reg.-Bez. **Danzig** betr. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 43.]
G. Schwarz-Langenau, d. **Danzig.** Landkreis u. s. Chausseen. [**Danz. Ztg.** 1869. 5832.]
H. Büttner rec. **C. E. Rhode**, d. **Elbing. Kreis** in topogr., hist. u. statist. Hinsicht. 1. Lfg. Danz. A. W. Kafemann 1869. [**Danz. Ztg.** 1869. 5836.]
Eveline Helmecke (Neuenburg), das Lied von der **Weichsel.** [**Thorn. Ztg.** 1869. 291.] **Dies.**, Mondnacht am Weichselufer. [**Ebd.** 292.]
Ueb. d. Lage d. Deichregulirgsgeschäfts rechts der **Nogat.** [**Nogat-Ztg.** 1869. 120. 121.]
Die Groß-Werder-Deich-Commune d. **Marienburg.** Kr. [**Westpr. Ztg.** 1869. 270—272.]
R. B(ergau) Correspondenz aus **Danzig**, Ende Octob. (betr. d. Genremal. **Striowski**, d. project. **Klosesche Mus.** f. bild. Kunst im ehem. Franziskanerklost., zu dess. Herstellg. d. Stdtbaurath **Licht** d. Pläne ausarbeitet.) [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kunst. V. Jahrg. № 4. S. 32. 33.] Die Renovirg. d. Façade d. groß. Zeughauses in **Danzig** durch Bildhauer **R. Freitag.** [**Westpr. Ztg.** 1869. 302.] **Naturforsch. Ges. z. Danz.** Sitzg. 3. Nov. Astron. **Kayser**: übsichtl. Referat üb. d. Thätigk. d. letzt. v. ihm besucht. Astronomen-Vsmmlg. im Sept. in Wien. [**Danz. Ztg.** 5798.]
Schreiben Kais. Karl's V. an d. König v. Polen, v. 3. Juli 1532. vfaßt. v. Alf. Valdés. (mitgeth. v. Ed. Böhmer) (Abschr. v. e. vorzügl. Durchzeichnung nach d. Original, w. sich aus e. Auktion seit Jahr u. Tag im bischöfl. Archiv z. **Frauenburg** befind.) [Ztschr. f. d. histor. **Theol.** 1870. 2. Hft. S. 308—310.]

Vaterländisches (Elbing) I. II. [**Elbing. Anzeig.** 1869. 69. 70.] Bericht üb. Prof. **Reusch**' Vortr. im Elbing. Gewerbeverein 13. Dec. „Aus dem **Elbinger** Leben in alt. Zeit."*) [**Ebd.** 100. (2. B.) 101. (3. B.)]

Kauffmann, Grdsteinlegg. d. evang. Kirche zu **Friedrichsbruch** (Kossabude) 20. Oct. 1869. [**Ev. Gmdbl.** 47.]

Kirchweihe in **Heinrichswalde** 15. Oct. [**Ebd.** 46.]

R. **Bergau's** Notiz üb. d. Silberbiblioth. zu **Kgsbg.** (im Anzeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzt.) nachgedr. [Kunst u. Gewerbe. Wochenschr. z. Fördrg. dtsch. Kunst-Industrie. 3. Jahrg. 42.] **Dillenburger**, Beiträge z. Gesch. d. Hdls. v. **Kgsbg.** II. [Ztschr. d. kgl. pr. stat. Bureaus. 1869. № 7, 8. u. 9.] Waaren-Eingang z. **Kgsbg** i. J. 1869. [**Ostpr. Ztg.** 1870. bes. Beil. zu № 23.] **E. W**(ichert) **Kgsbgr.** Marktweiber. [Daheim. 11. **Ostpr. Ztg.** 1869. 293. (B.)] **Kgsbgr.** Sanitätsber. 1869. [**Ostpr. Ztg.** 1870. 3 (B.)] —n Die **Kgsbgr.** Wasserfrage. [**Ebd.** 1869. 292. (B.)] —n. Die Entscheidg. d. Stdtvordntvsmmlg. in d. Wasserfrage am 14. Dec. (der Antrag des Magistrats, eine Wasserltg. nach d. Henochsch. Proj. auszuführ., 650,000 Thlr. Anleihe zu ds. Zweck zu contrahir. wd. m. 76 geg. 10. Stimm. angenomm. [**Ebd.** 294.] —n. Extraord. Stdtvordntvsmmlg. in d. Wassleitgsangelgh. 14. Dec. [**Ebd.** 294—296.] Weihnachtsfeier des Vereins jüngerer Buchhändler „Complet" in **Kgsbg.** [Börsenbl. f. d. dtsch. Bchhdl. 1870. № 28.] E. **Kgl. physik.-ökon. Gesellsch.** Sitzg. 5. Novbr. Dr. **Berendt** übgiebt d. eingegangenen Geschenke, darunt. v. Dr. Dembowski e. axtart. Geräth aus Hirschhorn u. mehre Artefakte aus d. **Pfahlbauten** bei Werder am Arys-See, v. Bankdir. Schwarz-Memel e. **altheidn. Bernsteinschmuck** in Gestalt e. Pferdekopfs aus d. **kur. Haff bei Schwarzort**, v. Prof. v. Wittich e. Anzahl Gräberfunde aus d. Samlande. — Stadtgerichtsr. **L. Passarge** Vortr. üb. d. Veränderungen auf d. **kur. Nehrg.** auf Grund d. Regierungs-Akten.**) [**Kgsbg. Hartgsche Ztg.** 283. (1. B.) — Sitzg. v. 3. Dec. Uebweisung d. Geschenk. durch Dr. **Berendt.** Prof. **v. Wittich** Bericht üb. e. v. d. Gesellsch. veranlaßte **Expedition nach d. kur. Nehrg.**, um bei Stangenwalde den Kirchhof kennen z. lernen (leider z. ungünstigst. Jahreszeit unternomm., wesh. e. weitere Untsuchg. d. nächst. Frühj. vorbehalt. bleibt.) Dr. **Tischler** Vortr. üb. d. totale Sonnenfinsterniß am 18. Aug. 1868. [**Ebd.** 1870. 2. (1. B.)] **Eine alte fette Ente.** (Die **Königsberger** „Revolver-Kanone," welche seit d. Somm. 1868 in deutsch. u. ausländ. Ztgn. viel von sich reden gemacht, ist nur e. scherzhaftes Phantasiestück, von e. Infant.-Officier einem Kgsbg. Ztgsreferenten aufgebunden.)***) [**Westpr. Ztg.** 1870. № 23. **Kgsbg. Hartgsche Ztg.** 34. (B.)]

Gebauer, die Wiederherstellg. der Kapelle des Schlosses **Lochstedt** (12. Dec. 1869 Einweihung des erneut. Gotteshauses.) [**Ev. Gmdebl.** 1870. 3.]

Marienburg u. Danzig (aus **Hans Prutz**' Aufs. in Raumer's histor. Taschenbuch 1868.) [Pr. Staats-Anz. 1869. № 297 (bes. Beil.)] Die mittelalterl. Heizvorrichtungen im Ordenshaupthause **Marienburg** mitgeth. v. Prof. **R. Bergau** m. Zeichngn. auf Blatt K. im Text. (Das Original d. mitgeth. „anscheinend genau." Zeichngn. ist b. d. Restaur. 1823 durch d. damal. Baukondukt. **A. Gersdorff** angefert. u. d. beigefügte genaue Beschreibg. einem ausführl. Ber. in d. Akt. d. Obpräsidiums v. **Westpr.** entnommen. D. Hrsg. behpt., daß d. wahrscheinl. in d. 2. Hälfte d. 14. Jahrh. angelegt. Heizvorrichtgn. auf dems. Princip wie uns. modern. Kachelöf. beruhen; Ref. in d. dtsch. Bauzeitg. meint indeß, daß sie vielmehr zweifellos als „Luftheizung" zu bezeichn. sind.) [Erbkam's Ztschr. f. Bauwesen. XX. Jahrg. Hft. I—III.] Die mosaicirte Marienstatue zu **Marienburg** u. deren Restauration (nach e. Beschreibg. v. **R. Bergau** in d. Altpr. Mtsschr. VI, Hft. 7.) [Besond.

---

*) Der interessante Vortrag kommt in einem der nächsten Hefte der Altpr. Mtsschr. zum Abdruck. D. H.

**) Der Vortrag ist uns von dem Verfasser bereits für die Altpr. Monatsschrift zugesagt worden. D. H.

***) Erinnert an Bancroft's hiesiges Kant-Studium; im October v. J. ging nämlich von hier aus durch alle Zeitungen die voreilige Nachricht, daß der amerikan. Gesandte von Berlin nach Königsberg gekommen sei, um wissenschaftl. Forschungen über die Werke Kant's in den hiesigen Bibliotheken anzustellen.

Beil. № 4. z. Kgl. Pr. Stts-Anz. 1870. № 25. **Westpr. Ztg.** 25.] **R. Bergau**, Aufnahme der **Marienburg**. [N. Pr. Ztg. 1869. № 302 (B.)] Eine Ackerbauschule in **Marienburg**. [**Nogat-Ztg.** 1869. 122—124. vgl. 127.] Das Projekt dazu wurde leider durch Kreistagsbeschl. 21. Dec. mit allen geg. 5 Stimm. abgelehnt; man hofft nun diese wicht. Sache im Privatwege zu förd. [**Ebd.** 131.]

Rhein. Correspondenz üb. Original-Urkunde üb. d. Vkauf des damal. Schloßkruges in d. ländl. Ortsch. **Rhein** an e. vielj. Amtsschreiber David Strebelten ausgestellt vor 300 J. [**Kbg. Hartgsche Ztg.** 1870. 14. (1. B.)]

Thorner Geschichts-Kalender. [**Thorn. Ztg.** 1870. № 1 ff.]

S. **Copernicus-Verein.** Sept. weg. d. Humboldtfeier keine Sitzg. — 18. Oct. Photogr. Aufnahmen v. Portr. des **Copern.** sd. nunmehr fertig v. 3 ber. gedr. Bildniss., v. d. im Besitz der Familie Schwarz in Thorn befindl. Bilde, v. d. Bilde in d. Johannisk., v. d. beid. Bild. in Frauenburg; das Bild aus d. Johannisk. ist behufs d. Restaur. nach Berlin geschafft word. Antrag auf Ausbau d. Bodens üb. d. Rathhaussaale z. bess. Untbringg. d. städt. Mus. erneuert. **Curtze** legt d. Familienbibel d. Fam. **Strobandt** vor, e. ed. princ. v. 1523 m. ausführl. hdschr. Familiennachr. — Die im Besitz d. Vereins befindl. Briefe Humboldts soll. dem Prof. Bruhns in Lpz. zu sr. Biogr. H.'s mitgeth. wd. — **Curtze** Vortr. üb. den Lehrer des Copernicus, Dominicus Maria Italo.*) [Ebd. 1869. 247.] — 8. Nov. Es wd. vschied. werthv. Urkd. u. Bildnisse vorgelegt; aus d. Sttsarch. z. Kgsbg. sd. dem Prof. Dr. **L. Prowe** zugesd. word.: 1) e. Gutacht. **Copern.** dem wstpr. Landtage z. Graudenz üb. d. Münzregulirung. abgestatt.; 2) e. Brief **Cop.** an e. Freund üb. dens. Gegstd. — beides Autographa; 3) d. Concept e. f. **Cop.** auszufertigd. Geleitsbriefes z. e. Reise. — In d. Thorn. Gymn.-Bibl. befind. sich e. illustr. u. eingerahmt. Jugdgedicht v. **Sam. Thom. Sömmering** im Nam. d. oberst. Klasse des Gymn. dem Andk. d. verstorb. Bürgmstr. Klossmann v. 1. Mai 1774. Dr. **Brohm** legt außer einig. auf **Cop.** bezügl. Münzabdr. 2 der besten Portr. dess. vor, d. aus d. Lubomirskisch. Bibl. u. das aus Hevelius. — Wiedholt wd. d. Erweitrg. d. Raumes f. d. städt. Mus. angeregt. — Der v. Dir. **Prowe** vfaßte Ber. üb. d. bisb. Thätigk. d. Vereins wd. vles.**) [**Ebd.** 267.] — 13. Dec. **Curtze**, Mitthlgn. üb. d. **Copernicusbild** in d. Uffizien zu Florenz.***) **L. Prowe** desgl. üb. e. Portr. d. **Cop.** in Kgsbg; **Ders.** Notiz. üb. e. Nichte d. **Cop.** u. deren Ehegatten; **Ders.** legt 2 neuerl. durch Graf Przezdzecki in d. Czartoryskischen Bibl. z. Paris entdeckte Briefe vor, d. e. v. **Cop.** v. J. 1547, d. and. v. Luther an s. Käthe v. J. 1530 v. groß. Interesse. — Zur Restaur. des vor 150 J. arg übmalt. **Cop.-Bildes** in d. St. Johann. Kirche soll. 18 Thlr., w. Past. **Hepner** aus d. Nachl. s. Vaters dem Verein übmitt., vwend. wd. — Uebweisg v. Münz. u. Medaill. durch d. Fam. Hepner, e. werthvoll. Schnitzwerks durch d. Erben des Geh. San.-R. Weese f. d. städt. Mus., der medic. Büchersammlg. Weese's an d. städt. Biblioth. rc. — Wahlen: Vorsitzdr. Prof. Dr. L. Prowe rc. Vortr. d. Dir. Dr. **A. Prowe** üb. E. M. Arndt. [**Ebd.** 294.]

Ein Besuch im Gestüt **Trakehnen.** [Allg. Militär-Ztg. 44. Jahrg. 48.]

S. Bericht üb. d. Einweihg. d. neu. Knabenwaisenhaus. z. **Wartenburg** 1. Nov. 1869. [**Ev. Gmdbl.** 48.]

Gustav Bergenroth. Ein neues Dokument üb. Don Carlos, das G. Bergenroth in d. Hände fiel, ht. ds. leider nicht mehr prüf. u. veröffentl. könn. Die erst. näh. Angaben üb. ds. Dokum. enth. das eben in Edinburgh ersch. Buch: „Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright." Hans Esser giebt aus demselb. in d. Wiener Presse e. Auszug. [**Danz. Ztg.** 1869. 5820.]

A. L. Aennchen v. Tharau u. **Simon Dach.** [Gartenlaube 1869. 45. **Pr. Litt. Ztg.** 270.] D. kurze der Tharauer Kirchenchronik entnomm. „Lebensskizze" Aennchens, Tocht. des Pfarr. Andr. Neander † 1630 leidet an dens. chronol. Widsprüch., wie die v. Th. Preuß mitgeth. wohl auf e. u. dies. Quelle zurückzuführende Notiz in d. Altpr. Mtsschr. IV, 478; in dieser (IV, 577) hat Dr. Frz. Hirsch auf dieselben

*) Abgedr. Altpr. Mtsschr. VI, 735—743.

**) Abgedr. im vorliegenden Hefte d. Altpr. Mtsschr.

***) S. Altpr. Mtsschr. VI, 761 f.

aufmerks. gemacht. Wie wenig „glaubwürdig" übrigens dse. Kirchen-Nachr. sei, u. was es für e. Bewandtniß mit Dach's spät. Burthlg. jenes bekannt. Liedes „Anke van Tharaw" bbe., find. man ausführl. auseindgesetzt. v. **Merlecker** „Wegen des Aennchen von Tharau" in d. Unterhaltungen d. liter. Kränzch. in Kgsbg. 1866 11. 12, wo d. Excerpt aus d. Tharauschen Kirchenchronik auch vollständiger und genauer gegeb. ist, z. B. nicht Anke **„vom"**, sondern **van** Tharau.)

25jähr. Jubelfeier d. Gymn.-Dir. Prof. **Fabian** zu Tilsit am 4. Nov. 1869. [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 1869. 261. (1. B.) 263 (B.)]

Vogt, Moller u. **Herbart.** [Jahrbch. d. Vereins f. wissch. Pädag. 1. Jahrg. 1869.]

Prof. Dr. Georg **Ldw. Janson** † 1. Jan. 1870 zu Thorn. [**Thorn. Ztg.** 1870. 5.]

Dr. F. L. Hoffmann, **Martin von Kempen** (gebor. 1637? (nicht 1642) den 3. Juni zu Kgsbg. † daselbst 1683 d. 31. Juli im 45. Lebensj.) [Serapeum 1869. № 22. S. 345—348] (Von d. S. 346 mit vollständ. Tit. aufgeführt. Bibliotheca Anglor. theologica exist. noch e. and. Titelausg. aus dems. Jahre ohne Kpftit. mit and. abgetheilt. Titelbl., 4 (statt 2) Bl. Dedication u. 11 (statt 12) Bl. Vorrede. Die v. Wallenrodtsche Biblioth. besitzt beide Ausg. Zu den v. Hoffmann am Ende des Artik. angeführt. Schrift., in w. Kempe's gedacht wird, fügen wir noch hinzu: **Henning Witten**, Diarium biographicum sub 10. Aug. 1682; Histor. Nachricht von d. bekanntesten Preußisch. Poeten voriger Zeiten, in **„Neuer Büchersaal** d. schön. Wissch. u. frei. Künste" Bd. IV. Lpz. 1747. S. 432—434; **Michael Kongehl's** Immergrünender Cypressen-Hayn. Danzig. 1694. S. 325 f.; u. vor allem: Nachricht v. d. gekrönt. Poeten in Preußen, in „Der Kgl. deutsch. Gesellsch. in Königsberg Eigene Schriften ... 1. Sammlung." Kgsbg. bey Joh. Heinr. Hartung 1754. S. 384 f., wo es heißt, daß „er den Befehl erhielt, ein Werk v. d. Ursprung der Markgrafen zu Brandenburg auszuarb., welch. jedoch durch d. Druck niemals ersch. u. sich viell. in and. edirt. Schriften verlor. hat.")

Jul. Frauenstädt, **Arth. Schopenhauer** u. seine Gegner. Artik. 1. 2. [Uns. Zeit. N. F. 5. Jahrg. 21. Hft. S. 686—707. 22. Hft. S. 768—787.]

Goethe's Gedichte u. deren Ausg. v. **Strehlke** bei Hempel in Berlin. 1—4. [Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. 1869. № 87—90.]

Aus ein. Briefe v. **Zach. Werner** an e. Jugendfreund (in Kgsbg.) d. d. Pinkefeld in Ungarn, d. 21. Aug. 1818. (sehr charakteristisch! W. schimpft hier auf den Protestantismus so wüst u. wild u. lobt den Katholicismus so sinn- u. gedankenlos, daß man sich fragen muß: ist das Spaß oder Ernst? Vielleicht beides zugleich!) [**Pastoralblatt** f. d. Diöcese Ermld. 1869. № 11.] *S.*

Nachrichten.

Hildebrandt's „Unter dem Aequator" (das sogen. blaue Wunder) ist für das durch die Klose-Henningssche Stiftung gegründete Museum in Danzig, welches bekanntlich im Franziskanerkloster errichtet wird, für den Preis von 3000 Thlr. aus den Mitteln der Stiftung angekauft. (Danz. Ztg. v. 18. Dec. 1869. № 5823.)

Der Ausbau des Franziskaner-Klosters, dessen künftige Bestimmung für Kunst- und Schulzwecke längst entschieden ist, wird mit Zuhilfenahme des Legats aus der Klose-Henningsschen Stiftung im nächsten Jahre in Angriff genommen werden, so daß, nach dem vom Ministerio genehmigten Plane, der allen Anforderungen zweckmäßiger und ästhetischer Einrichtung Genüge leistet, das vollendete Gebäude bereits Michaelis 1871 in allen Theilen der Benutzung wird übergeben werden können. [Danz. Ztg. v. 23. Dec. 1869. № 5831.] Die Spezialzeichnungen für den vollständigen Ausbau des Franziskaner-Klosters werden in dem Bureau des Stadtbaurath Licht mit regem Eifer zu Ende geführt und soll namentlich ein Thurm im gothischen Styl den Eingang von der Fleischergasse aus, zieren. Da die Klose'sche Stiftung die Baumittel in ausreichendem Maße gewährt, so wird schon im nächsten Frühjahr mit dem Ausbau fortgefahren werden, damit der Kunstverein schon im Herbst 1871 mit seiner Bildergallerie, wozu auch die Kabrun'sche Gemäldesammlung und ein Theil der jetzt den Stadtverordnetensaal schmückenden Oelgemälde gehört, sich darin etabliren kann. [Westpr. Ztg. v. 24. Dec. 1869. № 301.]

Der Küster **A. Hinz** hat sein Werk „die Schatzkammer der St. Marienkirche zu Danzig" dem Professor A. Essenwein, Director des germanischen Museums in Nürnberg, dedicirt. Derselbe hat die Widmung dankbar angenommen und äußert sich dem Autor gegenüber in anerkennendster Weise ... „Mit großer Freude — schreibt derselbe — habe ich aus dem ganzen Buche, das eine Fülle des merkwürdigsten Stoffes für das Studium darbietet und das als wesentliche Bereicherung der Literatur gewiß überall willkommen sein wird, — ich habe daraus die liebevolle Sorgfalt herausgelesen, die Sie den Ihnen anvertrauten Schätzen widmen und ich kann der Kirche nur Glück wünschen, daß sie einen so eifrigen Hüter (Custos, Küster) ihrer Schätze hat."

„Möge das schöne Beispiel, daß Sie Ihren Amtsgenossen gegeben, recht anregend wirken. Möchten doch recht viele Küster begreifen, daß sie wie die Küster (Custoden) der Museen wissenschaftliche Bildung nöthig haben, und möchten doch recht viele die Bahn verfolgen, die Sie vorgezeichnet, thätig einzugreifen und allenthalben das Verständniß und die Liebe für die Hinterlassenschaft unserer großen Vorzeit zu wecken, den Sinn für die ernste ächte, alte, christliche Kunst zu heben und zu beleben. Dazu wird ganz gewiß auch ebenso Ihr schönes Buch, wie die sachgemäßen Erklärungen, die Sie den Beschauern der Gegenstände selbst bieten können, viel beitragen. Da dasselbe Streben der Erhaltung und Mehrung der Kenntnisse und der Schätzung der Vorzeit uns Beide beseelt, so darf ich Ihnen auch im Geiste als Collegen die Hand drücken." [Westpr. Ztg. 1869. № 281.]

Nach der Thorner Zeitung v. 25. Dec. 1869. № 303. hat Kaufmann und Consul **Kasim. Weese** in Danzig im Einvernehmen mit den Hinterbliebenen des verstorb. Geh. San.-R. Dr. Weese aus dessen Nachlaß ein altes in Birnbaumholz geschnitztes Altarblatt dem Museum der Stadt Thorn als Geschenk überwiesen. Dasselbe, die Auferweckung des Lazarus darstellend, trägt (auf einem liegenden Baumstamme) die Jahrzahl 1630 und ist aller Wahrscheinlichkeit das Original, nach welchem die schöne Broncetafel im Dr. Mochingerschen Epitaphium in der Thorner Marienkirche (gleich links vom gewöhnlichen Eingange auf der Ostseite) gegossen worden ist; das Stück rührt offenbar von einem tüchtigen Künstler, wahrscheinlich, sowie der Bronceguß, aus Nürnberg oder Augsburg. Ein Monogramm ließ sich nicht entdecken.

In New-York erscheint seit Anfang des vorigen Jahres: „**Steiger's Literarischer Monatsbericht.** Eine systematisch geordnete Uebersicht neuer Erscheinungen der deutschen Literatur; Notizen, Mittheilungen, Ankündigungen und allerlei Artikel von Interesse für die literarische Welt. **Mit besonderer Rücksichtnahme auf das geistige Leben der Deutschen in Amerika.** E. Steiger, Verleger u. Buchdrucker." Vor Kurzem ist uns das 6. Heft (November 1869) dieser für unsere Brüder in Nordamerika wichtigen Zeitschrift zugegangen, welches außer der Uebersicht neuer Erscheinungen folgende Artikel enthält: Reisebriefe II.; die Humboldt-Jubelfeier und ihre praktischen Resultate; Buchhandel und Nachdruck in Deutschland vor 100 Jahren; das Verhältniß zwischen Verleger und Bücherkäufer; das unbeschränkte Recht des Amerikaners, Bücher ausländischer Autoren zu übersetzen; außerdem Recensionen und verschiedene Notizen. „Jede Gegend, jeder Ort des Landes, wo deutsches Leben sich zeigt, sollte nach und nach im Monatsberichte erwähnt werden; das würde ohne Zweifel nach allen Seiten hin einen sehr vortheilhaften Einfluß ausüben." Auch wir haben alle Ursache, ein Interesse daran zu nehmen. — Gleichzeitig machen wir auf ein anderes deutsch-amerikanisches Unternehmen aufmerksam: „**Deutsch-amerikanisches Conversations-Lexicon.** Mit specieller Rücksicht auf alle amerikanischen Verhältnisse und auf das Leben der Deutschen in allen Welttheilen, mit Benutzung aller deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Quellen und unter Mitwirkung der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Fachmänner Amerika's, hrsg. v. Prof. **Alexander J. Schem.**" In 8 Bdn. oder 80 Lfgn. von je 80 S. Lex.-8. à $7\frac{1}{2}$ Sgr. New-York, in der Verlagsexpedition. (Commissionair: Bernhard Hermann.) Die uns vorliegende 1. Lfg. reicht bis Achia und enthält ca. 745 Artikel (ohne die Verweisungen), darunter die längeren: Abd-el-Kader, Abendmahl, Abendmahlsgemeinschaft, Ablaß, Abolitionisten (von gleicher Ausführlichkeit und Bedeutsamkeit in keinem andern ähnlichen Werke), Abyssinien. Das in Rede stehende Lexicon hat vor unsern in Deutschland bekannten und gebräuchlichen Conv.-Lexicis unter andern Vorzügen den sehr großen,

daß es uns volle Auskunft giebt über Alles, was die Verhältnisse **Amerikas** betrifft; noch nie zuvor hat irgend ein anderes deutsches Unternehmen in den Vereinigten Staaten eine so glänzende Aufnahme gefunden; denn seit dem Erscheinen der 1. Lfg. ist bereits der Druck von 3 Auflagen von zusammen 13,000 Exemplaren nöthig geworden. Möge dasselbe auch im alten Vaterlande dieselbe wohlwollende Aufnahme finden!

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Das Amt Balga.

Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises

von

Adolf Rogge.

(Siehe Altpreuß. Monatsschr. V, 115. VI, 116. 463.)

Fünftes Capitel.

Fortsetzung (№ 183—350) der im schwarzen Hausbuch des Amtes Balga enthaltenen und anderweitig aufgefundenen Urkunden über das Amtsgebiet Balga aus der Zeit der Herzoge, Churfürsten und Könige des Landes Preußen. 1528—1766.

183) 1528 2. März. Albrecht v. Brandenburg, Herzog v. Preußen 2c. verschreibt Hans v. Bösenrade[1]) das versetzte Dorf Schönlinde für 600 Mk. preuß. Münzwährung zu Lehnrecht[2]) mit allen Gerichten zusammt dem Kirchenlehen zugleich als Leibgedinge für seine Frau Susanne geb. Schönfeld. Die Lehnsfolge soll event. auf seinen Bruder Heinr. v. Bösenrade übergehen. Wenn sie ohne Leibes- und Lehens-Erben sterben, so sollen die Töchter mit Schönlinde und andern Gütern ausgesteuert werden (cf. № 120). [38.

---

[1]) Siehe über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 215 ff.

[2]) Das Lehnsrecht war eine Abart des Magdeburgischen Rechts. Letzteres erfuhr schon durch den Hochmeister Martin Truchses v. Wetzhausen 1487 bestimmtere Auslegungen in Bezug auf die erbrechtlichen Bestimmungen. Es wurde den Töchtern, ohne Rücksicht auf die männlichen Seitenverwandten, verstattet, das Lehngut zu erben. Auch sicherte sich die Herrschaft das Heimfallsrecht, wenn die Söhne des Erblassers nach Vollendung des 21. Lebensjahres kinderlos starben. Hierdurch konnten mancher Familie die Lehnsgüter leicht ganz verloren gehen und die Stände veranlaßten deshalb das s. g. Gnaden-Privilegium des Markgrafen Albrecht des Aelteren über die magdeb. Lehnsgüter zu beider Kinder Rechten vom 31. Oct. 1540, womit erst nach gänzlichem Abgange des Mannsstammes die Lehnsuccession den Töchtern des letzten Besitzers und deren Nachkommen eröffnet werden. Erst nach dem Aussterben der ganzen Familie sollte das Lehen der Landesherrschaft anheimfallen. Siehe Schmidt, der Angerburger Kreis S. 46.

184) 1528 2. März. Derselbe bestimmt, daß Hans Gröbel so lange den Bierschank im Reuschenhofe behalten solle, bis Gregor Neumann, Krüger zu Rosenberg ein näheres Anrecht an denselben nachweist. [342.

185) 1530 Freitag nach Ostern. Georg Polenz[3]) verschreibt Heinrich Martin v. Schönwald 2 Hufen, die er daselbst inne hat, nebst einem Gut, das vorher Nickel Hinzenberg besessen und im vergangenen Kriege etliche Jahre wüst gewesen, zu kölm. R. unter den alten Bedingungen. [272.

186) 1530 18. Aug. Albrecht 2c. verschreibt Gotthardt Bombeyken das Dorf Wilmsdorf (33 Hufen) zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßengerichte ausgenommen. Nachdem Gr. Sorquitten und Wilmsdorf zuvor nach der Handveste nur einen Dienst mit Hengst und Harnisch zu thun pflichtig gewesen, ersteres an den Hauptmann von Holland, Erken von Repflichow verschrieben, so soll Gr. Bombeyken ein stark gut Pferd für den halben guten Dienst stellen, 1 Krampfund Wachs und 5 preuß. Pfennige zinsen. [179.

187) 1531 18. März. Derselbe verschreibt Eichholz im Balga'schen und Hoppendorf im Pr. Eylau'schen Amte, welche Hans v. Cotwitz[4]) zu Lebzeiten zu Lehnrecht verschrieben, nach dessen Ableben Georg Sack[5]) mit Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Sind Sack's Erbgüter für das Leibgedinge seiner Frau Sibylla zu geringe, so wird der Herzog eine Erhöhung aus diesen Gütern bestimmen. Er hat 2 wohlgerüstete Dienste mit Hengst und Harnisch zu leisten. [40.

188) 1531 Donnerstag nach Visitationis Mariae. Georg Polenz, Bischof von Samland und Herr zu Balga, verleiht Merten Pental zu

---

[3]) Der Bischof Georg Polenz von Samland hatte sich 15. Jan. 1524 entschieden für die Reformation erklärt, trat sein Bisthum dem Herzog ab und erhielt seine Residenz zu Balga angewiesen. Er hatte auch die Verwaltung des Amtes unter sich, weshalb eine Menge Urkunden in diesem Bezirke von ihm ausgestellt sind. Die Urkunde, nach welcher ihm das Amt Balga auf der Tagfahrt zu Königsberg (Himmelfahrt, 30. Mai 1525) übergeben wurde, d. d. Königsberg, Tag Jacobi, 25. Juli 1525, ist abgedruckt: **Rhesa**, de primis sacrorum reformatoribus in Prussia (Kgsbgr. academ. Weihnachts-Programm) 1825 p. 21. Anm. 21. Auch bei Nicolovius, die bischöfl. Würde in Preußens evang. Kirche. Kgsbg. bei A. W. Unzer. 1834. S. 24 und in: G. v. Polentz von G. v. Polentz. Halle bei Fricke. 1858. S. 60. Anm. 65.

[4]) Er war 1496 Compan des Meisters.

[5]) Vgl. über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 282 u. 286.

Grunau die Krugstätte daselbst, mitten im Dorfe an der Straße gelegen, sammt einem Kohlgarten mit allen vor Alters gehabten Gerechtigkeiten. Dazu 1 wüste Hube, neben Patschken[6]) Hufen gelegen, zu kölm. Recht nebst freiem Brennholz zur Nothdurft in der Damerau. Er zinset 4 Mk. vom Kruge und Kohlgarten, von der wüsten Hufe wie seine Nachbaren. [261.

189) 1533 4. April. Derselbe verleiht Jacob Klauken $2^1/_2$ Hufen, Melchior Paphell $2^1/_2$ Hufen 5 Morgen, Philipp, des alten Pachtmanns Sohn, 2 Hufen zu Schirten und jedem noch 2 Morgen Wiesen zu kölm. Recht. Sie sollen auf Mariä Lichtmeß $2^1/_2$ Mk. Zins und 2 Hühner von der Hufe geben. Sonst haben sie gleich den andern kölmischen Leuten zu dienen. [269.

190) 1533 Abend Joh. Bapt. Derselbe bestätigt Simon Koch eine Handveste, welche von Hans v. Gablenz 1523 nach Neujahr ausgestellt ist. Nach derselben soll Albrecht Koch im Dorfe Kohlholz einen Krug bauen dürfen. Zu demselben soll er freie Fischerei im Haff mit einem Boote, Säcken und Netzen haben. Desgleichen frei Brennholz zur Nothdurft im Kahlholz. Bauholz wird ihm an gelegenen Orten auf Ansuchen angewiesen werden. Desgl. soll er die Reygewiese, an dem Wege, so man in die Wolitta reiset, haben. Alles zu kölm. R. gegen 9 Mk. ger. Zins, $4^1/_2$ Mk. auf St. Johann, $4^1/_2$ Mk. auf Weihnachten zu zahlen. [254.

191) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt für Andreas Vierwolf, Schulz zu Dt. Thierau die Handveste № 102 und verschreibt ihm noch dazu 2 Hufen, neben des Pfarrers und Prangen Hufen gelegen, die Detmershufen genannt, die seit dem gr. Kriege wüst gelegen, zu kölm. R.[7]) [216.

192) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt Lucas Schröter, Schulz zu

---

6) Ein noch häufig in unserm Bezirk wiederkehrender Name.

7) Diese Handveste ist 1553 18. April von Herzog Albrecht bestätigt mit dem Zusatze: die Besitzer der andern Hufen sollen jährlich von der Hufe 1 Mk. 30 Schilling, 4 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber, die ihnen zum Kaufschillinge bezahlt werden, geben. Sie sollen jährlich 1 Tag mit Angespann und 8 Tage mit der Sense scharwerken, sonst Zäune und Mühlgraben wie vor Alters fertig halten; desgl. von 2 Huben $^1/_4$ Holz auf dem Damme setzen und jährlich zu einem Gebäude Holz ausführen, damit die wüsten Erbe desto besser bebaut werden. Solches Scharwerk soll bis 1556 währen. Danach sollen sie 2 Tage mit Angespann und 7 Tage mit der Hand scharwerken. Dazu soll ihnen, wenn sie die Mistfuhren gethan, 1 Tonne Bier vom Haus Balga gegeben werden. [320.

Herzogswalde, seine Handveste, ausgestellt von Erasmus v. Reitzenstein, d. d. Pellen, 1483 Freitag nach Viti et Modesti. Es werden ihm die 3 Schulzenhufen zu kölm. R. verliehen und hat er 1 Dienst mit dem Schulzen zu Thierau zusammen zu leisten.[8]) [217.

193) 1533 25. Nov. Albrecht rc. erneuert Lorzenz Frommoldt, Bürgermeister von Heiligenbeil, seine verbrannte Handveste über sein Erbgut von 4 Hufen 9 Morgen in Steindorf und 6 Morgen Wiesen, 2 vorne und 4 hinten an und auf den Pobretischen Wiesen (Neuschen K.-A.) gelegen. Sie werden zu magdeb. R. und beiden Kindern verliehen. Er soll aller Dienste befreiet sein. Seine Nachkommen sollen 1 Krampfund Wachs, 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige auf Martinstag in Balga zinsen und 1 Dienst mit Hengst und Harnisch leisten. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [149.

194) 1534 6. Febr. G. Polenz bestätigt, daß Christoffel v. Schirten, der alte Rathmann, ein frei preuß. Gut, Petersgut, gelegen zu Schirten, von Claus v. Bach für 80 Mk. ger. seinem Dienst zu Hilfe gekauft habe. Dafür soll er dem Pfarrer von Heiligenbeil oder den Kirchenvätern 4 Scot davon geben. [270.

195) 1534 Elisabeth. Derselbe verleiht Merten Koch das freie wüste Gut Steindorf (3 Hufen), das vor dem Kriege Katharinen und ihren Kindern gehörte, zu kölm. R. und 6 Mk. ger. Zins jährl. und vom Kruge, an der Straße gelegen, 2 Mk., beides zu Weihnachten zu zahlen. [129.

196) 1534 Montag nach Assumpt. Mar. Derselbe verleiht Ertmann Neumann das Gut Rosocken, da die bisherigen Besitzer dasselbe verlassen und nicht aufzufinden gewesen, nach der alten Handveste (cf. № 46). [144.

197) 1534 Montag nach Allerheiligen. Derselbe erneuert dem Kämmerer Bartel Jonicke die Handveste seines väterlichen Guts Wermenith (Wermten) 7 Hufen zu magdeb. R. mit freier Weide, Bau- und Brennholz zu seiner Nothdurft in der Damerau. Er mag 3 oder 4 Hasenstöber und 5 oder 6 Hasengarne halten, auch in den Dorfsgrenzen nach Hasen jagen allein zu seinen Lebtagen. Die Leistungen wie № 62. [148.

---

[8]) Auch diese Handveste wurde 18. April 1553 in derselben Weise wie die vorige erneuert.

198) 1534 Dienstag nach Nicolai. Derselbe verschreibt Thomas Schirmacher, Schulz zu Hasselpusch, das wüste Schulzenamt zu Benickenwaldt[9]) von 4 Hufen zu kölm. R. und den bisherigen Leistungen. [222.

199) 1535 4. Jan. Albrecht ꝛc. verleiht Georg Sack[10]) das Dorf Hasselberg, welches Lorenz Plato, weiland Bürgermeister der Stadt Kneiphof Königsbergs als ein Pfandgut für 200 ungar. Gulden und 50 Mk. ger. inne gehabt und welches nun an seine Erben gekommen und abgelöst werden soll. G. Sack soll zu den 200 ungar. Gulden und 50 Mk. noch 100 Mk. den 4. Jan. 1535 erlegen. Dafür soll er, seine jetzige eheliche Hausfrau und ältester Sohn lebenslang ohne Einrede das Gut besitzen. Danach soll es die Herrschaft gegen die Pfandsumme, unter Vergütigung etwaiger Verbesserungen, einlösen dürfen. [41.

200) 1535 Mittwoch nach Matth. des Ap. Georg Polenz verschreibt Jacob Schulz zu Kupegal sein Erbe ($2\frac{1}{2}$ Hufen) zu kölm. R. gegen einen jährl. Zins von 5 Mk. preuß. Zu Jagd, Mühlen-, Kirchenstegen und Wegen zu helfen soll er verpflichtet sein. [273.

201) 1535 Dienstag nach Ostern. Derselbe verschreibt Hans Wohlgemuth von Waldaw (Wohlau) auf seine Bitte $4\frac{1}{2}$ Hufen daselbst zu kölm. R. Er soll jährlich zu Lichtmeß pro Hufe 2 Mk. zinsen. Des Kaufhafers und Scharwerks wird er befreiet, ausgenommen was das ganze Land und Gebiet angeht. Auf der Jagd soll er mit einem Spieß helfen. [272.

---

[9]) Bönkenwalde, Kirchspiel Hohenfürst.

[10]) Vgl. № 187. Anm. 5. 1607 wurde Hasselberg Ludwig von Rauter von Joachim Friedrich verliehen. 1660 kaufte die Hälfte der kölm. Hufen, welche damals Achatius v. Borken besaß, Caspar v. Hohendorf, der auch Wilknith und Jäcknitz besaß. 1663 kaufte derselbe die andere Hälfte von seiner Schwester, der Frau Gräfin v. Dona, welche sie aus der Theilung überkommen. Aus der Hand der Hohendorfs kam es nach 1722 in den Besitz des Kapitains Christian von Diebitsch, welcher 1744 das Gut für 6000 Thaler an den Kreisrath Christian v. Brumsee verkaufte. 1760 erwarb es der Lieutenant v. Wernsdorf, verkaufte es 1774 an den Kriegs-Commissarius Krause, der es 1776 seinem Schwiegersohne, Baron Albrecht v. Hoverbeck, übergab. 1797 kaufte es ein Herr v. Regelein für 32,000 Thlr. 1809—32 befand es sich unter Sequestration, wurde 1819 auf 25,900 Thlr., 1832 nur auf 15,675 Thlr. abgeschätzt; dann wurde es getheilt und Gottesgnade (7 Hufen) davon abgezweigt. Das Hauptgut mit den Vorwerken Schäferhof und Schöneberg (33 Hufen) kaufte der jetzige Besitzer, Major Pachnio, 1843 für 38,650 Thlr. Wir geben die Geschichte dieses Guts als Spiegelbild für die Geschichte vieler Güter und als Belag für das Steigen und Fallen der Güterpreise.

202) 1535 Sonnabend nach Ostern. Derselbe verschreibt Jost von Ubers das Gut Ubers, das er in Besitzung hat und ein wüstes Gut daneben zu cölm. R. mit der Berechtigung, einen Gärtner vor seinen Hof zu setzen. Er zahlt 6 Mk. Zins und muß auf der Jagd zu Augam oder im Zintischen helfen. Des Scharwerks wird er befreit, ausgenommen was im ganzen Gebiet zu Kirchen- und Mühlenwegen und Stegen zu leisten ist. Auch soll er, wenn die Zeit dazu da ist, Hasel-, Auer- und Birkhühner im Hause Balga stellen, dafür man ihm, was billig und möglich ist, geben wird. [273.

203) 1535 Dienstag nach Remin. Vor G. Polenz erscheinen Barthel v. Massenbach als Vormund für Greger Romans Kinder und Christoph Portegall und Heinrich Sparwein als Beiständе für Lucas Langen Weib mit ihren natürlichen Kindern, der Gerechtigkeit wegen, so gedachte Frau in ihrer Kinder Güter zu haben vermeinet und Lucas baaren ausgegebenen Geldes. Es sollen die Kinder Lucä Langen von wegen seines Weibes und seiner Schuld ihm das Gut zu Sparwein, so viel dem Romanen zuständig gewest, welches bei Heinrich Sparwein, Weisselshofen und Kalenkeim gelegen ist, gänzlich abtreten. Auch sollen die Kinder Lucas Langen ihrem Stiefvater eine Last Roggen geben und das Vieh, das in allen ihren Höfen, sollen sie zugleich theilen und darum losen. Allein eine Kuh soll Lucas ältester Stieftochter gegeben werden. [297.

204) 1535 7. Juni. Albrecht ꝛc. bekennt, daß durch sein Erkenntniß Beilshöfen ($23^1/_2$ Hufen) Hans Kracht von wegen seiner Hausfrau, als der ältesten nachgelassenen Tochter Hans von Taubenheims zugetheilt, mit der Bedingung, daß er die beiden Schwestern seiner Hausfrau auszahle. Auf seinen Antrag wird ihm das Gut zu Lehnrecht verschrieben, wie sein Schweher seliger, Hans von Taubenheim dasselbe inne gehabt, sammt den Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Er soll mit einem tüchtigen Pferd, Mann und Harnisch dienen*) (cf. № 135). [53.

*) Nachträglich ist mir durch die Güte des Kantor Federmann in Dt. Thierau noch eine Urkunde über Bielshöfen zugegangen, welche bei dem dortigen Dominio bewahrt wird, d. d. Pellen, 29. Aprilis 1617. Wir geben den Inhalt derselben um so mehr an, als sie sich auf die Familie v. Polentz bezieht. Es wird nach derselben ein Kauf und Contract abgeschlossen zwischen den Gebrüdern Christoph und Nickel v. Polentz, Erbsaßen „vff habersdorf vndt desmansdorf," zugleich im Namen ihrer andern Brüder und den Herren Albrecht Friedrich und Fabian

v. Polentz, Verkäufern an einem, dem Junker „Ditrich Aurenh", Käufer am andern Theil. Erstere verkaufen dem Letztern ihr Dorf Bilshofen, 23½ Hufen, zur Zeit mit 6 Bauern besetzt, mit allen Gerechtsamen und Pertinenzien für 2257 ungarische Floren, die am Tage des Kaufes sofort erlegt wurden.

205) 1535 22. Juni. Dem Herzog Albrecht zeigen Dietrich und Salomon „Kanewitz" an, daß ihr Vater, Hans v. Kanitz, den Vorfahren des Herzogs 1200 Mk. gangbarer preuß. Münze geliehen hat und dafür die Dörfer Lauterbach (23½ Hufen) und Schreinen (16 Hufen, 1 Haken) pfandweise inne gehabt. Sie bitten, ihnen beide Dörfer zu Lehnrecht zu verschreiben, wofür sie die 1200 Mk. fallen lassen wollen. Dies geschieht. Die Bedingungen wie № 204. [11]) [11.

206) 1536 Dom. Oculi. G. Polenz verleiht dem Amtsschreiber Georg Tilo den lange Zeit wüst gelegenen, baufälligen Krug zu Balga zu kölm. Recht mit allen Pertinentien, scharwerksfrei und soll sonst kein Krug vor dem Hause sein, auch Niemand als er gebrannten Wein börnen und schenken. Dazu sollen ihm die Hefen vom Schlosse für einem andern gegönnt und gelassen sein. Er soll auch freie Fischerei im Haff mit 15 Säcken und kleinem Gezeuge zu seines Tisches Nothdurft haben, darf allerlei Hökerei treiben, Meth und Wein schenken. Außer dem Amtsbier darf er des Jahres 12 Tonnen fremde Biere für fremde Gäste und ehrliche Leute schenken. Dafür soll er dem Hause Balga ebenso wie für das Schloßbier für die Tonne 2 Scot Lagergeld geben. [259.

207) 1538 Montag nach Lichtmeß. Derselbe verschreibt Niklas Quadebeck das wüste Gut Cordommen (8 Hufen), welches er mit großen Unkosten erbaut hat, scharwerksfrei, ausgenommen was ein ganz Land und Gebiet angeht, desgl. die Kirchen-, Mühlenwege und Stege gegen 10 Mk. Zins zu

---

[11]) 1553 9. Mai trennte Dietrich v. Kanitz Lauterbach, Schreinen und 1 Wirthschaft von 6 Hufen zu Taberlauden in der Wildniß gelegen ab, wofür ihm der Herzog die Güter Bombitken (14 Haken), Bomben (12 Hufen), Ascalitten [Mowiten] (13 Hufen), Supplieten (4 Hufen), Auders (5 Hufen) und den Wiesenwachs zu Rossitten (2½ Morg. zu Lehnrecht mit großen und kleinen Gerichten, Straßengerichte ausgenommen, am gedachten Tage verschrieb. Salomon Kanitz erhielt an demselben Tage das ihm in der Theilung zugefallene Dorf Schreinen zu Lehen mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er leistet mit seinem Bruder Dietrich auf Lauterbach einen tüchtig. Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Die Lehnsfolge sollte event. auf seine Brüder Dietrich und Georg übergehen. [87 u. 92.

Lichtmeß zahlbar. Dem Pfarrer und Kirchenvätern zu Bladiau soll er nicht mehr als 1/2 Mk. Decem geben. [277.

208) 1538 25. Juni. Albrecht ꝛc. verschreibt Jacob Kallstein die Güter, welche derselbe von den Vorfahren, zum Theil vom Herzoge selbst erhalten zu magdeb. R. und beiden Kindern. 1) Sulpainen im Gebiete Balga (20 Hufen), 2) Wogaw im Amt Brandenburg (8 Hufen), 3) Candaw (8 Hufen) und 4) Krug Colcken nächst der Kirche zu Dechsen gelegen (5 Hufen), beide im Amt Pr. Eylau, 5) Kabbelaucken (20 Hufen) im Amt Pr. Eylau, 6) Krawwynen (6 Hufen) im Amt Brandenburg, 7) zu Peisten 3 1/2 Hufen, 8) zu Palen 5 Hufen, 9) zu Porgosen 10 Hufen, 10) zu Trankwitz, jetzt Petteinen, sammt dem Walde 14 Hufen, 11) zu Albrechtsdorf neben dem Kruge daselbst mit 3 1/2 Mk. Zinses 34 Hufen, darunter 8 dem Schulzen gehören, Alles im Amt Pr. Eylau. Er hat 4 tüchtige wohlgerüstete Pferde, Mann und Harnisch zu stellen. [100.

209) 1539 Mittwoch vor Allerheil. Greger Rabe, Christoph Bremer und Peter Kalhorn, als Vormünder der minorennen Kinder Greger Haweschildts, verkaufen den Krug zur Passaria auf fürstl. Durchl. Seite für 500 Mk. an Hans Maß. Die Zahlungs-Termine werden festgesetzt. [269.

210) 1539 20. Jan. Heinr. v. Sparwein zeigt an, daß ihm die Handveste über seine Güter, die er Siegmund Cotwitz in Verwahrung gegeben, durch Feuersgefahr abhändig gekommen sei. Die Verschreibung wird durch Albrecht ꝛc. erneuert. Moschwicken und Maiden, desgleichen 31 Morgen Wiesen auf der Trumpa, 1 Hufe bei dem Frisching gelegen, bewachsen und unbewachsen zu dem Gut Mandin gehörig. Item ein Eichwald in der Dolpenn genannt, ist ein „vorgrenitzter Walth, leiht eines teils im Brandenburgischen und zum teil im Balgischen, doneben ein gartenstell von Padersort vff dem Sande, do sein Vischer im habe zu fischen macht mit einem freien Keutel, aber keine Aecker noch Wiesen zu solcher Hofestat, auch ein frei Vihetrift vnd Weide vf einer Dameraw stoßende an das Gut Maidin, Alles, wie jetzo erzählt in vnserm Amte Brandenburg gelegen. Vber das hernach beschriebene guther in das Ampt Balga gehörigk, als ein wust gut Baumgarten genannt vnd seines Vettern alte Hofstätte auch das Dorf zur grunen Wiesen genannd 25 Huben in haltende, daran in Sporwein 9 1/4 Huben. Das andere haben Andreas Rip und Bastian

Kalneins Kinder in Besitzung. Item 7 Huben zu Klingbecken, sammt einem molchen vnd teich daselbst, welches nach altem Gebrauch frei Scharwerk hat, sampt $3\frac{1}{2}$ ß Zins zu Colmickeim. Item die guther Worbeinen vnd Seynicken, sampt zweien Stücken Waldes in Joachim Weissels vnd Cünnsten Langen velde vnd Walde gelegen, zudem eine wüste Krugstette zur Bladiaw, hat keinen acker oder huben, sondern ein gartenstette bei derselben Hofstette, Bernutskrüger, auch der Wirth zu Rudigersdorf mit allen seinen nutzungen und zubehorungen. Nichts weniger 15 oder 18 morgen vngeferlichen wüste Felth mit den Wiesen vnd Wald zu hauffen die Biele genannt mit seinem Gut Werbein auch Weisseln vnd Lucas Langen güthern grenitzende, sampt einer Vischerstellen zu Schillen, darauf er einen Vischer hath Im hab mit allerlei kleinem gezeuge, ausserhalb des garnis, die Niemach genannt, für ihre kuchen zu fischen. Daneben eine freie Wache im frischen hab hinter der Fedderau in der Leiche, mit allen oben geschriebenen güther nutzungen Zinsern u. s. w." frei erblich zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßenger. ausgenommen. Er hat einen Dienst mit einem wohlgerüsteten Pferde, Mann und Harnisch zu thun. Heinr. v. Sparwein und seinem ältesten Sohne wird das Pfluggetreide erlassen. Nach ihrer beider Tode sollen die Erben von jedem deutschen Pflug 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn und von jedem poln. Haken 1 Scheffel Weizen, desgl. 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige und 1 Krampfund Wachs zu Martini auf Balga zinsen. [34.

211) 1539 20. Nov. Albrecht ꝛc. verleiht Dietrich v. Kanitz das Gut Gedau (16 Hufen), welches er von Hans Busch erkauft und Doten (8 H.) ersterem Gut zu Hilfe wegen seiner getreuen Dienste zu magdeb. R. mit Ger. gr. und kl., Straßenger. ausgen. Sonst wie № 62. Die Verpflichtung alte Häuser zu brechen u. s. w. wird ihm, aber nicht seinen Erben erlassen.*) [89.

*) 1681 ist das Gut Gedau von Dietrich v. Kanitz an Kapitain Friedrich Schwentzner für 9350 Mk. verkauft. Nach dessen Absterben ist das Gut an den Successorem in Matrimonium, Theodor Ludw. Wulffert, gekommen. Amtsrechn. 1703/4.

212) 1540 20. Jan. Georg v. Proeck kauft Thomasdorf, hiebevor „Bischoffen Thomasdorf" genannt, von Caspar v. Scherentingen und Ursula, des jüngern Zauder von Lohden Wittwe, für $1702\frac{1}{2}$ Mk. (Proecksche

Urkunden in einem Folianten zu Rossen № 37. Zeitschr. für Gesch. und Alterthumskunde Ermlands II. S. 599.)

213) 1541 9. Jan. Albrecht rc. erneuert Michel v. Rossen die Handveste des Dorfs Laybden, seinen Voreltern angeerbt, zu kölm. R. mit gr., kl. u. Straßenger. Der Herrschaft und dem Lande soll der Dienst geschehen nach der Handveste, welche Andreas Sparwein, Herm. v. Laybden und seinen Nachkömmlingen gegeben. [113.

214) 1544 22. März (?). Derselbe erneuert auf seine Bitte Hans Krüger zu Poren seine Handveste über den Krug daselbst mit 1 Haken und 2 Hufen Acker zu kölm. R. Sollte mehr Land da sein, soll er jährlich vom Morgen zu Pfingsten 1 Firdung und auf cathedra Petri vom Uebrigen 11 Mk. preuß. ganghafter Münze und 6 Hühner geben. Er hat mit 2 Pferden zu warpen und erhält freie Weide, wofür er jährlich 1 Tonne Salz von Königsberg nach Balga zu führen hat. [265.

215) 1544 11. Oct. Derselbe erneuert Greger Wieck seine verlorene Handveste über Jockelsgut zu Pobreyden zu kölm. R. Er erhält frei Brennholz aus dem Kühebruch und freie Fischerei im Haff mit 8 kleinen Handnetzen und 10 Säcken. Er giebt 1 Scheffel Weizen als Pflugkorn, sonst wie № 62. [435.

216) 1544 8. Nov. Derselbe erneuert auf Grund einer Copie die Handveste des Dorfs Rauschbach. Der Schulz Jacob Frisch soll 3 freie Hufen, die kleinen Gerichte, von den großen den dritten Pfennig haben. Zu Weihnachten hat er 1 Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige zu geben. Die andern Besitzer sollen jährlich zu Weihnachten 30 Scot und 2 Hühner geben (cf. № 21). [232.

217) 1544 10. Dec. Derselbe erneuert Greger Marquart, Bürger zu Heiligenbeil seine verlorene Handveste über den Krug zu Rosenberg sammt 8 Morgen Ackers und 2 Wiesen, desgl. 4 Morgen Wiesen, die zu Matz Hausstätte gehört haben, zu kölm. R. Er darf jährlich zu seiner Nothdurft 32 Säcke und 16 Netze im frischen Haff setzen und frei Brennholz zu Feuers Nothdurft in Carben hauen. Weil es ein Erbkrug ist, hat er die Gerechtigkeit zu malzen und zu brauen. Er zinset 12 Mk. à 20 Groschen und leistet Alles, was andere Krüger im Balgaschen zu leisten haben. [266.

218) 1545 Invocavit. Georg Polenz gestattet Kilian Wilisch die Wylittsche Mühle von Cosmaß Micheler für 200 Mk. à 20 Groschen oder 6 Schillinge zu kaufen. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [105.

219) 1545 Jacobitag. Derselbe verkauft Matthes Barten zu Freudenthal das Schulzenamt Hanswalde (8 Hufen), da die natürlichen Erbnehmer, Hans Quandt, Bürger zu Königsberg und Hans Bolmann, ein Bäckergeselle daselbst, dasselbe nicht antreten, für 100 Mk. à 20 Gr. mit Rechten und Pflichten, welche die alte Handveste besagt. Weitere Schulden des vorigen Schulzen Hans Schirrmacher ruhen nicht darauf (cf. № 48). [352.

220) 1546 6. April. Albrecht ꝛc. verleiht Jacob v. d. Trenk, Hauptmann zu Labiau, auf Grund der alten Handveste 10 Hufen und 10 Morgen zu Schetnienen auf der Bahnau gelegen zu Lehnrecht mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Dazu freie Fischerei mit allerlei kleinem Gezeuge zu Tisches Nothdurft. Er hat einen tüchtigen Mann mit Pferd und Harnisch zu stellen. [457.

221) 1546 16. April. Derselbe verleiht Alex. Meybohm das Gut Maternhof zu magdeb. R. Des Scharwerks, der Verpflichtung neue Häuser u. s. w., sowie des Pflugkorns wird er erblich gefreiet. Er soll aber die Grenzen am Bisthum Ermland fleißig bereiten und in Aufsicht haben und 1 tüchtigen Dienst mit Pferd und Harnisch leisten (cf. № 45). [157 u. 322.

222) 1547 16. Jan. Derselbe erläßt Heinrich v. Taubenheim auf Grunenfeld einen Dienst, doch soll er die übrigen 4 Dienste von seinen Gütern mit tüchtigen Männern, Pferden und Harnischen leisten. [162.

223) 1547. Medenaw in Polwitten Haus, den 16. April. Die Edelleute Nikel Niederbach, Dietrich Palten und Valtin Gaudecker von wegen ihres Vaters und Reinhard v. Taubenheim von wegen seiner Brüder vertragen sich über das Gut des sel. Dionysius Polwitten, das an Nickel Niederbach und Hans Gaudecker gekommen ist, von wegen ihrer Ehegatten, Dionysius v. Polwitten Schwester. Niklas und Hans sollen dem Reinh. v. Taubenheim 60 Mk. geben, womit dieser sich in seinem und seiner Brüder Christoph und Oswald Namen abgefunden erklärt. [77.

224) 1547 18. April. Albrecht ꝛc. verschreibt Philipp Bruchmann 4 Zinshufen zu Wermten zu kölm. R. gegen 3 Mk. Zins von der Hufe auf Mariä Lichtmeß. [288.

225) 1547 6. Mai. G. Polenz bewilligt, daß die Gebrüder Franz und Merten Proetz dem Tewes Laucker von Nemritten 2 Haken bei Nemritten für 120 Mk. verkaufen. Er soll dem Hause Balga leisten, was vor Alters der v. Poren geleistet hat. [294.

226) 1547 20. Mai. Derselbe erneuert Dietrich v. Kanitz die verbrannte Handveste über die Güter Schwengels (20 Hufen) und Swerkelin (Sperglienen) 5 Hufen, welche derselbe von Mich. Wornein erkauft, zu Lehnrecht, sammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er leistet 1 Dienst mit Pferd und Harnisch. [91.

227) 1547 23. Nov. Derselbe erneuert Peter Gaudecker, gen. Wargel, seine Handvesten und bringt dieselben in eine Verschreibung. Derselbe besitzt: 1) 12 Hufen zu Barttein (Partheinen) sammt freier Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff mit Säcken und kleinem Gezeuge allein zu seinem Nutzen; 2) die Vogelwiesen sammt den Waldwiesen und Pusch hinter denselben für den Mühlenteich zu Portugal gegeben; 3) 4 Morgen Wiesen an der Wolitta, verwechselt für die Mühlstätte zu Potugal; 4) den Kälbergarten zu Barthein und den halben Baumgarten; 5) Dörings Erbe (5 Haken) zu Wangnisleim; 6) 2 Hufen zu Wangnicken zu magdeb. R. und beiden Kindern. Das Pflugkorn, 1/2 Scheffel Roggen und 1/2 Scheffel Weizen, wird erlassen. Er hat mit Merten Proeck, der 12 Hufen im Gut Barthein hat, zusammen 1 tücht. Dienst mit Pf., M. u. H. zu leisten und zinset 1/2 Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [201.

228) 1548 16. Mai. Derselbe verschreibt Georg v. Gröben folg. Güter im Amt Balga: die beiden Höfe zu Rauschnick, 2 Morg. Wiesen an Kollendorfer Grenzen, 2 Morg. Wiesen in Donat v. Gröben Hofwiesen und 9 Hufen zu Coybitten, wie solche Güter ehemals Otto v. Drauschwitz inne gehabt und nach seinem Tode dem Herzog als dem Lehnsfürsten angefallen, zu Lehnrecht mit allen Gerichten. Doch soll Hans v. Bosenrade's Wittwe die 9 Hufen zu Coybitten zu ihren Lebtagen als Leibgedinge behalten. [311.

229) 1548 26. Oct. Derselbe verschreibt Hans v. Rauter, welcher das ihm 1527 verliehene Gut Pleynen im Rastenburgschen abtritt, Arnstein und die wüsten Dörfer Lichtenfeld und Schönfeld, sowie das Gut Kostkeim im Bartenschen zu magdeb. R. mit allen Gerichten. Der Krüger zu Lichtenfeld soll allerlei Hökerwerk als Brod, Fische, Fleisch, Eisen, Licht,

Salz, Butter, Käse, Eier und grob preuß. und littauisch Gewand feil haben. Vieh, Flachs, Hanf, Getreide, Hopfen darf er nicht verkaufen. Da Lichtenfeld und Schönfeld ganz wüst, so wird H. v. R. die Tage seines Lebens der Dienst erlassen, den seine Erben mit 2 tüchtigen Pferden, Mann und Harnisch leisten sollen. Da H. v. R. das Gut Sargen von Acherten Teuffel gekauft, wird es ihm zu gl. R. wie die übrig. Güter verschrieben. [94.

230) 1549 6. Febr. Derselbe räumt Benigna, Hans v. Rauters Wittwe für 1500 Mk. à 20 Gr. pfandweise das Gut Tiefensee ein. Eine erbliche Verschreibung soll sie nicht anregen. [99.

231) 1550 30. Nov. Derselbe verleiht 12 Einwohnern von Heiligenbeil 47 ½ Morgen wüstes Land vor der Stadt. Sie sollen jährlich zu Martin vom Morgen 5 Groschen zinsen. [241.

232) 1551 15. März. Derselbe verleiht Vincenz Döring das wüste Gut Henneberg (10 Hufen) zu kölm. R. gegen 1 Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch 4 Jahre zinsfrei. [100.

233) 1553 5. Mai. Derselbe verleiht, da ein Krug zu Kahlholz nicht ausreicht, Lorenz Simon einen neuen Krug daselbst nebst 4 Morgen Acker, so er mit Zulaß der Herrschaft im Walde ausgerodet, desgleichen 11 Morgen Wiesen am Wege nach der Wolitta und 1 Morgen Wiesen wegen des Schulzenamtes zu kölm. R. Es wird ihm und seinen Erben auch vergönnt ½ Schock Queste zu legen und gleich andern im Haff mit einem Boot mit Säcken und Netzen zu fischen. Er erhält auch freie Holzung im Kahlwalde zur Nothdurft. Neue Krüge neben ihm sollen nicht errichtet werden. Zinsen soll er 9 Mk. in zwei Terminen zu Martin und Johann. Er hat wie andere Krüger zu warpen und jährlich 3 Faß Amtsbier, wenn es vorhanden ist, auszuschenken. [267.

234) 1554 8. Febr. Derselbe verschreibt Georg Proeck das Gut Poggendorf (12 Hufen) zu Lehnrecht nebst frei Lagerholz und Brennholz aus der „Tommerau", freie Viehweide daselbst und Eichelmast für 10 Schweine. Falls er das Vieh aus Regitten auf die Weide treibt, soll er das von P. nicht weiden. Zu leisten ist 1 tücht. Dienst mit Pferd u. Harnisch. [116.

235) 1555 2. Juli. Derselbe verleiht dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen die beiden Krüge zu Bladiau und den Krug auf der Lasaune erblich mit Bier zu verlegen. [389.

236) 1556 31. Oct. Derselbe verleiht Wilhelm von Massenbach, Würtemberger Rath und Hofmarschall, und seinen Brüdern Hans und Heinrich die Güter Kordummen (8 Hufen), Kulmbach (5 Hufen) und Windickheim (5 Haken) zu Lehnrecht mit freier Fischerei im Haff und in der Wolitta. Sie sollen 1 Wagenroß für das Geschütz stellen. [85.

237) 1557 4. Febr. Derselbe räumt Simon Rittawn, welcher 300 Mk. à 20 Gr. dargeliehen hat, pfandweise die wüsten Güter Sentienen und Muthien ein. Etwaige Verbesserungen sollen ihm bei der Auslösung entschädigt werden. [74.

238) 1557 29. Juni. Derselbe verschreibt das Gut Mittelsdorf, jetzt Gerlachsdorf (11 1/2 Hufen) an Hans Pernecker sammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu kölm. R. Er soll frei Bauholz in den Zintischen Wäldern für die Leute zu Gerlachsdorf, Brennholz in der Damerau und Büsterwalde haben. [166.

239) 1557 9. Aug. Derselbe bestimmt, daß Nickel Quadebeck, der Inhaber von Cordummen, daselbst von seinen 8 Hufen 6 Freihufen und 2 Zinshufen haben solle und dem v. Hoßbach[12]) 15 Mk. zinsen und 4 Tage mit einem Pflug dienen. [163.

240) 1557 10. Nov. Derselbe schlichtet einen Streit zwischen Georg v. Kyttlitz und Merthen Preugken. M. P. soll G. v. K. für alle fahrende Habe 125 Mk. geben. Da G. v. K. die Güter Gubenicken, die Ortawe, Polklaucken und Garbenigken zu kölm. R. fordert, M. v. P. aber behauptet, sie seien zu magdeb. R., so soll er seine Originalia beim Hofgerichte einbringen. Der Hopfengarten zu Partteinen soll, wenn die im letzten Vertrage festgesetzten 4 Jahre um sind, zwischen beiden getheilt werden. Die Fischerei im Haff, für Partheinen, soll jeder umzech 5 Jahre haben. Die Forderungen wegen des väterlichen Antheils seiner sel. Frau an den G. v. K. oder dessen Mutter, will M. v. P. fallen lassen. [354.

241) 1559 20. März. Derselbe verschreibt den beiden Freien zu Quelitten, Georg Bötticher und Brosien Paten für 100 Mk. das wüste Gut Mutyen pfandweise zur Viehweide und Rohdung nebst Holz zu ihrer

---

[12]) Soll wohl heißen Massbach cf. № 236. 1562 5. Juni räumt Herzog Albrecht den Nickel Quadebeck mit seinem Gute Cordummen (8 Hufen) dem Georg v. Massenbach ein, unter der Verpflichtung, 15 Mk. Zins zu zahlen und 3 Tage zu scharwerken. [388.

Nothdurft. Sie zinsen 2 Mk. und haben gegen Wiedererstattung das Gut abzutreten. [49.

242) 1559 20. März. Derselbe verschreibt Greger Wunderlich den Krug, welchen er zu Balga erbaut, mit den Aeckern, Wiesen u. s. w., die er bisher in 2 Feldern inne gehabt, zu denen ihm der Hauptmann noch in jedem Felde 2 Morgen zum Räumen anweisen soll zu kölm. R. Das Gut soll bei einander bleiben und auf den ältesten männlichen oder weiblichen Erben übergehn. Er erhält freie Holzung zu Bau- und Feuersnothdurft nach Anweisung, desgl. freie Fischerei mit 1/2 Schock Säcken, 6 Netzen und 1 Handwaten, doch dem Karpfenstich unschädlich. Auch dürfen sie Waare feil haben und neben dem Hausbier Ale, Wein, Meth und Danziger Bier schenken. Er zinset jährlich 12 Mk. auf Lichtmeß. [249.

243) 1559. Zinten, 28. Mai. Vor Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, verkauft Clement Kille v. Polwitten 4 Hufen zu Dietrichsdorf an Nickel v. Sparwein für 70 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [174.

244) 1560 15. Febr. Derselbe verschreibt Paul Freudenthal, Mühlmeister zu Heiligenbeil, folgende Güter zu magdeb. R.: 6 Morg. Wiesen, die er gerodet, gegen 1/2 Mk. Zins; 1 Garten, bei der Ungerischen Brücke gelegen, zu 1/2 Mk. 10 Schill. Zins; 2 wüste Huben zu Wormithen, wofür er das Mühlwerk zu Heiligenbeil treulich verwalten soll; 1 freien Acker an der Thomasdorfer Folge, den er ererbt, und seine Aecker auf dem Heiligenbeiler Felde. Die Flügel an seiner Waten mag er 17 Klafter lang führen. Er hat außerdem frei Brennholz, Bauholz und Schweinemast in der Damerau. [340.

245) 1560 27. Juni. Derselbe verstattet dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen 4 Hufen zu Poettken im Balgaschen gegen das wüste Gut Borbenigken im Brandenb. mit Hans v. Preugken zu vertauschen. Es wird ihm mit der Freiheit, die seine andern Güter haben, verschrieben. [174.

246) 1560 16. Febr. Derselbe verschreibt Wolf v. Kotteritz nachfolgende Güter zu Lehnrecht: 1) Woditten (13 1/2 Hufen), das er durch einen beständigen Wechsel an sich gebracht; 2) Rosen (40 Hufen) und zu Campegal 2 Hufen, Alles im K.-A. Pellen gelegen; 3) die Güter Bellen, Kindten und Daviders ohne den wüsten Teich an Michael Wernsdorf, Blumero im Amt Holland gelegen, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen.

Da W. v. K. seiner Hausfrau Brigitta 1551 ein Leibgedinge geordnet, so soll diese die genannten Güter nicht abtreten dürfen. Etwaige Töchter sollen bei den Gütern gelassen oder mit Ehegeld und anderer nothdürftiger Versorgung ausgesteuert werden. Er darf die Güter auch mit Bewilligung der Herrschaft verkaufen, verpfänden oder vertauschen. 5 Hufen auf dem Gute Rosen, die er dem Amt Balga abtreten soll, werden ihm und seinen Erben erlassen. Er soll mit 2 gerüsteten Pferden, Männern und Harnisch dienen, jedoch ist er 10 Jahre von diesem Dienst befreit, weil die Güter fast wüste Hufen haben. Seinen Brüdern Christoph, Bastian und Hans v. K. darf er die gesammten Lehen und Anwartung der Güter verleihen. Sie dürfen dieselben nur erben, wenn W. v. K. ohne männliche Erben stirbt, sollen aber in Jahresfrist die gebührl. Lehnshuldigungen thun und W. v. K. Hausfrau bei ihrem Leibgedinge erhalten, auch die Töchter versorgen. [70.

247) 1561 27. März. Derselbe verleiht Hans Proickchen für die Ansprüche, die er auf das Gut Bona zu haben meint, das Gütlein Mückchefeld (4 Hufen) zu demselben R., wie seine andern Güter. [86.

248) 1561 16. Aug. Derselbe verleiht dem Schultheißen zu Zinten, Hans Thime, sonst Neuburger genannt, 2 Freie zu Bothkien, K.-A. Zinten, 5 Hufen, die er durch einen Wechsel an sich gebracht, zu magdeb. R., beiden Kindern, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., gegen 1 Krampfd. Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [171.

249) 1561 1. Nov. Derselbe vertröstet Wilh. v. Eppingen, welcher das Dorf Schirten nach Absterben seiner Halbschwester verlangt, und verschreibt ihm das Dorf Wideraw (12 Hufen), „welches itzo die Prangesche inne hat", nach deren Absterben zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat 1 gut stark Pferd fürs Geschütz und sonsten zu gebrauchen, zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren zu stellen. [55.

250) 1563 Martin. Derselbe verschreibt Greger Koselowski 4 freie Hufen zum Schulzenamt im wüsten Gut Schönborn*) (20 Hufen), die ihm von Jacob v. Diebes verkauft sind, zu kölm. R. Die Besitzer des Dorfs sollen nach 12jähr. Abgabenfreiheit von der Hufe 1½ Mk. à 20 Gr., 2 Hühner und 3 Scheffel Haufhaber auf Lichtmeß zinsen, gleich den Andern scharwerken und vom Honig, den sie etwa ziehen, die Hälfte abgeben. [462.

*) Wird 1374 erwähnt Mon. hist. Warm. II. 524.

251) 1563 24. Nov. Derselbe verschreibt den Gebrüdern Raphael und Nickel v. Lipnicken 12 Hufen zu Worsienen, K.-A. Zinten (die ihnen Jacob v. Diebes verkauft, um das Dorf Santenitten [40 Hufen] zu besetzen), und 4 Schulzenhufen zu Santenitten zu Lehnrecht. Sie haben 1 tüchtigen Dienst mit Hengst und Harnisch, daneben allerlei Holzfuhr zu Kirchen, Mühlen und Erbauung des Hauses Balga zu leisten. Sie zinsen 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig, haben sich des Jagens und Schießens in der Wildniß völlig zu enthalten und von ihren Bienen die Hälfte des Honigs abzugeben. [301.

252) 1565 31. Juli. Neuhausen. Derselbe hat durch Abschied vom 16. Febr. 1565 dem Hans Kanitz verstattet, Hohenwalde, welches dem v. Massewitz verpfändet, einzulösen. Durch einen andern Abschied vom 19. Juni 1565 ist ihm für den Pfandschilling das Gut erb- und eigenthümlich zu verschreiben verheißen. Dieses geschieht jetzt zu Lehnrecht sammt den gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er darf auch einen Krug anlegen und hat mit einem wohlgerüsteten Pferde, Mann und Harnisch zu dienen. [58.

253) 1565 20. Oct. Derselbe bestätigt M. Schütz die von Heinr. Reuß v. Plauen 1494 ausgestellte Handveste über 4 Hufen zu Wohlau. [206.

254) 1565 20. Oct. Derselbe verschreibt Simon Rettau die beiden Güterchen Sentin und Moltazeinen, jedes 4 Hufen, zu 400 Mk. à 20 Gr. zu Lehnrecht seinem Dienste zu Hilfe. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [Zwischen 55 u. 58.

255) 1565 15. Nov. Derselbe verleiht Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, den Verlag in dem Kruge zu Lankhe. Zins und Scharwerk sind nach wie vor durch die Besitzer des Kruges zu leisten. [60 u. 271.

256) 1566 7. Mai. Derselbe verschreibt das Gut Tiefensee, welches pfandweise für 1500 Mk. à 20 Gr. an Hans Rauthers Wittwe ausgethan war, dem Kämmerer Ludwig v. Rauter erblich. 60 Hufen sammt den Kirchenhufen, nebst dem Kruge, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu Lehnrecht. Auch wird ihm und seinen Erben das Kirchenlehen ertheilt, „sie sollen aber keinen Pfarrer eligiren, er sei denn der augsburg. Confession und unserer Religion gemäß." Sie haben 1 tücht. Dienst mit Pf., M. u. H. zu leisten. Die Lehnsfolge soll event. auf L. v. R.'s Brüder übergehn. [209.

257) 1566 10. Aug. Derselbe verleiht Vitalis Massewitz, nachdem er das Gut Hohenwalde dem Hans v. Kanitz gegen die Pfandsamme, für die es einst vom Orden an ihn verpfändet, 330 ungar. Floren übergeben, in Betracht, daß er mit seiner armen Mutter und Schwester nirgends hingewußt, das Gütlein Willenitten (16 Hufen) zusammt den zugehörigen 4 Hufen Splenteinen für 330 ungar. Floren zu magdeb. R., beiden Kindern, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen., gegen 1 tüchtigen Reiterdienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Weil er das Gut Hohenwalde schon im zweiten Jahre wenig genossen, und sich Alles neu einrichten muß, wird er für 1 Jahr des Dienstes gefreit. Er hat frei Fischerei zur Nothdurft im Willenitter Teich mit 2 Säcken. [374.

258) 1566 30. Sept. Derselbe verschreibt Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, das Gütchen Cordelstein (A. Brandenburg) nebst Wiesen 4 Hufen zu den Rechten, wie seine übrigen Güter, nebst freiem Bauholz aus den Balgaschen und Zintenschen Wäldern. Zugleich wird ihm und seinen Nachkommen das Pfluggetreide von allen seinen Gütern erlassen. [62.

259) 1567 8. Febr. Derselbe erneuert Hans Kalnein die Handveste über seine Güter wie folgt: Im Amte Balga Dorf Lindenaw (40 Hufen) und Breitlindenaw (40 Hufen) zu kölm. R.; im Amte Brandenburg Dorf Schönmor 22 Hufen sammt 1½ Hufen Wald, Dorf Kl. Parkh mit 1 Hufe Wald zu kölm. R. und Dorf Soldau (15 Hufen 1 Haken) und Hof Kalnein (13 Hufen) zu magdeb. R. mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., auf allen Gütern. Von Lindenau, Soldau und Kalnein 2 tüchtige Dienste mit Pferd, Mann u. H., von Breitlinde jährlich 16 Mk. Zins. [63.

260) 1568 22. Dec. An Stelle des Herzogs Albrecht Friedrich bekennen die fürstl. Räthe des Herzogthums Preußen, Hans Jacob Truchses v. Waldburg, Landhofmeister, Christoph v. Creytzen, oberster Burggraf, Hans v. Creytzen, Kanzler, Joachim Bork, Obermarschal, daß Markgraf Albrecht dem Schulzen zur Langke, Philipp Queis, für seine 3 Hufen zu Warnickham 3 Hufen zur Langhen und noch 1 Hufe zum Schulzenamt erblich zu kölm. R. verschrieben, dazu 2 Morgen Ackers und 2 Morgen Wiesen im Wiedigkheimschen Felde. Er soll dagegen 1 gutes tüchtiges Pferd fürs Geschütz stellen. [345.

261) 1570 13. Sept. Christoph v. Creytzen Hauptverschreibung über

alle seine Güter. Albrecht Friedrich ꝛc. bestätigt C. v. Cr., oberstem Burggrafen, den Besitz nachfolgender Güter zu magdeb. R. und beiden Kindern. Stadt Domnau sammt Kirchenhufen und Kirchenlehen (40 Hufen); die Dörfer Naukartten (12 Hufen), Skotten (8 Hufen), Wangnickhen (9 Hufen), Gandtlackchen (6 Hufen), Keisnitten (9 Hufen), Wittigen (11 1/2 Hufen), Perkappen (10 Hufen), Lapsitten (49 Hufen), Rodeinen (8 Hufen), Garbnickchen (4 Hufen), Braunau (10 Hufen). Auch die Wiesen zu Rappeln, Perwilten, Gelitten, Galben, Rodeinen und am Munkchensee, die stets zum Hofe gegen Domnaw verschrieben und gebraucht werden. Dazu 7 Hufen 8 Morgen im Felde Rieden, jetzt Warnickchen genannt, 2 Hufen 4 Morgen an Domnauenfeld, Braunau und 2 Hufen Waldes im Strauch gelegen zwischen Ganslauckchen und Kapsitten, auch den alten und neuen Oberteich sammt allen Mühlen innerhalb der Domnauschen Grenzen. Freie Jagd in dem großen Frisching sammt den Vorhölzern desselben, sammt freier Holzung zu seiner und seiner Leute Gebäude Nothdurft. Das Dorf Auckchercuv [?] (30 Huf.) am Frisching gelegen und ein Moßbruch (1 1/2 Huf.), dazu freie Fischerei im See Frisching mit kl. Gezeug zu Tisches Nothdurft. 2 Hufen Waldes an der Frischinger nächst der Barwalder Grenze an des Amts Balga (Grenz?) Wald bis an der Frischinger Grenz, Alles im Amt Brandenburg. 4 Hufen weniger 3 Morgen Waldes im Feld Reißkeim, Gebiet Pr. Eylau, und das Gütlein Stablauken (12 Hufen) im Amte Rastenburg. Nach tödtlichem Abgange Hansen und Günthers v. Gröben sollen 4 Bauern zu Gerdlauckchen zu demselben Rechte wie die übrigen Güter an C. v. Cr. fallen. Auch die Lehngüter, die er im Amte Balga erkauft und erwechselt, werden ihm zu magdeb. R. verschrieben. Nämlich: der Hof Weßlienen (11 Huf.) mit Fischerei in der Wolitta und dem Haff mit 1 Schock Säcken und anderem kl. Gezeuge. Dazu das Wäldchen von 1 Hufe mit einem Stückchen Ackers, so insonderheit außer den 11 Hufen begrenzet und doch Merten Zinkche und ihre Vorfahren zu Lehn im Besitz gehabt haben. Item etzliche Morgen Wiesen, Alles am pomerischen Fließe, ungefähr 4 Morgen Parteinen Wiesen, 2 Morgen Rethauer Roßgarten, 5 Morgen bei Rethauen Wiesen, 2 1/2 Morgen nicht weit davon, Alles beim Haff, 1 Morgen an des Matzbachs Wiesen, 3 Morgen an der Fedderau, 5 Morgen beim Schiffergraben, welche Merten Zinkche und seine

Vorfahren jederzeit zum Hofe Weßlinen gebraucht. Item das Dorf Lichtigenen (10 Hufen) sammt dem Kruge und andern zugehörigen Fischern zur Fedderau mit ihrem Garten und Acker und 2 Hufen im Wolittaschen Felde und einem Bauern und 2 Hufen zu Wangnißkeim. Das Dorf Kerscheiten (6 Hufen), das Fischerdorf Schilen sammt beiden Krügen mit allen Zugehörungen, auch den hinter, zwischen Schielen und Fedderau gelegenen, dazu freie Fischerei im Haff mit allerlei Gezeug. Auch darf er bei dem Dorfe Schielen einen Fischer zu seinem Nutz halten, dessen sich der Kanzler Hans v. Creytzen zugleich mit gebrauchen soll. Ferner das Gütlein Poren mit einem Kruge, 6 Hufen 1 Haken enthaltend, 1 Hufe Gebrauchs am Schiffsgraben, die Mühle Wolitta sammt Acker gegen 15 Mk. Zins. Das Alles wird ihm verliehen, ausgenommen Silber, Gold und Bergwerk, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Alles für 6 tüchtige wohlgerüstete Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch und 1 Dienst mit Barthel v. Massenbach zusammen. Untermaaß wird nicht vergütet, Uebermaaß soll ihm zu Gute kommen. Sollte C. v. Cr.'s Linie aussterben, so sollen der Reihe nach seine Brüder Anwartschaft auf die genannten Güter haben, als Joh. v. Cr., utriusq. juris Dr. und Canzler, Melchior v. Cr., utriusq. jur. Dr. auf Feiburg, Wolf der Aeltere zur Untreu, Wolf der Jüngere zu Heckchenwald und Dt. Eylau, Dietrich v. Cr. auf Balzig. [366.

262) 1570 20. Oct. Hauptverschreibung der Herren Friedrich Wolf Heinrich und Hans Jacob, des h. röm. Reichs Erbtruchsessen und Freiherren zu Waldburg, über alle ihre Güter.[13]) Albrecht Friedrich ꝛc. be-

---

[13]) Wir stellen hier kurz zusammen, was wir über diesen bereits ausgestorbenen Zweig der Familie Truchses v. Waldburg ermitteln konnten. Sein Ahnherr in Preußen, Friedrich, war ursprünglich Ordensritter und vertheidigte 1520 erfolgreich Eylau gegen die Polen (Meckelburg, die Kgsbg. Chron. S. 370). 1540 Dom. Exaudi wurde er mit Landsberg, Candenitten und Ampunden (jetzt Wildenhof) belehnt. Dessen Sohn Hans Jacob, Rath des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich, erbaute 1575 von Neuem die Kirche zu Canditten, welche den 18. Sept. des genannten Jahres durch den Bischof Heßhusius geweiht wurde. Dessen Enkel, Wolf Heinrich, erhielt 1613 noch Halbendorf und kaufte Sargen 1615 von Andreas v. Creytzen für 6100 Mk. Das Dorf Wormen wurde ihm vom Churfürsten Johann Siegesmund gegen einen Ort im Georgenburgschen abgetreten. 1619 erhielt er noch die Dörfer Augam, Quehnen und Worschienen für 1000 Mk. zum Lehen, erblich auf beiderlei Kind. Mit andern Gütern belehnte ihn Georg Wilhelm, so daß die ganze Gemeine Canditten eine adl. Besitzung wurde. Er starb 1637 und war Erbtruchses, Churfürstl. Brandenb. Regimentsrath, Ober-Marschall,

stätigt die dem Vater Hans Jacobs, Friedrich, ertheilten Verschreibungen über Landsberg (100 Hufen 10 Morgen) sammt Kirchenlehn und Mühle und das Gut Woymans in seinen alten Grenzen, desgl. die beiden Güter Ambunden (12 Hufen), darauf er das Vorwerk Wildenhof erbaut, das Dorf Cantiten (80 Hufen) sammt den Kirchenhufen und Kirchenlehen, den See Gotidels, welchen Hans Jacob vom Hauptmann Fabian v. Lehndorf zu Lötzen für 500 Mk. erkauft. Es wird ihm ferner verschrieben freie Fischerei in beiden Seen Knutten und Perkau an des Domkapitels zu Frauenburg Grenzen, Alles im Amt Pr. Eylau gelegen; das Gut Perpelawken in seinen alten Grenzen, das Dorf Lippnicken (14 Huf. 11½ Morg.), das Dorf Simlaucken (9 Huf. 10 Morg.), das Dorf Taberlaucken (26 Huf.). Alle Jurisdiction, Obrigkeit, Gerichte und Gerechtigkeit nach Markgraf Albrecht des Aeltern Verschreibung über den Freien Gelinski zu Garbenicken, welches Gut 12 Hufen hat und den Quaderbeck (1½ Hufen); das Dorf Santenitten (41 Huf. 13 Morg.) und dazu den See Menten, welche Güter alle im Amt Balga, K.-A. Zinten, gelegen sind; desgl. die saml. Güter in der Voigtei Fischhausen, K.-A. Laptau, die Wolf Friedrich, Erbtruchses v. W. im Besitz hat; der Hof zu Laptau (16 Haken 11 Morg.); ein Bauererbe zu Bledau (3 Haken); ein Wald (ca. 7 Huf.) bei Neuhaus

---

Landrath und Landvoigt von Schaaken. Sein Sohn Fabian, Königl. Poln. Kammerherr und Oberrath (Acta Bor. II. III. 116, 188 u. s. w.), erwarb Saraunen (Kirchspiel Buchholz), kaufte Hoppendorf von den Sack'schen Erben für 44,700 Mk. und Gr. Stangen, welches deshalb durch Edict vom 31. Jan. 1642 von Guttenfeld nach Canditten eingepfarrt wurde, von Caspar v. Sacken für 24,600 Mk. Nach Fabians Tode verwaltete die Wittwe desselben, Helene Dor. v. Creytzen unter Assistenz des Herrn Georg Wilhelm v. Creytzen das Lehen für ihren Sohn Gebhard, welcher an mehreren Fürstenhöfen hohe Aemter bekleidete und zuletzt Kaiserl. Obristlieutenant in Wien war. Seine Reisen in Frankreich und Italien, wie sein Leben an den Höfen, erforderten große Summen. Seine Mutter schoß ihm dieselben aus ihrem Privatvermögen vor, andere borgte ihm der damalige Oberpräsident, Freiherr v. Schwerin. Nachdem Gebhard in einem Duell zu Wien von dem preuß. Obrist v. Pöllnitz erschossen war, heirathete seine Mutter Helena 1656 den erwähnten Freiherrn v. Schwerin. Die Truchses Waldburgschen Erben verlangten die Wildenhöfschen Güter. Es wurde ihnen aber vom genannten Ehepaare eine Forderung von 60,000 Thlr. entgegengehalten, die sie dem Verstorbenen theils geliehen, theils zur Verbesserung der Güter angewandt haben wollten. Es entspann sich ein Prozeß, in Folge dessen die Waldburgschen Agnaten mit 4000 Thlr. abgefunden wurden und Freiherr v. Schwerin trat in Besitz der Güter, die noch heute theilweise in seiner Familie sind und mit denen er 16. Aug. 1668 belehnt wurde.

Wäldern gelegen, welche Güter sein Vater Friedrich von Hans v. Polangen auf Allenburg erkauft. Alle diese Güter werden mit allen Gerechtigkeiten zu magdeb. Recht und beiden Kindern, gr., kl. u. Straßenger., nebst dem Recht eine Mühle und Krug in den Balgaschen Gütern zu erbauen, verschrieben. Zu leisten sind 4 wohlgerüstete tüchtige Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch. Der Vertrag, nach welchem Wolf Friedrich die samländ., Hans Jacob die Balgaschen Güter erhält, wird bestätigt. [394.

263) 1573 2. Apr. Derselbe verleiht Wilh. v. Eppingen aufs Neue das Dorf Wiederaw (12 Huf.) zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat freie Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff zur Nothdurft, darf seiner Frau ein Leibgedinge auf das Gut verschreiben und soll die Lehnsfolge event. auf Nachsuchung auf Wilh. v. Eppingen übergehn. Es ist 1 gut stark Pferd für das Geschütz zu stellen. [109.

264) 1573 20. Febr. Derselbe verschreibt Jorgen Kundiger das Schulzenamt zu Schönwalde sammt 6 freien Hufen; den andern Einwohnern die übrigen 54 Hufen, ohne die 4 von Alters im Dorfe gelegenen Pfarrhufen, zu kölm. R. Vom Schulzenamt soll 1 tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch geleistet werden. Von den übrigen Hufen ist jährlich für die Hufe 1 Mk. 15 Schill. zu zinsen, auch sind 2 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber à 5 Schill. zu liefern. Jeder Bauer soll 7 Tage mit der Hand und 2 Tage mit Angespann auf dem Vorwerk Balga scharwerken, den Mühlgraben räumen, Roßgarten zäunen und den Augst zu Balga ausführen helfen, alle Winter gleich den kölm. Dörfern zur Erhaltung des Hausbaues und zum Ziegelofen Rauchholz ausrücken. Bei der Augst soll ihnen zur Nothdurft Bier gereicht werden. Der Schulz soll allezeit für die Besetzung des Dorfs sorgen, auch das Scharwerk beaufsichtigen. [348.

265) 1573. Balga. 20 Febr. Vor Melchior v. Lehndorf, Hauptmann zu Balga, [14]) verkauft Valtin Wegner zum Eisenberg seine 2 freie Schulzenhufen an Nickel Hagen und Lorenz Thurau zu Eisenberg für 230 Mk. à 20 Gr. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [326.

[14]) Ein Verzeichniß sämmtlicher Amtshauptleute zu Balga von A. v. Mülverstedt findet sich N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. X. (1856) S. 34.

266) 1573. Hof Klingbeck. 11. Nov. Nickel v. Sparwein, Hauptmann auf der Angerburg, bekennt, von Sacharias Weissel für 2 Stück Ackers und 2 Stück Feldes im Weisselshöffschen Walde und Felde gelegen, bezahlt zu sein und begiebt sich aller Ansprüche auf dieselben. [296.

267) 1576 4. Juli. Albert Friedrich rc. verleiht Ludwig Rauter, Oberstkämmerer, Hauptmann zum Neuhausen und Waldau, auf der hochgeb. Fürstin Maria Eleonore Vorbitte, den Zulaß, um das Gut Schleppstein mit zweien darauf sitzenden Freien handeln zu dürfen. Er soll daselbst eine Mühle mit 2 Gängen bauen dürfen.[15]) [208.

268) 1576 1. Mai. Philippi u. Jacobi. Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, bescheinigt dem Krüger Hans Hillebrand zu Hoppenbruch, daß er vor 18 Jahren seinem Vater, auch Hans Hillebrand geheißen, solchen Krug, der damals ganz wüste war, mit seiner, des Hauptmanns Bewilligung von Grund aus gebauet hat. Er hat zugesagt vom Kruge und zugehörender Gerechtigkeit 8 Mk., von dem dazugeschlagenen Erbe im Dorfe Hoppenbruch 3 Mk. zu zinsen. Die Morgen, so er im Mosenbruch hat, verzinset er sonderlich. [315.

269) 1578 20. Mai. Georg v. Massenbach verkauft seinem Schwager Melchior v. Creytzen seine 6 Bauern zu Windtkeim sammt 10 Huf. 19 Morg. Landes für 2900 Mk. à 20 Gr., d. i. die Hufe zu 100 Gulden. Da gedachtes Gut mit einem Ritterdienst und einem Roß fürs Geschütz beschwert ist, so soll es nur den erstern leisten, das letztere soll v. Massenbach und seine Erben stellen. [290

270) 1579 4. Mai. M. v. Creytzen überläßt das Dorf Windtkeim dem Wilh. v. Eppingen. Den Preis weiset der Kaufbrief aus. [289.

271) 1582 24. Oct. Brosien Witte verkauft vor dem Hauptmann Melchior v. Lehndorf den Krug zu Eisenberg an Gerge Blödau um 40 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [306.

272) 1584 2. Febr. Mariä Lichtmeß. Georg Wilh., Herzog rc., verleiht Barthol. Gehrmann, dem Rensenkrüger, 1 Hufe Bruch zwischen Hans Parkens und dem Parteinen Bruch zu kölm. Recht für 200 Mk. preuß.

---

[15]) Die Mühlstätte wurde ihm von den Erben des Berent Kuhn, besonders der Brüdersöhne desselben, Hans und Michel Kuhn, den 31. Mai 1588 eingeräumt. [85.

à 20 Gr., zinsfrei auf 5 Jahre, nachher gegen 5 Mk. Zins zu Lichtmeß. Bei etwaigem Verkauf erhält die Herrschaft den zehnten Pfennig der Kaufsumme. [381.

273) 1584 26. Febr. Merten Schulz, Bürger zu Heiligenbeil, klagt bei den Visitatoren gegen Greger Birth, Krüger zu Bladiau: Sein Vater habe dem Vater des B. einen Krug zu Bladiau für 25 Mk. verkauft, wofür er sich und seinen Erben das Recht vorbehalten, den Krug mit Bier zu verlegen. G. B.'s Vater, wie G. B. selbst, hätten sich aber des Bierschanks geweigert, letzterer auch aus Verwahrlosung den Krug 2 Mal abgebrannt und zum letzten Male ungebaut gelassen. Merten Schulz hat ihn nun auf Ermahnung des Hauptmanns Melchior v. Lehndorf selbst gebaut, B. hat aber wieder sein Bier nicht schenken wollen. Abschied: M. S. soll die Unkosten für Erbauung des Kruges fallen lassen, G. B. dagegen soll sein Bier schenken, ihm von jeder Tonne 5 Schill. Lagergeld geben, den Krug unterhalten und, falls er noch einmal abbrennt, auf seine Kosten bauen. [314.

274) 1584 6. April. Die Visitatoren haben mit Hans Siegfried v. Rotterdam in Holland, z. Z. Pachthofmann in Grünhof, folgenden Vertrag geschlossen: Es wird ihm 1 Hufe Wieswachs, so die Passarier gebraucht und verzinset, auf 20 Jahre eingeräumt, gegen 30 Gr. Zins vom Morgen, also 30 Gulden für die Hufe. Die andere wüste Hufe, die er roden, räumen und graben soll, erhält er auch auf 20 Jahre, die ersten 3 Jahre frei, die nächsten 7 Jahre 20 Gr. vom Morgen, also für die Hufe 30 Mk., die letzten 10 Jahre zum vollen Zins, 30 Gulden pro Hufe. Für die Fischerei im Runauschen Graben jährlich 10 Mk. Dazu soll er frei Brennholz und Viehweide im Düsterwald haben. Der Entenpfuel wird ihm gleichfalls auf 10 Jahre auf den dritten Vogel eingeräumt. Im Frühjahr 1584 soll er denselben, der 1 Morgen enthält, unter Wasser auf 4 oder 5 Pipen (1½ Ellen) tief graben, ausführen und den Rand mit Weiden bepflanzen, Alles auf Fürstl. Durchl. Kosten. Dafür soll er an Geld und Victualien erhalten: 20 Scheffel Korn für 20 Personen auf 4 Wochen zu 20 Gr., 8 Tonnen Tafelbier, die Woche 2 Tonnen, zu 15 Gr., 2 Scheffel Erbsen à 1 Mk., 3 Seiten Speck à 1½ Mk., 1 Scheffel Grütze à 20 Gr., 1 Tonne Ahl à 12 Mk., 2 kl. Viertel Butter à 20 Gr., 4 Schock

Knappkäse à 10 Gr., 2 Butterviertel Salz à 6 Gr. und 1 Tonne Bier, wenn die Arbeit entschieden. Thut Alles in Allem 55 Mk. und 150 Mk. an Geld für 300 Ruthen lang und breit $1^1/_2$ Ellen tief zu graben, auszuführen und Alles zu dem Entenpfuel gehörig fertig zu machen, ausgenommen die Pipen und den Kranz zu belegen, dazu ihm die Nothdurft: Rohr, Weiden und ander Strauch zu setzen, dahin verschafft werden soll und auch auf etliche Tage 10 Personen von Scharwerksvolk zu Hilfe zu geben und ihm an Geräthschaft 10 Schubkarren, 30 oder mehr Dielen zu liefern. Dazu soll ihm ein Wohnhaus und Schoppen, darin er wohnen und 4 Kühe und 2 Pferde unterhalten kann, auf Fürstl. Durchl. Unkosten, Grund und Boden erbaut werden. Der Entenpfuel soll bis zum Ausgang der Pacht erhalten werden und trägt Fürstl. Durchl. $^2/_3$, er $^1/_3$ der Unterhaltungskosten. Gleicherzeit soll er die ganze Wallung und Schleuse, wenn sie fertig, nach Zahl seiner Hufen unterhalten helfen. [323.

275) 1584 8. Juli. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Siegmund Abramowski 12 Hufen zu Sitteinen, welche derselbe einst von Jacob v. Diebes die Hufe zu 40 Mk. zu magdeb. Recht und 10 Jahren Freiheit erkauft. Seinen Söhnen hat Jacob v. Diebes die Dörfer Husteinen (40 Hufen) und Rossitten (40 Hufen) zu besetzen verliehen; jedem mit 4 freien Schulzenhufen, welche durch Georg Friedrich zu kölm. R. verschrieben werden. Von Sitteinen ist 1 Dienst zu leisten. Vom etwaigen Bienen-Ertrag erhält die Herrschaft die Hälfte. [408.

276) 1586. Weßlienen. 1. Juli. Im Beisein Joach. Below's, Hauptmann zu Balga, Hans Wilhelm v. Pargken, Caspar Sacken und Georg v. Massenbach, als Vormünder der minorennen Kinder Simon Rettau's und des Hans Gaudecker und Christoph v. d. Gröben als Beiständen, überlassen die Gebrüder v. Rettau ihrem Bruder Albrecht alle ihre väterlichen Güter. Nämlich: Weßlienen und Mitteganen sammt den 2 Bauern zu Sinteinen (16 Huf.). Dafür soll er seinen rechten und Halbgeschwistern für die 8 Hufen in Weßlienen von der Hufe 100 Gulden poln. à 30 Gr., für die andern 8 Hufen 100 Mk. à 20 Gr. preuß., im Ganzen 200 Mk. geben. Auch übernimmt er die Dienste. Seine 5 noch unbegebenen Schwestern, Anna, Barbara, Dorothea, Sibylla, Margaretha, sollen jede mit 100 Mk. ausgestattet und 10 Mk. sollen auch noch den Erben einer

verstorbenen Schwester ausgezahlt werden. Diese 600 Mk. sollen von der Hauptsumme der 200 Mk. genommen werden. Die 100 Mk. an die Erben der verstorbenen Schwester sollen gezahlt, den übrigen Schwestern sollen ihre 100 Mk. mit 6 % verzinset werden, auch sollen sie Aufenthalt, Essen und Trinken bei ihrem Bruder haben und jede 1 Stein Sprengflachs, wenn sie daheim sind. Im Fall der Verheirathung erhalten sie 100 Mk., die Köstung sollen alle Brüder ausrichten. Dorothea, Sibylla und Margaretha sind noch nicht mit nothwendigem Schmuck und Kleidung versehen. Da das Höflein Mithejenen 4 Jahre lang für 52 Mk. jährlich verpachtet und Ananias Rettau dasselbe 1 Jahr lang inne gehabt und sein Theil abgewohnt, so sollen die vor 156 Mk. in 4 Theile getheilt und den 3 Schwestern, wie dem jungen Bruder Hansen, resp. den Vormündern, jedem 39 Mk. zugestellt werden. Mit diesem Geld und den mütterlichen Kleidern sollen sich die 3 Jungfrauen zu ihrem Schmuck genügen lassen. Obwohl jedem Bruder 200 Mk. für sein väterliches Erbtheil zukommt, so wollen die Brüder Wilhelm, Dietrich, Georg und Ruprecht doch jeder mit 100 Thaler à 35 Gr. zufrieden sein. Die andern beiden, Ananias und Hans, sollen jeder mit 200 Mk. befriedigt werden. Dem Erstern ist sein Theil schon zugestellt. Albrecht will Wilhelm, Dietrich, Georg, Ruprecht und Hans von 1587 ab jährl. auf Joh. Bapt. 100 Thaler zahlen, darunter sie sich als Brüder werden zu theilen wissen, bis sie alles ihres Geldes habhaft gemacht. Sollte eins von den Geschwistern ohne Leibeserben sterben und etwas hinterlassen, so geht die Erbschaft an die über lebenden Geschwister. [331.

277) 1587 19. Febr. Jacob v. Diebes verkauft dem Schulzen Balzer Fryse zu Rauschbach noch 1 Hufe erblich zu seinen Schulzenhufen, für welche er 1 Mk. 15 Schill. Zins und gleich andern Nachbaren Hühner und Hasen zu geben hat. Für das Scharwerk soll er jährl. 45 Schill. geben. [336.

278) 1589 5. Juli. Die Kammerräthe haben 1 Hufe, in der Barthker Grenzen und Vital v. Mosewitz Dorf Wilkenitten gelegen, als Uebermaaß befunden, die letzterer viele Jahre benutzt, wieder eingezogen und den Freien zu Bartken, Andreas Sternberg und Wolf v. Heinicke, erblich für 260 Mk. preuß. zu den Rechten ihrer sonstigen Hufen verkauft.[16]) [395.

[16]) Dieser Kauf wird confirmirt durch Joh. Siegesmund 26. Juli 1612.

279) 1592. Rödersdorf. Joh. Wilh. v. Park verkauft seinem Sohne Melchior v. P. das Gut Warnikeim für 3000 Mk. à 20 Gr. mit allen Gerechtigkeiten, als: 10 Fuder Heu von den Balgaschen Wiesen jährlich zu seinem Nutz zu augsten, Viehtrifft auf dem Lankhschen Gut, frei Bauholz in seines Vaters Hans Wilh. Wäldern, freie Fischerei im Haff, metzfrei für seinen Hof in der Rödersdorfschen Mühle zu mahlen, auch Ziegel in der dortigen Ziegelscheune streichen und brennen zu lassen. Die Grenzen sollen regulirt werden. [372.

280) 1592. Kupgallen, den 6. Nov. cf. Balga, 17. Aug. 1593. Vor Joachim v. Below hat sich Peter Steinhagen auf Kupgallen auseinandergesetzt mit seinen 6 Kindern erster und 3 Kindern zweiter Ehe wegen ihres Muttertheils. Er bestimmt auch, daß nach seinem Tode alle Kinder gleichen Antheil an seinem Vieh und Hausrath haben sollen. Da er schwach ist, verschreibt er seinem Sohne Jacob das ganze Gut für 900 Mk. preuß. à 20 Gr. und ein Ausgedinge. [356.

281) 1593. Königsberg. 20. Febr. Hans v. Rauther, Oberburggraf, verkauft das Schulzenamt zu Schönfeld mit Vorwissen seines Bruders Ludwig v. R., Hauptmann zu Brandenburg, 3 Hufen um 300 Mk. preuß. zu kölm. R.

282) 1595. Woiditken. 18. Nov. Joach. v. Below, Hauptmann zu Balga, Hans Gaudecker, Dietrich v. Canitz und Michel Cotwitz reguliren die Grenzen zwischen den Gütern Rosen und Woiditken, dem Achatio v. Borken gehörig, einerseits und den Gütern Geitnuß und Strälen, dem Johann Camping und seinen litis Consorten als des sel. Georg Deutschkämers Erben gehörig, deren Vormund, Caspar Rippe, dieselben vertritt. Die Grenzen werden folgendermaßen bestimmt: Anfänglich von einem großen Steinhaufen, darauf vor Jahren eine Linde gestanden. Er soll Rosen, Geitnuß und Ottener Grenzort bleiben. Von da zu einem Stein, welcher in dato wieder eingesetzt, ferner zu einer Eiche am Wege mit zwei Kreuzen und also ferner über die Wiesen die richte Wand, bis zu einer Eiche mit einem Kreuz, am Fließe, da der Stadt Zinten Grenze anstößt. Hier soll Geitnußen und Woiditken Ortsgrenze sein. [17]

---

[17]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint-Paul befindlichen Original.

283) 1596. Königsberg. Joh. Bapt. Achatius Borck verkauft Melchior v. Creytzen die Güter Wobitten und Rosen ($53\frac{1}{2}$ Hufen) für 5350 Floren, von denen er demselben 350 Floren zur Regulirung der Grenzen wieder zustellt. Seine Handveste, in welcher auch die Güter Balen, Kivitten und Davitz (Amt Pr. Holland) eingeschlossen sind, verlangt zwei Dienste, von denen fortan einen er, einen M. v. Creytzen leisten soll.[18])

284) 1596 3. Aug. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck 12 Morgen an der Passaria nebst Fischerei in der Runau, Holzung und Viehtrifft in der Damerau durch den Hauptmann zu Balga, Otto v. der Gröben, gegen $3\frac{1}{2}$ Mk. Zins.

285) 1597 20. Mai. Melchior v. Creytzen giebt seinem Krüger zu Schielen, Hans Schophen, zu seinen kölm. 3 Hufen 4 Morg. noch 2 Hufen. Dafür soll er 1 Dienst halten. Den Harnisch empfängt er aus Melchiors Rüstkammer mit Futter und Mehl neben anderm Gesinde und Pferden. Er soll jährlich zu Lichtmeß 20 Mk. à 20 Gr. zinsen. [427.

286) 1597 20. Juni. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck, welcher sein Gut Alsienen (14 Hufen) im Amt Pr. Eylau dafür überlassen, das Gut Sonnenstuhl, welches bisher nichts genutzet, sondern nur 36 Scheffel Zinshaber ins Amt geliefert und der Kirche zu Balga $1\frac{1}{2}$ Mk. Zins gegeben, mit allen Nutzungen u. s. w., doch daß der Kirche zu Balga, laut des alten Herzogs in Preußen Verordnung, die ziemlichen Zinse, $1\frac{1}{2}$ Mk. von der Hufe, unweigerlich gefallen. [359.

287) 1600 5. Mai. Nach ihren beiden Handvesten gebührt der Stadt Heiligenbeil 1 Hufe, neben dem Dörfchen Rehfeld und Thomasdorf gelegen, die Hellegrundt genannt. Die Grenzen derselben werden ermittelt. [375.

288) 1603 2. März. Georg Friedrich ꝛc. verkauft 3 Hufen zu Warschienen, nachdem Tews Kolls in der jetzt grassirenden Pest mit Tode abgegangen und sein Gut der Herrschaft heimgefallen, dasselbe um 300 poln. Gulden an die Wittwe desselben. [380.

289) 1603 6. Juli. Ludwig v. Ranther kauft von einem gewissen Bürger zu Neuteich, des verstorbenen Müllers Gerge zu Willnitt rechten Bruder und Antonius Jähring von Wusen, desselben Tochtersohn und

[18]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint-Paul befindlichen Original.

Erben, unter Bestätigung des Hauptmanns Otto v. d. Gröben die Mühle zu Wilknitt für 650 Mk. à 20 Gr. [382.

290) 1606 16. Oct. Jacob von Sparwein auf Klingbeck verkauft 14 Husen von Dietrichsdorf an Christoph Hann aus Königsberg für 5000 Mk. à 20 Gr. zu kölm. Recht. [384.

291) 1607 17. Jan. Die Handveste des Markgrafen Albrecht über Cordummen vom 5. Juni 1562 wird für Nikel Quadebeck's Wittwe erneuert. [388.

292) 1611 26. Febr. Gegeben auf dem Churfürstl. Hause Balga. Johann Siegismund verkauft, nachdem Michael Rehm zu Kukeinen, K.-A. Zinten, verstorben, welcher ein preuß. Freigut von 2 Husen mit 1 Dienst und der Verpflichtung alte Häuser zu bessern oder brechen, neue zu bauen, besessen, welches als Lehn an Fürstl. Durchl. verfallen, dasselbe an Gerge Klein, der des M. Rehm Wittwe geheirathet, auf seine Bitte für 200 Mk. Außerdem hat er 240 Mk. zu Ausstattung der Töchter des rc. Rehm herzugeben und 80 Mk. Schulden, die derselbe hinterlassen, zu bezahlen. Er behält die alten Verpflichtungen. Nachdem auch vor Alters die Besitzer des Guts Kukeinen in dem Preuß. Waldigein genannt, damit sie die Brücken und Landstraßen nahe bei Kukeinen nebst den benachbarten fertig halten, Viehweide und Holzung gehabt, soll auch rc. Klein daselbst Waldigein zu gebrauchen berechtigt sein. [392.

293) 1611. Königsberg. 7. April. Dirk Hinderickssen Schlömer verschreibt Salomon Ophid das halbe Gut Dietrichsdorf Schulden halber. Vorher hatte er das ganze Gut von Christoph Hann gekauft (cf. № 290).

294) 1612. Königsberg. 20. Mai. Johann Siegesmund rc. bewilligt Ahasverus v. Brandt zu seinem Gute Regitten frei Brennholz aus der Damerau zu seinen Lebtagen, da der Schwiegervater desselben, Friedrich v. Proegk, solches auch gehabt. [396.

295) 1612 20. Juli. Gegeben in unserm Hause Johannisburg. Johann Siegesmund confirmirt Andreas Sternberg und Georg Balgen den Kauf der in ihren Grenzen gelegenen bei Vitalis v. Massenbach als Uebermaaß befundenen Huse, der 1589 mit Genehmigung Georg Wilhelms geschehen. [395.

296) 1612. Königsberg. 20. Aug. Johann Siegesmund verschreibt

seinem Hausvoigt Martin Jüsbach, welcher das Gut Kukehnen (5 Hufen) käuflich an sich gebracht, außerdem noch 10 Morgen und freien Krugverlag, 2 Bauerndienste und eines Teichwärters zu Plessen Scharwerk, gnädigst zugewandt zu kölm. R. und beiden Kindern. [398 u. 419.

297) 1612 13. Nov. Vor dem Churfürstl. Hofgericht erscheinen Dirk Heinrich Schlömer, Bürger und Einwohner im Kneiphof Königsberg, und Salomon Ophehde, Handelsmann in Königsberg. Ersterer cedirt dem Letztern, nachdem er ihm 7. April 1611 die Hälfte des von Christoph Hann überkommenen Gutes Dietrichsdorf überwiesen, nunmehr das ganze Gut, bis er seine Schuld von 1800 poln. Gulden bezahlt (cf. 290 u. 294). [395.

298) 1613 10. Jan. Johann Siegesmund verschreibt Andreas von Creytzen, Hauptmann zu Angerburg das Dorf Guren (40 Hufen) im Amte Angerburg, da es durch den Tod Bastian Pirlens heimgefallen, mit gr., kl. u. Straßenger. Ferner: 7 Hufen zu Wangnicken, 5 Hufen zu Pammern sammt einer Krugstätte, 4 Hufen zu Wolittnicken, Summa 16 Hufen 23½ Morgen, zu dem bisherigen Zins mit gr. u. kl. Ger. Dieselben sollen wieder heimfallen, wenn keine männlichen Leibeserben vorhanden. 32 Hufen im Düsterwald, so sein Vater, der Hofmeister Melchior v. Cr., von verschiedenen Personen zu kölm. R. an sich gekauft, soll er gleich seinen andern Gütern zu magdeb. R. haben und gebrauchen. Alle Güter zu magdeb. R., wie sie seinen Vorältern nach Ausweisung des Lehnbriefes vom 13. Sept. 1570 gegeben. Er soll aber solche 56 Hufen zu keinen andern Händen bringen. [397.

299) 1613 1. Febr. Königsberg. Johann Siegesmund verschreibt Salomon von Kanitz das zu dem wüsten Gut Lauenberg (Tischgut des Herzogs) gehörige Wieswachs (K.-A. Zinten) zu demselben Rechte, wie seine andern Güter. [413.

300) 1613 22. Febr. Königsb. Johann Siegesmund bestimmt, daß Sr. Churfürstl. Durchl. Hausvoigt, Martin Jüsbach, lebenslang 60 Mk. an Geld, 1 Last Hafer und 4 Hühner, so die Bauern zu Plessen jährlich ans Amt Balga entrichten müssen, so lange er beim Hausvoigtsdienst verharrt, erhalten solle. [420.

301) 1613 $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{4. März.}}$ Neuhof. Joh. Siegesmund verleiht Christoph Frenzeler, Amtsschreiber zu Balga, 4 unbesetzte Hufen in Lauterbach neben

2 Bauerscharwerken daselbst zu kölm. Recht. Zins: 24 Mk., 20 Scheffel Hafer, 16 Hühner. [399.

302) 1613 14. Sept. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt dem Hof-Organisten Jacob v. Krachen 2 Hufen Uebermaaß, das Heynickenfeld genannt, welches die Freien von Lehnhöfen bisher im Besitz gehabt haben, frei von allen Zinsen, Pflichten und Scharwerk zu kölm. R. [474.

303) 1614 8. Oct. Königsb. Joh. Siegesmund bestimmt, daß Hans Korschnick, Einsaße zu Kupgallen, der von den Hufen, welche einst Nikel Lippen zu magdeb. R. verschrieben, statt eines jährlichen Freigeldes 3 Mk. gezinset, von jetzt ab jährlich 10 Mk. zinsen solle, wofür er der Steinfuhre in der Balgaschen Mühle entnommen sein soll. [434.

304) 1615 25. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund bestätigt und erneuert die Handveste des Hieron. v. Gebesattel vom Tage Georgs des Martyrers 1493 über Pr. Bahnau für Augustin Kohn, Freien zu Preuß. Bahnau (cf. № 116). [405.

305) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Hans Blumenberg 10½ Morg., Dionysius Treptau 1¾ Morg., Peter Döpner 4 Morg. und Georg Block 7 Morg. Wiesen am Düsterwald zu kölm. R. für 2 Mk. Zins auf Martin pro Morgen. [402.

306) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Stephan Germann 10 Morgen, die er an Bladiauschen Scharwerkswiesen angenommen und gerodet zu kölm. R. gegen 2 Mk. Zins pro Morgen. [403.

307) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Philipp Brodtmann von Wermten, welcher 4 Morgen an Grunau und 11 Morg. an Wermter Grenze, an der Damerau gelegen, gerodet, gegen 9 Mk. Zins zu kölm. R. Martin Döpner zu Bahnau hat 13 Morgen an der Lacheiner Trifft und 2 Morgen am Lacheiner Heck auf erblichen Zins gegen 9 Mk. angenommen. Greger Hurbb, Schulz zu Birkenau hat ½ Hufe, am Nesselbruch und der Damerau gelegen, für 9 Mk. Zins jährlich angenommen und noch für 8 Morgen Wiesen, die „Schwein" in der Damerau genannt, gegen 2 Mk. Zins pro Morgen angenommen. [404.

308) 1615 6. März. Königsb. Johann Siegesmund bestimmt, daß die Dorfschaft Schönlinde für Befreiung vom Scharwerk höhern Zins geben solle. Dieselbe hat 54 Hufen, darunter 4 Pfarrhufen, 5 Freihufen

und 44 Hufen Zinsbauern. Dieselben haben gezinset pro Hufe 2 Mk. 30 Schill., 3 Scheffel Hafer oder 1 Mk. Geld, 2 Hühner oder 4 Groschen und jeder Bauer 1 Achtel Holz. Fortan soll das Dorf gegen Entnehmung des Scharwerks pro Hufe zinsen 10 Mk. Der Postfuhr können sie nicht entnommen werden, sondern sollen jeder Bauer das Jahr 4 Reisen thun und, wenn Churfürstl. Durchl. im Lande sind, gleich andern, so oft es die Noth erfordert, die Post nach Holland führen. Der Krüger zinset 1 Mk. und soll vom Amt 6 Tonnen Bier schenken. So er kann, soll er mehr nehmen und 1 Last verschenken. [409.

309) 1615 11. März. Königsb. Johann Siegesmund bestätigt dem Ritterkrüger Simon Heim die von Claus v. Bach 1516 Sonntag nach Matth. ap. ausgestellte Urkunde. [401.

310) 1615 9. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund ꝛc. Die Einwohner von Pr. Bahnau (7½ Hufen) sollen jährlich zu Martin pro Hufe 4 Mk. 43 Schill. 3 Pf. an Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner, außerdem 5 Mk. für das Sprockholz in der Damerau, 7 Mk. für die Weide im Roßgarten zahlen und das bisherige Scharwerk thun. [407.

311) 1616 6. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, des h. röm. Reichs Erbtruchses und Hauptmann zu Insterburg, tritt 11 kölm. Hufen 2 Morg. an des Dorfes Stankeninken, Amts Georgenburg Grenzen gelegen, welches 166 Mk. 10 Schill. zinset, gegen das Gut Worwein, K.-A. Zinten, auch 11 Hufen, die jährlich 57 Mk. zinsen, ab. Letzteres wird ihm von Joh. Siegesmund zu magdeb. R., beiden Kindern und Ger. verschrieben. [410.

312) 1616 28. Juli. (Ort fehlt). Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, hat 4000 Gulden poln. vorgestreckt. Dafür sind ihm die Güter Augam und Keweinen im Amte Balga verpfändet. Zur Einlösung der Dörfer Böttchersdorf und Wittenstein hat er 6000 Gulden vorgeschossen. Dafür sollen ihm die qu. Güter Augam und Keweinen zu den verschriebenen 5 Jahren noch 10 Jahre pfandweise belassen werden. [411.

313) 1617 8. April. Pillau. Johann Siegesmund gewährt Caspar v. Wolfrmesdorf auf Gelitten frei Brennholz, das ihm jedoch stets vom Amte anzuweisen ist. [414.

314) 1617 9. Dec. Königsb. Joh. Siegesmund erlaubt Wollbrand v. Portegall 10 Hufen zu Gabtithen, die zu Lehnrecht verschrieben, zu ver-

kaufen und in währende Hand zu bringen. Er hat deshalb 4 Hufen an Benedict Hinzmann zu kölm. R. 10. Aug. 1617[19]) verkauft und gebeten, daß ihm 4 Hufen zu Mikihnen, die kölmisch sind, wiederum zu Lehnrecht verschrieben werden. Es wird genehmigt. [426.

315) 1618 8. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund erneuert die Handveste des Claus v. Bach 1519 für Lorenz Kraft, für Ahasverus v. Brandt (cf. № 174). [428.

316) 1618 14. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Merten Jäsbach, seinem Hausvoigt, das Dorf Plessen frei erblich nebst Kruggerechtigkeit zu kölm. R. [420.

317) 1618 12. Juni. Königsb. Johann Siegesmund verschreibt dem Kornschreiber Georg Merten 7 Morgen Urland beim Vorwerk Balga gegen 15 Gr. poln. jährl. zu kölm. R. [421.

318) 1619 19. Jan. Königsb. Johann Siegesmund erneuert dem Matth. Weiß, Freien zu Claussitten, seine verbrannte Handveste über 3 Haken (cf. № 92). [427.

319) 1619 2. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, hat 3000 gute ungarische Gulden zu 7 % vorgestreckt. Dafür wird ihm 1) das Dorf Rositten (49 Hufen) mit 16 Bauern, welches an Geld 422 Mk., an Getreide 50 Mk. 24 Schill., an 2 Last 6 Scheffel Hafer, der Scheffel pro 8 Guld., 8 Mk. 12 Schill. an einem Schock, 24 Hühner; 2) Husseinen (31 Hufen) mit dem Krüger und 9 Bauern besetzt, so ebenmäßig 278 Mk. Geld, 32 Mk. 24 Schill. an Getreide, 21 Hafer und 5 Mk. 24 Schill. an 54 Hühner zinset, thut in einer Summe 796 Mk. 24 Schill., zum Unterpfand eingesetzt. Der Rest der Zinsen, 210 Guld., soll aus dem Amt Balga bezahlt werden. Halbjährige Kündigung soll stattfinden. [433.

320) 1619 10. März. Mohrungen. Johann Siegesmund begnadigt Ahasverus v. Brandt mit 2 Hufen Runau zinsfrei zu kölm. R. [429.

321) 1619 10. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Wolf Heinrich, Erbtruchses von Waldburg, die Güter Augam (37 Hufen) und Keweinen (19 Hufen 22½ Morgen), die ihm bisher verpfändet gewesen für 10,000 poln. Floren, zu magdeb. R. und beiden Kindern. Dazu das

---

[19]) Der Contract fol. 444.

Freigut Warschienen (12 Hufen), auf dem ein Platendienst bleibt, die Mühle zu Lyckhen, Amts Pr. Eylau, nebst Teich. Zu allen Gütern, die er besitzt, frei Bau- und Brennholz in der Eylauschen Haide und der Stablauckschen Wildniß. [422.

322) 1619. Pfingsten, 19. Mai. Königsb. Friedrich, Erbtruchses von Waldburg, hatte Churfürstl. Durchl. 10,520 Mk. à 20 Gr. zur Abzahlung ihrer Officiere geliehen, 725 ungar. Fl. und 3050 Reichsthaler zu 6 %. Dafür werden ihm die Dörfer Grunau und Waltersdorf verschrieben, welche jährlich 600 Mk. an Geld Zins bringen, welche die Schulzen an Herrn Friedrich rc. zu Friedrichsstein abzuliefern haben, „bis die 10,525 Mk. in einer Summe an so viel vorher specificirten ungar. Gulden und Reichsthalern in specie nebenst Interessen, Kosten und erweislichen Schäden in ihre Hände geliefert sein.“ Der Rest soll aus dem Amt zugelegt werden. Der andere Zins an Getreide, Gänsen, Hühnern rc. soll ins Amt fallen. Halbjährige Kündigung von beiden Seiten. [423.

323) 1619 11. Oct. Königsb. Die Dorfschaft Birkenau (30 Hufen, wovon 3 freie Schulzen- und 27 Zinshufen) soll von den letztern pro Hufe 5 Mk. Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner zinsen. Außerdem soll jeder Bauer 1/8 Holz und 1/3 Mk. Waldgeld für Lagerholz, Viehweide und Eichelmast in der Damerau geben. Sie sollen bei ihrem alten geordneten Scharwerk verbleiben. Unter diesen Bedingungen verschreibt Joh. Siegesmund das Dorf von Neuem zu kölm. R. [436.

324) 1619 2. Dec. Königsb. Johann Siegesmund gestattet Andreas v. Creytzen das Dorf Rosen, K.-A. Zinten, gegen Wangniken und Jurkendorf zu ertauschen, welche zwar weniger Hufen haben, aber wegen Güte des Ackers 34 Mk. 48 Schill. mehr zinsen. Rosen soll ihm übergeben werden. Der Waldknecht, der zu Rosen gewohnt hat, soll an einen andern bequemen Ort versetzt werden. [431.

325) 1619 2. Dec. Königsb. Den Gebrüdern Andreas v. Creytz, Voigt zu Fischhausen, und Wolf v. Creytz, oberster Kriegshauptmann zu Tilsit, war 1613, da letzterer beim Hoflager das Hofmarschall-Amt verwaltete, die Baustätte in der Oberfirmanei, da zuvor die Hoftischlerei gestanden, zu bebauen zugesagt. Auf Rath der Oberräthe, die preuß. Kanzelei dahin zu verlegen, verzögerte sich die Uebergabe. Als es für unnöthig

erachtet wurde, dieselbe dahin zu bauen, wurde der Platz dem Hauptmann zu Tapiau, Merten v. Wallenrod eingeräumt. Als Recompens für die verlorene Baustätte, wird der proponirte Tausch zwischen Rosen (34 Hufen) mit 10 Bauern und 1 Schulzen, das nur 1 Pferd fürs Geschütz zu stellen, gegen Wangnicken (7 Hufen 20 Morgen Acker und 15 Morgen Wiesen an der Balgaschen Wiese) und Jürkendorf (10 Hufen 5 Morgen) genehmigt. Der Schulz hat den Dienst fortzuleisten. Das Dorf freie Viehtrifft im Walde Lauenberg. [432 u. 453.

326) 1621 16. Juli. Königsb. Georg Wilhelm ꝛc. verschreibt Hans Joachim v. Below, welcher sich mit Marten v. Pröcken auf Curau eheleiblicher Tochter vermählen will, das Lehngut Poggendorf, welches seiner Frau, wenn Merten Proeck ohne männliche Erben stirbt, nicht eo ipso anheimfallen würde, nach der Handveste vom 8. Febr. 1554. [454.

327) 1621 11. Nov. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, Landvoigt zu Schaaken, hat 2425 Reichsthaler, 400 Grall (?), 200 Stück Danziger Ortter, 15 Groschen Münze vorgestreckt, wofür ihm die Dörfer Sargen und Galeinen, K.-A. Zinten, und das Dorf Arigschen im Amt Pr. Eylau mit allen Gerechtigkeiten verschrieben werden. Diese Güter haben Zins gebracht: Galeinen 81 Mk. 30 Schill. Geld, 48 Scheffel Hafer und 32 Hühner; Sargen 300 Mk. Geld; Arischen 216 Mk. Geld, 1 Last 48 Scheffel Hafer, 1 Schock 12 Hühner und 18 Viertel Holz. Da Alles dieses die Interessen (6 %) nicht erreicht, so soll sich Wolf Heinrich anstatt des Scharwerks des Mangels wegen mit gedachten Ortschaften einigen und vergleichen. Halbjährige Kündigung. [442.

328) 1623 27. Jan. Christoph Frentzel, der dem Hause Brandenburg geraume Zeit gedient und dafür sein Gütlein zu Lauterbach erhalten, von dem er Geldzins, 24 Scheffel Hafer und 16 Hühner zu entrichten, darf den Scheffel Hafer mit 10 Gr. und ein Huhn mit 1 Gr. bezahlen. [455.

329) 1623 6. Febr. Königsb. Georg Wilh. giebt Andreas v. Creytzen, welcher seine Güter Rosen und Woydithen an Ananias von Nettau vertauscht, eine Abschrift der Verschreibung, welche Achatio v. Borken 1573 gegeben. Nach derselben wurden die Güter Quittenen, Urlen, Quiritten und Davids (Amt Pr. Holland), das Gut Kampten, an beiden Seiten des Flusses Lucke gelegen (20 Hufen), dazu „des Kneinen Worder“ hinter

dem Hof im See Morungen (1 oder 2 Morgen), 8 Hufen zum Ziegenberge im Morungschen, das Gut Gelenfeld (14 Hufen) sammt Mühle, das wüste Gütchen Lamms-Gütlein genannt (4 Hufen), zwischen Bolefeld und Dragelis im Liebemühlschen, Wodithen (13½ Hufen), Rosen (40 Hufen), zu Cupgallen 2 Hufen (welches über solche 2 Hufen und die andern 6 Hufen, sollen die beiden Freien Peter und Korstnick nach ihren Handvesten inne haben) dem Antonius v. Borken nebst freier Viehtrifft in der Pellischen Haide, die jedoch, falls die Herrschaft dort eine Schäferei anlegt, so weit es nöthig ist, abgetreten werden muß; desgl. 5 Haken zu Kukeinen und 6 Haken zu Sopoten, Amts Balga, K.-A. Zinten, 7 Haken zu Blautberien und 3 Haken zu Schmarksteinen im Brandenburgischen zu Lehnrecht verschrieben, mit allen Gerechtigkeiten, ausgenommen Gold- und Silberbergwerk. (Nach dem Original, welches im Besitz des Landrath v. Saint-Paul ist.)

330) 1626 2. Juli. Georg Wilhelm verschreibt Abraham, Burggrafen und Herrn zu Dohna, Kriegsobersten, welcher anzeigt, daß er sich mit des Hans Joachim v. Behlau Wittwe vermählt, das Gut Poggendorf nach der Handveste von 1478. Von der Abgabe: 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig wird er befreit. [459 u. 485.

331) 1627 25. Nov. Wolf Heinrich, Erbtruchses zu Waldburg bittet das Dorf Galeinen aus dem Zintenschen ins Canditten'sche Kirchspiel einzupfarren, was genehmigt wird; doch sollen die übrigen Kirchspielseinsaßen, Freie, Bürger und Bauern, nicht die von Adel, die 8 Mk. jährlich aufbringen, die der Zintenschen Kirche dadurch verloren gehen. [463.

332) 1627 26. Novbr. Arischen (40 Hufen), Sargen (24 Hufen), Gleinen (20 Hufen 9 Morgen) werden Wolf Heinrich, Erbtruchses ꝛc., erblich verschrieben zu magdeb. R. und beiden Kindern gegen das Gut Kesselkeim (52 Hufen) im Insterburgischen, zu dessen Auslösung er 12,000 Mk. vorgestreckt. Dem Stadtschreiber in Zinten, der die Unterthanen der erstgenannten Güter aufreizt, soll solches hart verwiesen werden. [461.

333) 1632 4. Aug. Georg Wilhelm verleiht dem Pfarrer Michael Hube zu Hohenfürst 4 wüste Hufen daselbst nebst den darauf stehenden Gebäuden ohne Besetzung, darauf vorher Greger Lütke gewesen, zu kölm. R. gegen 12 Mk. 10 Gr. jährlichen Zins pro Hufe. [475.

334) 1637 3. April. Georg Wilhelm verleiht dem Wildnißbereiter Christian Göttlich ein Erbe von 4 wüsten Hufen zu Hermsdorf, worauf früher Georg Arndt gesessen, da die Leute schon 9 Jahre verstorben und gar keine Gebäude mehr darauf sind, gegen 10 Mk. Zins pro Hufe zu kölm. R. [469.

335) 1637 27. April. Georg Wilhelm confirmirt den von Hans von Wallenrodt, Hauptmann zu Balga, abgeschlossenen Tausch-Contrakt d. d. Zinten, 1. Nov. 1636. Nach demselben vertauscht Hans Christoph v. Rettau sein Gut Woydittken an den Mühlmeister Hans Kuhn zu Zinten gegen dessen Freigut Bikihnen (5 Hufen) und 5150 Mk. Zugabe. (Das Original besitzt Landrath v. Saint-Paul.)

336) 1639 15. April. Hans Christoph von Rettau verkauft an die Gebrüder Jacob und Hans Kuhn zu Zinten (Mühlmeistern und Stadtkämmerern) 2 Hufen vom Gute Rosen, an Woydittken gelegen, zu magdeb. R. und beiden Kindern um 1000 Mk. Für 4 Morgen Uebermaaß sollen sie dem Verkäufer seinen Teich stauen.

337) 1662 2. Dec. Königsberg. Friedrich Wilhelm 2c. verschreibt Friedrich Schulz, Wildnißbereiter zu Hermsdorf, 4 Hufen im Wüsterwald zu kölm. R. gegen 10 Mk. Zins pro Hufe auf Martini. [473.

338) 1663 30. Mai. Friedrich Wilhelm 2c. gestattet Michael Diehle den Krug zu Schönrade mit den dazu gehörigen 4 Hufen, den ihm der Hauptmann Elias v. Kanitz um 80 Mk. auf 10 Jahre vermiethet, käuflich an sich zu bringen gegen 1000 Mk. Er soll für 2 Hufen ein Pferd fürs Geschütz halten, die andern beiden Hufen aber mit 20 Mk. verzinsen. Statt 6 Tonnen Amtsbier soll er 18 Scheffel Gerste aus dem Amte abholen, selbige verbrauen und Geld dafür nach dem Marktpreis zahlen. Dafür soll er 4 Fuder Brennholz und 1 Schock Bauholz zur Erbesserung der baufälligen Kruggebäude erhalten zu kölm. R. [286.

339) 1666 13. April. Die Gebrüder v. Rettau, Erbherren auf Rosen 2c., verkaufen dem Rittmeister Joh. v. Rauter auf Arenstein, Tiefensee u. s. w. ein Bruch in ihren liegenden 2 Hufen, so an den Tiefenseeschen Grenzen gelegen, zu einem Fischteich, den Morgen um 9 poln. Fl. à 30 Gr.

340) 1675 1. Mai. Friedrich Wilh. 2c. verstattet Friedrich v. Kamping,

welcher sein Gut Klingenbeck an Gerhard Seter verkaufen will, den auf Klingbeck haftenden Ritterdienst auf die Güter Geitnuß und Strehlen zu übernehmen. (Nach dem Original, welches Landrath v. Saint-Paul besitzt).

341) 1690 13/23. Dec. Cöln a. d. Spree. Friedrich III. gestattet dem Lieutenant a. D. Reinhold Göttich sein Gut Woydithen ($7^3/_4$ Hufen) an Peter Steinhagen zu verkaufen.

342) 1716 21. April. Berlin. Friedrich Wilhelm, König von Pr. ꝛc. Der Obermarschall Marquard Ludw. v. Prinzen hat des verstorb. Kanzlers v. Creytzen Weßliensche und alle übrigen Güter in dem Creytzenschen Concurs sub hasta für 48,255 Thaler gekauft. Es wird ihm ein neuer Lehnbrief nach Anleitung dessen, den Markgraf Albrecht 13. Sept. 1570 gegeben und Georg Wilhelm 19. April 1640 confirmirt hat. Danach ist ihm verliehen: Weßlienen sammt dem Dietrichsdorfschen Walde (41 Hufen), Fedderau nebst Mühle, Krug und Fischer (4 Hufen), Laxdehnen (6 Hufen), Lachneinen oder Hoff Kaul oder Richten genannt (16 Hufen), Poren (6 Hufen 25 Morgen), zwei Wolittnickſche Bauern nebst Mühle (5 Hufen), Pammern (5 Hufen), zwei Bauern zu Kerscheiten, Fischerdorf Schielen sammt den beiden Krügen zwischen Schielen und Fedderau (6 Hufen), Polbitten (14 Hufen), drei Bauern zu Lockehnen (9 Hufen), Rödersdorf (60 Hufen), Schönrade (40 Hufen), alle diese Güter zu magdeb. Lehnrecht und beiden Kindern; dann auch Graft, vorher Senteinen und Montiten (8 Hufen), in Summa 220 Hufen 25 Morgen. Leistungen: von Weßlienen 2 Ritterdienste, von Laxdehnen, Poren, Polbitten und Rödersdorf je ein Ritterdienst, zusammen also 6 Ritterdienste. Sollten die männlichen Lehnserben versterben, so ist den Allodialerben nicht nur die bezahlte Summe von 48,255 Thlr. zu erstatten, sondern auch auch alle Verbesserungen sind zu vergüten und sind dieselben nicht schuldig die Güter zu räumen, bevor solches geschehen. [487.

343) 1723 22. Sept. Berlin.[30]) Friedrich Wilh. ꝛc. verleiht Friedrich Wilhelm, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, General-Major und Commandeur über ein Regiment zu Fuß ꝛc., das Gut Rosen, bisher zu magdeb. Lehnrechten verschrieben, zu adl. kölm. R. Zu diesen

[30]) № 343—350 im Besitz des Landrath v. Saint-Paul.

Rechten sollen ihm auch alle andern Güter verschrieben werden, die er etwa noch erwerben wird.

344) 1724 29. Aug. Otten. Der Lieutenant Christian von Unruh, Erbherr auf Hohenwalde, Schreinen und Rosen, zahlt dem Verkäufer des letztern Gutes, Johann Friedrich v. Rettau,[21]) außer dem Kaufpreise von 5000 Thlr. noch 500 Thlr. statt eines jährl. Leibgedinges von 60 Thlr., worüber Joh. Fr. v. R. quittirt.

345) 1725 11. Juli. Woydittken. George Christoph Steinhagen verpfändet sein Gut Woyditken (6 Hufen 23 Morgen) für 6500 Fl. an Lieutenant v. Unruh auf 25 Jahre.

346) 1728 9. Dec. G. Christ. Steinhagen verkauft Woyditken an die Enkel des Herrn v. Unruh, Johann Ludwig und Achatius Christian von Brandt.

347) 1733 7. Juli. Berlin. Verschreibung für den Lieut. Christoph Ludwig v. Schorsée, Holsteinischen Regiments, auf das ihm allergnädigst geschenkte Gütchen zu Woyditken, Rentzelshöfchen genannt. „Nachdem Wir, gemäß unseres, an die Preuß. Reg. ergangenen Rescripti de dato Berlin, 24. Oct. 1732 das, von unserm Advocato fisci in Anspruch genommene und bei dem Preuß. Hofgericht 2. Maji 1731 vor Caduc erkannte Gut Woyditken ꝛc."

348) 1734 10. Jan. v. Schorsée verkauft Woyditken an Lieutenant v. Unruh um 3000 Fl.

349) 1765. Potsdam, 6. Januar. — Schippenbeil, 3. Febr. Ludwig Friedrich Wilhelm v. Hoendorf, Erbherr der Adl. Cörnischen Güter und Capitain bei der Garde, verkauft an seine jüngste Schwester Albertine Dorothea Wilhelmine, Frau des Capitain Johann Carl v. Hertzberg vom Lehwaldschen Regiment, das Gut Jäcknitz (15½ Hufen) für 17,000 Fl.

350) 1766 11. Jan. Frau v. Hertzberg verkauft Jäcknitz an Christian Friedrich Wilh. v. Brandt, Erbherrn der Hohenwaldeschen und Rosenschen Güter für 27,000 Fl.[22])

---

[21]) Laut Contract vom 10. Juli 1725.

[22]) Um den Gebrauch der Urkunden-Sammlung zu erleichtern, geben wir hier noch ein nach Kirchspielen und Schul-Societäten geordnetes Verzeichniß der Ortschaften des Amts Balga. Der Kürze wegen bezeichnen wir die Kirchspiele mit römischen,

die Schul-Societäten in denselben mit arabischen Ziffern. Dem in fetter Schrift vorgedruckten Schulort fügen wir das Gründungsjahr der Schule bei, sofern es bekannt ist, den einzelnen Ortschaften die Nummern der auf sie bezüglichen Urkunden oder sonstige für ihre Geschichte interessante kurze Mittheilungen, die sich hier am besten einreihen lassen. Wir führen die Kirchspiele in derselben Reihenfolge auf, welche wir in unserem Schriftchen: „die Kirchen des ehemaligen Amts Balga" beobachtet haben.

I. 1. **Heiligenbeil.** (Eine Schule war hier wohl seit der Reformation. 1575 wird als Rector Johann Geißler, Thuringus Rhembsensis, welcher in Jena studirt hatte, erwähnt. Ein Cantor sollte angenommen werden. Die jetzige fünfklassige Stadtschule unter dem Patronat des Magistrats ist 1735 gegründet. Außerdem ist noch eine zweiklassige Elementarschule hier.) Die Handvesten der Stadt siehe Cap. 2. Anm. 35. № 80. 137. 193. 231. 244. 287.

2. **Rosenberg** (1738. Die Schule hat zwei Klassen, ist Königl. Patronats). 1811 (Amtsbl. S. 84) brannten hier 66 Häuser ab. In der Nacht vom 23/24. Oct. 1867 (Kreisbl. № 44) wieder eine große Feuersbrunst. № 32. 64. 90. 184. 217. Poln. Bahnau 118. 166. Reinschhof (villa Reynis) 3. 51. 119. 184.

3. **Thomsdorf** (Pyalsede, Bischöfl. Thomasdorf). Die einklassige Schule unter dem Patronat der Wirthe zu Th. 1738 gegründet. № 2. 114. 164. 212. 244. 287. Grünhöfchen.

4. **Leysuhnen** (Lauxennen? die Lasaune). Die Schule Königl. Patronat, 1738 gegründet. Ueber Preußengräber daselbst: Altpr. Monatsschr. Bd. VI. S. 575. № 3. 69. 85. 174. Büsterwalde (Beistern) 85. 305.

5. **Preuß. Bahnau** (Königl. Patronat 1738). № 16. 116. 165. 167. 174. 217. Karben (wurde 1652 der Churfürstin Louise zur Erhebung der ihr angewiesenen Einkünfte verschieben; Lucanus, Wallenrodt. Bibl. p. 742.) № 66. 118. 161. 165. 167. 174. 217. Schettninen 220.

6. **Schirten** (Scurbenite Skirtayn). 1738. Königl. Patronat. № 2. 28. 101. 140. 189. 194. 249. Steindorf 86. 111. 113. 193. 195. Lateinerberg („Lantberg"?) 51. Bregden (Pobreyden) 33. 51. 108. 193. 215. Gabditten (Gangitten) 51. 132. 314.

7. **Keimkallen** (Keimal) (1738. Patronat beim Gut K.) Gräber u. Alterthümer: Altpr. Mtsschr. VI, S. 575 u. 785. Cap. 1. Anm. 39. Wangnicken 324. 325. Perscheln (Persal) 39. 180.

8. **Wermten** (Wermitten, Wormithen). 1830. Patronat Königl. № 44. 91. 197. 224. 244. 307. Abbau Birkenau, Vorderwalde.

II. 1. **Zinten.** Der Diaconus war zugleich Schulmeister, bis 1575 ein besonderer Schulmeister für nöthig befunden wurde. Die Stadtschule hat 7 Klassen. Patr. ist der Magistrat. № 26. 29.

2. **Lemritten** (Lemritten). Patr. königl. № 82. 93. 107. 131. 151. 160. 169. 224. Clausitten 93. 126. 318. Pohren 40. 125. 126. 169. 175. 214. 261. Langendorf 82. 150. 160. Bilühnen 248. 335.

3. **Woyditten.** Patronat beim Gut W. № 81. 163. 246. 282. 283. 329. 335. 341. 345. 346—348. Jäcknitz (Geitnuß) 79. 84. 282. 340. 349. 350. Rosen 246. 282. 283. 324. 325. 329. 336. 339. 343. 349. 350. Kupgallen 163. 200. 246. 280. 303. 329. Otten 282.

4. **Bombitten** (Patronat bei Bomben) Bomben, Bomberg. Dothen 211. Evergslienen 226. Gedau 211.

5. **Wesselshöfen** (Patronat beim Gut W.) № 203. 266. Sperwienen 40. 71. 97. 203. 210. 243. Keimkallen (Kelmkeim) 203. Düsterwalde 100. 128. 337. Diedersdorf 71. 290. 293. 297.

6. **Dösen** (Patronat beim Gut D.). Cumgarben 54. 55. Legden 71. 97. 210. 213. Lemliehnen.

7. **Maraunen** (Patronat beim Gut gl. N.) 42. 53. Dingort. Korschellen, Nonnenhausen (verdankt seinen Namen der Nonnenraupe), Kl. Klingbeck 130. 210. 340.

8. **Maggen** (Patronat bei Robitten). Robitten, Galingen. Schwengels 163. 226.

9. **Plössen** (Patron der Schulvorstand) 82. 176 300. 316. Albenlauk, Grünlinde, Pr. Wäldchen, Amalienwalde, Rheinswalde, Hermannsgut.

10. **Palmkrug** (Patronat bei Kukehnen). Kukehnen № 47. 127. 150. 292. 329. Domlitten 96. 150. 176. Ober- und Unter-Eder, Rausseden 150.

III. 1. **Balga** (1530. Zweite Klasse 1845. Patronat königl.). Flecken u. **Krug** № 52. 206. 442. 317. Gut.

2. **Hoppenbruch** (1738. Patr. königl.) 268. Romansgut (Regitten, Roitten) 115. Rittertbal (Schrangenberg). Münzenfund: Altpr. Mtsschr. IV, S. 575. № 73. 173. 309. Rensegut 36. 272. Newecken 9. 30. 41. 72. 99.

3. **Kahlholz** (1738. Patr. königl.) № 139. 190. 233.

4. **Follendorf** (1738. Patr. königl.) № 124. Lindenberg.

5. **Wolitta** (Patr. königl.) № 52. 136. 138. 190. 218. 227. 236. 261. 263.

IV. 1. **Bladiau.** (Ein Schulmeister war bereits 1575, die zweite Klasse 1844, die dritte Klasse 1854. Patronat königl.) № 95. 210. 235. 273. 306. Vorwerk Kerscheiten 179. 261. 342.

2. **Lank** (2 Klassen. Patr. königl.) № 71. 255. 260. 279.

3. **Königsdorf** (Patr. königl.) № 152. Dösenbruch, Quilitten (1839 wurde hier ein Backzahn von elephas primigenius gefunden. Pr. Prov.-Bl. 1841. Febr.-Hft. S. 187.) 10. 109. 115. 151. 152. 241. Jürkendorf 324. 325. Rauschnick 228. Schreinen 205. 344. Haselau 12. 56. 145.

4. **Partheinen** (Bartein, Portegal). Patr. beim Gut. № 84. 87. 227. 240. 261. 272. Mükühnen 314. Grund, Pammern 298. Stutehnen (Cap. 1. Anm. 43) 10. Cordommen 207. 236. 239. 291. Paplauken 78. 109. 144. 181.

5. **Gr. Rödersdorf** (Patr. beim Gut) № 66. 210. 279. 342. Kl. Rödersdorf, Fuchsberg, Schönrade 66. 338. Jarft.

6. **Wangnieskeim** (1738. Patr. bei Wesslienen) № 121. 227. 261. 298. Wesslienen 58. 92. 146. 147. 261. 276. 342. Lodehnen 342. Bolbitten (Palapita) 5. 58. 159. 243 (?). 342. Wolitnick 175. 298. 342. Fedderau 43. 70. 90. 133. 175. 210. 249. 261. 263. Heide.

7. **Gr. Windkeim** (Patr. bei Warnekam). Kl. Windkeim № 236. 260. 269. 270. Warnekam 66. (Anm.) 260. 279. Pottliten, Heide, Kaul 342. Rejothen.

8. **Grünwiese** (Patr. beim Gut) № 210. Baumgart 210. Pannwitz 148.

V. 1. **Deutsch Thierau** (1646. Zweite Kasse 1863. Patr. königl.) № 67. 94. 102. 103. 191. Frenzelswalde, Freudenthal 66. (Anm.) 219. Vorder-Freudenthal.

2. **Hanswalde** (1739. Zweite Klasse 1862. Patr. königl.) № 48. 219.

3. **Herzogswalde** (1836. Patr. königl.) № 102. 123. 192.

4. **Galingen** (1865. Patr. königl.) № 182. Rosocken 46. 196. Mahlendorf 74. Pr. Thierau, Lehnhof 67. 302. Grünwalde. Abbau Freihuben.

VI. 1. **Eichholz** (die Schule war schon 1575, zweite Klasse 1859. Patronat königl.)

№ 112. 187. Schönborn 117. 250. Schleppstein 117. 141. 267. Kildehnen 112. Hermannshof. Gut Willnit 119. 129. 171. 257. Mühle Willnit 162. 389.

2. **Woblau** (Patronat königl.) № 149. 157. 201. 253. Gedau (Growiten) 17. 24. Weissels, Perkanden 143. 168. Bartken (Barthenfeld) 129. 278. Mühle Schleppstein.

3. **Lichtenfeld** (zweite Klasse 1858. Patron Graf Finkenstein) № 157. 229. Müngen 143. 168. Mühlenfeld.

VII. 1. **Eisenberg** (die Schule war schon 1575. Patr. königl.) № 11. 37. 265. 271. Mühle Eisenberg. Chatoulgut Kehlwalde.

2. **Schönlinde** (Patr. königl.) № 110. 120. 183. 308. Rödersdorf 120.

3. **Hohenwalde** (1736. Patronat beim Gut) № 77. 252. 257. 344. 350. Vorwerk Laurashof, Mühle Bahnau.

4. **Grunenfeld** (Patronat beim Gut) 25. 222. Vorwerk Friedhöfchen (Bericht über zwei Heidengräber daselbst: Braunsb. Kreisbl. 1867. № 84 u. 1868. № 10). Forst-Etablissement Damerau.

VIII. 1. **Grunau** (die Schule war schon 1575. Patr. königl.) 14. 154. 167. 188. 322. Radau 69. 83. Streitwalde (in einer Mergelgrube ein Hechtkiefer mit ¾ Zoll langen Zähnen und ein Schneidewerkzeug aus Feuerstein gefunden; Altpr. Mtsschr. VI, S. 575). Neu-Damerau (alte Begräbnißstätte; Fund alter Ordensmünzen. Zeitschr. für die Gesch. u. Alterthumskde. Erml. I, S. 601).

2. **Roffen** (1739. Patronat beim Gut) № 8. 174. 315. Helenenhof. Gerlachsdorf (Mitteldorf) 63. 238. Hammersdorf 105. Ruhnenberg (Runau) 320. Einsiedel 75. 104. (Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumskde. Erml. II, S. 602.)

3. **Alt-Passarge** (Filial von Grunau. Patronat der Schule königlich) № 38. 88. 90. 209. 274. 284.

IX. 1. **Hermsdorf** (1740. Patronat königl.) № 19. 334. 337. Lauenfeld. Lauenberg 176. 299. 325.

2. **Stolzenberg** (1769. Patronat königl.). Das Dorf ist 1559 den 29. März von Jacob von Diebes angelegt. Waldhaus Bartlangen 23.

3. **Pellen** (Filial von Hermsdorf. 1751. Patron. beim Gut). Gut u. Mühle 55. Vorwerk Hirschken und Eigensinn.

4. **Lauterbach** (1794. Patronat königl.) № 205. 301. 328.

5. **Schönwalde** (1794. Patronat königl.) № 185. 264.

6. **Haffelpusch** (Gut und Dorf.) (1751. Patronat beim Gut) № 22. 198.

X. 1. **Hohenfürst** (die Schule war schon 1575. Zweite Klasse 1859. Patr. königl.) № 15. 153. 170. 3 3. Rauschbach 21. 170. 216. 277. Lüttenfürst, welches nach und nach zerfiel in Gut Gr. Lüttenfürst 172. Dorf Gr. u. Kl. Lüttenfürst, Vorwerk Glückauf (ca. 1860), Gut Friedrichshof (seit 1854 abgezweigt), Mühle Friedrichshof (1804 gebaut).

2. **Bönkenwalde** (1820. Patronat königl.) 198.

3. **Gr. Haffelberg** (1775). Patronat bei den Gütern Haffelberg und Gottesgnade, außer denen noch die Vorwerke Schöneberg und Schäferhof, Dorf Gr. Haffelberg und das Kirchengut Kl. Haffelberg zur Schul-Societät gehören. Mit Ausnahme des letztern war früher Alles im Gute H. einbegriffen. № 18. 199.

XI. 1. **Lindenau** (die Schule war 1575. Patronat beim Gut) № 45. 259. Henneberg 282. Kirschdorf (Wargelauken) 27. Strauben.

2. **Breitlinde** (Patronat bei Lindenau) 259. Vorwerk Wilhelmshof.

3. **Vogelsang** (1738. Patronat königl.) № 80. 137. Maternhöfen 221. Sonnenstuhl 286. Pagendorf 89. 234. 326. 330. Mücken (Müdchefeld) 247.

XII. 1. **Tiefensee** (Patronat bei Arnstein) № 76. 230. 256.

2. **Arnstein** (wie vor) № 229. 339. Vorw. Milchbude, Dorf Montiten (Muthien und Sentin) 147. 241. 342.

3. **Schönfeld** (Patronat königl.) 229. Sargen 229. 327. 332.

XIII. 1. **Waltersdorf** (Patr. königl. Zweite Klasse 1856) № 106. 122. 322. Birkenau 134. 156. 307. Kleinwalde, Heidenhof, Preuschhof, Rosenhof, Neu-Bahnau.

2. **Rehfeld** (Sirbelauck) (1738. Patron. königl.) № 2. 13. 155. 287. Bielshöfen (gehört zur Kirche nach Dt. Thierau) 34. 135. 204.

Die in den Urkunden erwähnten, aber nicht zum Heiligenbeiler Kreise gehörigen Ortschaften, konnten wegen Mangel an Raum nicht mehr aufgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Vor dreihundert Jahren.

Vortrag, gehalten im Gewerbeverein zu Elbing am 3. December 1869

von

Prof. Dr. A. Reusch.

Vor 300 Jahren lebte in Elbing Michael Fuchs, ein junger Mann aus einer schon damals angesehenen Familie, die später zahlreiche Mitglieder des Raths geliefert hat und erst in unserm Jahrhundert mit dem bekannten Elbinger Historiographen Michael Gottlieb Fuchs ausgestorben ist. Er war nach dem Urtheile seiner Gegner ein Müßiggänger und Taugenichts, dem man, weil ja Müßiggang des Teufels Ruhebank sei, alles Böse zutrauen dürfe, der sogar seine Mutter geschlagen, ja seinem Bruder nach dem Leben getrachtet habe. Ganz anders urtheilen seine Freunde, sie nennen ihn einen feinen und gelehrten Studenten, der Niemanden etwas zu Leide gethan. Unter Studenten verstand man aber damals nicht nur diejenigen, die die Universität bezogen hatten, sondern jeden, der sich für eine Lebensstellung, die gelehrte Kenntnisse voraussetzte, vorbereitete. So war auch unser Studiosus Fuchs, der sich wohl für irgend ein städtisches Amt ausbilden wollte, ruhig in seiner Heimath geblieben. Hier besuchte er oft ein öffentliches Local, das uns nicht näher bezeichnet wird. Da wir jedoch erfahren, daß in demselben die geachtetsten Bürger zu geselligem Verkehr zusammenkamen, und daß die Gesellschaft ihre eigenen Aeltesten hatte, die auf Ordnung und Anstand sahen, dürfte es vielleicht der Junkergarten gewesen sein. Fuchs, der eine sehr lose Zunge hatte, erging sich hier ohne jede Rücksicht auf die anwesenden Personen oft in Schmähungen über verschiedene angesehene Männer, ja sogar über die hohe Obrigkeit und den hochweisen Rath der Stadt. Dies im Ganzen doch nur geringe und in

unserer Zeit ziemlich ungefährliche Vergehen hatte für ihn schreckliche Folgen. Als er am 5. Juli 1569 wieder seiner Zunge freien Lauf ließ, wurde er zuerst zurechtgewiesen, und da er darauf nicht hörte, ließen ihn die Aeltesten verhaften. Als Vorsteher der Gesellschaft waren sie wohl nicht dazu berechtigt, aber es mochte unter ihnen ein Rathsherr oder ein anderer Beamter sein, der den Befehl ertheilte.

Der Elbinger Rath hatte damals viele Gegner in der Bürgerschaft und war, weil er dies wußte, sehr empfindlich gegen jede Aeußerung, die als eine Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit, d. h. gegen ihn, angesehen werden konnte, und pflegte dergleichen hart zu bestrafen. Er bestand aus 16 Mitgliedern, 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherrn, und übte in der Königl. freien Stadt Elbing und ihrem Territorium ein ziemlich unbeschränktes Regiment. Civil- und Criminaljustiz, Verwaltung und Finanzen lagen in seiner Hand, er vertrat die Stadt auf der preußischen Tagfahrt, seine Delegirten erschienen auf den polnischen Reichstagen und bei Hofe, ja er verhandelte auch durch eigene Gesandtschaften mit fremden Fürsten und Communen, wenn es das Interesse der Stadt zu erfordern schien. Ueber sich hatte er nur einen Herrn, den König der Republik Polen, mit der Westpreußen seit hundert Jahren in Personalunion stand. Aber dieser war fern und meistens mit den polnischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt. Nur selten griff er einmal gewaltsam ein, oder schickte auch eine Königl. Commission in die preußischen Städte, die die Verwaltung des Raths untersuchen und die Verfassung revidiren sollte. Dann pflegte es einzelnen Rathsherrn schlimm zu gehen, sie wurden ihrer Stellen beraubt, auch wohl aus der Stadt verbannt. Die Bürger sahen nicht ohne Schadenfreude das Schicksal ihrer bisherigen Herrn und erkannten darin nach dem damaligen frommen Sinn meistens eine gerechte Strafe Gottes, obwohl die polnischen Commissarien mit der äußersten Willkür und schonungslosesten Verletzung der städtischen Privilegien zu verfahren pflegten. Doch — dies waren einzelne Ausnahmsfälle, gewöhnlich mischte sich die Krone Polen in die Elbinger Verwaltung nicht, und stolz blickte der Elbinger Rathsherr auf seinen Königsberger Collegen, der bei der Nähe des Herzogs in viel größerer Abhängigkeit stand. „In Elbing ist gut Rathsherr sein", pflegte der Bürgermeister Hans Sprengel

zu sagen, der deßhalb auch seinen Schwiegersohn Johann Jungschultz zum Rathsherrn und seinen zweiten Schwiegersohn George Roy wenigstens zum Sekretair des Raths befördert hatte. Noch glücklicher war die Familie Michel Schoen's gewesen, dessen Sohn und zwei Schwiegersöhne im Rathe saßen, während der dritte Schwiegersohn sich allerdings mit einem Sekretäriat begnügen mußte. Ueberhaupt waren die Rathsherrn fast alle mit einander verwandt, und das war auch natürlich, denn die Rathsherrn, die übrigens ihre Würde auf Lebenszeit hatten, wählten, wenn einer von ihnen starb, selbst den Nachfolger, und suchten diesen immer zunächst in ihren Familien. So hatten sich im Laufe der Zeit, wie dies damals in den meisten Städten der Fall war, gewisse Familien in den fast erblichen Besitz der Rathsstellen gesetzt, obwohl dem Rechte nach Niemand davon ausgeschlossen war. Junge, strebsame Männer aus andern Kreisen suchten meistens durch Verschwägerung mit den Rathsfamilien ins Regiment zu kommen und nicht leicht gelang es ihnen ohne dies Mittel. Stolz sahen die kleinen Aristokraten auf die gemeine Bürgerschaft herab, deren geringe Rechte sie nach Möglichkeit verkürzten. Nur selten legten sie vor der Gemeinde Rechnung, obwohl dies nach der Verfassung jährlich geschehen sollte, sie forderten demüthige Begrüßungsformen und besonders beleidigte der Hochmuth ihrer Weiber. Man warf aber den Rathsherrn noch ganz andere Dinge als Stolz vor, man behauptete, daß sie die Einkünfte der Stadt zu ihrem Privat-Vortheil ausbeuteten und brachte damit ihre Abneigung gegen das Rechnungslegen in Verbindung. Man behauptete, daß sie, weil sie fast alle Brauer waren, das Bier vertheuerten, und was dergleichen mehr war. Auch erzählte man sich viele junkerhafte Gewaltthaten von den Söhnen und Verwandten der Rathsherrn, und als die Familie Jungschultz den Adelstitel von Roebern erhielt, machte man, weil einer derselben, Heinrich, einen Kaufmann in der Nähe der lahmen Hand überfallen haben sollte, den Vers:

Er raubte bei der lahmen Hand,
Ward drum Henrich Straß-Roeber genannt.

Indeß würden wir doch sehr unrecht thun, wenn wir über die damalige Elbinger Rathsaristokratie nur nach solchen Ausschreitungen der Herrschsucht und des Dünkels, mochten dieselben auch nicht selten vorkom-

men, urtheilen wollten. Eben diese Rathsaristokratie hat mit einer zähen Energie, der wir alle Achtung zollen müssen, die Privilegien der Stadt Jahrhunderte lang gegen die Eingriffe und Anmaßungen der Polen vertheidigt. Mancher Rathsherr wurde hier, wie in andern preußischen Städten und besonders in Danzig, verurtheilt und von Haus und Hof verjagt, aber der Widerstand erlahmte nicht, und diesen wackern, unermüdlichen Vertheidigern ihrer Gerechtsamen verdanken wir es, daß das deutsche Wesen sich in Westpreußen, bis es wieder mit einem deutschen Staate vereinigt wurde, erhielt, daß der evangelische Glaube dem Catholicismus gegenüber, den die Krone Polen immer beförderte und begünstigte, wohl erhalten und bewahrt blieb, und gerade das Zeitalter, von dem wir sprechen, hat in dieser Beziehung schwere Kämpfe durchzufechten gehabt.

Doch — wir haben ja über die Elbinger Rathsherrn unsern Michael Fuchs ganz vergessen. Der Arme saß im Stadtgefängnisse, wohin er ohne Wissen und Willen des Raths, wie dieser wenigstens später zu versichern für gut fand, gebracht war. Sonst wußten freilich viele von seiner Verhaftung; aber man sah sie eben als verdiente Strafe an, und sein eigener Bruder äußerte, es sei gut, daß Michael eingesperrt sei, denn sonst würde er, da gerade die Hundstage seien, wohl noch schlimmeres begangen haben. Darum that denn auch Niemand besondere Schritte zu seiner Befreiung, auch wurde er weder verhört, noch eine Dauer seiner Haft festgesetzt. Es war aber eine furchtbare Strafe in einem Elbinger Gefängnisse damaliger Zeit zu sitzen. Von einem andern Unglücklichen, der sie erdulden mußte, hören wir, daß er schon nach acht Tagen sein letztes Stündlein gekommen glaubte.

Er war acht Tag in Thurmes Grund,
Daraus ihm groß Schwachheit entstund,
Groß Stank hat ihn geschwächet gar,
Daß er merkt seines Lebens Fahr,
Bat ums hochwürdig Sacrament,
Der Seelen Speis', vor seinem End'.

Aber Michael war wohl nicht in diesen entsetzlichen Thurmesgrund „zu Uncken und Gewürm" gesperrt, er befand sich zwar auch in einem Stadtthurm, aber in einem verhältnißmäßig milden Gefängnisse. Konnte doch der Rath später, als er sich wegen des Verfahrens gegen Michael

vertheidigen mußte, sogar durch eidliche Vernehmung des Gefangenwärters den Nachweis führen, daß Michael täglich in seiner Klause Speise und Trank erhalten habe. Er ertrug daher auch ganze 15 Tage die Leiden der Haft. Am Morgen des 16. Tages aber, am 21. Juli, ritt zufällig einer seiner Verwandten bei dem Gefängniße vorbei, er blickte nach dem Fenster der Klause, in der sein Vetter saß, hinauf und sah dessen Gesicht nahe am Fenster gegen die Traillen gedrückt. Er winkte und rief ihm zu, aber Michael regte und rührte sich nicht. Es sammelten sich nun bald einige Leute, die Gefängnißwärter wurden herbeigeholt und gingen an die Thür der Zelle, die nach ihrer Behauptung innen verriegelt war. Alles Rufen und Klopfen blieb vergebens. Man mußte die Thür erbrechen und fand den Unglücklichen an den Traillen des Fensters erhängt. Mittlerweile war denn auch ein Richter, sowie der Bruder und mehrere Verwandte Michaels herbeigekommen. Einer der letztern wollte ihn losschneiden, aber da ein Selbstmord vorzuliegen schien, hielten ihn die Umstehenden zurück, weil einen Selbstmörder Niemand als der Henker berühren dürfe. Und da, so fährt der Berichterstatter fort, erröthete dieser Mensch nicht, den Richter öffentlich zu bitten, daß er ihm die Losschneidung seines Vetters gestatte. Aber der Richter, der wohl wußte, daß göttliches und menschliches Recht dem entgegenstehe, untersagte es. Glücklicher Weise war zwar nicht der Henker selbst, aber doch seine Frau zur Stelle, und die öffnete denn endlich mit des Richters Genehmigung die Schlinge, die um Michaels Nacken lag, legte den Unglücklichen auf ein Lager und übergab seinem Bruder eine Tasche, die sie bei ihm gefunden hatte. Die Leiche blieb im Gefängnisse. Die Verwandten hielten indeß den Selbstmord Michaels keinesweges für erwiesen und reichten noch an demselben Tage, am 21. Juli, bei dem Rathe ein Gesuch um amtliche Besichtigung der Leiche und gerichtliche Feststellung aller Umstände ein. Die Leichenschau konnte indeß nicht vorgenommen werden, weil der vereidigte Chirurgus der Stadt erklärte, ihm und seinen Gesellen, würde es zur Schmach gereichen, wenn sie eine Leiche untersuchen sollten, die bereits der Henker oder doch die Frau des Henkers berührt hätte. Auch die gerichtliche Feststellung des Thatbestandes lehnte der Rath, wie er selbst sagt, aus gerechten Gründen ab, weil das Offenkundige keines Beweises bedürfe und nicht in Zweifel gezogen werden

dürfe, und weil es ungehörig sei, daß bei einem Menschen, der seinen Leib und seine Seele freventlich verderbt habe, ein gerichtlicher Akt vorgenommen werde. Nun gingen die Verwandten den Rath mit der Bitte an, wenigstens ein christliches Begräbniß zu gestatten. Auch dies wurde verweigert, weil es rechtlich feststehe, daß solche Mörder durchaus nicht in üblicher Weise zu bestatten seien, vielmehr versage ihnen das Kirchenrecht das Begräbniß und schließe sie von der Fürbitte der Gemeinde aus, da man glauben müsse, daß sie wegen ihres Verzweifelns an der Gnade Gottes an Leib und Seele verdammt seien. Auch bei diesem Bescheide beruhigte sich der Bruder nicht, er flehete noch einmal den Rath an, daß er gestatten möge die Leiche in sein Haus zu bringen und sie von da aus zur Gruft zu führen. Vergeblich, der Rath blieb dabei, daß der Selbstmord erwiesen sei und nur der Henker den Todten berühren dürfe. Dieser schleppte denn Michael Fuchs am 4. Tage nach seinem Tode vor das Thor zum Galgenberge, zeigte der versammelten Menge die Spuren des Strickes an seinem Halse und verscharrte den Leichnam.

Ich habe den Tod des Michael Fuchs und die spätern Vorgänge ausschließlich nach einem Berichte erzählt, den später der Rath an den König schickte. Die Vorgänge sind also in dem Lichte dargestellt, in das sie der Rath selbst zu setzen wünschte. Schon in dieser Beleuchtung, die doch schwerlich die richtige ist, macht das Verfahren des Raths auf uns einen empörenden Eindruck. Ist es denn eine Entschuldigung, wenn der Rath, dessen Mitglieder zugleich die Richter der Stadt waren, erklärt von einer 15tägigen Haft gar keine Kunde gehabt zu haben? Und wenn die Sitte jener Zeit eine so unmenschliche Behandlung der Leiche des Selbstmörders verlangte, war es nicht um so mehr geboten, zuerst mit der strengsten Gewissenhaftigkeit die Thatsache des Selbstmordes festzustellen, ehe man sich zum Todtenrichter aufwarf und den Gestorbenen für ewig verdammt erklärte? Doch — wie gesagt, dieses Schreiben des Raths beschönigte wohl noch manches und auf eine Hauptfrage, welches Motiv denn eigentlich Michael Fuchs zum Selbstmorde getrieben, bleibt es jede Antwort schuldig. Sehen wir daher zu, ob es vielleicht gelingt, von einer andern Seite her noch einiges Licht zu gewinnen.

Gerade in jener Zeit war in Elbing die Spannung zwischen der

Rathspartei und ihren Gegnern auf's äußerste gestiegen. An der Spitze der letztern, die durch Verbindung mit dem Polnischen Hofe Halt und Stütze zu gewinnen suchten, und die man daher, obwohl nicht Sympathie für Polen, sondern Haß gegen die heimische Aristokratie die Triebfeder ihres Hasses war, die polnische Partei nennen könnte, stand Michael Friedwald. Er war damals im besten Mannesalter, 44 Jahre alt, und gehörte seiner Geburt nach selbst der Elbinger Aristokratie an. Sein Vater war lange Zeit Bürgermeister gewesen und hatte sogar mehrmals die höchsten städtischen Ehrenämter, die Burggrafschaft und das Präsidium des Raths, verwaltet. Aber der Sohn war in ganz andere Bahnen gerathen. Früh, nachdem er das Elbinger Gymnasium durchgemacht, zu dessen Begründern der Vater gehörte, war er in die Fremde gegangen. Er hatte in Wien und Heidelberg die Rechte studirt und war dann in die Armee Kaiser Carls V. getreten, unter dessen Fahnen er mehrere Feldzüge mitmachte. Mit Ehren geschmückt und namentlich durch einen Kaiserlichen Adelsbrief begnadigt, kehrte er kurz vor seinem 30. Lebensjahre in seine Heimath zurück. Er sollte nun seiner Vaterstadt dienen und seine Geburt wie seine Persönlichkeit schienen eine baldige Wahl in das Rathskollegium zu garantiren. Aber das Leben im Reiche und im Lager, der Umgang mit Rittern und vornehmen Herrn hatte den jungen Mann für diese schlicht bürgerlichen Verhältnisse verdorben. Die gestrengen Herrn und Weisheiten, die nicht ohne starkes Selbstgefühl die Stadt regierten, flößten ihm wenig Respekt ein. Als ihn der alte Albrecht Schönsee, der Rathsherr und zugleich Kahnschiffer war, fragte, wo er sein Latein gelernt, von dem Schönsee allerdings nichts verstand, antwortete er höhnisch:

Als Eur Weisheit hier Schmacken führt,
Hab' ich zu Heidelberg studirt,

und den Sekretair des Raths, Matthias Bögner, der mit einem Schusse prahlte, durch den er 7 Schwäne auf einmal erlegte, hatte er ganz respectwidrig einen unverschämten Lügner genannt. Solcher Uebermuth des jungen Mannes beleidigte den ehrenfesten Bürgerstolz der Aristokratie. Mehrmals wurden Rahtsstellen frei, Friedwald wurde nicht gewählt. Ihn, der in andern Sphären, die ihn viel höher dünkten, manche Anerkennung gewonnen, kränkte und erbitterte die offenbare Zurücksetzung. Er fing an

andere Kreise zu suchen, er trat mit den Königlichen Beamten der umliegenden Landschaften, namentlich mit dem Woiwoden des Marienburger Bezirks in Verkehr, er reiste nach Königsberg an den Hof des Herzogs Albrecht, er reiste nach Warschau zu des Königs Hoflager. Ueberall wurde er freundlich empfangen, von Warschau brachte er seine Ernennung zum Königl. Fiscal mit. Er hatte als solcher nicht nur die Interessen des Fiscus vor den städtischen Gerichten zu vertreten, sondern in jeder Hinsicht darauf zu sehen, daß sich die Stadtbehörden keine Eingriffe in die Rechte des Königs erlaubten. Geschah etwas der Art, so hatte er die Schuldigen vor dem Königl. Hofgerichte anzuklagen. Schon dies Amt mußte bei der Elbinger Aristokratie verhaßt sein, stand ihm doch eine gewisse Controlle über die Handlungen des Rathes zu, wieviel mehr die rücksichtslose Weise, mit der Friedwald seine Stellung zur Befriedigung seines persönlichen Rachegelüstes ausbeutete! Klage auf Klage ging ans Hofgericht. Der Rath mußte einmal über das andere Klagebeantwortungen und Deputationen schicken. Doch glückte ihm meistens die Vertheidigung, theils weil die Klagen wirklich unbegründet waren, theils weil er es an Geschenken, die in Polen sehr viel vermochten, nicht fehlen ließ. Aber lästig und kostbar waren die ewigen Chikanen, und endlich im Frühjahr 1569 gelang es Friedwald sogar einen der angesehensten Rathsherrn, Nicolaus Schultz, von Haus und Hof zu vertreiben. Wenige Wochen darauf kam ein Königl. Rescript, durch welches dem Edeln Michael Friedwald und seinen Kindern und Nachkömmlingen als Lohn für seine treuen Dienste und um ihn zu solchen getreuen Diensten ferner lustiger zu machen, des geächteten, übelthäterischen Nickel Schulze Steinhaus, gelegen zum Elbing in der Schmiedegasse, so wie seine Mühle nahe dem Dorfe Steinort aus eigenem, freiem, Königl. Willen geschenkt wurde. Die Rathsherrn sahen bestürzt und bekümmert das schwere Schicksal über ihren gleichgesinnten Genossen einbrechen, jeder von ihnen mußte fühlen, daß dasselbe Richterschwert, das jenen getroffen auch über seinem Haupte schwebe. Zugleich entflammte sie der bitterste Haß gegen den Anstifter alles dieses Unheils, dem bald vielleicht auch ihre schönen Besitzungen als Judaslohn zufallen konnten. Friedwald hatte wenig Freude an seinem Erfolg. Zwar wagte man, da ihm eine große Partei in der Bürgerschaft und selbst manche aus aristokratischen Kreisen anhingen, keine

offene Gewalt gegen ihn, aber man warf ihm die Scheiben ein, schoß in seine Fenster, heftete Pasquille an seine Thür und leitete das überflüssige Wasser des Pfeifenbrunnens in seine Keller, ja der Pfarrer zu St. Marien, Sebastian Neogeorg, ging mit noch schlimmeren Gedanken um,

Er wollt den edeln Friedewald
Zu Tode beten gänzlich bald,
So rühmte sich der heilge Mann
In seiner G'sellen Collation.

Friedwald zog es zuletzt vor nach Marienburg überzusiedeln, von wo er später noch einmal zum großen Leidwesen des Raths zurückkehrte.

Zu Friedwalds Anhängern gehörte nun auch unser Fuchs. Friedwald selbst nennt ihn ein einmal seinen gut Freund, und sagt, er hätte etliche seiner Verleumder und frechen Ehrendiebe an einer öffentlichen Stelle ermahnt, daß sie von ihrem Schänden und Schmähen ablassen sollten. Es ist keine Frage, daß hiemit jenes verhängnißvolle Gespräch in dem Gasthause gemeint ist, das wenige Wochen, nachdem die Verurtheilung des Nicolaus Schulz und die Königl. Schenkungsurkunde in Elbing bekannt geworden war, also gerade in der Zeit des brennendsten Hasses stattfand. Fuchs, als Parteigänger Friedwalds längst bekannt, war in einer Gesellschaft seiner Gegner als Vertheidiger desselben aufgetreten und hatte sich in seiner Leidenschaft zu straffälligen Aeußerungen gegen den Rath hinreißen lassen. Erfreut nahm die Rathspartei die Gelegenheit wahr, einem ihrer Gegner beizukommen. Man steckte ihn ein und hatte wohl nicht die Absicht ihn so bald frei zu lassen. Als später der Rath dem Könige gegenüber seine Maßregeln rechtfertigen sollte, war es schwer eine so lange Haft ohne jede richterliche Vernehmung zu entschuldigen. Den wahren Grund, seinen Haß gegen die Friedwaldsche Partei, durfte der Rath natürlich in einem Schreiben an den König nicht aussprechen, er entschloß sich daher, wie ich glaube, zu einer Nothlüge und behauptete von der Verhaftung keine Kenntniß gehabt zu haben.

Viel schlimmeres als eine Nothlüge wurde dem Rathe von einem Theil der Elbinger Bürgerschaft zugetraut. Man erzählte sich, daß Fuchs durch die Qualen des Hungers, die er im Gefängnisse habe erdulden müssen, zum Selbstmorde getrieben sei, ja Viele bezweifelten überhaupt den Selbst-

mord und meinten, die Thür sei garnicht von innen verriegelt gewesen, der Schließer habe dies nur vorgegeben und die Thür erbrechen lassen, um den Verdacht des Mordes von den wirklichen Thätern abzuwenden, darum sei auch den Verwandten jede gerichtliche Untersuchung abgeschlagen. Doch dies waren Gerüchte. Aber noch ein Factum steht fest und wird durch das Rathsschreiben selbst bestätigt. In jener Tasche nämlich, die die Frau des Henkers unmittelbar nach dem Losschneiden der Leiche dem Bruder reichte, fand sich ein Königl. Geleitsbrief für Michael Fuchs. Solche Briefe pflegten damals die Könige von Polen für Personen ausfertigen zu lassen, die sie unter ihren besondern Schutz nahmen und gegen die Gewaltmaßregeln der Lokalbehörden sichern wollten. Wer einen solchen Brief besaß, durfte zwar vor Gericht gezogen, aber nicht verhaftet oder sonst bestraft werden, bevor an den König berichtet war und dieser seine Einwilligung gegeben hatte. Friedwald, der eine ungerechte und willkührliche Behandlung von Seiten der Stadtbehörden fürchten zu müssen glaubte, hatte für sich und mehrere seiner Freunde Schutzbriefe besorgt. Als der Bruder den Brief fand, präsentirte er ihn dem Rathe. Offenbar war das Königl. Geleite verletzt, aber der Rath erklärte gleich damals dem Bruder und wiederholte es nachher in seiner Vertheidigungsschrift an den König, er könne für diese Verletzung nicht verantwortlich gemacht werden, da er von dem Schutzbriefe nichts gewußt, offenbar habe Michael Fuchs denselben verheimlicht, um dem Stadtregimente eine schwere Klage vor dem Königl. Gerichte zuzuziehen. Der Bruder scheint sich dabei beruhigt zu haben, aber nicht Friedwald. Sein Amt als Königl. Fiscal legte ihm die Pflicht auf, jede Verletzung der Rechte der Krone zur Anzeige zu bringen, und gewiß gern klagte er wegen dieser Mißachtung des Königl. Geleitsbriefs den Rath der Majestätsbeleidigung an. Der Rath mußte die Klage beantworten und that es in dem Schreiben, das durch einen glücklichen Zufall erhalten mir zum größten Theile den Stoff für diesen Vertrag gegeben hat. Wir werden indeß dem Rathe wohl nicht glauben, daß Michael seinen Schutzbrief verheimlicht habe. Er hat ihn gewiß, als er von den Häschern eingesteckt wurde und später im Gefängnisse, so viel er konnte, geltend gemacht. Aber der Rath wollte keine Notiz davon nehmen und eben weil er von dem Schutzbriefe wußte, ließ er kein gerichtliches Ver-

hör mit Fuchs anstellen, denn dabei hätte sich dieser natürlich auf den Königl. Schutz berufen. Er ließ ihn also ohne Urtheil in der Haft, und Fuchs, dessen Bemühungen seinen Geleitsbrief zur Geltung zu bringen vergeblich gewesen und der den Groll seiner Feinde kannte, verzweifelte an seiner Rettung und entleibte sich selbst. Denn das wollen wir doch nicht glauben, daß Parteihaß die Elbinger Aristokratie zu einem solchen Verbrechen verführt habe, als es ihr Friedwald in folgenden Versen schuld giebt.

Des Michel Fuchses muß ich denken,
Den sie mit List han lassen henken,
Als man ihn durch Hunger und Stank
Gewaltiglich zu sterben drang
Im Thurm und Gefängniß schwer.
Solchs that fromm Bürger schrecken sehr.
Er mußt begraben werden nicht
Von seiner Freundschaft ehrbarlich,
Drum daß er gut Friedwaldisch war,
Sonst hat er Kein'm gekrümmt ein Haar.
Man braucht dazu ein falschen Ränk,
Sagten, er hätt sich selbst erhängt,
Wollten ihn nicht beschauen lassen,
Wie man's begehrt rechtlicher Maßen.
Er mußt liegen drei Tage lang
Im Julio, bis er sehr stank,
Auf daß Keiner nah kommen sollt,
Der seins Tods Ursach wissen wollt.
Wiewohl er war ins Königs Schutz,
Noch mußt er sterb'n in solchem Trutz
Ohn Beicht und heilig Sakrament.
Ach Gott, behüt für solchem End!
Ich mein, das sei ein Tyranei,
Die ganz Türkisch und Tartarisch sei!

Die Entstehung der Vorschuss-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz Preussen.

Bei den Deutschen hat schon seit den ältesten Zeiten das Genossenschaftswesen in gesellschaftlicher wie in wirthschaftlicher Hinsicht eine große Bedeutung gehabt; auf ihm beruhete einst der mächtige Hansabund und der deutsche Ritterorden, die beide in ihren Tagen gerade unser altes Preußenland weit über seine Grenzen hinaus mit unvergeßlichem Ruhme verherrlicht haben. Auf derselben Grundlage waren die im Gemenge wirthschaftenden Landgemeinden unserer Dörfer, die städtischen Zünfte und Innungen gegründet, die ihrer Zeit auch zum Wohle des Ganzen bestanden haben, bis sie nachmals unter völlig veränderten Zuständen ein Hinderniß für den gewerblichen Fortschritt überhaupt wurden. Von diesen „Zwangsgenossenschaften" hat uns erst die allgemeine Noth des Vaterlandes nach dem tilsiter Frieden befreit. In einer freien Thätigkeit, geordneten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Person wie des Besitzes suchten die Männer, welche damals den Wiederaufbau des in Trümmern zerfallenen Vaterlandes unternahmen, die Hebel, durch welche der Landbau und die von ihm in unserer fabrikarmen Provinz so unmittelbar abhängigen Gewerbe wieder aufgerichtet werden sollten.

Die freisinnigen Gesetze jener Nothjahre haben die neuen Zustände jedoch nur angebahnt, ihre endliche dauernde Durchführung erforderte noch ganze Menschenalter voll harter ernster Kämpfe; Schritt vor Schritt und mit mancherlei Unterbrechungen machte das gewohnte Veraltete dem besseren Neuen Platz, und wir stehen heute noch inmitten dieser großen weitgreifenden Umgestaltung; hier hat die bessernde Hand erst in unseren Tagen den alten Schutt aufzuräumen versucht, dort facht geschäftiger Unverstand

den erlöschenden Funken eines abgespielten Lebens noch einmal zu hellen Flammen an und giebt damit dem Kundigen nur die gewisse Hoffnung auf den baldigen Untergang unhaltbar gewordener Zustände, denn „wenn ein Leben stirbt, wacht es vor dem Hinscheiden noch einmal so recht lebendig auf."

Durch die v. Stein'schen Agrar- und Gewerbe-Gesetze war thatsächlich an die Stelle der alten Naturalwirthschaft die Geldwirthschaft getreten. Die Scharwerksdienste und Getreidelieferungen wurden in feste Geldabgaben verwandelt, der Aufschwung in Handel und Gewerben überhaupt belehrte auch den schlichten Landmann, daß er eine Menge bisher von ihm selbst erbaueter, selbstverfertigter oder für Naturalien eingetauschter nothwendiger Lebens- und Wirthschafts-Bedürfnisse sich billiger und besser durch Ankauf verschaffen könne. Der freie Besitz hatte die Landwirthschaft mächtig gefördert, die verbesserten Verkehrsmittel gaben dem Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen einen bedeutenden Aufschwung, in Folge dessen eröffneten sich den Handwerkern unserer Städte ein immer weiteres Gebiet für lohnenden Absatz. Um die Mitte der 1840ger Jahre erlitt diese erfreuliche Entwickelung jedoch einen schweren Rückschlag Einige auf einanderfolgende Mißernten 1844—46, die verderbliche Kartoffelkrankheit, andauernd hohe Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, dabei eine allgemeine Geschäftsstockung und gänzlicher Mangel an anderweitiger Arbeitsgelegenheit sowie die immer mehr hervortretende Concurrenz der mächtig emporstrebenden Fabrikthätigkeit führten damals eine große Anzahl kleiner Handwerksleute allem Anschein nach schnell einem sichern Untergange entgegen. Die Noth in diesen Kreisen war jedoch nicht auf unsere Provinz allein beschränkt, wie hier trat sie fast in ganz Deutschland zu Tage und um dem Verderben Einhalt zu thun, wurden um 1848 von wohlwollenden Männern in mehreren größeren Städten, z. B. in Berlin, Elbing u. a. a. O., sogenannte „Hilfs- oder Vorschuß-Kassen" gegründet. Die Kapitalien zur Begründung dieser Kassen hatte man meist als Geschenke zusammengelegt und die Vorschüsse an hilfsbedürftige Handwerker gewöhnlich wieder als Geschenke und nur selten mit unsicherer Aussicht auf spätere Zurückerstattung auch ohne Verzinsung ausgegeben. Durch diese Art ihres Betriebes hatten die Hilfskassen jedoch von vorne herein ihren dauernden Erfolg ver-

nichtet; ihre Mittel entsprachen nicht im Entferntesten dem großen Andrange der Bedürftigen; nachdem die gesammelten Gelder vertheilt waren, hörte das Geschäft selbst auf, und nur in vereinzelten Fällen quälte es sich noch einige Jahre mit dem allmäligen Verschwinden hin, wenn es unterdessen nicht gelingen wollte, demselben bei Zeiten eine andere sichere Begründung zu verschaffen.

Eine solche Umgestaltung jener Hilfs- und Vorschuß-Kassen auf völlig neuen Grundlagen versucht und mit ganz außerordentlichem Erfolge durchgeführt zu haben, ist das Verdienst eines Mannes, dessen Thätigkeit als Abgeordneter in den Jahren 1848 und 49 ihn bei dem damaligen Ministerium mißliebig gemacht hatte und der sich in Folge dessen aus seiner Stellung als höherer Justizbeamter herausgetrieben sah. Hermann Schulze, nach seiner Vaterstadt „Schulze-Delitzsch" genannt (geboren 29. Aug. 1808), hatte in Delitzsch in der Provinz Sachsen im Frühjahr 1850 einen Vorschuß-Verein für Handwerker gegründet. Er erkannte, daß die Kapitalshilfe nur noch selbstständigen Leuten zu Statten kommen könne; wer für die Rückzahlung eines geliehenen Kapitals nach einigen Monaten nicht mehr durch seine Person, seine Vermögensumstände und sichere Bürgschaften aufzukommen vermag und dieses Geld nicht angemessen verzinsen kann, dem kann durch Vorschuß-Darlehen überhaupt nicht mehr geholfen werden. Um die persönliche Sicherheit des Einzelnen zu erhöhen, mußten die Mitglieder jenes Vorschuß-Vereins durch kleine monatliche Einzahlungen sich ein Stammkapital (das sogenannte Guthaben) bei ihrer Vereinskasse ansammeln und ebenso mußten sie sich zusammen für die Sicherheit der vom Verein zum Geschäftsbetriebe geliehenen Gelder solidarisch verbürgen. Auf diesen Grundlagen beruhen im Wesentlichen die später nach dem Vorbilde des Vereins in Delitzsch an vielen Orten entstandenen Vorschuß-Vereine. Dem einzelnen Mitgliede war der Kredit unter irgend annehmbaren Bedingungen versagt, der Gesammtheit von Vereinsmitgliedern wurde gern und unter billigen Bedingungen Geld angeboten, da sie „alle zusammen" die geforderte Sicherheit ausreichend bieten konnten.

In den ersten Jahren nach dem Entstehen des Vorschuß-Vereins in Delitzsch haben sich zunächst in dessen Nähe und selten in weiterer Entfernung davon ähnliche Vereine gebildet oder ältere nach seinem Vorbilde

umgestaltet. Als aber Schulze-Delitzsch 1855 sein Buch „Vorschuß- und Kredit-Vereine als Volksbanken, praktische Anweisung zu deren Gründung und Einrichtung“ (bis 1867 in 4 Auflagen erschienen) herausgab, da vermehrte sich sehr bald in schneller Zunahme die Zahl der nach seiner „Anweisung“ gegründeten Vorschuß-Vereine. Außerdem wirkte er durch seine Zeitschrift „Blätter für Genossenschaftswesen“ (1869 im 16. Jahrgang als Wochenschrift erscheinend) und den „Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften“ andauernd und in weitesten Kreisen für die Ausbreitung und Vervollkommnung der genannten Vereine. Die erwähnten Schriften, zumal der letzte für das Jahr 1868 erschienene „Jahresbericht“, welcher allen dem Verbande angehörigen Vereinen, die rechtzeitig ihre Abrechnungen eingesandt haben, umsonst zugeht, ebenso ein besonderer Anhang in dem vortrefflichen Bernsteinschen „deutschen Kalender“ für 1870 geben uns ausführliche Uebersichten und Nachrichten über die Verbreitung der Vorschuß- und ähnlicher Genossenschafts-Vereine in Deutschland. In dem letzten „Jahresbericht“ sind die genauen Abrechnungen von 666 Vorschuß-Vereinen für 1868 mitgetheilt, denselben gehörten 256,337 Mitglieder an, denen in dem Einen Jahre $139,_{25}$ Mill. Thlr. Vorschüsse gewährt waren, sie besaßen an eigenem Vermögen (Guthaben und Reservefonds) $10,_{23}$ Mill. Thlr. und hatten zu ihrem Geschäftsbetriebe $33,_{71}$ Mill. Thlr. fremde Gelder geliehen.

Um die Angelegenheiten der nach seinen Grundsätzen eingerichteten Vereine besser fördern zu können, gründete Schulze-Delitzsch den allgemeinen „Verband“ deutscher Genossenschaften, welchen er als Anwalt vertritt. Er war hier zunächst jahrelang bemüht, seinen Vereinen in einem allgemeinen Genossenschafts-Gesetz ihre Rechte zu sichern und hatte endlich die Freude, der allgemeinen Anerkennung bei dem Erlasse jenes Gesetzes Ausdruck verschafft zu sehen. In den einzelnen Provinzen und Ländern haben sich nach dem Vorgange des allgemeinen Verbandes Unterverbände gebildet, deren 1869 in Deutschland 26 gezählt wurden.

In der Provinz Preußen sind die ersten Vorschuß-Vereine in Elbing, Königsberg, Tilsit, Marienwerder und Danzig noch vor dem Jahre 1860 entstanden, seitdem hat sich ihre Anzahl ansehnlich vermehrt. Von den uns namentlich bekannt gewordenen 89 Vorschuß-Vereinen unserer Provinz

kennen wir die Zeit der Gründung von 74, während der Anwalt in seinem letzten Jahresbericht von 582 Vorschuß-Vereinen Nord-Deutschlands die Stiftungszeit angiebt.

Von diesen Vereinen waren gegründet:

vor 1860	in der	Provinz Preußen:	5,	in	Nord-Deutschland:	84.
1860	"	"	4,	"	"	56.
1861	"	"	4,	"	"	69
1862	"	"	11,	"	"	111.
1863	"	"	11,	"	"	68.
1864	"	"	8,	"	"	59.
1865	"	"	11,	"	"	69.
1866	"	"	1,	"	"	20.
1867	"	"	5,	"	"	25.
1868	"	"	7.	"	"	21.
1869	"	"	7.			

Die Provinz Preußen gehört zu denen, in welchen der Anzahl nach die Vorschuß-Vereine bereits zahlreich vertreten sind, die Mehrzahl derselben befindet sich nach den bekanntgewordenen Berichten auch in einem erfreulichen Aufschwunge, nur in vereinzelten Fällen scheinen die gehegten Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Die Aufzählung sämmtlicher im Sommer 1869 bekannt gewesenen Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen findet sich in dem „Jahresbericht" der Anwaltschaft für 1868.

Der Regierungs-Bezirk Gumbinnen zählte in seinen 16 Kreisen 22 Vereine, je 2 dergleichen in den Kreisen Lötzen, Lyck, Oletzko, Tilsit, Heidekrug und Niederung. Nur in den Städten Arys, Bialla, Nikolaiken und Schirwind bestanden noch keine Vereine. Im Königsberger Regierungs-Bezirke sind in 20 Kreisen 29 Vereine vorhanden, im Landkreise Königsberg und Kreise Fischhausen fehlen Vereine, dagegen kommen je 3 in den Kreisen Gerdauen und Wehlau, je 2 bei Friedland, Heilsberg, Memel, Morungen, Osterode, Rastenburg und Rößel vor. In 22 Städten fehlen noch Vereine, u. a. in „Braunsberg", „Heiligenbeil", „Pillau", Wartenburg, Bischofsburg, Bischofsstein, Seeburg, Landsberg und Friedland. In den 8 Kreisen des Regierungs-Bezirks Danzig zählten wir 11 Vereine, darunter in den Kreisen Marienburg und Stargard je 3, in der Stadt

Danzig 2, im Landkreise Danzig und dem Karthäuser Kreise fehlen Vereine ganz, ebenso in den Städten Putzig, Schöneck und Tolkemit. Die 13 Kreise des Regierungs-Bezirks Marienwerder hatten angeblich 27 Vereine, davon 20 auf dem rechten und 7 auf dem linken Weichselufer. Mit Ausnahme des Kreises Flatow fanden wir in allen Kreisen Vereine, deren 5 bei Rosenberg, 4 bei Straßburg, je 3 bei Graudenz und Marienwerder, je 2 bei Stuhm, Löbau, Kulm und Konitz. Es fehlten noch Vereine in den Städten „Kulm", Kulmsee, Neuburg, Friedland, D. Krone, Jastrow, Flatow, Krojanke u. a. a. O. Während also in den Regierungs-Bezirken Gumbinnen und Danzig sowie dem übrigen Theile Westpreußens rechts von der Weichsel die Zahl der Vereine im Allgemeinen als abgeschlossen anzusehen, ist der Rest von Westpreußen sowie ein größerer Theil vom Regierungs-Bezirke Königsberg im Ganzen mit der Gründung der Vorschuß-Vereine noch zurückgeblieben. Ueberall in unserer Provinz wird der Ausbau der begonnenen Unternehmungen, die Anregung zurückgebliebener, sowie eine zeitige Beschränkung der über ihre Mittel hinausgegangenen Vereine die dringendste Aufgabe für ihre Mitglieder in der nächsten Zeit bilden.

Ueber den Geschäftsumfang der Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen brachte der „Jahresbericht" die Angaben für 47 Vereine, denen 12,581 Mitglieder angehörten, an welche etwas über $5,_{5}$ Mill. Thlr. Darlehen ausgegeben waren, dieselben besaßen an Guthaben 382,314 Thlr., an Reservefonds 32,634 Thlr. und waren Anlehen und Spareinlagen zusammen $1,_{18}$ Mill. Thlr. schuldig. Außerdem liegt uns noch eine andere im Auftrage des Provinzial-Verbandes aufgestellte Nachweisung unserer Vereine vor, nach derselben sind mit den nach ihrer Veröffentlichung bekannt gewordenen Ergänzungen bei 63 Vorschuß-Vereinen mit 15029 Mitgliedern im Jahre 1868 zusammen $6,_{84}$ Mill. Thlr. Vorschüsse ausgegeben worden. Diese Zahlen geben den Beweis dafür, daß in der Provinz Preußen die Vorschuß-Vereine bereits eine große Bedeutung in den wenigen Jahren ihres Bestehens erlangt haben. Unter den zuletzt erwähnten Vereinen waren 22, die im letzten Abrechnungsjahr über 100,000 Thlr. Vorschüsse gewährt hatten, bei 30 betrugen dieselben 10,000—100,000 Thlr. und bei 11 erreichten sie noch nicht 10,000 Thlr., darunter hatte die Mehrzahl jedoch erst im gedachten Jahre 1868 das Geschäft begonnen.

Nach der Höhe der ausgegebenen Summen geordnet hatten 1868 folgende Vereine das umfangreichste Geschäft gemacht:

Lyck (Credit.-Ges.), Thorn, Königsberg, Insterburg, Neumark, Gumbinnen, Marienwerder, Christburg, Johannisburg, Danzig, Tilsit (Vorsch.-V.), Ortelsburg, Elbing, Pr. Holland, Straßburg, Neidenburg, Sensburg, Wehlau, Rosenberg, Memel, Schwetz und Wormdit.

Waren die ersten Vorschuß-Vereine überhaupt und ebenso die unserer Provinz zunächst nur für die kleinen Handwerker gegründet, denen der Bankkredit entweder ganz versagt oder nur auf kostbaren oder unbequemen Umwegen zugänglich ist, so haben sich bei der weiteren Verbreitung der Vorschuß-Vereine und bei der Ausdehnung ihres Geschäftes bereits seit Jahren noch andere Richtungen Geltung zu verschaffen gewußt. Es entstanden eine Anzahl ausschließlich für Landwirthe und zwar zunächst größere Besitzer bestimmte Vereine, in anderen Vereinen traten allmälig die Kaufleute als Mitglieder und Kunden auf, die vielfach zur schnellen Vergrößerung des Geschäftsumsatzes beigetragen haben. Endlich sind die von den Nothstands-Jahren der letzten Zeit hart bedrängten kleineren Landbesitzer, die bäuerlichen Wirthe, in den letzten Jahren in großer Zahl unsern Vereinen beigetreten, in manchen Vereinen bilden sie heute bereits die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder, so finden wir beim Vorschuß-Verein in Darkemen am Jahresschluß 1864: neben 89 Städtern keine ländlichen Mitglieder, 1865: 133 St. und 3 L., 1866: 159 St. und 26 L., 1867: 162 St. und 123 L., 1868: 160 St. und 210 L., 1869: 170 St. und 315 L. Die ländlichen Mitglieder hatten am Schlusse des Jahres 1868 1749 Thlr. Guthaben, die Städter dagegen 2916 Thlr. 1868 waren an Ländliche in 595 Vorschüssen 51527 Thlr., an Städter in 535 Vorschüssen 33877 Thlr. ausgegeben.

Sobald eine größere Zahl von Vorschuß-Vereinen in der Provinz entstanden war, traten die dafür besonders interessirten Männer zu einem „Verbande der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften in der Provinz Preußen" zusammen. Die erste Versammlung fand im Sommer 1863 in Gumbinnen statt, seitdem ist jährlich unter immer zunehmender Betheiligung der Vereine ein „Verbandstag" veranstaltet worden — 1864 in Königsberg, 1865 in Elbing, 1866 in Danzig, 1867 in Insterburg, 1868

in Pr. Holland und 1869 in Rössel. Im Jahre 1870 wird derselbe in Marienburg abgehalten werden. Dem Verbande gehörten im Sommer 1869 43 Vereine incl. 4 Consum-Vereine an, bei der letzten Versammlung betheiligten sich 44 Deputirte, indem einzelne Vereine mehrere Vertreter abgeschickt hatten. Zum Verbands-Direktor ist seit dem Bestehen der Vereinigung der Kaufmann P. B. Sieburger aus Königsberg jährlich wiedergewählt worden. Es liegt in der Natur unserer Vereine, daß die Selbstständigkeit und eigenthümliche Entwickelung der einzelnen Vereine in keiner Weise beeinflußt oder beeinträchtigt werden darf; die Berathungen der Verbandstage beschränken sich deshalb den einzelnen Vereinen gegenüber nur auf Anempfehlungen und Abmahnungen. Der Hauptwerth dieser Versammlungen liegt — unserm Dafürhalten nach — in der persönlichen Anregung, welche den einzelnen Theilnehmern der Versammlungen in reichem Maße geboten wird. Wir hatten mehrfach Gelegenheit an uns selbst und bei andern zu sehen, wie lange gehegte Pläne, Bedenken und Zweifel durch den mündlichen Austausch der Ansichten über die in Rede stehenden Gegenstände in und neben den Versammlungen zum baldigen Abschluß gebracht wurden. Die Idee, welche dem ganzen „freien Genossenschaftswesen" der Gegenwart überhaupt im schroffen Gegensatz zu den jede freie Selbstständigkeit unterdrückenden „Zwangsgenossenschaften" der Vorzeit (Zünfte, Klöster u. a. m.) zu Grunde liegt, wird in den einzelnen Vereinen doch überall nur von wenigen tiefer aufgefaßt und bewahrt, die Mehrzahl hat leider noch wenig Verständniß dafür. Jene Träger der Idee müssen aber in stetem Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwickelung des Vereinswesens bleiben, wozu in vielen Fällen die vorhandenen schriftlichen Belehrungen nicht ausreichen wenigstens für viele den mündlichen Verkehr und Ideenaustausch nicht ersetzen können. Wo es einem Verein nicht gelungen ist, diese höheren Aufgaben seiner Wirksamkeit lebendig zu erfassen und andauernd zu verfolgen, da verkümmert er in seiner Selbstgenügsamkeit und Vereinzelung.

Bleibt auch im weiteren Ausbau der einzelnen Vorschuß-Vereine der Provinz Preußen gewiß noch vieles zu wünschen und zu thun übrig, entbehren einzelne bedeutende Orte und ganze Kreise noch heute dieser Einrichtung, so haben die bisherigen Erfolge uns die gesicherte Hoffnung ge-

geben, daß bei einem festen Zusammenhalten der dafür interessirten Kräfte in den einzelnen Vereinen, sowie in dem Verbande auch die fernere gedeihliche Entwickelung zum allgemeinen Besten nicht fehlen wird. Was der Einzelne nicht auszuführen vermag, wo er für sich allein hilflos und rathlos dasteht, das gelingt ihm im vereinten ernsten Streben mit gleichgesinnten Männern verbunden, und so sehen wir auch hier immer von Neuem den alten, ewig wahren Spruch sich bewähren:

„Gott ist im Schwachen mächtig!“

Kritiken und Referate.

Wörterbuch der littauischen Sprache von Friedrich Kurschat, Professor etc., in Königsberg. Erster Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. 1. und 2. Lieferung. 1870. Halle. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (XX, 304 S. Lex. 8.) à 25 Sgr.

In dem angezeigten Werke, dessen endliches Hervortreten an die Oeffentlichkeit wir mit der lebhaftesten Freude begrüßen, soll uns nunmehr die reife Frucht einer langjährigen Arbeit, ja, der mühevolle Gewinn eines ganzen, nur der Erforschung und Darstellung dieses einen Gegenstandes gewidmeten Menschenlebens zu Theil werden. Der Verfasser, durch seine „Beiträge zur Kunde der littauischen Sprache" 1843 und 1849, so wie durch seinen Keleiwls, die einzige in littauischer Sprache herausgegebene Zeitschrift, auch in weiteren Kreisen bekannt, durch seine Stellung bei der Universität als Lector der littauischen Sprache und Dirigent des littauischen Seminars zur wissenschaftlichen Behandlung seines Gegenstandes berufen, läßt uns schon in den vorliegenden ersten Lieferungen seines Werkes einen Einblick in die fast überwältigende Masse des Stoffes thun, welcher in der Vorarbeit zu solchem lexikalischen Werke zuerst nur zusammenzutragen, dann aber auch nach so mannigfaltigen Gesichtspunkten zu ordnen und nach wissenschaftlichen Prinzipien darzustellen war. Denn wenngleich dieses Wörterbuch vorzugsweise dem praktischen Bedürfnisse dienen soll, wozu es bei dem ersten flüchtigen Anblick in so hohem Grade geeignet erscheint, wie kein anderes, so ist doch der Antheil, den das sprachwissenschaftliche Interesse, namentlich auch von Seiten der vergleichenden Methode, an dem Werke genommen hat, hinreichend erkennbar, auch wenn dies nicht in der

Zueignung an Prof. Dr. Schade, eine auf diesem Gebiete bekannte Autorität, seinen beredten Ausdruck gefunden hätte. Es ist natürlich, daß erst der in Aussicht gestellte zweite littauisch-deutsche Theil des Wörterbuchs diese Seite des Gegenstandes in prägnanter Weise zur Anschauung bringen und den inneren Zusammenhang, das Wachsthum und die Eigenthümlichkeit der Sprache aus ihrer eingeborenen Nothwendigkeit heraus darstellen kann und in dieser Beziehung wird die Vergleichung mit dem nach ähnlichen Grundsätzen gearbeiteten recht werthvollen Nesselmann'schen Wörterbuche ein überaus großes Interesse gewähren.

Für jetzt haben wir es mit dem deutsch-littauischen Theil zu thun, der offenbar aus dem Grunde zuerst erscheint, um, wie vorher angedeutet, dem bei einer lebenden Sprache zuerst ins Gewicht fallenden praktischen Bedürfniß zu begegnen und damit zugleich Lust und Liebe zur Sprache selbst und das Verlangen anzuregen, ihren noch lange nicht allgemein gekannten Reichthum und die Schönheit ihrer Formenbildung an sich zum Gegenstande des Genusses zu machen. Schon ein flüchtiger Blick auf die beiden ersten Lieferungen des Werkes zeigt, daß der Verfasser es auf größtmögliche Vollkommenheit angelegt hat; es dürfte in der lexikalischen Reihenfolge der deutschen Wörter kaum eins übergangen sein. Dabei ist es natürlich, daß deutsche Ausdrücke und Wendungen Berücksichtigung finden, welche in der durch den Grad der Bildung und Anschauungsweise der Littauer beschränkten Umgangssprache unmöglich in jedem Falle nachzuweisen sind; wenn bei einem Volke, wie diesem, von einer Nationalliteratur so gut wie gar keine Rede ist, dann muß in der That in gar vielen Fällen die Controlle fehlen, ob die gewählte Ausdrucksweise überall richtig und gut littauisch sei; um dessen gewiß zu sein, wird es freilich nicht bloß auf die Beantwortung der Frage ankommen, ob Wort oder Satz dem gemeinen Manne verständlich seien; es ist ja freilich bekannt, daß es auch nur bei geringer Kenntniß der Sprache nicht gerade schwer fällt, sich dem Littauer verständlich zu machen; er ist, wie sich das bei dem Vordringen der siegreichen deutschen Kultur leicht begreift, nur zu sehr gewöhnt, mit Germanismen vorlieb zu nehmen, und leistet an vielen Orten darin selbst schon mehr, als dem Freunde der littauischen Sprache lieb ist. Aber dessen ungeachtet besteht, was man den Geist der Sprache nennt, in ungebrochener Eigen-

thümlichkeit fort, und man wird sagen müssen, wer nur dieses Geistes der Sprache mächtig ist, werde auch jene der deutschen Kultur entlehnten Bezeichnungen und Wendungen in ächt littauischer Form wiederzugeben im Stande sein. In dieser Beziehung wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser, der es ja hier mit seiner Muttersprache zu thun hat, Außerordentliches zu leisten vermag und in den bei weitem meisten Fällen mit überraschend zutreffendem, oft divinatorischem Geschick den Ausdruck zu finden weiß. Er hat es sich, um den Zweck der möglichst größten Vollständigkeit durchzuführen, allerdings selbst recht schwer gemacht, indem er, und das ist in der That der bemerkenswertheste Vorzug dieser Arbeit, eine überaus große Menge von Beispielen und Redensarten herbeizieht, aus denen Gebrauch und Bedeutung jedes Wortes auf das anschaulichste dargestellt wird. Vergleichen wir z. B. den Art. „ansetzen", so wird I das Wort in der transitiven Bedeutung genommen und zwar 1) so etwas an etwas setzen, daß es zu stehen kommt; dann ohne diese Nebenrücksicht, z. B. die Feder ansetzen; 2) anfügen, durch Nähen, durch Kleben 2c.; 3) anrechnen, z. B. er hat den Schaden sehr hoch angesetzt; 4) bestimmen, festsetzen, z. B. einen Termin ansetzen. II das Wort in der intransitiven Bedeutung, 1) bei Bäumen, z. B. die Knospen setzen an, die Rinde setzt an 2c.; 2) einen Anlauf nehmen, z. B. zum Springen. III das Wort in in der reflexiven Bedeutung, z. B. am Ufer setzt sich Land an, es setzt sich hier viel Staub an, u. s. w. Man sieht, daß hier in Betreff der Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig bleibt; nach demselben Schema sind die Zeitwörter überall behandelt. Daß unter den Dingwörtern eben so wenig kaum eins übergangen ist und auch solche, wie Aesthetik, Astronomie, Atelier, Atom, Affectation u. s. w. ihre Stelle gefunden haben, wird selbst denen ganz erwünscht sein, die das eine oder andere Wort anders und nach ihrer Meinung vielleicht zutreffender würden übersetzt haben. Es giebt der Natur der Sache nach in der littauischen Sprache zur Beurtheilung dessen, was als klassischer Ausdruck gelten kann, schlechterdings keinen andern Maßstab, als das auf möglichst vollkommener Kenntniß des Sprachschatzes beruhende Sprachgefühl. —

Was nun die Sammlung des im Volke vorhandenen Sprachschatzes betrifft, die doch in erster Reihe der Zweck eines Wörterbuchs ist, so hat

der Verfasser in der Einleitung sich des weiteren darüber ausgesprochen, daß auf dem verhältnißmäßig kleinen Gebiete, den die Littauer in Preußen bewohnen, mehre zum Theil scharf abgegrenzte Districte unterschieden werden müssen, in welchen nicht bloß dialectische Lautverschiedenheiten wahrgenommen werden, auf Grund welcher Schleicher die Sprache der südlichen Distrikte als hochlittauisch, die der nördlichen dagegen als niederlittauisch bezeichnet — worüber allerdings noch weiter zu verhandeln wäre — sondern, wie hinzugefügt werden muß, in denen auch eine Menge von Ausdrücken vorhanden ist, welche, wenn sie nicht etwa in der Uebersetzung der Bibel oder des Gesangbuches vorkommen, lediglich nur innerhalb ihres Distrikts verstanden werden. Am meisten ist dies wohl der Fall in dem nördlichsten Distrikt, der die Kirchspiele Memel und Deutsch Krotingen umfaßt, wo sich für den Sammler eine außerordentlich große Ausbeute ergiebt. Wenn es gelingt, auch diesen Sprachschatz, wie es in der Absicht des Verfassers liegt, mittelst eines besondern Nachtrages dem Wörterbuche einzuverleiben, so würde einerseits ein gut Stück Littauisch mehr zur Kenntniß der Betheiligten gelangen, andererseits aber auch die Entwickelungs-Geschichte der Sprache nicht unwesentlich gefördert werden, da aus der Vergleichung dieses noch lange nicht vollständig entdeckten Sprachgebietes sich leicht ergeben würde, daß hier noch viele ursprüngliche Formen und alt-littauische Wortstämme im Gebrauche sind, von denen anderwärts höchstens nur einzelne Ableitungen vorkommen.

Als ein besonderes Verdienst des Verfassers muß hervorgehoben werden, daß er mit außerordentlicher Sorgfalt den in der littauischen Sprache so überaus wichtigen, und nicht gleich auf den ersten Blick verständlichen Gebrauch der zusammengesetzten Verba, die er resultative nennt, in das rechte Licht gesetzt hat. Man weiß, wie leicht gerade hier Verwechselungen und dadurch oft böse Mißverständnisse möglich sind. Bezüglich der Orthographie, in welcher noch immer viel Willkür herrscht, hat der Verfasser sich für das phonetische Prinzip entschieden, wodurch allerdings bei den dadurch bedingten Abweichungen von der sonst üblichen Schreibweise für den Anfang das Auge des Lesers irritirt wird; indessen ist durch Beifügung des Wurzellautes an den betreffenden Stellen etwaigem Irrthum vorgebeugt; noch instruktiver freilich wäre es gewesen, bei jedem Zeitworte,

statt des bloßen Infinitivs, die vier a verbo Formen aufzuführen, wenngleich der Umfang des Werkes dadurch nicht unbedeutend vermehrt worden wäre. Für die im Littauischen so wichtige Accentuation hat der Verfasser leicht verständliche Zeichen gewählt, deren Bedeutung er in der Einleitung so sicher festgestellt hat, daß auch in dieser Beziehung der Gebrauch des Wörterbuches sich als recht praktisch erweisen wird.

Schließlich sei nur noch der lebhafte Wunsch ausgesprochen, daß dieses Werk, dessen äußere Ausstattung der innern Vortrefflichkeit durchaus entspricht, auch jenseits der engeren Grenzen des Littauerlandes die ihm gebührende Beachtung und Würdigung finden möge; daß es in den Kirchen und Schulen der littauischen Gemeinden, ja auch in den Gerichtshöfen, bei welchen noch littauisch verhandelt werden muß, sich leicht Eingang verschaffen wird, ist nicht zu bezweifeln. Möge es nur dem Verfasser gegeben sein, mit rüstiger Kraft seine rühmliche Arbeit zu Ende zu führen.

Memel. **Jacoby.**

Die Entwickelung der lateinischen Formenbildung unter beständiger Berücksichtigung der vergleichenden Sprachforschung dargestellt von Dr. H. Mergnet. Berlin. 1870. Gebrüder Bornträger. (Ed. Eggers.) (XVI, 270 S. gr. 8.) $1^2/_3$ Thlr.

Der Verfasser giebt uns eine Darstellung der lateinischen Deklination und Conjugation, und zwar eine rationelle Darstellung. Die ratio, die Erklärung der Formen ist die eigentliche Aufgabe, welche der Verf. sich stellt. Wie lang ist es wol her, daß wir ein solches Buch nicht mehr erhalten haben? Wir werden zurückkommen auf das Jahr 1823, auf das Buch: „Ueber die lateinische Deklination und Conjugation“ unseres geistreichen Direktors Struve. Struve vermehrte zwar auch den bis dahin in Anwendung gekommenen Apparat, allein auch seine Tendenz war die rationelle, namentlich in den ungleich aussehenden Formen der Deklination, der Conjugation sollte die Einheit nachgewiesen werden. Will man nun aber vom Umschwung und Fortschritt der Wissenschaft einen schlagenden Eindruck haben, so vergleiche man jene Arbeit mit dem jetzt vorliegenden Buche unseres Verf. Die Resultate wie die Grundlagen der Untersuchung

wie verändert sind sie, mit denen sich auch die Ziele und die Probleme geändert und gemehrt. Struve entbehrte jenes Materials, welches erst durch die neue von Ritschl geschaffene Plautinische Kritik erkennbar geworden: er entbehrte der Kunde der auch seitdem erst benutzbar gewordenen Italischen Nebendialekte: überhaupt die ältesten monumentalen Ueberreste spielen noch kaum eine Rolle: von Sprachvergleichung ist bei Struve keine Spur. „Desto besser" höre ich hier manchen Philologen sprechen. Und es ist doch nicht gut, daß so gesprochen wird. Wahr ist es, wenn die Sprachvergleicher so thun als könne man ohne Sprachvergleichung den Aeschylus, den Sophokles nicht verstehen, wenn gemeint wird, ein lexicon Sophocleum gewinne dadurch das geringste, daß immer auf die Sanskritwurzel — die richtige oder die falsche ist hiebei glücklicher Weise gleichgiltig — verwiesen werde, so ist das bedauerlich. Selbst für das Verständniß des Homer giebt die Sprachvergleichung so viel wie nichts. Ob wir uns einbilden — denn darüber hinaus kommt es ja doch nicht — ein halbes Dutzend Homerischer Wörter, welche wir aus griechischen Wurzeln nicht mehr erkennen, welche wir unsicher und geschmackvoll aus dem Zusammenhange erklären, auf eine bereits im Griechischen verlorene Sanskritwurzel zurückführen zu können, um sie eben so unsicher und bisweilen in unzutreffender Bedeutung nun anders zu übersetzen, damit ist für das Verständniß des Homer gar nichts gewonnen. Wenn eine Anzahl von Lehrern nicht unabhängiges Urtheil genug hat, um diese einfache Thatsache einzusehen, wenn auch in Homerische Lehrer- und Schülerkommentare solche Zeitverschwendung und Geschmacksverwirrung sich eindrängt, auch das ist zu bedauern. Aber bei der Homerischen Kritik sieht es doch schon anders aus. Da giebt es doch schon Fragen, und wichtige Fragen, bei denen man jetzo an die Grenze gelangt ist, wo man sie aufgeben oder sich in das sprachvergleichende Gebiet hineinverfügen muß. Z. B. die Frage über das Digamma. Kehren wir von dem ältesten griechischen Autor zu dem ältesten unserer lateinischen Autoren zurück, nun: den Plautus aus dem Sanskrit erklären zu wollen würde wol nur heißen eine Komödie auf die andere setzen, und für die Kritik zeigt es Ritschl, welche reichliche Aufgaben auch hier außerhalb der Sprachvergleichung dem Philologen zu lösen stehen. Man wird aber bei Ritschl ein und die andere Stelle finden, wo dieser durchaus klar denkende

Mann die Bemerkung macht, hier, aber auch erst hier wäre der Gegenstand an die Sprachvergleicher abzugeben. Und jedenfalls auch Plautus führt an die Grenze, wo manchmal das Bedürfniß, manchmal der Wunsch sich einstellt, Formen in ihre früheren Stadien zu verfolgen. Wovon ich also ausging: dem Abweisen aller Sprachvergleichung von Seiten der klassischen Philologen muß gleichfalls entgegengestrebt werden; wie erklärlich es auch sein mag, daß einigermaßen geregelte Köpfe, wenn sie z. B. in Pott's wüsten Parenthesen sich bewegen sollen, in Gefahr sind einen unüberwindlichen Degout gegen die ganze Sache zu fassen. Auch ist es ganz gewiß, daß Sprachvergleichung und klassische Philologie zwei verschiedene Wissenschaften sind und es auch bleiben werden, schon deshalb weil verschieden organisirte Köpfe und verschiedene Herzensbedürfnisse für das eine und für das andere Studium gehören. Folgt denn aber daraus daß der Philolog sich durchaus abschließen müsse? Schließt er sich denn ab und kann er sich abschließen gegen manche andere Hilfswissenschaft? Folgt daraus, daß er sich gar nicht umsehe, wie viel von dem Anbaue, der auf dem angrenzenden Boden getrieben wird, er verstehen und auch für sich nutzbar machen könne? Und hier sind es nun solche intelligente und, was noch seltener ist als Intelligenz, mit dem Sinn für das Zweckmäßige begabte Vermittler, wie unser Verf., welche sich ein unschätzbares Verdienst erwerben. Der gute Takt, mit welchem der Verf. das nothwendige Maß inne zu halten gewußt, ist nicht die kleinste der dieses Buch empfehlenden Eigenschaften. Es war die höchste Zeit, daß wir endlich ein solches Buch erhielten. Schon als der treffliche Franz Bücheler im Jahre 1866 seinen „Grundriß der lateinischen Deklination“ erscheinen ließ, war ein Hinstreben darnach vorhanden. Bücheler blieb bei der Deklination stehen, und während sein Interesse sichtbar doch mehr dahin geht, latente antike Formen ans Licht zu ziehen, blieb das Anknüpfen an die Sprachvergleichung kärglich. Unser Verf. giebt wol überall die Beweise, daß er sich in den Untersuchungen und Resultaten der Sprachvergleichung ganz anders orientirt hat, ja daß er sich gründlich und mit eigenem Urtheil über die Grundfragen der Sprachvergleichung aufgeklärt. So über jene, in wieweit in den Formationsendungen bedeutsame Wurzeln anzunehmen seien. Und hier hat der Verf. die Kühnheit gehabt, sich gegen weit verbreitete Autorität zu erklären.

Sein Nachweis aus Geschichte und Urtheil, daß potui nicht pot-fui sei, daß die angenommenen Aehnlichkeiten nicht bestehen, indem nachweisbare zur Endung verstümmelte Hilfsverba (wie in j'almeral) an ausgebildete Infinitive angehängt werden, nicht an unausgebildete Wurzeln, daß es einen Widerspruch enthalte, in den alten Bildungen die Conjugationsendung erklären zu wollen durch Hilfsverba, welche selbst dabei schon mit der ausgebildeten Conjugationsendung auftreten — das alles ist eben so selbständig als scharfsinnig und schwerlich zu widerlegen. Diesen selben Sinn selbständigen Abwägens der vorgebrachten Versuche, überall durchwebt mit eigenen neuen Hindeutungen auf die Ursache, welche die eigentliche Gestalt der Formen afficirt, welche ihre Verirrungen veranlaßt haben könnten, findet man durchweg.

Man darf dem Verfasser zu dieser seiner Leistung aufrichtig Glück wünschen! **K. Tehrs.**

Schiller-Lexikon. Erläuterndes Wörterbuch zu Schiller's Dichterwerken. Unter Mitwirkung von Karl Goldbeck bearbeitet von Ludwig Rudolph. 2. Bd. L bis Z. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung (A. Effert & L. Lindtner). 1869. (III, 603 S. 8. mit dem Bildniß Schillers in Kupferstich.) Bd. I. II.: 3 Thlr.

„Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehen."
Goethe.

Mit diesem Motto kam uns der zweite Band des zuletzt im 3. Heft des vorigen Jahrg. dies. Ztschr. besprochenen Schiller-Lexikon's freundlich vor Augen. Man verzeihe uns, daß wir erst jetzt auf das längst vollendet vorliegende Werk aufmerksam machen, das so sehr die Beachtung aller Schillerfreunde verdient. Es fehlt uns nicht an Commentaren zu Schiller's Gedichten und zu den einzelnen Dramen; aber diese sind meistens zu umfangreich und vor allem nicht gleich beisammen; da ist es denn in der That ein lobenswerthes Unternehmen der Verfasser und Verleger, daß sie uns in zwei mäßig starken Bänden alles das zur Verfügung stellen, was uns bei der Lectüre unsers Lieblingsdichters irgend wie von Nutzen sein kann, sei es, daß wir ein Gedicht richtiger und tiefer verstehen, sei es, daß wir

uns über Entstehung, historische Grundlage, Inhalt und Technik eines Dramas genauer unterrichten wollen. Um uns schnell zum Ziele zu führen, ist gerade die lexikalische Einrichtung die zweckmäßigste. Die meisten Artikel sind kurz und so gehalten, daß „der einsichtsvolle Leser mehr zum Denken angeregt, als ihm das Denken abgenommen wird." Den Dramen sind selbstverständlich umfangreichere einleitende Artikel gewidmet; so zählt im 1. Bande der Artikel: Braut von Messina 61, Demetrius 10, Don Carlos 25, Fiesco 23, Jungfrau von Orleans und Kabale u. Liebe je 30 S., im 2. Bande Maria Stuart 42, Phädra 5, die Räuber 33, Turandot 6, Wallenstein 102, Warbeck 10 und Wilhelm Tell 36 S. Ebenso sind die größeren Dichtungen entsprechend berücksichtigt, wie Eleusisches Fest, Geisterseher, Glocke, Künstler, Parabeln und Räthsel, Resignation, Siegesfest, Spaziergang, Spiel des Schicksals, Verbrecher aus verlorener Ehre, Xenien u. s. w. Die literarischen, biblischen und die so überaus oft bei unserm Dichter vorkommenden mythologischen Namen finden genügende Erklärung. Von den zusammenfassenden Artikeln heben wir als ganz besonders wichtig und nach mehr als einer Beziehung hin lehrreich noch folgende hervor: Astrolog, Bibel, Fremdwörter (alphabetisch geordnet, wie Lateinisches), Homer, Ideal, lyrische Poesie, Sprache. Wir glauben, daß nicht leicht etwas Wesentliches in dem Wörterbuche fehlen dürfte. So möge es denn seine Aufgabe erfüllen, das Studium unsers beliebtesten und gefeiertsten Classikers anregen und erleichtern! Möge es in unsern Volks-, Schul- und Privatbibliotheken nicht fehlen! Von den Verlegern aber wünschen wir, daß sie je eher je lieber eine noch billigere Ausgabe veranstalten möchten.

O.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preussen. Ein Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung. Berlin. W. Peiser. 1870. 12 Sgr.

Während die seitherigen Bearbeiter der altpreuß. Götterlehre und der damit zusammenhängenden Ceremonie, Gebräuche und Einrichtungen fast ausschließlich sich darauf beschränkten, die hierüber in alten Chronisten und sonstigen Schriftwerken enthaltenen Nachrichten zusammenzustellen, oder dasjenige sorgfältig zu sammeln, was sich von Vorstellungen und Gebräuchen, sowie Sagen im Leben des Volkes zum Theil unter der Form krassen

Aberglaubens erhalten hat: beginnt der Verf. des obengenannten Werkes einen anderen — man kann sagen gerade entgegengesetzten — Weg einzuschlagen.

Er geht nämlich von der Ansicht aus, daß jene von den mönchischen Chronisten gebrachten Nachrichten zum Theil auf falschen unverstandenen Wahrnehmungen beruhen, daß sie eine gewissermaßen schon ganz herabgekommene Religion schildern und daß auch die Ueberlieferungen aus dem Volke nur ein Zerrbild geben, welches weit davon entfernt ist, die reine ursprüngliche naive Idee, wie sie in der Urzeit im Volke lebte und Gestaltung annahm, darzustellen. Um diese ursprüngliche Idee nun in ihrer Unversehrtheit zu ermitteln, hat der Verf. den Weg der vergleichenden Sprachforschung eingeschlagen und gelangt auf ihm zu Resultaten, die jedenfalls — von ihrer Richtigkeit vorläufig abgesehen — als durchaus neu und eigenthümlich bezeichnet werden können.

Sich anlehnend an die Ansichten und Forschungen Bréals, Grimms, M. Müllers, Prellers unterzieht er die uns bekannten Götterfigurationen der alten Pruzen, sowie die Benennungen ihrer Priester und heiligen Stätten einer eingehenden sprachlichen Untersuchung. Auf diese Weise bringt er ein gegliedertes Ganzes zu Stande.

Bekanntlich gilt schon längst für sicher, daß ganze Göttergestalten sich auf sprachliche Formen, zufällige Attribute der sog. Götternamen ꝛc. zurückführen lassen. Die naive Volksauffassung, welche in der einfachen sehr flüssigen Sprache im Urzustande ihren Ausdruck fand, bildete sich ihre ganz natürlichen Gestaltungen der „Götter" und diese eben legt der Verf. klar. Er weist nach, wie jene Vorstellungen mit denen der alten Inder und Griechen zusammenhängen und auf eine gemeinschaftliche Quelle hindeuten, welcher die religiösen oder mythologischen Gebilde aller arischen Stämme entflossen sind. Auch die Vorstellung der Unsterblichkeit wird als uralt bezeichnet. Die Gebräuche bei der Verbrennung und Bestattung der Todten, die Spiele und Gelage werden eingehender Erörterung unterzogen und manche Aehnlichkeit mit griechischen Gebräuchen nachgewiesen. Die umherziehenden Volkssänger und Fabulirer bei den alten Pruzen, welche die Todten besangen und illustrirten, und alte Sagen aus des Volkes vergangenen Tagen lebendig erhielten, erscheinen in neuem Lichte. Von der

hierarchischen und bürgerlichen Organisation entfaltet der Verf. ein anderes Bild und ebenso erscheinen die Stätten für Cultus, Richterspruch und Orakel in einer von der bisherigen Auffassung abweichenden Darstellung, durch welche — wie uns wenigstens scheinen will — in vielen Stücken die seither auf diesem Gebiete gültig gewesenen Vorstellungen berichtigt werden.

Wir enthalten uns vorläufig jeder positiven Beitrittserklärung zu den Ansichten oder Ergebnissen der Forschung unseres Verf.; glaubten aber auf sein Werk als ein für unsere Provinz interessantes eiligst die Aufmerksamkeit der Sachverständigen lenken zu sollen. — Die Ausstattung ist gefällig: aus demselben Verlage sind bekanntlich Pierson's Beiträge zur preuß. Vorgeschichte. F.

Altpreußischer Verlag.

Der diesjährige Eisgang und die Weichsel-Nogat-Regulirung. Geschrieben Anfang Februar 1870. Nebst einer Uebersichtskarte der preuß. Weichselniederungen. Elbing. Verlag von C. Meißner. (16 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Der Verf., Gutsbesitzer A. Bertram in Elbing, geht von der wol von den meisten der Betheiligten wie auch von der Danziger Zeitung und dem Elbinger Volksblatt vertretenen, von den betreffenden Behörden aber noch nicht ganz acceptirten Ueberzeugung aus, daß das gegenwärtige System der Weichsel-Nogat-Regulirung ein zweckwidriges sei. Denn, „wenn man früher geglaubt hat, daß die breiteren Abflußprofile, welche die Nebenarme der Nogat und der Elbinger Weichsel gewähren, die Eisgänge erleichtern würden, so erweist sich das durchaus und augenscheinlich in jedem Jahre, in welchem die Weichsel überhaupt zum Stehen kommt, als irrig. Nogat und Elbinger Weichsel dienen im Gegentheil dazu, dem Hauptstrom das naturgemäße und einzig wirksame Mittel gegen Eisversetzungen, den Wasserdruck, durch Zersplitterung seiner Kraft zu entziehen." Es kommt nun vor allem darauf an, wenn man die so gefährlichen Eisstopfungen vermeiden will, einen möglichst geraden und ungetheilten Strom für den Eisgang herzustellen; deshalb schlägt der Verf. vor, den Pieckeler Kanal (wenn nicht überhaupt, so doch wenigstens für den Winter) zu schließen, die letzte

Stromtheilung, die Elbinger Weichsel, zu coupiren, und die Nehrung in der Gegend von Danziger Haupt zu durchstechen, wodurch dem Strom ein verkürzter und gerader Ausfall in die See verschafft würde, der Richtung entsprechend, die er selbst von Dirschau ab innehält. Es werden von dem Verf. die bisher bei der Staatsregierung in dieser Richtung gethanen, leider vergeblich gewesenen, Schritte mitgetheilt, die ablehnenden Bescheide auf mehrfache Petitionen aufs genaueste geprüft, das pro und contra reiflich erwogen und schließlich die Betheiligten aufgefordert, „den Schritt zu thun, welcher allein noch übrig bleibt. Das ist: Anträge an das Abgeordnetenhaus zu richten, welche dasselbe ersuchen, der Regierung unsere Wünsche zur Berücksichtigung zu empfehlen. Diese Wünsche müssen wir für diesmal jedoch darauf beschränken, daß die Regierung unpartheiische, sachverständige Commissarien ernennen möge, die mit Ermittelung derjenigen Kosten, resp. der event. Ersparungen, betraut werden, welche die Ausführung des fraglichen Projects einerseits in Anspruch nehmen, andrerseits dagegen aber zu gewinnen sein würden." Es ist zu wünschen, daß dieser Druck dazu beitragen möge, den gewünschten Druck auf die Staatsregierung auszuüben.*) β.

Rechenschafts-Bericht des Comités zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen. Als Manuscript gedruckt. Königsbg. 1869. Gedruckt bei Gruber & Longrien. (VI, 50 S. gr. 8.)

Das Comité zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen (die Lehrer H. Frischbier, H. Klein in Königsberg, Lettau in Pr. Eylau, Monien in Mühlhausen a. d. Ostbahn, Warlies in Pillkallen und Wilke in Gr. Schirrau im Kr. Wehlau) hat obigen genauen Bericht an alle versandt, welche dem Comité Beiträge zur Vertheilung übermittelten.

Nach diesem Bericht beträgt die Summe aller in die Hände des Comités gelegten Gaben 29,683 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Außer diesem baaren

*) Das Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel № 65 vom 21. März zeigt so eben die 2. verm. Aufl. an, da die 1. Aufl. in kurzer Zeit vergriffen wurde.

D. Red.

Gelde erhielt das Comité von dem „Provinzial-Comité" in Königsberg noch 100 Scheffel Saatkartoffeln und von dem hiesigen „Hilfs-Comité für nothleidende Handwerker durch Arbeit" 24 Männerröcke, 24 Männerhosen, 24 Paar Männerstiefel, 24 Kinderjacken, 24 Paar Kinderschuhe, 12 Männerhemden, 12 Frauenhemden und 24 Kinderhemden — alles neu — zur Vertheilung.

Durch das Comité sind nun unterstützt worden 1440 angestellte Lehrer mit 20,736 Thlr. 28 Sgr. 7 Pf.; 116 emeritirte Lehrer mit 1608 Thlr., 39 jüdische Lehrer mit 510 Thlr., 369 Lehrer-Wittwen und -Waisen mit 4415 Thlr. 26 Sgr., in Summa also 1964 Personen mit 27,270 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf. Dazu kommen noch 314 Lehrer, welche mit Saatgetreide bedacht wurden, zu dessen Beschaffung das „Provinzial-Comité", welches die Wirksamkeit des Comités überhaupt recht nachdrücklich unterstützte, 2000 Thlr. gezahlt hat.

Um die gerechte Gleichmäßigkeit der Vertheilung darzuthun, wollen wir noch hervorheben, daß von angestellten Lehrern unterstützt wurden im Regierungs-Bezirk Königsberg 798 mit 11,515 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf., im Reg.-Bez. Gumbinnen 642 mit 9221 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf.; von emeritirten Lehrern im Reg.-Bez. Königsberg 63 mit 898 Thlr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 53 mit 710 Thlr.; von Lehrerwittwen im Reg.-Bez. Königsberg 211 mit 2519 Thlr. 26 Sgr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 158 mit 1896 Thlr.

Sehr angenehm aufgefallen ist uns in dem Berichte, daß die Verwaltungskosten nur 49 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf. betragen haben. Daraus können wir wohl einen ungefähren Schluß ziehen auf die ungeheure Arbeitslast, welche auf den Schultern der Comité-Mitglieder gelegen, die eben alle vielbeschäftigte Schulmänner sind.

Die Rechnungslegung des Comités ist revidirt und dechargirt von Stadtrath Appelbaum, Kaufmann Moritz Stettiner, Lehrer E. Preuß, Commerzien-Rath Emil Stephan, Banquier Carl Jacob, Rendant Mühling, Kaufmann F. Wien, Prof. Dr. J. Möller und Stadtrath v. Facius.

Ein Bestand von 149 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf. ist, nach Abzug der Kosten für den Druck des Rechenschafts-Berichts, dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen zur Vertheilung an solche hilfsbedürftige Lehrerwitt-

wen überwiesen worden, welche statutenmäßig aus dem eben genannten Verein, der zunächst Lehrerwaisen und also nur indirekt Lehrerwittwen unterstützt, eine Unterstützung nicht erhalten können.*)

Jahres-Bericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. Achtes Vereinsjahr: 1. Juli 1868 bis 30. Juni 1869. Kgsbg. 1869. Gedruckt bei H. Hartung. (15 S. 8.)

Der in Segen wirkende Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen hat am 30. Juni v. J. das achte Jahr seines Bestehens abgeschlossen. Der Verein zählte 1398 Mitglieder, welche 727 Thlr. 18 Sgr. an Beiträgen zahlten. Die Summe aller Einnahmen überhaupt betrug 1180 Thlr. 28. Sgr. 6 Pf. Der Verein gab aus 1145 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf., worin 616 Thlr. 10 Sgr. an Unterstützung für 214 Lehrerwaisen in 105 Familien. Dem Kapital-Fonds wurden im Laufe des Vereinsjahres 400 Thlr. hinzugefügt, so daß derselbe gegenwärtig 5350 Thlr. beträgt. In den 8 Jahren seines Bestehens hat der Verein in Summa 8489 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. an Unterstützungen gezahlt. Der Vorstand des Vereins besteht aus den Lehrern H. Frischbier (Vorsitzender), H. Klein (Kassirer), H. Glaser (Schriftführer), A. Tichelmann und R. Meyer.

Diesen thatsächlichen Angaben haben wir nur den Wunsch hinzuzufügen, daß dem Vereine wieder allseitig Unterstützung und Anerkennung in reichem Maße zu Theil werden möge. Die Anfeindungen von gegnerischer Seite scheinen aufgehört zu haben — wenigstens finden wir diesmal keine Klage darüber in dem Berichte des Vorstandes — aber das ist noch nicht genug: soll der Verein in Wahrheit Segen schaffen, so müssen aus den Gegnern wieder Freunde werden, die Zweige müssen wieder zum Stamme zurückkehren, und **ein** Pestalozzi-Verein für die Lehrerwittwen und Lehrerwaisen wird dann das wirken und leisten, was zwei nimmer zu wirken und zu leisten vermögen.

---

*) Wie wir erfahren, ist diese Vertheilung zu Weihnachten v. J. bereits erfolgt. D. Red.

Die Alterthums-Gesellschaft Prussia und deren 25jähriges Bestehen.

Am 19. Novbr. 1844 hatten sich in Folge einer Aufforderung von Professor A. Hagen, Regierungs-Rath Bartisius, Oberlandesgerichts-Assessor Reusch, Stadtrath Hensche und Kunstmaler Knorre etwa dreißig Personen vereinigt, um eine Gesellschaft für preuß. Geschichte und Alterthümer zu constituiren. Prof. Hagen — von welchem die Idee hiezu ausgegangen war — setzte die Aufgabe, welche der Verein nach seiner Ansicht sich stellen müsse, auseinander. Nach einer längeren Discussion wurde der Zweck der Gesellschaft dahin bestimmt, daß sie sich mit Erforschung der Geschichte, mit Sammlung der Volkslieder und Sagen Preußens, mit Aufsuchung und Erhaltung der preuß. Alterthümer und Kunstwerke jeder Art beschäftigen, dabei aber ganz besonders Königsberg berücksichtigen wolle. Für die Localität bezeichnend, wurde als Namen der Gesellschaft „Prussia" gewählt. Zum „Ordner" wurde Prof. A. Hagen, zum „Rendanten" Stadtrath Hensche, zum „Secretair" Dr. Meckelburg ernannt. Ferner wurde beschlossen, daß die Mitglieder sich einmal monatlich versammeln sollen.

Nachdem in der Folgezeit die Theilnahme für die Gesellschaft auch im größeren Publikum zugenommen hatte, liefen von vielen Seiten Geschenke, sowohl an Alterthümern, welche in der Provinz gefunden wurden, als auch an Büchern ein. Diese Gaben bildeten das Fundament des gegenwärtigen Antiquariums und der Bibliothek der Gesellschaft. Da bei der allmäligen Anhäufung solcher Geschenke eine geregelte Aufstellung derselben wünschenswerth wurde; überwies das Ober-Präsidium — auf Verwendung des Vorstandes — hiezu der Gesellschaft ein Zimmer im westlichen Flügel des königl. Schlosses. Bereits in den Jahren 1848 und 1853 wurden fortlaufende Verzeichnisse des Antiquariums veröffentlicht.

Erst unter dem 12. Februar 1848 ist das Statut der Prussia durch königl. Ministerial-Erlaß bestätigt worden. Aus den 9 Paragraphen desselben wären vorzugsweise folgende hier anzuführen:

§. 1.

Die Gesellschaft hat den Zweck, die Kenntniß der vaterländischen Vorzeit zu erhalten und zu erweitern. Sie bewirkt solches durch Forschungen und Mittheilungen, sowie durch Anlegung dahin gehöriger Sammlungen.

§. 2.

Sie richtet ihre Thätigkeit zunächst auf die Provinz Preußen und umfaßt Geschichte, Alterthümer, Recht, Poesie, sowie das gesammte geistige und bürgerliche Leben des Vaterlandes.

§. 5.

Als Organ, die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit zu veröffentlichen, wählt die Gesellschaft für jetzt die „Neuen Preuß. Provinzial-Blätter" ɩc.

Zu den monatlichen Sitzungen wurde ein Zimmer im Geh. Archiv bewilligt. In selbigen sind die ersten Jahre hindurch regelmäßig Vorträge gehalten worden, welche in dem vorgenannten Organ zur Veröffentlichung kamen.

Den ersten Vortrag, und zwar am 19. Novbr. 1844 hielt Stadtrath Hensche „über die Siegel Königsberg's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart." Daran schlossen sich in der Folgezeit — und zwar am Freitage nach dem 15. jeden Monats — Vorträge der Professoren Voigt, Schubert, Simson, des Dr. Meckelburg, Dr. M. Töppen ɩc.

Jetzt, nach 25jähriger Thätigkeit der Gesellschaft wäre besonders das Verdienst des Prof. A. Hagen um dieselbe hervorzuheben, welcher nicht nur durch öftere, die Kunstgeschichte Preußens betreffende Vorträge eine bisher erhebliche Lücke nach dieser Richtung hin auszufüllen bemüht war; sondern auch — vermöge seiner vielseitigen Verbindungen in der Provinz — Zeichnungen von alten Gebäuden, Stadtpläne und immer seltener werdende Abbildungen sammelte, solche in einer Reihe von Mappen niederlegte und Alles sorgfältig katalogisirte.

Ebenso gebührt dem Staats-Archivar Dr. Meckelburg und dem Stadtrath Dr. Hensche der Dank der Gesellschaft, indem beide die Interessen derselben seit ihrer Begründung wahrgenommen haben, und letzterer noch durch werthvolle Geschenke die Sammlung bereichert hat.

Aus dem Kreise der Dahingeschiedenen bleiben der Curator der Universität, Ober-Reg.-Rath Reusch, Stadtrath Bartisius, Maler Funk und Regnungsrath Ulmer in dandbarem Andenken. Letzterer hat bis zu seinem Tode das Amt des Schatzmeisters und des Custos der Sammlung verwaltet und zur Vermehrung derselben nicht unwesentlich beigetragen.

In neuerer Zeit haben vorzugsweise Dr. Reicke und Dr. Bujack durch Vorträge an den Sitzungstagen und überhaupt für die Interessen der Prussia gewirkt; auch ersterer noch durch Abdruck der Verhandlungen ꝛc. in der von ihm und E. Wichert redigirten „Altpreußischen Monatsschrift“ sich den Dank der Gesellschaft erworben.

Dr. Bujack hat seit dem Tode des Rechnungsrath Ulmer das Amt eines Custos der Sammlung übernommen, und sich gleichzeitig der Mühe unterzogen, an bestimmten Tagen der Sommermonate dieselbe dem Publikum zu zeigen, resp. zu erklären, wodurch sichtlich das Interesse für preuß. Alterthümer geweckt worden ist.

Die Sammlung hat sich in den letzten Jahren durch eine Reihe werthvoller Beiträge aus der Provinz wesentlich vergrößert, welche hauptsächlich in Gräberfunden bestehen, die durch neuerdings in Angriff genommene Chaussee- und Eisenbahnbauten öfter als früher zu Tage traten. Die Anzahl der in verschiedenartigster Weise bearbeiteten Waffen und Werkzeuge aus Stein und Geweih, silberner und broncener Schmuckgegenstände, eiserner und broncener Schwerter, römischer und Ordensmünzen ꝛc. — welche theils gelegentlich, theils an besonders markirten Orten systematisch gesammelt wurden — hat sich nicht nur wesentlich vergrößert, sondern ist auch durch kostbare und seltene Stücke bedeutungsvoll herangewachsen und im ganzen Umfange wohlgeeignet, ein Gesammtbild provinzieller Alterthümer abzugeben.

Für eine dem Zweck entsprechende Aufstellung der Bibliothek hat sich leider bis jetzt keine geeignete Localität finden lassen, und nur ein von Archivassistent Wittich in dankenswerther Weise ausgearbeiteter Zettelkatalog vermittelt die Benutzung derselben. Somit ist der Wunsch wohlbegründet, daß die an seltenen und werthvollen Büchern reiche Sammlung recht bald systematisch aufgestellt und dadurch den Mitgliedern der Gesellsellschaft die Benutzung derselben erleichtert werden möge.

Die Mitgliederzahl der Prussia — welche sich durch Todesfälle verringert hatte — ist neuerdings im Steigen begriffen und schloß im Jahre 1869 auf 50 ab.

Der gegenwärtige Vorstand besteht: aus dem Unterzeichneten als Ordner; Dr. Meckelburg als Secretair u. Kaufmann Wessel als Schatzmeister.

Die Gesellschaft steht im Schriftenaustausch mit verschiedenen anderen Vereinen und bedient sich hiezu — in Ermangelung eines eigenen Organs und nachdem die „Preuß. Provinzial-Blätter" mit der Altpreußischen Monntsschrift vereinigt — der „Altpreußischen Monatsschrift", in welcher nicht nur die jedesmaligen Sitzungsprotokolle, sondern auch die sich zum Abdruck eignenden Vorträge veröffentlicht werden.

Ist gleich eine Steigerung der antiquarischen Interessen in den letzten Jahren nicht zu verkennen gewesen; so sei schließlich doch der Wunsch ausgesprochen: daß die Bestrebungen der Gesellschaft künftighin in noch weiteren Kreisen der Provinz Anhalt gewinnen und eine thätige fördernde Unterstützung finden mögen. **Minden.**

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 21. Januar. Als neue Mitglieder sind beigetreten; Dr. med. **Froelich**, Tribunalsrath **Caspar**, Landschaftsmaler **Hugo Knorr**, die Rittergutsbesitzer Baron **v. d. Goltz** auf Kallen und **Blell** auf Tüngen. Als Geschenke für die Sammlung der Alterthümer liefen ein von den Herren: **Kleinfeld** Fragmente eiserner Geräthschaften aus der Feldmark von Gallwalde (Kr. Fischhausen); Dr. med. **Michelson** ein Bronze-Fingerring in Spiralform und ein Thongefäß in kleinstem Maaßstab (3,5 cm. hoch) aus den Heidengräbern von Grüneyken (Kr. Darkehmen); Gymnasiast **Lehmann** mehrere Urnenscherben und ein eiserner Celt aus den Heidengräbern bei Wackern (Kr. Pr. Eylau); Pfarrer **Marks** in Wilhelmsberg durch Landrath **v. Goßler** ein Axthammer von der Feldmark Gr.-Kolpaken (Kr. Darkehmen); Kaufmann L. E. **Liedemann** Fragment eines Backzahns des elephas primigenius und eine Medaille auf die Schlacht bei Roßbach. — Als ein besonders reiches Geschenk des Hrn. Stabsarzt Dr. **Wollenberg** ist ein Fund zu bezeichnen, welcher in einem Torfmoor des Guts Bielawken bei Pelplin (Westpreuß.) gemacht worden ist. Derselbe enthält verschiedene Stücke von Kürassier-Rüstungen aus dem Anfange des 17. Jahrh., auch einen Pikenier-Harnisch mit Halsberge und ein Paar Beinschienen aus derselben Zeit. Für alle Geschenke, wie für die mühevolle Bestimmung der 140 Nummern von Steinalterthümern der Sammlung nach ihren Steinarten durch

Hrn. Bergwerks-Referendarius **Schröder** — bei dessen vorübergehendem Aufenthalt in Königsberg — wird von dem Vorsitzenden im Namen der Gesellschaft der Dank ausgesprochen. — Nach einer Mittheilung über ein silbernes Schaustück, das im 17. Jahrh. als Hochzeitsgeschenk diente und von Hrn. Hôtelbesitzer **Braune** zur Ansicht eingeschickt war, hält Dr. **Lohmeyer** einen Vortrag über den Cultus und die Sitten der Pruzzi. Das nicht unbelangreiche Material von Urkunden u. Hilfsmitteln hatte derselbe bereits in der Novbr.-Sitzg. vorig. J. kritisch beleuchtet und kam jetzt hauptsächlich auf das Capitel der Chronik Peters v. Dusburg: De ydolatria et ritu et moribus Pruthenorum zurück.

Sitzung 18. Febr. Der Vorsitzende weiht Worte des Andenkens dem am 8. Febr. c. zu Insterburg verstorbenen Geh. Justizrath **Barnheim**, welcher die Sammlung der Prussia zu verschiedenen Malen mit werthvollen Geschenken bedacht hat, und lenkt gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die kostbare Hinterlassenschaft dieses Mannes an Manuscripten, Incunabeln und Miniaturen (s. deren Verzeichniß Altpr. Mtsschr. IV, Hft. 8), mit Hinzufügung des Wunsches: daß diese bibliographischen Schätze der Provinz erhalten bleiben mögen. — Dr **Lohmeyer** überweist der Sammlung der Alterthümer vier im Ganzen wohlerhaltene Urnen als Geschenk; die größte 29 cm., die kleinste 20 cm. hoch, sämmtlich von feinerer Arbeit und mit geschickten Verzierungen aus einem Gräberfunde, den Candidat **Krause** auf dem Gute Goschen bei Dirschau gemacht und auch genau beschrieben hat. Darauf berichtet Dr. **Lohmeyer** über den mit Dr **Berendt** und Prof. **v. Wittich** im vorigen Herbst nach dem bei Rossitten auf der kurischen Nehrung sich befindenden christlichen Kirchhof des 14. (?) Jahrhunderts unternommenen Ausflug. Dr. **Reicke** zeigt ein aus Gyps geformtes genaues Modell eines Steinhammers aus der Sammlung des Hrn. **Scharlock** in Graudenz vor und weist auf den Abdruck eines interessanten Gräberfundes bei Klinzlau in einem der nächsten Hefte der Altpr. Monatsschrift hin. Lehrer **Frischbier** berichtet über sein demnächst erscheinendes Werk: „Hexenspruch und Zauberbann, ein Beitrag zur Geschichte des Unglaubens in der Provinz Preußen" (Berlin. A. Enslin). Er giebt einen kurzen Ueberblick über den Inhalt des Buches und bringt sodann folgende drei Abschnitte desselben zum Vortrage: „wider die Gicht"; „auf dem Hühnerhof"; „der Hirte". Dr. **Meckelburg** zeigt die von der Gesellschaft angekauften 25 Blätter vor, welche von dem Hofphotographen Busse gearbeitet, die innern Räume der Kirchen Danzigs und die in ihnen enthaltenen Kunstschätze zur Anschauung bringen. Dr. **Reicke** knüpft hieran die Vorzeigung des kürzlich im Verlage von Kafemann in Danzig erschienenen Prachtwerkes: „Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz, mit 200 photograph. Abbildungen von Busse" (2 Thle. 20 Thlr.) Rittergutsbes. **Blell** auf Tüngen (bei Wormditt) berichtet schließlich über mehre seltene, in dortiger Gegend gefundene Alterthümer, welche sich in seiner Sammlung befinden und von denen derselbe einige vorzeigt. — Den geehrten auswärtigen Mitgliedern zur Nachricht, daß die Jahresbeiträge an den Rendanten, Kaufmann **Wessel**, Münzstr. № 24, einzusenden sind.

— —

Mittheilungen und Anhang.

Ein altpreußisches Gedicht.

Im Nachstehenden habe ich versucht, die von Waissel u. A. in deutscher Prosa mitgetheilte altpreußische Jungfrauenklage zu versificiren und ins Altpreußische zu übertragen. Bei der Wahl des Metrums leitete mich die Betrachtung der beiden erhaltenen Bruchstücke des Originals („mai mili swinti pannika" und „O hue, hue, ho!"), sowie der Blick auf die leicht erkennbare Symmetrie der überlieferten Sätze.

O weh! o weh! o weh!	O hue! hue! ho!
Wer wird nun meinem Väterlein,	Kas wirst maiasmu tewikai,
Wer wird nun meinem Mütterlein	Kas wirst maiasmu mutikai
Ihr weiches Bettlein machen	Stan lastikan teikūuns,
Und ihre Füßchen waschen!	Stans najikans aumūuns!
O weh! o weh! o weh!	O hue! hue! ho!
Mein liebes armes Kätzelein!	Mai mili guri kattika!
Mein liebes armes Hündelein!	Mai mili guri sunnika!
Wer wird euch Essen geben!	Kas jumus idin dāuns,
Wer wird euch Gutes thuen!	Kas labba wirst seggīuns!
O weh! o weh! o weh!	O hue! hue! ho!
O Hühnelein! o Schäfelein!	Gertistiai! eristiai!
Ihr Kälber, Küh' und Pferdelein!	O wersi, klenti, kaiwikai!
Wer wird euch Futter geben!	Kas jumus perdin dāuns,
Wer wird euch Gutes thuen!	Kas labba wirst seggīuns!
O weh! o weh! o weh!	O hue! hue! ho!
Mein liebes heilig Feuerlein!	Mai mili swinti pannika!
Wer wird das trockne Hölzelein	Kas wirst stan sausan lukkikin
Zu deinem Herdchen tragen	Prei twaian pist pelannan,
Und wer wird dich behüten!	Kas dabber tin pokuntuns!
O weh! o weh! o weh!	O hue! hue! ho!

Berlin. Dr. W. Pierson.

Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkassen in der Provinz Preußen für das Jahr 1868.

(Vgl. für 1867: Altpr. Mtsschr. VI, 272.)

1. Regier.-Bez.	2. Zahl der bestehenden Sparkassen: städt.	Kreis-	3. Betrag der Einlagen am Schlusse des Jahres 1867. Rt.	Sgr.	Pf.	4. Zuwachs während des J. 1868: a. durch neue Einlagen. Rt.	Sgr.	Pf.	b. durch Zuschreibung von Zinsen. Rt.	Sgr.	Pf.	5. Ausgabe im Jahre 1868 für zurückgenommene Einlagen. Rt.	Sgr.	Pf.	6. Betrag der Einlagen nach dem letzten Abschluß pro 1868. Rt.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	6	14	701,798	27	7	397,528	12	11	22,178	21	9	339,364	16	4	782,141	15	11
Gumbinnen . .	3	11	114,896	4	—	43,269	9	4	3,704	13	4	40,392	28	5	121,476	28	3
Danzig . . .	2	4	649,161	7	11	285,903	23	9	18,822	23	9	297,378	14	6	656,509	10	11
Marienwerder .	3	9	399,514	9	2	187,126	17	9	14,081	6	—	186,172	22	11	414,549	10	—
	14	38	1,865,370	18	8	913,828	3	9	58,787	4	10	863,308	22	2	1,974,677	5	1

Regier.-Bez.	7. Bestand der Separat- oder Sparfonds. Rt.	Sgr.	Pf.	8. Bestand des Reserve-Fonds. Rt.	Sgr.	Pf.	9. An Sparkassen-Büchern befanden sich am Jahresschluß im Umlauf mit einer Einlage: bis 20 rl. Stück	von 20 rl. bis 50 rl. Stück	von 50 rl. bis 100 rl. Stück	von 100 rl. bis 200 rl. Stück	von 200 rl. und darüb. Stück	überhaupt Stück	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kol. 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 1) auf Hypothek a. auf städtische Grundstücke. Rt.	Sgr.	Pf.	b. auf ländliche Grundstücke. Rt.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	—	—	—	67,150	28	6	5,727	2695	1875	1190	860	12,347	267,289	2	10	47,426	22	1
Gumbinnen . .	—	—	—	24,566	28	8	2,480	602	365	166	112	3,725	42,083	9	—	50,433	28	—
Danzig . . .	—	—	—	83,023	6	9	1,435	1231	1126	977	916	5,685	116,970	—	—	309,573	21	9
Marienwerder .	—	—	—	72,343	9	—	2,004	1008	1199	563	396	5,170	214,245	2	—	82,798	5	3
	—	—	—	247,084	12	11	11,646	5536	4565	2896	2284	26,927	640,587	13	10	490,232	17	1

Regier.-Bez.	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kolonne 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 2) auf den Inhaber lautende Papiere. Rt.	Sgr.	Pf.	3) auf Schuldscheine gegen Bürgschaft. Rt.	Sgr.	Pf.	4) gegen Faustpfand. Rt.	Sgr.	Pf.	5) bei öffentlichen Instituten und Corporationen. Rt.	Sgr.	Pf.	überhaupt. Rt.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	222,870	20	—	88,892	15	7	140,800	—	—	82,140	—	—	849,419	—	6
Gumbinnen . .	17,480	—	—	19,696	20	8	—	—	—	9,900	—	—	139,593	27	8
Danzig . . .	158,421	24	7	59,590	7	11	31,810	—	—	34,000	—	—	710,365	24	3
Marienwerder .	14,229	17	9	140,251	18	5	5,649	10	—	7,500	—	—	464,673	23	5
	413,002	2	4	308,431	2	7	178,259	10	—	133,540	—	—	2,164,052	15	10

[Königl. Preuß. Staats-Anzeiger № 247. 21. October 1869. Beilage.]

Florilegium Weloviense.

E. Th. Reinhard hat auf der ersten Seite der Baßstimme zu Havemann's „geistl. Concerten" (Berlin 1659) bemerkt: Haec volumina Galli anno 1807 die XVI. vel XVII. Junii, fracto scrinio, in quo continebantur, in apricum protulerunt. Ernestus Theodorus Reinhard scripsit año 1808 die 12$^{\underline{mo}}$ Octobris, in nundinis auctumnalibus Welaviensibus. Am Schlusse dieser „geistl. Concerte" findet sich in den beiden noch vorhandenen Stimmbüchern handschriftlich das Florilegium Weloviense In Ipsa IMpressIone et VarIa persecVtIone SeYDLIana. AnnIs nVnC fraVDVLentIssI-MIs collectum a Jacobo Seydel. 1669. (Diese Jahreszahl ergiebt sich zweimal aus den im Titel mit rother Tinte geschriebenen, hier groß gedruckten, Buchstaben.)

Seydel ist wahrscheinlich Nachfolger von Johannes Crone, seine Sammlung eine Fortsetzung oder Ergänzung der Havemann'schen, denn es finden sich dieselben Namen unter den Componisten: Franciscus de la Porta, Rovetta, Ignat. Donatus, Joh. Wichmann (Cantor in Danzig), Alberic. Mazak, Mart. Mielczewski, Alex. Grandus, Petr. Franciscus, Claud. Monteverde, während viele Compositionen ohne Namen sind. Die Compositionen selbst sind die seit Andr. Hammerschmidt und dem jüngeren Ahle beliebt gewordenen Concerte über lateinische Bibelsprüche, Psalmen, Stellen aus dem hohen Liede mit einer Einleitung: symphonia oder sonata (Klingstück) versehen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wird diese Form, sowie die Entlehnung von Stellen aus dem hohen Liede und damit eine Wendung der streng contrapunctischen Form zu mehr weltlichen und bewegten Rhythmen von den größten Meistern Deutschlands vorzugsweise gepflegt. Die vorliegenden Blätter beweisen, daß auch Componisten zweiten Grades diesen Weg betraten und, was für uns die Hauptsache ist, daß die alten preuß. Cantoren emsig alles in Deutschland erschienenene Neue sammelten, oft auch — impressione et varia persecutione — wie Jacob Seydel. Unserer Provinz entsprossen ist nur das „Gloria" Wichmann's.

D. Ungewitter.

Bohren der Stein-Geräthe.

Als ich im October v. J. in Graudenz den Apotheker Herrn **Scharlock** besuchte, welcher bei seinem vielseitigen Interesse an Dingen der Naturforschung u. Alterthumskunde außergewöhnlich scharfen Beobachtungssinn und treffliche Combinationsgabe zeigt, theilte derselbe u. A. mir auch seine Ansicht über die Art und Weise mit, welche die halbwilden Völker der Vorzeit unseres Vaterlandes angewendet haben, um die aus sehr hartem Stein bestehenden Steinhämmer zu durchbohren, darüber ich — wie viele Andere — bisher vergebens nachgedacht hatte. Seine Methode, die er früher selbst erprobt, überraschte mich durch ihre praktische Einfachheit und fand sofort meinen vollsten Beifall. — Später las ich in der Wiener „Neuen freien Presse" vom 30. December 1869 (№ 1917) Folgendes, was mit den Angaben des Herrn Scharlock vollkommen übereinstimmt:

„Die genaue Prüfung der Schaftlöcher europäischer Stein-Geräthe lehrt, daß sie ihre Entstehung zwei verschiedenen Bohrmethoden verdanken. Die Einen sind mit einem hohlen Cylinder, wahrscheinlich aus Bronce, gebohrt, während die andern augenscheinlich von zwei Seiten gebohrt sind und zwar wahrscheinlich mit einem hölzernen Stabe. Bei beiden Bohrmethoden muß natürlich die Anwendung von hartem Sand (Quarzsand) und Wasser vorausgesetzt werden. Der Sand ist als das eigentliche Bohrmittel zu betrachten. Daß es möglich ist, auch den härtesten der zu Geräthen benutzten Steine mittels eines Holzstabes zu durchbohren, hat Herr Rau, nach einer Mittheilung im Archiv für Anthropologie, durch den Versuch direkt nachgewiesen. Es ist ihm nämlich nach lange fortgesetzter Arbeit gelungen, einen harten Diorit mit einem Holzstabe unter Zuhilfenahme von gewöhnlichem hartem Sande (Quarzsand) und Wasser vollständig zu durchbohren und damit den praktischen Beweis zu liefern, daß die Menschen der (sogenannten) Steinzeit bei der bekannten Ausdauer wenig cultivirter Arbeiter, wohl im Stande waren, ohne Kenntniß der Metalle durchbohrte Stein-Geräthe herzustellen."

R. Bergau.

Nochmals zu dem Pestliner Fund-Bericht.

Im Anschluß an meine Mittheilung, enthaltend Notiz über Funde bei Frauenburg und Drengfurt ꝛc., Bd. VII. S. 83 dies. Blätter möchte ich nicht versäumen darauf aufmerksam zu machen, daß Director M. Töppen in seinem vortrefflichen dankenswerthen Bericht[1]) über Alterthümerfunde bei Hohenstein Bd. VII. S. 15—16 dies. Blätter einen Vasenfund beschreibt, der unter ganz ähnlichen Umständen gemacht wurde, als der Fund von Pestlin, welchen ich Bd. V. S. 555—56 d. Bl. beschrieben habe. Es scheint sich demnach immer mehr zu bestätigen, daß diese bisher sehr wenig beachtete Art Gefäße, von meist sehr schöner Form verhältnißmäßig jung sind, d. h. dem 13. und 14. Jahrhundert angehören und daß in dieser Zeit in Preußen noch immer Todtenbestattungen nach heidnischem Ritus stattfanden.

R. Bergau.

Universitäts-Chronik 1870.

Febr. Nachgelieferte Habilitationsschrift pro loco in ord. philos. . . . von **Theod. Barone de Goltz**, phil. Dr. Prof. P. O. design., De lupini apud Romanos colendis atque utendi ratione. (16 S. 8.) (Vgl. 12. Febr.)

5. März. Jur. Doctordiss. v. **Paulus Bülowius** (aus Kgsbg.): Utrum ad dominium

---

[1]) Möchte doch in jeder Stadt unserer Provinz eine dazu berufene Persönlichkeit in gleich liebevoller Weise sammeln, wie Wolsborn in Elbing und Töppen in Hohenstein es gethan und die Resultate ihrer Nachforschungen publiciren, damit die beabsichtigte Karte (vgl. Bd. IV. S. 357 u. 719) recht vollständig werde!

rerum immobilium transferendum secundum jus Saxonicum medii aevi resignatione solemni in judicio facta opus fuerit nec ne. (39 S. 8.)

„Acad. Alb. Regim. 1870. II.“ Index lect. . . . per aestatem . . . 1870 d. m. XXV. Aprilis p. p. o. instituendarum. [Prorect. Dr. Rob. Caspary P. P. O.] (15 S. 4.) [Inest **L. Friedlaenderi** recensio poetarum Statio Martiali Plinio juniori contemporaneorum. S. III. IV.]

Verzeichniss der . . . im Sommer-Halbj. v. 25. Apr. . . . an zu haltenden Vorlesungen und öffentl. acad. Anstalten. (4 Bl. 4.)

22. März. **„Acad. Alb. Regim. 1870. III.“** Natalicia principis . . . Guilielmi I. . . . celebranda indicunt . . . Prorect. et Sen. Insunt narrationes de vita et conversatione beatae Mariae virginis et de pueritia et adolescentia salvatoris ex codice Gissensi edidit **Oscar Schade.** (28 S. 4.)

26. März. Phil. Doctordiss. von **Gualth. Gebhardi** (aus Lyck): De Tibulli Propertii Ovidii distichis quaestionum eligiacarum specimen. (51 S. 8. m. 1 Tab.)

30. März. Phil. Doctordiss. von **Johannes Strzebitzki** (aus Danzig): Thietmarus episcopus Merseburgensis quibus fontibus usus sit in chronicis componendis quaestiones criticae. (32 S. 8.)

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

Bericht üb. d. Thätigk. des Danziger Vereins zur Errichtg. u. Förderung von Kindergärten. Danzig. Kafemann. (4 Bl. 8.)

[Bessel] Steinheil, Dr. C. v., Copie der Bessel'schen Toise du Pérou in 2 Glasstäben. [Aus d. Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (8 S. gr. 4.) $^1/_6$ Thlr.

Fasbender à Thorn, les angles que les côtés du triangle forment avec leurs de gravité respectives. [Grunert's Archiv d. Math. u. Phys. 51. Theil. 1. Hft. S. 46—88.]

Gewerbe-Ordnung f. d. norddtsch. Bund. Kgsbg. Hartung. (52 S. gr. 8.) 3 Sgr.

Glogau, Gust. (aus Tilsit), De Aristotelis Ethicon Nicomacheorum notionibus quae sunt μεσότης et ὀρθὸς λόγος. Diss. inaug. Halae. (34 S. 8.)

Gloy, E., Katast.-Sekret. u. Feldmesser, Tafel zur Verwandlg. preuss. Maasse u. Gewichte in Metermaass f. Feldmesser, Grundbesitzer, Gewerbetreibende etc. Marienwerder. 1870 (69). Egon Nax. (16 S. qu. 8.) $^1/_6$ Thlr.

Goldschmidt. Ztschr. f. d. gesammte Hdlsrecht., hrsg. v. **L. Goldschmidt** u. **P. Laband** . . . 13. Bd. Erlangen. Enke. (XIV, 664 S. gr. 8.) 3 Thlr. 18 Sgr.

— — Zur Rechtstheorie des Geldes. [Ztschr. f. d. ges. Hdlsr. 13. Bd. S. 366—390.] Ueb. d. Staatsgenehmigung z. Errichtg. d. Actiengesellschftn. [Ztschr. f. Badische Vwaltg. № 19.] üb. d. sogen. Solidarhaft d. Mitglieder d. Erwerbs- u. Wirthschftsgenossschftn. [Ebd. 21.]

Goltz, Bogumil, d. Weltklugh. u. d. Lebens-Weish. m. ihr. correspondird. Studien. 2 Bde. Berlin. Janke. (IV, 268 u. IV, 292 S. gr. 16.) 2 Thlr.

— — Vorlesungen. 2 Bde. Ebd. (V, 270 u. V, 272 S. gr. 16) 2 Thlr.

Goltz, Prof. Dr. Frdr., u. Prof. Dr. v. **Wittich.** Physiologische Physik. 2. Theil. Haematodynamik u. spec. Nerven-Physiol. bearb. [Jahresber. üb. die Leistgn. u. Fortschr. in d. gesammt. Medic. III. Jahrg. Ber. f. d. J. 1868. I. Bd. 1. Abth. S. 117—136.]

Goltz, Prof. Dr. Fr., Beitr. z. Lehre v. d. Functionen d. Nervencentren d. Frosches. Mit 8 (eingedr.) Holzschn. Berlin. Hirschwald. (V, 130 S. gr. 8.) 28 Sgr.

Goltz, Freih. v. d., Bericht üb. d. landwirthsch. Unterricht an d. Schullehrer-Seminarien d. Schweiz, nebst Vorschläg. z. Organisit. dess. in d. preuß. Seminarien. [Annalen d. Ldwirthsch. in d. k. preuß. Staaten. 27. Jahrg. Bd. 53. Mai-Juni. S. 287 ff. (Abgedr.:) d. Volksschulfreund. 18. 19.]

Gottschall, Rud., Blüthenkranz neuer deutsch. Dichtung. 7. Aufl. Breslau. 1870 (69.) Trewendt. (XVI, 578 S. 16.) In engl. Einb. m. Goldschn. $1^1/_2$ Thlr.

— — Poetik. Die Dichtkunst u. ihre Technik. Vom Standpunkte der Neuzeit. 2 Bde. 2., wesentl. verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1870(69). (XVI, 302 u. IV, 264 S. 8.) $2^1/_2$ Thlr.

— — Unsere Zeit. Deutsche Revue d. Gegenw ... N. F. Hrsg. v. **R. Rud. Gottschall**. 5. Jahrg. 24 Hfte. (à 5 Bg. Lex. 8.) Leipzig. Brockhaus. à $^1/_3$ Thlr.

— — mystisch-social. Gemeinden der Gegenw. Ein Essay. [Uns. Zeit. Bd. I. S. 342 bis 362. 499—524.] Der falsche Demetrius auf deutsch. Bühnen. Ein Essay. [Ebd. Bd. II. S. 522—539.] Das deutsche Theater seit d. J. 1850. Artik. 1—3. [Ebd. Bd. I. S. 757—791. 919—946. Bd. II. S. 67—76.]

Grametke, Henriette, Kochen, Backen, Waschen, od. A-B-C der Hauswirthsch ... Lfg. 4. Marienburg. Bretschneider. (S. 225—319.) $^1/_3$ Thlr. (cplt.: $^2/_3$ Thlr.)

Gregorovius, Ferd., Corsica. 2. durchgeseh. Aufl. 2 Thle. in 1 Bd. Stuttg. Cotta. (356 u. 320 S. 8.) in engl. Einb. 3 Thlr.

Gronemann, Selig (aus Flötenstein, Kr. Schlochau), De Profiatii Durani (Efodaei) vita ac studiis cum in alias literas tum in grammaticam collatis. Diss. inaug. Vratisl. (Schletter.) (IV, 67 S. 8.) $^2/_3$ Thlr.

Grosse, Gymn.-Lehr. Dr. E., Zu O. Ribbecks appendix Vergiliana. [Neue Jahrbüch. f. Philol. 99. Bd. 4. Hft. S. 275—278.] Zu den versus Scoti cuiusdam de alphabeto. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 24. Jahrg. 4. Hft. S. 614—616.]

Gruenhagen, Dr. A. in Kgsbg., Ueb. d. Wesen u. d. Bedeutg. der electromotor. Eigenschaften der Muskeln u. Nerven. 2. Abth. [Ztschr. f. ration. Med. 36. Bd. S. 132—147.] Ueb. d. vermeintl. Dilatator pupillae der Kaninchen-Iris [Ebd. 36. Bd. S. 40—46. m. 1 Taf.] Ueb. e. merkwürd. Einfluss des Glycerins auf die Generation des Blutfibrins. [Ebd. S. 239—240.]

Gudawski, Joseph v. (aus Trzcinn in Westpr.) Ueb. Fussgelenks-Resection. Inaug.-Diss. Greifswald. (30 S. 8.)

Guthe, Prof. Dr. H., Die Lande Braunschw. u. Hannov. f. d. Volksschule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (III, 43 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haase, Alb. (aus Tilsit), St. Ephraemi Syri theologia quantum ex libris poeticis cognosci potest explicatur. Diss. inaug. Halis. (44 S. 8.)

Haberkorn, Frdr., Alkoholmissbrauch u. Psychosen. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (40 S. 8.) $^1/_4$ Thlr.

Hachtmann, Frdr., Pastor auf Hooge, Wahlpredigt, gehalt. z. Woldenhorn am 24. November. 1868. Danzig. Druck v. Edw. Groening. (8 S. gr. 8.)

Hagen, Aug., Acht Jahre aus dem Leben Michael Angelo Bonarottis. Nach Berichten v. Georg Vasari. Berlin. Guttentag. (V, 264 S. 8.) $1^2/_3$ Thlr.

Hagen, G., Handbuch der Wasserbaukunst. 3. neu bearb. Aufl. 1. Thl.: Die Quellen. A. u. d. T.: Brunnen, Wasserleitungen und Fundirungen. 1. Bd. Mit e. Atlas v. 10 Kpftaf. in (qu.) Fol. Berlin. Ernst & Korn. (XIV, 383 S. gr. 8) 4 Thlr.

Hagen, Dr. H., Entwickl. der Buchdruck. u. d. Buchhdls. in Nordamerika. [Kbg. Hartungsche Ztg. № 190. (1. B.)] Die Gold-Schlacht am 24. Sept. in Newyork. [Ebd. 249. (1. B.)]

Hahn, Trib.-R. C., Die preuß. Concurs-Ordnung u. das Anfechtungsgesetz vom 9. Mai 1855. Ergänzt u. erläut. durch d. neuere Gesetzgebg., insbes. durch d. Gesetz vom 12. März 1869 u. d. allg. deutsche Hdls.-Gesetzbch., sowie durch Rescripte u. Entscheidgn. d. kgl. Ober-Tribunals. 3. vm. Aufl. Breslau. Kern's Verl. (VI, 292 S. 8.) $1^1/_4$ Thlr.

[**Hamann.**] **Rocholl**, R., Johann Georg Hamann. Hannov. Meyer. (42 S. 8.) $^1/_4$ Thlr.

Hammer. Lesebuch f. d. 3 erst. Schulj. nach d. Grundsätz. d. Schreiblesemethode. Bearb. v. **E. F. Hammer** u. **R. Kuhn**. M. e. Vorw. v. A. Radtke. 34. Aufl. v. Hammer's Handfibel. Der neu umgearb. Ausg. 1. Aufl. Kgbg. Bon. (96 S. 8.) 3 Sgr.

Handbuch, topographisch-statistisches, f. d. Reg.-Bez. Danzig. Hrsg. v. d. kgl. Regierg. Danzig. Kafemann. (IX, 382 S. hoch 4.) $1^1/_3$ Thlr.

Harder, Fr., Bilder aus d. Heimathskde. der Herzogth. Schleswig-Holstein mit Hamburg, Lübeck u. d. Fürstenth. Lübeck u. dem Fürstenth. Lübeck f. d. Schule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (48 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haus-Kalender, ost- u. westpr. f. d. Provinzen Preußen, Pos. u. Schles. 1870. 2. Jahrg. Thorn. Lambeck. (112 S. 8.) $^1/_6$ Thlr.

Heidenhain, Frz. (aus Marienwerder), Ueb. Graptholithen (sic!) führende Diluvial-Geschiebe der norddtsch. Ebene. Geognost. Inaug.-Diss. Berlin. (42. S. 8.)

— — Ueb. Ad. Fick's experimentell. Beweis f. d. Gültigk. d. Gesetz. von d. Erhaltg. d. Kraft bei d. Muskelzusammenziehung. Nach Versuch. v. L. Landau u. C. Paeully mitgeth. v. **R. Heidenhain.** [Archiv f. d. gesammte Physiol... 2. Jahrg. 8. Hft.]

Heinzelmann, Carl, An Deutschlands Söhne. Vaterländ. Ged. Zum Geburtstage d. Kgs. Wilh. I.... Berlin. Schweigger. (22 S. gr. 8.) $^1/_6$ Thlr.

— — Erinnerung an Neukuhren im Sommer 1869. Gedichte. Kgsbg. Gedruckt in der A. Rosbach'sch. Bchdr. (8 S. gr. 8.) $^1/_{12}$ Thlr.

Hendewerk, Lic. Dr., Pfarrer zu Heiligen-Kreuz, Unterhaltgn. m. Herbart u. An Herrn Prof. Dr. Ziller zu Leipz. Kbg. i. Pr. Wilh. Koch. (2 Bl., 31 S. gr. 8.) $^1/_5$ Thlr.

— — Die Form der Religionsphilosophie. [Jahrbuch d. Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. 1. Jahrg.]

Henning, Oberst Otto v., Die Darstellg. des Gefechts von Kissingen (10. Juli 1866) durch den k. bayrisch. Generalquartiermeisterstab partiell. beleucht. Kgsbg. Pfitzer u. Heilmann. (36 S. gr. 8 m. 9 (lith.) Plän.) $^5/_{12}$ Thlr.

[**Herbart.**] **Gruno**, A., Ueb. **Herbart**'s prakt. Philos. m. besond. Berücksichtig. der Idee der Billigkeit. Brandenburg a. H. (Progr. d. Realsch.) (16 S. 4.)

Hartsen, Dr. F. A. v., Grundlegung v. Aesthetik, Moral u. Erziehg., vom empir. Standpunkt. Mit Rücks. auf **Herbart**, R. Zimmermann, Lotze etc. Mit e. neuen Versuch Philos. u. Relig. zu versöhnen. Halle. Pfeffer. (VIII, 116 S. gr. 8.) 24 Sgr.

Wyneken, Ernst Frdr., d. Naturgesetz der Seele, od. **Herbart** u. **Schopenhauer**, e. Synthese. Inaug.-Diss. Hannov. Schulze. (36 S. gr. 8) $^1/_3$ Thlr.

Herder's Werke. 4. 5. Theil. [National-Bibl. sämmtl. dtsch. Klassiker. Erste wohlf. u. vollstd. Ausg. ihrer Meisterwerke. 137. 141. Lfg. Berlin. Hempel. (148, 63 S. gr. 16.) à $^1/_{12}$ Thlr.

— — Der Cid nach spanisch. Romanzen besung. Stuttg. Cotta. (115 S. gr. 16.) $^1/_6$ Thlr.

— — Der Cid. Nach span. Romanzen. M. Einleitg., den abweichd. Lesarten u. Erläutergn. Leipz. Dyk. (175 S. 16.) $^1/_{10}$ Thlr.

— — Ideen z. Gesch. der Menschheit. Mit Einleit. u. Anmerkgn. v. **Julian Schmidt.** 3 Bde. [Biblioth. d. deutsch. Nationallit. d. 18. u. 19. Jahrh. 23—25. Bd. Leipz. Brockhaus.] (LXXXVIII, 148; VIII, 284 u. VII, 256 S. 8.) à $^1/_3$ in engl. Einb. à $^1/_2$ Thlr.

— — Legenden u. morgenländ. Sagen. Berl. 1870 (69). Gerstmann'sche Buchh. (VIII, 152 S. 16.) cart. $^2/_5$ Thlr.

Schmidt, Ferd., Herder als Knabe u. Jüngling. Für Jung und Alt erzählt. 6. Aufl. Berlin. Kastner. (164 S. 16 m. 3 Holzschntaf.) cart. $^1/_4$ Thlr.

Humanität u. Nationalität. Eine livländische Säcularschrift zum Andenken Herder's u. zum Schutze livländischen Verfassungsrechtes von **Jegór v. Sivers.** Berlin. B. Behr's Buchh. (E. Bock.) (XV, 92 S. gr.) $^3/_4$ Thlr.

Herzberg, W. A. B., Liebes Leid u. Lust. Uebers., eingeleit. u. erläut. [**Shakespeare's** dramat. Werke nach d. Uebsetzg. von A. W. Schlegel u. Ludw. Tieck sorgfältig revid. u. theilweise neu bearb., m. Einleitgn. u. Not. verseh., unt. Redaction von H. Ulrici hrsg. durch d. dtsche Shakespeare-Gesellsch. Bd. VII. Berlin. Reimer. S. 255—391. gr. 8.]

Hesse, Dr. Otto, Prof. am kgl. Polytechnic. zu München, Vorlesungen üb. analyt. Geometrie d. Raumes. Insbesond. üb. Oberfläch. zweiter Ordnung. 2. Aufl. Leipzig. Teubner. (XVI, 456 S. gr. 8.) $3^1/_3$ Thlr.

— — Ein Determinantensatz. [Crelle's Journal f. rein. u. angew. Math. 69. Bd. S. 319—322.]

Heydenreich, J. F. in Tilsit, Paul der Knecht. Ein Lehr- u. Lesebuch f. Landwirthe, besond. des bäuerl. Standes. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit e. Anh. üb. d. neue Maaß u. Gewicht. Mit 49 erläut. Abbildgn. Berlin 1870 (69). Landwirthsch. Verlagshdlg. v. Wiegandt u. Hempel. 3/4 Thlr. ♁

Periodische Literatur 1870.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Januar. Febr. (№ 1. 2.)

Abhandlungen: (№ 1.) Dr. **M. Endemann**, die Markgenossenschaft u. die Landgemeinde in Hessen. Vortrag. S. 1—32. Dr. **F. W. F. Schmidt**, Land und Leute von Westpreußen. I. S. 33—47. (№ 2.) **J. O. Opel**, Kampf des Protestantismus und des Katholicismus im Stift Halberstadt. 1612 bis 1620. S. 61—86. Prof. Dr **Leop. Prowe**, Mittheilungen des Thorner Residenten am Warschauer Hofe aus den Jahren 1771 u. 1772. IV. S. 87—115. Kleinere Mittheilungen: **Minden**, die Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr. und deren 25jähriges Bestehen. S. 116—119. Recensionen. Bibliographie.

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichniss d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkommen des Bernsteins u. d. Ausdehnung d. Tertiärgebirg. in Westpr. u. Pommern. Von Prof. **E. G. Zaddach.** m. Taf. I. S. 1—82. Preussische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann.** 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Provinz Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Im Namen des histor. Vereins für Ermland hrsg. von Domcapitular Dr. **Eichhorn** und nach dessen Tod von Professor Dr. **Thiel.** Vierter Band. 12. Heft. Jahrg. 1869. Braunsberg 1869. Verl. v. Ed. Peter. (IV. Bd. 10—12. Hft. Jahrg. 1867—69.) S. 551—694.

[Inh.: Gesch. d. ermländischen Bischofswahlen, mit möglichster Berücksichtigung der ihnen zum Grunde gelegenen Rechtsverhältnisse, zugleich eine chronolog. Grundlage für die Gesch. der Bischöfe Ermlands. (Forts. u. Schl.) Von Domdechant Dr. **Eichhorn.** S. 551—636. Leben des Domdekan Dr. Anton Eichhorn (gest. d. 27. Febr. 1869). Von Prof. Dr. **Thiel.** S. 637—656. Leben des Prof. Dr. Franz Beckmann (gest. 27. Aug. 1868). Von Prof. Dr. **Bender.** S. 657—672. Johann Martin Saage. Von Domvicar Dr. **Wölky.** S. 673—681. Lebensskizze des Stadtältesten F. Neumann. S. 682—683. Lebensskizze des Sekretairs am geheimen Staatsarchiv (in Berlin) Dr. E. Strehlke. Von Prof. Dr. **Bender.** S. 683—684. Vereinschronik. S 685—694.]

Die Heldenthat des Schuhknechts **Hans v. Sagan**, die z. Siege der **Schlacht v. Rudau** 17. Febr. 1370 führte, e. „Bierstuben-Märchen der Schusterzunft aus spät. Zeit.“ [**Pr. Litt. Ztg.** 31. Ausführl. hdlt. darüb. **Faber** „Untersuchgn. üb. d. Schlacht b. Rudau, den Hans v. Sagan u. das Schmedbier auf d. Schlosse in Kgsbg.“ in den Pr. Prov. Bl. 5. Bd. 1831. S. 17—38.]

R. König, zwei Blätt. aus d. Gesch. d. **Salzburger.** [Daheim. 22.]

Dr. **Leop. Prowe**, Mittheilungen des **Thorner** Residenten am Warschauer Hofe, Dr. **S. L. v. Geret** aus d. Jahr. 1771 u. 1772. [Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Ldskde. 7. Jahrg. Febr. S. 87—115.]

F. W. F. Schmidt, Dr. phil. Thorn, Land u. Leute v. **Westpr.** I. [Ebd. Januar. S. 33—47.]

Das für d. Kreise **Löbau** u. **Strasburg** zu errichtde. Gymnas. Aus d. Prov. 11. Febr. [**Danz. Ztg.** 5916.]

54. Jahresber. d. litt. Friedens-Gesellsch. d. d. 26. Jan. 1870. [**Pr. Litt. Ztg.** 32.]

F. Seydler, Conrect. in Braunsberg, d. **einheim.** Kleepflanz. u. deren Bwerthg. f. d. Ldwsch. Aus e. Vortr. im Verein prakt. Ldwirthe. z. Zinten v. 1. Nov. 1869. **Ld.- u. forstw. Ztg.** d. Prov. Preuß. 3. 4.]

Die künftige Eisenbahn-Verbindung **Danzigs u. Kgsbgs.** mit Warschau. [**Danz. Ztg.** 5925. 5927.]

R. M **Marienburg-Dtsch. Eylauer** Eisenbahnlinie. Zuschr. an die Redact. d. Danz. Ztg. [Ebd. 5980.]

Zur **Bernstein**frage. [**Kgsbg. Hart. Ztg.** 71.] Bericht üb. e. Prozeß weg. Verletzung d. **Bernsteinregals.** [**Ostpr. Ztg.** 15 (B.)]

B. **Brüsterort**, 2. Febr. (Schilderung der **Stantien & Becker'schen Bernstein-Taucherkolonie**.) [**Ostpr. Ztg.** 33. (B.)] 20. Febr. (desgl.) [**Ebd.** 45.]

R. Bergau, der Altarraum der Marienkirche zu **Danzig**. [**Danz. Ztg.** 5980.] **Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig.** (Auszug aus d. am 3. Jan. 1870 zur Feier des 127. Stiftgstages der naturf. Gesellsch. v. d. Director ders., Dr. **Bail** erstattet. Ber. f. 1869.) [**Ebd.** 5930.] **Dr. Semon.** Sitzg. v. 9. Febr. Dr. **Bail** Vortr. üb. die Myxogasteres od. Schleimpilze. [5955.] **Danziger** Literatur. (Dr. A. Reichensperger üb **Hinz'** Schatzkammer der Marienkirche.) [**Westpr. Ztg.** 70.] Bekanntmachung, betr. d. Allerh. Genehmigung der unter der Firma: „**Danziger Schifffahrts-Aktiengesellsch.**" mit dem Sitze zu **Danzig** erricht. Aktiengesellsch. d. d. 17. Febr. 1870. — Kgl. Erlaß v. 14. d. M. Statut vom 26. Jan. 1870. [Kgl. Pr. Stts.-Anz. 42.] Gesellschafts-Vertrag (Statut) derselb., bekannt gemacht durch die Danz. Reg. 28. Febr. [**Danz. Amtsbl.** 9.]

Eingabe der **Kbg.** Kaufmannsch. an d. Präs. d. Bundes-Kanzler-Amts weg. Berufg. d. Zollparlaments u. Reform d. Zolltarifs. Kbg. 1. Febr. 1870. [**Kbg. Hart. Ztg.** 32 (B.)] Wittergsber. pro 1869. [**Ostpr. Ztg.** 34.] **Minden**, d. **Altthsgef. Prussia z. Kbg.** u. deren 25j. Besteh. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. № 2.] E. **Kgl. physik.-ökon. Ges.** 7. Jan. Vorleg. v. Geschenken. Dr. **Berendt** erläut. den Probe-Buntdruck der **geol. Karte**, Sekt. **Tilsit**. Stadtgerichtsr. **Passarge** Vortr. üb. d. Ländrgn. auf d. **kur. Nehrg.** (Schluß). Prof. Dr. **Möller** Vortr. üb. Schul-Hygiene. [**Kbg. Hrtg. Ztg.** 29 (B.)] 4. Febr. Dr. **Berendt** Ueberblick üb. s. geognost. Aufnahmen im vor. Sommer. Sanitätsr. Dr. **Schiefferdecker** bericht. im Anschluß an e. frühern Vortr. üb. d. Ernährg. d. Bewohner Kgsbgs. üb. e. Arbeit v. Edw. Schmith üb. d. Nahrg. der ärm. Arbeiterklassen in Engld. [**Ebd.** 54.] Die 25j. Stiftgsfeier d. **polytechnisch. Ges.** [**Ostpr. Ztg.** 48.]

Gt. Masurisch. Erziehgshaus zu **Lötzen**. [**Ev. Gmdbl.** 10.]

S. **Copernikus-Verein zu Thorn.** Sitzg. 17. Jan. Aufnahme neu. Mitgl. Prof. Dr. **Prowe** Vortr. üb. „d. Schicksale d. griech. Spr. u. Lit. im Mittelalt." [**Thorn. Ztg.** 18.] 7. Febr. Justizr. Dr. **Meyer** Vortr. üb. d. Entwurf d. Strafgesetzes f. d. norddeutsch. Bund. [36.] Oeffentl. Sitzg. 19. Febr. Geburtsfest des Patrons. Justizr. Dr. **Meyer** Jahresbericht pro 1869. Staatsanw. **v. Lossow** Festvortrag üb. d. alte Rom. [45.] 7. März. Vorlegung v. Autographen **Sömmering's**, Glückwünsche an s. Vater, vorgesd. b. d. Ordnung d. Vereinsarchivs. Gymn.-Lehr. **Curtze** legt aus d. Gymn.-Bibl. das v. Ks. Maximil. II. 1574 ausgestellte Adelsdiplom der Familie **Schottdorf** vor. Abermals wd. e. größ. Anzahl von Photogr. nach Portr. des **Copernik.** vorgelegt, an e. derselb. nach d. Gemälde. v. Basaiti in d. Gräfl. Lubomirskisch. Sammlg. zu Krakau schließt sich e. interess. Mittblg. des Ehrenmtgl. Prof. Dr. Karlinski in Krakau üb. Maler u. Erwerbg. des nicht authent. Bildes an. Der Antrag des Dr. **Brohm** auf Anlegg. e. Verzeichn. d. Thorn. Schriftst. u. Komponist. wird angenomm. Prof. Dr. **Fasbender** Vortr. üb. d. im J. 1874 u. 82 z. erwartend. Durchgänge des Planet. Venus vor d. Sonnenscheibe. Oberl. **Böthke** üb. d. neuest. Stand d. Schakspear-Kritik im Anschluße an Rümelin. [58.]

E. W.(ichert) Trakehnen u. d. Pferdezucht Preußens. [Daheim. 20.]

Prof. Dr. **Bender**, Leb. des Prof. Dr. **Franz Beckmann** († 27. Aug. 1868.) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthsk. Ermlands. IV. Bd. 12. Hft. S. 657—672.]

R. Rösler, Johanna d. Wahnsinnige, Königin v. Castil. Beleuchtg. d. Enthüllgn. **G. A. Bergenroth's** aus d. Archive zu Simancas. [Ztschr. f. österr. Gymnas. 20. Jahrg. 9/10 Hft.]

W. Maurenbrecher, **Bergenroth's** Johanna von Kastilien. [Preuß. Jahrbüch. 25. Bd. 3. Hft.]
E. Frommel, der Illustrator des 18. Jahrh. (**Daniel Chodowiecki.**) [Daheim 22.]
Prof. Dr. **Thiel**, Leb. des Domdekan Dr. **Anton Eichhorn.** († 27. Febr. 1869) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlds. IV, 637—656.]
K. Ein Doktorjubiläum (Hnr. Frdr. **Elsner**, Dr. phil. u. Lic. theol., reform. Pred. zu Samrodt, promov. 15. Dez. 1819 zu Breslau.) [**Ev. Gmdbl.** 10.]
Joh. Geo. Hamann. Ein Literaturbild d. vorig. Jahrh. [Luther. Kirch.-Ztg. 1. Semester. 2. Hft.]
Zementdachplatten von Peter **Jantzen** in Elbing. Nach Mitthlgn. des Baurath Steenke.) [**Deutsche Bauzeitung.** 12.]
Dr. Rud. Hippenmeyer, Histor. Entwickelung u. Bedeutg. der Kritik d. rationell. Psychologie **Kant's.** [Fichte's Ztschr. f. Phil. N. F. 56. Bd. 1. Hft. S. 86—127.]
Donato Jaia, Origine storica ed esposizione della critica della Ragion Pura di E. Kant. [**Rivista Bolognese Anno III. Serie II. (Bologna), fascicoli V et VI.**]
Lebensbild **Kawerau's.** Aus d. Festrede des Dir. Dembowski am 18. Jan. 1870 beim Stiftgsfeste des Kgl. Waisenhauses. [**Der Volksschulfreund.** 3.]
Frau Fanny **Lewald**-Stahr u. d. Lit. der Frauenfrage. [Magaz. f. d. Lit. d. Auslands. 6.]
Dem Andenken der Frau Direktor **Löschin** († 27. Febr. 1870.) [**Westpr. Ztg.** 53.]
Bericht üb. Prof. **Zaddach's** Vorlesungen 22. Febr. im Junkerhof „üb. **Ernst Meyer** als Gelehrt. u. Dichter." [**Ostpr. Ztg.** 47. **Hartgsche Ztg.** 50.]
Domvikar Dr. **Wölky, Joh. Mart. Saage** († 31. Juli 1869.) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlands IV, 673—681.]
v. Saint-Paul's Wiesenmelioration. [**Landwirthsch. Dorfztg.** 11. 12.]
Dr. J. B. Zuschr. an d. Red. der Danz. Ztg. Zum 22. Febr. **Arthur Schopenhauer** — ein Danziger. (wünscht, daß die Danziger den Manen ihr. Landsmannes e. langversagte Dankes- u. Ehrenschuld auch äußerlich abtrag. [**Danz. Ztg.** 5930.]
Bibliotheca Schubertiana. [**Ostpr. Ztg.** 57 (B.)]
Prof. Dr. **Bender**, Lebensskizze des Sekretairs am geh. Sttsarchiv (in Berlin) Dr. **Strehlke.** [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthsk. Ermlds. IV, 683—684.]
J. Petzholdt, die Lit. üb. **Friedr. v. d. Trenck.** [**Petzholdt's Neu. Anzeiger f. Bibliogr. etc. Hft.** 2. S. 38—41. **Hft.** 3. S. 79—84.]
Frdr. Frhr. v. d. Trenck's III. Gefängnißbibel u. Becher. (Aus IX. **Catalogue des lettres, autographes etc.** von O. A. **Schulz. Leipz.** 1869. S. 38—40.) [**Serapeum.** 1869. **Intell.-Bl.** zu № 23. S. 177—181.]
Berlin, 31. Jan. 1870. Der als Alterthumsforscher, speciell auf d. Gebiete der Münz- u. Siegelkunde bekannte frühere Chef d. geh. Registratur der Königl. Hauptbank, Kanzlei-Rath a. D. **F. A. Voßberg** † 26. Jan. zu Berlin. [Königl. Preuß. Staats-Anz. 26.]
Z.

Nachrichten.

B(ergau). Der Bischof von Ermland will seine Kathedrale in würdigster Weise **restauriren** lassen (nicht „repariren" wie eine dem Elbing. Volksblatt entnommene Notiz der Danz. Ztg. № 5874 besagt), damit das großartige Gebäude mit seiner innern Ausstattung in seinem richtigen historischen Zusammenhange zu desto größerer Geltung gelange. Es kommt dabei darauf an, daß der Charakter des im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Denkmals nicht nur nicht verwischt werde, sondern mit desto größerer Klarheit hervortrete, damit die einzelnen Denkmale aus den verschiedenen Perioden in ihrem Werthe mehr anerkannt und in Folge dessen vor Vernachlässigung oder gar Zerstörung geschützt werden. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß z. B. sämmtliche Fenster mit neuen Glasgemälden versehen werden. Um die wahrscheinlich durch viele Jahre sich hinziehenden Arbeiten nach einheitlichem Plan durchführen zu können, hat der Bischof den Conservator der Kunstdenkmale um ein eingehendes Gutachten über die beabsichtigte Restauration ersucht. [Danz. Ztg. v. 2. März. № 5944.]

Die von der Gesellschaft für Musikforschung in Berlin hrsg. „Monatshefte für Musik-Geschichte" № 1. S. 21 theilen mit, daß von dem Gesellschaftsmitgliede **Jos. Müller**, dem frühern (interimistischen) Custos der Kgl. und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg der vollständige beschreibende Katalog der in genannter Bibliothek befindlichen sehr werthvollen Musikalien-Sammlung (aus dem Nachlasse des Direct. **Gotthold**) nächstens erscheinen werde. „Da diese Bibliothek überaus reich an handschriftl., wie auch gedruckten Werken, besonders unsrer ältern deutschen Meister im Gebiete der kirchlichen Tonkunst ist, so dürfte der Katalog für die Geschichte nicht ohne Interesse sein. Derselbe zerfällt in 3 Abtheilungen, deren 1ste an 500 Sammelwerke umfaßt. Die 2te Abth. zählt die Tonsetzer in alphabetischer Folge mit ihren gedruckten und handschriftlich vorhandenen Werken, nebst Angabe der in den Sammlungen enthaltenen Compositionen auf. In der 3ten Abth. werden die älteren theoretischen und historischen Werke beschrieben und eine Uebersicht über sämmtliche vorhandene gegeben." [**Petzholdt's Neuer Anzeiger f. Bibliographie etc. 1870. Heft 2.** S. 63. 64.]

Prof. Dr. **C. Hopf**, Oberbibliothekar zu Königsberg, ist neuerdings von der Gesellschaft zur Beförderung der griechischen Literatur in Athen als Ehrenmitglied ernannt worden, nachdem er bereits vorher mit Rücksicht auf seine Forschungen über das griechische Mittelalter von der Società Ligure di storia patria in Genua zum correspondirenden und von der Jonischen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt worden war.

Es wird vielen unserer Leser bekannt sein, daß wegen **Kant's** transscendentaler Aesthetik ein heftiger Streit zwischen zwei berühmten Lehrern der Philosophie entbrannt ist. Die beiderseitigen Streitschriften: „Kuno Fischer und sein Kant. Eine Entgegnung von **Adolf Trendelenburg**" (Leipzig 1869. Hirzel.) und „Anti-Trendelenburg. Eine Duplik von **Kuno Fischer**" (Jena 1870. Deistung.) haben bis jetzt folgende Recensionen hervorgerufen: in der besonderen Beilage zur Augsburg. Allgem. Ztg. 1869. № 334 und 1870. № 62; in Bergmann's philosophischen Monatsheften Bd. IV. Hft. 3. S. 236 ff. und Hft. 5. S. 408 ff. von Dr. Quäbicker und kürzlich im Liter. Centralblatt № 13 von P...tl. — Diese uns bis dahin bekannt gewordenen Recensionen bringen wenig oder nichts bei, um die Frage zu beantworten, um welche es sich bei dem Streite zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer vor allem handelt: Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien entweder nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit übersehen und dadurch in seinem Beweise von der ausschließenden Subjectivität jener Anschauungsformen eine Lücke gelassen? Die Recensenten ergreifen für den einen oder den andern der Streitenden Partei, ohne genau die Gründe abzuwägen, welche für die entgegenstehenden Ansichten geltend gemacht werden. Leider haben beide Streitenden — es darf und muß dahingestellt bleiben, welcher von beiden am meisten — Ursache gegeben, einen wissenschaftlichen Kampf in einen persönlichen Hader ausarten zu lassen. Wenn P...tl. im Literarischen Centralblatt bemerkt, daß in der Augburger Allgemeinen Zeitung ein „Doppelgänger (?!) oder Schleppträger" Kuno Fischer's hervorgetreten, so ist dieser Bemerkung gegenüber zu erwähnen, daß in den Philosophischen Monatsheften ein Schleppträger Trendelenburg's seine Stimme erhoben; und wenn er mit Recht den Schleppträger in der Augsburg. Allgem. Ztg. anführt, so hätte er sich billiger- und verständigermaßen hüten sollen, selbst Schleppträger zu werden im Literarischen Centralblatt, — um so mehr davor hüten sollen, als seine Kenntniß und sein Urtheil ihn in den Stand setzen, in der ausgebrochenen Fehde eine andere Rolle zu spielen, als ihm zu übernehmen beliebt hat. Seltsam, daß auch Kant's transscendentale Aesthetik in Folge des Conflicts, den sie vorerst im Norden veranlaßte, schließlich den Norden und den Süden Deutschland's zu entzweien droht! Wenn „die deutsche Kritik" aber, an welche Trendelenburg appellirt, zur Entscheidung der zwischen ihm und Kuno Fischer schwebenden Streitfrage nichts mehr leisten wird, als sie bisher dazu beigetragen, dann wird in dem obwaltenden Streite, der für das Verständniß Kant's und die Entwickelung der deutschen Philosophie von nicht unerheblicher Bedeutung werden könnte, schwerlich mehr erstritten werden, als die beiden Hauptgegner selbst erstreiten. Vielleicht sind wir in der Lage, später einen Artikel zu bringen, welcher wenigstens den Versuch machen wird, auf die **Sache**, um die es sich dabei handelt, näher einzugehn.

Erklärung.

In dem Verlage von **Peiser** hieselbst, in welchem vor einem Jahre mein **„Elektron"** herauskam, ist soeben eine anonyme Schrift: **„Die Gottesidee und der Cultus der alten Preußen"** erschienen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich, daß diese Schrift (wie Sachkenner freilich leicht sehen werden) **nicht** von mir ist.

Berlin, 21. März 1870. **Dr. W. Pierson.**

Aufruf!

Eine Zählung der Gabelsberger Stenographen

in der Provinz Preußen betreffend.

Was in Süddeutschland bereits erreicht ist: Einführung der Gabelsbergerschen Stenographie in die Schule, wird seit einer Reihe von Jahren auch in unserm engern Vaterlande angestrebt. Für die Realisirung dieser berechtigten Forderung ist der genaue Nachweis über die territoriale und sociale Verbreitung der Gabelsbergerschen Stenographie und über den Erfolg ihrer Anwendung von höchster Wichtigkeit.

Der unterzeichnete Verein hat sich daher die statistische Bearbeitung der Entwickelung der Gabelsbergerschen Stenographie in der Provinz Preußen, in welcher seit zehn Jahren die Kenntniß derselben von Vereinen und einzelnen Personen in Wort, Schrift und Lehre verbreitet und durch ausgezeichnete Lehrbücher der Selbstunterricht vermittelt worden ist, zur Aufgabe gemacht und wendet sich, in dem gerechtfertigten Vertrauen, daß jeder Kunstgenosse seine Hingabe an unsere gemeinsame Sache auch durch die Unterstützung dieses Unternehmens bethätigen werde, an alle Anhänger unserer Kunst ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts mit der ergebensten Bitte um geneigte schleunige frankirte Einsendung folgender Notizen unter der Adresse des unterzeichneten Vereins:

1) Name, Stand und Wohnort,
2) Art der Erlernung der Stenographie,
3) Stenographische Kenntniß, ob Redezeichner, Correspondenz-Stenograph oder Anfänger,
4) Verwendung der Stenographie,
5) Bemerkungen über stenographische Verhältnisse im Wohnorte und in der Umgegend.

Wir sind gern bereit, uns den geehrten Einsendern dieser Notizen durch Unterstützung in ihrer stenographischen Ausbildung in jeder gewünschten Weise dankbar zu zeigen.

An die geehrten Zeitungs-Redactionen der Provinz, sowie an alle Freunde wissenschaftlichen Strebens, besonders an die Herren Gelehrten, Geistlichen und Lehrer in Stadt und Land richten wir die ergebenste Bitte, die weitere Verbreitung dieses Aufrufs resp. die Einsendung der qu. Notizen geneigtest vermitteln zu wollen.

Königsberg, den 25. März 1870.

Der Gabelsberger Stenographen-Central-Verein für Ost- u. Westpreußen.

Heinrich,

Lehrer der Stenographie an der Königl. Universität.

Anzeigen.

Zum Schutze der Thierwelt.

Die neueste Naturforschung sehen wir in die Aufgabe vertieft, über die geheiligte Kluft zwischen Thier und Mensch eine profane Brücke zu schlagen, und für eine Thesis von unabsehbaren Erkenntnißfolgen, welche in der Idee nicht Wenigen ausgemacht, Mehreren zweifelhaft, den Meisten aber noch ein Greuel ist, die verborgenen Beweismittel herbeizuschaffen. Uebrigens bedarf es nicht erst der Ueberzeugung, daß wir von den Trägern der Un- und Halbvernunft in gerader Linie abstammen, um uns für das Wohl und Wehe dieser unserer Mitgeschöpfe empfänglich zu machen, nicht einmal eines guten Herzens bedarf es, sondern nur des Sinnes für Gerechtigkeit. Und diesen Sinn will sich Niemand absprechen lassen, selbst der Ungerechteste nicht, wohl wissend, welcher Kleidungsstücke er sich damit entäußern würde. Keiner will dumm-unsittlich heißen, und doch wirft der Thierquäler dieses Prädikat sich selber ins Gesicht. Was Einzelne und ganze Vereine thun, um der Barbarei gegen die Thiere zu steuern, verdient von Seiten der Presse alle Unterstützung, und wir versäumen deshalb nicht, auf einen Artikel von Karl Ruß hinzudeuten, welcher unter der Ueberschrift **„Des Anglers Beute"**, von einer trefflichen Abbildung begleitet, im 6. Heft des **Buchs der Welt** zu lesen ist.

Der Croup oder die häutige Bräune der Kinder.

Von Dr. med. **C. Reclam**, Prof. u. Polizeiarzt in Leipzig.

Wie zeigt sich der Croup? worin besteht er? wie kann man ihn heilen? wie ihm vorbeugen? Nach einer brauchbaren Antwort auf diese Fragen verlangen Tausende besorgter Eltern, welche das unheimliche Croupgespenst die Schlummerstätte ihrer Lieblinge umschleichen sehen. Wohl ein furchtbares Gespenst, wer sein Walten erfahren hat, aber wie alle Gespenster durch richtige Erkenntniß zu verscheuchen? Prof. Reclam hat in seiner lichtvollen, eindringlichen Weise diese Krankheit und wie ihr zu begegnen ist, dem allgemeinen Verständniß auseinander gesetzt, und wir möchten es jedem Betheiligten, namentlich den gewissenhaften Müttern zur Pflicht machen, aus dem Aufsatz des wissenschaftlichen Praktikers Belehrung und Beruhigung zu schöpfen. Er beginnt im 7. Hefte des **Buchs der Welt**. — Wiederum sei dieses illustrirte Familien-Journal (Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart) allen Freunden einer abwechselnden Lectüre zur Anschaffung empfohlen! (Man bezieht das **Buch der Welt** für den überaus billigen Preis von 5 Sgr. pro Heft ohne Preiserhöhung durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.)

Bibliotheca Schubertiana. Verzeichniss der werthvollen historischen Büchersammlung des weiland geheimen Regierungs-Rath Prof. Dr. **F. W. Schubert** zu Königsberg; enthaltend Geschichte und verwandte Fächer. Vorräthig auf dem Lager von Emanuel Mai, Buchhändler in Berlin, Leipziger Platz № 15. 1870. (68 S. gr. 8.) [Abth. I. Statistik u. Staatswissenschaft, verbunden mit den hist. Hülfswissenschaften: Culturgesch., Handel, allg. Gesch., Geogr. u. Reisen, Mythol., Archäol., Genealogie, Heraldik, Numismatik, Ordensgesch. etc.]

Antiquarischer Katalog № 50. der **Theodor Bertling**'schen Buch- & Antiquar-Handlung in Danzig. 1870. (18 S. 8.) [Bücher aus allen Wissensch. — Numismatik.]

Berichtigungen.

S. 55. Z. 15 v. u. statt 29. Februar l. 19. Februar.
„ 56. „ 7 v. u. „ Faßbender l. Fasbender.
„ 61 unt. u. 62 ob. lese man: wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868—1869) uns nähere Nachrichten über **ein Portrait, das die Uffizien zu Florenz besitzen, und das einem werthvollen Berliner Bilde völlig gleicht,** freundlichst übermittelt hat. (s. Altpr. Mtsschr. VI, 761—62.)
S. 62. Z. 6 v. o. statt alter lese man aller.
„ 63. „ 16 v. u. tilge man das Wort zu.
„ 63. „ 5 v. u. füge man hinzu: 6) Erster (und zweiter) Jahresbericht des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst abgestattet am 19. Februar 1855 (1856) von Sanitätsrath Dr. Weese.
S. 69. Z. 10 v. u. statt Baltassare l. Baldassarre.
„ 70. „ 14 v. u. „ († 1862) l. († 1863).
„ 70. „ 13 v. u. „ Storlos l. Storlus.
„ 71. „ 8 v. o. „ Rechtsanwalt l. Staatsanwalt.
„ 75 zwischen Z. 5 u. 6 füge hinzu: 1868: Drei Vorträge des Ehrenmitgliedes Bogumil Goltz.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Kant's transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit.

Für Kant gegen Trendelenburg.

Von

Emil Arnoldt.

I.

Der transscendentale Idealismus wird so lange als Irrthum widerlegt und immer von neuem widerlegt werden, bis er als Wahrheit wird anerkannt sein. Freilich wird mitunter eine Wahrheit erst anerkannt, nachdem sie in den Irrthum umgesetzt worden, den sie selbst zu widerlegen bestimmt war. Möge der Sauerteig des 18. Jahrhunderts nicht das Schicksal jenes bekannten älteren Sauerteiges erfahren, mit dem er verwandt, wenn nicht ein und dasselbe ist! Bis jetzt wenigstens hat er noch Wirkungskraft trotz der Mühe, die sich mehr als ein Hof- und Staatsphilosoph mit ihm genommen.

Denn er verursacht noch Gährung. Wenigstens dieses — bedürfte es dafür eines äußeren Kennzeichens — würde der Streit, welcher neuerdings zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer über Kant's transscendentale Aesthetik rege geworden, anzeigen, wenn er nichts weiter lehrte.

Aber er giebt auch zu erkennen, daß Kant's Lehre von Raum und Zeit bis jetzt, selbst unter den Philosophen, noch kein allgemein und sicher begründetes Verständniß gefunden. Denn sonst wäre dieser Streit unmöglich.

Und er lehrt Bescheidenheit in philosophischen, in wissenschaftlichen Urtheilen. Nicht als ob die beiden Gegner Muster der Bescheidenheit wären! Aber ihre Sache lehrt sie. Die Frage, um die gestritten wird, scheint so einfach, so rein historisch, ihre Beantwortung so leicht. Dennoch

können sich über diese Beantwortung nicht einigen zwei der berühmtesten unter den lebenden Philosophen, beide durch Forschungen in der Geschichte der Philosophie ausgezeichnet, beide langjährige Kenner Kant's. Die Frage scheint so einfach, und ihre Beantwortung so leicht. Aber es giebt keine einfache Frage und keine leichte Antwort in der Philosophie, in der Wissenschaft und in der Geschichte derselben.

Der Streit hat seinen Ursprung in dem Versuch Trendelenburg's, die Lehre Kant's, daß Raum und Zeit bloße Formen der sinnlichen Anschauung, keine Beschaffenheiten der Dinge an sich seien, zu widerlegen und durch diese Widerlegung den Weg für die in den „logischen Untersuchungen" vorgetragenen metaphysischen Principien frei zu machen, welche „das Ideale im Realen befestigen" sollen.

Zur Bezeichnung des Standpunkts, von welchem im Folgenden die Trendelenburgische Kritik der Kantischen Lehre wird beurtheilt werden, schließe ich diese einleitenden Bemerkungen mit der seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts nie genug beachteten Stelle aus Kant's „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können" (Werke. Rosenkr. u. Schub. III, 32):

> „Metaphysiker wollen speculative Philosophen sein, und da, wenn es um Urtheile a priori zu thun ist, man es auf schaale Wahrscheinlichkeiten nicht aussetzen kann (denn was dem Vorgeben nach a priori erkannt wird, wird eben dadurch als nothwendig angekündigt), so kann es ihnen nicht erlaubt sein, mit Muthmaßungen zu spielen, sondern ihre Behauptung muß Wissenschaft sein, oder sie ist überall gar nichts."

Die Streitfrage.

Trendelenburg erklärte in den „logischen Untersuchungen" (I, 128)[1]): „Raum und Zeit sind etwas Subjectives und ein a priori. Das mögen wir getrost schließen. Aber in dem Beweise — Kant's — tritt nirgends ein Gedanke hervor, der den Raum und die Zeit hinderte, zugleich etwas

---

[1]) Ich citire nach der ersten Ausgabe (1840), weil mir die zweite (1862) nicht zugänglich ist. Die hiesige Königl. und Universitäts-Bibliothek besitzt sie nicht.

Objectives außer der menschlichen Anschauung zu sein. Daß Raum und Zeit etwas nur Subjectives seien, dies ausschließende „„nur““ ist nicht begründet.“

Ferner (I, 129): „Wenn wir nun den Argumenten — Kant's — zugeben, daß sie den Raum und die Zeit als subjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: so ist doch mit keinem Worte bewiesen, daß sie nicht zugleich auch objective Formen sein können. Kant hat nicht einmal[2]) an die Möglichkeit gedacht, daß sie beides zusammen seien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klasse. Seine unterscheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefsinn. Und doch bringt es sich unabweislich auf, daß, wenn überall ein Erkennen denkbar sein soll, das Letzte und Ursprüngliche dem Denken und Sein gemeinsam sein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben stehen muß. Wir dürfen also keineswegs Raum und Zeit den Dingen absprechen, weil Kant sie im Denken fand. Beides schließt sich nicht aus, sondern fordert sich gegenseitig in der gesuchten Vermittelung.“

Darauf brachte Kuno Fischer in der zweiten Auflage seiner Logik und Metaphysik (1865)[3]) bei der Beurtheilung der „logischen Untersuchungen“ die Ausstellungen Trendelenburg's an Kant's transscendentaler Aesthetik zur Sprache und behauptete, es sei unrichtig, daß Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien entweder nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit übersehen habe.

Gegen jene Behauptung wendete sich Trendelenburg in dem siebenten seiner „historischen Beiträge zur Philosophie“ (1867): „über eine Lücke in Kant's Beweis von der ausschließenden Subjectivität des Raumes und der Zeit.“ Er untersuchte darin die Frage, „ob irgend ein Argument,

---

[2]) In den „Histor. Beiträgen“ (III, 226), wo die obige Stelle wohl aus der 2. Aufl. der „logischen Untersuchungen“ abgedruckt ist, steht statt „nicht einmal“: „kaum“.

[3]) Dies berichte ich nach der Vorrede zu Fischer's „Geschichte der neueren Philosophie“ III. Bd. und nach den Streitschriften. Denn Fischer's „Logik“ 2c. habe ich nicht gelesen. Die hiesige Königl. und Universitäts-Bibliothek besitzt sie nicht.

das sich in Kant für die Subjectivität von Raum und Zeit fände, diese Anschauungsformen hinderte, zugleich objectiv zu sein und für die Dinge zu gelten." Dabei stellte sich, wie er meinte, die Verneinung der Frage heraus.

Hierauf erwiederte Kuno Fischer in der zweiten Auflage seiner „Geschichte der neueren Philosophie" (3. u. 4. Bd. Kant's Vernunftkritik und deren Entstehung. 1869.) theils in der Vorrede, theils in einer Reihe von Anmerkungen.

Dann replicirte Trendelenburg in „Kuno Fischer und sein Kant" (1869), und Kuno Fischer schrieb seine „Duplik": „Anti-Trendelenburg" (1870).

Bald darnach trat Grapengiesser mit der Broschüre: „Kant's Lehre von Raum und Zeit; Kuno Fischer und Adolf Trendelenburg" (Jena 1870. Mauke) hervor. Er vertheidigt in ihr Kant und gegen das Ende derselben auch Kuno Fischer und weist zum Schlusse auf Fries hin, als denjenigen, welcher die wirklichen Fehler in Kant's Lehre, ganz andere, als die von Trendelenburg dafür gehaltenen, klar nachgewiesen und in seiner eigenen Kritik der Vernunft verbessert habe.

Ich will bei meiner Beurtheilung der Erörterungen Trendelenburg's über Kant's Lehre von Raum und Zeit vor allem den Aufsatz in den „historischen Beiträgen", mehr beiläufig die „logischen Untersuchungen", und nur einmal, nämlich gleich unten, die „Entgegnung: Kuno Fischer und sein Kant", und auch nur einen einzigen Satz aus ihr, in Betracht ziehen.

Trendelenburg selbst sagt in der „Entgegnung": „Diese Behauptung" — nämlich die Fischer's, Kant habe von den drei bezeichneten Möglichkeiten die dritte nicht übersehen — „veranlaßte mich zu einer genaueren Untersuchung, wie die Sache in Kant stehe, und ich legte sie im dritten Bande der von mir herausgegebenen „historischen Beiträge zur Philosophie" (7. Beitrag ꝛc.) dar." In dem siebenten Beitrage wird demnach alles zu finden sein, was Trendelenburg gegen Kant's transscendentale Aesthetik geltend zu machen hat.

Hier stellt Trendelenburg die Frage, um die es sich in seinem Streite mit Kuno Fischer handelt, folgendermaßen fest: „Hat Kant bewiesen, daß die Formen von Raum und Zeit, welche durch alle Weltanschauung entscheidend durchgehen, nur subjectiv sind; hat er bewiesen, daß sie nicht subjectiv und objectiv zugleich sein können?" (Beitr. III, 225.)

Die Fassung der Frage in der „Entgegnung" ist ausführlicher, aber mit der obigen übereinstimmend: „Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien nur subjectiv oder nur objectiv oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit, welche der Vorstellung des Raumes und der Zeit einen Ursprung im Geist und eine Geltung für die Dinge zuschreibt, übersehen und dadurch in seinem Beweise von der ausschließenden Subjectivität dieser Anschauungsformen eine Lücke gelassen?" (Entgegn. S. 1 u. 2.)

Auf die obige Frage in dem siebenten Beitrage antwortete Kuno Fischer in der Vorrede zur „Geschichte der neueren Philosophie" unter anderem: „Es ist keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur subjectiv seien in einem die Objectivität ausschließenden Sinn" (Gesch. III, Vorw. V).

Darauf erwiedert Trendelenburg in der „Entgegnung": „Wer sich mit Kant's Lehre irgendwie beschäftigt hat, erinnert sich, daß das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt (Anwendung auf Erscheinungen), gerade durch die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bedingt ist und deswegen gar nicht hieher gehört. Wenn die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bewiesen ist, so ergiebt sich daraus die empirische Objectivität Kant's, die Anwendung auf die lediglich durch unsere Anschauungsformen bedingten Erscheinungen, aber nicht die Geltung für die Dinge (bei Kant Realität genannt)" (Entgegn. S. 4 u. 5).

Gegen zweierlei in diesem Satze habe ich Einwendungen zu machen, eine unerhebliche und eine von größerer Bedeutung.

Die Begründung dieser beiden Einwendungen, welche eine Erörterung der Streitfrage enthalten wird, soll den Inhalt des ersten Abschnitts von der Vertheidigung ausmachen, die ich für Kant gegen Trendelenburg versuchen will.

Trendelenburg erläutert in dem obigen Satze „die empirische Objectivität Kant's" oder die empirische Realität durch „Anwendung auf die lediglich durch unsere Anschauungsformen bedingten Erscheinungen." Aber von einer Anwendung des Raumes und der Zeit oder der Anschauungsformen: Raum und Zeit auf Erscheinungen kann nicht die Rede sein. Denn, wenn etwas auf ein anderes angewendet wird, so muß dieses andere vorhanden

sein oder als vorhanden gedacht werden, bevor jenes etwas angewendet wird. Die Erscheinungen aber sind, wie Trendelenburg selbst sagt, durch die Anschauungsformen: Raum und Zeit bedingt. Die Erscheinungen kommen erst durch die Anschauungsformen: Raum und Zeit, durch die Kategorien, und durch die Empfindungen zu Stande. Fehlt eine dieser drei Bedingungen, so sind Erscheinungen oder unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen nicht vorhanden. Also darf man nicht von einer Anwendung, sei es des Raumes und der Zeit, sei es der Kategorien, sei es der Empfindungen auf Erscheinungen reden, allenfalls in ungenauem Ausdruck von der Anwendung des Raumes und der Zeit wie der Kategorien auf die Empfindungen, weil die Empfindungen als „die Materie der Erscheinung" als vorhanden können gedacht werden, ehe sie vermöge der Formen der Anschauung und der Stammformen des Verstandes geordnet und objectivirt werden. Da diese Einwendung jedoch nur ein nicht angemessenes Wort betrifft, so ist sie unerheblich.

Von größerer Bedeutung aber, wie ich meine, ist folgende:

Trendelenburg sagt: „Das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher." Das ist insofern richtig, als Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität eine Objectivität ganz anderer Art ist, als diejenige, welche Trendelenburg im Sinne hat, wenn er bei Aufstellung der drei oben bezeichneten Möglichkeiten die zweite durch: „nur objectiv" andeutet und für die dritte neben „subjectiv" das Wort: „objectiv" gebraucht. Aber zur Prüfung der Lehre Kant's von Raum und Zeit unter dem Gesichtspunkt der drei Möglichkeiten: nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, gehört doch die Frage: was heißt nur objectiv im Sinne Kant's? ferner: was heißt subjectiv und objectiv zugleich im Sinne Kant's? endlich: was heißt es im Sinne Trendelenburg's?

Ich frage nicht: was heißt nur subjectiv im Sinne Kant's? Denn das ist auch aus dem obigen Satze klar: „Wenn die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bewiesen ist, so ergiebt sich daraus die empirische Objectivität Kant's." Also „nur subjectiv", „ausschließende Subjectivität" heißt im Sinne Kant's: transscendentale Idealität und empirische Realität, beide mit einander nothwendig verbunden.

Aber was heißt „nur objectiv", wenn es in die Sprache Kant's übertragen wird?

Darauf antworten die „historischen Beiträge" (III, 223): „Es ist etwas Anderes, ob man den Raum und die Zeit für nur objectiv hält, wie der Empirismus die Vorstellung des Raumes und der Zeit erst aus dem Aeußern empfängt und entnimmt, und gegen diese Möglichkeit wendet sich Kant, oder ob man sie für nur subjectiv hält" u. s. w. — Ferner (auf derselben Seite): „Entweder Raum und Zeit sind nur objectiv, Erfahrungsgegenstände, oder sie sind nur subjectiv" u. s. w.

So viel ist aus dieser Stelle klar: „Nur objectiv" soll in Trendelenburg's Disjunction den Lehrbegriff kennzeichnen, gegen welchen sich Kant gewendet hat. Und welcher Lehrbegriff ist das?

Der Empirismus, antworten die „historischen Beiträge."

Das ist nicht falsch, aber es ist nicht genau genug. In der Kritik der praktischen Vernunft wendet sich Kant gegen den Empirismus. In der Kritik der reinen Vernunft wendet er sich gegen den Empirismus, wie er sich gegen den Skepticismus wendet. Aber der Lehrbegriff, gegen welchen er sich hier vorzugsweise und von Anfang bis zu Ende gewendet hat, ist der transscendentale Realismus, welcher nach Kant's Anschauung mit dem empirischen Idealismus ebenso nothwendig zusammenhängt als der transscendentale Idealismus nothwendig zusammenhängt mit dem empirischen Realismus.

Ich verweise auf die bekannte Stelle in der Kritik der reinen Vernunft (W. Ros. u. Sch. II, 296):

„Diesem" — dem transscendentalen Kant's — „Idealismus ist ein transscendentaler Realismus entgegengesetzt, der Zeit und Raum als etwas an sich (unabhängig von unserer Sinnlichkeit) Gegebenes ansieht." — — „Der transscendentale Realist ist es eigentlich, welcher nachher den empirischen Idealisten spielt, und nachdem er fälschlich von Gegenständen der Sinne vorausgesetzt hat, daß, wenn sie äußere sein sollen, sie an sich selbst auch ohne Sinne ihre Existenz haben müßten, in diesem Gesichtspunkte alle unsere Vorstellungen der Sinne unzureichend findet, die Wirklichkeit derselben gewiß zu machen."

Ferner auf folgende Stelle: (W. Ros. u. Sch. II, 297):

„Also ist der transscendentale Idealist ein empirischer Realist und gesteht der Materie, als Erscheinung, eine Wirklichkeit zu, die nicht geschlossen werden darf, sondern unmittelbar wahrgenommen wird. Dagegen kommt der transscendentale Realismus nothwendig in Verlegenheit und sieht sich genöthigt, dem empirischen Idealismus Platz einzuräumen."

Wenn also unter „nur objectiv" der Lehrbegriff verstanden werden soll, welcher dem Kant's entgegensteht, so heißt: „nur objectiv" oder ausschließende Objectivität des Raumes und der Zeit in die Sprache Kant's übertragen: transscendentale Realität und empirische Idealität des Raumes und der Zeit, beide mit einander nothwendig verbunden, oder die Lehre oder Ansicht, daß Raum und Zeit etwas an sich Existirendes und Bestand habendes, daß sie aber wie alles, was von ihnen ausgesagt werden kann, wie alles, was in ihnen ist, für den Menschen nichts weiter als Einbildungen seien, nie etwas, wovon es eine Erkenntniß gebe.

Stellen wie die in der zweiten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft auf Seite 719 und 772, 773 (Werke, Ros. u. Sch. II, Supplem.: XI und XXI) bestätigen, richtig ausgelegt, meine Behauptung.

Was heißt endlich „subjectiv und objectiv zugleich" im Sinne Kant's und im Sinne Trendelenburg's?

In Bezug hierauf äußert Kuno Fischer in der Vorrede der zweiten Auflage seiner „Geschichte ꝛc." (S. IX) bei Gelegenheit oder zum Zweck der Erörterung, ob Trendelenburg die Kantische Lehre ergänzen wollen, — was dieser bestreitet — über das dritte Glied in der Disjunction des letzteren Folgendes:

„In den beiden ersten Gliedern gelten Raum oder Zeit entweder als blos objectiv oder blos subjectiv; im dritten Gliede gelten sie als beides zusammen (weder blos subjectiv, noch blos objectiv). Es scheint jetzt, als ob das dritte Glied die beiden ersten ausschließe, da in ihm das Wörtchen „blos" wegfällt. Aber „bloße Subjectivität" bedeutet in diesem Fall, daß Raum und Zeit in der Natur der subjectiven Anschauung ursprünglich gegründet sind, unabhängig von der Natur der Dinge; „bloße Objectivität" bedeutet, daß beide in der Natur der Dinge urspünglich gegründet sind, unabhängig von unserer Anschauung. Diese beiden Ansichten will Trendelenburg in der seinigen als dem dritten Gliede zusammen fassen, so daß

Raum und Zeit als ursprünglich gegründet gelten sowohl in der bloßen Natur des Subjects als in der bloßen Natur des Objects, d. h. in jeder von beiden, unabhängig von der anderen. Mithin wird in dem dritten Gliede das „blos" nicht ausgeschlossen, sondern auf beiden Seiten festgehalten."

Aus diesem gelungenen oder nicht gelungenen, mir wenigstens zunächst gleichgiltigen Nachweise, daß in dem dritten Gliede das „blos" nicht ausgeschlossen, sondern auf beiden Seiten festgehalten sei, geht keineswegs deutlich hervor, was von den zwei mit „blos subjectiv" und „blos objectiv" bezeichneten Doctrinen hinsichtlich des Inhalts derselben Trendelenburg in seiner Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich" beibehalten, und was er von ihr ausschließen will.

Trendelenburg geht in seiner „Entgegnung" auf jenen von Fischer versuchten Nachweis nicht ein. Hätte er es gethan, so würde er vielleicht in dem obigen Satze, gegen welchen ich in diesem Punkte meine zweite Einwendung — die, glaube ich, größere Bedeutung hat — mache, nicht geschrieben haben: „das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher." Denn Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität gehört so sehr hieher, daß sie es gerade ist, was von Kant's Lehre des „nur subjectiv" Trendelenburg mit einer hinzukommenden Bestimmung, die ich angeben werde, in seine Lehre des „subjectiv und objectiv zugleich" unter der Bezeichnung: „subjectiv" aufgenommen hat.

Um zu erkennen, daß bei „subjectiv und objectiv zugleich" Trendelenburg in Kant's Sinne unter „subjectiv" die empirische Realität des von Kant vertretenen Lehrbegriffs verstehen oder — da bei Trendelenburg zu Kant's empirischer Realität noch eine Bestimmung hinzukommt — mitverstehen, und unter „objectiv" die transscendentale Realität des von Kant verworfenen Lehrbegriffs verstehen muß, braucht man nur das „subjectiv und objectiv zugleich" in Kant's Sprache zu übertragen und eine Folgerung zu ziehen.

Denn „subjectiv und objectiv zugleich" bezeichnet in Kant's Sprache Vereinigung der transscendentalen Idealität und der damit nothwendig zusammenhängenden empirischen Realität des Raumes und der Zeit einerseits mit der transscendentalen Realität und der damit nothwendig zusammenhängenden empirischen Idealität des Raumes und der Zeit andererseits.

Diese Vereinigung aber ist ungereimt. Denn transscendentale Idealität und transscendentale Realität schließen sich gegenseitig ebenso nothwendig aus, als sich gegenseitig empirische Realität und empirische Idealität nothwendig ausschließen.

Transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind nicht etwas an sich Seiendes; sie sind nichts, wenn wir von unserer Art, anzuschauen, abstrahiren. (Kant's W. Ros. u. Schub. II, 38. 43.)

Transscendentale Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind etwas an sich Seiendes; sie sind unabhängig von unserer Sinnlichkeit, und vorhanden, auch wenn wir von derjenigen Vorstellungsart, die uns eigenthümlich ist, abstrahiren (Kant's W. II, 296.)

Beides kann nicht mit einander bestehen. Entweder die transscendentale Idealität oder die transscendentale Realität muß aufgegeben werden.

Empirische Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung (Kant's W. II, 38).

Empirische Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind nicht a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung; kein Mensch kann ihrer gewiß werden als wirklicher Bestimmungen der Gegenstände in der Erfahrung; sie sind möglicherweise nur Einbildungen. (Kant's W. II, 296. 772, 773. — Prolegomena K. W. III, 51.)

Beides kann nicht mit einander bestehen. Entweder die empirische Realität oder die empirische Idealität muß aufgegeben werden.

Eine Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich", welche „subjectiv" und „objectiv" mit dem Begriffsinhalt füllen würde, den diese Worte empfangen müssen, wenn sie im Einklang mit der Terminologie Kant's sollen angewendet werden, d. h. eine Doctrin, welche die beiden Elemente des von Kant vertretenen und die beiden Elemente des von Kant verworfenen Lehrbegriffs sämmtlich in sich vereinigen wollte, ist ungereimt und unmöglich. Sie ist daher selbstverständlich von Trendelenburg nicht aufgestellt worden.

Trendelenburg will die von Kant behauptete transscendentale und die von Kant bekämpfte empirische Idealität des Raumes und der Zeit von seiner Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich" ausschließen und in

sie aufnehmen die von Kant behauptete empirische und die von Kant bekämpfte transscendentale Realität des Raumes und der Zeit. Er will wahr haben: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung, „dem Vorstellen nothwendig" (Beitr.: III, 223) — Kant's empirische Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweise: sie sind subjectiv. Und er will wahr haben: Raum und Zeit sind etwas an und in den Dingen selbst Seiendes, „in den Dingen wirklich" (Beitr. III, 223) — die von Kant verworfene transscendentale Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweise: sie sind objectiv. Indem sie subjectiv und objectiv zugleich sind, wie Trendelenburg wahr haben will, „drücken sie" nach der Ansicht desselben „etwas an den Dingen adäquat aus" (Beitr. III, 230), und „es entspricht ihnen etwas an den Dingen" (Beitr. III, 223).

Hier habe ich zu erwähnen, 1) welche Bestimmung Trendelenburg in seinem „subjectiv" zu Kant's empirischer Realität des Raumes und der Zeit hinzugenommen hat, 2) worin Kant's empirische Realität und Trendelenburg's „subjectiv" unterschieden sind, 3) worin sie übereinstimmen wirklich, und worin sie übereinstimmen sollen nach Trendelenburg's Wunsch.

Empirische Realität des Raumes und der Zeit heißt bei Kant: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung oder für alle Gegenstände der Erfahrung.

Subjectivität des Raumes und der Zeit heißt bei Trendelenburg: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig für die Dinge, für alle Dinge ohne Unterschied, — d. h. in Kant's Sprache für die Gegenstände der Erfahrung und für die Dinge an sich.

Um ein etwaiges Mißverständniß zu verhüten, bemerke ich, daß apriorische objective Geltung oder richtiger: Giltigkeit des Raumes und der Zeit für die Dinge — der Begriffsinhalt des „subjectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zugleich" — nicht zu verwechseln ist mit der Wirklichkeit des Raumes und der Zeit in den Dingen — dem Begriffsinhalt des „objectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zugleich."

Welche Bestimmung hat also Trendelenburg in seinem „subjectiv" zu Kant's empirischer Realität oder apriorischer objectiver Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung hinzugenommen?

Die apriorische objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung der Dinge überhaupt, oder genauer: in Ansehung der Dinge, die nach Kant's Ausdruck nicht Gegenstände der Erfahrung sind, d. h. der Dinge an sich.

Worin sind Kant's empirische Realität und Trendelenburg's Subjectivität des Raumes und der Zeit unterschieden?

Kant's empirische Realität oder apriorische objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung ist von ihm bewiesen worden, unter Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes und der Zeit.

Kant argumentirte: Raum und Zeit sind allgemein und nothwendig, und darum a priori, und sie sind, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig d. h. Erkenntniß ermöglichend und gewährend, „Erkenntnißquellen" (Kritik d. r. V. W. R. u. Sch. II, 46), wenn „transscendental-ideal, wenn „nur subjectiv"; nicht, wie Trendelenburg ihn argumentiren läßt (Hist. Beitr. III, 228. vgl. 216 u. 217): wenn a priori, sind sie subjectiv, also nur subjectiv. Ohne jenes „wenn" konnte Kant gegen den Empirismus wohl die Apriorität, aber nur mit jenem „wenn" gegen den empirischen Idealismus wie gegen den Skepticismus die obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung beweisen.

Dagegen ist Trendelenburg's „subjectiv", die apriorische objective Giltigkeit in Ansehung der Dinge überhaupt nicht bewiesen. Seine „Theorie von einer erzeugenden Thätigkeit, welche, dem Denken und den Dingen gemeinsam, zwar in den Dingen blind, aber im Denken bewußt, das Blinde dem Bewußtsein aufschließt" (Histor. Beitr. III, 218), ist kein Beweis, sondern bedarf des Beweises.

Worin stimmen Kant's empirische Realität und Trendelenburg's „subjectiv" überein? und worin sollen sie übereinstimmen — nach Trendelenburg's Wunsch?

Das Merkmal, in welchem sie wirklich übereinstimmen, ist die Apriorität. Das Merkmal, in welchem sie nicht übereinstimmen, aber übereinstimmen sollen — nach Trendelenburg's Wunsch, ist die obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit.

Also das „subjectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zu-

gleich" bedeutet Kant's obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung erweitert zu: in Ansehung der Dinge überhaupt — ohne Beweis. Ganz ohne Beweis. Denn Kant's Beweis gilt nur für das Gebiet der Erfahrung und für dieses nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität.

Demnach war es mindestens unzweckmäßig, weil die Streitfrage verdunkelnd, wenn Trendelenburg auf Fischer's Einwurf: „es ist keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur subjectiv seien in einem die Objectivität ausschließenden Sinn", nichts weiter erwiederte, als: Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität gehört gar nicht hieher; — obschon ich einräume, daß Fischer's Einwurf gegen die Ausstellungen Trendelenburg's an Kant's Theorie nichts verfängt. Diesem Einwurf gegenüber hätte Trendelenburg erklären müssen: mein „subjectiv" ist Kant's empirische Realität des Raumes und der Zeit mit der hinzukommenden Bestimmung: apriorische objective Giltigkeit in Ansehung der Kantischen Dinge an sich. Ohne eine solche Erklärung scheint es mir unvermeidlich, daß in dem obwaltenden Streite unnöthiger Staub aufgewirbelt wird, wie er denn durch Grabengiesser von Seite 4—19 in dessen Broschüre, meiner Meinung nach, in der That ist aufgewirbelt worden.

Ich habe meinen zweiten Einwand gegen den Satz Trendelenburg's, von dem ich bei der Erörterung der Streitfrage ausging, begründet. Ich schreibe diesem Einwande eine größere Bedeutung zu, weil ich annehme, daß die Rechtfertigung desselben den Gesichtspunkt kenntlich gemacht, aus welchem der Angriff Trendelenburg's gegen Kant kann zurückgewiesen werden.

Aus diesem Gesichtspunkte, mit Hinzunahme einiger weiteren Erwägungen, wird die Vertheidigung Kant's von mir geführt werden.

(Die Fortsetzung folgt in einem der späteren Hefte.)

Zwei neue Maerlant-Fragmente.

Mitgetheilt von

Ferd. von Hellwald.

Es ist gerade ein Jahr her, daß in diesen Blättern ein äußerst wichtiger Beitrag zur mittel-niederländischen Literatur, nämlich eine Ergänzung zu einem der ältesten holländischen Sprachdenkmale geliefert wurde. Allerdings war der damalige Fund durch Dr. M. Töppen auf preußischem Boden gemacht worden, und wenn ich heute mit einer ähnlichen Mittheilung hervortrete, kann ich deren Erscheinen an gegenwärtiger Stelle wohl nicht auf dieselbe Weise rechtfertigen. Die Aufmerksamkeit des holländischen Gelehrtenpublikums ist aber nun einmal auf die „Altpreußische Monatsschrift" gerichtet, seitdem ihm von dieser Seite ein so werthvoller Beitrag geworden, und dieser Umstand dünkte mir zunächst maßgebend, um mich behufs Veröffentlichung etlicher mnl. Dichtstücke an dasselbe Organ zu wenden, welchem überdies bei allem Festhalten an seiner Tendenz durchaus nicht der Vorwurf der Exclusivität gemacht werden kann.

Bezüglich der Geschichte und ausführlicheren Beschreibung der Handschrift, aus welcher ich die nachstehenden, bisher noch gänzlich unbekannten Fragmente von Jacob van Maerlant's „Spiegel historiael" mittheile, glaube ich auf den von mir in der Augsburger Allgem. Zeitung*) veröffentlichten und daher leicht zugänglichen Aufsatz verweisen zu dürfen. Hier wird es genügen, wenn ich bloß wiederhole, daß das Manuscript ein ziemlich schöner, doppelspaltig geschriebener Pergament-Codex von 248 Blättern in 4°-Format ist und aus dem Ende des 14. Jahrh. stammt.

---

*) „Eine neue Maerlant-Handschrift." Allgem. Zeitung. Jahrg. 1869. № 278. Beilage.

Was die in obiger Handschrift enthaltene ganze, aus 7 Büchern bestehende II^te^ „Partie" des „Spiegel historiael" betrifft, welche bisher nur aus einzelnen verschwindend geringen Bruchstücken bekannt war, und in ihrer Gesammtheit für verloren galt, so ist dieselbe allerdings einer selbstständigen Publikation vorbehalten. Außer dieser zweiten Partie enthält aber der erwähnte Codex noch mehrere kleinere Fragmente aus der IV. und V. Partie. Diese sind es, die uns zunächst beschäftigen sollen.

Ob das auf Bl. 30ª—31ᵇ der Wiener Handschrift stehende und die Capitel L—LII vom 5. Buche der V. Partie umfassende Bruchstück von beiläufig 200 Versen bereits bekannt ist oder nicht, vermag ich aus Mangel an den hiezu nothwendigen Behelfen nicht mit Bestimmtheit anzugeben; der Güte meines gelehrten Freundes, des Prof. Dr. M. de Vries in Leiden, verdanke ich jedoch die Mittheilung, daß dasselbe in der Isaac Le Long'schen Ausgabe des Lodewyc van Velthem abgedruckt erscheint. Von der IV. Partie finden wir in der mehrgenannten Handschrift vier Fragmente, und zwar: eines aus dem 2. Buche, zwei aus dem 6ten und eines aus dem 7ten.

Zwei von diesen Bruchstücken sind jedoch bereits bekannt und in der vortrefflichen Ausgabe von de Vries und E. Verwys*) veröffentlicht, nämlich die Cap. XL—XLII des zweiten (a. a. O. Bd. III. S. 296—299) und ein Theil vom ersten Capitel des sechsten Buches (a. a. O. Bd. III. S. 404).

Erübrigen demnach zwei völlig unbekannte Fragmente, welche ich nachstehend zur Kenntniß der Fachmänner bringe und wovon das erste die Cap. LXXIII und LXXIV des sechsten Buches (der IV. Partie) umfaßt. Dasselbe entspricht den Capiteln 106 und 107 des XXX. Buches des Vincentius Bellovacensis, der bekanntlich dem niederländ. Chronisten als Leitfaden diente, und zählt im Ganzen 104 Verse.

Nachdem das erste der beiden Capitel (73) den lateinischen Text des Vincentius nur zur Hälfte wiedergiebt, dürfte es nicht überflüssig sein, den Inhalt des Vorausgehenden zu besserem Verständniß in wenigen Worten anzugeben: Kaiser Friedrich II. von Deutschland fing kaum an

---

*) Jacob van Maerlant's „Spiegel historiael". Leiden 1863. 4°. 3 Bde.

selbstständig sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen, als Otto IV. — bei **Vincentius** Otto V. genannt — mit Heeresmacht kam, um ihn anzugreifen. Nun änderte auch der Papst seinen Plan, weil die Umstände sich geändert hatten. Hatte er früher Friedrich vom deutschen Reiche ausgeschlossen, weil er besorgte, er möchte dann als Kaiser dem apostol. Stuhle die Lehnspflicht für Apulien und Sicilien verweigern, hatte er den Welfen Otto erhoben, um keinen Hohenstaufen mehr in Deutschland zu dulden, so sah er sich jetzt (1210) in der Nothwendigkeit, den letzten Hohenstaufen gegen ihn aufzurufen. Ja — cum nec resipiscere vellet sed magis ecclesie res occuparet, ac Romipetarum iter impediret, heißt es bei **Vincentius** — that Innocenz III. den von ihm selbst (1209) gekrönten Kaiser Otto in den Bann, und entband dessen Unterthanen vom Eid der Treue, worauf der Landgraf Hermann von Thüringen, der Erzbischof Siegfried von Mainz, König Ottokar von Böhmen, der Herzog von Oesterreich und viele andere weltliche und geistliche Fürsten sich von ihm lossagten. Der Kaiser stand eben mit seinem Heere in Apulien, als er die Botschaft von dem Abfall der deutschen Fürsten erhielt.

So weit der Inhalt des lateinischen Textes von Cap. 106, welches bei Vincentius die Aufschrift trägt: „De coronatione Othonis quinti imperatoris et eius depositione“, während dieselbe bei Maerlant lautet:

Hoe die buggeren[1]) worden gestoert. LXXIII.

Ich lasse nun den mnl. Text folgen:

Bl. 29d Doe men screef ons Heren jaer
M. CC. ende X vorwaer,
So wonnen onse liede Minerbian[2])
Ende daer in oec menegen man;
Ende alle die wilden afstaen
Haers ongeloeven, liet men gaen

---

[1]) Ketzer, Bösewicht; ursprünglich: Knabenschänder. Siehe: Schmeller's Wörterb. I, 159 und de Jager's „Latere Verscheidenheden“ 204 ff. Vgl. d. frz. bougre und das mfrz. bougnerie. Du Cange (ed. Henschel) T. I. p. 800: „Bulgari, Bugari, Bugeri. Haeretici, qui vulgo Albigenses in Francia, alibi Paterini, Cathari etc.“ Vgl. auch Roquefort, Gloss. bei „Bogrerie“ und „Bouguerie.“ [2]) Minerbio, Stadt in Italien.

Quite ende vri[3]) al ongescint.[4])
Nochtan[5]) vant men daer na sint[6])
C ende LXXX, die hen eer lieten
Verberren,[7]) eer sys wilden genieten
Dat si haerre[8]) quaetheit af gingen.
Doe trockense na dien dingen
Vore Terewyc[9]) enen casteel;
Daer scoet een een scaerp quareel[10])
Met een armborste so groet,
Dat was boven maten genoet,[11])
Ende geraecte der onser een
Bl. 30a Vore sine borst:[12]) op enen steen
Moeste die gene averecht vallen,
Ende gaf enen quas met allen
So vreselyc[13]) ende so groet,
Dat al donderde ende verscoet.
Nochtan die gene op stont
Ongequetst[14]) ende ongewondt,
No gat[15]) no score[16]) hadde hi mede
In syn cleet te geenre stede.[17])
Doe si daer lange hadden gelegen,
Wert die casteel op gedregen
Ende som[18]) vloen si tsnachts wt,

---

[3]) Vinc. Bellov.: „daturque optio ut qui voluerit heresim abjurare, liber recedat.“

[4]) unbeschädigt; gescint, Part. Perf. von scenden, verderben. [5]) dennoch. [6]) nachderhand, seitdem; vgl. das engl. since. [7]) verbrennen. [8]) anstatt hare, ihre; als Possessivum selten gebraucht. Vgl. Maerlant, Rymbybel. Vs. 21473. Huydecoper zu Melis Stoke I, S. 161. 369.

[9]) Terme castrum fortissimum obsidetur. Vinc. Bell.

[10]) Pfeil. Bei Kiliaen „Dict. teuton. lat.“ jaculum, pilum catapultarium. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 313 ff. [11]) sondergleichen groß.

[12]) Vinc. Bell.: ibique peregrinum ramalia ferentem ad implendum fossata quidam balista super signum crucis quod in pectore gerebat, spiculo ferit etc.

[13]) furchtbar. [14]) unverletzt. [15]) Loch, Bruch; vgl. das engl. gate. [16]) Riß; siehe Boendale, Lekensp. II, 17. Vs. 156. [17]) nirgends. [18]) einige; vgl. das engl. some.

Mer[19]) die si hervoeren over luut[20])
Sloegen donse[21]) al te doot.[22])
Een Geeraert,[23]) een buggere groot
III papen[24]) ende L kerstine[25])
Dede hi met viere[26]) grote pine:
III dage dede hise berren[27]) gereet,[28])
Ende nochtan daer na, God weet,
So worden si na dien stonden[29])
Van den viere ongescaedt vonden.[30])

Van meester Amelrycs heresien. LXXIIII.[31])

In desen tiden was een Amelryc,
Een grot clerc, mer sekerlyc
In't geloeve[32]) was hi clene;
Want hi wilde seggen allene
Dat iegewelc[33]) soude geloeven,
Dat hi Gods let[34]) van hier boven
Selve ware;[35]) ende dit oec es
Een article, des syt gewes,
Daer de man niet en mach sonder
Behouden[36]) bliven. Dit grote wonder
Dede hi menegen daer verstaen,

---

[19]) anstatt maer, aber. [20]) ausdrücklich. [21]) die Unserigen.

[22]) Vinc. Bell.: Obsessi vero, longa obsidione fatigati, dum nocte fugiunt, ab excubiis intercepti, quotquot reperiuntur, gladiis obtruncantur.

[23]) Vinc. Bell.: Guillermus de pipionibus hereticus.

[24]) Priester, Pfaffe.

[25]) Vinc. Bell.: tres sacerdotes et L catholicos incendit.

[26]) Feuer. [27]) verbrennen; siehe Boendale, Lekensp. III, 6. V. 73. IV, 9. V. 80. [28]) sofort. [29]) nach dieser Zeit.

[30]) Vinc. Bell.: post terduum inusti reperti sunt.

[31]) Die Aufschrift des entsprechenden Capitels (107) bei Vinc. Bellov. lautet: „De Amalrico heresiarcha et sequacibus eius combustis."

[32]) Glaube. [33]) ein jeder. [34]) Glied.

[35]) Vinc. Bell.: Hic (Amalricus) ausus est constanter affirmare, quod quilibet tenetur credere, se esse membrum Christi.

[36]) wohlbehalten, hier in der Bedeutung von: selig.

Ende hieromme so wert hi saen[37])
Van menegen kerstinen meester nu
Wederseit,[38]) dat seggic[39]) u.
Doe hi gevoelde den wederstoet,
Ende dat die paus[40]) mede geboet
Hem te priveerne,[41]) ofte dat hi
An onse geloeve bleve vri,
Doe lyde[42]) hi metten monde das
Dat tsine[43]) algader[44]) niet en was.[45])
Mer in't herte bleef hi staende[46])
Van den geloeve dat hi waende,
Ende omdat hi hier in bleef
Ende heimelec jegen 't geloeve screef,
Seit men, dat hi saen daer naer
Op syn bedde verberrende aldaer,
Bl. 30b Ende also sinen inde[47]) dede.
Ende na sine doot mede
Hilt hem selc[48]) an sine lere
Ende maecte werringe[49]) daer na mere;[50])
Ende wilden maken ene nuwe wet,[51])
Ende hebben dandere verset.
Si seiden oec, dat tsacrament soude
Comen te enen inde houde,[52])
Ende die heilege Geest gerede

---

[37]) bald; vgl. das engl. soon. [38]) widersprochen. Vinc. Bell.: Omnibus ergo catholicis in hoc ei contradicentibus, etc.

[39]) sage ich. [40]) Papst. [41]) d. frz. priver. [42]) dritte Pers., Imperf. von lien, lyēn, sagen, sprechen. Vgl. de Jager's „Verscheidenheden" S. 282 ff. [43]) der Sinn. [44]) gänzlich, völlig.

[45]) Vinc. Bell.: compellitur ore confiteri, quod in contrarium sentiret predicte opinioni.

[46]) Vinc. Bell.: ideo inquam ore, quia nunquam discessit corde.

[47]) Ende. [48]) mancher, etliche. [49]) Verwirrung, Zwist.

[50]) Vinc. Bell.: Post cuius mortem .... quidam surrexerunt, qui .... novos et inauditos errores et adinvenciones dyabolicas confixerunt.

[51]) Gesetz. [52]) sofort.

Van nieus soude beginnen mede;[53])
Ende ander dingen seiden si met,
Die niet goet en waren geset.
    Doe dese mare quam bat[54]) vort
Te Petere den bisscop van Parys der port,[55])
Ende tsconinx[56]) raet van Vrankerike,[57])
Dese twee sendden heimelike
Meester Radolve van Namen[58]) geboren,
Dat hi dit heimelyc soude verhoren.[59])
Ende hi die hem doe gerede
Met deser wet mingde mede,
Ende riet daertoe ende woudse sterken.[60])
Dus ondervant[61]) hi papen ende clerken,
Ende leeke, beide man ende wyf,
Die dit geloeve hilden styf.
    Dese worden daer na alle gevaen
Ende te Parys bracht saen,[62])
Ende daer gecondampneert[63]) met,
Ende van haerre ordinen ontset,
Ende te hove gelevert daer naer.
    Doe deedse de coninc alle daer
Berren[64]) buten der stat gereet,[65])
Sonder selc wyfken, die niet en weet

53) Vinc. Bell.: Illo ergo tempore dicebant Novi Testamenti sacramenta finem habere, et Spiritus sancti tempus incepisse.

54) weiter. 55) Stadt. 56) des Königs.

57) Vinc. Bell.: . . . et fratrem Guarinum regis Philippi consiliarium.

58) Vinc. Bell.: magistrum Radulphum de Namurcio clericum.

59) Vinc. Bell.: qui huiusmodi secti viros diligenter inquireret.

60) Vinc. Bell.: hic (Radulphus) ad singulos astute accedebat et de eorum secta se esse fingebat, illique secreta sua revelabant.

61) entdeckte.

62) Vinc. Bell.: Itaque plures huiusmodi secte sacerdotes et clerici et laici utriusque sexus directi (sic!) et capti Parisius sunt adducti.

63) das frz. condamner. 64) verbrennen.

65) Vinc. Bell.: Jussu regis extra portam in campellis cremati sunt.

Wat si daer ane hadde mesdaen.[66])
Amelriken oec, die sonder waen[67])
Op't kerc-hof was geleit vore,[68]) nu
Heeft men verwaten,[69]) seggic u,
Ende oec sine beene mede
In't slyc[70]) gewoerpen te meneger stede;[71])
Ende andere, daer men't conde verstaen,[72])
Ontgroef[73]) men, ende es aldus[74]) gedaen.

Das zweite ungedruckte Bruchstück zählt 70 Verse und bildet das LXXVI. (und letzte) Capitel vom siebenten Buch (der IV. Partie). Es versetzt uns ins Jahr 1243 und handelt meist von geistlichen Personalien unter Innocenz IV. Die Ueberschrift desselben lautet:

Van den vierden paus Innocente, ende somege[75]) ander dinge.[76])

und der mnl. Text wie folgt:

Bl. 29c In't jaer ons Heren dusentech[77])
CC ende XLIII,
Doent[78]) II jaer hadde geweest
Sonder paus, also men leest,
So wert gecoren van cardinalen
Met concente met gemeenre talen[79])
Mynher Sinnebaut,[80]) die na das
Innocencius de vierde geheeten was.[81])

---

[66]) Vinc. Bell: mulieribus autem ac simplicibus, qui per majores corrupti sunt ac decepti pepercerunt.

[67]) fürwahr. [68]) ehedem. [69]) Partic. Perf. des gleichlautenden Zeitwortes; verbannt, excommunicirt, verflucht. Siehe Kiliaen, „Dict. teuton. lat." und Huydecoper zu Stoke III, S. 231. [70]) Koth.

[71]) Vinc. Bell.: Heresiarcha vero Amalricus .... ab universo concilio condemnatus est et excommunicatus, ac de sacro cimiterio ejectus; eius cinis et ossa per sterquilinia sunt dispersa ac dejecta.

[72]) erfahren. [73]) ausgraben. [74]) desgleichen. [75]) einige; vgl. das engl. some.

[76]) Entspricht dem Cap. 152 des XXXI. Buches von Vincentius Bellovacensis.

[77]) tausend. [78]) als es. [79]) einstimmig. [80]) Sin(eb)aldo de Fiesco, Cardinal von St. Lorenzo, gest. 7. Decbr. 1254.

[81]) Vinc. Bell.: Anno prenotato M. CC. XLIII. post biennem sedis Romane vacacionem electus est in papam cardinalis Senesbaldus, et mutato nomine vocatus est Innocentius papa huius nominis quartus.

Na sinen core[82]) dede hi te hant[83])
Die cardinale die in menech lant
Waren, ende niet en dorsten[84]) comen
Dor[85]) Vrederike, also ghi hebt vernomen,
Die dede hi alle comen;[86]) te Romen
Die kerken dede hi oec begomen,[87])
Die van Gregorius tiden waren achter
Ende om Vrederike waren in den lachter.[88])
Die brachte hi te haren state weder,
Dit dede hi besoeken op ende neder.
Dese paus wrachte[89]) grot wonder
Ende dede Vrederike sere t'onder,
Want hi kinde al sine dingen;
Daeromme mochte hine te bat[90]) bedwingen.
In't selve jaer wert geboren
Lodewyc van Vrankerike vercoren
Lodewycs des conincs ierste sone,
Ende in dander jaer na't gone
Wert Philips geboren mede
Syn ander sone wel gerede.
In't selve jaer die paus met
Heeft meester Odone geset
Kardinael te sine, ende dese was
Van Roedolfs casteele,[91]) also ict las,
Ende cancelier van Parys mede.
Ende brueder Hugen van Thendede,[92])

---

82) Wahl; siehe David, Gloss. zur „Rymbybel" III, 461. 83) sogleich. 84) durften. Imperf. von dorren, dürfen. 85) wegen. Ueber dor in dieser Bedeutung siehe Clignett's „Bydragen" S. 318 ff. und das Glossar zu Floris u. Blancefloer.

86) Vinc. Bell.: Hic (Innocentius) sedes cardinalium plures ex longo tempore vacuas in brevi temporis spacio reimplevit.

87) ins Auge fassen. Siehe die ausführliche Anmerk. in Clignett u. Steenwinkel's „Taalk. Mengel" S. 203—214. 88) in Verwahrlosung (eigentl.: Uebel, Schande, Hohn). 89) Imperf. von werken, thun, bewirken. 90) desto besser.

91) Vinc. Bell.: magistrum Odonem de castro Radulphi.

92) Vinc. Bell.: fratrem Hugonem de Sancto Theudorio.

Die prior was van den Predicaren,
Dien maecte hi saen daer naren[93])
Provinciael in Vrankerike.
Daer na quam die paus sekerlike
In Vrankerike te Lyons gereet
In sente Andries misse,[94]) God weet.
Daer na op sente Luciendach
Die coninc Lodewyc te Pontisaren lach
Op syn bedde in onmacht groot,
Bl. 29[d] So dat hi sceen al doot.[95])
Ende sine siele wert beroert
Ende uten lichame gevoert;
Gheen lyf[96]) en scheen hi hebben daer,
Ende over ene wile daer naer
Van der onmacht hi bequam,[97])
Ende te hants hi 't cruce nam
Ende[98]) over see te vaerne mede.[99])
In't selve jaer daer ter stede
So sterf meester Gautier saen,
Ende syn brueder wert bisscop gedaen
In sine stede te Senonensis;[100])
Ende Odo de bisscop van sente Denys
Wert erdsbisscop oec na das

---

93) bald nachher.

94) Vinc. Bell.: Et ipse papa venit in Franciam apud Lugdunum circa festum sancti Andree.

95) Vinc. Bell.: Porro circa festum sancte Lucie Ludovico rege Francorum apud Pontisarem egrotante et in lecto decumbente, sic anima eius abrepta est a corporis sensibus, ut a multis existimaretur esse mortuus.

96) Leben (nicht: Leib). Vgl. das engl. life. 97) Imperf. von becomen, sich erholen, zu sich kommen. Siehe Maerlant's Rymbybel V. 548. 2390. 98) soll wohl omme anstatt ende heißen?

99) Vinc. Bell.: Ut autem ab illa extasi ad seipsum rediit, crucem protinus transmarinam instanter peciit et accepit.

100) Vinc. Bell.: Eodem anno factus est Egidius Cornutus post magistrum Galterum fratrem suum archiepiscopus Senonensis.

Te Rethomagensen,[101]) also ict las.[102])
Ende nu op desen tyt oec mede
So hadde geregneert[103]) gerede
Vrederyc XXXIIII jaer.[104])
Die sevende boec[105]) endt hier vorwaer,
Die mi[106]) te svere[107]) worden es;
Ende den achtenden, syts gewes,
Die de leste es van al den boeken,[108])
Dien willic nu ondersoeken.
God onse Here moet mi gehingen[109])
Dat ick en moete[110]) volbringen,
So dat orborlec[111]) si den leeken
Ende den clercken oec in't spreken.

---

101) Rouen.

102) Vinc. Bell.: Odo abbas sancti Dionisii factus est archiepiscopus Rothomagensis.

103) regiert.

104) Vinc. Bell.: Acta sunt hec anno imperii Friderici secundi XXXIIII.

105) das 7. Buch der IV. Partie. 106) hier spricht der Dichter. 107) recht schwer Te in der Bedeutung von sehr, siehe bei Maerlant, Rymbybel Vs. 24450. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 129. 108) Der Dichter bezeichnet hier das 8. Buch als das letzte des ganzen Werkes; eine neue Bestätigung dafür, daß der Spiegel historiael ursprünglich nur auf 4 Theile angelegt war. 109) gestatten. 110) Subjunctivisch gebraucht im Sinne des heutigen mogen, mögen. Vgl. das Glossar zum Lekenspieghel und Bormans zur Christina S. 13. 111) nützlich, dienlich.

Ein heftiger Streit um den Herren-Titel.

Mitgetheilt von

A. H.

Es ist nicht allein interessant, sich, wo man dazu Gelegenheit findet, in die Lebensverhältnisse längst dahin gesunkener Geschlechter zu versetzen, sondern es ist dies auch zugleich belehrend; besonders dann, wenn wir ganz unbefangen einen Vergleich jener entschwundenen Zeiten mit der unsrigen anstellen, um dabei zu prüfen, ob wir Ursache haben, uns des Fortschrittes, auch auf dem Gebiete des socialen Lebens zu freuen, oder denselben zu bedauern; — niemals aber dürfte eine derart gezogene Parallele ganz nutzlos sein. — Als ich daher in einem alten Gedenkbuche nachstehend wörtlich mitgetheiltes Ereigniß las, nahm ich mir vor, dasselbe dieser Zeitschrift, welche Aehnliches bereits wiederholt ihren Lesern vorgeführt, zur Veröffentlichung zu übergeben, davon überzeugt, daß ich mich dadurch keiner Indiscretion schuldig mache, weil die Sache an und für sich ganz harmlos ist und einzig und allein die Zeit charakterisirt.

Bei kirchlichen Leichenfeierlichkeiten war es in Danzig früher Sitte, daß ein dazu bestimmter Kirchenbeamter — der Signator — die Namen der zum Leichengefolge gehörenden Personen in der Reihe aufrief, wie solche nach deren Rang und Würde paarweise vor sich gehen sollte. Im Jahre 1722 hatte, (wie eine alte Chronik berichtet) der damalige Signator bei Beerdigung des „sel. Hr. Constantin Freders Fr. Witiwe" der ihm von den „H. H. Inspectores der St. Marien-Kirche" zugegangenen Information gemäß, den unter die Freunde der Verstorbenen gerechneten Raths-Secretariis: Michael Schwanter, Jacob Theodorum Klein und Caspar Bahrt nicht den Herren-Titel gegeben. In der erwähnten Information

hieß es nämlich: „Die H. H. Vorsteher injungiren hienebst dem Signator, einestheils an denen auff denen Sterbehäusern ihm extradirten Paar-Zetteln nichts zu ändern, es sey denn, dass er vermerkte, dass Personen zusammengepaaret wären, die wegen des Ranges unter einander Streit haben könnten, und bey seinem Paaren auf dessen Verhütung gleichfalls zu sehen, anderntheils den seit einigen, doch nicht undenklichen Jahren eingerissenen Mißbrauch, die Secretarios, Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche, auch wohl Bürgern, die ob sie gleich nicht einsten in der dritten Ordnung sitzen, doch eine Figur machen und sich von der Bürgerschaft distinguiren wollen, mit beygefügtem Herren-Titel abzurufen, nachzulassen, und keinem außer Obrigkeitlichen Personen, Staabs-Offizieren, Doctoribus Medicinae und Predigern, imgleichen Residenten und andern Frembden von Distinction diesen Titel beizulegen." — Die vorhin genannten „Secretarios" sowohl, als auch die übrigen Secretarii nahmen indessen diese Veränderung sehr übel auf, schickten alsbald nach dem „Signatore" „umb selbigen darob zur Rede zu stellen." Da dieser sich indessen entschuldigen ließ und nicht kam, „hat Secretarius Klein Gelegenheit genommen, einen auß dem Collegio der H. H. Vorsteher zu befragen, ob der Signator auß Versehen oder auff der H. H. Vorsteher Befehl von denen Secretariis den Herren-Titel weggelassen hätte, und wie er auff solche Anfrage richtigen Bescheid erhalten, sind sämbtliche Secretarii darüber nicht wenig unwillig geworden, und haben sowohl gegen den H. Präsidenten H. Johann Gottfried von Diesseldorff, Sr. Hoch-Edl. Gestr. Herrlichkeit als auch gegenst andere Herren des Raths, doch nur discursive über dieses Verfahren sich zum höchsten beschweret, und als wenn sie dadurch an ihrer Ehre angegriffen wären, theils bewegliche, theils unbescheidene und ungedultige Reden geführet, auch endlich durch den Secretarium Carl Gottlieb Ehler ihr vermeintes Gravamen bei dem H. Inspectore von St. Marien angebracht, und dabey bittlich angehalten, dass Er den Signatorem deßfalls vorfordern und ihm anbefehlen möchte, sie, sowie bißhero geschehen, auch ferner Herren Secretarios abzuruffen, welchem ihrem Ansuchen der H. Inspector auch deferiret, und den 10. Decbr. als dem Tage vor dem Begräbniße der Seel. J. Catharinae Concordiae von Bodnek, auff dazu gekommene Erinnerung des Sterbehauses den Signatorem zu sich kommen lassen und ihm nach vorgängiger Befragung der Umbstände

vorgenommener Veränderung anbefohlen, daß er beym besagten Begräbnißе und auch allezeit, die Secretarios so gepaaret seyn würden, mit gewöhnlicher Beyfügung des Herren-Titels abruffen sollte."

„Sobald die H. H. Vorsteher davon Nachricht erhalten, haben sie zwoen ihrer Collegen an den H. Inspectorem deputiret, umb ihn unter der Vorstellung, dass, weil sie sich verbunden gehalten, allen durch die Kirchen-Bedienten bey Begräbnissen eingeführten abusibus zu remediren, unter solchen aber die unterschiedenen Personen unbefugter Weise beym Abruffen geschehene Beylegung des Herren-Titels mit-gehöret, und sie darüber nicht allein von der Bürgerschafft zu mehr-mahlen angesprochen, sondern auch bei Herren auß dem Mittel Ew. Hochw. Rahts die Bezeigung eines Mißfallens bemercket worden, sie ihren zum Abruffen neulich vorgenommenen Bedienten auch unter andern diese Instruction gegeben, daß er sich darin mäßigen und nur denen so es gehöret den Herren-Titel beyfügen sollte, und sich nicht vermuthet hätten, daß der Hr. Inspector, dem nicht unbekannt seyn würde, wie in den vorigen Jahren dieser Titel nicht so gemein gewesen, und er denen Secretariis gar nicht wäre beygeleget worden, darin ein anderes verfügen sollte, wie sie wohl ietzo daß solches von ihm geschehen, vernehmen müßen, zu bitten er möchte umb sowohl Es. Hochw. Rahts Respect, der wenn seine Bedienten mit gleichen Titeln als Personen seines Mittels sollten beehrt werden, darunter Anstoß leyden würde, zu mainteniren, als auch der Bürgerschafft, welche die Secretarios nicht höher als andere ihre Mit-Bürger ansehen könnte, damit eine Liebe und Gefälligkeit zu erweisen, und von derselben den im Gegentheil zu vermuthenden Unwillen zurücke zu halten, dem Signatori anbefehlen, daß er bey dem obhandenen und andern Begräbnissen mit der Weglaßung des Herren-Titels fortfahren solle.

Die wohlgemelten H. H. Deputati sind in ihrer an dem folgenden Tage bei dem H. Inspectore abgelegten Commission so glücklich gewesen, dass der H. Inspector ob er gleich anfänglich auff ihren Vortrag in Antwort gegeben, daß denen Secretariis durch den Titel vor andern Bürgern keine Praerogative zugestanden würde und selbige nur darüber dolirten, daß weil ihnen par usance so viele Jahre diese Ehrenbenennung gelassen worden, man vorietzo dieselbe abschaffen wollte, er auch durch solche que-

„relen bewogen worden, dem Signatori den obberührten Befehl zu ertheilen, und sie (die H. H. Vorsteher) also von ihrem Ansuchen abzulencken bemühet gewesen, doch endlich auf ferneres Anhalten derselben, und durch dazu gekommene Beysorge, daß bei denen am nächst-folgenden Tage zu Rahthouse in einer importanten materie vorzunehmenden Consiliis sein gestrenger Befehl in Tertio Ordine Schwürigkeiten verursachen könnte, seine Gedanken geändert und weil er nicht in Abrede seyn mögen, daß in alten Zeiten der Herren-Titel bei den Secretariis einmahlen, wohl aber bei denen Quartiermeistern üblich gewesen zu einer andern Verfügung sich erkläret, nnd dem Signatori, der im Hause auf die H. H. Vorsteher gewartet beym Weggehen derselben, in ihrer Gegenwart also fort die Ordre gegeben, daß er denen heutigen Exeqvien die Secretarios nicht Herren abruffen sollte. Wie nun der Signator solcher erhaltenen Ordre gemeß bei oben angeführtem Begräbniße drey der Secretariorum, welche sich zum Nachfolgen in der Hoffnung, daß sie als Herren würden proclamiret werden, eingefunden, und wann sie von der neuen Verfügung der Herren Inspectores gewust hätten, unfehlbar weggeblieben wären, ohne Herren-Titel abgeruffen, hat man bei ihnen eine ziemliche Alteration bemerken können, auch erfahren müßen, daß sie wenige Tage hernach insgesambt in Corpore den H. Praesidenten, als deßen Wohlgewogenheit sie sich genugsam auß vielen Marqven versichert halten konnten, auff dem Rahthause angetreten, und über das, was ihnen begegnet große Klage geführet mit angehengter Bitte Ew. Hochv. Raht die Sache bei erster Occasion vorzutragen, und daß sie klaglos gemachet werden möchten, auffs ernstlichste zu befördern. Dieser der Secretariorum Gravamen hat den Effect gehabt, daß, nachdem den 17ten gedachten Monahts, als am Quatembertage, der Hr. Praesident die Sache Ew. Hochv. Raht des Hr. Inspectoris letztere Verfügung mit so vieler Empfindlichkeit gemißbilligt, daß der liebe alte Hr. Bürgermeister, auch öffentlich mit dem Worte Doleo, das was von ihm geschehen, entschuldiget hat, und der Hr. Praesident auß Schluß Es. Hochv. Rahts den 23. Ejusdem gesambte H. H. Vorsteher zu sich bitten laßen, und ihnen bekannt gemacht, daß Ew. Hochv. Raht ein besonderes Mißfallen an demjenigen, was sie wegen des Herren-Titels vorgenommen, empfinde, nachdem Magistratui allein zukäme, honores, dignitates aut titulos zu geben oder zu

nehmen, und sie also zu weit gegangen wären, daß sie denen Secretariis besagten Titel, in deßen Possession sie doch von sehr vielen Jahren her gewesen, nicht weiter beyzulegen dem Kirchenbedienten anbefohlen hätten, E. Hochv. Raht auch gesonnen sey, die Secretarios bei solchem Titel zu mainteniren, und in solcher Absicht dem H. Praesidenten committiret hatte, an den Signatorem die Ordre außzugeben, dass er hinkünfftig nach dem Exempel seiner Antecessorum bey vorerwähnten Personen den Herren-Titel beybehalten solle: welcher letztere doch der Hr. Praesident in so weit temperiren wollte, daß da von denen Vorstehern der vorige Befehl dem Signatori geschehen, sie ihn auch wiederumb anders instruiren möchten, weil er in der Meinung wäre, daß wann wir solches selbsten thäten, unsere Reputation dadurch weniger Anstoß leyden würde, als wenn Er (der Hr. Praesident) dem Signatori eine dem Befehl seiner Vorsteher entgegen lauffende Ordre ertheilen sollte. Auf solchen Vortrag des Hr. Praesidenten bezeigten wir anfänglich unser Leydwesen, daß wir durch die des Herren-Titels halber gemachte Verordnung bei Ew. Hochv. Raht nur in Mißfallen gesetzet, und daß wir solches gar nicht vermuthet hätten, nachdem wir diesen Titel einigen dazu unbefugter Weise gezogenen Personen nur in so weit, als dieser abusus durch unsere Kirchenbediente eingerißen ferner zu lassen unverantwortlich gehalten, und derselbe keinen der in collatione Magistratus in justa possessione gestanden, disputiret worden, auch wir dieses vor uns habende nicht also angesehen werden könnte, als wenn wir in Jura Magistratus einen Eingriff thun wollen; wir führten hierbey an, daß wir vorlängst nicht allein bei Bürgern, sondern auch bey obrigkeitlichen Personen über den Mißbrauch solcher Titulatur einen Unwillen bemercket, und dadurch auf die geschehene Veranstaltung gebracht worden, und wir vermuthet hätten, daß wir damit es beßer treffen würden, als wann wir den streitigen Titel uns selbsten beylegen ließen, ob wir gleich dazu vor andern einiges Recht hätten, nachdem selbiger in denen von des Hr. Inspectoris und andern Bürgermeisterlichen Aemptern an unserer Verwaltung kommenden Remissen seit mehr als 100 Jahren uns gegeben worden. Hiernechst baten wir, daß E. Hochv. Raht von der uns angedeuteten contrairen Verfügung desistiren, und der Hr. Praesident durch seine autorität unserer Bitte beförderlich seyn, und uns sowohl bey Ew. Hochv. Raht als

auch selbsten entschuldigen möchte, daß wir den Signatorem, so wie es uns zugemuthet würde, nicht befehligen könnten, maßen wir Beysorge trügen, es würde hiedurch gesambte Bürgerschafft in mecontentement gesetzet werden, als welche davor hielte, daß man die Secretarios durch den Herren-Titel vor andern Bürgern zu sehr distinguiren, und ihnen gleichsam eine incompetirende Herrschafft einräumen wollte. Wie aber der Hr. Praesident unter starker Versicherung, daß Ew. Hochv. Raht weder seine Gedanken von unserm Verfahren noch seinen Schluß keineswegs ändern würde in uns mehr und mehr zu setzen anhielt, daß wir seinem Zumuthen uns bequemen möchten, auch umb in seiner Abwesenheit darüber ein freyes Consilium faßen zu können zu zweyen mahlen abtrat, und uns in der Stuben allein ließ, resolvirten wir, ihm zu versprechen, daß, weil wir als Vorsteher von Ew. Hochv. Raht allein dependirten und seinem Willen in Sachen der Kirche und was dem anhengig unterwürffig wären, wir auch unseren letzt außgegebenen Befehl Ew. Hochv. Rahts gut befinden noch zurücke nehmen wollten; wiederhohlten doch aber nochmahls unsere Bitte, daß Ew. Hochv. Raht seine Gedanken ändern, oder doch wann bey nechsten Consiliis Tertius Ordo über Ew. Hochv. Rahts Verordnung Beschwerde zu führen Gelegenheit nehmen sollte, uns keine Schuld imputiren möchte; alldieweil wann wir von denen Quartieren dieser Sache halben sollten befraget werden, wir uns nicht würden entbrechen können, nach allen Umbständen ihnen Antwort zu geben und anzuzeigen, daß wir dem Willen Ew. Hochv. Rahts mit der gesuchten adimplirung gnügen zu thun uns verpflichtet gehalten. Als nun folglich am 30ten des mehr-gemelten Monahts Decembris die dritte Ordnung umb über eine wichtige Angelegenheit zu delibriren zusammen gekommen, und von Ew. Hochv. Rahts des Herren-Titels wegen gemachten Verfügung, durch die H. H. Vorsteher, auff Befragen verständiget worden, hat solches bey gesambten Quartieren eine sehr große Befrembdung verursachet, und Sie dahin bewogen, daß Sie Ew. Hochv. Raht ersuchen laßen, aus der Raht-Stuben jemanden, der nicht ein Secretarius wäre, und durch den ein höchst billiges Desiderium unpartheyisch angebracht werden könnte, an Sie zu deputiren, und nachdem hierauff auß dem Mittel Ew. Hochv. Rahts der Hr. Benjamin Dilger bei Ihnen eingetreten, durch denselben Ew. Hochv. Rath auffs demüthigste gebethen, daß er obangeführte Verord-

nung des Herren-Titels wiederumb heben, und nicht durch Beybehaltung oder Execution desselben eine denen Secretariis nicht competirende Distinction vor andern Bürgern einführen möchte. Es hat aber diese ergangene Bitte nicht den erwünschten Ingress bei Ew. Hochv. Raht finden wollen, sondern es ist derselbe durch seinen H. Deputirten anfänglich die dritte Ordnung von ihrem Gravamine gäntzlich zu detourniren, und wie solches nicht möglich geschienen, dasselbe zu differiren, endlich auch umb Abwendung der bey denen Consiliis über die proponirte materie sich auß diesen Ursachen äußernden Obstaculi einer vergnüglichen Resolution einige Vertröstungen wegen künftiger Abhelfung zu geben zwar bemühet gewesen, hat aber die Quartiere damit nicht befriedigen, und also auch von Selbigen, die in der Proposition gesuchte Bewilligung einer considerablen Geld-Summe, ungeachtet wohlgemelter H. Deputatus zu 5 unterschiedenen mahlen in ihre Versammlung gekommen, und Sie dazu angemahnet, auch Sie vor 8 Uhr Abends nicht demittiret worden, keineswegs erhalten können; vielmehr haben sämbtliche Quartiere über Ew. Hochv. Rahts Verfügung, als welche denen Vorfahren unbekannt gewesen, und zu großer Confusion Gelegenheit gebe, in ihrem am folgenden Tage übergebenen Einbringen sich gemüßiget befunden nachdrücklich zu gravaminiren und vorzustellen. Daß der Herren-Titel bey denen Secretariis unmöglich von der Bürgerschafft, dafern nicht eine neue Forma Regiminis eingeführet werden solle, könne toleriret werden, nachdem es außgemachet sey, daß diejenigen so zu Raht-Hause ihre Geschäfte haben, nur auß dreyerlei Sorten bestehen, nehmlich aus Personen der Obrigkeit, der Bürgerschafft und denen Bedienten, und es also ein wunderliches Ansehen gewinnen würde, wann die Obrigkeit, welche von denen angeführten nur allein mit Recht den Nahmen der Herren führet, sich so weit herunter laßen sollte, daß sie diesen Titel mit ihren Bedienten gemein haben wollte, als wodurch nicht nur sie selbst, sondern auch die gantze Bürgerschafft dero Ansehen von Ihrer Obrigkeit herfließen muß, an Ihrer renommée ein vieles einbüßen würde, und dannenhero die Quartiere vor nohtwendig hielten hierin eine Aenderung denen Verfaßungen dieser Stadt gemeß, da diejenigen, welche zum Bürger-Recht einerley Eyd ablegen, so lange sie nicht zu höheren Dignitaeten gelangt, gleiche Bürger seyn und bleiben müßen, nach äußerstem Vermögen zu besorgen ꝛc. und so wie

einestheils Ew. Hochv. Raht zu versichern, daß die getreue Bürgerschafft, welche bey denen bißherigen schweren Geläufften verhoffentlich sich beßer verdient gemacht, als daß ihre honneur durch einigen Vorzug ihrer zum Theil jungen Mit-Bürger, sollte verkleinert werden, bey dem bißheerigen Respect und Hochachtung ihrer von Gott und Königl. Mayt. gesetzten Obrigkeit, als ihren alleinigen Herren ihr werde angelegen seyn lassen, also anderntheils zu verstehen zu geben, daß sie von ihrem Ansuchen in diesem Puncte, es wäre auch so lange, wie es wolle, abzugehen unverantwortlich halten würden: dem dann auch die Quartiere nachgekommen, und wie der Hr. Praesident Ihro Hoch-Edl. Herrl. nach vorgelesenem Einbringen die Quartiere mündlich zu einer gewierigen Declaration in dem zu accordirenden quanto angemahnet, hiernebst Ew. Hochv. Rahts Verfahren bey dem rege gemachten Gravamine auffs beste justificiret, und mit großem Eyfer erwehnet daß Tertius Ordo nicht Ursache gehabt sich darin zu mischen, weil es eine Affaire wäre so die Vorsteher zu St. Marien anginge, welche Ew. Hochv. Raht einen starken Eingriff gethan, da sie wegen des Titels der Secretariorum etwas, welches allein Senatui zukäme, zu verfügen sich unternommen hätten, auch darauff die Ordnungen über eine neu-abgefaßte Proposition, in welcher doch duo à Tertio Ordine eingebrachten Petiti mit keinem Worte gedacht worden, ohne abzugehen also fort in die Rahtschläge treten müßen, haben die Quartiere doch insgesambt weder etwas zugestanden, noch auch ihr desiderium fahren laßen; maßen Sie in dem Abends umb 6 Uhr insinuirten Einbringen, einmüthig Ew. Hochv. Raht die gütliche Beylegung ihres Gravaminis, nachdem solches mehr zu stärkerer Erbitterung als gnüglichem Contentement auch danebenst Hoher-Breites- und Fischer-Quartiere angezeiget, daß Sie es sehr befrembde, daß Ew. Hochv. Rath die Ursache dieser entstandenen differenz und zwar wider den gewöhnlichen modum consultandi, durch den Hr. Praesidenten Sr. Herrl. unter expressiven und empfindlichen Worten publice denen Vorstehern der St. Marien-Kirchen beymessen wollen, da gedachte Quartiere vielmehr Ew. Hochv. Raht das Versehen in dieser Sache beyzulegen vermeinten, und denen Vorstehern vielen Dank wüßten, daß Sie mehr die honneur ihrer Mitbürger als die Beybehaltung der eingeschlichenen abusuum hiebey in consideration ziehen wollen: welchem letzteren Monito Koggen-Quartier auß

Ursache, daß darin drey der H. H. Vorsteher Quartiermeister waren, und wegen des Ihnen auffgebürdeten Unfugs als in propria causa ihre Vota zu geben nicht wohl activitatem hatten, ohne Ihnen aber das Quartier zum stimmen zu schwach sich befand, nicht beygefallen ist. Nach diesem ist es geschehen, daß wie der Hr. Praesident vermerket, daß die dritte Ordnung bey ihrem Gravamine so beständig verblieben und er wohl vorausgesehen, daß Sie bey nechsten Consiliis neue Anregung deßfalls thun, Ew. Hochv. Raht aber Sie zu erhören sich nicht würde entbrechen können, hat Er, umb vermuthlich die Secretarios bey ihrem darob verspürten Magrin zu soulagiren d. 2ten Januarij des neueingetretenen Jahres den Kirchen-Knecht und den Signatorem zu sich kommen laßen, und Ihnen ernstlich anbefohlen Ihn hinzukünftig bei Leichen-Begängnißen ohne Beifügung des Herren und nur mit Beifügung des Bürgermeister-Titels abzuruffen. Inzwischen haben die H. H. Vorsteher vor gut befunden, daß der Hr. Carl G . . . . . ck nebst einem der H. H. Vorsteher den 12. Januarij den Hr. Praesidenten, ehe Er zu Rahthaus ginge, besuchen, und Ihm einestheils der Vorsteher Entschuldigung beybringen, warumb Sie dem den 23. vorigen Monahts von Ihm ihnen bekannt gemachten Willen Ew. Hochv. Rahts und ihrer darüber von sich gegebenen Declaration, dem Signatori nehmlich anzubefehlen, daß er die Secretarios wiederum Herren abruffen solle, noch nicht nachgekommen wären, weil ihnen bißanhero die Gelegenheit dazu, (maßen seit der Zeit keine publique Begräbniße gewesen) ermangelt hätte, Sie auch, nachdem von dieser Sache in denen Consiliis Tertii Ordinis tractiret worden, allzeit vermuthet, Ew. Hochv. Raht würde seinem Versprechen gemeß mit besagter Ordnung darüber näher conferiren, hienechst von ihrem Kirchenbedienten, daß der Hr. Praesident Selbsten hinkünfftig ohne Herren-Titel geruffen seyn wollte, verstanden, und Sie solchen Befehl als ein denen Secretariis zur Nachfolge gegebenes Exempel angesehen hätten; anderntheils Ihn bitten möchten, daß er diese materie nacheinsten an Ew. Hochv. Raht zu nehmen, und wenn Ew. Hochv. Raht bey seinem ehemaligen Schluße verharren sollte, durch jemanden anders als durch die Vorsteher nach Ew. Hochv. Rahts Gutachten den Signatorem zu beordern geruhen wollte; weil die Vorsteher in Beysorge ständen, daß wenn Sie dem Kirchen-Bedienten die Secretarios Herren zu nennen injungiren sollten,

die dritte Ordnung darüber gegenst Sie ein gar zu hefftiges Mißvergnügen blicken laßen, und die Vorsteher dagegenst sich nicht vollenkommen würden schützen können, indem Ihnen genugsam bekannt wäre, daß da besagte Ordnung bei letzteren Rahtschlägen, darüber mit so großer Bewegung Beschwerde geführet, Sie noch nicht im geringsten besänfftiget sey, und man zu besorgen hätte, daß wenn Ew. Hochv. Raht gegenst das morgen bevorstehende Begräbniß des Hr. C. M. von der Linde in diesem Casu etwas zum Mißfallen Tertii Ordinis verhengen sollte, gar viele auß dieser Ordnung, ja auch von der übrigen Bürgerschafft denen Funeralien beyzuwohnen sich entziehen dörfften. Der Hr. Praesident hat dieses von uns bewerkstelligte Anbringen zwar gedultig angehöret, indessen doch darauff uns zu verstehen gegeben, wie es Ihm sehr wehe thäte, dass die Vorsteher wegen des Herren-Titels eine eigenmächtige Veränderung vorgenommen, und der bey letzterer Anwesenheit geschehenen Zusage, den Kirchen-Bedienten Ew. Hochv. Rahts Willen gemeß zu befehligen uneingedenk, die Sache an die dritte Ordnung, wohin sie doch nicht gehöre gezogen, und nachdem daselbst mit mehrerem Eyfer als es nöthig gewesen, darüber tactiret worden, Sich von adimplirung ihres Versprechens nunmehr frey zu machen suchten: Er wollte indeßen unserm Begehren nach die materie noch an dem heutigen Tage an Ew. Hochv. Raht nehmen, und inpassioniret deßselben Veranstaltung darin erwärtig seyn. Wir Deputirte entschuldigten hierauff auffs beste, was von der Vorsteher-Seite vorgenommen worden, mit angehengter Bezeugung, daß wenn wir die auß unserer guten Intention entstandene Weitläufftigkeiten vermuthen können, wir dem beim Herren-Titel eingerissenen Mißbrauch uns nicht wiedersetzet hätten, und beygefügter Bitte, daß der Hr. Praesident sowohl als Ew. Hochv. Raht gegenst die Vorsteher und gegenst die ihrer Vorsorge anvertraute Kirche hinkünfftig mit Gewogenheit zugethan, und davon durch gegenwärtige Verdrießlichkeiten sich nicht abwendig machen laßen möchte, deßen uns dann auch der Hr. Praesident versichern wollte. Am folgenden Tage als den 13. Januarij sind um halb 12 Uhr unsere beyde Kirchen-Bediente S. u. M. zum Hr. Praesidenten gefordert, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts bey Androhung der Hafft und härterer Straffen ihnen angedeutet worden, daß sie bei Begräbnißen alle Secretarios vom ältesten bis zum jüngsten mit beygelegtem

Herren-Titel abruffen sollten, und ist solchem Befehl Ew. Hochv. Raht noch an selbigem Tage bey denen Bürgermeisterlichen Exeqvien des Hr. Hans Ernst von der Linde nachgelebet zugleich aber auch observiret worden, daß keiner von denen Quartiermeistern, gar wenige der Quartiergenossen und eine geringe Zahl auß der übrigen Bürgerschafft zur Nachfolge der Leiche sich eingefunden; wobei denn auch noch dieses anzumercken, daß der Hr. Praesident sich von dem Signatore den Paar-Zettel vorzeigen laßen, und den auff demselben seinem Nahmen vorgesetzten Herren-Titel selbsten außgestrichen, und ihn der Signator auch ohne denselben, sowohl dießmahl als fernerhin abgeruffen hat. Den 17. Januarij hat der Hr. Praesident vom ältesten Quartiermeister des Roggen-Quartiers Hrn. Barthel S. unsern geliebten Collegen verlanget, daß Ihn aus jeglichem Quartier ein Quartiermeister besuchen möchte, und als darauff von gesambten Quartiermeistern des Hr. Carl G., Hr. Johann George S., Hr. Jacob F. u. Hr. Matthias Friedrich E. dazu deputiret worden, haben sich dieselben Nachmittags beym Hrn. Praesidenten eingefunden, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts von ihm vernommen, „daß wenn gleich Ew. Hochv. Raht es sehr wehe thäte," daß von denen Vorstehern zu St. Marien, und zwar von Ihnen allein, weil die Quartiermeister und die gantze dritte Ordnung, daran keinen Theil hätte, etwas vorgenommen worden, welches zu denen zwischen der ersten und dritten Ordnung bei jüngsten Rahtschlägen entstandenen Weiläufftigkeiten Gelegenheit gegeben, u. Ew. Hochv. Raht sowohl als der Hr. Praesident en particulier nicht anders als mißbilligen könnte, daß die Vorsteher ihrer Zusage zu wieder dem Signatori nicht anbefehlen wollen bei Abruffung der Secretariorum hinwiederumb den Herren-Titel zu gebrauchen (welches denn Ew. Hochv. Raht vermocht bei dem Begräbniße des Hr. Bürgermeister selbst deßfalls die Verfügung zu thun) Ew. Hochv. Raht dennoch geneigt wäre dem Desiderio der dritten Ordnung wegen der hierüber ihrer Meynung nach habenden Gravaminis zu gratificiren, damit selbiges bei anstehenden Consiliis nicht abermahlige Störung verursachen dürffe; weil Ew. Hochv. Raht aber in denen Gedanken stünde, daß dieser und der andere der Secretariorum halber nun und dann beygebrachte Gravamina auß den zwischen Ihnen und denen Quartiermeistern von vielen Jahren her fovirten Praecedenz-Streite ihren Ursprung hätten, als wäre

Ew. Hochv. Raht besorget, daß wenn gleich Tertius Ordo in ihrem Verlangen des Herren-Titels halber erhöret werden sollte, doch bald wiederumb etwas neues der Secretariorum wegen rege gemachet werden könnte, wofern dieser Rang-Streit nicht von Grund auß gehoben würde. Es wäre derohalben Ew. Hochv. Rahts Wille daß sämbtliche Quartiermeister noch vor ihrer Zusammenkunfft zu denen Rahtschlägen über bequeme Mittel conferiren möchten, wie zwischen Ihnen und denen Secretariis ein desgleichen Rang-Reglement, in welchem weder einem noch dem andern Theil zu nahe getreten würde, auffgerichtet werden könnte, da denn auf Erfolg deßen Ew. Hochv. Raht den denen Secretariis beygelegten Herren-Titel, wiederumb abzuschaffen, und dem darob von der dritten Ordnung gefaßten Mißvergnügen den Vorschub zu benehmen bereit wäre: Sollten aber die Quartiermeister zur Beylegung obbemelten Streites sich nicht accomodiren wollen, würde es Ew. Hochv. Raht nicht zu verargen seyn, daß er wegen des Herren-Titels es bey dem alten Gebrauch und dem darauff erfolgten Schluße bewenden ließ, und könnte folglich die Schuld mehrerer Weiterungen nicht Ew. Hochv. Raht sondern denen Quartiermeistern imputiret werden. Die deputirten Quartiermeister haben auff vorgängige Proposition des Hr. Praesidenten zur Antworrt gegeben, daß ob sie gleich ebenmäßig eine völlige Entscheidung des Praecedenz-Streites von Hertzen gerne sehen möchten, so vermeinten sie doch daß dieser nur Sie alleine, die Abstellung des Herren-Titels aber gesambte Bürgerschafft concerniren, und folglich eines mit dem andern nicht in solcher Connexion stünde, daß wegen des letzteren von Ew. Hochv. Raht nicht ohne Regulirung des ersteren eine vergnügliche Erklärung erfolgen könnte, nichts desto weniger wollten Sie das, was Ew. Hochv. Raht ietzo an Sie gelangen laßen ihren Collegen hinterbringen und dem Hr. Praesidenten ihre Resolution deßfalls mit nechsten eröffnen; und wie folglich der Hr. Praesident vor sich theils von denen Deputirten einige Vorschläge wegen Ordinirung des Rangs verlangt, theils zur Ueberlegung ihnen heimstellte, ob wenn der Herren-Titel sämbtlichen Quartiermeistern gleich denen Secretariis zugeeignet würde, man hiebey acqviesciren dörffte, wollten zu dem letzteren die Deputati fast keine Hoffnung geben, wegen des ersteren aber baten sie, daß der Hr. Praesident sie damit verschonen, und alles auch was Er selbsten vorschlagen wollte ad

referendum zu nehmen ihnen erlauben möchte. Den 19. Januarij sind sämbtliche Quartiermeister auff Erfordern ihrer Deputirten auff dem Rahthause zusammengekommen, und haben nach angehörter Relation des vom Hr. Praesidenten geschehenen Vortrages und geschehener Approbation deßen was von ihren Collegen darauff repliciret worden Ihnen auffgetragen sich zu dem Hr. Praesidenten aufs fordersamste zu verfügen, und nechst Wiederhohlung deßen so sie schonletztens angeführet, dem Hr. Praesidenten vorstellig zu machen, daß zwar alle und jede Quartiermeister den Rang-Streit auff eine billige Weise zu heben wünschten doch vor bedenklich hielten ohne der Quartiere Vorwißen sich in eine Conferenz darüber einzulaßen, indessen gar nicht zweiffelten, daß wenn die Quartiere von Ew. Hochv. Rahts rühmlichen Intention würden benachrichtiget werden, Sie denen Quartiermeistern die Art und Weise zum Wege hierinnen zu kommen völlig überlassen würden, weil inzwischen einen Vergleich über sothanen Streit zu treffen in so kurzer Frist, als man noch biß zu den Consiliis hin hätte, nicht wohl möglich schiene, und ohne vorher-gehende Abstellung des letztens monirten Gravaminis ein zum Vergnügen Ew. Hochv. Rahts gereichender Außschlag der Consiliorum nicht zu hoffen wäre, Sie (die Quartiermeister) auffs inständigste bäten, daß der Hr. Praesident Ew. Hochv. Raht dahin disponiren wolle, damit die zwischen beyden Ordnungen entstandenen differentien beym Anfange der bevorstehenden Rahtschläge assopiret werden möchten, weil nachgehends die Quartiermeister alle practicable media zu Einrichtung des streitigen Rangs gerne zu acceptiren, und Ew. Hochv. Rahts Vorhaben darin zu secundiren bereit seyn würden, maßen sich auch zu facilitirung deßen von Ew. Hochv. Raht diensame Vorschläge erwärtig seyn wollten. Wie die Deputirten Quartiermeister dieses dem Hr. Praesidenten im Nahmen ihrer Mit-Collegen hinterbracht, ist Ihm solches unlieb zu vernehmen gewesen, und hat Er Ihnen Ew. Hochv. Raths gute Intention weitläufftig vorgestellet, und Sie angemahnet derselben durch ihre Cooperirung ohne Zeit-Verlust beyzutreten, danebst vor sich den Vorschlag gethan, daß im Fall sämbtliche Quartiermeister denen ietzigen Secretariis insgesambt den Vortrit zustehen wollten hinkünfftig nicht mehr als die 4 ältesten Secretarii dieser Praerogativ genießen, und alle übrige unter gesambte Quartiermeister, den Platz haben sollten, und würden solchergestalt die Quartiermeister nur höchstens

vier à fünff Jahr etwas nachzugeben haben, nachdem bei bevorstehender Kühre Secretarius E. in die Schöppenbank, und an seine Stelle der Agent B. kommen würde, dem bey der letzten Bestallung anzudeuten wäre, daß er allen Quartiermeistern weichen sollte, und auff solche Weise würden die Quartiermeister in kurtzem einen Secretarium unter sich bekommen, und als dieser Vorschlag die Deputati als sehr praejudicirlich beurtheilet, auch demselben wichtige rationes entgegen gesetzet, hat der Hr. Praesident keine Hoffnung geben wollen daß von Ew. Hochv. Raht wofern nicht ein Vergleich über den Rang vorherginge, die Abstellung des Herren-Titels zu obtiniren seyn würde; und dergleichen Erklärung ist auch den 21. selbigen Monahts wie Tertius Ordo vor Antritt ihrer Rathsschläge über die Proposition an Ew. Hochv. Raht durch den Hr. Sub-Syndicum Andr. Gottlieb V. auf ihr Ansuchen den Herren-Titel betreffend von neuem gelangen laßen, in Antwort gegeben worden, dannenhero dann die Quartiermeister noch an selbigen Tage über ein Rang-Reglement zwischen Ihnen und denen Secretariis sich vergliechen und ist sothaner Vergleich nehmlich umb 7 Uhr Abends durch wohlgemelten Hr. Sub-Syndicum im Nahmen Ew. Hochv. Rahts denen so lange beysammen gebliebenen Quartieren bekannt gemachet und zugleich declariret worden, daß von nun an denen Secretariis der Herren-Titel in irgkeiner Occasion beigeleget werden solle, welche Declaration dann zwar nachgehends Ew. Hochv. Raht, durch einen den 9. Februarij abgefaßten Schluß, der diejenigen Personen so auff denen Cantzeln bei denen Aembtern und Leich-Begängnißen besagten Titels zu genießen haben sollen, benennet, und zusambt demjenigen so den 6. Ejusdem Ew. Hochv. Raht des Rangs halber concipiren laßen, den 20. ditto durch mehr-erwehnten Hr. Sub-Syndicum der dritten Ordnung publicè vorgelesen und dem Roggen-Quartiere in Originali extradiret worden, befestiget hat, doch ist sie nur allererst den 24. Martij auff instanz gedachter Ordnung von dem neu angetretenen Praeside Senatus (Tit.) Hr. B. M. Gabriel von Boemeln zur Execution gebracht, da hochgedachter Hr. Praesident die Signatores und Glöckner von allen Kirchen vor sich fordern laßen, und Ew. Hochv. Rahts Verordnung, wem hinkünfftig bei Leich-Begängnißen der Herren-Titel gegeben werden solle, ihnen verlautbaret, auch unter des Ambt-Schreibers Hand davon Extracte außgeben laßen, und ist derjenige Extract,

so unser Signator bekommen, denen im Erb-Ambts-Kasten auffgehobenen und die Leich-Begängniße angehenden Schlüßen Ew. Hochv. Rahts beigeleget, auch ihn überdieß zunebst dem von Ew. Hochv. Rahts wegen in der dritten Ordnung publicirten und specialius formiertem Schluße in das beym Bau-Ambt vorhandene Bericht- und Bitt-Schrifften-Buch copialiter eingetragen, die dritte Ordnung aber hat dem hochwohl-gemelten Hr. Praesidenten, vor die Vollenziehung ietzt-gedachten und zur Ehre der gantzen Bürgerschafft gereichenden Schlußes, in ihrem Einbringen vom 30. Martij dieses Jahres publiqven Dank abzustatten sich verbunden geachtet."

„Nachdem vorgedachter maßen wegen des Rangs ein Vergleich getroffen worden, haben sich die Quartiermeister beredet, daß sie von nun an beym Nachfolgen der Leichen in ihrer Ordnung unabgeruffen antreten wollten, so wie schon vorhin die Secretarii gethan hatten, welches dem Signatori auch angedeutet; und haben besagte Personen sowohl als auch die H. H. Professores, damit, an dem 26. Martij beim Leich-Begängniße des E. Christoph Moellers, eines Quartiermeisters auß dem Roggen-quartier, den Anfang gemachet, auch so ferner continuiret."

So endete ein Streit, der nicht allein einzelne Persönlichkeiten speciell berührte, sondern auch die gesammte Bügerschaft in ernstliche Aufregung zu versetzen drohte. Noch heute klebt man in einzelnen Kreisen des socialen Lebens mit einer gewissen Beharrlichkeit an Formen, welche auf leere Höflichkeiten basirt sind; und obgleich bereits vor beinahe zwei Jahrzehnten ein Anlauf genommen wurde, um denselben im gesellschaftlichen Verkehr weniger stricte Rechnung zu tragen, so fühlt sich doch noch gegenwärtig Mancher verletzt, wenn ihm nicht in der altherkömmlichen Weise, sei es im freien mündlichen, oder brieflichen Umgange, diejenigen, wie er vermeint, rechtmäßig zustehenden Titulaturen, Anreden und sonstigen Ehrenbezeigungen zugestanden werden, auf welche er von Alters her Anspruch zu haben glaubt. Selbst verschiedene, namentlich untergeordnete Behörden, welche es eine zeitlang mit dieser Form nicht mehr so strenge nahmen, haben neuerdings an ihre Untergebenen geschärfte Verordnungen erlassen, um die „alte gute Zeit" nicht der Vergessenheit anheim zu geben. Je mehr äußere Form, desto weniger innerer Gehalt! — Möchte diese Wahrheit denen einleuchten, deren Streben darauf gerichtet ist, sich nichts von dem zu vergeben, was

ihrer Meinung nach, dazu dient, ihre Person, oder das Amt, welches sie bekleiden mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. Trotz aller angewand- Mittel wird derselbe jedoch nicht aufrecht zu erhalten sein, ja bei aller Formalität sogar schwinden, wenn die Ehre nicht in einem andern Boden wurzelt, als in bloßen Höflichkeits-Rücksichten und Geboten. Wir können uns der äußeren Form nicht ganz entschlagen, dieselbe aber in diejenigen Grenzen weisen, welche mindestens das Lächerliche vermeiden.

Johann Biemann, der Grossvater Gottsched's.

Von

Adolf Rogge.

Johann Christoph Gottsched ist trotz vieler persönlicher Schwächen, trotz seiner oft und stark genug hervorgehobenen literarischen Mängel immer eine originelle, in vielen Beziehungen sogar bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen Literatur.[1]) Da er ursprünglich unserer Provinz angehört, er auch in dieser den Grund seiner Bildung gelegt, so wird in ihr sein Name immer eine gewisse Anziehungskraft behalten, welche die nachfolgenden Mittheilungen rechtfertigt. Oft ist der Einfluß hervorgehoben, den seine geistreiche Frau auf ihn geübt, weniger Gewicht hat man auf den Unterricht gelegt, den er von seinem Vater empfangen, obwohl dieser ganz allein ihn, wie seine Brüder, zur Universität vorbereitet[2]) und dadurch vielleicht den Grund zu der einseitigen Schroffheit gelegt, welche Gottsched bis in sein spätes Alter bei seinen literarischen Bestrebungen wie im Privatumgange zeigte. Es liegen mir keine Quellen vor, welche mich in den Stand setzten nähere Aufschlüsse über die Art des väterlichen Unterrichts zu geben. Jedenfalls hatte sein Vater historischen Sinn und schriftstellerischen Trieb, den er durch Abfassung einer noch vorhandenen Chronik des Kirchspiels Juditten bekundete[3]) und auf den

[1]) Am richtigsten ist er vielleicht von Kästner gleich nach seinem Tode gewürdigt. cf. Betrachtungen über Gottsched's Character in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 12. Septbr. 1767 von Abrh. Gotthelf Kästner in der neuen Bibl. der schönen Wissenschaften ꝛc. Bd. VI. 1. Stück (1768).

[2]) Brockhaus Blätter für liter. Unterh. 1839. S. 11.

[3]) Die Kirche und das Kirchspiel Juditten von Storch S. 43.

Sohn übertragen haben mag. Bei fast allen bedeutenden Männern hat indessen die Mutter einen größern Einfluß auf die geistige Richtung des Sohnes geübt, als der Vater und namentlich auf viele Schriftsteller dürfte das Wort Goethes anwendbar sein:

Vom Vater hab' ich die Statur
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Des Vaters hohe Statur hat Gottsched gehabt, von seiner Mutter dagegen weiß man wenig mehr, als daß sie 1763 zu Königsberg in großer Dürftigkeit gestorben und zu Juditten ein freies Begräbniß erhalten hat.[4]) Dennoch glaube ich vermuthen zu dürfen, daß sie in ihrem, seiner Zeit so berühmten, Sohne manche Gabe geweckt, die dieser später zur Geltung brachte, daß aber namentlich sein Großvater mütterlicherseits seine Vorliebe für Poesie und Geschichte direct oder durch Vermittelung seiner Mutter auf ihn vererbt habe. Gottsched's Mutter, Anna Regine, war die Tochter des Pfarrers Johann Biemann, welcher den 24. Juni 1646 zu Königsberg geboren wurde.[5]) Fünfzehn Jahre verwaltete derselbe das höchst armselig dotirte Pfarramt bei der Festung Friedrichsburg zu Königsberg. Er muß ein Geistlicher von nicht gewöhnlichen Gaben gewesen sein. Im Jahre 1691 vicarirte er während einer sechswöchentlichen Vacanz in Wargen. Er gewann in dieser kurzen Zeit die Liebe und Achtung der dortigen Gemeine in so hohem Grade, daß diese alle Mittel in Bewegung setzte, um ihn gänzlich für sich zu gewinnen. Als ihre Bemühungen fehlschlugen, stellten ihm die adligen Einsaßen des Kirchspiels, sowie die Kirchenväter, ein Attest aus, in dem es heißt: „Alß bezeugen wir vor Gott undt aller Weldt, das er in solcher Zeit[6]) die Gemeine Gottes mit heilsahmer lehre undt einem belobten Tugendhafften Wandel erbaulich geweydet, so gar, daß Ihn nicht allein die Gantze gemeine seiner gutten Conduite undt gaben wegen

---

[4]) Storch a. a. O. S. 44.

[5]) Nicht wie Arnoldt in seiner Presbyterol. S. 30 angiebt 1639. Biemann war der erste Prediger an der genannten Kirche, wurde den 21. Sonnt. n. Trin. 1671 introducirt und bekam 1686 seine Demission, weshalb ist nicht zu ermitteln.

[6]) nämlich den 6 Wochen seiner Amtsverwalung.

hertzlich geliebet, besonders auch umb ihn zu haben undt zu behalten, bei der hohen Churfürstl. Regierung unterthänigst gebehten undt angehalten. Unterdessen, wie sehr es uns bekümmert, daß wir Ihn von uns lassen müssen, so haben wir dennoch unsere hertzliche Liebe und Zuneugung zu bezeugen, bemeldten Herrn Pfarrer Biemann sonder diesem rühmlichen Gezeugniß nicht von uns laßen können."

Noch in demselben Jahre wurde Biemann nach Grunau bei Heiligenbeil versetzt. Hier hat er der Kirche ein Andenken hinterlassen, welches uns noch bis auf den heutigen Tag einen Einblick in sein Wesen und Wirken verstattet. Es ist dieses nämlich ein in einen gepreßten Chagrindeckel gehefteter Foliant, dessen Titel nur in einer spätern Abschrift nicht ganz vollständig erhalten ist und jedenfalls ursprünglich einem andern Buche vorgeheftet war. Derselbe lautet: „Dem Großen Gott zu Ehren und seiner Kirchen zum Besten hat dieses schöne und nützliche Kirchenbuch aus gutem Herzem geschenket Herr Johann Biemann, wohl emeritirter Pfarrer und Senior im 78ten Jahre seines Alters. Derjenige, der sich in die 54 Jahre um die Gemeine Gottes so wohl in der Königsbergischen Veste Friedrichsburg bis ins 30,[7]) als am hiesigen Orte bis ins 74 Jahr wie durch Lehre und Leben, also auch durch Aufbauung dieses schönen Gotteshauses wohl verdient gemacht, hat sein beliebtes Andenken unter andern Bemühungen auch mit gegenwärtigem Buch der Posteritaet sonderlich seinen successoribus bestermaßen recommendiren und auf dem Altar verwahrlich . . . . wollen. So geschehen Grunau den 1ten Januar des angehenden . . . . Jahres."

Der größeste Theil dieses Buches ist von Biemann selbst geschrieben. Dasselbe enthält auf 393 Seiten eine Menge Aktenstücke, die sich auf die Geschichte der Grunauschen Gemeinde beziehen. Mit großer Sorgfalt sind z. B. alle Privilegien der einzelnen Ortschaften des Kirchspiels aus dem sogen. schwarzen Balgaschen Amtsbuche abgeschrieben.[8]) Es finden sich aber auch eine Menge Schriftstücke, welche in gar keiner Beziehung zur Kirche

---

[7]) Hier ist jedenfalls ein Schreibfehler.

[8]) Dieses Buch, früher auf dem Rentamte zu Zinten, jetzt im Staatsarchiv zu Königsberg aufbewahrt, ist eine äußerst schätzenswerthe Quelle für preuß. Provinzialgesch.

Grunau stehen und lediglich das lebhafte Interesse bekunden, welches Biemann an allen wichtigen Zeitereignissen nahm. Wir glauben uns an dieser Stelle auf die Anführung einiger Ueberschriften und kurzen Inhaltsangaben beschränken zu müssen, welche uns in das literarische Raritäten-Cabinet des alten Pfarrers einführen mögen. Wenden wir uns zunächst einigen Aufsätzen zu, welche sich um Ereignisse bewegen, die zu jener Zeit in unserer Provinz besonderes Aufsehn erregten. S. 68—71 findet sich in dem erwähnten Folianten eine Satyre unter dem Titel: „Nachklang des Dr. Pfeiffers,[9]) Churfürstl. Brandenb. Hofpredigers, Prof. und Biblioth. in Königsberg als der Ao. 1694 die evangel. Lehre verließ und sich zur päpstischen bekennete und Pastor zu . . . .[10]) auf'm Dorf auch Tittularthumbherr zu Guttstadt wurde. Neue Zeitung aus dem Königlichen Parnassusberge."

Der Inhalt dieses Schriftstückes ist kurz folgender: Apollo, der Patron aller Weisheit und freien Künste, der Präsident der Musen auf dem königlichen Parnassusberge, verlangt von den letztern durch Mercurius Nachricht, wie sich ihre gekrönten Häupter und Lehrer in der Pregelmünde in Lehr, Leben und Wandel verhielten. Hierauf klagen die Musen, daß ein gewisser Fistularius, den sie hoch geehrt und auf den Gipfel ihres Parnassusberges gesetzt haben, sich unlängst von diesem Berge gestürzet, denselben wie ein wüthendes Schwein angefangen habe zu unterwühlen und mit seiner grunzenden Stimme zu turbiren. Statt der Posaune, die er bisher geblasen, habe er eine Sackpfeife zur Hand genommen u. s. w. Die Musen bitten den nicht chormäßigen Pfeifer aus ihrer chormäßigen Musik heraus zu werfen. Daß dergleichen Dinge auf dem Albertinischen Parnassusberge vorgehen, „confundirt" Apollinem sehr. Er manifestirt solches dem Jupiter. Dieser wollte den Vulcan mit Strafexecution beauftragen, besann sich aber bald eines Bessern. Zu seiner Schmach solle Pfeiffer die Sack-

---

9) Ueber D. Joh. Phil. Pfeifer s. Arnoldt, Preuß. Kirchenhistorie Buch VII. Cap. 6. S. 617; auch Preuß. Zehenden I. S. 803; Erl. Preuß. III. S. 695 u. V. S. 231; Arnoldt, Presbyt. I. S. 13.

10) Der Name der Pfarre ist ausgelassen. Pf. erhielt nach seinem Uebertritt außer dem Canonicat zu Guttstadt die Einkünfte der Pfarreien Seiberswald und Freudenberg. Da er auf der erstgenannten Pfarre einige Zeit lebte, ist dieselbe hier wahrscheinlich gemeint.

und Querpfeife behalten, die er statt der Posaune ergriffen. Der Pregelischen Musenschaar wird vom Apollo anbefohlen und eingebunden, sie solle sich das Ausreißen des Sackpfeifers aus ihrem Parnassusberge nicht weiter zu Herzen nehmen, sein Blasen im Meerlande[11]) werde dem Parnaß keinen bösen Wind zuführen.

Hierauf folgt ein Gedicht „Zu Ehren dem verlaufenen ausgepfiffenen Läufer und Pfeifer", in welchem wieder der Name des Apostaten das Grundthema bildet und endlich noch folgende Grabschrift:

„Es ist in dieser Gruft ein solcher Mann vermacht,
Der seine Lebenszeit mit Pfeifen zugebracht.
Doch weil er seine Kunst nicht aus dem Grund gelernt,
Hat er den Dudelsack erwischt und sich entfernt.

Des HE. Fistularii zugethaner Gönner und Patron
schrieb dieses mit trauriger Feder Ihm zu Ehre als
sonst nichts zu thun hatte."

S. 92 hat Biemann in seine Sammlung ein Rescript d. d. Potsdam 5/15. Septbr. 1694 aufgenommen, welches eine Belobung des Oberhofpredigers Dr. v. Sanden wegen seiner Schrift wider den im Verdacht des Katholicismus stehenden E. Grabe enthält.[12]) Auch das Testament des Fürsten Radziwil und die Huldigungsrede des Canzler v. Creytz im Jahre 1691 hat er seiner Sammlung einverleibt. Seite 180 findet sich ein „ausführlicher Bericht von allem dem, was bei Einholung und Aufnehmung der Moscovitischen Großgesandschaft vorgegangen, welche die itzo regierende Czarische Majestät Peter Alexiewitz an S. Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Friedrich III., abgeschicket. Geschehen zu Königsberg in Pr. im Jahre 1697."[13])

Aber nicht nur an den Begebenheiten in seiner nächsten Nähe nahm der alte Biemann ein lebhaftes Interesse, er verlor über denselben die Haupt- und Staats-Actionen damaliger Zeit keineswegs aus den Augen und wünschte sie in seinem Kirchenbuche zu verewigen. Mehrere bei ver=

---

[11]) Anagramm für Ermland.

[12]) Ueber Ernst Grabe s. Acta Bor. I. S. 1 ff.

[13]) Stimmt wörtlich mit der Darstellung in v. Besser's Schriften, Ausgabe von König. Leipzig 1732. S. 539 ff.

schiedenen Gelegenheiten gesprochene und von Biemann wohl für klassisch gehaltene Reden des Geheimrath v. Fuchs aus Berlin hat er sauber abgeschrieben, auch eine Beschreibung des Einzugs Friedrichs I. in Berlin am 6. Mai [14]) hat er in seine Sammlung aufgenommen.

Besonders reichhaltig ist dieselbe an Gedichten, sowohl geistlichen wie launigen und satyrischen Inhalts. Die meisten derselben rühren von dem Tribunalsrath F. v. Derschau her, mit welchem Biemann jedenfalls in näherer freundschaftlicher Verbindung gestanden hat und durch dessen damals sehr beliebte Verse Gottsched vielleicht die ersten poetischen Anregungen erhalten hat. [15]) Einige der in unserm Folianten aufbewahrten Gedichte knüpfen unmittelbar an Ereignisse an, die sich in der Grunauschen Gemeinde zugetragen hatten. Ein Paar derselben sind versificirte Briefe, zu welchen die Kirchenregistratur den Stoff hergeben mußte. In diese konnte Derschau nur einen Einblick gewinnen, wenn er persönlich mit dem Pfarrer Biemann verkehrte, die Beschaffenheit der Briefe war auch der Art, daß sie nur näheren Freunden mitgetheilt werden konnten. Das erste der genannten Schreiben war ein Hochzeitsbrief des M. Erich Horning, weiland Pfarrers zu Thierau, an die Frau Obristlieutenant v. Auer auf Pellen vom 2. Oct. 1695. Horning hatte auf fremden Universitäten studirt und scheint sich auch nach sonstigen, von ihm aufbewahrten Nachrichten in schwülstiger und hyperbolischer Ausdrucksweise gefallen zu haben. [16]) Er scheint hier und dort, namentlich in höheren Kreisen, mit seiner Sprachweise Anklang gefunden zu haben, dem gesunden preußischen Sinne widerstand dieselbe jedoch und die derbe Abfertigung, die er von Derschau erfuhr und an welcher der alte Biemann so herzliche Freude hatte, daß er sie in seinem Kirchenbuche zu verewigen suchte, wollen wir als Probe hieher setzen:

---

[14]) nicht nach Besser.

[15]) Fr. v. Derschau geb. 1644 zu Königsberg, gest. als Bürgermeister der Altstadt und churfürstl. Hofrath 1713. Süßer Trost den matten Herzen ist z. B. eines seiner Lieder.

[16]) Es findet sich in Biemann's Kirchenbuche noch ein von ihm im Namen der Gemeine Grunau verfaßtes Schreiben, in welchem um die Besetzung der dortigen Pfarrstelle durch ihn selbst gebeten wird. S. 161.

Copia des Hochzeitsschreibens HE. M. Hornings an die (Tit.) Frau Obristlieutenant von Auer. Thierau sub d. den 2 October 1695.

Wollgeborne Frau

Nach ablegung meiner allemahl unterthänigen devoir berichte demüthigst, das ich mit Göttl. hülffe den 26ten October zu Bladiau mit des Herrn Diaconi Wilhelmi Sartorii eltesten Tochter Jungfrau Anna Dorothea werde hochtzeit halten. Wann ich nun der gnädigen Conduite ihrer Gnaden woll versichert, alß habe ich mich so weit sicherer resolviren können Dieselbe mit dehmüthigster Bitte anzufallen, Sie geruhen diesem actui, der da ohne weitläufftige Vaçon wirdt angestellet werden, die größeste raison zuzuziehen undt, was ihme manquiren wirdt durch gnädige Gegenwart vollkommen zu ersetzen. Eß werden zwar hiebei wegen angestellter Landestrauer die gewöhnliche musiquen eingestellet werden, da doch auch außer dehm daß lustige Saitenspiel vor dero Götter-Pracht fast verstummen muß. Dennoch so werde ich die Saiten meiner unterthänigen Erkenntlichkeit desto höher aufziehn undt da das angestellte Hochzeit logament viel zu enge die allervollkommenste Dame aufzunehmen, da hingegen die thüren eines dehmüthigen Gemühtes desto weiter zu eröffnen gefließen sein, der ich ohne dehm die größeste gloir suche in dem stoltzen Titul eines von

dero Hochwollgebohrnen Gnaden

dehmühtiger Diener

M. E. Horning.

* * *

Poetitche Uebersetzung eines hochstylisirten und mit unterschiedenen Sprachen vermischten Hochzeitbriefes an eine vornehme Dame.

Hoch woll geborne Frau, die mir in allewege
Ganz frei gebieten kann und die mir gnadgeneigt!
Nachdem ich Ihr zuvor mein devoir ablege,
Bericht ich, daß, wo Gott mir seine Hülfe zeigt,
Ich dieser Tage will mein Hochzeitfest begehen.
Wann aber nun hiebei ich wohl versichert bin
Der gnädgen Conduit, in der sie rühmlich stehen,
Als hat mein blöder Muth und zweifelhafter Sinn
Jetzt desto sicherer sich resolviren können,
Daß ich in Dehemuth mein Bitten an Sie bring

Sie wolle mir die Gnad und große Ehre gönnen
Bei diesem actui, der kurz und gar gering
Ohn einige Vaçon wird angestellet werden
Die größeste raison in Gnaden zuzuziehn.
Und was manquiren wird (doch ohne Müh-Beschwerden)
Durch ihre Gegenwart und gnädiges Bemühn
Nach dero Gütigkeit vollkommen zu ersetzen.
Zwar wird uns, weil das Land die Traur hat angestellt,
Nach löblichem Gebrauch die Music nicht ergötzen;
Sie wisse, daß es mir um so viel mehr gefällt
Die Saiten einzuziehn, daß allerdings das Prangen
Der großen Götterpracht vor ihr verstummen muß.
Doch werd' ich mich dabei der Kühnheit unterfangen,
Es koste mir auch gleich den größesten Verdruß,
Die Saiten meiner Pflicht zum höchsten anzuzwingen
Und weil das Logiament der Hochzeit viel zu klein
Und viel zu enge ist die Dam hineinzubringen,
Die da mit allem Recht mag ausgerühmet sein
Vor die vollkommenste, so will ich denn dagegen
Die Thüren des Gemüths zu öffnen sein bedacht
Als der ich mir ohndem die Gloir such beizulegen
Daß ich den stoltzen Ruhm und Titul mir gemacht
Euer Hochwohlgebornen Gnaden
demüthigen Dieners.

* * *

O schöner Hochzeitbrief, was soll ich aus dir machen?
Gewiß, es muß allhier ein saurer Mopsus sein,
Der diese Mischerei und Schreibart ohne Lachen
Ihm durchzulesen traut. Man findet hier Latein,
Man find't Französ'ch und Deutsch und will doch keines klappen.
Das heißt sein devoir sehr elend abgelegt.
Wer sich zu hoch erhebt und nach der Luft will schnappen,
Der ist's, den Jedermann davor zu halten pflegt,
Daß seine Conduit auf schwachen Füßen stehe,
Daß nimmermehr von ihm Vaçon zu machen sei.
Die größeste raison will, daß man dahin gehe,
Wie unser Thun und Werk von aller Stümpelei
Befreit und reine sei und wie ihm nichts manquire
Was die raison gebeut. So zieh mein Freund denn nicht

Die Saiten höher auf, als welche, wie ich spüre,
Zu hoch schon aufgespannt, eh' noch die Quinte bricht.
Mich dünkt, dein Logiament des Hauptes ist zu enge
D'rumb öffne ja die Thür und laß die Grillen gehn!
Sonst schwindet deine Gloir und wird dein Sprachgemenge
Dem stolzen Titul, den du suchst, entgegenstehn.

Kästner sagt von Gottsched: „durch Satyren, die uns jetzt zum Theil weniger belustigen, weil sie ganz vergessene Gegenstände betreffen, durch Schriften, die für ihre Zeit keineswegs verwerflich sind, brachte Gottsched es dahin, daß die Deutschen wieder anfingen deutsch und vernünftig zu schreiben." Wer kann obige Gedichte lesen, ohne zu erkennen, daß er in unserer Provinz die ersten Anregungen zu seinem Reformationswerke erhalten und später vor ganz Deutschland nur Dinge lächerlich machte, die hier schon sein alter Großvater lächerlich gefunden. Selbst für die Form der Satyre mag er hier gewonnen sein, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß sein Großvater ihm nicht zuweilen das alte Buch gezeigt, an welchem er mit besonderer Vorliebe sammelte. Wäre das aber auch nicht geschehen, so konnte doch die ganze geistige Atmosphäre im Hause des einfachen Landgeistlichen auf die Glieder der Familie nicht ohne Einfluß bleiben und es wäre in hohem Grade wunderbar gewesen, wenn der frühreife Gottsched sich ihr gänzlich entzogen hätte.

Zu einem andern Gedichtchen hat ein Amtsbrief Veranlassung gegeben, in welchem sich eine Bemerkung findet, die allerdings nichts weniger als amtlicher oder geistlicher Natur ist. Der Diaconus Christoph Siegfried aus Heiligenbeil verspricht darin seinem Amtsbruder und Gevatter Biemann Vertretung im Amte und läßt dabei die Mittheilung einfließen, er werde den von B. für 24 gl. bestellten Branntewein, so bald derselbe aus Zinten anlange, gut und sicher übermachen.[17]) Dieses Versprechen beutet Derschau in seiner poetischen Umschreibung des sonst unbedeutenden Briefes mit besonderer Vorliebe aus und sagt:

„Wiße übrigens dabey
Daß kein Brantwein kommen sey

[17]) Der Branntwein muß damals noch sehr selten gewesen sein, da er in Heiligenbeil gar nicht zu haben war.

Von dem Zintschen Bürgermeister
Zur erfrischung unserer geister;
Kombt er aber heut noch an,
Will ich alß ein redlich mann
Ihn sofort nach Grunau schicken
Umb dein Hertze zu erquicken."

Von hoher und tiefer Poesie ist in keinem der gesammelten Gedichte die Rede, doch bekunden die meisten eine leichte und geschickte Handhabung der Sprache. Es kam mehr auf den Reim und das Klappen der Verse, als auf den Inhalt an, weshalb auch in jener Zeit von solchen, die einen Vers zu Stande bringen konnten, jede Gelegenheit benutzt wurde, sich desselben zu entledigen. Poetische Supplicationes scheinen damals nicht ungewöhnlich gewesen zu sein und zwei derselben haben Biemann so wohlgefallen, daß er sie gleichfalls der Nachwelt aufzubewahren für gut fand. Sie rühren beide von M. Jacob Concius her und mögen ihrer Originalität wegen hier eine Stelle finden. Das erste ist überschrieben:

Supplicatum
M. Jacob Conci: an Ihr. Excell. den herrn Cantzellarius umb recomandirung nach Hoff, wegen des Mümlischen Ertzpriester dienst.

Erlauchter Ober-Rath
Mundt unseres Souverainen
Handt, die zum treuen dienst des Vaterlands gericht
Aug, deßen heller Blick des Phobus Glantz vernicht.
Ein diener will zu dir, Mundt, Handt v. Aug gewehnen
Er sucht an deiner Stütz sein wacklend Thun zu lehnen
Gönn seinen Zeilen nun ein gnädig Angesicht
Undt gieb der Dunkelheit ein theil von deinem licht
Du weist nach wessen Gunst sich alle müssen sehnen
Eß ist des Hoffes Zierd, der Größe danket man.
Der deine Tugend ehrt, dem schreib mit dreyen Zeilen
Ein Mensch der Gott, dem Land, dem Fürsten dienen kann
Sey Herr Euch commendirt
So werd ich ohn Verweilen
Bald von des Fürsten Thron vernehmen diesen Schlus
Der Mümler Priester sey
Jacobus Concius.

* * *

Supplicatum

M. Jacob. Conci: An Ihr. Churfürstl. Durchl. wegen des Mümlischen Ertzpriesterdienst.

Großmächtigster
Ein Knecht fällt itzt zu deinen Füßen
Der Gott, dem Vaterland und dir zu dienen sucht
Er bittet eine Blüth von deiner Gnadenfrucht.
Laß deiner Hoheit Safft mein geringes Thun versüßen
Dort, wo sich Haff undt Meer am Curschen Strand begrüßen,
Hatt einen Seelenhirt von Gottes Schaafen Zucht
Der Todt mit Macht gebracht zu seiner schnellen Flucht.
Dein Wink Großmächtigster ersetze dies Vermissen.
Hier ist ein Knecht, der stets der Wahrheit Milch gesogen,
Ich bin bei Zions Bach in Lauterkeit erzogen,
Send mich, ich nehm es an von Gott und deinem Recht.
Ich werde, wo du willst, der Mümler Seelenrather
V. widme mein gebeth dir großer Landesvater
Alß der Ich Ewig bin
Großmächtigster
dein Knecht
M. Jacob Concius.

Originell ist auch ein Gedicht in Knittelversen, dessen Verfasser nicht genannt ist, überschrieben: „Lustige Verse über die Einweihung der Akademie zu Halle Ao. 1694.“ Die philosophischen Doctorpromotionen werden z. B. in demselben folgendermaßen beschrieben (Strophe 37 u. 38):

Hierauf die Magisteria
sich nach einander stellten da
mit Spanioler Tritten.
Ein alter Wurm, Cellarius,
den man nur ansah mit Verdruß,
der thrat woll in die mitten.

Der Kerl war dreyßig an der Zahl
gebacken allhier auff ein mahl
nach Aristotlis Lehre,
Doch als nun dieses nur anfing
Der Churfürst aus der Kirchen ging
Er kont es nicht anhören.

Eine besondere Gattung von Versen scheinen damals die Rundas-Verse gewesen zu sein. Dieselben waren nach einem Liede gedichtet, welches entweder mit den Worten: Runda, Runda, Runda! anfing oder dieselben zum Refrain hatte.[18]) Eine Probe von Derschau findet sich S. 139. Es ist ein Geburtstagsgedicht auf den Landesherrn und beginnt mit der Strophe:

Dem großen Hause Brandenburg,
Dem Kleinod deutscher Welt,
Gieb, großer Himmel, Glück und Sieg
Und was ihm wohlgefällt.

und endet:

So! Vivat, Vivat Brandenburg!
Ja Vivat Friederich!
Wer das nicht wünscht und drauf nicht trinkt,
Der handelt liederlich.

---

[18]) Eine dieses Runda mit betreffende Verordnung, welche zugleich ein interessantes Licht auf die kirchlichen Zustände Preußens in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. wirft, theilen wir hier wortgetreu mit. Sie lautet: „Friedrich Wilhelm, König in Preußen. Edler lieber getreuer! Darnach uns neulich hinterbracht, daß die Prediger an verschiedenen Ohrten hiesiger Landen, nicht nur ihr geistliches Ambt nachläßig treiben, sondern auch im Leben und Wandel sich gar übel aufführen, und zum theil enorme Mißhandlungen zu verüben fortfahren, ohngeachtet deren einige vorhin bereits zur exemplarischen Strafe gezogen worden, in specie aber auch denunciret ist, „daß einige Prediger beim Gesundheittrinken das runda mit den glocken lauten lassen," andere in denen Kirchen Commedienspiele angestellet und mehr grobe excesse begangen dannenhero vermöge des, de dato Berlin den 13. Febr. jüngsthin unter unserer eigenen Hand ergangenen, Rescripti solchem gottlosen Unwesen, woraus viel Seelen verderbliches Aergerniß erwächset, mit Nachdruck zu steuern nöthig befunden. Alß wollen Wir dir hiemit allergnädigst und zugleich errnnstlich dieserhalb, ob nemlich und zu welcher Zeit und von wem die vorangezeigten beide Excesse und Unthaten etwa in den Ohrtern des dortigen Ambtes oder dortiger Gegend begangen worden, nicht allein selbst aufs genaueste dich sofort zu erkundigen, sondern auch dem Ertzpriester, daß Er solches gleichfalls in seiner Inspection und Kirchsprengel mit allem behörigen Fleiß nach Erheischung seines Gewissens gründlich ungesäumbt erforsche; Soll in unserm hohen Nahmen alles Ernstes aufzugeben und unß deßwegen, was du wie auch der Ertzpriester von den eigentlichen Umbständen oberwehnter Excesse in Erfahrung und an den Tag gebracht, ausführlicher Wissenschaft ein Bericht gegen den 5ten nahstkommenden Mohnaths Aprilis ohnfehlbar deinen Pflichten gemäß abzustatten. Daran ꝛc. ꝛc. Königsberg den 15. Martii 1723. (gez.) A. Dohna. D. v. Tettau. L. v. Ostau. E. v. Wallenrodt." — Es freut uns übrigens mittheilen zu können, daß Biemann auf die im Rescripte bezeichnete Weise das Runda nicht gesungen hat, denn der Amtshauptmann zu Balga, Tribunalsrath v. Röder bemerkt in

Wir führen schließlich noch einige Ehrenreime an, welche v. Derschau seinem Freunde mittheilte. Veranlassung zu denselben gab eine Versetzung des M. Deutsch aus dem Löbenicht in den Kneiphof. Nach ihnen wäre schon damals im Löbenicht nicht nur gutes Bier, sondern alles Gute und Schöne zu suchen gewesen, denn sie lauten:

Verehrter Löbenicht, traure nicht, lasse ja kein Klagwort hören,
Daß man deinen Deutschen dir wegzunehmen willens ist.[19])
Zieh es dir zu einem Glück und zu sonderbahrer Ehre,
Daß du nun in Königsberg eine Pflanzschul worden bist,
Da die beiden andern Städt' manches Stämmchen ausgegraben
Deme ihre Kirch' und Schul' itzo schöne Früchte bricht!
Freu dich denn, daß mit der Zeit jeder wird ein Sprichwordt haben:
Wer was Gutes haben will, such es in dem Löbenicht.

Wir könnten noch auf eine äußerst drastische Bearbeitung der Fabel des Menenius Agrippa hinweisen, deren Verfasser nicht genannt ist, wenn die Derbheit derselben, welche in damaliger Zeit ergötzen mochte, nicht nähere Mittheilungen ausschlösse. Es kommen in derselben alle Glieder des menschlichen Leibes zur gründlichsten Aussprache. Während die Grulbser das Idiom des Magens sind, wirft ein anderes Glied die Worte gar heraus wie Mausdreck und Pfeffer, und der Nase kommen die Reden der übrigen Glieder wie Rettig und Pfeffer vor.

Die geistlichen Lieder, welche der mehrerwähnte Foliant enthält, sind sämmtlich von F. v. Derschau. Dieselben sind in einfacher, schlichter und würdiger Sprache nach bekannten kirchlichen Melodien gedichtet.

Die bisherigen Mittheilungen, denen wir keine zu große Ausdehnung geben wollen, werden genügend darthun, daß der ganz und gar, sowohl seiner Wirksamkeit, als seiner Neigung nach, unserer Provinz angehörige Pfarrer von Grunau ein Recht hat, mit etwas von dem Ruhme in Anspruch zu nehmen, den sich unser Landsmann Gottsched um die Reinigung

---

einem Anschreiben zu demselben ausdrücklich, „daß in diesem Amte dergleichen Excesse, dem großen Gott zu danken, nicht zu hören und er deshalb auch aller Pfarrern exemplarischen Wandel in einem a parten Bericht angerühmet." Hoffentlich hat dieses Rescript auch noch in vielen andern Gegenden unserer Provinz Verwunderung erregt.

[19]) Die hier mitgetheilten Verse sind bereits im erleuterten Preußen abgedruckt, jedoch ist daselbst der Name des M. Deutsch nicht angegeben und der betreffende Vers lautet: „Daß man Deinen Lehrer dir wegzunehmen willens sei."

der deutschen Literatur erworben und damit können wir von ihm Abschied nehmen. Er hat bis zum 19. December 1718 gelebt, erhielt aber schon im Jahre 1707 seinen Schwiegersohn, den Candidaten Sartorius, großer Kränklichkeit wegen zum Adjuncten. Die Muße, welche ihm in den letzten Lebensjahren verstattet war, mag ihm die Beschäftigung mit seinem lernbegierigen Enkel erleichtert haben und dieser mag im Umgange mit dem geistesfrischen Großvater das Gegengewicht für die ernsten Studien gefunden haben, zu denen ihn sein gelehrter Vater anhielt. An das Begräbniß Biemann's knüpft sich die erste literarische Leistung Gottsched's. Sie war ein Opfer des Danks für den dahingeschiedenen Großvater. Der neunzehnjährige Jüngling hielt demselben im Sterbehause eine Leichenrede, welche im Druck erschien und in einem Exemplar auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg erhalten ist.[20]) Aus ihr ersehen wir, daß Biemann in seiner Jugend weite Reisen gemacht, auf mehreren auswärtigen Universitäten studirt hatte und sich einer klassischen Bildung erfreute, die heute bei einem Geistlichen seines Ranges zu den höchsten Seltenheiten gehören dürfte. Er hatte sich z. B. die griechische Sprache in einem solchen Grade angeeignet, daß es ihm zweifelhaft war, ob er sich in ihr oder in seiner Muttersprache, welche er mit großer Gewandtheit handhabte, besser auszudrücken verstand.

---

[20]) Vielleicht besorgt Dr. Reicke, der mich, als diese Mittheilungen bereits vollendet waren, auf das seltene Schriftchen aufmerksam machte, gelegentlich einen Abdruck desselben.

Alte Börsenbauten in Königsberg.

Von

D. Minden.

Da das Project einer neuen Börse sich seiner Verwirklichung nähert, erscheint es wohl gerechtfertigt, einen Rückblick auf die alten, eigenthümlichen Börsenbauten unserer Stadt zu werfen; zumal solche vielleicht gar bald für immer verschwinden werden.

Der Handel Königsberg's war seit früher Zeit und ist heute noch — dem Auslande gegenüber — nicht allein ein provinzieller, sondern ein vermittelnder zwischen Rußland und Polen. Wie belangreich letzterer war, bespricht Grube zum öfteren in seinem „Diarium" (abgedruckt im „Erleuterten Preußen") und führt beispielweise im Jahre 1704 hiebei folgendes an: „Es sind sehr viel polnische Magnaten ꝛc., so daß man der polnischen Leute bey 6000 gezehlet. Im Majo sind der Wittinnen so viel gewesen, daß keine Fahrt mitten im Pregel geblieben; zum Glück sind keine Schiffe angekommen, sonst man sie nicht zu lassen gewust hätte."

Noch ehe die Umsatzwege nach England sich gebahnt hatten, ist eine Verbindung durch Tauschverkehr zwischen Königsberg, Holland und Norwegen nachweisbar. Von frühan bildete unsere Stadt einen Stapelplatz für Roggen und ist der Anbau dieser Fruchtgattung in der Provinz selbst stets dominirend gewesen. Die Kaufleute waren daher bemüht, solchen in fernen Ländern zu Markte zu bringen, während sie Häringe, Theer und Eisen vom Auslande zu beziehen genöthiget waren. So wurde jener Tausch-

verkehr zwischen Holland und Norwegen resp. Schweden vermittelt, welcher heute noch in Blüthe steht und mehre Firmen des hiesigen Platzes beschäftigt. Dieser materielle Verkehr hatte ehedem noch eine andere Seite und zeigte sich für Kunst und Wissenschaft in Preußen nicht ohne Bedeutung. Es war, und ist zum Theil wohl heute noch Sitte, daß die Handelsherren — bei ihren Abrechnungen, am Schluße des Jahres — sich wechselseitig Geschenke machten, welche aus je dem Lande eigenthümlichen Gegenständen und Producten bestanden. Während von Königsberg aus — der Farbe und den Einschlüssen nach — seltene Bernsteinstücke oder kunstvolle Arbeiten von diesem Material nach Holland gesendet wurden; waren — in der Blüthezeit der Malerei — die dortigen Kaufleute bemüht, werthvolle Oelgemälde oder Naturalien — welche letztere ihnen aus fernen Welttheilen zugingen — als Gegengeschenke zu bestimmen. Theils auf solche Weise, theils durch Ankäufe von dorther entstanden die reichen und ausgedehnten Sammlungen des Commerzien-Raths Saturgus, denen Bernoulli in seinen „Reisen ꝛc." ein besonderes Capitel gewidmet hat, und deren Inhalt durch zwei gedruckte Cataloge (Kbg. 1764 und 1783) veröffentlicht wurde. Aehnliche Sammlungen — wenngleich nicht in solcher Ausdehnung — hatten die Kaufleute Commerzien-Rath Wulff und Kabgiehn, Kriegsrath Bock ꝛc. Dieser Schmuck von Gemälden holländischer Meister, fremdländischer Naturalien und Kunstsachen — welcher früher Königsberg auszeichnete — ist allmälig verschwunden und hat durch Auskauf seinen Weg zum größeren Theil nach England und Amerika genommen. Nur ein werthvolles Ueberbleibsel aus jener Zeit ist erhalten worden, weil es — als unveräußerbar — einer öffentlichen Sammlung anvertraut wurde. Es ist dieses die reiche, aus ca. 500 Bänden bestehende Bibelsammlung, welche der ehemalige Stadtsekretair Bartsch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stadtbibliothek vermacht hat, und die ihm nachweislich durch Dirigenten holländischer Schiffe von dorther allmälig zugeführt wurde.

Diese alten Verbindungen mit Holland haben auch auf die Architectur unserer Stadt manchen Einfluß geübt, vorzugsweise auf die Gebäude, welche für den Handelsstand bestimmt waren. Die altstädtische Börse, unzweifelhaft die älteste in Königsberg, ist in ihrer Isolirtheit, gleich der alten Börse in Amsterdam, gebaut worden. Dieselbe steht heute noch,

als Ruine, auf der Lastadie, durch die „rothe Waage" überbaut und ist Vielen — da sie von außen nicht sichtbar — vielleicht unbekannt. Selbige ist viereckig (22′ lang, 17′ breit und 18′ hoch), besteht aus starkem Holz, mit jonischen Pilastern verziert, welche jetzt zum Theil überkleidet sind. Das Dach zeigt die Form einer Kuppel, auf deren Mitte ein Kranich. Von den innern Seiten- und Deckengemälden — welche die Hand eines nicht talentlosen Künstlers gefertigt hat und die sich auf Handel und Schifffahrt beziehen — sind nur noch Bruchstücke übrig. Die kleinen Fensterscheiben weisen Namen einzelner Handelsherren und Beamten der Altstadt in Glasmalerei auf. Ein alter Schrank — welcher ehemals wahrscheinlich zu Getreideproben gedient — ist jetzt noch vorhanden. Auch war noch bis vor wenigen Jahren eine alte holländische Kaufmannsdepesche hier im Original angeheftet, welche in lakonischer Weise nur die Worte: „Loi, kof, treck" (Laufe, kaufe, ziehe auf mich) enthielt, und lediglich wohl eine Antwort auf die Frage: ob eine Speculation in Roggen wünschenswerth wäre? geben sollte. — In dem auf dem Geh. Archiv befindlichen Manuscript Lilienthal's (S. 230) heißt es: „die altstädtsche Börse, welche 1699 von neuem auffgebauet und mit artigen Bildern und Emblematibus gezieret worden." Der Beringsche Plan von Königsberg (1613) zeigt bereits dieses Bauwerk, wenn auch ohne Angabe seiner Bestimmung in derselben Form, wie es heute noch besteht. Es ist also hiernach anzunehmen, daß der im Jahre 1699 vorgenommene Neubau auf derselben Stelle und ganz in der Weise des alten ausgeführt wurde. Des letzteren schnelle Verwitterung, dessen Entstehungszeit nicht mehr nachweisbar, jedenfalls aber vor dem Jahre 1613 sein mußte: läßt sich nur dadurch erklären, daß jener älteste Bau ebenfalls aus Holz, und wohl aus leichterem, als der noch gegenwärtige aufgeführt war.

Eine sehr gelungene Zeichnung der altstädtschen Börse mit den bezüglichen Inschriften ist von dem Kunstmaler Knorre gefertigt worden.

Ueber das Verhältniß der erst im Jahre 1624 erbauten kneiphöfischen zu der 1699 bereits renovirten altstädtischen Börse ist authentisch nichts festzustellen. Fast scheint es, daß an einigen Tagen der Woche hier, an anderen dort die Versammlung stattfand; jedenfalls muß die altstädtsche Börse noch zeitweise zu solchem Zwecke gebraucht worden sein, denn ihre

Renovirung wäre sonst unterblieben. Erst im Jahre 1717 hat diese Börse ihre bisherige Bestimmung gewechselt, und ist die Wage in derselben eingerichtet worden. Die folgende, noch über der Thüre vorhandene Inschrift giebt hievon Kunde:

Gott ſegne Stadt und Land, auch dieſe neue Waage
Die nun erbauet ist, bey zwar ſehr ſchwerer Zeit
Zum Nuts des Vaterlands; doch aber diese Tage
Verändre Gott der Herr in ſelbst Vergnüglichkeit.
Gott steure allen Neid, hergegen vielen Seegen
Woll' Gott von oben ab zum Aufwachs dieser Stadt,
Zum immer höchsten Flor des Handels, Wandels geben
Bis hie ein Jeder ſelbst des ſauern Lebens ſat!

Königsberg, den 1. May, Anno 1717. — Christoph Casſeburg, Stadt-Cämmerer.

Die kneiphöfische Börse, ebenfalls nach holländischem Muster, wurde im Jahre 1624 aus Holz, auf Pfählen im Pregel erbaut und wird gegenwärtig noch benutzt. Aeußeres und Inneres derselben haben sich freilich im Laufe der Zeit verändert; denn man mochte wohl bald zu der Einsicht gekommen sein, daß der luftige und überallhin ganz offene Bau für unsere klimatischen Verhältnisse sich nicht eigne. So wurde die Seite nach dem Pregel hin — welche früher durch acht Säulen geziert war — freilich erst im Jahre 1729 mit Holz überkleidet, um Wind und Wetter nicht so leichten Eingang zu gestatten.

Eine Abbildung des alten Baues zeigt ein Oelgemälde, welches jetzt noch den Sitzungssaal des Magistratsgebäudes ziert.

In der „Beschreibung des Kneiphofs" (s. „Erleut. Preußen" III. Bd. XXXI. Stück. Kgsbg. 1725. S. 486) heißt es: „Noch gehört zu den publiquen Gebäuden des Kneiphofes die an der grünen Brücke auf den Pregel gebauete Kauffmanns-Börse, welche ihrer luftigen Situation halber alle Börsen in Europa übertrifft." —

Von der damaligen inneren Ausschmückung — welche aus emblematischen Figuren und darunter gesetzten, jener Zeit eigenthümlichen moralisirenden Versen bestand — ist uns nachfolgende Beschreibung (s. d. Separatabdruck Kgsbg. 1731 und in derselben Weise „Erleut. Preußen" V. Bd. VI. Stück. Kgsbg. 1741. S. 461) aufbehalten.

„Sinnreiche Gemählde, welche auf der Königsbergischen Kaufmanns-Börse zu sehen sind, zusamt ihren Ueber- und Unterschrifften.

Als Anno 1624 bey den damaligen guten Zeiten, die Königsbergische Kaufmannschaft, auf der grünen Brücke, eine neue Börse bauen lassen, hat man dieselbe nicht nur mit unterschiedlichen Statüen und Schnitzwerk von draußen verzieren, sondern auch inwendig die Decken mit sinnreichen Gemählden ausmahlen lassen. Der Mahler hat Greger Singknecht geheissen, ein Holländer, dessen Mahlerey nicht gemein ist. Die Emblemata aber, zusammt ihrer Ueber- und Unterschriften, hat der damalige gelehrte Professor Eloquentiae, M. Samuel Fuchsius, inventiret, welche den Lauf der Welt, und die Eitelkeit aller menschlichen Bemühungen anzeigen. Nachdem nun A. 1729 die itzige splendide Kaufmanns-Börse wieder ist erbauet worden, sind diese, durch die Länge der Zeit, von der Luft und Regen ziemlich ruinirte Bilder wieder repariret, und von Johann Friedrich Bayern, auf's neue übermahlet, auch in ihrer Ordnung, anders als ehemals, rangiret worden: Wie denn auch die ehemalige nerveuse Ueberschriften sind weggelassen worden, welche wir aber, weil sie zum Verstand der Bilder gehören, dem Leser aus einem alten Manuscript mittheilen wollen. Die Gemählde bestehen itzo aus 60 Feldern, welche folgende Dinge vorstellen."

Soweit diese Beschreibung. Es folgt jetzt die Erklärung der Malereien mit den darauf bezüglichen Versen; von welchen letzteren jedoch nur einige, besonders charakteristische, hier angeführt werden mögen.

* * *

„Nimm wohl in Acht das Siegel dein
nicht leicht laß dich in Bürgschaft ein,
offt gute Leut die sich verschrieben,
sind in der Suppe stecken blieben.

* * *

Hat dich das Glück zu Reichthum bracht,
so hab auf deine Schantz wohl acht,
je höher es dich hat gesetzt,
je höher ist der Fall zuletzt.

* * *

Ein Banqverotier seine Gläubiger baht,
zu ein'm Banquet aus reiffem Raht,

nehmt hier vorlieb ihr lieben Gäst,
ich lauff, sagt er: das ist mein Rest.

* * *

Was fehlt der schönen, runden Welt?
die alte Treu und altes Geld,
die alte Treu und altes Geld,
fehlt überall der schönen Welt."

Wir sehen aus diesen poetischen Ergüssen, daß sich — in Beziehung der Ansichten und Gefühle — seit jetzt zwei und einhalb Jahrhunderten, wenig geändert hat, und daß auch die klagende Thatsache, im hier angeführten letzten Verse, noch nicht gehoben ist und unzweifelhaft fortbesteht.

Berichtigungen

zu dem Aufsatze:

„Domenico Maria Novara da Ferrara,

der Lehrer des Copernicus in Bologna,"

von

M. Curtze.

Die nachfolgenden Berichtigungen zu dem obengenannten Aufsatze verdanke ich wieder der Güte der beiden schon in jenem genannten Herren Cremona und Gherardi; zum Theil sind es auch Berichtigungen der Angaben Hipler's, die ich aus dessen Buche über Copernicus in jenem Vortrage angeführt hatte.

S. 736 Z. 14 ist aus Hipler ein Druckfehler übernommen worden. Man lese „Bentivolea Domus" für „Benticolea Domus".

S. 737 Z. 1—3: Prof. Silvestro Gherardi ist nicht Director der Polytechnischen Schule zu Florenz. Eine solche existiert überhaupt nicht. Prof. Gherardi ist Preside del Regio Istituto Tecnico, eine Anstalt, die große Aehnlichkeit mit unsern Realschulen besitzt, wenn sie davon auch in ihrem Ziele mehrfach abweicht. Wie diese ist sie dem Gymnasium (Liceo) parallel laufend. Fast jede größere Stadt Italiens besitzt ein solches Istituto Tecnico Secondario, dagegen giebt es nur drei Anstalten in Italien, die unseren Polytechnischen Schulen entsprechen: 1) das Istituto Tecnico Superiore in Mailand; 2) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Neapel; 3) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Turin. Mit dem erstgenannten Istituto Tecnico Superiore in Mailand ist gleichzeitig eine Scuola Normale verbunden, die für die Ausbildung der Lehrer für die Istituti Tecnici Secondari zu sorgen hat. Eine solche Scuola

Normale fehlt den unter 2 und 3 genannten Anstalten; Italien besitzt aber noch zwei andere Normalschulen: 1) das Museo industriale in Turin und 2) die Scuola Superiore di Commercio in Venedig.

S. 736 Z. 21—24, S. 737 Z. 25—28: Daß der genannte Nicolò d'Isola Maria di Polonia nicht der Vorgänger Novara's in der Professur gewesen, folgt aus den Rollen (Rotoli) unzweifelhaft. Derselbe wird darin nur für das einzige Studienjahr vom 5. October 1479 bis August 1480 aufgeführt. Novara tritt aber erst 1483 seine Professur an. Daß er für dieses Jahr (1483—1484) Girolamo Manfredi ersetzte, ist sicher, obwohl dieser nicht, wie ich, den Aufzeichnungen Fratis folgend, gesagt habe, 1482 starb. Manfredi starb erst 1492. Bekannt ist derselbe vorzugsweise durch das von den Bibliographen und Bibliophilen seiner hohen Seltenheit wegen sehr gesuchte Werk: Il libro del Perchè. Vom Jahre 1455, wo er Dr. phil. et med. wurde, bis 1457 ist er Professor der Logik; 1458—1464 überhaupt Professor der Philosophie; 1465—1468 übernimmt er eine Professur der Medicin; 1469—1470 verbindet er zuerst mit der vorgenannten die Professur der Astronomie, die er aber für 1471—1473 wieder aufgibt; von 1474—1482 ist er endlich ad lecturam Astronomię de mane notiert; 1483 liest er Medicin, 1484—92 wieder Astronomie. Im Jahre 1483 nun ist an seiner Stelle für die Professur der Astronomia de mane Novara notiert.

S. 738 Z. 18—20. Man lese: „Nach dem Jahre 1504 kann Novara nirgend mehr gelesen haben, da er am 15. August 1504 an der Pest gestorben ist, wie man in dieser Weise durch Ghirardacci in seiner Storia progressiva di Bologna bemerkt findet.[6])

[6]) Della Historia di Bologna del R. P. M. Cherubino Ghirardacci bolognese dell' Ordine eremitano di S. Agostino ecc. Parte 1a. Bologna per Giovanni Rossi 1596 (bei Lebzeiten des Verfassers, der 1598 starb, 74 Jahre alt); neu aufgelegt 1605. — Parte 2a. ebendaselbst per Giacomo Monti 1657. Der erste Theil beginnt mit der Gründung der Stadt und geht bis zum Jahre 1320; der zweite von 1321 bis zum Anfange des Jahres 1425. — Der dritte Theil ist Manuscript geblieben; er geht bis auf die Zeit des Verfassers und befindet sich im Archivio Arcivescovile in Bologna. In diesem dritten ungedruckten Theile findet sich die, zuerst durch Gherardi gefundene, oben angezogene Notiz, daß Novara am 15. August 1504 an der Pest gestorben ist. Für das Datum 1504 läßt sich noch ein neues ebenfalls zwingendes Beweismittel beibringen. In der nach Alidosi mitgetheilten Grabschrift heißt es:

Pierii iuvenes populus: gens curia lugent
Externi Reges Bentivolea Domus.

Das edle Haus der Bentivogli herrschte um 1504 wohl noch in Bologna und konnte als solches auf einem Grabsteine erscheinen, aber 1506 wurde es durch die Wuth des Volkes von Bologna und die päpstlichen Waffen verjagt und wieder verjagt und durch den Papst der Herrschaft in Bologna enthoben. 1514 konnte also eine solche Notiz auf einem Grabstein in Bologna nicht mehr eingemeißelt werden. (Man vgl. Biographie universelle Artikel Giovanni II. Bentivogli.)

S. 742 Z. 16 u. ff. Ueber den Aufenthalt des Copernicus in Bologna werden jetzt durch den Fürst Boncompagni in Rom auf Bitte des Copernicus-Vereins Untersuchungen in den Acten der dortigen Universität ausgeführt, wenn man auch von vorn herein bei der großen Unordnung, die darin herrschen soll, zweifeln kann, ob die Untersuchung von Erfolg sein dürfte. Hier möchte auch schicklicher Platz sein, eine aus Papadopoli in Hipler's Monographie übernommene Notiz zu berichtigen, welche wieder zeigen wird, wie wenig zuverlässig Papadopoli als Gewährsmann ist. Die Berichtigung verdanke ich Fürst Boncompagni.

Auf S. 29 u. 30 des citierten Werkes sagt Hipler: „Uebrigens würde „Papadopoli — was allerdings bei ihm nicht selten vorkommt — mit sich „selbst in Widerspruch gerathen sein, wenn er wirklich behauptet hätte, „Kopernikus habe von 1496—1499 in Padua studirt und sei im letzten „Jahre dort promovirt worden, da er kurz vorher berichtet, daß vom „Jahre 1497 ab die Universität Padua wegen der herrschenden Pest und „der Kriegsunruhen 3—4 Jahre hindurch keine fremden Studenten und „nicht einmal einen Rektor gehabt habe.[58])"

„[58]) Papadopoli a. a. O. I. 95: Ab hoc anno (1497) tum propter tumultus „bellorum, tum propter pestilentiam Gymnasio discipulis exteris destituto, Rectoris „officium defuit triennio vel quadriennio."

Die im Königl. General-Archive (R. Archivio generale) zu Venedig aufbewahrten Register der Universität Padua widersprechen dem zunächst dadurch, daß darin von einer solchen Schließung der Universität keine Rede ist, im Gegentheil aus denselben hervorzugehen scheint, daß der Zufluß der Studierenden während dieses Zeitraums völlig regelmäßig gewesen. Die große Pest in Padua reduciert sich aber ebenfalls auf ein ganz geringes Uebel in dem einzigen Jahre 1499. In dem Werke: Gymnasium Patavinum Jacobi Philippi Tomasini etc. Utini MDCLIV. in 4° liest man S. 399:

„1499 Rectores Urbis Marcus Bollanus Praetor, & Lucas Zenus Praefectus."

„Hoc tempore, legimus, Urbem ex aeris intemperie peste laborasse; „coelum enim imbribus grave fuit, & ventorum impulsu insectis quibus-„dam refertum, quae putrilagine aerem infecerunt."

Bei Facciolati, Fasti Gymnasii Patavini, Patavii MDCCLVII findet sich ebenso in Th. 1. p. 90 Folgendes:

„MCCCCXCIX. idibus sextil. Paullus Monellus, Cremensis, cujus re-„gimen in tempora incidit coeli intemperie, aeris gravitate, eluvionibus, „insectisque inde ortis plane foeda. Territis propterea omnibus pestilentiae „suspicione, magna fuit scholasticarum exercitationum infrequentia."

Es ist hier nur von pestilentiae suspicione die Rede, so daß sie sich wohl in bescheidenen Grenzen bewegt hat. Copernicus hätte aber dem ungeachtet von 1496—1499 ungehindert in Padua studieren können. Die Nachricht Papadopoli's ist eben falsch. Auch Scaideone, De antiquitate urbis Patavini, Basileae MDLX. und Portenaci, Della Felicità di Padova, Padova 1627, wissen Nichts davon, daß die Stadt Padua in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts durch Pest verheert sei; ein weiteres Zeugniß, daß die von Papadopoli so ausgemalte Pest sich in den bescheidensten Grenzen gehalten hat, und höchstens im Jahre 1499 in geringem Maße aufgetreten, wie Tomasini und Facciolati melden. Aber auch die Annahme Hipler's, Copernicus sei erst bei seinem zweiten Aufenthalte in Italien nach Padua gegangen, läßt sich mit Grund bezweifeln. In Padua giebt es nämlich noch die Acten der medicinisch-artistischen Facultät für die ersten 20 Jahre des 16. Jahrhunderts. Meiner Bitte, diese Acten durchsehen zu wollen, ist Prof. Francesco Bonatelli bereitwillig nachgekommen, doch hat sich bei der genauesten Durchsicht weder über Nicolaus noch über Andreas Copernicus irgend etwas finden lassen.

Weitere Berichtigungen Hipler's sind mir aus Italien zugesagt. Ich werde nicht ermangeln, dieselben seiner Zeit mitzutheilen. Berichtigungen, die Prof. Prowe aus den hiesigen Acten gefunden, glaube ich nicht ihm vorgreifend hier berichten zu dürfen. —

S. 761 u. 762 setze man überall Uffizien statt Ufizien.

Kritiken und Referate.

Tabulae ordinis Theutonici. Ex tabularii regii Berolinensis codice potissimum edidit Ernestus Strehlke. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXIX. (VII, 491 S. Lex.-8.) 5 Thlr.

Der kürzlich verstorbene Dr. Strehlke, hoch verdient um die Erforschung der Geschichte Preußens und des deutschen Ordens, auch den Lesern der altpreußischen Monatsschrift durch manche interessante Mittheilung bekannt, hat durch das oben bezeichnete Werk sich ein neues Denkmal unermüdlichen Fleißes und regen wissenschaftlichen Interesses gesetzt. Er hatte es noch nicht vollendet, als ihn der Tod noch in jungen Jahren dahinraffte. Professor Dr. Philipp Jaffé, der ihm so schnell im Tode folgen sollte, übernahm und vollführte den Liebesdienst, die letzte Hand an das Werk zu legen und es abzuschließen.

Es liefert einen neuen wichtigen Beitrag zur Kenntniß des deutschen Ordens und der Länder, in welchen er seine große kirchlich-politische Mission erfüllte und stellt sich demnach in eine Reihe mit Voigt's Codex diplomaticus Prussicus, Bunge's Liv.-, Esth.- und Curländischem Urkundenbuch und Hennes codex diplomaticus ordinis S. Mariae Theutonicorum.

Die Hauptquelle desselben ist der Codex des Berliner Staatsarchivs h. I. C. 12. fol., welcher sieben von einander ganz unabhängige Urkundensammlungen, drei aus dem dreizehnten und vier aus dem fünfzehnten Jahrhundert äußerlich verbindet. Schon längst hat dieser Codex die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen, besonders seitdem Böhmer ihn für seine Kaiserregesten benutzt hatte. Manche der in demselben enthaltenen Urkunden sind seitdem gedruckt z. B. in Hennes codex diplomaticus etc. 1845, in Huillard-Bréholles historia diplomatica Friderici II. diplomatica

1852 ff., in Dudik's „des hohen deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien" 1858 ꝛc. ꝛc. Viele haben den Codex im Staatsarchiv in Berlin eingesehen, oder durch die Archivbeamten Mittheilungen aus demselben erbeten, ja in letzter Zeit wurde eine Abschrift des ganzen Codex verlangt. Es lag daher nahe und schien durch den Inhalt des Codex gerechtfertigt, denselben ganz zu veröffentlichen.

Strehlke hatte eine besondere Veranlassung sich dieser Arbeit zu unterziehen. Bei der Vertheilung der Arbeiten für die Scriptores rerum Prussicarum war ihm die Bearbeitung der größeren oder späteren Hochmeisterchronik zugefallen, in welcher die rein historischen Abschnitte durch Vorführung zahlreicher kaiserlicher und päbstlichen Privilegien unterbrochen worden. Es finden sich unter denselben allem Anscheine nach recht viele untergeschobene. Eine kritische Untersuchung hierüber mußte mit einer sorgfältigen Sammlung der ächten Privilegien der Päpste und Kaiser, so weit sie die allgemeinen Interessen des Ordens berührten, beginnen, und dieser Gesichtspunkt führte ihn nothwendig auf den Berliner Codex.

Den Plan der Bearbeitung desselben hat er sehr einsichtsvoll entworfen und mit vorzüglicher Sorgfalt durchgeführt. Da der Codex doch keine vollständige Urkundensammlung des deutschen Ordens enthält, sondern nur einige bedeutsame Gruppen von Privilegien desselben, so zog er einer rein chronologischen Anordnung der einzelnen Documente die Vertheilung derselben in folgende Abschnitte vor: 1) Terra sancta, Armenia, Cyprus, 2) Romania, 3) Apulia, Roma, Francia, 4) Burza, 5) Alemannia, Bohemia, 6) Prussia, Nova Marchia, 7) Livonia, 8) Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia, 9) Pontificum Romanorum privilegia generalia. Innerhalb dieser Abtheilungen hielt er an der chronologischen Folge fest. Da einige der in dem Codex enthaltenen Urkunden anderweitig besser überliefert, auch schon gedruckt sind, so begnügte er sich mit einer kurzen Inhaltsangabe derselben. Die Urkunden der ersten und letzten Abtheilung dagegen suchte er durch Anwendung anderweitiger Hülfsmittel möglichst zu vervollständigen.

Hiebei sind ihm nun von dem Staatsarchivar Dr. A. Meckelburg in Königsberg die erheblichsten Dienste geleistet worden, welcher demselben durch Abschriften, Collationen und anderweitige Mittheilungen aus den

Schätzen des Königsberger Staatsarchivs namentlich aus dreien Copieenbüchern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts ein sehr erhebliches Material suppeditirte. Auch ein Catalog von etwa 400 Originalurkunden des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien, dessen Uebersendung nach Berlin der zeitige Hochmeister des Ordens, Erzherzog Wilhelm gestattete, leistete ihm gute Dienste.

Hervorragende Bedeutung sowohl durch ihren Umfang als durch ihren Inhalt haben die erste und letzte Abtheilung des Werkes. Die erste: Terra sancta, Armenia, Cyprus enthält 128 Urkunden auf S. 1—128; weitaus die meisten sind dem Berliner Codex entnommen, aus Königsberger Handschriften vier, nämlich № 72 von 1230, № 104 von 1253, № 107 von 1254, № 126 von 1273, aus gedruckten Schriften drei № 124 von 1263 (Regest), № 127 von 1275 und in der Note zu № 127 von 1289 (Regest). Die dem Berliner Codex entnommenen sind bis auf etwa 15 schon früher abgedruckte, deren Inhalt hier kürzlich angegeben wird, vollständig aufgenommen. Diese Urkunden werden nicht verfehlen, das Interesse für die Geschichte des Ordens im Orient von Neuem zu beleben, wie sie denn in der That über die dortigen Verhältnisse desselben den reichsten Aufschluß geben. (Man vergl. des Referenten Aufsätze über des deutschen Ordens Anfänge und Erblühen in den N. Pr. Prov.-Blätt. 1849. Bd. 7, 8, wo ein Theil derselben bereits benutzt ist.) Sie haben aber noch ein anderes, vielleicht noch allgemeineres Interesse, nämlich daß sie eine neue wichtige Grundlage zu Forschungen in der Archäologie und Landeskunde Palästina's abgeben werden, wie denn schon der ehemalige durch sein unglückliches Ende bekannte preußische Consul Schulz in Beirut Abschriften derselben zu solchen Zwecken nach dem Orient mitgenommen haben soll. Wir zweifeln nicht, daß manches Exemplar des Werkes den Weg dorthin zurücklegen wird.

In den zunächst folgenden Abtheilungen des Werkes finden wir zwar nicht erschöpfende Urkundensammlungen zur Geschichte der betreffenden Balleien, aber doch erhebliche Ergänzungen des schon anderweitig bekannten Materials. Abtheilung 2—5 bieten auf S. 129—193 zusammen 69 Urkunden. Die über das Land Burza (13 Nummern) sind sämmtlich schon anderwärts gedruckt und daher nur in Regestenform mitgetheilt. Die unter

der Rubrik Alemannia zusammengestellten, gehören meistens nach den österreichischen Landen. Wer hier Vollständigkeit anstrebte, müßte viele Tausende von Urkunden drucken lassen und käme doch nicht ans Ende. Referent erinnert sich im Centralarchiv des Ordens mehrere Folianten durchblättert zu haben, welche für einzelne Balleien Unmassen von Urkunden enthalten wie z. B. das Copialbuch des Deutschordenshauses zu Marburg aus dem 14. Jahrhundert, welches allein 961 gezählte Urkunden enthält. Aber wer möchte den Abdruck dieser Urkunden wünschen und empfehlen. Es genügt, wenn sie für lokale Interessen eingehend benutzt, für allgemeinere Gesichtspunkte genau durchgesehen werden. Und so ist es denn auch vollkommen zu billigen, wenn Strehlke sich in dieser Beziehung die größte Selbstbeschränkung zum Gesetz machte.

Auch die Abtheilungen Prussia, Nova Marchia S. 194—225 mit 25 Nummern und Livonia S. 226—238 mit 27 Nummern sind nicht umfangreich. Da die meisten hierher gehörigen Urkunden schon gedruckt sind, so sind sie großentheils nur in Regestenform mitgetheilt, mehrere jedoch in berichtigtem Wortlaute ganz abgedruckt. Auf die Neumark beziehen sich nur einige wenige Urkunden betreffend die Abtretung derselben seitens der Kurfürsten von Brandenburg an den Orden von 1429, 1443, 1444. Zu den im Berliner Codex enthaltenen Urkunden, die Geschichte Preußens betreffend, sind aus anderen Quellen besonders einige Erlasse der Päpste an die Dominikaner von 1236, 1243, die Handfeste Conrads von Masovien über Drohiczin von 1237, die Verschreibungen Kaiser Ludwigs IV. über Littauen von 1337, ein Fragment über einen Friedensschluß von 1338, und das Bündniß des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg mit dem Zaren Wasilei von Rußland von 1517 hinzugefügt. Livland erhält mehrere Urkunden in erheblich verbesserten Abdrücken.

Der Abschnitt Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia enthält auf S. 239—262 43 Nummern meistens in Regestenform, und etwa ein Dutzend vollständig abgedruckt, sämmtlich aus dem Berliner Codex, hie und da mit Benutzung der Originalien.

Ganz besonderer Werth ist wie gesagt auf den letzten Abschnitt: Pontificum Romanorum privilegia generalia, № 295—725 also 431 Nummern, mehr als die Hälfte der ganzen Sammlung, Seite 263—471 zu

legen. Sie sind fast sämmtlich vollständig mitgetheilt, und da wo dieselbe Bulle mit verändertem Datum wiederkehrt selbstverständlich auf die erste Publikation zurück verwiesen. Der Berliner Codex giebt oft, ja meistens das Datum derselben nicht; schon deshalb, aber auch der Texteskritik wegen und hauptsächlich zur Vervollständigung der Sammlung sind hier nun die Copienbücher des Königsberger Staatsarchivs, oft die Originale zu Rathe gezogen. Da ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Urkunden an andern Orten zerstreut schon gedruckt ist, die Copieenbücher aber öfters zahlreiche Copieen derselben Bulle aus verschiedenen Ordenshäusern darbieten, so wird hier der Umfang der literarischen Nachweisung und des kritischen Apparates oft sehr umfangreich. Aber die mühsame Arbeit ist auch als höchst dankenswerth und fruchtbar zu erachten: denn die erstrebte Vollständigkeit dürfte nahezu erreicht sein und die Abtheilung bildet darum ein abgerundetes für die Geschichte der Kirche und des Ordens bedeutsames Ganzes.

Marienwerder im April 1870. Dr. **M. Töppen.**

Leben und Werke deutscher Dichter. Von O. F. Gruppe. Erster bis vierter Band. (Im Ganzen 2598 Seiten und XIV S. Vorrede.) München. Friedr. Bruckmann's Verlag. 1864—1868.

Dieses Buch, dessen Abschluß mit dem fünften Bande nahe bevorsteht, verdient durch Reichhaltigkeit des Inhalts, einfache Schönheit der Darstellung, eindringende und doch liebevolle Schärfe des Urtheils unsre ganze Aufmerksamkeit, so wie nicht minder, was in Deutschland nicht nachdrücklich genug gesagt werden kann, die theilnehmende Beachtung und die thätige Unterstützung der Lesewelt. Man darf davon nicht reden, ohne mit ernstem Wort einer häßlichen Schwäche der deutschen Gesittung zu gedenken — des unanständigen Geizes, den die deutsche Lesewelt ihren Schriftstellern entgegenbringt. — Man nehme den letzten Satz nicht übel auf: nicht ich spreche ihn aus![1]) Seit acht Jahren hat Gruppe die beste Kraft,

---

[1]) Sondern ein ganz anderer Mann: Heinrich von Treitschke, Historische Aufsätze 1870, Seite 715.

den gründlichsten Fleiß darauf verwendet und die Schätze der Berliner Bibliothek und der da befindlichen Meusebach'schen und Heyse'schen Sammlungen mit dem besten Erfolg ausgebeutet. (Vorr. S. XI.) Manche recht bedeutende Dichter treten durch Gruppe so gut wie zum ersten Mal in die deutsche Literaturgeschichte. Ich verweise z. B. auf den freilich schon im 31. Lebensjahre gestorbenen Hamburger Daniel Schiebeler, (III, 417) der nicht mehr Claudius, Bürger, Göthe erlebte und doch Strophen dichtete, wie diese: „an den Schlaf."

Komm, süßer Schlaf, und schau auf meine Zähren
Und höre, was mein Herz von dir zu bitten wagt!
Komm, senke dich herab, das Glück mir zu gewähren,
Das mir des Tages Neid versagt.

Sie, die mein Herz so unaussprechlich liebet,
O male du sie mir im holden Traumgesicht!
Mit allem Frühlingsreiz, der jenen Mund umgiebet,
Aus dem die schönste Seele spricht. u. s. f.

Die Schönheit, die Zartheit, den Adel dieses Gedichts erkennt man sicher an, wenn ich auch nicht mit Gruppe dem Dichter den Rang über Klopstock anweisen möchte (III, 420). Ebenso ging bis auf Gruppe die Bekanntschaft mit dem Danziger Dichter J. G. Greflinger (Gr. I, 266) nicht über die bei Gödeke (Grundriß S. 458) befindlichen kurzen Notizen und Büchertitel hinaus, während er doch, obgleich auch trefflicher Lyriker, allein durch seine Epigramme sicher dicht neben Logau und Wernike gestellt werden müßte, z. B.

Herr, was ich gutes thue, Herr, das ist alles dein,
Und was ich Böses thue, Herr, das ist alles mein.

Nicht minder treten manche bisher schon gekannte Dichter hier in ein ganz neues Licht und da verweise ich besonders auf Schönaich, Wernike, Drollinger, die Karschin. Der Freiherr O. von Schönaich fehlt z. B. ganz in Schäfer's größerer Geschichte und ist sonst nur durch die verfehlte und unzeitige Krönung Gottsched's und sein Auftreten gegen Klopstock, Haller und Lessing als das warnende Beispiel der Geschmacklosigkeit bekannt. Dagegen halte man, was Gruppe von ihm sagt und als Proben anführt und wie schön er dem herabgedrückten die volle Gerechtigkeit

widerfahren läßt (II, 205—248). So wird auch die Karschin zumeist als eine mittelmäßige, wohl gar bettelhafte Gelegenheitsdichterin vorgeführt, (II, 519) von der man höchstens ein Anekdötchen zu erzählen weiß — und doch ist es eine Dichterin, auf welche Deutschland stolz sein kann, an welche kaum irgend einer der Zeitgenossen (Gleim's) heranreicht. Und doch nimmt gewiß z. B. das Gedicht: „An Gott, als sie bei hellem Mondschein erwachte", einen hohen Flug und die Schlußstrophe ist noch keineswegs das Beste daraus:

Sei meiner Seele Klarheit, du!
Regierer der entstandnen Sterne,
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß ich dich kennen lerne.

Ich bedaure, daß der Raum mir weitere Mittheilungen aus diesen Dichtern, wie aus der Würdigung Wernike's, unsers Königsberger Landsmannes (Gr. II, 112—124), und Drollinger's (das. 423) für jetzt verbietet. Hoffentlich kommt mit dem Schluß des Werks noch ein genaues Namens-Verzeichniß, dessen empfindlichen Mangel die Ueberschriften der 21 Bücher nicht ersetzen können.

Gruppe's Buch hat außerdem noch eine nähere Beziehung zu uns Preußen im engern Sinn und zu dieser Zeitschrift und verdiente schon deshalb an dieser Stelle diese kurze Mittheilung, die nur aufmerksam machen will und weit entfernt ist auf eingehende und ausführliche Beurtheilung desselben Anspruch zu erheben. Der Verfasser, jetzt Professor in Berlin, ist in Danzig geboren (1803) und empfing da unter Aug. Meineke seine Bildung auf dem Gymnasium. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die gelegentlich besonders hervortretende Aufmerksamkeit auf die Dichter denen „das schöne Danzig" (I, 607) im Beginn des 17. Jahrhunderts eine Freistätte gegen die Kriegswirren gab, den unvertilgbaren Erinnerungen an die Vaterstadt zuschreibe. Dies trifft unter Andern zu bei Opitz (I, 32), Hoffmannswaldau (I, 371), Greflinger (I, 266 u. 740), Schönaich II, 209. 214), der Mitglied unserer deutschen Gesellschaft war, Mochinger (I, 371), dem professor eloquentiae am Danziger Gymnasium und Lehrer Hoffmannswaldau's, Joh. Titius (Titz, I, 607). Und auch Königsberg, an den Grenzen deutscher Bildung, tritt nicht unbemerkt in diesem

Jahrhundert hervor, nicht bloß bei S. Dach und seinen Freunden, sondern auch bei viel weniger genannten Dichtern, wie bei dem Kapell-Meister Neidhard (II, 305), den Gottsched ziemlich zweideutig lobte, und bei Val. Pietsch, dem Lehrer Gottsched's, von dem Gruppe Vieles mittheilt (II, 312) und dem Besten zuzählt, was die deutsche Poesie auf dem damaligen Standpunkte leistete. So liefert Gruppe auch bedeutende Beiträge zu der Bildungs- und Literatur-Geschichte unseres Alt-Preußens, die, denke ich, noch nicht viel über die ersten Anfänge hinaus ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Männer an unsern Bibliotheken und Archiven in Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn auf manche bisher vergeblich gesuchte Schätze aufmerksam machen, die doch vielleicht noch zu heben sind, z. B. auf Schönaich's Tragödie: Montezuma, gedruckt zu Königsberg 1763 (Gruppe II, 240); auf Greflinger's Epigrammata, gedruckt zu Danzig 1645 und dessen Loblied auf diese Stadt (das. I, 266); auf Ernst Schwaben von der Heide Gedichte und Poetik, die bisher gar nicht aufgefunden sind (I, 71).

Natürlich konnte Gruppe diesen Einzelheiten nur vorübergehende Aufmerksamkeit widmen. Er stellt vielmehr die vollständige Geschichte der deutschen Dichtung in den drei letzten Jahrhunderten dar, beginnend mit Opitz, abschließend (im ganzen 4. Bande, 606 Seiten) mit Göthe. Schiller ist noch zurück. Wie es dem Wesen der ächten Geschichte ziemt, gründet er seine Darstellung sowohl der Verhältnisse der Dichter als ihrer Leistungen lediglich auf die sorgfältigste Erforschung der Thatsachen, nicht auf einseitige und darum bloß halbwahre Betrachtungen, die stets nur ein getrübtes Bild des Geschehenen ergeben können. Es ist dem Leben der einzelnen Dichter in dem Werk viel Raum gegeben, der Zusammenhang ihrer Entwickelung mit dem Volksleben, mit den vorhergegangenen, einheimischen wie ausländischen Erscheinungen der Literatur durchweg genau nachgewiesen, so daß uns überall treue, anziehende Bilder ihres wirklichen Wesens wie ihrer Werke entgegentreten. Wir verfolgen unsre Dichter bei Gruppe in ihrem Entwickelungsgange, sehen den Einfluß ihrer Schicksale auf ihre Leistungen, erkennen ihre Wirkung auf Zeit und Nachwelt und ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit. Es erregt ein eigenes, wehmüthiges Gefühl, in diesem reichbestandnen Dichterwalde dreier Jahrhunderte zu wandeln, wo diese Menschen der Reihe nach schattenhaft vorüberziehen und

doch ihr bestes Theil, ihr innerstes Wesen, die Blüthe ihres Fühlens und Denkens wie in Geisterstimmen uns Nachgebornen offenbaren. Die mitgetheilten Proben aus den Dichtern, namentlich den ältern, schwer zugänglichen, sind sehr reichhaltig, so daß Gruppe's Buch recht wohl zugleich die Stelle einer Mustersammlung (Chrestomathie) vertritt. Nicht unwesentlich scheint es mir, daß der Verfasser selbst nicht blos Geschichtschreiber und Kritiker, sondern auch zugleich mitfortstrebender Dichter sei (Vorr. XIII.) und also ein liebevolles Herz, einen sinnigen Blick für alles Schöne mit sich bringt. Darf ich in aller Kürze auf einige hervorragende Beurtheilungen und Würdigungen der Dichter hinweisen, so möchte ich außer den schon oben genannten: Schiebeler, Greflinger, Schönaich, der Karschin, Wernike, auch noch die vortreffliche Darlegung der Mystik und des Pantheismus Scheffler's (Angelus Silesius) (I, 249 folgg.) hervorheben. Eben so gründlich als klar und erschöpfend ist die Charakteristik Wieland's (III, 118—183). Als eine „Rettung" des vielgeschmähten Hoffmannswaldau darf man die Nachweisung ansehen, daß dessen zum Theil so anstößigen Gedichte von ihm selbst gar nicht bekannt gemacht, sondern als Spekulation eines Buchhändlers nach des Verfassers Tode erschienen sind (I, 370. 375). Vortrefflich ist Günther (II, 9—80) gegen manche Anklagen gewürdigt. Auch bei Lohenstein ist der Bombast und das falsche Pathos, die Dornen, mit denen die nächstfolgende Zeit den Dichter so reichlich gekrönt hat (II, 409), auf ihr richtiges Maaß und die wahren Veranlassungen zurückgeführt. Die auffallende Vorliebe Lohensteins für indianische Spezereien, wie Bisam, Ambra, Zibèt, Muskat und die unendlich häufige Verwendung derselben zu den edelsten dichterischen Bildern ist ganz richtig mit der damals plötzlich ganz veränderten Lebensweise der Zeit in Zusammenhang gebracht und wenn Lohenstein sogar „den Zucker deiner Liebe" und „den Muskat deiner Lippen" ganz ernsthaft gebraucht, so hatten diese jetzt nur lächerlichen Tropen damals durch die bloßen Namen noch den Reiz der Neuheit, waren unverbraucht und klangen im Ohr der Zeitgenossen ganz angenehm. Heut zu Tage würde der Zucker freilich leicht den Nebengedanken der Runkelrübe hervorrufen und für den Kuß unserer Schönen ein wenig gefallsames Compliment bilden.

Auffallend war mir bei der Durchmusterung dieser deutschen Dichter-

schaar zu bemerken, wie viele aus ihr im 17. und 18. Jahrhundert protestantischen Predigerhäusern Norddeutschlands entstammt sind: Flemming, Ringwaldt, Andreas Gryphius, Heermann, Siegmund von Birken, Schuppius (auch selbst Prediger), Valentin Andreä, Moscherosch, J. Rachel, Postel, v. Besser, Gottsched, Gellert, Rost; und das geht auch noch in das letzte Jahrhundert hinüber, wo ich unter Andern nur Willamow, Hölty, J. Paul Richter, Lessing, Wieland, Bürger, nennen will. Man sieht, unsre Dichtung schwankte oft unsicheres Weges zwischen volksmäßiger und gelehrter Bildung und das protestantische Pfarrhaus, besonders das ländliche, steht gerade auf der glücklichen Mitte dieses Scheidepunktes. —

Göthe ist mit einer Ausführlichkeit behandelt (Bd. IV, 45—606), die auch die am weitesten gehenden Forderungen befriedigen wird. Hier hebe ich die Beurtheilung des Gedichtes: Herman und Dorothea (361—378) hervor, wo wir, in die Arbeitsstätte des Dichters geführt, das Werk allmählig entstehen und fortbilden sehen. Bemerkenswerth bleibt es, daß Göthe niemals die Quelle nannte, aus der er die Begebenheit seines Epos hergenommen hatte, und weder Schiller, noch Humboldt und Schlegel das Stoffliche desselben als gegeben kannten. Wenn hierin, wie kaum zu bezweifeln, eine Absichtlichkeit des Dichters liegt, so sieht man, wie schwer den Zeitgenossen das rechte Urtheil über die dichterische Gestaltungskraft zu werden pflegt. Wie viel auch die alte Erzählung: („das liebthätige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten" 1732) an passendem Stoff enthalten mag, so ist es doch unwiderleglich, daß die Leistung dieses Meisterwerks dem Dichter ungeschmälert zu Gute kommt. Gruppe glaubt Göthe's dichterische Kraft in Hermann und Dorothea auf ihrem Gipfelpunkt (371) und nennt es sein edelstes, sein vollendetstes Werk (361). Darüber läßt sich selbstverständlich streiten. Ganz anders, wie bei den Dichtern des 17. Jahrhunderts, deren Werden, deren Bildung abgeschlossen hinter uns liegt und so gut wie Nichts mit dem jetzt lebenden Geschlecht gemein hat, werden über Göthe die Ansichten und Urtheile auseinander gehen. Ein großer Theil unsrer Anschauungen in Kunst und Leben ruht, zum Theil uns unbewußt, auf Göthe's Werken und Wirksamkeit und ist fest mit unserm ganzen Dasein verwachsen. So kann ich, z. B. mich mit Gruppe's

Auffassung der Iphigenie nicht einverstanden erklären, der er Kälte, Bläßlichkeit des Colorit's zuschreibt und in der er im Gegensatz zu Schiller wahrhaft tragische Motive und stärkere Pinselführung vermißt. Darf denn aber ein Stück wie Iphigenie, das, man möchte sagen, mit beiden Füßen in der Antike steht, das Rasche und Fortstürmende Schiller's oder Shakespeare's haben? Wie stellen wir uns denn zu Sophokles' Oedipus und Trachinierinnen? Wie gar zu Racine? Giebt es nicht auch eine Schönheit in der Ruhe? Selbstverständlich will ich dem Buche Gruppe's damit nicht im Entferntesten zu nahe treten. Welches bedeutende Werk erregte nicht, ja bedürfte nicht den Widerspruch? Nur das bequem-Gleichgiltige lassen wir ohne Aufregung an uns vorüber gehen und genießen es halb — im Schlafe! Aehnliches gilt mir auch von Göthe's Tragödie „die natürliche Tochter" (Gruppe, 408. 409). Und so verhehle ich auch nicht, daß Gruppe mit seiner Würdigung Klopstocks mich scharf getroffen hat. Ich will weiter kein Gewicht darauf legen, daß Gruppe in Schönaichs epischen Gedichten Schönheiten findet, die den Vergleich mit Klopstock zu Schönaich's Gunsten stellen (II, S. 229): das sind Einzelheiten, die auch dem sonst mittelmäßigen Dichter durch einen glücklichen Griff zur guten Stunde mitunter gelingen, wie ich dasselbe oben bei Scheibele angab. Aber der ganze Maßstab, den Gruppe an Klopstock als epischen Dichter anlegt, ist nicht der gerechte. Das Gedicht gilt Gruppe (II, 57) „heutiges Tages wenigstens gewiß das Ganze, als völlig ungenießbar, ja gänzlich unlesbar." Und gar die Frage: „wo sollte Klopstock heute noch seine Leser finden?" (II, 23) zieht das Urtheil auf ein Gebiet, wo allenfalls über Plebiscite, aber nicht über Dichtungen sich entscheiden läßt. Ich für mein Theil sage, daß ich Klopstock lese, gern lese; natürlich nicht den ganzen Messias, dessen Anfang von der Beendigung nicht weniger als 27 Jahre entfernt liegt. Wer wollte aber auch selbst die beiden Theile des dramatischen Faust in gleicher Stimmung und mit Genuß lesen? wer das ganze Epos der Odyssee und der Ilias? oder Milton? oder gar den rasenden Roland? — Daß das Uebersinnliche im Messias vorherrsche, zum Schaden des Dichterischen, des Anschaulichen vorherrsche, wird man natürlich zugeben, da dies einmal im gewählten Stoff lag; wie ich denn überhaupt im Einzelnen das Meiste unterschreibe, was Gruppe sehr ausführlich (II, 29—57) gegen den

Messias einwendet. Doch bleibt es feststehn, daß Klopstock unsre dichterische Sprache erst und allein geschaffen hat! an sich schon ein unermeßliches Verdienst! Auch den Hexameter hätten wir nicht ohne Klopstock's Vorgang, wenn auch unter seinen 20000 Zeilen noch so viele los gearbeitete, mißlungene sich finden. Mich schmerzt es, das Bild des großartigen edlen Sängers der Freundschaft, der Religion, des Vaterlandes nicht ungetrübt durch düstre Schatten uns entgegentreten zu sehen. Man vergegenwärtige sich deutlich die Zeit, als der Messias und die ersten Oden erschienen, die Dürre der dichterischen Conceptionen, die Härte, die Ungelenkigkeit der Sprache, die gänzliche Abhängigkeit der deutschen Dichtung vom Auslande: und dann mit einem Male (1748) die 3 ersten Gesänge des Messias! dann mit einem Male ein Ton, wie in der Ode: der Lehrling der Griechen (1747) „Wen des Genius Blick, als er geboren ward, Mit einweihendem Lächeln sah!" ist es nicht, als ob ein Gott plötzlich aus dem kreißenden Haupt des Höchsten hervorgeht? ist das nicht eine wunderbare Erscheinung, die sich kaum mit irgend einer andrer Zeiten und Völker vergleichen läßt?

Mit Vergnügen folge ich aber dann auch Gruppe auf den hohen Standpunkt, von wo herab er zum Schluß die große Gestalt Göthe's ernst betrachtet. Ob man Göthes Leistungen heutiges Tags als den Höhepunkt deutscher Kunst betrachten dürfe? diese Frage verneint Gruppe, gestützt auf den Fortschritt seines Zeitalters (IV, 573), und hofft auch für Deutschland noch auf den Dichter im vollen Sinne des Worts (das. 574). Gewiß, und das beweist am besten ein Werk, wie das Gruppe's: der Honigmond der deutschen Dichtung, den wir mit unsern Klassikern erlebten, ist vorüber; aus Genießenden sind wir Prüfende, Reflectirende geworden; es kommen die Jahre der Ehe, wo die Unvollkommenheiten erkannt und ausgeglichen werden sollen. Formvollendung, Rundung des Ausdrucks, Fluß der Sprache ist durch unsre großen Dichter erreicht, liegt abgeschlossen hinter uns. Die tiefe Begeisterung, aus der allein neue, große dichterische Schöpfungen entspringen, muß und wird von andrer Seite wieder geweckt werden; und sie wird ohne Zweifel erwachen: dafür bürgt das tausendjährige Leben des deutschen Volkes, welches bewiesen hat, daß in seinem Innern unerschöpfliche Quellen schöpferischer Kraft liegen, die nur der Gunst des Schicksals bedürfen, um zu Tage zu kommen. Die nationale

Entwickelung, die Einigung und Einheit Deutschlands: auf dieser Seite wird wohl auch die Zukunft der deutschen Dichtung liegen, wenn auch wir Mitlebenden sie nicht mehr sehen sollten.

Dr. Fr. Lewitz, Professor.

Alexander Petöfi von Theodor Opitz. Bern. 1868. Haller'sche Verlagshandlung.

Alexander Petöfi — eigentlich Petrovics — gehört zu den Poeten der Revolution von 1848. Er ist am 1. Januar 1823 zu Kis Körös im Pester Komitat geboren. Sein Vater war Pächter einer Fleischbank in verschiedenen Städten und verarmte früh, sodaß er seinen Sohn, der überdies seine Lebensweise wenig nach seinem Sinn regelte, nur sehr ungenügend unterstützen konnte. Letzterer besuchte 1838 das Lyceum zu Schemnitz und gehörte dort mit Szeberényi zusammen zu dem literarischen Verein „ungarische Gesellschaft", für den er Gedichte lieferte. Schon dort erwachte in ihm die Neigung Schauspieler zu werden, ohne daß er doch zu dieser Kunst das erforderliche Talent besaß. Mit seinem strengen Vater entzweit, verließ er schon 1839 das Lyceum, wanderte ohne einen Kreuzer in der Tasche nach Pesth, verließ aber die Stadt bald wieder, um nicht seinem Vater zu begegnen. Kurze Zeit ohne rechte Subsistenzmittel in Oedenburg seine Studien fortsetzend, trat er im Herbst 1839 bei einem dort stehenden Infanterie-Regiment ein, mit dem er dann nach Tyrol und Breganz ging. Das Soldatenleben war ihm jedoch bald so verleidet, daß er sich schon 1841 um seinen Abschied bemühte. Er wurde nun wieder Schauspieler und schrieb Gedichte, die im Athenäum und andern Blättern abgedruckt wurden. Nach manchen vergeblichen Bemühungen seiner literarischen Freunde, namentlich Vörösmarty's, gelang es ihm 1844 einen Band Gedichte herauszugeben, die jedoch keinen besondern Erfolg hatten; das Honorar reichte kaum zur Berichtigung einer Ehrenschuld hin. Er mußte wieder zur Bühne gehen, bis ihn Vachot zum Mitredakteur eines Journals nach Pesth berief. Sein erstes größeres Werk, ein komisches Heldengedicht, wurde von der Kritik angefeindet; besser wurde seine poetische Erzählung „Held

Janos" aufgenommen. Schon 1845 war seine Stellung in Pesth wieder unhaltbar geworden; er verließ die Stadt und ging nach Oberungarn, wo ein wohlhabender Freund ihm ein ländliches Asyl bot. Dort sind viele seiner besten lyrischen Gedichte entstanden. Im Jahre 1847 verheirathete er sich mit einem Mädchen, das leidenschaftlich von ihm geliebt ihm wider den Willen der Eltern die Hand reichte. In demselben Jahre erschienen seine „sämmtliche Gedichte in 2 Bänden", Vörösmarty gewidmet, von dem er sich später wegen politischer Meinungsverschiedenheit öffentlich in einem Gedicht lossagte. Im folgenden Jahre betheiligte er sich auf's Ernstlichste bei der ungarischen Revolution, gehörte in den ersten Tagen zu den Leitern derselben und suchte sie dann durch eine Reihe politischer Gedichte zu stützen. Bei einem Wahlkampf von der gemäßigteren Partei geschlagen, trat er September 1848 in die Armee als Honved und wurde zum Hauptmann gewählt. Bei den folgenden Kämpfen zeigte er sich tapfer und unerschrocken, konnte sich aber in die Disciplin nicht fügen und kam deshalb mit Vorgesetzten in Streit. Bem, der ihn hoch schätzte, beförderte ihn zum Major und machte ihn sogar nach der Invasion der Russen zu seinem Adjutanten. Am 31. Juli 1849 fiel er von einer feindlichen Kugel getroffen, erst 26 Jahre alt.

Diese Notizen sind der ausführlichen Lebensbeschreibung entlehnt, welche dem Buche vorgedruckt ist, das uns zur Besprechung zuging. Theodor Opitz, der Verfasser derselben, hat bereits Petöfis lyrische Gedichte in 2 Bänden (Pesth 1864—67. Verlag von Gustav Heckenast) übersetzt und läßt jetzt diesen Band hauptsächlich politischer Gedichte folgen, denen jedoch auch einige umfangreichere Schöpfungen des jungen Dichters — „der Zaubertraum", „Salgó", „Istóck der Narr", „Maria Szécsi" — beigegeben sind, die sehr ungleichen Werth haben und in mancher Hinsicht an Byron erinnern, ohne jedoch dessen poetischen Hauch zu athmen. Für durchaus originell nach Inhalt und Sprache kann nur Istóck der Narr gelten, ein wunderlicher Philosoph der Pußta, der durch sein heiteres Weltvertrauen einen an Gott und den Menschen verzweifelnden Greis umstimmt. Da schildert der Dichter realistisch und doch ideal verklärt, was er so oft mit Augen geschaut, die Pußta im Regen und Sonnenschein, das einsame Haus darauf, das alte Weib am Heerdfeuer, den trägen Knecht draußen u. s. w.,

und sein eigenes unstätes Wanderleben findet hier seinen dichterischen Ausdruck in kräftiger Fülle. Die Beschreibung des düstern Hauses:

Halb noch ganz,
Halb hinab:
Ist's ein Haus?
Ist's ein Grab?

Wie verwaiste Kinder am
Grab der Mutter stehen,
So hier ein paar wilde Bäume
Traurig anzusehen —

des Hausherrn:

Ein schneeweißer Alter war der Herr;
Schneeweiß Schnurr- und Vollbart. Falt' an Falte,
Aber wenig Haar auf seiner Stirn:
So stand ernst und würdig da der Alte.

Stand so starr, gleich einem
Kreuz, auf's Grab gesteckt,
Und von Winters reinem,
Weißem Schnee bedeckt —

die Antwort, die der Philosoph dem sein Leid klagenden giebt:

Hier gilt dies: „dein Loos erwarte!"
Sicher, daß es komme;
Gottes Güte wandert, wie um's
Erdenrund die Sonne.

Kam sie heut nicht, kommt sie morgen,
Aber keinen wird sie meiden:
Eh' er glücklich nicht gewesen,
Kann der Mensch nicht scheiden.

Und das Glück kommt auch zu spät nie,
Und sein Zauber wirkt so sehr:
Falle nur hinein ein Tropfen,
Und versüßet wird das Meer —

sind reich an dichterischen Schönheiten und geben zugleich von dem Geschick des Uebersetzers Zeugniß, der hier den eigenthümlichen Ton des Gedichts gut zu treffen wußte. Leider begegnen wir unter den politischen Dichtungen kaum einem Verse, der sich hiemit im Vergleich stellen ließe. Es will uns scheinen, daß sie nur in der Zeit und für die Zeitgenossen genießbar ge-

wesen, in der und für die sie geschrieben waren, um die aufgeregten Gemüther in excentrischer Stimmung zu erhalten. Wir sind längst über jene Zeit hinaus und verstehen kaum noch die Revolutionsgedichte unserer einst berühmten Landesgenossen zu würdigen, die doch durch Formschönheit und Tiefe des Gefühlsausdrucks bei Weitem den Vorzug vor diesen theilweise recht unreifen und geschraubten Producten des wuthschnaubenden Magyaren haben, der sich mitunter einzureden scheint, etwas recht Ungeheuerliches sagen zu müssen, um sich genug zu thun, während ein andermal kaum mehr als gereimte Prosa geboten wird. Einzelnes, was als besonders kräftig erscheinen soll, ist geradezu roh; so das Gedicht S. 342, in welchem er den Purpurmantel des Königs zur Pferdedecke degradiren will und am Schluß sagt:

Laßt uns endlich sein vernünftig,
Auf den König s...... künftig:
Lebe hoch die Republik!

Für wen sind solche Verse geschrieben? Oder die folgenden: (S. 328)

Es rangen die Jahrhunderte vergebens
Mit uns — jetzt sollt ein Jahr uns tödten gleich?
Mit Löwen haben vormals wir gestritten,
Jetzt — diese Läuse (!) sind sie jenen gleich?

Verdienten sie wirklich eine Uebersetzung ins Deutsche? Der Dichter betet S. 226 um „recht viel Lorbeer", nicht um sein Haupt damit schön zu umwinden, sondern um, wenn ihm Hafer und Heu fehlen, sein Roß doch gut mit etwas füttern zu können; (wörtlich!) Wir wissen nicht, ob Lorbeerblätter ein schmackhaftes Futter für Pferde sind, wünschten aber, daß Blätter, auf denen Gedichte dieser Art abgedruckt sind, gleich mit verfüttert wären. Die Schwierigkeiten, die das Original dem Uebersetzer bot, sind wir außer Stande zu beurtheilen, dürfen jedoch nicht verschweigen, daß sich die Verse oft sehr uneben lesen und daß falsche Betonungen, unreine Reime und ganz ungewöhnliche Wortverstellungen häufig vorkommen, während sich an andern Stellen guter Fluß zeigt. Soll das Buch als ein historisches Dokument der Revolutionszeit gelten, so wollen wir es uns gefallen lassen; dichterischen Werth können wir ihm nur sehr beschränkt beimessen.

⊙

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 18. März. Auf Anregung des Lehrers **Frischbier** hat der Vorstand der Prussia eine „Aufforderung, Sammlung von Alterthümern betreffend" an die Schullehrer in der Provinz gerichtet, welcher Dr. **Berendt** und Dr. **Lohmeyer** noch eine Reihe von „Notizen" und „Fragen" hinzugefügt haben. Um dieser „Aufforderung" eine möglichst große Verbreitung zu geben, wird Regierungs- u. Schulrath **Bock** darum ersucht werden, solche in dem von ihm herausgegebenen „Volksschulfreund" zur Veröffentlichung zu bringen. Nachdem der Vorsitzende dieses angezeigt, hält derselbe einen Vortrag über „alte Börsenbauten in Königsberg" (s. Altpr. Monatsschr. VII, 247). — Hierauf verliest Dr. **Reicke** einen ihm eingesandten Vortrag des Prof. Dr. A. Reusch in Elbing: „Vor dreihundert Jahren" (s. a. a. O. VII, 140). — Die übrige Zeit der Sitzung war auf Erledigung geschäftlicher Berichterstattungen verwandt. Eine Beschreibung alter Grabhügel bei Moritten und Glautienen (in der Nähe von Creuzburg) — eingesandt durch Cand. philol. **Ernst Koch** — wird verlesen. Ueber die Reinigung des Waffen-Fundes von Bielawken in der Unions-Eisengießerei zu Königsberg und über die eingelaufenen Geschenke wird berichtet. Folgende Gegenstände sind der Sammlung übergeben worden: von Oberbürgermeister Geh.-R. **Kieschke** zwei alte Stühle (aus der altstädtischen Börse auf der Lastadie); von Candidat Heinrich **Kleimon** z. Z. im Insterburger Kreise: eine Sonnen-Uhr aus Knochen, 5 cm. lang, 2,7 cm. breit, und eine bronzene Fibula mit wohlerhaltenem Gewinde, gefunden auf dem Berge bei Grodzisko in Masuren; von Landrath **v. Goßler** in Darkehmen ein Sandstein aus der Feldmark von Kl.-Skirlack, obwohl täuschend einem Schneide-Instrument ähnlich, doch ein Naturgebilde; von Dr. med. **Michelson** zwei bronzene röm. Münzen (Antonin. August. pius.) aus dem vor mehreren Jahren gewonnenen und schon beschriebenen Münzenfunde bei Schalumehlen (Kr. Darkehmen) und eine kupferne Münze von Gustav Adolf; von Hôtelbes. **Braune** in Insterburg zwei Flintenkugeln, gefunden auf dem Schlachtfelde von Gr.-Jägerndorf bei Wehlau; von **demselben** ein Zwei-Sousstück aus der Zeit der französischen Revolution, gefunden auf der Judler Feldmark (Kr. Insterburg); von Bauschreiber **Behm** in Allenburg Fragment einer Steinart, gefunden auf der Strecke zwischen Barten und Rastenburg; von Gutsbes. **Kemm** in Warschken bei Germau ein Bronze-Ring sammt mehreren anderen Stücken von Stein und versteinertem Holz, 7 Fuß tief beim Mergelgraben gefunden. — Der Vorsitzende spricht den Gebern im Namen der Gesellschaft seinen Dank aus.

Zur gefälligen Kenntnißnahme für Auswärtige sei noch bemerkt, daß die jetzige Wohnung des Custos der Sammlung, Dr. **Bujack**, **Fleischbänkenstraße № 13** ist.

Mittheilungen und Anhang.

Die Grabstätte Kant's.

Am diesjährigen Geburtstage des großen Philosophen, den 22. April, ist aus der Mitte der Kant-Gesellschaft ein Comité gewählt worden, welchem die Aufgabe wurde, für eine würdige Instandsetzung seiner Grabstätte Sorge zu tragen.

Es sind hin und wieder Zweifel aufgestiegen, ob die irdischen Ueberreste des Weisen von Königsberg auch wirklich in der Stoa Kantiana und zwar auf dem, mit einem Gedenkstein bezeichneten Platze, beigesetzt worden seien. Daß diese Zweifel unbegründet, geht nicht allein aus der Tradition hervor, welche das Professorengewölbe stets als Kant's Grabstätte bezeichnet; sondern auch in der von E. G. A. Böckel (nachherigem General-Superintendenten in Oldenburg) herausgegebenen „Todtenfeyer Kant's"[1]) ist es deutlich ausgesprochen, daß der Sarg (in welchem seine Leiche lag und der die Inschrift „Cineres mortales immortalis Kantii" trug) an jener Stelle versenkt wurde. Es heißt bei Böckel wörtlich:[2]) „Unter dem Geläute aller Glocken der Stadt — — ging der Zug — — — nach der Kathedral- oder Universitäts-Kirche." Weiter heißt es:[3]) „Bey dem letzten Choral — — nahmen die Portanten den Sarg wieder auf und trugen ihn nach der stillen akademischen Gruft, dem sogenannten Professor-Gewölbe, wo er im Angesichte der Mitglieder des Universitäts-Collegii begraben ward." — Auch in der „Einleitung" zur Herbart'schen „Gedächtnißfeyer Kant's"[4]) heißt es wörtlich: „Am rechten Ende der Gothischen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unsterblichen." — Bedarf es noch eines weiteren Beweises; so berichtet der jetzt noch in unserer Mitte lebende Kunstmaler Knorre (aus der Tradition seines Vaters) Nachfolgendes: Als die Franzosen im Jahre 1807 in Königsberg einzogen, befürchtete man, daß sie sich möglicherweise der Ueberreste Kant's bemächtigen und dieselben entführen könnten. Der damalige Königl. Bauinspector Schulz[5]) hielt es daher für gerathen, den Gedenkstein von Kant's Grabe

---

[1]) Königsberg 1804. [2]) S. 18 u. 19. [3]) S. 25.

[4]) am 22. April 1810. Königsberg 1811. S. V.

[5]) Derselbe führte auch im Jahre 1804, nach Angabe des Geh.-Rath Müller, die Baulichkeiten für die Grabstätte Kant's aus.

zu entfernen, um die Stelle umbemerkbar zu machen. Als die Gefahr vorüber war, wurde selbiger wieder hinaufgelegt. Der verstorbene Prof. Knorre ist beiläufig auch derjenige gewesen, welcher die Todtenmaske und die Hand Kant's in Gyps formte und (nach Böckel) die sinnige Aufstellung des Castrum doloris (für den Sarg Kant's in der Domkirche) leitete.

Nach dem Vorstehenden scheint es wohl zweifellos, daß die irdischen Ueberreste des großen Mannes auch wirklich auf der Stelle ruhen, welche heute noch seinen Namen trägt.

Im Jahre 1810, als Scheffner, im Andenken seines dahingegangenen Freundes, diesen Raum ausschmücken ließ, sah solcher allerdings anders aus, als heute. Eine Abbildung in der vorerwähnten Herbart'schen „Gedächtnißfeyer Kant's" vergegenwärtigt uns denselben. Die architektonische Malerei des Gewölbes ist längst von unkünstlerischer Hand übertüncht, und die Hagemann-Schadow'sche Büste Kant's mit ihrem Piedestal — welche diesem Ort einen würdigen Schmuck verlieh — wurde bereits im Jahre 1821 entfernt, im Auditorum maximum der alten Universität aufgestellt und ist später in das Senatszimmer des neuen Universitätsgebäudes hinübergeführt worden. Das mochte unter den gegebenen Verhältnissen auch einigermaßen gerechtfertigt erscheinen; denn man wollte für die damals mit großen Opfern renovirten inneren Räume der Universität durch Aufstellung jener Büste wenigstens einen Schmuck gewinnen. Ueberdies lag die Befürchtung nahe, daß ihr alter, leicht zugänglicher Standort für die Dauer keinen genügenden Schutz gegen Beschädigung gewähren könne.

Bei einer zweckmäßigen Renovirung wird hoffentlich dieses letzte Bedenken fortfallen und somit sei denn dem Comité für Instandsetzung der Kantischen Grabstätte die Wiedergewinnung jener Büste ganz besonders empfohlen, damit solche — im Sinne Scheffner's, des Stifters — auch in der Folgezeit den Standort einnehme und behaupte, für welchen allein sie stets bestimmt war.

Minden.

An den Adel der Provinz Preußen.

In der v. Wallenrodtschen Bibliothek hierselbst befinden sich genealogische Stamm- und Ahnen-Tafeln und andere Nachrichten von beinahe 500 alten adeligen preußischen Familien, sowie auch mehrere dazu gehörige gemalte Wappen-Sammlungen.

Die Zusammenstellung dieser Nachrichten, welche größtentheils bis in das Mittelalter zurückgehn, begann vor etwa 250 Jahren und wurde seitdem in verschiedenen Perioden durch sachkundige Männer fortgesetzt. Lehns-Tabellen, Kirchenbücher und andere authentische Urkunden sind dabei benutzt worden, so daß diese Nachrichten nicht zu den trüglichen Machwerken gehören, womit bisweilen sogenannte Genealogiker von Profession, vorzugsweise in älterer Zeit, die Adelsgeschichte ergänzen wollten. Daher werden die vorerwähnten Stamm-Tafeln in Ermangelung anderer Beweise, auch von den richterlichen Behörden der Provinz als glaubwürdig anerkannt und, besonders bei der Ver-

leihung von Stiftsstellen, für die Feststellung von Verwandtschafts-Verhältnissen vielfach in Anspruch genommen. Ganz besonders aber bilden dieselben eine wichtige und in solcher Ausführlichkeit wohl die einzige Quelle für die Genealogie des Adels dieser Provinz.

Jene Nachrichten gehen indessen nur bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts herab und, wenn sie nicht bald ergänzt und vervollständigt werden, so dürfte für spätere Zeiten der Zusammenhang mit den früheren Generationen bald nicht mehr zu ermitteln sein. Außerdem hat in der Provinz ein so massenhaftes Aussterben alter Adelsgeschlechter stattgefunden, an deren Stelle dann neue und eingewanderte Familien getreten sind, daß es dringend erforderlich scheint, nunmehr auch für die letzteren Stamm-Tafeln anzulegen, wenn der erwähnten Sammlung ihr voller Werth erhalten werden soll.

Es wird deshalb von dem zeitigen Vorstande der v. Wallenrodtschen Bibliothek beabsichtigt, die Fortführung der älteren Stammbäume bis auf die Gegenwart zu bewirken und zugleich ein entsprechendes Material betreffs der bisher dort nicht berücksichtigten Geschlechter zusammenzustellen.

Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn die betreffenden Adelsfamilien selbst durch Mittheilungen ihre Unterstützung gewähren, und um so vertrauensvoller darf eine solche wohl in Anspruch genommen werden, als dieselben dadurch einerseits dazu beitragen, der genealogischen Wissenschaft eine reiche Quelle zu eröffnen, andererseits aber ihre eigene Geschichte in leichtester Weise für spätere Zeiten erhalten und gegen äußere Zufälligkeiten sicher stellen.

Es wird deshalb an alle adeligen Familen dieser Provinz die Bitte gerichtet, Nachrichten über ihre Genealogie hierher gelangen zu lassen. So sehr auch das begonnene Unternehmen dadurch gefördert wird, wenn dergleichen Nachrichten möglichst erschöpfend sind und auch die ältere Geschichte des Geschlechts berühren, so ist andererseits auch jede Mittheilung von geringerem Umfange, welche nur die jüngsten Generationen und nur einen Zweig derselben behandeln, von großem Werth, da selbst anscheinend unbedeutende Details das Material und oft wesentlichen Anhalt zu weiteren Ergänzungen geben.

Ebenso interessant ist für die Sammlung der Bibliothek jede Zeichnung oder möglichst genaue Beschreibung eines Familien-Wappens und seiner Farben neben dem Siegelabdruck.

Als Anhalt für die geeignetste Form, in welcher genealogische Mittheilungen sich übersichtlich und erschöpfend darstellen lassen, möge hier das nachstehende Beispiel Platz finden. Zugleich aber sei es gestattet hervorzuheben, daß die Anführung aller dort berührten Details, wie Daten der Geburtstage, Todestage und Vermählungen, Aufführung sämmtlicher Vornamen rc., zwar sehr erwünscht ist, daß aber auch Notizen, welche weniger in das Detail eingehn, der Hauptsache nach von gleichem Werthe sind.

Königsberg im Mai 1870.

Die v. Wallenrodt'sche Bibliothek.

Dr. Rudolf Reicke,
Bibliothekar.

Beispiel für die Aufstellung von Familien-Genealogien.

Ferdinand Friedrich Georg v. Maltzan, R.-Freiherr zu Wartenberg und Penzlin, geb. 27. Sept. 1778, † 5. Mai 1849, Erblandmarschall zu Wenden, Inhaber des Fideikommisses Penzlin, Erbherr auf Neuhof, Bauhof, Lübkow, Siehdieüm, Wenden und Wustrow, vermählt mit:

1) Sophie, des Grafen Ludwig Friedrich Moltke und der Sophie Agnes geb. Gräfin Luckner Tochter, geb. 20. Juni 1783, † 26. Sept. 1834.

2) Luise v. der Lanken, geb. 28. Oct. 1806.

Kinder: a) aus erster Ehe:

1. Josephine, geb. 1. Jan. 1801.
2. **Friedrich** Wilhelm, geb. 25. Sept. 1804, verm. mit Elisabeth, des Joachim Christian Ritters v. Steinfeldt, großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Geh. Kammerraths und der Lisette geb. Seeler Tochter.
   Kinder: 1) Elisabeth, geb. März 1834, verm. mit H. v. Lützow auf Bankwitz, k. niederländ. Generalmajor.
   2) Friedrich, geb. 22. Juni 1838, k. k. Oberlieut. bei Erzh. Karl Ludwig Ulanen № 7.
3. Adolf, geb. 15. Oct. 1805, † 14. Nov. 1834, verm. mit Sophie, R.-Freiin v. Maltzahn a. d. Hause Sarow, geb. 19. Febr. 1805, † 10. Aug. 1857.
   Deren Sohn: Adolf, geb. 24. Juni 1835, Herr auf Krukow und Wustrow, verm. 4. Dec. 1857 mit Sophie geb. Klockmann.
   Kinder: (1) Ulrich, geb. 29. Aug. 1858.
   (2) Sophie, geb. 19. März 1860.
   (3) Adolf, geb. 31. Juli 1862.
   (4) Cäcilie, geb. 9. März 1864.
4. Ferdinand, geb. 24. Oct. 1806, verm. mit Luise, des Bernhard Johann Friedrich v. Below, großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Oberst und Kommandanten von Rostock und der Wilhelmine geb. v. Blücher aus dem Hause Suckow Tochter, geb. 15. Oct. 1819.
   Töchter: 1) Josephine, geb. 20. Juli 1842.
   2) Agnes, geb. 12. Aug. 1843.
   3) Hedwig, geb. 12. Sept. 1846.
5. Sophia, geb. 25. Mai 1817, verm. mit dem Rittmeister Wilhelm Freiherr v. Langermann-Erlenkamp.

b) aus zweiter Ehe:

6. Betty, geb. 18. Juni 1837, verm. 31. Mai 1860 mit Dr. Robert Chalybäus.
7. Auguste, geb. 7. Aug. 1840.
8. Cordula, geb. 25. Sept. 1842.

Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordwestgrenze des Culmer Kreises.

Am 20. Januar 1870, Abends nach 10 Uhr, erhielt ich durch den bereits verstorbenen Probst Kahlert aus Schöneich die Kunde, daß in Klinzkau ein Hünengrab mit Knochen-Aschen-Krügen gefunden sei, und daß der Administrator des Gutes, Herr Hohenfeld, mir sagen lasse, ich möge ungesäumt hinauskommen, wenn ich noch etwas von dem Grabe finden wolle.

Ich fuhr deshalb am 21. früh von hier aus, traf um 10 Uhr in Klinzkau ein und hörte zu meiner Freude, daß des über Nacht gefallenen Schnees wegen noch nicht weiter an dem Grabe gearbeitet worden sei.

Hr. Hohenfeld theilte mir nun mit, daß er seit mehreren Tagen auf einem benachbarten Erdhügel Erde hauen resp. graben lasse, um damit Vertiefungen auf der Hoflage auszugleichen, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter auf einen „Steinkasten" gestoßen seien, den sie eiligst aufgedeckt und durchgewühlt hätten. Sobald er Kunde davon erhalten, habe er die Arbeit einstellen, sich Bericht von den Leuten abstatten und die gefundenen Gegenstände abliefern lassen.

Aus dem verworrenen Berichte der beiden Leute ging folgendes mit Bestimmtheit hervor: Sie hatten bei dem Bloslegen der Steinkiste gewähnt, einen Schatz zu finden, eiligst eine Deckplatte heruntergerissen und eine Seitenplatte weggehoben, und nun mit Gier und der Hast, einander den Vorrang beim Finden abzulaufen, wild in die theilweise mit Sand gefüllte Kistenhöhlung hineingegraben, in der sie sogleich auf irdene Krüge stießen, von denen sie zwar meinten, allein sich nicht mit Sicherheit darauf besinnen konnten, daß sie zugedeckt gewesen seien. Die, durch Spatenstiche verletzten Töpfe rissen sie heraus, warfen sie auf die Erde, suchten in dem Inhalte nach Geld, und schütteten, da sie nur weiße Knochensplitter und Sand fanden, bereits enttäuscht und weniger gierig, die folgenden Töpfe nur aus. Wie viel Krüge überhaupt in der Kiste gestanden, hatten sie in ihrer Gier nicht beachtet, lieferten jedoch zwei, wiewohl beschädigt, leer und ohne Deckel ab.

Wir begaben uns nun nach dem Fundorte selbst hin, der sich an der Nordwestseite der Culm-Graudenzer Chaussee befand, da, wo sie beginnt von dem Klinzkauer Berge herunter zu gehen, an der östlichen Böschung des Hügels, welcher dem von Culm aus gerechneten Chausseesteine № 279 gegenüberliegt, und der hier von dem baltischen Hochrücken auf dem Klinzkau liegt nur durch eine kaum merkliche Einsenkung getrennt ist, die aber weiter westlich fortläuft, und in die Weichselniederung abfällt. So wie nach Westen fällt dieser nach Südosten und Süden zu noch mit dem baltischen Höhenzuge zusammenhängende Hügel, nach Norden und Nordosten, jedoch hier als ansehnlicher Berg, in die Weichselniederung von Ruda und Adamsdorf ab, welche das ganze alte Ueberschwemmungsgebiet des Stromes bildet, aus dem einer Insel gleich der schmale, in seinen Längsrichtungen süd-nördliche Rest des baltischen Höhenzuges hervorragt, auf dem außer einigen

ländlichen Ortschaften die Stadt und die Festung Graudenz liegen. Diese Höhenzugsinsel ist begränzt, nördlich, von der Ossa, die sich unter den Bingsbergen in die Weichsel ergießt, östlich von dem nunmehr ausgetrockneten alten Ueberschwemmungsgebiete, südlich von dem Rondsener See, und westlich von dem Alluvialgebiete, in dem, zwischen Dämmen die Weichsel jetzt ihr Flußbette hat.

An der bezeichneten Stelle nun, von der aus man einen sehr weiten und schönen Ueberblick über die ganze Umgegend hat, fanden wir eine, von der umgebenden Erde etwa halb entblößte Steinkiste. Dieselbe war in den Seitenwänden und dem Deckel aus unbearbeiteten roh, jedoch rechtwinklig aneinander gestellten, 2—4 Zoll dicken Platten festen violett-rothen, etwas hellstreifigen, grobkörnigen Sandsteines zusammengesetzt, während die gewachsene geebnete, aus sandigem Lehm bestehende Erde den Boden bildete. Von den Seitenwänden fehlte nur eine kleine Platte in der Südostecke, von den 3 Deckplatten dagegen die westliche. — Die Höhlung der Kiste war etwa zur Hälfte mit feinem Sande erfüllt, den wir vorsichtig mit den Händen entfernten, und in welchem wir nur noch, in der Nordostecke, unter den Deckplatten, die Scherben eines leeren, zerbrochenen, jedoch fast auf einem ziemlich platten Stücke einer alten Urne stehenden Aschenkruges fanden. Beide mußten wohl schon lange so gestanden haben, denn die dünne, zwischen ihnen befindliche Erdschicht war dicht mit feinem Wurzelfilz durchwebt, der die Grundplatte und den Boden des zerbrochenen Kruges ziemlich fest verband.

Die, ein Parallelogramm bildende Kiste hatte in ihrer langen Axe eine Ost-West-Stellung, und die Lichten-Größe der Höhlung betrug: 5 Fuß 9 Zoll Länge, 3 Fuß Breite, 2 Fuß 6 Zoll Tiefe. Den Kistenboden bildete die obere Fläche einer Diluvial-Lehmschicht, über welcher sich 4 Fuß eines feinen, mit vielen feinen Glimmerblättchen vermengten, ein wenig gelblichen, etwas zusammenbackenden Quarzsandes befand, der wieder mit 18 Zoll schwerem lehmigem Cultur-Waizenboden bedeckt war. Die ganze Kiste stand somit in der Sandschicht, und war noch mit circa 1 Fuß 3 Zoll Sand und 1 Fuß 6 Zoll Ackerkrume, also circa 2 Fuß 9 Zoll hoch mit Erde bedeckt.

Wir sammelten nun aus dem Schnee und zwischen den Schollen des gefrorenen Sturzackers heraus, alles, wessen wir habhaft werden konnten: Urnenscherben und Urneninhalt, gemengt mit Schnee, Eis und Erde, welche wir zur Untersuchung nach Hause mitnahmen. — Soweit ich es nach dem Sichten mit Loupe und Pincette, und dem Ordnen alles dessen, was wir gefunden hatten, bestimmen konnten, war in dem sogenannt. Hünengrabe folgendes enthalten:

Fünf als solche deutlich zu erkennende Aschen-Krüge:

	Höhe vom oberen Rande bis zum Boden	Höhe vom Boden bis zum Bauchrande	Höhe vom Bauchrande bis zur Halsoberkante	Durchmesser der Halsöffnung	Durchmesser des Bauches	Durchmesser des Bodens
Krug № 1 .	9—9¾″	7″	2—2¾″	6—7″	9″	3″
№ 2 .	9½″	7¼″	2¼″	9″	13″	4″
№ 3 .	10½″	5⅛″	5⅜″	6¼″	10¼″	4″
№ 4 .	10″	4⅜″	4⅞″	8½″	10¾″	4¾″

Krug № 1. Nur im Rande zerbrochen, hat eine Verzierung von parallelen, etwa ½ Zoll langen Strichen, die zwischen Hals und Bauch herumlaufen, und im halben Umkreise nach rechts, im anderen halben Umkreise nach links, schräg überneigen.

Krug № 2. Ist im Rande nur wenig eingebrochen, ohne jegliche Verzierung.

Krug № 3. Ist nur zur großen Hälfte, jedoch vom Rande bis in den Boden vorhanden, so daß man ihn sehr leicht reconstruiren konnte; er hat zwischen Hals und Bauchrand 2 kleine etwa ½ Zoll hohe, ¾ Zoll breite, ausgerandete einander gegenüberstehende Ansätzchen.

Krug № 4. Ist auch nur im Profile und einem Theile des Bodens und Halses vorhanden, indessen gleichfalls zweifellos zu reconstruiren. Etwas ½ bis ¾ Zoll hoch über dem Bauchrande läuft über den Hals eine nicht ganz regelmäßig geführte Verzierung, die aus kleinen, ganz flachen Pyramiden mit viereckiger Basis besteht.

Ein zerbrochener Deckel, rund, von der Form eines flachen Tellers, 7¾ Zoll Durchmesser, 1¼ Zoll hoch.

Ein größerer Scherben, der entweder einem ganz flachen Kruge, oder einem sehr tiefen, weit über den Krughals reichenden Deckel angehört hat, aber nicht mit Gewißheit zu reconstruiren ist.

Verschiedene kleine Scherben, jedoch ohne an einander passende Bruchflächen so, daß sich nichts aus ihnen folgern läßt.

Sämmtliche Krüge und Scherben bestehen aus Thon, in den grober, scharfkantiger Granitgrand eingeknetet ist. Die Krüge sind außen in der oberen Hälfte, innen aber gänzlich, mit einem feinen, viele Glimmerblättchen enthaltenen Thonschlamme überzogen, der vor dem Brennen augenscheinlich mit einem Glätteinstrumente geglättet ist. Mehrere von ihnen sind, besonders an der Innenfläche grauschwarz, als ob sie beim Brennen, wie die Töpfer es nennen, geblakt wären.

Als Kruginhalt fand ich: a) weißgebrannte Knochen, mit Sand untermengt und mit ihm vielfach in feste Ballen zusammengebacken. Es waren sehr deutlich zu unterscheiden: Stücke von Schädeln, Kiefern, Rücken- und Halswirbeln, Rippen, großen Röhrenknochen, kleineren Hand- und Fußknöchelchen, Gelenkköpfen und Zähnen.

Die Schädelknochen sind von so verschiedener Dicke, daß sie von Menschen sehr verschiedenen Alters herstammen müssen. Sehr viele von ihnen sind außerdem noch in die äußere und innere Knochenplatte, augenscheinlich bei dem Leichenbrande, zerfallen.

Die Wirbel- und Gelenkkopfknochen sind auffallend porös, fast grobzellig, und haben daher ein sehr geringes specifisches Gewicht.

Im Gegensatze zu ihnen stehen die Röhrenknochen, die dicht sind und ein sehr großes specifisches Gewicht haben. Sie sind meist alle bogenförmig zerplatzt, mit Klüftungen, die transversal zur Knochenachse stehen, und oft die ganze Knochendicke durchsetzen.

Einzelne Knochen, besonders Rippen, sind durch die Hitze auffallend gebogen. **Sehr wenige** nur sind nicht ganz weiß gebrannt, sondern innen noch etwas schwärzlich-bläulich bis schwarz.

Einige wenige von ihnen sind außen lebhaft röthlich, und noch andere mit kleinen Krystallwärzchen bedeckt. Da die Farbe nicht gut von Blut herrühren kann, so vermuthe ich, daß sie von mikroskopisch kleinen Organismen herrührt, die sich auf den Knochen angesiedelt haben, wogegen die Krystallwärzchen wohl von einem Kalksalze herrühren, welches sich aus den Knochen gebildet hat, wenn sie mit dem Ammoniak- und andere Salze enthaltenden Niederschlags-Wasser in Berührung gekommen sind, welches den gedüngten Acker ausgelaugt hat. Ob aus den ziemlich dürftigen Kieferbruchstücken ethnographische oder anthropologische Schlüsse gezogen werden könnnen, wage ich nicht zu entscheiden.

Auffallend erschien es mir, daß unter der Menge von Knochentrümmern auch nicht die geringste Spur von Holzkohle zu finden war.

b) Ein Stückchen halbgeschmolzenen Broncedrathes, der augenscheinlich von einem Ohrringe herrührt.

c) Ein etwas angeschmolzenes etwa bohnengroßes Stückchen blauen Glases mit einem durchgehenden Loche, in dem noch ein Stückchen Broncedrath steckt. Augenscheinlich die Glasperle, welche im Ohrringe gehängt hat.

d) Eine auf die innere Seite eines Kopfknochens aufgetröpfelte Glasmasse, deren Farbe vom Dunkelblau ins Schmutzigweißliche geht, und aus der zwei kleine weiße poröse Krümchen hervorragen, die das Ansehen eines Metalloxydes (Zinnoxyd?) haben. Ich habe sie indessen nicht in Untersuchung genommen, um sie für einen mit der Untersuchung solcher Sachen speciell vertrauten Chemiker aufzubewahren.

Mir scheint dies die zweite Glasperle nebst dem Ohrringe gewesen zu sein, welche bei der großen Hitze, die das fettreiche brennende Gehirn entwickelt hat, vollständig geschmolzen, durch die Schädelhöhle getröpfelt, auf den darunter liegenden Knochen festgeschmolzen sind, von denen die Bronce bei dem Herabtröpfeln eine Oxydation erlitten hat.

e) Zwei Plättchen aus Knochen oder Elfenbein, welche etwa so dick sind, wie drei auf einander gelegte Spielkarten, eine Breite von einem schwachen halben und eine Länge von 1/2 resp. 1 1/4 Zoll haben. Beide haben den Leichenbrand mit durchgemacht und sind nur die Bruchstücke größerer Platten. Die eine hat ein vollständiges rundes Löchelchen von der Größe einer **kleinen** Linse; die andere nur die Hälfte eines solchen Loches, durch welches der Längsbruch geht, von dessen fehlender Seite aber nichts weiter vorhanden ist.

Was diese Plättchen ganz besonders werthvoll erscheinen läßt, ist der Umstand, daß sie mit Verzierungen bedeckt, die mit einer **großen Routine** darin eingravirt sind. Diese Verzierungen bestehen aus einem Punkte in der Mitte, um den je zwei Kreise gezogen sind, von denen der größte etwa den Durchmesser einer kleinen weissen Erbse hat.

Nach S. Nilson's „die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens, das Broncealter. Hamburg, Otto Meißer 1866," pag. 4 und folg. ist „**der Ring**, einfach, doppelt oder mehrfach doppelt, mit oder ohne Fleck in der Mitte," **ein charakteristisches Zeichen des Broncealters, so wie das auf phönicischen Arbeiten vorkommende, oder doch mit dem phönicischen Baalscultus in unmittelbarem Zusammenhange stehende Zeichen der Sonne resp. des Sonnengottes.**

Nach demselben gelehrten und gründlichen schwedischen Forscher holten die Phönicier **vorzugsweise** ihren Bernstein von den, die Westküste Jütlands umgürtenden Inseln, den „Electriden" der Griechen. Sie hatten ferner von den Mutterstädten im Mittelmeere ab, an den Gestaden des atlantischen Oceans und der Nordsee bis etwa zu den Lofoden hinauf Handelsstationen angelegt, und waren, wie ihre Stammverwandten die Ebräer eifrig in der Ausübung ihres heimischen Cultus, hier des Baalsdienstes, so daß sie mit den Handelsstationen auch Cultusstätten begründeten, von denen die Spuren der am weitesten nach Osten hin vorgeschobenen bis jetzt bei Schwerin in Meklenburg und im Kirchspiele Mälby in der schwedischen Provinz Schonen gefunden sind. Daß auch die preußischen Ostseeküsten Bernstein lieferten, kam erst zur römischen Kaiserzeit zur Kenntniß der damaligen gebildeten Welt.

Wenn nun die auf den Knochenplättchen eingegrabenen **„Sonnenringe"** ein Zeichen sind, welches mit Sicherheit auf den phönicischen Baalsdienst zurückführt, so gewinnen die betreffenden Plättchen eine erhöhte Bedeutung, denn sie beweisen, daß die Familiensippe, deren Glieder in der Klinzkauer Begräbnißkiste beigesetzt worden, selbst Baalsbekenner waren oder unmittelbar oder mittelbar mit Angehörigen des Baalscultus, also mit Phöniciern in Verbindung gestanden hatten, resp. noch standen, durch Tauschhandel als Freunde oder als Feinde.

Der Nachweis, wie dieser Völker- resp. Stämmezusammenhang stattgefunden hat, und bis in welche Entfernungen nach Osten und Süden die nördlich und westlich gelegenen phönicischen Handelsstationen und Cultusstätten ihre Wirkungen geäußert haben, dürfte eine entschiedene Lücke in unserem bisherigen Wissen ausfüllen, und eine nicht aus den Augen zu lassende Aufgabe der Alterthumsforscher sein, die das Gebiet ihrer Thätigkeit in den, das baltische Meer südlich und östlich begränzenden Ländern aufgeschlagen haben.

Graudenz, den 15. Februar 1870. **J. Scharlok.**

Periodische Literatur 1870.

Louis Kurtzmann, Versuch einer Bibliographie einer **poln.-deutsch.** Bibliothek. [Serapeum 4.]

Zeißberg, Heinr., Vincentius **Kadlubek**, Bischof von Krakau. (1209–1218; † 1223). u. seine Chronik Polens. Zur Literaturgesch. d. 13. Jahrh. [Archiv f. österr. Gesch. 42. Bd. 1. Hälfte. S. 1–211. auch apart: Wien 1870. Gerold's Sohn. 1 Thlr.]

Prowe, Leop., Mitthlgn. des **Thorner** Residenten am Warschauer Hofe, Dr. S. L. v. Geret aus d. Jahren 1771 u. 1772. (Forts.) [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Landeskde. März. S. 159–168.]

Dr. F. **W. F. Schmitt**, Land u. Leute in **Westpr.** (Forts.) [Zeitschr. f. pr. Gesch. u. Landeskde. April. S. 189–229.]

Provinzielle Literatur (betr. d. **Altpr. Mtsschr.**) [Danz. Ztg. 6002.]

Prof. **A. Müller**, Zur Vervollständigung **unsrer Museen.** [**Ld.- u. forstw. Ztg. f. d. Prov. Preußen.** 10.]

Aufforderung. Sammlg. v. Alterthümern betr. seitens der Altthsgesellsch. **Prussia.** (Notizen, um deren Berücksichtigg. bei Auffindg. v. Alterthüm. gebeten wird.) [**Der Volksschulfreund.** 7.]

Träger, d. Pferdezucht **unsr. Prov.** [**Pr. Litt. Ztg.** 94.] **Schörke**-Neuhof, die Reformation der **preuß. Pferdezucht** durch den Berliner Kongreß. [**Ebd.** 95.]

Die **Kreis- u. Provinzialschulden.** I—III (m. Bez. auf d. für d. nächst. Prov.-Landtag d. Prov. Preußen beabs. Vorlagen zur Aufnahme e. Provinzial-Anleihe von 2,350,000 Thlr., w. z. schnelleren Befriedigung v. Chausseebau-Bedürfnissen dienen soll, entnomm. der v. Oberbürgmstr. **Körner**-Thorn sämmtlichen Kreisständen gewidmet. Schrift üb. dies. Ggstd. u. dem von dems. in d. Danz. Ztg. 1869. 5639. gelieferten Nachtrage.) [**Danz. Ztg.** 6046. 48. 50. 54. **Pr. Litt. Ztg.** 104.]

Anträge auf zeitgemäße Reform d. **Ostpr. Landsch.** von der Commission der Delegirt.-Vsamml. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 10.]

Aus **Ermlands** Vergangenh. u. Gegenwart. (Forts.) [**Braunsb. Kreisbl.** 18. 26. 27.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag üb. **Kassubien** in d. Sitzg. d. Hdwerkervereins z. Tiegenhof 27. Jan. [**Tiegenhöf. Telegr.** 9.]

Bericht üb. **Dehn's** Vortr. üb. d. **Weichsel** geh. im Hdwerkerverein z. Marienwerder. 4. Apr. [**Die Ostbahn.** 41.]

Die **Weichsel-Nogat-Regulirg.** (Der in der Bertram'sch. Broschüre „der diesj. Eisgang 2c." aufgestellte Plan z. Verbesserg. d. Stromvhltnisse u. z. vollständigeren Sicherg. der Niederungen zw. Elbing u. Danzig geg. Ueberschwemmgn. ist v. d. landwirthsch. Vereinen zu Neuteich u. Gr. Mausdorf erört. word. An beid. Orten trug man — abweichend v. manch. auf d. recht. Ufer d. Nogat laut geword. Urtheilen — Bedenken demselb. zuzustimm., was sich aus d. Bschdh. d. örtl. Lage leicht erklärt.) [**Tiegenh. Telegr.** 24. v. 25. März.]

Der diesj. Eisg. 2c. in der Weichsel (8. u. 9. Apr.) [**Westpr. Ztg.** 88.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag: „Ein Spaziergang in d. **Niederg. bei Danzig**" im Hdwrkr.-Verein z. Tiegenhof 10. März. [**Tiegenh. Telegr.** 21.]

Ber. üb. **Dröse's** Vortrag im ldwirthsch. Verein d. Marienwerd. Mittelniedrg. 3. März üb. d. Inundations-, Boden- u. Wirthschaftsverhltnisse der **Marienwerdersch. Niederg.** (auf Grund e. dieses Thema behdld. Denkschr. v. **Kotte**, w. die Herbeiführg. e. zweckm. Entwässergssyst. veranlass. sollte u. deshalb auch dem Ministerium vorgelegt word. ist. [**Die Ostbahn.** 29.]

Typhuswaisenpflege im Kr. **Osterode** nach d. Bericht v. Nov. 1868 bis 1. Jan. 1870 üb. ds. Ggstd.) [**Ev. Gmdbl.** 17.]

Brüsterort, 15. Apr. (Bernsteingewinnung) [**Ostpr. Ztg.** 91. (B.)]

Vorlage des **Danz.** Magistr. üb. d. **Ausbau des Franciskanerklosters** behufs Aufnahme der Realschule zu St. Johann u. Einrichtg. e. städt. Mus. wird in d. Stdtvordn.-Sitzg. v. 5. Apr. einstimmig angenomm. [**Danz. Ztg.** 6004.]

Die **Danzig.** Credit- u. Spar-Bank. I—VII. [**Danz. Ztg.** 6007—9. 11. 23—25.] Erwiderung auf diese Artikel eingesdt. v. d. Direct. der Credit- u. Sparbank. I—III. [**Ebd.** 6019—21.]

Verzeichniß der Accessionen u. Geschenke der **Danz.** Stdtbibl. [**Ebd.** 5989. (bes. Beil. f. d. Danz. Abonn.)]

Naturf.-Gesellsch. Sitzg. 23. Febr. Apoth. **Helm** ref. üb. d. letzt. chemisch. Arbeiten des 1868 z. Basel vstorb. Prof. Schönbein. [**Ebd.** 5990.]

R. Bergau, Gutacht. üb. e. beabsicht. Restaurat. d. Domes zu **Frauenburg.** (aus Romberg's Ztschr. f. prakt. Baukunst 1870. Hft. 1.) [**Braunsberg. Kreisbl.** 39. 41.] Bemerkungen hierüber. [**Ebd.** 45.] **R. Bergau**, Erwidrg. in Angelegh. d. Domes zu **Frauenburg** (Geg. № 45.) [**Ebd.** 52.]

Gesch. des Kgl. Waisenhauses zu **Kgsbg.** [**Ostpr. Ztg.** 98. (B.) **Pr. Sts.-Anz.** 107. (bes. Beil.)]

W. Zsstellg. d. kirchl. Zustände in **Kgsbg.** i. J. 1868. [**Ev. Gmdbl.** 16.] Berichtigt. [**Ebd.** 18.]

Burow sen. Zur Canalisations-Frage. [(**Kgsbg.**) **Hrtgsche. Ztg.** 77.]

Bericht d. v. Maurermeist. **C. Schmidt** vor 2 Jahren gegründeten Maurer-Erwerbsgenossensch. üb. d. Geschäftsj. 1869. (die erste nach derart. Princip. bestehde. Genossisch. [**Pr. Litt. Ztg.** 87.]

Wartenburg im Ermlande. [Neue evang. Kirchztg. 14.]

(Gherardi) Domenico Novara da Ferrara, Maestro del **Copernico** in Bologna, Lettura di **Massimiliano Curtze** alla Società Copernico di Scienze ed Arti di Thorn nella seduta del 18 ottobre 1869. (Bericht üb. Curtze's Vortrag in der Altpr. Monatsch. VI, 735 ff.) [Rivista Europea, diretta in Firenze dal Prof. Angelo de Gubernatis 3. fasc. 2. vol. 1. maggio 1870.]

Dix, Ueb. **Herbart's** Mitthlgn. an Hrn. v. Steiger. [Jahrb. d. Vereins f. wissch. Pädagogik. 2. Jahrg. S. 229—294.]
Eine **Hildebrandt**-Ausstellung in Berlin. [**Danz. Ztg.** 6054.]
Dr. **Ed. Meyen.** (geb. 5. März 1811 in Berlin, † 4. Apr. 1870 als Red. d. **Danz. Ztg.** in Danzig.) Nekrolog. [**Danz. Ztg.** 6009.]
Nekrolog **Carl Aug. Olaf Tornwaldt's** (Sohn des Sattlermeister Olaf Nicolaus T., geb. zu Marienburg 9. März 1810, † z. Danzig als Superintd. 4. Apr. 1870.) [**Ev. Gmdbl.** 18.] ♁

Nachrichten.

Dem Vertrage zwischen dem Danziger Magistrat und dem Kaufmann **Fr. Hennings** über die **Begründung eines städt. Museums**, welcher der Danziger Stadtverordneten-Versammlung am 5. April c. vorlag, entnehmen wir nach der Danzig. Ztg. v. 6. April № 6004 Folgendes: Es wird in den Räumen des ehemal. Franziskanerklosters gemeinschaftlich von der Stadt Danzig und den Klose'schen Erben ein Kunstmuseum begründet, welchem die Inschrift gegeben werden soll: „**Danziger Stadtmuseum, gegründet von Carl Gottfried Klose und seinen Erben.**" Dasselbe wird Eigenthum der Stadt Danzig. Es werden für dieses Museum bestimmt: das Dachgeschoß des Franziskanerklosters und im Erdgeschosse desselben die Kreuzgänge und die gewölbten Gänge, letztere (die Säle) jedoch nur soweit, als ihnen Seitens der Stadt Danzig nicht eine andere Bestimmung gegeben wird. Der Ausbau nach den Licht'schen Plänen ist im Anfange des nächsten Frühjahrs in Angriff zu nehmen und so zu fordern, daß spätestens mit Ende des Jahres 1871 die Räume ihrer Bestimmung übergeben werden können. Die Stadt Danzig verpflichtet sich, die vorgedachten Räume in Zukunft in gutem Zustande zu erhalten, ferner dem anzustellenden Custos des Museums darin eine Wohnung unentgeltlich einzuräumen. Dagegen verpflichten sich die Klose'schen Erben: 1) einen Beitrag von 16000 Thlrn. zu den Kosten des Ausbaues der qu. Räume zu zahlen und zwar in drei gleichen Raten, wovon die erste gezahlt wird, sobald das Dach des Franziskanerklosters wieder eingedeckt ist; die zweite, sobald der innere Ausbau der Räume bis auf die decorirte Ausstattung erfolgt ist, und die dritte, sobald der Bau vollendet ist und die Räume dem Gebrauche übergeben werden. — 2) Die Klose'schen Erben haben für das zu errichtende Museum bereits 2 Oelgemälde erworben: a) ein Oelgemälde von Graf Kalkreuth für den Preis von 1000 Thlrn., b) das letzte Hildebrandt'sche Werk: „Unter dem Aequator" für den Preis von 3000 Thlrn. Sie verpflichten sich, diese beiden Gemälde dem Magistrat behufs demnächstiger Aufstellung im Museum zu übereignen und demselben überdies die Summe von 12000 Thlrn. in 4prozentigen westpr. Pfandbriefen zum Nominalbetrage von 15000 Thlrn. zu überweisen, damit dieselben und ihre Zinsen zum Ankaufe von Kunstwerken verwendet werden. Bis zu dieser Verwendung, welche vorzugsweise von der sich darbietenden Gelegenheit zur Acquisition geeigneter Kunstwerke abhängen wird, hat der Magistrat das Kapital in seinem Depositorio zu verwalten. — 3) Die Klose'schen Erben verpflichten sich endlich, dem Magistrat Hypotheken-Kapitalien zum Betrage von 32000 Thlrn. zu überweisen, welche ebenfalls im Magistrats-Depositorio, und zwar als ein **eiserner Fonds**, zu verwalten sind, von welchem nur die Zinsen zur Verwendung gelangen dürfen. Die Hypotheken-Kapitalien, bei denen in den Documenten keine längere Frist zur Rückzahlung festgestellt ist, sollen den Schuldnern in den nächsten 3 Jahren nicht gekündigt werden, sofern dieselben die Zinsen rechtzeitig zum Depositorio einzahlen. Unter derselben Voraussetzung soll die Hypothek auf dem Rittergut Russoczyn, welche Hr. Hennings dem Fonds überweisen wird, nicht vor dem 1. Januar 1880 gekündigt werden. — Rücksichtlich der Verwendung der Zinsen von dem eisernen Fonds von 32000 Thlrn. wird bestimmt, a) daß die Zinsen von 16000 Thlrn. zur Anschaffung von Kunstgegenständen verwendet werden sollen, wogegen b) von den Zinsen der noch übrigbleibenden 16000 Thlr. die Besoldung des Custos, die Feuerversicherungsprämie und die etwaigen sonstigen Verwaltungskosten bestritten werden sollen. Werden diese Zinsen hierdurch nicht absorbirt, so soll der Ueberschuß ebenfalls zur Anschaffung von Kunstgegenständen verwendet werden. Sollten Kapitalsverluste bei dem Fonds der 32000 Thlr. eintreten, so sind Neuanschaffungen von Kunstwerken so lange zu unterlassen, bis durch die Ansammlung der durch die Verwaltungskosten nicht absorbirten

Zinsen das Kapital wieder zu seiner ursprünglichen Höhe ergänzt ist. (Die übrigen Paragraphen enthalten die Bestimmungen über die Verwaltung des Museums, über die Erwerbung von Kunstwerken, über die Anstellung des Custos, über die Kunstausstellungen, allenfallsige Geschenke und über Rechnungslegung, endlich ein Reglement betr. den Besuch und die Benutzung des Museums.)

Elbing, 28. Apr. Die Aeltesten der Elbinger Kaufmannschaft haben in einer Denkschrift: „**Die Nothwendigkeit der Erhaltung des Elbinger Hafens**" hervorgehoben, daß unser Platz Gefahr läuft, von dem direkten Seeverkehr abgeschnitten zu werden, wenn nicht der Staat zur Erweiterung der das Fahrwasser schützenden Molen einen ansehnlichen Zuschuß gewährt. In der That, heißt es weiter in dieser Denkschrift, wenn man auf die Vergangenheit Elbings seit den letzten 50 Jahren zurückblickt, so ist es, als ob diese eine Stadt dazu bestimmt wäre, in ihren Vermögens- und Erwerbsverhältnissen unausgesetzt von außen her geschädigt zu werden: 1) ist die im Kriege aufgebürdete Kriegsschuld nicht abgenommen; 2) ist der Stadt ihr Landgebiet entzogen und nicht wiedergegeben worden; 3) eine große Wasserstraße, die Verbindung mit dem oberen Weichselgebiet und mit Polen ist ihr durch Coupirung der Nogat entzogen worden; 4) bei Anlegung der Ostbahn ist sie durch die weite Entfernung des Bahnhofes von der Stadt sehr stiefmütterlich bedacht worden; 5) seit Jahren petitionirten Stadt und Kaufmannschaft vergeblich um Erbauung einer Eisenbahn mit dem Hinterlande. Und dennoch ist Elbing stets, namentlich auf dem Gebiete der Industrie, andern größeren Städten der Provinz vorangegangen. Hier ist die erste Dampfmaschine, die erste Dampfmahlmühle, das erste Schraubenschiff zuerst in der Provinz gebaut. Keine der anderen Städte unserer Provinz beschäftigt allein in den Fabriken mehrere tausend Arbeiter! — Auch auf dem Gebiete des Handels haben die von hier aus eingerichteten überseeischen Dampfbootlinien Import und Export wesentlich gefördert, Handel und Industrie können nur bestehen, wenn Seeschiffe direct an die Stadt legen können, deshalb ist die Erhaltung unseres Hafens für Elbing eine Lebensfrage. Seit 1809, wo die Verwaltung des Hafens auf die Kaufmannschaft überging, hat diese aus eigenen Mitteln 300,000 Thlr. auf den Hafen verwendet, während die Königliche Staatsregierung in dem gleichen Zeitraum auf den Ausbau der Moolen 97,800 Thlr. Zuschuß bewilligte. Diese Summe steht in keinem Vergleich zu den Zuschüßen und Kosten, welche andere Häfen erfordern. Die Weiterführung der Moolen und die Vertiefung des Hafens erfordert aber Summen, die unsere Mittel überschreiten, und um die Bewilligung derselben petitionirt deshalb die Kaufmannschaft von Neuem. [Hrtgsch. Ztg. 101. (1. Beil.)]

Die Warschauer Illustrirte Zeitung „Klosy" Tom X. № 245 vom 10. März 1870 enthält eine polnische Uebersetzung der von **R. Bergau** in der Altpr. Monatsschrift IV, 474—478 gegebenen Beschreibung „**das Hevelius-Kästchen**" von Mathias Bersohn, nebst Abbildung in Holzschnitt nach einer Photographie.

In der Sitzung der Alterthumsgesellschaft Prussia von 27. Sept. 1867 (den Bericht s. Altpr. Mtsschr. IV, 675) wurden mehrere Photographien von liturgischen Gewändern aus der Danziger Marienkirche vorgezeigt, welche wegen ihrer arabischen Inschriften besonders merkwürdig waren. Dieselben sind in dem vor Kurzem bei Kasemann in Danzig erschienenen Prachtwerke: „**Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz**" auf Taf. XXIV—XXVI veöffentlicht. Es dürfte nun für Viele die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß der vom Germanischen Museum in Nürnberg hrsg. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit in № 2 „einige Notizen über arabische Stoffe, welche zu liturgischen Gewändern im Mitelalter Verwendung fanden" enthält, aus denen hervorgeht, daß Dr. **Karabacek** in Wien, der selbst eine größere Arbeit über dasselbe Thema zu veröffentlichen gedenkt, die Inschriften einiger arabischen Stoffe in Danzig nach der Publikation von Hinz gelesen und darüber an Professor **Bergau** einige Mittheilungen hat gelangen laßen. Nach denselben haben wir auf obigen Tafeln norditalienische Imitationsstoffe vor uns, die in bereits sehr alterirten Schriftzügen die arabischen Worte des Sultanstitels: es sultân el-'alim (der Sultan, der Weise) enthalten. Dagegen erklärt Dr. Karabacek die auf Taf. XXIII, XXX und VI photographirten Stoffe für ägyptische zu Alexandrien gefertigte Gewebe aus dem 13—14. Jahrhundert.

Von dem in Heft 1, S. 85 dieser Blätter kurz angezeigten **Deutsch-Amerikanischen Conversations-Lexicon** liegen uns zwei neue Lieferungen (2 u. 3) vor, die von Achigan bis Alabama reichen. Wenn allen übrigen dieselbe Gründlichkeit, Vollständigkeit, Objectivität und Unparteilichkeit wie bisher nachzurühmen sein wird, so wird dies Werk als ein Ehrendenkmal deutsch-amerikanischen Geistes bewundert werden, und es wird, wie die New-Yorker Handelszeitung prophezeit, „mehr als Dampfer und Kabel die beiden Hälften des deutschen Volkes diesseit und jenseit des Oceans einander nahe und in beständiger Wechselbeziehung erhalten." Wir werden eine ausführliche Besprechung nach Vollendung des ersten Bandes bringen, können aber schon jetzt Allen, die sich eingehend mit den Verhältnißen, besonders den deutschen, in Amerika vertraut machen wollen, das leicht, weil allmählich, anzuschaffende Werk als einen sicheren und zuverläßigen Führer angelegentlichst empfehlen. Halbmonatlich erscheint eine Lieferung von 5 Bogen Lex. 8. zu dem sehr billigen Preise von 7½ Sgr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gekrönte Preisschriften.

Im Jahre 1868 wurde von einem **namhaften Gelehrten aus Ostpreußen** in Bd. VIII. S. 113 der Zeitschrift für exacte Philosophie (s. Altpr. Monatsschr. V, 191 f.) folgende Preisaufgabe gestellt:

> **Sind die Thatsachen der Astronomie, Geologie und Biologie von der Art, daß sie zur Annahme eines zeitlichen Anfanges unseres Sonnensystems und insbesondere der Erde und ihrer Bewohner unbedingt nöthigen, oder lassen sie sich möglicherweise auch mit der Annahme ihres ewigen Bestehens vereinigen?**

Als Preis für die beste Bearbeitung dieser Aufgabe waren 400 Thaler ausgesetzt. Dieser Preis wurde im Jahre 1868 um 100 Thaler erhöhet und der Termin für die Einlieferung der Preisschriften vom 1. März 1869 bis zum 1. Januar 1870 verlängert (s. Altpr. Monatsschr. V, 672).

Unter **sechszehn** allmählich eingelieferten Preisschriften ist nach einstimmigem Urtheile der Preisrichter, obwohl einer derselben mit dem Standpunkte und den Resultaten des Verfassers nicht völlig einverstanden war, derjenigen, welche das Motto führt: **Das Zweckmäßige in der Natur weist über die Natur hinaus**, der Preis zuerkannt worden, weil sie den gestellten Anforderungen am meisten entspricht.

Der Verf. der gekrönten Preisschrift ist: **Dr. C. S. Cornelius** in Halle a/S. Die Preisschrift wird nächstens durch den Druck veröffentlicht werden.

Außerdem wurde mit besonderer Auszeichnung hervorgehoben eine aus Reuß zugesandte Schrift mit dem Motto: Imprimis hominis est propria veri inquisitio atque investigatio, und es wurde sehr gewünscht, dem Verf. möge es gefallen, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen.

Die noch vorhandenen Preisschriften, welche den Preis nicht erhalten haben, sind in der Buchhandlung von Louis Pernitzsch in Leipzig niedergelegt und stehen den Verfassern zur Verfügung.

Schließlich können wir nicht unterlassen, im Namen des Preisausstellers, gegen alle diejenigen den besten Dank auszusprechen, welche sich um eine wissenschaftliche Lösung der aufgestellten Frage, bei welcher es völlig offen erhalten war, ob sie mit Ja oder mit Nein beantwortet würde, bemühet haben.

Denn wenn auch unter den eingelieferten Schriften manches Wunderliche enthalten ist, so bietet das Uebrige doch so viel Schätzbares dar, daß es zu bedauern wäre, wenn davon nichts zur weitern Verwerthung resp. Mittheilung kommen sollte. Wie lebhaft man sich aber nicht allein in Deutschland, sondern auch im Auslande für die gestellte Aufgabe interessirt hat, ist uns aus mehrfachen an uns gerichteten Anfragen ersichtlich geworden.

Die Redaction der Zeitschrift für exacte Philosophie.
[Bd. IX. Hft. 2. S. 227 f.]

Die Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde hatte im Aprilheft 1869 (s. auch Altpr. Monatsschr. VI, 287 f.) zu einer Preisbewerbung aufgefordert, für die das Thema gegeben war:

„Wie stellen die Thaten Friedrichs des Großen sich dar in der deutschen Literatur seiner Zeit, vornehmlich der deutschen Dichtung?"

Als Ablieferungstermin für die an der Bewerbung theilnehmenden Arbeiten war der 24. Januar 1870 bestimmt. Es sind im Ganzen **acht** Abhandlungen in die Konkurrenz eingetreten, von denen jedoch eine, deren Verf. nur die Anfänge seines Manuscripts übersandt hatte, keine Berücksichtigung finden konnte. Von den übrigen **sieben** trug eine den Poststempel Nürnberg, eine von Dresden, eine von Halle, eine von **Königsberg**, eine von Breslau, zwei von Berlin.

Das Amt der Preisrichter hatten übernommen die Herren: Prof. Dr. Joh. Gust. Droysen, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Max Duncker, Privatdoc. Dr. Joh. Paul Hassel, Prof. Dr. Holtze, Direct. Dr. Freih. v. Ledebur, Prof. Dr. Dav. Müller, Geh. Archiv-Rath Prof. Dr. Riedel.

Nach dem Urtheil der Kommission, die in den ersten Tagen des April zusammengetreten war, wurde der in Höhe von Ein Hundert Thalern festgesetzte Preis der Arbeit zuerkannt, die mit dem Motto versehen war:

Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ
Ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίγνεται ἀθάνατος.

Die Eröffnung des der Arbeit beigefügten versiegelten Couverts ergab als Verf. der Preisschrift Hrn. **Willy Böhm**, Dr. phil., Lehrer an der Louisenstädtschen Gewerbeschule in Berlin.

Die Abhandlung wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift zum Druck gelangen.

Die Kommission hielt aber außerdem einer besonderen Belobigung für würdig diejenigen Koncurrenzschriften, die mit der ebenerwähnten auf einer engeren Wahlliste gestanden hatten. Ihre besondere Anerkennung glaubt sie der umfangreichen Abhandlung zollen zu müssen, die unter dem Motto des Schubart'schen Verses:

. . . . . Friedrich
Soll ewig Kronen tragen,

gestützt auf die Documente des Gleimschen Nachlasses, die Verhältnisse der deutschen Kunstpoesie in den früheren Zeiten des Königs, namentlich die Bestrebungen der sogen. preuß. Dichterschule von Lange bis Gleim mit erschöpfender Gründlichkeit klar legt. Die Kommission kann nur auf das Lebhafteste den Wunsch hegen, daß das von dem Verf. benutzte reiche Material der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben möge. Bei aller Würdigung jedoch des **weiten Studienkreises**, in dem die Abhandlung sich bewegt, mußte für das Urtheil als entscheidendes Moment ins Gewicht fallen, daß Verf. mehr die literarhistorische Seite des Stoffes in den Vordergrund gestellt, mehr den poetischen Werth der einzelnen Dichtwerke und die persönlichen Beziehungen der Dichter beleuchtet, als den geschichtlichen Kern des Themas, den Einfluß der Thaten Friedrichs auf Stimmung, Anschauungsweise und Stoffe der zeitgenössischen deutschen Dichtung getroffen hat.

Hervorhebende Erwähnung glaubt die Kommission einer dritten Arbeit zu Theil werden lassen zu müssen, die als Motto führt den Göthischen Ausspruch:

„Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Thaten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie."

Verf. hat unter Heranziehung eines reichen Materials, unter dem auch manches bisher noch nicht Bekannte, der Kunstpoesie und der Volksdichtung gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, und dadurch, nach Maßgabe der für die Lösung der Frage sich darbietenden Literatur den entschieden richtigen Weg eingeschlagen. Mit Urtheil und Geschmack weiß er aus dem Briefwechsel der gleichzeitigen Dichter, namentlich auch des schweizerischen Kreises, sowie aus anderen Zeugnissen eine Anzahl belehrender Aussprüche zusammenzustellen, aus denen erhellt, wie die deutsche Dichtung sich an der Thatengröße Friedrichs erwärmt, nachdem für das politische Leben der Deutschen durch seine Erscheinung, vornehmlich im siebenjährigen Kriege, ein neuer Inhalt gewonnen. Die Arbeit trat nach dem Urtheil der Kommission nur durch den Umstand zurück, daß die Preisschrift in der Mittheilung charakteristischer Proben aus der Volkspoesie noch inhaltreicher war und durch

Berücksichtigung der Literaturverhältnisse von 1740 einen tieferen Einblick in den Entwickelungsgang der deutschen Dichtung eröffnete, soweit dieser mit den politischen Ereignissen im Zusammenhang steht.

Eine vierte Abhandlung endlich, die das Motto „Mannhaft" an ihrer Spitze trug, erwarb sich hochzuschätzendes Verdienst durch die Mittheilung einer größeren Zahl von Volksliedern oder doch im Ton des Volksgedichtes abgefaßten historischen Liedern, die bisher nirgend gedruckt sind. Die Betrachtungsweise jedoch, die Verf. einschlug, indem er sich auf die Hervorbringungen der volksthümlichen Dichtung beschränkte, wählte die Grenzen der Aufgabe zu eng. Die Kommission empfand auch dieser Arbeit gegenüber den lebhaften Wunsch, daß sie sich der Oeffentlichkeit nicht entziehen möge, sie würde ihres an sich eigenthümlichen und abgeschlossenen Stoffes wegen einer dankbaren Aufnahme in literarhistorischen Kreisen sicher entgegensehen dürfen, zumal wenn Verf. sich der Mühe unterzöge, die bisher noch mangelnden kritischen Bemerkungen über Ursprung und Entstehungszeit der aufgefundenen Lieder und über die Herkunft der von ihm benutzten Handschriften hinzuzufügen.

Indem die Redaction den unbekannten Herren Verfassern ihren ergebensten Dank für die Theilnahme an der Konkurrenz ausspricht, ersucht sie dieselben, ihre Manuskripte, begleitet von den uneröffneten Mottos, bei der Verlagshandlung von E. S. Mittler u. Sohn (Berlin, Kochstraße № 69) zurückfordern zu lassen.

Berlin im April 1870.

Holtze. Dr. David Müller. Dr. Frhr. v. Ledebur. Duncker. Riedel. Droysen. Hassel.

[Kgl. Preuß. Staats-Anzeiger. 1870. № 103.]

Anzeigen.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Forschungen auf dem Gebiete der preussischen Sprache.

Von

G. H. F. Nesselmann.

Erster Beitrag.

Außer den unmittelbaren Quellen, welche uns unsere Kenntniß der preußischen Sprache zuführen und welche ich successive veröffentlicht habe, den drei Katechismen, dem Grunauschen Verzeichniß und dem Elbinger Vocabularium, bleiben uns noch zwei mittelbare Quellen, auf welche ich auch schon gelegentlich hingewiesen habe, auszuschöpfen übrig, erstens nämlich die alten Ordensurkunden, welche nicht nur Namen in reicher Anzahl, sondern auch gelegentliche Glossen und appellative Benennungen liefern, und zweitens die unter den deutschen Bewohnern hiesiger Provinz so außerordentlich zahlreichen Provincialismen, die wenigstens zu einem großen Theile in der preußischen Sprache wurzeln. (Vgl. meine kritischen Bemerkungen über das Vocabular, Altpr. Monatsschr. VI, 316. Note). Vereinzelte Mittheilungen aus der erstgenannten Quellenreihe, den Urkunden, hat uns bereits Director Dr. Töppen an verschiedenen Orten, namentlich im vierten Bande der Altpr. Monatsschr. S. 137 folg., gegeben. Ich will heute dieselbe Bahn beschreiten, und beginne meine nach dieser Seite hin gerichtete Thätigkeit mit der Bearbeitung eines Systems von Urkunden, welches sich über einen und denselben Gegenstand verbreitet, nämlich über die im Jahre 1333 vorgenommene Theilung der Landschaft Samland zwischen dem Orden und dem Bischofe von Samland. Die hieher gehörigen sämmtlich im hiesigen Provincial-Archiv aufbewahrten Urkunden sind folgende:

Codex A., der ausgearbeitete Theilungstractat in lateinischer Sprache, befindlich in einem Quartbande, der betitelt ist: Handfeste des Bisthums

Samland (fol. LXIII^b folg.). Die Urkunde ist ziemlich unsauber und nachlässig auf Papier geschrieben, hin und wieder sind Sätze ausgelassen und diese nur theilweise an den Rändern (bald oben, bald unten, bald an der Seite), und auch da die einzelnen nicht durchweg vollständig ergänzt, auch sind Namen zuweilen entschieden unrichtig geschrieben. Der Tractat stellt vier Grenzlinien fest, nach denen ich ihn in dem unten folgenden Abdrucke der bequemeren Uebersicht wegen in vier mit den Zahlen I. II. III. IV. bezeichnete Hauptabschnitte abgetheilt habe. Die Grenzen treffen wesentlich mit den jetzigen Kirchspielsgrenzen überein. Die Linie I. trennt die Kirchspiele Medenau, Kumehnen, Thierenberg, Heiligenkreuz einerseits, von Wargen, Pobethen, St. Lorenz andererseits. Die Linie II. scheidet aus dem durch I. abgeschnittenen westlichen Theile das Kirchspiel Germau — incl. des jetzt zum Kirchspiel Lochstädt gehörigen Districts Gaffken-Damerau — aus. Die Linie III. trennt, von der nördlichen Grenze des Königsberger Stadtgebiets ausgehend, die Kirchspiele Wargen und Rudau einerseits, von Quedenau und Laptau andererseits. Die Linie IV. beginnt am kurischen Haff und trennt die Kirchspiele Powunden, Laptau, Neuhausen einerseits von Schaaken, Schönwalde, Arnau andererseits; so daß also die heutigen Kirchspiele Heiligenkreuz, Thierenberg, Kumehnen, Medenau und Fischhausen, sodann Laptau, Powunden, Quedenau, Neuhausen dem Bischofe, dagegen Germau, St. Lorenz, Pobethen, Rudau, Wargen nebst Juditten, und der ganze östlich von der Grenzlinie № IV. gelegene Theil des Landes dem Orden zufielen. Die Urkunde nennt übrigens nicht die jetzigen Kirchspiele, sondern die damaligen Kammerämter (Cameratus), deren einige je zwei heutige Kirchspiele umfaßten.

Codex B. enthält, ebenfalls in lateinischer Sprache, denselben Theilungstractat nach denselben vier Grenzlinien, aber in abweichender Wortfassung und theilweise auch inhaltlich abweichend, so daß in letzterer Beziehung beide Urkunden sich an nicht wenigen Stellen gegenseitig ergänzen. Dieser zweite Codex ist in sorgfältiger und deutlicher Schrift geschrieben auf einem langen aus zwei Stücken zusammengehefteten Pergamentstreifen und befindet sich im Archiv in Schieblade LII. unter № 24. Derselbe ist aber bruchstückweise niedergeschrieben und besteht aus vier nicht unmittelbar zusammengehörigen Theilen. Der erste Theil entspricht genau den beiden

Abschnitten I. und II. des Codex A., dann folgt als zweiter Theil der Schluß des ganzen Tractats von IV. 18 (s. u.) bis zu Ende; hieran schließt sich das zwischen dem ersten und zweiten Theil ausgelassene Stück, entsprechend der Stelle III. 1 bis IV. 17 des Codex A.; hinter diesem Theile folgt in ganz abweichendem Schriftcharakter die kleine Urkunde, welche J. Voigt in den Cod. dipl. Pruss. T. III. № 5 aufgenommen hat, die Beschwerde der geistlichen Mitglieder der Theilungscommission über die Willkühr und Unnachgiebigkeit der seitens des Ordens bestellten Mitglieder enthaltend; hinter diesem fremdartigen Einschub endlich folgen dann noch einige wenige Zeilen, in Schriftcharakter und Styl ganz dem übrigen Hauptcodex entsprechend und augenscheinlich diesem angehörig, die ich aber aus Mangel an jedem greifbaren Anhaltpunkte nicht gewagt habe an irgend einer bestimmten Stelle einzuschalten, weshalb ich sie im Abdrucke am Schlusse des Codex B. unter der Bezeichnung (IV.) angehängt habe. Die drei großen Bruchstücke des Codex B. habe ich mit (I.) (II.) (III.) bezeichnet; um aber die Vergleichung dieser beiden wichtigen Codices zu erleichtern, habe ich die Bruchstücke des Codex B. so geordnet, daß sie in natürlicher Reihenfolge der Darstellung des Codex A. entsprechen, also (III.) zwischen (I.) und (II.) eingeschoben. Aus demselben Grunde habe ich die einzelnen mit einander correspondirenden Sätze der Codd. A. u. B. genau einander gegenüber gestellt, und zur Erleichterung des Citirens dieselben durch kleine Zahlen am Rande bezeichnet.

Was nun das Verhältniß des Cod. B. zum Cod. A. anlangt, so scheint es unzweifelhaft, daß B. einen vorläufigen Entwurf, A. die geregelte Ausführung des Theilungstractats enthalte. B. ist kurz, notizenförmig, nicht selten ohne gehörige grammatische Ausführung der Sätze, wogegen A. mehr den Charakter eines fertig ausgearbeiteten, in einen flüssigen grammatischen Styl gegossenen Tractats repräsentirt. Dem widerspricht wohl schwerlich der Umstand, daß B. mitunter Specialbestimmungen giebt, die in A. keine Aufnahme gefunden haben. Dem Cod. A. eigenthümlich sind die den Text unterbrechenden Bemerkungen, welche, sobald die Grenzen zwischen zwei Kammerämtern zu Ende geführt sind, zurückblickend darauf hinweisen, daß es sich bis hieher um die und die Amtsgrenze gehandelt habe, ein Umstand, der das Verfolgen der Grenzbestimmungen auf der Karte sehr er-

leichtert; s. z. B. I. 23. 25. 28. 42 u. s. w. In B. fehlen diese Rückblicke gänzlich. Schlagend endlich für die Ansicht, daß B. älter als A. sei, spricht der freilich ganz äußerliche Umstand, daß in dem Satze IV. 1 in B. bemerkt wird, daß an der in Rede stehenden Stelle noch ein Pfal als Grenzmarke werde müssen gesetzt werden, während in Cod. A. dieser Pfal als bereits vorhanden vorausgesetzt und als Grenzmarke geltend gemacht wird.

Codex C. (Privilegia des Bisthums Samland, Bd. A. fol. CCXVI[b] folg.) und Codex D. (dieselben Privilegia Bd. B. Anhang, fol. 32[b] folg.) sind zwei Exemplare einer alten ganz wörtlichen deutschen Uebersetzung des Cod. A., aber nach einem besseren Exemplare, als das uns vorliegende ist, gearbeitet, so daß sie diesen Codex theils in seinen Lücken ergänzen, theils in seinen fehlerhaften Lesearten verbessern. Weil sie sich ganz wörtlich an Cod. A. anschließen, auch fast nur in der deutschen Orthographie (D. hat im Ganzen eine modernere Orthographie als C.), und nur an äußerst wenigen Stellen in der Lesung der Namen wesentlich von einander abweichen, so habe ich sie umsoweniger unten mit abdrucken lassen wollen, als Cod. C. bereits im vierten Bande des Cod. dipl. Pruss. № 121, freilich sehr fehlerhaft, abgedruckt ist. Ich habe mich damit begnügt, die Namenvarianten, welche sie zu Cod. A. liefern, und die Ergänzungen und Verbesserungen der im Cod. A. fehlenden oder entstellten Sätze aus ihnen in den Anmerkungen beizubringen.

Codex A. ist bereits edirt von Superintendent Dr. Gebauer in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern (1851) Bd. XI. S. 284 folg., aber weder ganz vollständig noch ganz correct. Cod. B. ist noch nicht edirt, nur einzelne Varianten zu Cod. A. bringt Dr. Gebauer aus demselben bei, ebend. S. 363—365. Da ich nun einmal, zunächst für meinen nächsten Zweck, beide lateinische Urkunden nebst beiden Exemplaren der alten deutschen Uebersetzung genau durchgemustert und unter einander collationirt hatte, dieselben aber auch für geographische und historische Untersuchungen von großem Werthe sind, so lasse ich, bevor ich mich an ihre sprachliche Erläuterung mache, die beiden lateinischen Codices hier vollständig, in wortgetreuem Texte und synoptischer Zusammenstellung abdrucken, in der Voraussetzung, daß dadurch meine Mühe auch Andern zu Gute kommen, und daß der so vorliegende berichtigte und vervollständigte Text auch für die fernere sachliche Ausdeutung mancher Stelle nicht unfruchtbar beiben werde.

Der sachlichen Vollständigkeit wegen habe ich auch noch die beiden sehr kurzen Urkunden E. und F. abdrucken lassen. Beide stehen in der Handfeste des Bisthums Samland unmittelbar hinter Cod. A., und sind, was in besonders hohem Grade von Cod. E. gilt, sehr schlecht, beinahe unleserlich, geschrieben. Auch sind beide mit geringen Abweichungen vom handschriftlichen Texte edirt von Dr. Gebauer a. a. O. S. 360. 361. Cod. F. ergänzt die Codd. A. und B. in der Art, daß er noch das Kirchspiel Lochstädt vom bischöflichen Antheil abtrennt und dem Ordensgebiet zuweist, wogegen E. eine Grenzlinie markirt, deren Zweck für uns nicht recht ersichtlich ist, nämlich die Grenze zwischen den Kirchspielen Quedenau und Neuhausen (Kammeramt Quedenau) einerseits und Laptau andrerseits.

Den älteren Theilungstractat von 1258, der im Cod. dipl. Pruss. T. I. № 116 und in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern VIII. S. 342 abgedruckt ist, habe ich bei gegenwärtiger Arbeit nicht berücksichtigt, weil derselbe zwar eine große Menge von Namen und zwar in wesentlich älterer Sprachform als die vorliegenden Urkunden ausweist, aber nichts für meinen nächsten Zweck, die appellative Bereicherung des preußischen Wörterbuchs, darbietet. Einen bloßen Namencodex anzulegen liegt aber vorläufig ganz außerhalb meiner Absicht; nichtsdestoweniger wird es mich freuen, einen solchen Namencodex ans Licht treten zu sehen, derselbe müßte aber nothwendig unmittelbar aus den Quellen, nicht aus schon vorhandenen Abdrücken von Urkunden gesammelt werden; denn irgend einen Werth und Nutzen kann ein solches Namenverzeichniß nur haben, wenn es auf einer diplomatisch völlig zuverlässigen Lesung der Urkunden beruht, was z. B. von dem Cod. dipl. Pruss. nicht überall gilt.

Codex A.	Codex B.
Distinctio graniciarum inter fratres Domus Theotunicorum et Ecclesiam Sambiensem.	

I.

1. Notandum quod granicie infrascripte dividunt Sambiam inter fratres Domus Theot. et Ecclesiam Sambiensem,	(I.) Limitatio facta in bonis ecclesie Sambiensis Incepta fuit prope silvam poys a quercu stante in littore stagni

Primo incipiendo circa recens mare a quercu circumfossa que stat circa viam barbalenx pruthenice nominatam.

2. Eandem viam deinde procedendo usque ad aliam quercum circumfossam stantem circa paludem vulgariter [1]) Siph [2]) nominatam.

3. Ab ergo quercu directe procedendo ad palum circumfossum stantem in via qua itur de Konigsberg ubi alia via eandem viam transit.

4. Ab hoc palo directe ad vadum rumbingin [3]) pruthenice dictum ubi palus stat similiter circumfossus.

5. Ab hoc palo rŭwin [5]) ascendendo sive sursum eundo usque ad palum circumfossum qui dividit prata illornm de Candeyn [6]) et illorum de greybow.

6. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg versus Vischusen.

7. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa viam qua itur de greybow versus Medenow juxta rivum.

8. Ab hac autem quercu eundem rivum sursum procedendo usque ad palum circumfossum stantem circa eandem viam que procedit de greybow ad Medenow.

9. Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem in loco Lassanos [7]) pruthenice dicto circa bona quondam alberti diaboli. [8])

prope viam que dicitur Barbalanca et processum fuit versus Medenow.

De illa quercu circumfossa directe procedendo per viam Barbalanke ad quercum circumfossam circa rivolum qui eyne syfe dicitur.

Deinde procedendo per viam ad palum circumfossum ubi due vie transeunt per modum crucis eundo Vischusen de Kunigisberg.

Deinde per modum triarboris que eyn dryboum [4]) dicitur procedendo usque ad vadum qui dicitur Rumbing ubi stat palus circumfossus.

Deinde procedendo directe per eundem vadum ad palum circumfossum, et dividit prata illorum de Canden et Grebow.

Deinde procedendo ad palum circumfossum stantem prope viam procedentem de Konigisberg versus Bischoff'husin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope rivulum secus viam que ducit in Medenow de Grebow.

Deinde ascendendo per rivulum predictum usque ad palum circumfossum ubi itur per viam de Grebow versus Medenow.

Deinde ad quercum stantem in bonis quondam alberti dicti dyabolus, qui locus dicitur Lasinus.

---

[1]) C. D. übersetzen vulgariter consequent durch „im dütschen", als Gegensatz zu pruthenice. — [2]) C. Sif. D. Syff. — [3]) C. D. rombingen (Voigt: rembingen). — [4]) Weiter unten (II. 18. IV. 41) dreboum geschrieben. Vgl. Cod. dipl. Pruss. III. p. 157. 162. — [5]) Offenbarer Schreibfehler für rivum. C. D. „Von dem pfole das vlis uf czu geende bys etc." — [6]) C. Kandeynen, D. Kamdeyn. — [7]) C. Lasanos. D. Lasonos. — [8]) C. etiswenne Albrecht tiwels (tuvels?), D. etyswenne Albrecht tiufels.

10. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta viam prope montem lepiten[9]) dictum.

11. Ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem circa viam ubi itur de greybow versus Wycow. Et eadem quercus stat supra fossatum antiquum rogarbe[10]) pruthenice nominatum.

12. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco ubi olim fuit arbor pruthenice Ywegarge dicta.

13. Ab hoc palo procedendo ad unam arbutum que vulgariter haynbutthe[11]) dicitur similiter circumfossam stantem in pascuis inter snotin[13]) et Wycow.

14. Ab hac vero arbuto[14]) ad palum circumfossum stantem prope eadem pascua que sunt inter Wycow et snotin.[13])

15. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam inter campos Willebrandi et sambunyn.[15])

16. Ab hoc palo directe ad alium palum stantem in colliculo sito in pascuis que sunt inter Wycow et snotin.[13])

17. Deinde ad alium circumfossum palum similiter stantem in pascuis inter Wycow et snotin.

18. Et ab eodem palo directe ad quercum circumfossam stantem juxta pascua prope silvam pelkis[16]) pruthenice nominatam.

Deinde procedendo per modum triarboris ad quercum stantem prope viam et montem qui vocatur Lepare.

Deinde super quercum que stat circa viam qua itur de Wykow . . . . . . ibidem sunt antiqua fossata que eyn lantwer dicuntur et ille locus nominatur in prutenico Rogarbi.

Deinde procedendum est ad truncum cum palo circumfosso, qui locus est dictus ywogarge :| huwinboum |:, qui truncus stat inter bona Gaudewins et inter villam Wycow.

Deinde ad quandam arborem s. carpenum[12]) quae eyn haynbuche dicitur que est inter villas Wykow et Snotin.

Deinde ad truncum et palum appositum et circumfossum stantem quasi in pascuis ville Wycow.

Deinde ad palum circumfossum et positum inter bona Willebrandi quondam et Sabin.

Deinde ad palum qui stat in monticulo in pascuis inter Wycow et Snotin.

Deinde ad palum positum inter Wycow et Snotin.

Deinde ad quercum circumfossam in introitu silve que dicitur Pellike.

---

9) C. Leypiten, D. leypitten. — 10) C. D. ebenso (Voigt: Rogarbe). — 11) C. D. haben richtig haynbuche. — 12) carpenus = carpinus, Du Cange. — 13) C. Snoten, D. Schnoten. — 14) C. D. haynbuche. — 15) C. Wilbrandis unde Sabunen, D. Willebrandis und Sabynen. — 16) D. Pelkys.

19. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta rivulum Caymenappe[17]) pruthenice dictum.

20. Deinde eundem rivulum ascendendo directe ad quercum circumfossam stantem ex alia parte ejusdem rivuli.

21. Deinde ad aliam quercum ab ea non longe distantem similiter circumfossam.

22. Ab hac vero ad aliam quercum circumfossam stantem in loco oubetoube[19]) pruthenice dicto.

23. Omnes siquidem hee granicie a mari recenti ut est recitatum usque ad hanc ultimam graniciam signatam per quercum stantem in loco oubetoube[19]) dicto dividunt cameratum Medenow et Wargen.

24. Deinde a quercu jam dicta stante in loco oubetoube[20]) directe procedendo ad aliam quercum circumfossam stantem prope pascua illorum de Drebenow[21]) in loco Barne[22]) dicto.

25. Sola autem hec granicia [signata] per quercum circumfossam stantem [in loco Barne pruthenice dicto][23]) dividit cameratum Wargen et Rynow.

26. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur

Deinde transeundo silvam ad quercum que stat super rivulum fluentem et venit de Kaymenap.

Deinde eum ascendendo rivulum ad quercum stantem citra predictum rivulum circumfossam ex altera parte — —[18])

Deinde non longe ad aliam quercum stantem in monte circumfossam.

Deinde ad aliam quercum que dicitur Ubbacobe juxta quam grossus lapis jacet in terra.

Deinde ad quercum circumfossam prope villam Drabinow quasi in pascuis qui locus dicitur Barne.

Deinde ad quercum que dicitur stare de Pobetin ad miliare mensuratum

---

[17]) C. D. Kaymenappe. — [18]) Ein unleserliches Wort, das etwa wie pauli aussieht, es kann aber doch wohl nichts anderes als rivuli sein. — [19]) C. D. oubethobe. [20]) C. Oubetobe, D. Obethobe. — [21]) C. Drabenow. — [22]) In A. ist der erste Buchstabe undeutlich, C. D. haben Barne. — [23]) Der Anfang dieses Satzes bis dividit exclusive ist im Texte des Codex A. ausgelassen und am untern Rande der Seite, jedoch unvollständig, nachgetragen; die oben eingeklammerten Worte habe ich aus der deutschen Uebersetzung der Codd. C. D. ergänzt, welche lautet: Und diesse eynige grenicz [ist] geczeichnet mit der umbegraben eichen die do steht uff der stat ym prewsch genant barne, teylet u. s. w. Das eingeklammerte [ist] steht nur in D. und zwar fehlerhaft; C. hat es nicht.

de Konigsberg ad pobetin et est ab eadem quercu usque in pobethin unum miliare mensuratum.

27. Deinde ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem in loco sherde[24]) pruthenice nominato.

28. Iste vero due granicie s. quercus specificate per miliare cum quercu stante in loco scherde dividunt Cameratum Rynow et Rudow.

29. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur de Pobetin[25]) ad Konigsberg, et est granicia que ekkegrenicz vulgariter nominatur.

30.

31. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem inter drebnow et girtinitey[26]) in loco Wosibirgo[27]) pruthenice dicto.

32. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in monte auctukape[28]) pruthenice dicto.

33. Deinde directe ad aliam quercum stantem in alto monte.[29])

34. Abinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem in alio[30]) alto monte qui vulgariter Sebinburne dicitur.

35. Ab hac autem quercu directe ad palum circumfossum situm in loco paymekopo dicto.

36. Directe deinde ad alium palum circumfossum stantem ex opposito ville laytkam̄e[31]) dicte.

qua itur versus Konigisberg et est eyne ekkegrenitze.

Deinde proceditur contra Girmow.

Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem inter Drabnow et Girteniten in loco dicto Wosebirge.

Deinde ad quercum parvum (sic!) stantem in monte qui mons dicitur auctacops.

Deinde procedendo ad montem altum super quercum circumfossam.

Deinde procedendo ad montem alium qui dicitur ad septem fontes super quercum circumfossam.

Deinde procedendum ad palum circumfossum stantem in loco qui vocatur Poymecopo.

Deinde ad palum circumfossum stantem ex opposito ville Leytkayme.

---

[24]) C. D. Scherde. — [25]) D. Pubeten. — [26]) C. Drabenow unde girtinytin, D. Drebenaw unde girtinyten (Voigt: Gutmytin). — [27]) C. D. Wosebirge. — [28]) C. awttumkappe, D. awttumkape. — [29]) Dieser Satz fehlt in C. D. — [30]) „alio" übersetzen C. D. nicht. — [31]) C. D. laytkayme.

37. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope paludem dictam pruthenice Kantaliskis.[32]	Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Caucaliskis.
38. Deinde ad palum circumfossum trans vallem procedendo.	
39. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in medio acervi lapidum.	Deinde ad quercum circumpositam lapidibus et terra.
40. Ab hac quercu procedendo ad magnum lapidem circumfossum qui pruthenice Sarguttinstabs[33]) nominatur.	Deinde procedendo super magnum lapidem qui dicitur Sarguthinsteyn.
41. Ab hoc lapide directe ad vadum stabobrast[34]) pruthenice dictum signatum palo circumfosso.	Deinde ad vadum qui dicitur Stabobraste super palum circumfossum.
42. Omnes autem predicte granicie usque ad hanc graniciam signatam palo circumfosso circa vadum stabobrast[35]) dividunt Cameratum pobetin et Rynow.	
43. Deinde ab hoc vado directe ad quercum circumfossam stantem prope villam Sindow.[36])	Deinde ad quercum stantem prope villam Cindow.
44. Ab hac ad aliam quercum circumfossam et est arida quercus lapidibus circumposita stans inter rowytin[37]) et plautowin.[38])	Deinde ad quercum aridam circumfusam lapidibus stantem inter arbores cerusarum et Rowith.
45. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa viam wangenikin.[39])	
46. Ab hac ad aliam virentem seu viridem stantem prope Heylgewalt.[40])	Deinde procedendum est ad aliam quercum viridem et circumfossam stantem prope sacrum campum.
47. Ab hac quercu directe procedendo usque ad salsum mare ubi stat palus circumfossus.	Deinde ad salsum mare.

[32]) In A. ist Kantaliskis aus ursprünglichem Kaukaliskis corrigirt, C. hat Kautaliskis, D. Kawcaliszkis. — [33]) C. D. Sarguckinstaps; beide haben aber auch statt des „in medio“ des vorigen Satzes „in dem mickel“. — [34]) D. Scabobrast. — [35]) C. Stababrast, D. Scabobrast. — [36]) D. Szyndaw. — [37]) C. Rowitin, D. Rowitten (Voigt: Romiten). — [38]) C. plawtowin, D. Palwitten. — [39]) C. wangnikin, D. wangickn (Voigt: Wanginkin). — [40]) C. D. by dem heiligen velde. Vgl. Cod. B.

II.

1. Deinde redeundo a mari et palo circumfosso stante prope rivulum pruthenice lasse dictum directe ad palum circumfossum stantem in loco brandestat dicto.	Item redeundo de salso mari de illo palo circumfosso procedendum ad palum circumfossum qui locus Branstat dicitur.
2. Deinde ad alium palum circumfossum stantem inter villas Roymanis[41]) et lenkeniten.	Deinde ad alium palum circumfossum in agris inter villas Romayn et Lankenike.
3. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem inter easdem villas non longe a palo jam dicto distantem.	Deinde ad alium palum non longe positum circumfossum inter predictas villas.
4. Abinde ad alium palum circumfossum stantem prope palum precedentem.	Deinde ad alium palum circumfossum in eodem campo.
5.	Deinde ad quercum circumfossam prope antiquum fossatum stantem quasi in fine bonorum Pomaudin.
6.	Deinde ad quercum circumfossam circa pratum Pomaude qui locus dicitur Wesgintz.
7. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Santlauks[42]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Sontlaux.
8. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte mantegarbs[43]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Mantegarbs.
9. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte Kalegarbs[44]) pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in monte qui locus dicitur Lulegarbis.
10. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa silvam galindin[45]) pruthenice dictam.	Deinde ad quercum circumfossam in fine silve Galind dicte.
11. Propterea omnes granicie premisse usque ad hanc quercum jam dictam stantem circa silvam galinde dividunt hos Cameratus girmow et Rynow.	

[41]) C. D. Romaynis. — [42]) C. Sawtlaukis, D. Sawtlawkis. — [43]) C. D. Mantegarps. — [44]) C. Lulegarbs, D. lugegarbs. — [45]) C. D. Galinde.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante eandem silvam galinde [46]) dictam.

13. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem similiter ante predictam silvam prope viam qua itur de Konigsberg ad gyrmow. [47])

14.

15. Deinde directe ad quercum circumfossam que dicitur esse granicia illorum de Kalideyn. [48]) Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in plano id est angir ville vulgariter Kaldeyn. [49]) Deinde ad palum circumfossum citra (circa?) rivulum Kaucstirn [50]) pruthenice dictum.

16. Iste granicie jam dicte usque ad hunc palum ultimum jam dictum dividunt Cameratus girmow et Medenow.

17. Deinde eundem rivulum [51]) descendendo usque ad locum ubi idem rivulus et fluvius de girmow confluunt et in unum cadunt, ad palum circumfossum.

18. Abinde directe ad alium palum stantem in fine agrorum ville nüendorff. Abinde ad palum circumfossum situm prope rivulum Siph vulgariter dictum et est granicia que ekkengrenicz dicitur, campi illorum de nüendorff.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in fine ejus silve Galind et villam (sic!) Campain.

Deinde ad aliam quercum stantem ante predictam silvam Golind et in fine agrorum ville Campain.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in palude que Calde dicitur.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in villa Calden. Deinde ad alium palum fixum in rivulo fluente de castro Ceginberg juxta predictam villam Caldin et sic descendendo per predictum rivulum qui habetur pro grenicia et tunc dicitur Caustir usque ad casum illius ad alium rivulum ad palum affixum circumfossum stantem in rivulo in fine ville Jeydow.

Deinde ad palum ex transverso positum in rivulum stantem quasi in fine ville Domini Episcopi que dicitur Nova-villa. Deinde ascendendo ad quercum circumfossam, deinde linealiter procedendo ad aliam quercum circumfossam

[46]) D. galynde. — [47]) D. Rynaw; in C. stand auch Rinow, es ist aber das R in G geändert worden, so daß nun Ginow dasteht (Voigt: Rinow). — [48]) C. D. Kaldeynen. — [49]) C. D. Kaldeynen. Im Texte ist wohl „dicte" zu ergänzen. — [50]) C. Kavcstrin, D. Kawtstrin (Voigt: Kautstrin). — [51]) D. Von demselben vlies *yn prusche genant Kaustrin* neder czu geende etc. Die Worte zwischen den Sternchen fehlen wie bei A., so bei C.

Deinde directe ad magnam quercum circumfossam que similiter est granicia illorum de nüendorff. [52])

19. Abinde directe ad alium palum circumfossum. Deinde procedendo ad rivulum influentem mare.

20. Hic palus fixus circa mare cum graniciis jam dictis secundum ordinem dividit districtum pertinentem ad Vischusen et cameratum girmow.

et bene spissam. Deinde ad palum positum in medium rivuli fluentis de sacra silva et stat circa quercus duas ab antiquo signatas pro greniciis et est acialis [53]) grenicia Nove ville. Deinde directe per triarborem que eyn dreboum dicitur ascendendo sic tanquam idem rivulus haberi debet pro grenicia usque ad quercum magnam circumfossam que est ultima grenicies nove ville.

Deinde procedendum est per triarborem per sacram silvam versus mare salsum ad palum circumfossum et deinde ad rivulum et de rivulo ad mare salsum.

III.

1. Hec autem granicie sunt inter Wargin et quedenow. Incipiendo a duobus palis stantibus juxta viam qua itur de Konigsberg quorum unus est granicia civium, directe procedendo ad quercum circumfossam stantem juxta eandem viam.

2. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam.

(III.) Post hec in distinctione graniciarum Capituli processum fuit sic quod a palo circumfosso qui est grenicies civium Konigisbergensium inceptum fuit, deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam.

Deinde ad quercum circumfossam distantem ab illa ad flatum cornu.

---

[52]) Dieser ganze Absatz (von Abinde directe etc.) lautet bei C. D. vollständiger also: Von danne dy gerichte zcu eynem andern umbegraben pfole der do steht uff dem ende des ackers des dorffes newendorff genant, der do steht by dem vliesse das von Germaw flewsset. Von danne dy gerichte czu eynem andern umbegraben pfole der nohe bey demselben vlisse steht. Von danne czu eyner umbegraben eichen dy do steht uff dem ende des Dorffes ackers newedorff. Von danne czu eynem umbegraben pfole der do steht noe bey dem vlischen (d. i. Flüßchen, D. vlisse) yn dewtzsch Syff (C. Sif) genant, und ist eyne grenitz die ekkegrenicz heisset, des veldes Der von newendorff (C. von dem nuwen dorffe). Von danne gerichte czu eyner grossen umbgraben eichen die gleicherweysze eyne grenicz ist der von newendorff. — [53]) acialis, nach Du Cange: angularis, in angulo positus, also acialis grenicia gleichbedeutend mit dem deutschen ekkegrenicz.

3. Ab hac ad tres quercus similiter circumfossas in uno loco stantes.	Deinde ad tres quercus circumfossas.
4. Deinde ad duas quercus circumfossas.	
5. Ab hys vero ad quercum circumfossam stantem circa fossatum.	Deinde ad quercum circumfossam juxta fossatum stantem.
6. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta fossatum ita quod non debeat fieri transitus per fossatum.	
7.	Deinde ad aliam quercum circumfossam in silva et relatum fuit quod illa quercus staret in bonis unius regii viri de Windekayme.
8. Ista quercus jam dicta cum alys premissis [graniciis][54]) dividit cameratus Wargin et Quedenow.	
9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle pruthenice Umpna dicto.	Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo uno qui dicitur Umne prutenice :|Clibanus|:.
10. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta unum lapidem.	Deinde ad palum juxta duos competenter magnos lapides quorum unus est elevatus aliquantulum alter defixus magis in terra et ille palus est circumfossus.
11. Deinde procedendo per medium paludis pruthenice steipata[55]) dicte ad quercum circumfossam.	Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Stoypota.
12. Hec quercus jam dicta cum ceteris prescriptis graniciis dividunt cameratum Rudow et Quedenow.	
13. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte miegarbs[56]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo qui dicitur Yragarbis.
14. Deinde fluvium fluentem sub eodem monte descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes prope capturam molendini.[57])	Deinde directe ad rivulum juxta fluentem et illum descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes in fine stagni molendini quod est domini Episcopi.

---

[54]) graniciis, das im Texte fehlt, habe ich aus C. D. ergänzt. — [55]) C. D. Steypata. — [56]) C. D. Yregaps (Voigt: vregaps). — [57]) C. no by alz dy mole gevange (D. gegangen) ist.

15. Abinde ad palum circumfossum situm in Monte Wosespile[58]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum stantem in monte qui dicitur Wosepille, theutonice Ciginburg.

16. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem prope fluvium; post hoc descendendo eundem fluvium usque ad palum circumfossum stantem circa pontem ejusdem fluvii ut itur de Rudow versus plunsen.[59])

Deinde ad lapidem et circa illum palus circumfossus et sic descendendo in rivulum fluentem ante catrum Fratrum scilicet Rudow, et sic circumeundo silvam castri predicti usque ad pontem ubi fixus est palus circumfossus in via qua de Rudow itur in plunf.

17. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem.

Deinde ad palum positum prope lapidem fixum in terra et circumfossum.

18. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in antiquo fossato.

Deinde ad palum circumfossum super antiquum fossatum ante silvam linxto dictam.

19. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta paludem Druppis pruthenice dictam.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui druppis dicitur.

20. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte leppengarbe[60]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in bonis helmici regis ecclesie in loco qui dicitur Lappogarwe.

21. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco yrtekapinis[61]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui dicitur Ireicapinis.

22. Abinde ad palum circumfossum stantem in loco Wosogowiskepynis[62]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in monticulo qui locus dicitur Wosgowscappis.

23.

Deinde ad palum stantem in villa Wosgow que villa est ecclesie et fratrum.

24. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta rivum pruthenice wosegowiske[63]) dictum.

Deinde ad palum circumfossum stantem prope rivulum dictum Wosgowiske.

25. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco Dome pruthenice dicto non longe distante de castro seu oppido Nüenhus[64]) dicto.

Deinde directe procedendo ad palum circumfossum stantem directe contra castrum novum bene ad distanciam duorum vel trium jugerum.

58) C. D. Wosispele. — 59) C. Plůnse, D. plůnszen (Voigt: Plueusen). — 60) C. D. lappegarbe. — 61) C. D. Yrczekapinis. — 62) C. D. Wosegowiskapnis. — 63) C. wosigowiske, D. wosigowiszke. — 64) C. D. von dem nuwen (newen) huse (Voigt: von derynuwen huse. Das „dem“ in C. ist etwas verzogen.)

26. Iste autem palus stans in loco Dome dicto cum singulis premissis graniciis dividit Cameratum Rudow et Powunden.

27. Ostensa supradicta granicia frater Sigardus de Swarczburg Commendator in grudencz et frater fredericus de libencelle commendator in goluba dixerunt ulterius non debere procedere quia in illis finibus instaret neria curonica inter fratres et Ecclesiam adhuc dividenda.

Facta et ostensa ista grenicie fratres Sighardus de Grudentz et Fridericus de lybencell dixerunt quod ultra non procederint in locis illis, quia ibi instaret nergia Curonensis adhuc dividenda inter fratres et ecclesiam sambiensem.

IV.

1. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco quo rivulus auckopte[65]) pruthenice dictus fluens de castro Schokin influens mare curonicum.

2. Deinde eundem rivulum ascendendo ad alium palum circumfossum stantem circa eundem rivulum.

3. Deinde ad alium palum circumfossum stantem in fine fossati antiqui kopte[66]) pruthenice dicti.

4. Deinde ad quercum circumfossam stantem in alio fine ejusdem fossati juxta paludem pruthenice Surke[67]) dictam.

5. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in silva leydote pruthenice dicta.

6. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa antiquum fossatum et circa viam qua itur de Schokin ad Powunden.

7.

Cameratus de powunden incipit in loco ubi aqua fluens de Schokin cadit in stagnum Curonicum et ibi debet adhuc poni palus per Jo. Camerarium nostrum.

Deinde aquam predictam ascendendo ad palum circumfossum.

Deinde non longe ad palum similiter circumfossum ubi desinit quoddam fossatum dividens inter ecclesiam et fratres et sic procedendo ad palum circumfossum.

Deinde procedendo ad quercum circumfossam ascendendo ad finem fossati predicti, que quercus stat ante paludem que dicitur Surik.

Deinde ad quercum circumfossam in silva Leydete dicta.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope viam que ducit de Schokin in Powundin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem inter villam fratrum Guntein et Camerarii bona.

---

[65]) C. D. aucupte. — [66]) C. D. Kupte. — [67]) D. Surcke.

8. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa silvam Sudryn[68]) pruthenice dictam.

9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in fine ejusdem silve.

10. Deinde ad quercum circumfossam stantem ante silvam Dewinthe[69]) pruthenice dictam.

11. Abinde ad quercum circumfossam stantem in loco ardmanna[70]) pruthenice dicto.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam.

13. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa rivulum fluentem versus Powunden.

14.

15. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum similiter circumfossam. Deinde ad duas quercus similiter circumfossas. Abinde ad palum circumfossum stantem circa rivulum. Deinde directe ad quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante silvam ausnicz[72]) pruthenice dictam in loco Stredewegis[73]) dicto.

16. Hec granicia cum aliis precedentibus dividunt Schokin et Powunden.

17. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco montileytis dumpnis[74]) pruthenice dicto.

18. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco gildestabs pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam ante silvam Sodere nuncupatam.

Deinde ad quercum circumfossam in fine Sudere.

Deinde ad quercum ante silvam Dewinte dictam.

Deinde ad quercum circumfossam in loco qui dicitur ardinpa.[71])

Deinde non longe ad quercum circumfossam.

Deinde ad quercum circumfossam prope rivulum fluentem versus Powundin.

Deinde per vadum dicti rivuli eundo ad quercum circumfossam in prato quodam.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in querceto quod eyn eychwalt nominatur. Deinde ad duas quercus circumfossas. Deinde ad palum circumfossum prope rivulum fluentem per silvam Ausnit dictam. Deinde illum rivulum ascendendo ad quercum circumfossam in loco dicto Scrodowisge.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Muntileitis dummis.

(II.) Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Gildistabe.

---

[68]) C. D. Sudirm oder Sudirin. — [69]) C. D. Dewitte. — [70]) C. D. Ardmana. — [71]) Oder ardnipa zu lesen? — [72]) D. ausznicz. — [73]) C. D. Scrodowegis. — [74]) C. D. muntileytis dūpnis.

19. Deinde ad magnum lapidem circumfossum jacentem in palude twarcte pruthenice dicta.	Deinde ad lapidem circumfossum jacentem in palude que Twarkte dicitur.
20. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco auctowangos pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in loco dicto auctowangin.
21. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco Smaydegarbs[75]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in monte Smaidegarbs dicto.
22. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle juxta paludem bitpelkis pruthenico dictam.	Deinde ad quercum stantem juxta paludem que dicitur Bitpelki.
23. — — — — — —[76])	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Schoubi prope viam qua itur de Schokin in Konigisberg.
24. Deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur de Konigsberg ad Schokin.	Deinde ad quercum circumfossam trifurcatam juxta viam qua itur de Schokin in Konigisberg et dicitur Waidispelkis.
25. Hec granicia cum aliis premissis dividunt Schokin et lobetow.	
26. Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem Waykispelkis[77]) pruthenice dictam.	Deinde ad quercum circumfossam prope paludem dictam Wagipelki que dicitur palus furum :|Dibbruch|:
27. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco — —[78]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Criūkayme :|trium villarum pratum|:
28. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Wobsdis[79]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Wobsdis quod dicitur eyn luchs.
29. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco lekegarge[80]) pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in loco letogarbe.

75) C. D. Smaidigarbs. — 76) Dieser Satz ist im Original ausgefallen; in der Uebersetzung C. D. lautet er also: Von dannen zcu eyner umbegraben eiche dy do stet by dem wege uff der stat im preuschen genant Scovby (D. Scowby). — 77) C. D. Waygispelkis. — 78) Die Worte von diesem „in loco" bis zu dem „in loco" vor lekegarge (№ 29.) sind im Texte ausgelassen und dann am obern Rande der Seite ergänzt, durch Beschneiden des Papiers aber ist der hinter in loco folgende Name völlig unleserlich geworden; die Uebersetzungen geben ihn: Treoukaymyn Weysigis (weisigis). — 79) D. Wobszdis (Voigt: Wobsidis). — 80) D. lekegarbe.

30. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Waykaraykis pruthenice dicto. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in loco similiter Waykaraykis dicto. Iterum deinde ad aliam quercum sitam in loco Waykaraykis dicto stantem juxta pontem lapidum stabinotilte pruthenice dictum.[81])

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Waykareikis. Deinde ad quercum circumfossam in supradicto loco. Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Stabino tilte :|lapideus pons|:

31. Deinde directe ad pomum seu malum circumfossam stantem in pariete campi Villanorum de Conradi silva.[82])

Deinde ad pomum circumfossam stantem in pariete ville Kunradiswalde.

32. Ista malus circumfossa cum premissis graniciis dividunt Schokin a Quedenow.

33. Deinde ad palum stantem prope graniciam ekkegrenicz dictam eorundem villanorum.

Deinde ad palum circumfossum circa acialem greniciem predicte ville Kunradiswalde.

34. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta graniciam Wantgrenicz dictam ville Schonenwalt.

Deinde ad palum circumfossum et locatum citra greniciem ville Schoenwalde que dicitur Wantgrenitze.

35. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta graniciam ekkegrenicz dictam ejusdem ville.

Deinde ad palum circumfossum stantem circa acialem greniciem ville Schoenwald.

36. Deinde ad duas quercus circumfossas stantes in loco Waykaraykis dicto.

Deinde ad duas quercus circumfossas in loco dicto Woikaritz.

37. Deinde ad palum circumfossum stantem circa bivium in quo per unam viam itur de Konigsberg ad Schonenwalt et per aliam ad waldow.

Deinde ad palum circumfossum stantem in bivio sicut itur de Konigisberg versus Schoenwalt et Waldow.

---

[81]) Dieser Absatz lautet in beiden Exemplaren der Uebersetzung, theilweise abweichend vom lateinischen Texte, also: Von danne gerichte czu eyner umbegraben eichen die do steht uff der stat yn prewsch genant Waykar: Von danne czu einer andern umbegraben eichen die do steht uff eyner andern stat genant waykaraykis. Aber von danne czu eyner andern eichen dy do steht uff der stat genant waykaraykis bey eyner steynyrn (D. steynyn, Voigt: steynyil) brucken yn preuschin genant Scabino tilte. — [82]) C. Kunratiswald', D. Kunratswalde.

38. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta fontem pruthenice Jodisacko[83]) dictum.	Deinde ad palum circumfossum prope fontem dictum Josidipais.
39. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa duos magnos lapides in loco Poytostabs[84]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam circa quam jacent duo magni lapides qui locus dicitur paitistabs.
40. Deinde directe ad palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg ad arnow.	Deinde ad palum circumfossum stantem prope viam qua itur de Konigisberg in villam Arnow.
41. Deinde ad aquam pregel[85]) ad palum circumfossum etc.	Deinde directe procedendo super unam alnum que eyn erle dicitur et deinde directe per triarborem que eyn dreboum dicitur in pregoram. (IV.) Deinde ad quercum circumfossam prope tabernam perswyn in loco qui dicitur garbow, deinde ad quercum circumfossam prope paludem que ilgenpelke dicitur, deinde ad palum in loco qui dicitur arganeyko.

[83]) C. Jodisakko, D. Yodisakka. — [84]) C. D. Peycostabs. — [85]) C. D. pregol.

Codex E.

He sunt granicie inter dominum nostrum et capitulum ecclesie Sambiensis dividentes cameratus lobetow et Quedenow.

Prima granicies scilicet (?) una t......*) stans circa fluvium qui dicitur Steupat circa viam qua itur de Windekaym usque lobetow. Ab illa t.....*) directe eundo usque ad palum circumfossum stantem in loco pruthenice dicto grynzse. Et ab illo palo directe eundo usque ad magnum lapidem jacentem in loco pruthenice dicto gawlne. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur a civitate Konigisberg versus powunden dictam pruthenice kertheyn et ab illa quercu directe transeundo ad lapidem circumfossum qui pruthenice nominatur preytylte. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem in loco pruthenice dicto Scherde. Et ab illa quercu directe eundo usque salicem stantem circa pratam**) pruthenice dictam gwaltewesse. Et ab

*) Undeutliche Abbreviatur, etwa t^v mls, t^v mlo, unmöglich aber tumulus, tumulo zu lesen, wie der Abdruck in den N. Pr. Prov.-Bl. Bd. XI. S. 360 hat. — **) Du Cange: prata, ae f. = pratum.

illa salice directe eundo ad quercum stantem in loco pruthenice dicto lappegarbe. Et ab illa quercu directe eundo ad quercum stantem in loco qui dicitur Smaydegarbe; illa granicies stat in latere sed dividit Schoken a Quedenow.

Codex F.

Also synt dy greniczyn czwusschen lochsteten unde deme bischthum. Dy irste greniczc ist eyn pfol bey deme habe*) off eynem höbel**) santberg genant yngestackt, Von dannen durch czwu myttelgrenitczen gerichte czu geen off eynen gar grosen steyn der do leyt czwuschen den Dorffern lageyn und dargnen. Von dannen gerichte zu geen an den Eynbernstruch***) uff einem vmschotten pfol, von dannen gerichte czu geen durch drey mittelgrenitczen an eine lynde vmbegraben. Von dannen gerichte czu geen durch eyne myttelgreniteze bys an daz ubert†) der saltzene see uff eynen yngestacken pfol.

*) d. i. Haffe. — **) d. i. Hügel. — ***) d. i. Wachholderstrauch; vgl. das Elbinger Vocabular (Altpr. Monatsschr. V, 492) s. v. Kadegis. Das Wort scheint auch unter den Deutschen Kurlands gebräuchlich zu sein; s. Stender I, 392 s. v. paëgle, Einbeer. Indeß bezeichnet das deutsche Einbeere auch eine Giftpflanze, Paris quadrifolia. — †) d. i. Ufer.

Sprachliche Bemerkungen.

Im Folgenden bespreche ich nur diejenigen Namen der Urkunden, welche sich entweder aus unserm bisherigen preußischen Vocabelvorrath, wenn auch nur theilweise, erklären lassen, oder welche uns ihrerseits bisher unbekannte Elemente für das preußische Wörterbuch liefern; auch der letztern sind, Dank der Glossen des Cod. B, nicht ganz wenige.

I. 1. Poys silva. Dieser in den Urkunden oft vorkommende, auch Peus, Peise geschriebene Name des Waldes, der sich von dem an der Südspitze des östlich von der Fischhausenschen Bucht in das Haff einspringenden Ufers gelegenen gleichnamigen Dorfe nordöstlich längst dem Haffufer bis nach der Kapornschen Haide hinzieht, ist wahrscheinlich appellativ und lehnt sich, wie bereits W. Pierson (Elektron S. 70) bemerkt, an preuß pense (Voc. 597), Kienbaum, Kiefer, litt. puszis, Fichte, an; demnach bezeichnete Poys, Peus, Peise im allgemeinen einen Nadelholzwald, speciell Fichtenwald.

I. 1. 2. Barbalenx, Barbalanca, Barbalanke, Name eines Weges, der nahe am Haffufer entlang hinläuft, verschieden von der I. 3. erwähnten Königsberg-Fischhausener Straße; der erste Theil des Namens, Barba, muß einstweilen auf sich beruhen bleiben, in dem zweiten Theile dagegen erkenne ich das preuß. lonki (Voc. 800) Steg.

I. 4. Rumbingen, Rumbing, Rombingen, Name einer durch eine ausgedehnte

Sumpfgegend führenden Furt (vadum), eines Dammes. Dazu paßt, wie es scheint, das litt. Wort rùmbas, dessen Grundbedeutung sich aus den verschiedenen im Sprachgebrauch vorkommenden Bedeutungen leicht abstrahiren läßt; letztere sind: der Saum, der die Falten eines Kleides umfaßt; Hosenpaß; Schürzengürtel; Schwiele in der Hand; Striemen, Narbe; also allgemein: etwas zwischen Losem, Weichem sich fest, hervorragend und verbindend Hinziehendes.

I. 10. Lepiten, in C. D. Leypiten, in B. Lepare, nomen montis, wohl durch Lindenberg zu erklären; vgl. preuß. lipa (Voc. 601), litt. lĕpa, Linde.

I. 11. Rogarbe, Rogarbi, Name eines Schutzgrabens, einer Landwehr, oder eines Ortes, an welchem eine solche vorhanden; ich gedenke dieses Namens nur negativ, um zu bemerken, daß derselbe wohl schwerlich mit garbs, garbis, garbe, Berg (s. zu II. 8) etwas zu schaffen hat.

I. 12. Ywegarge, Ywogarge, nom. arboris, wird uns völlig aufgeklärt durch die Glosse huwinboum bei B; darnach ist garge, Baum, also eine Nebenform des aus dem Katech. und dem Voc. bereits bekannten garrin, garian. Was den ersten Theil anbetrifft, so ist mhd. huwe (ahd. ûvo) Uhu, Eule; da nun das litt. ýwas dieselbe Bedeutung hat, so ergiebt sich mit Sicherheit, daß auch im preuß. ywe, ywa (ywo) oder ywas Eule bedeutet habe. Wir haben also in Ywogarge einen Eulenbaum vor uns, nicht als Gattungsbegriff, sondern als volksthümliche Bezeichnung eines Baumes, in dem Eulen nisten; (vgl. die mehrmals in der Provinz vorkommende Localbezeichnung Eulenkrug). Demnach liefert diese Glosse uns zwei neue Vocabeln für das Wörterbuch.

I. 18. Pelkis, Pellike, obgleich hier Name eines Waldes, ist nichtsdestoweniger das aus Voc. (287) und vielen unten noch zu erwähnenden Namen bekannte pelky, litt. pelkė, Bruch, Sumpfstelle. Bruch ist noch heute eine im Volksmunde ganz übliche Bezeichnung für ein Wäldchen von geringer Ausdehnung, das auf niedrigem sumpfigem Terrain steht; so hört man namentlich oft Ellernbruch (Erlenbruch) für Erlenwäldchen, Erlengebüsch.

I. 19. Caymenappe, Kaimenap, nom. rivuli (bei B. scheint ein Ort gemeint zu sein). Der zweite Theil ist ape (Voc. 62) Fluß. Ob der erste Theil das bekannte Kayme, Kaymis (Voc. 797) Dorf direct oder ob es nicht vielmehr eine adjectivische Ableitung davon sei, wofür das eingeschobene n zu sprechen scheint (vgl. stabino von stabis zu IV. 30), wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls würde der Name Dorffluß, Dorffließ, Dorfbach bezeichnen. Ich kann hier nicht die Bemerkung unterdrücken, daß wir das preuß. ape, Fluß, wiederfinden in dem Namen des Flusses Anger-ap, d. i. der Fluß Anger, dem analog gewiß ein entsprechendes Anger-pile, (s. u. III, 15), jetzt nur noch deutsch Anger-burg, die Burg Anger existirte, so daß nur Anger oder genauer Angur (s. u.) das eigentliche nom. prop. wäre. Die Angerap hat von je einen bedeutenden Aalfang gehabt (s. Hennenberger Erclerung der Landtaffel S. 23); daher ist bei Anger wohl an angur-gis (Voc. 565) Aal zu denken, wie auch litt. der Name des Flusses Ungurė, der Name der Stadt Ungurà, mit ungurýs, Aal, zusammenhängt.

I. 31. Wosibirgo, Wosebirge, nom. loci. Der erste Theil ist das sehr oft zur Localnamenbildung verwandte wosee (Voc. 676) Ziege; die Bedeutung von birgo, birge ist mir vorläufig noch unklar; vielleicht steckt dasselbe Element in birga-karkis (Voc. 358), Kelle.

I. 32. Auctukapo, Auctacops, nom. montis. Der erste Theil aucta, aucto, ist wohl unzweifelhaft durch hoch zu übersetzen, (litt. áuksztas); vgl. Katech. aucktimmiskai, -isku, Obrigkeit, aucktai-rikyskan, dass., aucktimmien, der Oberste, Vorsteher. Zum zweiten Theil vgl. litt. kápas, Erdhügel, Grabhügel, preuß. kappyn, (Töppen, in der Altpreuß. Monatsschr. IV. 156) Gräber. Die Grundbedeutung von kápas scheint wohl nicht Grab, sondern Hügel zu sein; vgl. litt. kapùrnas, moosiger kleiner Hügel auf Viehweiden (davon wohl der Name des Gutes Kaporn). Demnach wäre auctukape, hoher Hügel. Die Lesart in C. D. auttumkappe ist bedeutungslos, weil ihr nur die in Handschriften jener Zeit alltägliche Verwechselung von c und t zu Grunde liegt.

I. 35. Paymekopo, Poymecopo, nom. loci. Der erste Theil ist mir ganz unbekannt (an litt. pëmü, pëmen, Hirte, wage ich nicht zu denken); auch für den zweiten Theil weiß ich nichts weiter beizubringen, als daß er lautlich identisch sich wiederholt in warnay-copo (Voc. 755) Warkringel, dessen erster Theil warne, Krähe oder warnis, Rabe ist.

I. 36. Laytkayme, Leytkayme (Laytkam̄e in A. ist verschrieben), nom. villae, das jetzt noch existirende Dorf Ladtkeim im Kirchspiel Kumehnen. Der erste Theil ist unklar, der zweite Theil das aus dem Voc. und sonsther bekannte kayme, kaymis, Dorf.

I. 37. Caucaliskis (unter den angeführten Varianten die einzig richtige Leseart, in welcher B. D. zusammenstimmen) nom. paludis. Bereits Töppen hat den Namen unzweifelhaft richtig durch Kaukenlager, Lager der Unterirdischen erklärt, aus kaukai, litt. Alraune, unterirdische Männchen (dagegen Voc. 11. Cawx, Teufel), und liskis, Lager (so ist für listis Voc. 412 zu lesen; vgl. meine kritische Bemerkungen zu dem Vocab. in Altpr. Mtsschr. VI. 317). Daß die Kauken in einem Sumpfe hausen, ist sehr bezeichnend.

I. 40. Sarguttinstabs, nom. lapidis. Wenn wir nicht schon aus Voc. 32. wüßten, daß stabs, stabis, Stein heiße, so würden wir es aus der Leseart bei B. lernen, welche Sarguthinsteyn lautet. Der erste Theil des Compositums ist leider nicht zu ermitteln gewesen.

I. 41. 42. Stabobrast, Stabobraste, Stababrast, nom. vadi, ist Steinfurt, von stabis, Stein und litt. brastà, Furt, seichte Stelle im Flusse, an der man das Wasser durchwaten kann. Im Cod. Dipl. Pr. III. p. 61. 62 wird an der Grenze zwischen Preußen und Masovien genannt ein vadum in Pruthenico Singurbrast et in Polonico Egers (Egersk) nuncupatum; Singurbrast ist Stieglitzenfurt v. Singuris (Voc. 734) Stieglitz. Vgl. Töppen Altpr. Monatsschr. IV. 154, wo noch aus dem Cod. Dipl. Warm. I. p. 63. chucumbrast, glossirt durch „des Teufels Durchfahrt“, richtiger wohl „Kaukenfurt“ (chucum = kaukai), und aus den Scriptores rerum Pruss. II. p. 525 rungenbrast beigebracht werden. (Die Schreibung rungenbrust, wenn sie in der Handschrift wirklich vorhanden, halte ich einstweilen für fehlerhaft, noch weniger kann ich mich

aber mit der Ableitung des Namens Brüsterort von brasta einverstanden erklären). Brast, brasta, braste war also auch ein preuß. Wort.

I. 44. Sollen die arbores cerusarum bei B. eine Glosse zu Plautowin in A. sein? Letzteres ist das noch jetzt vorhandene Dorf Plautwehnen im Kirchspiel St. Lorenz. Den latein. Ausdruck cerusa kenne ich weder im classischen Latein, noch habe ich ihn bei Du Cange finden können. Uebrigens wird dieselbe Oertlichkeit beinahe mit denselben Ausdrücken bezeichnet im Cod. Dipl. Pr. II. p. 129: est quedam quercus arida, que circa arbores cerusarum est sita. Gebauer hat sich wohl ein wenig übereilt, wenn er in seinem dem Cod. B. entnommenen Variantenverzeichniß (N. Pr. Prov.-Bl. XI. 364 № 22.) auf Grund dieser Stelle sagt: „Diese Eiche stand inter cerasos.“ Diese Deutung ist wohl mit den Worten inter arbores cerusarum aus mehrfachen Gründen schwer in Einklang zu bringen.

I. 45. Wangenikin, Wangnikin, nom. loci, (Dorf im Kirchspiel Heiligenkreuz) bezeichnet nach der im Litt. ganz üblichen Bildung der Dörfernamen nicht den Ort selbst, sondern die Bewohner, und zwar hier die Bewohner einer Wange, wangus, Voc. 588, einer schlecht bestandenen Waldfläche, ein Element, das in der Localnamenbildung sehr häufig vorkommt. Ueber die Endung -nikin, Sing. nix vgl. Sprache der alten Preußen S. 76 und die im Litt. häufige Endung ninkai.

II. 6. Wesgintz, nom. loci. Dürfte man wohl an wisge, Hafer (bei Grunau) denken? Voc. 262 hat wyse, Hafer.

II. 7. Santlauks, Sontlaux, nom. loci, ist das erst in neuerer Zeit vom Erdboden verschwundene Dörfchen Sandlauken im Kirchspiel Medenau nahe der Grenze von Germau; ein anderer Ort dieses Namens findet sich noch im Kirchspiel Quedenau; daher ist die Leseart in C. D. Sawtlaukis d. i. Sautlaukis zu verwerfen, da sie nur auf der Verwechselung von n und u beruht. Litt. laukas, preuß. Katech. laukan (acc.), Feld, Acker ist bekannt und kommt unzähligemal in Dorfnamen vor. Der erste Theil ist zweifelhaft, aber gewiß nicht deutsch.

II. 8. Mantegarbs, II. 9. (Kalegarbs) Lulegarbis, III. 13. Yragarbis, IV. 21. Smaydegarbs liefern uns als zweiten Theil die Form garbs, garbis (in C. D. auch garps geschrieben), Berg, entgegen dem im Voc. 28 stehenden grabis; diese Form grabis kommt, soviel ich weiß, als Element zur Bildung von Namen in Urkunden gar nicht vor; dagegen haben wir unten III. 20 und in Cod. E. die Nebenformen garbe, garwe, und im Cod. Dipl. Pr. II. p. 71 Laygegarbes. Kalegarbs in A. scheint fehlerhaft, denn nicht nur B., sondern auch die nach A. gearbeitete Uebersetzung C. hat dafür Lulegarbs, D. lugegarbs.

II. 10—13. Galindin, Galinde, Galind, Golind, nom. silvae; sollte der Name identisch sein mit dem Namen der Landschaft Galindien, so daß letztere etwa als Waldland, Waldgegend bezeichnet würde? Auch kam und kommt Galinden, Gallinden mehrfach als Dorfname vor, im Cod. Dipl. Pr. III. p. 161. Galindin (das jetzige Kirchdorf Gallingen, Kr. Friedland) geschrieben.

II. 15. Kaucstirn, Kaucstrin, Kaustrin, Caustir, nom. fluvii. Die beiden letzten

Formen scheinen das k vor s eingebüßt zu haben; der erste Theil in seiner vollen Form giebt uns dann wieder die Kauken; den zweiten Theil weiß ich vorläufig nicht zu deuten. Der Lauf des Flüßchens selbst wird in den Urkunden B. 15 und A. 17 genau genug bestimmt, so daß man ihn auf der Karte mit Leichtigkeit verfolgen kann. Ich führe nur noch an, daß auch in Natangen, und zwar in der Nähe von Kreuzburg, ein Flüßchen Kauxter, Kauster vorkommt.

III. 7. Windekayme, hier als Personenname gebraucht, erscheint im Cod. E. in der Form Windekaym als Ortsname. Kayme, Dorf, ist klar, der erste Theil dagegen unbekannt.

III. 9. Umpna, Umne, nom. colliculi. Die zweite Form (des Codex B.) ist durch Ausstoßung des p aus der ersten ursprünglicheren abgeschwächt. Von großem Werthe für uns ist die Glosse in B., Clibanus, d. i. Backofen. Bei der Herausgabe des Vocabulars verzweifelte ich an der richtigen Lesung der beiden Worte № 330. 331., welche den deutschen Backhaus und Backofen entsprechen. Jedes der beiden preuß. Worte zeigt in der Elbinger Handschrift hinter dem V je fünf Striche, deren Gliederung und Gruppirung durch keine Marke irgend einer Art angedeutet ist. Wenn ich demnach das eine Vinn-ode, das andere Vinu-pins las, so geschah das allein aus dem Bestreben, für die Stammsylben beider einander so nahe liegenden Begriffe möglichst gleiche Klänge zu gewinnen. Jetzt, nachdem wir die Glosse in B. haben, ergeben beide Worte sich ganz ungezwungen also: 330. Backhaus, Umno-de, (für Umpnode), 331. Backofen, Umpnis, letzteres jedoch mit Einschiebung eines zweiten (kleinen) u hinter der Uncialform V oder U, also Uumpnis. Die Endung de in Umno-de vergleiche ich mit der gleichlautenden litt. Endung in alù-dė, wo dė (Wurzel dė-ti) das Behältniß bezeichnet; alùdė ist sowohl Bierfaß als Bierkeller, demgemäß umno-de Backofenraum, Backhaus. — Wenn wir nun noch uns entschließen, das mehr als verdächtige Valx Falke (Voc. 711) aus dem Elbinger Vocabular wegzustreichen, so bleibt uns daselbst kein preußisches consonantisches V übrig.

III. 11. Steipata, Stoypota, nom. paludis. Die Oertlichkeit weiset auf den nordwestlichen Winkel des Kirchspiels Quedenau hin; ebenda beginnt die in Cod. E. verzeichnete Grenzlinie mit Steupat, hier aber als fluvius bezeichnet. Das Wort scheint appellative Bedeutung zu haben, denn es kommt auch sonst noch vor, so in dem Gründungsprivilegium der Stadt Fischhausen v. J. 1305 (Cod. Dipl. Pruss. II. p. 60), wo es heißt: ad campum Steypts ubi aqua Medenow intrat recens mare, also in der Nähe des jetzigen Dorfes Zimmerbude, demnach gleichfalls in einem niedrig gelegenen und sumpfigen Terrain. Eine zwanglose Etymologe habe ich noch nicht finden können. — Ich hole hier nach, was ich an betreffender Stelle zu bemerken unterlassen habe, daß der Satz III. 11 im Text des Cod. B. ausgefallen, dann aber hinter dem Schlusse des Abschnitts (II) dieses Codex, nach meiner Anordnung und Bezeichnung hinter IV. 41., nachgetragen ist.

III. 13. Yragarbis, in C. D. verschrieben Yregaps, mit Ausfall des r in der letzten Sylbe, nom. montis. Ein Unwort ist die Lesart des Cod. A. miegarbs. Wer den Schriftcharakter jener Zeit kennt, wird die Möglichkeit, daß ein unwissender Abschreiber yre als mie lesen konnte, leicht zugeben. Vgl. übrigens zu II. 8.

III. 15. Wosepille, Wosespile, Wosispele, nom. montis, in B. glossirt durch Ciginburg; dieser Glosse hätte es für uns nicht bedurft, da sowohl wosee, Ziege aus dem Voc. 676, als auch anderweit aus Namen und Urkunden pil, pile, pille (litt. pilis), Burg, Berg hinlänglich bekannt sind. (Nur das s vor dem p in den beiden letztangeführten Formen ist mir auffallend). Als Analogon findet sich im Cod. Dipl. Pr. II. p. 53 (vgl. auch Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 155.) Sassenpile, Hasenberg, s. Voc. 659 sasins oder sasnis, Hase. Dasselbe Element pil steckt in den Städtenamen Heiligenbeil und Schippenbeil. Erstere Stadt hieß nach Hennenberger (Erclerung der ꝛc. Landtaffel S. 156) ehemals Schwantomest, d. i. heilige Stadt (Katech. swints, swintas, litt. szwèntas, heilig; Voc. 796 mestan, litt. mēstas, Stadt); substituiren wir hier für mest das beinahe synonyme pil, so erhalten wir preußisch Swinto-pil, heilige Burg, dessen ersten Theil die Deutschen übersetzten, während sie den zweiten Theil, nur mit Vocalverstärkung, in preußischer Form beibehielten, Heiligenpeil, später Heiligenbeil. Jedenfalls erst der jetzt üblichen germanisirten Namenform aus Mißverständniß nachgebildet ist das Wappen der Stadt, welches in schwarzem Felde ein weißes Beil zeigt. Schippenbeil hieß nach Cod. Dipl. Pruss. III. p. 89. IV, p. 143 und Hennenberger (a. a. O. S. 421) zuvor Schiffenburg, d. h. man hat eine Zeitlang geschwankt zwischen der übersetzten und der unübersetzten Form des zweiten Theils, bevor die letztere ganz die Oberhand gewann; nur weiß ich hier den ersten Theil Schippen nicht zu deuten. — Schließlich bemerke ich noch, daß das hier genannte Wosepile, Ciginburg, nichts gemein hat mit dem II. 15. genannten Ceginberg; letzteres ist ein noch existirender Ort Ziegenberg (Cod. Dipl. Pr. II. p. 71. Zegenberch) an der Westgrenze des Kirchspiels Medenau, während wir an vorliegender Stelle uns auf der Grenze zwischen Rudau und Laptau bewegen. (Es ist nämlich, wie Gebauer N. Pr. Prov.-Bl. XI. 371 richtig bemerkt, in Cod. A. III. 26 irrthümlich Powunden genannt, während es Lobetow heißen müßte).

III. 20. Leppengarbe, Lappegarbe, Lappogarwe, nom. montis, ist zu deutsch Fuchsberg, von lape (Voc. 658) Fuchs, garbe, garwe Berg, Nebenform zu garbs, garbis, s. zu II. 8. Vgl. auch Cod. E.

III. 21. Yrczekapinis, nom. loci. Diese Form des Namens in C. D. giebt uns vermöge ihrer unzweideutigen Schreibung mit cz gleichzeitig die Correcturen für Cod. A. u. B. an die Hand, indem sie uns lehrt, daß sowohl das t in A. als das e in B. aus c verschrieben, daß also in A. Yrcekapinis, in B. Ircikapinis zu lesen sei. Die Deutung des Namens ist unklar; für den ersten Theil bietet sich gar keine Etymologie dar; für den zweiten Theil ist wohl an eine Ableitung von kape, litt. kápas, s. zu I. 32 zu denken. Vgl. auch den folgenden Artikel.

III. 22—24. Wosgow, nom. villae. — Wosgowscappis, Wosogowiskepynis, Wosegowiskapnis, nom. loci. — Wosgowiske, Wosegowiske, Wosigowiske, nom. rivuli. — Das erste und einfache Wosgow ist unzweifelhaft das Dorf und Vorwerk Wosegau an der Nordgrenze des Kirchspiels Laptau; das dritte Wosgowiske u. s. w. ist eine adjectivische Ableitung davon, also wohl mit Auslassung von ape oder sonst einem entsprechen-

den Substantiv soviel als „der Bach von Wosegau." Das zweite ist Compositum von Wosgow mit cappis, kapnis, kepynis, wohl ebenfalls mit kape, kapas I. 32 zu vergleichen, zumal nach B. der Ort auf einem Hügel lag. Ob in Wosgow, Wosegow, Wosigow wieder das Element wosee, Ziege, stecke, ist zweifelhaft, aber kaum wahrscheinlich; denn was sollte dann das davon abgetrennte gow sein?

IV. 1. 3. Auckopte, aucupte, nom. rivuli; kopte, kupte, nom. fossati antiqui. Die Wurzel beider Worte scheint in dem preuß. Worte en-kopts (Katech. part. pass.) begraben, zu liegen, von der nicht weiter vorkommenden Wurzel kop, vgl. slov. kopati, russ. kopat', graben. Daraus würde sich kopte (kupte), ein Graben, leicht erklären. Bei auckopte (aucupte) hätten wir sprachlich an die im Katech. häufige Verbalpräposition au, sachlich an eine ursprünglich gegrabene Wasserableitung, einen Kanal, zu denken, auckopte also etwa durch Abgrabung, gegrabene Ableitung zu erklären.

IV. 15. Ausnitz, Ausnit, nom. silvae. Unbewußt und unabsichtlich, wie es scheint, giebt uns B. auch hier eine Glosse, indem er unmittelbar vor dem Walde Ausnit eines quercetum quod eyn eichwalt nominatur, gedenkt. Ich zweifle nämlich nicht, daß Ausnitz, Ausnit, mit Ausstoßung eines o zurückzuführen sei auf preuß. Ausonis (Voc. 590), Eiche, also etwa Ausonite, Ausonice, Eichwald. — Sollte in Scrodowisge, Scrodowegis (Stredow. scheint verschrieben) etwa litt. (žem.) skrudė (gewöhnlich skruzdė, skruzdelė), lett. skudrs, skudra, Ameise, stecken?

IV. 17. Ob bei dumpnis (in B. abgeschwächt zu dummis, vielleicht verschrieben für dumnis, vgl. III. 9. das Verhältniß von umne zu umpna) an preuß. dambo (Voc. 29) Grund, Thal, litt. dumbù, dùbti, hohl sein oder werden, einfallen v. Gräbern, oder an lett. dumbrs, feucht, morastig, dumbris, Morast, litt. dùmblas, Moor auf dem Grunde eines Teiches, zu denken sei, mag ich nicht entscheiden. Vgl. übrigens auch domp als Name eines Ackerstücks im Bereiche des Gutes Kirpehnen, N. Pr. Prov.-Bl. XI. 74. Aus dem ersten Theil des langen Namens, Muntileitis, Mont., weiß ich gar nichts zu machen.

IV. 18. Gildestabs, Gildistabs, nom. loci. Der zweite Theil ist stabis, Stein; für den ersten Theil wäre vielleicht an litt. gélda, géldė, Mulde, zu denken (Muldenstein von der Form hergenommen), wenn das entsprechende preuß. Wort nicht den Vocal a hätte, galdo, Voc. 365.

IV. 20. Auctowangos, Auctowangin, nom. loci, wohl unzweifelhaft aus aucta, hoch (s. I. 12) und wangus, Waldfläche (I. 45), also hohe Wange, Hochwangen.

IV. 21. Smaydegarbs, Smaidigarbs s. zu II. 8. und zu Cod. E.

IV. 22. Bitpelkis, Bitpelki, nom. paludis, ist augenscheinlich Bienenbruch, Wäldchen oder Gebüsch, in dem Bienen hausen, von bitto (Voc. 787) Biene, u. pelky (Voc. 287) Bruch. Vgl. auch zu I. 18. — Das zweite Element steckt auch in IV. 24 Waidispelkis, dessen erster Theil unsicher ist, und ebenso in

IV. 26. Wagipelki, Waygispelkis, Waikispelkis. B. giebt die Glosse: palus furum, Dibbruch. Da hätten wir denn im ersten Theil der Lesart B. genau das litt.

wagis, Dieb, in C. D. dasselbe Wort mit Vocalverstärkung waigis, wogegen das k in Waikispelkis bei A. wohl als Schreibfehler anzusehen ist. Die preußische Sprache hatte also das dem litt. wagis entsprechende Wort Dieb in den Formen wagi (wagis) und waygis. (Gebauer a. a. O. XI. 364 las in B. wagrpelks statt wagipelki; das Wort ist durch das Ende der Zeile zerschnitten, und das i von wagi mit dem Verbindungsstriche so verwachsen, daß es leicht als r gelesen werden konnte; Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 154 macht aber daraus wayrpelks, was doch wohl nur Druckfehler für wagrpelks ist. Das i am Ende von Wagipelki ist ganz deutlich).

IV. 27. Treonkaymyn Weysigis, Criumkayme, beides sehr räthselhaft. In B. ist das anlautende C ganz deutlich, die Glosse trium villarum pratum setzt aber augenscheinlich T voraus, wie auch die Codd. C. D. haben; denn das dritte Zahlwort lautet in der Ordinalform tirts, tirti (Katech.); aber gesetzt, Triumkayme wäre die richtige Leseart, wie sie denn so ziemlich dem Treonkaymyn in C. D. entsprechen würde, und bedeutete trium villarum, wo bliebe dann das Aequivalent für pratum? Und was ist Weysigis in C. D.? Sollte in letzterem Worte vielleicht Voc. 282. wayos, Wiesen, stecken?

IV. 28. Wobsdis, nom. loci. Töppen (a. a. O. S. 155) macht bereits darauf aufmerksam, daß die Glosse in B. wohl irrthümlich ist, da das Voc. für Luchs das preußische luysis (666) entsprechend litt. lúszis, dagegen für wobsdus (670) die Bedeutung Dachs giebt. Hier dürfte doch wohl allem Anschein nach das Vocabular der Glosse gegenüber Recht behalten.

IV. 29. Lekegarge, Lekegarbe, Letogarbe, nom. loci. Daß in B. auf Grund der constanten Verwechselung von c u. t Lecogarbe zu lesen sei, beweißt die unzweideutige Schreibung mit k (nicht mit c) in A. C. D. Ob garge, Baum, oder garbe, Berg die richtige Leseart des zweiten Theils sei, ist zu entscheiden nicht möglich, da der Ort heute nicht mehr aufzufinden ist. Uebrigens vgl. oben zu II. 8. Leygegarbes.

IV. 30. Waykaraykis, Waykareikis, nom. loci. Was dieser, wie es scheint, mehrere nahe an einander gelegene Orte bezeichnende Name bedeute, ist nicht ersichtlich. Derselbe erscheint noch einmal in A. IV. 36, wo B statt dessen die Form Woikaritz hat. Bei C. D. erscheint einmal dafür die verkürzte Form Waykar, dem Anschein nach aber in anderer localer Bedeutung als Waykaraykis.

Schon im Vocabular s. v. stabis ist Stabino tilte besprochen und die Glosse bei B. lapideus pons bestätigt meine in den kritischen Bemerkungen zum Voc. (Altpr. Mtsschr. VI. 326) ausgesprochene Ansicht, daß stabino als Adjectiv aufzufassen sei; ich vermuthe, daß auch in A. statt des freilich deutlich dastehenden pontem lapidum zu lesen sei pontem lapideum, wie auch C. D. übersetzen. Wir gewinnen für das preußische Wörterbuch stabino, fem., steinern, und tilte, Brücke, (litt. tiltas).

IV. 38. Die beiden Lesearten Jodisacko und Josidipais, Namen einer Quelle oder eines Brunnens, lassen sich ebenso schwer vereinigen als erklären. Hier stimmen A. C. D. gegen B. überein.

IV. 39. Poytostabs, Paitistabs, Peycostabs, nom. loci. Der erste, mit dem folgenden stabs, Stein, componirte Theil ist mir bis jetzt unklar.

Von den vier Namen, welche der Zusatz (IV) zu B bringt, ist mir nur einer erklärlich, nämlich ilgenpelke, der lange Bruch, von dem oft besprochenen pelky, und Katech. ilgi, ilga, Adv. lange, litt. ìlgas, Adj. lang. Jedoch ist auch diese Etymologie nicht ganz sicher, denn ilgen kann auch eine Ableitung von ilga, ilgi sein (ich erinnere nur, ohne es eben hieher zu ziehen, an litt. ilginei, Langstroh, Richtstroh), und nicht zu übersehen ist, daß im Cod. Dipl. Pr. III. p. 197 und V. p. 155. der Name der Stadt Gilgenburg in der Form Ilgenburg, Ilginburg erscheint, und daß Hennenberger einen See Ilgenit bei Marggrabowa kennt.

Cod. E. Ueber Steupat s. oben III. 11., über Windekaym III. 7. — Die Orte Grynzse und Gawlne sind weder aufzufinden, noch bietet sich eine Erklärung für sie dar. — In Bezug auf Kertheyn befindet sich Dr. Gebauer wohl in einem kleinen Irrthum, wenn er (N. Preuß. Prov.-Bl. XI. S. 373) bemerkt, daß Powunden auch Kertheyn geheißen habe. Ich beziehe nämlich die Worte dictam pruthenice kertheyn nicht auf den unmittelbar vorhergehenden Namen Powunden, sondern auf das weiter zurückstehende viam; die Straße von Königsberg nach Powunden, nicht das Dorf Powunden, führte den preußischen Namen kertheyn. Wie sollte der Abfasser der Urkunde dazu gekommen sein, den Namen Powunden in preußischer Sprache zu erklären, da Powunden selbst ein echt preußisch gebildeter Name ist, aus der Präp. po und wunda, Wasser, d. i. also ein Ort, der am Wasser liegt, nämlich an dem alten Ufer des seit Jahrhunderten allmählig weiter zurückgetretenen kurischen Haffs. Denselben Namen führt ein Gut an der ehemaligen Südküste des Drausensee's, der sich jetzt freilich von da weit nach Norden zurückgezogen hat. Denn was Dr. Töppen (N. Pr. Prov.-Bl. andere Folge. I. 190.) über die in historischer Zeit unveränderte Ausdehnung des Drausensee's sagt, dürfte wohl kaum in dem Umfange haltbar sein; alte Leute erinnern sich, daß noch im Laufe dieses Jahrhunderts an Stellen, wo jetzt geweidet und geheut wird, gefischt worden ist. — Preytylte, nom. lapidis; man hat wohl an einen Stein zu denken, der so etwa in einem Graben oder Bache lag, daß er einen Uebergangspunkt, gleichsam eine Brücke, tilte, bildete; wie aber die Präpos. prey (im Kat. in der Bedeutung nach, zu) hier zu deuten sei, ist nicht ganz klar. — Der hier genannte Ort Scherdo ist ganz verschieden von dem gleichnamigen I. 26. 27. erwähnten; jener lag in der Nähe der Grenze zwischen Rinau und Rudau, also etwa, wo die heutigen Kirchspiele Pobeten und Kumehnen sich berühren, der hier genannte dagegen auf der Grenze von Quedenau und Laptau. Ebenso ist das hier erwähnte lappegarbo, Fuchsberg, verschieden von dem viel nördlicher liegenden gleichnamigen Orte III. 20. Dagegen ist wohl das hier genannte Smaydegarbo unzweifelhaft identisch mit dem oben IV. 21. genannten Smaydegarbs, Smaidigarbs, welches dort die Grenze zwischen Schaken und Laptau bildet, also in einer Gegend lag, wo gerade die hier im Cod. E. angegebene Grenzlinie auslaufen mußte, so daß die beiden Endpunkte der in

Cod. E., bezeichneten Grenze, Steupat und Smaydegarbe, mit zwei namhaften Punkten der Grenzen III und IV. der Codd. A. B. zusammenfallen.

Cod. F. bietet zu sprachlichen Bemerkungen keinen Stoff, ich habe ihn nur der geographischen Vollständigkeit wegen abdrucken lassen. Uebrigens habe ich oben in der Einleitung den Cod. F. irrthümlich in das Samländische Handfestenbuch verlegt; derselbe befindet sich vielmehr auf einem und demselben Pergamentblatt mit Cod. B.

Anhang.

Ich benutze diese Gelegenheit, um einige nachträgliche Bemerkungen über eine wunderliche kleine Urkunde zu machen, welche Dr. Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 137. 138 mitgetheilt, aber nur theilweise erörtert hat. Dieselbe ist einem Codex der Danziger Rathsbibliothek (Cod. XVIII. C. 54. fol. letzte Seite), betitelt Jus Culmense revisum 1639, entnommen, und giebt unter der Ueberschrift: „Hiernach folgen etliche Preusche wort, wie nun dieselben gedeütet vnd gebraucht werden, ist dabey auffgedruckt“, sechs preußische Vocabeln mit ganz räthselhaften deutschen Erklärungen, aus denen die Bedeutungen der preußischen Wörter schwerlich würden errathen werden können, wenn wir sie, was glücklicherweise bei fünfen der Fall ist, nicht anderweitig ermitteln könnten. Die sechs Artikel sind folgende.

Perlencke, Ist ein gewohnheit, der man nicht wiederstehen soll. — Perlenke, litt. perlènkis ist die Gebühr, der Einem gebührende Antheil (vgl. Katech. perlânkei, perlânki, es gebührt, es gehört). Nach Hennig Preuß. Wörterbuch ist es „der Ueberrest von den Gastmalen, den die Gäste mit nach Hause bekommen“, auch wohl, was die Diener und Hausbeamten sich gewohnheits-, aber unrechtmäßig vom Gute der Herrschaft aneignen. Nach Urkunden, die Töppen a. a. O. beibringt, ist perlenke die Verköstigung, welche bei großen herrschaftlichen Gastereien der Dienerschaft verabfolgt wurde, und welche namentlich bei Gelagen des Hochmeisters gesetzlich genau bestimmt war. Die Form porlenke, mag sie immerhin in älteren Urknnden vorkommen, ist nichtsdestoweniger eine von unwissenden deutschen Abschreibern vorgenommene Verstümmelung; die allein alte, weil sprachrichtige Form ist perlenke.

Kayles Vnd Paschkeyles, (Töppen hat, wohl als Druckfehler, Puschkayles), Ist ein tugend da laster ein Ehre sey. Nach den wenigen von Töppen beigebrachten Stellen, in denen die verbundenen Worte vorkommen, bezeichneten sie eine nicht ganz aufgeklärte Art von Gelage, eine, wie es scheint, ziemlich wüste Sauferei. Bei S. Grunau findet sich die Form Poszkailes, bei Hier. Meletius postkayles.

Balere, Begehret kein Recht, unrecht begehret sein Recht, das sein Vinantzen. Bei dem gänzlichen Mangel an irgend einem etymologischen Anhalt oder an einer sonstigen Nachweisung des Wortes bleibt dasselbe vorläufig unklar.

Ballayde, Enterbet alle, die Rechte und natürliche erben sein. — Die sprach-

richtige Form ist palaide, sich anlehnend an litt. pa-léidmi, pa-léisti, loslassen, entlassen, aufgeben, und bezeichnet wohl ursprünglich allgemein den Nachlaß eines Verstorbenen; nach den von Töppen a. a. O. mitgetheilten Urkundenstellen war es im Gebrauch speciell die Hinterlassenschaft eines Unterthanen, die, wenn dieser keine directen Leibeserben hinterließ, dem Grundherrn zufiel. Neben dem corrumpirten ballayde kommt noch die ungenaue Schreibung polayde vor.

Bawde (d. i. Baude), Hatt kein fewer, und gebeut es sey Recht oder Unrecht ÷ Scharwerck, es sey was es wolle. Baude ist also kurzgesagt Scharwerk, und so haben wir in dieser neuen Acquisition für das preußische Wörterbuch die einfache Grundform, aus welcher das litt. baùdzawa erwachsen ist. Zu vergleichen ist wohl litt. baudà, Züchtigung, Strafe, wovon baudzù, baùsti, züchtigen, strafen. (Donalitius XI. 188 stellt wortspielsweise zusammen baùdzawa baùdza.)

Sunde, Verkeuft die leute, nimpt gelt und lest die Menschen tödten Vnd umbbringen, das gelt löset alles böses, hier ist Gottes wort in offen, Vnd darzu sein leiden. — Der langen Rede kurzer Sinn ist: Sunde, nom., dazu im Katech. sundan, sundin, acc., sundis, gen., Strafe.

Gustav Bergenroth.

Ein Nekrolog.

Aufgefordert von einer verehrlichen Redaction, eine Skizze von dem Leben des zu Anfang des vorigen Jahres in Madrid verstorbenen Schriftstellers G. Bergenroth für diese Zeitschrift zu schreiben, willfahre ich diesem Wunsche um so lieber, als gerade in seiner Heimath die Verdienste des im Auslande und für das Ausland arbeitenden Mannes am wenigsten bekannt waren und erst nach seinem Tode in unserer Provinz theilweise eine nähere Kenntnißnahme von dem, was unser Landsmann geleistet, eingetreten ist. Die Nachrichten, welche wir über sein bewegtes Leben hier zusammenstellen, beruhen theils auf den Erinnerungen seiner Familie, theils auf den zahlreichen Briefen an seine Mutter und seine Schwester, mit denen er bis zu seinem Tode in ununterbrochenem schriftlichen Verkehr geblieben, theils aber auch auf den Einleitungen zu seinen Quellensammlungen und seinem litterarischen Nachlasse. Hin und wieder haben auch Bezüge auf die biographische Skizze stattgefunden, welche ein englischer Schriftsteller, W. C. Cartwright, M. P. (Gustave Bergenroth, a Memorial Sketch. Edinburgh 1870) dem Andenken seines Freundes gewidmet hat.

Gustav Adolph Bergenroth wurde am 26. Februar 1813 zu Marggrabowo (auch Oletzko genannt) geboren, einer Kreisstadt in Ostpreußen. Er war der zweite von sieben Geschwistern, unter denen sechs Söhne. Seine Eltern sind der im Jahre 1837 verstorbene Johann Friedrich Bergenroth und die noch lebende Johanna, geb. Dörk. Der Vater bekleidete die Stelle eines Gerichtsdirigenten in besagter Stadt, sodann aber dieselbe Stelle in der benachbarten Kreisstadt Lyck, wohin er wegen des Gymnasiums im

Interesse seiner Söhne übersiedelte. Er war unter dem frischen Eindrucke unserer klassischen Litteratur, namentlich Schiller's, aufgewachsen und machte, obgleich schon Familienvater, den Freiheitskrieg als Freiwilliger mit. Die Gesinnung, welche das Volk im Jahre 1813 in Bewegung gebracht, bewahrte er treu in seinem Herzen, und er gehörte mit zu den Männern, welche auf Gefahr der Mißliebigkeit offen und wiederholt an die Versprechungen erinnerte, welche von der Krone in jenen Nothjahren dem Volke in Bezug auf eine konstitutionelle Regierungsform gegeben waren. Neben der geistigen Ausbildung wurde von ihm auch viel auf die körperliche Kräftigung seiner Söhne gehalten, und er wurde noch in seinen späteren Lebensjahren Jäger, um die Söhne zur Abhärtung und Ertragung körperlicherlicher Anstrengungen selbst anzuleiten.

Gustav zeigte schon früh eine Neigung zum Außergewöhnlichen, und seine Phantasie war überaus lebhaft. Aus Spaziergängen vor das Thor wurden nicht selten ausgedehnte Streifzüge, auf welchen ihm zuweilen seltsame Abenteuer zustießen. So gerieth er z. B. einmal als vierzehnjähriger Knabe nach einem meilenweiten Marsche, ohne es zu wissen, über die russische Grenze und wurde, da er legitimationslos, von den Grenzkosaken verhaftet und konnte nur nach weitläufigen Vermittelungen aus dieser Lage erlöst werden. Häufig bestand er ernstliche Fährlichkeiten, ebenso häufig war er der Beistand Anderer. Er hatte Gelegenheit so Manchen aus dringender Lebensgefahr zu retten, wie denn auch einer seiner jüngeren Brüder das Leben nur der Entschlossenheit, die er in seinem neunten Lebensjahre bewies, verdankt. Schreiber dieses fuhr einst mit ihm durch ein masurisches Dorf. Plötzlich hieß er den Kutscher halten. Ohne daß man die Veranlassung ahnte, sprang er vom Wagen, lief nach einem etwa hundert Schritte entfernten Bach und zog zur Ueberraschung seiner Begleiter ein mit dem Tode ringendes Kind aus den Fluthen. Aehnliche Fälle ließen sich leicht ein Dutzend zusammenstellen.

Trotz dem hatte er nichts Wildes und Ungezügeltes, im Gegentheil war er sanft und rücksichtsvoll gegen Andere. Sein Sinn war schon früh auf ernste Lebensziele hingerichtet, und oft hat er, während die übrige Jugend auf freien Plätzen lärmenden Spielen hingegeben war, zu den Füßen seiner Mutter, wenn sie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war, gesessen

und ihr von großen Dingen gesprochen, welche er in seinen reiferen Jahren auszuführen gedächte.

Seinen Weg durch die sechs Klassen des Gymnasiums machte er in der gewöhnlichen Zeit und bezog im Jahre 1833 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studiren. In dieser Stadt waren damals, wie wohl auch noch heute, die gebildeten Familien für einen strebsamen Studenten leicht zugänglich, und so gewann denn auch Bergenroth bald Zutritt zu angenehmen Kreisen. Er schloß sich der studentischen Landsmannschaft Masovia an und wurde als reiferer Student deren Senior, so wie er auch von der Studentenschaft als Entrepreneur der namentlich damals in Königsberg angesehenen Studentenbälle aufgestellt wurde. Im dritten Jahre seiner Studienzeit hatte er das Unglück, daß ihm in einem Duell die Pulsader des rechten Oberarms durchstochen wurde, wodurch er in Lebensgefahr gerieth und auf ein langes Krankenlager geworfen wurde. Eine noch Jahre lang dauernde Schwäche der rechten Hand war die weitere Folge. Im Jahre 1836 bestand er die erste juristische Prüfung und wurde als Auscultator bei den Königsberger Gerichten beschäftigt. Das zweite Examen legte er im Sommer 1838 ab.

Schon während seiner Studentenjahre, noch mehr aber in der folgenden Zeit war er ernstlich um eine Bildung bemüht, welche über das bloße Fachstudium hinausging, und namentlich beschäftigte er sich mit den auf preußischen Gymnasien gar nicht oder doch nur mangelhaft gelehrten neueren Sprachen. Im Frühjahr 1839 siedelte er nach Cöslin über, wohin ihn der damalige Präsident des Oberlandesgerichts von Bähr zog, mit dem er schon in Königsberg in nähere Beziehung getreten. In Cöslin, wo ihm die besten Cirkel geöffnet waren und daneben ein munteres Zusammenleben mit gleichstehenden jungen Männern nicht fehlte, hat es ihm ausgezeichnet gefallen. Seinen Unterhalt freilich, für den er ganz allein zu sorgen hatte, mußte er sich durch zeitraubende Nebenarbeiten erwerben. Dabei konnte er doch im Sommer 1841 mit einer angesehenen, in Pommern ansässigen Familie eine Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen machen, von der er sehr befriedigt zurückkehrte.

So war es denn natürlich, daß sich das dritte juristische Examen über die gewöhnliche Zeit hinausschob. B. legte dasselbe erst im August 1843 ab.

Nach kürzerem Verbleiben in Berlin, wo er in Verkehr mit interessanten Ausländern tritt, läßt er sich als unbesoldeter Assessor an das Appellgericht zu Cöln versetzen. Das gegen die übrigen Provinzen weit vorgeschrittene kommercielle und politische Leben der Rheinlande machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Neben statistischen und volkswirthschaftlichen Studien beschäftigte er sich eingehend mit den französischen Socialisten. Die Früchte seiner ernsten Studien legte er in verschiedenen Zeitschriften nieder, namentlich aber in v. Reden's Zeitschrift für Statistik. Die Zeit, welche B. in Cöln zugebracht, ist für sein ferneres Leben sehr einflußreich geworden. Seine ganze Geistesrichtung hat eine Wendung bekommen, welche, wenn sie von Dauer blieb, ihn von der Laufbahn eines practischen Juristen abwendig machen mußte. Schon jetzt war er gegen seine Berufsstellung kühler geworden, und er blieb nur deswegen in derselben, weil er noch keine klare Perspective auf ein anderes, ihn ganz befriedigendes Ziel gewonnen hatte.

Nachdem er gegen zwei Jahre in Cöln fleißig gearbeitet, erfaßte ihn die Sehnsucht nach dem fernen Süden, wohin es ihn schon lange gezogen, mit besonderer Heftigkeit. Er erlangte einen längeren Urlaub und machte sich im Mai 1845 zunächst nach Marseille und von da nach Italien auf. In Neapel, Sorrento und Rom hat er wonnereiche Tage zugebracht und die Briefe an seine Mutter und Schwester athmen die Lust, mit welcher ihn die Herrlichkeiten Hesperiens erfüllten. Auf der Heimreise über Venedig, Genua 2c. hatte er auf dem Genfer See das Abenteuer, daß in Folge eines Zusammenstoßes zweier Dampfböte das seinige zum Sinken gebracht wurde. Niemand verlor zwar das Leben, jedoch büßte B., wie auch Andere das Gepäck ein. Der Zauber des Südens hatte B. so gefesselt, daß er den Urlaub nicht einhielt. Jedoch blieb dieser Fehler, einige augenblickliche Verdrießlichkeiten abgerechnet, ohne weitere Folgen für ihn. Seine Heimkehr meldet er den Seinigen am 2. October von Berlin aus, woselbst er nun als unbesoldeter Assessor des Kammergerichts mehrere Jahre verbleibt. Hier setzt er seine volkswirthschaftlichen und sprachlichen Studien mit neuem Eifer fort, indem er dabei den stillen Gedanken hegt, bei Gelegenheit in den diplomatischen Dienst hinüberzutreten. So vergeht über ein Jahr, ohne daß er sich auf eine längere Zeit von Berlin entfernt oder seine Studien unterbricht. Da er auch jetzt anstrengende

Nebenarbeiten, um seine Subsistenz zu sichern, übernehmen muß, so fängt seine Gesundheit an zu wanken, und es kommt ihm sehr erwünscht, als das statistische Bureau in Berlin ihm einen Auftrag zur Sammlung von Material in Paris giebt. Nach Besorgung des Geschäftlichen geht er in ein französisches Seebad und macht sodann von Paris aus einen Streifzug längs der Loire zu Fuß. Diesen Aufenthalt in Frankreich bezeichnet B. als einen herrlichen Genuß, und nur mit schwerem Herzen kann er sich losreißen, um nach Berlin in seine Einsamkeit, zu den Akten und seinen Büchern zurückzukehren. Das war im Jahre 1847. Um diese Zeit ließ er einen Aufsatz über Kredit-Institute erscheinen und erregte durch ihn die Aufmerksamkeit der belgischen Regierung. Diese wollte ihn für ihren Dienst gewinnen; jedoch lehnte er ab, weil er eine umfassende Arbeit über die Handelsverträge der deutschen Staaten unter den Händen hatte.

Da plötzlich bricht der politische Sturm in Paris los, und B. horcht gespannt auf; die Wetter ziehen näher; in Wien kommt es zum Ausbruche, auch in Berlin sinkt das alte Regiment. Was er oft geträumt, das tritt jetzt als vollendete Thatsache vor ihn hin. Er taucht mitten in den Strom der Bewegung. Während der entscheidenden Märztage hält er sich nicht ängstlich zurück, und, wie Cartwright erzählt, hat beim Vorgehen der Cavallerie gegen einen Volkshaufen nur der Umstand seinen Kopf vor einem gut gezielten Säbelhiebe geschützt, daß das Pferd unter dem Reiter stürzte. Sogleich nach jenen stürmischen Tagen wurde er einer der Stifter des demokratischen Clubs, und hier, wie außerhalb, suchte er durch Wort und Schrift der politischen Bewegung feste Zielpunkte zu setzen. Dabei wiesen ihn seine Studien natürlich auf die volkswirthschaftlichen Punkte hin, und schon im Anfange des Aprils verbreitete er unter seinem Namen ein Flugblatt über das Land, in welchem er die Ausgleichung der Grundsteuer verlangte. So kam es denn, daß er neben Andern als Kandidat für die National-Versammlung in einem der Berliner Wahlbezirke aufgestellt wurde. Obgleich seine Wahl nicht erfolgte, so verminderte sich seine politische Thätigkeit nicht, und den Sommer hindurch nahm er an dem öffentlichen Leben der Hauptstadt einen sehr lebhaften Antheil. Die „Reform“, das damals bedeutendste demokratische Blatt, brachte viele Artikel aus seiner Feder.

Als sodann die Reaction hereingebrochen war, stellte sich auch bei B. eine tiefe Verstimmung ein, obgleich er den Umschlag schon lange vorausgesehen. Nur noch einmal trat er in jener Zeit vor die Oeffentlichkeit, indem er eine Flugschrift gegen die Junkerpartei, deren Vorkämpfer der bekannte Bülow-Cummerow war, unter dem Titel: „Bülow-Cummerow unter den Communisten" in Berlin erscheinen ließ. Sie ist in einem lebhaften Stil geschrieben und hat das Gepräge genauer Sachkenntniß.

Schon längst aber hatte sein politisches Verhalten bei seinen Vorgesetzten Anstoß gegeben, und man suchte ihn nun (im Jahre 1849) dadurch aus Berlin zu entfernen, daß man ihm eine feste Stelle bei dem Gerichte einer kleinen märkischen Stadt zuwies. Das war aber durchaus nicht nach B.'s Geschmack. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken getragen, den Justizdienst, welcher ihm weder Gelegenheit zur Verwerthung seiner mühevoll gewonnenen Kenntnisse, noch eine angemessene pecuniäre Entschädigung, noch Aussicht auf Beförderung gewährte, aufzugeben. Doch warnte ihn auf der andern Seite wieder der Mangel pecuniärer Mittel vor dem entscheidenden Schritte. Vorläufig nahm er also nur einen mehrmonatlichen Urlaub, während dessen er jene Berufung noch rückgängig zu machen hoffte. Als dies nicht möglich wurde, entschloß er sich kurz und schied lieber aus dem Staatsdienste aus, als daß er sich in jenes Exil schicken ließ. Unterdessen war er fast beständig von Berlin abwesend gewesen, am Rhein, in Frankreich u. s. w. Als er wieder nach Berlin zurückgekehrt war, hatte er Grund von dem Regiment Hinkeldei eine Ausweisung zu befürchten, und daher wechselte er häufig seine Wohnung.

Im Sommer 1849 entschloß er sich, ein Vorhaben, an welches er schon lange gedacht, auszuführen. Er besuchte seine Mutter und seine Geschwister in Ostpreußen, sowie eine ihm befreundete Familie in der Nähe seiner Vaterstadt. In diesen Kreisen verlebte er heitere Tage. Keine Niedergeschlagenheit, keine Verbitterung war ihm anzumerken; im Gegentheil blickte er auf seine Zukunft hoffnungsvoll. Seine nächste Absicht war nach Californien zu gehen. Er hatte nämlich im Verein mit mehreren jungen Männern, welche gleichfalls auf den politischen Wegen gescheitert waren und an einer baldigen Besserung der Verhältnisse verzweifelten, den Plan gefaßt, auf dem jungfräulichen Boden Californiens, von wo damals

die vortheilhaftesten Berichte herüber kamen, eine Colonie zu stiften, um drüben die Freiheit zu finden, welche in der Heimath wieder auf lange Zeit verloren schien. Doch wollte man nicht auf gut Glück an das Unternehmen gehen, sondern einer von ihnen sollte die dortigen Verhältnisse erst genauer sondiren. B. war bereit diesen Auftrag zu übernehmen. Im Sommer 1850, als Gottfried Kinkel, für dessen Befreiung B. sich eifrig bemüht hatte, bereits auf freiem Fuße war, ging B. nach England und schiffte sich am 17. Juli in einem nach Westindien gehenden Dampfer zu Southampton ein. Er überschritt den Isthmus und setzte am 3. Septbr. seine Reise von Panama nach St. Franzisco auf einem amerikanischen, mangelhaft ausgestatteten Schiffe fort. Aber auf der beschwerlichen Reise von Chagres nach Panama durch die ungesunden Gegenden des Isthmus hatte er sich ein Unwohlsein zugezogen, welches sich alsbald nach der Einschiffung als das gelbe Fieber kennzeichnete. Aller Bequemlichkeiten beraubt, ohne Beistand von Seiten der Schiffsmannschaft oder der Reisegefährten — sie fürchteten die Ansteckung — hatte B. unsäglich zu leiden. Endlich nahm sich ein französischer Arzt, der sich unter der Reisegesellschaft befand, seiner an. Es sei uns erlaubt aus B.'s Tagebuche seine eigenen Worte hier wiederzugeben: „Ich fühlte es vom ersten Augenblicke, daß es sich um Tod und Leben handelte. Der Arzt glaubte nicht an die Möglichkeit, daß ich wieder aufkomme. Alles das wußte ich — und wollte nicht sterben. Ich kämpfte drei Tage lang mit dem Tode. Wenn ich in meinem Lager (in der obersten der drei über einander liegenden Lagerstellen) fühlte, daß das Fieber den ganzen Kopf einnahm, wenn ich die Füße kalt und den Hinterkopf schwinden fühlte, warf ich mich auf die Arme zu meinem Lager hinaus auf den Boden. Die Erschütterung des Falles, die Veränderung der Luft gaben für den Augenblick dem Tode, der vor meinem Bette stand, eine Ueberraschung. Er zauderte, und ich hatte gewonnen. Aber nicht auf lange; der Kampf begann aufs Neue. Dabei fehlte es mir am Nothwendigsten. Nicht einmal ein Glas Wasser, um den vom Fieber ausgebrannten Mund, Kehle und Magen zu kühlen. — — — Dieser Kampf mit dem Tode interessirte endlich den Arzt, der mich noch immer lebendig fand. Er nahm sich nun meiner mit der größten Aufmerksamkeit an." In kürzerer Zeit trat nun auch wirklich eine

Besserung ein, und bei der Landung in St. Franzisco war B. schon im Stande sich einigermaßen auf seinen Füßen zu erhalten. Doch war ihm ein großer Theil seines Gepäckes und des Reisegeldes abhanden gekommen, und als er in dem Hotel einer Wittwe wieder am Fieber erkrankte, zu welchem sich auch ein Cholera-Anfall gesellte, wurde er so von Mitteln entblößt, daß er in die größeste Verlegenheit gerieth. Was nun beginnen? In die Minen gehen? Dazu war er zu schwach. Vorläufig sucht er sich durch Bewegung in freier Luft zu kräftigen. Er bekommt Kunde von einer verlassenen Ansiedelung, wo, mehrere Meilen von St. Franzisco, an derselben Bai gelegen, noch einige roh gezimmerte Blockhäuser stehen. Gewehre besitzt er noch, er kauft sich also von dem Rest seines Geldes Schießbedarf, einige Decken und Lebensmittel und begiebt sich auf einem alten Klepper nach jenem Orte, den er South Franzisco nennt. Da seine Kräfte in der gesunden Luft wachsen, ist er bald im Stande mit Hilfe eines Hundes, der sich zu ihm gesellt, die Jagd in ergiebigem Maße zu betreiben. Ein Franzose und mehrere Irländer finden sich auch ein, so daß der Ort nicht mehr ganz verlassen ist und er die Jagdbeute bequem nach der Stadt verkaufen kann. Später wurde die Gesellschaft durch neue Zuzügler, Sandwichinsulaner, entlaufene Matrosen und allerhand Abenteuerer zahlreicher und es bildet sich eine Art von Gemeinde, über welche B. eine confidentielle Herrschaft führte. Sein Tagebuch berichtet so manches Abenteuer, welches er hier oder auf seinen oft Tage lang dauernden Streifzügen durch das Innere erlebte. Wir müssen sie hier aber aus Mangel an Raum übergehen. Da seine Bemühungen beim preußischen Consul seine Lage nicht gebessert hatten, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als auf die Mittel zu warten, welche ihm aus Europa nachgesendet werden sollten. Sobald er sie erhalten, legte er seinen Herrscherstab nieder und machte sich über Acapulco, Mexico, Havanna und New-York auf den Heimweg.

Am 19. Juli meldet er von Bonn aus der Mutter seine Rückkehr, aber nicht in guter Stimmung. Der Kreis der Männer, als deren Pionier er vorausgegangen, hatte sich zerstreut. Ein Jahr ändert vieles, und dem Einen hatte sich hier, dem Andern dort eine neue Hoffnung aufgethan, welche ihm das abenteuerliche Leben aus dem Sinn brachte. Je-

doch rafft sich B. nach dieser Enttäuschung bald wieder auf. Zunächst wendete er sich nach Frankfurt a. M., wo er daran dachte, eine Beschreibung seiner Reise zu veröffentlichen. Bald aber gab er den Plan wieder auf, wahrscheinlich, weil es ihm an der nöthigen Ruhe fehlte. Auf Winke, welche die Polizei aus Berlin erhalten, wurde B. aus der Stadt gewiesen; aber dennoch bleibt Frankfurt für die nächste Zeit sein Hauptaufenthaltsort. Allerdings mußten die Briefe an ihn durch eine andere Adresse gehen. Wiederholt wurde er genöthigt Paris zu besuchen, wohin ihn auch das Schicksal gerade am 2. December 1851 führte und ihn zum Zeugen der neuen Installirung des Napoleonismus machte. Die folgenden Jahre von 1851 bis 1856 sind diejenigen in B.'s Leben, über welche die wenigsten Nachrichten vorliegen. Soviel geht aber aus dem Reste seiner Briefe, der sich aus dieser Zeit erhalten hat, hervor, daß er trotz mehrfacher Reisen nach Italien und Frankreich eifrige Studien machte, theils historische, theils linguistische. Er stand am Ende der dreißiger Lebensjahre und erkannte, wie es die höchste Zeit sei, daß er seine Kraft auf ein Werk concentrire, wenn er in seinem Leben noch etwas Tüchtiges zu Stande bringen wolle. Mit der Politik war es ihm nicht geglückt; ebensowenig mit der praktischen Ausführung socialer Ideen. Er fühlte in sich die Kraft etwas Tüchtiges zu leisten, und er suchte nach einem Ziele, dessen Erreichung ihm sowohl seinen Ehrgeiz befriedigte, als auch die Mittel zu einer gesicherten Existenz gewährte. Conform mit seiner Neigung und der Strömung der Literatur wählte er einen historischen Gegenstand. Schon im Jahre 1854 scheint er sich für die Geschichte der Tudors entschieden zu haben, und er meldet seiner Mutter, daß er nächstens zur Ausführung seiner neuen Pläne nach England hinüberzugehen gedenke. Vorstudien hielten ihn aber noch zurück, und die Uebersiedelung nach London findet erst im Jahre 1856 statt. Schon im September schreibt er von hier an seine Mutter: „Meine Aussichten sind nicht mehr so dunkel." Er hatte die Absicht, für seinen Gegenstand Material aus den primärsten Quellen in der Weise zusammenzutragen, daß die Bearbeitung an jedem beliebigen Orte durchzuführen wäre. Zunächst beutete er die Schätze des British Museum, des Record Office u. s. w. aus. Er benutzte die Arbeitsstunden jener Institute auf das Fleißigste, lebte im Uebrigen sehr eingezogen und

mit seinen Büchern beschäftigt. Nur zuweilen gestattet er sich zur Erholung einen Ausflug nach der Insel Wight oder zu einem Freunde auf das Land. Schon damals war es ihm klar, daß sein Unternehmen eine lange Reihe von Jahren erfordern werde. Zwar war er nicht eben mehr jung, jedoch fühlte er in sich die Kraft zu den stärksten geistigen Anstrengungen, und sein gut organisirter Körper ließ die Erwartung zu, daß sein Geist sobald nicht die Stütze seiner physischen Kräfte verlieren werde.

Das erste Nebenproduct seiner damaligen Forschungen veröffentlichte B. im Jahre 1859 in v. Sybel's historischer Zeitschrift. Dieser Aufsatz behandelt den Aufstand der englischen Arbeiter unter Wat Tyler im Jahre 1381 und zeichnet sich durch Klarheit, Lebendigkeit der Darstellung, durch Aufstellung neuer Gesichtspunkte und neuer Combinationen der Ursachen, die zu jener Erhebung führten, aus. Bald darauf brachten die „Grenzboten" einen Artikel aus seiner Feder über Ranke's „Englische Geschichte", welcher trotz der Anerkennung der großen Verdienste dieses Gelehrten die Behauptung zu begründen suchte, daß Ranke diesen neuen Stoff noch nicht genügend durchdrungen habe und englisches Wesen noch nicht gründlich genug kenne, um ein gediegenes Werk über englische Geschichte schreiben zu können. Dabei fehlten auch nicht einige schärfere Lichter, welche B. über gewisse Eigenthümlichkeiten Rankescher Geschichtschreibung fallen ließ. Natürlich erregte dieser kühne Angriff den Zorn der ganzen Rankeschen Schule aufs Heftigste, und so zog sich denn B. eine sehr scharfe Entgegnung von Reinhold Pauli in v. Sybel's historischer Zeitschrift zu. B. antwortete auf diesen Angriff nicht, weil er auf den Ton, welchen Pauli angeschlagen, nicht eingehen mochte, theils wohl auch, weil er fürchtete, daß er etwas zu weit gegangen, wie er das in einem spätern Briefe an einen englischen Freund, welchen Cartwright mittheilt, selbst eingesteht.

Je mehr er sich aber in die Zeit der Tudors vertiefte, desto klarer erkannte er, daß zwar die Quellen zur Geschichte der inneren Entwickelung Englands in diesem Lande selbst zu finden, daß aber die eigentlichen Schlüssel zu den äußeren Verhältnissen auch dieses Landes für jene Zeit nicht in England zu suchen seien, das damals im europäischen Concert noch eine untergeordnete Rolle spielte, sondern in dem Lande, welches damals an der Spitze Europas stand und alle übrigen Regierungen be-

einflußte, in Spanien. Bekannt war es ja, daß in dem Schlosse Simancas bei Valladolid die reichsten Schätze für die Geschichte jener Zeiten, daß hier namentlich die Correspondenzen Ferdinand's des Katholischen, Isabella's, Carl's V. und Philipp's II. mit ihren Gesandten niedergelegt seien, daß Simancas daher für jene Zeit unmittelbar neben dem Vatican stehe. Allein das Archiv war schwer zugänglich; nur Wenigen war bis dahin der Zutritt gestattet worden, und auch diesen nur mit bestimmten Beschränkungen. Deutsche und Engländer fanden sich noch nicht unter ihnen. Trotz der Kärglichkeit seiner Mittel faßte er den kühnen Entschluß selbst einmal zu versuchen, ob es ihm nicht gelinge, bis zu den verborgenen Schätzen jenes Archivs vorzubringen. Er wendete sich an den preußischen Gesandten in Madrid, Baron von Schleinitz, und dieser hatte die Hochherzigkeit, sich für B.'s Unternehmen warm zu interessiren. Er wußte bei dem spanischen Ministerium, in welchem B. nur einem Mitgliede persönlich bekannt war, die Erlaubniß zum Eintritt in das Archiv zu erwirken. Kaum war diese Ermächtigung eingetroffen, so machte sich B., beladen mit dem nöthigen Apparat seiner Studien, auf den Weg und erreichte Simancas im August 1860.[1]) Gemäß einem Abkommen mit Hepworth Dixon, dem Redacteur des vielgelesenen Londoner Athenäums, lieferte B. für dieses Blatt eine Reihe von Artikeln, in welchen er höchst interessante Mittheilungen über das Archiv, den Ort Simancas und spanisches Leben überhaupt machte. Diese Artikel erregten allgemeine Aufmerksamkeit in England und deutsche, französische (Revue Britannique), selbst spanische Blätter brachten sie in Uebersetzungen.

Nun war bereits im Jahre 1855 von der englischen Regierung das

---

[1]) Simancas ist ein kleiner Ort auf der castilischen Hochebene mit einem Schlosse, welches das Archiv in etwa 46 Räumen birgt. Außerdem giebt es nur elende Baulichkeiten. Keine Bäume verleihen der Ebene Abwechselung, auf welcher im Winter ein trockener und kalter Wind weht, im Sommer dagegen eine Hitze von oft über 30° R. lagert. B. mußte nach den localen Verhältnissen sehr zufrieden sein, als ihm endlich ein Bauer einen Raum für schwere Miethe abtrat, der weder Kamin noch Fenster hatte, so daß man in demselben nur zu lesen im Stande war, wenn man eine Thür öffnete, welche auf einen Söller führte. Schon mancher Gelehrte, welcher nach dem Orte mit dem Vorsatze längere Studien zu machen gekommen, war durch die Härte des Lebens nach kurzer Zeit zum Abzuge bestimmt worden. B. sah aber bei der Reichhaltigkeit des Archivs und der Schwierigkeit seiner Ausbeute bald ein, daß er hier Jahre zuzubringen habe.

patriotische Unternehmen begonnen, alle Quellen für die englische Geschichte in einer großen Reihe von Bänden zusammentragen zu laßen, und Sir (jetzt Lord) Romilly, Master of the Rolls, dem die Leitung dieses Unternehmens übertragen war, suchte damals gerade einen Gelehrten, welcher zu dem bezeichneten Zwecke die spanischen Archive auszubeuten am geeignetsten wäre. Jene Artikel im Athenäum zeigten so viel Umsicht und Sachkenntniß, daß er sich mit Uebergehung namhafter englischer Forscher, welche sich um diese Mission bewarben, zu Anfang des Jahres 1861 an B. mit der Aufforderung wendete, in die Reihe der Mitarbeiter an jenem nationalen Werke zu treten und für die englische Regierung die spanischen auf England bezüglichen Documente aus der Zeit der Tudors in der Weise auszubeuten, wie dies für andere Quellen in den bis dahin erschienenen Bänden geschehen, welche unter dem Namen der Calendars of State Papers etc. von verschiedenen Gelehrten zusammengestellt und auf Kosten der Regierung herausgegeben waren. B., dem diese Arbeit nicht außer dem Wege lag, ging auf den Antrag ein, zumal ihm bei den bedeutenden Kosten seines Unternehmens und seinen beschränkten Mitteln das nicht geringe Honorar, welches ihm geboten, sehr erwünscht war. Im Sommer wurde auch von dem Master of the Rolls der Professor Brewer am King's College zu London, der eine Reise nach Spanien machte, beauftragt in Simancas anzusprechen und mit B. das Nähere zu verabreden. Brewer schreibt an seinen Auftraggeber in folgender bezeichnender Weise: „In Simancas ist alles so primitiv, so urwüchsig und ungenirt (shamless), wie in den Zeiten Adam's. Keine Anständigkeit des Lebens ist da zu finden, durchaus keine, nicht soviel, als man in dem ärmsten Dorfe Frankreichs finden würde, von England will ich gar nicht reden u. s. w. Es konnte nichts, als das heftige Verlangen der Geschichte Dienste zu leisten, Jemand zu einem so harten Leben bestimmen u. s. w. Ich kann nur die Ausdauer und Entschlossenheit B.'s bewundern, welche sich über so viele persönliche Beschwerlichkeiten hinwegsetzt." Allerdings, B., der kein Verächter, sondern im Gegentheil ein geübter Kenner verfeinerten Lebensgenusses war, unterzog sich leichter, als tausend Andere, den härtesten Entbehrungen, wenn sie durch das Ziel, welches er sich gesteckt, nothwendig geworden.

Mit Lust und Anstrengung arbeitete B. an seinem Werke, und er

hatte nur über die so häufigen Ferien und Feiertage zu klagen, an welchen das Archiv geschlossen blieb. Von Woche zu Woche bekam er eine höhere Meinung von dem Werthe der Schätze, die vor ihm lagen. Zwar hatte er sich durch paläographische Studien vorbereitet, jedoch zeigten sich bald Schwierigkeiten, auf welche kein Handbuch hinweist, und schon machte ihm die gewöhnliche Schrift oft viel zu schaffen. Völlig aber kam er außer Fassung, als ihm die ersten Bände chiffrirter Depeschen vorgelegt wurden. Zwar hatte er sich auf diesen Fall durch das Studium der einschlägigen Litteratur vorbereitet; aber was er hier fand, stimmte wenig mit dem überein, was in den Büchern stand, und er befand sich nach seinen eigenen Worten in der Lage, in der etwa ein Mann ist, welcher auf einem kleinen Fluße hinlängliche Fertigkeit im Segeln gezeigt, dann aber plötzlich in hochgehender See von seiner Kunst Gebrauch zu machen genöthigt ist. Nach langen Mühen und vielen schlaflosen Nächten gelang es ihm etwa im März 1861 in einer chiffrirten Depesche eines spanischen Gesandten ein Wort zu errathen, und von dieser Entdeckung ausgehend alsbald den ganzen Schlüssel zu construiren. Jedoch reichte diese Entdeckung nur für wenige Depeschen aus. Die Schlüssel, welche sehr oft wechseln, wurden daneben auch immer complicirter und enthielten nicht nur Zeichen für Buchstaben, sondern auch ganze und halbe Wörter und Phrasen, so daß die Zahl der Zeichen zuweilen bis auf 2,000 stiegen. Dessen ungeachtet entzifferte B. bis zum Sommer alle einschlägigen Depeschen mit Ausnahme von zwei von ganz kurzer Ausdehnung.

Nun hatte aber der Vorsteher des Archivs die Chiffre-Depeschen ihm nur unter der Voraussetzung vorgelegt, daß er nicht im Stande sein würde, dieselben zu entziffern. Sobald Jener merkte, daß es doch der Fall, entzog er ihm die Papiere und gab auch dem Unterbeamten, welcher für B. copirte, den gemessenen Befehl solche Stellen oder ganze Documente, deren Veröffentlichung er für unpassend hielt, zu unterdrücken. Das war ein harter Schlag für B. Wenn er sich auch nur in die Lage zurückversetzt sah, mit welcher seine Vorgänger sich hatten begnügen müssen, so war er doch keineswegs gesonnen sich dabei zu beruhigen. Bald war sein Entschluß gefaßt. Da alle Vorstellungen beim Archivar zu keinem Ziele führten, so machte er sich nach Madrid auf den Weg. Hier gelang es ihm durch

Vermittelung der englischen und preußischen Gesandtschaften durchzusetzen, daß der Archivdirector vom Ministerium angewiesen wurde, ihm keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als B. wieder in Simancas eingetroffen, hatte er nur noch einen kurzen Wuthausbruch des Archivero zu überstehen, und seine Stellung kam anscheinend wieder auf denselben Fuß zurück, auf welchem sie im Winter gewesen. Die Chiffre-Depeschen wurden ihm wieder vorgelegt, nur hatte B. die Bedingung eingehen müssen, von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückzulassen. Jedoch blieb ein geheimer Groll im Herzen des Archivero zurück. Er konnte es nicht verwinden, daß ihm, der von Andern und von ihm selbst als derjenige angesehen wurde, welcher allein ein tieferes Verständniß von den Schätzen, die er hütete, besitze, in B. ein gefährlicher Nebenbuhler emporgewachsen war. Unten werden wir noch darauf zurückkommen.

Trotzdem ließ der Archivero jetzt gründlich nach etwaigen Schlüsseln suchen, und siehe da! es fand sich ein ganz vollständiger mit mehr, als 2,000 Zeichen und zwei Bruchstücke von andern. Der vollständige war für ein ganze Reihe von Depeschen brauchbar, und B. mußte sehr bedauern, daß der Fund nicht früher geschehen. Uebrigens aber war seine Befriedigung groß, als er durch Vergleichung fand, daß die von ihm zusammengestellten Schlüssel ganz mit den aufgefundenen übereinstimmten, wodurch er die Gewißheit erhielt, daß er überhaupt auf richtigem Wege vorgegangen. Im Ganzen aber hatte er gegen zwanzig Schlüssel sich selbst construiren müssen, nicht selten hatte er mehrere zu einer Depesche in Anwendung zu bringen.

Nachdem B. gegen ein festes Jahrgehalt sich der englischen Regierung verpflichtet hatte, brach er im September, als er die Materialien zum ersten Bande seines Calendars (Heinrich VII.) gesammelt, seinen Aufenthalt in Simancas ab und ging nach Barcelona, um aus den dortigen Archiven seine Arbeit zu ergänzen. Hiemit ward er in kürzerer Zeit fertig und schon am Ende des Jahres 1861 ist er wieder in London, wo er an die Bearbeitung des Materials geht. Während des Winters ging er wieder nach Paris hinüber und benutzte die Archives de l'Empire, wohin eine Menge Urkunden aus Simancas bei Gelegenheit der napoleonischen Invasion gebracht worden waren; vorzüglich aber beschäftigte ihn das Archiv zu Brüssel.

Unterdessen war ihm der Gedanke gekommen seine Forschungen nicht auf England zu beschränken, sondern die Grundlagen zu gewinnen, auf welchen er ein umfassenderes Werk, die Geschichte Karls V. und der römischen Curie des 16. Jahrhunderts, aufbauen könnte. Dies sollte nun sein Hauptziel sein, und die für die engl. Regierung unternommene Arbeit konnte von da ab nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie führte ihn nicht zu weit von seinem Wege ab und gewährte ihm die Mittel zu seinem kostspieligen Leben — in Simancas lebte er beinahe theuerer, als in Paris oder London. Freilich wurde er wohl durch die Anfertigung der Calendar-Bände erheblich aufgehalten.

Noch war der erste Band nicht erschienen, als B. im Sommer 1862 schon wieder nach Simancas geeilt war. Diesmal wohnte er nicht bei seinem früheren Wirthe Pedro, sondern miethete ein leer stehendes Haus, das er allerdings erst aus seinem Verfalle aufrichten mußte. Nach spanischer Art ist er genöthigt mehrere Diener anzunehmen und zu deren Bedienung wieder eine Dienerin zu halten. Dabei ist er aber so schlecht bedient, daß er sein Huhn und seine Suppe sich selbst bereiten muß. In dieser Zeit hatte sich auch ein jüngerer Freund zu ihm gesellt, ein geborner Königsberger der ihm jetzt und in der Folge öfter seinen uneigennützigen Beistand gewährte. Während dieses zweiten Aufenthaltes genoß er auch die Gesellschaft des Professor W. Maurenbrecher aus Bonn, welcher in Simancas Material zu seinem Werke: „Carl V. und die deutschen Protestanten" sammelte. M. schreibt in dem Vorworte zu diesem Werke Folgendes: „Meine Arbeit hat noch sonst manche dankenswerthe Förderung erhalten. Schon in Simancas habe ich gleichzeitig mit Herrn Bergenroth gearbeitet, der dort die englisch-spanischen Beziehungen im 16. Jahrhundert zum Gegenstande eingehender Studien gemacht hat. Nicht nur daß der persönliche Verkehr in der Oede des spanischen Dorfes lebendige Anregung bot; auch die Gebiete unserer Arbeiten berührten sich oft so nahe, daß eine gegenseitige Mittheilung nur vortheilhaft werden konnte. Gerade diejenigen Fascikel, welche die mir so wesentliche Correspondenz mit Rom enthielten, hatte B. vor mir gesehen, auf Manches in denselben mich hingewiesen, aus seinen Copien manches mich außerhalb der Archiv-

stunden benutzen lassen." Auch Froude, der englische Geschichtsschreiber der Tudors, besuchte während dieser Zeit Simancas.

Gegen Schluß des Jahres erschien der Calendar. Er giebt über 600 Urkunden, welche zum großen Theil von B. entziffert sind, in Auszügen (abstracts) nebst einer gleichfalls englisch geschriebenen Einleitung, welche aus jenen Documenten das Facit zieht. Dieser Band erregte allgemeine Aufmerksamkeit und fand Anerkennung und Lob in den angesehensten englischen Blättern, wie im Examiner, Weldon's Register in Home and Foreign Review u. s. w. Auch französische Blätter zollten der Erscheinung großen Beifall. Am spätesten wurde in der deutschen Presse von ihr Notiz genommen. Aber auch hier genoß B. die Genugthuung, daß Reinhold Pauli, welcher ihn wegen seiner Kritik Ranke's so hart angegriffen hatte, in einem Artikel der v. Sybelschen Zeitschrift seinen Verdiensten die wärmste Anerkennung zollt. Er schreibt (Bd. XI. S. 49): „Unter allen von der Commission des Master of the Rolls besorgten Sammlungen und Ausgaben ist wohl keine geeignet, ein so allgemeines, europäisches Interesse zu erregen, wie diese (B.'s Calendar), durch welche der historischen Forschung eine bisher verborgene, weit über die Geschichte des einzelnen Landes hinaus fließende Quelle erschlossen worden ist. Es ist wieder einmal ein Deutscher, der sich durch keine Schwierigkeiten der Fremde, der Zunge, des nationalen Argwohnes hat abschrecken lassen, der Wissenschaft einen großen Dienst zu leisten." Derselbe Gelehrte schreibt: „Endlich darf es der deutsche Forscher als ein gutes Glück betrachten, daß ihm gerade in diesen ältesten Bestandtheilen der Sammlung eine harte Nuß zu knacken geboten wurde, nämlich die Aufgabe, die mit verschmitzter Umständlichkeit und unsinniger Geheimnißkrämerei gerade von Ferdinand's und Isabella's Secretären in immer neuer, vervielfältigter Auflage ausgeheckten Chiffren zu dechiffriren. Mag ihn sein Kopfzerbrechen auch oft bis zur Verzweiflung getrieben haben, Herr B. darf sich der Genugthuung rühmen, einen fast vollständigen Erfolg erzielt zu haben" u. s. w. „Das Verdienst einer so mühevollen Arbeit, zumal in dem fremden, nicht eben durch Präcision ausgezeichneten Idiom, kann nicht hoch genug angeschlagen werden." Pauli spendet auch „den geschickt und in trefflichem Englisch abgefaßten Umrissen (der Einleitung)" alles Lob und erklärt, daß die Ge-

schichte Heinrich's VII. nach diesen Veröffentlichungen erst noch zu schreiben sei, und daß „die Fäden der europäischen Politik, wie sie an der Grenzscheide des 15. u. 16. Jahrhunderts zwischen Spanien, England, Oesterreich-Burgund und Frankreich geknüpft wurden, mit Hilfe dieser Documente erst sich in ihren vielfach verschlungenen Maschen verfolgen lassen." Was Pauli auszusetzen hat, ist nur eine gewisse Schärfe in Beurtheilung mancher Personen. Eine solche Aufnahme seiner ersten größeren Arbeit in England, Frankreich und Deutschland gab B. nur neue Anfeuerung zu seinem weiteren Unternehmen.

In Spanien urtheilte die wissenschaftliche Welt in ähnlicher Weise. Jedoch die ultramontanen und national-conservativen Kreise fühlten sich davon unangenehm berührt, daß Personen, wie Ferdinand und namentlich seine gerühmte Frau Isabella, in dem neuen Lichte stark compromittirt erschienen. Diese Elemente, welche dem Throne zunächst standen, wußten auch auf das Ministerium Einfluß zu üben, und so kam es denn, daß B. seinen bisherigen Schutz gegen das Uebelwollen des Archivero verlor. Schon sogleich bei seiner Wiederkehr nach Simancas bemerkte er, daß gewisse Documente, welche er früher benutzt, nicht mehr an ihrem Orte zu finden waren. Nun wurde ihm klar, daß Vieles, auf das es ihm hauptsächlich ankam, ihm ganz vorenthalten wurde. Als er sich an den Minister in Madrid wendete, tadelte dieser anfänglich den Archivero. Nach längeren Verhandlungen kam es aber doch darauf hinaus, daß dieser Beamte wirklich die Anweisung hatte, keine chiffrirten Documente, deren Entzifferung oder Schlüssel nicht vorhanden, B. in die Hand zu geben, sondern die Entzifferung selbst vorzunehmen und ihm nur die Uebertragung vorzulegen. Darauf erklärte der Archivero, daß er die Documente zu entziffern nicht im Stande wäre, und die Lage B.'s blieb ziemlich trostlos.

Da B. Gründe hatte, das Eingreifen der Gesandtschaften nicht zu wünschen, verhielt er sich vorläufig ruhig und hoffte auf eine günstigere Wendung. Er hatte überdies seine Zeit sehr zu Rathe zu halten und Tag vor Tag sich den anstrengendsten Arbeiten zu unterziehen, wenn er nur die Schätze, welche ihm so noch zu Gebote standen, in vielen Monaten ausbeuten wollte. Anfangs waren die Quellen für den zweiten Band des

Calendar nur spärlich geflossen, doch im Sommer 1863 sah er sich schon mit Arbeitsstoff überhäuft, und namentlich waren die Mappen, welche die Quellen für die Geschichte Carl's V. enthielten, schon zu einem ansehnlichen Umfange angeschwollen. Im September dieses Jahres brach er wieder seinen Aufenthalt in Simancas ab, um während Copisten, nach welchen er lange Zeit vergebens gesucht, hier für ihn arbeiteten, neue Forschungen in den Archiven von Paris und Brüssel anzustellen. An beiden Orten, namentlich aber in Brüssel, wo ihn Gachard freundlichst unterstützte, hatte er eine reiche Ausbeute. Es füllten sich viele Lücken, welche in seinem Calendar noch geblieben, ganz erwünscht, und auch für Carl V. floßen die Quellen reichlich. Im Mai 1864 ist er aber schon wieder in Madrid, wo er das Archiv der Königl. Academie für Geschichte ausbeutet. Obgleich er selbst angestrengt arbeitete und zu gleicher Zeit für ihn in Madrid, in Simancas, in Paris und Brüssel Copisten thätig waren, konnte er dem Master of the Rolls dennoch erst nach längerer Zeit die Vollendung des zweiten Theils seines Calendar's in Aussicht stellen. Er tröstet ihn aber damit, daß diesmal auch ein um so umfangreicherer Band erscheinen werde.

Während seines Aufenthalts in Madrid, der sich in die Länge zog, hatte er Gelegenheit mit den diplomatischen Vertretern der verschiedenen Länder in Verkehr zu treten und mit mehreren spanischen Ministern näher bekannt zu werden. Jedoch waren die Verhältnisse in Bezug auf das Archiv in Simancas nicht zu ändern. Auch im Frühjahr 1865, als er nach längerem Aufenthalte in Paris und London wieder nach Madrid zurückgekehrt war, und mit den bezüglichen Ministern über die Wiedererlangung seiner früheren Berechtigung in aussichtsvollen Unterhandlungen stand, wurden seine Hoffnungen dadurch niedergeworfen, daß diese Minister in Folge einer Emeute abtraten. Auch hatte ein Mitglied des preußischen Königshauses, welches damals in Spanien reiste, für B. eine Audienz bei der Königin vermittelt, jedoch auch die Königin, so freundlich sie sich zeigte, wagte es nicht den oben angedeuteten Einflüssen zu widerstehen.

Im Juni desselben Jahres, als er sich in Simancas wieder installirt hatte, kündigte ihm die Eigenthümerin des Hauses, das B. noch allein benutzen konnte, unter nichtigen Vorwänden die Wohnung, und es war klar, daß man ihn aus dem Orte vertreiben wollte. Auch das entmuthigte ihn nicht.

Er siedelte nach dem einige Stunden entfernten Valladolid über und ritt oder fuhr nun alle Morgen um 6 Uhr zu seiner Arbeit nach Simancas hinüber. Hiebei tröstete er sich damit, daß bei der neuen Einrichtung ihm sein Leben bedeutend wohlfeiler sich stellte, als da er noch in Simancas wohnte.

In der Mitte des Octobers macht sich B. nach London auf, um hier den massenhaften Auszügen aus den Staatspapieren die für einen Calendar passende Form zu geben und zu dem neuen Bande die Einleitung zu schreiben. Er arbeitete hart diesen Winter und bis in den Sommer hinein. Der neue Band, welcher zur doppelten Stärke anwuchs, machte ihm viel Mühe und oft Wochen lang enthielt er sich jeglicher Zerstreuung und sogar des Umganges mit seinen näheren Freunden. Dabei verlor er sein weiteres Ziel nicht aus den Augen. Fortwährend sind seine Copisten in Madrid, Simancas u. s. w. mit den Documenten für Carl V. beschäftigt und er selbst ist noch nicht mit dem Calendar fertig, als er schon an die Bearbeitung auch jener umfangreichen Materialien denkt. Wenn er auch nicht unmittelbar an die Zusammenfassung des Ganzen gehen kann, so verspricht er doch schon dem Verleger der North British Review, David Douglas, vorläufig für diese Zeitschrift einzelne Abschnitte herauszuarbeiten. In Folge eines Unwohlseins und im Drange neuer Arbeiten wurde ihm aber die Erfüllung dieses Versprechens unmöglich.

Während seines einsiedlerischen Lebens beschäftigte ihn die Aussicht auf einen lange entbehrten Genuß. Er schreibt am 19. November 1865 an seine Mutter: „Ich habe mir noch einen besonderen Plan gemacht, wie ich mich selbst für meine Arbeit belohnen will. Ich gedenke nämlich, wenn ich mit dem Drucke fertig bin, was in einigen Monaten der Fall sein kann, mir das Beste anzuthun, was mir zu Theil werden kann und nach Thorn zu kommen, um Dich und die Geschwister wieder einmal zu sehen." Die Ausführung dieses Vorhabens verzögerte sich indeß namentlich durch die Ueberhäufung der Staatsdruckerei länger, als er vorausgesetzt und erst am Ende des Octobers 1866 ist er im Stande London zu verlassen. Er eilte alsbald zu den Seinigen und verlebte mit ihnen frohe Tage. Die Jugendzeit der Geschwister trat ihnen lebhaft vor Augen, und halb vergessene Geschichten, die sich im Gedächtniß wieder auffrischten, gaben den angenehmsten Stoff zu Heiterkeit und Scherz. Als B. nach

17 Tagen erquickt und gestärkt die Rückreise antrat, wurde ihm der Abschied von seiner hochbetagten Mutter, welche vor anderthalb Jahren vom Nervenschlage getroffen, jedoch geistig frisch geblieben war, sehr schwer. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte er sie nicht mehr wiedersehen; aber Niemand konnte ahnen, daß diese Voraussetzung nur durch das zu frühe Hinscheiden des so kräftigen Mannes in Erfüllung gehen würde.

Zunächst ging er über Bonn, wo er v. Sybel persönlich kennen lernte, nach London, bald aber von da über Marseille nach Rom, wo er Anfangs des Januar 1867 eintraf. Hier fand er viele ihm werthe Bekannte und verlebte gleichfalls einige Wochen in der heitersten Stimmung, welche die Briefe an Mutter und Schwester bekunden. Schon in der zweiten Hälfte des Februar war er auf einer sehr stürmischen Seereise nach Madrid geeilt. Hier theilte ihm bald nach seiner Ankunft der spanische Unterrichtsminister mit, daß endlich der Archivdirector in Simancas, über welchen sich B. so viel zu beklagen gehabt, beseitigt sei; es sei auch Befehl gegeben, daß alle chiffrirten Documente B. vorgelegt werden. Der Minister versprach ihm auch allen möglichen Vorschub unter der Bedingung, daß kein Vertreter einer auswärtigen Macht in die Sache hineingezogen würde. Während B. noch in Madrid zurückblieb, um hier ein neu eröffnetes Archiv zu benutzen, ging F., sein oben erwähnter Freund, der ihm jetzt wieder hilfreichen Beistand leistete, mit der neuen Vollmacht und einer Anweisung für den Archivero nach Simancas voraus. Aber der neue Beamte machte gleichfalls Schwierigkeiten, indem er sich auf Bestimmungen berief, welche unter O'Donnel gegeben und nur durch Befehl der Königin aufgehoben werden konnten. Dies zu erwirken übernahm der Unterrichtsminister, und sogleich erhielt B. sowie F. auf den Befehl der Königin die in aller Förmlichkeit ausgestellte Erlaubniß alle Documente zu copiren und zu entziffern, welche es ihnen beliebte. Nur war wieder die Bedingung daran geknüpft, daß von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückgelassen würden. So sah sich B. denn endlich an dem Ziele, nach welchem er so lange gerungen. Als er im Mai sich wieder in Valladolid eingefunden, um in schon gewohnter Weise das Archiv in Simancas zu benutzen, fand er die größte Bereitwilligkeit der Beamten und es stellte sich bald heraus, daß viel mehr Documente ihm vorenthalten waren, als er geahnt hatte.

Unterdessen war auch der zweite Band des Calendar's erschienen. Er umfaßt außer einer Einleitung von über 200 Seiten gr. 8° Auszüge aus 722 Urkunden. Auch dieser Band, welcher etwa die erste Hälfte von Heinrich's VIII. Regierung umfaßt und über viele damalige Vorgänge zwischen den europäischen Staaten ein ganz neues Licht verbreitet, erregte, wie der erste, eine vielseitige Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, sowohl im Auslande, als auch in Deutschland. So liegt uns z. B. eine Recension des Prof. W. Maurenbrecher in v. Sybel's historischer Zeitschrift aus dem Jahre 1868 vor, in welcher er die Verdienste und erfolgreichen Bestrebungen B.'s hervorhebt. In Bezug auf die Einleitung äußert er sich folgendermaßen: „Man bewundert auch diesmal wieder die brillante und energische Darstellung B.'s, seine fesselnde und geistreiche Diction, seine lebendige und ins Innere eindringende Auffassung. Recht warm wird der Leser von dem Autor angeregt und erfaßt, in Spannung und Theilnahme bis ans Ende erhalten. Ich will da den Wunsch auch auszusprechen nicht unterlassen, daß ein solches Talent, wie in den beiden Einleitungen es sich uns bekundet hat, selbst die Geschichte der von ihm durchstudirten Epoche zu erzählen übernehmen möge. Die allgemeine europäische Literatur würde dadurch unzweifelhaft um ein bedeutendes Geschichtswerk bereichert werden." M. hatte aber auch Ausstellungen an der Einleitung zu machen. Er wirft ihr eine gewisse Einseitigkeit und Uebertreibung vor, indem sie Urtheile über Personen in zu entschiedenem Tone ausspreche, während dem Verfasser doch nur ein Theil der Quellen vorgelegen habe. Aehnliche Urtheile sind in England gefällt worden. Der „staatskluge" Heinrich VIII., der Begründer des englischen Protestantismus, der „treue" Minister Wolsey, der „tugendhafte" Papst Hadrian erscheinen in dem Calendar in so nachtheiligem Lichte, daß sich ein gewisser conservativer Geist, welcher auch in jeder Wissenschaft zu Hause ist, gegen diese Neuerungen erhob. Diese Opposition hat aber zu wenig beachtet, daß B. selbst gar nicht gemeint gewesen in seinen Einleitungen Geschichte zu schreiben; er war der Meinung, daß er darin nur zur Uebersicht gebracht, was eben die von ihm gebrachten Quellen ergeben, gleichsam die Quintessenz aus den Hunderten von Documenten, die der Band enthält. B. sagt ganz ausdrücklich am Ende seiner Einleitung: „Zum Schlusse muß ich ernstlich den Leser warnen, meine

einleitende Skizze für einen Versuch Geschichte zu schreiben, anzusehen. Sie ist nichts mehr und kann auch nichts mehr sein, als eine kurze Ueberschau gewisser wichtiger Ereignisse einer Periode, wie sie in dem Lichte erscheinen, das diese Theile der spanischen und kaiserlichen Papiere, welche noch in Spanien aufbewahrt werden, auf dieselben werfen. In andern Archiven sind andere Staatsschriften zu finden, welche die Sachen in anderem Lichte erscheinen lassen. Es liegt jedoch außer meiner Aufgabe von denselben zu sprechen, und ich muß es dem zukünftigen Geschichtsschreiber überlassen, sein Urtheil auszusprechen, wenn er das belastende Zeugniß in den spanischen Archiven und die günstigen Erklärungen, welche Wolsey und die übrigen englischen Minister über sich selbst niedergelegt, wohl geprüft hat." B. hat damit die Stellung, welche ein Calendar zur eigentlichen Geschichtschreibung einnimmt, klar und deutlich bezeichnet. Es konnte hier das, was gerade diese Papiere im Gegensatz zu anderen enthalten, nicht zu scharf hervorgehoben werden. Wie wenig ihm selbst diese Beschränkung, welche ihm der Plan des Calendar auferlegte, zusagte, hat er in einem von Cartwright mitgetheilten Briefe an einen Freund ausgesprochen.

B. fand aber genügenden Trost in der Aussicht, daß er bald im Stande sein werde, diesen ihn beengenden Dienst, zu welchem er sich der englischen Regierung gegenüber verpflichtet hatte, von sich abzustreifen und durch eine Zusammenfassung des gesammten Stoffes, welchen er für jene Zeiten zusammengebracht, und dessen, was die Forschung vor und neben ihm geleistet, sich auf die Höhe zu stellen, welche er erstrebte und welche ein Historiker in großem Stile einzunehmen hat. Daher schwieg er zu den Ausstellungen, welche man ihm machte. Er wollte nicht in aufregenden Disputen mit seinen Gegnern die Ruhe und Zeit verlieren, die er anderweit so nöthig brauchte. Denn es war Eins, was ihn ängstigte, daß nämlich zu seinem Unternehmen, die Zeit Carl's V. in der umfassenden Weise darzustellen, wie er es beabsichtigte, sein Leben oder doch seine Kräfte nicht ausreichen könnten. Daher suchte er seine Gedanken auf diesen Gegenstand zu concentriren, und er wollte seine Gegner nicht im Wortstreit, sondern durch die That, und zwar zunächst mit dem ersten Bande seines eigentlichen Geschichtswerkes zurückweisen.

Denn wirklich war B., der sich im Anfange des Juni 1867, um die

Umständlichkeit der täglichen Hin- und Herreise von Valladolid nach Simancas zu vermeiden, wieder in einem Bauernhause zu Simancas einquartirt hatte, bereits bis zu dem Punkte vorgeschritten, daß er mit der Ausarbeitung der Geschichte beginnen konnte. Hievon giebt er seiner Mutter in einem Briefe Kenntniß. Nachdem er erzählt, wie die große Sonnenhitze ihn abgemattet, wie er aber so eben durch einen Regen erquickt worden, schreibt er weiter: „Ich habe angefangen nicht nur an meinem Calendar zu arbeiten, sondern auch an meine Geschichte zu denken. Ich habe sogar schon angefangen sie zu schreiben. Sie wird Englisch geschrieben. Ich habe zu wichtige Gründe dafür, um davon abzugehen. Ich habe es mir aber ausgedacht, daß ich sie selbst für Dich ins Deutsche übertragen will, damit Du sie in der Sprache, in der ich, wie Du sagst, mit Dir als Kind geklugkost habe, lesen kannst. Was meinst du dazu? Ist das nicht ein kluger Gedanke?“ — Jedoch lenkten neue Entdeckungen, welche er bald in Simancas machte, seine Aufmerksamkeit vorläufig wieder anders wohin.

Schon oben ist auseinandergesetzt, wie B.'s zäher Ausdauer es gelungen alle Schranken, welche ihn in der Benutzung des Archivs zu Simancas beengten, niederzuwerfen. Nun gelangte er zu Papieren, welche vorher vor ihm verborgen gehalten waren. Sie hatten einen überraschenden Inhalt und fesselten seine ganze Aufmerksamkeit. Zum Theil betrafen sie Gegenstände, welche er schon in den Bänden des Calendar berührt hatte, sie warfen aber ein ganz neues Licht auf dieselben. Das war namentlich der Fall mit Katharina, der Frau Heinrichs VIII., und mit Johanna, der Mutter Carls V. Die auf Katharina bezüglichen Papiere zeigen deren Privatcharakter in einem ungünstigen Lichte und sind für die Beurtheilung ihrer Scheidung von Heinrich von großer Wichtigkeit. In Bezug auf Johanna aber fanden sich Papiere, welche erhebliche Zweifel an der hergebrachten Meinung, daß sie seit frühen Jahren an Wahnsinn gelitten habe, erweckten. B. hatte nun das Gefühl, daß er im Interesse der Wahrheit und um die bereits erschienenen Bände des Calendar's nicht unvollständig zu lassen, diese Documente unverzüglich veröffentlichen müsse. Er trat deßhalb mit dem Master of the Rolls in nähere Verhandlungen, und es wurde bestimmt, daß er diesen neuen Band nicht in der Weise einrichte, wie die frühern, welche nur Auszüge enthielten, sondern daß hier die un-

verkürzten Dokumente nebst englischer Uebersetzung aus dem Altspanischen gegeben werden sollten. Diese Arbeit nahm nun hauptsächlich B.'s Thätigkeit während des Winters in Anspruch. Im Frühjahr 1868 begab er sich wieder nach London, um den Druck einzuleiten.

Das Erscheinen des neuen Bandes erregte nicht nur in der gelehrten Welt, sondern auch im großen Publikum Aufsehen und Ueberraschung, besonders der Theil, welcher die Königin Johanna betrifft. Der von Historikern nicht bezweifelte, von Dichtern besungene Wahnsinn der Königin erscheint als eine abscheuliche Erfindung ihrer nächsten Verwandten, um sie vom Throne auszuschließen; Isabella, Ferdinand der Katholische, der Kaiser Karl werden der Beraubung und der Mißhandlung ihrer Tochter, respective der Mutter angeklagt, und das alles auf Grund der zuverläßigsten Quellen. Dazu kam die lebendige Darstellung, die Meisterschaft im Stil, welche auch die Gegner B.'s anerkennen. Der Bericht von dieser neuen Erscheinung verbreitete sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durch die ganze Tageslitteratur der civilisirten Völker. Auch in deutscher Sprache behandelte B. den Gegenstand in v. Sybels historischer Zeitschrift. B. selbst spricht sich in bezeichneter Weise gegen seine Mutter über die Arbeit aus: London 9. 6. 68. „Meine liebe Mutter, ich erhielt heute zwei Briefe, einen von der Schwester mit Grüßen von Dir und den andern von Prof. v. Sybel mit Mahnungen den Artikel für seine Zeitschrift zu schreiben, den ich eigentlich für Dich bestimmt habe. In einigen Tagen beendige ich das Buch, und dann will ich sogleich an Deinen Aufsatz gehen. Ich denke, es wird Dir Freude machen von mir einmal etwas in unserer alten, guten deutschen Sprache zu lesen. Ich habe mir vorgenommen keinen Menschen mehr anzugreifen, aber was ich zu erzählen habe, ist so durchaus anders, als das, was man bisher vorgetragen hat, daß ich und die alten Autoritäten nicht gut friedlich neben einander bestehen können. Entweder habe ich Recht und sie Unrecht, oder ich Unrecht und sie Recht! Jeder, der in der Wissenschaft oder auf anderem Felde etwas Neues geschaffen hat, hat den Kampf durchgemacht. Ich weiß es sehr wohl, daß Wahrheit allein den Sieg nicht sichert. Ich fühle aber die Kraft in mir trotz dessen, daß ich die Wahrheit auf meiner Seite habe, Sieger zu bleiben. Wie lange ist es her, daß die ganze Ranke'sche Schule mich aufs Heftigste angegriffen?

Und jetzt ist v. Sybel nicht der Einzige, der mich auffordert, daß ich für ihn etwas schreibe. Hier in England stoße ich natürlich auch auf Opposition. Ich habe keine Notiz davon genommen, erwarte aber fest, daß mein nächstes Buch die Opposition zum Stillschweigen bringen wird."

In dieser Zeit war es, daß B. zum correspondirenden Mitgliede der Real Academia De La Historia zu Madrid ernannt wurde.

Nach Abfertigung des Supplementbandes gedachte B. von den Arbeiten der englischen Regierung sich nicht zu sehr in Anspruch nehmen zu lassen, und, wenn nöthig, lieber den Vertrag zu lösen. Nach der längeren Unterbrechung der Hauptarbeit durch den Supplementband erkannte er, daß, um vollständig sicher zu Werke zu gehen, noch einmal die Originalpapiere in Simancas, Paris u. s. w. mit seinen Copien verglichen werden mußten. Jener Band war noch unter der Presse, als er bereits nach Paris hinüber eilte. Von dort begab er sich nach kürzerem Aufenthalte in Biaritz trotz der Anarchie, in welche unterdessen Spanien durch die Revolution verfallen war, nach Simancas. Diesmal quartirte er sich sogleich bei seinem alten Wirthe Pedro in dem Orte selbst ein, wohl froh in der Ueberzeugung, daß dies vorläufig der letzte Aufenthalt an demselben sein werde. Jedoch beängstigte ihn die Lage Spaniens. Nicht fürchtete er von ihr für seine Person etwas, auch der in der Umgegend stark grassirende Typhus war nicht im Stande ihn zu schrecken. Es lag ihm nur die Sicherheit der Bibliothek am Herzen. Schon das zweite Jahr litt das Land an Mißwachs, und die Revolution hatte die Bande der Ordnung namentlich auf dem flachen Lande sehr gelockert. Die Beamten wurden bei der Erschöpfung der Staatskassen nicht bezahlt oder geradezu aus ihrem Amte getrieben. Das hungernde Landvolk wurde zwar noch auf Staats- oder Gemeindekosten bei Wegebauten und andern öffentlichen Arbeiten beschäftigt; jedoch lange konnte das nicht dauern, und dann war ein Aufstand zu befürchten, welcher sich ohne Zweifel auch gegen die Beamten des Archivs gerichtet hätte, welche man, wie alle Beamten als am Marke des Volkes zehrende Müßiggänger betrachtete. Und welcher Verlust war dann zu befürchten? Schon manches Archiv ist so zu Grunde gegangen.

Die Epidemie, welche sich gegen den Winter hin immer mehr einnistete, trat auch B. näher. Schon in der Mitte des Decembers ereignete

sich ein Todesfall in seinem Hause, und auch er wurde unwohl. Er raffte sich aber auf und fühlte sich wieder arbeitsfähig. In dieser Zeit wurde ihm ein Document angeboten, welches eine genaue Beschreibung des Processes gegen Don Carlos, seiner Verurtheilung und Hinrichtung enthielt; der eigentliche Besitzer wurde nicht genannt. B., welcher wohl wußte, wie auch in Spanien eine große Menge gefälschter Urkunden, namentlich aus dem 17. Jahrhundert — und dieses Document gab sich für eine im Jahre 1681 gemachte und beglaubigte Copie einer mit jenem Ereigniß gleichzeitigen Aufzeichnung aus — verbreitet seien, nahm dies Papier mit Mißtrauen in die Hand. Doch sobald er sich hineingelesen, bestach ihn die Art der Darstellung, welche seiner Meinung nach von dem Tone ihm bekannter Fälschungen sich bedeutend unterschied. Er glaubte für den Augenblick an die Möglichkeit der Echtheit. In diesem Sinne macht er confidentiell Lord Romilly Mittheilungen über den Inhalt seines Fundes und bemerkt: „Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich erst in diesem Augenblick das Durchlesen dieser Geschichte oder Memoir beendet und mir noch kein definitives Urtheil in Bezug auf die Glaubwürdigkeit desselben gebildet habe."[2]) Mit dieser Reserve ist jene Mittheilung in Cartwright's Memorial Sketch aufgenommen, jedoch nur unter der Bezeichnung „Private."

Schon oben haben wir erwähnt, daß auch B. nicht unangefochten von der Epidemie geblieben. Während der Prüfung der auf Don Carlos bezüglichen Papiere hatte er sich wieder emporgerafft. Jedoch hatte er bald mit einem neuen Anfall der Krankheit zu kämpfen. Zwar gab er noch am 20. December den Seinigen die Versicherung, daß er nicht krank sei. Aber der letzte Brief, den er um die Mitte des Januar an seine Mutter geschrieben hat, und in welchem er seine Abreise nach Madrid anzeigt, erregte durch eine sonst nie bemerkte Unklarheit schlimme Ahnungen. Durch seinen frühzeitigen Ausbruch von Simancas bezweckte er eine Luftveränderung, die ihm für seinen Zustand nothwendig erschien. Doch kaum war er in Madrid angekommen, so brach er zusammen, und was er bis dahin nur für einen starken Katarrh gehalten, entfaltete sich zum Typhus

[2]) Bald aber hat er eine bestimmte Ansicht und spricht in einem Briefe an Lord Romilly, den er im Januar während seiner Krankheit angefangen, aber nicht hat vollenden und absenden können, seine Zweifel an der Echtheit jenes Schriftstückes entschieden aus.

oder gastrischem Fieber, wie er es selbst in seinen letzten Zeilen an Lord Romilly bezeichnet. Sein eigentliches Krankenlager dauerte neun Tage, während welcher er die beste ärztliche Behandlung und die besorgteste Pflege einer englischen Dame genoß. Am zehnten Tage, den 13. Februar erlag er der Krankheit. Am folgenden Tage ist die Leiche auf dem englischen Friedhofe im Beisein einiger Freunde begraben. Seine Mutter hat ihm einen einfachen Grabstein mit der Bezeichnung seines Namens setzen lassen.

So war also ein viel bewegtes und zuletzt so arbeitsames Leben beschlossen, zu früh, das fühlten die Seinigen, zu früh, das sagte die wissenschaftliche Welt, sagen auch seine litterarischen Gegner. Von einem Manne, welcher, mit ungewöhnlichen Geistesgaben, mit einer seltenen Energie des Willens ausgerüstet, durch Schicksale und Welterfahrung gereift, und eine Fülle physischer Kraft in sich fühlend, durch bloße Nebenarbeiten schon der Wissenschaft erhebliche Dienste geleistet und sich einen Namen in der gelehrten Welt erworben hatte, durfte man nichts Gewöhnliches erwarten, wenn er erst die Schätze zu verwerthen angefangen, auf deren Gewinnung sein rastloser Eifer gerichtet gewesen war. Diese Bausteine zu einem großen Werke liegen nun reponirt, und es ist fraglich, ob sich sobald der Meister finden wird, welcher aus ihnen ein harmonisches Ganzes zu bilden vermag.

B. hinterließ zwar nur einen kleinen Anfang seines beabsichtigten Werkes über Carl V., dagegen aber ein sehr reichhaltiges Material für diesen Gegenstand. Es sind 32 Foliobände, welche über 18,000 Seiten umfassen. Außerdem hinterließ er ungefähr zwei Bände seines Calendar of State Papers in beinahe druckfähigem Zustande, so wie andere Auszüge und Copien von Urkunden, unter denen namentlich die auf die Scheidung Heinrich VIII. von seiner ersten Gemahlin Katharina bezüglichen hervorzuheben sind.

Nachdem wir in obiger Skizze dem Wunsche der Redaction nachgekommen sind, so möge dieselbe uns noch einigen Raum gönnen, um auf die Angriffe einiges Licht zu werfen, welche nach dem Tode Bergenroth's gegen seine Enthüllungen über die Königin Johanna gemacht worden sind. Wir haben hier die Gegenschriften des Prof. Rösler in Lemberg und des Prof. Maurenbrecher in Königsberg im Auge. Ersterer hat eine Brochüre: „Johanna die Wahnsinnige, Königin von Castilien" in Wien erscheinen,

Letzterer einen Aufsatz: „B.'s Johanna von Castilien" in den Preußischen Jahrbüchern abdrucken lassen. Diese beiden Kritiken stehen in einem gewissen Connexe, indem Maurenbrecher Rösler's Schrift billigend erwähnt und namentlich in dem negativen Theile sich auf jene bezieht. Wenn B. nachzuweisen gesucht, daß die Königin Johanna von der kirchlichen Strenggläubigkeit abgewichen, daß sie unter dem Vorgeben ihres Wahnsinns durch ihre Mutter von der Regierung ausgeschlossen und sodann von ihren nächsten Verwandten in strenger Gefangenschaft gehalten und von denselben gemißhandelt worden, so wird dies Alles von jenen beiden Herren entschieden in Abrede gestellt. Alle diese Dinge existiren ihrer Meinung nach nur in der Phantasie B.'s und finden durchaus keine Bestätigung in den von B. selbst mitgetheilten Papieren. Keineswegs bestreiten wir die Möglichkeit, daß B. einstmals widerlegt wird; nur daß dies von den genannten Herren bereits geschehen, bezweifeln wir. Nicht also um B.'s Ansichten als die allein richtigen zu vertheidigen, sondern nur um Proben von der Hinfälligkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens zu geben, wollen wir Einiges aus den angeführten Schriften beleuchten.

Mit einem auffallenden Eifer wissen die beiden Herren alles Verdächtigende, was die Quellen geben, so darzustellen, daß die spanische Königsfamilie als wahres Muster von Harmlosigkeit und Pietät erscheint. Sie nehmen auf die Wirklichkeit nicht Rücksicht, daß weder Isabella, noch Ferdinand, noch Carl so harmlose Personen gewesen, daß sie zu politischen Zwecken und zur Ehre Gottes in der Wahl der Mittel durchaus nicht rücksichtsvoll sich gezeigt, daß die ganze Frage um Johanna nicht eine bloße Familienangelegenheit, daß sie vielmehr mit den heftigsten Leidenschaften und mit den ehrgeizigsten Bestrebungen der spanischen Königsfamilie, denen die Unglückliche im Wege stand, auf's Engste verknüpft gewesen.

Beide Herren versichern, in den von B. veröffentlichten Documenten auch nicht den geringsten Anhalt für die Vermuthung gefunden zu haben, daß Johanna in der kirchlichen Rechtgläubigkeit wankend geworden. Wenn aber ihre Mutter, durch böse Gerüchte beunruhigt, sich entschließt einen Priester als Späher zu Johanna nach den Niederlanden zu schicken, wenn die Tochter sich weigert zu beichten, wenn sie nicht Messe hören will, wenn sie dem einstigen Erzieher und Beichtvater, der um ihr Seelenheil stark be-

kümmert ist, keiner Antwort würdigt, so sind das Dinge, welche wohl Zweifel an ihrer Rechtgläubigkeit aufkommen lassen, und wenn nun die Herren Rösler und Maurenbrecher sie mit Unbefangenheit betrachten, so macht das ihrer Toleranz Ehre, aber sie versetzen sich nicht auf den Standpunkt einer Isabella, in deren Augen das Dinge waren, welche sie auch zur Mißhandlung und Enterbung ihrer eigenen Tochter mit bestimmen konnten.

Aber freilich, Rösler fragt im Angesichte jener Thatsachen triumphirend, ob denn solche Dinge den Lutheranismus Johanna's bekunden. Er hat nämlich in B.'s Schrift gelesen, daß dieser Johanna für eine Lutheranerin gehalten. „Johanna eine Lutheranerin vor Luther!" ruft Rösler, erstaunt aus. Eine solche ungereimte Behauptung wäre doch nur mit einem Worte zu bezeichnen und nicht mit vielen mit rhetorischem Aufwande geschriebenen Seiten eines Professors zu beehren gewesen. Aber wie erscheint denn die Sache näher betrachtet? Rösler hat wirklich eine Stelle aus B.'s Aufsatz in v. Sybels Zeitschrift buchstäblich genau excerpirt und dabei ist ihm das Komische passirt, daß er arglos einen recht handgreiflichen Druckfehler mitgeschrieben. Die Stelle ist folgende: „So war es denn gekommen, daß zu jener Zeit (1520) Luther in Spanien mehr Anhänger zählte, als selbst in Deutschland. Obgleich Johanna eine Lutheranerin war, so bildete doch die gemeinsame Opposition gegen die spanisch-katholische Kirche ein festes Band zwischen ihnen" (nämlich zwischen Johanna und den Lutheranischen, gegen Karl aufständischen Spaniern). Wenn Rösler mit nur einiger Aufmerksamkeit copirt hätte, so hätte er den innern Widerspruch im Satze: „Obgleich u. s. w." erkannt und bei einigem Nachdenken den Druckfehler herausgefunden. Wenn er noch zum Ueberfluße diese Stelle mit der Introduction zu B.'s Calendar verglichen hätte, was er doch sonst so fleißig gethan, so hätte er auch daher sich die Ueberzeugung holen können, daß B. nicht so geschrieben hat, daß man statt „eine" lesen muß „keine." Rösler wird daher bei ruhiger Ueberlegung finden, daß er gegen Windmühlen gekämpft hat. Auch Maurenbrecher dürfte wohl erkennen, daß es nicht vorsichtig von ihm war, sich auf Rösler als seinen Gewährsmann zu berufen.

Den Streit über die geistige Beschaffenheit der Königin Johanna in seiner ganzen Ausdehnung aufzunehmen, ist hier nicht der Ort. Nur Eins wollen wir Maurenbrecher zu erwägen geben, daß nämlich der erste entschie-

bene Zeuge für den Wahnsinn der Johanna Philipp, ihr eigener Gemahl ist, welcher sie durch Ehebruch aufs Tiefste gekränkt hat und nun sein fortgesetztes Mißbenehmen gegen seine Gemahlin den Schwiegereltern gegenüber durch die Behauptung ihres Wahnsinns zu entschuldigen sucht, worauf die Mutter nichts Eiligeres zu thun hat, als die Tochter durch ihr Testament für immer von der Regierung auszuschließen. Kann man da nicht annehmen, daß dieses unzuverläßige Zeugniß Philipps nur zu sehr zu einem politischen Plane paßte, welchen seine Schwiegereltern vorher schon zur Reife gebracht hatten? Auf den Widerruf Philipp's und die ferneren Consequenzen seiner ersten Aussage einzugehen müssen wir uns versagen. Nur das wollen wir noch behaupten: trotz der Argumentationen von Rösler und Maurenbrecher, welche beinahe das letzte Wort gesprochen und B.'s Ansichten in die Rumpelkammer phantastischer Ungeheuer geworfen zu haben vermeinen, — adhuc sub iudice lis est. —

Was den dritten Punkt, die Mißhandlung Johanna's betrifft, so handelt es sich hier um die beiden spanischen Ausdrücke „dar cuerda“ und „premia“, welche (in sehr verdächtigen Beziehungen) in den von B. mitgetheilten Documenten vorkommen. Bis nach dem Tode Ferdinand's war ein gewisser Mosen Ferrer der Aufseher der Johanna in ihrer Gefangenschaft. Der Cardinal Ximenes, welcher für Carl V. die Regentschaft führte, ordnete alsbald einen Bischof nach Tordesillas, wo man die Königin festhielt, ab, um die Behandlung der Gefangenen zu untersuchen. In Folge dessen wurde Mosen Ferrer von seinem Posten entfernt. Dieser beklagt sich nun beim Cardinal und sucht sich zu rechtfertigen. Er sagt, man messe ihm die Schuld bei, daß die Königin nicht ihre Gesundheit wiedergewonnen, und daß sie unter Ferdinand stets als Gefangene gehalten sei. Man habe ihn ferner mit dem Verdachte belastet, daß er Angriffe auf die Gesundheit und das Leben der Königin gemacht habe. Und nun stelle man hiemit das zusammen, was Rösler und Maurenbrecher den Angeschuldigten sagen lassen. „Aber wenn Gott sie [Johanna] nun so schuf, wie sie ist, so ist es unmöglich mehr auszurichten, als Gott zuläßt und genehmigt, und der König, ihr Vater, konnte niemals mehr bewirken, bis er, um sie vor der Selbstvernichtung durch Enthaltung von Speise, so oft ihr Wille nicht erfüllt wurde, zu bewahren, anordnen mußte, daß

man ihrem Willen nachgebe (dar cuerda, „die Taue nachlassen"), um ihr Leben zu retten. War das meine Schuld? Es stand nicht in meiner Macht dies zu vermeiden." Geben nicht die hervorgehobenen Worte im Zusammenhange mit dem Uebrigen einen komischen Sinn oder, besser gesagt, einen Unsinn? Wenn das spanische dar cuerda für sich auch so übersetzt werden darf, so muß doch hier seine Bedeutung eine andere sein, und wir können uns nicht überzeugen, daß B., der sie mit „foltern" (cuerda, Folterstrick) übersetzt, nicht das Richtige gesehen. Ist es denn auch undenkbar, daß man einen Eigensinn, der sich zum Hungern entschließt, durch eine acute Pein zur Ordnung bringt? Wenn sich auch unser Gefühl dagegen sträubt, so wird doch der Arzt die Wirksamkeit eines solchen Mittels, vorausgesetzt, daß die Person bei Sinnen ist, bestätigen. — Gleichfalls in milderem Sinne, wie den obigen Ausdruck, übersetzt Rösler und somit auch Maurenbrecher das Wort premia mit „Strenge". Was kann das aber für eine Strenge sein, zu welcher Denia, der Aufseher Johanna's unter dem Kaiser Carl, von seinem Herrn die Ermächtigung verlangt, während er eben erzählt hat, daß er physischen Zwang gegen die Königin in Anwendung gebracht und seiner Bitte hinzufügt, daß allerdings die Anwendung der premia gegen die Souverainin für einen Unterthanen etwas sehr Bedenkliches habe? B. übersetzt daher das Wort mit „Tortur", was seinem Sinne nicht widerspricht und dem Zusammenhange nicht nur an dieser, sondern auch an andern Stellen angemessen erscheint. Rösler ruft da aus: „Wendet man, um eine Königin zu einer Reise, die sie nicht machen will, zu bewegen, die Folter an?" Gewiß wird Rösler das nicht thun, wie tausend Andere. Aber was beweist das für jene finstere an Grausamkeit gewöhnte Zeit?

Von der Eigenthümlichkeit der Taktik, mit welcher Rösler verfahren ist, wird man sich auch aus folgender Probe einen Begriff machen können. B. sagt, daß man auch in Krankheitsfällen nicht sorgsam mit Johanna umgegangen sei und übersetzt eine Stelle aus einem Briefe Denia's an Carl: „Ihre Hoheit (Johanna) hatte während zehn Tage starkes Fieber und wünschte, daß ein Arzt gerufen werde; da das Uebel nachließ, habe ich keinen Arzt gerufen." Rösler übersetzt: „Ihre Hoheit wollten den Arzt rufen, da aber das Fieber nachließ, so rief sie ihn nicht." Rösler

behauptet nun, daß Denia nichts verabsäumt habe, da ja die Königin selbst den Arzt nicht gerufen. Rösler hat aber nicht erwogen — geschrieben hat er es wohl — daß B. mit dem Nachlassen des Fiebers die Verantwortlichkeit Denia's aufhören läßt, daß er ihn nur für die zehn Tage verantwortlich macht, in welchen die Zuziehung eines Arztes geboten und die Königin ihn auch wünschte. Der Vorwurf trifft Denia um so stärker, wenn die Königin wirklich wahnsinnig gewesen, und Rösler scheint nicht zu merken, daß wenn das Zuziehen eines Arztes ganz von dem Ermessen Johanna's abhängig gemacht ist, damit auch erklärt wird, daß sie dispositionsfähig gewesen, was er eben bestreitet.

Doch genug! Wir haben hier nur zeigen wollen, daß die Opposition gegen Bergenroth ihre erheblichen Schwächen hat. Wir können auch nicht erkennen, daß die Sache seiner Gegner eine bessere wird, wenn sie sich über die Grenzen der Billigkeit hinwegsetzen. Für unbillig müssen wir nämlich den Angriff Maurenbrecher's wegen der oben S. 345 besprochenen und bei Lebzeiten B.'s nicht veröffentlichten Mittheilungen aus dem auf Don Carlos bezüglichen Manuscript erklären. Zwar konnte Maurenbrecher nicht wissen, daß B. sich sehr bald nach jenem Schreiben an Lord Romilly von der Unechtheit des Dokuments überzeugte; jedoch hätte ihn die Reserve, mit welcher jene Mittheilung geschehen, davon abhalten sollen, B. für die Einzelnheiten des Berichts, für deren Richtigkeit dieser keinerlei Garantie übernommen hat, öffentlich verantwortlich zu machen. Freilich aber hätte dann sein Aufsatz in den Preuß. Jahrbüchern keinen so wirksamen Abschluß erhalten. Von gänzlicher Unkenntniß der Sache aber zeugt es, wenn ein Referent der Königsberger Zeitung (1870. № 73. 1. Beilage) in dem Berichte über einen Vortrag des Prof. Maurenbrecher über „Bergenroth und seine angeblichen Enthüllungen ꝛc." behauptet, daß B. die Schillersche poetische Darstellung noch weiter spinnt und das Märchen von Carlos' Liebesverhältniß zu seiner Stiefmutter historisch zu rechtfertigen sucht. Solche Dinge kann wohl kaum Maurenbrecher gesagt haben. B. hat nur einfach den Inhalt des Manuscripts referirt, ohne irgend einen Commentar zu geben — account without comment, wie Cartwright selbst sagt.

Kritiken und Referate.

Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft. Herausgegeben von Dr. Theodor Hirsch, Dr. Max Töppen und Dr. Ernst Strehlke. Vierter Band. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1870. X u. 800 S.

Nach einem Zwischenraume von nicht ganz vier Jahren hat die Kenntniß unserer Provinzialgeschichte durch das Erscheinen eines vierten Bandes — des vorletzten der im Ganzen auf fünf Bände berechneten Sammlung — der von Hirsch, Töppen und Strehlke herausgegebenen Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit eine werthvolle Bereicherung erfahren. Mit dem lebhaften Danke gegen die verdienten Herausgeber des schönen Werkes, dem die Sicherheit seines Fortschreitens nicht zuletzt zur Empfehlung gereicht und das vor anderen ähnlichen Unternehmungen sich eben dadurch auszeichnet, daß es die Erreichung des gesteckten Zieles in erfreuliche Nähe gerückt hat, mischt sich diesmal zugleich das Gefühl des Schmerzes und aufrichtiger Trauer: denn die jüngste der hier vereinigt wirkenden Kräfte, der man bei ihrer lebensvollen Rüstigkeit noch eine lange und glänzende Thätigkeit voraussagen zu dürften glaubte, ist vorzeitig gebrochen worden und dem Keime des Todes zum Opfer gefallen, der seit Jahren in ihr sich geregt und ihre frische Thätigkeit schon mehrfach gehemmt und geschwächt hatte. Am 23. März 1869 ist Dr. Ernst Strehlke in Berlin gestorben. Was die historische Wissenschaft an ihm verloren hat, welcher Verlust sein Tod namentlich für die eben im Aufbau begriffene Geschichte unserer Provinz ist, — das zu erörtern ist hier nicht am Platz, noch weniger können wir hier den Versuch machen ein Bild zu entwerfen

von dem unendlich reichen und blühenden Leben, das in dem Menschen Strehlke sich regte und herrliche Früchte zeitigte. Wer ihn gekannt, wie sein Bild kürzlich zur Erinnerung an den Jahrestag seines Todes von kundiger Freundeshand mit Meisterschaft gezeichnet wurde,[1]) der weiß, daß in ihm nicht blos ein Geschichtsforscher von seltener Tiefe und Ausdehnung der Gelehrsamkeit und von glänzend scharfsinniger Kritik, sondern auch ein edeler und auf einer seltenen Höhe stehender Mensch zu früh dem Grabe verfallen ist. Für das Unternehmen, zu dem er sich mit bewährten Kennern unserer Provinzial-Geschichte verbunden hatte und dem er den besten Theil seiner Lebenskraft gewidmet, ist der Tod Strehlkes ein unersetzlicher Verlust: für alle Zeiten wird sein Name denen zugesellt bleiben, in deren Trägern wir die eigentlichen Väter und Begründer der preußischen Geschichte verehren!

Mit Recht haben daher denn auch die beiden Herausgeber, auf deren Schultern die Fortführung des schwierigen Werkes nun gelegt ist, an der Spitze dieses vierten Bandes der Scriptores rerum Prussicarum ein Wort des Andenkens an ihren früh entschlafenen, rüstigen jüngeren Mitarbeiter gesetzt. Dasselbe ist allerdings etwas knapp und kahl und farblos ausgefallen: gerade an dieser Stelle hätten wir mehr ein wirkliches Denkmal erwartet, mehr als eine wortkarge Darstellung von dem äußeren Lebensgange Strehlkes und eine einfache Aufzählung seiner wissenschaftlichen Arbeiten; wir hätten hier gern ein Bild des Verstorbenen in seinem ganzen Sein, in der reichen Fülle seines geistigen und gemüthlichen Lebens, in seiner schönen und vollen Menschlichkeit gesehn! Denn für die wissenschaftliche Bedeutung Strehlkes wird schon Zeugniß genug abgelegt durch das, was er selbst in der Sammlung der Scriptores geleistet hat: von seinen Arbeiten sind die meisten nicht blos bahnbrechend, sondern auch zugleich abschließend geworden, einige können geradezu als epochemachend bezeichnet werden. Mit besonderer Pietät empfangen wir daher die letzte Gabe, welche uns die Scriptores als Arbeit Strehlkes darbieten und die, wenn auch äußerlich nur von geringem Umfange und für die Erkenntniß neuer historischer Thatsachen nicht von hervorragendem Werthe, doch an Sorgfalt der Arbeit,

---

[1]) S. Nationalzeitung № 189.

Schärfe der Kritik und Feinheit der Combination hinter keiner ihrer Vorgängerinnen zurücksteht. Noch von Strehlke herausgegeben ist das zweite der in dem vorliegenden vierten Bande der Scriptores (S. 9—34) enthaltenen Denkmale der preußischen Geschichte, des berühmten Krakauer Domherrn Johann Dlugosz des älteren (geb. 1415, gest. 1480) Schrift Banderia Pruthenorum. In der Einleitung weist Strehlke die Entstehung dieser interessanten Arbeit nach: in der Schloßkirche zu Krakau hatte König Wladislaus Jagiello von Polen die in der Schlacht bei Tannenberg eroberten Fahnen und Banner des Ordensheeres, sowie einige später in seine Gewalt gefallenen zum Andenken an die gewonnenen Siege aufhängen lassen; um diese dem allmählichen Verkommen preisgegebenen Trophäen nicht völlig untergehen zu lassen, ließ Dlugosz im Jahre 1448 durch den Maler Stephan Durink dieselben der Reihe nach sauber in einem Pergamentbande in Farben abbilden und verfaßte dazu eine erläuternde Beschreibung, die er später noch durch mancherlei Zusätze ergänzte. Auf der in der Bibliothek des Krakauer Domkapitels noch vorhandenen Originalhandschrift beruht die von Strehlke besorgte Ausgabe, welche als die erste wirklich kritische die früheren, an sich auch verdienstvollen Arbeiten F. A. Voßberg's und A. Meckelburg's ihrer bisherigen Bedeutung beraubt. In guten Holzschnitten werden uns hier Nachbildungen der in dem Originalcodex enthaltenen farbigen Fahnenbilder gegeben, mit Benutzung der üblichen heraldischen Schraffierungen zur Bezeichnung der verschiedenen Farben. Die Anmerkungen, in denen namentlich auch die Stellen des großen Dlugosz'schen Geschichtswerkes, in denen dieser Fahnen und der mit ihnen in Verbindung stehenden Ereignisse gedacht wird, verwerthet sind, enthalten eine reiche Fülle theils kritischer und berichtigender, theils erläuternder Mittheilungen.

Alles Uebrige in dem stattlichen Bande rührt von den beiden anderen Herausgebern her. In erster Stelle liefert Hirsch (S. 1—8) einen Nachtrag zu den von ihm Bd. II. S. 441 ff. herausgegebenen 9 Originalfragmenten der uns sonst bekanntlich nur in einer ziemlich mangelhaften lateinischen Ueberarbeitung erhaltenen Reimchronik des Wigand von Marburg. Das eine, 134 Verse zählend, ist von Barack in der Fürstenbergischen Hofbibliothek aufgefunden, das andere von 140 Versen rührt aus der Memminger Stadtbibliothek her, befindet sich jetzt aber in der Donau-

eschinger Hofbibliothek: beide hatten bisher als Büchereinbände dienen müssen. Das erste Fragment beginnt mit der Wahl Heinrich Dusemers zum Hochmeister (1345. Dec. 13) und reicht, dem 34. bis 36. und dann dem 38. Kapitel der lateinischen Bearbeitung (Scriptores 2, 507 ff.) entsprechend bis zum Jahre 1350, das zweite entspricht dem 43. Capitel der lateinischen Bearbeitung (2, 516) und giebt einen klaren Bericht vom Tode des Königs von Smolensk. Mit Recht sieht der Herausgeber den einzigen Werth dieses Denkmals darin, daß die hier besonders deutlich hervortretende nachläßige Darstellungsweise des Dichters uns gegen die Leistungen seines Uebersetzers nachsichtiger zu stimmen geeignet ist.

Den zweiten Platz nimmt die schon besprochene Schrift des Dlugosz Banderia Pruthenorum ein, dann folgt S. 35—67 die Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum von Laurentius Blumenau, herausgegeben von Max Töppen. Ein sehr interessantes Werk ist damit zum erstenmale vollständig veröffentlicht worden auf Grund der einzigen davon vorhandenen Handschrift, welche Professor Georg Voigt (jetzt in Leipzig) in München auffand und von der er in den N. Pr. Prov.-Bl. 3. Folge, Bd. 4. 1859. S. 242—268 unter Mittheilung einer Biographie des Autors nähere Nachricht gegeben hat. Laurentius Blumenau hat den Ereignissen, die er berichtet, sehr nahe gestanden, ja vielfach unmittelbaren persönlichen Antheil an denselben gehabt. Als „beider Rechte und des hochmeisterlichen Hofes Doctor“ finden wir Blumenau seit 1447 vielfach in wichtigen Aufträgen für den Orden thätig, in Rom selbst und namentlich am kaiserlichen Hofe. Besonders tritt uns seine Persönlichkeit entgegen in dem Kampfe, der seit 1446 von dem Orden gegen den Bund der Ritterschaft und der Städte Preußens geführt wurde; Blumenau vertrat in demselben zugleich seine eigene Sache, insofern er die ihm streitig gemachten Ansprüche auf ein Canonicat am Domstifte zu Frauenburg, das ihm der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen zum Lohn für seine Dienste gegeben hatte, gegen die Einsprache des Capitels und des Bischofs selbst zu vertheidigen hatte, freilich ohne Erfolg. Die Thätigkeit Blumenaus für den Orden war eine rastlose: dreimal (1448, 1450—51, 1452) ging derselbe in Aufträgen des Ordens nach Rom, er ist die eigentliche Seele der entscheidenden Verhandlungen, die wegen der Auflösung des Städte-

bundes 1453 am kaiserlichen Hofe geführt werden; nach Beendigung derselben wird er vom Kaiser durch die Verleihung eines Pfalzgrafenbriefes ausgezeichnet. Auch nach dem Ausbruche des Kampfes finden wir Blumenau treu zum Orden stehend: mit dem Hochmeister und den Ordensgebietigern läßt er sich in der Marienburg einschließen, hat schwer unter den Räubereien und Gewaltthaten der aufsätzigen Söldner zu leiden, bis er endlich im Herbst 1456 zum Verlassen des Haupthauses genöthigt wird. Er verließ zugleich Preußen und den Dienst des Ordens. Damals nun unternahm er es die Geschichte der Ereignisse, an denen er selbst theilgenommen, zu schreiben, dieselbe einleitend durch einen kurzen Abriß der Ordensgeschichte bis zum Jahr 1454. Nur diese Einleitung bis zum Tode Conrads von Erlichshausen ist vollendet und liegt im I. Buche der Historia vor. Von dem II. Buche ist blos die allgemeine Einleitung fertig: denn zu der Zeit, wo Blumenau schrieb, schwankte die Wage des Glückes in dem furchtbaren Kriege noch unentschieden und deswegen schien es ihm unangemessen schon jetzt alles das, was er wußte, offen herauszusagen. So steht denn der Werth der Blumenauschen Arbeit nicht ganz im richtigen Verhältniß zu der bedeutenden Stellung ihres Urhebers. Das I. Buch in welchem die Darstellung auf Dusburg, dem Johann von Posilge zugeschriebenen Hochmeisterverzeichniß aus der älteren Hochmeisterchronik beruht, das daneben auch manche ihm eigenthümliche Originalnotizen, allerdings von sehr ungleichem Werthe enthält, läßt uns Blumenau erkennen als einen in der humanistischen Schule durch classische Studien gebildeten Autor, der jedoch der eleganten Form nicht recht Herr geworden ist, sondern sich nur mühsam und gezwungen in derselben bewegt: „sein Styl ist schwerfällig, verworren und ungeschickt, seine Gedanken oft kaum zu errathen," urtheilt der Herausgeber mit Recht. Eigenthümlich ist Blumenau dagegen die Aufnahme von Urkunden in seine Darstellung, deren er eine vollständig, eine im Auszuge mittheilt. Daß Blumenau in den Abschnitten des I. Buches, in welchen er die Zeiten Pauls von Rußdorf und Conrads von Erlichshausen schildert, meistens auf Grund eigener Anschauung berichtet, verleiht seinem Werke einen eigenthümlichen und recht bedeutenden Werth, wobei es allerdings nach der ganzen Stellung des Verfassers nicht Wunder nehmen darf, denselben unbedingt auf Seiten des Ordens stehen und den Bund der Stände

als ein Attentat gegen göttliches und menschliches Recht verdammen zu sehen. Daß das Werk nicht vollendet ist, muß demnach als ein empfindlicher Verlust für unsere Kenntniß jener Zeit angesehen werden. Einen freilich nur sehr nothdürftigen Ersatz für das fehlende II. Buch bietet ein Brief (S. 68—70), den Blumenau am 2. April 1455 von Marienburg aus an den ihm befreundeten Bischof von Augsburg, Cardinal Peter von Schaumburg, richtete und worin er nach einer Erzählung des bisher Geschehenen seinen einflußreichen Gönner bittet ihn irgend einem deutschen Fürsten zu empfehlen, in dessen Diensten er ein Unterkommen finden könne.

Ebenso entschieden auf der Seite des Ordens wie Laurentius Blumenau steht der nicht näher bekannte Verfasser der von Töppen herausgegebenen umfangreichen „Geschichten wegen eines Bundes von Landen und Steten wider den Orden unser lieben Frawen und die Bruder desselben Ordens im Lande zu Prussen geschehen" (S. 71—211), welche unter den Quellen zur Geschichte des Städtebundes und des großen Krieges eine der ersten Stellen einnehmen. Wir erhalten eine durchaus aktenmäßige Darstellung, die aus den Materialien des Ordensarchives geschöpft und während des Krieges selbst als ein während der Belagerung von Marienburg geführtes Tagebuch entstanden zu sein scheint. Das läßt vermuthen, daß der Verfasser gerade so wie Lorenz Blumenau in einem nahen Verhältniß zum Orden und dessen Hochmeister gestanden hat. Derselbe schildert uns die Ereignisse von 1440 bis 1462, von einzelnen Partien, die flüchtiger behandelt sind, abgesehen, außerordentlich eingehend, ja durch die Masse des Details wird seine Erzählung stellenweise beinahe ermüdend; eben dadurch aber bleibt sie überall im höchsten Grade lehrreich. Auch insofern nimmt diese Quelle einen hervorragenden Platz ein, als ihr Verfasser trotz seines ausgesprochenen Parteistandpunktes nirgend wirklich parteiisch wird, sondern augenscheinlich nach einer der Sache völlig gerecht werdenden Objectivität strebt. Daß jedoch seine Beurtheilung des Bundes der preußischen Stände gegen den Orden und des Abfalls seiner Anhänglichkeit an den Orden entsprechend herb und bitter ist, darf man ihm als einem eifrigen Anhänger des Ordens schon nicht verargen. Die wichtige Chronik, welche bisher wenig bekannt gewesen und auch von J. Voigt nur bruchstückweise benutzt worden ist, ist

von Töppen nach der aus dem 15. Jahrhundert herrührenden Stockholmer Handschrift edirt; auch die dort beobachtete Orthographie ist in die Ausgabe herübergenommen. Das ist ein Punkt, in dem wir mit dem Herausgeber nicht übereinstimmen können: wenn es auch richtig ist, daß in dieser Hinsicht ein einheitliches Verfahren in den betreffenden gelehrten Kreisen noch nicht durchgedrungen ist, so wird man doch überall dem Streben begegnen, bei der Herausgabe deutscher Texte des 14. und 15. Jahrhunderts wenigstens die allerunnützesten Buchstabenhäufungen zu beseitigen, eine Freiheit, die keinem Herausgeber verargt werden wird und die namentlich da völlig am Platze ist, wo es sich um historische Texte handelt, bei denen es nicht, wie bei blos sprachlich wichtigen, auf jeden Buchstaben, sondern auf den Geist und Inhalt ankommt. Wir meinen, der Herausgeber hätte da eine bedeutende Vereinfachung eintreten lassen können, nach den Principien etwa, welche in dieser Hinsicht bei der Herausgabe der deutschen Städtechroniken bisher beobachtet worden sind; es wäre dadurch zugleich das Verständniß des interessanten Werkes wesentlich erleichtert worden.

Den fünften Platz in dem neuen Bande der Scriptores nehmen die von Th. Hirsch herausgegebenen Preußen betreffenden Schriften des Aeneas Sylvius ein (S. 212—253). Der Werth derselben ist nicht eben hoch anzuschlagen: dem Charakter des vielgewandten Mannes entsprechend, sind seine Arbeiten auf diesem Gebiete ziemlich oberflächlich und dilettantisch und geben, wo es sich um ältere Zeiten handelt, nach der in der eleganten Gelehrsamkeit jener Zeit und noch lange danach herrschenden Art, mehr kühne, nicht immer gerade geistvolle Combinationen, ja oft ganz vage Hypothesen. Durch seine humanistischen Studien und die Beschäftigung mit der von ihm aufgefundenen und zuerst edirten gothischen Geschichte des Jordanes war Aeneas Sylvius auf die älteren Zeiten Preußens hingeleitet; aber auch durch seine amtliche Stellung ist er mannigfach mit den preußischen Verhältnissen in Berührung gekommen: als kaiserlicher Secretair und Rath, als päpstlicher Legat für Deutschland, dann als Cardinal und endlich (1458) als Papst Pius II. hat er sowohl in den Gang des großen Processes zwischen den Ständen und dem Orden, als auch in den aus demselben hervorgegangenen Krieg einen tiefern Einblick gewonnen und auch selbst mehrfach thätig eingegriffen. Aber auch in

den auf selbst Erlebtem beruhenden Mittheilungen tritt die Unbeständigkeit und Oberflächlichkeit, ja Leichtfertigkeit und selbst Frivolität der Anschauung und des Urtheils deutlich genug hervor. Hier werden uns nun zunächst die ausdrücklich und absichtlich auf Preußen bezüglichen Schriften des Aeneas Sylvius in kritisch beglaubigter Form geboten, nämlich de Pruthenorum origine, de Livonia und de Lituania. Von Werth sind darin nur die aus eigener Anschauung und thätiger Antheilnahme stammenden Mittheilungen über den Proceß am kaiserlichen Hofe, die uns sogar einen recht tiefen, sonst nirgends gestatteten Einblick in das eigenthümliche diplomatische Intriguengetriebe eröffnen: neu und interessant ist es namentlich zu sehen, welch bedeutenden Einfluß die deutschen Fürsten, namentlich der Markgraf Albrecht Achilles, auf des Kaisers Entschließungen ausübten; auch über den merkwürdigen Versuch des kühnen Georg Podiebrad, die Noth des deutschen Ordens zu einer Erweiterung der böhmischen Herrschaft bis an die Weichsel auszubeuten, ist uns nur hier nähere Nachricht aufbewahrt. Außerdem hat dann Hirsch noch aus den übrigen Werken des Aeneas Sylvius die auf Preußen und preußische Verhältnisse bezüglichen Stellen gesammelt; auch die Briefe des unerschöpflichen Vielschreibers sind, wenigstens so weit sie gedruckt vorliegen, dabei sorgfältig benutzt worden.

Ein interessantes Denkmal, seinem Geiste und seiner ganzen Richtung nach verwandt mit dem phrasenreichen Werke des Lorenz Blumenau und den Geschichten wegen eines Bundes, veröffentlicht Töppen unter dem Titel: „Historia brevis magistrorum ordinis Theutonici generalium ad Martinum Truchses continuata“ (S. 254—274). Das Werk, dessen unbekannter Verfasser ein entschiedener Anhänger des Ordens ist, ist nach den darin vorkommenden chronologischen Notizen zwischen 1497 und 1512 verfaßt. In dem ganzen ersten Theile, bis 1400, beruht es auf den älteren uns schon bekannten Quellen und bietet nur einige wenige neue Angaben, die ohne sonst beglaubigt zu sein, doch auf Glaubhaftigkeit Anspruch machen können; mehr Originales findet sich dagegen in der Geschichte des 15. Jahrhunderts. Die Darstellung ist einfach und schlicht, läßt uns jedoch an manchen Stellen eine klassische Bildung des Autors vermuthen. —

In Betreff des demnächst folgenden Werkes: „Erasmi Stellae

Libonothani de Borussiae antiquitatibus libri duo", welches Th. Hirsch herausgegeben hat, sind wir insofern ganz anderer Ansicht als der Herausgeber, als wir glauben, daß eine derartige Schrift nicht mehr unter die Quellen gerechnet werden kann, daher auch gar nicht in die Scriptores aufgenommen werden durfte. Darin, daß dieses Werk ein recht lehrreiches Beispiel giebt von der Art systematischer Geschichtsfälschung, wie sie seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts um sich griff und deren verderbliche Wirkungen wir noch überall in den Landeschroniken des 17. und 18. Jahrhunderts begegnen, liegt doch wahrlich kein Grund, der die Aufnahme desselben in eine Sammlung der Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit irgendwie rechtfertigt. Um an einem recht eclatanten Beispiele zu zeigen, wie auf dieser Quelle beruhende oder in ihrer Art gemachte Chroniken durchaus mit Recht von der Sammlung der Scriptores ausgeschlossen bleiben, brauchte man nicht eins dieser ganz werthlosen Machwerke wie eine brauchbare Quelle inmitten lauter solcher zu ediren. Der Nachweis, weshalb diese Gattung von Chroniken gar nicht in Betracht kommen könne, wo es sich um Quellen zur preußischen Geschichte handele, mußte an einem andern Orte und in anderer Form geführt werden. — Was uns Hirsch sonst über das Leben und die Thätigkeit des Autors mittheilt, eröffnet uns zwar einen recht lehrreichen Blick in die Charlatanerie, welche zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in gewissen gelehrten Kreisen herrschte, gehört aber nicht in die Scriptores rerum Prussicarum; an dieser Stelle gerade ist uns die Bekanntschaft des schwindelhaften Erasmus Stella Libonothanus — eigentlich Stüler, ein geborner Leipziger, der sich nach der Gelehrten-Unsitte seiner Zeit Sellator, Hippocenius und, als er herausgefunden hatte, daß das Volk der Libanothi zwischen Pleiße und Saale gesessen hätte, E. Stella Libanothanus nannte — höchst unerquicklich und störend geworden.

Um so reicheren Dank müssen wir dagegen dem Herausgeber sagen für die ebenso stattliche wie werthvolle Gabe, mit welcher er am Schlusse des Bandes vertreten ist und welche schon ihrem äußeren Umfange nach (S. 299—800) als die bedeutendste Leistung erscheint, die dieser Band aufzuweisen hat. Die Danziger Chroniken, welche Hirsch herausgegeben, fügen den glänzenden Verdiensten, welche sich derselbe um die Ge-

schichte seiner Vaterstadt und seiner Heimathprovinz erworben hat, ein neues und sehr glänzendes hinzu; es bildet diese Arbeit nach einer Seite hin gewissermaßen den Abschluß seiner Forschungen und wir freuen uns von Herzen, den verehrten Mann auch in seinem neuen Wirkungskreise und fern von seiner Vaterstadt noch so ganz und voll mit der historischen Vergangenheit derselben verwachsen und mit so schönem Erfolge für die Erkenntniß der eigentlich durch ihn überhaupt erst wissenschaftlich erschlossenen Vergangenheit derselben thätig zu finden.

Unter der Gesammtbezeichnung Danziger Chroniken werden hier alle diejenigen Annalen und chronikalischen Werke verstanden, welche einerseits nachweislich von Bürgern Danzigs oder dieser Stadt nahe stehenden oder befreundeten Männern angefertigt sind, und andererseits die Geschichte Preußens in der Zeit der Deutsch-Ordens-Herrschaft von dem Standpunkte Danziger Bürger und demgemäß in der Regel mit besonderer Bezugnahme auf ihre Stadt und die Landschaft Pommerellen darstellen. Die Einleitung, giebt, wie es bei dieser weiten Fassung des Begriffs nothwendig war, eigentlich eine förmliche Geschichte der Danziger Geschichtschreibung. Abgesehen von den ersten Anfängen derartiger schriftstellerischer Thätigkeit, die nicht vor der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar ist und wahrscheinlich auch da noch von einem Ordensbruder ausging, haben alle Danziger Chronisten die ältere Zeit bis zum Jahre 1410 nicht berührt; für diese erste Periode der Danziger Geschichte sind wir daher auf ziemlich dürftige anderweitige Notizen angewiesen. Eine andere Schwierigkeit für die Bearbeitung der Danziger Chroniken lag darin, daß alle diese Werke uns nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern nur in den vielfach überarbeiteten und umgestalteten Abschriften des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten sind. Die schwierige Aufgabe, von dieser mangelhaften handschriftlichen Grundlage aus durch Ausscheidung der Zuthaten und Erweiterungen den ursprünglichen Text möglichst wieder herzustellen, hat Hirsch in einer Weise gelöst, wie man sie eben von ihm, dem Kenner der Danziger Geschichte, mit Sicherheit erwarten konnte. Besonders dankenswerth ist es auch, daß Hirsch die empfindliche Lücke, welche sich in den chronikalischen Werken durch das Uebergehen der Jahre vor 1410 und das Schweigen über die innere Geschichte der Stadt bis 1459 findet, so weit als

möglich ergänzt hat durch die Aufnahme amtlicher Aufzeichnungen, welche namentlich über die ältere Stadtverfassung und die Gliederung der bürgerlichen Gemeinde bis zum Jahre 1458 Aufschluß geben. Als Einleitung dazu erhalten wir (S. 301—310) eine vortreffliche Darstellung der städtischen Verfassung und ihrer Entwickelung bis zu dem angegebenen Zeitpunkte, durch welche in diese Verhältnisse erst Ordnung und Klarheit gebracht wird. Dann folgt von amtlichen Aufzeichnungen zunächst ein Verzeichniß der urkundlich beglaubigten Mitglieder des Danziger Rathes vor 1418, welches Hirsch aus den Urkundenschätzen des Danziger Archivs zusammengestellt hat; an dieses reihen sich die mit dem Jahre 1418 beginnenden Aufzeichnungen des alten Kürbuches, denen ein Auszug der in demselben enthaltenen historischen Notizen von 1458 bis 1520 folgt, aus dem wir die Summe der für jedes Jahr eingetragenen Mitglieder der verschiedenen Regierungscollegien kennen lernen. Ebenfalls für die Kenntniß des Organismus der städtischen Verwaltung von Werth sind die daran sich anreihenden Rathsordinanzen vom Jahre 1421, die nähere Feststellung einzelner Punkte derselben aus dem Jahre 1427, das Formular für den von den Regierungsmitgliedern zu leistenden Eid, die alte Rathsordnung über die von der Stadtverwaltung zu vertheilenden Geschenke und Besoldungen, Urkunden über die Stellung und Besoldung des Stadt-Maurermeisters und Stadtzimmermannes, die Artushof-Ordnung vom Jahre 1421, welche hier nach dem erst neuerdings im Danziger Archive aufgefundenen Original herausgegeben ist, während der frühere Druck (Hirsch, Handelsgeschichte 287) nur auf einer fehlerhaften Copie des Königsberger Archivs beruhte, endlich ein ins Jahr 1414 (oder schon 1410) zu setzendes Aktenstück, welches die erste Erwähnung der S. Georgenbrüderschaft enthält. Dann folgen auf verschiedene städtische Angelegenheiten (Bauwerke, Beamte, Münze, Preise des Wildprets und des Brodes u. s. w.) bezügliche Notizen, welche aus den Stadtbüchern und dem Protokollbuch des Stadtnotars stammen.

Erst an diese amtlichen Denkmäler der Danziger Geschichte schließt Hirsch die eigentlichen Chroniken an. Ausgehend von den Angaben, welche Stenzel Bornbach, welcher allein von den zahlreichen Chronisten des 16. Jahrhunderts über das ihm bei seinen Arbeiten vorliegende ältere Quellenmaterial genauere Auskunft zu geben nicht versäumt, und dieselben

scharfsinnig combinierend mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der uns in einer Menge mehr oder weniger verwandter, jedoch niemals ganz übereinstimmender Handschriften erhaltenen Chroniken, kommt Hirsch zu dem Ergebniß, daß von den Quellen, deren Bornbach Erwähnung thut, drei auf uns gekommen sind, welche von Zusätzen zu reinigen und möglichst in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen der Hauptzweck der kritischen Bemühungen des Herausgebers gewesen ist. Das Ergebniß von Hirsch's Untersuchung, der im einzelnen nachzugehen wir uns hier versagen müssen, gegen die sich jedoch keine irgend wesentlichen und das Gesammtresultat in Frage stellenden Einwendungen werden erheben lassen, ist nun dieses, daß die von ihm an erster Stelle herausgegebene Danziger Ordenschronik (S. 366—383) identisch ist mit der von Bornbach erwähnten Chronik des Ordensritters Heinrich Caper, daß die dann folgende Danziger Chronik vom Bunde (S. 409—448) wahrscheinlich die von Bornbach angeführte Chronik Peter Brambeks ist und daß endlich in der Geschichte des dreizehnjährigen Krieges (S. 502—638) das Werk des Johannes Lindau vorliegt, von dem Bornbach sagt: „Dornoch beschreibt Johannes Lindaw, eyn Ratschreiber in Danczke, den grossen Krig, der 12 Jar gedauert hat von Anno 1454 biß zu 1466."

Für die Danziger Ordenschronik ergeben sich nach den Notizen Bornbach's über den Autor, sowie aus den in der Chronik selbst enthaltenen chronologischen Angaben als Abfassungszeit die Jahre von 1440 bis 1457. In ihrem älteren Theile beruht die Chronik ganz auf anderen Quellen, selbständigen Werth hat sie erst vom Jahre 1411 ab. Der durch reiches urkundliches Material erläuterten Chronik hat Hirsch dann eine umfangreiche Beilage angeschlossen, in welcher er den Danziger Bericht über den Tod Conrad Leczkau's als den auch urkundlich beglaubigten erweist und seine Auffassung des Ereignisses, welche der J. Voigt's gerade entgegengesetzt ist, eingehend begründet. Auf diese interessante und manche Aufklärung enthaltende Arbeit kommen wir wohl noch bei einer anderen Gelegenheit des Genaueren zurück. Eine zweite Beilage behandelt auch auf Grund eines reichen urkundlichen Materials den Hergang des Danziger Aufruhrs von 1416. —

In der Danziger Chronik vom Bunde haben wir ein interessantes

Gegenstück zu dem Werke des Lorenz Blumenau und der Geschichte wegen eines Bundes, denn so entschieden wie jene für die Rechte des Ordens, so nimmt der Verfasser dieses Werkes, wahrscheinlich Peter Brambeck, rückhaltlos und eifrig Partei für die Städte und deren Bundesgenossen. Alles, was die Stiftung des Bundes und dann den Abfall desselben vom Orden irgend zu rechtfertigen geeignet ist, wird mit Nachdruck geltend gemacht: nirgend verleugnet die Chronik den Charakter einer Parteischrift. Damit hängt es aber auch zusammen, daß man gegen die Angaben derselben sich sehr skeptisch wird verhalten müssen; denn selbst die Echtheit der in ihr enthaltenen Urkunden und Aktenstücke unterliegt vielfach gerechten Bedenken. Es kommt dem Verfasser auch nirgends darauf an durch Verstümmelung oder falsche Beziehung ihm vorliegender echter Urkunden denselben einen ganz andern Sinn unterzuschieben als der war, der eigentlich in ihnen lag. Von hohem Werthe bleibt die Chronik jedoch immer insofern, als sie der Stimmung, die zur Zeit jenes Kampfes in den Städten herrschte, einen sehr getreuen Ausdruck giebt; denn daß sie das thut, ersehen wir aus den uns erhaltenen Protokollen der damaligen Städte- und Ständetage. In einer Beilage theilt Hirsch die im Jahre 1427 abgefaßte[2]) „Ermahnung des Carthäusers“ (S. 450—465) mit, deren Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach in dem gelehrten und von der reformatorischen Bewegung seiner Zeit angehauchten Mönche des Carthäuserklosters Marienparadies, Heinrich Beringer aus Plöen im Holsteinischen, zu suchen sein wird. Es wird darin warm auch eine politische Reform, eine Besserung der das verarmte Land tief schädigenden Verwaltung befürwortet. Die zweite Beilage enthält eine Reihe von Aktenstücken zur Geschichte des preußischen Rechtsstreites am kaiserlichen Hof im Jahr 1453, unter denen namentlich der Bericht interessant ist, den die Bevollmächtigten Remschel von Krixen und Gabriel von Baysen nach ihrer Rückkehr dem in Thorn versammelten Bundesrathe abstatteten.

Das dritte hierher gehörige Werk, Johann Lindau's Geschichte des dreizehnjährigen Krieges, ist von ganz demselben Parteistand-

---

[1]) S. 406 wird ihre Entstehung im Widerspruch mit den S. 449 u. 450 gegebenen Erörterungen ins Jahr 1428 gesetzt. Wohl Druckfehler?

punkte aus verfaßt. Schon die Stellung des Verfassers, der Stadtsecretair war und an den Ereignissen, die er beschreibt, als Diplomat einen sehr lebhaften und mannigfaltigen Antheil nahm, erklärt das zur Genüge. Gewinnt die Chronik dadurch auf der einen Seite durch Unmittelbarkeit und Lebendigkeit der Anschauung, so hat das doch auf der anderen die nachtheilige Folge, daß der Verfasser über die Einzelheiten den großen Zusammenhang der Ereignisse und den allgemeinen Gang der Entwickelung fast ganz aus dem Auge verliert; namentlich muß es befremden, Johann Lindau von den eigentlich politischen und diplomatischen Vorgängen fast gar nicht reden zu hören; auch des glänzenden Aufschwungs, den gerade in jener schweren Zeit Danzig nahm, gedenkt er nicht, was bei einigem regeren Patriotismus schwer zu erklären ist. In den Beilagen theilt der Herausgeber zur Erläuterung und weiteren Ausführung des in der Chronik Berichteten interessante Briefe des Danziger Rathmanns Marquard Knake mit, aus denen auf die Politik Danzigs ein neues Licht fällt und namentlich hervorgeht, daß die Stadt sich nur mit schwerem Herzen und ernsten Besorgnissen der polnischen Herrschaft unterwarf, dann Urkunden zur Geschichte des Martin Kogge'schen Aufruhrs in Danzig 1456 und 1457, der zu den merkwürdigsten Episoden in der Geschichte des großen Krieges gehört; namentlich auf zwei derselben Zeit angehörige historische Lieder machen wir aufmerksam, von denen das eine, „Ein lied vom Koggen auffrur A° 1456", das Wortspiel, daß „Kogge" zugleich den Aufruhr und ein großes Lastschiff bezeichnet, benutzt und das den Zorn Gottes herausfordernde Unternehmen Kogge's und seiner Genossen darstellt als die Fahrt eines von kühnen Rhedern ausgerüsteten und von verwegenen Gesellen bedienten Schiffes, welches, im Winter auslaufend, dem Sturme nicht zu widerstehen vermag, vielmehr seiner Segel beraubt in den Putziger Winkel einläuft, von wo es, im Begriff aufs neue zu laden, nach Danzig geholt und um weiterem Schaden vorzubeugen vernichtet wird, das andere, leider nur fragmentarisch erhaltene „liedt von Ordensherrn", eine entschieden praktisch politische Tendenz verfolgt, indem es den Kampf des preußischen Bundes als einen Akt der Nothwehr gegen die verderblichen Absichten des Ordens darstellt. Als Ergänzung zu dem Berichte der Chronik giebt die dritte Beilage einige auf

die Geschichte Danzigs und der preußischen Städte bezügliche Abschnitte aus den Fortsetzungen der Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, aus der Chronik des Lübecker Pastor Reimar Kock und einigen verwandten Quellenschriften.

Von geringerem Umfange ist die Danziger Chronik vom Pfaffenkriege (S. 676—689); dieselbe, von einem unbekannten, jedenfalls aber Danzig angehörigen Verfasser herrührend, behandelt die Streitigkeiten und Kämpfe, zu welchen die Wahl des ermländischen Bischofs Nicolaus von Thüngen Veranlassung gab, reiht daran aber, über die nächste Aufgabe hinausgehend, einen Bericht über verschiedene wichtige Ereignisse, welche bis zum Tode jenes Bischofs (1489) sich zutrugen. Als Danziger steht der Verfasser natürlich auf Seiten des von den Polen in seiner rechtmäßig erworbenen Stellung unter nichtigen Vorwänden bedrohten Bischofs, ja es geht dieser Eifer so weit, daß er nicht selten den wahren Sachverhalt zu Gunsten seiner Partei entstellt oder verkehrt.

Auf ein anderes Gebiet führt uns Jacob Lubbe's Familienchronik (S. 692—724). Dieselbe stammt aus einer Handschrift der Danziger Stadtbibliothek, welche Aufzeichnungen eines Danzigers, Martin Gruneweg, enthält, der nach einem vielfach bewegten Leben in das Dominikanerkloster zu Lemberg eintrat und dort in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts eine Familienchronik abfaßte. Dabei schloß sich Gruneweg an ähnliche Aufzeichnungen an, welche einer seiner Vorfahren, der Krämer Jacob Lubbe, 1465 begonnen und bis 1489 fortgesetzt hatte. Der Werth dieser uns so erhaltenen Lubbe'schen Chronik liegt darin, daß uns dieselbe eine Einsicht gewährt in das Stillleben einer einfachen preußischen Bürgerfamilie des 15. Jahrhunderts. Daß die heterogensten Dinge bunt durch einander geworfen in diesen Aufzeichnungen vertreten sind, ist bei der Art ihrer Entstehung und dem ursprünglich rein privaten Zweck derselben nur natürlich. Es erklärt sich daraus auch, daß die Ausbeute für die Culturgeschichte eine reichere ist als für die politische, obgleich auch für die letztere manche Notiz von Werth ist.

Die Reihe der Danziger Chroniken schließt endlich die von Hirsch schon früher (1855) gemeinsam mit Voßberg herausgegebene Chronik Caspar Weinreich's (S. 725—800). Ihrem hohen Werthe und ihren charakte-

ristischen Eigenthümlichkeiten nach ist dieselbe daher bekannt genug; ebenso ist das Verdienst des Herausgebers schon hinreichend gewürdigt, und wir können uns daher eines nähern Eingehens auf dieses Werk füglich enthalten.

Blicken wir zum Schluß auf den reichen und werthvollen Inhalt dieses 4. Bandes der Scriptores rerum Prussicarum noch einmal zurück, so können wir uns desselben nur freuen und den verdienten Herausgebern zugleich mit dem Danke für das bisher Gebotene den Wunsch aussprechen, daß es ihnen vergönnt sein möge, ihr werthvolles Unternehmen mit dem 5. Bande bald zu Ende zu führen. Andererseits glauben wir jedoch auch einige Bedenken nicht unterdrücken zu dürfen. Einmal nämlich haben wir bei dem Studium dieses Bandes wieder die Beobachtung gemacht, daß die Herausgeber in Anmerkungen und in der Benutzung urkundlichen Materials des Guten zu viel thun. Sie beschränken sich nicht darauf, das zum Verständniß des Autors, den sie ediren, Nothwendige in den Noten beizubringen, sondern legen da ein massenhaftes, sehr werthvolles, jedoch mit dem Begriff einer Sammlung Scriptores nicht wohl zu vereinbarendes Material nieder. Dem künftigen Geschichtsschreiber Preußens können sie nun doch aber da nicht alles bieten, was er kennen muß; so geben sie von dem einen Gesichtspunkte zu viel, von dem andern aus zu wenig. Eine einfache Erläuterung des Quellentextes, wo eine solche nöthig ist, würde uns dem Zweck und dem Wesen einer solchen Sammlung entsprechender erscheinen. Auch für die Beilagen und die quellenkritischen Excurse kommt uns die Quellensammlung selbst nicht ganz als der passende Platz vor. Endlich aber ist es zu bedauern, daß auch dieser Band wieder ohne Index erscheint; die Brauchbarkeit desselben wird dadurch nicht unwesentlich beeinträchtigt. —

Dr. **Hans Prutz.**

Dr. Martin Schultze, Geschichte der alt-ebräischen Literatur. Für denkende Bibelleser. Thorn 1870. Verlag von Ernst Lambeck. VIII und 204.

Ein dankenswerther Beitrag zu dem Streben der Gegenwart, die Resultate wissenschaftlicher Forschung in populärer Darstellung zu einem Gemeingut der Gebildeten zu machen, erfüllt das vorliegende Buch voll-

kommen die Absicht des Verfassers, „Freunden der ebräischen Literatur als chronologischer Leitfaden zu dienen.“ Durch einleitende Bemerkungen über die Stellung, welche das Idiom des A. T. unter den Dialekten des sog. semitischen Sprachstamms einnimmt und durch einen allgemeinen Ueberblick über den Verlauf der ebräischen Geschichte bahnt sich der gewandte Verfasser den Weg zu seiner Arbeit. An der Hand der Geschichte des Volkes Israel und ihren Hauptabschnitten parallel: 1. von den frühesten Zeiten bis zur Gründung des Königthums, 2. von da bis zum Sturze der babylonischen Herrschaft durch Kores, 3. vom Ende des Exils bis zur Zerstörung Jerusalem's macht er uns in Darlegung der ältesten Erzeugniße der ebräischen Literatur, der Zeit ihrer Blüthe und ihres Verfalls mit dem gesammten Inhalt des A. T., seinen canonischen und apocryphischen Schriften bekannt. In seinen Angaben über die Verfasser der einzelnen Bücher, über Art und Zeitpunkt ihrer Entstehung benutzt er durchweg mit Fleiß und umsichtigem Blick die kritischen Untersuchungen der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft und bringt überall die Resultate derselben zur Geltung. Das Interesse für den Gegenstand wird vielfach durch gelungene Uebersetzungsproben einzelner Stellen aus poetischen und prophetischen Schriften belebt, daneben oft auch der Text des Originals, durch Umschreibung in lateinischen Buchstaben, dem Unkundigen zu Gehör gebracht. Wir bezweifeln, daß durch die letztere Einrichtung irgend etwas der Mühe Werthes erreicht ist. Der Kundige bedarf ihrer nicht und in vollkommener Genauigkeit wird dadurch, so sorgsam der Verf. auch hier zu verfahren bemüht ist, dem mit der Sprache Unbekannten ihr Klang und Ton doch nicht vermittelt.

In der Chronologie schließt sich die geschichtliche Darstellung, die vielfach abweichenden Resultate anderer gelehrter Untersuchungen garnicht beachtend, unbedingt und ausnahmslos dem Bunsen'schen Bibelwerk an, dessen mit zahlreichen Anmerkungen versehene Uebersetzung der Verf. vorzugsweise zu eingehenderen Studien empfiehlt. Schließlich fügt er selbst noch eine chronologische Tabelle der Erscheinungen der ebräischen Literatur nach Jahren des Auszugs aus Aegypten bei, die natürlich schon um der Unsicherheit des Ausgangspunktes willen nur mit großer Vorsicht benutzt werden darf.

Prof. Dr. Simson.

Mittheilungen und Anhang.

Der kartographische Standpunkt der Provinz Preußen vom Jahre 1866 bis 1869.

Die **Triangulationen** zweiter und dritter Ordnung sind von Nordosten aus so weit vorgeschritten, daß die Provinz Preußen östlich des 37. Meridians mit 775 □Meil. à 10 Fixpunkten fertig triangulirt ist und westlich desselben Meridians in der Provinz Preußen 420 □Meil. secundär triangulirt sind. — Die **Nivellements** hat man insofern zu interessantem Abschluß gebracht, als durch Bestimmung von 12 Stationen zwischen den Punkten Algeberg (unweit Heidekrug) und Schemionken (südöstlich von Lötzen) und von 5 Stationen zwischen Waldau und Thorn für das ganze Ostpreußische Plateau entlang der Südgrenze der Provinz Preußen eine Nivellements-Grundlage festgestellt ist, welche durch nördliche Zweige bei Schemionken mit dem Memeler Pegel verbunden ist, bei Rößel mit dem Pillauer Pegel und bei Waldau mit dem von Neufahrwasser. Zur weiteren möglichst scharfen Regelung ist nun auch ein geometrisches Nivellement von Memel über Tilsit und Wehlau nach Pillau und von hier über Königsberg, Elbing und Dirschau nach Neufahrwasser unter Festlegung von Marken von 1/4 zu 1/4 Meile ausgeführt worden. Das Resultat dieser geometrischen Nivellements ergiebt für die Mittelwasser bei Neufahrwasser und Pillau ein gleiches Niveau, für Memel aber ein um 0,225 Meter höheres Mittelwasser. Da die Genauigkeit dieser Nivellements bis auf 1,2 Millimeter pro Kilometer geht, so wird ihre westliche Weiterführung zur Verbindung der Ostsee-Pegel unter sich und dieser wiederum mit den Nordsee-Pegeln für die Wissenschaft sehr werthvoll sein können.

Was die **Aufnahmen der topographischen Abtheilung** des Generalstabes (unter oberer Leitung des Oberst Zimmermann) betrifft, so beschafften in der Provinz Preußen 49 Topographen unter 2 Vermessungs-Dirigenten 114 □Meil. für das Terrain zwischen Elbing und Heilsberg und in der Umgebung des Spirding-See's, so daß nunmehr in der Provinz Preußen seit 1860 im Norden des 54. Parallels alles Terrain östlich des 36. Meridians aufgenommen war.

Die fortlaufende **Herausgabe der auf 1:100,000 reducirten Gradabtheilungs-**

oder Generalstabskarte ist insofern mit ganz besonderem Eifer betrieben worden, als die Zahl der bis dato publicirten Sectionen der neuen Kupferstichausgabe bereits 34 beträgt, während sie ultimo 1866 noch mit 17 abschloß. (Topographische Abtheilung des Königl. Preussischen Generalstabes: Topographische Karte vom Preussischen Staate, östlicher Theil, Maassstab 1:100 000, in 319 Bl. Sectionen der neuen Kupferstich-Ausgabe bis ultimo 1869: 1. Krottingen, 2. Memel, 3. Laugallen, 4. Kinten, 5. Heidekrug, 6. Sarkau, 7. Rossitten, 8. Kaukehmen, 9. Tilsit, 10. Wischwill, 13. Schwarzau, 14. Cumehnen, 15. Cranz, 16. Labiau, 17. Skaisgirren, 18. Lengwethen, 19. Pilkallen, 26. Hela, 27. Pillau, 28. Königsberg, 29. Wehlau, 30. Insterburg, 31. Gumbinnen, 32. Stallupöhnen, 41. Danzig, 4?. Tiegenort, 43. Frauenburg, 46. Friedland, 49. Mehlkemen, 62. Dirschau, 63. Marienburg, 68. Angerburg, 70. Oletzko, 110. Ostrokollen. Berlin, in Commission der Simon Schropp'schen Hof-Landkarten-Handlung. Preis à Sektion ½ Thlr.) Mit dem Fortschreiten dieser Karte kommt die eigenthümliche Terrain-Plastik Ost-Preußens in einer noch wenig gekannten Treue zur Anschauung, gleichzeitig aber tritt die Schwierigkeit für die Darstellung immer greller hervor. Die vorliegenden Proben bekunden meisterhafte Bekämpfung dieser Schwierigkeiten und reihen die neuen preußischen Generalstabskarten in die besten Erzeugnisse topographischer Kunst, sie beantworten aber auch zugleich auf das Entschiedenste die Frage nach der zweckmäßigsten Darstellungs-Manier dahin, daß die Lehmannschen Principien mit geringen Modificationen ihren Werth behaupten. Aus einem Niveaukurven-Bilde, wie es dänische Karten im Mst. von 1:80,000 und neuerdings sogar im Mst. von 1:160,000 zeigen, würde es geradezu unmöglich sein, von Ostpreußischer Landschaftsnatur eine Vorstellung zu bekommen. Die äquidistanten Niveau-Kurven leisten ihren Dienst zur Aufnahme des Terrains in möglichst großen Maaßstäben, sie vertreten auch in geographischer allgemeinerer Auffassung eine deutliche Anschauung der Höhenmassen-Vertheilung; die zwischenliegende topographische Terrain-Karte erhält jedoch ihren schnell lesbaren Ausdruck lediglich durch die Bergschraffe, denn selbst der malerisch schöne Tuschton würde nicht im Stande sein, so bestimmt und unzweideutig zu charakterisiren.

Zu den bekannten Umgebungskarten größerer Städte — wie für Königsberg und Danzig im Mst. von 1:50,000 aus den Jahren 1863 u. 1865 — hat die topographische Abtheilung im Jahre 1868 auch diejenige von Memel hinzugefügt (Topographische Abtheilung des Königl. Preussischen Generalstabes: Karte der Umgegend von Memel, Mst. 1:25,000, in 1 Bl. Berlin 1868. ½ Thlr.), und zwar im Original-Maaßstabe der Aufnahme. Das an und für sich ziemlich einfache Bild gewinnt an Interesse durch die Darstellung der Nordspitze der Kurischen Nehrung, es würde aber noch instruktiver geworden sein, wenn für das Haff und die Ostsee einige Tiefenangaben Platz gefunden hätten. In technischer Hinsicht ist die Erzeugungsart durch „Heliographie" nicht zu übersehen. Es besteht dieselbe aus der photographischen Uebertragung des Originals auf die Kupferplatte und schließlichem Aetzen derselben an Stelle des Gravirens, — also ein Verfahren, welches den kostspieligen und zeitraubenden Stich erspart und die correcte

Wiedergabe des Urbildes verbürgt. Der Zusatz „mit Retouche“ deutet zwar an, daß der Grabstichel nachgeholfen hat, wonach denn die reine Heliographie ihre Schuldigkeit nicht genügend erfüllt hätte. Bei der großen Tragweite, welche die Photographie und ihre Vereinigung mit den verschiedensten Druckverfahren für die Kartographie hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Ausbildung dieser neuen Vervielfältigungs-Methode eifrigst verfolgt wird und daß man wegen des weniger günstigen Gelingens der ersten Proben den Muth nicht verliert.

Durch die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg ist eine geologische Karte der Provinz Preußen unter Leitung des Dr. **G. Berendt** in voller Bearbeitung [Dr. G. Berendt: Geolog. Karte der Provinz Preussen, Mst. 1:100.000, in 41 Bl. Berlin, Neumann, von 1867 bis ultimo 1869 die Sektionen 2: Memel, 3: Rossitten, 6: Königsberg, 7: Labiau (also Samland und Küstengegend des Kurischen Haffs). Von demselben Verf. höchst lehrreich: Geologie des Kurischen Haffs und seiner Umgebung. Zugleich als Erläuterung zu Sekt. 2, 3 u. 4 der geolog. Karte v. Preussen. Mit 6 Karten. Königsberg 1869. 2 Thlr.] Abgesehen von kleineren Arbeiten für beschränkte Räumlichkeiten wird diese Karte nächst der des Dr. Staring über die Niederlande die zweite in Europa sein, welche die auf weiterem Raum vorherrschende Formation des Diluviums zum Gegenstand geognostischer Gliederung und Darstellung macht; ihre Bedeutung für die geologische und geographische Wissenschaft und insbesondere für die Kultur des betreffenden Landes bedarf daher keiner weiteren Hervorhebung. Die Karte wird aus 41 Sektionen bestehen und in sehr richtiger Erkenntniß nächst den übrigen topographischen Elementen der Generalstabskarte auch eine leicht gehaltene Terrain-Zeichnung entnehmen.

Der kartographische Standpunkt Europa's vom Jahre 1866 bis 1869 von Emil v. Sydow in Petermann's Mittheilungen aus Just. Perthes' geogr. Anstalt. 16. Bd. 1870. Hft. III. S. 108. 109. Hft. V. S. 169.

Ein Prospect von Elbing gesucht.

Während der Occupation der Stadt Braunsberg durch die Schweden in den Jahren 1626—35 wurde dieselbe mit neuen Festungswerken nach dem altniederländischen System versehen und nach Beendigung derselben ein großer schöner Plan der Stadt aus der Vogelperspective aufgenommen, welcher ein sehr genaues und treues Bild der Befestigung und der ganzen Stadt Braunsberg im Jahre 1635 giebt. Dieser Plan ist nicht nur für die Geschichte von Braunsberg, sondern auch für die Kunst- und Culturgeschichte von Preußen und Deutschland überhaupt, von großem Interesse. Die Original-Kupferplatten desselben befinden sich im Besitz des Magistrats Braunsberg. Neue Abdrücke derselben habe ich, nebst einer eingehenden Erläuterung, in № 4 des Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit von 1870) der Aufsatz ist auch abgedruckt in № 59 u. 61 des Braunsberger Kreisblattes von 1870) publicirt.

Gleichzeitig mit Braunsberg war auch **Elbing** von den Schweden besetzt (vgl.

Rhode, der Elbinger Kreis S. 66—68) und wurde ebenfalls mit neuen Befestigungen versehen. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß ein Prospect, ähnlich dem von Braunsberg, auch von Elbing angefertigt worden ist. Diese Annahme hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, als in J. L. Gottfrieds „Neue Archontologia cosmica" (Frankfurt 1638) und in Merians „Topographia Prussiae et Pomerelliae" vom Jahre 652 eine „Wahre Contrafactur der Statt Elbing wie dieselbe von Koenigl: May. zu Schweden befestigt worden. Anno 1626" sich findet, welche in der Art und Weise der Darstellung die größeste Aehnlichkeit mit dem Prospect von Braunsberg hat, jedoch kleiner ist. Da Merian's Stadt-Ansichten aus Preußen meist nicht Original sind (die Ansicht von Danzig ist Copie nach Kaer's Prospect vom Jahre 1618, die von Königsberg eine Copie nach Bering's Prospect vom Jahre 1613; von den andern Ansichten habe ich die Originale noch nicht aufgefunden) nehme ich an, daß Merian's Ansicht von Elbing eine verkleinerte Copie des mir unbekannten,[1]) um das Jahr 1626 von den Schweden gefertigten Original-Prospectes sei. Wahrscheinlich sind alte Abdrücke, vielleicht sogar die Originalplatten, im Archiv oder in Privatbesitz in Elbing oder in Schweden noch vorhanden. Es dürfte sich verlohnen, sorgfältige Nachforschungen darnach anzustellen.

Nürnberg, Mai 1870. R. Bergau.

Münzfund in Braunsberg.

Auf der Nordseite der Stadt Braunsberg, zwischen den sogenannten Postställen und der Passarge, ist kürzlich ein alter Stadtmauer-Thurm abgebrochen worden. Auf dem schon vielfach besprochenen Bilde unserer Stadt von 1635 ist derselbe nicht zu erkennen. Der Theil der Stadt vom Nagelschmied-Thore bis zur Kesselbrücke erscheint auf demselben nicht in gleichem Verhältnisse dargestellt wie die übrigen Stadttheile. Das hat seinen Grund in dem Standpunkte, von welchem, aus der Vogelperspektive, die Aufnahme stattgefunden hat. Dadurch sind Verschiebungen der einzelnen Stadttheile, namentlich Störungen in dem richtigen Verhältnisse der vordern Parthien zu den im Hintergrunde liegenden, unvermeidlich geworden. Daher mag es gekommen sein, daß unser viereckige Thurm, der sich nicht sehr über die Stadtmauern erhob, ganz übersehen worden ist. Das Bild weist mehre ähnliche viereckige niedrige Mauerthürme zwischen den runden Hauptthürmen auf. — Dem sei aber, wie ihm wolle, der nun gefallene Thurm interessirt uns deshalb, weil im Monate Januar d. J. in demselben ein Münzfund gemacht worden ist.

---

[1]) Ein guter Grundplan von Elbing mit den schwedischen Festungswerken findet sich in Pufendorf, de rebus a Carlo Gustavo gestis (Norimbergae 1696). Einen noch besseren „Plan der Stadt und Vestung Elbing" in colorirtem Kupferstich, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, aber offenbar nach einer ältern Zeichnung gestochen, kaufte ich kürzlich auf dem Trödel in Nürnberg. Da er die Bezeichnung Tab. IX. trägt, gehört er ohne Zweifel einem größern Werke an, das ich jedoch nicht kenne. — Eine große Sammlung älterer Stadt-Ansichten von Elbing besitzt Stadtrath Grunau in Elbing.

In einer Ecke des erwähnten Thurmes fand man in einem Haufen schwarzer Erde (Schluff) gleichsam zusammengebacken eine Anzahl preußischer, nicht sonderlich erhaltener und nicht seltener Silbermünzen (solidi oder Schillinge, Kupfermünzen hatte man damals überhaupt nicht) aus dem 15. Jahrhundert. Das Ergebniß einer Untersuchung dieser Münzen ist folgendes: Unter 37 uns vorliegenden Schillingen (außer welchen überhaupt nur noch 4 ermittelt sind) gehören 4 Stücke dem Hochmeister Michael von Sternberg (1414—22) an. Das sind die ältesten. Paul von Rußdorf (1422—41), dessen Münzen sonst besonders häufig vorkommen, ist durch ein einziges Stück vertreten; von den nächstfolgenden Hochmeistern findet sich Nichts vor. Dann liefert Martin Truchseß (1477—89) 4 Stücke, die schlechtesten von allen. Vor einigen Jahren fand sich von Martin in den ausgegrabenen Fundamenten der alten Klosterkirche auf dem Gymnasialplatze ein sehr gut erhaltenes Exemplar, welches bald nach der Prägung dorthin gerathen sein wird. Johann von Tiefen (1489—97) ist mit 7 Exemplaren vertreten. Das sind die jüngsten der gefundenen Ordensmünzen. Außerdem waren in dem Funde Stücke von den drei Städten, worin allein geprägt wurde, nämlich von Danzig, Thorn und Elbing, sämmtlich unter König Kasimir von Polen geschlagen und zwar nach 1454 und vor 1492, in welchem Jahre er starb. Wir werden also nicht irren, wenn wir den zufälligen Verlust oder auch den absichtlichen Versteck des kleinen Schatzes in dem damals also schon sicher existirenden Locale gegen das Ende des 15. Jahrhunderts (etwa gegen das Jahr 1490) setzen, in eine Zeit, da es an Kriegsunruhen und Kriegsgefahren nicht fehlte, welche ängstlichen Gemüthern wohl Veranlassung geben konnten, das Ihrige in Sicherheit zu bringen.

Die Danziger Münzen sind die zahlreichsten im ganzen Vorrathe (15 unter 37), was auf einen besonders regen Verkehr Braunsbergs mit jener Handelsstadt schließen läßt. Von den gleichzeitigen Thorner und Elbinger Münzen sind je drei vorhanden. — Für Nichtkenner erlauben wir uns noch einige Bemerkungen beizufügen, damit sie in ähnlichen nicht seltenen Fällen einen Maßstab zur Erkennung und Bestimmung ihnen etwa in die Hände kommender Münzen haben. Die Deutschordens-Schillinge haben auf der Hauptseite den Hochmeisterschild mit dem breiten (goldenen) Ordenskreuze von „Jerusalem", dessen Mitte mit dem kleinen Adlerschilde bedeckt ist. Oefters sehen wir statt des Kreuzes von Jerusalem ein einfaches langes Kreuz, mitunter auch beide vereinigt über einander. Letzteres erscheint zuweilen als Lilienkreuz (so bei Johann von Tiefen). Manchmal sind die Kreuze (beider Seiten) über den Schild und bis durch die Umschriften verlängert. Die Umschrift der Hauptseite enthält den Namen des Hochmeisters in der eigenthümlichen gothischen Münzschrift des Mittelalters mit verschiedenen Abkürzungen der Worte. Es heißt also z. B. immer: Magister Wynricus (Conradus Michael u. s. w.) Primus, ohne daß bei den allermeisten jemals ein Secundus u. s. w. gefolgt ist.

Die Rückseite enthält den einfachen Ordensschild mit dem Kreuze. Die Umschrift lautet: Moneta Dominorum Prucie, welche Worte mehr oder weniger abgekürzt werden. Zwischen den einzelnen Worten auf beiden Seiten kommen statt der Punkte öfters Ringelchen, Sternchen u. dgl., auch kleine Wappenschildchen (wie bei Friedr. v. Sachsen) vor.

Johann von Tiefen fügte zuerst seinen Familiennamen bei. Friedrich v. Sachsen (1498 bis 1510) ließ zuerst die Zahl Primus aus. Albrecht von Brandenburg endlich (1511 bis 25) nennt sich D. G. (d. i. Dei Gratia) Magister Generalis, und setzt anstatt des Ordensschildes der Hauptseite den brandenburgischen Adler mit dem hohenzollerischen Brustbilde, auf der Rückseite das Ordenskreuz mit Ordensschild nebst der Umschrift: Salva nos Domina und zuerst die Jahreszahl (seit 1515; in früheren Zeiten schrieb man überhaupt nicht die laufende Jahreszahl auf Münzen).

Im Jahre 1454 wurde das abgefallene Ordensgebiet (Westpreußen) mit Polen vereinigt; 1457 erhielten die Städte Danzig und Thorn von dem neuen Oberherrn, König Kasimir, das Münzrecht. Die in Danzig bis zum Jahre 1492 geprägten Schillinge enthalten auf der Hauptseite das neue Stadtwappen (zwei über einander stehende Kreuze unter der Königskrone) mit der Umschrift: Moneta Civitatis Danczik (meist sehr abgekürzt Dan., Danc., Danci etc.). Die Rückseite hat den gekrönten (zuweilen auch ungekrönten) Adler Polens und die (verschieden abgekürzte) Umschrift: Kasimirus Rex Polonie. Aehnliche Stücke giebt es nur noch von Sigismund I., bis 1525.

Die Thorner, für das polnische Preußen berechneten Münzen haben auf der Hauptseite statt des polnischen Adlers den neuen preußischen Landes-Adler mit der Krone am Halse, aus dem linken Flügel mit geharnischtem Arme ein Schwert über dem Haupte schwingend. Umschrift: Moneta Torunensis. Rückseite: Statt des Stadtwappens das Jagiellonische Doppelkreuz nebst der Umschrift: Kasimirus D. G. R. Polonie (zuweilen abgekürzt). — Elbing hat derartige Münzen nur während des Krieges bis zum Frieden von 1466 geprägt. Hauptseite: Stadtwappen in einfachem Schilde (zwei Ordenskreuze, von welchen das untere auf dem Netze von Lübeck ruht); Unterschrift: Moneta Civitatis Elving (mit Abkürzungen). Rückseite: Schild mit gekröntem Adler; Umschrift: Kasimirus R. Polonie (mit Abkürzungen).

Die Bischöfe von Ermland, sowie die übrigen preußischen Bischöfe, haben von ihrem urkundlichen Münzrechte, wenigstens seit der Ausprägung der Ordensschillinge, keinen Gebrauch gemacht, mit etwaiger Ausnahme früherer Denare oder Pfennige (d. i. Silberpfennige, denn Kupferpfennige gab es nicht) in Brakteatenform ohne Schrift, und einiger späterer Medaillen und medaillenartiger Geldstücke, deren es z. B. von Andreas Bathori in Gold und von Grabowski in Silber giebt. Bis ins 16. Jahrhundert galten auch für Ermland die Ordensmünzen und die der genannten Städte, zu denen dann seitdem noch überhaupt die polnischen kamen.

[Braunsberger Kreisblatt vom 5. Febr. 1870. № 16.] B

Universitäts-Chronik 1870.

7. Apr. Med. Doctordiss. v. **Rud. Krause**: Die amyloide Degeneration der Darmwand. (42 S. 8.)

21. Apr. Phil. Doctordiss. v. **Petersdorff** (aus Rastenburg): Diodorus, Curtius, Ar-

rianus quibus ex fontibus expeditiones ab Alexandro in Asia usque ad Dari mortem factas hauserint. (31 S. 8.)

№ 82. Amtl. Verzeichniß d. Personals u. der Studirenden ... f. d. Sommer-Semester 1870. (20 S. 8.) [70 Doc. — 7 theol., 7 jur., 22 med., 31 phil., 3 Sprach- (?) u. Exercitienmeister u. 487 (17 ausl.) Stud. (2 mehr als im Wint.-Sem.), davon 71 Theol., 106 Jur., 141 Med., 156 Phil., 11 Pharm., 2 m. speciell. Genehmig. d. z. Prorect.]

12. Mai. [„Acad. Alb. Regim. 1870. IV."] Diss. de personis quibusdam a Martiale commemoratis qua orationes ad celebr. memor. viror. ill. Jac. Frid. a Rhod, Frid. a Groeben, Joh. Diet. a Tettau dieb. XXI et XXIII Maji et XXIII Junii ... habendas indicit **Ludov. Friedlaender**, P. P. O. (7 S. 4.)

31. Mai. Statut für die Universitäts-Handbibliothek zu Königsberg i. Pr. gez. v. Horn. (2 Bl. 8.) Reglement für die Benutzung ... (2 Bl. 8.)

24. Juni. Einladungsschrift des **Armin. Spirgatis**, phil. Dr., chem. P. P. O. Des.: de ejus resinae chemica constitutione quae ex Jalapa Tampico extrahitur. (14 S. 4.) ♁

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870.

Index lect. ... per aestatem a die XXV. Apr. ... instituendarum (h. t. Rect. Dr. Andr. Thiel, P. P. O.) Brunsbergae, typis Heyneanis. (14 S. 4.) [Praecedit Dr. **Frid. Michelis** de philosopho Platonis dialogo desiderato. (10 S.)] ♁

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

Brosien, Herm. (aus Bartenstein), krit. Untsuchg. der Quellen z. Gesch. d. fränk. Königs Dagobert I. (622—638). Inaug.-Diss. Götting. 1868. (55 S. 8.)

Cenova. Sbjór pjesnj svjatovich, które naród słoviańskj v krolestvje pruskjm špjevać lubj, vidal Dr. **Florjan Cenôva**. Wojkasin ze Slavoszéna. Seszit pjervszi. Dumkj i Arije. Czarnoxęźnjk H. F. Boenig v. Gdańsku. (144 S. 16.) ... Ses it drugj. Krakovjakj, Sjelaukj i Marsze. Czionkami H. F. Boeniga v Gdanjsku. 1868r. (160 S.)

— — Skôrb Kasŕébskoslovjnskjé môvé. Pjrszô xęgj drégj seszét vôdêł Dr. **Florjan Cenôva**. Wôjkasin ze Sławôszéna Czôrnoxęźnjk J. Hauffe. Svjecê, 1868r. (№ VII—XII.) (S. 101—198.)

Czapski, Ign. de (aus Summowo in Westpr.), de jure patronatus quod vocant regium. Diss. inaug. Berol. (99 S. 8.)

Dahlmann, Geo. (aus Elbing), de retractu legali, speciatim gentilicio. Diss. inaug. Berol. (76 S. 8.)

Donimirski, Anton. de (aus Buchwalde in Westpr.), de mercibus privatis in bellis navalib. transportandis, atque de libert. bonor. privator. hostium in iis servanda. Diss. inaug. Berol. (81 S. 8.)

Heinersdorff, Pfr. in Gr. Schönau, e. Wort üb. d. Bettelei u. d. Armenpflege in Ostpr. Gerdauen. Druck v. Schefschonka. 8.

Hildebrand, Max (aus Elbing), ein Beitrag z. Casuistik der Sclerose des Rückenmarks. Inaug.-Diss. Berl. (34 S. 8.)

Hildebrandt's, Prof. Ed., Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüch. u. mündl. Berichten erzählt v. **Ernst Kossak**. 2., m. d. Portr. d. Verf. (in Holzschn.) u. e.

(chromolith.) Karte (in gr. Fol.) verm. Aufl. 3 Bde. Berlin. Janke. (XII, 211; 244 u. 223 S. 8.) 1½ Thlr.

Eduard **Hildebrandt**, der Maler des Kosmos. Sein Leben u. s. Werke von F. Arndt. [Welt-Biblioth. Berlin. Lesser.] (III, 131 S. 8. m. Portr.) ⅓ Thlr. 2. Aufl. Ebenso.

Hilder, Prem.-Lieut., üb. militairische Verhältnisse in Schweden. Ein Vortr. gehalt. in d. militair. Gesellsch. zu Kgsbg. Berlin. Mittler & Sohn. (55 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Hinz, A., Küster, Das Jüngste Gericht in der St. Marien-Ober-Pfarrkirche zu Danzig, vom hist., kirchl. u. künstl. Standpunkte nach d. besten Quellen u. eigener Anschauung beleuchtet. 3. verb. Aufl. Danzig. Druck v. Edw. Groening. (60 S. gr. 8.)

— — Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben mit 200 photogr. Abbildgn. von Gust. Friedr. Busse, Hof-Photograph Sr. Kgl. Hoheit d. Kronprinzen v. Preussen. 1. Theil. Danzig. Kafemann. 1870 (69). (3 Bl., 119 S. gr. 8.) 2. Theil. Ebd. (Taf. I—LXXXVI.) 20 Thlr. geb. 22 Thlr.

Hipler, F., das Fest des Herzens Jesu u. seine Stellung im Kirchenjahre. [Oesterr. Vierteljahrsschrift f. kathol. Theol. 8. Jahrg. 1. Hft.] Neuplatonische Studien. [Ebd. 2. Hft.]

v. **Hippel** u. **Grünhagen**, üb. d. Einfluss der Nerven auf d. Höhe des intraocularen Druckes. [Archiv f. Ophthalmologie. 15. Jahrg. 1. Hft.]

Hirsch. Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschritte in d. gesammt. Medicin. Unter Mitwirkg. zahlreich. Gelehrt. hrsg. v. R. Virchow u. **A. Hirsch** ... 3. Jahrg. Ber. f. d. J. 1868. 2 Bde. à 3 Abthlgn. hoch 4. Berlin. Hirschwald. 11 Thlr.

— — Geogr. u. Statistik. Endemische Krankheiten. [Jahresber. ... I. Bd. 2. Abth. S. 253—297.] Ein Wort z. Gesch. d. Cataract-Extraction im Alterthume. [Klinische Monatsblätt. f. Augenheilkunde. 7. Jahrg. Aug.-Sept.]

Hirschfeld, Otto, Die Getraideverwaltung in der römisch. Kaiserzeit. [Philologus. 29. Bd. 1. Hft. S. 1—96.]

Hoff, Bogum., Nauka rachunkowości gospodarczej. Thorn. Rakowicz. 25 Sgr.

[**Hoffert.**] **Belitski**, L., Gegen Impfung u. Impfzwang. Gemeinverständliche Streitschrift wider Dr. **Hoffert**, Kreisphysikus in Carthaus bei Danzig. Nordhausen. Förstemann's Verl. (64 S. 8.) ⅕ Thlr.

Hoffmann. Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentar. Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufällig. Maculaturblätt. Hrsg. von **E. T. A. Hoffmann**. 2 Thle. (209 u. 208 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 153—156. Bd. Leipzig. Ph. Reclam jun. à 2 Sgr.] Die Elixire des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, e. Capuziners. Hrsg. v. **E. T. A. Hoffmann**. (325 S.) [Ebd. 192—194. Bd.]

— — Contes fantastiques d'Hoffmann, illustrés par Bertall et Foulquier. Traduction de la Bédollière. In 4 à 2 col., 84 p. Paris. Barba. 1 fr. 10 c. [Panthéon populaire illustré.]

E. T. A. Hoffmann u. Ludw. Devrient bei Lutter & Wegner. Photographie. 6 u. 8½" auf Folio-Carton. Berlin. Paul Bette in Comm. 1½ Thlr.

Hoppe, Dr. L. A., Christus mein Leben! Kathol. Gebetbuch. 5., durchaus vbess. Aufl. [Min.-Ausg.] Braunsberg. Peter's Verl. (VIII, 598 S. 16. m. 1 Stahlst. u. chromolith. Titelbl.) ⅔ Thlr.

Jachmann-Trutenau, A., Landrath z. D., d. Boden-Credit und die Boden-Credit-Bank. Berlin. Bath.

Jachmann. Ossian's Fingal. Episches Gedicht in 6 Gesäng. Aus d. Engl. übers. v. **Reinhold Jachmann**. (69 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 168. Bd. Leipzig. Ph. Reclam jun.] 2 Sgr.

Jacobson, Dr. J., Prof. med., Zur Reform d. ophthalmolog. Universitäts-Unterrichtes. 2. Beitrag. Erlang. (27 S. gr. 8.) ⅕ Thlr.

Jacoby, Dr. Joh., d. Ziel der deutschen Volkspartei. Rede vor s. Berlin. Wählern am 30. Jan. 1868. 2. durch e. Anh. verm. Aufl. Kgsbg. Theile'sche Buchh. Prag. Calve'sche Buchh. (15 S. gr. 8.) 3 Sgr.

Jaffe, Dr. Max, Zur Lehre v. d. Eigenschaften u. d. Abstammg. der Harnpigmente. [Virchow's Archiv f. path. Anat. 47. Bd. 3/4. Hft. S. 405—427.]

Jahr, Rud., Milit.-Oberpred., Predigt am Stiftsfeste d. 1. Ostpr. Grenad.-Rgts. № 1 Kronprinz, d. 4. Juli 1869, gehalten. Kgsbg. Schultz'sche Hofbchdr. (8 S. gr. 8.)

Jahres-Bericht üb. d. Gang d. Handels u. d. Industrie zu Tilsit i. J. 1868. Tilsit. Druck v. Heinr. Post. (40 S. gr. 8.)

Janert. Childe Harolds Pilgerfahrt von Lord Byron. Deutsch von **A. H. Janert.** (191 S. 8.) [Bibliothek ausländ. Klassiker in deutscher Uebertragung. 87. Bd. Hildburghausen. Bibliogr. Instit.] 9 Sgr.

Janson, Prof. Dr. Ldw., de graeci sermonis nominum deminutione et amplificatione flexorum forma atque usu. (Aus d. Jahrbb. f. Philol. u. Pädag.) Leipzig. Teubner. (2 Bl., 96 S. gr. 8.) $^2/_3$ Thlr.

John. Dr. Rich. Ed. John's Entwurf m. Motiven z. e. Strafgesbch. f. d. Norddtsch. Bund. [Allg. dtsche Strafrechtsztg. hrsg. v. F. v. Holzendorff. 9. Jahrg. 3. Hft.]

— Ueb. d. geschäftl. Behdlg. d. bevorstehd. Strafgesetzgebg. f. d. Norddeutsch. Bund. [Ebd. 4. Hft.]

— Der Prozeß. [Encyclopädie der Rechtswissenschaft. In system. u. alphab. Bearb. Hrsg. von Dr. Franz v. Holtzendorff. 1. Theil. Leipzig 1870 (69). Duncker & Humblot. S. 555—628.]

Jolowicz, Dr. H., zur Gesch. der Lotterie. [Der Welthandel. Illustr. Monatshefte f. Hdl. u. Industrie, Länd.- u. Völkerkunde. 1. Jahrg. 4. Hft. S. 189—191.]

— **Sharpe,** Sam., Gesch. d. hebräisch. Volkes u. sr. Lit. Mit Bewilligg. d. Verf. bericht. u. ergänzt v. Dr. **H. Jolowicz.** Leipzig. Winter. (XII, 187 S. gr. 8.) 18 Sgr.

— John Bright. Nach engl. Quellen. [Die Zukunft. Demokratische Ztg. Berlin. № 169. 175. 179. 180. 182. 185—187. 190—192. 194—205.]

Jordan, H., d. Küste v. Puteoli auf e. röm. Glasgefäss. Nebst einigen Reliefs v. Capua (m. Abbildg. Taf. 11). [Archäol. Ztg. N. F. 1. Bd. 4. Hft. S. 91—97.] Bemerkgn. z. d. neu. röm. Ausgrabgn. [Ebd. S. 106—107.] Ueb. d. Buch origo gentis Romanae. [Hermes. III. Bd. S. 389—428.] Zu d. Decret des L. Aemilius Paulus. [Ebd. S. 458.] Zu Sallust. [S. 459—461.] Zur röm. Topographie. [Bd. IV. S. 229—265.]

Jordan, Wilh., d. Kunstgesetz Homers u. die Rhapsodik. Frankfurt a. M. Selbstverl. (VII, 95 S. gr. 8.) 18 Sgr.

— Nibelunge. Sigfridsage. 2 Thle. 2. Aufl. Ebd. Selbstverl. (256 u. 260 S. gr. 16.) 2 Thlr.

Röpe, Lehr. Dr. Geo. Reinhard, d. moderne Nibelungendichtung. Mit bes. Rücks. auf Geibel, Hebbel u. **Jordan.** Hamburg. O. Meißner. (XV, 224 S. 8.) 24 Sgr.

Röpe, üb. die epische Neudichtung der Nibelungensage in **Wilh. Jordan's** „Nibelunge". Ebd. Progr. d. Realsch. (39 S. gr. 4.)

Jung, Alexdr., der liter. Communismus in d. Gegwart. [Unsere Zeit. N. F. 5. Jahrg. 2. Bd. 20. Hft. S. 582—603.]

Käswurm, K., Nachweisung sämmtl. Vorschuß- u. Consum-Vereine in d. Prov. Preuß. Darkehmen. Druck v. R. Siltmann. (3 S. 4.)

Kahle, Alb., Lic. d. Theol., Dr. d. Philos., Pfarr. an d. Löbn. Kirche zu Kgsbg., Biblische Eschatologie. 1. Abth.: Eschatologie des Alt. Testam. Gotha 1870 (69). Schloessmann. (XII, 320 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Kalau von Hofe, W. (aus Kraupischken in Ostpr.), üb. d. Stottern. Berl. (32 S. 8.)

Kalender. Ost- u. Westpr. Volks-Kalender auf d. J. 1870. Zur Unthaltg. u. Belehrg. f. alle Stände. 8. Kgsbg. Hartung. 10 Sgr. — Ost- u. Westpr. Haus-Kalender ... 12. Ebd. $7^1/_2$ Sgr. u. s. w. noch 8 versch. Sorten. (cf. Altpr. Mtsschr. VI, 565.)

Kalendarz Królewsko-Pruski ewang. na rok 1870 . . . (von **M. Gerß**). Ebd. (52 u. 104 S. 8.) 6 Sgr.

Kalendarz-sjerp-polacska katolicko-polski z Drzeworytami na rok 1870. Thorn. Lambeck. (216 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) $^1/_6$ Thlr.

Kalendarz polski na rok pański 1870. Thorn. Rakowicz. (168 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) $^1/_6$ Thlr.

Kalischer, Dr. Salom. (Thor.), de Aristotelis rhetoricis et ethicis Nicomacheis et in quo et cur inter se quum congruant tum differant. Commentationem ab Univers. literar. Frideric. Guilelma Berolinensi praemio regio coronatam scripsit. Halis. Formis Orphanotrophei. (82 S. gr. 8.) $^1/_2$ Thlr.

Kanitz, Tribunalsrath a. D. Ernst Graf v., histor. Auszug für Welt- u. Kirchengesch.

aus d. Schrift: „Aufklärung nach Actenquellen" üb. den 1835 bis 1842 zu Kbg. i. Pr. geführten Religionsprozeß. Neue Ausg. m. e. Wort üb. Dixon's spiritual wives als Nachtrag. Basel. Riehm. (XI, 198 S. gr. 16.) 3 Sgr.

Kant's Immanuel, Kritik der reinen Vernunft . . . Erläuterungen dazu von J. H. v. **Kirchmann.** (VII, 111 S. 8.) [**Bibliothek,** philos., od. Sammlung der Hauptwerke d. Philos. alt. u. neu. Zeit. Hrsg. u. beziehgsweise übers., erläut. u. m. Lebensbeschrbgn. verseh. von J. H. v. Kirchmann. Hft. 12.] à 1/6 Thlr.

— — Kritik der praktisch. Vernunft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1. 2. (III, 196 S.) [Ebd. Hft. 15. 16.] Erläuterungen . . . (IV, 68 S.) [Ebd. Hft. 26.]

— — Kritik der Urtheilskraft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—4. (XII, 382 S.) [Ebd. Hft. 17. 20. 21. 24.] Erläuterungen . . . (VIII, 92 S.) [Ebd. Hft. 27.]

— — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—3. (VIII, 266 S.) [Ebd. Hft. 28. 30. 31.] Erläuterungen . . . (V, 92.) [Ebd. Hft. 47.]

— — Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—3. (VIII, 242 S.) [Ebd. Hft. 35. 37. 39.] Erläuterungen . . . (XVI, 66 S.) [Ebd. Hft. 50.]

— — Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—2. (V, 152 S.) [Ebd. Hft. 53. 54.]

— — Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, hrsg. v. Gottlob Benj. Jäsche. Erläut. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1. 2. (V, 164 S.) [Ebd. Hft. 55. 56.]

— — The Metaphysic of Ethics. Translated by J. W. Semple. New ed., with Introduction by Rev. **Henry Calderwood**, LL. D. Edinburgh. T. & T. Clark. (post 8vo, pp. XVI—307.)

Biedermann, Dr. med. et phil. G., **Kant's** Kritik der reinen Vernunft u. die Hegel'sche Logik in ihrer Bedeutung f. die Begriffswissenschaft. Prag. Tempsky. (2 Bl., 106 S. gr. 8.) 2/3 Thlr.

Concil, das, die Kirche u. d. Wissenschaft. Stimmen aus Oesterreich. Wien. In Comm. bei Karl Czermak. (2 Bl., 71 S. 8.) [S. 15—22: Das protestantische (preussische) Unterrichts-System. **Kant** u. sein „Streit der Facultäten."]

Fortlage, Dr. C., Prof. an d. Univ. Jena, Sechs philosophische Vorträge. Jena. Mauke's Verl. (VII, 238 S. gr. 8.) 1 1/3 Thlr. [Enth.: 1) Ueb. d. **Kantische** Philosophie.]

Hartsen, Dr. F. A. v., Untersuchungen üb. Logik. Mit Rücksicht auf Apelt, Bolzano, Drbal, Gratry, Fischer (Kuno), Hegel, Herbart, **Kant**, Lindner, Maudsley, Mill (J. Stuart), Strümpell, Schuppe (W.), Trendelenburg, Ueberweg, Zimmermann (R.) u. s. w. Und einem Aufsatz üb. die Wunderfrage und einer Kritik des „teleologischen Beweises" für das Dasein Gottes. Leipzig. Theodor Thomas. (VIII, 130 S. gr. 8.) 18 Sgr.

Hebler, C., Prof. an d. Hochschule zu Bern, Philosophische Aufsätze. Leipzig. Fues's Verl. (R. Reisland.) (V, 168 S. gr. 8.) 24 Sgr. [S. 105—109, 109—137: **Kantiana.** 1. **Kant** u. Copernicus. 2. Zur Erkenntnisslehre.]

Klingberg, Anders Gustaf, **Kants** Kritik af Leibnizianismen. Akademisk Afhandling. Upsala. (34 S. 8.)

Lagerström, Gustaf Oscar, Om Pligtbegreppet hos **Kant** enligt „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" och „Kritik der praktischen Vernunft." Akademisk Afhandling. Upsala. (26 S. 8.)

Lilla, Vincenzo, **Kant** e Rosmini. Torino. tip. Borgarelli. (in 8. pag. 90.) L. 1,50

Meyer, Dr. phil. Jürgen Bona, **Kant's** Ansicht üb. die Psychologie als Wissenschaft. Einladungsschrift zum Amtsantritt der ord. Professor der Philos. an der Rheinischen Friedr.-Wilh.-Univers. am 9. Jan. 1869. Bonn, bei Adolph Marcus. (36 S. gr. 4.)

— — **Kant's** Psychologie. Dargestellt u. erörtert. Berlin 1870 (69). Verl. v. Wilh. Hertz. (Bessersche Buchhdlg.) (X, 312 S. gr. 8.) 1 Thlr. 26 Sgr.

Paul, Dr. Ludw., **Kant's** Lehre vom idealen Christus. Ein Vergleich mit der

Christologie der Kirche. Kiel. Verl. v. Carl Schröder & Comp. (182 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Schmid, Franz, aus Schwarzenberg (Bruno Salzbrunner), Immanuel **Kant**. [Oesterreichische Gartenlaube. Ztschr. f. Familie u. Volk, Freiheit u. Fortschritt. IV. Jahrg. № 2. S. 17—19. 4°. mit Portr. in Holzschn. eingedr.]

Sjöholm, Lars Albert, Det historiska sammanhanget mellan Humes Skepticism och **Kants** Kriticism. Akademisk Afhandling. Upsala. (19 S. 8.)

Sommer, Dr. Albin, Ueber die Beziehung der Ansicht Schiller's vom Wesen u. der geistigen Bedeutung der Kunst zur **Kantischen** Philosophie. Halle. Bchdr. des Waisenhauses. [Programm d. Realsch. I. Ordnung im Waisenhause zu Halle. (19 S. 4.)]

Staeckel, O., Der Begriff der Idee bei **Kant** im Verhältniß zu den Ideen bei Platon. Promotionsschrift. Rostock. (47 S. 8.)

Thiele, Günther (aus Rohnstedt in Schwarzburg-Sondershausen), Wie sind die synthetischen Urtheile der Mathematik a priori möglich? Inauguralschrift. Halle. (46 S. 8.)

Trendelenburg, Adolf, Kuno Fischer und sein **Kant**. Eine Entgegnung. Veritas odium parit. Leipzig. Verl. v. S. Hirzel. (40 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Wickenhagen, Ernst, Lehr. am Gymn. zu Salzwedel, Die Logik bei **Kant**. Inaug.-Diss. Jena. (46 S. 8.)

&

Periodische Literatur 1870.

Rübezahl. Der Schles. Provinziablätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. I—IV. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Louis v. Mutius, Gener. d. Cavall. ꝛc. Nekrol. nach **v. Wolzogen. Sadebeck**, d. Petersberg b. Halle, e. Vwdtr. d. schles. Zobtenberges. Schloß Vogelgesang bei Nimptsch. Nach **Luchs**. Graf **Stillfried**, Abstammg. d. erl. Haus. Hohenzoll. **Kurts** Pestalozzi-Stiftg. u. Pestalozzi-Vereine. Gewichtige Thatsach. in Betr. d. Gesangbchfrage. **Kärger**, üb. Bezeichnungswse der Häus. in Breslau. — **Palm**, Karl Gottl. Schönborn. Nekrol. **Oelsner**, der „Froissart", d. Kleinod d. Bresl. Stadtbibl. — **Knoblich**, Domherr Matthäus Thiel. (Nekrol.) **Großmann**, Werth der Familien-Archive. **Eichner**, Reste d. Vorzt. u. merkw. Quellen bei Groß-Graben. **R.**, d. Bürgervsorgsanstalt zu Bresl. zu deren Jubelfeier. Graf **Stillfried**, d. Grabmal d. Erzbisch. Ernestus v. Glatz. — **t**, z. Gesch. d. evang. Schullehr.-Seminars u. d. gräfl. Schlabrendorff'sch. Waisenhauses in Steinau a. O. **T.**, üb. ländl. Gemeindewes. u. Scholzenamt. **v. P.-G.**, d. herzogl. Schloß zu Oels. **Kempner**, Herm. Wilh. Bödeker. Zur Gesangbchfrage. **Ulfilas**, d. Bernhardinhospital. — **Schück**, Joh. Heinr. Casimir v. Carmer. Schloß Groß-Wilkau bei Nimptsch. **Ring**, d. Eisenbahn u. d. Schule. **Neugebauer**, Breslau's Schießpulverhandel u. Pulvermühlen. Die Wirkgn. e. streng. Winters. **Oelsner**, mehr Kinderbewahranstalten u. Spielschulen! d. neue Kleinkinderschule in Lehmgruben. **Ders.**, Carl Sam. Häusler, e. schles. Erfinder u. Dichter. — Alt. u. Neues ꝛc.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. Neue Folge. 17. Jahrg. 1870. № 1—4. Jan.—April.

Wissenschaftl. Mittheilungen: № 1. **A. Essenwein**, e. Reliquiar des 11. Jahrh. in d. Sammlungen des germ. Mus. **Köhler** (Oberstlieut. d. Artill. in Garz], e. Handschr. üb. Kriegskunst aus der Mitte des 15. Jahrh. [Schluss der Beschreibg. № 2; die Handschr. selbst № 3. 4.) **Wattenbach**, latein. Reime d. Mittelalters. (Forts. № 2—4.) **J. Baader**, d. Restaurierung der Gemälde im Rathhaussaale zu Nürnberg im J. 1613. **Ders.**, d. Dürer'sche Flügelaltar in St. Katharinen-Kirche z. Nürnberg. **Ders.**, Büchsen ohne Knall. **Ders.**, Kaiser Maximilian's I. Hinscheiden. **A. Peter**, Findling. (Beil.: 16. Jahresber. pro 1869.) № 2. **A. Essenwein**, üb. e. Wollteppich in d. Sammlg. der Gewebe im german. Mus. (m. 1 Taf. Abbildg.) **J. Baader**, Zur Gesch. d. Römerzugs Kais. Maximilian's im J. 1507 u. 1508. Einige Notizen üb. arab. Stoffe, welche zu liturg. Gewänd. im Mittelalt. Verwendg. fanden (von Dr. Karabacek in Wien nach der Publication von Hinz in Danzig an Prof.

Bergau mitgeth.) Sanctus Nemo. **Lochner**, die Fugger u. Peter Vischer's Gitter. **J. Baader**, deutsch. Gesang wird den Schülern verboten. № 3. Sphragistische Aphorismen. **J. Baader**, kunstgesch. Miscelle. **Dr. A. v. Zahn**, altdeutsch. Teppich auf d. Wartburg, im Besitze Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs v. Sachs.-Weimar. (m. 1 Taf. Abbildg.) **J. Baader**, Annales reipublicae Norimbergensis. **E. Weller**, Notiz. № 4. **R. Bergau**, d. Stertzell'sche Prospect von Braunsberg. (Mit Abbildg.) **Döbner**, zur Abwehr. **A. Essenwein**, e. Büchereinband d. 15. Jahrhund. in d. Biblioth. d. germ. Mus. **v. E.**, Notizen z. Gesch. d. Bischöfe von Gurk. **H.....**, e. ungedr. Urkunde Kais. Karl's IV. d. d. 21. Sept. 1369. **J. Baader**, d. Gürtel d. heil. Rosina. **Ders.**, z. Charakteristik Wallensteins. **Lochner**, passiv. Gebrauch d. Wortes Bezahler. — Beilagen: Chronik des germ. Mus. Chron. d. hist. Vereine. Nachrichten.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. März—Mai. (№ 3—5.)

Abhandlungen: (№ 3) Das Heer und die Kriegführung Friedrich des Großen, die Schlacht bei Prag und ihre Kritiker. Von **F. v. Meerheimb**. S. 125—158. Mittheilungen des Thorner Residenten am Warschauer Hofe aus den Jahren 1771 u. 1772. Von Prof. Dr. **Leop. Prowe** (Thorn). (Forts.) S. 159—168. (№ 4.) Land u. Leute in Westpreußen. Von **F. W. F. Schmitt**, Dr. phil (Lultau bei Thorn). S. 169—229. Urkunden u. Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedr. Wilh. v. Brandenburg. Hrsg. v. Aug. v. Haeften. Angezeigt von Dr. **A. Hegert**. S. 230—244. — (№ 5.) Leopoldine Marie, Markgräfin v. Brandenburg-Schwedt, geb. Prinzessin v. Anhalt-Dessau. (Aus d. nachgelass. Papieren ihr. Gemahls Heinrich, des letzten, 1788 verstorb. Markgrafen v. Schwedt.) Von **A. v. Witzleben**. S. 253—294. Die Grafschaft Glatz. Ihre Natur u. Gesch. in wechselseit. Beziehgn. währ. des Mittelalt. u. d. neueren Zeit. Von Prof. Dr. **J. Kutzen** zu Breslau. S. 295—310. — Korrespondenz. Recensionen. Kleine Mittheilgn. Bibliographie.

Schriften der Kgl. physikalisch-ökonomisch. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 2. Abth. (2 Bl. S. 123—211 u. 20—43. 4.)

Abhandlungen: Meteorologische Beobachtungen aus Cranz in den Jahren 1868 u. 1869. Von Dr. **G. Thomas**. S. 123—132. Beschreibung einiger Schädel aus altpr. Gräbern. Von Prof. v. **Wittich**. 133—146. Der Gräberfund bei Fürstenwalde. Von Dr. **A. Hensche**. (m. Taf. III.) 147—158. Ein geologischer Ausflug in die Russischen Nachbargouvernements. Von Dr. **G. Berendt**. (m. Taf. IV.) 159—187. Bericht über die 7. Versammlung des preuss. botanisch. Vereins zu Braunsberg am 18. Mai 1869. Vom Vorstande. 188—209. Anhang: Pinus Abies L. mit gemeinsam aufgewachsenen breiten Nadeln. Von **Rob. Caspary**. (m. Taf. V.) 209—2 1. **Sitzungsberichte**. 21—29. Bericht üb. d. Bibliothek d. Kgl. physik.-ökonom. Gesellsch. f. 1869. Von Prof. Dr. **R. Caspary**. 30—43.

Zur ältest. Gesch. d. Land. **Preußen** (nach Pierson's Elektron) [Pr. Stts.-Anz. 114. (bes. Beil.)]

Summar. Beschreibg. v. 64 Hdschr., 6 Bruchst. u. 10 Auszüg. der **Historia Polonica Joannis Dlugossi seu Longini**, welche bis jetzt bekannt sd. Von Graf Alexdr. Przezdziecki, Dr. phil. in Krakau. (Vf. arb. seit 12 Jahr. an e. neu. Ausg. dsr. Hist. Polon.) [Serapeum. Intellig.-Bl. zu № 7. 8.]

Münzfund in Braunsberg. [**Braunsb. Krbl.** 16.] Eine **heidn. Begräbnißstätte** auf d. willenberger Feldmark (bei Braunsberg) [**Ebd.** 69.]

Marimunde. Eine histor. Novelle aus der **Ordenszeit** in Preuß. [**Altpr. Wochenbl.** 1—12.]

Das **Bernsteingold** d. Samlands u. s. neueste Gewinnung. Von e. Ostpreußen. (m. Abbildgn.) [Gartenlaube. 23. 24.] Zur Orientirung in d. **Bernsteinangelegenh.** [**Kbg. Hartgsche Ztg.** 115.] Die Entwickelung d. **Bernsteinregals** in Ostpr. [Ebd. 140.] An die Bewohner d. Samlandes (betr. d. vom Finanzminister angeordn. u. v. Ober-Bergrath W. Runge eingeleit. Bergbauversuche auf **Bernstein** bei **Gr. Hubnicken** u. **Nantau**; untz. W. Runge, Ober-Bergrath. Kgsbg., d. 10. Juni 1870.) [**Fischhaus. Krsbl.** 48. **Ostpr. Ztg.** 142.]

H. E. Noch ein Wort z. Frage: ob Warschau-**Elbing?** od. Warschau-**Marienburg?** (geg. d. v. Magistr. u. Kaufmannsch. Elbings hrsg. Brochüre.) [**Danz. Ztg.** 6090.] Zur **Thorn-Insterbg.** Eisenb.-Angelegh. [Ebd. 6076.] Desgl. [**Ebd.** 6114.]

Die **Kreis- u. Provinzialschulden.** I—III. (m. Bez. auf die f. d. nächst. Prov.-Landtag beabsichtigt. Vorlage zur Aufnahme e. Prov.-Anleihe v. 2,350000 Thlr. behufs schnellerer Befriedigg. d. Chausseebaubedürfnisse, entnomm. dem Schriftchen d. Thorn. Ober-Bürgermstr. Körner u. dem v. ihm in d. Danz. Ztg. № 5639. geliefert Nachtrag.) [**Ebd.** 6046. 48. 50. 54. **Pr. Litt. Ztg.** 104.] Ey. die projectirte **Prov.-Anleihe** z. Fordrg. v. Kreis-Chaussee-Bauten. I. II. [**Danz. Ztg.** 6074. 75.] Zu d. project. **Prov.-Anleihe.** [**Ebd.** 6093.]

Herm. Haack (aus Saalfeld, Ostpr.) Die künstl. **Fischzucht** u. ihre große volkswirthsch. Bedeutg. f. d. Prov. Preuß. I. II. [**Ld.- u. forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 15. 21.]

Pferdezucht-Verein f. d. Prov. Preußen (constit. 31. Mai in Kbg.) [**Pr. Litt. Ztg.** 129. (B.)]

Dr. **Bail, botan.** Verein d. Prov. Preuß. [**Danz. Ztg.** 6061.] 8. Vsammlg. d. **botan.** Vereins d. Prov. Pr. z. Danzig (5—7. Juni). [**Ebd.** 6114. **Ostpr. Ztg.** 138. (B.)]

Prof. Dr. Frh. **v. d. Goltz,** d. Entwicklg. d. **ldwirthsch. Volksunterrichts** in Ostpr. [**Der Volksschulfr.** 12.]

Ostpreuß. Parteibestrebgn. [Neue evang. Kirchenztg. 17.]

Masurisches u. **Littauisches.** I. (constat. d. Rückgang beid. Sprachen ggüb. d. deutsch. Sprachgebiet in Ostpr.) [**Kbg. Hartg. Ztg.** 127. (B.)]

R. Bergau, Notiz üb. die bei d. Bildhauer J. Wendler in Berlin von dem Kirchenvorstand der Marienk. z. **Danzig** bestellt. 42 Chorstühle. [Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorzeit. Beil. zu 4.] Rob. Eitner, e. Sammelband alt. Musikalien aus d. Stadtbiblioth. in **Danzig.** [Monatshefte f. Musik-Gesch. № 5. S. 81—96.] Die Canalisationsarbeiten in 1870. [**Danz. Ztg.** 6102.] Die Vwaltg. d. städt. Arb.- u. Siechenhaus. im J. 1869. [**Ebd.** 6070.]

300j. Jubiläum d. Stadt **Goldapp** 14. Mai. [**Kbg. Hrtg. Ztg.** 119. (1. B.)]

Anderson, z. d. Gesch. d. Kgl. Waisenhaus. z. **Kbg.** in № 98 [**Ostpr. Ztg.** 123. (1. B.)] Die preuß. Boden-Credit-Bank in **Kbg.** in Pr. [**Ostpr. Ztg.** 116. (B.)]

E. **Kgl. phys.-ökon. Gesellsch.** Sitzg. 4. März. Prof. Dr. **Caspary** Mitth. üb für d. Prov. Preuß. th. neue, th. sehr selt. Pflanzen. Prof. **v. Wittich** üb. d. Wirkg. der Fleischbrühe u. des Alkohols auf d. thier. u. menschl. Organism. [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 77. (1. B.)] 1. Apr. Ueberweisg. v. Geschenken. Gtsbes. **Minden** Vortr. üb. „alte Börsenbauten in **Königsbg.**" Dr. **G. Berendt** Vortr. üb. d. Niementhal u. f. geolog. Entwicklg. Prof. Dr. **Caspary** Mitth. üb. Beobachtgn. auf s. vorj. botan. Excursionen in der Prov. **„Bergfrieder Eiche bei Allenstein"** m. e. Umfg. v. 27 Fuß, zu deren photogr. Aufnahme aufgeford. wird; die „große Linde" bei Bartenstein m. üb. 30 Fuß Umfang. **Ders.** üb. d. Frage: „Welche Vögel vbreit. d. Samen v. Wasserpflanzen." [**Ebd.** 105 (B.)] Sitzg. 6. Mai Gymn.-Lehr. Dr. **G. Ellendt** Vortr. üb. Neu-Guinea. Dr. **Berendt** bericht üb. die eingegang. Geschenke. Prof. Dr. **E. Neumann** Vortr. üb. d. Blut. San.-Rath Dr. **Schiefferdecker** macht auf Dr. Kemmerich's Schrift üb. d. Wirkg. des Liebigsch. Fleisch-Extrakts aufmerksam. [127 (B.)]

Das **Prangenauer** Quellwasser. (Vorträge in d. natforsch. Gesellsch.) I—III. [**Danz. Ztg.** 6118. 22. 25.]

S. **Thorn. Copernikus-Verein.** Sitzg. 11. Apr. Der Verein beschl., den am 19. Febr. v. Just.-R. Dr. **Meyer** erstatt. Jahresber. pro 1869 zum Druck zu beförd. Ein früh. Beschl., d. Anlage e. Albums photogr. Portr. d. Mitgl. betr., wd. erneu. u. z. jed. Photogr. die Biogr. d. betr. Mitgl. gewünscht. Obbürgmstr. **Körner** regt die Errichtg. e. meteorol. Station an. Dr. **Brohm** Vortr. üb. d. Gesch. d. reform. Gemeinde. [**Thorn. Ztg.** 87.] 9. Mai. Neue Mitgl. Justizräthe Kroll u. Hoffmann. Gesuch d. Comités f. d. Industrieausstellg. i. Graudenz um Ueblassg. v. Antiquität. für d. Ausstellg. wd. befürwort an d. Curator d. Museums abgegeb. Fürst Boncompagni theilt mit, daß er in d. Akt. d. Univs. Bologna nach **Copern.** betr. Document. such. lasse. Prof. Dr. **Fasbender** ref. üb. e. Schreib. v. R. Appelbaum-Kgsbg. betr. d. Bezeichnung d. 53. Breitegrades durch e. Markstein. Vorgezeigt wd. e. kl. Sammlg. poln. Münz. des Kaufm. L. Simonsohn, e. japan. Schwert. Prof. Dr. **Prowe** Vortr. üb. Varnhagen's „Blätt. aus d. pr. Gesch."

Debatte. Vertraul. Sitzg. [112.] 30. Mai. Geh.-R. Dielitz send. das durch Vermittlg. der Direktion d. Kgl. Museen restaur. (älteste) Portr. d. **Copern.** aus d. Johann.-Kirche zur., welches photogr. wd. soll. Kaufm. **Adolph** ber. üb. d. Auffindg. d. vom Verein f. d. Museum erworb. Bronce-Diadem. **Schmiedeberg** ref. üb. d. Thätigk. d. Kbg. polytechn. Ges. Vorgezeigt wird e. v. Klempmstr. Dröse gefert. Modell e. Ritterrüstg. Einladg. z. Enthüllgsfeier d. Kepler-Denkm. zu Stadt Weil. Obbürgmstr. **Körner** Vortr. üb. d. Errichtg. e. meteorol. Station z. Thorn. **Böthke** Vortr. üb. einige Dramen v. Shaksp.'s Ztgenossen. [128.]

Prof. Dr. **Ed. Bobrik** † 13. Mai an e. Lungenlähmung z. Schwetz. Nekrolog. (geb. Nov. 1802 in Gr. Lichtenau im Marienbg. Werder.) [**Danz. Ztg.** 6064. vgl. **Westpr. Ztg.** 111.]

Prof. Dr. **Rudolf Köpke** 10. Juni in Berlin † [Pr. Stts.-Anz.? 136.]

J. Caro, Ernst **Strehlke**. [National-Ztg 1?9.]

Das Privateigenth. Dr. Bethel Henry **Strousberg's** [**Westpr. Ztg.** 110.]

Nachrichten.

Rom. Am 16. Mai fand in der Kirche S. Maria degli Angeli in Gegenwart des Papstes, der Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe die Preisvertheilung an die Exponenten der kirchlichen Kunst-Ausstellung statt. — Von den deutschen Ausstellern erhielt auch die Firma **A. W. Kafemann** aus **Danzig** die **zweite Prämie** für die Ausstellung des in ihrem Verlage erschienenen **A. Hinz**'schen Werkes: „Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig", mit Photographien von **F. G. Busse.** [Danz. Ztg. 1870. № 6084.]

Berlin, 4. Juni. In der Sitzung der anthropologischen Gesellschaft vom 14. Mai machte Dr. **Mannhardt** Mittheilungen über neuere Funde von Gesichtsurnen in Pomerellen. Eine solche wurde im J. 1849 in der Nähe von Danzig gefunden; sie zeigt einen eigenthümlich geflochtenen Bart, der Aehnlichkeit hat mit derartigen Bildern an assyrischen Monumenten. In einem Ohre befindet sich ein Ring. Eine zweite Urne wurde vor ganz kurzer Zeit gefunden. Auch sie zeigt einen Bart, aber ohne Flechtung. Nach Forschung russischer Gelehrten aus arabischen Quellen soll bei den Russen früher die Gewohnheit geherrscht haben, den Bart zu flechten. Ferner ist eine Urne gefunden worden mit einem Ohrring, in dem eine Kaurimuschel hing. In einer anderen waren mehrere Ringe als Ohrgehäng. Eine Urne von Mewe zeigt eine stumpfe Nase und wulstige Lippen. Eine andere, im Anfang des vorigen Jahrhunderts gefunden (im Danziger Museum befindlich), zeigt eine Inschrift um den Hals und im Gesicht. Wie Prof. Virchow behauptete, steht das Alter der Gesichtsurne auf der Grenze zwischen der Bronce- und Eisenzeit, da man Bronce und Eisen zugleich mit ihnen findet. Im Anschluß daran machte Prof. Virchow aufmerksam auf einige Urnen, die citirt sind im Katalog der Antiquitäten der irischen Akademie von Wilde. [Preuß. Staats-Anzeiger. 1870. № 131.]

Die an bedeutenden Schätzen reiche **Stadtbibliothek in Danzig**, die nun bald in dem zur Zeit noch in Athen weilenden Dr. **Steffenhagen** ihren neuen Dirigenten erhalten wird, besitzt unter Anderem einen beachtenswerthen, bisher ganz unbekannt gebliebenen Druck des **französischen Eulenspiegels**, der um so merkwürdiger ist, als er, obwohl undatirt, doch nachweislich dem 15. Jahrhundert, einer Zeit angehört, aus welcher Drucke von Rouen — der Danziger Eulenspiegel ist ein solcher Druck — bis jetzt nicht bekannt gewesen sind. Der Prof. Dr. Richard Gosche in Halle hat in seinem Archiv für Literaturgeschichte Bd. I. S. 282—88 eine eingehende Beschreibung dieses französischen Eulenspiegels („Vlespiegle de sa vie, de ses oevvres, et merveillevses Adventures par luy faites etc. Nouuellement corrigé et translaté de Flament en François. A Roven Chez Thomas Mallard." (kl. 8.) gegeben. [Petzholdt's Neuer Anzeiger für Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft. 1870. Hft. 6. S. 210.]

Aus **Gr.-Hubnicken** im Samlande schreibt man der Königsberger Hartungschen Zeitung: Die Anlage eines schon längst projectirten **Bergwerks auf Bernstein** ist jetzt gesichert und befinden sich bereits zu diesem Zwecke hier 1 Bergmeister und 5 Bergleute.

Vor beinahe 100 Jahren (1782) wurde gleichfalls bei Gr.-Hubniden der Anfang mit der Anlage eines Bergwerks gemacht, welches sich mehrere Jahre gehalten hat, und nach dem Einsturz der Minen am 15. Mai 1790 aufgegeben wurde. Der Unterschied der früheren und jetzigen Anlage liegt darin, daß früher nur der im Seeuferberge liegende Braunkohlensand, jetzt aber die viel tiefer liegende Bernsteinerde, welche hier etwa 9 bis 12 Fuß unter dem Meeresspiegel liegt, abgebaut werden soll. Das Ganze ist nur ein Versuch auf Staatskosten und wird daher auch nicht ein Schacht von oben, sondern nur ein Stollen vom Seeuferberge wagerecht eingetrieben, welcher sich in der nöthigen Entfernung vom äußern Bergabhange senkrecht auf die Bernsteinerde senkt. Die Seeuferberge bleiben davon unberührt, und könnte eine Ueberlassung derselben an die Strandeinwohner gegen angemessene Pacht in finanzieller Hinsicht nur vortheilhaft sein, da die kostspielige Ueberwachung der Seeberge durch Gensd'armen überflüssig wäre, und der Staatskasse die Kosten des Bergwerksversuchs erstattet werden dürften. Eine Verpachtung der Versteingräbereien an den Meistbietenden will sich nicht recht verwirklichen und die durch allmäligen Abfall der Seeberge zu Tage tretenden Bernsteinschätze geben dem Staate gänzlich verloren. [Danz. Ztg. № 6119. v. 17. Juni 1870.] — Wir schließen hieran die oben (in der periodischen Literatur S. 380) erwähnte, dem Fischhausener Kreisbl. № 48 entnommene Ansprache des Oberbergrath Runge:

An die Bewohner des Samlandes.

Der Herr Finanzminister hat sich entschlossen, im Samlande bergbauliche Versuche ausführen zu lassen, um die wichtige technische Frage zu entscheiden, ob sich die bernsteinreiche blaue Erde unterirdisch durch Bergbau ausbeuten läßt oder nicht, und mir ist die Ehre zu Theil geworden, diese Versuche einzuleiten. Ich habe zu diesem Zwecke die geeigneten Punkte bei Gr. Hubniden und Rantau ausgewählt, und in wenigen Tagen werden schlesische Bergleute in Gr. Hubniden eintreffen und daselbst den Röschenbetrieb beginnen. Ob die Versuche gelingen, d. h. ob wir Bergleute mit unserer Kunst den starken Druck der losen Gebirgsmassen und die Wasser des Triebsandes besiegen werden, liegt in der Hand des obersten Bergherrn zu dem jeder Bergmann aufschaut, wenn er in die Tiefe hinab fährt; zur Zeit kann das Gelingen dieses ganz neuen Bergbaues in einem ganz unberührten Gebirge bei den vorhandenen sehr erheblichen Schwierigkeiten kein erfahrener Bergmann garantiren, ich kann jedoch versichern, daß zur Ueberwindung der vorliegenden Schwierigkeiten alle diejenigen Mittel angewandt werden sollen, welche menschlicher Scharfsinn für ähnliche Fälle erdacht hat, und es wird die Versuche ein erfahrener Bergmann leiten, der sich schon oft unter schwierigen Verhältnissen bewährt hat. Nunmehr muß ich aber alle Bewohner des schönen Samlandes und namentlich der Strandgegenden bitten, diese wichtigen Bergbauversuche auch ihrerseits vertrauungsvoll aufzunehmen und wo es gilt nach Kräften zu unterstützen, weil der Bergmann nicht mit Erfolg arbeiten kann, wenn er nicht von der Bevölkerung der Tagesoberfläche freundlich angesehen wird. Die wichtigen Versuche hängen nicht zusammen mit denjenigen, den Gräbereibetrieb betreffenden Fragen, welche gegenwärtig die Gemüther bewegen, denn nur eine Gewinnungsart, entweder der Bergbau oder der offene Gräbereibetrieb, ist für jeden bestimmten einzelnen Punkt des Samlandes als die zweckmäßigste anzusehen, der Bergbau ist daher nur dazu bestimmt, diejenigen Theile der blauen Erde auszubeuten, welche sich für den offenen Gräbereibetrieb nicht eignen. Das Gelingen der Bergbauversuche würde aber dem schönen Samlande eine Industrie zuführen, deren segensreiche Folgen nur derjenige richtig beurtheilen kann, welcher großartige Industriebezirke kennt. Die Befürchtungen, welche ich habe aussprechen hören, die Vertheuerungen der landwirthschaftlichen Arbeitskraft durch die konkurrirende Industrie, die Belästigung der Gemeinden durch die Concentration größerer Arbeitermassen an einzelnen Punkten, der nachtheilige Einfluß derselben auf die Moralität der Bevölkerung u. s. w. beruhen auf Unkenntniß der in Industriebezirken bestehenden Lebens- und Verkehrsverhältnisse. Die Vermehrung der Consumenten für die landwirthschaftlichen Producte, die Vermehrung der Fuhren, der Bauten, der gesteigerte Verkehr, die durch die Industrie herbeigeführte Erhöhung des Boden- und Güterwerthes ersetzen dem Landwirthe zehnfach, was er an Arbeitslöhnen mehr aufwenden muß, und die Gemeinden, in deren Bezirk die von der Industrie bezahlten Arbeitslöhne verzehrt werden, erheben sich durch den gesteigerten Geldumsatz und die Vermehrung des Geldes in einer Weise, daß der Mehraufwand für gemeinnützige Zwecke ihnen nicht schwer fällt. Ich scheide daher von den Bewohnern des Samlandes, deren freundliches Entgegenkommen ich dankend anerkennen muß, in der Hoffnung, daß das Gelingen der vom Herrn Finanzmi-

nister angeordneten Bergbauversuche ihnen die Vortheile industriellen Lebens zuführen möge, mit einem herzlichen „Glück auf!"

Königsberg, 10. Juni 1870. **W. Runge, Oberbergrath.**

Unser Landsmann **H. Krieg**, Professor am königl. sächs. stenographischen Institut zu Dresden, der Mitherausgeber des unsern Lesern bekannten Panstenographikon, ist unausgesetzt thätig für die Verbreitung der Stenographie. Kürzlich erschien von ihm im Verlage von Gust. Dietze in Dresden die erste deutsche stenographische Ausgabe des Neuen Testaments; und jetzt liegt uns der Prospect und die erste (Probe-) Nummer einer von ihm in Gemeinschaft mit Director Prof. Dr. Heyde herausgegebenen Stenographischen Militairzeitung vor.

Zur Abwehr.

Nachdem ich im Auftrage des Hrn. Geheimen Rath v. Quast auf Radensleben im September v. J. die Restauration der Marienstatue zu Marienburg durch Angelo Gagliardotti einer eingehenden Besichtigung und Prüfung unterzogen und darüber im Allgemeinen an Hrn. v. Quast berichtet hatte, legte Dr. Reicke bei meiner kurz darauf erfolgenden Anwesenheit in Königsberg mir einen Artikel in № 86 der Nogat-Ztg. (auch in № 179 der Thorner Ztg. abgedruckt) vor, welchen er auch in seiner Zeitschrift abdrucken wollte. Da dieser Aufsatz jedoch theils uncorrect, theils von schiefer Darstellung ist, bat Dr. Reicke mich, denselben zu verbessern. Bei der Arbeit fand ich aber, daß solches nicht möglich. Ich schrieb daher einen ganz neuen Aufsatz, welchen ich, weil ich glaubte, daß der Gegenstand von allgemeinem, weit über die Provinz Preußen reichendem Interesse sei, an die Redaction der Kreuz-Zeitung sendete, die ihn in der 1. Beilage zu № 257 ihrer Zeitung abgedruckt hat. Schon einige Tage darauf erschien ein Nachdruck desselben in № 111—113 der **Nogat-Zeitung.** — Da Dr. Reicke meinen Aufsatz auch noch abdrucken wollte, überarbeitete ich ihn nochmals, versah ihn mit einigen Berichtigungen und Zusätzen, wie er in Bd. VI. S. 639 - 644 der **Altpreußischen Monatsschrift** vorliegt. Ein kurzer Auszug daraus erschien dann in № 5778 der **Danziger Zeitung.** Eine sehr verkürzte und verstümmelte Bearbeitung desselben, bei welcher mein Name genannt, jedoch zweifelhaft gelassen ist, ob das Gegebene meine Arbeit sei oder nicht, ist in der besondern Beilage № 4 des Preuß. Staats-Anzeigers vom 29. Januar 1870 erschienen und auch in die Vierteljahrshefte des Preuß. Staats-Anzeigers (Jahrg. III. Heft 1) aufgenommen[1]) worden. Aus dem Staats-Anzeiger ist dieser verstümmelte Aufsatz dann in sehr nachläßiger Weise auch in № 25 der **Westpreußischen Zeitung** von 1870 und vielleicht auch in andern, mir nicht bekannten Zeitschriften abgedruckt worden.

Da verstümmelte Abdrücke meiner Arbeiten begreiflicher Weise mir nicht angenehm sein können, erlaube ich mir die betreffenden Redactionen zu ersuchen, meine Arbeiten künftig entweder gar nicht oder vollständig abdrucken zu wollen. Wünscht man in einzelnen Fällen Kürzungen, so bin ich gern erbötig, solche, wenn es möglich ist, selbst vorzunehmen.

Nürnberg, 14. Juni 1870. **R. Bergau.**

---

[1]) Ich habe von dieser Publikation erst sehr spät und durch Zufall Nachricht erhalten und konnte ein Exemplar des betreffenden Blattes nur nach vieler Mühe und unter Aufwendung verhältnißmäßig sehr bedeutender Kosten erlangen.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Kant's transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit.

Für Kant gegen Trendelenburg.

Von

Emil Arnoldt.

II.

Trendelenburg's Begründung seines Einwurfs.

Trendelenburg's Einwurf gegen Kant's transscendentale Aesthetik ist in den „Logischen Untersuchungen" erhoben, aber des Weiteren begründet worden in den „Historischen Beiträgen" III, 225—231. Um eine nicht mühevolle und doch unparteiische Beurtheilung des Angriffs und der Vertheidigung zu ermöglichen, führe ich nun zunächst jene Begründung ohne Aenderung an, und ohne Auslassung, die so oft eine Aenderung ist.

Trendelenburg äußert sich an der citirten Stelle folgendermaßen:

„Hat Kant bewiesen, daß die Formen von Raum und Zeit, welche durch alle Weltanschauung entscheidend durchgehen, nur subjectiv sind; hat er bewiesen, daß sie nicht subjectiv und objectiv zugleich sein können?

Daß sie subjectiv im Sinne eines a priori sind, im Sinne von Formen, in welche die empfangende Thätigkeit unseres Sinnes die Eindrücke aufnimmt, im Sinne von Formen, durch welche es eine nothwendige mathematische Erkenntniß vor aller Erfahrung geben kann, bleibt nach Kant's metaphysischen und transscendentalen Beweisen stehn. Aber daß sie nur subjectiv, also vom Objectiven ausgeschlossen sind, müßte von Kant ebenso bewiesen werden, wenn anders die idealistischen Consequenzen, die Kant zieht, vollen Grund haben sollten. Daß Kant diesen Beweis gegeben, stellen die logischen Untersuchungen in Abrede.

S. 163 heißt es: Wenn wir nun den Argumenten zugeben, daß sie den Raum und die Zeit als subjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: so ist doch mit keinem Worte

bewiesen, daß sie nicht zugleich auch objective Formen sein können. Kant hat kaum an die Möglichkeit gedacht, daß sie beides zusammen seien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klasse. Seine unterscheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefsinn. Und doch dringt es sich unabweislich auf, daß wenn überall ein Erkennen denkbar sein soll, das Letzte und Ursprüngliche dem Denken und Sein gemeinsam sein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben stehen muß. Wir dürfen also keineswegs Raum und Zeit den Dingen absprechen, weil Kant sie im Denken fand. Beides schließt sich nicht aus, sondern fordert sich gegenseitig in der gesuchten Vermittelung.

Gegen diesen Einwurf tritt Kuno Fischer, der neueste Darsteller und Erklärer Kant's, für Kant ein und hält ihn für unbegründet.

Die logischen Untersuchungen haben den Einwurf nicht weiter begründet, weil sie voraussetzen durften, daß er sich dem aufmerksamen Leser Kant's von selbst bestätigen werde. Da diese Erwartung fehlgeschlagen, bedarf er einer Ausführung.

Es handelt sich also um die Frage: hat Kant in der Kritik der reinen Vernunft die Möglichkeit untersucht, ob Raum und Zeit, deren apriorischen Ursprung er nachwies, nicht subjectiv und objectiv zugleich sein können. Es würde darauf ankommen, die Stelle nachzuweisen, wo Kant das erläuterte dritte Glied, welches für die apriorische und darum subjective Anschauung von Raum und Zeit zugleich eine Geltung für die Dinge anspricht, in Erwägung gezogen hätte. Aber eine solche Stelle giebt es weder in der Kritik der reinen Vernunft noch in den Prolegomenen. Wer das Gegentheil behauptet, müßte sie anführen. Ein solches Citat würde wie eine entscheidende Thatsache den Streit vor dem Streit schlichten. Aber Kuno Fischer bringt keines und überhebt sich der Citate auch sonst, wo sie zur Begründung nöthig oder willkommen wären.

Schon die Fragen, welche Kant in der metaphysischen Erörterung des Raumes (Kritik der reinen Vernunft 2. Aufl. S. 37 ff.) als die vorliegenden bezeichnet, auf deren Erledigung es ankommt, zeigen deutlich, daß er die dritte Möglichkeit nicht erwog. Die Stelle lautet: „„Aeußerlich kann

die Zeit nicht angeschaut werden, so wenig wie der Raum als etwas in uns. Was sind nun Raum und Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften und mithin an der subjectiven Beschaffenheit unseres Gemüths, ohne welche diese Prädikate gar keinem Dinge beigelegt werden können?"" Diesen Fragen liegt eine Eintheilung zum Grunde, in welcher sich die Möglichkeit den Raum aufzufassen so gliedert: der Raum ist entweder objectiv, sei es als wirkliches Wesen sei es als Bestimmung an einem wirklichen Wesen, oder er haftet nur an der subjectiven Beschaffenheit unseres Gemüths. Die dritte Möglichkeit ist nicht bedacht.

Vielleicht wird entgegnet: die verlangte dritte Betrachtung sei überflüssig; denn wenn Kant bewiesen habe, daß der Raum und die Zeit nicht objectiv seien, so habe er damit auch das Dritte, daß Raum und Zeit subjectiv und objectiv zugleich seien, als unmöglich dargethan.

Dieser anscheinende Einwand wird nur dann zutreffen, wenn Kant aus andern Gründen und an und für sich nachwies, daß Raum und Zeit keine Geltung haben können; aber er wird nicht zutreffen, wenn Kant so schloß, wie die logischen Untersuchungen es angaben, nämlich in dieser Weise: Raum und Zeit sind a priori, weil nothwendig und allgemein, und wenn a priori, sind sie subjectiv, also nur subjectiv. In diesem Falle ist die Lücke augenscheinlich. Denn an und für sich ist kein Hinderniß da, daß das Nothwendige und Allgemeine, woraus der apriorische Ursprung erschlossen ist, nicht auch den Dingen nothwendig sei.

Daß Kant so schloß, ergiebt sich aus einer Stelle in der transscendentalen Erörterung des Raumes (S. 41). Dort beweist er, daß die Geometrie als eine Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch a priori bestimme, eine Anschauung des Raumes a priori voraussetze. Dann fragt er: „„Wie kann nun eine äußere Anschauung dem Gemüthe beiwohnen, die vor den Objecten selbst vorhergeht und in welcher der Begriff der letztern a priori bestimmt werden kann? Offenbar nicht anders als sofern sie blos im Subjecte — — — ihren Sitz hat, also nur als Form des äußern Sinnes überhaupt."" Indessen dies „blos

im Subjecte," das „nur als Form des äußern Sinnes," diese ausschließenden Bestimmungen tragen gar nichts zur Erklärung dessen aus, was erklärt werden soll, und sind nur durch einen Sprung hineingekommen; denn wenn sonst die dritte Möglichkeit sich begründete, so erklärte sich die geforderte Anschauung des Raumes a priori ebenso. Das für das Subjective eifersüchtige Blos und Nur thut nichts zur Sache.

Es fragt sich hiernach, hat Kant denn anderweitig dargethan, daß Raum und Zeit nicht objectiv sein kann? Nur dann könnte man zugeben, es habe der Untersuchung der dritten Möglichkeit nicht bedurft.

Wir betrachten in dieser Richtung die von Kant wider die objective Geltung von Raum und Zeit aufgebrachten Beweise.

Die Hauptstelle finden wir in Kant's Kritik der reinen Vernunft, wo er das a priori des Raumes und der Zeit dargethan hat und Bemerkungen beifügt, welche er überschreibt, „Schlüsse aus obigen Begriffen," zuerst für den Raum (S. 42 in der zweiten Aufl.), sodann für die Zeit (S. 49).

„„Der Raum stellet,"" so heißt es wörtlich, „„gar keine Eigenschaft irgend einiger Dinge an sich oder sie in ihrem Verhältniß auf einander vor d. i. keine Bestimmung derselben, die an Gegenständen selbst haftete und welche bliebe, wenn man auch von allen subjectiven Bedingungen der Anschauung abstrahirte. Denn weder absolute noch relative Bestimmungen können vor dem Dasein der Dinge, welchen sie zukommen, mithin nicht a priori angeschaut werden."" Dasselbe wird in entsprechender Behandlung von der Zeit ausgeführt.

Ist nun dieser Beweis Kant's bündig? und giebt er außer jenem a priori einen Grund für die Unmöglichkeit, daß Raum und Zeit objective Geltung haben?

Was das Erste betrifft, so prüfen wir in diesem Schluß den Untersatz: „„Weder absolute noch relative Bestimmungen können vor dem Dasein der Dinge, welchen sie zukommen, mithin nicht a priori angeschaut werden."" Dieser Satz ist gesetzt, aber weder bewiesen noch leuchtet er wie ein Grundsatz aus sich ein; er gehört zu solchen in Kant's Kritik, welche aus der gewöhnlichen Betrachtungsweise des Empirismus stillschweigend entlehnt sind. Aber selbst dieser kann man seine Schwäche klar machen. Allem Dasein der Dinge gehen Bedingungen voran, welche also auch vor dem

Dasein der Dinge können erkannt werden, das Eisen z. B. vor dem Schwert, dem es als Bestimmung zukommt. Nichts hindert daher, daß Raum und Zeit als solche Bedingungen vor dem Dasein der Dinge, welchen sie, weil sie sich ihnen einbilden, zukommen, a priori können angeschaut werden. So ist der Schluß, der durch einen so zweifelhaften Untersatz zu Stande kommt, ohne Halt.

Wenn hiernach das Neue in diesem Beweise nicht Stich hält, so bleibt das Alte die eigentliche Stütze und darauf weist die Ueberschrift hin „„Schlüsse aus obigen Begriffen““ d. h. aus dem a priori des Raumes und der Zeit. Hätte der Beweis Neues beibringen wollen, so hätte die Ueberschrift kaum einen Sinn. Wenn die Thesis, daß der Raum keine Eigenschaft vorstelle, welche an den Dingen selbst haftet, als Schluß aus dem Vorangehenden betrachtet werden soll, so geht der Beweis dahin, daß der Raum nur subjectiv sei, weil er a priori ist, und die Kraft dieses Arguments bestreiten die logischen Untersuchungen, weil es eine Lücke enthält; denn die Möglichkeit, daß das a priori, im Geiste subjectiv, doch zugleich objective Geltung habe, ist außer Acht gelassen.

Hiemit ist bewiesen, was die logischen Untersuchungen behaupteten. Kant hat keinen andern Grund, den Raum und die Zeit den Dingen zu entziehen, als weil ihre Vorstellung eine Anschauung a priori ist. Der Nachweis mangelt, daß diese Weise, wie wir die Vorstellung erwerben oder besitzen, ein Hinderniß sei, daß sie zugleich etwas an den Dingen adäquat ausdrücke. Die logischen Untersuchungen hatten diese Stelle als die entscheidende vor Augen, und sie irrten sich nicht. Die Lücke giebt sich genügend zu erkennen.

Die Ausführung, welche wir eben prüften, mag Kants directer Beweis heißen, da Kant ihm gegenüber an einer andern Stelle von dem Nutzen spricht, den die Antinomie der reinen Vernunft leistet, um die transscendentale Idealität der Erscheinungen indirect zu beweisen.“ —

Trendelenburg geht dann auf die Antinomien ein, indem er darzuthun versucht: 1) die in der Kritik der reinen Vernunft behandelten Antinomien sind keine Antinomien, 2) wenn sie es wären, so würden sie nicht dadurch gelöst sein, daß Raum und Zeit nur subjectiver Art sind. Er hält sich für den Nachweis an die erste Antinomie — denn „streng genommen ge-

hört sie von allen allein in unser Thema" —, und gelangt zu dem Ergebniß: „In den Antinomien ist kein indirecter Beweis der transscendentalen Aesthetik vorhanden, also auch kein Beweis der Unmöglichkeit, daß Raum und Zeit subjectiv und objectiv zugleich sein können. Wir gewinnen aus ihnen nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da ist: Raum und Zeit haben einen Ursprung a priori, also sind sie subjectiv, nur subjectiv. So bleibt denn die Lücke in Kant's Beweise, welche die logischen Untersuchungen bezeichneten" (III, 240).

Trendelenburg's Einwendungen gegen die Antinomien lasse ich unbeachtet aus folgenden Gründen: 1) weil nach meinem Urtheil Kant Trendelenburg gegenüber vollkommen gerechtfertigt werden kann, ohne daß man den indirecten Beweis aus der Antithetik der reinen Vernunft zu Hilfe zu nehmen nöthig hat, 2) weil eine Prüfung der Antinomien, soll sie einigermaßen gründlich vorgenommen werden, die Grenzen überschreiten würde, die ich der gegenwärtigen Abhandlung gesteckt habe, 3) weil Grapengießer's Entgegnung auf die Ausstellungen Trendelenburg's nach dieser Seite hin mir zulänglich erscheint, obschon ich vielleicht nicht alle Sätze, die sich auf S. 25—35 seiner Broschüre finden, mir anzueignen dürfte Willens sein.

Ich übergehe aber auch die Auseinandersetzung, mit welcher Trendelenburg in dem siebenten Beitrage seine Untersuchung über Kant's transscendentale Aesthetik abschließt, um sich dann zur Prüfung seiner Auffassung von der letzteren an der entgegenstehenden Fischer's zu wenden, — einer Prüfung, die ich als solche ebenfalls nicht in den Kreis meiner Erwägungen hineinziehen will.

Jene Auseinandersetzung (Beiträge III, 240—242) betrifft eine Stelle in der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft (W. R. u. Sch. II, 756—758), „welche zwar zur transscendentalen Aesthetik nicht gehört, aber bei der transscendentalen Deduction der reinen Verstandesbegriffe etwas jener dritten Möglichkeit Analoges erörtert."

Ich übergehe diese Auseinandersetzung, weil es mir für die Sache, um die es sich in dem obwaltenden Streite handelt, von untergeordneter Bedeutung scheint, ob Kant die sogenannte „dritte Möglichkeit" „nicht einmal" oder „kaum", oder in der That erwogen, in dem letzten Falle aber — was von seinem Standpunkte aus nothwendig war — einen solchen

„Mittelweg" zwischen den „zwei Wegen, auf welchen eine nothwendige Uebereinstimmung der Erfahrung mit den Begriffen von ihren Gegenständen kann gedacht werden", als einen Irrweg befunden habe.

Abgesehen von den Einwürfen gegen die Antinomien, und außer zwei Bemerkungen im Eingange des siebenten Beitrages wie einigen gelegentlichen Aeußerungen bei der Prüfung von Fischer's Darstellung, von denen ich die beiden Bemerkungen zum Schlusse, die gelegentlichen Aeußerungen im Laufe meiner Vertheidigung beachten will, ist das Vorstehende alles, was Trendelenburg gegen Kant's transscendentale Aesthetik vorgebracht hat.

Gegensätze.

Ich nehme Trendelenburg's oben abgedruckte Begründung seines Einwurfs durch und stelle im Anschluß an seine Ausführung nach einander die Gegensätze hin, welche ich wider seine Sätze zur Geltung zu bringen mich anheischig mache.

1) Es bleibt nicht nach Kant's metaphysischen und transscendentalen Beweisen stehen, daß Raum und Zeit subjectiv sind im Sinne von Formen, durch welche es eine nothwendige mathematische Erkenntniß vor aller Erfahrung geben kann, wenn die transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit aufgegeben wird.

2) Wer die Mathematik als eine nothwendige Erkenntniß vor aller Erfahrung, oder specieller und genauer: wer die Geometrie als eine synthetische und doch apriorische Erkenntniß in Kant's Sinne gelten läßt, muß einräumen, daß Kant die transscendentale Idealität des Raumes durch einen lückenlosen Beweis dargethan habe.

3) Kant schloß nicht: Raum und Zeit sind a priori, weil nothwendig und allgemein, und wenn a priori, sind sie subjectiv, also nur subjectiv; sondern er schloß: Raum und Zeit sind a priori, weil nothwendig und allgemein, und sie sind, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transscendental-ideal, wenn „nur subjectiv."

4) Unter den Stellen, an welchen Kant die transscendentale Realität des Raumes und der Zeit widerlegt, ist die von Trendelenburg angeführte (W. R. u. Sch. II, 36), wo es heißt: „Weder absolute, noch relative Bestimmungen können vor dem Dasein der Dinge, welchen sie zukommen,

mithin nicht a priori angeschaut werden", allerdings eine zu beachtende, doch keineswegs die Hauptstelle. Aber auch diese Stelle, richtig ausgelegt, enthält Kant's bündigen Beweis.

Trendelenburg's Behauptungen, daß Kant, wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, die Dinge entweder in die eine oder die andere Klasse warf, daß seine unterscheidende Schärfe darin den vereinigenden Tiefsinn überholte, daß er nicht völlig begründete idealistische Consequenzen zog, übergehe ich, weil sie sich von selbst berichtigen, wenn es mir gelingt, die obigen vier Gegensätze zu beweisen.

Welcher von diesen ist für die Vertheidigung Kant's gegen Trendelenburg der wichtigste? Der dritte. Denn er bestreitet den Satz, welcher den Einwendungen des letzteren zum Fundament dient. Wie lautet nämlich dieser Fundamentalsatz Trendelenburg's?

„Wenn Kant so schloß, wie die logischen Untersuchungen es angaben, nämlich in dieser Weise: Raum und Zeit sind a priori, weil nothwendig nnd allgemein, und wenn a priori, sind sie subjectiv, also nur subjectiv; — in diesem Falle ist die Lücke augenscheinlich." (Beitr. III, 228.)

Also: die Lücke ist nicht augenscheinlich, wenn Kant ganz anders schloß. —

„Wir gewinnen aus den Antinomien nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da ist: Raum und Zeit haben einen Ursprung a priori; also sind sie subjectiv, nur subjectiv. So bleibt denn die Lücke in Kant's Beweise, welche die logischen Untersuchungen bezeichneten."

Also: die Lücke in Kant's Beweise, welche die „logischen Untersuchungen" bezeichneten, bleibt nicht, bleibt mindestens nicht so, wie jene sie bezeichneten, wenn der einzige Schluß, der ihnen zufolge wirklich da ist, in der That nicht wirklich da ist — weder in der Kritik der reinen Vernunft, noch in den Prolegomenen. Und wenn der andere Schluß, der in der That wirklich da ist, geprüft worden, so wird wohl die Lücke, welche Trendelenburg glaubt entdeckt zu haben, überhaupt nicht bleiben. —

Demnach habe ich vor allem die Aufgabe, darzuthun, daß mein Schluß, und nicht der Schluß Trendelenburg's der Schluß Kant's ist. Denn da der ganze Angriff den Satz zur Basis hat, daß Kant so schloß, wie er nach Trendelenburg's Behauptung soll geschlossen haben, so ist es durch

die Sachlage angezeigt, daß ich von hier aus den Beweis meiner Gegensätze beginne.

Beweise ich aber den dritten zuerst, so habe ich die übrigen folgerichtig in einer anderen Ordnung abzuhandeln, als derjenigen, die sie im Anschlusse an Trendelenburg's Ausführung erhielten.

Aus der Begründung des dritten Gegensatzes nämlich wird sich leicht die Richtigkeit des zweiten ergeben, daß wer die Geometrie als eine synthetische und doch apriorische Erkenntniß in Kant's Sinne gelten läßt, einräumen muß, Kant habe die transscendentale Idealität des Raumes durch einen lückenlosen Beweis dargethan, und aus der Richtigkeit des zweiten unschwer die Richtigkeit des ersten, daß, wenn die transscendentale Idealität aufgegeben wird, Raum und Zeit nicht Formen sein können, welche eine nothwendige mathematische Erkenntniß vor aller Erfahrung ermöglichen. Stehen aber diese drei Gegensätze fest, dann wird sich ohne Weiteres der vierte bewähren, daß die von Trendelenburg angeführte Stelle nicht die Hauptstelle ist, an welcher Kant die transscendentale Realität des Raumes und der Zeit widerlegt hat, daß aber auch diese Stelle, richtig ausgelegt, Kant's bündigen Beweis enthält.

Beweis des ersten Gegensatzes.

Mein Schluß, nicht Trendelenburg's Schluß Kant's Schluß.

Bei der gegenwärtigen Untersuchung ist zur Vereinfachung derselben die Zeit nach dem Vorgange Trendelenburg's von mir außer Acht zu lassen und nur der Raum in Erwägung zu ziehen.

Die Zeit eliminirt, — dann behauptet Trendelenburg, daß Kant geschlossen habe: Wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv. Ich dagegen behaupte, daß Kant geschlossen habe: Der Raum ist, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transscendental-ideal, wenn „nur subjectiv."

Mein Gegensatz ist vorweg dem Satze Trendelenburg's angepaßt. Beide sprechen vom Raume ohne jede nähere Bestimmung. Fehlt diese nähere Bestimmung, so ist es, um Kant's Argumentation treu wiederzugeben, nothwendig, das a priori und das objectiv-giltig einander so gegenüber zu stellen, wie ich es gethan habe. Füge ich aber die Bestimmung

hinzu, welche der Raum bei Kant erhalten hat, so darf ich meinen Gegensatz anders fassen und behaupten, daß mit ihm identisch sei der Satz: Die Vorstellung vom Raume ist a priori, und sie ist Anschauung; daher ist sie bloße Anschauung; — und mit diesem identisch der andere, freilich ungenauer ausgedrückte, aber, wenn richtig verstanden, zulässige Satz: Die Vorstellung vom Raume ist, weil Anschauung a priori, bloße Vorstellung.

Damit sage ich: Trendelenburg hat den Unterschied zwischen apriorischer Anschauung und apriorischer Vorstellung des Raumes übersehen oder mindestens vernachlässigt.

Um diesen Unterschied augenfällig zu machen, scheint es mir geboten, aus Kant's Ansicht vom Raum einige, für meinen Zweck wesentliche Grundzüge in schnellen Umrissen zu markiren.

1) Der Raum ist Form der Sinnlichkeit und zwar des äußeren Sinnes, die ihm angeborene (W. R. u. Sch. I, 445) Art der Empfänglichkeit für Eindrücke, die Bedingung, unter der es möglich wird, daß wir die auf Grund einer Affection des äußeren Sinnes entstehenden Empfindungen als Wahrnehmungen d. h. als Empfindungen mit Bewußtsein (Perceptionen) in räumlichen Verhältnissen haben, — im Außer- und Nebeneinander. Das Außer- und Nebeneinander ist ein Mannigfaltiges und unter allem dem Mannigfaltigen, welches die Sinnlichkeit uns überhaupt gewährt, das einzige Mannigfaltige, das uns der äußere Sinn a priori liefert. Die angeborene Fähigkeit, in solcher Weise Eindrücke zu empfangen, würde sich nie in uns „eröffnen", wenn wir keine Eindrücke und Empfindungen erhielten (W. R. u. Sch. II, 83). Auf Anlaß der Eindrücke tritt sie hervor. Aber, auch hervorgetreten, gewährt sie für sich allein nie eine Raumesanschauung, nie „die Raumvorstellung" (W. R. u. Sch. I, 446). Für sich allein bietet sie nur ein „Gewühl" — wenn der Ausdruck von II, 102 hier erlaubt ist — schnell wechselnder Vorstellungen des Außer- und Nebeneinander dar. Damit aus diesen Vorstellungen irgend eine Anschauung zu Stande komme, ist schon immer eine Function unserer Spontaneität nothwendig, eine Synthesis, die Synthesis der Apprehension mindestens, — eine Handlung, diese Vorstellungen zu einander hinzu zu thun und zusammen zu fassen (W. R. u. Sch. II, 93 u. 94).

2) Der Raum ist Anschauung — reine Anschauung, und empirische

Anschauung. Diese Anschauung ist erworben (W. R. u. Sch. I, 446). Der Raum als reine Anschauung ist für uns erst möglich, wenn die Welt in empirischer Realität fertig vor uns steht. Gebildet wird die Welt aus Wahrnehmungen in räumlichen Verhältnissen aus einander gelegt, und zwar 1) durch die Synthesis dieser Wahrnehmungen vermöge der productiven Einbildungskraft, 2) durch die Einheit dieser Synthesis, welche in der ursprünglichen Apperception vermöge der Kategorien zu Stande kommt. Der Erkenntnißproceß, durch welchen aus den Wahrnehmungen das, was wir „Welt" nennen, geformt wird, besteht — genauer dargelegt — darin, daß zu den räumlich — und zeitlich — vertheilten und durch die Synthesis der Einbildungskraft vereinigten Wahrnehmungen vermöge der Kategorien in der ursprünglichen Einheit der Apperception Objecte überhaupt gedacht und damit die subjectiven Wahrnehmungen zu objectiven Perceptionen d. h. Anschauungen (in weiterem Sinne) umgewandelt, dann die Anschauungen vermöge der Schemata der Kategorien unter die Begriffe von Objecten überhaupt subsumirt und damit zu wirklichen bestimmten Gegenständen umgebildet, endlich alle diese Gegenstände vermöge der Grundsätze des reinen Verstandes zu einer Welt der Erfahrung zusammen gestellt werden.

Wenn von den Gegenständen, welche die Welt der Erfahrung ausmachen, „von den Gegenständen, welche als außer uns angeschaut werden", „abstrahirt" wird, ist die „reine Anschauung" vorhanden, „welche den Namen Raum führt" (W. R. u. Sch. II, 37. Ob diese Stelle mit einer anderen auf der schon citirten Seite I, 446 im Widerspruch steht, kann ich hier nicht untersuchen). Trotzdem ist der Raum als reine Anschauung natürlich a priori; denn er ist nicht aus der Erfahrung gewonnen, obschon nicht ohne sie, wie auch der Raum als Form des äußeren Sinnes nicht durch Eindrücke da ist, obschon nicht ohne sie. Der Raum als reine Anschauung a priori hat objective Giltigkeit a priori und kann überdem a posteriori durch empirische d. h. mit Empfindung verbundene Anschauung belegt werden. Daß der Raum a posteriori wirklich aufzuweisen und a priori objectiv giltige Anschauung ist, hat seinen Grund darin, daß er ursprünglich nichts als bloße dem äußeren Sinne angeborene Form der Receptivität ist, eine Bedingung der Gegenstände der Erfahrung. Daß aber aus der bloßen Form der Receptivität der Raum reine Anschauung

a priori, „Gegenstand" werde, beruht auf der „Zusammenfassung des Mannigfaltigen, nach der Form der Sinnlichkeit Gegebenen, in eine anschauliche Vorstellung, so daß die Form der Anschauung blos Mannigfaltiges, die formale Anschauung aber Einheit der Vorstellung giebt" (W. R. u. Sch. II, 753 Anm.). Diese Einheit kommt durch eine Synthesis des Verstandes zu Wege, — eine Synthesis, durch welche der Raum als Anschauung, als reine Anschauung a priori erst hervorgebracht wird.

Dies ist der Raum, in welchem der Mathematiker construirt, in welchem er seinen Vorstellungen objective Realität schafft. —

Nun ist der Raum als Anschauung a priori natürlich auch Vorstellung a priori. Denn jede Anschauung ist Vorstellung, obschon nicht jede Vorstellung Anschauung ist. Daher darf auch der Raum ungenau, indem man den Namen der Gattung für den Namen der Art gebraucht, Vorstellung a priori genannt werden, wenn man nur nicht vergißt, daß der Raum, als Anschauung, „die mit Bewußtsein auf einen Gegenstand bezogene, einzelne, durchgängig bestimmte Vorstellung," und, als Anschauung a priori, vor aller Erfahrung vom Raume solche objectiv giltige Vorstellung ist. Denn das grundwesentliche Merkmal der Anschauung a priori ist objective Giltigkeit d. i. nothwendige Synthesis in einem Bewußtsein, welche einen Gegenstand allgemeingiltig bestimmt und Erkenntniß desselben — nicht als Dinges an sich, sondern — als eines Objects möglicher oder wirklicher Erfahrung gewährt. Sieht man von diesem Merkmal ab, faßt man den Raum als bloße Vorstellung auf — als bloße Vorstellung a priori d. h. als Vorstellung, die nicht aus der Erfahrung gewonnen ward, so verwandelt man ihn aus einer „wahren und objectiv giltigen Anschauung" in eine „innere Bestimmung, eine Modification unseres Gemüthes" (W. R. u. Sch. II, 167.), in etwas durchaus Subjectives, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es mehr als Einbildung sei.

Denn: „Vorstellung ist noch nicht Erkenntniß." „Was Vorstellung sei, läßt sich durchaus nicht erklären. Man müßte es doch immer wiederum durch eine andere Vorstellung erklären." (Logik. W. R. u. Sch. III, 198.). — Es giebt eine Vorstellung ohne Bewußtsein (Log. III, 236). — Ihr folgt „in der Stufenleiter der Vorstellungsarten die Vorstellung mit Bewußtsein (perceptio). Eine Perception, die sich lediglich auf das Subject als die

Modification seines Zustandes bezieht, ist Empfindung (sensatio), eine objective Perception ist Erkenntniß (cognitio). Diese ist entweder Anschauung oder Begriff (intuitus vel conceptus). Jene bezieht sich unmittelbar auf den Gegenstand und ist einzeln." (Krit. d. r. V. R. u. Sch. II, 258).

Also: In der Stufenleiter der Vorstellungsarten wohnt nach Kant erst derjenigen Vorstellung, welche Anschauung ist, Beziehung auf das Object bei. Erst die Anschauung a priori, nicht irgend eine bloße Vorstellung a priori, hat für ihn objective Giltigkeit vor aller Erfahrung von dem Gegenstande, auf den sie sich bezieht.

Zugegeben, daß Kant in der Anwendung seiner Terminologie auch nach dieser Seite hin nicht immer gleich streng verfuhr, so hat er doch stets und stets gleich nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Vorstellung des Raumes als Anschauung a priori mit dem Charakter der objectiven Realität ausgestattet zu denken sei, z. B. wenn er von der apriorischen Anschauung des Raumes als „äußerer Anschauung," als „reiner Anschauung, in der alle Gegenstände bestimmt werden müssen" (W. R. u. Sch. II, 713. 37.) redet, und wiederum, wenn er erklärt: „sie" — nämlich einige metaphysische Naturlehrer — „können aber weder von der Möglichkeit mathematischer Erkenntnisse a priori (indem ihnen eine wahre und objetiv giltige Anschauung a priori fehlt) Grund angeben, noch die Erfahrungssätze mit jenen Behauptungen" — den mathematischen — „in nothwendige Einstimmung bringen" (W. R. u. Sch. II, 48).

So lange die Erklärungen, Grundsätze und Beweise der Geometrie so aufgestellt werden, als ob sie auf den Raum als eine bloße Vorstellung gingen, sind sie noch keine Definitionen, Axiome und Demonstrationen. Sie sind so lange ein bloßes Spiel mit Vorstellungen ohne alle objective Realität oder Giltigkeit (W. R. u. Sch. II, 199). Die objective Realität oder Giltigkeit erhalten sie erst durch die Construction d. h. dadurch, daß jenen Vorstellungen, mit denen zunächst blos gespielt ward, die ihnen correspondirenden Objecte in der Anschauung gegeben werden (W. R. u. Sch. II, 199), erst dadurch, daß „wir uns im Raume die Gegenstände selbst durch gleichförmige Synthesis schaffen, indem wir sie blos als Quanta betrachten" (W. R. u. Sch. II, 560). Diese Construction — „die reine oder schematische" (W. R. u. Sch. I, 407. Anm.) — geschieht keineswegs

in dem Raume als bloßer Vorstellung, sondern in jenem Raume, den wir als Gegenstand der Anschauung a priori vor unserem Sinne haben, den wir aber, wie oben dargelegt ist, ebenfalls hervorbringen — vermöge einer Synthesis der productiven Einbildungskraft, einer Synthesis des Verstandes. Sollen nun die geometrischen Vorstellungen außer der objectiven Realität, die sie durch die reine oder schematische Construction erhielten, noch „Sinn und Bedeutung in dem Gegenstande" (W. R. u. Sch. II, 137. 190.) empfangen, so muß „ihr nothwendiger Gebrauch an den Gegenständen der Erfahrung gezeigt werden," muß „die reproductive Einbildungskraft die Gegenstände der Erfahrung herbeirufen, ohne die sie keine Bedeutung haben würden" W. R. u. Sch. II, 137.). Der Mathematiker erfüllt diese Forderung durch „die technische Construction" (W. R. u. Sch. I, 407 Anm.) in der empirischen Anschauung d. h. dadurch, daß er die Objecte der schematischen Construction wirklich zeichnet; — er erfüllt so diese Forderung, wenn er sich auf sie einläßt. Denn als Mathematiker ist er gar nicht verbunden, sich auf sie einzulassen. Es wäre „ein unnöthiges und ungereimtes Ansinnen," daß er zeichne zu dem Zwecke, die objective Realität oder Giltigkeit seiner Vorstellungen zu erweisen (W. R. u. Sch. I, 408, 433). Diese d. h. das Bewußtsein der Nothwendigkeit derselben als Bestimmungen der Gegenstände in einer wirklichen oder möglichen Erfahrung, ist ihnen gesichert allein durch die schematische Construction. Aber „Haltung und Sinn suchen" jene Vorstellungen doch immer an dem, was „vor Augen gestellt wird," und „ihre Beziehung auf angebliche Gegenstände kann am Ende doch nirgend als in der Erfahrung gesucht werden" (W. R. u. Sch. II, 199 u. 200.).

Oder — darf man wohl im Sinne Kant's aussprechen —: Nicht ihre objective Realität oder Giltigkeit, doch Haltung und Sinn, ihre Bedeutung bekommen jene Vorstellungen erst in der angewandten Mathematik, in der Physik und in der empirischen Betrachtung, wo die technische Construction des Mathematikers ausgeführt erscheint durch die Natur.

Aber natürlich „können wir" jene Vorstellungen „darum allein aus der Erfahrung herausziehen, weil wir sie in die Erfahrung gelegt hatten und diese daher durch jene allererst zu Stande brachten" (W. R. u. Sch. II, 167.).

3) Der Raum ist Begriff. Der Begriff des Raumes ist die Vor-

stellung, welche alle wesentlichen Merkmale oder Eigenschaften desselben, die zum Theil eben angegeben worden, in sich befaßt. Er kommt, wie jeder Begriff, durch Comparation, Reflexion und Abstraction zu Stande. Ich gehe hierauf nicht weiter ein, weil die Frage noch der Erzeugung des Begriffs vom Raume für meine Vertheidigung Kant's gegen Trendelenburg irrelevant ist. —

Das Dargelegte glaube ich aus Kant's Werken, vielleicht mit Zurücknahme des einen oder des anderen Ausdrucks, in dem ich mich mag vergriffen haben, als authentisch erweisen zu können. —

Und nun wiederhole ich: Trendelenburg hat den Unterschied zwischen apriorischer Anschauung und apriorischer Vorstellung des Raumes übersehen oder mindestens vernachläßigt.

Das läßt sich leicht darthun. Trendelenburg schreibt (Beitr. III, 230): „Kant hat keinen anderen Grund, den Raum den Dingen zu entziehen, als weil seine Vorstellung eine Anschauung a priori ist." Und er schreibt auf derselben Seite: „Der Beweis geht dahin, daß der Raum nur subjectiv sei, weil er a priori ist," und ebenso auf Seite 240: „Wir gewinnen aus den Antinomien nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da ist: der Raum hat einen Ursprung a priori; also ist er subjectiv, nur subjectiv." Jedermann muß einräumen, daß diese Sätze dasselbe besagen sollen. Aber sie besagen in Wahrheit so wenig dasselbe, daß der erste Kant's Ansicht richtig wiedergiebt, die beiden letzten dagegen Kant's Ansicht entstellen; sie sind von einander so verschieden, daß der erste meine Argumentation bringt, die beiden letzten aber Trendelenburg's.

Der erste bringt meine Argumentation. „Die Vorstellung des Raumes ist Anschauung a priori;" — oder, ungenauer ausgedrückt: der Raum ist Anschauung a priori. Dies heißt nach der oben gelieferten Darstellung: der Raum ist a priori objectiv giltig. Der Raum ist a priori, und er ist objectiv giltig; er ist beides zusammen, nur wenn er den Dingen entzogen wird, wenn er transscendental-ideal ist.

Daß die beiden letzten Sätze Trendelenburg's Argumentation bringen, versteht sich von selbst.

Ich begegne hier sogleich einem Einwande, der möglicherweise könnte erhoben werden: Ist denn aber auch das obwohl — dennoch der Argu-

mentation wirklich aus Kant zu belegen? es findet sich nicht in der ganzen transscendentalen Aesthetik. — Darauf erwiedere ich: in der transscendentalen Aesthetik nicht, aber in der transscendentalen Logik. Hier ist die Belegstelle:

„Wir haben oben an den Begriffen des Raumes und der Zeit mit leichter Mühe begreiflich machen können, wie diese als Erkenntnisse a priori sich gleichwohl auf Gegenstände nothwendig beziehen müssen und eine synthetische Erkenntniß derselben, unabhängig von aller Erfahrung, möglich machten. Denn da nur vermittelst solcher reinen Formen der Sinnlichkeit uns ein Gegenstand erscheinen d. i. ein Object der empirischen Anschauung sein kann, so sind Raum und Zeit reine Anschauungen, welche die Bedingung der Möglichkeit der Gegenstände als Erscheinungen a priori enthalten, und die Synthesis in denselben hat objective Giltigkeit." (W. R. u. Sch. II, 86.)

Ich sollte meinen: das „gleichwohl" dieser Stelle und das „obwohl — dennoch" der in Rede stehenden Argumentation sind identisch, und ich würde, verließe ich damit nicht den mir durch die Vertheidigung angezeigten Weg, nachzuweisen versuchen, weshalb das „gleichwohl" oder „obwohl — dennoch" sich in der transscendentalen Aesthetik nicht findet, wohl aber in der transscendentalen Logik.

Statt dessen habe ich die Gründe zu prüfen, welche Trendelenburg für seinen Satz anführt, daß Kant geschlossen habe: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv. Welches sind diese Gründe?

„Daß Kant so schloß, ergiebt sich aus einer Stelle in der transscendentalen Erörterung des Raumes (S. 41). Dort beweist er, daß die Geometrie als eine Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch a priori bestimme, eine Anschauung des Raumes a priori voraussetze. Dann fragt er: „„Wie kann nun eine äußere Anschauung dem Gemüthe beiwohnen, die vor den Objecten selbst vorhergeht, und in welcher der Begriff der letzteren a priori bestimmt werden kann? Offenbar nicht anders als sofern sie blos im Subjecte — — — ihren Sitz hat, also nur als Form des äußeren Sinnes überhaupt."" Indessen dies „blos im Subjecte," das „nur als Form des äußeren Sinnes," diese ausschließenden Bestimmungen tragen gar nichts zur Erklärung dessen aus,

was erklärt werden soll, und sind nur durch einen Sprung hineingekommen; denn wenn sonst die dritte Möglichkeit sich begründete, so erklärte sich die geforderte Anschauung des Raumes a priori ebenso. Das für das Subjective eifersüchtige Blos und Nur thut nichts zur Sache."

Daß Kant so schloß, ergiebt sich aus der angeführten Stelle in der transscendentalen Erörterung? Im Gegentheil ergiebt sich aus ihr, daß Kant nicht so schloß, wie Trendelenburg ihn schließen läßt, und daß Kant so schloß, wie ich von ihm behaupte.

„Anschauung, die vor den Objecten selbst vorhergeht," das heißt: der Raum ist a priori — „und in welcher der Begriff der letzteren a priori bestimmt werden kann," das heißt: der Raum ist a priori objectiv giltig. — „Wie kann eine solche Anschauung dem Gemüthe beiwohnen? offenbar nicht anders als sofern sie blos im Subjecte ihren Sitz hat;" das heißt: wenn der Raum transscendental-ideal ist.

Wo liegt also in der angeführten Stelle der von Trendelenburg für Kantisch ausgegebene Schluß: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv?

Doch ich will die citirte Stelle in der „transscendentalen Erörterung" auf die Schlüsse hin, die daselbst gezogen worden, noch genauer prüfen. Hätte Trendelenburg, nachdem er jene Stelle angeführt, nicht sogleich mit einem „indessen" die Widerlegung begonnen, sondern zunächst den Nachweis versucht, daß sein Schluß der Schluß Kant's sei, so würde er, meine ich, gesehen haben, daß Kant anders schloß, und gewiß ebenso gut als ich, wie Kant in Wahrheit schloß.

„Das „„blos"" und das „„nur"", diese ausschließenden Bestimmungen tragen gar nichts zur Erklärung dessen aus, was erklärt werden soll, und sind nur durch einen Sprung hineingekommen."

Wie müßte doch Kant geschlossen haben, wenn dieser Vorwurf Trendelenburg's gerechtfertigt wäre? So müßte er geschlossen haben:

Synthetische und doch apriorische Bestimmung der Eigenschaften des Raumes ist möglich, wenn die Vorstellung des Raumes Vorstellung a priori ist. — Die Geometrie ist eine die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch apriorisch bestimmende Wissenschaft. — Also ist die Geometrie möglich, wenn die Vorstellung des Raumes bloße Vorstellung a priori ist. —

Hätte Kant so geschlossen, so würde Trendelenburg im Rechte sein. Dann wäre ein Sprung in Kant's Argumentation vorhanden — die Aufnahme eines Prädicats in den Schlußsatz, welches in den Prämissen nicht enthalten ist — und Kant nach der Aussage, die er im Obersatze gemacht, nicht berechtigt, zu folgern, daß die Geometrie als synthetisch und doch apriorisch die Eigenschaften des Raumes bestimmende Wissenschaft nur möglich sei, wenn die Vorstellung des Raumes bloße Vorstellung ist.

Wo hat Kant so geschlossen? Nirgends und also auch nicht in der „transscendentalen Erörterung". Kant konnte gar nicht so schließen. Denn 1) macht ein Denker wie Kant nie einen solchen Sprung, und 2) wußte Kant sehr genau, daß die Geometrie sich aus der Vorstellung a priori wohl erklären lasse — als „Hirngespinnst", aber nicht als synthetische und doch apriorische Erkenntniß, die, als Erkenntniß, auf Gegenstände geht, die, als apriorische Erkenntniß, unabhängig von aller Erfahrung für Gegenstände nothwendig und allgemein d. i. objectiv giltig ist, die, als synthetische Erkenntniß, nicht aus Begriffen, sondern aus der Anschauung herstammen muß, und die endlich, als synthetische und doch apriorische Erkenntniß d. i. reine Erkenntniß aus der Anschauung, nichts enthält, was das „Dasein" von Gegenständen „ausdrückte" (Metaph. Anfangsgr. W. R. u. Sch. V, 305 Anm., dazu: V, 308), doch alle Erfahrungsgegenstände hinsichtlich deren Form und Möglichkeit characterisirt (W. R. u. Sch. II, 188).

In Betreff des Punktes 2. darf hier füglich der Ausspruch herangezogen werden: „Einen Gegenstand erkennen, dazu wird erfordert, daß ich seine Möglichkeit (es sei nach dem Zeugniß der Erfahrung aus seiner Wirklichkeit oder a priori durch Vernunft) beweisen könne. Aber denken" — d. h., setze ich hinzu, als „Vorstellungen in einem Bewußtsein vereinigen" (Proleg. R. u. Sch. III, 66) — „kann ich was ich will, wenn ich mir nur nicht selbst widerspreche, d. i. wenn mein Begriff nur ein möglicher Gedanke ist, ob ich zwar dafür nicht stehen kann, ob im Inbegriffe aller Möglichkeiten diesem auch ein Object correspondire oder nicht. Um einem solchen Begriffe aber objective Giltigkeit (reale Möglichkeit, denn die erstere war blos die logische) beizulegen, dazu wird etwas mehr erfordert". (W. R. u. Sch. II, 676 u. 677 Anm.)

Dieses „mehr" ist hier — nämlich um die Geometrie als synthetische

und doch apriorische Erkenntniß darzuthun, um der Vorstellung vom Raume objective Giltigkeit, reale Möglichkeit zu verschaffen — der Nachweis a priori durch Vernunft, daß der Raum und die Bestimmungen desselben, sowie das Räumliche an den Dingen der Erfahrung, als Gegenstand der geometrischen — synthetischen und doch apriorischen — Erkenntniß nur möglich ist, wenn die Vorstellung des Raumes, auf welcher diese Erkenntniß beruht, Anschauung a priori, und daß der Raum als Anschauung a priori nur möglich, wenn er bloße Anschauung ist.

Kant schloß daher in der „transscendentalen Erörterung" wirklich folgendermaßen:

Synthetische und doch apriorische Bestimmung der Eigenschaften des Raumes ist möglich, wenn die Vorstellung des Raumes ursprünglich Anschauung a priori ist. — Die Geometrie ist eine die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch apriorisch bestimmende Wissenschaft. — Also ist die Geometrie möglich, wenn die Vorstellung des Raumes ursprünglich Anschauung a priori ist.

Und er schloß weiter: Ursprüngliche Anschauung des Raumes a priori ist möglich, wenn der Raum bloße Anschauung a priori ist. — Die Geometrie ist möglich, wenn die Vorstellung des Raumes ursprünglich Anschauung a priori ist. — Also ist die Geometrie möglich, wenn der Raum bloße Anschauung a priori ist. —

Daß dieser Schlußkette meine und nicht Trendelenburg's Formulirung der Kantischen Argumentation entspricht, ist aus dem Obigen klar. Daß aber keine andere, sondern genau diese Schlußkette in der „transscendentalen Erörterung" (W. R. u. Sch. 712 u. 13) geliefert wird, davon kann sich jeder überzeugen, der die citirte Stelle, aus welcher sie einfach herausgezogen worden, in der Kritik der reinen Vernunft nachschlägt.

Was erwiedert darauf Trendelenburg? — „Wenn sonst die dritte Möglichkeit sich begründete, so erklärte sich die geforderte Anschauung des Raumes a priori ebenso." —

Also der Obersatz des zweiten Schlusses: Ursprüngliche Anschauung des Raumes a priori ist möglich, wenn der Raum bloße Anschauung a priori ist, — soll falsch sein? Trendelenburg gäbe zu, Kant habe nicht geschlossen: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv, sondern Kant

habe geschlossen: der Raum ist, obwohl a priori, dennoch objectiv-giltig, wenn transscendental-ideal, und er wollte trotzdem behaupten, der Raum könne Anschauung a priori sein und dabei absolute oder transscendentale Realität besitzen?

Es ist mir mehr als zweifelhaft, ob Trendelenburg diese Behauptung wagen würde. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er seine Theorie des „subjectiv und objectiv zugleich" nur deshalb aufzustellen für möglich hielt, weil er den Unterschied zwischen Vorstellung a priori und Anschauung a priori übersah oder vernachlässigte, nur deshalb, weil er annahm, Kant habe, den Raum den Dingen zu entziehen, keinen anderen Grund gehabt, als die Apriorität, weil er nicht beachtete, daß dieser andere Grund die objective Giltigkeit der den Raum betreffenden Erkenntniß wäre.

Daß er auf diesen anderen Grund in der That gar nicht Rücksicht nahm, werde ich gleich unten aus noch einer Stelle in dem siebenten Beitrage erhärten, nachdem ich zunächst, vielleicht zum Ueberflusse, — aber was ist überflüssig in dieser Streitsache? — nachgewiesen, weshalb die ursprüngliche Anschauung des Raumes a priori nothwendig bloße Anschauung ist.

Ursprünglich anschauen heißt: mit Bewußtsein einen Gegenstand vor seinen Sinnen haben. A priori ursprünglich anschauen heißt: einen Gegenstand vor den Sinnen haben, ehe er vor den Sinnen ist, mit dem Bewußtsein, daß jedermann denselben Gegenstand nothwendig vor seinen Sinnen habe, ehe der Gegenstand vor den Sinnen ist.

Einen Gegenstand vor den Sinnen haben, ehe der Gegenstand vor den Sinnen ist, heißt nichts anderes als: einen Gegenstand vor den Sinnen haben, der **nicht** vor den Sinnen **ist**, oder: einen Gegenstand vor den Sinnen haben ohne vor ihnen seienden Gegenstand.

Wer annehmen würde, daß der Gegenstand der Anschauung a priori immer vor den Sinnen sei oder einmal vor die Sinne komme, leugnet im ersten Falle die Anschauung a priori und hebt im zweiten die Anschauung a priori auf. Denn: nicht vor den Sinnen sein und vor den Sinnen sein, — diese Bestimmungen schließen sich gegenseitig aus, wie die Bestimmungen: nicht vor den Sinnen sein und vor die Sinne kommen, einander, wenigstens für die Zeit des Kommens, ausschließen. Neben dem ersten Merkmal:

den Gegenstand vor den Sinnen haben, ist aber das Nicht-sein des Gegenstandes vor den Sinnen das zweite wesentliche Merkmal der Anschauung a priori.

Wie ist nun diese Anschauung a priori möglich oder nur denkbar? Wie ist es möglich oder nur denkbar, daß ich einen Gegenstand vor den Sinnen habe, ohne vor ihnen seienden Gegenstand mit dem Bewußtsein, jedermann müsse denselben Gegenstand vor seinen Sinnen haben ohne vor ihnen seienden Gegenstand? Der Begriff einer Anschauung a priori scheint ein Widerspruch in sich selbst.

Der Widerspruch findet nicht Statt unter einer Voraussetzung, — unter der Voraussetzung nämlich, daß der Gegenstand, den jeder nothwendig vor seinen Sinnen hat, schon mit den Sinnen gegeben, eine Bestimmung oder Eigenschaft der Sinne selbst ist, — unter der Voraussetzung, daß der Gegenstand der Anschauung a priori zwar als Gegenstand gilt, aber nicht die Realität, die absolute, eines für sich bestehenden Gegenstandes besitzt, — unter der Voraussetzung, daß die Anschauung a priori bloße Anschauung ist.

Dann ist die Anschauung a priori und ihr Gegenstand ein und dasselbe, und damit wird es sowohl begreiflich, daß jedermann denselben Gegenstand vor den Sinnen haben müsse ohne vor ihnen seienden Gegenstand, wie selbstverständlich, daß alles, was über die als Gegenstand der Sinne sich darstellende Anschauung a priori kann ausgesagt werden, nothwendige Allgemeingiltigkeit oder objective Giltigkeit an sich trage.

Gegen diese Ausführung dürfte vielleicht folgender Einwand versucht werden: Es ist richtig, daß der Gegenstand, den man in der Anschauung a priori vor den Sinnen hat, nicht vor den Sinnen sein kann. Trotzdem ist aber damit keineswegs entschieden, daß jener Gegenstand überhaupt nicht sei. Die Anschauung a priori mag immerhin ohne jenen daseienden Gegenstand zu Stande kommen; „was hindert denn" aber, daß jener Gegenstand, obschon er in der Anschauung a priori nicht vor den Sinnen ist, doch an und für sich — unbeschadet der Anschauung a priori — wirklich da sei und Bestand habe?

Diese Möglichkeit — eine durchaus leere — für einen Augenblick angenommen, so steht doch soviel fest, 1) daß, soll die Anschauung a priori

trotz der obigen Annahme bleiben, was sie ist, dann die Anschauung a priori d. i. der Gegenstand, den sie darstellt und vor die Sinne bringt, von jenem Gegenstande, den die obige Annahme als daseiend statuirt, ganz unabhängig sein muß, und 2) daß jede Uebereinstimmung zwischen der menschlichen Erkenntniß von dem Gegenstande, den die Anschauung a priori darstellt, und der — sei es welchem Wesen es sei beizulegenden — Erkenntniß von dem anderen Gegenstande, welcher als dem der apriorischen Anschauung entsprechend und als wirklich daseiend angenommen wird, aus einem vernunftgemäßen Hergang nicht abzuleiten, und, soll dennoch eine Uebereinstimmung dieser Art Statt haben, nur als durch übernatürliche Vermittelung hergestellt zu denken ist.

Ich versuche, mich deutlicher zu erklären.

Den Raum als Gegenstand der Anschauung a priori haben wir vor unserem äußeren Sinne, ohne daß der Raum als wirklicher Gegenstand oder als etwas Absolut-reales vor dem äußeren Sinne ist. Dies ergiebt sich aus dem Begriffe der Anschauung a priori. Wird nun außer dem Raume als dem Gegenstande der Anschauung a priori ein wirklicher Raum angenommen, so muß, falls die apriorische Anschauung des Raumes Anschauung a priori bleiben soll, diese von dem wirklichen Raume unabhängig d. h. das Gebiet der apriorischen Anschauung von dem Gebiet des wirklichen Raumes gesondert gedacht werden. Denn, fielen beide Gebiete zusammen, so würde es keine apriorische Anschauung des Raumes geben, sondern nur eine Anschauung des wirklichen Raumes, die, wird sie auch nicht als vom wirklichen Raume abgeleitet und erzeugt angenommen, weil man es mit Kant unbegreiflich findet, wie „die Eigenschaften einer gegenwärtigen" — an sich seienden — „Sache in unsere Vorstellungskraft hinüber wandern" sollen, doch nie apriorisch sein kann, weil sie den wirklichen Raum nothwendig und ununterbrochen vor sich hat.

Ich lasse mich nicht darauf ein, das Seltsame einer Weltansicht darzulegen, welche sich aus der obigen Annahme ergeben würde. Ich begründe nur noch kurz die Behauptung: Jede Uebereinstimmung zwischen der Erkenntniß von dem apriorisch angeschauten Raume und der — sei es welchem Wesen es sei beizulegenden — Erkenntniß von dem als wirklich daseiend angenommenen Raume ist unerklärlich, es sei denn unter der Vor-

aussetzung einer übernatürlichen Vermittelung. Denn, selbst wenn beide Räume in allen ihren Eigenschaften als gleich angenommen werden, wie kann man, da der a priori angeschaute und der wirkliche Raum nicht zusammen fallen, dessen gewiß werden, daß was von dem ersteren ausgesagt wird, auch Giltigkeit habe für den letzteren? Anschauung, wollte man auch zugeben, daß vermöge derselben die Eigenschaften eines an sich seienden Dinges „in unsere Vorstellungskraft hinüber wandern" könnten, reicht nicht von dem ersteren zum letzteren, und die Begriffe, welche von diesem mögen gebildet werden, begründen keine Erkenntniß, wenn sie nicht durch Anschauung bestätigt werden. Soll daher in der Erkenntniß des a priori angeschauten Raumes zugleich die Erkenntniß des wirklichen Raumes enthalten sein, so bleibt nichts übrig, als dieses „zugleich" auf eine übernatürliche Vermittelung zurück zu führen.

Ich beziehe mich betreffs der ganzen eben gelieferten Auseinandersetzung auf die Paragraphen 8 u. 9 der Prolegomena (W. R. u. Sch. III, 36. 37. 38). —

Und welches ist die Stelle in dem siebenten Beitrage, aus der ich ebenfalls erhärten kann, daß Trendelenburg übersah, Kant habe, den Raum den Dingen zu entziehen, einen anderen Grund gehabt, als die Apriorität der Raumerkenntniß, — nämlich die objective Giltigkeit derselben?

Fischer hat in der Logik (2. Aufl.), indem er nachzuweisen sucht, daß Kant den Beweis der ausschließenden Subjectivität geführt, die Behauptung aufgestellt: „Wäre der Raum etwas Reales an sich, so würde daraus die Unmöglichkeit der Mathematik folgen." Darauf erwiedert unter anderem Trendelenburg: „Kant kann nur meinen: so bliebe die (innere) Möglichkeit der reinen Mathematik unerklärt, was ein ganz anderer Sinn und eine behutsamere Behauptung ist, als der weit ausgreifende Satz: „„so würde daraus die Unmöglichkeit der Mathematik folgen."" — — „Kant sagt nur (Krit. d. r. V. S. 41) „„Unsere Erklärung macht allein die Möglichkeit der Geometrie als einer synthetischen Erkenntniß a priori begreiflich."" „Mehr sagt er nicht; mehr kann er auch mit dem minder genauen Ausdruck in den Prolegomenen §. 11 nicht wollen. — — — Aber Kant behauptete sicher nicht, daß aus Theorien, welche auf die Frage anders antworten oder sie unbeantwortet lassen, die Unmöglichkeit der

Mathematik d. h. die Behauptung folge, daß sich die (reine) Mathematik an einem inneren Widerspruch selbst vernichte" (Beitr. III, 244 u. 245).

Wie kann ein Zweifel darüber obwalten, was Kant in dieser Beziehung gemeint und gesagt hat? Kant hat gemeint und gesagt: Die Mathematik als synthetische Erkenntniß a priori ist nur möglich unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität, ist unmöglich unter der Voraussetzung der transscendentalen Realität des Raumes. Sein Ausdruck im §. 11 der Prolegomena: „Reine Mathematik ist, als synthetische Erkenntniß a priori, nur dadurch möglich" u. s. w., ist nicht „minder genau", sondern gerade so genau, als nach dieser Seite hin sein Ausdruck an anderen Stellen (z. B. W. R. u. Sch. II, 145). In dem Eingange zur „transscendentalen Erörterung" sagt er ganz und gar dasselbe: „Diese Erkenntnisse sind nur unter der Voraussetzung einer gegebenen Erklärungsart dieses Begriffes möglich" (W. R. u. Sch. II, 712). Setzt man hier das Besondere für das Allgemeine, so heißt es: „Die Geometrie als synthetische Erkenntniß a priori ist nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes möglich". Man lese nur den Eingang zur „transscendentalen Erörterung" genau, und man wird mir nicht vorwerfen, daß ich die Worte aus dem Zusammenhange gerissen und, indem ich sie von dem voranstehenden Satze mit „daß" unabhängig gemacht, ihnen einen hier unzulässigen Sinn beigelegt. Zum Schlusse der „transscendentalen Erörterung" sagt Kant: „Also macht allein unsere Erklärung die Möglichkeit der Geometrie als einer synthetischen Erkenntniß a priori begreiflich." Faßt man seinen Gedankengang zusammen, so meint und behauptet er: Ich beweise, daß die Geometrie als synthetische Erkenntniß a priori nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes möglich ist, und, indem ich dies beweise, mache ich zugleich begreiflich, wie sie als solche Wissenschaft möglich ist, — zugleich begreiflich. Ganz ebenso sagt er im §. 12 der Prolegomena: „Also liegen doch wirklich der Mathematik reine Anschauungen a priori zum Grunde, welche ihre synthetischen und apodiktisch geltenden Sätze möglich machen, und daher erklärt unsere transscendentale Deduction der Begriffe in Raum und Zeit zugleich die Möglichkeit einer reinen Mathematik" — sie erklärt zugleich. (W. R. u. Sch. II, 40 u. 41.)

Nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes ist die Geometrie möglich; — aber als was möglich? Die Richtigkeit und apodiktische Gewißheit, die innere Widerspruchslosigkeit und subjective Nothwendigkeit der geometrischen Sätze und Beweise versteht sich für Kant von selbst. Die Geometrie als System von Vorstellungen, als „Hirngespinnst" ist für ihn gar nicht Gegenstand der Untersuchung (vgl. W. R. u. Sch. II, 132. 138). Daher darf bei „Unmöglichkeit der Geometrie" an Selbstvernichtung derselben durch inneren Widerspruch nicht von Ferne gedacht werden. Aber die Geometrie als synthetische und doch apriorische Erkenntniß in dem oben angegebenen Sinne ist nur möglich, wenn der Raum nichts als Anschauung a priori, blos transscendental-ideal ist.

Wodurch wurde aber Trendelenburg dazu veranlaßt, daß er die objective Giltigkeit der mathematischen Erkenntniß als den „anderen Grund", welchen Kant außer der Apriorität derselben gehabt, dem Raume transscendale Idealität beizulegen, übersah?

Zum Theil wenigstens, scheint es, dadurch, daß er, wie man annehmen muß, Mathematik als objectiv-giltige Erkenntniß in Kant's Sinne und angewandte Mathematik verwechselte.

Woraus ergiebt sich dies? Bis zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit aus folgender Stelle im siebenten Beitrage:

„Die logischen Untersuchungen nehmen diesen dritten Standpunkt ein. Sie suchen in der constructiven Bewegung eine apriorische Quelle, aus welcher dem Geiste Raum und Zeit herfließen. Wenn diese darnach nun sowohl subjective als objective Formen sind, so wird die reine Mathematik nicht unmöglich, sondern gerade begreiflich und zwar zusammt der angewandten, welche man als einen Gegenbeweis gegen die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit betrachten kann; denn was Kant in den Prolegomenen (§. 13 Anm. 1) über die Anwendung der reinen Mathematik im Sinne seiner Theorie gesagt hat, kann nicht genügen" (Beitr. III, 246).

Man schlage die erste auf §. 13 folgende, aber nicht, wie Trendelenburg citirt, zu §. 13, sondern zu dem ganzen „ersten Theil der transscendentalen Hauptfrage" gehörende Anmerkung in den Prolegomenen (W. R. u. Sch. III, 43, 44 u. 45) auf und lese sie durch!

Und was enthält diese zwei volle Druckseiten füllende Anmerkung? Enthält sie etwas über angewandte Mathematik? Man darf zugestehn, daß dort mit den Folgerungen: „Die Sätze der Geometrie können also mit Zuverläßigkeit auf wirkliche Gegenstände bezogen werden, sie gelten nothwendiger Weise — — von allem, was im Raume angetroffen werden mag,“ — — — „alle äußere Gegenstände unserer Sinnenwelt müssen nothwendig mit den Sätzen der Geometrie nach aller Pünktlichkeit übereinstimmen,“ ferner mit dem Passus: „Anwendung des Raumbegriffs selbst und aller geometrischen Bestimmungen desselben auf Natur,“ endlich mit der Behauptung: „der Raum in Gedanken mache den physischen d. i. die Ausdehnung der Materie selbst möglich,“ — daß, sage ich, mit diesen Einschiebungen und Beifügungen — und aus ihnen erklärt sich Trendelenburg's muthmaßlicher Irrthum — Kant habe im Allgemeinen andeuten wollen, aus seiner Theorie werde sich auch die angewandte Mathematik herleiten lassen, deren Möglichkeit sich zunächst eben aus der objectiven Giltigkeit oder Realität der reinen Mathematik ergebe. Aber von der angewandten Mathematik oder der Anwendung der reinen Mathematik „im Sinne seiner Theorie,“ „sagt“ er dort nicht nur „nicht Genügendes,“ sondern, genau genommen, nichts. Denn er handelt von ihr noch gar nicht in jener Anmerkung I, sondern in den Prolegomenen erst W. R. u. Sch. III, 68 u. 69, §. 25, dazu S. 72 (Mitte). In der Kritik der reinen Vernunft geht er auf sie ein W. R. u. Sch. II, 142—152, wo die Axiome der Anschauung und die Anticipationen der Wahrnehmung dargelegt, bewiesen und ihrer Möglichkeit nach erörtert werden. Endlich in den Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft stellt er Betrachtungen über sie an W. R. u. Sch. V, 309—311. Dagegen handelt er in jener Anmerkung I zu dem ersten Theil der transscendentalen Hauptfrage der Prolegomena von der objectiven Realität oder Giltigkeit der reinen Mathematik, welche nach seiner Terminologie nicht mit Anwendung der reinen Mathematik zu identificiren ist, wie Trendelenburg aller Wahrscheinlichkeit nach gethan hat.

Ich mache den Ueberschlag: Trendelenburg identificirte angewandte Mathematik mit objectiver Realität oder Giltigkeit der reinen Mathematik. Damit entfiel ihm unversehens das Merkmal: objective Realität oder Giltigkeit aus dem Begriffe der reinen mathematischen Erkenntniß, und

er behielt als wesentliches Merkmal derselben die Apriorität übrig. Damit verwandelte sich für ihn die Anschauung a priori, auf welcher nach Kant die reine geometrische Erkenntniß beruht, in Vorstellung a priori, und nun war der Schritt zu der Voraussetzung fast unvermeidlich, Kant habe aus der Apriorität der Raumvorstellung durch einen Sprung auf die transscendentale Idealität des Raumes geschlossen. —

Ich könnte nun noch aus der transscendentalen Aesthetik in der Kritik der reinen Vernunft wie aus dem ersten Theil der transscendentalen Hauptfrage in den Prolegomenen meinen ersten Gegensatz an einzelnen Argumentationen und an dem Gedankengange des Ganzen zu erweisen unternehmen. Aber ich überhebe mich dessen; denn ich habe nach meiner Meinung bereits zur Genüge dargethan:

1) Kant schloß: der Raum ist, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transscendental-ideal; und er schloß nicht: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv;
2) Trendelenburg schrieb den zweiten falschen Schluß Kant zu, weil er den Unterschied zwischen Anschauung a priori und Vorstellung a priori übersah oder mindestens vernachläßigte;

und ich habe nach meiner Meinung wenn nicht evident, doch wahrscheinlich gemacht:

3) Dieses Uebersehen oder Vernachläßigen erklärt sich, zum Theil wenigstens, daraus, daß Trendelenburg Mathematik als objectiv giltige Erkenntniß in Kant's Sinne und angewandte Mathematik, Kant's Sinn und Sprachgebrauch zuwider, identificirte.

(Die Fortsetzung folgt in einem der späteren Hefte.)

Topographisch-statistische Mittheilungen
über die
Domänen-Vorwerke des deutschen Ordens in Preussen.

Von

Dr. M. Töppen.

Der Staatshaushalt früherer Jahrhunderte beruhte bekanntlich in weit ausgedehnterem Maaße auf Naturalwirthschaft als jetzt. Dies war auch in Preußen zur Zeit der Deutschordensherrschaft der Fall. Neben den Geldeinnahmen, welche demselben vorzüglich in der Form des Hufenzinses, daneben auch in der Form des Gewerbezinses und später in der Form von Zöllen und außerordentlichen Steuern zuflossen, erhob er von den Unterthanen sehr bedeutende Mengen von Naturalabgaben, besonders an Weizen und Roggen in gewissen Raten pro Hufe; und noch andere reichliche Erträge gewährten ihm die weit ausgebreiteten Forsten und Binnengewässer, welche ihm so wie der Grund und Boden des von ihm eroberten Landes großentheils als rechtes Eigenthum zugehörten. Die persönlichen Leistungen der Unterthanen endlich erstreckten sich nicht bloß auf den Kriegsdienst, sondern auch auf den Burgenbau und allerlei bäuerliche Arbeit.

Nun war aber der Bedarf der Ordensherrschaft an Naturaleinnahmen und Naturalleistungen verhältnißmäßig noch ein größerer als der anderer Regierungen, wegen ihres eigenthümlichen Personalbestandes. Hier in Preußen wurde dieselbe nicht gebildet durch eine einzelne Fürstenfamilie mit ihren Räthen und Beamten, sondern durch eine äußerst zahlreiche geistliche Brüderschaft, welche ihrem geistlichen Oberen als Landesherrn zwar berathend zur Seite stand, mithin einen Theil der Dienste versah, welche anderwärts die Räthe und Beamten der Fürsten leisteten, welche auch als stets kampfbereite Kriegsmacht dem Staatsinteresse diente, übrigens

aber durch ihre geistlichen Gelübde und ihre Ordensregel gebunden, und später in Trägheit und Genußsucht versunken, je mehr und mehr als eine Last des Staates fühlbar wurde. An die Ordensbrüder, unter welchen sich Ritter und Priesterbrüder streng von einander sonderten, schlossen sich noch eine beträchtliche Zahl von Halbbrüdern und von Dienern d. h. Beamten und Gesinde.

Es ist für die Betrachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Ordens in Preußen von hohem Interesse, die Zahl der Ordensbrüder wenigstens annähernd zu berechnen. Der Convent der Ordensbrüder zu Königsberg, einer der zahlreichsten im ganzen Ordenslande, zählte um das Jahr 1311 84 Brüder;[1]) rechnen wir die Zahl sämmtlicher Ordensbrüder in Preußen, Culmerland und Pommerellen nur 12 bis 15 Mal so hoch, so würde dieser sehr mäßige Anschlag auf eine Gesammtzahl von 1008 bis 1260 Ordensrittern in diesen Ländern führen. Diese Zahl ist aber in den Zeiten der höchsten Blüthe des Ordens unter Winrich und seinen nächsten Nachfolgern bis zu den Jungingen jedenfalls weit überschritten; nach der Schlacht bei Tannenberg sank sie, anfangs mäßig, später in sehr beschleunigtem Maaße. Um 1422 betrug die Zahl der Conventualen zu Königsberg 68.[2]) Einige nähere Angaben haben sich aus den Jahren 1437 und 1438 erhalten. Es befanden sich damals in den Conventen: zu Königsberg 63, zu Brandenburg 41, zu Balga 29, zu Christburg 17, zu Osterode 26, zu Ragnit 14 Ordensbrüder, in welche Zahlen die Komthure, die Priester, die Kranken und die mit Hausämtern betrauten Halbbrüder in den meisten Fällen (aber z. B. nicht bei Christburg) einbegriffen sind.[3]) Nehmen wir die Zahl von 49 Ordensbrüdern für den Convent von Elbing aus einer späteren Nachweisung (von 1451)[4]) zur Ergänzung zu Hülfe, so würde sich für die Komthureien des eigentlichen Preußens die Zahl von 239 Ordensbrüdern ergeben. Von den Conventen des Culmerlandes zählten um 1437 Straß-

---

[1]) Dusburg, Chron. Pruss. III. c. 310 mit der Anmerk.

[2]) Voigt, Geschichte Preußens Bd. 6. S. 464 Anmerk. nach einer mir nicht bekannten Urkunde.

[3]) Nach dem großen Zinsbuch von 1437. Königsberger Archiv A. 138. Vgl. SS. Pruss. T. III. p. 702 Anm. 4 und Altpr. Mtsschr. 1867. S. 691 ff.

[4]) Elbinger Zinsbuch im Königsberger Archiv A. 85. p. 210. 211.

burg 11, Gollub 5, Thorn 17, Rheden 15, mithin diese vier Gebiete zusammen 48 Ordensbrüder. Von den Conventen in Pommerellen endlich enthielt um 1438 der zu Schlochau 15, der zu Mewe 8, der zu Danzig 36 Brüder, alle drei zusammen also 59.[5]) Ueber die übrigen Convente sind uns keine Nachrichten zugekommen, namentlich auch nicht über den in Marienburg.[6]) Nehmen wir zu den nachgewiesenen 239 + 48 + 59, in Summa 347 Ordensbrüdern um das Jahr 1437 und 1438 für die nicht berührten Gebiete nur etwa noch 150 hinzu, so kommen wir für diese späte Zeit und ihre schon bedrängten Verhältnisse doch immer noch auf etwa 500 Ordensbrüder im ganzen preußischen Ordenslande, wobei ein Theil der in Hausämtern stehenden Halbbrüder und die große Menge der höheren und niederen Beamten deutschen und preußischen Herkommens noch nicht berücksichtigt ist.[7])

Der ungewöhnlich große Bedarf des Ordens an Wohnräumlichkeiten, Kleidungsstoffen und Lebensmitteln für seine Mitglieder und für seine Diener erklärt es, daß 1) das Bauwesen im Ordenslande eine außerordentlich wichtige Sache war. Die Ordensschlösser waren nicht bloß Befestigungsbauten zur Sicherung des Landes gegen auswärtige Feinde, sondern zugleich auch klosterähnliche Wohnungen für die Ordensbrüder und Dienstwohnungen für ein zahlreiches Beamtenpersonal. Jene Bedürfnisse erklären ferner 2) die große Neigung des Ordens zu Handelsgeschäften und 3) die Nothwendigkeit der Anlegung zahlreicher Domänen-Vorwerke. Denn wenn auch die Zinsverfassung des Landes[8]) so beschaffen war, daß sie dem Orden außer den baaren Gefällen große Massen von Getreide, namentlich von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste einbrachte, so daß sich in den Magazinen

---

[5]) Großes Zinsbuch.

[6]) Grunau XIII, 1 §. 4 zählt die sämmtlichen Convente, die er zu je 12 Ritter- und 6 Priesterbrüdern annimmt, im ganzen Lande auf. Nach ihm hätte Marienburg 4 Convente, also 48 Ritterbrüder und 24 Priesterbrüder. Aber diese Angaben hat mit Recht schon Voigt in der Geschichte Marienburgs S. 166 verworfen.

[7]) Ueber die Halbbrüder und Diener des Ordens ist eine ausführliche Erörterung in den Anmerkungen zu den SS. Pruss. T. IV. p. 110—114 eingeschaltet. Man vergleiche ferner was über die Withinger in der Altpr. Mtsschr. 1867 S. 141—148 gesagt ist.

[8]) Die Zinsverfassung Preußens unter der Herrschaft des deutschen Ordens ist ausführlich behandelt von Töppen in Foß' Ztschr. für preuß. Gesch. u. Landeskde. 1867. Ein Separat-Abdruck der Abhandlung erschien bei Bertling in Danzig.

desselben in guten Zeiten überraschende Bestände davon aufhäuften, so erlangte er doch auf diesem Wege die wichtigsten Stoffe der Bekleidung, Flachs und Wolle, Leinwand und Tuche, desgl. Leder, nicht; ebenso wenig die zum Lebensunterhalt eines so zahlreichen Personals erforderlichen Bestände von Schlachtvieh, von Salz und Häringen, von Gewürzen und Früchten, von Wein &c., ebenso wenig endlich die für Ritter und Knechte erforderlichen Kriegspferde und Waffen. Da war es denn die Aufgabe der Ordensschäffereien, diese Materialien entweder, wie Leinewand, Wollenzeuge, Leder u. dergl., im Lande aufzukaufen oder, wie einzelne Sorten von Tuchen und Leinewand, Wein, Salz, Häringe, Gewürze, Eisen u. dgl., vom Auslande einzuführen. Die Domänen-Vorwerke dagegen hat der Orden, wie die folgenden Angaben bezeugen werden, vorzugsweise zu dem Zwecke angelegt, um die nöthigen Pferde zu züchten, Schlachtvieh zu schaffen und durch eigene Schäfereien den Bedarf an Wolle wenigstens theilweise selbst zu erzeugen. Die Feldwirthschaft der Domänen-Vorwerke des Ordens war bei der großen Menge des einkommenden Zinsgetreides nur von nebensächlicher Bedeutung.

Um die Domänen-Vorwerke des Ordens zu übersehen, ist es nöthig, sich die Eintheilung des Ordenslandes in Komthureien oder Gebiete zu vergegenwärtigen. Das Gebiet des Haupthauses Marienburg, welches unter der unmittelbaren Verwaltung des Hochmeisters (bezüglich des Großkomthurs) stand, umfaßte das Weichseldelta mit seinen drei Werdern, mit einigen höher gelegenen Landstrichen im Osten der Weichsel und einem breiten Landstrich quer durch Pommerellen bis nach Bütow. Die Komthureien des eigentlichen Preußen waren Christburg, Elbing, Osterode, Balga, Brandenburg, Königsberg, Ragnit und Memel. Von den Komthuren dieser Gebiete bekleidete seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts der zu Königsberg zugleich das Amt des oberstes Marschalls, der zu Elbing das Amt des obersten Spitlers, der zu Christburg das Amt des obersten Trappiers. Die Gebiete des Culmerlandes waren Brathean, Straßburg, Gollub an der Drewenz; Thorn, Wenzlaw (Unislaw, südlich von Althaus — das Gebiet wird ausnahmsweise auch nach der Burg Pehen, westlich von Unislaw, nahe der Weichsel, benannt), Althaus und Graudenz an der Weichsel; Schönsee, Leipe (Lippinken), Papau (Poppowo), Birgelau

im mittleren, Rheden, Engelsberg und Roggenhausen im nördlichen Theile des Landes. Diese Gebiete waren im Allgemeinen viel kleiner als die preußischen; die zu Brathean, Leipe und Roggenhausen standen unter Vögten, die übrigen (Wenzlaw wenigstens in älteren Zeiten) unter Komthuren. Von diesen Komthureien griffen Graudenz und Engelsberg (wie Marienburg selbst) über die Weichsel schon nach Pommerellen hinüber. Der Rest von Pommerellen zerfiel in die Gebiete von Schwetz, Tuchel, Schlochau, Mewe, Danzig, sämmtlich unter Komthuren, nur Tuchel zeitweise unter Pflegern.

Unter diesen obersten Gebietigern standen in den größeren Gebieten noch andere als Verwalter kleinerer Bezirke. So standen unter der Verwaltung des Haupthauses Marienburg im großen Marienburger Werder der Vogt von Leske (Löske, südöstlich von Neuteich), die Pfleger von Montau (wo die Nogat sich von der Weichsel trennt) und Lesewitz (nordöstlich von Marienburg) und der Fischmeister von Scharfau (an der Elbinger Weichsel), in Pommerellen die Vögte von Dirschau und von Grebin (an der Motlau) und die Pfleger von Meselanz (am Weichselufer, südlich von Dirschau) und Bütow, endlich im Osten der Weichsel der Vogt von Stuhm und der Waldmeister von Beenhof (Bönhof, südwestlich von Stuhm). Unter dem obersten Marschall in Königsberg standen außer dem Vogt von Samland die Pfleger von Lochstet, Tapiau, Insterburg und Gerdauen, später noch der Pfleger von Grünhof (im nordwestlichen Samland); unter dem Komthur von Ragnit der Hauskomthur von Labiau; unter dem Komthur von Brandenburg die Pfleger von Domnau (nur in älteren Zeiten), zu Kreuzburg, Barten und Lötzen; unter dem Komthur von Balga die Pfleger zu Preuß. Eylau, Bartenstein, Seesten, Johannisburg und in älteren Zeiten auch die zu Rastenburg, Rhein und Lyck, welche nachmals dem Hochmeister unmittelbar untergeordnet wurden; unter dem Komthur von Elbing die Pfleger zu Mohrungen und Ortelsburg, der Hauskomthur zu Pr. Holland und der Waldmeister, dessen Ansitz wechselte; unter dem Komthur von Christburg der Vogt zu Pr. Mark, der Pfleger zu Liebemühl und der Fischmeister zu Morteg (Mortung, südwestlich von Pr. Mark); unter dem Komthur von Osterode der Vogt von Soldau und die Pfleger von Dtsch. Eylau, Gilgenburg, Neidenburg, Willenberg. Ob die beiden

Vögte und der Pfleger, welche wir im Culmerlande erwähnten, einem der benachbarten Komthure untergeordnet waren, ist nicht sicher zu ermitteln. In den pommerellischen Gebieten standen dem Komthur zu Schlochau ein Pfleger zu Baldenburg (und vielleicht Vögte zu Hammerstein und Friedland), dem Komthur zu Danzig der Pfleger zu Lauenburg, der Pfleger zu Mirchau, der Waldmeister zu Zulmin und der Fischmeister zu Putzig zur Seite.[9])

An die Schlösser, in welchen die Gebietiger und Beamten des Ordens ihren Wohnsitz hatten, fast ohne Ausnahme, lehnten sich herrschaftliche Vorwerke an, es sei nun in unmittelbarer Nachbarschaft „vor dem Hause" oder in weiterer Entfernung. Was in den entfernteren Höfen an Getreide, Vieh und Pferden producirt wurde, hatte die Bestimmung an die Hauptorte der Consumtion und des herrschaftlichen Handelsverkehrs, namentlich nach den Residenzen der Komthure und ihrer Convente zusammengeführt zu werden. Nach eben diesen Residenzen wurde auch das Zinsgetreide, welches die Unterthanen des Gebietes lieferten, zusammengeführt. Und so finden wir hier die Hauptmagazine für landwirthschaftliche Produkte, zahlreiche Viehherden und hunderte von auserlesenen Kriegsrossen in den Ställen der Komthure und der Convente. Die eigene Produktion dieser Hauptlandesschlösser ist verhältnißmäßig gering; sie sind auf die entlegeneren Vorwerke als ihre Bezugsquellen gewiesen; doch stehen die Beschäler für alle Gestüte des Gebietes, wie anderwärts nachgewiesen ist,[10]) in der Regel in des Komthurs Stalle.

Was wir nun über die Produktion der Domänen-Vorwerke mit ihren

---

[9]) Vgl. über diese Gebiete Töppen, hist.-comp. Geogr. von Preußen S. 159 ff. Hier ist S. 169 in Betreff von Pehen oder Pien noch die Ansicht festgehalten, als ob es Hauptort eines eigenen Verwaltungsbezirkes neben Unislaw gewesen sei; diese Ansicht müssen wir nun aber nach abermaliger Durchsicht der Verwaltungsbücher des Ordens aufgeben. Ebenda S. 229 ist das Gebiet des Pflegers von Bütow als zum Gebiete Danzig gehörig aufgeführt, lediglich aus dem Grunde, weil in dem großen Zinsbuche p. 331 das Zinsregister von Bütow unmittelbar hinter dem von Danzig folgt und das erstere als integrirender Theil des letzteren betrachtet wurde. Dem widerspricht aber entschieden das große Zinsbuch selbst p. 53, wo Bütow mit den übrigen Marienburger Aemtern gemeinschaftlich, und das große Aemterbuch, in welchem es wie Dirschau selbstständig behandelt wird.

[10]) Altpr. Mtsschr. 1867. S. 695.

Gestüten, ihrer Viehzucht und Ackerwirthschaft mitzutheilen haben, entnehmen wir im Wesentlichen aus den Uebergabeprotokollen, welche bei dem Eintritte neuer Gebietiger in die Verwaltung eines Komthur-, Vogt- oder Pflegeramtes aufgenommen zu werden pflegten, und welche für die Zeit von etwa dem Jahre 1370 bis etwa zu dem Jahre 1430 in dem großen Aemterbuche und in dem Marienburger Aemterbuche enthalten sind. Einige schätzbare Ergänzungen bietet das in den Jahren 1419, ferner 1437 u. 1438 zusammengestellte große Zinsbuch.[11]) Diese alten Geschäftsbücher bieten statistisches Material die Fülle, allein ihr Verständniß hat große Schwierigkeiten (wie wir denn in Betreff der Pferdezucht uns hier ein für alle Mal auf die früher veröffentlichte Abhandlung „über die Pferdezucht in Preußen zur Zeit des deutschen Ordens nebst einigen Bemerkungen über die Sweiken" [12]) bezogen haben wollen) und die Ergebnisse derselben für statistische Uebersichten würden weit reichlicher fließen, wenn Bestände und Inventarium (was leider nicht der Fall ist) nach einem übereinstimmenden Schema aufgeführt wären.

Marschalls-Gebiet.

Im Gebiete des obersten Marschalls scheint jeder der vier Pfleger, von Lochstet, Tapiau, Insterburg und Gerdauen, ein eigenes Gestüt gehabt zu haben. Das Gestüt zu Lochstet finden wir jedoch nur einmal erwähnt, im Jahre 1379. Es enthielt damals 6 Rosse, 77 Kobeln, die zu Rosse gehen, 5 Kobeln von einem Jahre, 8 Kobeln von zwei Jahren, 9 Füllen von einem Jahre, 4 Füllen von zwei Jahren, 11 Füllen von drei Jahren, außer den Sweiken und Wagenpferden. Das Gestüt zu Insterburg wird schon im Jahre 1374 erwähnt; zwei Jahre darauf fiel es, bestehend aus 2 Rossen, 50 Stuten und einer Anzahl von Füllen, den

[11]) Das große Aemterbuch im Königsberger Archiv Fol. A. 15, das Marienburger Aemterbuch ebenda Fol. A. 31, das große Zinsbuch ebenda Fol. A. 138. Wir citiren: A., M., Z.

[12]) Altpr. Mtsschr. 1867. S. 681—702. Wenn daselbst S. 682 die Mönchhengste als verschnittene Hengste bezeichnet sind, so wird diese Ansicht sich nicht halten lassen. Es waren wohl vielmehr solche Hengste, welche nie zum Decken gebraucht wurden, und in Folge dessen weniger wild, mithin für den Gebrauch zum Kriege und zu andern Zwecken geeigneter waren, als die „Rosse". Der Ausdruck Wallach (S. 684) ist mir zuerst in der um die Mitte des 16. Jahrhunderts geschriebenen Elbinger Chronik von Falkonius begegnet.

Littauern in die Hände.[13]) Im Jahre 1382 gab es daselbst erst wieder 17 Stuten. An weiteren Angaben fehlt es. Bei Tapiau wird ein eigener Stuthof (1414 ff.) und gelegentlich auch ein Stutmann d. h. Aufseher des Gestüts (1431) erwähnt. Es standen daselbst in den Jahren

1374	1379	1414	1415	1422	1424	1438	
50	70	49	44	53	59	61	alte Kobeln

(Zuchtstuten). Eigene Rosse (Beschäler) des Gestüts werden vor dem Jahre 1422 nicht erwähnt. Es gab deren im Jahre 1422 27, bald darauf nur 26, und im Jahre 1424 nur 25, wobei die Bemerkung gemacht wird, daß von denselben 19 dem großen, 6 dem kleinen Schlage angehörten, von den ersteren aber auch nur 6 tauglich waren. Im Jahre 1438 zählte man neben den 61 alten Kobeln 42 junge, ferner 23 Schälrosse und 86 Füllen. Von einem Gestüt in Gerdauen, welches wir wohl nach Analogie der vorigen voraussetzen dürfen, haben wir keine ausdrückliche Nachrichten.

Am Bedeutendsten war das Gestütwesen in dem von Königsberg aus unmittelbar verwalteten Bezirke. Auf dem heiligen Felde in der nordwestlichen Ecke des Samlandes weideten nach einer Notiz aus dem Jahre 1323 schon damals die Pferde der Ordensbrüder;[14]) es gab also ohne Zweifel schon damals in dieser Gegend, wie dies für das Jahr 1374 ausdrücklich bezeugt ist, ein Gestüt; im Jahre 1379 bestand es aus 60 Zuchtkobeln und 20 jungen Kobeln; auch im Jahre 1382 zählte es 60 Zuchtkobeln. Seitdem wird das Gestüt des heiligen Feldes nicht mehr erwähnt; dafür tritt in dem Protokoll von 1414 zuerst ein Gestüt in Grünhof mit 47 Zuchtstuten hervor und die Annahme liegt nahe, daß es kein anderes war, als das früher nach dem heiligen Felde benannte, wiewohl wir nicht genau darüber unterrichtet sind, ob sich das heilige Feld ostwärts bis Grünhof erstreckte. Die Zahl der Zuchtstuten in Grünhof betrug in

den Jahren	1414	1415	1422	1424	1438
	47	54	58	49	40;

doch sind hier nur die Zuchtstuten des größeren deutschen Schlages gemeint: denn von den drei Protokollen, welche wir zufällig aus dem einen Jahre

13) Hermann v. Wartb., Chron. Liv. p. 110. Wigand p. 583.
14) Voigt, Cod. dipl. Pruss. T. II. n. 101.

1422 haben, erwähnt das erste „58 alte Kobeln, 28 Pflugpferde“, das zweite mit Auslassung der Zuchtkobeln (durch Nachlässigkeit des Abschreibers) „28 Pflugpferde“, das dritte „57 große Stutkobeln, 18 Füllen von der großen Stut (Gestüt des größeren Pferdeschlages), 35 kleine Stutkobeln, 11 Füllen von der kleinen Stut.“ Zu Capurne (Caporn) am nördlichen Ufer des frischen Haffs standen in den Jahren

1379	1414	1415	1422	1424	1438
65	49	41	49, dann 69	69	39 Zuchtstuten,

jedenfalls des größeren Schlages; daneben werden 1379 24 junge Kobeln von zwei Jahren, 1438 33 Füllen erwähnt. In Galgarben bei Schaken unterscheiden wir wieder deutlich zwei Gestüte, für den großen deutschen und für den kleinen preußischen Pferdeschlag: denn es werden daselbst in

den Jahren	1379	1414	1415	1422
in der großen Stut . .	50	65	57	44
in der kleinen Stut . .	—	81	65	40 Kobeln

aufgeführt, daneben einmal (1414) auch 2 Rosse. Wenn beim Jahre 1424 für Galgarben nur „70 ziehende Pferde, Kobeln und Sweiken“, und beim Jahre 1438 „92 ziehende Pferde, 27 Füllen“ verzeichnet werden konnten, so scheint das Gestüt für größere Pferde damals eingegangen zu sein.

Weniger bedeutend in Hinsicht auf die Pferdezucht sind die Höfe zu Schaken und zu Waldau, welche ebenfalls dem engeren Verwaltungskreise von Königsberg, und der Hof zu Tollehn, welcher dem Pflegeramte von Tapiau zugehörte. Der Hof zu Schaken wird in unseren Verzeichnissen nicht vor dem Jahre 1414 erwähnt; er enthielt damals: „2 Rosse, 54 Kobeln, 10 Sweiken“; im Jahre 1415: „72 Kobeln jung und alt, 6 Sweiken“; im Jahre 1422: „21 Pflugpferde und 43 Kobeln“, gleich darauf in demselben Jahre: „20 Pflugsweiken und 36 Pflugkobeln“; im Jahre 1424: „36 Pflugkobeln, 9 Sweiken“; endlich im Jahre 1438: „46 Kobeln, 6 Sweiken“. Aus diesen Angaben geht wohl mit hinlänglicher Sicherheit hervor, daß das ganze Gestüt in Schaken dem kleineren Schlage der Ackerpferde angehörte, doch mag es solche weit über das Bedürfniß des Hofes hinaus gezogen haben. In Waldau, woselbst eine Mühle schon um 1374, ein Hof zuerst um 1424 hervortritt, ist auch das nicht einmal wahrscheinlich: denn der Pferdebestand daselbst betrug im Jahre 1424 nur 11 Pflug-

pferde, im Jahre 1438 „40 Pflugpferde jung und alt". Der Hof Tolleyn wird nur in zwei Protokollen des Jahres 1422 dicht hinter Tapiau und unmittelbar vor der zu Tapiau gehörigen Ziegelscheune Symmow (jetzt Zimmau) aufgeführt mit der Bemerkung, daß daselbst 28 ziehende Pferde und einiges Vieh gestanden habe; wir vermögen aber nicht nachzuweisen, auf welche Oertlichkeit dieser Namen zu beziehen wäre. — Wenn endlich in den Jahren 1374 und 1379 auch Kobeln auf der Nerge (Nehrung), bezüglich 48 und 30, erwähnt werden, so scheinen dieselben hier nur temporär gehalten zu sein; von einem Gestüte auf der Nerge wird man darum noch nicht reden dürfen.

Die Rosse der bis dahin aufgeführten Gestüte befanden sich mit wenigen Ausnahmen in Königsberg, wenigstens bis zum Jahre 1407. Später, zuerst in dem Protokolle von 1414, vermißt man die Angabe der Rosse in Königsberg; dagegen wird seit 1422 eine beträchtliche Anzahl von Rossen in Tapiau aufgeführt. Es wird dadurch wahrscheinlich, daß in der Zwischenzeit der Stamm der Beschäler für die samländischen Gestüte von Königsberg nach Tapiau verlegt sei. Außerdem standen in Königsberg die Pferde des Convents und eine Anzahl noch zu vergebende Hengste z. B.

im Jahre	1404	1407	1438
Convents-Hengste .	166	121	—
andere Hengste . .	69	80	34

im Karwan und außerdem eine beträchtliche Anzahl von Wagen- und Arbeitspferden z. B.

1379	1382	1387	1392
66	107	109	122.

Die Gesammtzahl der Rosse und der Stutkobeln des größeren deutschen Pferdeschlages belief sich innerhalb des Gebietes des obersten Marschalls in allen Ordensgestüten auf folgende Ziffern; es gab daselbst in den Jahren

1374 . .	32 Rosse,	370 Zuchtstuten,	
1379 . .	33 „	330 „	(vielleicht 342)
1387 . .	37 „	354 „	
1392 . .	34 „	210 „	
1404 . .	59 „	394 „	
1407 . .	50 „	407 „	
1414 . .	? „	210 „	

1422 . .	? + 27 Rosse,	204 Zuchtstuten,	
1424 . .	? + 25 „	177 „	
1438 . .	? + 23 „	140 „	

Da für die Jahre 1404 und 1407, in welchen die Pferdezucht im Samlande vorstehender Tabelle zufolge die höchste Blüthe erreicht hat, auch die Zahl der Pflugpferde in den Domänen-Vorwerken, so wie die Zahl der Dienstpferde in den Ställen des Convents und der Gebietiger in dem Gebiete des obersten Marschalls überliefert ist, so können wir die Zahl der herrschaftlichen Pferde zu dieser Zeit ziemlich genau berechnen. Es gehörten zu denselben

in den Jahren . .	1404	1407
Rosse . . .	59	50
Zuchtstuten .	394	407
Hengste . .	235 (166 + 69)	201 (121 + 80)
Pflugpferde .	693	529
Summa	1381	1187 Pferde,

wobei nur die Füllen des edleren Pferdeschlages noch hinzuzudenken wären. Für das Jahr 1422 wird die Gesammtzahl aller herrschaftlichen Pferde in demselben Gebiet auf $15^1/_2$ Schock d. h. 930 angegeben; sie war also seit 1404 reichlich um 33 Procent gesunken.

Die Angaben unserer Uebergabeprotokolle in Betreff des Viehstandes beginnen im Ganzen später als die über die Pferdezucht und fallen auch für spätere Zeiten öfters aus. Unsere Mittheilungen werden daher in diesem Betracht ebenfals nur fragmentarisch ausfallen können. Der Viehhof zu Königsberg enthielt

in den Jahren	1387	1392	1438
Rindvieh .	38	217	82 Stück,
Schweine .	180	282	122 „
Schafe . .	1450 (mit Galgarben)	480	? „

Desgleichen der Hof zu Galgarben:

in den Jahren	1387	1415	1422	1424	1438
Rindvieh .	28	76	91	150	64
Schweine .	?	150	70	140	90
Schafe . .	1450 (mit Königsberg)	632	770	850	?

Unter den hier aufgeführten Rindern waren 1415 25 Milchkühe, 1422 deren sogar 65, 1424 40, woraus man sieht, daß das Rindvieh hier vorzugsweise der Milchwirthschaft und demnächst wohl der Käsefabrikation halber (denn der Consum an Käse war in den Ordensburgen sehr bedeutend) gehalten wurde.

Der Hof zu Schaken enthielt

in den Jahren . .	1415	1422	1424
Rindvieh . .	101	86	108
Schweine . .	62	92	155

Auch hier hatte die Milchwirthschaft und Käsefabrikation hervorragende Bedeutung: von den 86 Rindern des Jahres 1422 waren 56 Kühe, von den 108 Rindern des Jahres 1424 doch 42. Schafe wurden in Schaken nicht gehalten.

Viehstand in Grünhof

in den Jahren . .	1415	1422	1424
Rindvieh . .	60	60	34 Kühe zc.
Schweine . .	?	40	35

Unter den 60 Rindern waren im Jahre 1422 50 Milchkühe, so daß also die Rindviehzucht hier offenbar mit denselben Zwecken verfolgt wurde wie in Schaken und Galgarben. Schafe wurden auch hier nicht gehalten.

Der Viehstand in Caporn war noch erheblich geringer als in den vorher genannten Höfen. Es kommen daselbst 1422 34 Milchkühe und 37 Haupt geltes Rindvieh, im Jahre 1424 10 Kühe und 1 Bulle, 1438 35 Haupt Rindvieh vor; Schweine werden nur beim Jahre 1438 und auch da nur 3, Schafe gar nicht erwähnt.

In Waldau wurden gehalten

in den Jahren . .	1424	1438
Rinder . . .	28	41
Schweine . .	24	81
Schafe . . .	—	36

Die Schafzucht wurde hier also eben nur versuchsweise angefangen.

Ansehnlich war der Viehstand im Viehhofe zu Tapiau. Dort befanden sich im Jahre 1422: 60 Rinder, 180 Schweine und 600 Schafe, welcher Bestand jedoch noch in demselben Jahre auf 58 Rinder, 157 Schweine

und, was noch auffallender ist, auf 198 Schafe sank. In dem Hofe zu Tolleyn standen in demselben Jahre 23 Rinder und 58 (dann 52) Schweine.

Für die Jahre 1404 und 1407 wird der Bestand an Rindvieh, Schweinen und Schafen in den Ordens-Vorwerken des Marschallsgebietes im Ganzen angegeben; man zählte

in den Jahren . .	1404	1407
Rinder . . .	797	656
Schweine . .	1374	1539
Schafe . . .	3170	2924

Ueber die Ackerwirthschaft der Ordenshöfe erfahren wir nur äußerst wenig und dieses meist ganz gelegentlich. Am wichtigsten ist in dieser Beziehung noch die Angabe der Zahl von Pflügen, mit welcher dieselbe in den Jahren 1437 und 1438 auf den einzelnen Höfen betrieben wurde, in dem großen Zinsbuche. Laut desselben gab es im Jahre 1437 im Marschallsgebiet folgende Vorwerke: Galgarben mit 6, Waldau mit 3, Caporn mit 1 Pfluge, ferner das Vorwerk vor dem Hause Tapiau mit 4, Tolleyn mit 1 Pfluge, endlich das Vorwerk bei Gerdauen mit 4 Pflügen.[15]) Es fällt auf, daß hier einige Vorwerke, deren Vorhandensein unzweifelhaft ist, und einige, deren Existenz wir vermuthen möchten, nicht erwähnt sind; allein Auslassungen und Ungleichheiten kommen in dem großen Zinsbuche öfters vor. Der Pfleger von Insterburg wird sein Vorwerk gehabt haben ebensowohl wie die von Gerdauen und Tapiau; ob auch der von Lochstet dürfte zweifelhafter sein. In dem Zinsbuche hätte das eine so gut als das andere erwähnt werden müssen. Die Höfe von Schaken und Grünhof existirten zuverlässig; im Zinsbuche sind sie vielleicht nur deshalb übergangen, weil die Einkünfte derselben den kurz vorher eingesetzten Pflegern zu Schaken und Grünhof zugewiesen sein mögen.

Die bisherigen Angaben zeigen, daß in dem engeren Verwaltungskreise der Komthurei Königsberg das Vorwerk Galgarben in jeder Beziehung, sowohl was Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafzucht, als auch was die Ackerwirthschaft betrifft, eine hervorragende Stelle einnahm.

[15]) Z. fol. 195, 197, 204. Ueber das Gebiet des Marschalls überhaupt A. p. 1 ff.

Eine Schäferei von Erheblichkeit gab es in dem Kreise überhaupt nicht mehr, wenn nicht etwa in Königsberg selbst. Die nächsten Stellen dürften die Vorwerke Grünhof und Schaken eingenommen haben, wiewohl in Grünhof die Viehzucht, in Schaken die Pferdezucht schon bedeutend zurücktrat. In Caporn war nur die Pferde- und Viehzucht von einigem Belange, nicht die Ackerwirthschaft, in Waldau umgekehrt diese, weniger jene. Unter den Vorwerken der Pfleger ragte das vor dem Hause zu Tapiau durch Pferdezucht, Viehzucht, Schäferei und Ackerwirthschaft bedeutsam hervor; der kleine Hof Tolleyn war nur auf etwas Ackerwirthschaft und etwas Viehzucht angelegt. Ueber die Vorwerke der übrigen Pfleger sind wir nicht hinlänglich unterrichtet.

Die Gebiete Ragnit und Memel.

In der Komthurei Ragnit, welche bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts hinein den Angriffen der heidnischen Littauer sehr ausgesetzt und deshalb wenig angebaut war, gab es keine eigentlichen Domänen-Vorwerke, sondern nur einen Karwan zu Labiau mit einem kleinen Gestüt, und Viehhöfe zu Ragnit und zu Labiau. Die wenigen Rosse standen wie immer in des Komthurs Stall, also wohl zu Ragnit. Der Bestand des Gestütes war folgender:

in den Jahren . .	1374	1379	1392	1407
Rosse . . .	4	4	—	3 (und 1 kleines)
Zuchtstuten . .	49	36	30	29

in den nächsten Jahren war es noch geringer. Hiezu kommen nun aber theils in dem Viehhofe zu Ragnit, theils in dem Karwan zu Labiau noch eine beträchtliche Anzahl von Wirthschaftspferden und die Conventspferde. Die Summe der letzteren ist nicht bekannt, die Anzahl der Wirthschaftspferde im Karwan betrug 1374, 1379, 1392 bezüglich 30, 56, 18; die der Knecht- und Wagenpferde in Ragnit und Labiau 1379 und 1392 bezüglich 72 und 62; auch standen um 1379 einige Wagenpferde zu Jorgenburg und Mergenberg.

Etwas beträchtlicher sind die Bestände der beiden Viehhöfe. In dem Viehhofe zu Labiau befanden sich

in den Jahren	1379	1392	
Rinder	51	44	
Schweine	80	?	
Schafe	500	307	
Ziegen	66	?	später noch weniger.

Ferner in dem Viehhofe zu Ragnit:

in den Jahren	1379	1392
Rinder	78	36
Schweine	40	90
Schöpse	36	—
Ziegen	40	15

In beiden Viehhöfen zusammen befanden sich hiernach und nach weiteren Andeutungen der Protokolle:

in den Jahren	1374	1379	1392	1407
Rinder	102	129	80	178
Schweine	—	120	90 + ?	237
Schafe	—	536	307 + ?	?
Ziegen	—	106	15 + ?	80

Diese Angaben zeigen, daß wie das Gestüt, so auch die Schäferei des Gebietes ihren Standpunkt bei Labiau, nicht bei Ragnit hatte. Zum ersten Male begegnen uns in diesem Gebiete in nicht ganz unbeträchtlicher Anzahl Ziegen. Ueber die Ackerwirthschaft und Getreidebestände erfahren wir nichts Näheres.[16])

Noch viel gefährdeter als die Lage von Ragnit war die von Memel. Von Vorwerken in diesem Gebiet ist gar keine Rede; ein Viehhof wird erwähnt, aber mit äußerst armseligen Beständen. Merkwürdig ist nur die Notiz, daß bei der Uebergabe von 1376 2000 Fuchsbälge, 1377 sogar 4000 Fuchsbälge, wie es scheint eine Art von Tribut der benachbarten Karschowen (Karsovier), vorhanden waren.[17])

Das Gebiet Brandenburg.

Unter dem Komthur von Brandenburg standen die Pfleger zu Domnau (in alten Zeiten), zu Kreuzburg, Barten und Lötzen. An allen diesen

[16]) A. p. 73 ff. — [17]) A. p. 89 ff.

Orten, nur etwa den letzteren ausgenommen, gab es nicht unbedeutende Wirthschaftshöfe. Bei den Jahren 1422 und 1424 wird noch ein Hof Kusithen erwähnt, es ist aber wohl eben kein neuer, sondern der zu Kreuzburg gehörige (jetzt Kussitten). An allen diesen Höfen wurde wohl Pferdezucht getrieben, aber nur zur Befriedigung des eigenen Bedarfs an Ackerpferden. Die Zahl aller Ackerpferde der Höfe dieses Gebietes betrug

in den Jahren	1392	1393	1399
	290	103 (wohl verschrieben)	337

Die Gestüte der Komthurei waren Kayn (auch Kain oder Kaymen geschrieben, jetzt Kaynen) bei Brandenburg und Kobbelbude am Frisching. Beide werden schon in dem ältesten Uebergabeprotokoll der Komthurei, von 1380, erwähnt, Kayn mit 56, Kobbelbude mit 60 Stutkobeln, abgesehen von den Pflugpferden. Beide zusammen enthielten

in den Jahren	1380	1392	1393	1412	1422
an Zuchtkobeln	116	156	179	161	156
„ Kobeln von 2 und 3 Jahren	46	73	85		
„ Hengstfüllen „ „ „	33	56	57		
„ Hengstfüllen im 4. Jahre . .		18	23.		

Das Gestüt zu Kayn wurde aber von dem zu Kobbelbude bedeutend überflügelt; im Jahre 1422 gehörten von den 156 Zuchtkobeln nur 40 nach Kayn, dagegen 116 nach Kobbelbude. An Rossen standen im Stalle des Komthurs zu Brandenburg

in den Jahren	1380	1392	1393
	13	22	16.

Die Gesammtzahl der herrschaftlichen Pferde der Komthurei setzt sich aus folgenden Posten zusammen, für die Jahre

	1392	1393
Pferde der Gestüte . .	303	344
Rosse und Conventshengste	131	118
Knecht- und Hülfspferde .	119	142
Ackerpferde	290	103
Summa	843	707.

Den Viehstand der brandenburgischen Höfe giebt folgende Tabelle für das Jahr 1380 an. Es standen damals

zu Brandenburg	100 Rinder,	390 Schweine,	1266 Schafe.
„ Kahn . . .	130 „	192 „	— „
„ Kobbelbude .	184 „	270 „	— „
„ Kreuzburg .	40 „	210 „	279 „
„ Domnau .	36 „	106 „	721 „
„ Barthen . .	123 „	108 „	530 „
Summa	613 Rinder,	1276 Schweine,	2796 Schafe.

Der Viehstand war also auch in den beiden Höfen recht bedeutend, in welchen sich die Gestüte befanden. Schäfereien enthielten alle übrigen Höfe, nur diese nicht. Die Gesammtzahl der Schafe hat in dieser Komthurei im Jahre 1380, wie es scheint, ihr Maximum erreicht; sie betrug

in den Jahren . .	1380	1396	1402
	2796	2145	1780.

Bemerkenswerth ist noch, daß der Komthur von Brandenburg im Jahre 1416 4098 Bienenstöcke hinterließ, von denen jedoch im Jahre 1418 nur noch 1500 übrig waren. Ueber die Ackerwirthschaft fehlt jede nähere Nachricht; beiläufig wird erwähnt, daß sich in Kobbelbude 5 eiserne Pflüge befanden, was auf beträchtlichen Umfang derselben in diesem Vorwerk schließen läßt.[18])

Das Gebiet Balga.

Die Pfleger, welche unter dem Komthur von Balga standen, hatten ihren Ansitz zu Preuß. Eylau, Bartenstein, Rastenburg, Seesten; es wird also an diesen Orten Ordenshöfe gegeben haben, wie zu Balga selbst. Daneben werden gleich in den ältesten Uebergabeprotokollen der Komthurei, vor 1383, die Gestüte zu Pellen und Biester erwähnt. Pellen liegt an der Jarft nahe bei Hermsdorf, Biester (jetzt Biesterwalde) am Haff nahe bei Heiligenbeil; nur 1381 war ein Gestüt auch in Pr. Eylau. Die übrigen Höfe treten erst später hervor: Worie (Wormen am Stradick, südlich von Zinten) beim Jahre 1392, Neuhoff bei Preuß. Eylau beim Jahre 1441 und gleichzeitig die Höfe Ruschendorf und Drawebyn, deren Lage wir nicht nachzuweisen vermögen. Rastenburg war damals mit Lötzen und Lyck von der Komthurei Balga bereits abgezweigt und unter die unmittelbare Aufsicht des Hochmeisters gestellt.

---

[18]) A. p. 57 ff.

In den genannten Gestüten zu Pellen und Biester (und 1384 Preuß. Eylau) befanden sich

in den Jahren	1383	1387	1392	1404	1418
	280	161	147	238	134 Zuchtstuten.

Füllen werden nur in Pellen und Biester aufgeführt, z. B. 1392 zu Biester: „26 Hengstfüllen und 41 Räppchen von 2 und 3 Jahren" und zu Pellen: „46 Hengfüllen und 41 Räppchen, das sind alles Jährlinge", wonach es scheint, daß man hier auf die Rappen besondern Werth legte. In dem Register von 1441 werden auch für Preuß. Eylau und Pellen nur „ziehende Pferde" und „Pflugpferde" aufgeführt, dagegen 300 einjährige Füllen zu Balga. Zu Biester standen in diesem Jahre 35 große Kobeln, 45 kleine Kobeln, 29 Hengstfüllen von 2 Jahren, 34 Kobeln von 2 Jahren, 12 Hengstfüllen von 1 Jahre, 13 Kobelfüllen von 1 Jahre. Rosse gab es

1383	1387	1404
25	25	17.

Die Gesammtzahl der herrschaftlichen Pferde der Komthurei wird 1404 direct auf 18 Schock weniger 1 Pferd angegeben und so berechnet:

17 Rosse,
214 Reisehengste,
238 Stutkobeln,
390 Wagenpferde und Pflugpferde
19 Füllen, neu zu vergeben,
201 Füllen und Kobeln

Summa 1079 Pferde, wie oben.

Im Jahre 1418 werden aufgeführt:

104 Rosse, Reisehengste, Conventspferde,
307 Pflugpferde, Wagenpferde, Sweiken,
134 Stutkobeln,
97 junge Pferde, Hengste und Kobeln von 3 und 4 Jahren, darunter 45 von der großen Stut,
170 heurige, überjährige und zweijährige

Summa 812 Pferde, also um 20 Procent weniger, als im Jahre 1404.

Den Bestand an Pferden und Vieh in den einzelnen Vorwerken der

Komthurei Balga weist nur ein Protokoll vom Jahre 1441 nach. Es befanden sich damals zu

Seesten . .	90	Zugpferde,[19]	54 Rinder,	155 Schweine,		
Bartenstein .	46	"	42 "	150 "		
Worin . .	76	"	97 "	123 "		
Pellen . .	41	"	54 "	65 "		
Drawebyn .	35	"	60 "	105 "		
Biester . .	168	Pferde s. o.,	113 "	148 "		
Ruschenhof .	20	Zugpferde,	42 "	42 "		
Balga . .	86	Pflugpferde,	89 "	180 "	775 Schafe,	
	300	Füllen,				
Neuhof . .	61	Zugpferde,	114 "	207 "	67 "	
Summa	929	Pferde,	665 Rinder,	1175 Schweine,	842 Schafe.	

Häufig wird in den Protokollen dieser Komthurei die Gesammtzahl der einzelnen Gattungen des lebenden Inventariums auf allen Höfen angegeben. Sie enthielten in den Jahren:

	1387	1392	1396	1404	1410	1412	1418	1431
Rinder . .	169	446	450	686	589	452	502	458
dazu Kälber	—	—	—	125	64		108	150
Schweine .	270	428	630	1108	902	934	1158	1260
Schafe . .	2500	1900	2950	5126	3992	2652	1262	1704
dazu Lämmer					1479.			

Hienach stand die Viehzucht im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts auf ihrem Höhepunkte, wie nach dem vorigen auch die Pferdezucht. Nur die Schweinezucht hat sich darnach noch gehoben, Pferde- und Rindviehzucht gingen allmählig, die Schafzucht mit schnellen Schritten rückwärts. Um 1441 gab es nur eine Schäferei in dem ganzen Gebiete und zwar an dem Hauptorte Balga selbst; daneben wurden nur noch einige Schafe in Neuhof gehalten; vor dieser Zeit gab es in dem Gebiete wahrscheinlich mehrere Schäfereien, wenn auch davon keine bestimmte Nachricht überliefert ist.

Von den Uebergabeprotokollen des Rastenburger Gebiets führt das ältere (von 1437) einiges Vieh und einige Pferde zu Rastenburg selbst,

---

[19]) Pferde incl. Füllen, Rinder incl. Kälber, Schweine incl. Ferkel.

ferner zu Leunenburg und Rhein nebst einigen Mastschweinen in den Mühlen von Rastenburg und Schippenbeil auf, das zweite (von 1442) außerdem einiges Inventarium zu Neuhof und Neumühl.

Das Vorwerk des Hauses Seesten wurde um 1437 nach dem großen Zinsbuche mit 3 Pflügen bearbeitet, hatte also schon ziemlich beträchtliche Ackerwirthschaft. Das Inventarium von 1441 weist in Drawedyn 2 Pflüge, zu Biestern 4 Pflüge, zu Ruschenhof 2 Pflüge auf; Neuhof bei Rastenburg hatte 4 Pflüge. Die Zahl der herrschaftlichen Bienenstücke betrug in den Jahren;

1418	1431	1432
472	532	512.[20]

Das Gebiet Elbing.

Dem Komthur zu Elbing waren Gebietiger in Preuß. Holland, Mohrungen, Ortelsburg und anderwärts untergeordnet. In Preuß. Holland, stand des Komthurs Stall. Außer den Höfen zu Preuß. Holland, Mohrungen und Ortelsburg führt das Aemterbuch seit 1428 auch Höfe zu Liebstadt, Burdeyn und Lucten (lauter Mittelpunkte von Kammerämtern) endlich zu Warkallen und Machwitzhof[21]) auf; sie waren aber meistens nicht bedeutend.

Die Gestüte der Komthurei waren zu Drausenhof (ostwärts vom Drausensee im Kirchspiel Hirschfeld), zu Neuhof[22]) (der im Westen des Drausensee an der Straße von Elbing nach Marienburg gelegene Ort dieses Namens) und zu Weyskenhof (Weskenhof an der Weske westlich von Preuß. Holland). Der erste nähere Bericht über dieselben — von 1416 — zählt auf: 154 Kobeln, 46 Saugfüllen, 13 Füllen im zweiten, 14 Füllen im dritten Jahre. Zum Jahre 1428 erhalten wir Nachricht über jedes einzelne dieser Gestüte: Drausenhof hatte 77, Weyskenhof 55, Neuhof 47 Kobeln ohne die Füllen. Die Uebergabeprotokolle dieser Komthurei

---

[20]) A. p. 45 ff. 492. ff. Z. p. 219.

[21]) Die Lage dieser beiden nicht mehr vorhandenen Orte vermögen wir nicht zu bestimmen.

[22]) Der Ordenshof Neuhof „im Fischauschen Werder" wird auch beim Jahre 1461 in der Gesch. wegen e. Bundes erwähnt. SS. Pruss. IV. p. 208.

bezeichnen öfters direct die Gesammtzahl der herrschaftlichen Pferde; sie betrug in den Jahren

1384	1396	1402	1404	1412
500	580	470	606, dann 531	395

„jung und alt." Für die Jahre 1416 und 1432 läßt sie sich auf 456 und 493 berechnen. Darunter waren 1384 16, 1396 21 Rosse.

Den Pferde- und Viehstand der einzelnen Höfe ersieht man ziemlich vollständig aus dem Protokoll von 1428. Damals befanden sich zu

Preuß. Holland	?	Pferde,	22	Rinder,	120	Schweine,		
Drausenhof .	146	„	146	„	142	„		
Weskenhof .	87	„	92	„	198	„	690	Schafe,
Burdeyn . .	116	„	102	„	195	„	761	„
Neuhof . .	104	„	161	„	174	„		
Mohrungen .	19	„	46	„	57	„		
Lucken . . .			6	„	10	„		
Warkallen .	31	„	40	„	44	„		
Machwitzhof .	10	„	6	„	7	„		

Summa 513 Pferde, 621 Rinder, 947 Schweine, 1451 Schafe.

Bei Warkallen werden außerdem noch 40 Ziegen, in den Höfen Liebstadt und Ortelsburg etwas Getreide, aber kein lebendes Inventarium erwähnt.

Den Viehstand der herrschaftlichen Höfe ins Gesammt geben die Protokolle fast regelmäßig an, indem bei dem Vieh jeder Sorte jung und alt zusammengefaßt wird. Man zählte

	1384	1396	1402	1404	1412	1416	1432
Rinder .	240	555	150	387	210	416	541
Schweine	600	736	420	780	314	570	830
Schafe .	1700	2000	1150	1978	384	804	550.

Auch hier zeigt sich schnellere Abnahme der Schafzucht seit dem zweiten Decennium des 15. Jahrhunderts, dagegen mäßige Zunahme der Rinder- und Schweinezucht.

Ueber die Ackerwirthschaft ist nichts Bemerkenswerthes überliefert. Beim Jahre 1404 werden 73 Bienenstöcke zu Neuhof angeführt.[23])

---

[23]) A. p. 20. ff.

Das Gebiet Christburg.

Im Christburger Gebiete saßen Gebietiger zu Preuß. Mark, wo sich auch des Komthurs Stall befand, Liebemühl und Morteg (Mortung bei Alt-Christburg). Der Komthur hatte sechs Höfe: Neuenhof (nördlich von Christburg) Lantensee nordwestlich von Christburg, Schonewiten (ob Schönwiese, südwestlich von Christburg?) Dolstet (zwischen Christburg und dem Drausensee), Mortung und Teschendorf (südlich von Christburg).

Die Pferdezucht der Komthurei war in älteren Zeiten bedeutend. Es werden in den Jahren

	1382	1392	1399	1404	1410	
über	837	1020	1249	1254	1062	Pferde nachgewiesen,
darunter	324		443	504		Stutkobeln.

Die höchste Zahl herrschaftlicher Pferde wurde im Jahre 1404 erreicht; sie werden so aufgezählt:

42 Rosse,
59 Hengste und Knechtpferde,
96 Conventshengste,
11 Füllen aufgewürgt,
504 alte Stutkobeln,
300 Hengstfüllen im 1., 2., 3. Jahre,
159 Kobelfüllen im 1., 2., 3. Jahre,
85 Wagenpferde und Sweiken

Summa 1254 Pferde.

Die unglücklichen Kriege der Jahre 1410 und 1414 haben die Pferdezucht der Komthurei gänzlich ruinirt. Im Jahre 1415 gab es in den Ställen der Gebietiger und in der Vorwerken nur

12 Rosse,
10 Hengste,
3 Conventspferde,
15 Sweiken,
14 Wagenpferde,
28 Füllen im 3. und 4. Jahre und
193 Kobeln

Summa 275 Pferde!!

Die frühere Blüthe der Pferdezucht ist in dieser Komthurei auch nicht wieder erreicht. Die Zahl der Pferde belief sich nämlich in den Jahren

	1415	1418	1422	1432	1434	1441
auf	275	321	384	398	393	267

Es ist aber sehr schwer zu ermitteln, wie viele dieser Pferde in früherer und späterer Zeit dem edleren deutschen, wie viele dem kleineren preußischen Schlage angehörten, und auf welchen der oben genannten Vorwerke sich die Gestüte für die ersteren befanden. Nur die Verzeichnisse der letzten Jahre geben darüber einige, doch nicht hinlängliche Aufklärung. Große Kobeln werden ausdrücklich nur in Morteg, und zwar 39 im Jahre 1434, 59 im Jahre 1441 erwähnt; in Neuhof standen im Jahre 1434 „80 mittelmäßige Stutkobeln," 1441 „15 Kobeln;" in Schonewiten standen 1434 „38 kleine Kobeln," 1441 „46 Kobeln;" in den übrigen Höfen scheinen durchweg kleine Kobeln gestanden zu haben. Wir vermuthen hienach, daß in dieser Komthurei ein Mittelschlag durch Mischung sich gebildet hatte und der reine deutsche Schlag in den letzten Zeiten nur spärlich vertreten war.

Der Viehstand der einzelnen Vorwerke des Christburger Gebietes ist uns nur aus späteren Zeiten bekannt. Es gehörten im Jahre 1434 nach

Mortung .	97 Rinder,	— Schweine,	550 Schafe,	25 Ziegen,
Neuhof . .	92 „	97 „	247 „	— „
Lautensee .	2 Kühe,	— „	— „	— „
Sonewitte .	84 Kälber,	— „	— „	— „
Dolstet . .	98 Rinder,	60 „	— „	— „
Teschendorf .	— „	129 „	— „	— „
Liebemühl .	21 „	45 „	— „	— „
Summa	394 Rinder,	331 Schweine,	797 Schafe,	25 Ziegen.

Desgleichen im Jahre 1441 nach

Mortung .	64 Rinder,	90 Schweine,	324 Schafe,
Neuhof . .	108 „	330 „	— „
Lautensee .	2 Kühe,	— „	— „
Sonewitten .	2 „	— „	— „
Dolstet . .	31 Rinder,	81 „	— „
Latus	207 Rinder,	501 Schweine,	324 Schafe,

Transport .	207	Rinder,	501	Schweine,	324	Schafe,
Teschendorf .	—	„	71	„	—	„
Liebemühl .	35	„	25	„	—	„
Mattewlen .	177	„	—	„	—	„
Summa	419	Rinder,	597	Schweine,	324	Schafe.

Das Vorwerk Mattewlen (wohl Mothalen zwischen Mortung und Teschendorf) kommt nur in dem Protokoll von 1441 vor und scheint unter den hier genannten Vorwerken das jüngst eingerichtete zu sein. Der Viehstand der Komthurei war nicht immer so schlecht, als es den Anschein hat. Dies zeigen folgende Nachweisungen des Gesammtbestandes des herrschaftlichen Viehes in sämmtlichen Vorwerken der Komthurei. Es gab in derselben:

in den Jahren	1382	1385	1390	1392	1399	1404
Rinder . .	480	750	690	519	713	660
Schweine .	900[24])	820	492	977	896	825
Schafe . .	1900	3400	2550[25])	3195	1950	2120
	1410	1415	1418	1422	1432	
Rinder . .	490	126	184	370	400	
Schweine .	510	330	367	385	777	
Schafe . .	1531	550	1066	2256[26])	1587	

Was die Ackerwirthschaft betrifft, so hatten nach dem Uebergabeprotokoll vom Jahre 1434 die Vorwerke Neuhof und Sonewitte je 4, die Vorwerke Mortung, Lautensee, Dolstet, Teschendorf je 2 Pflüge, woneben in Teschendorf auch noch 2 Haken erwähnt werden. Hiemit stimmt die Angabe des großen Zinsbuches überein, nach welcher die 6 genannten Vorwerke im Jahre 1437 zusammen mit 16 Pflügen bearbeitet wurden.[27])

Das Gebiet Osterode.

Neben dem Komthur von Osterode waren als Bezirksverwalter verschiedene Gebietiger in Dtsch. Eylau, Gilgenburg, Soldau, Neidenburg und Willenberg eingesetzt; ein herrschaftliches Schloß mit einigem Wiesen-

[24]) Alte Schweine.
[25]) Und 980 Lämmer.
[26]) Incl. 724 Lämmer.
[27]) A. p. 29 ff. Z. p. 42.

und Ackerlande gab es auch in Hohenstein. Aber Acker- und Viehwirthschaft in größerem Maaßstabe wurde nur in den Vorwerken zu Soldau, Vierzighuben (nordwestlich von Gilgenburg), Grünhof (dessen Lage nicht mehr sicher zu ermitteln ist) und Morleyn (auch Orley geschrieben, jetzt Morlen, nahe bei Osterode).

Die Pferdezucht war in diesem Gebiete viel geringer als in den Gebieten Samland, Balga und Christburg, selbst geringer als in den Gebieten Elbing und Brandenburg. Es gab daselbst im Jahre 1379: „115 Pferde mit den Sweiken, Pflugpferden, Briefpferden, Hengsten, Rossen überall, und in beiden Stuten (d. h. Gestüten für Pferde größeren und kleineren Schlages) 65 Kobeln jung und alt;" und im Jahre 1383: „203 Pferde überall mit Sweiken, Pflugpferden, Briefpferden, Knechtpferden, Hengsten und Rossen, 99 Kobeln jung und alt in beiden Stuten, 22 Füllen von zwei und von einem Jahre;" endlich im Jahre 1410: „Summa der Kobeln, Sweiken, Pflugpferde, Wagenpferde und Füllen in diesen nachgeschriebenen Höfen: Hohenstein, Neidenburg, Soldau, Vierzighuben, Eylau, Grünhof, Morlyn, Pyndelithen[28]) und Osterode 348, dazu des Komthurs und des Convents Pferde, 104." So kommen wir in diesem Gebiet nicht über die Summe von 324 Pferden im Jahre 1383 und von 452 Pferden im Jahre 1410; nach den Zeiten der Tannenberger Schlacht aber war dieselbe noch viel geringer; um 1438 erreichte dieselbe noch nicht die Ziffer 200. Das Hauptgestüt der Komthurei war ohne Zweifel Grünhof, wo sich im Jahre 1397 51 alte Kobeln und 39 junge Kobeln außer den Pflugpferden befanden; doch fehlt es uns an festen Anhaltpunkten zu der Bestimmung, ob es nicht vielleicht auch ein zweites Gestüt des großen Pferdeschlages in einem der andern Vorwerke gab.

Den Viehstand der osterodischen Domänenhöfe im Ganzen ergiebt folgende Tabelle:

---

[28]) Eine Domäne Pyndelithen kommt sonst nicht vor. Wahrscheinlich war nur eine Anzahl von Füllen zur Weide dorthin geschickt, wie z. B. 20 Brandenburgische Füllen auf den Wiesen zu Woplauken gegeben waren. A. p. 57. Den Namen Pyndelithen fand ich nur noch in der Verschreibung von Arnau (südlich von Osterode), Original im Elbinger Archiv, nach welcher er westlich von diesem Ort und nahe dem Drewenzsee gelegen haben muß.

in den Jahren	1379	1383	1397	1407
Rinder . .	263	288	c. 284	293
Schweine .	246	242	c. 137	253
Schafe . .	1264	1632	c. 517	1515

Ueber die Viehbestände der einzelnen Höfe giebt ein Uebergabeprotokoll von 1438 Aufschluß:

Osterode . . .	6	Rinder,	62	Schweine						
Morlyn . . .	33	Kühe,	19	alte Schw.	137	Schafe,				
Grünhof . . .	79	Rinder,	50	Schweine	—	„				
Dtsch. Eylau .	4	Kühe,	—	„	—	„				
Vierzighuben .	87	Rinder,	80	„	—	„	36	Ziegen,		
Soldau . . .	48	„	44	„	125	„	—	„		
Neidenburg . .	30	„	40	„	—	„	30	„		
Summa	287	Rinder,	295	Schweine,	262	Schafe,	66	Ziegen,		

Auch hier wieder tritt die starke Abnahme der Schafzucht augenfällig hervor. Wie hier in Dtsch. Eylau ein Paar Kühe aufgeführt werden, so standen solche zu Zeiten auch in Hohenstein — z. B. 1397 „2 Wagenpferde, 6 Kühe" aber in der Regel scheint bei dem Hause zu Hohenstein, wie auch bei den Häusern zu Gilgenburg, Willenberg und Jedwabno kein Vieh und keine Pferde gestanden zu haben.

Die Ackerwirthschaft wurde in dem Vorwerke Soldau mit drei, in den Vorwerken Vierzighuben, Grünhof und Morleyn mit zwei Pflügen betrieben nach der Angabe des großen Zinsbuches zum Jahre 1437. Das Vorwerk Morlyn scheint der Komthur Johann Schönfeld von Osterode (—1407) angelegt zu haben; unter den zahlreichen Gütern, welche er ankaufte und von denen er die meisten gegen Zins ausgab, ist auch Morlyn.[29]) In Morlyn sowohl als in Vierzighuben wurden, was wir nur anführen, weil eine solche Notiz in den Uebergabeprotokollen sehr selten vorkommt, eine Anzahl Gänse gehalten, dort 22, hier 30[30])

Das Gebiet Bratean.

Die Vogtei Bratean (Brattian), deren Haupthaus gegenüber dem

---

[29]) A. p. 103. Auch die Notiz im großen Treslerbuch p. 9. 1379 b. zum Jahre 1399 scheint sich auf den Ankauf von Morlyn zu beziehen.

[30]) A. p. 99 ff. Z. p. 227, 235, 241.

Einfluß der Welle in die Drewenz liegt, führt uns in das Culmerland. Der Vogt hatte im 14. Jahrhunderte Vorwerke zu **Bratean**, zu **Kuling** (Kullygy an der Welle?) und zu **Waner** (?) außer der Mühle zu **Belitz** (Bielitz, südöstlich von Bischofswerder). Andere, wie es scheint, kleine Vorwerke werden erst später genannt: **Klettendorf** (?), **Skirlyn** (Skarlin zwischen Brattian und Bielitz) und **Noßwicz**.

Das **Gestüt** des Vogtes zu Kulling stieg von 36 Stutkobeln im Jahre 1379 in den Jahren 1386 1392 1395
auf 50 89 100,
verfiel aber nach dem unglücklichen Kriege. Es ist aber noch sehr die Frage, ob hier überhaupt die edlere Pferderace gezogen wurde. Die Zahl der ziehenden Pferde in allen Vorwerken, sowohl der Sweiken als der Kobeln, betrug im Jahre 1431 92 Stück, dazu kommen 55 Füllen. Von des Vogts eigenen Pferden ist wenig die Rede, doch kommen 1379 2 Rosse und 6 Knechtpferde vor.

Gesammtbestand an Vieh in der Vogtei:

	1379	1386	1395	1411	1431
Rinder . .	66	117	107 (Kühe)	24	197
Schweine . .	120	90	53	46	299
Schafe . . .	700	875	679	?	943.

Unter den einzelnen Höfen hatte das meiste Vieh der zu Bratean und der zu Kuling, der letztere z. B. 1395 64 Kühe; die Hauptschäferei war in Bratean. Waner kommt nur im Jahre 1379 mit einem Inventarium von 20 Pferden und Rindern, Klettendorf nur 1411 mit einem Inventarium von 12 Pflugpferden, Skirlin nur 1421 mit einem Inventarium von 1 Pflugkuh und 10 Pferden vor. Der Hof Noßwitz wird von dem Jahre 1434 an öfters erwähnt; er enthielt damals 49 div. Pferde, 62 Rinder, 60 Schweine 28 Gänse, 30 Enten, 90 Hühner ꝛc.[31])

Das Gebiet Straßburg.

Dem Komthur zu Straßburg scheint noch ein Gebietiger zu Lautenburg untergeordnet gewesen zu sein. Die wichtigsten Domänen-Vorwerke der Komthurei waren in früheren Zeiten das neben dem Hause Straß-

---

[31]) A. p. 113. ff.

burg[32]) und das zu Bleise, später — nach 1419 — werden noch Czulchaw und Dameraw aufgeführt. Von Czulchaw mag das im großen Zinsbuch vorkommende Vorwerk Zolse nicht verschieden sein, es ist uns aber nicht gelungen, diese Ortschaften auf der heutigen Karte nachzuweisen.

Da in Straßburg ein Convent seinen Sitz hatte, so wird hier die Zucht edlerer Pferde nicht gefehlt haben: hierauf weist schon die Nebeneinanderstellung von 82 Ackerpferden und 20 Stutkobeln im Protokoll von Jahre 1387. Welche verderbliche Wirkungen die polnischen Kriege 1410 ff. anrichteten, sieht man auch hier. Im Jahre 1404 werden folgende Pferde aufgeführt: 20 Reitpferde, 10 Füllen, 48 Conventspferde, 33 Stutkobeln, „die zu Rosse laufen," und in den Vorwerken 184 Pflugpferde, in Summa 295 Pferde; dagegen im Jahre 1417: 8 Reitpferde, 7 Wagenpferde, 5 Conventspferde und 81 Pflugpferde, in Summa 101 Pferde. Mit welchem der Höfe das Hauptgestüt verbunden war, ist nicht zu ersehen.

Viehbestand in allen Vorwerken der Komthurei:

in den Jahren	1374	1387	1404	1417
Rinder . .	174	89	126	117
Schweine .	330 (alte)	277	244	189
Schafe . .	1400	1218	1876	—

Viehbestand einzelner Vorwerke im Jahre 1438:

Straßburg .	63 Kühe	372 Schweine	276 Schafe,	
Czulchaw .	90 Rinder	150 „	500 „	
Damerau .	30 Kühe	135 „	— „	
Summa	183 Rinder	657 „	776 „	

Zu Bleise, welcher Hof hier nicht mehr erwähnt wird, standen um 1417 außer 49 Pflugpferden auch 30 Rinder und 47 Nährschweine.

Zur Ackerwirthschaft verwandte man nach der Angabe des großen Zinsbuches im Jahre 1437 auf dem Vorwerke vor dem Hause, (wie schon im Jahre 1417) 4 Pflüge, in dem Hofe zu Zolse (wohl = Czulchaw) 3 Pflüge, in dem Hofe zu Damerau 2 Pflüge. Bleise wird auch hier nicht mehr erwähnt.[33])

---

[32]) Wenn 1387 einige Waffen auf dem neuen Hause erwähnt werden, so ist dies wohl von dem Schlosse in Straßburg selbst zu verstehen.

[33]) A. p. 127. ff. Z. p. 248.

Das Gebiet Gollub.

Die kleine Komthurei Gollub hatte im vierzehnten Jahrhundert außer dem Vorwerke vor dem Hause andere zum Sauerteige (nicht mehr vorhanden) und zu Kolping oder Kolpyn (Kelpin nordwestlich von Gollub). Sauerteig scheint nur bis zum Jahre 1413 vorzukommen, statt dessen wird später 1433 ff. ein Vorwerk Obiczkow (Owieczkowe, nördlich von Gollub) erwähnt. Neben der „Ackerstut" im Karwan hatte der Komthur ein Gestüt zum Sauerteige, welches, ohne Zweifel für die Zucht besserer Pferde bestimmt, im Jahre 1376 75 Kobeln jung und alt und 51 div. Füllen, im Jahre 1402 41 Stutkobeln ohne die junge Kobeln und Füllen enthielt. In des Komthurs Stalle standen 1376 4 Beschäler.

Gesammtbestand an Vieh in allen Vorwerken:

in den Jahren	1376	1402	1433
Rinder . .	90	177	118
Schweine .	275	199	214
Schafe . .	1400	456	1228

Auch werden ab und zu einige Ziegen erwähnt. Wir lassen den Viehbestand einzelner Vorwerke für das Jahr 1433 folgen:

Gollub .	40 Rinder,	104 Schweine,	594 Schafe,
Obiczkaw .	28 Kühe,	58 „	634 „
Kulping .	50 Rinder,	52 „	— „
Summa	118 Rinder,	214 Schweine,	1228 Schaafe.

In dem hier nicht mehr angeführten Sauerteig standen früher z. B. 1376, 1402 nicht bloß Pferde, sondern auch anderes Vieh in bedeutender Zahl z. B. 1402 105 Rinder, 15 Schweine, im Jahre 1376 auch 14 Ziegen.

Um das Jahr 1437 wurde das Vorwerk vor dem Hause mit 3, der Hof Kulping mit 2, der Hof Obiczkaw mit 1 Pfluge bearbeitet.[34])

Das Gebiet Schönsee.

In dem Gebiete des Komthurs von Schönsee, welches um 1421 mit Leipe vereinigt ist, tritt nächst dem Vorwerke vor dem Hause das zu Czolschow (1397 ff.), dann das zu Czichaw (Szychowo südwestlich von Schönsee, 1410 ff.) hervor. Um 1437 existirten nur noch die zu Schönsee

---

[34]) A. p. 137. ff. Z. p. 252.

und Czichaw. Die Inventariennachweisungen ergeben einen Bestand von 163 Pferden, darunter 6 Rosse und 64 Stutkobeln, im Jahre 1397, und von 160 Pferden, darunter 4 Rosse und 49 Kobeln, im Jahre 1399. Das Hauptgestüt scheint bei dem Hause selbst gewesen zu sein.

Uebersicht des Viehes der Komthurei:

in den Jahren	1389	1397	1399	1410
Rinder . .	53	93	224	111
Schweine .	180	150	251	192
Schafe . .	1000	1244	1250	1212.

Der größere Theil dieser Heerden stand in Schönsee selbst z. B. 1399 fast 1000 Schafe, 184 Rinder, 180 Schweine, in Czolschau nur etwa 250 Schafe, 36 Kühe mit einigen Kälbern und 71 Schweine. Im Jahre 1410 standen 60 Rinder in Czichaw, wo sich 1411 auch 21 Pferde finden.

Das große Zinsbuch erwähnt an Pflügen um das Jahr 1437 nur 3 zu Schönsee und 1 zu Czychaw.[35])

Das Gebiet Thorn.

In der Komthurei Thorn, die einen beträchtlich stärkeren Convent hatte, als die zuletzt genannten Komthureien, lagen folgende Domänen-Vorwerke, sämmtlich schon im 14. Jahrhundert erwähnt: Alt-Thorn (westlich von der Stadt Thorn, nahe der Weichsel), Zydaw oder Syden (Seyde, ostwärts von Thorn, nahe der Drewenz), Lewen (wohl Hof Leben, Mlewec, zwischen Culmsee und Schönsee), Posmisdorf und Kasimirsdorf. Die beiden letzteren werden noch im Jahre 1422 mit aufgeführt, seit 1424 sind sie verschollen. Die Zahl der Pferde in dieser Komthurei war etwa ebenso groß, wie in der Komthurei Osterode; sie

betrug in den Jahren	1375	1381	1384	1410	1422	1431
	307	359	410	488	382	188 Stück,

wobei „der Brüder Pferde" d. h. die Conventspferde nicht eingerechnet sind. Das Hauptgestüt scheint zu Posmisdorf gewesen zu sein, wo 1381: 64, 1410: 82 Kobeln standen; doch treffen wir auch in Lewen und Alt-Thorn eine beträchtliche Zahl von Kobeln an. Zum Jahre 1381 werden 8 Rosse im Marstalle angeführt.

---

35) A. p. 147 ff. Z. p. 252.

An Viehbeständen enthielten die einzelnen Vorwerke im Jahre 1381:

Thorn . .	—	Rinder,	112	Schweine,	—	Schafe,
Alt-Thorn .	127	"	140	"	694	"
Posmisdorf .	108	"	185	"	1500	"
Kasimirsdorf .	43	"	77	"	180	"
Lewin . . .	54	"	105	"	475	"
Syden . .	49	"	106	"	408	"
Summa	381	Rinder,	725	Schweine,	3257	Schafe,

außerdem waren noch 870 Schafe in den Dörfern vermiethet.

Man vergleiche die Bestände im Jahre 1410:

Thorn . .	—	Rinder,	45	Schweine,	—	Schafe,
Alt-Thorn .	60	"	69	"	777	"
Posmisdorf .	97	"	100	"	704	"
Kasimirsdorf .	27	"	56	"	213	"
Lewen . . .	118	"	108	"	632	"
Syden . .	53	"	55	"	591	"

Die Gesammtbestände der Vorwerke an Vieh waren folgende:

in den Jahren	1375	1381	1410	1422	1431
Rinder .	330	381	355	618	498
Schweine	600	725	424	905	523
Schafe .	3300	4027	2917	1018	2300

In Betreff der Ackerwirthschaft bemerkt das große Zinsbuch, Lewen habe 3 Pflüge, Sydaw sei wüst, Alt-Thorn habe keinen Pflug, nämlich um das Jahr 1437. Um 1441 hatte Sydaw einen Pflug. Um 1381 gehörten dem Komthur 370 Bienenstöcke zu.[36])

Das Gebiet Birglau.

In der kleinen Komthurei Birgelow kennen wir außer dem Vorwerke bei dem Hause selbst noch das Vorwerk Kufros (Kowros östlich von Birglau). Es gab um 1385 zu Birglau: „5 Rosse, 4 Wagenpferde, 85 Kobeln mit 41 jungen Pferden," zu Kufros: „30 Kobeln, 7 Wagenpferde, 20 Füllen;" um 1404 in beiden Höfen zusammen: 37 div. Pferde, 88 Kobeln und 62 Junge. Nach der Vereinigung des Gebietes mit Pehen (1415 ff.), dann mit

---

36) A. p. 157. ff. Z. p. 258.

Thorn (1424 ff.) erhielt sich die Zahl der Pferde auf einer nicht um Vieles niedrigeren Stufe.

Vieh war vorhanden im Jahre 1385;

zu Birglau .	125 Rinder,	228 Schweine,	1200 Schafe,
zu Kufros . .	30 Kühe	79 „	280 „
Summa	155 Rinder	307 Schweine,	1480 Schafe.

Ferner im Jahre 1441:

zu Birglau .	101 Rinder,	179 Schweine,	832 Schafe,
zu Kufros .	45 „	— „	— „
Summa	146 Rinder,	179 Schweine,	832 Schafe.

Das große Zinsbuch erwähnt zum Jahre 1438 auffallender Weise nur den Hof Birgelow mit 3 Pflügen. Der Hof Kufros existirte aber auch nach dieser Zeit und enthielt 1441 auch 25 ziehende Pferde.[37])

Das Gebiet Unislaw.

Das Gebiet Wenzlaw (Unislaw) wurde früher von einem Komthur, später von einem Pfleger verwaltet, der sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts auch einige Male Pfleger von Pehen (Pien, nahe der Weichsel, unterhalb Ostrometzko) nennt. Außer dem Hofe zu Wenzlaw gehören hieher die Höfe zu Czarnow (Czarnowo, an der Weichsel zwischen Thorn und Pien), und zu Luchtow (Lokdowo südwestlich von Unislaw), welche sämmtlich im 14. und 15. Jahrhundert öfters erwähnt werden. Ein Hof zu Griffen (wohl Grzybno, südöstlich von Unislaw) mit dem Zusatz „der große Hof„ kommt nur einmal, 1381, ebenso ein Hof zu Bolmen (Bollymin, zwischen Czarnowo und Unislaw) nur einmal, 1419, vor. Von einem Hofe zu Pehen giebt es keine Spur; nicht ein Stück Vieh, nicht ein Pferd wird daselbst nachgewiesen.[38])

Das älteste uns erhaltene Inventarien-Verzeichniß, vom Jahre 1364, wenn die Zahl nicht verschrieben ist, zeigt, daß es damals in Wenzlaw „50 Pflugkobeln, 16 Stutkobeln, 37 Füllen, 1 Zelter, 3 Rosse, 6 Knechtpferde und 18 Wagenpferde" gab. Die Gegenüberstellung der Pflug- und

---

[37]) A. p. 164. ff. 225. ff. Z. p. 258.

[38]) A. p. 163 wird ein Hof zur Lucht erwähnt; dies ist ohne Zweifel der Hof Luchtow. Wenn ebenda auch ein Schonaw vorkommt, so ist dies höchst wahrscheinlich ein Schreibfehler für Czarnaw.

Stutkobeln läßt darauf schließen, daß hier der größere Pferdeschlag nicht fehlte. Spätere Verzeichnisse ergeben, daß die genannten Vorwerke ihren Bedarf an Pferden hatten, aber über ein vor andern beachtenswerthes Gestüt geht aus denselben nichts hervor.

Das Vieh, welches in dem Verzeichniß von 1364 aufgeführt wird, scheint nicht einem einzelnen Hofe, sondern allen zusammen angehört zu haben, nämlich 145 Rinder mit 30 Kälbern, 300 Schweine und 900 Schafe, doch hatte der Hof zu Unislaw wohl jederzeit weit aus das bedeutendste Inventarium in dem ganzen Gebiete. So gehörten nach Unislaw z. B. im Jahre 1382 52 Rinder, 312 Schweine, 298 Schafe außer den Pferden. In dem großen Hofe zum Griffen waren damals außer 29 Pferden, 17 Rinder, 120 Schweine und 180 Schafe untergebracht; er wird aber sonst nicht erwähnt; von dem Hofe Bolmen wird nur zum Jahre 1419 erwähnt, daß daselbst 7 Pflugpferde standen. Zu Luchtow kommen öfter einige Pferde, desgleichen Schweine, auch einmal 31 Bienenstöcke vor; zu Czarnow ebenfalls Pferde und Schweine und zwar in noch etwas größerer Anzahl.

In Betreff der Ackerwirthschaft erfahren wir nur, daß 1391 zu Czarnow 4 Last Korn über Winter gesät waren. Das Gebiet wurde bald nach 1419 zwischen Thorn und Althaus getheilt; um 1437 gehörte Pehen und Czarnow zu Thorn, Wenzlaw, Bolmen, Luchtow ꝛc. zu Althaus.[39]) Doch gingen nun die Domänen-Vorwerke an mehreren dieser Orte ein.[40])

Das Gebiet Althaus.

Die Vorwerke der Komthurei Althaus (südwestlich von Culm) lagen bei Althaus selbst, zu Wildenberg, Kaldenhof, Borow, Cocusch und Kolpyn. Die drei ersten werden schon 1378 erwähnt, doch vermögen wir Wildenberg und Kaldenhof nicht mehr nachzuweisen, wenn nicht etwa das nahe bei Althaus gelegene Kaldus den Namen von Kaldenhof aufbehalten hat. Borow (wohl Borowno, südwestlich von Althaus) wird 1391, Cocusch (Kokotzko, an der Weichsel, wie Borowno, nur etwas süd-

---

39) Z. p. 84, 254, 259. Vgl. A. p. 247.
40) A. p. 163. ff. 233. ff.

licher) 1393, Kolpyn (wohl Kielp, südöstlich von Althaus) 1430 zuerst erwähnt; damals gehörte auch schon Wenzlaw zu Althaus.

Der Bestand an Pferden wird im Jahre 1364 so angegeben: „5 Rosse, 6 Knechtpferde, 12 Wagenpferde, 3 Sweiken, 59 Kobeln und 30 Füllen"; im Jahre 1382: „5 Rosse, 5 Knechtpferde, 10 Karwanspferde, 72 Kobeln mit 66 Füllen"; was doch schon eine Gesammtsumme von 158 Pferden ergiebt. Im Jahre 1409 betrug die Gesammtsumme 263 Pferde; dagegen gab es im Jahre 1411 nur noch 87 ziehende Pferde, darunter 9 Stutkobeln und 2 jährige Füllen. Daß eins der Vorwerke zur Pferdezucht im Besonderen eingerichtet gewesen wäre, ist nicht ersichtlich.

Der Viehstand belief sich im Jahre 1378

zu Althaus .	auf	86 Rinder,	147 Schweine,	806 Schafe,
„ Wildenberg	„	6 Kühe,	24 „	96 „
„ Kaldenhof	„	20 Rinder,	37 „	140 „
	Summa	112 Rinder,	208 Schweine,	1042 Schafe,

und in allen Vorwerken zusammen gab es

in den Jahren . .	1364	1382	1409	1411
Rinder . . .	194	233	268	105
Schweine . .	370	368	487	230
Schafe . . .	1000	1250	1824	465

Das große Zinsbuch verzeichnet beim Jahre 1438 4 Höfe, ohne deren Namen zu nennen, mit 12 Pflügen. Es scheinen Althaus, Kaldenhof, Kelpin und Wenzlaw gemeint zu sein, da Wildenberg und Borow schon seit 1393, Kokusch seit 1430 in den Uebergabeprotokollen nicht mehr vorkommt.[41])

Das Gebiet Papau.

Oestlich von Althaus liegt die ebenso kleine Komthurei Poppowo (Papau), welche in den Jahren 1411, 1416 ff. mit der Vogtei Leipe vereint, nach 1421 nur von Pflegern verwaltet wurde. Außer dem bedeutenden Vorwerke bei dem Hauptorte gab es Vorwerke bei Neuhof (nordöstlich davon), Stab (Staw, nördlich von Poppowo), Gregor (Grzegorsz, südöstlich von Papowo), Meziwicz oder Mezelwicz (??), welche sämmtlich schon beim Jahre 1398 vorkommen.

---

41) A. p. 243. ff. Z. p. 260.

Der Pferdebestand war verhältnißmäßig bedeutend, er belief sich im Jahre 1391 auf „125 Kobeln, 64 Füllen, 16 Wagenpferde, 8 Knechtpferde, 7 Rosse"; im Jahre 1398 standen auf dem Hause 8 Rosse, im Karwan 100 Kobeln und 24 andere Pferde, zu Neuhof 30 Kobeln, zu Gregor 30 Füllen und 9 Hengste, zu Mesewitz 47 junge Pferde, zu Stab 23 Pflugpferde, giebt in Summa 271 Pferde. Während der unglücklichen polnischen Kriege von 1410 und 1414 sank diese Zahl außerordentlich, doch hob sie sich wieder ziemlich hoch; man zählte z. B. 1419 über 200 Pferde. Das Hauptgestüt dürfte im Karwan zu Papau gewesen sein.

Die Viehbestände concentrirten sich vorzüglich in dem Viehhofe zu Papau. Daselbst standen

in den Jahren .	1387	1391	1398	1419
Rinder . .	180	150	81 (Kühe)	70
Schweine .	330	360	670	177
Schafe . .	2400	2200	1446	1000

Daneben sind die Bestände der anderen Vorwerke an Vieh nicht bedeutend. Man hielt z. B. im Jahre 1398

zu Papau . . .	81 Kühe,	670 Schweine,	1446 Schafe,
„ Neuhof . . .	— „	90 „	215 „
„ Stab . . .	— „	28 „	50 „
„ Gregor . . .	— „	— „	596 „
„ Mezewitz . .	105 Rinder,	— „	— „
Summa	186 Rinder,	788 Schweine,	2307 Schafe,

Mesewitz kommt nur an dieser einen Stelle in den Protokollen vor. Stab wird nach dem Jahre 1406 als Ordenshof nicht mehr erwähnt, dagegen werden 1440 noch 2 Sweiken in Wesenhoff aufgeführt. Die Vorwerke Papau, Neuhof und Gregor bestanden fort.[42])

Das Gebiet Leipe.

Umfangreicher als die zuletzt genannten Komthureien war die Vogtei Leipe (Lippinken nordöstlich von Culmsee), welche in den Jahren 1411, 1416 ff. mit der Komthurei Papau, dann mit der Komthurei Schönsee vereinigt wurde. Schon beim Jahre 1387 werden folgende Vorwerke der-

[42]) A. p. 263.

selben genannt: Leipe, Wissenhof (Weißhof, in der Mitte zwischen Lippinken und Graudenz), Boten (Botschin, südöstlich von Lippinken) Saßkocz (Zaskocz, nordöstlich von Briesen) und Sturzwayne(??). Saßkocz wird seit 1398 nicht mehr genannt, dafür treten um 1411 noch zwei Vorwerke zu Febelhusen (??) und Nelaw (Nielub, südwestlich von Briesen) hervor.

Die Perdezucht des Gebietigers war nicht unbedeutend. Bestand von 1374: „113 Füllen, 8 Rosse, 20 Knechtpferde, 18 Wagenpferde, 8 Sweiken, 34 Stutkobeln, 109 ziehende Kobeln, 21 junge Kobeln (Füllen?), die man auswürgen soll, 25 Kobeln im zweiten Jahr;" Summa 355 Pferde. Bestand von 1381: 150 Stutkobeln, 183 junge Pferde, 41 div. Pferde; Summa 374 Pferde. Die Zahl der Kobeln stieg 1387 bis 171, von welchen 57 zu Leipe, 41 zu Zaskocz, 24 zu Wishof, 50 zu Boten standen, daneben 178 junge Pferde und 50 div. Pferde, Summe 399 Pferde[43]). Nach 1410 sank diese Zahl auf etwa ein Viertel und nie wieder wurde sie erreicht.

An Vieh besaß die Vogtei

in den Jahren .	1374	1381
Rinder . .	280	180
Schweine .	360	300
Schafe . .	2950	2300

Desgleichen die einzelnen Höfe, um 1387:

Leipe	64	Kühe,	3	Ochsen,	880	Schafe,	NB. Schweine werden hier nicht erwähnt.
Boten	36	„	3	„	600	„	
Saskocz	5	„	3	„	518	„	
Sturzwayne . .	95	junge Rinder,			—	„	
Wissenhof . . .	84	Haupt geldes Viehes,			—	„	
Auf dem Lande .	—	„	„	„	750	„	
Summa	293	Rinder			2748	„	

Um 1398 befand sich in Sturzwayne eine Schäferei von 333 Stück, wogegen die zu Saskocz eingegangen zu sein scheint. Als nach dem unglücklichen Tannenberger Kriege Leipe mit Papau vereinigt war, befand sich in den Höfen beider Gebiete nur folgender armseliger Viehbestand, 1411:

---

[43]) A. p. 203 giebt die einzelnen Posten und dann falsche Summe: „331 Pferde."

zu Papau . . .	108 Pferde,	60 Rinder,	355 Schweine,	890 Schafe,
„ Gregor . . .	15 „	3 „	— „	244 „
„ Fedelhusen . .	27 „	— „	— „	— „
„ Boten . . .	35 „	15 „	114 „	436 „
„ Nelaw . . .	20 „	25 „	— „	— „

Alle übrigen Höfe, also auch Leipe selbst, scheinen von Vieh völlig entblößt, ja fast verödet zu sein. In späteren Zeiten treten von den Höfen des altleipischen Gebietes nur Leipe und Boten hervor.

Ueber die Ackerwirthschaft der vereinigten Gebiete Leipe und Papau kommt uns zum Jahre 1411 folgende Notiz: Zu Papau um das Haus ist ausgesät 5 Last und 10 Scheffel Hafer, 4 Last und 3½ Scheffel Gerste, 3 Last Erbsen; zu Gregor 1½ Last Hafer und 6 Scheffel Erbsen; zu Sturzwahn 1 Last 40 Scheffel Hafer; zu Fedelhusen 1 Last und 10 Scheffel Hafer, 50 Scheffel Gerste, 24 Scheffel Erbsen; zu Bothen 4 Last 26 Scheffel Hafer, 1 Last Gerste, 23 Scheffel Erbsen; zu Nelaw 25 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste. Von Weizen- und Roggen-Aussaat keine Spur. Um 1438 wurde die Ackerwirthschaft des Gebietes, nach dem großen Zinsbuch, mit 2 Pflügen zu Boten, mit 3 Pflügen zu Leipe und mit 1 Pfluge zu Czegenberg betrieben. Letzteres Vorwerk kommt in den bis zu eben diesem Jahre reichenden Uebergabeprotokollen noch nicht vor.[44])

Das Gebiet Rehden.

Zu den größten Gebieten des Culmerlandes gehört die Komthurei Rehden mit den Domänen-Vorwerken Rehden, Buchwalde, (südlich von Rheden) Bogusch (Boguszewo nordöstlich von Rheden), Swecze (Schwetz, an der Lutrine nahe ihrem Einfluß in die Ossa), Semyn (Sumin, nahe der Ossa, auch nicht weit von Bischofswerder), Konyad (Konojad, rechts von der Lutrine, näher Straßburg als Rheden), Neuhof (wohl der nahe bei Rheden gelegene Ort dieses Namens), Raczlow (unter diesem Namen nicht mehr vorhanden), Blise (Blieszynken in der Mitte zwischen Rehden und Konojad) und Kobilbude (unter diesem Namen nicht mehr vorhanden), von welcher Neuhof und Raczlow schon im Jahre

[44]) A. p. 273. ff. Z. p. 252.

1377, die übrigen im Jahre 1391 genannt worden. Ein Vorwerk Aldenhof tritt zuerst 1411 hervor, ein kleines Etablissement Paulsdorf zuerst 1434.

Das Hauptgestüt der Komthurei war in Semen; dies schließen wir aus folgender Nachweisung vom Jahre 1377: „item 10 Knechtpferde in des Komthurs Stalle, item 7 Rosse, item 35 Wagenpferde im Karwan, item 81 Füllen von 2 und von 3 Jahren, item 53 Ackerpferde, item 33 Stutkobeln zum Semen, item 210 Kobeln zu den Pflügen.“ Im Jahre 1391 waren die Pferde über die Vorwerke so vertheilt: 1) bei Rehden selbst: „item im Stalle 16 Rosse, item 22 Knechtpferde, item 12 Füllen, die man heuer auswürgen soll, item 61 Kobeln, item 8 Sweiken, item 10 Wagenpferde im Karwan und 2 Sweiken,“ 2) in Ragusch 34 Kobeln, 4 Sweiken, 3) in Swecze 33 Sweiken, 51 Füllen von ein und zwei Jahren, 4) zu Semyn 42 Kobeln, 1 Sweike, 5) zu Konyad 26 Kobeln, 4 Sweiken, 6) zu Raczlow 37 Kobeln, 1 Sweike, 7) zu Blise 59 ziehende Kobeln, 56 Kobelchen von 2 und 3 Jahren, 8) zu Kobelbude 17 Kobeln jung und alt.[45]) In Buchwalde werden keine Pferde genannt. Hienach betrug die Zahl der herrschaftlichen Pferde der Komthurei im Jahre 1377 429, im Jahre 1391 496. Im Jahre 1411 werden nur 178 Pferde aufgeführt, von welchen 66 Kobeln jung und alt und 11 Füllen zu Althof standen. Viel über 200 Stück ist die Zahl der Pferde seitdem nicht hinausgekommen.

Das Gesammtinventarium der Komthurei an Vieh belief sich im Jahre 1377 auf 360 Kühe jung und alt, 900 Schweine jung und alt. Im Jahre 1391 war es in den Höfen so vertheilt: Es hatte

Rehden .	71	Rinder,	433	Schweine,	750	Schafe,
Buchwalde	—	„	24	„	—	„
Bogusch .	39	„	59	„	—	„
Swecze .	39	„	60	„	850	„
Konyad .	18	Kühe	—	„	750	Schöpse,
Raczlow .	136	Rinder	56	„	—	„
Bliese . .	94	„	49	„	—	„
Kobelbude .	15	„	11	„	—	„
Summa	412	Rinder,	692	Schweine,	2350	Schafe.

45) Wenn das Verzeichniß hier 332 Kobeln u. 54 Sweiken summirt, so finden wir nur 53 Sweiken. Die 51 Füllen in Swecze u. 60 div. Pferde in Rheden aber sind nicht mitgezählt.

In der nächsten Zeit nach dem Verheerungszuge Jagels von 1410 wurde nur in Schwetz und Bliese einiges Vieh, in Rehden, Althof und Raczlaw nur einige Pferde gehalten; die übrigen Vorwerke lagen wüst. Es standen damals (1411) zu Rehden 19 Pferde einschließlich der 12 Conventspferde; in Raczlaw 15 Pflugpferde, in Althof 66 Kobeln alt und jung mit 11 Füllen ferner in

Schwetz .	10 Kühe,	6 Schweine,	— Schafe,	24 Pflugpferde,
Bliese . .	34 Rinder,	7 „	620 „	43 „
Summa	44 Rinder,	13 Schweine,	620 Schafe !!	

einige Monate später außer den Pferden zu Rheden, Raczlau und Althof zu

Schwetz .	10 Rinder,	10 Schweine,	450 Schafe,	38 Pferde,
Bliese . .	75 „	71 „	469 „	66 „
Summa	85 Rinder,	81 Schweine,	919 Schafe.	

Langsam kam die Wirthschaft wieder empor. Man zählte 1434, von den Pferden abgesehen, zu

Rehden .	4 Kühe,	104 Schweine,	— Schafe,	— Ziegen,
Althof . .	76 Rinder,	7 „	— „	23 „
Bliese . .	139 „	33 „	446 „	— „
Schwetz .	52 „	39 „	990 „	— „
Summa	271 Rinder,	183 Schweine,	1436 Schafe,	23 Ziegen,

Von den älteren Vorwerken waren damals die meisten eingegangen. In Buchwalde wurden noch 1412 60 Schweine gehalten, dann wird es nicht weiter erwähnt; Raczlaw kommt 1415 unter den Vorwerken des Ordens zum letzten Mal vor; Bogusch, Konyad und Kobelbude wurden noch früher, wohl in Folge des Krieges von 1410 aufgegeben. Paulsdorf war ein Fischer-Etablissement, wo 1434 2 Sweiken, 1436 4 Pferde, 13 Rinder, 4 Schweine 2c. standen. Eine Bemerkung über Neuhof versparen wir bis zum Schluß.

Das große Zinsbuch kennt im Jahre 1438 nur 4 Höfe in der Komthurei: Rehden mit 2, Schwetz ebenfalls mit 2, Althof mit 3, Bliese ebenfalls mit 3 Pflügen. Um 1422 war die Ackerwirthschaft zu Rehden mit 4, zu Bliese mit 2, zu Schwetz mit 1 Pfluge betrieben.[46])

---

46) A. p. 313. ff. Z. p. 268. Vgl. Frölich, Geschichte des Graudenzer Kreises

Das Gebiet Engelsburg.

Die Komthurei Engelsburg hatte nicht nur in der nächsten Umgebung der Hauptburg, welche in der Mitte zwischen Rheden und Graudenz liegt, sondern auch jenseits der Weichsel Besitzungen; sie kam aber in den unglücklichen Kriegen von 1410 ff. so herunter, daß sie einen Komthur nicht mehr erhalten konnte, und nun wurde Engelsburg selbst und das anstoßende Gebiet mit Roggenhausen (s. u.), die pommerellischen Zubehörungen der Komthurei mit Dirschau verbunden.[47]) Außer dem Vorwerk zu Engelsburg gehörte dem Komthur noch ein Vorwerk zu Senslow (Sanskau) am linken Weichselufer und der als Vorwerk unbedeutende, öfter als Wehrburg erwähnte, Hof zu Ossieck nordwestlich von Neuenburg.

Der ansehnliche Perdebestand der Komthurei wird im Jahre 1381 so angegeben: „9 Rosse, 13 Knechtpferde, 15 Wagenpferde, 19 Sweiken, 25 Füllen von 3 Jahren, 28 Füllen von 2 Jahren, 90 Füllen von 1 Jahre; item im Hofe zu Sanskau 155 Kobeln, die zu Rosse gehen, 38 Kobeln von 2 Jahren; item der Hofmann zu Sanskau hat 54 Kobeln zu seinen Pflügen." Die Summe von 446 herrschaftlichen Pferden, welche sich aus dieser Nachweisung ergiebt, ist in einzelnen Jahren wohl noch überschritten, wurde aber z. B. 1391 nicht erreicht. Damals waren namentlich die

---

Bd. 1. S. 252—284. Den Hof zu Klein Blise gründete der Komthur Pezolt von Korwis, nachdem er die nöthigen Ländereien durch Tausch erworben hatte. Fröhlich S. 42. Neben dem Hofe Schwetz wurde 1404 das Dorf Polnisch Schwetz gegründet. Ebend. S. 311. Bogusch wurde schon vor 1425 an einen Dienstmann, vor 1435 an Zinsbauern ausgegeben. Ebend. S. 47, 48. Raczlaw identificirt Frölich mit Paulsdorf und Babalitz S. 252; einen Hof in Buchwalde scheint er nicht zu statuiren. S. 50.

[47]) Vgl. Posilge in den SS. Pruss. III, p. 358, der als Mittelpunkt der pommerellischen Besitzungen Messek angiebt. In der Anmerk. 7 daselbst wird dies Messek auf Mischke (etwa 2 Meilen unterhalb Schwetz) gedeutet; es ist aber vielmehr das oft erwähnte Haus Ossiek nordwestlich von Neuenburg. Nach Z. p. 54 gehörten zu Engelsburg in Pommerellen folgende Zinsdörfer: Montaw, Schenkenberg, Schorz, Grabow, Myritz, Hildebrandsdorf, Eckertswalde, Gunterswalde, Linde. Oben sind nach A. p. 331 die Höfe Senczkow (Saynczkow), Ossek oder Mossek und Oppetyn angeführt. Nun weisen Montaw und Senczkow auf das linke Weichselufer gleich unterhalb Graudenz, Ossieck, Sturz, Grabau, Wilbrandowo (Hildebrandsdorf), vielleicht auch Mirotzke (Myritz?) und Kehrwalde (Eckertswalde?) nach den Gegenden ostwärts vom Schwarzwasser, welche von der Wengermutze durchflossen werden. Im Jahre 1428 gehörte Osseck zum Haupthause Marienburg (M. fol. 140), in den Jahren 1438, 1440 zum Hause Schwetz (A. p. 360, 362). Es wird erwähnt auch in Lindau's Geschichte des dreizehnjährigen Krieges, SS. Pruss. IV. p. 588, wo Anmerk. 5 das Rechte nicht trifft.

Kobeln in den beiden Höfen anders vertheilt. Es standen damals: „In des Komthurs Stall: „10 Rosse, 3 Hengstfüllen, 9 Reitsweiken und 2 Wagenpferde; im Karwan 3 Gespann, 16 Pflugsweiken, 20 Füllen von 3 Jahren, 26 Füllen von 2 Jahren, 56 Kobeln; im Hof zu Sanskau: 40 Kobeln in der Stut, die zu Rosse gehen, 20 junge Kobeln von 2 und 3 Jahren, 42 jährige Füllen; 1 Scheck Kobeln bei dem Hofmann, 2 Sweiken." Ein Gestüt in Sanskau ist hiedurch zuverlässig beurkundet. In Ossieck kommen nur einzelne Sweiken vor.

An Vieh wurde auf dem Hause gehalten:

in den Jahren .	1381	1383	1391
Rinder . .	257	258	30
Schweine .	395	390	300
Schafe . .	1797	1863	1200
Dazu	1500	200	— Schafe auf dem Lande.

Daneben waren 1391 in Sanskau bei dem Gestüt 120 Rinder; auch gehörten der Herrschaft von den 36 Rindern und den 60 Schweinen beim Hofmann daselbst die Hälfte. In Ossieck kommt an Vieh nichts weiter vor, als gelegentlich einige Schöpse.

Ueber die Ackerwirthschaft zu Engelsburg fehlt es an Berichten. Bei Ossieck wurde ein Pechofen gehalten.[48])

Das Gebiet Graudenz.

Die Komthurei Graudenz erstreckte sich auf dem rechten Ufer der Weichsel südwärts bis über Lunau hinaus, nordwärts bis Volz an der Grenze des Bisthums Pomesanien. Es gehörte dazu aber auch die Niederung am linken Weichselufer südwärts von Sanskau und ein ganz abgetrennter Landstrich südwestlich von Stargard in Pommerellen zwischen dieser Stadt und dem zunächst gelegenen Knie des Flusses Schwarzwasser.[49]) Außer dem Viehhofe vor dem Hause Graudenz (seit 1434 Neuhof, unter dem Hause) hatte der Komthur Vorwerke zu Tuschow oder Tusche (süd-

[48]) A. p. 331 ff. Vgl. Frölich, Gesch. des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 72, 73.

[49]) Zu Graudenz gehörten jenseits der Weichsel nach Z. p. 269. folgende Dörfer: Lobin (Lubin oder Lublin, Graudenz gegenüber), Glowa (?), Lelkau (Lalkau nordöstlich von Neuenburg), Lobechaw (Lubechow), Stobilaw (?), Borsechaw (Bordzichow), Grünberg, Ossaw (Ossowo), Ywicz (Zwiecznow), Bythum (Bitonia).

östlich von Graudenz), zu Lobin oder Lubeyn (Lubin, auf dem linken Weichselufer, Graudenz gegenüber), zu Ronsen (Rondsen, nahe der Weichsel, südlich von Graudenz) und kleine Etablissements zu Borschau (Bordzichow, südwestlich von Stargard in Pommerellen) und zu Ubitz (Doszoczyn, nordöstlich von Graudenz).

Pferdebestand im Jahre 1374: „6 Rosse, 8 Knechtpferde, 13 Füllen von 2 und 3 Jahren, 16 Wagenpferde, 60 Kobeln". Hier sind aber, wie ein Vergleich der folgenden Verzeichnisse zeigt, die Pflugkobeln oder die Kobeln der Hofleute übergangen. Denn es werden aufgeführt:

im Jahre	1374	60 Kobeln,	
	1379	62 Stutkobeln,	87 Pflugkobeln,
	1383	70 Kobeln in der wilden Stut,	135 "
	1398	50 " " " "	99 Kobeln,

„die haben die Hofleute zu den Pflügen". Das Hauptgestüt war ohne Zweifel in der Weichselniederung zu Lubin: denn während in den übrigen Höfen nur Pflugsweiken oder ziehende Kobeln, und zwar in geringerer Zahl angegeben werden, finden wir hier 1413 80 Kobeln, 31 jährige Füllen, 38 heurige Saugfüllen; 1414 2 Roß, 80 Kobeln, 28 Füllen im zweiten Jahr, 33 jährige Füllen; 1437 63 alte Kobeln, 11 junge Kobeln, 111 Füllen. Das Maximum der herrschaftlichen Pferde in der Komthurei überhaupt scheint 1383 mit 304 Pferden erreicht zu sein.

Viehstand in der Komthurei:

in den Jahren .	1374	1379	1383	1404
Rinder . .	267	236	300	384
Schweine .	270	360	360	?
Schafe . .	2350	1600	1700	1900

Rinder und Schweine wurden zum Theil von den Hofleuten gehalten, und zwar um die Hälfte; so gehörte ihnen z. B. 1404 die Hälfte von 180 Rindern. Die Schafe standen theils im Viehhofe zu Graudenz, theils zu Tusche, theils zu Lubin:

	1398	1413	1414
zu Graudenz .	1213 Nutzschafe,	700 alte Schafe,	446 Schafe,
„ Tusche . .	500 Schöpse,	272 " "	235 Schöpse,
„ Lubin . .	580 Lämmer,	300 Lämmer,	347 Schafe,
Summa	2293 Schafe,	1272 Schafe,	1028 Schafe.

Später gab man die Schäfereien auch in Tusche und Lubin auf und behielt sie nur in Graudenz bei, wo 1434 noch 600, 1437 noch 533 Schafe vorhanden waren.

Der Hof bei dem Hause Graudenz enthielt außer der Schäferei ansehnliche Bestände an Rindern und Schweinen, sowie an Ackerpferden, z. B. 1414 47 Pferde, 45 Rinder, 41 Schweine, oder 1434 35 Pferde, 113 Rinder, 180 Schweine. Zu Lobin befanden sich außer dem Gestüt und den Schafen auch Ackerpferde, Rinder und Schweine, ebenso in Tausche neben den Schafen Ackerpferde und einiges Vieh. Im Hofe zu Rensen standen um 1404, 1414 nur noch 2 Waldsweiken, um 1434 dagegen ist dort eine große Wirthschaft im Gange mit 41 Pferden, 88 Rindern, 15 Schweinen, auch werden daselbst 36 Bienenstöcke und 32 Beuten erwähnt. In Vorschau kommen 1404 ebenfalls nur 3 Sweiken vor, 1434 daneben auch 8 Ochsen. Der Hof zu Ubitz wird 1437 zum ersten Male erwähnt mit 9 Pferden, 21 Zugochsen, 46 Kühen, 13 Schweinen 2c.

Zur Ackerwirthschaft hatte um 1438 nach dem großen Zinsbuche der Viehhof bei Graudenz 12 Hufen und 2 Morgen mit 3 Pflügen, der Hof Lobin 40 Hufen 6½ Morgen ebenfalls mit 3 Pflügen, der Hof Tausche 9 Hufen 4 Morgen mit 2 Pflügen, der Hof Rensen 5 Hufen und ½ Morgen mit 1 Pfluge. Ubitz, wo im Jahre zuvor, 1437, 3 Last Hafer über Sommer gesät, aber ungeaustet und ungedroschen liegen geblieben waren, wird hier nicht berührt.[50])

Das Gebiet Roggenhausen.

Die Vogtei Roggenhausen liegt zwischen der Ossa und dem Bisthum Pomesanien und ist von der Weichsel nur durch einen schmalen zu Graudenz gehörigen Landstreifen getrennt. Seit dem Jahre 1417, vielleicht schon von 1415 an, ist Roggenhausen mit dem südlich anstoßenden Gebiete von Engelsburg vereinigt[51]) und dem Ordenshaupthause zu Marien-

---

[50]) A. p. 341 ff. Z. p. 269. Vgl. Geschichte des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 102, 103, über Ubitz und Tusche im Besondern ebend. S. 67 u. 337.

[51]) Wenn Posilge 88. Pruss. III. p. 358 recht hat, daß Engelsburg mit seiner

burg zugewiesen.[32]) Als Vorwerke werden daselbst schon in dem Register von 1376 außer Roggenhausen Widern (Widersee (?) nördlich von Lessen), Przetwin (Brattwin (?) am linken Ufer der Weichsel, südwestlich von Graudenz), Gorhn (?) und Czende (?) erwähnt. Widern wird in dem Verzeichnisse von 1383 und den folgenden Jahren nicht mehr genannt. Im Jahre 1414 tritt ein Vorwerk Neuhof, wahrscheinlich nur ein Ausbau von Roggenhausen, 1415 ein Vorwerk Schönbrück hervor.

Die Pferde waren in den Vorwerken ziemlich gleichmäßig vertheilt. Es standen z. B. im Jahre 1376 zu

Roggenhausen .	— Stutkobeln,	— Füllen,	81 div. Pferde,
Widern . . .	51 „	— „	5 „
Gorhn . . .	67 Kobeln,	— „	7 „
Czende . . .	58 Stutkobeln,	63 „	3 Rosse,
Przetwin . . .	14 „	98 „	5 div. Pferde,
Summa	190 Stutkobeln,	161 Füllen,	101 Pferde.

Wie damals waren auch im Jahre 1380 die Füllen in Czende und Przetwin vereinigt, die Rosse in Czende eingestellt. Im Jahre 1383 war die Vertheilung eine andere; es hatte

Roggenhausen . .	— Kobeln,	32 Füllen,	33 div. Pferde,
Gorhn	61 „	59 „	5 „
Czende	54 „	78 „	1 Roß,
Przetwin	27 „	31 „	
Summa	142 Kobeln,	200 Füllen,	39 Pferde.

In Przetwin waren damals außerdem noch 50 Kobeln vom Haupthause untergebracht. Es ist hienach schwer ein einzelnes Vorwerk als Hauptgestüt hervorzuheben, vielmehr hatten alle an der Pferdezucht ihren erheblichen Antheil. Die Gesammtzahl der Pferde betrug

in den Jahren	1376	1380	1383	1390	1414	1415
	452	339	431	498	260	250.

Umgebung 1415 mit Rehden vereinigt sei, so kann diese Vereinigung nur bis 1417 gedauert haben: denn in den Inventarien-Verzeichnissen von diesem Jahre an ist Engelsburg mit Roggenhausen vereinigt. A. p. 300, 336.

[32]) Denn nach dem Zinsregister von 1419, Z. p. 53 ff., zahlen Roggenhausen und Engelsburg damals ihren Zins bereits nach Marienburg.

Auch der Viehstand war in guten Zeiten in allen Vorwerken recht ansehnlich, z. B. 1376 hatte

Roggenhausen .	62	Rinder,	258	Schweine,	332	Schafe,
Widern . . .	13	"	—	"	515	"
Gorzyn . . .	36	"	—	"	281	"
Czende . . .	15	"	—	"	565	Schöpse 2c.
Przetwin . . .	136	"	18	"		
Summa	262	Rinder,	276	Schweine,	1693	Schafe,

und im Jahre 1383 hatte

Roggenhausen .	40	Rinder,	105	Schweine,	600	Schafe,
Gorzyn . . .	—	"	36	"	150	"
Czende . . .	13	"	—	"	244	"
Przetwin . . .	224	"	237	"	—	"
Summa	277	Rinder,	378	Schweine,	994	Schafe,

endlich im Jahre 1414:

Neuhof . . .	39	Rinder,	198	Schweine,	522	Schafe,
Gorzyn . . .	33	"	86	"	—	"
Czende . . .	39	"	90	"	546	"
Przetwin . . .	70	"	233	"	—	"
Summa	181	Rinder,	607	Schweine,	1068	Schafe,

Es ergiebt sich hieraus, duß die Vorwerke Widern, Gorzyn und Czende in älterer Zeit nächst der Pferdezucht besonders der Schafzucht gewidmet waren; in Przetwin und Gorzyn, seitdem hier die Schafzucht aufgegeben war, wurde Pferdezucht nebst Rindvieh- und Schweinezucht, in Roggenhausen alle Zweige der Pferde- und Viehzucht mit Eifer betrieben. In den Mühlen zu Starkenberg und Schönbrück werden überdies eine ziemliche Anzahl von Schweinen, z. B. im Jahre 1390 dort 30, hier 19 gezogen.

Die Hauptsummen des Viehstandes der Vogtei betrugen

in den Jahren .	1376	1380	1383	1390	1414
Rinder . .	262	122	277	195	181
Schweine .	276	300	438	630	607
Schafe . .	1693	1487	994	1115	1068[53])

[53]) A. p. 285 ff. Vgl. Frölich, Gesch. des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 274, 275.

Das Gebiet Nessau.

In gewissem Sinne gehört zum Kulmerlande auch die kleine, links von der Weichsel gelegene, im Anfange des 15. Jahrhunderts an Polen abgetretene Komthurei Nessau. Von Vorwerken außer dem des Haupthauses ist in derselben nicht die Rede. Es werden daselbst

in den Jahren .	1377	1382	1388	1407	
	49	36	64	100	Kobeln

aufgeführt, daneben standen daselbst im Jahre 1407 noch 4 Rosse und 2 Rößchen, 9 Knechtpferde, 15 Wagenpferde, 15 Füllen von 2 und 3 Jahren, 16 Füllen von einem Jahre und 18 Kobeln von einem Jahre, endlich 6 Sattelpferde zweier Ordensbrüder; im Ganzen also belief sich die Zahl der herrschaftlichen Pferde damals in der kleinen Komthurei auf 185.

Den Viehstand ergiebt folgende Tabelle:

in den Jahren .	1377	1382	1388	1407
Rinder . .	126	81	93	191
Schweine .	180	180	135	540
Schafe . .	1020	782	388	500

Dazu kamen 1407 auch 168 Bienenstöcke.[54])

Das Gebiet Schwetz.

Nach Pommerellen blickten wir schon bei Betrachtung der Gebiete von Graudenz und Engelsburg hinüber, welche einen Theil ihres Gebietes in dieser Landschaft hatten. Unter den Gebieten, welche Pommerellen ganz angehören, stießen zunächst an die polnische Grenze die Komthureien Schwetz, Tuchel und Schlochau.

Die Domänen-Vorwerke der Komthurei Schwetz sind schwer nachzuweisen. Es gehörte in dieselbe das bekannte Schloß Jcßnitz, welches schon im Jahre 1377 erwähnt wird, und in späteren Zeiten, um 1438 ff. wohl auch das Schloß Ossieck.[55]) Sonst kommen von den Vorwerken am Häufigsten vor: Smoln (schon 1392) oder Klein-Smoln (1440)

---

54) A. p. 217. ff.

55) Zu Osseg lag 1440 etwas Getreide des Komthurs von Schwetz. A. p. 362. Wahrscheinlich ist auch Mogs, welches 1438 als Hof vorkommt A. p. 360 aus Mosseg = Osseg verstümmelt.

und Czecze (zuerst 1411) oder Drzecze (1423) vor;[56]) außerdem Neuhof (1411), wahrscheinlich ein Ausbau bei Schwetz selbst, Przetwin (1423) oder Spretwin (1438), ein Name, den wir schon bei Roggenhausen trafen, und Poleben (1438). Von allen diesen Namen wüßten wir nur etwa Poleben auf Polebno (westlich von Schwetz) zu deuten.

Es gab in der Komthurei Schwetz

in den Jahren .	1377	1382	1392	
	163	263	219	herrschaftliche Pferde

und diese Ziffern bezeichnen bereits das Maximum, welches dieselbe erreichte. Im Jahre 1411 war der Pferdebestand in derselben noch weit dürftiger; man zählte damals außer 17 (oder 19) Conventpferden, welche bei diesen Nachweisungen nicht mitgerechnet zu werden pflegen, 39 Rosse, Hengste und Knechtpferde, 20 Kobeln in Smoln, 13 Pferde in Neuhof und 11 Pferde in Czecze, zusammen 83 Pferde; im Jahre 1415 außer 25 Conventspferden 46 Hengste, Sweiken, Karwanspferde, 36 Pferde zu Smollen, 28 Pferde zu Neuhof, 24 Pferde zu Diez, zusammen 134 Pferde. Im Jahre 1423 standen in Przetwin 51, in Smullen 80 Pferde incl. 36 Füllen, in Drzecze 15 Pferde, in den drei Höfen zusammen also 146 Pferde, zu welchen aber nicht bloß die Conventspferde, sondern auch andere diverse Pferde des Haupthauses hinzuzurechnen sein werden. Aber von Bedeutung ist die Pferdezucht der Komthurei nie gewesen.

Auch der Viehbestand war in älteren Zeiten besser als später. Die Komthurei besaß in den Jahren:

	1377	1382	1392	1411	1415	1418	1423	?	1438
Rinder . .	272	180	265	53	96	197	263	282	138
Schweine .	660	180	390	30	139	457	335	441	154
Schafe . .	1870	1100	1550	150	125	250	113	929	195

In dem Nothjahr 1411 standen zu Neuhof und Czecze nur einige Ochsen und Kühe, das übrige Vieh, auch die Schafe, in Schmoln. Im Jahre 1415 standen zu

[56]) Wovon auch wohl Diecz (1415) und Secz oder Secze (1440) nicht verschieden ist. A. p. 354, 360, 362.

Schmoln .	58	Rinder,	90	Schweine,	—	Schafe,
Diecz . .	36	„	49	„	125	„
Neuhof . .	2	Kühe,	—	„	—	„
Summa	96	Rinder,	139	Schweine,	125	Schafe.

Im Jahre 1423 [57]) finden sich zu

Przetwin .	132	Rinder,	190	Schweine,	—	Schafe,
Schmoln .	85	„	105	„	—	„
Drzecze .	46	„	40	„	113	„
Summa	263	Rinder,	335	Schweine,	113	Schafe.

Bald darauf (die Jahreszahl fehlt) befanden sich zu

Przetwin .	132	Rinder,	240	Schweine,	—	Schafe,
Schmoln .	66	„	158	„	—	„
Drzecze .	39	„	43	„	465	„
Poleden .	45	„	—	„	464	„
Summa	282	Rinder,	441	Schweine,	929	Schafe.

In dem Hussitenkriege von 1433 hat die Komthurei Schwetz schwer gelitten. Nach demselben scheinen die Vorwerke zu Schmoln und Poleden eingegangen zu sein: denn es wird daselbst wohl etwas Getreide, aber kein Vieh mehr erwähnt. Dagegen tritt nun zu Przetwin und Secze (oder Drzecze?) als dritter Hof Mogs oder Ossiek; so werden aufgeführt im Jahre 1437 zu

Mogs . .	23	Rinder,	39	Schweine,	—	Schafe,
Mühle Secz	33	„	40	„	195	„
Spretwin .	82	„	75	„	—	„
Summa	138	Rinder,	154	Schweine,	195	Schafe.

Zur Ackerwirthschaft befanden sich in Spretwin (um 1423 und 1448) drei Pflüge. [58])

Das Gebiet Tuchel.

Zu der Komthurei Tuchel gehörten die Amts-Vorwerke: Tuchel, Cossenbude (Cossabude im nördlichsten Theile der Komthurei zwischen

---

[57]) Nach dem großen Zinsbuch p. 65 hatte Schwetz um 1419 4 Höfe, aber „aus den 4 kann man kaum 2 besetzen." Es sind wahrscheinlich die hier folgenden und Neuhof gemeint.

[58]) A. p. 351. ff.

Brahe und Schwarzwasser) und Pessentin (ob Petztin? etwa in der Mitte zwischen Tuchel und Konitz). Auch kommen einige Pferde, Ziegen rc. in dem mitten zwischen den Braheseen gelegenen Swornegast (Swornigatz) vor.

Der Pferdebestand war folgender. Es befanden sich

in den Jahren .	1383	1396	1397	1404	1411	1417
Rosse . .	3	6	5	7	—	1
Stutkobeln .	39	75	82	55	21	17
Füllen . .	44	103	69	84	—	17
div. Pferde .	54	67	53	85	42	77
Summa	140	251	209	231	63	112

auf allen Höfen. Die Rosse standen, wie gewöhnlich, auf dem Haupthause, die Kobeln im Jahre 1411 und so wohl auch sonst besonders in Cossabude. Die Vertheilung der Pferde auf die Höfe war im Jahre 1417, wo zuerst Pessentin hervortritt, folgende:

auf dem Hause: 11 Reitpferde, 7 Wagenpferde, 10 Füllen,
auf dem Viehhof daselbst: 18 Pflugpferde,
zu Pessentin: 39 Pflugpferde,
zu Cossabude: 17 Stutkobeln, 7 Füllen, 1 Roß, 2 Sweiken.

Die Pferdezucht war mithin in der Komthurei Tuchel noch unbedeutender als in Schwetz.

Auch die Viehzucht ergab nur mittelmäßige Resultate. Der Gesammtbestand der Komthurei an Vieh war folgender

in den Jahren .	1383	1396	1397	1404	1411	1417
Rinder . .	?	117	148	137	45	220
Schweine .	?	243	231	135	40	155
Schafe . .	1900	1938	2350	2500	720	1099

Im Jahre 1417 war das Vieh auf die Höfe so vertheilt: es standen im Viehhofe zu

Tuchel . .	17	Rinder,	50	Schweine,	—	Schafe,
Pessentin .	122	„	50	„	1099	„
Kossenbude	81	„	55	„	—	„
Summa	220	Rinder,	155	Schweine,	1099	Schafe,

wozu noch 70 Ziegen in Swornegast kamen. Die Schafe, welche damals in Pessentin standen, hatten 1411 in Kossebude gestanden.

Zur Ackerwirthschaft wurden eben damals (1417) in dem Viehhofe zu Tuchel 2, in Pessentin und Kossenbude je 3 Pflüge gehalten. Im Jahre 1438 aber wurde nach dem Gr. Zinsbuche das Vorwerk vor dem Hause mit 3, das zu Kossenbude mit 2 Pflügen bearbeitet; des Hofes zu Pessentin wird damals weder in dem Zinsbuche noch in dem Aemterbuche gedacht.[59])

Das Gebiet Schlochau.

Unter dem Komthur von Schlochau standen Gebietiger zu Baldenburg, Hammerstein und Friedland. Die ältesten Vorwerke lagen zu Schlochau und zu Streczin (Stretzin, nordöstlich von Preuß. Friedland), beide schon 1377 erwähnt; später (1420) kommen noch Kaldenhof (wohl nur der Name eines neuen Ausbaues; etwa Kaldau bei Schlochau?) und Sichcze (Sichts, einige Meilen nordwärts von Schlochau) dazu, so wie die kleineren Etablissements Flysenstein (Flötenstein, östlich von Baldenburg, nahe der Grenze gegen Pommern) der Fischhof zu Moskendorf (Muskendorf nordwestlich von Konitz) und Rogenitz (wahrscheinlich die Rognitz-Mühle westlich vom Muskendorfer See).[60])

Die Pferdezucht war hier noch unbedeutender, als in Schwetz und Tuchel. Es werden angeführt:

in den Jahren	1377	1382	1392	1402	1415	1415	1420
Rosse . .	3	6	6	7	—	—	—
Stutkobeln	57	53	52	?	—	—	12
Füllen . .	65	59	30	—	—	—	11
div. Pferde	29	40	28	67	63	74	75
Summa	154	158	116	?	63	74	98

Die Angaben für die Jahre 1414 und 1415 sind nicht ganz deutlich. Für 1414 werden „63 Pferde in den Höfen" aufgeführt, wobei nicht nur die Conventspferde, wie gewöhnlich, sondern auch die Hauspferde in Komthurs Stalle unberücksichtigt geblieben zu sein scheinen; für 1415 werden außer 32 Conventspferden, die wir in obiger Tabelle übergangen haben,

59) A. p. 365. ff. Z. p. 280.

60) Zu Falkenwalde (südöstlich von Hammerstein) kommen in älterer Zeit, z. B. 1377, 1382 bedeutende Getreideschüttungen des Ordens vor, wie später in Hammerstein, aber keine Spur von Inventarium.

aufgeführt: 7 Wagenpferde, 10 Reitpferde in Komthurs Stalle und 57 Pflugpferde.

Die Vertheilung der Pferde ersieht man aus den Angaben zum Jahre 1420; es gab damals 42 Conventspferde, ferner 5 Reitpferde und 9 Wagenpferde in des Komthurs Stalle, zu Caldenhof 28 Pflugpferde, zu Sterczin 12 Kobeln mit 11 Füllen und 18 Pflugpferde, zu Sicheze 5 Pferde, auf der Schneidemühle 8 Pferde, zu Flysenstein und Moskendorf je 1 Pferd. Das sind 98 Pferde ohne Conventspferde. Im Jahre 1431 tritt zu diesen Höfen bei ungefähr entsprechenden Beständen unerwartet noch ein Hof Rogenitz mit 44 alten Kobeln, 48 Füllen und 3 andern Pferden.

Auch die Viehbestände waren sehr mäßig. Sie bewegten sich in folgenden Ziffern

in den Jahren	1377	1382	1392	1402	1410	1411	1415
Rinder . .	110	125	136	217	214	210	113
Schweine .	180	165	210	383	462	240	564
Schafe . .	1491	1050	905	916	1906	647	708.

Das Vieh war in folgender Weise auf den Höfen vertheilt, laut Uebergabeprotokoll von 1420. Damals hatte:

Kaldenhof .	175	Rinder,	204	Schweine,	—	Schafe,	—	Ziegen,
Streczin . .	47	„	112	„	966	„	—	„
Sicheze . .	72	„	48	„	—	„	33	„
Flysenstein .	4	„	10	„	—	„	—	„
Muskendorf .	12	„	11	„	—	„	—	„
Summa	310	Rinder,	385	Schweine,	966	Schafe,	33	Ziegen,

und laut Protokoll von 1431 hatte:

Kaldenhof .	190	Rinder,	223	Schweine,	45	Schöpse,	—	Ziegen,
Streczin . .	34	„	113	„	1010	Schafe,	—	„
Sicheze . .	83	„	61	„	—	„	45	„
Rogenicz . .	28	„	—	„	—	„	16	„

Flysenstein und Muskendorf etwa, wie früher.

Ein Hof mit Pferden oder Vieh zu Rogenitz kommt nur in dem einen Protokoll vom Jahre 1431 vor. Sehr ungewöhnlich war die Amtsübergabe des abgehenden Komthurs Nicolaus von Nickeritz an seinen Amtsnachfolger unmittelbar nach dem Verheerungszug der Hussiten am 28. De-

zember 1433. Das Inventarium war größtentheils geflüchtet; nur in Sichcze standen 51 Rinder, 23 Schweine, 28 Ziegen, 8 Pferde, und im Viehhofe zu Schlochau 19 Pferde und 165 Schweine. Alles Uebrige mußte Nickeritz daher seinem Nachfolger in weiter Ferne nachweisen: 30 Füllen bei dem Komthur von Elbing, 650 Schafe zu Neuhof, 40 Rinder und 2 Füllen zu Warnaw, 5 Kühe bei Herrn Nicolaus von Schillingsdorf, 8 junge Stutkobeln zu Gorken, 9 Pferde bei Herrn Hans von Logendorf, 8 Pferde bei Hans von Sydaw, 12 Pferde zu Sobowitz, 3 Pferde zu Engelsburg, 3 Pferde bei Thymo von Milschaw.

Zur Ackerwirthschaft dienten, wie das Uebergabeprotokoll von 1431 für dieses Jahr, das große Zinsbuch für das Jahr 1438 bemerkt, in Kalbenhof und Streczin je 4, in Sichcze 2 Pflüge. Wenn in dem ersteren auch 2 Pflüge in Rognitz aufgeführt werden, so können dieselben doch nur ganz vorübergehend in Gebrauch gewesen sein.[61])

Das Gebiet Mewe.

Die Komthurei Mewe liegt zwar mit dem weitaus größten Theile ihres Gebietes auf dem linken Weichselufer, doch gehört derselben auch ein Theil der Niederung rechts von der Weichsel an. Hier liegt das Domänen-Vorwerk Schadwinkel; auf dem linken Ufer der Weichsel lagen außer dem Vorwerke bei Mewe selbst die Vorwerke Brode (Brodden nordwestlich von Mewe an der Ferse), Grünhof (nördlich von Mewe nahe der Weichsel), Stargart und Vbow (Wda am Flusse Schwarzwasser); endlich treffen wir auch hier zuerst in dem Protokoll von 1402 auf einen Kalbenhof, dessen Lage wir jedoch nicht näher zu bestimmen vermögen.

In der Komthurei Mewe wurde ansehnliche Pferdezucht betrieben. Dies zeigt schon die Form der Protokolle, in welchen nicht bloß die Kobeln abgesondert, sondern auch die Füllen nach ihren Jahrgängen geordnet und die Hauptsumme der Pferde fast regelmäßig angegeben wird.

Die letztere betrug für die Jahre:

1386	1396	1402	1407	1416	1422	1431
253	540	599	478	316	425	512

wobei jedoch zu bemerken ist, daß bei der ersten und den drei letzten An-

61) A. p. 375. Z. p. 290.

gaben die Pferde in den Vorwerken großentheils übergangen, dagegen zu den Jahren 1402 ff. die Conventshengste mitgerechnet sind. Die Aufzählung der Pferde erfolgt 1396 in dieser Weise:

Zum ersten in der wilden Stut 82 Kobeln,
Item in der Karwanstut 58 Kobeln,
„ 40 Hengstfüllen im andern Jahre klein und groß,
„ 1 Schock Kobelfüllen im andern Jahre,
„ 1 Schock Kobeln im dritten Jahre,
„ 13 Knechtpferde, item 16 Rosse, item 14 Sweiken,
item 32 Pferde im Karwan
Item zum Brode . . 51 Pflugpferde,
„ „ Grünhofe . 30 „
„ „ Stargart . 36 „
Summa der Pferde 9 Schock.

Hier werden ausdrücklich zwei Gestüte bezeichnet, eins für die größere Pferderace, sogenannte „Wilde Stut," das andere für die kleinere Pferderace, die sogenannte „Karwanstut". Die letztere befand sich ohne Zweifel im Karwan zu Mewe, die andere scheint nicht dauernd an demselben Orte gehalten zu sein, da wir bald Kobeln bald Füllen in ungewöhnlicher Anzahl auch in Grünhof, Brode und Schadewinkel antreffen. Wir fügen zum Vergleiche noch eine ähnliche Nachweisung für das Jahr 1402 hinzu:

Zum ersten 51 Stutkobeln, 46 Conventshengste, 12 Rosse groß und klein, 16 Knechtpferde, 3 Brief- und 2 Waldsweiken.
Item im Karwan 24 Pferde, 2 Sweiken, 1 Mühlsweike, item 96 junge Pferde im 2. und 3. Jahre.
Item zu Grünhof 39 Pflugkobeln, 1 Waldsweike.
„ „ Brode 50 Pflugkobeln, 85 Füllen, 1 Hofsweike
„ „ Kaldenhof 60 Pflugkobeln, 1 Hofsweike,
„ „ Stargart 26 Pflugspferde, 3 Sweiken,
„ „ Schadewinkel 40 Pflugkobeln, 1 Sweike, 2 Wagenpferde, 5 Füllen,
„ zu Ydaw 2 Sweiken,
Summa der Pferde 10 Schock minus 1 Pferd.

Daß auch in Grünhof und Schadewinkel sich öfters große Mengen von Stutkobeln und Füllen befanden, zeigen besonders die Protokolle von 1386 und 1407.

Was die Zucht der Rinder und des Kleinviehes betrifft, so wird in den Protokollen dieser Komthurei für die einzelnen Vorwerke meist nur der Bestand an Rindvieh angegeben, das Kleinvieh dagegen in der Gesammtsumme für alle Vorwerke. Wir finden an Rindvieh

in den Jahren	1386	1396	1402	1407
zu Mewe . .	90	156	80	54 Stück,
„ Grünhof . .	54	—	64 Kälber,	42 „
„ Vda . . .	58 Ochsen,	30 Ochsen,	114 Rinder,	
„ Stargart . .	50	150	31	
„ Brode . .	—	73	14	
„ Schadewinkel	—	—	64	128 „
„ Kalthof . .	—	—	—	20 „
Summa	252	409	370	244 Stück.

An Schweinen befanden sich 1407 im Karwan 138, in Schadewinkel 240, in Grünhof 85, in Kaldenhof 180, Summa 643.

Gesammtzahl der einzelnen Vieharten in allen Vorwerken. Sie enthielten

in den Jahren	1386	1396	1402	1407	1416	1422	1431
Rinder . . .	252	409	370	244	314	453	635
Schweine . .	270+	260	345	643	388	824	791
Schafe . . .	1400+	1200	1018	118	—	1517	1155

Zur Ackerwirthschaft dienten um das Jahr 1438 nach Ausweis des großen Zinsbuches im Karwan zu Mewe 5 Pflüge, in Grünhof, Schadewinkel, Brode und Stargard je 2 Pflüge. Vda hatte nur die Bedeutung eines Viehofes, Kaldenhof eines Vieh- und Pferdehofes. 160 Bienenstöcke hielten um 1444 die Biener um die Hälfte.[62])

Das Gebiet Danzig.

Unter dem Komthur zu Danzig standen verschiedene Gebietiger zu Lauenburg, Putzig, Mirchau, und die an diesen Orten vorhandenen Vorräthe an Getreide werden daher in den Uebergabeprotokollen hie und da

[62]) A. p. 451. Z. p. 294.

berücksichtigt. Eigentliche Vieh- und Ackerwirthschaft scheint in Lauenburg nie, in Putzig und Mirchau doch nur vorübergehend in älterer Zeit — um 1384[63]) — getrieben zu sein. Von einer einzigen, diese Zeit betreffenden Notiz abgesehen, wird in Lauenburg und Putzig nie ein Pferd oder ein Stück Vieh als Inventarium aufgeführt; in Mirchau standen doch auch später einige Pferde und Rinder. Aber die Pferde- und Viehzucht der Komthurei Danzig war im Ganzen unbedeutend. Was in den Jahren 1385, 1389, 1391 abgesehen von den Convents- und 40—50 Hauspferden, an lebendigem Inventarium in der Komthurei erwähnt wird, befand sich in einem Viehhofe, dessen Lage nicht näher angegeben wird, den wir doch aber wohl in oder bei Danzig selbst zu suchen haben dürften, z. B. zu 1389: „Item im Viehhofe 20 Stutkobeln, 11 Füllen im 2. und 3. Jahre, 72 Pflugpferde, 12 Saugfüllen, 54 Haupt Rindvieh, 84 Schweine." An Stelle dieses Viehhofes tritt im Jahre 1396 ein Hof zu Zippelow (Zipplau, südöstlich von Praust) und neben demselben seit 1416 noch ein zweiter zu Warcz (Wartsch, südwestlich von Praust) hervor. In Zipplau befanden sich

1396 23 große Kobeln, 22 Pflugpferde, 68 Rinder, 134 Schweine, (18 Kühe à 7 Skot vermiethet) und 13 Pferde jährig

1413 12 Sweiken, 40 Kobeln, 12 Füllen, 70 Rinder, 190 Schweine, 230 Schafe.

Die Danziger Pferdezucht hatte ihren Höhepunkt bereits erreicht, als man 1416 in des Komthurs Stalle 22 div. Pferde, im Conventsstalle 38, im Carwan 9, in Zipplau 62, in Wartsch 49 Pferde zählte. Darüber ging sie nicht hinaus.

Auch der Viehstand blieb unbedeutend. Man hielt z. B. 1418

in Zipplau .	148 Rinder,	90 alte Schweine,	180 Schafe,
„ Wartsch .	19 „	90 „ „	— „
„ Mirchow .	17 „	— „ „	— „
Summa	184 Rinder,	180 alte Schweine,	180 Schafe,

63) Leider ist die betreffende Stelle A. p. 421 verschrieben und unsicher: „Item in den vihofen Puczk und Mirchaw 39 pflugpfert, 141 swyn, 62 rynder, 5 jerige vollin, 22 stutkobiln ... Item zu Putzk im vihofe 30 rynder, 20 swyne, 100 schoff, 13 sweiken pflugpfert.

oder im Jahre 1422

in Zipplau .	104 Rinder,	140 Schweine,	550 Schafe,
„ Wartsch .	42 „	45 „	— „
„ Mirchau .	23 „	12 „	— „
Summa	169 Rinder,	197 Schweine,	550 Schafe,

In dem Uebergabeprotokoll vom Jahre 1434 wird der Hof von Zipplau gar nicht erwähnt. Vielleicht war er eingegangen. Auch das große Zinsbuch führt zum Jahre 1438 nur den Hof Wartsch mit 3 Pflügen auf. In früheren Zeiten, namentlich in den Jahren 1384 ff. bis 1391 hielt der Komthur von Danzig 400 Bienenstöcke und darüber, 1396 ist die Zahl schon auf 116 gefallen und später sank sie immer mehr.[64])

Das Gebiet Bütaw.

Von den noch übrigen unter der unmittelbaren Verwaltung des Haupthauses Marienburg stehenden Gebieten betrachten wir zunächst das Pflegeramt Bütaw.[65]) In Bütaw selbst wird ein Karwanshof erwähnt, ferner seit 1391 ein Hof zu Tuchen (jetzt Groß Tuchen, südwestlich von Bütaw), auch Koczmer's oder Casimirs Tuchen genannt[66]), endlich und zwar zuerst 1419 ein Hof Damme (Damerkow? westlich von Bütaw).[67])

Der Pferdestand des Gebietes war unbedeutend:

im Jahre 1377: 1 Roß, 8 Füllen, 7 Wagenpferde, und 10 Kobeln alt und jung;

im Jahre 1384: 22 Stutkobeln, 18 Pflugpferde und 2 Füllen und auf dem Hause 6 Wagenpferde;

im Jahre 1387 nach Erwerbung der Landschaft Tuchen: 36 Kobeln, die zu Rosse gehen, mit 34 Füllen, 3 Rosse, 1 Hengst, 14 Sweiken, 23 Pflugpferde.

---

[64]) A. p. 421 ff. Z. p. 329.

[65]) Der das Gebiet Bütaw betreffende Abschnitt des großen Aemterbuches p. 410 ff. (früher fol. 161 ff.) ist gedruckt bei Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütaw Bd. 2. S. 285 ff.

[66]) Tuchen war dem Orden von den Herzogen von Pommern 1385 verpfändet. Cramer a. a. O. Bd. 1. S. 54 ff., 63. Bd. 2. S. 25 ff.

[67]) Im Jahre 1399 kaufte der Hochmeister dem Pfleger von Bütaw das Gut zu Damerkow und Bonislaw für 380 Mark. Gr. Treslerbuch p. 7b.

Das Uebergabeprotokoll von 1402 weist 36 Kobeln „zur Stut zu Casimir's Tuchen" auf, also ein eigenes Gestüt des kleinen Ländchens. Von Pferden in Damme ist nichts Näheres bekannt.

Nicht bedeutender war der Viehstand. Es werden erwähnt

in den Jahren	1377	1384	1387	1419
Rinder .	42	50	66	49
Schweine	70	90	60	90
Schafe .	350	360	300	450

Das Gebiet Dirschau.

Die Vögte von Dirschau scheinen in Sobowitz (etwa 2 Meilen nordwestlich von Dirschau) residirt zu haben. Hier war der eine ihrer Höfe (wohl nicht verschieden von dem 1431 erwähnten Neuen Hofe); der zweite in Rostischow (Rotziszewken dicht neben Sobowitz), der dritte in Liebenhof (näher bei Dirschau), der vierte in Kyschau (an der oberen Ferse, südwestlich von Schöneck). In den Städten Dirschau, Neuenburg, Schöneck und Bern (Behrendt) und in Strippau (nordwestlich von Schöneck) hielt der Vogt wohl einige Pferde, aber von eigentlichen Vorwerken daselbst ist keine sichere Spur vorhanden.

Die Pferdezucht des Gebietes war bedeutender, als die der meisten übrigen Gebiete Pommerellens, nur nicht bedeutender als die des Gebietes Mewe. Das älteste Uebergabeprotokoll von 1376 führt 211 Stutkobeln jung und alt, 12 Rosse und 54 Füllen auf, neben 16 Wagenpferden, 14 Knechtpferden und 32 Sweiken, wobei auf die Arbeitspferde in den Vorwerken noch keine Rücksicht genommen zu sein scheint; aber die Zahl der Pferde erhielt sich nicht auf dieser Höhe. Man zählte

in den Jahren .	1376	1384	1393	1402
Rosse . . .	12	8	9	10
Stutkobeln .	211	120	61	83
Füllen . .	54	67	18	62
div. Pferde .	62	84	139	111
Summa	339	279	227	266

Noch weiter fiel die Zahl der Pferde in den Zeiten der Bedrängnisse des Ordens; sie betrug im Jahre 1415 nur 182, von welchen in Sobo-

witz 42 Pflughengste und 16 div. Pferde, in Rostischau 21 Pflugpferde mit 12 Füllen, in Liebenhof 28 Pferde nebst andern 29, welche der Hofmann gekauft hatte, in Kischau 26 Pferde, in Bern 3 Wagenpferde, in Neuenburg 2 Waldpferde, in Dirschau 1 Mühlenpferd, in Strippau 1 Waldpferd, in Schöneck 1 Waldpferd stand. In späteren Jahren waren die Pferde so vertheilt:

in den Jahren .	1415	1420	1422	1431	1433
Sobowitz .	58	56	66	38	16
Rostischau .	33	25	17	34	8
Liebenhof .	57	99	123	72	76
Kischau . .	26	2 (?)	26	22	23
Zerstreut .	8	7	?	12	4
Summa	182	189	232	178	127

Das Hauptgestüt war in Liebenhof, dort standen im Jahre 1420: 49 Pflugpferde groß und klein, 45 Füllen 2c., im Jahre 1422: 47 ziehende Pferde groß und klein, 72 Füllen 2c., im Jahre 1431: 48 Pferde groß und klein, 20 Füllen 2c. und im Jahre 1433 außer 31 ziehenden Pferden und 23 Füllen noch 15 Stutkobeln mit 5 Füllen.

Der Viehstand kann für die ältere Zeit nur im Ganzen angegeben werden; er belief sich auf:

in den Jahren .	1376	1384	1393	1402	1415	1422	1431
Rinder .	253	224	394	217	235	219	167
Schweine	866	560	834	450	446	353	378
Schafe .	3460	1587	722	541	382	748	—

Für die späteren Zeiten kennen wir die Vertheilung desselben auf die einzelnen Vorwerke.

Es hatte 1415:

Sobowitz . .	49	Rinder,	124	Schweine,	—	Schafe,
Rostischau .	3	"	—	"	—	"
Liebenhof .	134	"	96	"	382	"
Kischau . .	49	"	46	"	—	"
Neuenburg .	—	"	180	"	—	"
Summa	235	Rinder,	446	Schweine,	382	Schafe.

Ferner im Jahre 1422:

Sobowitz . .	78 Rinder,	78 Schweine,	— Schafe,
Rostischow .	— „	19 „	— „
Liebenhof .	109 „	69 „	748 „
Ryschow . .	32 „	59 „	— „
Neuenburg .	— „	128 „	— „
Summa	219 Rinder,	353 Schweine,	748 Schafe.

In Liebenhof war also nicht bloß das Gestüt, sondern auch die Schäferei und die stärkste Rindviehzucht. Die Schäferei war 1431 ganz eingegangen, wurde jedoch wieder erneuert: man hatte in Liebenau 1433 90, 1437 400 Schafe. Für die Schweinemast war die Gegend von Neuenburg von besonderer Wichtigkeit; die dort gemästeten Schweine gehörten nach Sobowitz.

Die Ackerwirthschaft wurde um 1438 nach dem großen Zinsbuche in Liebenhof mit 4 Pflügen betrieben, in Sobowitz und Kischau mit je 3, in Rostischow mit 2 Pflügen. Um 1437 zählte man 71 herrschaftliche Bienenstöcke.[69])

Das Gebiet Meselanz.

Zwischen den Gebieten von Mewe und Dirschau in der Mitte liegt das kleine Pflegeramt Meselanz. Der Hauptort (jetzt Mesland) liegt unmittelbar an der Weichsel, etwas unterhalb der Montauer Spitze. Der Pfleger scheint außer Meselanz noch ein Paar kleine Höfe zu Pommen (auch Pomyn und Ponym geschrieben, jetzt Pommey? südöstlich von Pelplin) und Wiestog (?) gehabt zu haben, was wir daraus schließen, daß daselbst Hofleute erwähnt werden. Doch kommt daselbst weiter kein lebendiges Inventarium vor, als einmal eine Sweike in Pommen.

Meselanz hatte einen verhältnißmäßig sehr bedeutenden Pferde- und Viehstand. Man zählte daselbst im Jahre 1394: 10 Rosse und 109 alte Kobeln mit ihren Füllen, nebst 52 ziehenden Pferden, 28 Sweiken und 4 Witingerpferde; im Jahre 1403 sogar 11 Rosse und 117 alte Kobeln mit 79 Füllen außer 18 anderen diversen Pferden, wobei die ziehenden Pferde noch unberücksichtigt geblieben zu sein scheinen. Ueberdies waren damals 28 Füllen aus Leske bei Marienburg nach Meselanz gegeben, dergleichen öfter geschah. Nach dem Jahre 1410 nahm die Pferdezucht in

69) A. p. 437. Z. p. 52.

Meselanz erheblich ab: man hatte im Jahre 1411 nur 31, erst 1413 wieder 62, 1418 73 tragbare Kobeln.

An Vieh standen im Hofe zu Meselanz und in den Vorwerken:

in den Jahren	1394	1403	1411	1413	1418
Rinder	285	320	110 (Kühe)	126	172
Schweine	414	540	180	610	489
Schafe	770	650	1200	793	652 (ohne Lämmer),

also ebenfalls verhältnißmäßig viel.

Auch die Landwirthschaft muß in gutem Stande gewesen sein. Darauf läßt die Notiz eines Protokolls von 1417 schließen: „So hat der Karbenskämmerer zu 7 Pflügen alles Geräthe, was dazu gehört," wobei wir nur bemerken dürfen, daß wir sonst kein einziges Domänen-Vorwerk mit einer so großen Zahl von Pflügen angetroffen haben.[69])

Das Gebiet Grebin.

Die Vogtei Grebin liegt nördlich von Dirschau. Außer dem Hofe zu Grebin gab es noch einen zu Landau (nordwestlich von Grebin, wie dieses an der Motlau), welcher jedoch nur beim Jahre 1393 mit 8 Pferden, 7 Kühen und 40 Schafen erwähnt wird.

Der Pferdebestand hielt im Allgemeinen dem zu Meselanz die Wage. Man hatte zu Grebin

in den Jahren	1381	1387	1393	1405	1408	1411	1414	1423
Rosse	12	11	12	15	9	8	8	?
Alte Kobeln	112	122	125	93	103	105	110	98
Füllen	65	122	92	80	101	78	73	35
Div. Pferde	28	32	28	19	18	19	18	12
Summa	217	287	257	207	231	210	209	145?

Die Zahl der Zuchtstuten hielt sich also durchweg über oder nahe an 100. Es fällt auf, daß sie im Jahre 1414 und 1423 mit dem Zusatz „ziehende" Kobeln aufgeführt sind; man wird deshalb annehmen müssen, daß das Gestüt vorzugsweise die Zucht von Ackerpferden zu seiner Aufgabe hatte.

---

69) M. fol. 47a ff.

Uebersicht des Viehstandes in den Jahren:

	1381	1387	1393	1405	1408	1411	1423
Rinder . .	120	71 (Kühe)	134 (Kühe)	120	56	90	178
Schweine .	780	610	685	480	660	407	506
Schafe . .	2150	2034	1265	2200	1800	1170	1222

In den Verzeichnissen wird ein eigener Vieh-, Schweine- und Schafhof unterschieden. Ueber die Ackerwirthschaft fehlt es an Andeutungen.[70])

Das Gebiet Bönhof.

Auf dem rechten Ufer der Weichsel und Nogat liegen von den zu dem Verwaltungsbezirk Marienburg gehörigen Gebieten die Vogtei Stuhm und das Waldamt von Bönhof. Das letztere breitet sich im Südwesten von Stuhm bis zur Weichsel und bis zur Grenze des Bisthums Pomesanien aus. Die beiden Höfe desselben sind Bönhof und südlich davon gelegen Rehof.

Die Pferdezucht war daselbst im Verhältniß zur Größe des Amtes beträchtlich. Die Zahl der Stutkobeln betrug nämlich:

in den Jahren .	1381	1384	1387	1394	1399	1442
	80	90	92	131	136 dann 109	134

und überstieg also in besseren Zeiten die Zahl der Stutkobeln in Grebin. Die Stutkobeln mit ihren Füllen, sowie der größte Theil der Pferde überhaupt stand in Bönhof; in Rehhof finden wir nur

1387: 16 Pflugpferde und 2 Füllen,
1394: 27 Pferde „ 2 „
1399: 30 „ „ 7 „

Ebenso stand das Vieh weitaus zum größten Theil in Bönhof. Es werden erwähnt:

1376 nur 112 Kühe,			
1381	172 Rinder,	107 Schweine,	
1384	126 „	106 „	
1394	53 „	70 „	
1399	136 „	67 „	17 Schafe, 86 Ziegen,
1442	33 „	40 „	

70) M. fol. 24ª ff. Vgl. Voigt, Marienburg S. 347 Anm. 2.

Daneben einiges Vieh in Rehhof, z. B.

1394: 2 Kühe, 5 Ziegen und 1 Bock,

1399: 6 „ 24 Schweine.

Hienach konnte das Waldamt Bönhof auch in der Rindviehzucht sich mit Grebin beinahe messen; in der Schweinezucht aber blieb es hinter Grebin weit zurück; von Schafzucht war kaum die Rede.[71])

Das Gebiet Stuhm.

Die Vogtei Stuhm enthielt nach den Uebergabeprotokollen vom Jahre 1394 außer dem Vorwerke vor dem Hause noch folgende: Neugut (?), Wargkes (?), Wusitz (Ußnitz? nahe der Weichsel, etwas unterhalb der Montauer Spitze) und Lasen (Laase, südwestlich von Marienburg). Im Jahre 1404 wird noch Carctiken (?) und Neuhof erwähnt, welches letztere vielleicht von Neugut nicht verschieden war. Im Anfange des 15. Jahrhunderts erhielt die Vogtei noch eine Erweiterung durch das Gebiet von Thörichthof, welches die Komthurei Christburg an das Haupthaus Marienburg abtrat.[72])

Die Pferdezucht des Amtes Stuhm war recht bedeutend. Man zählte daselbst im Jahre 1381: 13 Rosse, 188 Kobeln, 82 Füllen, 9 div. Pferde, 1386: 12 Rosse und 250 Pferde jung und alt, 1391: 13 Rosse, 549 (wohl 249)[73]) Kobeln, die da ziehen, 141 Füllen, 16 div. Pferde.

Eine Anschauung von der Vertheilung der Pferde erhalten wir zuerst durch das Protokoll von 1394; denn zum Jahre 1391 wird nur bemerkt, daß 4 Wagenpferde zu Warles, 2 Wagenpferde zu Wuschitz standen. Die Vertheilung von 1394 war folgende:

Stuhm: 8 Roß groß u. klein, 106 Füllen, 9 Wagenpf., 4 Sweiken,

Hofmann vor dem Hause: 30 Pflugpferde,

Hofmann zu Neugut: 18 Pflugpferde,

Hofmann zu Wargles: 38 Pflugkobeln,

---

[71]) M. fol. 41a. Zwischen 1399 und 1442 ist kein Uebergabeprotokoll vorhanden.

[72]) Noch 1399 gehörte Thörichthof zur Komthurei Christburg, A. p. 32, dagegen 1419 zu Stuhm, M. p. 21b. Vgl. Töppen, die Zinsverfassung Preußens rc. S. 41. Vielleicht ist Carctiken nichts als Thörichthof.

[73]) Im Protokoll steht 9 Schock und 9 Kobeln. Es soll vielleicht heißen 4 Schock und 9 Kobeln (249 statt 549). Jedenfalls steckt hier ein Schreibefehler.

	Wusitz	. 2	Wagenpferde,
	Lasen .	. 60	Kobeln.
Aehnlich i. J. 1404:	Stuhm	. 12	Rosse, 8 Wagenpferde,
	Lasen .	. 60	Kobeln zu Rosse, 2 Sweiken,
	Wusitz	. 20	„ „ „ 30 Füllen,
	Wargels	. 36	„ „ „
	Neuhof	. 37	„ „ „
	Carctiken	19	„ „ „ 63 Füllen, 2 Sweiken.

Durch den Einfall der Polen im Jahre 1410 muß das Gebiet Stuhm vor andern gelitten haben: denn im Jahre 1411 werden in demselben keine andern Pferde angeführt, als 36 Pferde alt und jung in Lasen! und auch im Jahre 1414 keine anderen als 34 Pflugpferde und 24 Füllen, wieder in Lasen! Dagegen ist der Pferdebestand im Jahre 1419 wieder zu beträchtlicher Höhe gestiegen. Es werden genannt zu Stuhm: 20 div. Pferde, zu Wargels 47 Pferde, zu Lasen 60 Pferde, 25 Füllen, zu Thörichthof 105 Kobeln mit 67 Füllen, welche zum Theil von Lasen und Wargels dahin gekommen waren, und 1 Sweike.

Die Gesammtzahl der Pferde betrug:

in den Jahren .	1381	1386	1391	1394	1404	1411	1414	1419
	292	262	406	275	289	36	58	325.

Die Gesammtzahl der Hauptviehsorten betrug:

in den Jahren . .	1381	1386	1391	1394	1404	1411	1414	1419	1437
Rinder . .	377	303	178	200	248	—	62	222	285
Schweine .	752	388	334	330	482	—	—	731	382
Mastschweine	103	11	102	—	—	—	—	—	—
Schafe . .	1742	1267	1200	730	1188	468	759	1678	671
Ziegen . .	—	90	—	100	120	—	—	—	—

Sie waren in die Höfe im Jahre 1394 so vertheilt:

Hofmann v. d. Hause	27 Rinder,	75 Schweine,	— Schafe,	— Ziegen,
Hofmann zu Neugut	15 „	30 „	— „	— „
Hofmann zu Wargles	13 „	105 „	— „	— „
Wusitz	116 „	— „	— „	100 „
Lasen	29 „	120 „	730 „	— „
Summa	200 Rinder,	330 Schweine,	730 Schafe,	100 Ziegen.

Desgleichen im Jahre 1404:

Lasen . .	26 Rinder,	270 Schweine,	394 Schafe,	— Ziegen,
Wusitz . .	165 „	— „	93 „	120 „
Wargels .	16 „	81 „	359 „	— „
Neuhof .	28 „	88 „	— „	— „
Carctiken .	13 „	43 „	342 „	— „
Summa	248 Rinder,	482 Schweine,	1188 Schafe,	120 Ziegen.

Nach dem unglücklichen Kriege werden 1411 nur 468 Schafe in Wusitz, 1414 nur 62 Rinder und 759 Schafe in Lasen erwähnt; im Jahre 1419 waren die Bestände folgende:

Wargels .	46 Kühe,	? Schweine,	780 Schafe,
Lasen . .	41 Rinder,	241 „	898 „
Thorichthof	135 „	490 „	— „
Summa	222 Rinder,	731 Schweine,	1678 Schafe.

Endlich im Jahre 1437:

Wargels .	79 Rinder,	224 Schweine,	372 Schafe,
Lasen . .	76 Kühe,	158 „	299 „
Wusitz . .	130 Rinder,	— „	— „
Summa	285 Rinder,	382 Schweine,	671 Schafe.

Die drei Höfe Wargels, Lasen und Wusitz, welche uns zuerst begegneten, hielten sich auch (wenngleich Wusitz mit Unterbrechung) bis zuletzt. Thorichthof wird nur 1419, und wenn es von dem räthselhaften Carctiken nicht verschieden ist, 1404 erwähnt. Neuhof und Neugut, vielleicht identisch, kommen in den Uebergabeprotokollen nur 1394 und 1404 vor. Auf mehreren Vorwerken saßen Hofleute, die von allem Vieh die Hälfte erhielten. Zum Jahre 1437 werden 20 Bienenstöcke und unter dem Federvieh 6 Enten (die uns sonst in den Uebergabeprotokollen nicht vorgekommen sind) erwähnt.

Ueber die Ackerwirthschaft geben uns nur 4 beim Jahre 1419 erwähnte Pflüge des Hofes Lasen einen Fingerzeig.[74])

---

74) M. fol. 18ᵃ ff. Ueber Neugut, welches 1455 wieder auftaucht vgl. SS. Pruss. IV. p. 149.

Das Gebiet Leske.

Innerhalb des Weichseldeltas liegen die zu Marienburg gehörigen Gebiete von Leske, Montau, Lesewitz und Scharfau. Der Voigt von Leske (Löske, südlich von Neuteich) hielt für seinen Bedarf 10, 12 bis 16 Hengste in seinem Stalle und 4 Hengstgespanne (16 Wagenpferde) im Karwan, daneben auch ein Paar Withingspferde und Sweiken. Außerdem enthielt der Karwan aber noch ein ansehnliches Gestüt, welches hauptsächlich für den Bedarf des Haupthauses an Kriegspferden sorgte. In demselben standen z. B.

in den Jahren .	1377	1391	1404	1415	1436
alte Kobeln	110	136	104	90	109
Füllen . .	108	41	?	?	40

Neben dem Vogt stand der Pferdemarschall zu Leske mit einer abgesonderten Verwaltung. Seine Sache war es im Besonderen für die Rosse und für die Hengstfüllen zu sorgen, welche ohne Zweifel durch seine Vermittelung, wenn sie ausgewachsen waren, nach Marienburg kamen. Im Jahre 1377 übergab der abgehende Pferdemarschall zu Leske seinem Nachfolger: 38 Rosse jung und alt, 72 Füllen im ersten, 56 im zweiten, 18 im dritten Jahre, zusammen 146 Füllen. Aehnlich erfolgte 1423 die Uebergabe von 72 Füllen im dritten und 104 im zweiten Jahre, zusammen 175 Füllen. Bei dieser Uebergabe werden Füllen im ersten Jahre nicht genannt, dagegen wird erwähnt, daß unter den Füllen im dritten Jahre 2 von Thörichthof und 3 ziehende Sweiken waren, woraus wir schließen, daß alle übrigen der edleren Race angehörten. Es wird ferner bemerkt, daß die im zweiten Jahre stehenden Füllen vor Omnium sanctorum (1. November) „auf die Höfe geantwortet“ seien: 13 nach Lesewitz, 9 nach Grebin, 11 nach Meselanz, 6 nach Montau, 23 nach Thörichthof, 6 nach Kaldenhof, 12 nach Warnaw; in Leske waren noch „12 Karwener“ (Karwanfüllen) und 12 Lesker Füllen und noch 5 andere Füllen geblieben. Wir erinnern hiebei daran, daß wir schon oben Lesker Füllen in Meselanz erwähnten, und fügen hier noch hinzu, daß die Marienburger Pferde auch auswärts an einem besonderen Zeichen kenntlich waren. In Leske standen öfters auch Hochmeisters Rosse, z. B. 1413: 5, 1415: 10.[15])

[15]) Ein Reitpferd des Hochmeisters stand 1391 zu Wusitz Gebietes Stuhm.

Auch die Viehzucht zu Leske war nicht unbedeutend. Wir heben nur den Bestand derselben in einigen Jahren hervor:

	1377	1391	1415
Rinder . .	233	272	130
Schweine .	825	1044	149
Schafe . .	—	2038	913

Ueber die Ackerwirthschaft in Leske fehlt es an Nachrichten.[76])

Das Gebiet Scharfau.

Der Fischmeister von Scharfau hielt nur wenige Pferde für das nächste Bedürfniß, ein Paar Wagenpferde, einige Sweiken. Auch der Viehstand des Gebietes war nicht von Erheblichkeit:

in den Jahren .	1387	1392	1404	1420	1435
Rinder . .	92 (Kühe)	36 (Kühe)	87	61	25
Schweine .	50	31	66	62	25
Schafe . .	884	219[77])	—	—	—

Das Gebiet Montau.

In dem Gebiet des Pflegers zu Montau gab es nur den einen Hof zu Montau. Man hielt daselbst 1377: 13 Rosse, 8 Withingspferde, 3 Mühlpferde, 17 Wagenpferde außer den Kobeln und Füllen, und etwa ebenso viele Pferde dieser Categorien auch später. Die Zahl der Kobeln betrug in den Jahren

1377	1381	1387	1417	1436	1442
108	101	133	59	93	124

Die Zahl der jungen Pferde z. B. im Jahre 1381: 81. Rechnet man für das Gebiet etwa 100 Kobeln, 80 junge und 40 Dienstpferde zusammen, so ergiebt sich ein ungefährer Durchschnitt des Gesammtbestandes von 230 Pferden. Auch hier fehlt es nicht an Beispielen der Translocation der Pferde: 1417 z. B. kamen 7 Kobeln von Danzig nach Montau und 32 Füllen wurden von Montau nach Leske gegeben.

An Vieh waren vorhanden:

---

76) M. fol. 29ª ff. Vgl. Voigt, Marienburg S. 347 Anm.

77) M. fol. 36ª ff.

in den Jahren .	1377	1387	1417	1442
Rinder . .	252	89	108	166
Schweine .	773	630	363	397
Schafe . .	1817	2931	281	338

Es wird dabei hier, wie anderwärts, bei hohem Bestande bemerkt, daß man einen Theil der Schafe auf dem Lande um die Hälfte halte. Beim Jahre 1387 heißt es: „9 Schock Nährschweine, die sind in der Wildniß."

Auf die Ackerwirthschaft weisen die 1442 im Karwan vorhandenen „9 Pflüge mit Wellen, 12 Schar, 16 Sech, 9 Zuchte zu 9 Pflügen."[78])

Das Gebiet Lesewitz.

Der Pfleger zu Lesewitz (nordöstlich von Marienburg) hatte außer dem Hofe zu Lesewitz noch einen zweiten zu Warnaw,[79]) noch näher an Marienburg gelegen. In dem ersteren standen außer einer Anzahl von Withingspferden (5—8) und Wagenpferden (12—19)

in den Jahren .	1381	1387	1413	1418	1436
Rosse . .	6	12	?	?	—
Kobeln .	62	109	103	83	72
Füllen . .	72	120	12	89	33

so daß der Gesammtbestand an Pferden sich auf 200—300 belief. Von den im Jahre 1418 vorhandenen Kobeln wird gesagt, daß 41 der melken Stut angehörten, 42 dagegen gelte Kobeln gewesen seien. Hieneben werden aber zu Warnaw seit 1416 noch anderweite Bestände aufgeführt:

in den Jahren .	1416	1418	1436
Kobeln .	26	32	51
Füllen .	16	18	23 rc.

Die Viehbestände waren folgende:

in den Jahren .	1381	1388	1413	1418
Rinder . .	175	120	55	172
Schweine .	795	660	285	555
Schafe . .	350	400	375	995

[78]) M. fol. 51ª ff. Vgl. Voigt, Marienburg a. a. O.

[79]) Der Hof zu Warnaw wird zuerst im Gr. Treslerbuche p. 7ª beim Jahre 1399 erwähnt, in welchem der Hochmeister gewisse daselbst schon 1393 ausgeführte Arbeiten bezahlt. Oft werden im Gr. Treslerbuche die Knechte zu Warnaw (p. 42ᵈ. 44ᵈ. 117ᶜ. 247ᶜ. 262ᶜ. 272ᶜ) und die Füllen zu Warnaw (p. 185ᶜ. 242ᵈ) erwähnt.

und daneben zu Warnaw 1416: 8 Kühe, 1418: 20 Rinder und 100 Schweine.

Auf die Ackerwirthschaft, welche sehr bedeutend gewesen sein muß, weisen 10 Pflüge, welche zu dem Inventarium zu Lesewitz 1407, 1418 ff., und 3 Pflüge, welche zu dem Inventarium zu Warnaw 1416, 1418 ff. gehörten. Diese 10 Pflüge bezeichnen das Maximum, welches zur Ackerwirthschaft in einem Hofe gebraucht ist, 9 fanden wir in Montau, 7 in Meselanz.[80])

Die Höfe bei Marienburg.

Ueber die Höfe und Ställe des Hochmeisters und des Convents in Marienburg und ihre Bestände sind uns leider nur dürftige Nachrichten erhalten. Wir kennen nicht einmal die Zahl der Conventsritter zu Marienburg. Aber außer den Pferden, welche der Hochmeister und der Convent in Gebrauch hatten, gab es daselbst und in der Nachbarschaft noch eine beträchtliche Anzahl anderer, über welche verschiedene Gebietiger zu Marienburg disponirten.

In des Großkomthurs Stalle z. B. standen 1383: 26 Hengste, 33 Withingspferde und 13 Withingsfüllen.[81])

Der Pferdemarschall zu Marienburg, nicht zu verwechseln mit dem Pferdemarschall zu Leske, verfügte über einen Hof zu Gorgke, in welchem 1381 74 Pferde, nämlich 2 Rosse, 2 Wagenpferde, 22 Stutkobeln, 27 Pflugkobeln und 21 Füllen, und ungefähr ebenso viele Pferde auch in späteren Jahren standen.[82])

Der Karwansherr hatte die Aufsicht über den sehr bedeutenden Karwan, neben welchem schon 1394 ein Neuer Hof erwähnt wird. Die große Zahl seiner Knechte ergiebt sich aus der Notiz, daß er 1404 27 Knechte weniger hielt, als früher. Im Karwan befanden sich 1394, 1396: 10 Hengstgespanne, 1413: 32 Karwanspferde. Die Kobeln, welche ursprünglich auch im Karwan gestanden haben mögen, finden wir später im Neuen Hof.

---

80) M. fol. 56ᵃ ff. Vgl. Voigt, Marienburg a. a. O.

81) M. fol. 1ᵇ ff. Die nächsten Blätter des Codex fehlen.

82) M. fol. 34 ff. Voigt, Marienburg S. 329, scheint diese Pferde des Pferdemarschalls mit den Pferden des Hochmeisters und Convents zu identificiren, was ohne Zweifel falsch ist.

Es waren ihrer:

1394: 165 alte Kobeln, 51 junge Kobeln von 2—4 Jahren und 42 Hengst- und Kobelfüllen (von 1 Jahre?).

1413: 83 alte Kobeln ꝛc.

1420: 80 ziehende Kobeln ꝛc.

1422: 78 „Kobeln, die da ziehen", und 46 Kobelfüllen im Neuen Hofe; das Uebrige kam in den Kaldenhof.

1436: 67 ziehende Kobeln mit 28 jungen Pferden.[83])

Den Kaldenhof (jetzt Kalbowe, Marienburg gegenüber auf dem linken Ufer der Nogat) finden wir 1378 zuerst erwähnt, dann 1401, ohne daß sich deutlich ersehen läßt, ob er dem Viehamt oder dem Kornamt zugewiesen war. Der Kornmeister hält dort große Quantitäten Getreide, der Viehmeister ebenfalls Getreide, aber zeitweise auch Pferde. So standen daselbst 1419: 70 Kobeln und die zugehörigen Füllen, welche nun dem Karwansherrn in dem Neuenhof, ferner 17 heurige Hengstfüllen, die nach Gorg (Gorgke) überantwortet wurden, ferner 5 schlechte Sweiken und 14 Hengstfüllen von 2 Jahren, die von Leske in den Kaldenhof gekommen waren.[84]) Einige Zeit darauf standen in Kaldenhof 62 alte Kobeln mit einer Anzahl junger, 1430: 40 Kobeln ebenfalls mit einer Anzahl junger.[85]) Auch in dem Hofe zu Warnaw hatte der Viehmeister zu Zeiten Pferde, z. B. 1426: 34 Pferde mit 15 Füllen. Sonst beschränkt sich das Inventarium des Viehamtes auf einige Wagenpferde, ein Reitpferd für den Kämmerer, „der Viehmägde" Pferd u. dergl.[86])

Der Spittelmeister verwaltete das Vorwerk Dorrenfelde, in welchem außer einigen Füllen z. B. im Jahre 1401: 26 ziehende Pferde, 1404: 28 Pflugpferde standen.[87])

In allen diesen Vorwerken wurde auch Vieh gehalten, z. B. in:

Gorgke .	1392:	46 Kühe,	99 Schweine,	212 Schafe,
Neuhof .	1422:	18 Rinder,	80 „	— „

[83]) M. fol. 72 ff. Voigt, Marienburg S. 347 Anm.

[84]) M. fol. 79a. 80b. 87a. Der Viehmeister hatte im Kaldenhofe auch „eine brupfanne von 12 tonnen gros, da man den swynen inne machet."

[85]) M. fol. 139a.

[86]) M. fol. 78 ff.

[87]) M. fol. 91.

Viehamt .	1381:	208 Rinder,	1110 Schw.,	1972 Schafe,	
	1401:	206 „	200 „	669 „	
	1414:	187 „	— „	935 „	
	1416:	140 „	— „	1100 „	
	1419:	213 „	160 „	1678 „	
Dorrenfelde	1401:	13 „	15 „	100 „	60 Bienenstöcke,
	1404:	28 „	40 „	415 „	71 „
Osseck . .	1428:	78 „	46 „	397[88]) „	

Ackerwirthschaft scheint besonders vom Karwan aus in großem Umfange betrieben zu sein: denn dort finden wir im Jahre 1394 23 Last Korn zur Wintersaat aufgehoben, und 1396 15 Pflüge als Inventarium erwähnt.[89])

Schluß.

Die Uebergabeprotokolle erwähnen oft auch beträchtliche Bestände von Getreide, Wolle, Hafer ꝛc. in den Domänenhöfen. Wir haben diese Angaben für den gegenwärtigen Zweck nicht benutzt, da diese Producte nicht ausschließlich Erzeugnisse der Ordenshöfe, sondern theilweise zum Zwecke weiteren Handelsbetriebes aufgekauft, theilweise als Zinsleistung in die Ordenshäuser geliefert und überdies aus den kleineren Höfen in die größeren, namentlich in die Residenzschlösser der Komthure, zusammengebracht waren. Schon deshalb sind diese Angaben nicht geeignet, eine Vorstellung von den Erträgen der Domänenhöfe zu geben. Es kommt noch dazu, daß die Amtsübergabe nicht immer in derselben Zeit des Jahres erfolgte, daß also die Bestände der Höfe, auch wenn die Producte jedes einzelnen in ebendenselben unvermischt mit andern zur Consumtion gekommen wären, ohne Wahl des Zeitpunktes und ohne Rücksicht auf die zufälligsten Verhältnisse, bald vor, bald nach der Ernte, vor oder nach der Ablieferung gewisser Deputate, vor oder nach bedeutendem Absatz durch Verkauf ꝛc. registrirt, kaum noch irgend welchen Maaßstab zur Würdigung der Verhältnisse des Hofes gewähren — während doch der Bestand von Vieh und Pferden einen ziemlich sicheren Maaßstab darbieten. Die Vorräthe namentlich an Getreide sind allerdings namentlich auf den bedeutenderen Ordenshäusern oft über-

88) M. fol. 139. 89) M. fol. 72a. b.

raschend groß, allein da sie zugleich durch Production der Ordenshöfe, durch Zinsleistungen und durch Aufkäufe zusammengekommen sind, so behalten wir nähere Mittheilungen über dieselben einer Beleuchtung der staatswirthschaftlichen Praxis des Ordens vor.

Hier sei es gestattet zum Schluß noch einige dürftige Notizen über die Bewirthschaftung der Dömänenhöfe hinzuzufügen. Wir möchten über dieselbe gern nähere Mittheilungen machen, sind aber nach Beschaffenheit der Quellen dazu außer Stande, aber vielleicht werden auch unsere fragmentarischen Andeutungen nicht ganz ohne Interesse sein.

Verpachtung der Domänen-Vorwerke kommt schon in den ältesten Zeiten, von welchen wir Kunde haben, schon in der Zeit Winrichs von Kniprode vor, doch sind bestimmte Beispiele dafür selten. Das Uebergabeprotokoll der Komthurei Rehden vom Jahre 1377 enthält die Notiz: „Item 623 Mark Schuld von den zweien Höfen Raczlaw und Neuhof, die ausgegeben sind zu Zinse." Raczlaw und Neuhof sind die ersten Domänen-Vorwerke, von deren Verpachtung wir wissen.[90]) Ferner werden in dem Zinsregister der Vogtei Leipe von 1419 unter den Jahreseinnahmen des Vogtes daselbst aufgeführt: „57 Mark Zinses von den Vorwerken," und in dem Zinsregister der Komthurei Papau von demselben Jahre desgl.: „14 Mark 10 Skot Zinses von den Vorwerken; 55¾ Scheffel Weizen, 43¾ Scheffel Roggen, 43¾ Scheffel Hafer, 35¾ Scheffel Gerste Zins aus den Vorwerken."[91]) Zins kann hier nicht wohl anders als in dem Sinne von Pacht aufgefaßt werden. Wenn nun in einem Uebergabeprotokoll der eben erwähnten Komthurei Papau, von 1398, gesagt wird: „Item sind die Hofleute schuldig 3 Last Korn ohne 3 Scheffel (177 Schffl.)[92]), so dürfte dieses auf ein gleiches Zins- oder Pachtverhältniß zu beziehen, die Hofleute also als Pächter in dem heutigen Sinne anzusehen sein. Zu derselben Betrachtung veranlassen noch folgende Notizen über rückständige Zahlungen der Hofleute: bei der Uebergabe des Gebietes Meselanz 1394: „Item 150 Mark Schuld, die die Hofleute zu Pommen und zu Wiestog schuldig sind"[93]); bei der Uebergabe der Komthurei Elbing 1428: „168 Mk.,

[90]) A. p. 313.
[91]) Z. p. 76. 77. Vgl. Töppen, Zinsverfassung Preußens S. 58.
[92]) A. p. 263. [93]) M. fol. 47a.

der Hofleute Schuld in den Höfen"[94]); bei der Uebergabe von Schwetz 1415: „Schuld, Cluba, der alte Hofmann [von Drzecze?] bleibt 10 Mark schuldig, item der Hofmann von Smollen bleibt 4 Mark schuldig"[95]).

Schwer verständlich, aber weiterer Erörterung und Nachforschung zu empfehlen, scheinen folgende beide Andeutungen. In dem Uebergabeprotokoll von Birgelau von 1385 werden die Pferde und das Vieh des Hofes Kufros aufgezählt, dann heißt es weiter: „so hat der hofeman das dritte an und ist davon schuldig sein dritte teil 70 mark"[96]); und im Uebergabeprotokoll von Wenzlaw 1381 werden notirt: „item im grossen hofe zum Griffen 29 pfert, item 17 houpt rintvies, item 2 schog swyn vor 90 mark, item 126 schoff vor 11½ mark, item 54 schoff vor 6 mark by dem andern hofemanne zum Griffen.[97])

Haben wir uns die Hofleute der alten Zeit in häufigen Fällen als Pächter denken müssen, so nahmen sie in anderen Fällen ohne Zweifel doch nur die Stelle von Inspectoren höheren oder niederen Ranges ein. Dies wird überall da anzunehmen sein, wo statt von Zins oder Pacht von Emolumenten oder von Lohn derselben die Rede ist, und wo das Inventarium, welches sie unter sich haben, nach seinem jeweiligen Bestande in den Uebergabeprotokollen als Eigenthum des Ordens aufgeführt wird. So hatte der Hofmann zu Teschendorf, Christburger Gebietes, 1441 2 Pflüge rc.[98]); der Hofmann zu Lase, Stuhmschen Gebietes, 1419 4 Pflüge rc.[99]); ferner hatte der Hofmann zu Sanskau, Engelsbergschen Gebietes, im Jahre 1381 54 Kobeln zu seinen Pflügen, im Jahre 1391 1 Schock;[100]) im Graudenzer Gebiete hatten 1398 die Hofleute 99 Kobeln zu ihren Pflügen.[101]) Zu den Emolumenten der Hofleute gehörte es am häufigsten, daß ihnen eine Anzahl von „Pflugkühen" (wir vermögen den Ausdruck nicht sicher zu deuten) zugewiesen waren, bald zwei, wie zu Lautensee, Christburgschen Gebietes, 1434[102]), zu Bleise, Straßburgschen Gebietes, 1417[103]), zu Neuhof und Gregor, Papauschen Gebietes, 1419, 1440[104]), in dem Hofe vor dem Hause Rehden 1434[105]), bald drei, wie zu Czarnow, Wenzlawschen Gebietes, 1391[106]), zu Neuhof und Czehnde,

---

94) A. p. 25. 95) A. p. 354. 96) A. p. 225. 97) A. p. 233. 98) A. p. 42. 99) M. fol. 21b. 100) A. p. 331, 232. 101) A. p. 342. 102) A. p. 41. 103) A p. 133. 104) A. p. 265, 267. 105) A. p. 324. 106) A. p. 233.

Roggenhausenschen Gebietes, 1414[107]) und zu Bleise, Rehdenschen Gebietes, 1434[108]), in einigen Fällen fünf, wie zu Galgarben, Königsbergschen Gebietes, 1424[109]) und zu Thörichthof, Stuhmschen Gebietes, 1419[110]). Häufig wird auch eine Tantieme der Hofleute erwähnt. Zu Czarnaw, Gebietes Wenzlaw, waren 1391 4 Last Korn über Winter gesät, „und do hat der hofemann syn fumfte teil an“[111]) — ein Ausdruck, der darauf zu deuten scheint, daß dieser Satz ein herkömmlicher war; doch kennen wir keine andere Stelle, in welcher diese Tantieme an Aussaat und Ernte ausdrücklich erwähnt wird. Häufiger wird sie in Bezug auf Pferde und Vieh erwähnt, wobei wir jedoch bemerken, daß die Hofleute allem Anscheine nach, wie mit den Gestüten, so auch mit den eigentlichen Viehhöfen nichts zu thun hatten, und die Tantieme sich nur auf diejenigen Pferde und auf dasjenige Vieh bezog, welches sie zur Ackerwirthschaft zogen. Der Hofmann zu Stargart, Meweschen Gebietes, arbeitete 1386 mit 19 Pflugpferden, „doran hat der hofemann das fumfte teil“; ob er auch den fünften Theil von den gleich darauf erwähnten 50 Haupt Rindvieh hatte, bleibt nach dem Ausdrucke zweifelhaft.[112]) Der Hofmann zu Thörichthof, Stuhmschen Gebietes, hielt 1419 490 Schweine, „dovon hat der hofeman das fumfte swyn.“[113]) Oft aber war die Tantieme noch eine höhere: sie stieg bis zu einem Drittel, ja bis zur Hälfte. In dem Uebergabeprotokoll von Althaus 1391 heißt es ausdrücklich: „das vy zu Wildenberg gehort dem kompthur czwey teil und dem hofeman das dritte teil.“[114]) So hatte der Hofmann zu Grünhof im Meweschen Gebiet 1386 den dritten Theil mindestens an den vorhandenen Pflugpferden, wahrscheinlich aber auch (der Ausdruck des Protokolls ist nicht ganz deutlich) an dem übrigen Vieh.[115]) Und hier erinnere man sich nochmals an jene Festsetzung für Kufros im Gebiete Birgelau 1385, nach welcher der Hofmann ebenfalls den dritten Theil von Vieh und Pferden haben, aber, wenn wir den Ausdruck richtig verstehen, bezahlen soll. Die Hälfte von Pferden und Vieh erhielten die Hofleute in folgenden Höfen. Von dem Hofe zu Ragusch bemerkt das

---

107) A. p. 290. 108) A. p. 324. 109) A. p. 16. 110) M. fol. 21b. 111) A. p. 233. Aehnlich waren die Metzner in den Mühlen des Sehestenschen Amtes um 1450 auf die fünfte Metze gesetzt, nach dem Sehestenschen Amtsbuche, Königsberger Archiv A. 75. — 112) A. p. 451. 113) M. fol. 21b. 114) A. p. 245. 115) A. p. 451.

Protokoll der Komthurei Rehden 1391 ausdrücklich: „Das rintvie und swyne sint halb des hofemannis“[116]); zu Sanskow im Gebiete Engelsburg befanden sich 1391 beim Hofmann 36 Rinder und 1 Schock Schweine, die Hälfte davon gehörte ihm[117]); zu Gorin im Gebiet Roggenhausen hatte der Hofmann 1393 27 Rinder und 8 Kälber, die Hälfte davon gehörte ihm[118]). Im Uebergabeprotokoll von Graudenz 1413 heißt es in Bezug auf das Vorwerk Lebin: „Jacob der Hofmann hat 20 Haupt Rindviehes und 69 Schweine um die Hälfte, item Nicolaus der andere Hofmann hat 10 Haupt Rindviehes, item 57 Schweine“. So gehörten auch in dem andern Graudenzer Vorwerk Tausche 1434: 11 Kühe und 10 Schweine halb dem Komthur, halb dem Hofmann.[119]) Wenn es in dem Uebergabeprotokoll von Stuhm 1394 heißt: „Item der Hofmann vor dem Hause hat 30 Pflugpferde, item 25 Haupt Rindviehes, item 2 Kälber, die zu Felde gehen, item 65 Schweine, item 110 Schafe um die Hälfte; item der Hofmann zum Neuengute hat 18 Pflugpferde, 12 Haupt Rindvieh, 3 Kälber, 30 Schweine; item der Hofmann zum Wargles hat 38 Pflugkobeln, 13 Haupt Rindvieh, 105 Schweine“[120]), so ist das „um die Hälfte“ in Bezug auf die beiden zuletzt genannten Hofleute doch wohl wieder zu suppliren; ja man wird zu ähnlichen Voraussetzungen bisweilen selbst dann gedrängt, wenn eine solche Bestimmung nicht unmittelbar vorhergeht, z. B. in dem Protokoll von Brathean 1379: „Item der Hofmann zum Waner hat 30 Rinder, 20 Pferde“[121]), oder in dem Uebergabeprotokoll des Marschallgebietes 1415, wo es, nachdem die Pferde, Rinder, Schafe, Schweine des Hofes Galgarben aufgezählt sind, weiter heißt: „dy horen dem marschalke ane dem hoffemanne; item 114 sweyne, die hat der hoffeman ane ferkel.“[122])

Was die Viehzucht in den Ordenshöfen im Besonderen betrifft, so werden einzelne Theile der Heerden hie und da vermiethet, Kühe besonders an die Hofleute: so hatte der Hofmann zu Thörichthof 1419 außer seinen 5 Pflugkühen noch 3 Miethkühe, und der Hofmann zu Czehnde hatte 1391 13 Kühe und 13 Kälber, 1393 9 Haupt Rindvieh „czu czinse“[123]). Wenn

---

116) A. p. 315. 117) A. p. 332. 118) A. p. 288. 119) A. p. 343, 346. 120) M. fol. 20a. 121) A. p. 113. 122) A. p. 10. 123) A. p. 287, 288.

im Jahre 1381 in der Komthurei Thorn von 4077 Schafen 870 „in den Dörfern vermiethet“ und 12 Kälber um das Dritte ausgegeben waren,[124]) so heißt „vermiethen“ hier offenbar: auf Weide und Futter geben für eine gewisse Vergütung. Man vermiethete namentlich Schafe in dieser Weise überaus häufig und zwar in der Regel um die Hälfte. So hatte

	auf dem Hause:	auf dem Lande:	
der Komthur von Engelsburg 1381 .	1797 . .	1500 Schafe,	[125])
„ Vogt „ Leipe 1381 . . .	1500 . .	800 „	[126])
„ Komthur „ Papau 1398 . .	— . .	800 „	[127])
„ Vogt „ Stuhm 1381 . .	1042 . .	700 „	[128])

In den beiden letzteren Fällen wird ausdrücklich gesagt, daß man die Schafe auf dem Lande um die Hälfte halte; die Zahl dieser Beispiele ließe sich leicht noch sehr vermehren.

Hie und da kommen 2 Hofleute in einem Vorwerke vor, die dann doch zwei gesonderte Wirthschaften führten, z. B. in Lebin[129]) und Grzywno.[130]) Neben den Hofleuten aber, oder doch wohl über denselben, stand, wenigstens in mehreren Höfen, ein Hofmeister. Den Hofmeister zu erwähnen, haben die Uebergabeprotokolle keine andere Veranlassung, als daß sie bei Aufzählung der Pferde der einzelnen Vorwerke auch der Sweike[131]) d. h. des Reitpferdes desselben gedenken. Neben einem ausdrücklich erwähnten Hofmann kommt der Hofmeister nur selten vor, z. B. in Lautensee, Christburgschen Gebietes, 1434[132]), in Tausche, Graudenzer Gebietes, 1434[133]), in Thörichthof, Stuhmer Gebietes, 1419[134]), wiewohl das Zusammenwirken derselben an sich nichts Unwahrscheinliches hat. Aber auch außerdem wird er nicht gerade oft erwähnt, wie in Neuhof und Sonewitte, Christburgschen Gebietes, 1434[135]) in den Vorwerken der Vogtei Leipe 1404[136]), zu Rondsen, Graudenzer Gebietes, 1434[137]), zu Secz, Schwetzer Gebietes, 1438[138]), endlich einmal mit der Andeutung, daß so ein Hofmeister doch eine Person von Ansehn und Bedeutung war, in Neuhof, Elbinger Gebietes.[139])

[124]) A. p. 158. [125]) A. p. 331. [126]) A. p. 273. [127]) A. p. 263. [128]) M. fol. 18b. [129]) A. p. 343, 345. [130]) A. p. 233. [131]) Nur einmal zu Rondsen, Amtes Graudenz, werden 2 Pferde des Hochmeisters erwähnt, A. p. 346. [132]) A. p. 41. [133]) A. p. 346. [134]) M. fol. 21b. [135]) A. p. 41. [136]) A. p. 275. [137]) A. p. 346. [138]) A. p. 360. [139]) Geschichte wegen eines Bundes SS. Pruss. IV. p. 208.

Meinhard von Querfurt,

der Erbauer der Deiche in den Weichsel-Nogat-Niederungen.[1])

Von

C. Parey,

Landrath des Marienburger Kreises.

Die Reihe der Landmeister, welche während des Eroberungskrieges des deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen im Namen des Hochmeisters das Land verwalteten, beginnt 1230 mit Hermann Balk und endet mit Meinhard von Querfurt, dem ritterlichen deutschen Manne, dessen Andenken diese Betrachtung gewidmet ist.

Ueber den Zustand der Weichsel-Niederung vor ihrer Eindeichung haben wir bereits in einem anderen Aufsatze[2]) gesprochen, und es erscheint dem gegenüber der Gedanke, diese ca. 30 Quadratmeilen große sumpfige und unwirthbare Fläche der Cultur zu gewinnen, um so mehr als ein wahrhaft großartiger, als man den kriegerischen Rittern, welche ja noch um den Besitz des Landes stritten, solche auf die friedliche Beschäftigung

---

[1]) Der vorliegende Aufsatz war ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, auch macht der Verfasser durchaus keinen Anspruch auf die Collegenschaft der gelehrten Geschichtsforscher von Fach, sondern die mehrjährige Beschäftigung mit den Deichregulirungs-Arbeiten an der Weichsel und Nogat machte zunächst den Wunsch rege, etwas Näheres über das Leben des Deicherbauers Meinhard zu erfahren und die aufmunternde Zustimmung eines wohlwollenden Vorgesetzten war die Veranlassung zur Sammlung der vorliegenden Notizen. Dieselben wurden, so gut es der Verfasser eben vermochte, zusammengestellt nach den in dieser Provinz allgemein bekannten und unter dem Text allegirten Quellen, außerdem aber und ganz besonders nach den ausführlichen Mittheilungen des Predigers Krummhaar in Helbra bei Eisleben, dem Vorsteher des Mansfelder historischen Vereins. Der brieflich bereits mehrfach ausgesprochene Dank für freundliche Bereitwilligkeit wird hier aufrichtig wiederholt.

[2]) Eine Zusammenstellung landwirthschaftlichen Inhalts, welche später auch mitgetheilt werden soll.

des Ackerbaues gerichtete Bestrebungen kaum zutrauen mag. Man ist deshalb auch leicht geneigt, jenen Schriftstellern beizupflichten, welche die erste Eindeichung als ein Werk des Zafalls ansehen wollen, indem sie annehmen, daß Meinhard von Querfurt vorerst nur den Zweck im Auge gehabt habe, eine allezeit nutzbare Heerstraße zwischen den festen Plätzen Marienburg und Elbing zu schaffen, daß er zu diesem Zwecke auf dem rechten Ufer der jetzigen und der noch erkennbaren alten Nogat einen Damm geschüttet und nun plötzlich nach überstandenem Eisgange erkannt habe, welchen Einfluß die Eindeichung auf das Land auszuüben im Stande war. Der neue Chronist Sturm (Chronik von Querfurt 1844 S. 353—363) schließt sich dieser Meinung keineswegs an, indem er schreibt:

„Westlich von der Ordensveste Marienburg, jenseit der Nogat begrenzt von der Nogat, der Weichsel und dem frischen Haff, breitet sich ein 6 Meilen langes sumpfiges Eiland aus, auf dem um diese Zeit nur wenige armselige Dörfer standen, deren elende Bewohner durch Fischfang und einige Viehzucht ihr kümmerliches Leben fristeten. Die hier alljährlich durch Schmelzen des Schnees veranlaßten ungeheuren Ueberschwemmungen verhinderten jeden Anbau des Landes und nur Eichenwälder wuchsen aus dem sumpfigen Gelände kräftig empor, deren dichter Schatten aber auch zugleich die Strahlen der Sonne im Sommer hinderte, den Boden auszutrocknen. Von Süden nach Norden wurde diese Insel durch einen Fluß, Schwente (heil. Fluß) oder Tiege genannt, durchflossen, der nicht wenig zur Versumpfung des Landes beitrug. So sah es im Westen der Marienburg aus. Im Nordosten, am rechten Ufer der Nogat entlang, erstreckte sich ein ähnliches 4 bis 5 Meilen langes Sumpfland bis Elbing, welches alljährlich von den Gewässern des Drausensees, der Fischau und der Nogat überschwemmt wurde. Die beiden Gelände dem menschlichen Fleiße zu gewinnen, war der erste große Gedanke, den Meinhard dachte und ausführte. Noch im Jahre 1288 wurde damit der Anfang gemacht und im Jahre 1294 das Riesenwerk vollendet. Die wilden Gewässer wurden mit der ungeheuersten Anstrengung an Kraft und Aufwendung von Mitteln durch hohe und starke Erddämme eingeschlossen, um die drohenden Fluthen zurückzuhalten und die gewaltigen Eisschollen der Weichsel unschädlich zu machen. Nach mehrjähriger Arbeit war den stehenden

Sümpfen und Morästen ein großes fruchtbares Gebiet abgerungen, das sich bald mit lachenden Fluren und freundlichen Dörfern bedeckte, und dies geschah um so schneller, weil der Landmeister allen denen, die sich hier niederlassen würden, nicht allein fünfjährige Abgabenfreiheit, sondern auch bedeutende Vorrechte und Hülfeleistungen verheißen hatte. Deutsche, Flamländer und Holländer ließen sich in dem auf so friedlichem Wege erworbenen Districte nieder, und ihre Erfahrung vermehrte den vielfältigen Ertrag des Bodens. Die stattlichen Dörfer und gesegneten Auen — die aber leider durch die gewaltigen Ueberschwemmungen im Frühjahre 1839 schweres Unglück getroffen hat, indem die starken Dämme durch die noch stärkeren Wasserfluthen, welche ungeheure Eisschollen mit sich führten, zerrissen wurden — erregen noch jetzt das Erstaunen des fernher kommenden Reisenden."

Dieser Schriftsteller nimmt also an, daß Meinhard die Eindeichung lediglich im Interesse der Landes-Cultur vorgenommen habe und zwar giebt er die Zeit, während welcher der Bau ausgeführt sein soll, mit einer Bestimmtheit an, daß man allerdings versucht wird zu glauben, der ritterliche Baumeister habe das großartige, bis auf den heutigen Tag noch nicht vollkommen zur Ausführung gebrachte Meliorationsproject schon damals verfolgt. Mag diese Vermuthung aber auch zutreffen oder nicht, so ist es doch immerhin rühmlich genug, daß der wackere Landmeister die erhaltene Lehre sich, seinem Orden und der Nachwelt zu Nutze machte, in der Eindämmung der Werder und Niederungen fleißig fortfuhr und dadurch der Schöpfer eines überaus blühenden Wohlstandes wurde, dessen sich bis auf den heutigen Tag noch viele Tausende von dankbaren Bewohnern erfreuen.

Die Nachrichten über diesen für die eingedeichte Gegend so merkwürdigen Mann fließen im Ganzen ziemlich spärlich, denn die meisten älteren Localchronisten und Schriftsteller begnügen sich mit der Erwähnung der einfachen Thatsache, daß eben Meinhard von Querfurt die Dämme 1288 geschüttet habe.

Hartwich[3]) bezeichnet ihn als einen Abkömmling der Grafen von Hel-

[3]) Hartwich, Gesch. der Werder S. 5. Hartknoch, Alt- u. Neu. Preuß. S. 294 u. 406.

drungen; Hartknoch giebt ebenfalls nur unvollständige Aufschlüsse und Lucas David umgiebt ihn, wie das Volk so gerne seine Lieblinge, mit dem Gewande der Sage.

Er erzählt, daß die Mutter Meinhard's einst in frivoler Weise über ein armes Weib gespottet habe, welche Zwillinge geboren hatte, dieselbe, so meinte die Gräfin, müsse nothwendig eine Ehebrecherin sein. Zur Strafe für diesen Frevel wurde sie bald darauf von neun Söhnen, unter denen unser Meinhard, entbunden, und da sie den Zorn und den durch ihre böse Zunge selbst erregten Argwohn ihres strengen Gatten fürchtete, so befahl sie, acht der Kinder zu ertränken. Der mit diesem Befehl beauftragte Diener, welcher die Kinder in einem Kessel trug, begegnete aber auf dem Wege zum Flusse dem Vater, und obwohl er auf Befragen sagte, daß er junge Wölfe ersäufen wolle, mußte er doch schließlich die Wahrheit bekennen. Der Vater ließ nunmehr die acht Knaben heimlich aufziehen und stellte dieselben, nachdem sie erwachsen waren, der ruchlosen Mutter zugleich mit dem neunten Sohne mit der Aufforderung vor, den angeblich einzigen Sohn herauszusuchen. Ein Bildniß in der Schloßkirche zu Querfurt, auf welchem die neun Knaben sämmtlich in rothen Röcken abgebildet sind, sowie ein daselbst aufgehängter Kessel sollen an dies Ereigniß erinnern, ebenso soll ein bei Querfurt belegener heiliger Brunnen mit dieser Sage in Verbindung stehen. Alle die obigen Nachrichten und Sagen leiden jedoch mehr oder weniger an Ungenauigkeiten, denn vor Allem stammt Meinhard von Querfurt keineswegs aus dem Geschlechte der Grafen von Heldrungen, sondern aus dem Dynastengeschlecht der Grafen von Querfurt.

Die entgegenstehende Meinung mag wohl dadurch entstanden sein, daß Heldrungen und Querfurt nahe bei einanderliegen, daß, wie wir weiter unten sehen werden, Meinhard's Freund und Gönner Hartmann aus dem Hause Heldrungen stammte und daß ein Zweig des Querfurter Stammes, nämlich das Mansfeldische Geschlecht, die Herrschaft Heldrungen in der Folge erwarb.

Die Grafen von Querfurt, welche in der gleichnamigen Stadt, sowie zu Vitzenburg und Nebra, zu Schmon und Beier-Naumburg ihre Sitze gehabt haben, stammen ab von Bruno, welcher um das Jahr 1000 lebte,

und von dem Dithmar, der Merseburger Chronist, sagt: Erat senior egregius et per cuncta laudabilis, amicus mihi consanguinitate et omnibus erat proximus familiaritate. Mit seiner Gemahlin Ida, deren Familiennamen nicht bekannt ist, hatte er zwei Söhne, Gebhard und Bruno, von denen der erste als Gebhard I. den Stamm fortsetzte, der letztere aber als Apostel und Bekehrer der heidnischen Preußen für unsere Ostseeprovinz als ein Mann von der hervorragendsten Bedeutung angesehen werden muß. Es ist gewiß ein bemerkenswerther Umstand, daß ein und dieselbe deutsche Familie unserer Provinz zwei Männer gab, von denen der eine das besänftigende Licht des Christenthums in die heidnischen Haine übertrug, während der andere den Grund zu dem materiellen Wohlstand einer großen Volksmenge legte. Ein solches Zusammentreffen könnte als merkwürdig genug gelten, um daraus Veranlassung zu nehmen, auf das Leben und die Schicksale auch des heiligen Bruno von Querfurt hier näher einzugehen, wir wollen uns aber diese Mittheilungen für einen späteren Aufsatz vorbehalten.

Von den Nachkommen Gebhard's I., deren Reihenfolge aus der angehängten Geschlechtstafel ersichtlich ist, führen wir noch folgendes an:*) Gebhard III. starb nach dem unglücklichen Zuge seines Vaters, des Kaisers Lothar, nach Böhmen 1126. Sein Sohn Conrad wurde durch Kaiser Lothar Erzbischof von Magdeburg, machte 1137 den Römerfeldzug nach Italien mit und starb 1142. Conrad's Bruder, Borchardt III., wurde durch Kaiser Lothar zum Burggrafen von Magdeburg 1136 erhoben — nach dem Tode des Markgrafen Heinrich von Groitsch — und trat als solcher in die Reihe der eigentlichen Reichsfürsten. Er erneuerte das Kloster Marienzelle (Eilwardesdorf) bei Querfurt und wird, wie sein Sohn Burchard III., in den Urkunden dieses Klosters bei Ludewig (reliqu. I.) öfter erwähnt. Burchard IV. stirbt auf dem Kriegszuge nach Palästina 1190 (cf. Annales Reinhardsbrunn. ed. Wegele p. 49) und sein Bruder Gebhard III. verwaltet die Burggrafschaft Magdeburg bis zur Volljährigkeit der Söhne des Verstorbenen. Er tritt in den damaligen Wirren zwischen Kaiser Otto und Philipp mit seinem Schwager, dem Erzbischof Albert von Magdeburg,

*) Ebenfalls den Krummhar'schen Mittheilungen entnommen.

auf die Seite der Hohenstaufen, wird von den Reichsständen nach Rom gesendet, um eine Vermittlung mit dem Papste zu erzielen und kommt urkundlich oft vor (vgl. Schultes direct. dipl. zu den Jahren 1195, 1210, 1215). 1212 tritt er die Magdeburger Burggrafschaft an seinen mündig gewordenen Brudersohn Burchard V., den Stammvater der neuern Mansfelder Grafenlinie, ab, bei dessen Nachkommen die Burggrafschaft bis zu ihrem Verkaufe an die sächsischen Herzoge 1269 verbleibt. Auch Gebhard's III. Bruder, Conrad, Canzler des Kaisers, Bischof zu Würzburg u. s. w., wird oft erwähnt. Arnold von Lübeck theilt in seiner Chronik IV, 19 einen interessanten über Italien geschriebenen Brief von ihm mit.

Die Söhne Gebhard's III., Burchard VI. und Gebhard IV., kommen urkundlich 1217, 1220, 1225 vor, aber nicht mehr als Burggrafen von Magdeburg, sondern nur als edle Herren von Querfurt (vgl. Schultes direct. p. 517, 549, 606). In den Jahren 1217 und 1225 machen sie Schenkungen an den deutschen Orden.

Gebhard's IV. Söhne sind — nach Spangenberg, der viele uns verlorene Urkunden benutzt hat — Gebhard V., Domherr von Halberstadt, Busso, erwählt vom Domcapitel als Erzbischof von Magdeburg, welches Amt er aber wegen vorgefallener Streitigkeiten nicht antreten konnte, Siegfried, der sehr verdiente Bischof von Hildesheim, gest. 1310, Gebhard VI., der den Stamm fortsetzt, und in Ludewig reliqu. I, 120 u. 121 (1273 und 1279) urkundlich vorkommt und unser Meinhard, Landmeister in Preußen. Gebhard VI., Busso und Siegfried sollen in dem Cisterzienserkloster Sittichenbach erzogen sein. Busso und Meinhard kommen in den Querfurter Urkunden nicht vor, weil sie geistlich geworden, ihre Herrschaften abtreten mußten.

Was die Herrschaft Querfurt betrifft, so umfaßt sie Anfangs nur 10—12 Dörfer. Es kommen aber im Laufe der Zeit noch viele Erwerbungen hinzu, z. B. Nebra, Bitzenburg, Beiernaumburg, Alstadt. Der eigentliche Querfurter Hauptstamm starb mit dem tiefverschuldeten Bruno 1496 ab, und Querfurt fiel an Magdeburg, durch den westphälischen Friedensschluß 1648 aber an Sachsen. Von den Zweigen des Querfurter Hauptstammes grünte am längsten der Mansfelder, der gleichfalls viele geschichtlich merkwürdige Namen aufzuweisen hat.

Burchard V., edler Herr von Querfurt und Burggraf von Magdeburg, Sohn des in Palästina gestorbenen Burchard IV., heirathete die Sophia, Tochter des letzten Mansfelder Grafen, Burchard's I., althoierschen Stammes, folgte nach dem ohne Hinterlassung von Söhnen 1229 eingetretenen Tode seines Schwiegervaters in der Verwaltung der Grafschaft Mansfeld und ist der Stammvater aller Grafen und Fürsten von Mansfeld — 1780. Er wird in den damaligen Wirren von den Chronisten oft erwähnt, nahm sich auch des deutschen Ordens in Preußen besonders an, theils durch Schenkungen, theils dadurch, daß er unter dem Großmeister Hermann von Salza eine Kriegsexpedition (1232) gegen die heidnischen Preußen unternahm. Durch die mitgezogenen Colonisten sollen Thorn und Culm angelegt sein. Ein Ort in der Nähe von Königsberg heißt noch heute Mansfeld und mag seinen Namen aus dieser Zeit haben. Er hinterließ bei seinem Tode um 1244 zwei Söhne, die beide den Namen Burchard führten. Der jüngere Burchard bekam die Herrschaft Schraplau und seine Enkel waren die zu ihrer Zeit vielgenannten Burchard, Erzbischof von Magdeburg, der 1325 mit einer Keule im Gefängnisse erschlagen wurde, und Gebhard, Bischof von Merseburg. Der ältere Sohn, als Graf von Mansfeld Burchard III. genannt, succedirte in der Grafschaft und hat sich um dieselbe dadurch verdient gemacht, daß er das durch Erbschaft zersplitterte Territorium wieder zusammenbrachte. Er stirbt 1273. Burchard IV. (bis 1311) heißt bei den Chronisten pater patriae, defensor populi, angelus pacis und hat zur Grafschaft die Aemter Seeburg und Bernstadt gebracht.

Burchard V. (bis 1354) tritt in der damaligen Zeitgeschichte bedeutend hervor und rettete unter andern den Markgrafen Waldemar von Brandenburg in der Schlacht von Gransee von der Gefangennehmung, indem er sich selbst gefangen nehmen ließ. Sein Sohn Gebhard II. vertheidigte mannhaft 1362 Burg und Stadt Eisleben gegen die Markgrafen von Meißen und ihren Bruder, den Bischof Ludwig von Halberstadt. Sein Urenkel, Gebhard VI. (bis 1494), war der Schwager des Königs fChristian von Dänemark und brachte 1484 die Herrschaft Heldrungen durch Kauf an die Grafschaft, weshalb von jetzt an die Grafen von Manselb auch edle Herren von Heldrungen sich nennen. 1501 lebten fünf junge

Grafen von Mansfeld: Günther, Ernst, Hoier, Gebhard und Albrecht,[5]) die die gesammte Grafschaft so theilten, daß drei nach den Abtheilungen des Schlosses Mansfeld benannte Hauptlinien entstanden, nämlich der Vorderort (Günther, Ernst, Hoier), Mittelort (Gebhard), Hinterort (Albrecht). Gebhard und Albrecht traten schon 1521, also früher als die meisten übrigen deutschen Fürsten, der Reformation bei, Albrecht insbesondere stand mit Luther in genauem Briefwechsel, war bei seinem Tode 1546 zugegen und erwarb sich im schmalkaldischen Kriege durch den Sieg bei Drakenberg 1547 und durch die Vertheidigung Magdeburg's unter allen protestantischen Fürsten den meisten Kriegsruhm. Seine Linie, in der sich noch Valrad, Ernst, David auszeichnen, starb 1666 mit Christian Friedrich aus, während der Mittelort schon 1602 erloschen war.

Im Vorderort treten die katholisch gebliebenen Ernst und Hoier besonders hervor. Ernst war Feldhauptmann des Herzogs Georg und trug viel zur Dämpfung des Bauernaufstandes in Thüringen 1525 bei. Er residirte auf Heldrungen, einer für die damalige Zeit sehr starken Festung. Hoier, Ritter des goldenen Vließes, kaiserlicher Rath und Oberstabelmeister, erwarb sich Kriegsruhm durch seine Siege über die Türken. Günther und Hoier starben kinderlos, ihr Bruder Ernst aber hatte 22 Kinder. Die sechs nicht geistlich gewordenen Söhne succedirten in der Grafschaft und bildeten sechs nach den Burgen benannte Linien des Vorderorts, nämlich: 1) die Heldrunger, 2) die Arternsche, 3) die Arnsteiner, 4) die Friedeburger, 5) die Eisleber, 6) die Bornstedter. Der berühmteste unter Ernst's Söhnen ist Peter Ernst, Stifter der Friedeburger Linie, Commandant von Luxemburg und eine Zeit lang Statthalter der Niederlande, Schwager Hoorn's und früherer Kampfgenosse Egmont's. Er war der erste Mansfelder, der zur Reichsfürstenwürde (1594) emporstieg und starb nach 54jähriger Dienstzeit 1604 als Ritter des goldenen Vließes und spanischer Feldmarschall. Sein Sohn Carl, früher wie sein Onkel Hoorn ein Mitglied des Geusenbundes, hat sich durch die Eroberung der Festung Gran als kaiserlicher Feldmarschall berühmt gemacht, starb aber im Feldlager

---

[5]) Graf Günther † 1526, Graf Ernst † 1531, Graf Hoier † 1540, Graf Gebhard † 1558, Graf Albrecht † 1560.

bereits 1595. Ein zweiter aber unehelicher Sohn ist der im 30jährigen Kriege mehr berüchtigt als berühmt gewordene Graf Ernst, der in seinem Testament vom 19. Novbr. 1626 sich nennt „Fürst und Graf von Mansfeld, Markgraf von Castelnuovo und Bantaglera, edler Herr von Heldrungen", aber als unehelich geboren keinen Theil an der Grafschaft hatte. Mit Peter Ernst starb 1604 die Friedeburger Linie aus. Schon früher (1572) war die Heldrunger Linie erloschen. Ebenso erreichten ihre Endschaft die Linien: Arnstein mit Graf Wilhelm 1615, Artern mit Graf Philipp Ernst 1631, Eisleben mit Graf Johann Georg III. 1710.

Am längsten blühte die sechste, die Bornstädter Linie, die aber im 30jährigen Kriege die Grafschaft verließ und nach Böhmen übersiedelte. Ihr Stifter, Philipp, starb 1546 als kaiserlicher Rath auf Bernstadt. Sein Sohn, Bruno I., Gönner des berühmten Verfassers vom wahren Christenthum, Johannes Arndt, war eifrig protestantisch und starb 1615. Drei seiner Söhne aber gingen im 30jährigen Kriege in kaiserl. Dienste, wurden streng katholisch und erstiegen hohe Chargen. Wolf (Wolfgang) wurde kaiserlicher Statthalter von Magdeburg und Halberstadt und später Feldmarschall († 1638), Philipp, Generalfeldmarschall und Commandant vom Stab († 1657), Bruno, kaiserlicher Kämmerer und Oberstallmeister († 1644). Sein Sohn war der vielgenannte Heinrich Franz, der als Gesandter in Spanien von dem König Carl II. das Fürstenthum Fordi bei Neapel geschenkt erhielt, von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben wurde und als Hofkriegsrath-Präsident 1715 starb. Sein Enkel, Heinrich Franz II., fiel als Anhänger des Kaisers Carl VII. bei Maria Theresia in Ungnade, kam nur einigemal in die Grafschaft und starb 15. Febr. 1780. Sechs Wochen später (31. März) folgte ihm im Tode sein einziger Sohn Joseph Wenzel, mit dem, da er kinderlos war, der ganze Querfurt-Mansfelder Stamm erlosch. Ihre Titulatur war zuletzt: „des heil. Röm. Reichs und zu Fordi Fürst, Graf und Herr zu Mansfeld, edler Herr zu Heldrungen, Seeburg, Schraplau, Herr derer Herrschaften Dobrzüsch, Heiligenfeld, Stutzow, Steusedeln, Arnstein, Neuhaus, Nüßel (Herrschaft in Böhmen)." In weiblicher Linie grünt der Stamm noch fort in der Fürstl. Colloredo-Mansfeldschen Familie, da eine Tochter des Heinrich Franz II., Maria Isabella, an den Fürsten Franz Gundacker v. Colloredo verheirathet war.

Es folgt aus dieser Auseinandersetzung, daß noch heute Stammgenossen unseres Meinhard in der fürstl. Familie Colloredo-Mansfeld vorhanden sind.

Uebrigens war die Grafschaft Mansfeld zur Zeit ihrer Blüthe ein gar stattliches Ländchen. Sie hatte 183 Ortschaften in 111 Aemtern, darunter 8 Städte, 3 Flecken, 13 Burgen. Noch ist zu bemerken, daß bei den sächsischen Dynasten des Mittelalters eine Vorliebe für den deutschen Orden vorherrschte. Auch zwei Arnsteiner — Burg Arnstein 7 Stunden von Querfurt, 3 von Mansfeld — gehörten ihm an, Walther, 1310 Comthur im Sachsenlande, und Günther, Comthur zu Christburg und Balga 1312 und 1320 (vgl. Ledebur 1194, der da nachweist, daß auch die Arnsteiner den Querfurtern stammverwandt)."

Speziell über unsern Meinhard lassen wir wiederum zunächst den Chronisten[*]) reden:

„Err Meinhard, sonst Meineke genannt, Edler Herr zu Querfurt, Herrn Gebharten des neunten Sohn (meines Erachtens), ist in der Jugend Fürstenhöfen nachgezogen, und als ein junges Blut sich allerlei versuchet. Als aber umb das 1255 jar, Hanno von Sangerhausen ein deutscher Herr aus Lifland, einmal sein Vaterland, und die Herrn umb den Hartz, und in Thüringen besuchet und als wohl versuchter Kriegsheld, allerlei von den Hendeln in Preußen und in Lifland mit den ungläubigen, berichtet, haben etliche junge Herrn, darunter auch Herr Hartmann, edler Herr zu Heldrungen, und Herr Meinhart, edler Herr zu Querfurt (welchem sonst die Bitzenburg zugetheilet gewesen, daher er auch in etlichen verzeichnissen schlecht Herr Meinhard von Bitzenburg genandt wird) mit großem Verwundern zugehört vnd ein lust gewonnen, sich derer Landart auch zu versuchen wider die Vngläubigen zu streitten, vnd also Ehr vnd Guth (?) zu erwerben. Sich darauf beneben etlichen anderen vom Adel, auff sprechen lassen, vnd mit dem von Sangerhausen in Preussen begeben, vnd daselbst den deutschen Orden angenommen, Creutzbruder oder deutsche Herren geworden, und sich darinnen, ritterlich und wol, als junge wackere Helden, wider die Preußen verhalten, sonderlich in den Kriegen, so Anno 1262 und 1265 fürgelaufen.

---

*) Spangenberg, Querfurter Chronik 1590 S. 344.

Unter dessen ist Herr Hanno von Sangerhausen, Anno 1258, Hochmeister in Liffland, vnd im sechsten Jhar danach, an Herrn Poppen von Osternaw stat, Hochmeister in Preußen worden, In welchem Ampt ihme Anno 1277 Herr Hartmann von Helbrungen, gefolget, Nach welchem Anno 1285 Burkhart von Schwanden, vnd nach sechs Jahren Conrad von Feuchtwangen, Vnd nach demselbigen, Anno 1297 Graue Gottfried von hohen Lohe, Hochmeister geworden.

Nhun war Herr Meineke lengest hiebevor, nemlich Anno 1261, wider nach Hause gezogen, vnd sich mit seinen Brüdern, Herrn Gebharten dem eilften, verglichen, demselben die Bitzenburg aufgelassen, verzicht gethan, vnd also von demselben abgelegt worden, Auch bewilligt, das dem Closter Helffle vier Hufen Landes, bei Ritteburg, vnd viere bei Zwelitz zugeschlagen worden, Welche Begeburg Marggraff Heinrich zu Meissen und Osterland, Landgrave zu Thüringen, und Pfalzgraue zu Sachsen, zu Merseburg, bestetigt, Vnd ist darauff Herr Meineke wider in Preussen verreiset, vnd einen freidigen Kempffer (wie gedacht) wider die Vngläubigen gegeben.

Als aber (wie gehöret) Graue Gottfried von Hohenlohe, Hochmeister werden, vnd doch oft in Deutschland sein müssen, Vnd wie sichs ansehen lesset, auch den Orden damals Mergenthumb (Mariae Domum Marienthumb) ein Land zu Franken, vermachet und übergeben, hat er mittlerweile (wie auch alle Hochmeister für ihme solche Verwalter gehabt) Herrn Meineken an seine stat, zum Landhochmeister in Preussen, Anno 1298, verordnet, welches Ampt er auch trewlich vnd wol verwaltet, Aber vnlangst hernach gestorben, vnd der hochberhümete Ritter, Martin von Golin (welchen man den Hans Unverzagt) genanndt, an seine stat kommen."

Aus diesen Mittheilungen entnehmen wir also, daß Meinhard 1255 ein wehrhafter junger Ritter, also etwa 1230 geboren war, daß er bald nach 1255 seine erste Reise nach Preußen machte, jedoch 1261 in die Heimath zurückkehrte, um diejenigen Anordnungen zu treffen, welche es ihm möglich machten, sich den heiligen Zwecken des Ordens ganz und gar zu widmen. Zu diesem Behuf verzichtete er auf sein Erbgut Bitzenburg zu Gunsten seiner Geschwister und kehrte, nachdem er alles geordnet, schnell nach Preußen zurück, um sich schon an dem ins Jahr 1262 fallenden Kriege zu betheiligen. Meinhard erscheint uns nach dieser Darstellung

zunächst als ein lernbegieriger, thatkräftiger Knabe, der an Fürstenhöfen, den damaligen Asylen der Wissenschaften und Künste, nicht allein Bildung für Geist und Herz suchte, sondern auch „als ein junges Blut sich allerlei versuchet", also vermuthlich den Körper zu künftigen ritterlichen Thaten kräftigte. Durch die Erzählungen des kriegserfahrenen Landsmannes Hanno von Sangerhausen wird er sich seines Thatendranges bewußt, und begeistert folgt er dem ritterlichen Freunde zum Kampfe gegen die heidnischen Preußen.

Meinhard durfte den Statuten des Ordens gemäß zunächst als Novize[7]) in denselben eintreten und die Reise von 1261 hatte wohl nur den Zweck, ihn von allen den Beziehungen zu befreien, welche ihn an das irdische Gut retteten und seine vollständige Hingabe an den erhabenen Zweck des damals noch so frommen Ordens verhinderten. Meinhard half in den nachfolgenden Jahren in den Reihen der Ordensritter einen der erbittertsten Bekehrungs-, Eroberungs- und Vernichtungskriege mit ausfechten, denn die in ihrem Vaterlande angegriffenen Preußen stritten für ihre Freiheit mit bewundernswürdiger Ausdauer, ja selbst die Hölle mit ihren Dämonen riefen die listigen Priester zu Hilfe, um die christlichen Eindringlinge zurückzuwerfen, „Geister", so schreibt der Chronist,[8]) „welche die Philosophi Succubos und Incubos nennen, maßeten sich der Preußen Betten an und beschimpften ihre Weiber, wie sie sich bedünken ließen, darüber ihrer etliche gar unsinnig worden und weil sie sich an den Geistern nicht rächen konnten, ihre Weiber selbst ermordeten." Dieser Teufelsspuk verfehlte seine Wirkung auf die Masse nicht, das Volk steigerte seine ganze Thatkraft noch einmal bis zum Uebermenschlichen und so gelang es wirklich nicht allein ganz Pomesanien wieder von den Christen zu befreien, sondern auch den Ordensrittern bei Elbing und Balga empfindliche Niederlagen zu bereiten. Die Folge dieser Ereignisse war ein Massenabfall[9]) der gezwungen Getauften, und so mußte der deutsche Orden sein Werk immer wieder von Neuem aufnehmen. In den nunmehr folgenden blutigen

---

[7]) Hennig, Ordensstatuten S. 68.

[8]) Casp. Schütz fol. 25.

[9]) „Canis ad vomitum rediens" sagt der fromme Chronist von dem Renegaten Mendow, Fürst von Littauen. Casp. Schütz fol. 26.

Kämpfen schwankte die Wage des Kriegsglücks, so daß die ganze Gegend vom Haff bis oberhalb Marienwerder bald in den Händen des Ordens, bald in der Gewalt der Heiden waren; von der Cultivirung des Landes, insbesondere von Errichtung großartiger Deichschutz-Anlagen konnte damals noch gar nicht die Rede sein. Erst nachdem Dietrich von Meißen ein großes Hülfsheer aus Deutschland herbeigeführt, die Festungen in Pomesanien wieder erobert, die Preußen bei Brandenburg, Christburg und Braunsberg aufs Haupt geschlagen, auch die zerstörten Städte wieder hergestellt hatte, trat eine Ruhepause ein, welche vermuthlich geeignet gewesen sein wird, auch über die Werke des Friedens nachzudenken.

Inzwischen war der Hochmeister Poppo von Osterna, unter dessen Regierung Meinhard in den Orden getreten war, längst gestorben,[10]) auch Meinhar'd väterlicher Freund, Hanno von Sangerhausen, der ihn dem Orden zuführte, saß nicht mehr auf dem hochmeisterlichen Stuhle,[11]) ja selbst Meinhard's Jugendfreund, der Hochmeister Hartmann von Heldrungen, war bereits 1283 gestorben. Ihm folgte Burchard von Schwanden, Conrad von Feuchtwangen und endlich Gottfried Graf v. Hohenlohe am 3. Mai 1297. Auch dieser unglückliche Fürst hatte unserm Meinhard sein ganzes Vertrauen geschenkt und ernannte ihn, als ihn der Orden von seiner Stellung als Landmeister in Preußen auf den Stuhl des Ordensmeisters berief, zu seinem Nachfolger. Diese Thatsache fällt in das Jahr 1298 und da Meinhard nach der Angabe des Chronisten von jetzt ab nur noch wenige Jahre lebte, so könnte die Erbauung der Dämme auch nur während der Jahre 1298 bis ca. 1300 ihren Anfang genommen haben.

Voigt gelangt in seiner „Geschichte Marienburg's, der Stadt und des Haupthauses" zu einem anderen Resultate; er scheint die vorstehend angeführte Quelle (Spangenberg, Querfurter Chronik) nicht benutzt zu haben, sondern er stützt sich auf die Mittheilung des an Ort und Stelle schreibenden und weit älteren (1326) Chronisten Peter Dusburg, nach welchem Meinhard bereits im Winter 1287 Landmeister wurde und auch die Eindeichung „bald hernach in den Forsten von Elbing her" begonnen. Wenn

---

[10]) † 6. November 1263, begraben zu Breslau.
[11]) † 8. Juli 1274.

wir außerdem[12]) lesen, daß Meinhard schon in der Handveste von Mewe 1297 als Landmeister vorkommt, so wird Spangenberg wenigstens in Betreff dieser Notiz aus dem spätern Leben Meinhard's doch wohl hinter Voigt und seine Gewährsmänner zurücktreten müssen.

Soviel über unsern Meinhard. -- Der Verfasser schließt diese Zusammenstellung mit dem Bewußtsein, daß er sich mit dieser Darstellung so viel Mühe gegeben, als man von einem Laien verlangen kann und mit dem zweifachen Wunsche:

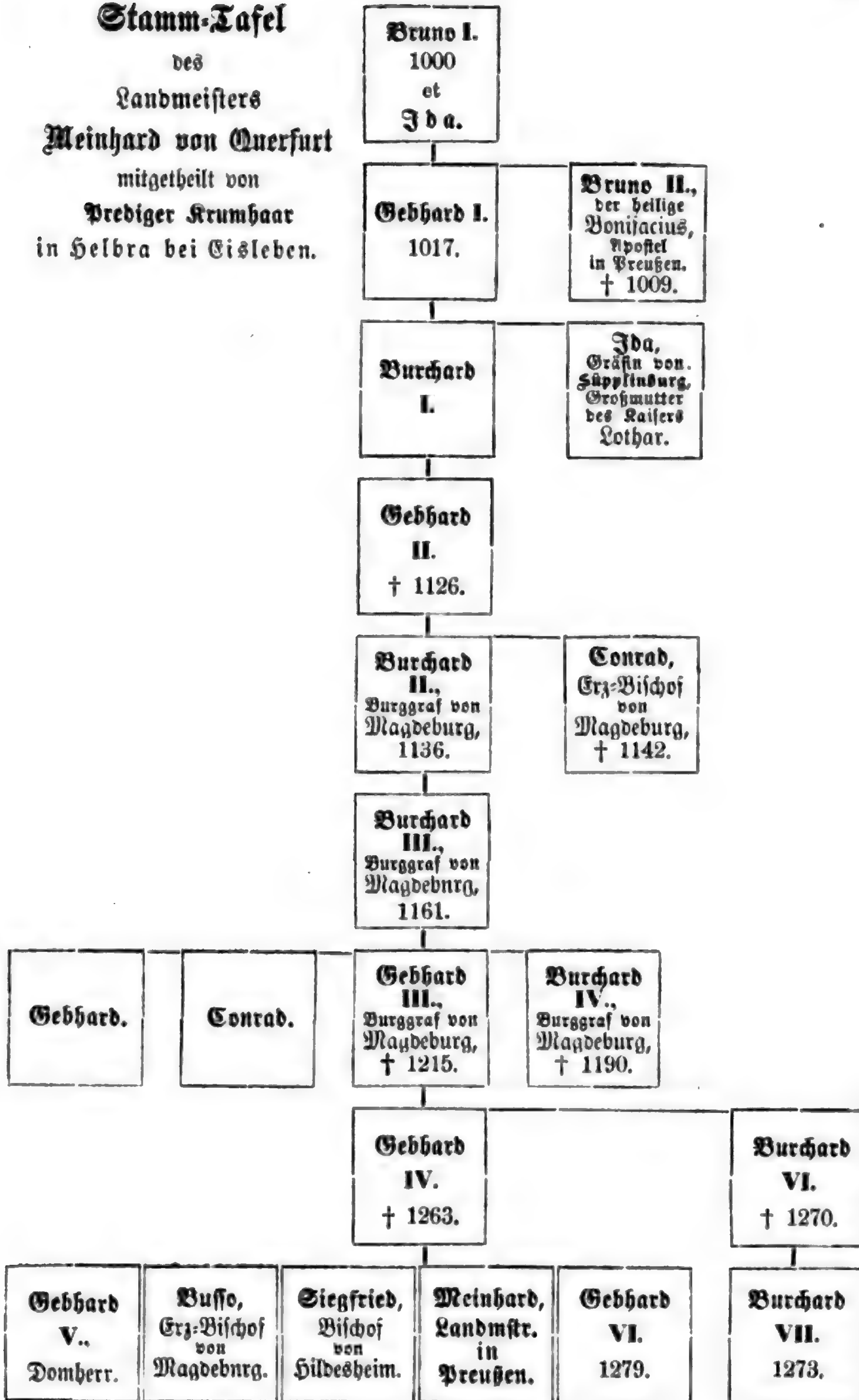
1) daß sich bis zum Jubeljahre 1888 ein Geschichtsschreiber von Fach für den edlen Erbauer unserer Deiche finden, und
2) daß dieser kleine Aufsatz den Kreisen Danzig, Marienburg und Elbing, vielleicht auch den übrigen Weichselkreisen, soweit die Niederungen eingedeicht sind, Veranlassung geben möchte, dem Begründer ihres Wohlstandes ein Denkmal auf dem Schloßhofe in Marienburg zu setzen.

Das im großen Remter befindliche Bildniß des Landmeisters dürfte schon als ein würdiger Vorwurf für eine Statue dienen, für das Piedestal würde ich folgende Darstellungen en relief vorschlagen:

1) der heilige Bruno von Querfurt bekehrt die heidnischen Preußen;
2) Hanno von Sangershausen erzählt den jungen Rittern Hartmann von Helbrungen und Meinhard von Querfurt von seinen Kriegsthaten in Preußen;
3) Meinhard beginnt die Eindeichung;
4) Votivtafel.

---

12) Voigt S. 36.


Stamm-Tafel
des
Landmeisters
Meinhard von Querfurt
mitgetheilt von
Prediger Krumhaar
in Helbra bei Eisleben.
Bruno I. 1000 et Ida.
Gebhard I. 1017.
Bruno II., der heilige Bonifacius, Apostel in Preußen. † 1009.
Burchard I.
Ida, Gräfin von Süpplinburg, Großmutter des Kaisers Lothar.
Gebhard II. † 1126.
Burchard II., Burggraf von Magdeburg, 1136.
Conrad, Erz-Bischof von Magdeburg, † 1142.
Burchard III., Burggraf von Magdeburg, 1161.
Gebhard.
Conrad.
Gebhard III., Burggraf von Magdeburg, † 1215.
Burchard IV., Burggraf von Magdeburg, † 1190.
Gebhard IV. † 1263.
Burchard VI. † 1270.
Gebhard V., Domherr.
Busso, Erz-Bischof von Magdeburg.
Siegfried, Bischof von Hildesheim.
Meinhard, Landmstr. in Preußen.
Gebhard VI. 1279.
Burchard VII. 1273.

Erinnerung an eine seltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter.

Von

Gisevius.

Zu den nahegelegenen Vergnügungsorten der Stadt Tilsit gehört in neuerer Zeit auch das Dorf Splitter, seitdem die frühere Besitzung des Herrn T. zum öffentlichen Verkehr eingerichtet ist.

Mag immerhin bei günstigem Wetter, namentlich wenn eine Spazierfahrt zu Wasser dahin unternommen wird, die Frequenz der Gäste bedeutend sein, dennoch bleibt die Zahl derselben weit hinter der Menge zurück, die hier etwa vor zwei Decennien, ehe noch an ein Gasthaus zu denken war, acht Tage hindurch vom Morgen bis zum Abend aus der Stadt und der Umgegend zusammenströmte.

Der Besuch galt keinesweges der Annehmlichkeit des Ortes, der übrigens mit seinem Teiche, seinem in den nahen Memelstrom mündenden Flüßchen Smalup, nicht weniger mit der Windmühle auf dem grünen Hügel und mit den schattigen Gärten ein freundliches Bild darbietet. — Es handelte sich ferner auch nicht um etwaige historische Erinnerungen, an denen Splitter zwar nicht gerade reich ist, aber deren doch nicht ganz entbehrt. Zur Zeit des Ordens zierte den Ort noch eine Burg, von der jetzt freilich, außer den bereits verschütteten oder überbauten Kellerräumen, keine Spur vorhanden ist; gleichwie auch von der geregelten Anhöhe kein Wartthurm mehr nach dem anrückenden Feinde, sondern eine friedliche Mühle nur nach der Windrichtung schaut, so daß die Wenigsten der Dorfbewohner kaum nur eine Ahnung von der vormaligen Existenz des Ritterschlosses haben. — Weniger ist der Einfall der Tataren (unter Gonsiewski)

vergessen, von denen sich kühne Streifhorden bis Splitter selbst gewagt hatten und nach Verübung unmenschlicher Grausamkeiten das Dorf in Flammen aufgehen ließen. — Desto lebhafter aber wird noch des Treffens unter Treffenfeld 1679 gedacht, in welchem, wie die Splitterer sagen, es von den brandenburgischen Fäusten wuchtige Hiebe auf die übermüthigen Schweden hagelte.

Doch Alles dieses, wie schon erwähnt, gab nicht Veranlassung zu den Fahrten und Wanderungen nach diesem Orte; es galt vielmehr zwei armen eingefangenen Waldbewohnern, die aus der 7 Meilen entfernten Ibenhorster Forst, von Wilddieben wahrscheinlich versprengt, sich bis Splitter verirrt und hier am äußersten Ende des Teiches neben dem Kirchhofe hatten Rast halten wollen.

Es war im Juli 1846, als eines Morgens der Kutscher des Herrn T. die Meldung brachte: er hätte die Pferde, die geschwemmt werden sollten, vom Teiche unverrichteter Sache in den Stall zurückführen müssen, da sie platterdings nicht ins Wasser zu bringen gewesen wären, sondern immer scheu zurückweichen und schon Reißaus nehmen wollten. Als er genauer um sich gesehen, habe er am Kirchhofe zwei Thiere zu seinem Schrecken erblickt; halb Kuh, halb Pferd; das ganze Dorf laufe schon zusammen.

Sofort begab sich Herr T. nach der bezeichneten Stelle und erkannte auf den ersten Blick die beiden Gestalten für Elche, von denen daß Eine eine Elchkuh (Thier), das andere ein Kalb (Spießer) war. Beide Thiere hatten sich aus der Nähe des Kirchhofes, von wo sie von den inzwischen herbeigeeilten Bewohnern verjagt worden waren, in den Teich geflüchtet und standen hier bis an den Leib im Wasser.

Bald fanden sich auch einige Wirthe mit Schießgewehren ein, um das Wild zu erlegen, doch Herr T. wußte dies Vorhaben durch Entschiedenheit zu verhindern, indem er auf das Forst-Reglement hinwies, nach welchem die Tödtung der Thiere unter den vorliegenden Umständen jedenfalls als Jagdfrevel angesehen und hart bestraft werden würde. Da aber das Einfangen erlaubt sei, so biete er denen, die ihm das Wild lebendig und unverletzt in die Scheune bringen würden, eine der Mühe angemessene Belohnung.

Nach langem Sinnen entschlossen sich endlich aus der Menge 9 Mann, dieses noch nie versuchte Unternehmen auszuführen. Bald handelseins geworden, versahen sie sich mit Stangen und Rudern, holten einen Kahn herbei und begaben sich, rüstig rudernd, nach der Gegend des Kirchhofes, wo die Thiere standen und sich ganz nahe kommen ließen. Das Elchkalb war etwas weiter gegangen.

Mit einem ohrbetäubenden Hallo steuerten sie auf die Elchkuh los, und bemühten sich, dieselbe ans Land zu treiben, während sie das Kalb sich selbst überließen, weil sie, und zwar nicht ganz mit Unrecht annahmen, dasselbe werde der Mutter schon folgen. Als sie ihre Scheuch- und Schreckmittel durch die Furchtlosigkeit des Thieres vereitelt sahen, waren sie genöthigt, die bis dahin nur aufs Wasser geführten Stangen- und Ruderschläge auf das Thier selbst in Anwendung zu bringen. Hiebei mochte nun wohl nicht gerade eine schonende Rücksicht beobachtet worden sein; denn kaum hatte sich das Thier von ein paar derb angebrachten Schlägen getroffen gefühlt, so bäumte es auf, schlug, sich wüthend schüttelnd, mit dem Kopfe Mützen und Hüte herunter und stieß mit den Vorderläufen so ungestüm in den Kahn, daß derselbe umzuschlagen nahe war und die Bemannung aus dem Gleichgewicht brachte, die nun vollends in Schrecken gerieth, als in den durchlöcherten Kahn bereits Wasser drang und zugleich der bis dahin so ruhige Spießer plötzlich, wie aus dem Schlafe erwachend, vermöge eines kräftigen Sprunges sich blind in den wirren Knäuel schwang und dann, beim neuen Ansatz den Kahn tief eindrückend, wieder hinaussprang, um zur Mutter zu gelangen und ihr womöglich zu helfen. —

Die vom doppelten Schrecken ergriffene Bemannung hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als aus der Nähe eines so gefährlichen, nur zu sehr unterschätzten Feindes mit Hinterlassung der im Wasser schwimmenden Mützen, Hüte und Ruder, ans Land zu kommen. — Mit lautem Spotte wurden die vorhin so kühnen Jagdhelden, die jetzt so kleinmüthig vom Kampfplatz geflohen waren, am Ufer von der Zuschauerschaar empfangen, die sich nun auch in schlagenden Witzen über die verzagte Rathlosigkeit derselben lustig machte.

Des Streitens war nun kein Ende. Einige nahmen auch Partei für die Thiere und bedauerten, daß dieselben auch jetzt noch so wenig auf ihre

Flucht bedacht wären; wie leicht könnten sie das Weite suchen und allen Nachstellungen entgehen, wenn sie sich Bahn brechen wollten, da bei einem muthigen Anrennen die ganze Menge auseinanderstieben würde. Als Grund für die Unterlassung eines solchen Versuchs lasse sich weder Entkräftung noch Muthlosigkeit annehmen, weil die heftige Abwehr des eben stattgehabten Angriffs das Gegentheil beweise.

„Wenn ich die Thiere", sagte Controleur R. sich zu Herrn T. wendend, „jetzt so ruhig im Wasser stehen sehe, so muß ich fast glauben, daß sie ermüdet sind. Vor zwei Stunden zeigten sie sich anders, da rasten sie förmlich."

„Wie?" fragte Herr T., „Sie sind diesen Elchen schon begegnet? Und wo? und wann?"

„Es war", antwortete R., „heute früh in der Gegend von Linkuhnen; ich komme eben daher. Denken Sie sich, welchen Schreck ich hatte. — Unbekümmert ritt ich meine Straße dahin, als auf einmal, ich wußte nicht wie mir geschah, zwei vierfüßige Gestalten nicht weit vor mir über den Weg brausend dahinstürmten, daß mein Pferd schnaubte, schnurstracks Kehrt machte und mit mir durchging. — Ich ließ es in dem tiefen Sande ungehindert laufen; denn halten ließ es sich nun einmal nicht. Nach einer gehörigen Strecke sehe ich zu meinem nicht geringen Erstaunen dieselben Thiere vor mir wieder im vollsten Jagen. Nun erkannte ich sie als Elche und trieb mein Pferd noch an, um den Flüchtlingen näher zu kommen oder sie wenigstens nicht aus dem Auge zu verlieren. Aber ein Rennen mit Hindernissen solcher Art war für mein Pferd, welches gewiß auch stark und flink ist, eine zu schwere Aufgabe. — Drei Viehheerden, als seien Raubthiere unter sie gekommen, sah ich auseinander sprengen, wobei ich selbst mehrmals in die augenscheinlichste Gefahr kam, namentlich als ein Stier, über welchen beide Elche, um keinen Umweg zu machen, flugs gesprungen waren, wild die Richtung bei seiner Flucht gegen mein Pferd nahm, das beim gegenseitig schnellen Zusammentreffen gewiß arg beschädigt worden wäre, wenn ich es nicht rasch zur Seite gewandt hätte; da gab ich denn auch mein Vorhaben, die Thiere noch weiter zu verfolgen, sogleich auf. — Uebrigens glaubte ich früher, ein Elch bediene sich, selbst zu schnellerem Fortkommen, nur des Trabes; hier aber hatte ich Gelegen-

heit, eine Spannkraft im Galopp-Ausgreifen zu sehen, von der ich bis dahin keine Vorstellung hatte. Und nun das Setzen dieser Thiere über hohe Sträucher, Heuhaufen und die breitesten Gräben mit einer Leichtigkeit, als ob sie Flügel hätten!"

„Vermöge ihrer Muskelkraft", fügte Herr T. hinzu, „sind sie auch eben im Stande, sich über einen Sumpf zu schnellen, indem sie sich dabei auf die Seite legen. Und doch giebt es Viele, die das nicht glauben wollen."

„Nicht glauben?" rief R., „macht doch mein Pferd, freilich ein Ukräner, dieses Kunststück den Elchen nach. Wie sollten sie es nicht können!"

Das Gespräch konnte nicht fortgesetzt werden, weil Herr T. wegen neuer Anordnungen in Betreff des Einfangens abgerufen wurde. Er sorgte nun dafür, daß der Kahn wieder ausgebessert wurde und sich die Bemannung mit Stricken und Schlingen, als dem nothwendigen Erforderniß, gehörig ausrüstete. Mit frischem Muthe, doch auch mit größerer Vorsicht als das erste Mal, ging man nun ans Werk. Die anfänglich zur Vermeidung eines Zusammenpralls beabsichtigte Entfernung, aus der man den Angriff begann, konnte jedoch nicht lange innegehalten werden; denn es erwies sich aus den steten Fehlwürfen mit den Leinen und Schlingen, daß es an einem Lassoschwinger mangelte, und daß man, um das Thier binden zu können, jedenfalls näher rücken müsse. So wiederholten sich dann auch nur, wie das erste Mal, die früheren Vor- und kleinen Unfälle in bald spaßhafter, bald in bedrohlicher Weise.

Nach unermüdlicher Ausdauer und durch unausgesetzte Bemühungen, zu denen die Betheiligten durch Zurufe vom Ufer her ermuthigt und angefeuert wurden, hatte man es dahin gebracht, das vielfach umschlungene und gefesselte Thier durch Schläge vom Kirchhofe ab nach dem Landungsplatze zu treiben. — Auf diese Art ins Schlepptau genommen, rauschte der Kahn schäumend durch die Fluth und war oft nahe daran Wasser zu schöpfen, so daß man es für gerathen hielt, die Ruder ruhen zu lassen und dagegen die Leinen, an denen das Thier zog, strammer zu nehmen und so die übermäßig rasche Bewegung etwas zu hemmen.

Ungestört kam man dem Ufer schon näher; schon wurden die siegesstolzen Helden mit lautem Hurrah begrüßt, als — unversehens das Thier, entweder wild gemacht durch das Geschrei oder wissend, daß es hier unter

den Füßen schon Boden finde, — kerzengrade aufbäumte und durch einen Riesensprung den Kahn, an den es gebunden war, so gewaltig hob, daß die gesammte auf das Hinterende des Fahrzeuges geschleuderte Bemannung kopfüber ins Wasser stürzte. — Ein betäubendes Jubelgeschrei der schadenfrohen Menge erfüllte bei diesem improvisirten Jägerbade die Luft, zumal wegen des niedrigen Wassers keine Gefahr des Ertrinkens vorhanden war.

Sobald das Thier den Uferrand erreicht hatte, blieb es, gleichsam sich damit begnügend, seine Verfolger untergetaucht zu haben, wieder ruhig stehen, äugte jedoch desto aufmerksamer nach dem Elchkalbe auf dem entgegengesetzten Ufer hin. Auf den Spießer nämlich hatten 6 Mann in einem Kahne eine ähnliche, jedoch mit wenigeren Schwierigkeiten verbundene Jagd gefahrlos ausgeführt; ihr Vorhaben aber, ihn auf das diesseitige Ufer zu bringen, konnten sie nicht ausführen, sondern mußten gegenüber landen und da ihre Beute aufs Trockene schaffen. — Kaum aber hatte dieses die Elchkuh gesehen, so riß sie sich, Alles niederwerfend, was sie halten wollte, stürmisch los, setzte mit einem weiten Sprunge in den Teich und schwamm nach dem Kalbe hin. Schnell bestiegen die 9 Mann, so durchnäßt sie auch waren, den Kahn und eilten, aus allen Kräften rudernd, dem Flüchtlinge nach. — Das Kalb, dem Beispiele der Mutter folgend, besann sich auch nicht lange und sprang gleichfalls ins Wasser. — Beide Thiere waren bald vereinigt; und freudig begrüßte die Mutter den Sohn, indem sie wiederholt mit der Oberlippe schwabbte. Eben so bald aber hatten sich auch die Kähne zu beiden Seiten aufgestellt, worauf nun, da man sich überzeugt haben mochte, daß die Elchkuh, um sich einfangen zu lassen, erst gänzlich ermüdet werden müsse, ein unerquickliches, von keinen Zwischenfällen unterbrochenes Treibjagen begann.

Nicht weniger als neun Mal mußten die armen Thiere, von unzähligen Schlägen und Stößen getrieben, den ungefähr 500 Schritt langen Teich in seiner ganzen Ausdehnung durchschwimmen und zuletzt noch die beiden mit 15 Mann beladenen Kähne schleppen! — Durch eine so übermäßige Anstrengung doch endlich erschöpft, suchte die Elchkuh das Wasser zu verlassen und ans Land zu kommen, woran man sie auch weiter nicht hinderte, und sie, sobald man das Trockene erreicht hatte, nun erst gehörig band und fesselte. Sie wandte, als sie jetzt so von Stricken umschlungen

war, daß sie sich kaum regen konnte, den Kopf, ängstlich blickend, nach dem Kalbe, schwabbte mit der Oberlippe, wobei das ganze Gebiß zum Vorschein kam und stieß einen gellenden, markdurchdringenden Klageton aus. —

Die Entfernung des Landungsplatzes bis zur Scheune, die zur Aufnahme des eingefangenen Wildes hergerichtet war, betrug im Ganzen nur eine unbedeutende Strecke, da der Teich von der Besitzung des Herrn T. allein durch die Landstraße getrennt ist. Groß aber dennoch zeigten sich die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um das selbst schon erschöpfte, fast einen ganzen Tag gescheuchte und abgequälte, keineswegs aber nachgiebige Thier lebendig an den bestimmten Ort zu bringen.

Die Muthigsten unter der Menge stellten sich nun in zwei Reihen auf und bildeten eine Straße, durch welche das Thier geführt werden sollte. Alle 15 Mann legten Hand an; einige zogen vorne aus allen Leibeskräften, andere schoben und stießen hinten nach, wie auch von den Seiten Treiber nicht fehlten. Aber Alles vergebens; — das Thier war nicht von der Stelle zu bringen und leistete mauerfesten Widerstand. — Rathlos ließen die jetzt auch schon zu bedauernden Sonntagsjäger den Muth sinken. Wo nun Hilfe finden!? — Da in dem Augenblick schrie das Elchkalb auf. Ohne Verzug setzte sich die Elchkuh in Bewegung, nicht aber nach der Scheune, sondern zum Schrecken der Treiber, rückschrittig bis ins Wasser, die an den Leinen festhaltenden Zieher mit sich schleppend. Eiligst wurde der Kahn vorgeschoben, eben so eine in der Nähe befindliche Schleife herbeigeholt und auf diese die Elchkuh mit Anwendung aller nur ersinnlichen Zwangsmittel niedergeworfen.

Das mächtige Thier in dieser Lage zu sehen, wie es unter Stöhnen und Aechzen, von Stricken umschlungen, durch Zuckungen vergeblicher Anstrengung sich gegen die Fesseln abmühte, war ein trauriger Anblick. —

Mit der mühevoll errungenen Beute auf der Schleife, hinter welcher ohne geführt zu werden, nur umringt von Begleitern, ruhig das Kalb nachfolgte, gelangte der ernststimmende Zug ohne weitere Störung endlich zu dem langersehnten Ziele, in die bereits geöffnete Scheune.

Hier von den Banden befreit, flüchteten beide Elche in den inneren Raum, wo man sie nach so langer Qual — denn Mittag war längst vorüber — der ihnen nöthigen und wohl zu gönnenden Ruhe überließ.

Die Scheune wurde verschlossen und die Zuschauermenge schickte sich schon, da es nichts mehr zu sehen gab, zum Heimgange an. Da erscholl plötzlich ein dröhnender Schlag von der Scheune her, indem zugleich zwei Bretter zersplittert auf den Hof fliegen. Alles läuft erschrocken nach der Scheunenthüre, deren Flügel, dem Anstemmen von Innen nachgebend, mit Geprassel bereits auseinander schoben, und von den Gefangenen jedenfalls gesprengt worden wären, wenn man nicht schleunigst die nöthigen Maßregeln zur Vereitelnag des Fluchtversuches getroffen hätte.

Nach dem Wunsche des Herrn T. sollten beide Elche, da sie ohne Verletzung eingefangen waren, am Leben erhalten und mit der Zeit womöglich an die zahme Viehheerde gewöhnt werden. Es wurden daher in dieser Angelegenheit mit der betreffenden Königlichen Forstbehörde sogleich Verhandlungen angeknüpft, worauf Herr T. den Bescheid erhielt, das eingefangene Wild entweder lebendig zurückzuliefern oder es zu erlegen, um es dann für den Taxpreis nach Belieben zu verwenden; das Zähmen dieser Wildart sei nicht gestattet. Herr T. entschloß sich für die Tödtung des Wildes. Eben während dieser Unterhandlungen nun, die zu ihrer völligen Erledigung wohl acht Tage in Anspruch nahmen, benutzten die Städter wie auch die Bewohner der Umgegend aufs Eifrigste die von Herrn T. freundlichst gewährte Erlaubniß, die eingefangenen Thiere in Augenschein zu nehmen. Ganze Schaaren von Neu- und Wißbegierigen zogen in dieser Zeit zur Wildschau nach Splitter, um sich den seltenen Anblick von Thieren, die man selbst in größeren Menagerien vergeblich sucht, nicht entgehen zu lassen.

Die Gefangenen befanden sich in einem geräumigen Fache der schon früher erwähnten Scheune, konnten sich nach Belieben frei bewegen und von der Tenne aus gut und bequem beschaut werden, da der Bretterverschlag des Faches nur mäßig hoch war und überdies auch volles Licht durch die weit geöffnete Thüre einströmte, so daß sich keine bessere Gelegenheit darbieten konnte, seine Beobachtungen ungestört anzustellen. Sobald sich Zuschauer einfanden, erhob sich die Elchkuh vom Lager, schritt dann, den Kopf stets gegen die Menge gerichtet, bis zur Mitte des Faches, wahrscheinlich, um im Fall der Noth freien Spielraum um sich zu haben, und blieb hier fast den ganzen Tag hindurch stehen, ohne den Platz zu

wechseln; auch nahm sie während des Besuches keine Nahrung zu sich. Das Kalb hingegen — ungefähr 1 Jahr alt, was die Rosenstöcke anzeigten, dabei aber fast so groß wie die Mutter — äste behaglich von den vorgeworfenen Gräsern und Blättern, tummelte sich frei und unbesorgt umher und schien unter dem mütterlichen Schutze die Gefangenschaft leichter zu ertragen. Ja es näherte sich sogar ohne Scheu den an der Bretterwand stehenden Personen und ließ sich geduldig über die Schnibbe streichen.

Selbstverständlich wurden auch hier wieder, wie früher beim Einfangen der Thiere, die verschiedensten Behauptungen und Urtheile von den Beschauern aufgestellt. Hier nur nachstehendes Gespräch zweier Herren, S. und G., die mit großer Aufmerksamkeit das Wild betrachteten.

„Nicht wahr?" begann G., sich zu S. wendend, „ein Elch ist doch ein eigenthümlich gestaltetes Thier! Wem halten Sie es am ähnlichsten?"

S. „Da kann Ihnen der Kutscher des Herrn T. die Antwort geben. Doch Scherz bei Seite — mir scheint es aus Maulthier, Kuh und Hirsch zusammengesetzt. Auffallend abweichend finde ich die eingeschlagenen Flanken, die hohen Läufe und den Stummelschwanz. Aber so sehr ich auch für ein Elch eingenommen bin, ich muß gestehen, es mahnt mich bei dem Anblick immer so ernst, ich weiß nicht an was!"

G. „Nun gewiß an nichts Anderes, als an antediluvianische Zeiten."

S. „Wenn das wäre, so frage ich, was denn eigentlich dem Thiere das Gepräge des Urweltlichen giebt?"

G. „Nach meiner Ansicht hauptsächlich die Gestaltung des Kopfes, der vielleicht den merkwürdigsten Theil bildet."

S. „Sie können Recht haben; gar absonderlich ist namentlich das Geäse mit dem unbehaarten Flecken zwischen den sackartigen Nasenflügeln."

G. „Ich bitte, das Auge nicht zu vergessen!"

S. „Wie so? Das sieht ja eigentlich trübe aus!"

G. „Ja wohl; aber es liegt darin eben, wenn ich so sagen dürfte, ein Schlummer von Jahrtausenden."

S. „Gewiß ein wenig weit gegriffen! Jedoch ich verstehe Sie. Abstrahiren wir jetzt vom Aeußeren; wo steckt denn nun der „grimme Schelch?" Diese Elchkuh scheint ja in den wenigen Tagen ganz gezähmt zu sein; steht sie doch ruhig da, daß man kaum eine Bewegung an ihr wahrnehmen kann."

G. „Beim Einfangen soll sie doch einige Pröbchen von wildem Ungestüm an den Tag gelegt haben, die zur Genüge die Richtigkeit jenes Epithetons bestätigen und die mit der charakteristischen Bezeichnung, welche die alten Preußen für diese Thiere hatten, im Widerspruche zu stehen scheinen."

S. „Und wie lautete dieselbe? Mir fällt sie nicht gleich bei."

G. „Die alten Preußen nannten die Elche: Boten der Götter."

S. „Und sie wollen beide entgegengesetzten Auffassungen, wenn man sie für richtig annehmen soll, in Einklang bringen? Beide scheinen mir ein poetischer Ausputz, der . . ."

G. „Jedenfalls der Eigenthümlichkeit des bezüglichen Gegenstandes entlehnt ist. Denn sehen Sie: wenn das Elch von der unglaublichen Stärke, die es besitzt, im gereizten Zustande vollen Gebrauch macht, so ist die erste Bezeichnung richtig; die zweite verdient es mit eben dem Recht, weil es trotz seiner Ueberlegenheit, insofern es nicht beunruhigt wird, Niemandem etwas zu Leide thut."

S. „Sie mögen Recht haben; ich meinerseits schließe mich der Behauptung an, die ich nur neulich noch in einem Buche gelesen habe und die ich, so prosaisch sie auch klingt, für die richtige halte; nach derselben selben ist das Elch dumm, träge und gleichgültig."

G. „Eben nicht sehr schmeichelhaft!"

S. „Aber wahr. Betrachten Sie doch nur diese Elchkuh, wie sie in ihrem träumerischen Stumpfsinn ohne alle Regung weder den Platz verläßt, noch die Stellung wechselt!"

G. „Gegen diesen Irrthum muß ich Einspruch thun; das Thier ist im Gegentheil vermöge der unausgesetzten Anspannung zur Abwehr einer etwa nahenden Gefahr, wie auch aus ängstlicher Sorge für die Sicherheit des Kalbes, innerlich stark erregt, was Sie auch äußerlich daraus entnehmen können, daß es am ganzen Leibe trieft und bei manchen Bewegungen sogar ein Zittern verräth."

S. „Ich gäbe was darum, wenn ich wüßte, was so eigentlich das Thier jetzt denken mag!"

G. „Sehen Sie demselben nur ins Auge, dann können Sie es einigermaßen errathen. Ist es nicht, als ob es Sprache hätte?"

S. „Das ist's ja eben, was spricht es denn?"

G. „Sie werden lachen; es sagt: eine unglückliche Mutter bittet für sich und ihren Sohn um Schutz.“

S. „Aufrichtig gesagt, das klingt denn doch ein wenig zu sentimental!“

Die Unterhaltung wurde durch ein kleines Intermezzo unterbrochen. Ein Hühnerhund, der seinem eben eintretenden Herrn gefolgt war, ließ sich beikommen, da er Wild gespürt hatte, auf eigene Hand sofort Jagd zu machen. Mit ein paar Sätzen erreichte er die zur Seite noch besonders angebrachte Erhöhung und sprang blindlings in der Richtung des Kalbes in das verführerische Gehege. Aber einer Furie gleich stürzte sich die Elchkuh dazwischen und stampfte wirbelnd den Boden, daß es laut dröhnte und der erschreckte, aber — wunderbar genug — sonst unverletzte Hund in eiligster Flucht nicht nur das verhängnißvolle Fach, sondern auch, ohne sich durch den strengen Zuruf seines Herrn abhalten zu lassen, die Scheune heulend verließ. — Einige Zeit noch blieb die Elchkuh in drohender Stellung, als ob sie zeigen wollte, daß sie für ihr Kind zu jedem Kampfe entschlossen sei.

Daß auch hier, wie gewöhnlich bei ähnlichen Gelegenheiten, unzeitige Späße und Zoten vorkamen, ließ sich nicht vermeiden. So machten sich u. a. leichtfertige Burschen das Vergnügen, durch Vorhalten grüner Zweige das Kalb anzulocken und es dann bei hinreichender Annäherung zu schlagen, zu stoßen und auf alle mögliche Weise zu reizen. Lange sah die Elchkuh dem muthwilligen Treiben noch ruhig zu; aber ihren Vorsatz, es nicht ungestraft zu lassen, so bald es über die Grenzen der Erträglichkeit gehen würde, konnte man untrüglich aus dem zeitweiligen Aufstampfen mit den Läufen und der gesteigerten Aufmerksamkeit erkennen. Ihre Geduld schien einen harten Kampf zu bestehen. Denn wahrhaft ergreifend war es, als sie mit hochübergehobenem Kopfe den Blick des sich röthenden Auges starr emporrichtete und in dieser, die Illusion eines Gebetes hervorrufenden Stellung eine Weile verharrte. — Jetzt gerade nahm ein Mann, der sich zu den muthwilligen Burschen gesellt hatte, und sie belehrte, wie man den Hieb auf die Schnibbe des Kalbes erfolgreicher ausführen könne, dem ihm zunächst stehenden Jungen eine Weidengerte aus der Hand und versetzte, um sogleich seine Lehre mit der That zu beweisen, dem Kalbe auf die schwabbende Oberlippe auch wirklich einen so laut

klatschenden Hieb, daß die muthwillige Genossenschaft höchst erfreut in schallendes Gelächter eben ausbrach, als es auch in demselben Augenblicke donnernd krachte und ein Schrei des Entsetzens erfolgte. — Die Elchkuh hatte, im wüthendsten Anlaufe vorstürmend und blitzschnell mit den Vorderläufen die 1½ Zoll starke Bretterwand des Verschlages durchbohrend, den Frevler zu Boden gestreckt. —

Alles blickte in Angst bald auf das Thier, bald mit Besorgniß auf den Getroffenen. Jenes hatte sich, als wenn nichts geschehen wäre, wieder zurückgezogen; und dieser, von einem Hufe nur gestreift, indem ihn das aus dem Verschlage gesprengte Brett zu seiner Rettung von der todbringenden Stelle bei Seite geschoben hatte, erhob sich zwar zitternd, aber doch froh, nur mit einer Schramme und einem durchlöcherten Rocke davon gekommen zu sein.

Der Tag, an welchem das Wild und zwar der Sicherheit wegen in derselben Scheune erlegt werden sollte, war bereits erschienen und die ganze Tenne mit Neugierigen angefüllt, deren Stimmung eben so Theilnahme für die Thiere, wie auch Bangigkeit verrieth, welche letztere um so gegründeter war, weil ein etwaiger Fehlschuß die traurigsten Folgen hätte nach sich ziehen können.

Kurz vor der Tödtung versuchten Herr T. und H., beide des Waidwerks kundige Schützen, auf dem Felde ihre Gewehre durch Abschießen. Der dumpfe Knall drang ungeachtet der ziemlich bedeutenden Entfernung vernehmlich bis in die Scheune. Aufhorchend wandte das Thier den Kopf zur Seite und starrte, wie in tiefe Gedanken versunken, mit dem trübsten und bangevollsten Blicke nach der Richtung hin, von wo der wiederholte Schall gekommen war; denn nur zu gut mußte es aus den schon erlebten Jagden, was auch eine vernarbte Kugelwunde am Hinterlauf bewies, die Bedeutung eines Schusses kennen, um beim Wahrnehmen desselben unbekümmert zu bleiben.

Es währte nicht lange, so traten auch die beiden Schützen mit ihren von Neuem geladenen Jagdbüchsen in die Scheune und stellten sich, Herr T. die Elchkuh, H. das Kalb aufs Korn nehmend, unter lautloser Stille und der gespanntesten Erwartung der versammelten Menge, dem Wilde gegenüber am geeigneten Platze auf.

Die Elchkuh, als erstes Opfer ausersehen, erhielt einen Kernschuß durch den Kopf mitten in die Stirn; stand, obgleich tödlich getroffen, unbeweglich still; dann aber bäumte sie hoch auf und brach verendend zusammen.

Das Elchkalb, welches trotz seiner Unruhe einen wirksamen Schuß durch die Brust bekommen hatte, drehte sich mehrmals in die Runde, taumelte noch bis zur Mutter und fiel an deren Seite todt nieder.

Auch im buntesten Gewühle des von fröhlichen Gästen belebten Ortes schwebt jetzt noch nach Jahren dem Schreiber dieses jenes Bild der besorgten Mutter mit dem zum Himmel erhobenen Blick lebendig vor Augen; und durch die rauschenden Töne der lustvollen Salonmusik kreischt ihm noch jener gellende, weit über den Teich hinschallende Schmerzensschrei.

Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften des Domenico Maria Novara da Ferrara.

Notizen, im Auftrage des Fürsten Don Baldassarre Boncompagni in Rom dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn in den Sitzungen vom 27. Juni und 15. August 1870 mitgetheilt durch

Maximilian Curtze.

Durch meinen in der „Altpreußischen Monatsschrift" veröffentlichten Vortrag über Domenico Maria Novara,[1]) den Lehrer des Copernicus in Bologna, sowie die Anzeige dieses Vortrags in der Rivista Europea[2]) bewogen, hat unser Ehrenmitglied, der Fürst Don Baldassarre Boncompagni in Rom, mich beauftragt, dem Copernicus-Verein einige Notizen mitzutheilen über Schriften dieses Bologneser Professors, die er gedruckt besitzt, und welche bis jetzt allen Bibliographen entgangen zu sein scheinen. Ich erlaube mir daher, dem Wunsche desselben gemäß, diese Notizen Ihnen hier vorzulegen.

1) Fürst Boncompagni besitzt und bewahrt in seiner Wohnung in Rom, Via del Corso № 213 (Piazza Colonna), einen Quartband, der auf 426 ungezählten Blättern 103 verschiedene Werke enthält. Das erste derselben, aus 4 Blatt bestehend, hat auf Bl. 1ª (Zeile 1—2) folgenden Titel:

Ad Illustrissimũ Dominũ. D. Johãnẽ Bẽti. de Aragonia &c.
Dominici Mariæ Ferr̃ de Nouaria Pronosticon ĩ annũ 1501.

Auf Zeile 27—29 von Blatt 4ᵇ liest man folgendes Impressum:

Datuȝ in gymnasio Bonoñ. die. 25. Ianuarii. 1501. p̲ Egregiuȝ Artiuȝ
& medicine doctorem dñuȝ magistruȝ dominicum mariã d' nouaria
Impressum p̲ Benedictum Hectoris Bonoñ.[3])

---

[1]) Altpr. Monatsschr. Bd. VI. S. 735—743 (man sehe auch Bd. VII. S. 253—256).

[2]) Rivista Europea diretta in Firenze dal Prof. Angelo de Gubernatis, Vol. 2º, fasc. 3º. 1º maggio 1870.

[3]) Dasselbe umfaßt Blatt 2—5 des erwähnten Bandes.

2) Das 9te der erwähnten 103 Werke, ebenfalls aus 4 Blatt bestehend, hat auf Blatt 1ª (Zeile 1—2) den Titel:

Ad Illustrissimum: dñm. D. Io. Benti. Dominici Mariæ Ferrarieñ de Nouaria Pronosticon in Annum dñi. 1503.

und auf Blatt 4ᵇ (Zeile 27—32) das Datum:

Datum Bononiæ p̱ eximium artium & medicinẽ (*sic!*) doctorem. D. ma gistrum Dominicum Mariam Ferrar̃. de nouaria. In Felici gymnasio Bonoñ. 1502. die. 20. Decembris

Impressum Bononiæ per Benedictum Hecto/
reum Calchographum Bonoñ. Anno
Salutis. &c.[4])

3) Das 10te der genannten 103 Werke, auch 4 Blatt umfassend, hat folgenden Titel (Blatt 1ª, Zeile 1—2):

Ad Illustrissimũ dominũ. D. Io. Benti. Dominici Marie ferr̃. de No uaria pronosticon in annũ dñi. 1504.

und den Druckvermerk (Blatt 4ᵇ, Zeile 27—31):

Datum Bonōie per egregium artium ⁊ medicine doctorem Magi/ strum Dominicũ Mariã Ferr̃. de nouaria. die. 7. mensis decẽbris. 1503.

Impressum Bononie per Benedictum Hectorem
Calchographum Bonoñ. Anno
Salutis. ⁊c̃.[5])

4) Das 12te der 103 genannten Werke endlich, in derselben Weise aus 4 Blatt bestehend, hat auf Blatt 1ª, Zeile 1—2 denselben Titel, wie das unter № 3 aufgeführte und auch auf Blatt 4ᵇ, Zeile 27—31 dasselbe Datum und denselben Druckvermerk wie dieses und enthält nichts weiter als eine italienische Uebersetzung desselben.[6])

5) Fürst Boncompagni hat den erwähnten Quartband auf der öffentlichen Versteigerung der Bücher des berühmten Mathematikers Lodovico Ciccolini gekauft, welche in Rom am 14. Januar 1856 und folgende Tage statthatte. In dem darüber ausgegebenen Catalog[7]) (S. 118, Zeile 17—21, Vendita X, Giovedi 24 Gennajo 1856) findet man folgende Beschreibung des Bandes:

---

[4]) Dieses Prognosticon nimmt Blatt 34—37 ein.

[5]) Enthalten auf Blatt 38—41 genannten Bandes.

[6]) Es bildet Blatt 44—47 desselben Buches.

[7]) CATALOGO | DELLA | PREZIOSA LIBRERIA | GIA APPARTENUTA | *alla ch. me. dell' insigne Mattematico,* | *ed Astronomo* | IL COMMᴱ. LODOVICO

„82 Prognostica Astronomica ab anno | 1501 ad ann. 1540. *Un grosso | vol. in 4.*
„*di rari opuscoli intonsi | stampati nella prima metà del | XVI. sec. . . .*"

Der Band ist in Pappe, mit Pergament überzogen, gebunden. Auf seinem Rücken trägt er zwei Quadrate von rothem und grünem Leder. Auf dem ersten steht in Goldschrift gedruckt: PROGNOSTICA ASTROLOGICA.; auf dem zweiten ebenso: AB ANNO | 1501 AD 1540.

6) Eine andere Beschreibung des Buches findet sich in dem 53. Hefte eines Sammelwerkes, betitelt Arti e Lettere und zwar in einem Aufsatze von Benvenuto Gasparoni, betitelt Il Diluvio di Roma, welcher das 70. der obenerwähnten 103 Werke reproduciert:

„Diluuio di Roma che fu a. VII. d'Ottobre Lanno | M. D. XXX. col numero
„delle case roinate, delle | robbe perdute, animali morti, huomini e dõne affo |
„gate, cõ ordinata discrittione di parte in parte &c."

Diesen Notizen erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen. Es ist ein eben solches Prognosticon, welches die berühmte Meinung ausspricht, die Achse der täglichen Umdrehung habe ihre Lage seit Ptolemäus verändert und sich dem Zenit genähert, welche Behauptung gewöhnlich als das Hauptverdienst Novara's angesehen wird. Aus der Widmung der Prognostica an Giovanni II. Bentivogli, einem eifrigen Anhänger der Astrologie, läßt sich auch die Bemerkung der Grabschrift zum Theil erklären:

Pierij iuvenes: populus gens Curia lugent
Externi reges **Bentivolea Domus;**

aus den Worten Externi reges wäre es vielleicht sogar zu schließen erlaubt, daß Novara auch von auswärtigen Fürsten in astrologischen Fragen zu Rathe gezogen sei, obwohl wir darüber keine so bestimmten Beweise besitzen, als für seine engen Beziehungen zu dem edlen Hause der Bentivogli durch die oben beschriebenen astrologischen Schriften desselben. Novara war wahrscheinlich einer der Astrologen, welche bei dem Baue des Thurmes der Bentivogli in Bologna das Horoscop stellten, um die beste Stunde für die Grundsteinlegung zu finden. Der Thurm wurde trotzdem gleich

---

CICCOLINI, ecc. La vendita si effettuerà all' asta pubblica nel | negozio librario di Francesco Archini, via del | Collegio Romano numm. 205., incominciando Lu- | nedì 14 gennajo 1856, etc. | ROMA | FRATELLI PALLOTTA TIPOGRAFI | in Piazza Colonna. 8°.

nach der Vollendung vom Blitze getroffen, durch das Erdbeben von 1505 mit dem Einsturze bedroht und 1507 nach Vertreibung der Bentivogli von der Volkswuth der Erde gleich gemacht.

Der Band von astrologischen Prognostiken im Besitze des Fürst Boncompagni gibt endlich ein neues Argument für den 1504 und nicht 1514 erfolgten Tod des berühmten Astronomen, da sonst wohl kaum in demselben Novara'sche Prognostica aus den Jahren 1504—1513 fehlen würden.

Die am 27. Juni Ihnen mitgetheilten Notizen über bisher unbekannt gebliebene Schriften Domenico Maria Novara's, die ich Ihnen im Auftrage des Fürsten Boncompagni vorlegte, bin ich durch die Güte desselben in die Lage gesetzt, in einem wesentlichen, von mir nur nebenbei berührten Puncte erweitern und vervollständigen zu können. Es betreffen die nachfolgenden Bemerkungen jenes Prognosticon, durch welches Novara in der Geschichte der Wissenschaft am bekanntesten ist; jenes, in welchem er zuerst behauptete, die Weltachse habe ihre Lage seit Ptolemäus verändert und sich dem Zenit genähert. Diese Druckschrift, wenn auch zahlreich citiert, scheint doch noch seltener zu sein, als die früher erwähnten, da es trotz des eifrigsten Suchens in den ersten Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Englands nicht möglich gewesen ist, ein noch existierendes Exemplar nachzuweisen. Gerade deshalb aber dürfte es interessant sein, die Werke und Stellen kennen zu lernen, wo derselben Erwähnung geschieht. Aus denselben geht zunächst unzweifelhaft hervor, daß das Prognosticon, eine Art Almanach mit dem Mondlauf und Angabe der Tage, an denen es gut sei zu purgieren, Ader zu lassen u. s. w. — für die Abfassung dieses, auch Taccuino d. h. Tagebuch, genannten Kalendariums erhielten die dazu angestellten Astronomen eine bestimmte, in dem Etat der Universitäten aufgenommene Besoldung — im Jahre 1489 in Bologna gedruckt ist.

Die Hauptstelle, auf welche sich alle anderen Erwähnungen des Werkes beziehen, findet man in dem Buche:[8]) „TABULÆ | SECVNDORVM |

---

[8]) Ein Exemplar dieses Werkes besitzt die Biblioteca Casanatense in Rom mit der Bibliotheks-Nummer „M. VII. 14.“

„MOBILIVM | COELESTIVM, | Ex quibus omnium syderum æquabiles & „apparentes motus | ad quæuis tempora præterita, præsentia ac futura | „mira promptitudine colliguntur, | *Congruentes cum obseruationibus Co-„pernici,* | *& canonibus Prutenicis,* | Atque ad nouam Anni Gregoriani „rationem, ac emendationem | Ecclesiastici Kalendarij accomodatæ. | „*Secundum Longitudinem Inclytæ Venetiarum Vrbis.* | Authore | IO. „ANTONIO MAGINO PATAVINO | Philosophiæ, ac Mathematicarum Pro-„fessore. | *CVM PRIVILEGIIS.* | VENETIIS, M. D. LXXXV. | Ex Of-„ficina Damiani Zenari.“ In diesem Werke (p. 29, Zeile 19—44; p. 30, Zeile 1—11, CANON 8) liest man:

‚Quod porrò in quorundam paucorum locorum latitudinibus etiam à priori ‚nostro edito Catalogo dissentiamus, vtpotè Venetiarum, Veronæ, Patavij, &c. nempe ‚eas aliquantisper augendo in causa sunt recentes horum locorum indubiæ, repetitæq; ‚obseruationes, quæ à Petro Pitato, atq; alijs diligentissimis nostri sæculi viris ‚factæ sunt, imo & aliorum locorum latitudines Ptolemæi debere augeri tum ex hoc, ‚tum ex authoritate Dominici Mariæ Ferrariensis opinamur, qui vir diuino ingenio ‚præditus fuit Nicolai Copernici præceptor, cuius in hac re sententiam placet studio-‚sis communicare presertim cum sciam, non ita facilè eius scripta ad cuiusq; manus ‚deuenire posse, is namque in quodam antiquo vaticinio anni 1489 Bononiæ excusso ‚præponit hæc verba. ‚Ego autem superioribus annis contemplando Ptolemæi Cos-‚‚mographiam inueni eleuationes Poli Borei ab eo positas in singulis regionibus ab ‚‚his, quæ nostri temporis sunt, gradu uno, ac decem minuta deficere, quę diuersi-‚‚tas vitio Tabulæ nequaquam ascribi potest: non enim credibile est totam libri ‚‚seriem in numeris Tabularum æqualiter depravatam esse. Ea propter necesse est ‚‚Polum Boreum versus punctum verticalem delatum concedere, longa itaq; temporis ‚‚obseruatio iam nobis cœpit detegere, quæ nostris maioribus latitarunt, non quidem ‚‚ex eorum ignauia: sed quia longi temporis obseruatione prædecessorum suorum ‚‚caruere. Pauca enim admodum loca ante Ptol. in eleuationibus Poli obseruata ‚‚fuere, sicut, & ipse testatur in principio suæ Cosmographiæ: inquit enim: Solus ‚‚Hypparcus paucorum locorum latitudines nobis tradidit, quamplures autem distan-‚‚tiarum præsertim, quæ ad Solis Ortum, seu ad Occasum vergerent, ex generali ‚‚quadam traditione conceptæ fuerunt, non ex ipsorum Authorum ignauia: sed quod ‚‚nondum diligentioris Mathematicæ vsus foret: nimirum igitur si priores hunc tar-‚‚dissimum motum non perceperunt: is etenim in mille & septuaginta annis versus ‚‚apicem habitantium gradu unò fere delatum se manifestat. Iudicat autem hoc angustia ‚‚freti Gaditani, vbi tempore Ptolemæi Polus Boreus ab horizonte gradibus 36. cum ‚‚quarta, nunc vero 37. ac duplici quinta eleuatus apparet, similem quoq; diuersi-‚‚tatem indicat Leucopetra Calabriæ, & singula loca Italiæ, illa videlicet, quę à

„Ptolemæo ad nostra tempora non mutarunt. Ex hoc itaq; motu, quæ nunc habi-„tantur loca deserta tandem fient, at illa, quæ nunc sub Torrida Zona decoquuntur, „longo licet temporis spacio ad nostram cœli temperiem deducentur, ita vt tercen-„tis & nonagintaquinq; millibus annorum curriculo motus is perficiatur tardissimus."

In dem ungemein seltenen Buche des Guilielmus Gilbert:*) „GVILIELMI GIL- | BERTI COLCESTREN- | SIS, MEDICI LONDI- | NENSIS, | „DE MAGNETE, MAGNETI- | CISQVE CORPORIBVS, ET DE MAG- | no „magnete tellure; Physiologia noua, | *plurimis & argumentis, & expe-* | „*rimentis* demonstrata. | LONDINI | EXCVDEBAT PETRVS SHORT ANNO | „MDC." findet man (p. 213, Zeile 1—29) dieselbe Stelle mitgetheilt, die wir oben aus Maginus ausgeschrieben haben. Er leitet dieselbe in folgender Weise ein (p. 212, Zeile 29—37; p. 213, Zeile 1, LIBER SEXTVS, CAP. II):

„Axis telluris magneticus, vt in ipsis primordijs motiui mundi, per telluris „media transibat: ita nunc per centrum ad eadem superficiei puncta tendit, per-„manente etiam æquinoctialis lineæ circulo & plano. Non enim sine vastissima „terrenæ molis demolitione, immutari naturales hij termini possunt, vt facile est ex „magneticis demonstrationibus colligere. Quare Dominici Mariæ Ferrariensis, viri „ingeniosissimi, qui fuit Nicolai Copernici præceptor, opinio delenda est, quæ ex „obseruationibus quibusdam suis talis est."

Nach Mittheilung der Stelle des Maginus fügt er dann noch hinzu (p. 213, Zeile 29—33):

„Ita iuxta has Dominici Mariæ obseruationes, polus Boreus altiùs eleuatur, & „latitudines regionum maiores existunt, quàm olim; vnde immutationem arguit la-„titudinum. Iam verò Stadius contrariâ prorsus opinione decreuisse latitudines per „obseruationes probat."

Dieselbe Stelle führt ferner Willebrord Snellius an in dem Werke: „ERATOSTENES | BATAVVS | De Terræ ambitus vera | quantitate, | A | „WILLEBRORDO SNELLIO, | *Διὰ τῶν ἐξ α'ποςημάτων με-* | *τρουσῶν διο-* „*πτρῶν*, | *suscitatus*. | LVGDVNI BATAVORVM, | Apud IODOCVM à COLSTER | „Ann. CIϽ IϽ CXVII." Man liest nämlich darin (p. 40, Zeile 25—28; LIBER I, CAP. VIII.):

*) Auch von diesem Werke besitzt die Biblioteca Casanatense in Rom ein Exemplar mit der Bibliotheks-Nummer „L. V. 18."

„Cujus mentionem nobis facit indefessi laboris & maximi ingenij vir Antonius „Maginus ad suas tabulas canone octavo. verba ipsa, qui lectu non sunt indigna, „huc transcribere placuit."

Darauf folgt auf Seite 40—42 die oben mitgetheilte Stelle von den Worten „imo & aliorum" an bis zu Ende.

Endlich findet sich dieselbe Stelle in dem Buche des P. Riccioli: „AD | MAGNANIMVM PRINCIPEM | HONORATVM II. | MONOECI PRINCIPEM, „etc. ALMAGESTI NOVI | PARS POSTERIOR | TOMI PRIMI." Nämlich auf Seite 348, Col. 2, liest man (LIBRI IX, SECTIO IV, §. VII):

„Sub finem decimiquarti (*sic!*) sæculi Dominicus Maria Ferrariensis, vir summo „ingenio præditus, & Nicolai Copernici præceptor, primus, quem sciam, hanc de „mutatione altitudinis poli opinionem excitauit, in quodam tractatu seu vaticinio „Bononiæ edito Anno 1489 ex quo *Maginus* Canone 8. secundorum Mobilium & „*Gulielmus Gilbertus* lib. 6. de Magnete cap. 2. verba hęc selegit."

Es folgen dann in derselben Colonne die Worte des Prognosticons selber, die Maginus mittheilt, dann fügt Riccioli noch hinzu:

„Porro huic Dominici Mariæ commẽto subscripsit nouitatum plurimarum stu„diosus *Iordanus Brunus* Nolanus in suis libris de Maximo & Immenso, & de Infi„nito ac Innumerabilibus pagina 306. & quod magis mirere, *Io. Antonius Maginus* in „tabulis Secundorum Mobiliũ Canone 8. vbi ait, se auxisse locorum latitudines in „suo catalogo, propter obseruationes recentiores Petri Pitati & aliorum, qui eas „auctas ac maiores, quam Ptolemæi tempore, nacti sunt additq;"

Dann führt er noch die dem Passus aus Domenico's Prognosticon vorhergehende Stelle des Maginus wörtlich an.

Wenn also auch die Originalschrift wahrscheinlich verloren gegangen ist, und daß sie schon zu Maginus Zeiten sehr selten war, geht aus dessen eigenen Worten hervor, so ist doch diejenige Stelle, in welcher man immer noch das Hauptverdienst Domenico Maria's zu sehen hat, uns unversehrt erhalten, und ich glaubte, daß die vorhergehenden Bemerkungen über die Werke, die dieselbe enthalten, schon deshalb der Beachtung Ihrerseits nicht unwerth wären, als uns Gassendi berichtet, daß auch Copernicus die Ansicht des Novara, die gegen die Unveränderlichkeit der Elemente des Weltsystems gerichtet war, mit großem Vergnügen vernommen habe, zu großer Genugthuung Novara's.

Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen Bibliothek
zu Königsberg.
Mitgetheilt von
R. Bergau.

Auf der innern Seite des vordern Deckels des im Jahre 1486 von Keller in Basel gedruckten Buches: „Postilla Guillermi Super epistolas et euangelia de tempore et sanctis et pro defunctis" (v. Wallenrodtsche Bibliothek C 16) befindet sich ein von Dr. R. Reicke entdecktes, bis auf eine kleine Beschädigung unten links, vortrefflich erhaltenes Schrotblatt, dessen nähere Beschreibung im Anschluß an meine Bd. V. S. 702 ff. dieser Blätter gegebenen Mittheilungen von Interesse sein dürfte.

Für die Zeitbestimmung dieses Blattes ist es nicht ohne Wichtigkeit, daß der Ledereinband des Buches mit eingepreßten spät-gothischen Ornamenten und die metallnen Schließen mit Ornamenten desselben Alters und mit einzelnen gothischen Minuskeln geschmückt sind. Es unterliegt demnach wohl keinem Zweifel, daß dasselbe, wie die meisten Schrotblätter, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört. Genaueres ließe sich vielleicht aus Einzelnheiten des Costüms bestimmen, davon ich jedoch nicht Kenner bin.

Die Colorirung des Blattes deutet nach den von T. O. Weigel und Zestermann (Anfänge der Druckerkunst Bd. I. S. XX) aufgestellten Anhaltspunkten auf die Fränkische Schule hin.

Das Blatt ist 10 Zoll hoch, $7^1/_4$ Zoll breit und enthält, von einem starken schwarzen Rande umgeben, drei verschiedene Darstellungen von der Zeit nach aufeinander folgenden Scenen, nämlich das Gebet Christi am Oelberg, seine Gefangennehmung und Petrus mit Malchus, welche jedoch so sehr in einander greifen, daß der Unkundige das Ganze leicht für eine

Composition halten kann.[1]) Es ist dieses eine Art und Weise, welche namentlich im 15. Jahrhundert sehr häufig vorkommt.[2])

Links kniet Christus mit erhobenen, aber nicht zusammengelegten Händen in langem faltenreichem Gewande mit weiten Aermeln, mit lang herabwallendem Haar und mit strahlenförmigem Heiligenschein mit Kreuz versehen, auf dem Oelberge und betet (Matth. 26, 39; Luc. 22, 41). Vor ihm steht ein Kelch (mit Rücksicht auf Matth. 26, 42) und über demselben schwebt die Hostie. Ganz oben links erscheint in Wolken von der bekannten[3]) typischen Bildung und von Strahlen umgeben, ein Engel mit dem Kreuz. Zu den Füßen des Berges liegen drei Jünger in Schlaf versunken (Matth. 26, 40). Christus zunächst befindet sich Johannes in halb liegender Stellung mit einem aufgeschlagenen Buche auf dem Schooße. Ganz vorne links sitzt Jacobus und zwischen beiden liegt Petrus, das Schwert (ein Türkensäbel) in seiner Rechten. Alle drei sind mit Unterkleid und weitem Mantel bekleidet und mit strahlenförmigen Heiligenscheinen (ohne Kreuz) versehen. Während Jacobus und Jahannes bartlos und mit vollem Haar dargestellt sind, hat Petrus einen Vollbart und sein Haupthaar ist nach Art der Mönche mit einer großen Tonsur versehen, so daß das Haar nur noch als schmaler Kranz erscheint.

Rechts, mehr nach hinten, ist Christus in derselben Tracht wie vorher dargestellt, in dem Augenblick, da Judas Ischarioth ihn küßt (Luc. 22, 47) und ein zum Theil gepanzerter Landsknecht mit spitzem Judenhut im Begriffe steht ihn zu fassen. Hinter diesen drei Personen sieht man sieben über und über gepanzerte Kriegsknechte mit Morgenstern, Schwert, Speer, Schild, wehender Flagge, darauf als Wappen ein Löwe, Fackeln und Stocklaternen (Matth. 26, 47; Joh. 18, 3).

Vor diesen Scenen ist Petrus in Mönchskutte mit Mantel und mit derselben Haartracht wie vorher nebst Heiligenschein dargestellt, im Begriff

---

[1]) Uebrigens ist die Darstellungsweise dieser Scenen für jene Zeit durchaus typisch, wie ein Vergleich mit den von Weigel und Zestermann Bd. I. S. 143, 152 und Bd. II. S. 239 u. 411 seines großen Prachtwerkes beschriebenen Blätter beweisen.

[2]) Auf einem großen Bilde in St. Jacob zu Thorn z. B. findet man in vielen in einander greifenden Gruppen die ganze Lebensgeschichte Christi dargestellt.

[3]) Vgl. Bd. V. S. 703 u. 766 d. Bl.

den vor ihm schon halb zu Boden gesunkenen, gewaltig schreienden Malchus, welcher in seiner Rechten eine Laterne hält, mit hocherhobenem Türkensäbel das Ohr abzuhauen (Joh. 18, 10).

Rings um diese Scenen zieht sich ein hölzerner Zaun mit überdecktem Portal als Andeutung des Gartens Gethsemane, in welchem das Erzählte geschah (Matth. 26, 36, Joh. 18, 1). Ganz im Hintergrunde sieht man drei Thürme als Andeutung der Stadt Jerusalem.

Die Zeichnung ist für einen Kunstdruck dieser Art und der bezeichneten Periode recht gut. Die Composition ist vortrefflich, offenbar aber nicht das Werk des Verfertigers dieses Blattes, sondern nach einem damals bekannten Vorbilde copirt. Die Bewegungen und der Ausdruck der Gesichter sind charaktervoll. Die Technik ist die gewöhnliche, bei Schrotblättern bekannte. Die Conturen, namentlich der Gewandfalten, sind sehr stark, nach Art der alten Glasbilder. Die Gewänder sind zum großen Theil mit Punkten überdeckt. Das Holzwerk ist durch spitz auslaufende Striche schraffirt, an einigen Stellen auch kreuzweise. Der Fußboden ist mit zierlichen Gräsern, Blättern und Blumen bedeckt, welche übrigens auch auf Gemälden der angegebenen Zeit (z. B. im Germanischen Museum zu Nürnberg) vorkommen. Das Blatt ist, wie gewöhnlich, zum großen Theil colorirt, die Gewänder meist braunroth, einzelne auch gelb, die Heiligenscheine, der Kelch, das Kreuz, die Waffen und das Holzwerk des Zaunes gelb, der Erdboden grün.

Auf dem Rande, welcher an drei Seiten noch in seiner ursprünglichen Breite erhalten ist, befindet sich oben von einer Hand des 15. Jahrh. mit Dinte geschrieben eine Notiz, die leider nicht gelesen werden konnte.

Die ältesten Kirchen in Natangen.

Von

Adolf Rogge.

Illi vero de Natania promiserunt quod infra eundem terminum edificabunt ecclesias unam in Labegow, aliam in vicinia Tummonis, terciam in Sutwiert.

Friedensvertrag des deutschen Ordens vom 7. Februar 1249.

Der Lage der Kirchen wandte der deutsche Orden von je her die größeste Aufmerksamkeit zu. Mit besonderer Sorgfalt wurden daher gewiß diejenigen Orte ausgewählt, an welchen die allerersten Kirchen des Landes errichtet werden sollten. Bei ihnen handelte es sich wohl stets noch um die Gründung einer größern, lebensfähigen Niederlassung, für welche der Kirchenort die nöthigen Bedingungen hergeben mußte. Von vorn herein erscheint es daher geboten, sich bei der Deutung jener verschollenen Namen, welche sich in der Friedensurkunde vom Jahre 1249 finden, nicht nach unbedeutenden Orten mit Namen von ähnlichem Klange locken zu lassen. Die damals in Aussicht genommenen Kirchen sind heute wahrscheinlich meistens Stadtkirchen oder wenigstens war die für sie bestimmte Stelle so zweckmäßig, daß sie, mit Ausnahme derjenigen, deren Untergang historisch nachweisbar ist, noch heute bestehen. Wir haben bei den Kirchen des Ermlandes das Princip nachzuweisen versucht, welches den Orden bei ihrer Anlegung leitete.[1])

Größer noch als bei jenen ist das Dunkel, welches auf den ältesten Kirchen Natangens ruht. Die erste derselben wird Labegow genannt. Arnoldt[2]) begnügte sich bei der Annahme, es liege hier die erste Erwäh-

---

[1]) Altpr. Monatsschr. V, S. 126 u. 127.

[2]) Kirchengeschichte S. 126 d.

nung der Stadtkirche zu Labiau vor, die der Orden aus mangelhafter Ortskenntniß von Samland nach Natangen verlegt habe.

Wir halten es nicht für nöthig, diese Ansicht noch besonders zu widerlegen. Voigt verzweifelte an jeder Deutung und fertigte den auf Natangen bezüglichen Satz der genannten Urkunde einfach mit den Worten ab: Von diesen Natangischen Kirchdörfern ist kein einziges mit Gewißheit mehr aufzufinden.[3]) Erst A. v. Mülverstedt[4]) wies darauf hin, daß auch ein Ort im Brandenburgischen Gebiet den Namen Labiau getragen haben müsse und führt zum Beweise einen Friedrich von Labiow und einen Wirtil von Labyow an, die im Treßlerbuche erwähnt werden. Hierauf hin versuchte Töppen[5]) Labegow nach Labehnen zwischen Zinten und Creuzburg zu verlegen. Die älteste Verschreibung, welche die Amtsrechnungen über dieses 15 Hufen große Gut nachweisen, ist im Jahre 1394, Montag nach Invoc., von Conrad von Jungingen für einen gewissen Wentzelau ausgestellt. Derselbe erhielt es wegen getreuer Dienste zu magdeburgischem Recht gegen einen Ritterdienst und die Verpflichtung des Burgenbaues, welche 1493 vom Komthur Melchior Kegler von Schwansdorf erlassen wurde. Ich vermuthe mit Töppen, daß wir hier das von v. M. erwähnte Labiow, aber nicht den alten Kirchort Labegow vor uns haben. Diesen möchte ich vielmehr in der Stadt Friedland suchen. Dieselbe besitzt ein Stadtgut, für welches nach den Amtsrechnungen eine Handfeste ausgestellt ist, die merkwürdiger Weise von demselben Tage, wie die für Labehnen datirt.[6]) „Ein umbritten Gut Labias genannt, der Stadt Friedland gehörig, davon sie einen tüchtigen Warppen mit Hengst und Harnisch zu halten schuldig.“ So lautet die kurze Notiz in den Brandenburgischen Amtsrechnungen. Sie bietet aber wohl vorläufig wenigstens einen hinreichenden Grund, das alte Labegow nicht mehr im Kirchspiel Creuzburg, sondern in Friedland zu suchen, welches wohl schon eine preußische Ansiedelung gewesen sein mag und bereits im Jahre 1312 die Stadtgerechtigkeit erhalten haben soll.

---

[3]) Voigt, Gesch. II, S. 630. Anm. 1.
[4]) Vasallen-Reg. des Saml. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. VII. S. 285.
[5]) Hist. comp. Geogr. S. 19.
[6]) Dieselbe soll im Brandenb. Hausbuch № 1 fol. 38 zu finden sein.

Die zweite Kirche in Natangen sollte in der Nachbarschaft von Tummone angelegt werden. Bei der Deutung dieses Namens schließen wir uns unbedingt der Meinung Töppens[7]) an, welcher denselben in Domnau wiederfindet. Wir möchten ihn nur nicht für die Bezeichnung eines ganzen Territoriums halten, da in diesem Falle der Beisatz: „in vicinia" keinen rechten Sinn haben würde. Vielleicht bietet hier die Lage und Geschichte Domnau's einen Fingerzeig zur Erklärung. Die Stadt Domnau soll im Jahre 1400 erbaut sein. Das Schloß ist jedenfalls älter. Nach Goldbeck[8]) liegt es auf einer Insel im Mühlenteich. Henneberger sagt von demselben:[9]) „Dompnau oder Domnau hat den Namen von einem alten edlen Preußen, Dompen genannt, als wollte man sagen des Dompen Au, hat einen schönen alten Schloßberg mit doppelten Gräben und Wällen am Teiche liegen, dabei auch einen vierkantigen Ort mit einem Wall und Graben anzusehen, als ob ein Städtlein dabei gelegen hätte. Ein viertel Meil davon auf der Graunau wieder einen schönen hohen alten Schloßberg." Obgleich Henneberger die Quelle nicht angiebt, aus welcher er die Erklärung des Namens geschöpft (vielleicht Simon Grunau?) so wird seine Ableitung doch durch unsere Urkunde bestätigt. Wir halten nämlich Tummone für einen Personennamen und der Platz für die in Rede stehende Kirche ist offenbar ähnlich bezeichnet, wie der für die Kirche zu Heiligenbeil (primam videlicet in villa, in qua sedet Jedun, vel prope locum illum).[10]) Es wäre daher die betreffende Stelle zu übersetzen: „in der Nachbarschaft des Tummone."

Tummone war wahrscheinlich auch, ähnlich wie Gedune, ein dem Orden ergebener preußischer Häuptling, weshalb man eine der ersten Kirchen unter dem Schutze seiner Burgwälle anzulegen beabsichtigte.

Am schwierigsten ist die Nachweisung der dritten Kirche zu Sutwiert, ein Name, dessen Lesart so wenig gesichert ist, daß dieselbe zwischen Sucuiert, Sueviert, Suecurret, Suecurät, ja Burwere und Purwere schwankt.[11])

---

[7]) Hist. comp. Geogr. S. 19.

[8]) Topographie I, S. 16. № 6.

[9]) Siehe bei Hartknoch p. 427, 2.

[10]) Altpr. Monatsschr. V, S. 124.

[11]) Mon. hist. Warm. I. D. p. 38. Anm. 23.

Außer Landsberg, welches von vorn herein als deutsche Colonie angelegt ist, kommt von Städten in Natangen nur noch Pr. Eylau in Betracht, in dessen Nähe es zu suchen sein dürfte. Töppen hat wieder die Gegend getroffen, wenn er auf Saußgarten hinweist. Es giebt in Natangen noch einen Ort, welcher durch den Klang seines Namens vielleicht noch mehr als Sausgarten an das alte Sutwiert erinnert, Saußienen im Kirchspiel Domnau. Dieses adlige Vorwerk von 13 Hufen besitzt ein von Michael Küchmeister von Sternberg ausgestelltes Privilegium von 1414, welches für unsere Untersuchung keinen weitern Aufschluß giebt. Wir glauben auf diesen Ort hauptsächlich deswegen keine weitere Rücksicht nehmen zu dürfen, weil er zu nahe an Domnau liegt. Was Sausgarten anlangt, so giebt es zwei Ortschaften dieses Namens, die wohl ursprünglich einen Complex gebildet haben. Das adl. Gut und Dorf Gr.-Sausgarten ist nach dem Privilegium vom 21. Nov. 1676 nebst Tolkeim und Lampaschke dem poln. Obrist Friedrich Siegismund von Stremm „nebst Chor und Stand in der Schmodittenschen Kirche" u. s. w. um 3755 Mark verkauft. In Bezug auf Klein-Sausgarten konnten wir nur ermitteln, daß das Schulzengut, 3 Hufen 20 Morg. oder 4 Haken, 1485 von Hans von Tiefen einem gewissen Clement verschrieben wurde. Die Rechnung nach Haken weist entschieden auf den altpreußischen Ursprung der Besitzung hin. Das Wichtigste für uns ist, daß sowohl Groß- als Klein-Sausgarten zur Kirche Schmoditten gehören, in deren Namen sich wohl auch noch ein Schatten vom schwerlich noch genau nachweisbaren, ursprünglichen Klange des in der Urkunde genannten Wortes abspiegelt. Danach wäre der Kirchspielsname Sutwiert allmälich in die Namen Schmoditten und Sausgarten auseinander gegangen und in der jetzt noch am ersteren Orte befindlichen Kirche die vielgesuchte unbekannte Größe der Urkunde gefunden. Dem Komthur Heinrich von Muren, welcher das kaum eine halbe Meile von Schmoditten gelegene Pr. Eylau gegründet haben soll, mag bei ganz genauer Besichtigung des Platzes Eylau zur Anlage einer Stadt passender, als das ursprünglich in Aussicht genommene benachbarte Schmoditten gewesen sein. Im Allgemeinen hatte aber der Orden schon 1249 die Hauptpunkte getroffen, welche im kleinen Natangen zur Gründung von Städten die geeignetsten waren.

Gottfried Döring.

Von

O. Ungewitter.

Gottfried Döring, der Sohn eines Organisten, wurde am 9. Mai 1801 in Pomehrendorf bei Elbing geboren. Früh erwachte in ihm die Liebe zur Musik, welche gerade durch schwere und häufige, auf den Jugendpfad geworfene Hindernisse sich als wahre erweist und darum ihres Zieles um so sicherer ist. Der erste, vom Vater ihm ertheilte Musikunterricht genügte nicht. Der Knabe ergreift jede gebotene Gelegenheit, seine musikalische Ausbildung zu erweitern. So läuft er, acht Jahre alt, jeden Sonnabend mit einer kleinen Violine baarfuß durch den Wald, um bei einem Lehrer, der eine Meile von den Eltern entfernt wohnt, das Violinspiel zu erlernen. So zieht er als dreizehnjähriger Knabe durch Fleiß und Wohlverhalten in Elbing die Aufmerksamkeit angesehener, wohlwollender Leute auf sich und setzt in einer kalten, mit Ziegelsteinen ausgelegten, und eines Ofens gänzlich ermangelnden Stube seine Musikstudien fort. Die Cantoren Brandt und Schönfeld, auch der Stadtmusikus Urban waren seine Lehrer. Döring's Talent und entschiedene Anlage zur Musik muß in dieser Zeit schon so eminent gewesen sein, daß sich nur daraus die Aeußerung des Professor Zelter in Berlin, bei welchem er seine Studien vollenden wollte, erklären läßt: Döring könne nicht viel mehr von ihm lernen. Daß daneben auch die wissenschaftliche Ausbildung nicht vernachlässigt wurde, beweist Döring's Stellung als Privatlehrer und Leiter einer im Jahre 1823 durch ihn gegründeten Vorbereitungsschule für das Gymnasium. Drei Jahre später wurde er Gesanglehrer an derselben Schulanstalt und am 13. März 1828 erhielt er die Anwartschaft auf die Cantorstelle an der Marienkirche mit

der Verpflichtung, aus der Gesangsklasse des Gymnasiums einen tüchtigen Sängerchor für kirchliche Musikaufführungen in der Marienkirche zu bilden. Für die Erweiterung und Befestigung seiner musikalischen Wirksamkeit in Elbing spricht ferner der im Jahre 1831 gegründete Landschullehrer-Gesangverein des elbinger Kreises und der seit 1838 bestehende „Elbinger Gesangverein." Damit hatte Döring die Stellung erreicht, in welcher er bis zu seinem Tode blieb, eine Stellung, in welcher sich sein Charakter nicht minder, als seine praktische und theoretische Musikthätigkeit entfalten konnte und zwar in der Weise, daß wir Döring's Heimgang mit Tausenden betrauern. Männer, wie ihn, hat das einst in musikalischer Hinsicht hochberühmte Preußen wenigstens im letzten Säculum nicht Viele aufzuweisen. Ueber seinen Charakter giebt es nur eine Stimme, ein Urtheil, welches als Gesammtausdruck seiner Zeitgenossen der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Der Mann, welcher mit 1 Thlr. 10 Sgr. als Freiwilliger nach Königsberg gewandert ist, dort durch Unterricht sein Leben fristet, schlägt den Offizierstand aus, weil er daheim für die Erziehung dreier Brüder zu sorgen hat. Als er später ein eheloses Leben erwählt, überträgt er die ganze, ihm einwohnende Kraft der Liebe auf seinen zehnjährigen Neffen, für welchen er bis zu seinem Tode wie ein Vater gesorgt hat. Liebe erweckt Gegenliebe. Deshalb stellte der Freund Döring's, der Superintendent Krüger das Thema seiner Gedächtnißrede so: „Siehe! wie haben sie Alle ihn so lieb gehabt." „Wenn es unter uns, in einer an Liebe wahrlich nicht reichen Zeit, einen Mann giebt, dem wir Alle zugethan sind, wie entschieden wir auch sonst in unserer selbsterwählten Parthei, oder in der vom Leben zugetheilten Stellung sind, wenn es Einen unter uns giebt, den Alle lieb haben und werth schätzen, das ist Döring! So haben wir ihn wirken und wandeln gesehen." Dieser Grundzug seines Herzens offenbarte sich ebensowohl der ihm anvertrauten Jugend, als seinen Collegen, ja sogar Andersdenkenden gegenüber. Der Ertrag seiner Kunst war den Nothleidenden bestimmt. Nehmen wir hierzu noch seine liebenswürdige Bescheidenheit, seine Milde des Urtheils, so gestaltet sich das Charakterbild Döring's zu einem seltenen, wahrhaft erquickenden. „Wer ihn als Mensch betrachtet, muß bekennen, daß einer der Besten von uns geschieden ist." Dafür zeugt auch die Theilnahme Tausender aus

allen Ständen und Confessionen, welche den lorbeer- und palmengeschmückten Sarg zur letzten Ruhe geleiteten. — Die Wirksamkeit Döring's ist theils eine praktische, theils eine theoretische gewesen. Die erstere Seite bethätigte er durch musikalische Erziehung der Jugend und der Erwachsenen in der Schule und im „Elbinger Gesangvereine." Das Resultat dieser langjährigen Arbeit hat er uns selbst aufbewahrt. Bis zum Jahre 1863 hat er 60 Aufführungen in der Schule, 147 in der Kirche und 61 große Concerte veranstaltet. Es versteht sich von selbst, daß die in diesen zahlreichen Aufführungen ausgesprochene Richtung eine durchaus klassische war. Das Ministerium verlieh ihm in Anerkennung dieser, lediglich der Kunst und der Wohlthätigkeit dienenden Wirksamkeit bereits im Jahre 1839 den Titel eines „Königlichen Musikdirectors." In dieser Hinsicht ist Döring der Zahl jener ehrwürdigen Cantoren beizuzählen, welche in der Entwicklung der Tonkunst, wenigstens in der Einführung derselben in das Leben, seit der Reformation bei Allen, denen die Kunst als erstes Erziehungsmittel der Menschheit gilt, die höchste Achtung und Verehrung beanspruchen. Wer später die Musikgeschichte Elbings schreibt, wird außer Peter Sohr im Laufe der Jahrhunderte nur Döring's Person zu respektiren haben. Und dieses um so mehr, als ihm in seinem musikwissenschaftlichen Streben auf dem Gebiet der Hymnologie neben dem bisher unerreichten C. v. Winterfeld die erste Stelle gebührt. Mit Uebergehung seiner zahlreichen kleineren, theils in der Eutonia, theils in den preuß. Provinzialblättern, im Volksschulfreunde oder im evangel. Gemeindeblatte veröffentlichten Aufsätze werde hier seiner beiden Hauptwerke gedacht, nämlich der unvollendet gebliebenen Hefte „zur Musikgeschichte Preußens" und der epochemachenden „Choralkunde." Daraus wird sich Döring's Stellung und Bedeutung ergeben. Die Blätter „zur Geschichte der Musik in Preußen bezeichnet Döring selbst als einen „historisch kritischen Versuch," welche die Vorarbeiten zu einer dereinstigen Geschichte der Musik in Preußen eröffnen, oder das, was für die Musik bereits geschehen ist, ausdehnen und geltend machen sollen." Der Verfasser hat bei dieser Arbeit „außer einigen trefflichen Darstellungen seines verewigten Freundes C. v. Winterfeld" nur aus den unmittelbaren, in unserer Provinz zerstreut vorhandenen Werken geschöpft. Die Darstellung umfaßt alle Zweige der Musik nach den vorhandenen Denkmälern von den

frühesten Zeiten bis auf Sebastiani. Wo Döring's Urtheil nicht auf Autopsie aller, in großen und kleinen Städten der Provinz vorhandenen musikalischen Manuscripte oder Drucke beruht, hat er sich Männern, wie Hartknoch, Voigt, Hirsch, Wernicke angeschlossen. Ich möchte, ohne zu viel zu behaupten, Döring's Versuch mit Pisanski's Literaturgeschichte vergleichen. Was diese für die geschichtliche Entwickelung des gesammten geistigen Lebens in Preußen bedeutet, das bedeuten Dörings Blätter für die eigentliche Musikgeschichte Preußens. Um so mehr ist zu bedauern, daß ihm die Vollendung nicht vergönnt war. In der „Choralkunde" begiebt er sich auf das ihm liebste Gebiet. Darum begrüßen wir dieselbe als etwas Ganzes, Vollendetes und in ihrer Art Unvergängliches. Längst, bevor C. v. Winterfeld seine Quartanten über den evangel. Kirchengesang veröffentlichte, trug Döring schon die Vorarbeiten zu seiner Choralkunde mit sich herum. Wie sehr er auf eigenen Füßen stand, beweist die Herausgabe derselben, auch 18 Jahre nach Winterfeld's Werk. Man glaubte in diesem nach Döring's eigenem Ausdrucke „die Bibel der Hymnologen" zu besitzen, man erfuhr aber durch Döring's Buch, das außer einem preußischen Geheimen Obertribunalsrath auch ein Elbinger Cantor fähig und berechtigt war, auf einem nach allen Richtungen hin durchsuchten Felde noch neue Schätze zu finden. Wer etwa hieraus auf eine Eifersucht zwischen beiden Männern schließen zu müssen glaubt, der irrt gewaltig. Hier sind Winterfeld's Worte: „Ihr Buch soll doch ein lebendiges Bild Ihres inneren Verhältnisses zu dem wichtigen und würdigen Gegenstande gewähren, den Sie behandeln, und dazu ist vollkommene Wahrhaftigkeit unerläßlich. Sie dürfen daher nicht mit den Augen eines Andern sehen, so lange Sie nicht auch wirklich und wesentlich aus seiner Seele blicken und seine Ueberzeugung auch die Ihrige geworden ist. . . Wenn Sie hiernach Ihre Arbeit nochmals geprüft haben, so treten Sie frisch damit hervor. Geben Sie Ihre Ueberzeugung der meinigen wegen nicht auf. Mich aus Gründen bestritten, von meiner Ansicht abgewichen zu sehen, wird mich niemals verdrießen, auch wo es mich nicht überzeugt; denn ich fühle mich zu sehr evangelischer Christ, um päpstische Unfehlbarkeit für mich in Anspruch zu nehmen, wie ich auch glaube, persönlich schon gegen Sie ausgesprochen zu haben." —

Ohne auf den inneren Organismus des Werkes einzugehen, werde hier constatirt, daß Döring's unermüdlicher Fleiß, seine Opfer an Zeit und Geld, welche die Durchforschung der berliner und anderer Bibliotheken erforderte, seine Bescheidenheit, wo sie die Anerkennung des eigenen Werthes betrifft, aber auch seine staunenswerthe Belesenheit und hymnologische Kenntniß nirgends mehr erkennbar ist, als aus seiner „Choralkunde.“ Sie wird für unser Jahrhundert das ehrenvollste Zeugniß musikalischer Bildung in Preußen sein und vielleicht für immer bleiben. „Und so muß ich mich denn wohl daran erinnern, daß ich auf einem Gebiete arbeite, auf dem Niemand eher fertig wird, bis er stirbt.“ Diese Worte des Verewigten sind das Programm seines Schaffens und Strebens. Das nehmen wir auch an dem Interesse wahr, welches er durch die Herausgabe slavischer geistlicher Melodien bis zuletzt documentirte. Aus allen seinen Werken geht der leitende Grundsatz hervor, daß die Musikgeschichte, auch wo sie den engsten Kreis gezogen, keineswegs jedes Ereigniß ohne Ausnahme innerhalb desselben zu verzeichnen, sondern nur dasjenige darzustellen hat, woran ein innerer, geistiger Zusammenhang dargelegt werden kann, durch den es als Ereigniß verständlich wird und so eine Fortleitung in diesem Sinne möglich macht. So hat Döring überall lebendige, frische, zuverlässige Bilder früherer Zustände gezeichnet, welchen ein um so größerer Werth einwohnt, als darin der Odem wahren, einfach und doch tief christlichen Lebens weht. „Wer dies erlebt und empfunden, konnte nicht anders, als auch ferner mit und in Gott bleiben wollen.“ So war sein Leben, so sein Ende. Am 20. Juni vorigen Jahres ist Döring im Begriff, eine Aufführung für den nächsten Tag in der Kirche durch Proben vorzubereiten. „Noch einmal, lieber H“ — ruft er seinem, auf der Orgel begleitenden Neffen zu — da trifft ihn ein Schlaganfall, nur Auge und Händedruck sprechen noch die letzten Momente seiner Liebe aus, Nachmittag 3 Uhr hat er vollendet. Welches Denkmal vermögen wir dem treuen und fleißigen Mitarbeiter der „Altpreuß. Monatsschrift“ zu setzen? Ich meine in seinem Sinne zu handeln, wenn ich mutatis mutandis dieselben Worte hierhersetze, welche er den Manen Winterfeld's zurief: „Dir werden stets die Gefühle unbegrenzter Verehrung dauern. Ein plötzlicher Tod entriß Dich unerbittlich dem Irdischen und schon hatte der Genius heiliger

Tonkunst Dich mit dem Lorbeer gekrönt, den er auf himmlischen Gefilden für Dich erzog, als noch die Jünger dieser Kunst die Wiederbelebung der Gesänge entschlafener Meister von Dir hofften. Mein Dank vermag Dich nicht mehr zu erreichen; aber ich freue mich der Thränen eines Wiedersehens, wenn anders jener Ort noch Thränen gestattet." —

Zusatz der Redaction.

Ein Verzeichniß der Werke G. Döring's, das aber, besonders in bibliographischer Beziehung, unzulänglich ist, hat Rob. Eitner seinen Worten des Andenkens und der biographischen Skizze des hochverehrten Mannes und Mitarbeiters beigefügt. (s. Monatshefte für Musik-Geschichte hrsg. v. d. Gesellschaft f. Musikforschung, red. v. Rob. Eitner. 1. Jahrg. 1869. № 9. S. 141—146.) Wir hoffen bei nächster Gelegenheit diese Lücke in diesen Blättern auszufüllen; denn es wird den vielen Freunden und Verehrern des Verstorbenen die Mittheilung angenehm sein, daß die Altpr. Monatsschrift noch einen Beitrag auch ihres Mitarbeiters zu veröffentlichen hat, der sich an „die musikalischen Erscheinungen in Elbing bis zum Ende des 18. Jahrhunderts" (Altpr. Monatsschr. 1868. S. 612—638) anschließt.

Politische Poesien aus Poln. Preussen,
den Jahren 1697—1707 angehörig.

Mitgetheilt von
X. Froelich.

Der kinderlose König Sigismund August war der letzte männliche Erbe vom Jagellonischen Hause, welches vom Jahre 1386 bis zum Jahre 1572 sich auf dem polnischen Throne erhalten hatte. Nach seinem Absterben wurde Polen ein vollkommenes Wahlreich, das die großen herrschenden Familien Europa's mit diplomatischen Netzen umspannen und zum Ziele ihres Ehrgeizes und ihrer Eifersucht machten. Vorzugsweise begegneten sich auf diesem Gebiete die Interessen Oesterreichs und Frankreichs. Könige aus verschiedenen Familien, der franz. Prinz Heinrich von Valois, der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, und mehrere Prinzen des schwedischen Königshauses bestiegen wider die Pläne Oesterreichs den poln. Thron. Johann Kasimir, der letzte der schwed. Prinzen, legte theils aus Ueberdruß, theils auf französisches Anstiften die Regierung nieder. Immer größer wurde die Zahl der Kronkandidaten. Sowohl Michael Wiesnowiecki, ein Nachkömmling der litth. Herzoge, als der polnische Krongroßfeldherr Johann Sobieski wurden ganz unvermuthet den fremden Anwärtern, insbesondere den Kandidaten der Pfalz-Neuburgischen, Lothringischen und Condéischen Parthei vorgezogen, nachdem die Mittel derselben erschöpft und der zuletzt Erwählte, sowie viele andere Magnaten des Reiches eine Zeit lang für jede einzelne dieser Partheien gewonnen waren. Wenn so viele Anwärter von Bedeutung um den erledigten Thron buhlten, befanden die polnischen Reichsstände und der polnische Adel, einschließlich desjenigen aus Poln. Preußen und Litthauen, sich in einem Zustande der Aufregung und des Wohlseins, welcher ganz unbeschreiblich ist. Jeder

Thronkandidat wendete nämlich mit freigebiger Hand bedeutende Summen auf, um seinen Zweck zu erreichen. Die Wahlstimmen stiegen im Preise, die Taschen der Wähler füllten sich und leichtlebig wurden die ohne eignes Hinzuthun erworbenen Glücksgüter verschleudert. Waren die flüssigen Mittel der Thronkandidaten abgehoben, dann verlor sich das Interesse am fruchtlosen Wahlkampfe und man erklärte sich für denjenigen, der mit gewaffneter Hand im Felde erschien. Blut zu vergießen für eins der Werkzeuge des Glücks, das war im Engagementsvertrage nicht vorgesehn und bei der starken Konkurrenz überhaupt nicht nöthig.

Als Johann (III) Sobieski am 17. Juni 1696 nach 22jähriger Regierung unter Krankheitserscheinungen verstarb, welche auf eine Vergiftung hindeuteten, hinterließ er seiner Familie zwar großen Reichthum, aber nur geringe Aussicht auf die Nachfolge in der Krone. Er hatte einige Zeit vor seinem Tode — aus herzlicher Liebe zum Vaterlande und zu seinen Unterthanen — den Reichsständen vorgeschlagen, zur Vermeidung von Unordnungen, welche bei der Erledigung des Thrones durch die Feindschaft der Türken und Tartaren und durch die Uneinigkeit des Adels herbeigeführt werden könnten, über die Thronfolge schon während seiner Lebzeiten schlüssig zu werden, diese aber hatten die geheime Absicht entdeckt, dem Könige langes Leben gewünscht und in so wichtiger Angelegenheit längere reifliche Ueberlegung für nothwendig erklärt, so daß der König fortan jeden ähnlichen Versuch vermied, um nicht wiederum ähnliche höfliche Ablehnung zu erfahren. Die Gemahlin des Königs, Maria Kasimire de la Grange, Tochter des franz. Marquis d'Arquien, deren besondere Gerechtsame es war, mit den Chargen des Reiches Handel zu treiben, ließ ihrerseits jeden Stellenkäufer eidlich geloben, daß er einem ihrer Söhne zur Krone verhelfen würde, aber sie übersah, daß ein solcher Eid in Polen keinen Werth hatte und war zu geizig, um das wirksamere Mittel der Bestechung anzuwenden. Demzufolge fand der außerordentliche Botschafter, Kardinal Melchior von Polignac, welchen Frankreich im Jahre 1693 nach Polen geschickt hatte, um den König von dem Bunde mit Oesterreich abzuziehn, ausreichende Gelegenheit, für einen französischen Thronkandidaten vorbereitend zu wirken und lenkte frühzeitig die Blicke der Nation auf den Prinzen Franz Ludwig von Conti, indem er ihr eine große Meinung von

dessen Klugheit und Tapferkeit beibrachte. Nach dem Tode Johann III. gab Ludwig XIV. seinem Botschafter die Vollmacht, jeden der polnischen Großen, welcher dazu beitragen würde, daß das Mitglied des franz. Hauses Bourbon auf den poln. Königsthron erhoben werde, eine Pension von 100,000 Livres zu versprechen und stellte ihm zu diesem Behufe nach und nach eine Million Livres zur Verfügung. Der Kardinal Radziowski, Erzbischof von Gnesen und Primas des Reiches, wurde für den Prinzen Conti gewonnen, desgleichen nach einigem Schwanken der Großfeldherr von Litthauen, Sapieha nebst einer großen Anzahl Woywoden. — Aber Oesterreich war nicht müßig. Es handelte sich darum, den französischen Einfluß zu brechen und dies geschah durch die Begünstigung des Prinzen Jacob von Polen, ältesten Sohnes des verstorbenen Königs, aber auch durch die Begünstigung des Churfürsten Friedrich August von Sachsen, der um als Thronkandidat auftreten zu können, den wichtigsten Hinderungsgrund dadurch beseitigt hatte, daß er zuvor heimlich katholisch geworden war und im Uebrigen — seinen Truppen eine Aufstellung neben der Grenze von Polen befahl.

Prinz Conti erhielt am 26. Juni 1697 die meisten Stimmen und wurde vom Primas und seiner Parthei zum Könige proklamirt. Als aber der Prinz Jacob von Polen darauf zu Gunsten des Churfürsten Friedrich August verzichtet hatte, überwog die Zahl der Wähler des letztern die Contische Parthei, so daß auch er durch den Bischof von Kujavien zum Könige von Polen ausgerufen wurde. Friedrich August hatte den Krongroßfeldherrn Grafen Jablonowski, welcher die polnischen Truppen befehligte und den Gouverneur der Krönungsstadt Krakau auf seiner Seite. Ihm stand also kein Hinderniß weiter entgegen. Er ließ 8000 Mann auserwählter sächsischer Truppen nach Polen einrücken und sich am 15. September 1697 als August II. in Krakau zum Könige krönen. Prinz Conti erschien im September mit einem französischen Geschwader, einer halben Million in Livres und vielen Juwelen auf der Rhede von Danzig. Dort wurde ihm die Landung verweigert, weil Danzig sich für August II. erklärte. Er überzeugte sich, daß auf die Versprechungen der erkauften Magnaten nicht zu bauen, mit der zu seinen Gunsten geschlossenen Adelsverbindung (Rokosch) die Krone nicht zu erobern war und segelte enttäuscht und

entsagend nach seinem Vaterlande zurück. Deutsche Energie hatte Frankreichs Politik siegreich aus dem Felde geschlagen, der deutsche Fürst blieb im Besitze des polnischen Thrones. Die Rokoschianer unterwarfen sich, ein Pazifikationsreichstag beruhigte das Land, des Königs Sinn für Luxus und schöne Künste, unterstützt von reichen aus Sachsen bezogenen Mitteln, hielt seine Umgebung in fortgesetzter Verzauberung und ließ es vergessen, daß die Regierung monarchisch und das Gelöbniß, die fremden Truppen aus dem Reiche zu schaffen, nicht gehalten wurde. An der Spitze seines Heeres nahm August den Türken Kamieniec mit Allem ab, was sie in Podolien und der Ukraine sich angeeignet hatten. Er vereinigte sich darauf mit Dänemark und Rußland gegen Schweden, um auch Liefland wieder zur Krone zu bringen, zog aber dadurch sich selbst das Unglück zu, daß Carl XII. nach kurzem siegreichem Kampfe (1704) seine Absetzung und die Wahl des Piasten Stanislaus Lesczinski bewirkte, ihn sammt seinen Truppen aus dem Lande jagte und durch den zu Altranstädt im Churlande Sachsen am 24. September 1706 diktirten Frieden zum Verzichte auf die polnische Krone nöthigte. Erst nach dem Siege seines Bundesgenossen Peter über Carl XII. bei Pultawa (1709) bestieg August wieder den polnischen Thron, verjagte den Gegenkönig und brachte mit russischem Beistande das ganze Reich wieder in seinen Gehorsam.

Aus dieser politisch so bewegten Zeit, deren Wellenschlag in den Provinzen nicht minder fühlbar war, als im Reiche selbst, haben sich verschiedene politische Poesien erhalten, welche als Spiegelbilder des Partheilebens von Werth sein dürften.

Interessant ist auch der Fundort dieser Poesien. Die eine derselben, ein deutsches Spottgedicht auf den Prinzen Conti, welches übrigens bereits anderweitig abgedruckt worden ist, fand sich unter den Archivalien des Rathes zu Graudenz, woselbst bekanntlich die deutsche Gesinnung bis an die Zeit der preuß. Besitzergreifung erhalten blieb; die andern, eine Reihe polnisch und lateinisch geschriebener Satyren auf Polens klägliche Lage unter dem Scepter des deutschen Königs August II. stehen unter politischen Briefen und andern Memorabilien ohne Datum in den Pfarrbüchern der kathol. Kirche zu Schwetz eingetragen, an einem Orte, dessen Deutschthum bereits vollständig absorbirt war.

Das deutsche Spottgedicht lautet:

Trauerrede des Duc de Contiis, in der ersten Nacht, als er bei Danzig Anno 1697 den 19. September angelanget und ihm deuchte, wie er in einem Garten nebst Kapitain Barth mit dem Echo redeten.

Steh stille müder Christ, erquicke Deine Glieder
Und setze Dich allhier im Blumenthale nieder!
Hier wird nach Sturm die Ruhe, für Wellen Lust gewähret.
Echo: Weil nun der Kummerwurm nicht mehr Dein Herze zehret?
Drum leichtes Federvolk, du wirst mich nicht verstören,
Indem sich, Echo, schon durch Polen lässet hören,
Daß Duc de Contiis zum König ist erwählet.
Echo: gefehlet!
Obgleich ein raubes Volk mich seinen König nennet,
So wird doch, Frankreich, nicht mein Herz von dir getrennet,
Nichts als dein künft'ges Glück hat mich dazu bewogen.
Echo: betrogen!
Der stolze Adler wird die Flügel müssen streichen,
Wenn jetzt der kluge Hahn wird seinen Zweck erreichen
Und durch mich Ludowig mehr als beglücket sein.
Echo: nein!
Wie Echo scherzest du? Es beut ja Polenland
Mir Gut und Blut schon an zu einem Unterpfand,
Mein Frankreich freue dich, dein Ruhm soll ewig wachsen!
Echo: Sachsen. —
Was Sachsen! Frankreich wird die ganze Welt besiegen
Und künftig Deutschland noch zu deinen Füßen liegen.
Es wartet nur auf mich der Polen Thron und Kron' —
Echo: Hohn!
Mein Echo, Conti wird mit Schmerzen schon verlanget,
Weil das verlassne Volk nach seinem König banget.
Was wird Augustus denn bei meiner Ankunft machen?
Echo: lachen!
Das Lachen wird vielleicht verkehren sich in Thränen,
Weil nach dem Deutschland sich die Polen wenig sehnen.
Es wird der Sachsen Fürst von ihnen nur gehöhnt!
Echo: gekrönt!
Was wird Dzialynski wohl und Lubomierski thun?
Wird auch der Cardinal nebst des Sapieha Ruhm
Und noch viel andern mehr sich standhaft nicht erzeigen?
Echo: schweigen. —

O Himmel! was ist das? Hat Polen mich gefangen?
Und durch Betrug und List so schändlich hintergangen?
Wer hätte das von dir, du falsches Volk gespüret?
Echo: verführet.
Mein Echo glaube mir, ich habe Schwarz auf Weiß,
Was du von Sachsen prahlst, ist wie geschmolzen Eis.
Ich werde, soll und muß noch meinen Zweck erreichen:
Echo: weichen.
Wie spielst du denn, du leichtes Glück mit Prinzen meiner Art?
Wer hätte das gehofft von mir, o treuer Barth:
Komm fort! ich sehe schon, es ist um mich geschehen!
Echo: Versehen. —

Im engen Anschlusse hieran behauptet unser polnische Politiker seinen Landsleuten gegenüber:

Noluistis esse sub principe de Conti domini,	Unterm Prinzen Conti habt Ihr „Herrn" nicht werden wollen,
Sitis sub Saxonico rustici omnes Poloni!	Unterm Sachsen spielet drum poln'sche Bauerrollen! —

Seine anderweiten Expectorationen lauten in der Ursprache und Uebersetzung folgendermaßen:

Arcana praesentis status, wszystkiem wiadome.

fundamentum: Lechos prudentia prima reliquit.
Ovid.

1. Obiewác wszystko, á nie pełnic.
2. Rozdawáć dignitates á nazad odbieráć.
3. Commissie zkładáć ad elusionem querulantium.
4. Fortece ex insidiis heretykami osadzáć.
5. Seymu uchodzić á senatus consilia ad ludibrium miewáć.
6. Woysko cudzoziemskie sub specie belli Brandeburgici per viscera regni rozłozyc, slachtę extenuando.
7. Panow sub specie larvatae confidentiae sine sensu wyniszyc.
8. Potęzne domy powoli sensim ruinowác.
9. Prawdziwym przecz bogom wiary nie dawáć.
10. Na polskie rády nefanda zkładáć.
11. Niektorych speciosis promissis utrzymywáć.
12. Heretykom y żydom ex necessitate dissimulowáć.
13. Woysku cudzoziemskiemu zapłacić ex depraedationibus prowincyi Polskich y kosciołow.
14. Kamieniec po traktatach Sasami osadzic, iako y, inne fortece.
15. Depraedatoribus kazác zá granice cum spoliis uchodzić.

Heimlichkeiten unserer gegenwärtigen Lage, die allen bekannt sind.

Grundsatz: Zuerst hat Klugheit die Lechen verlassen.
Dolb.

1. Alles versprechen und nichts ausführen.
2. Die Würden verleihen und wieder zurücknehmen.
3. Kommissionen zusammensetzen zur Täuschung der Bittenden.
4. Festungen hinterlistig mit Ketzern besetzen.
5. Am Landtage nicht Theil nehmen und mit den Rathschlägen des Senats Gespött treiben.
6. Fremdes Militär unter dem Vorgeben eines mit Brandenburg bevorstehenden Krieges im Innern des Reiches ausbreiten, um den Adel zu schwächen.
7. Die Standesherrn unter dem Anscheine eines bezaubernden Vertrauens sinnlos erschöpfen.
8. Mächtige Familien langsam unter der Hand zu Grunde richten.
9. Den vor Gott Gerechten keinen Glauben schenken.
10. Auf den polnischen Rath Schändliches zusammentragen.
11. Manchen durch gleischende Versprechen fesseln.
12. Den Ketzern und Juden gezwungen durch die Finger sehn.
13. Fremdes Kriegsvolk aus dem in polnischen Provinzen und Kirchen gemachten Raube bezahlen.
14. Kamieniec in Folge von Traktaten mit Sachsen besetzen, desgl. andere Festungen.
15. Räuber mit dem von ihnen geraubten Gute über die Grenze weisen.

Raki Polskie albo wszystko wspak opak.

Wszyscy chwalą co gánić potrzebá.
Wten czas się cieszyc, gdy się smucie nalezy.
Woysko niemieckie in viscera regni wpuszczone, a Polskie zwinione.
Izby, duo sacraria regni, w posmiewisko podáne.

Polnische Krebse oder es geht Alles zurück.

Alle loben, was man tadeln müßte.
Man freut sich dann, wenn sich die Trauer schickt.
Das deutsche Militär läßt man ins Herz des Reichs, das polnische wird zerstreut.
Die Kammern, jene beiden Heiligthümer des Reichs, giebt man dem Gelächter Preis.

Siedm cudów swiata Polskiego.

Krolowicow Polskich przyiadz ná maszkarady.
Z konsertacya confederatyi W. X. Litewskiego.
Woyska cudzoziemskiego licentia.
Senatorow silentium.
Woyná Brandeburska.
Slàchty patientia.
Placz głosny ubogich ludzi nie wysluchány.

Die sieben Wunderwerke der poln. Welt.

Die Ankunft der Königl. Herrschaften — auf dem Maskenballe.
Das Zustandekommen einer Litthauischen Konföderation.
Die Zügellosigkeit fremdländischen Militärs.
Das Schweigen der Senatoren.
Der Brandenburgische Krieg.
Des Adels Mattherzigkeit.
Das ungehört verhallende Weinen der Armen.

Raritates Polskie, ktorym czegos nie dostaie.	**Polnische Raritäten oder was für Manchen nicht da ist.**
Polakom: seymu.	Für die Polen: der Reichstag.
Panom: powagi.	Für die Herren: die Würde.
Skarbowi: piniędzy.	Für den Schatz: das Geld.
Buláwom: woyská.	Für die Oberbefehlshaber: das Militär.
Mazurom: dawney wiary.	Für die Masuren: der alte Glaube.
Zmudzi: mosgu.	Für die Samogitier: das Gehirn.

Septem gaudia absque laetitia.	**Sieben Vergnügen ohne Freude.**
Thronus absque uxore.	Ein Thron ohne Weib.
Clavae ducales absque exercitu.	Herzogthümer ohne Soldaten.
Senatores absque consilio.	Senatoren ohne Rath.
Consiliarii absque veritate.	Rathgeber ohne Wahrheitsliebe.
Spes sine necessitate.	Hoffnung ohne Nothstand.
Libertas absque voce.	Freiheit ohne Stimme.
Religio absque patrono.	Religion ohne Oberherrn.

Faßt man die hierin zu Tage tretende Entrüstung wegen der Begünstigung ketzerischer Deutscher und des ketzerischen (deutschen) Militärs, den Hinweis auf das Beiseiteschieben der vor Gott Gerechten — was wohl nichts anderes als die Geistlichkeit bedeuten kann — und die stille Klage darüber ins Auge, daß der katholischen Landeskirche in diesem Könige kein Patron zu Theil geworden sei, so wird man, selbst abgesehn von der Quelle, der sie entlehnt sind, kaum daran zweifeln können, daß diese satyrischen Ausfälle einen (kathol.) Geistlichen zum Verfasser haben.

Unter dem wiederholt erwähnten brandenburgischen Kriege, dessen Vorgeben dazu ausgebeutet worden, fremdes Militär gegen das eidliche Angelöbniß im Reiche zu behalten, ist ein von Ostpreußen ausgehender Kampf um die Erwerbung von Westpreußen zu verstehen. Wenn der Einsender

dieser Zeilen daraus folgert, daß die mitgetheilten Satyren in Poln. Preußen nicht nur copirt und aufgefunden, sondern auch verfaßt sind, so ist er durch das nachfolgende Gedicht, in welchem bereits von den Bemühungen Preußens die Rede ist, Westpreußen unblutig zu erwerben, in dieser Annahme noch bestärkt worden, weil der Kernpunkt des Gedichts sich gerade hierauf richtet und es kaum anzunehmen ist, daß ein außerhalb Westpreußen wohnender Dichter sich zu solcher Klage hätte begeistern können.

Das Gedicht lautet im Urtexte und in Uebersetzung:

Epiphania Poloniae.

Szczerze trzech krolòw swiętá Polská odprawuie,
Kiedy ná swoim gruncie trzech razem rachuie:
Szwedę, Sassa, Prusaka, ktorych iest robotá
Ze są figurą Mirrhy, kadzidlá y Złotá.

Szwedzi są gorzką Mirrhą, ze ná takich gośći
Radzi nie radzi musiem zayżc cierpliwośći.
Sass kadzidłem, bo kiedy przed Szwedem uchodził,
Szpetnie kadził y cálą Polskę nam zasmrodził.

Brandeburzyk zás złotem, corrumpuiąc chytrze
Aby Pruską koronę utrzymał przy mitrze.
Przez co się osobliwa rzecz wtym Panstwie stálá
Ze ta Epiphania do nas zawitála.

Zkąd Bethleem y Polska na rowney iest szali
Bo tam to iuz zginelo, a ta się iuz wali
I bardzo bliska zguby, chyba Bog obronca,
Nie da nam w tym nierządzie, upadac do konća. —

Polens Epiphanie.

Redlich feiert Polen den Dreikönigs Festtag;
Denn auf seinem Boden zählt es auch drei Kön'ge:
Schweden, Sachs' und Preußen, welche gleichfalls streben,
Myrrh'n und Weihrauch darzustellen nebst dem Golde.

Bitt're Myrrh'n die Schweden; denn von diesen Gästen
Hilft allein Geduld im Guten, wie im Bösen.
Weihrauch bringt der Sachse. Schwedens Macht entweichend
Hat er arg geräuchert und das Land verpestet.

Listig will mit Gold der Preuße corrumpiren,
Um die Krone mit dem Fürstenthum zu einen.
Wahrlich, Vieles hat das Reich bereits befahren,
Seit bei uns erschienen dieser Kön'ge Dreizahl.

Gleichgerückt sind jetzo Bethlehem und Polen;
Jenes ist verschwunden, dieses reißt man nieder,
Wenn nicht Gott uns hilft vor nahem Untergange
Und der Anarchie, wie dem Verhängniß steuert. —

Kritiken und Referate.

Panstenographikon. Zeitschrift für Kunde der stenographischen Systeme aller Nationen. Herausg. von den Professoren H. Krieg und Dr. Zeibig. 2. Lieferung des 1. Bandes. (Mit 19 autogr. Tafeln.) Leipzig 1869. Eduard Wartig.

Die 2. Lieferung des Panstenographikon hat in der Beilage zu № 3 der allgemeinen Stenographenzeitung 1870 schon eine Beurtheilung gefunden, welche aber der Lesewelt wenig zugänglich ist, weil sie stenographisch geschrieben ist. Mit dem einleitenden Wunsche, das Buch möchte durchweg in deutscher Sprache herausgegeben werden, bin ich ebensowenig einverstanden, als mit der zum Schluß ausgesprochenen Bitte, daß die historische Bedeutung jedes Systems mehr hervorgehoben werden möchte, als es bis jetzt geschehen. Wer die Aufsätze durchgearbeitet hat, wird sich überzeugt haben, daß dieser Anforderung Rechnung getragen worden; auch in Beziehung auf die Sprache wäre eine Aenderung allenfalls für uns Deutsche wünschenswerth; nicht aber wenn das Werk für alle Nationen der Erde bestimmt sein soll, was doch der Fall ist. Sollen denn alle die Verfasser uns zu Liebe deutsch lernen? Auch würde der Verbreitungsbezirk der Schrift, der doch die ganze Erde sein soll, wesentlich dadurch beeinträchtigt werden.[1]) Doch zur Sache!

Der erste Aufsatz der 2. Lieferung Wilh. Schmitz, Studien zur lateinischen Stenographie, enthält die Bearbeitung der Madrider Noten, welche zuerst von Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde berührt wurde, in welchem der Verfasser 2 Mittheilungen Knust's abdrucken ließ. Guerra in Madrid sandte Schmitz von den auf

[1]) Demselben Recensenten scheint die Angabe der Bedeutung der Zeichen auf den Tafeln zur Sten. française wünschenswerth. Pag. 14—21, № 34—59 ist diesem Wunsche vollständig Genüge geschehen.

7 Seiten der Handschrift befindlichen Noten eben so viele photographisch abgenommene Tafeln, in welchen sich Anklänge an die tironischen Noten (Silbenstenographie!) finden, obgleich die Buchstabenformen und die ganzen Schriftbilder verschieden sind. Der Verfasser meint, dieses stenographische ABC oder tironische tirocinium könnte nicht vor dem 7., jedenfalls nicht später, als im 9. Jahrhundert geschrieben sein. Nach Aufreihung der lateinischen Buchstaben folgen cap. 1 syllabae, c. 2 die Präpositionen, worunter sich auch andere Wortarten finden. Auf der 5. Tafel beginnen die declinationes, welche im Sinne der alten Grammatiker auch die Conjugationsendungen umfassen. Ueber die Grundsätze, welche in der Schrift befolgt sind, giebt der Verfasser keinen Aufschluß, außer daß das e durch einen das Hauptzeichen schneidenden Querstrich bezeichnet wurde; wol aber hat er zur Bequemlichkeit ein alphabetisches Register beigefügt.

Ein 2. Aufsatz: *Πρακτικὴ στενογραφία Πάνου Ἡλιοπούλου* 1853 *ὑπὸ I. Μίνδλερ ἐν Ἀθήναις* giebt eine kurze Geschichte der Stenographie zugleich mit der Lebens-Beschreibung des Erfinders, der Sept. 1831 in Nauplia geboren wurde. Er besuchte das Gymnasium in Athen seit 1845 und erfand eine Art stenographischer Schrift, um die Vorträge über Geschichte nachzuschreiben. Das Ganze, kaum System zu nennen, beruhte auf Auslassung des Artikels, einiger pronomina, verschiedener Zeiten der Hilfsverba *εἶναι* u. *ἔχειν*, einiger Endungen u. s. w. und wird vom Verfasser des Artikels mit den Noten des Tiro verglichen. Nach dem Tode des Vaters zwang den Jüngling die Sorge um das tägliche Brod zu andern Beschäftigungen, bis er 1852 französische Bücher über Stenographie in die Hände bekam und dadurch wieder auf diese Kunst hingewiesen wurde. Im Febr. 1853 gab er sein Handbuch der Stenographie heraus, doch gerieth diese griechische Schnellschrift in Vergessenheit, als K. Mindler, ein Gabelsbergianer nach Athen kam und durch seine Leistungen es bewirkte, daß man ihn als Lehrer der Stenographie am Polytechnicum anstellte. Das System des Heliopulos hat 13, eigentlich nur 7 verschiedene Zeichen, welche je nach ihrer Stellung (hoch oder tief) verschiedene Bedeutung haben. Es sind folgende; | — ○ ⌒ ‿ ( ). Durch) werden die Gutturales, durch (die labiales, durch | die Zungenbuchstaben bezeichnet und zwar stehen die 3 tenues auf der Schreiblinie, *(γραφικὴ γραμμή,)* die

mediae um eine Linie höher, auf der obersten die aspiratae. Die liquidae und die Vocale haben die übrigen Zeichen, die letztere bis 2 Linien tiefer. Die Vereinigung (*ἕνωσις*) der Zeichen wird durch die 5 Stufen lästig und macht die Charaktere undeutlich, wie das in der oben erwähnten Recension in Bezug auf das Wort *ἄγγελος* hervorgehoben ist. Bei vielen Wörtern tritt kaum eine Ersparniß an Zeit und Raum ein (s. *ἀνδρίας, ἐλευθερία* u. a.). Die Accente sind unnöthig, können aber geschrieben werden. Monosyllaba und sämmtliche Oxytona werden ohne Accent geschrieben, die Paroxytona und Properispomena bekommen einen Punkt unter dem letzten Buchstaben, die Proparoxytona über demselben. Die verschiedenen Arten der Zahlen werden durch beigefügte Accente und Striche bezeichnet. Aus den Regeln über die Kürzungen (*ἀποκοπαί*) mag hervorgehoben werden, daß die Casusendungen wegfallen, wenn der Artikel oder andere vorangehende Wörter sie hinlänglich andeuten. Beim Verbum läßt man Alles weg, was durch das Voranstehende von selbst klar wird, bei Präpositionen die Endvocale. Nach Angabe des Verfassers soll der Schüler, wenn er täglich eine Stunde dem Zweck opfert, in 40 Tagen so weit sein, daß er jede Rede nachschreiben kann. Soviel Sinn darin liegt, daß das Gleichartige durch gleiche Zeichen gegeben wird, so einfach diese Zeichen sind, so scheint doch die Art der Verbindung derselben wenigstens in einzelnen Fällen wenig schreibflüchtig zu sein.

Aus der ersten Lieferung ist nachzuholen **een nieuwe characterkonst** von **Joh. Reyner** 1673. Nach einleitenden Bemerkungen über die Ausgabe der Schrift und über die Ansicht des Verfassers von der Nützlichkeit der Stenographie folgt die Entwickelung der stelsels selbst. Die Vocale (klinkerteekens) werden oft durch Punkte ersetzt, deren Stellung zu beobachten ist, nicht, wie bei Gabelsberger, nach Maßgabe des Klanges, sondern so, daß a über u unter dem betreffenden Buchstaben zu stehen kommt; die übrigen dazwischen nach ihrer Reihenfolge im Alphabet. Zwischen Consonanten werden sie weggelassen. Das e ist der lateinischen Schrift unverändert entnommen, außer ihm nur noch das z. Bei Diphthongen wird der erste Vocal durch einen Punkt, der andere durch Stellung des nächsten Consonanten bezeichnet. Es folgen 32 Regeln über die Verkortingen, deren erste: schrijf alleen de letters die klinken sich nicht auf die Vocale, sondern auf die

Auslassung nicht hörbarer Buchstaben bezieht (teeken, teeder mit einem e! u. s. w.). Dann werden 74 Zeichen gegeben, die mit Recht als Hieroglyphen (beeldteekens) bezeichnet werden. Neben dem mathematischen Zeichen für gleich hat Reyner eins für ungleich =; besondere Zeichen für ganze Wortverbindungen und Sätze, wie: „die Sünde ist gekommen in die Welt", „Christus sitzt zur rechten Hand Gottes", „der Teufel euer Gegner", „Hand in Hand", „een gebroken hart!" Die Verbindung der Zeichen erfolgt, weil ein Theil der Buchstaben aus Theilen des Kreises (c, d, h, l, m), andere aus Winkeln (a, die f-Laute, l, k, r, u, w), noch andere aus geraden Strichen (b, n, o, t) bestehen, oft nicht ohne Aufenthalt, der besonders bei Verbindung zweier eckigen Zeichen lästig werden könnte, wie bei rf.

Daran schließen sich im 2. Heft die Nederlandsche Stelsels von C. A. Steger, dem ersten Stenographen der Generalstaaten, bearbeitet. Der Aufsatz behandelt das System Witsen Geijsbeeks, Amstd. 1827, giebt eine kurze Biographie aus Van der Aa's Biographisch Woordenboek und eine eben so kurze Uebersicht über das System, ohne über die Verbindung der Zeichen und über die Kürzungen Näheres anzuführen. Er rühmt Geijsbeek's (geb. 1774) ausgebreitete Kenntnisse, sein scharfsinniges Urtheil und in seinen Gedichten Ursprünglichkeit. Einfacheres als sein Alphabet läßt sich kaum erdenken Die klinkers (Vocale) werden durch Punkte, die medeklinkers (Mitlauter) durch Striche bezeichnet und zwar immer je 5 durch dasselbe Zeichen in verschiedener Höhe, ohne irgend eine andere Rücksicht, als die alphabetische; die ersten 5 Consonanten durch wagrechte, die 5 folgenden durch senkrechte, die nächsten durch nach rechts, die letzten 5 durch nach links geneigte Striche. Von innerm Zusammenhang der Schrift mit der Sprache kann da natürlich eben so wenig die Rede sein, als von irgend einem ästhetischen Eindruck.

Auch Daniel Schwenter's Geschwindschrift wurde bei Beurtheilung der ersten Lieferung übergangen. Sie findet sich im 14. Theile der Deliciae (Erquickstunden) des fleißigen Nürnberger Professors († 1635), und ist mehr eine Anweisung, wie man sich zum Behuf des Nachschreibens „zu seiner Facultät oder Handthierung sonderliche Charakteres" erfinden könne a) für ganze Reden, b) für einzelne Wörter. Geistliche sollen für oft wiederkehrende Sätze („wir lesen in der Schrift", „so schließen wir

nun" u. s. w. sich einen besondern Schriftzug erdenken. Die vorgeschlagenen Zeichen für einzelne Wörter entsprechen den Noten des Valerius Probus, da sie kaum etwas anderes als Abbreviaturen sind, die meistens aus den Anfangsbuchstaben bestehen. Phil. Harsdörffer bearbeitete 1653 den 3. Band der Erquickstunden und bejahte unter Berufung auf England (besondes Willis) die Möglichkeit einer brauchbaren Geschwindschrift, ohne eine eigne Anweisung zu geben.

In der 2. Lieferung schließt sich an: die Erleichterte deutsche Stenographie von Horstig 1797. In einem Dorfe bei Sorau geboren, wurde er in Schulpforte erzogen, studirte in Leipzig Theologie und wurde, nachdem er eine kleine Pfarrstelle bekleidet hatte, 1792 Consistorial-Rath in Bückeburg. Hier verfiel er in eine Gemüthszerrüttung, gab sein Amt auf und zog 1805 nach Heidelberg, kaufte die Miltenburg und trieb dort Gartenbau und Blumenzucht bis zu seinem Tode 1835. Er interessirte sich für die in England und Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts auftauchende Stenographie und wußte ihre Wichtigkeit zu würdigen. Mosengeil kam seinem Versuch, eine deutsche Stenographie zu schaffen, zuvor und Horstig äußerte seine Freude darüber ohne Eifersucht. 1797 erschien in Leipzig seine erleichterte deutsche Stenographie in klein Quart auf 64 Seiten mit Kupfertafeln und noch in demselben Jahre folgte eine verbesserte Auflage auf 66 Seiten. In den zwanziger Jahren wurde sein System beim Generalstabe in Berlin gelehrt, besonders von Major Salpius, von dem ein Schüler in Marienwerder noch lebt, welcher große Fertigkeit im Schreiben seiner Schrift besitzt. (Kreisgerichtsrath Leonhardt.) Durch gerade Striche in verschiedenen Lagen bezeichnet H. d = t, n, b = p, l, durch Halbkreise f = v, s, h, g = j, durch vergrößerte Halbkreise u, sch, ch, k. Besondere Zeichen hat er für r, m und z eingeführt, zusammen also 19 Zeichen. Dabei ist der Grundsatz befolgt, daß die häufigsten Buchstaben die einfachsten Zeichen haben müssen, die ähnlich lautenden aber nicht unterschieden werden. Die Vocale schrieb H. nur in Fremdwörtern und wenn ein Wort großentheils aus Vocalen besteht. (Leonhardt hält selbst das e überall für nothwendig.) Die Vocale werden als Punkte und Striche über oder unter den Consonanten geschrieben; h fällt weg, wie die Verdoppelung der Consonanten; natürlich wird ck,

tz, dt durch k, z, t vertreten, wenn nicht Unterscheidungen nöthig sind, wie d e n und d e n n. Der Bequemlichkeit wegen kann h = c innerhalb der Wörter für ch C gebraucht werden und v statt w, s statt sch, g statt k aus gleichen Gründen. Bindestriche zwischen den einzelnen Consonanten giebt es nicht, so daß ein regelmäßiger Zeilenlauf nicht stattfindet; die Consonanten werden unter möglichst scharfen Winkeln verbunden. Bei Wiederholungen werden gerade Linien zweimal neben einander gesetzt; nur n wird in diesem Falle verlängert (—; — = nun, — = nein). Ueber Vor- und Nachsilben giebt H. besondere Regeln. Abbreviaturen sind besonders im Verbum h a b e n und in den Namen der Wochen- und Monatstage gestattet; für Artikel und häufige Adverbien und Conjunctionen giebt es eine Art Siglen. Des Wechsels der Rundungen und gerader Linien wegen sieht die Schrift nicht übel aus, doch scheint der Uebergang Aufenthalt zu erfordern.

Zwei englische und ein französisches System sind übrig. Das letztere soll aufgespart bleiben, bis es mit einem andern französischen zusammengestellt werden kann. Die englische St. war bis auf Dix und Mawd (1635) geführt. Es folgt noch in der 1. Lieferung the Gurney System. Thomas Gurney war 1705 in Bedfordshire geboren, kam 1731 nach London, hatte als Kind Mason's System kennen gelernt, dessen 4800 arbitrary characters er auf 100 reducirte. 1737 wurde er Stenograph am Gerichtshof der City. Seine Brachygraphy, welche wegen ihrer Einfachheit in 12 Jahren 7 Auflagen erlebte, gab er bald darauf heraus und 1777 a Shorthand Dictionary. (Im Jahre 1803 wurde die Stenographie ins Parlament eingeführt und bald darauf W. B. Gurney als Parlaments-Stenograph angestellt.) Hauptregel des Systems ist die Weglassung der Vocale, wo sie nicht durch Rücksicht auf Deutlichkeit nothwendig werden. Am Anfange werden sie durch besondere Zeichen gegeben; dagegen nach Consonanten am Ende der Wörter durch einen Punkt oben zur Rechten des vorangehenden Consonanten (a und e) oder in der Mitte (i) oder unten (o und u). Soll e von a und u von o unterschieden werden, so wird der Punkt ein wenig weiter rechts gesetzt. In der Mitte der Wörter erhält der folgende Consonant die Stellung des betreffenden Vocals, der dann nicht besonders bezeichnet wird. Von zwei Vocalen wird der erste

durch einen Punkt, der zweite auf die letztangegebene Weise bezeichnet. Die meisten Buchstaben werden als Siglen gebraucht, b für be u. but, d für did, e für he, f für if, h für have, i für high, l für lord, n für in, r für are, th für that, sh für she u. shall, t für it, u für you, w für which u. s. w. Die 2. Platte enthält Combinationen von Buchstaben, besonders Consonanten (4—7), welche zugleich als verkürzte Wörter gebraucht werden, wie ilstron für illustration, unplsat für unpleasant u. s. w.; die dritte Zeichen für Vor- und Nachsilben, die vierte für Präpositionen und Conjunctionen, die fünfte 7 arbytrary characters für häufige, wie = für even und heaven, ʃ für advantage, Ɔ für contrary, C = circumstance ꝛc. Zum Schluß folgt eine Probe von Parlamentsschrift.

Bei weitem das hervorragendste System in England ist Isaac Pitman's Phonography 1837. Robinson (Portsmouth) schickt eine Biographie des Verfassers voraus. Pitmann wurde in einer kleinen Stadt Wiltshire's geboren und erzogen. Schon als Knabe war er Liebhaber von Büchern und von Musik. Bei der Lectüre des Spectator merkte er, daß ihm die Aussprache vieler Wörter unbekannt sei und excerpirte, um diesen Fehler seiner Erziehung zu verbessern, Walker's Lexikon mit einer Energie, welche ihm immer eigenthümlich blieb, ohne zu ahnen, daß dieses Studium ihn auf die Erfindung eines stenographischen Systems führen würde. 17 Jahre alt, borgte er von einem Vetter Taylor's System. Nach vierjähriger Uebung konnte er in 1 Minute 100 Wörter schreiben. Damals war er 24 Jahre alt und leitete eine Schule, für deren Zöglinge er eine billigere Ausgabe von Taylor's System drucken ließ. Der Referent brachte ihn auf die Idee, eine leichtere und populärere Stenographie zu erfinden und seine Studien leiteten ihn auf phonetische Rücksichten hin. Im Frühling 1837 begann er die verschiedenen Laute der Vocale zu sondern und benutzte besonders die Sommerferien mit solchem Eifer, daß er die Krönung der Königin aus Liebe zur Stenographie verpaßte. Im November war sein Stenographic Sound-Hand fertig. Vorschläge zu Verbesserungen liefen von allen Seiten ein und wurden angenommen, wenn sie brauchbar schienen. In verschiedenen Städten Englands und Schottlands hielt er Vorträge über seine Erfindung, wozu er die Sommer- und Weihnachtsferien verwandte. Als er sich im Winter 1841 zu Manchester zu gleichem

Zweck aufhielt, gab er das Phonographic-Journal (jetzt Phonetic-Journal) heraus und setzte seine Bestrebungen fort, die Aussprache mit der Schrift in Einklang zu bringen. Um für die Verbreitung der Phonography und Phonotypy mehr wirken zu können, gab er sein Amt auf, zog nach Bath, legte daselbst 1845 eine Druckerei an und führte mit Hilfe seiner Kunst alle Geschäfte, auch die starke Correspondenz selbst. So lebt er noch heute in unglaublicher Thätigkeit nur seiner Kunst in äußerster Einfachheit (he has been a strict vegetarian) und Sparsamkeit, um Alles, was er erübrigt, seiner Lieblingsidee zu opfern. Die erste oben erwähnte Ausgabe seiner Phonography erschien auf 12 Seiten 16° mit 2 Tafeln und kostete nur 4 Pence. In der zweiten (1840) waren viele Zeichen geändert; nur die einfachen Vocale mit Ausnahme des i waren, wie in der ersten, durch Punkte und Striche (die kurzen durch feine, die langen durch stärkere) bezeichnet. Diese Ausgabe erschien im Briefformat und kostete nur 1 Penny, die folgenden (1867 die zwölfte) in gewöhnlichem Buchformat mit mancherlei Abänderungen. 1841 gewann der Bruder des Verfassers, Joseph Pitman, der neuen Kunst viele Anhänger, besonders durch die Leistungen Mr. Reed's, der ihn begleitete. Dieser schrieb Dictate in ihm fremden Sprachen nach und las sie wieder vor, wie Robinson selbst bezeugt. Ein anderer Bruder, Ben Pitman, verbreitete seit 1853 die Kunst in Amerika von Cincinnati aus (andere in New-York) und Jacob Pitman in Australien (Victoria). Kam schon die Einführung von 1 Penny Postgeld durch ganz Britannien und Irland 1840 der Kunst zu Statten, so wurde dieselbe noch mehr gefördert, durch Errichtung der Corresponding-Society 1843 (später Phonetic-S.), welche es ermöglichte, daß Unzählige die Kunst auf dem Wege der Corresondenz von ihnen Unbekannten erlernten und bald die gewöhnliche Schrift als eine unerträgliche Last erkannten. Bald erschienen auch Monats- und Wochenschriften, deren Billigkeit allein schon die Phonography hinlänglich empfahl; auch wurde ein Dictionary, ein Gesangbuch, die Bibel, das neue Testament, die Psalmen, Macaulay's Biographies u. a., besonders eine Menge Lehrbücher der Phonography in Pitman's Schrift gedruckt. Bei Gelegenheit einer Versammlung der Phonographen in London wurde dem Erfinder eine Uhr im Werthe von 20 £ und eine Börse mit 350 £ überreicht, als Anerkennung seiner uneigen-

nützigen Bemühungen um die Kunst, welche in England unzählige Verehrer und fast allgemeine Anerkennung gefunden hat, besonders bei Kaufleuten und Eisenbahnbeamten.

Da im Englischen die Zahl der verschiedenen Laute sich auf 40 beläuft und die Phonographie ihrem Namen gemäß so schreibt, wie man hört, waren 40 Zeichen nöthig, um die Schrift herzustellen. Das einfachste Zeichen, der Punkt, wurde für die Vocale verwendet. Der gerade Strich und die gekrümmte Linie gab in den 4 möglichen Stellungen 12 Zeichen für Consonanten, die durch Druck auf 25 vermehrt wurden. Den Gutturalen und Nasenlauten blieben die wagerechten Stellungen, die Zungenlaute wurden durch aufrechte Zeichen, Lippenbuchstaben und Gaumenlaute durch schräge bezeichnet. Die langen Vocale werden durch starke, die kurzen durch schwache Punkte in 3 Stellungen (am Anfange, in der Mitte und am Ende der Consonanten) gegeben; die Diphthonge durch besondere Zeichen, wie auch die 4 noch übrigen Consonanten. Mehrere Zeichen (bis 5) können in eines zusammengezogen werden. Auch giebt es Abbreviaturen. Den Siglen entsprechen die grammalogues oder letter-words (v für have, f für if, fr für for), deren Zahl sich für die Kammerschrift auf 500—1000 beläuft. Auch mehrere Wörter werden in ein Zeichen zusammengezogen (it is not; it would be; you will do; it is not important that you should; it is quite certain that you are not the man). Als Beispiele der Schrift ist Phil. 2. v. 1—4 in der Correspondenz- und Kammerschrift gegeben.

A. Kißner.

J. G. Kohl. Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapfern von Thüringen zum heiligen Lande im Jahre 1461. Bremen. Müller. 1868 (1867). 157 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Verfasser der genannten Reisebeschreibung ist nach Kohl der „Domherr u. Doktor in der Ertznei Hunolt von Plattenberg,“ (alias auch Plettenberg); ebenso hatte schon früher geurtheilt Titus Tobler, ein in palästinensischen Dingen, namentlich Reisebeschreibungen, erfahrener Mann (vergl. dessen 1867 erschienenes Buch „Bibliographia geographica Palästinae“ S. 49.)

Den Original-Reisebericht dieses Reisearztes, der sich in einer Papierhandschrift aus dem 15. Jahrh. auf der Gothaer Bibliothek, die bekannt-

lich an Orientalibus sehr reich ist, vorfindet, hat Kohl, nach Vergleichung mit späteren Umarbeitungen, herausgegeben, doch so, daß die Eigenthümlichkeiten jener Zeit in Rechtschreibung und Ausdrucksweise übergangen und das Ganze in die Sprache der jetzt lebenden Deutschlands übersetzt worden ist. In dieser Gestalt darf das Buch auf einen größeren Leserkreis aus der gebildeten Welt rechnen; für den Geschichtsforscher aber ist es in dieser Form nicht mehr eine Urkunde der Sprache, Rechtschreibung und Bildungsstufe jener Zeit, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade diese Reisebeschreibung vor andern ähnlichen sich auszeichnet nicht durch neue Aufschlüsse über palästinensische Dinge, sondern durch ein genaues Verzeichniß der Reisekosten, der zur Reise und auf der Reise angekauften Gegenstände, der Summen, welche für die einzeln benannten Gegenstände verausgabt worden sind. Ob die angeführte Goldguldenberechnung unbedingte Richtigkeit hat, ist wohl noch fraglich. Die Kosten jener landgräflichen Laune-Reise betrugen 23,000 Goldgulden = 66,700 Thlr.! — für damalige Zeit, auch für die heutige Zeit, viel Geld, um in „Innigkeit und Andacht" eine Betfahrt nach dem gelobten Lande zu machen, aber auch wohl, um sein wegen des leichtsinnig und aus niederer Habsucht veranlaßten thüringischen Bruderkrieges (1446—51) erwachtes Gewissen einzuschläfern oder wenigstens zu betäuben.

Dr. **Wolsborn.**

Dr. Ed. Jacobs. Graf Heinrichs des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem und ins gelobte Land, 21. März bis 10. Oktober 1461. Wernigerode 1868. (50 S. 8.)

Ein würdiges Ergänzungsstück des fleißigen gräflich Stolbergischen Archivars und Bibliothekars zu dem Buche Kohl's, freilich von geringerem Werthe. Die Reisebeschreibung hat, wie viele aus älterer und aus neuerer Zeit, manche vor der Kritik und der Wahrheit nicht stichhaltige Erzählungen und Berichte. Der Graf machte die Reise im Gefolge des oben erwähnten Landgrafen des Tapferen. Schon aus diesem Grunde mußte der auf der Reise gesammelte Bericht nicht, wie man bisher annahm, vom Jahre 1493, sondern, wie jener aus dem Jahre 1461 sein.

Dr. **Wolsborn.**

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 29. April. Dr. **Lohmeyer** eröffnet die Versammlung mit einem Vortrag*) über die Schlacht bei Rudau, zu welchem der 500jähr. Gedenktag im Februar c. die Aufforderung gab. Nach dem in den Scriptores rerum Prussicarum genau und übersichtlich verzeichneten Material verbreitet er sich über die Schlacht selbst wie über die einleitenden Ereignisse des Jahres 1370. Auch würdigt derselbe kritisch den in späteren Jahrhunderten sich bildenden Mythus und gedenkt der Faberschen Abhandlung über Hans von Sagan und das Schmedbier. — An Geschenken sind eingegangen: von dem Gymnasiasten **Falkson** in Königsberg 2 Assignaten von je 2000 Francs aus dem 3ten Jahre der französischen Republik; von dem Superintendenten **Passauer** in Georgenburg (Kr. Insterburg) ein Steinhammer, gefunden bei Budweten; von Rittergutsbes. **L. Weber** auf Gr.-Sobrost bei Nordenburg durch Prof. **Aug. Müller** ein Pferdegebiß aus Eisen aus einem Preußengrabe und ein Messer von Feuerstein; von Lehrer **Weske** in Stabladen bei Norkitten eine sehr sorgfältig angefertigte Zeichnung des Schlachtfeldes von Gr.-Jägerndorf (30. August 1757) mit erläuterndem Text, wofür ganz besonders wie für die übrigen Geschenke der Vorsitzende im Namen der Gesellschaft seinen Dank ausspricht.

Sitzung 19. Mai. Gutsbes. **Stelter** auf Gr.-Mischen bei Königsberg fügt zu früheren Geschenken zwei Urnen hinzu, eine größere 16 cm., eine kleinere 11 cm. hoch, sammt einem Urnendeckel; Hr. **Simsky** legt einen Callotschen Kupferstich vom J. 1613 aus dem Besitz des Polizei-Lieutenant Schmidt zum Ankauf vor; Dr. **Reicke** übergiebt Knochen und Aschenreste aus dem Klinzlauer Gräberfunde und zeigt ein Schrotblatt der Wallenrodtschen Bibliothek aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zu welchem eine genaue von Prof. R. Bergau in Nürnberg für die Altpr. Monatsschrift**) eingesandte Beschreibung mitgetheilt wird. Zum Schluß wird von Dr. **Reicke** eine Abhandlung des Director Friederici in Wehlau über alte Preußen-Gräber verlesen, welche in mehreren Punkten Anlaß zu einer Debatte giebt.

---

*) Abgedruckt in Hassel's Zeitschrift f. preuß. Gesch. u. Landeskunde. 7. Jahrg. Juniheft. S. 349—363.

**) VII, 522—524.

Mittheilungen und Anhang.

Der ursprüngliche Name der Burg Balga.

Wir haben in unserer Geschichte des Amts Balga[1]) die Vermuthung ausgesprochen, daß der Name jener alten Preußenburg, welche sich an der Stelle des nachmaligen Ritterschlosses Balga erhob, den Namen Wolitta getragen habe, den noch heute ein Dorf und Flüßchen bei Balga führen. Wolitt, Walitt, Balitt und Balieth sind jedenfalls verwandte Namen[2]) und verschiedene Formen für einen Begriff. Danach könnte Balga aus dem altpreuß. Balieth entstanden, dann aber germanisirt und in der Bedeutung von „Tief" gefaßt sein. Der Stamm bal kommt noch heute in littauischen Ortsnamen vor (z. B. Ballethen), er kehrt auch wieder in den Ortsnamen Woll (so hieß ein Vorwerk von Beisleiden), Wolla, Wolka und bezeichnet ein Torfmoor. Wolitta würde also einen von Sümpfen umgebenen Ort bedeuten und treuer als jeder andere Name die Lage der alten Burg kennzeichnen. Beiläufig erwähnen wir noch, daß das Wort „Balge" auch ein Gefäß bezeichnet. So läßt Caspar Schütz die Bierhefe in einer Balge oder in einem Trog gesammelt werden[3]) und stellt ein ander Mal[4]) Hafen, Töpfe, Balgen und Wassertröge zusammen.

A. Rogge.

Der Name der Stadt Darkehmen.

An den Namen der Stadt Darkehmen knüpft sich eine Sage, welche zwar den Stempel der Erfindung an der Stirn trägt, indessen immerhin bezeichnend für den Stolz sein mag, mit welchem die Bewohner des Städtchens in früherer Zeit ihre Stadtgerechtigkeit betrachteten. Als Friedrich Wilhelm I. einst Littauen bereiste, soll er auf die Stelle gewiesen haben, auf der jetzt Darkehmen liegt und nach dem Namen des Ortes gefragt haben. Es antwortete ihm Jemand, wahrscheinlich um ihn zur Gründung der Stadt zu veranlassen, darkehmas, das heißt „noch ein Dorf", worauf er sich entschloß,

---

[1]) Altpr. Monatsschr. Bd. V. Cap. 1. S. 116. Anm. 5.
[2]) Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. XI. S. 73. Anm. 4.
[3]) S. 98 b. [4]) S. 102 b.

hier eine Stadt zu begründen. Wenn diese Sage einer Widerlegung bedürfte, so wäre dieselbe schon damit gegeben, daß das Dorf Darkehmen bereits im Jahre 1615 bestand, in welchem es zum Kirchdorfe erhoben wurde. Der Name dürfte am einfachsten aus dem littauischen Worte dark, Schmutz, abzuleiten sein. Wir hätten hier also eine zweite Lutetia, das Paris der Littauer.

A. Rogge.

Eine verlorene Schachpartie Friedrich Wilhelms I.

Ganz nahe bei Darkehmen liegt das Dorf Ströpken. Bis zum Jahre 1729 hieß es nach den Kirchenrechnungen Mazatsch oder Mazaitschen. Wohl durch die Pest entvölkert, war es, historisch nachweisbar, durch Colonisten aus dem Dorfe Striebeck bei Halberstadt bevölkert worden. Dem deutschen Ohr klang der littauische Name übel. Der Wirth Kräkel, Stammvater einer hier sehr verbreiteten Familie, soll den König Friedrich Wilhelm I. auf folgende Weise zur Aenderung desselben veranlaßt haben. Alle Striebecker waren bekanntlich berühmte Schachspieler. Sie sollen niemals Prozesse geführt, sondern jeden Streit auf dem Schachbrett ausgemacht haben. Auch hier noch übten sie die edle Kunst, welche sie in der Heimath erlernt. König Friedrich Wilhelm I. hatte von derselben Kunde erhalten und trug dem Wirthe Kräkel eine Schachpartie an, welche dieser annahm, nicht ohne sich eine Gnade auszubitten, im Fall er den König matt setzen würde. Letzteres gelang ihm. Er bat nun, daß dem Dorfe der Name Striebeck als Andenken an die ferne Heimath und eine nach Darkehmen zu liegende Wiese als Gemeindeanger verliehen werden möchte. Beides wurde ihm gewährt. Seitdem nannte man hier das Dorf Strepke oder Ströpken. Der Mann, welcher mir die Geschichte erzählte, wunderte sich, daß Kräkel so thöricht gewesen sei und die Wiese nicht als persönliches Eigenthum gefordert habe. In Ströpken ist kein einziges Schachspiel mehr vorhanden.

A. Rogge.

Münzfunde bei Elbing.

In den Feldmarken des Hrn. **Teetz**, Besitzer des Rittergutes **Dambitzen** bei Elbing, und zwar auf dem hinter dem **Thumberge** hinlaufenden, noch jetzt zum Theil mit Wald bewachsenen Höhenzuge, der bis zu dem schon von den alten Preußen bewohnten Dorfe **Preuschmark** und weiter sich hinzieht, sind zu verschiedenen Zeiten des jetzigen Besitzers Bernsteinstücke von nicht zu verachtender Größe von den Leuten bei der Feldarbeit aufgefunden worden.

Im Jahre 1862 sind beim Pflügen zu Tage gekommen: 1) Eine **byzantinische Goldmünze** (Goldsolidus, *χρυσός, νόμισμα,* Hyperper) vom Kaiser Leo I. (457—474 n. Chr.); Größe und Stärke: genau wie die eines preußischen (jetzigen) Zweipfennigstücks: nach Angaben des Goldschmieds: 24karätiges Gold = Dukatengold, 1¼ Dukaten schwer, etwas über ¼ Loth wiegend; Werth 4 Thlr. 5 Sgr. (20—30 Frcs.). Die Münze ist

sehr gut erhalten und durchaus unbeschädigt. Avers: Kaiser Leo en face mit Helm und Rüstung; mit der rechten Hand hält er einen Speer über die rechte Schulter gelegt, dessen Spitze am linken Ohre hervorragt: Umschrift mit römischen Buchstaben: D(ominus) N(oster) LEO PERPET(uus) AVG(ustus). Revers: eine Victoria im römischen Frauengewande, mit dem rechten Fuß ausschreitend, mit der rechten Hand ein langes Kreuz erfassend, das so groß, wie sie selbst ist; auf der linken Seite der Göttin ist ein Stern mit acht Strahlen; Umschrift: VICTORIA AVGGG (d. i. Augustorum); im Abschnitt CONOB*) (vergl. Laur. Beger, Reg. et Imp. Rom. numism. Col. Brdb. 1700. fol., der die Münze ebenso abgebildet hat). Das Goldstück ist im Besitz des Gutsbesitzers **Teetz** sen. in Dambitzen. Zu dieser Münze möge folgende Angabe der Leipziger Illustr. Zeitung (№ 1385. 15. Jan. 1870. S. 50) eine Erwähnung finden: „Eine Anzahl von Goldsachen sind im December 1869 bei Sandegaard auf der Insel Bornholm gefunden worden. Dieselben bestehen aus 4 Münzen, drei vom Kaiser Leo I. (457—474), die vierte vom Kaiser Theodosius II. (408—450), sämmtlich in Konstantinopel geprägt; ferner 3 Goldringe, Goldstangen, ein Stück einer prächtigen Brustplatte, ein kleiner kegelförmiger Knopf, 2 kleine Stückchen geschmolzenen Goldes — Alles in einem Klumpen ³/₄ Ellen unter der Erdoberfläche."

2) Eine **silberne römische Münze** (Silique?) mit dem lockigen Haupte des Kaisers Antoninus Pius (138—161 n. Chr.); von der Umschrift des Avers ist nur noch ANTONINVS zu lesen; Revers: ein römischer Krieger zu Fuß, mit der erhobenen

*) Ueber die Bedeutung des CONOB, zusammengesetzt aus CON (Sigle der Prägstätte Constantinopel) und OB siehe Pinder u. Friedländer „über die Bedeutung der Aufschrift OB auf byzantinischen Münzen" in den Beiträgen zur ältern Münzkunde, hrsg. von Pinder u. Friedländer, Bd. I. Hft. I. II. (Berl. 1851) S. 1—25. Nach ihnen bedeutet die nur auf Goldmünzen von Valentinian I. und Valens an (seit 367) vorkommende Bezeichnung OB das griechische Zahlzeichen 72 mit Bezug auf die Theilung des Goldpfundes in 72 Solidi, welche Währung Constantin d. Gr. zuerst festgestellt hatte. Da aber außer dem CONOB im Abschnitt „oft noch die Prägstadt durch Buchstaben im Felde wie MD TR RM RV bezeichnet ist, so wird durch die fraglichen Siglen nur eine Beziehung zur Hauptprägstätte des Reichs ausgesprochen, es bedeutet demnach das CON den Constantinopolitanischen Münzfuß, das OB den Zweiundsiebziger Fuß." Pinder u. Friedländer theilen (a. a. O. S. 11) noch eine andere frühere Deutung des OB als Obryzum mit. „Sie beruht auf der richtigen Einsicht, daß OB nur auf Goldmünzen vorkommt, sie wird unterstützt durch die häufige Bezeichnung des reinen Goldes durch ὄβρυζον, sie vermeidet die Schwierigkeit, welche CON als Prägort verstanden darbietet, indem sie gestattet CONOB, Constantinopolitanum obryzum, als reines Gold von constantinopolitanischer Währung zu verstehen." Vgl. auch Sabatier, Description générale des monnaies Byzantines. Tome I. (Par. 1862) S. 128 ff. und Pl. VI. Ein ähnlicher Goldsolidus des Kaisers Leo I. ist in Klein-Gartz bei Pelplin, auf ehemaligem Klostergebiet, vor 15 Jahren aufgepflügt worden; eine kurze Beschreibung desselben von Nesselmann s. Altpr. Mtsschr. VI, 87, wo indeß der Druckfehler 73 in 72 zu corrigiren ist.
R.

Rechten einen Speer, der die Erde berührt, mit der Linken einen Schild haltend; von der Umschrift ist nur noch deutlich zu lesen: COS III (also zwischen 140—148 n. Chr. geprägt); Größe und Stärke: die eines preußischen Silbergroschens; Gewicht (nach Angabe des Goldschmieds): eine Kleinigkeit über 1/8 Loth, Silber mindestens 14löthig. Vergl. Beger, a. a. O.

3) Eine **dünne Silbermünze** von Sigismund I., König von Polen (1506—48). Avers: die Umschrift um ein fünftheiliges gekröntes Wappen (darin zweimal der polnische Adler, in der Mitte ein +): SIGIS D G REX P M D L = Sigismundus Dei gratia rex Poloniae, magnus dux Lithuaniae (vgl. „Thaler-Cabinet" von Schultheß-Rechberg. Wien 1840. I, S. 486—491). Revers: auf einem Reichsapfel ein Kreuz; unter den Seitenbalken des Kreuzes steht 15, im Reichsapfel 24 (= 1524). Umschrift: MONE NO REG POL = moneta nova regni polonici (vergl. „Thaler-Cabinet" I, S. 484—500).

4) Eine **dünne Silbermünze** von Philipp Julius, Herzog von Pommern, der in der Geschichte „der Herzhafte" heißt, Sohn Ernst Ludwig's von Wolgast (1602—25). Avers: die deutl. Umschrift: PHILIP.(pus) IULIUS ! H. Z. S: P: läuft um ein in einen Kranz eingeschlossenes viertheiliges, unkenntlich gewordenes Wappen. Revers: aus der Umschrift ist blos DEUS deutlich zu lesen; in der Mitte ein Reichsapfel, darin die Zahl 24.

5) Eine **dünne Silbermünze** vom Kaiser Matthias (1612—19). Avers: in der Mitte ein Reichsapfel, darin die Zahl 24; auf demselben ein Kreuz; um die obere Hälfte des Reichsapfels steht deutlich 1614; Umschrift: MAT. I. RO. IM. S. AU. = Matthias I. Romanorum Imperator Semper Augustus. Revers: nur mit Bestimmtheit zu lesen ist das Wort THEO (?)*); in dem viertheiligen Wappenschilde links oben und rechts unten ein Kreuz; rechts oben und links unten zwei horizontale Striche (=).

Die Nummern 3, 4, 5 sind an Größe und Stärke genau wie die Ordensschillinge von Winrich von Kniprode und wiegen je kaum 1/8 Loth; sie befinden sich, sowie № 2, im Besitze des Oberlehrer **Förtsch** in Elbing.

Man hat mit Recht bedauert, daß viele Fundsachen von einigem Werthe in die Hände von jüdischen Händlern und Goldschmieden fallen und so durch Einschmelzung verloren gehen. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil wird erhalten. Auch die folgende Münze rettete ich vor der Einschmelzung. Ich will versuchen sie zu beschreiben, weil sie nicht allzubekannt sein möchte und Schultheß-Rechberg in seinem Thaler-Cabinet sagt: „Dieser Thaler ist wohl ohne Gleichen in der Geschichte." (I, S. 430.)

Eine wunderliche Münze aus der französischen Revolution.

Ein Sechslivresthaler aus dem Jahre 1793 mit dem Bildniß des Königs Ludwig XVI. (den 10. Aug. 1792 von Ausübung der königl. Gewalt suspendirt, den 17. Jan. 1793

*) Vielleicht TYRO. mit Bezug auf die Grafschaft Tyrol? R.

zum Tode verurtheilt, † 21. Jan. 1793 auf dem Schaffot) auf der einen Seite, mit dem Kennzeichen der Republik auf der andern Seite. Die Münze ist wohl erhalten. Avers: das Haupt des Königs Ludwig XVI., dessen Adlernase und hervorstehendes Kinn sehr hervorspringt, blickt für den Beschauer der Münze nach der linken Seite und ist dargestellt mit frisirtem, im Nacken gebundenem Haare; darunter am Rande die Jahrzahl 1793; Umschrift: LOUIS XVI ROI — DES FRANÇOIS. Revers: ein am Haupte bekränzter Genius, dessen einer Fittig den andern verdeckt, so daß vom zweiten nur ein Stückchen vom Anfang und vom Ende hervorschaut, schreibt in stehender Stellung mit eingesenkter Schrift das Wort CONSTI—TUTION in 2 Zeilen auf eine Tafel, die er mit der linken Hand auf einem runden Altar hält; rechts unter der Tafel, knapp am Altare, steht der gallische Hahn, der den Schnabel nach dem Altare zugekehrt hat; hinter dem Hahn liest man den Buchstaben L (= Münzstätte Bayonne); für den Beschauer links, unmittelbar hinter dem Flügel des Genius steht ein Fascenbund, oben mit der Jacobinermütze; Umschrift: REGNE — DE LA LOI; unter der Geniusfigur liest man in 2 Zeilen: L'AN 5 DE LA — LIBERTE; Randschrift: LA NATION. LA LOI. ET LE ROI. Feingehalt: 14 Loth 9 Gr.; Werth: 1 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr. (Vergl. Fließbach, Münzsammlung. Mit geogr., geschichtl., statist. ꝛc. Erläuterungen. Leipzig 1853. S. 117 und genaue Abbildung auf Taf. XXVII.) Auf S. 64 (Taf. XIII.) erwähnt derselbe Fließbach ein 24-Livresstück (Gold) von 1793. Avers: Umschrift: République françoise; in einem Eichenkranze: 24 Livres; unter dem Kranze: L'AN II. Revers: wie der des 6-Livresthaler, desgl. die Jahreszahl 1793. Schultheß-Rechberg (I, S. 427—431) macht ähnliche 6-Livresthaler (mit dem Bildniß des Königs) namhaft von 1791 als l'an 2me de la liberté, auch einen von 1792 als l'an 4 de la liberté.

Nach diesen Münzen also ist einmal 1789 = Jahr I der Republik, das andere Mal 1792 = Jahr I der Republik. Das erklärt sich so: durch ein Dekret v. 2. Jan. 1792 bestimmte die „gesetzgebende Versammlung" den 1. Jan. 1789 als Anfang der neuen Zeitrechnung; der „National-Convent" (bestand vom 21. Sept. 1792 bis zum 21. Oct. 1795; erklärte stracks in der ersten Sitzung [21. Sept. 1792] das Königthum für abgeschafft und Frankreich als Republik) dekretirte den 6. Oct. 1793 wieder eine andere Zeitrechnung: das erste Jahr sollte vom 22. Sept. 1792 an gerechnet werden. Diese Zeitrechnung dauerte auch wirklich bis zum 31. Dec. 1805 fort.

Aber jener oben beschriebene 6-Livresthaler mit seinen offen lesbaren Widersprüchen ist wohl ohne Gleichen in der Geschichte! Henin sagt mit Recht: „Die Prägung von Münzen mit dem Bilde Ludwig's XVI. und der Jahrzahl 1793 gehört zu den sonderbarsten Thatsachen jener Zeit. Vom 10. August 1792 bis in den Februar 1793 wurde weder von der gesetzgebenden Versammlung, noch vom National-Convent eine Maßregel über das Münzwesen ergriffen. Es wäre bei Ermangelung eines Gesetzes über die bisherigen Münzen und die Art, dieselben zu ändern, natürlich gewesen, wenn, so wie es in andern Zeiten und Ländern der Fall war, man fortgefahren hätte, auch im Jahre 1793 mit der Jahrzahl 1792 zu prägen. Aber die Verfertigung von Stempeln mit dem Bild-

nisse des Königs und der Jahrzahl 1793, nachdem der König förmlich des Thrones verlustig und das Königthum im September 1793 für aufgehoben proklamirt, ja der König im November gleichen Jahres in Anklagezustand versetzt war, ist etwas Außerordentliches. Freilich läßt sich dies dadurch erklären, daß, da die Münzofficinen keine officielle Notification hinsichtlich einer Veränderung des Gepräges erhalten hatten, sie fortfuhren, sich nach den früheren Gesetzen zu richten, ohne auf die politische Veränderung in der Staatsverfassung Rücksicht zu nehmen. Alle damals coursirenden Münzen wurden mit dem königlichen Brustbilde und der Jahrzahl 1792 oder 1793 in verschiedenen Münzstätten geprägt und zwar in bedeutender Anzahl. Man kann sich leicht denken, daß dieses Prägen großen Unwillen und Anklagen gegen die Münzbehörden hervorbrachte. Endlich bestimmte der National-Convent durch Dekrete vom 5. Februar und 26. April 1793 das Gepräge der neuen Münzen, welche hierauf mit der Jahrzahl 1793 geschlagen wurden; aber diese neuen Stempel wurden erst im Monat August fertig. Die Klagen gegen die Münzadministration wegen der Prägung der Münzen mit dem königlichen Brustbilde und der Jahrzahl 1793 dauerten ungeachtet der Dekrete, republikanische Münzen zu schlagen, fort, wie man das aus einer Anklage Hebert's in der Jakobiner-Clubbs-Sitzung vom 19. Nov. 1793 ersieht, wo er sagt, daß man von den Münzadministrationen noch keine Münzen ohne das königliche Gepräge hätte erhalten können." Dies ist um so auffallender, da man bereits zu Ende des Jahres 1792 aus Büchern, Kupferstichen, Uhren 2c., um bestmöglichst sein Leben zu sichern, die Wappen oder Titel, welche an das Königthum hätten erinnern können, ausstreichen mußte.

Elbing. **Dr. Wolsborn.**

Alterthumsfunde.

(Vgl. VI, 556—562.)

ad 50) (Altpr. Mtsschr. V. 1868. S. 370.) **Berichtigung.** Dr. **E. Strehlke**, Doberan und Neu-Doberan (Pelplin) in „Jahrbücher des Vereins f. meklenburg. Gesch. u. Alterthumskunde." 34. Jahrg. 1869. S. 49. Anm. 2 bemerkt, daß die von uns (nach der Westpr. Ztg. 1867. № 239) gegebene Nachricht, daß in Pelplin in einem der Eckthürme der Kathedrale zu **Pelplin** Maurer 2600 Silbermünzen in einer Wandnische vermauert gefunden hätten, gemäß ihm von Pelplin her durch Prof. Dr. **Martens** gewordener Auskunft, auf einem Irrthum beruhe.

92) **Tucheler Haide.** „In **Kl. Schliewitz** fand vor Kurzem ein Bauer in einem ihm gehörigen Bruch einen eisernen Kasten, der ungefähr 2½ Scheffel Guldenstücke enthielt, die der Zeit August's III. entstammten. Kaum war die Sache ruchbar geworden, als sofort eine Menge Handelsleute sich einfanden, die um den Schatz zu feilschen anfingen. Auch der Pfarrer zu Gr. Schliewitz hörte davon und ließ den Finder warnen, das gefundene Geld voreilig loszuschlagen. Merkwürdiger Weise schien der Bauer durch diese Warnung nur zu größerer Eile angespornt zu werden, denn er entäußerte sich des

Schatzes gleich darauf für ca. 300 Thlr. preuß. Geld. Die Käufer scheinen ein brillantes Geschäft gemacht zu haben, zumal sich unter den Münzen viele „rothe" befunden haben sollen." [Der Graudenzer Gesellige. № 110 v. 18. Sept. 1869.]

93) **Marienburg**, 2. Nov. **Münzfund.** „Vor einiger Zeit kam auf einem Felde in der Nähe der Stadt ein kleiner aber interessanter Fund von Münzen aus der Ordenszeit vor. Dieselben, einige 80 an der Zahl, bestehen aus Silber und ist das Gepräge fast aller noch recht gut erhalten; dem Werthe nach sind es sogenannte Halbschotter (3 Sgr. 4 Pf.) und Vierchen d. h. der vierte Theil eines Halbschotters. Liebhaber von dergleichen Münzen können noch einige von beiden Sorten durch Goldarbeiter und Photograph Fademrecht erhalten." [Kgsbg. Hartungsche Ztg. № 258 (Beil.) vom 4. Nov. 1869.] **Münzen-Fund in Marienburg.** „In der Vorstadt vor dem Marienthor wurden beim Anfertigen einer Grube zum Aufbewahren von Kartoffeln, lose in der Erde, gegen 100 Stück, im Allgemeinen gut erhaltene **Münzen des deutschen Ordens** gefunden, welche zunächst der Goldarbeiter Fademrecht erwarb. Etwa die Hälfte des ganzen Fundes ist jetzt in meinem Besitz. Es sind etwa 29 Halbscoter vom Hochmeister Winrich von Kniprode (Voßberg № 106 u. 113), einige Vierchen und ungefähr 70 Schillinge von den Hochmeistern bis auf Conrad von Jungingen († 1407), die meisten von Conrad Zölner v. Rothenstein (Voßberg № 144). Es ist demnach in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieser für jene Zeit nicht unbedeutende Geldvorrath kurz vor oder während der Belagerung der Marienburg durch die Polen im Jahre 1410 vergraben worden ist. (Hienach ist die Nachricht in № 5748 der Danziger Zeitung zu berichtigen.)"

R. Bergau.

[Beilage z. Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit. № 11. Novbr. 1869. Sp. 348. 349.]

ad 66) (Altpr. Mtsschr. V, 555 f. 557. vgl. Beil. z. Anzeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzeit. 1868. № 11.) **R. Bergau, zu dem Pestliner Fund**-Bericht. [Beil. z. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. № 11. Novbr. 1869. Sp. 348. Altpr. Mtsschr. VII, 83. 182.]

94) Dr. **M. Töppen**, Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreußen. [Altpr. Mtsschr. VII, 13—42.]

95) **Der Gräberfund bei Fürstenwalde.** Von Dr. **A. Hensche** (mit Abbildgn. in Holzschn. u. Lith.). (Beim Abgraben eines Kieshügels im Herbst 1868 zwei Meilen nordöstl. von Königsberg auf dem Gute Fürstenwalde, Besitzer Barkowski. Die hier gefundenen Schädel hat Prof. v. Wittich beschrieben und mit anderen in Begräbnißstätten in Keimkallen, bei Supplitthen, in Wogau, bei Bilgenburg jüngst gefundenen Schädeln verglichen.) [Schriften der Kgl. physik.-ökon. Gesellsch. zu Kgsbg. X. Jahrg. 1869. 2. Abth. S. 147—158 m. Taf. III. vgl. S. 133 ff.]

96) Prof. Dr. **v. Wittich** über Gräberbefunde bei **Luxhausen** (bei Wehlau), **Wogau** (Pr. Eylau), **Plinken** (St. Lorenz), **Neukuhren**, **Loppehnen**, **Tenkieten**, **Kösnigken** (Pobethen), **Supplitthen** (Pobethen), **Schlakalken** (Rantau), **Alknicken** und **Keimkallen** (Heiligenbeil). [Ebend. Sitzungsber. S. 22—24.]

97) Prof. Dr. **v. Wittich** Bericht üb. eine von der physik.-ökon. Ges. auf Grund der

von Dr. Schneider gemachten Funde, veranlaßte Expedition nach der **kurischen Nehrung**, um bei **Stangenwalde** den **Kirchhof** kennen zu lernen. [Ebd. Sitzungsber. S. 25. 26.]

98) In der Sitzung v. 18. Febr. d. J. (s. Altpr. Mtsschr. VII, 178) wurden der Prussia durch Dr. Lohmeyer 4 Urnen von feinerer Arbeit aus einem Gräberfunde auf dem Gute **Goschin** bei Dirschau als Geschenk des Candidaten **Krause** überwiesen. Der von demselben eingesandten Beschreibung dieses Fundes entnehmen wir Folgendes: „Auf einem nach Osten sanft ansteigenden Sandhügel, ziemlich auf der Spitze desselben fand ich im Herbst 1869 zwei Gräber, in schräger Richtung ca. 12 Fuß von einander entfernt. Das obere Grab war ganz offen; Knechte sollen im vorhergehenden Herbste beim Pflügen auf dieses Grab gestoßen sein und 12 Urnen herausgehoben haben, die sie sämmtlich zertrümmert hätten bis auf eine schwarze, die durch die Dazwischenkunft des Inspectors gerettet wurde. Das Grab soll mit einem großen Steine bedeckt gewesen sein. Knochen und Urnenscherben lagen in Menge umher. Ich ging nun an das Aufgraben des zweiten Grabes, dem bereits eine (braune) Urne entnommen war. Nachdem der ca. 2 Fuß tiefe Sand weggeräumt war, stieß ich auf 3 über einander liegende Granitplatten, welche die Decke des Grabes bildeten. Dieses selbst hatte ganz die Form des Backofens, wie sie in den N. Pr. Prov.-Bl. 1848 S. 328 beschrieben ist. Am Fußende desselben befand sich ein Loch, durch welches die Urne herausgehoben war. Auch hier hatten sich unberufene Hände zu schaffen gemacht, denn eine kleine braune Urne und der Bauch einer großen lagen, ihres Inhalts beraubt, mit dem Halsende nach unten. In der Nähe jener fand ich einen kleinen weißpunktirten Deckel und einen halb verkohlten Kinderzahn. Ich ließ darauf die Decksteine wegnehmen und bemerkte, daß die am Kopfende stehenden Urnen leider vollständig zerbrochen waren; nur in der rechten Ecke war noch der Hals einer Urne enthalten. . . . Die Urnen waren mit feinem Sande, verschieden von dem des Hügels, umgeben. — Beide Gräber bestanden aus 5 Granitsteinen, die glatte Seite nach innen, 1 am Kopfende, je zwei zu beiden Seiten, am Fußende war kein Stein vorhanden, und hatten sie bei einer Länge von 3½ Fuß eine lichte Weite von 2½ Fuß. Ob beide Gräber früher mit einem Haufen kleinerer Steine bedeckt gewesen sind, konnte ich nicht ermitteln. Ich vermuthe, daß in derselben Richtung noch ein drittes Grab vorhanden ist. Bis jetzt sind Nachforschungen danach erfolglos gewesen."

Goschin bei Dirschau. Paul Krause.

99) **Aufdeckung einer alten Todtenkammer** bei **Klinzkau** im Kreise Culm. [Westpr. Ztg. v. 24. Jan. 1870. № 19. Ausführlicher Bericht von **J. Scharlok** Altpr. Mtsschr. VII, 278—282.]

100) In der Sitzung des polytechnischen Vereins zu Braunsberg v. 20. Jan. 1870 zeigte Apotheker Hillenberg verschiedene **Münzen aus der Ordenszeit**, welche kürzlich beim Abbrechen eines Thurmes der alten Stadtmauer in **Braunsberg** von den Arbeitern im Schutt gefunden wurden und wovon die meisten noch gut erhalten sind. [Braunsb. Kreisbl. v. 3. Febr. 1870. № 15.] **Münzfund in Braunsberg.** [Ebend. v. 5. Febr. 1870. № 16. Altpr. Mtsschr. VII, 372—374.]

101) In der Sitzung des polytechn. Vereins zu Braunsberg am 24. März zeigte Lehrer G. Seydler eine vom Mühlenbesitzer Patschke auf dem Felde zwischen der Mühle **Bahnau** u. **Grunenfeld** ausgegrabene **Urne** vor und sprach über die altpreuß. **Hünengräber** und die Art und Weise, wie die heidnischen Preußen ihre Todten bestatteten. Die Urne ist ohne Sorgfalt mit freier Hand aus lehmiger Erde topfartig, bauchig geformt und ungebrannt. Ein größeres Exemplar von demselben Fundort besitzt der Referent Rector Seydler. Schon früher hat Hr. v. Hahnenfeld-Grunenberg in genannter Gegend Hünengräber gefunden und steht zu erwarten, daß bei genauerer Durchforschung derselben noch günstigere Resultate erzielt werden. [Braunsb. Kreisbl. v. 9. Apr. 1870. № 43.]

102) In der Sitzung desselben Vereins am 7. Apr. wurde von Dr. Wiener eine **Goldmünze** von dem byzantinischen Kaiser **Anastasius** aus dem 5. Jahrh. vorgezeigt, welche aus dem bekannten **Münzfunde** (1822) bei **Kl. Tromp**, Kreis Braunsberg, herrühren soll. [Ebd. v. 23. April 1870. Beil. zu № 48.]

103) **Ein Münzenfund.** Fast in der Mitte der Stadt **Bromberg** sind mehrere Pfund alter, zum Theil gut erhaltener Münzen gefunden worden, an einer Stelle, an welcher vor 15 Jahren ebenfalls ein Gefäß mit denselben Münzen gefunden worden ist. Außer den wenigen zu **Marienburg** geprägten, doch unleserlich gewordenen Ordensmünzen von **Winrich von Kniprode** 1351—1382, **Michael Küchmeister von Sternberg** 1414—1422 und **Ludwig von Erlichshausen** 1449—1469, die sich unter den Münzen befanden, gehören die übrigen ohne Ausnahme polnischen Regenten an und haben ein Alter von 400 Jahren. Die polnischen Münzen sind unter Wladislaw Jagiello 1382—1434, Casimir Jagiello 1434—1444 zu **Thorn, Danzig,** Bromberg und Krakau und unter Johann Albert Jagiello 1491—1501 geprägt. [Danz. Ztg. v. 13. Apr. 1870. № 6017. Thorn. Ztg. 92.]

104) **Flatow,** 15. Mai. **Münzenfund.** Vor einigen Tagen fanden Leute beim Pflügen auf dem Rittergute des Dr. Strousberg einen Topf mit **polnischen Silbermünzen** aus der Zeit **Johann's III. Sobieski** (reg. 1674—96). Die beiden Finder, welche den Werth der Münzen verkannten, theilten solche in brüderlicher Weise. Der eine von ihnen ging nach Krummfließ und erhielt von einem jüdischen Gastwirthe ein halb Pfund Schnaps, der andere schlug seinen Fund für einen Spottpreis in Radawnitz los. Die Administration des Ritterguts, welche bald dahinter kam, beansprucht auf richterlichem Wege, wenn kein Vergleich zu Stande kommen sollte, den ganzen Fund. [Thorn. Ztg. v. 17. Mai 1870. № 114. Danz. Dampfb. v. 18. Mai. № 114.]

105) **Danzig,** 30. Mai. **Antiquarischer Fund.** Bei dem Legen der Wasserleitungs- und Canalisirungs-Röhren hat man in der Nähe der alten Comthureiburg (Rittergasse) einige **Bernsteinringe** und einen gut erhaltenen **Solidus** aus der Ordenszeit (**Paul v. Rußdorf** 1442) gefunden. Man gräbt mit großer Vorsicht, um etwaige bedeutendere Funde nicht zu übersehen und achtet außerdem genau auf die unterirdischen ungeheuren Fundamente, um aus deren Richtung und Ausdehnung sich die Dimensionen der Ordensburg annähernd construiren zu können. [Westpr. Ztg. v. 30. Mai 1870. № 123.]

106) Eine **heidnische Begräbnißstätte** auf der **willenberger** Feldmark. [Braunsb. Kreisbl. v. 14. Juni 1870. № 69.]

107) **Flatow**, 19. Juni. Kürzlich fanden Eisenbahnarbeiter einige **Urnen mit Ringen**, sowie einen **steinernen Hammer**; letzterer befindet sich in den Händen des Herrn Bauführers Dietrich. [Thorn. Ztg. 1870. № 142.] ♂

Universitäts-Chronik 1870.

13. Juli. Med. Doctordiss. v. **Bernhard Andreae** (aus Johannisburg): Nabelschnurwindung und Nabelschnurumschlingung und Einfluss der letzteren auf den Geburtsverlauf. (31 S. 8.)

15. Juli. Theol. Diss. ad obtinend. grad. Licent. von **Joannes Lehmann**, Dr. phil. et cand. theol.: De aetate carminum Dt. XXXII et XXXIII et quae inde sequantur ad circumscribendam Deuteronomii aetatem. Part. I. De aetate carminis Dt. XXXII. Gothae Formis Perthesianis. (37 S. 8.)

16. Juli. „Bekanntmachung" der von den Facultäten gestellten Aufgab. z. Bewerbg. um die von dem Comité ehemal. Univers.-Genossen zur Verfügg. gestellt. 4 Prämien à 100 Thlr. Ablieferungstermin 24. Juni 1871. Prämienvthlg. 20. Juli 1871. 1) Theol. Facult.: Ueb. d. gottesdienstl. Verhältnisse im ephraémitisch. Reiche u. den Zshang der samaritanisch. mit der jüd. Schriftgelehrsk. 2) Jur. Facult.: Die Theorie der ädilitischen Klagen nach röm. Rechte u. den neueren deutsch. Gesetzgebungen einschließl. des Code civil. 3) Med. Facult.: Die Wahl des Thema's bleibt den Bewerbern überlass. 4) Phil. Facult.: Disseratur de honore statuae apud Romanos praecipue titulorum Graecorum et Romanorum ratione habita.

20. Juli. Jahrestag der Einweihungsfeier d. neu. Univers.-Gebäudes. Prämien-Vertheilung an stud. theol. E. W. Heyne (100 Thlr.) und stud. theol. C. L. Neubauer (50 Thlr.); stud. jur. A. C. J. Wiedemann (50 Thlr.); stud. med. C. F. A. Gettwart (100 Thlr.); stud. phys. Paul Möller (100 Thlr.).

(26. Juli.) Medic. Doctordiss. v. **Hermann Muenster** (aus Königsberg): Wendung, Zange und künstliche Frühgeburt bei verengten Becken mit Rücksicht auf die exspectative Behandlung. (40 S. 8.)

28. Juli. Mathem. Doctordiss. v. **Eduard Johannes Hutt** (aus Culm i. Pr.): Die Auflösung der Gleichungen vierten Grades durch elliptische Functionen. (16 S. 4.)

„Acad. Alb. Regim. 1870. V." Index lect. . . . per hiemem . . . 1870 a. d. XV Oct. instituendarum. (15 S. 4.) Praefatus est **L. Friedlaender** de personis nonnullis a Statio commemoratis. (S. III. IV.)

Verzeichniss der . . . im Winter-Halbj. vom 15. Oct. 1870 an zu haltend. Vorlesungen u. d. öffentl. acad. Anstalten. (4 Bl. 4.) ♂

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870.

Index lect. . . . per hiemem a die XV Octobr. . . . instituendarum (h. t. Rect. Dr. Andr. Thiel, P. P. O.) Brunsbergae, typis Heyneanis. (10 S. 4.) [Praecedit Prof. Dr. **Frid. Michelis** de Immanuelis Kantii libello, qui de mundi sensibilis et intelligibilis forma et principiis inscribitur. (S. 3—8.)]

S.

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

[**Herder.**] **Kohut**, Adph., Johann Gottfried von Herder u. die Humanitätsbestrebungen der Neuzeit. Eine literar.-histor. Studie. 1. Theil. Berlin 1870 (69). Gerschel. (2 Bl. 95 S. gr. 8.) 1/2 Thlr.

Kanzow, Reg.- u. Med.-R. Dr. C., der exanthematische Typhus im ostpreus. Regierungsbez. Gumbinnen während d. Nothstandes im Jahre 1868. Nach amtl. Quellen u. eigener Wahrnehmung. Potsdam. E. Döring. (VIII, 135 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Kayser, Dr. E., Abhandlungen. I. Construction u. Theorie e. Marine-Distanzmessers. Mit 3 lith. Figurentaf. (in qu. gr. 4.) II. Untersuchung d. Mondes Hinsichts seiner ellipsoidischen Gestalt. [Aus d. Schriften d. naturf. Gesellsch.] Danzig. (Anhuth.) (39 S. hoch 4.) 2/3 Thlr. II. auch abgedr: Astronom. Nachrichten. № 1743.

Kętrzyński, Dr., Oparyskim Rękopiśmie Pułkawy napisał. (Przedruk z Roczników Towarzystwa Przyjaciół Nauk Pozn.) Poznań. Czionkami N. Kamieńskiego i Spółki. Nakładem Tow. Przyj. Nauk. (20 S. gr. 8.)

Kinderfreund, deutscher. Ein Lesebuch f. kath. Volksschulen nach d. Preußisch. Kinderfr. von A. E. Preuß u. J. A. Vetter v. einig. kath. Geistlichen eingerichtet. Mit e. Anh.: Bibl. Erzählgn. aus d. alt. u. neu. Testam. u. Bilder aus d. Heimathkde. Preußens. 10. vb. u. vm. Aufl. 1869 neu revid. Kbg. Bon. (VIII, 440 S. 8.) 8 Sgr. geb. 10 1/2 Sgr.

Kirchenblatt, Danziger Katholisch., f. Leser all. Stände, zunächst f. d. Diözesen Culm u. Ermland. . . red. v. Dr. **Leo Redner**... 5. Jahrg. Danzig. Weber. (62 Nrn. (B.) 4°. m. Beil.) baar 1 2/3 Thlr.

Kirchenlieder, 80, f. d. Schule . . . Kbg. Hartung. (72 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Kirchhoff, G., zur Theorie freier Flüssigkeitsstrahlen. [Crelle's Journal f. d. r. u. angew. Mathem. 70. Bd. 4 Hft. S. 289—298.]

— — Ueb. d. Kräfte, welche 2 unendl. dünne, starre Ringe in e. Flüssigk. scheinbar auf einand. ausüb. könn. [Monatsber. d. Kgl. pr. Akad. d. Wiss. z. Berlin. Debr. S. 881—887.]

Kitt, Ioan. (aus Guttstadt), Quae ac quanta sit inter Aeschylum et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo. Diss. inaug. philol. Vratisl. (66 S. 8.)

Klebs, Prof. Dr. E., Handbuch d. pathol. Anatomie. 2. Lf. Darmkanal, Leber. Mit 54 (eingedr.) Holzschn. Berl. Hirschwald. (VI, S. 203—528 gr. 8.) 2 Thlr.

Klinggräff, Dr. C. J. v., einige Bemerkgn. üb. d. Frage, ob für jede Pflanzenart nur ein Schöpfgs.-Centrum anzunehm. sei? [Botan. Ztg. № 21.]

Klöpper, Lic. theol. A., d. Bedeutg. u. d. Zweck d. Abschnitts Röm. 5, 12—21 erläutert. [Theol. Stud. u. Kritiken. Hft. 3. S. 496—514.] Zwei merkwürdige Aeusserungen d. Apost. Paulus üb. d. Genes. des Mosaisch. Gesetzes. [Ztschr. f. wissensch. Theol. 13. Jahrg. 1. Hft. 1870 (1869). S. 78—115.]

— — Exeget.-krit. Untsuchgn. üb. d. 2ten Brief des Paulus an d. Gemeinde zu Korinth. Götting. Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 127 S. gr. 8.) 2/3 Thlr.

Knorr, Hptm. Emil, der Feldzug d. J. 1866 in West- u. Süddtschl. . . . 2. Bd. 2. Lfg. Hamburg. O. Meißner. (LXIII—CXII u. S. 249—387.) 2 Thlr. 8 Sgr.

König Wilhelm I. zum Königs-Manöver Sept. 1869 in der Krönungsstadt Kgsbg. Eine wohlf. Schrift f. d. Volk. Dr. u. Vlg. d. A. Rosbachsch. Buchdr. (8 S. 8.)

König, Dr. Rob., Daheim. Ein dtsch. Familienblatt m. Illustr. 6. Jahrg. Okt. 1869 bis Spt. 1870. Expedit. 52 Nrn. (à 2 B. gr. 4.) Viertelj. 18 Sgr.

— — Kinderzufluchtsstätten in Großbrit. [Daheim 18.] Deutsche Märchengestalten. [Ebd. 36.] aus Prof. Hengstenberg's Leben. [Ebd. 47.] 2c.

[Königsberg.] Anti-Dixon or facts versus fictions. Basel. Riehm. (XVI, 162 S. gr. 8.) 9 Sgr.

Köpke, Rud., Ottonische Studien zur deutsch. Gesch. im 10. Jahrh. II. Hrotsuit v. Gandersheim. Zur Litgesch. d. 10. Jahrh. Mit e. photolith. Bilde der Münchener Hdschr. (in qu. 4.) Berlin. Mittler & Sohn. (XV, 314 S. gr. 8.) 1⅚ Thlr. (1. 2.: 3 Thlr. 1 Sgr.)

— — Die älteste deutsche Dichterin. Kulturgeschichtl. Bild aus d. 10. Jahrh. Ebd. (III, 127 S. 8.) ½ Thlr.

— — Zum Andenken an Dr. Johannes Schulze. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. 6. Jahrg. Juni. S. 355—369. cf. Ztschr. f. d. Gymnasialwes. hrsg. v. Bonitz, Jacobs u. Rühle. N. F. 3. Jahrg. März.]

Kohts, R. (aus Danzig), de reditibus templorum Graecorum. Diss. inaug. Götting. (55 S. 8.)

Kosanke, Lehr. Chrstn.. Gelegenheitsgedichte … 2. (Tit.-) Ausg. Elbing. (1864.) Neumann-Hartmann. (VIII, 184 S. 8.) ⅓ Thlr.

Kraffert, Gymn.-Oberl. Dr. Adalb. Herm. (aus Braunsberg), Gesch. des evangel. Gymnasiums zu Liegnitz. Liegnitz. (Berlin. Calvary & Co.) (VIII, 144 S. 4.) baar 2 Thlr.

Kreis-Ordnung, Die neue, nach dem Gesetz-Entwurfe. Insterbg. Dr. u. Vlg. v. Adolf Klein. (48 S. 8.) 3 Sgr.

Krementz, Bischof Dr. Phil., das Leb. Jesu, die Prophetie der Geschichte seiner Kirche. Freiburg i. Br. Herder. (IX, 188 S. gr. 8. m. 1 Tab. in qu. gr. 4.) ¾ Thlr.

Kreyssig, F., trois siècles de la litt. franç. illustr. par des morceaux choisis de leurs meilleurs auteurs, accomp. d'introduct. litter. et de notices biograph. Anthologie franç. destinée à l'usage des classes supérieures de nos écoles secondaires. Berl. Reimer. (XVI, 847 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Krieg. Panstenographikon. Ztschr. f. Kunde der stenogr. Systeme aller Nationen. Hrsg. im Auftrage d. Kgl. sächsisch. Ministeriums des Innern v. den Proff. **H. Krieg** u. Dr. Zeibig, unt. Mitwirkg. v. Fachgenoss. d. In- u. Auslandes. 1. Bd. 4 Hefte. (à ca. 6 B. gr. 8.) Mit Steintaf. Leipzig. Wartig. à Hft. ⅔ Thlr.

Krosta, Dr. Fr., Leitfaden f. d. erst. Unterr. in d. Geogr. 9., vollst. umgearb. Aufl. d. Buches: „Was hat d. Schüler beim erst. Unterr. in d. Geogr. sm. Gedächtn. anzuvtrau.?" Kbg. Hartung. (48 S. 8.) 2½ Sgr.

Krüger. Grzesznik do Boga czyli sposób utrzymania Grzesznego Człowieka w uczuciach ku Bogu i Swiętym sebrał **Chryzostom Krüger**. Pelplin. Roman. (456 S. u. 4 Bl. 16.)

Książecka Jubileuszowa na Jubileusz trwający od 1. Czerwca r. 1869 aż do zamknięcia zapowiedzianego Soboru powszechnego … przez Księdza dyecezyi Chełmińskiéj. Ebd. (60 S. 16.) 1 Sgr.

Kühnast, Oberl. u. Prof. Dr. Ldw., Blick auf d. Verdienste d. Hohenzollern um Westpreuß. Ein Vortrag. Marienwerder. (Lewysohn.) 20 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — üb. d. Einführung der Resultate d. Sprachvgleichg. in d. griech. u. lat. Grammatik. (II.) [Pädag. Archiv. 11. Jahrg. № 3. S. 177—184.] Vhdlgn. der 5. Versammlg. d. Directoren 2c. in d. Prov. Preußen. [Ebd. № 7. S. 489—508.]

Kuhls, Ldw., Lotterie-Gewinn u. Arbeit. Erzählung. [Westpr. Ztg. 229—237.] Das Lichtlein im Walde. Weihnachts-Novelle. [290—296, 298—305.]

Kurschat, Frdr., kgl. Prof., evang.-litt. Pred. u. Dirig. d. littt. Seminars b. d. kgl. Univers. zu Kgsbg., Wörterbuch d. littauisch. Sprache. 1. Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. Lfg. 1. 2. Halle 1870(69). Verl. d. Bchhdlg. d. Waisenhauses. (XX, 304 S. Lex. 8.) à 25 Sgr.

Laband, Prof. Dr. Paul, Magdeburger Rechtsquellen. Zum akad. Gebrauch hrsg. Kgsbg. Hübner & Matz. (IV, 148 S. gr. 8.) 28 Sgr.

— — Die rechtl. Natur des Retracts u. d. Expropriation. [Archiv f. d. civilist. Praxis. 52. Bd. (N. F. 2. Bd.) 2. Hft. S. 151—190.]

Lagerström, Angelika v., edle Frauen. Skizzen. Gotha 1870 (69). Perthes. (V, 327 S. 8.) 28 Sgr.

Lampe, Gymn.-Lehr. Dr. H., die Lehre v. d. Decimalbrüch., dem metrisch. Maß u. Gewicht, der Quadrat- u. Cubikwurzel für mittl. Klassen höher. Lehranstalt. u. zum Selbstunterricht bearb. Danzig. Ziemssen in Comm.

Landmesser. **Nardi,** Francesco, das öcumen. Concil u. die Rechte des Staates. Antwort auf d. Büchlein: Le concile oecuménique et les droits de l'état. Aus d. Ital. übs. v. Priester **Theoph. Landmesser.** 2. Aufl. Berlin. Moeser. (IV, 38 S. gr. 8.) 1/4 Thlr.

Laubert, Dr. Ed., die griechisch. Fremdwört. eingeleit. u. lexicalisch erklärt. Berlin. Guttentag. (102 S. gr. 8.) 16 Sgr.

Lehmann, Dr. Joh., die Clementinischen Schriften mit besond. Rücks. auf ihr liter. Verhältniss. Gotha. Perthes. (V, 471 S. u. 1 Bl. gr. 8) 2 2/3 Thlr.

Lehnerdt. Auctarium. (Epistolae ab Andr. Osiandro ad Albertum Prussiae ducem ad illumque ab hoc scriptae. — Index scriptorum Osiandri plenissimus.) Mit Portr. u. Facs. Osiander's. (Hrsg. J. C. Lehnerdt.) (252 S. 8.)

„Das Buch ist niemals in den Handel gekomm., e. Hauptttt. nicht gedruckt word. die Aufl. ist bis auf wenige Explare., welche in meinem Besitze sind, vernicht. — Ich liefere jetzt d. Expl. für 20 Sgr. netto baar, später zu erhöhtem Preise. H. Hartung in Leipzig." [Börsenbl. No. 31. 8. Febr. S. 400.]

Lehrs, Prof. K., Q. Horatius Flaccus. Mit vorzugsweiser Rücks. auf die unechten Stellen u. Gedichte hrsg. Leipz. Vogel. (CCLXV, 281 S. gr. 8.) 2 Thlr. 26 Sgr.

— — Plato's Phädrus u. Gastmahl. Uebersetzt m. einleitend. Vorwort. Leipz. Hirzel. 1870 (69). (XXVIII, 149 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Leichen-Predigten an Gräbern u. in Trauerhäus. v. e. Landpastor (Lambeck). (1. Theil.) 4. vb. u. vm. Aufl. Thorn. Lambeck. (VI, 307 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Lentz, F. L., zu Senecas Briefen. [Neue Jahrbüch. f. Philol. etc. 99. Bd. 6. Hft. S. 440.] Noch einmal Seneca epist. 115, 5. [Ebd. 101. Bd. 5. Hft. S. 342.]

Lesse, Kreisgerichtsrath in Thorn, d. Gesetz, betr. d. Aufhebg. d. Schuldhaft im Norddtsch. Bunde, v. 29. Mai 1868. [Ztschr. f. d. gesammte Hdlsrcht. 13. Bd. 1/2. Hft. S. 35—44.] Die Gesetze d. Norddtsch. Bundes, betr. d. Einführg. d. allg. dtsch. Wechselordg., der Nürnberg. Wechsel-Novellen u. d. allg. dtsch. Hdlsgesetzbchs. als Bundesgesetze v. 5. Juni 1869 u. d. Errichtg. e. oberst. Gerichtshofes f. Hdlssachen, v. 12. Juli 1869 mitgeth. u. besproch. [Ebd. 14 Bde. 1/2. Hft. S. 32—88.] Die Novelle z. Preuß. Konkursordnung v. 12. März 1868. (Preuß. G.-S. № 25) mitgeth. u. besproch. [Ebd. S. 257—285.]

Lewald, Aug., deutsche Volks-Sagen. Für d. erwachs. Jugend bearb. Mit 8 (lith.) Bildern in Farbendr. u. 12 Initialen in Holzschn. 2. unvänd. Aufl. Stuttgart. Schmidt & Spring. (283 S. 8.) 1 1/2 Thlr.

— — Inigo. Eine Bilderreihe aus d. Leb. d. heil. Ignatius v. Loyola. Schaffhaus. 1870 (69). Hurter. (XI, 278 S. 8.) 1 1/2 Thlr.

Lewald, Fanny, Für u. wider die Frauen. 14 Briefe. Berlin. 1870 (69). Janke. (VIII, 156 S. 8.) 1/2 Thlr.

— — Nella. Eine Weihnachtsgeschichte. Ebd. 1870. (69). (III, 384 S. 8.) 1 3/4 Thlr.

— — Adolf Stahr u. **Fanny Lewald,** ein Winter in Rom. Ebd. (XII, 228 S. gr. 8.) 1 1/2 Thlr. in engl. Einband. 1 2/3 Thlr.

— — Für die Gewerbthätigkeit der Frauen. [Westermann's Monatshefte. August.)

Leyden, Prof. E., verlangsamte motorische Leitung. [Virchow's Arch. f. path. Anat. etc. 46. Bd. 4. Hft. S. 476—482.] üb. Muskelsinn u. Ataxie. [Ebd. 47. Bd. 3—4. Hft. S. 321—351.] Untsuchgn. üb. d. Fieber. [Deutsch. Arch. f. klin. Medicin. 5. Bd. 3—4. Hft.]

Liebreich, Dr. Oscar, üb. d. Wirkg. d. Chlorals u. d. dreifach. gechlorten Essigsäure [Virchow's Archiv f. path. Anat. etc. 47. Bd. 1. Hft. S. 155.] üb. d. Verhalt. d. Chlorals u. der Trichloressigsäure im thier. Organism. [Monatsber. d. k. pr. Akad. d. W. z. Berlin. Juni.] Das Chloral, e. neu. Hypnoticum. [Arch. d. dtsch. Gesellsch. f. Psychiatrie u. gerichtl. Psychol. 16. Jahrg. Mai—Juni.

— — Das Chloralhydrat, e. neues Hypnoticum u. Anaestheticum u. dessen Anwendung in der Medicin. Eine Arzneimittel-Untersuchung. Berlin. O. Müller. (III, 60 S. gr. 8.) 16 Sgr. 2. unveränderte Aufl. Ebso.

Lipschitz, R., Untersuchg. in Betr. d. ganz. homogenen Functionen von n Differentialen. [Crelle's Journal f. d. r. u. angew. Math. 70. Bd. 1. Hft. S. 71—102.] Disamina della possibilità d'integrare completamente un dato sistema di equazioni differenziali ordinarie. [Annali di matematica pura ed applic. diretti da F. Brioschi e L. Cremona. Serie II. Tome II. Fasc. IV. S. 288—302.]

Litten, Moritz (aus Elbing), üb. d. Vorfall der schwangeren Gebärmutter. Inaug.-Diss. Berlin. (46 S. 8.)

Maaß- und Gewichtsordnung f. d. Norddeutsch. Bund. Vom 17. Aug. 1868. Kgsbg. Hartung. (9 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Mannhardt, Dr. W., Zur Wehrfrage. [Mennonit. Blätt. Danzig 1868. № 9. 1869. № 1. 2. 4—6. 1870. № 1.] Unser Kirchenbau vor 50 Jahr. Gedenkblatt f. d. Danziger Mennonitengemeinde. [Ebd. 1869. 7.]

Marcuse, Siegm. (aus Kgsbg.), üb. d. Eintritt d. Menstruation, nach Angabe von 3030 Schwangeren in d. Kgl. Univer.-Entbindgs.-Anstalt zu Berlin. Inaug.-Diss. Berlin. (32 S. 8.)

Marquart, J., alte und neue Lebensansichten. Ein Vortrag. Gotha. Thienemann. (48 S. gr. 16.) $7^1/_2$ Sgr.

Maurenbrecher, Prof. Dr. Wilh., Don Carlos. (32 S. gr. 8.) [Sammlung gemeinverständl. wissch. Vortr. hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 90. Hft. Berlin. Lüderitz' Verl.] Subscr.-Pr. $^1/_6$ Thlr.

Medem. Der gewissenhafte Communikant. Vorbereitg. auf d. heil. Abendmahl v. dem Rev. Ashton Oxenden. Aus d. Engl. übtrag. v. **Hedw. Medem.** [Das Original ist in fr. Ausg. v. 1858 in 10,000 Expl. ersch.] Marienwerder. Egon Nax'sche Buchhdlg. (75 S. 16.) in engl. Einb. $^1/_2$ Thlr.

Mehler, Prof. F. G., Hauptsätze der Elementar-Mathem. z. Gebrauche an Gymn. u Realschul. Mit e. Vorw. v. Prof. Schellbach. 4. Aufl. Berlin. G. Reimer (IV, 131 S. gr. 8. m. eingedr. Holzschn.) $^1/_2$ Thlr.

Menge, A., Preussische Spinnen. III. Abth. [Aus d. Schrift. d. naturforsch. Ges. z. Danzig.] Danzig. Anhuth. (48 S. hoch 4. m. 6 photolith. Bl. u. 6 Bl. Text.) 28 Sgr. Die I. u. II. Abth. sd. in d. Schrift. d. naturforsch. Ges. in Danzig N. F. I, 3. 4 u. II, 1 enthalt. u. nicht einzeln käuflich. Der Schluß d. Werkes ist in Arbeit.

— — üb. e. Scorpion u. zwei Spinnen im Bernstein. [Aus d. Schr. d. natf. Ges.] Ebd. (9 S. hoch 4. m. eingedr. Holzschn.) baar 8 Sgr.

Merguet, Dr. H., die Entwickelung d. lat. Formenbildung unt. beständ. Berücksichtigung der vergleichd. Sprachforschg. dargestellt. Berlin 1870 (69). Gebr. Bornträger. (XVI, 270 S. gr. 8.) $1^2/_3$ Thlr.

Michaud, proboszcz w Sables. Przedmioty Rozmyślań dla młodych osób w świecie żyjących. Thorn. Rakowicz. 1 Thlr.

Michelis, Prof. Dr. Fr., üb. d. Satz Platons: daß, wenn es besser wd. soll, entweder die Philosophen Könige od. d. Könige Philosophen wd. müssen. Festrede am Geburtstg. d. Kgs. am 22. März 1868 beim Kgl. Lyceum z. Braunsberg gehalten. Braunsberg. Peter's Verl. (16 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — d. Vsuchg. Christi u. d. Vsuchg. der Kirche. Predigt ein. Minder-Bruders über Matth. 4, 1—10. Ebd. (39 S. gr. 8.) 6 Sgr.

(— —) Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte der kathol. Wahrh. u. d. Humbug, den die neueste Vtheidigg. damit treibt. Ebd. (40 S. 8.) $^1/_5$ Thlr. 2. Aufl. Ebenso.

Rudis, P. P., katholisch oder Humbug? Offene u. freie Fragen an Dr. **F. Michelis**, Prof. d. Philos. Regensburg. Manz. (40 S. gr. 8.) $^1/_5$ Thlr.

— — das Formentwickelungsgesetz im Pflanzenreiche od. d. natürliche Pflanzensyst. nach ideal. Prinzipe ausgeführt. Bonn. Henry. (XXIV, 435 S. gr. 8.) $1^2/_3$ Thlr.

— — Sieg des Geistes in d. Kirche. [Natur u. Offenbarung. 15. Bd. 1. Hft.] Rückblick auf die Genesis. [Ebd. 2. Hft.] Krit. der Dresselsch. Auffassg. d. Stoffes. [Ebd. 6. Hft.] Philos. der Pflanze. [Ebd. 8. Hft.]

Michelson, Paul Osc., zur Histiologie (sic!) der Vater-Pacini'schen Körperchen. Inaug.-Diss. Kgsbg. (Hübner & Matz.) (33 S. gr. 8.) 6 Sgr.

Mieczkowski, Leo von (aus Westpr.), funfzig Fälle von Eclampsie. Inaug.-Diss. Berlin. (39 S. 8.)

Missae propriae festorum dioecesis Warmiensis auctoritate reverendissimi loci ordinarii editae. Accedunt missae pro universali ecclesia a s. sede novissime praescriptae. Braunsberg. Peter's Verl. [23 S. fol.) $^2/_3$ Thlr.

Mizerski, Dr. Anast., Choroby narzędzi oddychania i krążenia według Leberta „Grundzüge der ärztl. Praxis." Zeszyt I. Thorn. Rakowicz. (IV, 160 S. gr. 8.) 1¼ Thlr.

Moll. Bibelwerk, theol.-homiletisches. Hrsg. v. J. P. Lange. Des A. T. 11. Theil. Bielefeld. Velhagen & Klasing. 1⅓ Thlr. Inhalt: Der Psalter. Theol.-homilet. bearb. v. Gen.-Sup. Dr. **Carl Bernh. Moll**. 1. Hälfte. (VI, 329 S. Lex. 8.)

Müller, A., üb. d. erste Entstehung organisch. Wesen u. deren Spaltung in Arten. 2. verm. Aufl. Berlin. Lüderitz' Verl. (46 S. gr. 8.) ⅓ Thlr. [Sammlung gemeinvstl. wissschftl. Vorträge hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 1. Serie 13. Hft. Subscr.-Pr. ⅙ Thlr.]

Müller, G., Preussisch-Littauen u. die Littauer. [Globus XVI, S. 25 ff. 59 ff.]

Müller, Dr. Leop., die Typhus-Epidemie d. J. 1868 im Kreise Lötzen [Reg.-Bez. Gumbinnen] besonders vom ätiolog. Standp. aus dargestellt. Berlin. A. Hirschwald. (VII, 101 S. m. 1 lith. Karte in qu. 4.) 24 Sgr.

Müller, Otto, üb. die granulöse Augenkrankh. in d. europ. Armeen. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (34 S. 8.) baar 6 Sgr.

Mülverstedt, Archivrath G. A. v., Mittelalterl. Siegel aus dem Erzstift Magdeburg. Mit herald. u. hist. Erläutergn. Hrsg. v. Gesch.- u. Altths.- Verein d. Erzstifts Magdeburg. 1. Lfg. Magdeb. Schäfer. (47 S. gr. 8. m. 3 lith. Taf. in Tondruck.) ⅔ Thlr.

— — Zur Hohenzollersch. Münzkunde. [Berlin. Blätt. f. Münz-, Siegel- u. Waffenkunde. 5. Bd. 1 Hft.]

— — Metrik in Urkunden. [Correspondenzblatt des Gesammtvereins d. dtsch. Gesch.- u. Altthmsvereine № 7.]

— — Stammheimath der altmärk. Herren v. Buch, m. Rücks. auf Joh. v. Buch, den Glossator des Sachsenspiegels. — Zusatz zur Genealogie der v. Metzdorf. — (u. Wentrup): 2 Urkdn.: Dannenberg 1613 u. Salzwedel 1323. [16. Jahresber. d. Altmärk. Vereins f. vaterländ. Gesch. u. Industrie zu Salzwedel.]

— — Ad vocem Dodeleben. Beitr. z. Untersuchung üb. d. Ortsnamens-Endungen -leben u. -legen, so wie ihr Vhltniß zu einand. [Geschichts-Blätt. f. Stadt u. Land Magdebg. 4. Jahrg. 1. Hft. S. 11—28.] Die eingegang. Ortschftn. zw. Elbe, Saale, Bode u. Sülge; zsgest v. Winter, m. Anm. u. Nachträg. v. v. Mülverstedt. Forts. [S. 29—56.] d. Schloß Letzlingen. [S. 57—63.] Mittelalterl. Siegel aus d. Magdeb. Lande. 3. Taf. [S. 84—103.] Die Stiftskirche v. SS. Peter u. Paul in d. Neustadt-Magdeb. [2. Hft. S. 192.] Antiquitates Mockernianae. [S. 193—202.] Funde v. Münz. u. Altthüm. [255—258.] Conrad II., Erzb. zu Magdeb., auf d. Concil zu Lyon 1274. [269—271.] D. Bisth. Cammin im Suffragan-Verhltn. z. Erzstift Magdeb. [3. Hft. S. 285—304.] Magdeb. Siegel aus d. Mittelalt. 1. Erzb. Conrad II. als Electus. 2. Caland zu Burg. 3—6. Die v. Byern. 7. Berthold Ronebitz. [S. 428—447.] Ein Fürst aus d. Wendenlande, Domhr. z. Mgdbg. [4. Hft. S. 457—471.] Ueb. d. Kirchenpatronate z. Schönebeck, Borne, Glinde u. Esterhausen. [498—515.] Vzeichn. der im . . . Kr. Mgdeb. früh. u. noch jetzt bestehd. Stifter, Klöster ꝛc. Forts. [541—553.]

— — Die Heimath u. d. Geschlecht d. Deutsch-Ord. Landmeist. Herm. Balk, d. erst. Eroberers Preuß. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. Febr. S. 65—87. Dec. S. 737—742.]

— — Hierographia Halberstadensis. [Ztschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. u. Altthskde. 2. Jahrg. II. Bd. 1. Hft. S. 56—71.] D. Klost. Petersthal. [91—94.] Die Münz. der Stadt Halberstadt. [100—119.] Mittelalt. Siegel aus d. Harzländ. 2. Taf. [120—138. 2. Hft. 169—185.] Zur Chronol. d. Bischöfe Meinhard, Ludolf II. u. Volrad v. Halberstadt. [2. Hft. 67—78.] Hierographia Quedlinburgensis. [78—91.] Winter u. v. Mülverstedt, z. Gesch. d. Klost. Petersthal-Mehringen. [163—167.] Zur Münzgesch. v. Nordhausen. [S. 168. f.] War Bisch. Siegfr. v. Samland ein Graf v. Regenstein? [3. Hft. 95—101.] Ueb. d. Bedeutg. u. d. Begr. d. Wort. Dom m. besond. Rücksicht auf Halberstadt. [4. Hft. S. 1—11. auch m. e. Anh. d. Verf. abgedr. Correspondzbl. d. Gesammtvereins ꝛc. № 12.] Ritter an d. Spitze d. Stadträthe im 13. Jahrh. m. besond. Bez. auf Halberstadt u. and. Harzstdte. [132—155.] Unedirte Münzen d. Graf. zu Stolberg seit 1467. 2. Taf. [177—180.]

Mülverstedt. Siebmacher's, J., gross. u. allg. Wappenbuch in e. neuen vollstdg. geordn. u. reich verm. Aufl. m. herald. u. hist.-geneal. Erläutrgn. hrsg. v. **G. A. v. Mülverstedt** u. A. M. Hildebrandt. Nürnberg. Bauer & Raspe. Lfg. 72. 73. od. 3. Bd. 2. Abth. Hft. 8. 9. gr. 4. S. 163—192 m. 36 Steintaf. in Tondr. Subscr.-Pr. à 1 Thlr. 18 Sgr. einzelne Lfgn. à 2 Thlr.

Müttrich, J. A., Sammlung stereometr. Aufgaben, zusgestellt. aus seinen Diarien u. aus den Arbeiten seiner Schüler v. Oberl. **H. v. Behr.** 2. (Tit.-) Aufl. Kgsbg. Bon's Verl. (IV, 60 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

ő

Periodische Literatur 1870.

Rübezahl. Der Schles. Provinzialblätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. 5. 6. 7. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Biefel, Altthsforschungn. e. schlesisch. Regiments im J. 1864. Aus d. Riesengeb., nach **C. Bänitz. Th. Oelsner**, die Asyle f. Obdachslose u. d. Gesdhtspflege; d. Asyl f. entlassene weibl. Sträflinge; z. Asylfrage f. Breslau. Görlitz vor 550 J. e. schles. Stadt; nach Prof. **Knothe**, mitgeth. v. **H. Palm. R. Kärger**, üb. Bezeichnungsweise der Häus. in Breslau. (Forts. u. Schl.) Die Liebe der Schlesier z. ihr. Heimathlande. **Th. Oelsner**, Gust. Ed. Neumann, e. schles. Apotheker. Das Klagebäumch. Schles. Märch.; mitgeth. durch **Fr. Zeh.** — Die Ereignisse d. J. 1866 in d. Grfsch. Glatz. Nach d. Tagebuche des Apothek. Brosig. **Lagmann**, üb. Strafen. **C. Bänitz**, in d. Riesengebirge. — **A. Engler**, üb. d. ggwärt. Stand der Ktnisse v. d. schles. Phanerogamen u. Gefäßkryptogamen u. üb. d. Aufgaben d. schles. Floristik. **Elise Oelsner**, einige Worte üb. Art u. Ziel d. ggw. Frauenbestrebgn. **Th. Oelsner**, Gedanken üb. d. sogen. „Breslauer Wahlprogramm." **Tischer** u. **Beyer**, e. alt. schles. Pfingstfest. Noch mehr Beiträge z. Beantw. d. Frage: Was ist Rauchfieß? — Zur Feier d. 100. Wiederkehr d. Gebrtstg. Kg. Fr. Wilh. III. Ein Vzeichn. v. Pein'scher Famil.-Documente. Oberschles. Holzkirchen. Graf **Stillfried**, Groß-Wilkau bei Nimptsch. — Altes u. Neues &c.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Juni. (№ 6.)

Abhandlungen: (№ 6.) Leibniz als Politiker. Von Dr. **Breßlau** (Berlin). S. 317 bis 348. Die Littauerschlacht bei Rudau im Samland 1370, ihre gleichzeitige u. ihre spätere Darstellung. Ein Vortrag v. Dr. **Karl Lohmeyer** in Kgsbg. S. 349—363. (№ 7.) Die Schlacht von Kollin. Von **Max Duncker**. S. 381—424. Chatten u. Hessen. Eine Untsuchung üb. d. Herleitg. d. Namens der Hessen aus dem der Chatten, vorzügl. an d. Hand der Ortsnamenerforschung. Von Dr. **Wilh. Kellner** (Hanau.). S. 425—442. (№ 8.) Wie stellen sich die Thaten Friedrichs II. dar in der deutschen Literatur seiner Zeit, vornehmlich in der deutschen Dichtung? Von Dr. **Willy Böhm**. S. 445—499. Korrespondenz. Recensionen. Kleine Mittheilungen. Bibliographie.

Dr. Karl **Lohmeyer**, die Littauerschlacht bei **Rudau** im Samland 1370, ihre gleichzeit. u. ihre spät. Darstellg. Ein Vortr. (Hassel's Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Ldskde. Juni. S. 349—364.]

k. **Königsberg**. Mitthlg. üb. e. werthvoll. Aktenstück, in e. Gewölbe e. alt. Rittergemäuers bei **Gilgenburg** vorgefund., welches u. a. e. preuß. Gesetzbuch aus d. Anfang d. 14. Jahrh., wahrscheinl. v. Siegfr. v. Feuchtwangen, enth. in 30 §§. (?) [**Pr. Litt. Ztg.** 45.]

Mannhardt schriftl. u. mündl. Mitthlgn. üb. d. **Pomerellisch. Gesichtsurnen** in d. Sitzg. d. Berlin. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnologie u. Urgesch. v. 14. Mai, woran sich liter. Bemerkgn. v. Virchow knüpf. [Ztschr. f. Ethnologie. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 244—257.]

W. P. Ein Bauernaufstand in **Ostpr.** (A. d. P.) [**Tiegenhöf. Telegr.** 36—45.]

Die baulich. Vhltnisse d. evang. Kirchen in d. **Prov.** I. (**Schöneck**, Kr. Berent.) [**Westpr. Ztg.** 133.] II. (**Schöneberg**, Kr. Marienbg.) [134.]

Zur Statistik d. Taubstummen-Unterrichts-Wesens in d. Prov. **Preuß.**, aus d. Jahren 1833—69. [Der Volksschulfr. 13.]

Betrachtgn. üb. d. nächste Zukft. d. Norddtsch. Schafzucht m. besond. Berücks. d. Prov.

Posen. **West- u. Ostpr.** [**Ld.- u. forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 23.] Prof. Dr. Freih. **v. d. Goltz**, Mastviehverkauf aus **Ostpr.** nach Engld. [**Ebd.** 27. 28. 30.]

Prof. Dr. **Aug. Müller**, d. dtsche. Fischerei-Verein. [**Ebd.** 29.]

Ostpr. Centralanstalt f. rationelle Fischzucht. [**Ebd.** 29.]

Zur Reorganisation d. Unterrichts in uns. Elementarschul. Referat d. Rittgsbes. **Neumann-Posegnick.** [**Ebd.** 36.]

Prof. Dr. Freih. **v. d. Goltz**, d. landw. Untr. an der Univsit. Kgsbg. [**Ebd.** 35.]

Hagedorn, welchen Einfluß wird d. Bahn Brzest-Litewsk-Odessa auf d. Agrikultur der **Prov.** üben.? I—III [**Ebd.** 34—36.]

Ueb. d. **Prov.-Anleihe** (projectirt z. Deckg. der in d. 3 Reg.-Bez. Kgsbg., Gumbinn. u. Danz. bis z. J. 1889. z. zahlend. Prov.-Chausseebauprämien, v. Prov.-Landtag abgelehnt.) [**Danz. Ztg.** 6139.]

A. Bertram (Elbing), d. **Weichsel-Nogat-Reguligung.** Entgegnung auf den Z-Artikel in № 24 des „T. Tel." [**Tiegenhöf. Telegr.** 26.]

Rechtsseitig od. linksseit.? (betr. d. an d. Kreistg. gericht. Petition weg. e. linksseit. der Schwente zu erbauend. Chaussee 2c.) [**Ebd.** 27, vgl. 28. 32.]

Der Regbez. **Danzig** (nach d. „statist. Mittblgn. üb. d. Reg.-Bez. Danz." nach amtl. Quell. bearb. v. H. Oelrichs. Danz. 1870. Kafeman.) [Bes. Beil. 27 z. Pr.-Stts.-Anz. № 159.]

Pfarrverhältnisse in d. **ermländ.** Diaspora. [**Pastoralbl. f. d. Diöc. Ermld.** 5—7.]

Otto Glagau, e. **litt.** Hochzeit. [Buch d. Welt. Jahrg. 1870. № 2.]

R. Bergau, d. Stertzellsche Prospect von **Braunsberg.** (Abdr. aus d. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. № 4.) [**Braunsb. Kreisbl.** 59. 61. (B.)*)]

Handelskammer z. **Braunsberg.** Jahresber. f. 1868. [Beil. z. Preuß. Hdlsarchiv 1869. S. 171—174.]

R. Bergau, Unsere Ostseestädte: alte Kunst u. neue Zeit in **Danzig.** [Die Grenzboten. 31.]

W. S. Die Restauration d. Hochaltars in d. Ober-Pfarrkirche St. Marien zu **Danzig.** [Deutsche Bauzeitung. 29.]

Das Prangenauer Quellwasser. (Vorträge in d. naturforsch. Gesellsch.) [**Danz. Ztg.** 6118. 6122. 6125.] Unsere Kanalisationsarbeiten in 1870. (interessant weg. der fast in all. Ggden. der Stadt vorhand. unterird. Hindernisse, die hptsächl. in solid. Mauerwerk (Bögen 2c.) bestand.) [**Ebd.** 6158.] Die Canalisation **Danzigs.** 1. Gutacht. üb. d. Kanalis. v. **Danz.** u. d. Wiebe'sche Kanalisirgsproject. Von Ingenieur Latham. S. 168—182. 2. Die Kanalisation d. Stadt **Danz.** Von Dr. med. **J. Semon.** 182—200. 3. Das Spülsyst. z. Reinigg. d. Stdt. **Danzig.** Von Geh. Oberbaurath **E. Wiebe** (hiezu e. Uebsichtsplan) 200—213. [Dtsche. Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege red. v. C. Reclam. 1. Bd. S. 168—213.]

Der Handel **Danzig's** im J. 1869. (nach d. Ber. d. Aeltest. d. Kfmsch.) [**Danz. Ztg.** 6058. 6060. 6062.] Hdls.- u. Gewerbeberichte aus **Danz.** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 3. 8. 9. 12. 16. 21. 25. 29. 34. 38. 43. 47. 51.] **Danzig's** Waarenhdl. in 1868. [Ebd. 11.] Ber. d. Aeltest. d. Kfmsch. f. 1868. [Jahresberichte d. Hdelskammern Beil. zu 1869. S. 1—34.] Waarenhandel u. Hafenverkehr v. **Danz.** in 1869. [Ebd. 1870. 11.]

Jahresber. der **Danz.** Bezirkvereins z. Rettung Schiffbrüch. pro 1. Apr. 1869/70 erstatt. v. Comm.-Rath **Bischoff** in d. Generalversammlg. 13. Mai 1870. (neu erricht. ist 12. Juli 1869 die Raketenstation **Großendorf**; es werden jetzt 7 Stationen unterhalt., näml. d. beid. combinirt. Boots- u. Raketenstationen **Leba** u. **Koppalin** (in Pommern), die Raketenstationen **Hela, Großendorf, Steegen** u. **Pröbernau** u. d. Bootsstation **Neufähr.** Von den an uns. Küste zw. Leba u. Pillau vorgekomm. 9 Schiffbrüchen sd. von ihnen in 5 Fällen zus. 21 Menschenleben gerett.

---

*) Dem am Schluße in e. Anmerkg. von —h. ausgesproch. Wunsche, die in d. Braunsb. Krbl. Jahrg. 1864 u. 65. zerstreut. Aufsätze „zur Topographie Braunsbergs" von Prof. Dr. Bender zu e. einheitl. Bilde zsgefaßt u. ergänzt zu sehen, stimmen wir vollkommen bei; aber auch die im Kreisbl. 1869 u. 70 veröffentl. Artikel „aus Ermland's Vergangenheit u. Gegenwart" desselben Verf. verdienen dieselbe Berücksichtigung. D. H.

word., währd. in 3 Fäll. d. Schiffsmannsch. durch Selbsthilfe od. gewöhnl. Landhilfe geborg. word., u. in 1 Falle leider die ganze Besatzg. umgekomm. ist. An Rettungskost. u. Präm. sd. 209 Thlr. 25 Sgr. verausg. — An der unbeleucht. Küstenstrecke d. Halbins. Hela sd. in 50 J. 86 Schiffe gestrand. u. v. ds. 37 total verlor. gegang. Da hier durch die vorhand. Anstalt. nur wenig z. helf. ist, ist vor all. nothw., daß d. seit Jahren projekt. Leuchtthurm zw. Heisterneſt u. Hela bald gebaut u. daß die sch. lange angeregte telegr. Vbdg. d. Halbins. m. Danzig hergestellt wde., damit in vorkommenden Strandsgfäll. — u. diese würd. durch e. Leuchtfeuer bei **Fedderort** voraussichtl. sehr vermind. wd. — v. uns. Hafen rechtzeit. Schleppdampfer z. Hilfe geschickt wd. könn. — Die Errichtg. e. neu. Raketenstation bei den beiden Orten **Heisterneſt** jedoch mit tragbar. Aparat soll beantr. wd., so wie auch auf d. frisch. Nehrg bei **Böglers-Neukrug** e. tragb. Raketen-Apparat zu stationir. — Die vorj. Einn. 872 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. rc. [**Danz. Ztg.** 6065. 6066.]

Ber. üb. d. Gang d. Hols., d. Gewerbe u. d. Schifff. z. **Elbing** i. J. 1869. [**Danz. Ztg.** 6100.] Handels- u. Gewerbeber. aus Elbing f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 5. 16. 22. 34. 43. 51.] Jahresber. d. Aeltest. d. Kfmsch. z. **Elbing** f. 1868. [Beil. zu 1869.... S. 133—142.]

In Angelegenheit d. Domes zu **Frauenburg.** [**Braunsbg. Krbl.** 58.]

C. H. Braune. Beiträge z. Chronik d. Stadt **Insterburg.** (Buchdruckereien, Buchhdlgn. u. Lokalblätt.) [**Pr. Litt. Ztg.** 148.]

Jahresbericht der Hdlskamm. z. **Insterburg** f. 1868. [Beil. z. Pr. Hdlsarch. 1869 ... S. 834—837.]

Beethoven-Feier in **Kgsbg.** 8—10. Juni. [**Ostpr. Ztg.** 127. 130. 132. u. Beil. 133. 134.]

Hdls.- u. Gewerber. aus **Kgsbg.** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 3. 9. 11. 15. 20. 25. 29. 33. 44.] **Kgsbgs.** Handl. u. Schifff. in 1868. [Ebd. 13.] Ber. üb. Handl. u. Schifff. v. **Kgsbg.** i. J. 1868. [Beil. zu 1869. S. 782—833.] **Waarenhdl. u.** Hdlsverkehr v. **Kgsbg.** in 1869. [Ebd. 9.]

Bezirksverein z. Rettg. Schiffbrüch. in **Kgsbg.** Berichterstattg. durch **Komm.-R. Kleyenstüber** pro 1869. (625 Mitgl. Einn.: 1088 Thlr. 10 Sgr. 2 Pf., Ausg.: 701 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. 3 Strandungen, bei w. d. sämmtl. Mannsch. th. durch Selbsthilfe, th. d. Landhilfe gerett. wurde, so daß d. 3 Rettgsstation. **Balgaer Tief, Kraxtepellen** u. **Lappöhnen** nicht in Thätigk. kamen. Das in Kraxtepellen station. hölz. Boot ist unbrauchbar u. soll durch e. eisern. ersetzt wd. Die beim Vorstand der deutsch. Gesellsch. in Bremen beantragte Errichtg. e. 4. Station bei **Rossitten** auf der kur. Nehrg. ist genehm. word. u. sind d. nöthig. Schritte z. Hergabe des fiskal. Terrains ber. getb. rc.) [**Ostpr. Ztg.** 107. (B.)]

E. **Kgl. physikal.-ökon. Gesellsch.** Sitzg. 3. Juni. Uebweisg. v. Geschenken. Prof. Dr. **Möller** Vortr. „üb. d. Produktion der Bergwerke, Salinen u. Hütten in d. preuß. Staaten i. J. 1868." — Dr. **Benecke** üb. d. Principien des Albertschen Lichtdruckverfahrens, Vorzeigg. v. Mikrophotogramm., Mittblgn. üb. Wes., Vbreitg. u. Lebensweise der Diatomeen. Maurermeist. **Rosochacki** Vortr. üb. Flachs u. dessen Behdlg. — **Ders.** legt Proben v. Braunkohle vor, die bei Grünmühle bei Hohenstein zu Tage tritt, u. bericht. üb. Preußengräber u. Pfahlbauten. [**Kgsbg. Hart. Ztg.** 152. (1. Beil.)]

Handels- u. Gewerbeber. aus **Memel** f. 1868. [Pr. Hdlsarchiv. 1869. 10. 13. 17. 22. 31. 39. 45. 48.] **Memels** Hdl. u. Schifff. in 1868. [Ebd. 5.] Jahresber. pro 1868. [Beil. zu 1869. S. 34—39.]

Zur Begründg. e. Gewerbeschule in **Thorn.** [**Thorn. Ztg.** 153.]

Zur Errichtg. e. meteorolog. Station in **Thorn.** [**Ebd.** 154.]

Der Holzhandel **Thorns.** [**Ebd.** 270. 271.] Jahresber. d. Hdlskamm. z. **Thorn** f. d. J. 1868. [Beil. zu Pr. Hdlsarch. 1869. S. 350—356.]

Coppernicus-Verein. Sitzg. 27. Juni. Gymn.-Lehr. **Curtze**, im Auftr. d. Ehrenmitgl. Fürst. Baldass. Boncompagni in Rom, Notiz üb. bis jetzt unbekannt geblieb. gedr. Schriften Dominico Maria Novara's, d. Lehrers d. **Copern.** in Bologna.*) — Auf d. Antrag weg. e. meteorol. Station zu Thorn hat d. kgl. statist. Bureau zu

---

*) S. Altpr. Mtsschr. VII, 515—521.

Berlin zustimmend geantw. Obbürgmstr. **Körner** fragt an, ob es nicht zweckm. sei, wenn d. Verein e. neuen „Wegweis. durch Thorn" ebfaßte, da der alte aus d. 40er J. nicht mehr den vänd. Vhltnissen entspreche. — Prof. **Prowe** Vortr. üb. d. Aufenthalt. d. **Copernicus** in Krakau. [**Thorn. Ztg.** 152.]

Das Lehrerseminar in **Waldau** eingeweiht 25. Juli. [**Ev. Gmdbl.** 37.]

Der Jahresber. über d. Gang d. Handels u. d. Industrie zu **Tilsit** i. J. 1868. [**Tils. Wochbl.** 64—68.] Hdls.- u. Gewerbeber. aus **Tilsit** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1. 7. 10. 13. 17. 22. 27. 30. 34. 40. 44. 49. 52.] Jahresber. d. Aeltest. d. Kfmsch. z. **Tilsit**. [Beil. z. 1869. S. 143—152.]

Joh. Friedr. Hartknoch. (Aus d. „Riga'sch. Almanach f. 1870" Riga (Brutzer & Co.) [Börsenbl. f. d. dtsch. Bchhdl. 193. 197. 199. 203.]

Paul Janet, **Kant** et Swedenborg. [Journal des Savants. Mai 1870. S. 299—313.]

T. Mamiani, **Kant** e l'Ontologia. [La Filosofia delle scuole Italiane I. ann. fasc. II.]

A. Morel, Critique de la raison pure, par M. Emm. **Kant**, trad. [Le Temps. 1870. 4. mai.]

C. Grapengießer's **Kant's** Lehre v. Raum u. Zeit; Kuno Fischer u. Adolf Trendelenburg rec. v. J. B(ergmann) [Bergmann's philos. Monatshefte. V. Bd. 3. Hft. S. 273—279.] v. P—l. [Lit. Ctralbl. 37.]

E. Bratuscheck, Kuno Fischer u. Trendelenburg. [Philos. Monatshefte. V. Bd. 4. Hft. S. 279—323.]

L. Leger, la Patrie de Kopernik. [Revue des cours littéraires. 28. Mai.]

—r 50jähr. Amtsjubiläum d. Hrsg. des Ev. Gmdbl. Oberkonsistorialrath u. Hofpred. Dr. theol. **G. Bernh. Weiß** 30. Aug. [**Ev. Gmdbl.** 36. **Ostpr. Ztg.** 213. (B.)]

S.

Nachrichten.

Es geht uns das folgende gedruckte Circular zu, das wir gern durch Aufnahme an dieser Stelle unsern Lesern der geneigtesten Berücksichtigung empfehlen:

Leipzig, Ende Juli 1870.

P. P.

Wie Ihnen bekannt sein wird, sollte demnächst in unserem Verlage erscheinen:

Herbartische Reliquien.

Ein Supplement zu Herbart's sämmtlichen Werken,

herausgegeben von

Prof. Dr. Ziller,

enthaltend:

I. Zur Biographie Herbart's. II. 76 Briefe. III. Philos. und pädagog. Abhandlungen und Aphorismen.

Schon waren 6 Bogen des umfangreichen Werkes gedruckt, als durch Frankreich der unselige Krieg heraufbeschworen wurde, der wahrscheinlich von längerer Dauer sein, jedenfalls aber die Bücherkäufe bedeutend verringern wird. Wenn nun erfahrungsmäßig Bücher, wie das obige, selbst in ruhigen Zeiten nur einen so geringen Absatz finden, daß von pecuniärem Gewinn kaum die Rede sein kann, so wird es unter den gegenwärtigen Verhältnißen uns Niemand verargen dürfen, daß wir den Gedanken hegten, den Weiterdruck auf bessere Zeiten zu verschieben. Allein mit Rücksicht auf den fast 9jährigen Zeitraum, den das mühsame Sammeln des in Nachläßen, Familienpapieren u. s. w. zerstreut gewesenen Materials ohnedies schon erfordert hat, glaubten wir durch Eröffnung einer Subscription wenigstens den Versuch machen zu sollen, das Buch dennoch zum Herbste d. J. auf den Markt zu bringen. Und zu diesem Versuche fühlen wir uns auch dadurch aufgefordert, **daß es dringend nothwendig ist, die der Verbreitung der Herbartschen Pädadogik günstigen Umstände,** welche seit einiger Zeit eingetreten sind, **ohne Zeitverlust auszubeuten,** und daß hierbei gerade dieses Supplement wesentliche Dienste leisten kann.

Inden wir ergebenst bemerken, daß das Buch ca. 24 Bogen füllen, in Format und Ausstattung sich genau an die schöne Voß'sche Ausgabe von Herbart's Werken anschließen und **bei Vorausbestellung 1 Thlr. 20 Ngr.** — nach dem Erscheinen aber über 2 Thlr. — **kosten wird**, erlauben wir uns, auch Sie zur Betheiligung an der Subscription einzuladen. Wir hoffen, daß sie gern dazu beitragen werden, die Zahl der Abnehmer zu erfüllen, die zur Deckung der Kosten und mithin zum Erscheinen des Buches nothwendig ist; denn wenn schon die Pietät für den großen Meister unsere Bitte unterstützt, so muß es auch für alle Freunde Seiner Philosophie von höchstem Interesse sein, an der Hand Seiner Briefe den Entwickelungsgang derselben kennen zu lernen; der Pädagog aber wird in dem Buche, **und namentlich in den Briefen Herbart's an und über Seine Zöglinge, ein ihm fast unentbehrliches Werk finden.**

Hochachtungsvoll

Verlag für erziehenden Unterricht.

(G. Ad. Gräbner.)

Die Ereignisse des Jahres 1870 nehmen in der Geschichte Deutschlands eine so hervorragende Stelle ein, daß es wichtig ist, dieselbe ins Einzelne zu verfolgen und künftige Geschichtsschreiber werden der Gegenwart dankbar sein, die das Material dazu ihnen sammelt. Der künftige Geschichtsschreiber braucht aber nicht blos die Aufzeichnung der Thatsachen. Er muß vor Allem auch wissen, in welcher Weise dieselben auf das Volk in seinen verschiedenen Schichten, Partheien, bei den verschiedenen Stämmen gewirkt haben. Neben den **politischen Zeitungen** werden daher auch die **Witzblätter**, selbst die **wissenschaftlichen Journale** wichtig sein, weil sie zeigen, welchen Einfluß die Zeitereignisse auf dem Gebiete der menschlichen Thätigkeit in unserem Volke geübt haben; daneben sind aber auch die **Flugblätter** wichtig; einzeln verbreitete **Gedichte**, in denen der Patriotismus geweckt oder dem Grimm über den Angriff auf Deutschland, der Trauer über die Verluste, der Opferbereitwilligkeit u. s. w. Ausdruck gegeben ist, daneben **Abbildungen** einzelner Ereignisse, **Portraits** hervorragender Personen, **Aufrufe**, **Proklamationen**, dann **Karrikaturen** u. s. w. Selbst **Anzeigen**, **Theaterzettel** u. s. w. sind zur Kennzeichnung der Stimmung wichtig. Das Germanische Museum hält es um so mehr für seine Aufgabe, so reichhaltig als möglich dieses Material zu sammeln und in einem oder mehreren Fascikeln der Zukunft aufzubewahren, als solche Eintagsfliegen so leicht wieder verschwinden. Das Interesse des gesammten deutschen Verlagsbuchhandels dotirt die Bibliothek der deutschen Nationalanstalt reichlich, es ist also Aussicht vorhanden, daß alle größeren selbständigen Werke über die Geschichte des Jahres 1870, ebenso wie über die Geschichte der Vorzeit, ihr zugeben werden; auch ist Gelegenheit geboten, eine Reihe von Zeitungen für die Zukunft aufzubewahren. Allein auch eine Sammlung der oben genannten Kleinigkeiten, die einzeln so unscheinend, selbst so kindisch erscheinen, daß deren Aufbewahrung in einer Anstalt, die eine so ernste Aufgabe hat, kaum gerechtfertigt erscheint, ist wichtig als ein Spiegelbild der heutigen Zeitstimmung. Wir ersuchen also die verehrlichen Verleger derjenigen Sachen, welche durch den Buchhandel gehen, dem Germanischen National-Museum je ein Frei-Exemplar zusenden zu wollen, ebenso wie wir alle unsere Freunde ersuchen, diejenigen Flugblätter, welche nicht über einen gewissen Kreis hinausgehen, uns zuzusenden. Wir hoffen auf eine so reiche Sendung, daß wir die Herren Einsender schon im Voraus ersuchen, von einer Empfangsbescheinigung dafür bei dem so geringen Werthe der einzelnen Stücke absehen zu wollen.

Nürnberg, August 1870.

Das Direktorium des Germanischen Museums.

A. Essenwein.

Indem ich in meiner Eigenschaft als Pfleger des Germanischen Museums für Königsberg diesen Aufruf hier bekannt mache, ersuche ich speciell die geehrten Verlagshandlungen, Druckereien ꝛc. unserer Stadt und Provinz, sowie alle diejenigen, die dem oben ausgesprochenen Wunsche in irgend einer Weise zu entsprechen im Stande sind, die bezüglichen Artikel entweder direct an das Germanische Museum in Nürnberg oder an den Unterzeichneten einzusenden.

Königsberg, September 1870.

Dr. R. Reicke.

Anzeigen.

Königl. landwirthschaftliche Akademie Proskau.

Vorlesungen im Winter-Semester 1870—71.

Anfang 17. October.

Geh. Reg.-Rath Dr. **Settegast**: Vergleichendes Exterieur der Hausthiere; Schafzucht und Wollkunde mit Demonstrationen. — Prof. Dr. **Heinzel**: Psychologie; Anatomie, Physiologie und Geographie der Pflanzen. — Prof. Dr. **Krocker**: Unorganische Experimental-Chemie; analytische Chemie und Uebungen in landw. chem. Arbeiten im Laboratorium. — Prof. Dr. **Dammann**: Anatomie der Hausthiere; Geburtshilfe; Hufbeschlagkunde; veterinär-klinische Demonstrationen; Pferdezucht u. Pferdehandel; Schweinezucht. — Dr. **Pape**: Experimental-Physik; Mathematik. — Dr. **Hensel**: Allgemeine Zoologie; Physiologie der Hausthiere. — Dr. **Werner**: Allgemeiner Acker- und Pflanzenbau; Rindviehzucht. — Dr. **v. Scheel**: National-Oekonomie; über den norddeutschen Bund und den deutschen Zollverein. — Dr. **Friedländer**: Technologie. — Dr. **Weiske**: Physiologische Experimental-Chemie. — Dr. **Gruner**: Geognosie; Bodenkunde. — Baurath **Engel**: Landw. Baukunde. — Rechnungsrath **Schneider**: Buchführung. — Administrator **Schnorrenpfeil**: Specieller Pflanzenbau. — Garten-Inspect. **Hannemann**: Gemüse-, Hopfen- und Weinbau; Obstbenutzung; Anl. z. Verschönerung der Landgüter. — Oberförster **v. Ernst**: Forsttaxation und Forstbenutzung.

Nähere Nachrichten über die Akademie, deren Einrichtungen und Lehr-Hilfsmittel enthält die bei Wiegandt & Hempel in Berlin erschienene und für den Preis von 15 Sgr. durch alle Buchhandlungen zu beziehende Schrift: „Die Königl. landw. Akademie Proskau."

Proskau, im August 1870.

Dr. Settegast.

Complete Kriegs-Karten.

Den Telegrammen der Extrablätter folgen allmälig ausführliche Berichte über die Aufstellungen, Schlachten, Märsche der deutschen Armeen in Feindesland. Zum Verständniß dieser Schilderungen werden jetzt für die Zeitungsleser gute Karten, welche die Oertlichkeiten, Straßen, Eisenbahnen ꝛc. der betreffenden Länder erschöpfend angeben, erst recht zum Bedürfniß. Und wenn sich zweckentsprechender Darstellung der verschiedenen Schauplätze ein äußerst billiger Preis zugesellt, so bleibt nichts zu wünschen übrig. Wir empfehlen deshalb die Folge von **Special-Karten**, welche die **Hoffmann'sche Verlagshandlung in Stuttgart** ausgegeben hat. Sie illustriren den ganzen Krieg vollständig und enthalten statistische Angaben über Areale, Volkszahlen und Heerkörper der beiden Gegner. № 1 ganzes französisch-deutsches Grenzgebiet mit Luxemburg, Belgien und einem Theile der Schweiz, Paris bis Stuttgart, Düsseldorf bis Bern. № 2 u. 3 Vorderseite des Blattes: Pfalz, Baden, Weißenburg, Wörth bis Hagenan und Bitsch; Rückseite: Trier, Sarbrücken, St. Anold bis Thionville und Metz. № 4 Moselgebiet mit Herny, Metz, Gravelotte, Mars la Tour, Pont à Mousson, Nancy, Toul bis Commercy. № 5 St. Michiel, Bar le Duc, Vitry bis Chalons. № 6 Reims, Epernay bis la Ferté. № 7 Méaux bis Paris und Versailles. Jedes dieser Blätter kostet **nur 3 Sgr.** und wird **einzeln** abgegeben. Außerdem empfiehlt sich die **Große Uebersichtskarte von Deutschland** mit den Endpunkten Stralsund, Flensburg, Dünkirchen, Paris, Lyon, Mailand, Triest, **8½ Sgr.** und die **Generalkarte von Frankreich** mit Hervorhebung der vormals deutschen Länder Elsaß u. Lothringen, sowie von Burgund u. Picardie, **7½ Sgr.**

Wohlfeile Bücher aus allen Wissenschaften zu haben bei **Ferd. Raabe**, Antiquar in Kgsbg. i. Pr., Altstädt. Langgasse u. Badergassen-Ecke № 71. **№ 31.** (144 S. 8.)

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Litauische Aequivalente für altpreussische Wörter.

Von

Dr. W. Pierson.

Das Altpreußische und das Litauische waren Mundarten einer und derselben Sprache. Aber ersteres, vom Orden systematisch unterdrückt und dem Einfluß hier des Polnischen, dort des Deutschen preisgegeben, entartete weit früher, weit gründlicher, und, weil die Verhältnisse anders lagen, zum Theil selbst in ganz anderen Beziehungen, als der günstiger gestellte litauische Dialekt. Nun stammt die Hauptmasse des erhaltenen preußischen Wortschatzes — der überdies nur gering ist — nicht bloß aus Zeiten der Entartung, sondern gerade auch aus Gegenden, wo die Verderbniß in Folge der frühen und starken fremden Einwanderung am schlimmsten sein mußte, aus Pomesanien, Pogesanien und Samland. Endlich die Verfasser jener Vokabularien und Katechismen, auf denen unsere linguistische Kenntniß des altpreußischen Dialekts beruht, waren ihrer Aufgabe sehr wenig gewachsen und haben vermuthlich viel mehr verbalhornt, als wir ihnen nachweisen können.

Aber auch das Litauische kennen wir nicht in seiner Reinheit und in der Gestalt, die es im Mittelalter hatte; und wenn sein jetziger Wörtervorrath — Dank Nesselmann's großem Werke — uns auch so vollständig, als die Umstände nur immer ermöglichten, vorliegt, so ist doch zu vermuthen, daß die Sprache früher gar manchen Ausdruck hatte, vielleicht noch hat, der in den Büchern nicht steht.

Kein Wunder also, wenn viele von den überlieferten preußischen Wörtern so fremdartig aussehen und wenn es oft so schwierig ist, die entsprechende litauische Form zu finden.

Einen Stock ihr allein eigener Lautgebilde hat jede Mundart; daß er aber im Altpreußischen bei weitem so groß nicht ist, wie es scheint, dies zu zeigen ist der Zweck meiner Arbeit. Ich widme sie dem kompetentesten Richter über diese Dinge, dem Gründer und Meister des preußisch-litauischen Sprachstudiums; ich bin überzeugt, daß Prof. Nesselmann es mir nicht als Anmaßung auslegen wird, wenn er hier auch einige Vokabeln findet, die von ihm behandelt worden sind und die ich nun anders deute.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß ich in den Nummern I. bis V. von Konjekturen nur solche mittheile, über die ich selbst keinen oder nur geringen Zweifel habe; sonst wären die Listen weit länger ausgefallen. Auch habe ich mich aus Rücksicht auf den beschränkten Raum der Zeitschrift möglichster Knappheit befleißigt, was um so zulässiger war, weil gewiß jeder Freund der Sache die Nesselmann'schen Schriften zur Hand hat und so mich leicht kontrolliren kann. Nummer VI. (zum saml. Theil.-Vertrag) enthält der Natur der Sache nach fast nur Vermuthungen; Ortsnamen, deren Sinn man nicht kennt, etymologisch mit Sicherheit zu erklären, ist eben unmöglich. Hier war meine Absicht auch lediglich darauf gerichtet, zu beweisen, daß jene samländischen Namen sich mit der These, die an der Spitze dieses Vorworts steht, recht wol vertragen.

I. Zum Elbinger Vokabular.[1])

(„Ein deutsch-preußisches Vocabularium u. s. w. hrsg. v. Nesselmann, Kgsbg. 1870.")
Vgl. Nesselmann's „Kritische Bemerkungen über das deutsch-preußische Vocabular," in der Altpr. Mtsschr. V. S. 465 ff.

abskande Erle; lies alskande; lit. alksnis Erle.
abstocle Stürze (Deckel); lit. ap Präpos. insep. u. stogas Dach, von stegti decken.
abstotten Deckel, ist verschrieben, lies abstocle; s. das vorige.
aglo Regen, hängt vielleicht mit lit. uknas Nebel, ukana Regenwetter zusammen.
ayculo „Nolde", Nadel, bei Grunau angle; lat. acus Nadel, lit. akstinas Stachel, Eisenspitze.
aytegenis „Kleinespecht". Die Kleine mittelhochd. soviel wie die Spitze, also „Spitzenspecht"; lit. jetis Spitze, Spieß und genys Specht.

[1]) Hinsichts einiger meiner Aufstellungen erinnere ich hier im voraus daran, daß nach Nesselmann im dem Codex die Buchstaben n und u, c und t, und in der Mitte l und ſ oft gar nicht zu unterscheiden sind und daß m oft wie ni oder in aussieht.

alne „Tyer". Im Mittelhochd. bedeutet Thier auch soviel wie Hindin, englisch deer; diese Bedeutung hat das Wort auch hier; lit. elne Hindin. Aus Mißverständniß setzte Holzwescher die Vokabel an die Spitze der Gruppe.

apisorx Eisenbart, Eisvogel; eig. „Flußelster"; preuß. ape Fluß, lit. szarka Elster; die Komposition wie lit. medszarka „Holzelster", Neuntödter oder Bergelster.

artwes „Schifreise", d. i. Schiffausrüstung; rysen provinziell = erheben, in die Höhe bringen; artwes ist von der lit. Wurzel ir schiffen mit dem Suffix tuwes gebildet, wie kurtuwes Richtschmaus, Richtung eines Gebäudes, von kurru ich baue.

arwaykis Füllen, junges Pferd; verkürzt aus arkwaykis; lit. arklys Pferd, erżilas Hengst und waikas das Junge.

arwarbs „Langwyt", Langbaum am Wagen; lit. alwaras dasselbe.

assanis Herbst; lit. aszti (auszti) kühl werden. So heißt der August lit. szillus von szilti warm sein.

aubirgo „Garbreter", Garloch; preuß. Präpos. au und lit. wirrėjas Koch, von wirti kochen. Wechsel von b u. w nicht selten, z. B. preuß. kalabian Schwert, lit. kaláwijas.

aukis „Grif", ein Raubvogel, etwa der Geier; das preuß. Wort bedeutet meines Erachtens „der Räuber". Zu lit. wagis, preuß. wogis der Dieb, von lit. wógti stehlen verhält sich aukis hinsichts der Transponirung wie preuß. autre Schmiede zu preuß. wutris Schmied, s. u.

auklextes „Oberker", Oberkehricht, die beim Worfeln des Getreides von oben weggefegte Spreu; preuß. und lit. Thema auk hoch, lit. lėkis fliegende Spreu von lėkti fliegen.

auctan Butter, bei Grunau aucte. Vgl. lit. wagone Butterbüchse.

austo Mund. Zu den von Nesselmann angeführten Aequivalenten ist noch hinzuzufügen lit. osta Mündung.

autre Schmiede und **wutris** Schmied; lit. wėtau ich schwinge (den Hammer). Vgl. auch u. nawetto.

auwerus Metallschlacke; preuß. Präpos. au ab und lit. waras Erz. Vgl. die Bildung von auwirpis (Nesselmann a. a. O. 49). So auch

awilkis Faden; au und lit. wilkti ziehen, wełkė Strick.

blensky Schilf; lit. plusze Schilf (nach Mielcke); Schnittgras auf sumpfigen Stellen (nach Nesselmann).

blingis Blei (der Fisch); lit. blejė und blakis Halbbressem, Blei.

bruneto Haselhuhn; eig. „Braunchen"; lit. brunas braun.

dadan Milch; die „Gabe" der Kuh; lit. dûti geben, dadûti dargeben. Vgl. u. poadamynan.

dambo Grund, niedriggelegene Gegend zwischen Hügeln; lit. dûbe Grube, idumbu einfallen, hohl werden.

dantimax Zahnfleisch; preuß. dantis Zahn und mensa (im Katech.), im Genit. menschon Fleisch.

digno „Gehilcz", Gehölz d. i. hölzernes Gefäß; lit. dėżė, Adjekt. dėżinnis hölzernes Futteral.

doacke Staar (der Vogel); onomatopoetisch wie lit. dukas Rohrdommel.

dolu Galle; lit. tulžis dass.

dragios Hefe; lit. drumstas dass.

drastus Wanst; lit. drústu stark werden, schwellen.

drawine „Bōte", d. i. Beute, ein Bienenstock im Walde; lit. drawinne (nach Mielcke), drawis (nach Nesselmann) dasselbe; drawininkas ein „Bütner" (Mielcke) Bienenwärter. Holzwescher hat übrigens die Vokabel nicht unrecht placirt; sie steht hinter Honig und Meth.

droanse „Snerker", ein Vogel, der einen schnarrenden Laut hervorbringt; lit. dréžle Schnarrwachtel.

drogis Rohr; lit. truszas dass.

dulsis „Spunt", Spund am Fasse; es ist wohl herbeizuziehen lit. szullas Tonnenstab.

dumsle „Bloze", Blase; lit. dumple Blasebalg, von dumpti anblasen. Es scheint, Holzwescher fand zwei verschiedene preuß. Wörter mit derselben deutschen Uebersetzung Blase (bloze) vor, nämlich dumsle und moasis, eins bedeutete den Blasebalg, das andere die Harnblase; aber aus Unkenntniß der Sprache verwechselte er die beiden. Vgl. u. moasis.

dutkis (oder dutkas) Hamster; eig. der „Geber" (weil er im Winter seine Vorräthe hergeben muß); lit. dūti geben, atdutkas das Wiedergeben.

eyswo Wunde; lit. żaizda dass., von żeisti verwunden.

ennoys „Calde", Kälte; vgl. lit. ynis der Reif, der sich nach kalten Nächten an Bäumen und Gräsern findet.

gaylis (lies gaysis) weiß; lit. gaisa Helligkeit, gaidrus hell, klar.

gaylux (lies gaisux) „hermel", Hermelin, eine Art Wiesel; eig. „Weißchen"; s. d. vor. Bei Müller und Benecke mittelhochd. Wörterb. sub voce hermel: „harm (dieses Wiesel) ist blanc und hat doch swarzen zagel."

geauris „Wasserrabe" (ein Vogel); vielleicht ist lit. kiurklis Stromschnepfe herbeizuziehen.

gertis Hahn, **gerto** Henne, **gertistian** Küchlein; bei Grunau gertis Huhn. Vgl. lit. greda Hühnerhof, Hühnerstall und kirkti gackeln (vom Hahn und von der Henne gebraucht), garsus weit tönend, gursta es gellt (im Ohr).

glumbe „Hinde", Hirschkuh; lit. lone dass. Urspünglich wol allgemeine Bezeichnung der Kuh, während alne, lit. elne nur auf das Weibchen des Hirsches ging. S. u. lonix.

golimban blau; lit. gelumbe blaues Tuch, ein blautuchener Frauenrock. Vgl. gälisch gorm blau.

gramboale Kornwurm, scheint mir ein verstümmeltes oder verkürztes Kompositum von lit. gramdyti schrapen und wabalis Käfer; also eig. gramdwabalis ein Schrap- oder Kratzkäfer (wie der Ohrwurm lit. gnybwabalis „Kneifkäfer" heißt).

grandis (nicht graudis zu lesen) Ring; lit. grandis dass.

grawyne Tunkbrett, bewegliches Seitenbrett im Wagen; eig. „Fallbrett": lit. gruwu ich falle.

greanste (nicht greauste zu lesen) „Witte“, Strick von gedrehten Reisern; lit. grenszti drehen, wirwą grenszti einen Strick drehen.

gremsde „Nasezulo“, Nasensäule d. i. der Knorpel in der Nase, lit. kremsle Nasenknorpel.

grobis Darm; lit. grobas Afterdarm.

grumins „Dunreyn“ fasse ich als Infinitiv auf: leise donnern (lit. grumenti); preuß. prov. es grummelt, es läßt sich von weitem ein Ungewitter hören.

gudde „Pusch“, Busch, Gebüsch; lit. gudkarklis Salweide, eig. Buschweide, gudnotere eine Nesselart, kûdas der Busch der Vögel, Federbusch.

gunsix Beule; lit. gumbas dass.

instran (lies iustran) Schmeer; lit. użdaras heißt Abmachsel, Kochfett, von daryti machen. Wenn dieses, wie ich glaube, hier zu Grunde liegt, so ist dem Holzwescher wieder ein Mißverständniß begegnet; denn er setzt die Vokabel unter die Theile des menschlichen Körpers.

calene Scheune; lit. klonas dass.

kalis Wels; lit. szalwis der Fisch salmo thymallus. Wechsel von k und sz auch im Lit. selbst nicht allzuselten, z. B. kliwingis krummbeinig und szliwingis, klastyti fegen und szlóti, szlostyti.

kalmus Stock; lit. kelmas Stubben.

kalpus Rungenstock, das Brett, in dem die Runge steckt; lit. kalpa das Querstück über den Kufen am Schlitten, in welches die Rungenstöcke eingesteckt werden.

kalso Fladen (ein Gebäck); lit. karwójas dass. Wechsel von l und r wie oben arwarbs und lit. alwaras oder wie im Lit. ruiszas lahm und lûszas. Ich vermuthe, dieses Gebäck wurde nach seiner Gestalt eigentlich Kuhfladen benannt, karwojas von lit. karwe die Kuh und kalso von einem Thema kal derselben Bedeutung. Letzteres findet sich meines Erachtens noch in lit. keltuwe ein Stück Rindvieh (tuwe ist ein sehr häufig vorkommendes Suffix meist mit der Bedeutung der Thätigkeit) und per metathesin in dem preuß. klente Kuh.

karyago „reise“, Kriegszug; nadrauisch (nach Prätorius)[2]) karas Krieg, lit. karias, und lit. Wurzel joj reiten. Die Wurzel des ersteren ist kar, nicht karj, wie auch aus lit. karmuszis Feldschlacht (muszti schlagen) hervorgeht.

cariawoytis Heerschau; verkürzt aus kariagowaitis. Hievon ist eine Nebenform karigowayte, Versammlung der Truppen behufs einer Ansprache, und wayde diese Versammlung und Berathung, in Urkunden von Töppen gefunden (s. Altpr. Mtsschr. IV, 151, 156). Aber der eigentliche Begriff des zweiten Wortes (wayte) ist Sprache.

---

[2]) In der Preuß. Schaub. XVI. c. 2. Ich beabsichtige aus diesem Manuscript nächstens Excerpte zu veröffentlichen, in denen man die Stellen finden wird, auf welche ich mich bei Citation des Prätorius hier und bei einigen andern Gelegenheiten beziehe. Von den südwestlichen Dialekten des Altpreußischen wußte Prätorius freilich nicht viel; aber für das Nadrauische seiner Zeit kann er als Autorität gelten, ebenso für die dem Litauischen noch enger sich anschließenden Mundarten des Nordostens.

Dies ersehen wir aus dem Katech., wo **waitiat** reden heißt. Auch die deutschen, z. B. die brandenburgischen, Landesversammlungen, wie überhaupt Zusammenkünfte behufs Verabredung, hießen im Mittelalter „Sprachen", die größeren zuweilen mit dem welschen Wort Parlamente.

cassoye Messing, hängt wol mit dem lit. **skaistas** blank, **skaistwarys** („Blankerz") Messing zusammen. Vgl. lit. **kiauras** durchlöchert, löcherig und **skiauro** ein durchlöcherter Fischkasten.

kaules Dorn; im Katech. **kaAubri** Dornen; ersteres ist zu lesen **kaubes**, falls das Wort, wie ich vermuthe, zur lit. Wurzel **kab** hängen, haken, **kablys** der Haken, gehört.

kekulis „Badelach", Badelaken oder Badeschurz; lit. **kiklikas** ein Leibchen, eine Brustbinde.

kellian Speer; lit. **gelû** Stachel.

kento Haut; verwandt mit lit. **kúnas** der Leib, der lebende Körper, was man aus der lit. Redensart ersieht: **isz sweiko kúno** aus heiler Haut (z. B. ein Geschwür bekommen).

kerberse „Wirsenholcz" d. i. schlechteres Holz; **berse** Birke; für den ersten Theil vgl. lit. **kéras** der Stumpf eines vom Winde abgebrochenen Baumes, **kerinne** das aus einem solchen Stumpf herauswachsende Gesträuch. **kerberse** ist also zu übersetzen: Strauchbirkholz oder, wie man provinziell die geringere Gattung des birkenen Brennholzes nennt: Birkenknüppel.

kerko Taucher (ein Vogel); wol **anas crecca**, die Kridente, lit. **krykle**.

kiosi Becher; lit. **kiauszas** Schale, **kauszas** (in Liefland provinziell Kauße, in Nadrauen zu Prätorius' Zeit diminutiv Kaußel) eine hölzerne Trinkschale.

claywio Seitenfleisch; lit. **kliwas** krumm, also Fleisch aus dem Bug, der Krümmung.

clattoy Klette; lit. **klute** bezeichnet alles, woran etwas hängen bleibt, von **kludyti** hängen bleiben, **kludo** es hindert, hält auf.

klexto Kehrwisch (zum Reinigen des Badofens); lit. **klastykle** Abfegebesen (ein Busch von Schmiel oder ein Gänseflügel), von **klastyti** abfegen.

klente Kuh; bei Grunau **clynth**. S. o. **kalso**.

coaris Banse (ein Fach in der Scheune). Ich möchte an lit. **kurtinys** erinnern, die Rippe, Spitze, in welcher zwei Sparren sich an der Firſt in einem Winkel vereinigen.

coestue Bürste; lit. **kastuwas** Striegel; von gleichem Stamm wie

coysnis Kamm; lit. **kassinu** ich kratze.

coswarnis (nicht **colwarnis** zu lesen) Saatkrähe; **warne** Krähe; für den ersten Theil vgl. lit. **kosà**, **kósas** Saatkrähe.

korto „Hayn", Hag, Jagdgehege; lit. **kertu**, **kirsti** hauen; also wol eig. der Verhack, der um den Forst gezogen wird.

kote Dohle; lit. **kówa** dass.

kraclan Brust, ist zu lesen **kratlan**; lit. **krutis**, **krutinne** Brust.

kracto Schwarzspecht; lit. **krakis** dass.

kugis „Knoff", Knauf (am Degen); lit. **guggà** Knauf (am Sattel).

kupsins Nebel und **wupian** Wolken scheinen mir verwandt mit lit. **kwapas** Hauch, Ausdünstung.

curpis Schmiedestock, der Kloß, in welchem der Amboß ruht; lit. **kulpe** Kloß. Ueber Wechsel von l und r s. o. kalso.

queke „Stecle", Stakel d. i. ein krummer Tannen- oder Kiefernast; lit. **kwaje** eine niedrige krumme Fichte.

lagno Leber; lit. jeknos dass.; lat. jecur, jecin(oris).

laygnan Wange; vgl. lit. palaukis der Kader unter dem Kinn, die Wamme des Rindes.

lapinis Löffel; vgl. lit. lepti fassen, greifen und das davon ohne Zweifel abgeleitete atlapas Zügel; griech. λαβ.

largassaitan Steigbügelriemen, ist wahrscheinlich verschrieben aus **langassaitan**; lit. lankas Bügel. Den zweiten Theil hat schon Nesselmann im Lit. (**kilpsaitis** u. a.) nachgewiesen. Hinsichts der Wurzel von saitan vgl. lit. segti heften, schnallen sehen, wovon sagis, lit. sagtis die Schnalle und ohne Zweifel auch lit. **pasaga** Bauchriemen. S. auch u. saxtis.

lattaco Hufeisen; lit. lédżingas Hufeisen, Eissporn (lédas Eis, zenglu ich schreite).

lisytyos Nothstall, zum Beschlagen widerspenstiger Pferde; lit. lédzingóti ein Pferd beschlagen. Vgl. lattaco.

lituckekers Linsen; lituk (bei Grunau und im Katech. transponirt likut) klein, verwandt mit lit. létas gering; kekers Erbse, lat. cicer Kicher. Also eigentlich „kleine Erbsen". — Nach Prätorius: nadrauisch liatuk gering, klein.

loase „Decke", Bettdecke; von lit. klóti decken (wovon lit. apklotis Deckbett, paklotis Unterbett, użklode Bettdecke). Der Gaumenlaut fällt nicht selten vor l fort, z. B. preuß. klokis Bär, lit. lokys. — NB. Nesselmann giebt a. a. O. S. 16: loase und S. 33: loaso; letzteres ist wol der Druckfehler.

lonix „Varre", Stier, läßt (nach Analogie von wosux Ziegenbock, wosee Ziege) die Vokabel lone Kuh erwarten. Diese findet sich im Lit., wo lone indeß jetzt nur, wie preuß. glumbe (s. o.), die Hirschkuh bezeichnet.

lugis „Kuche". Nesselmann erklärt das deutsche Wort für unser Kuchen, und ich habe deshalb anfänglich an lit. luppa Metallkuchen gedacht. Allein wahrscheinlicher dünkt mich, daß zu lesen ist: Kuthe. Dieses bedeutet provinziell (auch hier in Berlin) soviel wie Grube, insbesondere Mistgrube. Hiezu stimmt vortrefflich die lit. Vokabel lugas, luge eine Mistgrube. Holzwescher las freilich Kuche, sonst hätte er die Vokabel nicht unter die Namen der Backwaaren gebracht.

luckis „Schyt", Holzscheit; vielleicht gehört hieher lit. lukoszus, prov. Lukaß, der Kloß, auf welchem die Prügelstrafe vollzogen wurde.

medenixtaurwis „Beerhun", d. i. ein Auerhuhn; s. u. wissambers. Vgl. lit. medinis wild, im Walde wohnend, tauris der Ur, wiszta das Huhn; also ein Auerhahn.

melcowe „Mercline", d. i. März-Line; linen mittelhochd. soviel wie aufthauen, Line Thauwetter, Thaue. Es ist der März-Nebel gemeint, der noch heut im deutschen

Bauernkalender (wenigstens im westlichen Mitteldeutschland, woher vielleicht der Verfasser des Vokabulars stammte) eine große Rolle spielt; denn „jeder Märznebel", heißt es dort, „kommt am hundertsten Tage wieder herunter und zwar als Gewitterregen." Daß in dem deutschen Wort c für z steht, findet seine Analogie in der Schreibung holckro Holzkrähe. Das preußische Wort ist verwandt mit dem lit. migla Nebel.

miskilis Schiene, Radschiene, Streichschiene am Pfluge; hängt wol zusammen mit lit. mezgu ich knüpfe, mazgélis Knoten, Schlinge, Bund.

moasis übersetzt Holzwescher mit „Blosebalk" Blasebalg; aber, wie ich schon oben sub voce dumsle bemerkte, die Modifikation Balg ist höchst wahrscheinlich seine eigene, und zwar irrige, Zuthat. Das preußische Wort bedeutet vielmehr die Harnblase; vgl. lit. myszti harnen, miźźus oder miźźe Harnröhre, Harnglied, myźekle nach Mielcke Harnblase, nach Nesselmann dasselbe wie miźźus.

mosuco „Wesele", Wiesel; eig. „Kleinchen"; lit. maźukas, Diminutiv von maźas klein, bedeutet ein anderes kleines Thier, nämlich die Weindroßel.

musgeno Mark (Nesselmann, Altpr. Mtsschr. V, 316, korrigirt selbst seine frühere Lesart mulgeno); lit. transponirt smagenos Mark.

nawetto „Getrip", Getriebe (ein Rad im Mühlwerk); Präp. na und lit. wětyti schwingen, in die Höhe werfen, wovon auch wětra Sturm.

nolingo (nicht nolnigo) Zügel; Präp. no und ein Substantiv desselben Stammes wie lit. lenkiu ich biege, lenke um.

nomaytis „Burg", das kastrirte männliche Schwein; Präp. no und lit. maitelis das kastrirte männliche Schwein. Das Wort scheint mir mit preuß. maitint verlieren, lit. numeto ich werfe ab, thue ab, zusammenzuhängen.

noploz „Woelger", Rollfaß; Präpos. no und lit. blosas Faß. — NB. Das preußische Wort kann noplos gelesen werden; denn Holzweschcer schreibt z u. s öfters ohne Unterschied, z. B. Naze (Nase) und Naseloch (Nasenloch) und preußisch Nozy und Noseproly. Seine Orthographie ist überhaupt sehr schwankend.

nurtue Hemde, bei Gr. northe; vgl. lit. nerti einziehen, einschlengen (kojas i kurpes die Füße in die Schuhe) stecken, anziehen, isznara ein abgelegter Schlangenbalg, eig. das Ausgezogene, Abgestreifte; Suffix tue, lit. tuwe (s. u. preartue). Nurtue also ein enganliegendes Gewand, in welches man seinen Körper hineinstreift.

paddis „Commot", Kummetgeschirr; vgl. lit. padis Schragen, pédzia Gabelholz.

paycoran das Siebengestirn; lit. puikus schön, prächtig, puikorus der Stolze; also „das Prachtgestirn".

palasallis „Bore" (ein Fisch); lit. palszas der Fisch Brassen (cyprinus brama).

panno Feuer, eig. „Herrin"; lit. ponas Herr, pona Bezeichnung einer vornehmen Dame, Fräulein. Ehrenname des heilig gehaltenen Elementes; vgl. Waissel 23: moi mili swente panike mein liebes heiliges Feuerchen! Entstellt liegt dasselbe Wort in lit. púszkinti verbrennen, deutlicher in dem preuß. prov. pasern, posern d. i. feuern, brennen, im Feuer wühlen, vor. — Auf diese Erklärung war ich bereits gekommen,

als ich eine Bestätigung derselben in dem bisher nicht veröffentlichten Theile der preußischen Schaubühne von Prätorius fand (s. o. die Anmerkung zu **karyago**). Prätorius berichtet nämlich, daß die Nadrauer zu seiner Zeit, besonders die Hausfrauen, das Feuer des Herdes verehrten und es **szwenta ponika**, das heiße: heilige Herrin, nannten.

papinipis Polster, ist zu lesen papimpis; lit. Wurzel pamp schwellen, papampu ich schwelle auf; preuß. prov. pampeln, einpampsen, einstopfen, Pampelmuhs, dicker Muhs.

passoles Nacken; lit. pakalà Rücken. Vgl. hinsichts des für k eingetretenen Zischlautes preuß. massi ich kann und lit. móku, sasins Hase, lit. zuikis.

passortis Schürstange; lit. žerti schüren (das Feuer), Präp. pas bei, zu, nach, hin.

passupres „Ase“ (nach Fritsch: Flechte, Rost über dem Feuer, nach Ziemann: Stangen, die an den Stubenwänden befestigt wurden und auf denen man die zu Holzkerzen bestimmten Späne trocknete, s. Nesselmann a. a. O. 321); lit. supu, supti schaukeln, pasupti wiegen; also was sich (über dem Herde) wiegt.

pastagis „Afterreife“, Hinterriemen; vgl. lit. atstuga Riemen, welches Wort doch wol mit der Präpos. at zurück, komponirt ist (wie atlapas Zügel) und Präpos. pas.

pasto Gewebe und **pastowis** (nicht pascowis) „Laken“, feines Tuch; Präpos. pa und austi weben.

paustocaican das wilde Pferd. Zu caican Pferd vgl. lit. kuinas eine Mähre, kanukszne Pferdestall, kanópa Pferdehuf. Preuß. prov. Kunter ein kleines Bauernpferd.

paustre „Wiltnisse“, d. i. Wald-Wüste = lat. salus. So aufgefaßt steht das Wort bei Holzweischer nicht unrecht. Denn nachdem er Bäume und andere Pflanzen in Wald, Feld und Garten aufgezählt, fallen ihm noch einige Namen von Bäumen und Baumtheilen auf, die er vergessen und die er nun mit dem Begriff Wildniß einleitet. — Auch hier finde ich nachträglich eine Bestätigung bei Prätorius a. a. O. Denn unter Berufung auf die Stelle der litauischen Bibel, wo es von Johannes dem Täufer heißt, er sei in die Wüste gegangen und habe sich da von wildem Honig genährt, behauptet er, das dort für Wüste gebrauchte Wort pusta bedeute eigentlich eine Waldwildniß. — Daß in paustre das r nicht unorganisch ist, ersieht man aus dem Namen Pusterort (bei Schaken).

pedan „Schar“ (Pflugschar); vgl. das preuß. prov. Podymke Pflugeisen; lit. podymo Pflug.

pele Weihe (der Vogel); lit. peslys dass.

pelkis Mantel; lit. pilkas grau, pilki sermėgai graue Wollröcke. Die Farbe für den Rock wie in lit. gelumbe, s. o. golimban.

pepelis Vogel, bei Gr. pipelko, im Katech. pippalins; eigentl. der Pfeifer, lit. pypti pfeifen; deutsch Piepmatz.

pergalwis Genick; lit. galwa Kopf, Präpos. per in der Bedeutung hinter, wie im preuß. perpettas hinterrücks, von pette Schulter. Vgl. lat. occiput.

perstlanstan Fensterlade; lanxto Fenster, preuß. prov. einem etwas verpirren = verhindern, verschließen, verwehren.

plasmeno „Vuesbret", Rücken des Fußes, das Schiffbein; vgl. lit. **blauza, blauzda** Unterschenkel.

plinxne „Plecze" (ein Gebäck), preuß. prov. jetzt Platz; lit. **plickas** Fladen. Desselben Stammes wol auch lit. **plincai**, preuß. prov. Flinsen, eine Art dünner Fladen. — Der Ausdruck Platz als Bezeichnung eines runden platten Kuchens ist auch an der Mosel gebräuchlich.

poadamynan „Suszemilch", süße Milch; eig. Milch zum Trinken, im Gegensatz zur sauren („Suwermilch Ructandadan"). Die Endung ynan auch in **aswinan** Pferdemilch; **padan** Milch von **padâti** hingeben. S. o. **dadan**.

poalis Taube; lit. **balandis** dass.

poaris Maulwurfsgrille; lit. **parplys** dass.

pomnan „Arsbel", Hinterbacken; vgl. lit. **pamsau** ich hucke, sitze.

preartue Reutel, Pflugreute, ein Stab, mit dem die Erde vom Pflugbrett abgestrichen wird. Preuß. Präpos. **prei, pre** in der Bedeutung des Abthuns, von lit. **pra** und lit. **ardyti** trennen, von einander werfen. Das Suffix tue bezeichnet hier das Werkzeug, wie in **coestue** (s. o.) und in lit. **bertuwe** Wurfschaufel, von **berti** streuen, **karsztuwas** Striegel, Raufe, von **karszti** riffeln, **lenktuwe** Haspel, von **lenkti** beugen u. v. a.

prestors „Konigelyn", Zaunkönig; eigentl. „Fingerlein"; **pirsten** Finger, lit. **pirsztas**. Vgl. lit. **nyksztélis** Däumling und Zaunkönig, von **nyksztis** Daumen.

rikis Herr; eig. ein „Reicher", d. i. ein aus dem „Reich" (dem deutschen) gekommener. So auch im Katech. **riks** Reich und die lit. Denominativa **rykauti** regieren u. s. w. zu erklären. Preußische sog. „Reiks" hat es nie gegeben. Die Fürsten hießen in Preußen **Kunigs**. S. m. Elektron 64.

rikisnan Rücken; vielleicht ist lit. **rike** Rick, Planke zu vergleichen.

rielis „Suller", Söller (Getreideschüttung in den oberen Stockwerken des Hauses); lit. **rêklas** Lucht, Bodenraum oben im Hause.

roaban gestreift; vgl. lit. **raibas** buntsprenkelig, **rainas** streifig.

romescue Barte, breites Beil, ist wol zu lesen **romestue**, Suffix tue wie in **preartue** (s. o.). Hinsichts des Stammes möchte ich an **ramêstas, reméstas** Handwerk, **remésas** Handwerker, bes. Zimmermann, erinnern.

russis Roß, im Katech. **russas** (Genitiv); Germanismus; lit. **russźardis** Roßgarten (**źardis** Garten).

saxtis Rinde; eig. Einfassung, Heft; vgl. **sagis** Schnalle („Rincke") und Hufnagel, lit. **sagtis** Heft, Schnalle, **sègti** heften, (ein Pferd) beschlagen.

saxsto „Rone", Rahne (Holzkloben, ein Stück Bauholz); vgl. lit. **źaginnis** Pfahl.

salowis Nachtigall; vgl. lit. **czulboti** singen, schlagen (bes. von der Nachtigall), **czulba** ein Singvogel.

salus „Reynflis", Regenbach; vgl. lit. **szaltinnis** Wasserquelle.

sando „Balke", lies **Backe**, welches Wort im Mittelhochd. sowol den Backenknochen

als auch einen Stückbalken an einer Wand oder an einem Brett bedeutet. Lit. žandas Kinnbacken.

sauinsle Gürtel; lit. Präp. san zusammen, Wurzel im nehmen, wovon suimti zusammennehmen, rankas suimti die Hände falten, suėmėjas der Häscher.

sardis „Czūn". Zaun d. i. mittelhochd. ein Verschluß, eine Umzäunung, wie lat. septum, engl. town. Vgl. lit. žardis Garten, Roßgarten.

sarxtes „Schede", Scheide (des Schwertes). Vgl. lit. szarkas Ueberrock. Also eigentl. Ueberzug des Schwertes.

sbeclis Feder (im Schloß). Vgl. lit. spilka Nadel an einer Schnalle, spilka rassoma Schreibgriffel. Man denke auch an das deutsche Schweinsfeder.

schokis Gras; lit. szėkas Grünfutter, frisch gemähtes Gras.

seydis Wand (des Hauses); lit. siėna dass.

sixdre Goldammer; vgl. lit. szėksztas nach Mielcke ein (nicht näher bestimmter) Vogel; preuß. prov. Tschezke eine Art Hänfling.

sineco Meise; lit. zylė dass. Der Wechsel von l und n wie in lit. néndrė Rohr und žem. léndre.

singslo Teig; vielleicht mit lit. sikke Fladen verwandt.

sirgis „Hengest", d. i. Hengst. Müller und Benecke's u. a. mittelhochd. Wörterb. geben allerdings für hengest die dem alt- und neuhochd. entgegengesetzte Bedeutung Wallach. Aber Holzwescher's Sprache ist nicht durchweg mittelhochdeutsch, sondern stark mit niederdeutschem vermischt. Töppen in der Altpr. Mtsschr. IV, 681 ff. führt viele Stellen preußischer Schriftstücke des 14. u. 15. Jahrh. an, in denen die verschiedenen deutschen Bezeichnungen des Pferdes vorkommen und will ebenfalls hengest als Wallach nehmen. Doch gerade aus seinen Citaten erhellt das Gegentheil, z. B. „80 Füllen Hengstchen und Kobelchen mit einander" (a. a. O. S. 687). Auch giebt er selbst an, daß in Preußen ein Wallach „Mönchhengst" hieß; d. i ein zum Mönch gemachter Hengst. Mönchen ein männliches Thier, nonnchen ein weibliches Thier verschneiden ist noch jetzt preuß. prov. (s. auch Hennig preuß. Wörterb.). Meines Erachtens bedeutet in den von Töppen hervorgehobenen Fällen, wo so und soviel „Rosse" und so und soviel „Hengste" hergezählt werden, Roß das männliche Pferd überhaupt und Hengst das Streitroß, das zum Kriegsdienst abgerichtete Pferd. Hiezu stimmt, daß im Lit. žirgas gerade das Roß im edeln, poetischen Sinne bezeichnet, eig. der Schreiter, von žergti ausschreiten. Uebrigens liegt doch wol auch ein Widerspruch darin, wenn Zacher bei Nesselmann a. a. O. 46 unter hengest einen Wallach, aber unter dem zunächstfolgenden keynhengest (wofür er reyn-hengest schreiben will), mit Bezug auf althochd. reino einen Beschäler, einen Zucht-Hengst versteht.

syrne Korn, Samenkorn; vgl. lit. žirnis Erbse, sora Hirsekorn.

scabre „czerte", Zärte (ein Fisch). In dem preußischen Worte steht c wol nicht für k, sondern für ž. Lit. žabrys Zärte.

scalus „Kinne". Holzwescher fand meines Erachtens Kin vor, einen Provinzialismus, nämlich Kiehn (Fichtensplitter zum Feueranmachen); er nahm es irriger Weise für Kinn. Für meine Vermuthung spricht das Litauische skalài Fichtensplitter, die statt der Lichte gebraucht werden.

skrundos, skrundus Scheere u. **skrutele** „Schroter", Schneider; lit. skroditi schnitzen.

slango Gebiß (am Zaum); vgl. szlajei Pferdegeschirr, die Sielen.

smerlingis Schmerle (Fisch), lit. szmerle; wol Germanismus.

smicuto Schwalbe; lies slucuto; vgl. lit. slukuttis der Mauerläufer (ein Vogel).

soakis Grasemücke; gehört wol zu schokis Gras.

solthe Wecke (ein Gebäck); vgl. lit. saldus süß, saldéno süßes Gebäck.

sompisnus „Gropbrot"; eig. nur „grobes" (vorhergeht die Vokabel Brot Geytye); lit. stambusis grob. S für St wie in sirwis Reh, lit. stirna.

sparyus Anger; im Lit. mit der Präpos. nu componirt: nusparis Dorfanger.

spaustan (nicht spanstan) „Molspille", Mühlspindel, Mühlwelle; vgl. lit. spausti drücken, pressen, spaustuwe Presse, Nußknacker, überh. Druckwerk.

spelanxtis Splitter; vgl. lit. spalai Schäben, Scheewen.

spertlan Zehballen; vgl. lit. spirru ich stütze mich, spirrus Leitersprosse.

spoayno „Gest", Gischt, Schaum; lit. spjauju ich speie.

stolwo Spahn; lies scolwo; lit. Wurzel skel spalten.

suge „Reynen", regnen oder vielmehr regnen wollen. Das Wort steht zwischen Nebel (Mercline) und Donner (Perkunis) und hängt zusammen mit lit. suktis sich bewölken, pagauna sujusti es erhebt sich ein Unwetter.

sulis Ständer, Säule; lit. żûlis Rahne, Baumstamm.

sulo Matte, geronnene Milch, ist wol verwandt mit lit. sukti drehen, swestan sukti buttern, pasukos Buttermilch.

surturs Umlauf (in der Mühle, das Wasserbecken). Vgl. surgi (im Katech.) um und vielleicht lit. trusoti sich geschäftig bewegen.

sutristio Molken; lit. tirszdas dick, pènų sutirsztinti die Milch dick werden, gerinnen lassen.

sweykis „Pflugpfert", Arbeitspferd; eig. der „Arbeiter". Vgl. lit. weikti thun, dirwą weikti den Acker bearbeiten und preuß. (Katech.) segge ich thue. sweykis u. segge dürften sich verhalten wie swestro und lit. seser (Schwester), sweykis und weikti wie sloyo und lit. lajus (Talg) oder wie lit. straździs und pr. treste (Drossel).

sweriapis „Keynhengest". Zacher (bei Nesselmann a. a. O. S. 46) will letzteres Wort verbessern in Reynhengest und erklärt dieses dann mit Hinweis auf althochd. reino Beschäler, als Zuchthengst. Wenn er Recht hat, so liefert er hiemit für meine Auffassung des vorhergehenden Simplex hengest (s. o. sirgis) einen neuen Stützpunkt. Denn offenbar kann der Verfasser des Vokabulars nicht unter hengest einen Wallach und unter reynhengest einen Zuchthengst verstanden haben. Indessen den deutschen Text in einem wesentlichen Laute zu ändern, dazu hat man nur ein Recht, wenn das preußische Wort (etwa mit Rücksicht auf das Litauische) eine solche

Maßregel fordert oder wenigstens empfiehlt. Aber sweriapis bleibt hiebei ganz ebenso dunkel wie zuvor. Daher muß man auf andere Erklärungen sinnen. — In der livld. Reimchr., hrsg. v. Pfeiffer, Stuttgart 1844, heißt es von den Samländern, da sie den gefangenen Ritter verbrannten, v. 3883 ff.:

spere, schilde, brünje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man . . .

Keyen bedeutet hier offenbar ein Stück der Rüstung, aber welches? Das Wort ist mir sonst nirgends vorgekommen. Angenommen, keynhengest sollte ein Kapphengst oder Wallach sein, so würde man im Lit. swyroti baumeln, swyrus baumelnd, den ersten Theil und in der maskulinisch gebildeten Form zu lit. pissa (welche sich auch in einem preuß. Provincialismus wiederfände) den zweiten Theil des Wortes sweriapis vermuthen können. — Die im 14. Jahrh. in Preußen gewöhnliche Bezeichnung für Wallach war Mönchhengst (s. o. zu sirgis).

tarkne „Bintrime", Bindriemen. Im Katech. transponirt trak: pertrauki er verschloß. Lit. traukti ziehen, pritraukti fest anziehen, z. B. pritrauk wirwę zieh den Strick fest an.

tauris der Ur, Auerochs; s. u. wissambers.

teausis (nicht teausis) Deichsel; vgl. lit. tensiu ich recke, dehne, tēsus gerade, pratēsas Mastbaum.

tisties Schwager. Vielleicht zu vgl. lit. tuzéras verschwägert.

tosy Kehle; lies cosy; lit. koserė Luftröhre, Kehle.

troskeilis Strißel (ein Gebäck); vgl. lit. traszkus mürbe, saftig.

trupeyle Frosch, eig. der „Bläser"; zu lit. trubiti blasen (auf dem Basthorn der Kuhhirten), trubitojis der Hornist.

tusawortes „Manchuelt", lies tulawortes. Das deutsche Wort heißt mannigfalt, steht hier substantivisch im Sinne von Vielfalt und bedeutet den Darm oder Nebenmagen, der wegen seiner blättrigen Gestalt das Buch (lit. knyga) oder der Psalter genannt wird. Die Vokabel steht zwischen „Wanst" und „Magen". Lit. tulas mancher, pr. tulan viel; lit. Wurzel wart wenden, wovon z. B. knygas wartyti im Buche blättern.

twaxtan (nicht troaxtan) „Queste" d. i. ein Badequast, ein Wedel, mit welchem der Badende sich peitschen ließ; vgl. lit. twoskinu ich schlage stark.

wayos Wiese (lit. wejà Rasen) möchte zu lesen sein: waijos.

wackis Geschrei, Kriegsgeschrei; im Katech. enwacke sie rufen an, wukawie er fordert, wackitwei locken; lit. wadinu ich rufe, locke. Zungen- und Gaumenlaut vertauscht wie in addle Tanne, lit. egle Fichte; preuß. prov. Kinger statt Kinder u. a.

waldwico Ritter, lies waldwito; lit. waldziotojis Gebieter.

walis „Orschyt", Ortscheide, Bracke am Wagen; lit. wogélis Bracke.

wedigo Zimmerbeil, lit. wedéga dass.

weydulis „Sehe", Gesicht d. i. sowol lat. visus u. acies als pupilla; lit. weidélis Gesicht.

wilnis (oder wilms) Quappe; lit. wėgelė dass.

wimino Ulme; lit. winkszna dass.

winsus Hals; eig. die Wendung, Krümmung; vgl. lit. winge Krümmung, winnyke Wendehals (Baumfalk).

wirpis, wirps: crauyawirps Aderlasser (Blutlasser), auwirpis Flutrinne (eig. Ablaß), im Katech. etwerpt, etwierpt vergeben (erlassen); also werpt lassen. Vgl. auch im Katech. powirps frei, gruntpowirpun grundlos und das preuß. prov. Powirpe, lit. pawirpas ein Losmann, ein Arbeiter, der keine eigene Wohnung hat, der von der Scholle los, abgelöst ist, eig. ein „Fortgelassener".

wissambers „Ewer". Vorher geht die Vokabel tauris Wesant. Holzwescher, bezüglich der ihm vorgearbeitet, hat sich hier vergriffen. Er schrieb:

Wesant Tauris
Ewer Wissambs';

er hätte schreiben sollen: Ewer Tauris (oder auch: Wesant Wissambs'
Wesant Wissambs' Ewer Tauris).

Das deutsche Wort Ewer ist Auer, Ur. So schreibt Holzwescher (dessen Orthographie übrigens sehr schwankt) Haut [plattdeutsch Hut] Hewt. Tauris findet sich ganz ebenso im Litauischen wieder und zwar gerade mit der Bedeutung Auerochs. Hieher gehört denn auch das preuß. medenixtaurwis „beerhun" Eberhuhn, Auerhuhn. — Was nun die zweite Vokabel betrifft, so ist Wesant allerdings ein Wisent, ein Büffel, und wenn man eingeworfen hat, daß Büffel in Preußen wol nie heimisch waren, so verwandelt sich diese Schwierigkeit jetzt vielmehr in eine Hilfe. Denn wissambers oder wie besser gelesen werden könnte wissambres ist das lettische wahzsemmes bredis d. h. „das deutsche Elenn". — Den Anlaß zu der Verkreuzung der beiden Vokabeln hat wahrscheinlich der Umstand gegeben, daß eben hier eine andere Verballhornung (dicht vorher geht Tyer Alne, s. o. alne) den Text beschwerte. — Ich vermuthe, es ist noch an einer anderen Stelle des Vokabulars eine derartige Verwechselung eingetreten; statt Halpvischz Dubelis, Tobel Stroysles möchte ich nämlich stellen Tobel Dubelis, Halpvitchz Stroysles. Dubelis scheint mir weiter nichts als Germanismus, gerade wie Grundalis, Smerlingis, Rapis u. a. Im Lit. bedeutet dúbelis auch Döbel, aber (nach Nesselmann) nicht den Fisch, sondern den Zapfen am Rade.

witwan „Wide", Weidenbaum; lit. wytis Weidenruthe.

wubri Wimper, Braue; lit. transponirt bruwis Augenbraue.

wuysis „Wacker", ein Hund; mittelhochd. wacker wachsam; im Reineke Fuchs heißt das klagende Hündlein Wacker. Vgl. lit. wiszlis Hühnerhund; demnach hängt wol auch das preußische Wort mit lit. wiszta Huhn, zusammen.

wupyan s. o. kupsins.

wutri s. o. autre.

cinyangus Panier. Vgl. lit. żinau ich kenne, żinklas Erkennungszeichen und angis Schlange; also eine Schlange, die dem Heere als Feldzeichen diente, wobei unent-

schieden bleiben mag, ob man hiebei an den Lindwurm in den christlichen Bannern (der Russen älterer Zeit und der deutschen Ritter) oder an den einheimischen Schlangenkultus zu denken habe.

II. Zu Grunau's Verzeichniß

(bei Nesselmann „die Sprache der alten Preußen" XI. ff.)

Einige Vokabeln sind bereits in № I behandelt, nämlich: clynth (s. o. klente), rickie (rikis), likut (lituk), aucte (auctan), angle (ayculo). Hier seien noch bemerkt:

linno Flachs; lit. linnai daß.

peisda Arsch; lit. pyzda hat eine andere obscöne Bedeutung, = lat. cunnus.

sal Salz; vgl. lit. salunka Salzfaß.

moska leimet! wol von der lit. Wurzel mezg, mazg verbinden.

pomeleis leck! (sc. peisdan). Die entsprechende englische Redensart fordert zum Küssen auf; das preußische Wort bedeutet wahrscheinlich ähnliches, vgl. lit. milszti liebkosen.

eukete (nach Hartknoch eugeke) komm her! Vgl. lit. eigi wolan! eik geh!

kamnel (oder kummeles) Pferd; das erstere ist zu lesen kammel; preuß. prov. Kobbel d. i. Stute; lit. kummeles Stute, kummelys Hengstfüllen. Zamaitisch (nach Prät.) kamel Pferd, nadrauisch (nach dems.) kumel.

maytter Schalk, Schimpfwort. Lit. maita Aas, aber auch Närrchen! maitweda ein Thunichtgut.

gosen „ein Dreck". Vielleicht ist zu vgl. lit. gużża ein Haufen Ungeziefer.

III. Zum Katechismus

(bei Nesselmann a. a. O. S. 85 ff.)

Bereits in № I sind behandelt: kaaubri (s. o. kaules); likuts (s. o. lituckeckers); rikys; segge (s. o. sweikis); trauk, pertrauki (s. o. tarkne); wackitwei (s. o. wackis); werp, wirp (s. o. wirpis).

arwis wahr; lit. transponirt wêra Wahrheit.

augus geizig; Präpos. au und lit. gûdzey geizig.

auminius nicht „betrübt" (wie Nesselmann, doch mit Fragezeichen im Text, übersetzt), sondern „bedrängt". Vgl. lit. mynia ein Haufen, ein Gedränge von Menschen, priminéti auf einen Haufen drängen.

bad, embaddusisi er steckt; lit. inbadau ich steche hinein.

bebbint spotten; lit. weblenti nachspotten, weblys Spötter. Wechsel von w u. b s. o. № I aubirgo.

bitai Abends. Vielleicht desselben Stammes wie zemaitisch Bezlea die Abendgöttin. Vgl. lit. blista es wird Abend.

burai schüchtern, scheu; vgl. lit. bjaurus abscheulich.

derge sie hassen; lit. dargus häßlich.

emnes Name; lit. immu, imti nehmen.

gantsan ganz, Germanismus.

glandint trösten; vgl. lit. glodas glatt; also eig. „glätten".

gulsennien Schmerz; lit. géla dass.

guntwei treiben; lit. guinu, guiti dass.

jaukint üben; lit. jaukintis dass.

kailustikan s. u. № IV. kayles.

kakinnais reiche dar! lit. kaku ich erreiche.

kanxta fein, ehrbar, züchtig; lit. szwankus dass. Vgl. hinsichts des Wechsels von k u. sz z. B. lit. knyple und sznyple Putzschere, Lichtschere.

kerdan (acc.) Zeit; lit. kartas (nomin.) dass.

kiek, epkiekan Laster; vgl. lit. kéksze Hure.

klumstinai er klopft an; lit. klumbenti anklopfen.

kul, paskule ich ermahne; lit. Präpos. pas bei, nach, paskolóti mit Heftigkeit ermahnen.

kurteiti irret! hängt wol zusammen mit lit. kurtus taub, lat. surdus, apkurtęs reszuttis taube Nuß.

landan Speise; vgl. lit. lesti essen (von Vögeln gebräuchlich).

langwingiskai einfach, einfältig; lit. lengwas leicht, gelinde, sanft.

laukinan deinan Feiertag, eig. ein freier, dem Unterthan zur Ruhe gebührender Tag; perlanki es gebührt.

limtwei brechen, lemlai er breche; vgl. lit. laminti durch anhaltenden Druck etwas hinstrecken.

lindan Thal; vgl. lit. lindinne Höhle, Schlupfwinkel. Vielleicht gehört auch lit. laitas, uszlaitas Thal, hieher.

mentimai wir lügen; vgl. lit. moniti gaukeln, blauen Dunst vormachen.

milinan Flecken; im Elbing. Vokabular melne blauer Striemen, lit. méline.

mir, ermirit erdichten, pomirit bedenken, pomyrisnan Gedanken; lit. misliju ich denke, misle Räthsel.

mixkai deutsch; ein ἅπαξ εἰρημένον. Nach Prätorius, preuß. Schaub. XVI. 2, nannten die Preußen die Deutschen mixkai, das heiße Böcke, weil dieselben so hitzig anstürmten, also wegen des furor teutonicus (Berserkerwuth). Hiezu könnte man vergleichen lit. mekenti meckern. Indeß nachdem ich oben (s. № I. wissambers) im Preußischen das Aequivalent wiss für lit. wok, lett. wahz ... deutsch gefunden, scheint mir mixkai eher eine Mißform, verdorben oder auch nur verschrieben für wixkai.

murrawuns gemurrt habend; preuß. prov. murksen, murren.

nadewisin Seufzer; vgl. lit. nùdwestu ich hauche aus, dwésoti schwer athmen, keuchen.

nautin Noth, Germanismus.

newints der neunte; unter d. Einfluß des Deutschen verdorben aus dewints, lit. dewintas.

pansdau nachher; vgl. stwendau dorther, von da; dau das lat. de; pans also nach, Nebenform der lit. Präpos. pas nach, bei.

peisai er schreibt: vgl. lit. paiszai Ruß, iszpaiszyti zeichnen (mit einer Kohle).

pekku Vieh, lit. pekus dass.

peroni Gemeinde. Der Begriff der Vereinigung liegt auch in lit. pêra Gegitter.

perdin Futter; lit. pradas Vorfutter, alles was man dem Vieh ins Futter mengt, Mehl, Getreide u. a.

pirsdau vor, in Gegenwart; zemait. Präpos. prisz, lit. prêsz von vorne auf, entgegen und Suffix dau, s. o. pansdau.

pratin Rath; lit. protu mit Rath, protas Verstand, Wurzel prat verstehen.

preitlangus milde, gelinde; lit. Präpos. prêd, prê, pri bei und longwas gelinde; s. o. langiwiskai.

prest, isprestun verstehen, isspresnan Verständniß; neprest (s. Töppen Altpr. Mtsschr. IV, 136 f.) ich verstehe nicht; lit. prasti erlernen, verstehen; s. o. pratin.

prusnan Angesicht; vgl. lit. prusnà Schnauze, Bedeutung von lat. os, oris.

Prusiskan Preußisch. S. m. Elektron 99 ff.

quoit wollen, quaits Wille; vgl. lit. kwêtu ich lade ein, bitte, gwêżu ich verlange heftig; lat. peto.

reddan falsch; vgl. lit. rikùs irrig. Ueber den Wechsel von d u. k s. o. № I wackis.

rettiweniskan heilsam, rotenikan Heiland; lit. retawoju ich rette.

rigewings hadersüchtig; vgl. lit. rêju ich schelte, zanke, rykáuju ich zanke laut.

ripaiti folget! serripimai wir erfahren; lit. rêpsóti die Ohren anziehen, aufhorchen (von Pferden gebräuchlich).

rukai Kleider; lit. rubas Kleid, rupkużélis Kleidchen.

rundyis Weinsäufer; lit. Wurzel rund, wovon iszrandas verschwenderisch, einer der sein Geld durchbringt. (?)

schaud, auschaudyt vertrauen, und **schaut,** auschautins Schulden, scheinen mit zur lit. Wurzel żad, żod zusagen, geloben, zu gehören.

signat segnen, lit. żegnoti dass., ist wol Germanismus.

sirsdau unter, sirsdau noumans unter uns, ist wol (wie lat. coram aus con u. os, oris) aus sir.., lit. szird.. Herz und Suffix dau (s. o. pansdau) gebildet.

skremp, senskrempusnan Runzel; sen, lit. san, mit; lit. skrebe Krempe.

streipstan Glied; vgl. lit. straipsnis Stufe; also eig. Absatz.

tenn, pertenniuns versäumt habend, entensits eingefaßt; vgl. lit. tensiu ich recke, spreite, pratensti verzögern, patensti hinspreiten.

tenseiti reizet! vgl. lit. tansau ich zerre, zwacke.

trink, pertrinktan verstockt; eigentl. „stößig". Vgl. trenke stoß an! (bei Melet. hinter Waissel's Chron.), lit. trenkti stoßen.

walnint bessern; lit. walniju ich befreie, erlöse.

warrin Gewalt, epwarisnan Sieg; lit. wala Gewalt, waloti bezwingen.

werawi es währet, ist wol Germanismus (wie gantsas ganz).

wertemmai wir zaubern; lit. wardyti zaubern.

wingriskan List; vgl. lit. wingeis auf Schleichwegen.

IV. Zum Cod. XVIII. c. 54 fol. der Danziger Rathsbibliothek

(veröffentlicht von Töppen in der Altpr. Mtsschr. IV, 137).

„**Kayles** und Puschkayles" (lies **Paschkayles**). „Ist ein tugend da laster ein Ehre sey." Trinkspruch, bei Waissel Chron. v. J. 1599 S. 25: „**Kayles mause gyny gethe** ich trink Dir zu". Gyny ist Vocativ, Freund! im Katech. ginnis voc. pl. Freunde! mause ist lit. musu gen. pl. unser. Gethe (das Ms. der bibl. August. Wolfenb. 4° 14, 11, Blatt 11 hat **yethe**) ist Imperativ von eit gehen; im Katech. labban eit! es gehe wol! Kayles, vgl. kailustikan im Katech. Gesundheit. Also: Heil, o unser Freund, komme Dir! — Bei Melet. hinter Waissel's Chron. steht ein anderer Trinkspruch: **Kayles poskayles enis perandros** (das citirte Ms. Blatt 13 hat: Kayles poskayles enis per **anters**). Per im Katech. für. Enis im Katech. ains, lit. wënas, einer. Anters, im Katech. antars, lit. antras, der andere. Pos, lit. pas, nach hin. Also: Heil! Gegenheil! (Wieder Heil!) einer für den andern! — Man erinnere sich auch an den altenglischen Trinkspruch: Hail! und an das deutsche Gutheil! — Obiges Kayles und Paschkayles (eig. Paskayles) geht mithin auf den Spruch beim Zutrinken und Nachkommen; die Tugend des Zechers besteht im fleißigen Bescheidthun.

„**Balere**, Begehret kein Recht, unrecht begehret sein Recht, das sein Vinantzen". Preuß. prov. einem etwas vorpalern: vorschwatzen, vorreden. B hier statt P wie in dem daselbst folgenden Ballayde (statt palaide).

V. Preußische Provinzialismen.

(Theils aus eigener Erinnerung, theils aus Hennig's preuß. Wörterbuch, Kgsbg. 1785.)
Nebst einigen Eigennamen und schriftlich überlieferten Ausdrücken.

Abglopte (so ist die richtige Schreibung, gefunden im oben citirten Ms. der Wolfenb. Bibl. Blatt 10) ein Kranz mit einem breiten weißen Tuch benäht, den die Neuvermählte, nachdem ihr das Haar abgeschnitten worden, aufsetzte. (Diese Erklärung steht ebendas.) Vgl. lit. apglopti umfassen, überdecken, użglobtis Hülle.

ablunkern einem etwas abschmeicheln; vgl. lit. lunginti schweifwedeln, schmeicheln.

abnorgeln einen mürbe machen, quälen; lit. nurkiti quälen, einem zusetzen.

Adel blauschwarzer flüssiger Gassenkoth, wie er aus den Rinnsteinen gefegt wird (Danzig); hängt vielleicht mit lit. attakas ein kleiner Sumpfbach, zusammen.

aisten, mich aist d. i. mich ekelt; vgl. lit. aisus bitter.

balstürig widerspenstig; vgl. lit. baldus stößig, baldyti poltern.

baschen schwatzen (der Zischlaut wie lit. ż gespr.); lit. bażitis betheuern, versichern.

Brügling einjähriges Schwein, lituanisirt aus Frischling; vgl. lit. briszas frisch.

Brunischke kleine Steinbeere; lit. bruknys Preißelbeere.

Chaluppe eine schlechte Hütte; lit. kalúpa dass.

Dups After, podex; lit. subbine dass., eig. Oeffnung des Afters, wol von lit. dûba Loch.

Duschak (gespr. duźak) ein plumper dummer Mensch; vgl. lit. duźas fett, feist.

fiesten βδεῖσθαι; lit. bezdėti dass.

Fleck Gedärme; lit. blėkai Gekröse.

Gentar Bernstein. G. Dunder, um 1550, im oben citirten Ms. Blatt 101, bezeugt, daß zu seiner Zeit die Preußen der Bernsteinküste den Bernstein Gentar nannten. Lit. gentaras. S. m. Elektron 48.

gludern begehrlich nach etwas sehen; vgl. lit. gludoti mit angelehntem Ohr nach etwas lauschen. (?)

Gnuschke verächtliche Bezeichnung eines kleinen oder nichtsnutzigen Menschen. Vgl. lit. gnúsas Ungeziefer, Gewürm.

Grand, grober Sand; lit. grantas dass.

greidig ekelhaft; vgl. lit. grasus widerlich, grista sich ekeln.

grodd zerbrechlich; lit. graudus dass.

Gudde, er ist ein rechter Gudde, sagte man (nach Hennig) von einem geringen schlechtgekleideten Menschen. Nach Prätorius, pr. Schaub. XVI. am Ende, nannten die Deutschen bei Königsberg so die Nadrauer und Schalauer. Es ist der alte einst weit verbreitete Gesammtname der litauischen u. verwandten Stämme, s. m. Elektron 23 ff.

Kalkaune Truthahn (Danzig); lit. kalkunas dass.

Kapornen Gräber. „. . . welche Gräber sie (die Preußen) Capornen heißen" (im citirten Ms. fol. 12). Die Endung orn frequentativ, vgl. den Ortsnamen Stapornen s. u. № VI Sarguttinstabs; lit. kapas Grab. — Kapornsche Heide also die Heide voll Gräber. — Lit. kapurnas bedeutet jetzt nach Nesselmann „mosige kleine Hügel auf Viehweiden". Daß die Gräber sich insbesondere auf Viehweiden fanden, geht auch aus der Urk. des saml. Bisch. Michael um 1430 bei Jacobson, Gesch. d. Quell. des kath. Kirchenrechts d. Prov. Pr., Anhang S. 128, hervor: „juxta tumulos et sepulcra eorum (Pruthenorum), qui vel que Geten vel Cappyn juxta ydiomata eorum nuncupantur." Lit. getis Viehweide, kapai, kapinne Begräbnißplatz, Kirchhof.

Kellewese der die Braut fährt, bei Meletius u. a. der Wagentreiber, aber auch: der Treiber. Vgl. lit. martweżis der Brautfahrer, kraitweżis der Brautschatzführer; von lit. weszti führen, fahren. In den alten Zeiten wurde die Braut gekauft, besonders um Vieh; erst in christlichen Zeiten kam es auf, der Braut vielmehr eine Ausstattung mitzugeben, auch diese bestand indeß wol vornehmlich in Vieh. Daher möchte ich annehmen, daß Kellewese eigentlich den Treiber des für die Braut gegebenen oder der Braut mitgegebenen Viehs bezeichnet; kel in der Bedeutung Kuh, s. o. № I kalso.

Kirsna, ein Nebenflüßchen der Deime; preuß. kirsnan schwarz (Elbing. Vokab.).

Kobbel Stute; lit. kummėle dass.

Kulpak Bügel (Kummet des Pflugochsen); lit. kulbókas dass.

Korke Pantoffel; lit. karke dass.

Krankert, daß dich der Krankert! (Verwünschung); lit. kranka ein Strafinstrument zum Krummschließen.

Kruschke wilde Birne; lit. krausze Birne.

Kumſt Weißkohl; lit. kopustai daſſ.

Kunter kleines Bauernpferd, ſ. o. № I paustocaican.

Kurre Truthahn (Königsberg); lit. kurka Truthenne, kurkinas Truthahn.

Lapatchen Vorderviertel vom geſchlachteten Vieh; lit. lapatka Schulterblatt.

Lippit Meth aus Lindenblüthen-Honig; lit. lépa Linde.

Lorbaß Lümmel (Elbing); lit. lurbas daſſ.

Luntruß Thunichtgut (Elbing); lit. latras Taugenichts.

Lodſche ein Weichſelkahn (auch bei Schütz); lit. lătas eine Art Kahn.

Medritze der Sack am großen Fiſchernetz; lit. metryczia Fiſchſack am Klippnetz.

Miteban ein Gefängniß (in alten kulmiſchen Rechten), hängt vielleicht zuſammen mit lit. Wurzel met werfen, von welcherużmetéklis der Riegel an der Thür.

Mutteruſchke Mütterchen; lit. moteriszke Frau.

Naginen eine Art Schuhe; lit. nàgine Sandale.

nauen miauen; lit. knaukti daſſ., knauka die Katze.

Newod ein großes Fiſchernetz; lit. newadas daſſ.

Norgeleiſen ein Spitzeiſen am Pfluge, womit die Erde aufgeriſſen wird. „Mit der norce, norcye pflügen" (Zinsregiſter, Töppen, Altpr. Mtsſchr. IV, 136 ff.); lit. noragas Pflugſchar. C ſteht alſo in jenem Schriftſtück für k.

Oken der Raum im Winkel unter dem Dach, die Lucht; lit. auksztas daſſ.

palern ſ. o. № IV Balere.

pardauz! Ausruf beim Hinfallen. Lit. į padaukus eiti in Trümmer gehen.

paſern, poſern, pöſern, peeſern, ſ. o. № I panno.

Pautkenbeere chamaerubus foliis rubis (Hennig); lit. pautas Ei. (?)

Piroggen Fladen, Paſteten; lit. pyragelis Kuchen, Fladen.

Piſian, ein Schimpfwort (Danzig), bezeichnet einen Schwächling; vgl. lit. pyzda (ſ. o. № II peisda), lat. cunnus, aber auch Schimpfwort in der Bedeutung Memme.

piſacken quälen, einem zuſetzen (Danzig, Elbing); lit. pésztis zauſen, ſich rauſen, pészinéti in den Haaren zauſen.

Pint, lat. penis (Elbing); vgl. lit. pysyne, pissa das weibliche Geſchlechtsglied; Peſerick im pr. Lit. prov. (nach Mielcke das Harnglied der Thiere), in Elbing ein Stock, ein Prügel.

Plak, Handplak, ein Schlag auf die Hand; lit. plaku ich ſchlage.

Plik eine Kleinigkeit. Bei Dusburg Plica Barthe Klein-Barten.

Plikauter ein Habenichts; vgl. lit. plikkas kahl, nackt.

Polk Neige; vielleicht iſt zu vgl. lit. pùlti fallen, pŭlęs geneigt.

polca nach Töppen a. a. O. = territorium. Es geht wohl eigentlich nicht auf das Land, ſondern auf die Bewohner; vgl. lit. pulkas ein Haufen, eine Schaar, Abtheilung (z. B. ein Pulk Koſaken).

Pomuchel Dorſch (Danzig); lit. pomúkelis daſſ. Bei Hennig „Pomager".

Pracher Bettler, wol deſſelben Stammes wie das Schimpfwort Prov, mit welchem in Danzig 1525 die lutheriſche Partei belegt wurde.

Prebille. „Ein Preuße genannt Prebille oder Mücke" (Waissel). Lit. parpti summen. (?)

Prikken, Prölen: Stangen, mit welchen die Fischer im Haff die ausgelegten Netze befestigen. Lit. prikkis Botshaken.

Prise eine lange dünne Stange zum Fortstoßen eines Flosses oder Schiffes; lit. prysas dass.

Pudienke ein kurzer dicker Mensch; vgl. lit. pûdas Topf, pûdyne Milchtopf.

qualstern aus der Brust aufhusten und dabei auswerfen; lit. kwanksztí dass.

Quatsche nach Hennig eine große breite Bohne, wol dieselbe, welche in Danzig Zierbohne heißt und dann mit lit. kwaczummas Prahlerei zusammengehörig.

Quetse ein Bläschen auf der Haut; vgl. lit. kwétka Blüthe.

Questa Bettelmönch (Ermland): lit. kwésti bitten. (?)

quimen kränkeln (Elbing); lit. kwitauti dass.

Reester ein Flicken am Schuh; vgl. lit. riszti binden, uźraiszytojis ein Flicker.

Rogatsche Handhabe am Joch zum Regieren des Pfluges; lit. ragocze Pflugsterze.

Ramaien, Romey: Kamille (ein Kraut); lit. ramúne dass.

schak. Schacht: Prügel (Danzig); terschaken durchprügeln; vgl. lit. szakà Ast, gausi su szakaliu du wirst mit dem Küchenholz kriegen, sc. Schläge. (?)

scharnig fett, gemästet; vgl. lit. szerti füttern, atszerti fett füttern, mästen, paszara Futter.

Schemper Dünnbier (Danzig u. a.) von lit. Źemberys der Erdbestreuer, Erdgott, źemberinnis alus das am Feste desselben getrunkene Bier, also eig.: Erntebier. Hieher, zu beriu, barstau ich bestreue, gehört auch ohne Zweifel der Name Barstukken: Untererdschken, Diener des Erdgottes. — Jenes Festbier wurde (nach Prätorius, der aber vom Źemberys dabei nichts erwähnt) aus verschiedenem zusammengeworfenen Getreide gebraut, doch so, daß die Gerste überwog; da nun sanberti zusammenwerfen heißt, so verdrängte diese Ideenverbindung die ursprünglich mythologische. Daher findet sich für das Erntefestbier auch die Form sanberinnis alus.

slusim Dienstgut, Dienstgeld (in Urkunden; eine Abgabe zum Zweck des Kriegsdienstes, nach Töppen a. a. O.). Vgl. lit. slużiti dienen, slużma Dienst.

sorgalion eine Abgabe (ebendas.), wird wol mit lit. sarga Wache zusammenhängen, etwa: Wachtgeld. S. u. № VI sarguttinstabs.

Spärkel Ueberbleibsel von gekochtem Fett, Grieben; lit. spirgas dass. (Nesselmann schreibt Spröckel.)

Speznikel, Spiznikel: Brautjungfer; gehört wol zur lit. Wurzel spit, specz umringen, umgeben (nämlich die Braut).

spingern poltern, lärmen; vgl. lit. spengti gellen, klingen.

Tiene eine hölzerne Bütte Kübel; vgl. lit. tyne Wanne.

Uklei Breitfisch; lit. aukszle dass.

Waschke ein kleiner Wagen oder Schlitten; lit. waźis dass.

Wathe, Wadde: ein kleines Fischernetz; lit. watulas dass.

Zuris eine Art großer Zwerge (Käse); preuß. und lit. suris Käse.

VI. Zum samländischen Theilungsvertrag vom Jahre 1333

(hrsg. v. Nesselmann in den Forschungen auf dem Gebiete der preußischen Sprache. I. Königsberg 1870).

Indem ich mich auf das „Vorwort" beziehe, wiederhole ich, daß die hier folgenden Deutungen selbstverständlich nur ein Mehr oder Minder von Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

a. a. O. S. 6:

Barbalanka ein Weg längs des frischen Haffs von Peise nach Zimmerbude und Heydekrug. Den zweiten Theil des Namens hat schon Nesselmann erklärt: lonki Steg (im Elbing. Vokab.). Den ersten halte ich für das lit. barba, eine onomatopoetische Bezeichnung des Gebrumms, sonst der Bremse, hier des Haffs und erinnere an den Schrecken, den in dieser Gegend das Brausen der Wogen dem Apostel Adalbert einjagte: Vita S. Adalb., Brun. auct., ap. Pertz Mon. Germ. VI. 609: „carpunt iter secus littora maris, et fit repente conlisio maris, quasi quid moveat aliqua ingens bestia maris, et ad aures gradientium fragor ille validus venit. senior atrocissime obstupuit et velut pavida mulier consternatus exhorruit." Barbalanka mithin etwa zu verdeutschen: „Brummweg".

Medenow Dorf Medenau; lit. medis Holz; etwa: „Holza".

Kandeynen Dorf Kondehnen; lit. kande Motte, Milbe; „Milbenort".

Greybow Dorf Greibau; lit. grybos Reizker (ein Pilz); „Reizkern".

Lasinus ein Ort, dessen Name vielleicht auf das jetzige Dorf Laserkeim übergegangen ist; lit. laszinne eine Pilzenart; „Lasern". — Vgl. d. vor. Auch der Name der Stadt Gumbinnen scheint von einer Pilzenart, lit. gumbe, hergenommen zu sein. Nach Prätorius, preuß. Schaub., waren Pilzen ein sehr beliebtes Nahrungsmittel der alten Preußen und Littauer.

a. a. O. S. 7:

Wykow Dorf Wickau; preuß. wickis Wicken; „Wickenau".

Rogarbe: „antiqua fossata que ein lantwer dicuntur et ille locus nominatur in prutenico Rogarbi" (ib.) Der Ort lag zwischen Greibau und Wickau in der Gegend des ähnlich geheißenen Rogehnen; lit. ruku ich falte, uźraukti den Weg verhauen, verlegen; also: „Verhau".

a. a. O. S. 8:

Ubbacobe ein Ort südlich von Klein-Drebnau; lit. ubbagas Bettler, auch eine ungepflügte Stelle im Acker; etwa: „Bettelheim".

Wargen Dorf Wargen; lit. wargas Noth, Elend, Trübsal; „Elend".

Drabenow Dorf Drebnau (Groß- und Klein-Drebnau); lit. drabnus feist, dribti kleben, fettsein; bezeichnet also im Gegensatz zu den beiden vorigen Plätzen einen wolhabenden Ort; etwa: „Klebeland". Die Besitzer von Elend und Bettelheim werden sich mit ihren Nachbarn von Klebeland nicht gut vertragen haben; in der That heißt der nächste Platz „prope pascua illorum de Drebenow":

Barne d. i. „Haderort“; lit. barnis Hader, Streit.

Rynow Dorf Rinau, früher Ereyno genannt, jetzt Kumehnen; lit. eris Lamm, erêna Lammfleisch, erinnis Lämmer betreffend (vielleicht ist auch für Kumehnen preuß. camstian Schaf, eig. Lamm, da das Wort die Deminutivendung wie wosistian hat, zu vgl.); etwa: „Lämmerfeld“.

a. a. O. S. 9:

Rudow Dorf Rudau. Mit Rücksicht auf die sumpfige Beschaffenheit der Gegend (von der noch Prätor. spricht) möchte ich an lit. rudyna Sumpf, Pfütze erinnern. „Pfuhl“.

Girmow Dorf Germau; preuß. girmis Made; „Madenort“.

Girtiniten ein Ort in der Nähe von Drebnau und Partelniden; preuß. gertis Hahn; „Hahnenfeld“.

Wozebirge (Wosibirgo) ein Ort zwischen Drebnau und Gersteinen; vgl. preuß. wosee Ziege, lit. berti streuen, briggis Lager der Pferde im Stall (transponirt wie der Ortsname Brijolei, Birjolei); „Ziegenstreu“.

Auktakops ein Berg, vielleicht der von Woytniden. Preuß. aukt... hoch, oberst, lit. kópu ich steige, pakopà Stiege; etwa „Hohenstiege“.

Paymekopo ein Ort in der Gegend von Karschau; vgl. lit. pémû Hirtenknabe, kópu ich steige, s. d. vor.; „Hirtenstiege“.

Laytkayme Dorf Ladtkeim; preuß. laydis Lehm, kaimis Dorf; „Lehmdorf“.

a. a. O. S. 10:

Kantaliskis (in Cod. A. corrigirt aus ursprünglichem Kaukaliskis; die andern Codices haben Caucaliskis, Kautaliskis, Kawcaliszkis) ein Sumpf in der Gegend von Ladtkeim. In der Nähe ligt ein Dorf Kotzlauken; dieser Name müßte wol verfolgt werden, um die rechte Lesart, ob Kantaliskis oder Kauta(Kauka)liskis, zu ermitteln.

Sarguttinstabs, „deinde procedendo ad magnum lapidem qui prathenice Sarguttinstabs (Cod. B.: qui dicitur Sarguthinsteyn). Ab hoc lapide directe ad vadum stabobrast pruthenico dictum.“ Letzteres ist, wie schon Nesselmann bemerkt, soviel wie Steinfurth. Auf die durch Steine bemerkbare Oertlichkeit deutet der Name des Dorfes Stappornen, nördlich von Klein-Ladtkeim. Stappornen verhält sich zu staps wie kapornen zu kapas; s. o. № V Kapornen. Der Sarguttenstein aber ist ein „Wachtstein“; lit. sargas Wächter, sargbuttis Warte, Wachthaus, s. o. № V preuß. sorgalion. Vielleicht war es ein Opferstein des Gottes Laukosargas, des feldhütenden (Terminus).

Szyndaw (Sindow, Cindow) Dorf Syndau; vielleicht von lit. źindis, źintis Nahrung; etwa: „Nahrhaft“. Hieher gehört wol auch der Name der Stadt Zinten.

Rowitin ein Dorf in der Nähe von Korwingen; preuß. rawis Graben: „Rinne“.

a. a. O. S. 11:

Lasse ein Bach (rivulus), nach Töppen, N. Pr. Pr. XI. 278, bei Kraxtepellen; vgl. lit. laszęti tröpfeln; „Traufe“.

Romaynis Dorf Romehnen; lit. ramune Kamille, preuß. prov. Romaien; „Kamillenau“.

Lenkeniten Dorf Lengnitten; lit. lenke Wiese zwisch. zwei Bodenerhebungen; „Wiesenthal".

Pomaude Mannsname. Vielleicht von lit. maudà Sorge, mausti schmerzen; etwa „Grämlich".

Wesgintz ein Platz bei oder auf dem Gute des vorgenannten Preußen, zwischen Lengnitten und Sundlauken; lit. wèsz ... all (wèszkolis = via publica Landstraße), ginti schützen, gintuwe Festung; „Allhut, Landshut".

Sontlaux (Santlaux) Dorf Sundlauken der Schrötterschen Karte; preuß. sunde Strafe, lit. suditi richten; also „Bußfeld" oder „Richtfeld".

Montegarbs ein Berg im Süden von Sundlauken; lit. moniti gaukeln, zaubern; „Zauberberg".

Lulegarbs ein Berg in der Gegend von Norgau; lit. lulynas Quebbe, d. i. eine von oben betrocknete Moorstelle, an welcher beim Hinauftreten das Erdreich zittert, von luliti sich wellenförmig bewegen, zittern; „Zitterberg, Quebbenberg". Der benachbarte Zauberberg (s. d. vor.) erhielt vielleicht wegen derselben Beschaffenheit des Bodens seinen Namen.

Galindin Wald bei Kompehnen; preuß. galintwei tödten; „Todtenhain".

a. a. O. S. 12:

Campain Dorf Kompehnen; lit. kampas Winkel, eine Gegend; „Winkel".

Calde ein Sumpf beim Dorfe Kalideyn oder Calden („ville vulgariter [heißt hier „auf preußisch"] Kaldeyn") jetzt Kallen. Ich erinnere an galdo, lit. geldo Mulde (wovon wol auch der Name der Stadt Goldap, lit. Galdape Muldenfluß); „Mulde".

Kaukstirn (Caustir, Kawtstrin, Caucstrin) der Bach, der von Ziegenberg nach Kallen fließt; vielleicht von lit. kiauksti kollern; „Kollerbach, Gurgelbach".

Joydow Dorf Geidau; preuß. gaydis Weizen; „Weizacker".

a. a. O. S. 13:

Quedenow Dorf Quednau; lit. Wurzel kwė blühen, kwėtka Blüthe; „Blumenau". So heißen jetzt zwei Dörfer weiter ostwärts Groß- und Klein-Blumenau.

a. a. O. S. 14:

Windekayme („in bonis unius regii viri de Windekayme") ein Ort in der Unterförsterei Wilkie; lit. windas Spinnrocken, kaimas Dorf; „Rockendorf".

Steipata ein Sumpf in der Gegend von Neuhof; lit. stipti erstarren; „Steife".

Iragarbis ein Hügel; lit. irti von einander fallen, žemė payra das Erdreich geht von einander; „Bruchberg, eingefallener Berg".

a. a. O. S. 15:

Plunsen (Plůnse, Pluns, Plůnszen) ein Dorf; vielleicht ist zu vgl. lit. plynas kahl, plyne eine wüste, kahle Ebene; also „Blachfeld".

Linxto ein Wald bei Rudau; lit. linkti sich biegen; „Bühel".

Druppis ein Sumpf; lit. drumstas Hefe, drumstus trübe; „Modd, Moderwasser".

Yrtekapinis (Yrczekapinis, Ireikapinis) ein Ort in der Gegend von Friedrichswalde; lit. irtojis Schiffer, kapines Grabstätte; „Schiffergräber".

Wosegowiskapnis (Wosogowiskepynis, Wosgowscappis) ein Ort bei dem Dorfe Wosegau; „Wosegauergräber". S. d. vor.

Wosgow Dorf Wosegau; preuß. wosee Ziege, lit. Wurzel gaw fangen; „Ziegenfang".

Dome ein Ort zwischen Wosegau und Kranzkuhren; vgl. u. **Montileytis dumpnis**; lit. dobe Höhle, Grube, iszdumbu hohlwerden; „Grube".

a. a. O. S. 16:

Schoken Dorf Schaken; lit. szokis Sprung, atszokas Anlegeplatz für Schiffe; „Legan".

Surke (Surik) ein Sumpf in der Gegend von Schaken; lit. surus salzig; „Sulza".

Leydote (Leydeto) ein Wald in derselben Gegend; lit. layditi lassen, zulassen; also vielleicht ein Wald, in dem man Holz fällen durfte; „Freiwald". Vgl. u. **Dewitte**.

Guntein Dorf Guntehnen; preuß. guntwei treiben; „Trift".

a. a. O. S. 17:

Sudere (Sudryn, Sudirin, Sodere) ein Wald. Nicht sehr weit ab liegt das Dorf Sudniden. Vgl. lit. sudas Gericht, sudininkas Richter, Schöppe. „Richtwald".

Dewitte (Dewinte) ein Wald südlich von Korreinen; lit. dëwas Gott, dëwaitis insbesondere Perkunos; „Gotteswald". S. o. den Richtwald Sudere und den Freiwald Leydote.

Serodowisge ein Ort in der Nähe von Uggehnen; weiter westlich liegt das Dorf Schrodtlaken. Den ersten Theil des Namens möchte ich (wie schon Nesselmann vermuthet hat) auf lit. skrude Ameise deuten; der zweite scheint mir Kontraktion aus preuß. weysigis Wiese (s. u. Treonkaymyn); „Emsenau".

Montileytis (Muntileitis) **dumpnis** ein Ort in der Gegend von Kanthen. Vgl. den lit. Mannsnamen **Mantwilatis** (bei Schleicher, lit. Grammatik 142) und preuß. dambo Grund, Thal, lit. dumbù hohl sein. Dumpnis dürfte in anderer Form dasselbe bedeuten wie oben dome. Ein Ackerstück bei Kirgehnen in der Gegend von Fischhausen heißt Domp (N. Pr. Prov.-Bl. XI. 74). Ich übersetze daher: „Montileitengrund".

Gildestabs ein Ort, an den vielleicht noch der Name des „Steiner-Krugs" bei Gerlauken erinnert. Lit. gelde Mulde, in der Sprache des Elbinger Vokabulars galdo, preuß. stabis Stein; „Muldenstein".

a. a. O. S. 18:

Twarkte ein Sumpf im Forstamt Fritzen; ähnlich heißt Dorf Twergaiten bei Powunden. Vielleicht ist zu vgl. lit. twartas Verschlag, Umzäunung; „Hürde".

Schoubi (Scovby) ein Ort in der Nähe von Wangen; lit. szube Finke (im Elbinger Vokabular swibe); „Finkenort".

Waidispelkis ein Ort in der Nähe von Knöppelsdorf; lit. waidas Hader, waidwandû Haderwasser, pelkis Sumpf, Bruch; „Haderbruch". Es folgt Wagipelki der „Diebbruch".

Trionkaymyn weisigis eine „Wiese", die „dreien Dörfern" gehörte; vgl. im Elbing. Vokab. wayos Wiesen; „Dreiherrenau".

Wobsdis ein Ort in der Gegend des Eichenkrugs. Den Namen übersetzt Cod. B mit „eyn luchs"; gegen die Richtigkeit dieser Bedeutung kann das aus einer anderen Gegend und späteren Zeit herrührende Elbinger Vokabular (wobsdus Dachs) um so weniger etwas beweisen, da auch im Litauischen dasselbe Thier in verschiedenen Gegenden ganz verschieden heißt. Lit. obszrus bedeutet nach einigen Wörterbüchern den Dachs (der häufiger drebus, im zemaitischen barsukas genannt wird), nach andern die Fischotter. Auch giebt es hier noch die Unterförsterei „Luxeinenhof", welcher Name das deutsche Luchsenhof mit provinziell verlängerter Endung sein dürfte. Weiter östlich liegt das Dorf „Wulfshöfen" und daneben „Wilditten", letzteres meines Erachtens dasselbe auf preußisch (wie ich denn auch „Wildkam" bei Schmiedehnen mit Wolfsdorf übersetze; Beispiele dieses Lautwechsels gerade auch bei dem Worte wilkas, s. in m. Elektron 33).

Lekegarbe ein Ort bei Luxeinenhof; lit. Wurzel lok flach; „Flachberg".

a. a. O. S. 19:

Walkaraykis ein Ort in der Nähe von Rautten; lit. u. preuß. waikas Kind, Junge, lit. rèkti stürzen d. i. einen Acker zum ersten Mal pflügen, wovon apiraika Abschnitt, preuß. prov. rajolen furchenweise umgraben; etwa „Kindsacker".

Waldow Dorf Waldau; lit. waldowas Herrscher, preuß. waldenix König; „Herrschaft".

a. a. O. S. 20:

Jodisakko eine Quelle in der Nähe von Dossitten; lit. jůdis schwarz, akis Quelle; „Schwarzbronn".

Paitlstabs ein Ort, wo zwei große Steine lagen, in der Gegend von Wangniden; lit. pètma Marke, Zeichen, preuß. stabis Stein; „Markstein".

Arnow Dorf Arnau; preuß. u. lit. warna Rabe. Das Wegfallen des W am Anfang auch sonst im Preuß. nicht gerade selten (z. B. im Katech. undan Wasser und im Elb. Vok. und bei Grunau wundan). „Rabenau".

Perswyn ein Gasthaus am Pregel zwischen Palmburg u. Arnau. Vielleicht lit. Wurzel perk kaufen und wynas Wein (Komposition wie in perstlanstan s. o. № I und lit. ryszgalwis Kopfbinde, eig. Bindekopf). Also Appellativ: „Gasthaus". Es wird im Text denn auch näher bezeichnet: „prope tabernam perswyn in loco qui dicitur **Garbow**" („Bergen").

Arganeyko ein Ort am Pregel, etwa bei Milchbude; gehört wol zu lit. wargas Noth; s. o. Wargen und Arnow; „Trübsal".

Grynsze ein Ort in der Unterförsterei Groß-Raum; lit. grinsti pflastern, überbrücken, den Boden oder eine Brücke mit Brettern belegen; „Bohlengang". (?)

Gawlne ein Ort in derselben Gegend; lit. gůlis Lagerstätte der Thiere, pagulnai Mittagsruhe; „Lager".

Kertheyn ein Weg, der durch den Fritzenschen Forst in der Richtung von Königsberg nach Powunden führte; lit. kertu hauen, fällen; „Durchhau, Hauweg".

Das Amt Balga.

Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises

von

Adolf Rogge.

(Siehe Altpreuß. Monatsschr. V, 115. VI, 116. 463. VII, 97.)

Sechstes Capitel.

Die kirchlichen Verhältnisse des Amtes Balga.

Sämmtliche Kirchen des Amtes Balga standen ursprünglich unter dem Patronate des Ordens. Die geistliche Oberaufsicht über dieselben führte der Bischof von Ermland. Sie waren wahrscheinlich seit der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter drei Erzpriestereien vertheilt. Grunau, Heiligenbeil, Bladiau mit Lank und Rödersdorf, Dt. Tierau, Eisenberg, Lindenau und Waltersdorf gehörten zur Erzpriesterei Braunsberg. Hohenfürst, Hermsdorf, Zinten und Eichholz standen unter der Aufsicht des Erzpriesters zu Melsack. Guttenfeld gehörte in den Sprengel des Erzpriesters zu Heilsberg.[1]) In Folge der Reformation wurden den 10. März 1528 die Kirchen auf Natangen, die ehemals unter dem Bischofe von Ermland gestanden, an die Bischöfe von Samland und Pomesanien vertheilt. Die Kirchen des Amts Balga fielen dem erstern zu, welcher in demselben auch eine Kirchenvisitation im genannten Jahre gehalten hat.[2]) Als die Bischofswürde in Preußen 1587 einging, kamen die Kirchen des Amts Balga unter die Inspection der Oberhofpredigers zu Königsberg. 1772—76 wurde dieselbe dem Pfarrer Lohrer zu Pörschken interimistisch übertragen.[3])

---

[1]) Sedes archipresbyteriales dioecesis Warmiensis. Mon. hist. Warm. III. p. 384 seq.

[2]) Arnoldt kurzgef. Kirchengesch. S. 269.

[3]) Nach den Visitationsrezessen.

Am 29. Mai 1777 wurde die Landinspection der Oberhofprediger aufgehoben und aus den Balgaschen Kirchen wurde mit Ausnahme von Guttenfeld und Zuziehung von Brandenburg und Pörschken die Superintendentur Heiligenbeil gebildet.[4]) Die jetzige Eintheilung des Landes in Kirchsprengel stammt in den Grundzügen aus dem Jahre 1531.[5]) Doch muß auch schon zu den Zeiten des deutschen Ordens wenigstens in Betreff der Realabgaben ein gewisser Parochialzwang statt gefunden haben.[6]) Sämmtliche Kirchen waren mit vier Hufen Pfarrland dotirt. Daneben bezogen die Geistlichen einen bedeutend größern Getreidebezem als heutzutage. In der Regel wurde ihnen von der Hufe neben einem Scheffel Roggen noch ein Scheffel Weizen, Hafer oder Gerste je nach der Beschaffenheit des Bodens ausgeworfen. Dadurch waren die Pfarrstellen zu Heiligenbeil, Grunau, Eisenberg und Waltersdorf mit 3, die Pfarrstelle zu Zinten mit 3½, die zu Hermsdorf sogar mit 4 Last Getreide dotirt. Eichholz hatte 80 Scheffel Getreidebezem, Bladiau 1 Last, die übrigen Pfarrstellen 2 Last. Bei Hohenfürst und Guttenfeld ist der Getreidebezem unbekannt. Feste Geldabgaben werden bei den Pfarrstellen zu Bladiau (unciales solidos habet marcas XIX) und Zinten (unciales solidos habet marcas XX) erwähnt Daß solche bei andern Kirchen gleichfalls stattfanden geht aus einzelnen urkundlichen Zeugnissen hervor.[7])

Specielle Andeutungen über den Gottesdienst,[8]) so wie das kirchliche Leben[9]) in dieser Gegend aus der Zeit des deutschen Ordens, waren leider

---

[4]) Rhesa kurzgefaßte Nachrichten u. s. w. Bd. I, S. 1.

[5]) Arnoldt l. c. S. 283.

[6]) In der Urkunde für Rosoden, Kirchspiels Dt. Tierau, von Donnerstag nach Jacobi ap. 1412 heißt es: Auch sollen sie geben ihrem Pfarrer, da sie eingewidmet sind, jeden Martinstag für die Hufe 1 Scotpfennig. Schwarzes Hausbuch fol. 138.

[7]) cf. Anm. 3.

[8]) Der Gottesdienst wurde wohl ebenso wie in den übrigen Ordenskirchen gehandhabt. cf. Der kirchliche Ritus in Preußen während der Herrschaft des deutschen Ordens vom Domcapitular Dr. Krüger Zeitschr. für Gesch. u. Alterthskde. Erml. III. S. 694—712.

[9]) Ueber das Kirchenwesen im Allgem. cf. Voigt Gesch. Bd. VI. S. 740. Eine interessante Schilderung der Kirchenvisitation in den zum Ermlande gehörigen Kirchen aus dem 15. Jahrh. geben die Ordinancia castri Heilsbergk herausg. von Woelky. Mon. hist. Warm' III. p. 338. Quellenschriften über die ermländischen Synoden sind angegeben in: Dr. Franz Hipler, Literaturgesch. des Bisthums Erml. Mon. hist Warm. IV. S. 40. 55.

nicht aufzufinden. Erst das Jahrhundert der Reformation liefert einige Urkunden, welche dieselben beleuchten. Die älteste derselben ist ein in der Kirchenregistratur zu Zinten erhaltener Visitationsrezeß des Herzogs Albrecht vom 16. Januar 1543, den wir als einen Spiegel der damaligen kirchlichen Verhältnisse hier in seiner ursprünglichen Form wiedergeben. Um auch die äußere Gestalt des auf Papier geschriebenen Aktenstücks zu kennzeichnen, haben wir die einzelnen Seiten desselben angedeutet.

P. 1. Dem Kirchspiel Czintenn seinn volgende Dörffer eingewidmet, davon gefelt nach vorzeichneter decem, wie der in der visitation durch F. Dt. zw Preussenn vnnd den Bischoffen von Samlanth Gstl. vnnd gl. herren den xvj Januarii Anno C Im xliij tl. ernewert.

Czintenn.

lxxiiij Hubenn besetzt gibt jhede xv Schill.*)
lxj Rauche, gibt . . . . xv Schill.
xj halber Rauch gibt . . vjjj Schill.
xv Erbgertner gibt einer . viij Schill.

Ein metzmuller mit ij raden gibt eine viij Schill. In dieser mul soll noch ein radt gehangenn werdenn wan es fertig sall wie von denn andern auch viij Schill. gegeben werdenn.

Summa xxxvij Mk. xxix Schill.

P. 2. ij Hirtenn gibet einer iiij Schill. Schwengels gebraucht die statt vngeferlicht vor xiij Mk. jherlich, die margk viii Schill.

Rosenn eynn wust guth wirdt vf iij Mk. gebraucht gibt die marck viij Schill.[10])

Summa ij Mk. viij Schill.

Summa alles decems im Stedleinn Czinthenn

xxxix Mk. xxxvij Schill.

---

*) l = 50, x = 10, v = 5, i = 1, i = 1/2.

[10]) Auf einzelnen Blättern des Rezesses finden sich noch Bemerkungen, die von der Hand des Pfarrers Valentin Schultz herzurühren scheinen und die wir, soweit sie zu entziffern sind, bei den betreffenden Stellen in Noten bemerken werden. Hier findet sich der Zusatz: Diess wuste guth Rossenn hath Resnicke angenhomen wird 1 Mk. tetzem davon gebenn.

[11]) Item j Mk. vom wuestenn guth Sperlelin. Item j Mk vom wuestenn guth Schwengels.

P. 3. Ditterich Canitz

j Mk. vom Hofe

Item gebraucht noch ein wust gut gibt davon gleich vom Hofe j Mk. ij Dreschner gertner gibt einer [11]) iiij Schill.

Summa 1 Mk. viij Schill.

P. 4. Maraunen Preus.

ij Preusche Hofe gibt einer xv Schill.
ij wusten gibt einer . . viij Schill.
1 Hirt gibt [12]) . . . . iiij Schill.

Summa xlix Schill.

P. 5. Gaudenick preuss.

1 preußh. hof gibt xv Schill. Decem.

Summa xv Schill.

P. 6. Worbeynen preuss.

iij Preuss. hofe gibt einer xv Schill.

Summa xlv Schill.

P. 7. Vlrichs guth

Ist wust wird vngeferlich vmb xv Mk. miethe gebraucht gibt die Mk. mwlgelt viij Schill. Decem. [13])

Summa 1 Mk. lij Schill. iij Pf.

P. 8. Deusterwaldt Colmisch [14])

iiij huben besatzt gibt jhede xv Schill.

Summa 1 Mk.

P. 9. Leybenn

1 freiher besitzt herincken hof j Mk.
v preußh. hofe gibt jheder xv Schill.
iij wuste Erbe werden zu vollem
Zrvns gebraucht gibt jhedes xv Schill.
1 Hirt gibt . . . . . iiij Schill.

Summa ij Mk. xxxiiij Schill.

---

[12]) Itzund sein iiij preusische erbe besatzt.

[13]) Dieß guth gebrauchenn die zu königspergk.

[14]) iiij Huben daselbst Hath Jacob Bulmann sall von einer jeden Hubenn 1 Mk. gebenn.

P. 10. **Klingebeck Preußh.**

j Mk. vom hofe
iij preußhe hofe gibt einer . . xv Schill.
j hirt gibt . . . . iiij Schill.
j Metzmuller mit einem rath gibt viii Schill.
j Drescher gibt . . . . viij Schill.

Item ein wust gut Maiden genant hatt heurich sparweyen zum hofe geschlagen gibt davon wie vom Hofe j Mk. Decem.

Summa ij Mk v Schill.

P. 11. **Kelmkenn.**

1 freyherr[15]) gibt . . xx Schill.
iiij preußhe hofe gibt einer xv Schill.
1 hirt gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 12. **Bombitten Preusch.**

iij hofe gibt einer xv Schill.
Summa xlv Schill.

P. 13. **Bommenn**

1 frey hof gibt . . . . xx Schill.
1 preusch hof gibt . . . . xv Schill.
1 wuste Erbe wird vmb halben Zcons gebraucht giebt viij Schill.
1 hirte gibt . . . . iiij Schill.
Summa xlvj Schill. iij Pf.

P. 14. **Robithenn Preusch.**

iij preusch hofe gibt einer . . . . xv Schill.
iij wusten werden zu halben Zcons gebraucht gibt eins viij Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.[17])
Summa 1 Mk. vj Schill. iij Pf.

---

[15]) Ausgestrichen und: „krueger" übergeschrieben.

[16]) Michel Tolke zu Bommen Hath j preußh. erbe sall 1 frd. tetzem gebenn. Frantze popelke Hath ij preusisch erbe sall j Mk. tetzem gebenn. Item vom wuesten guthe Rositten gibt frantz 1 Mk. Zcins der herschaft sall j frd. tetzem gebenn.

[17]) Die Robither gebenn Irem Jundern Hans schweytzer vollenn Zcins vonn sechs preusischen erbenn sollen ij Mk. tetzem geben. Item vij Mk. Zcins geben sie kenn der Balge vonn dem wustenn guthe Magenn, sollen vonn der Mk. j frd. gebenn Ist iiij frd.

P. 15. **Keweinenn Preußh.**

iij Preußh. hofe gibt einer xv Schill.
1 hirtt gibt . . . . . iiij Schill.[18])
Summa xlix Schill.

P. 16. **Augam preusch.**

Alhie kann mhann keinenn ander Vberschlag weder auf den Zins machen.

Der kruger braucht etzliche wuste guether Zins *(sic)* kruge gibt davon x Mk. Zins von der marck gesellt viii Schill. Decem thut 1 Mk. vj Sch. iiiii Pf.
Tews zinst vj Mk. gibt vonn der Mk. viii Schill. thut xlv Schill.
Marx zinset v Mk. gibt vonn der Mk. viii Schill. thut xxxviii Schill.
Mertten zcynset v Mk. gibt von der Mk. viii Schill. thut xxxviij Schill. v Pf.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa iij Mk. xij Schill.

Am Rande dieser Seite steht noch folgende Bemerkung:

Vnder diesen wusten guethern hatt der Bischof das guth Santenigthenn Ihme zu sein lebenn vorschrieben, wie ehr bericht darumb das ehr Ime die Jagt beritte, sall mit der vorschreibung gegen dem heiligepeil bescheidenn werdenn.[19])

P. 17. **Moutiten Preusch.**

iij hofe gibt einer xv Schill.
1 hirtte gibt . iiij Schill.
Summa xliv Schill.

P. 18. **Vdres**

ij huben besatzt gibt jhede xv Schill.
1 preußh. hof gibt . . xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa xlix Schill.

---

[18]) Item das wueste guth Auctogarbenn ann der eylauischen gränitz gelegen gebraucht Blasius vonn keweinenn gibt viij Schill. zcins davon sall 1 Schill. tetzem gebenn.

[19]) Augam Thewes Hath ij preußh. erbe eins besetzt, das ander wueste sall ii frd. tetzem gebenn. Marx hath ij preußh. erbe erblich angenommen sall i Mk. tetzam gebenn Merten Hath ij preußh. erbe erblich angenommen sall davon i Mk. tetzem geben. Vonn dem wuesten guthe Wormen so die augamer gebrauchen vnnd der herschaft 1 Mk. davonn cinssen sollen sie i frd. gebenn vor das gantze. Item 1 Mk. miethe Hath greger Neuman zu eigenthum mith seiner kompanei.

P. 19. Arennstein ist Colmisch

hatt lx hubenn

xxxiiij huben besatzt gibt jhede . . . . . xv Schill.

xxvj huben seind wuste worden vmb iii Mk.

nutzgelt gebraucht gibt die Mk. . . viii Schill.

1 hirt gibt . . . . iiij Schill.

Summa viij Mk. lvj Schill. iij Pf.

P. 20. Tiessennsehe Colmisch

hatt lx hubenn darunter seinn iiij Pfarhubenn wuste.

x hubenn besatzt gibt Jhede . . . . xv Schill.

xiiij Angenhomenn huben die sollen halben Decem gebenn von der hube viij Schill. bis das die huben zinsbare werdenn, alsdann wann der Zcyns angehet sollen sie von allen decem geben von der hube . . . . xv Schill.

xxxvj wust werden vmb . . . . vj Mk. -

vormit gibt die Mk. viii Schill. Decem

1 hirtt . . . . iiij Schill.

Summa v Mk. iiij Schill.

P. 21. Kupegalin

vj hube Colmisch besatzt gibt Jde xv Schill.

1 Preußh. freyer gibt . . . . . xx Schill.

1 Preußh. hof gibt . . . . . xv Schill.

ij wuste werden zu vollem Zins

gebraucht gibt eine . . . . . xv Schill. Decem

1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.

Summa ij Mk. xxxj Schill. iij Pf.

P. 22. Woditkenn

ij preußh.[20]) freien einer gibt . . . . xx Schill.

1 wuste hube wird fur sollenn gebraucht gibt xx Schill.

Sunst gebraucht ein pawer zum Wadickenn noch eine hube, außerhalb diesem Dorf gelegen gibt davonn . . . . xv Schill.

Summa 1 Mk. xv Schill.

---

[20]) Preußh. ausgestrichen und von späterer Hand „Colmische" herübergeschrieben.

P. 23. **Getnes Preussh.**

v hofe gibt einer . . . . xv Schill.
ij wuste erbe prelen genanth wirdt zu
vollem Zins gebraucht, gibt eins xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xlix Schill.

P. 24. **Othenn Preussh.**

iiij hofe gibt Jheder . . . . xv Schill.
iij wuste Erbe werden zum vollen Zcons
gebraucht gibt eins . . . . xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xlix Schill.

P. 25. **Lemkiner Preussh.**

iiij hofe besetzt gibt Jheder xv Schill.
1 hirte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 26. **Desenn Preussh.**

1 Freyher gibt . . . . xx Schill.
ij hofe gibt einer . . . . xv Schill.
1 wustes wirdt zu vollem Zins gebraucht gibt xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. ix Schill.

P. 27. **Rumgarbenn**

1 freyer gibt . . . . xx Schill.
v huben besatzt gibt Jhede xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.[21])
Summa 1 Mk. xxxix Schill.

P. 28. **Nausedenn.**

1 Freyhof gibt xx Schill.
Summa xx Schill.

---

[21]) Lenhard der freye gibt xx Schill. tetzem — Clement Wiganth auch eyn preusischer Frey sall auch xx Schill. tetzem gebenn Hanns schultze eyn pauer hath iij colmische Hubenn sall iij firdt. tetzem gebenn. Summa 1 Mk. xxv Schill.

P. 29. Ruckeymenn

iij freyhern hofe gibt Iheder xx Schill.
1 hirte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 30. Langendorff.

ij preusshe hofe gibt einer . . xv Schill.
iiij wusten Erbe werden zu halben
Zins gebraucht gebenn Ihedes viii Schll. Decem.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 31. Plessenn

iij preessh. hofe gibt einer . . . . xv Schill.
1 wuste Erbe wird zu vollem Zcwns gebraucht gibt xv Schill.
1 hirtt gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 32. Domlithenn Preussh.

iiij hofe gibt einer . . . . xv Schill.
1 wuste Erbe wirdt zu follem Zins gebraucht gibt darnach . . . . xv Schill.
Item die einwoner dies Dorfs gebrauchen den Hof Bantlaucken vmb ein nwtzgeltt geben noch gelegenheitt vonn der Mk. nwtzgeltt viij Schill.
1 hirtten gibt . . . . iiij Schill.[22]
Summa 1 Mk. xix Schill.

P. 33. Lemmeritten Preuss.

iiij freyhern gibt Iheder . . . . xx Schill.
Item diese brauchen noch ein wust guth, das sie erkaufft, sollen auch davon . xx Schill. gebenn
1 hirt gibt . . . . iiij Schill.[23]
Summa 1 Mk. xliiij Schill.

---

[22] Item ein wust guth heist Bantlaucken liegt bei Dommelitenn, davonn zcinssenn sie Witenn kinder jährlich iiij Mk. gibt die Mk. i firð. Ist i Mk. (?)

[23] Diesse ij Hackenn hath Thewes alleinn fall xx Schill. tetzem davonn gebenn.

P. 34. Clausitenn

iiij preusche freyhern gibt Ider xx Schill.

1 hirtte gibt . . . . . . iiij Schill.

Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 35. Boekinen

ij Freyhern gibt einer xx Schill.

1 hirt gibt . . . . iiij Schill.

Summa xliiij Schill.

P. 36. Clingebeck Egydius

i Mk. vom hofe

iij Erbe hatt ehr zum hofe geschlagen darvon gibt ehr auch i Mk. wie vom Hofe.

1 hirt gibt iiij Schill.

Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 37. Borenn

ij Freyhern Iheder gibt i Mk.

1 hirtt gibt . . . . iiij Schill.

Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 38. Item in diesem kirchspielt soll aus Ihederem haus ader Rauch so wol des Edelmhans als des pawern viij Schill. schuler geldt vnnd zu Czinten xv Erbgerten iiij Schill. gegebenn werden Ist vngeferlich auf xxv Mk. xxvj Schill. vberschlagen.[24])

P. 38. Item es haben sich die Pfarkinder In diesem kirchspiel so wol ihn der statt die Ihenen welche pferdt haben als die aufm lande dem pfarhern aus Ihedem hofe ein fuder holz zu furen erbotten Vnnd solle der Pfarherr zu solchem haben neben seinen vier geordneten Pfarhuben jherlichen lxv Mk. Deputats, sintemal aber vormerckt, das umb viele des volckes willen alhie zw Czinten eines Caplans vonnoten vnnd befundenn, das mhann von dem geordneten Decem wol einen Caplan vnterhaltten möge, so solle ein geschickter Caplan zu

[24]) Sm̃a summarum deß decemß vnnd rochgeldes

	125 Mk. 32 Schill.	
Außgabe	65 Mk.	deme pfarher
	40 Mk.	deme schulmeister vnnd Caplann.
Rest . .	20 Mk. 32 Schill.	

P. 40. hulff dem pfarher bestellet, angenhomen vnnd demselbenn Iherlichen xxx Mk. neben freyer Wohnung geben zu deme auch ein geschickter schulmeyster der Im fall der noth zu sampt vnterrichtung der Iugent ann eyns Caplans stat zu gebrauchen gehaltten vnnd demselben xx Mk. Deputats gereicht sind widerumb aber laut vnnd taufgellt sampt allen andern beschwerungen abgethann werdenn.

Item wo in diesem kirchspiel vber des pfarhern vier geordnete huben vbrige huben vorhanden, die sollen der kirchen zum bestenn ausgethan werden vnnd

P. 41. solle was von Decemin desgleichen auch von austhuung gemelter huben vnnd anderen der kirchen nutzungen vberflus bleybt, der kirchen zu guthem hinderleget werden. Doch sollen die kirchenveter ohne vorwissen der herschaft oder des Amptmhans nichts ausgeben.

Item es sollen der hauptmhan lehnherr kirchenvetter vnnd pfarkinder hochsten vleis anwenden, das sie einen guethen geschickten Tolcken, welcher dem vndeutzschen Volck, das Wort gotts wann es gepredigett vertolckte vnd sunsten bethen leren zu wegen prengenn möchten.

P. 42. Item es sollen, wo etwas ann kleinoden, messgewantenn kaseln, korkappenn vnnd anderm vbrig das man zur kirchen nicht bedarf, vorkauf, zu gelde gemacht ordentlichen vorzeichnet vnnd hinderleget werde.

Item es sollen die Pfarhernn das volck mit ernst In die Taffeln einzulegen ermhanen vnd wees also mit denn Taffeln zusammen gebracht wol vnnd clerlichen vorzeichnen vnnd guethe rechenschafft darum thuen.

Item es sollen die kirchenvetter an allen orthen die schulden, es

P. 43. sey ausgeliehen — geltt, clenodien, die aus dem Inventario genhomen, nichts ausgeschlossenn, so viel der zu bekhomen aufs vleissigste einnehmen, vnd zu dem anderen vorrath der kirchen zu guth einlegen, vnnd clerliche rechnung bringenn.

Item es sollen die kirchvetter In alwegen mit höchstem ernst darob sen domit die kirchen vnd widmen Caplan heuser schuln vnnd was dem mher anhengigk nicht eingehen sondert In gewlichen wesen erhalten werden. Darzu die pfarkinder hochstes vleis vf ihren vnkostenn mit furenn vnd anderm behülfflich sein sollen.[25])

---

[25]) NB. dz auch bei Kirchenarmuth nichts zu beflicken sey.

P. 44. Item es sollen die kirchvetter von aller vnnd jheder einnhame vnnd ausgabe es sey vonn decem, getreide schulmeisters gelt opffergeltt, erbzinser[26]) oder anderm nichts ausgeschlossenn reacl ordentliche rechnung dem Pfarherr jhar Iherlichen schreiben lassenn bey der kirchen vorwaren vnnd auf ansuchen des Amptmhans oder lehnshern auch dem Bischoff vmb sein j. vmbzeucht thuen vnd von solchem dem pfarherr, schulmeister, vnnd andere der kirchen diener ader vnkosten notdurfftig vnterhalltenn vnnd

P. 45. ausrichten, dagegen — solle das leute vnnd tauffgeltt sampt allen anderenn beschwerungen abgethann seinn.

Inventarium der Kirchen

Kelch mit paten iiij Kaselnn mit allen Zubehorungk,
j zinnern flasche von ij stueffenn,
j zinnern klenin fleschleinn
j zinnern quartir kenleinn,
ij bestrugte (?) humeral,
j Apelle,
xvj alde pallenn.
vj Albenn,
j lackenn mit Bort,
ij handtucher
iij korrecke (d. i. Chorröcke).
iij Altartucher
P. 46. vj kaslen
ij graue stücke
v korkappenn
etzliche manipel
Das neue Testament
postilla Sommerteil
postilla winterteil
postilla de Sanctis
} martini Lutheri.

26) Der pfenning zinser, welche seidher dem Krieg auf die erbe gemacht oder zuvor nicht erlassenn vermoge deßfals disfals (*sic!*) gegebenen abschidt.

Die propheten deutzsch,
Der kleine kathechismus
Taufbüchleinn.

In ähnlicher Weise wie in Zinten ordnete der Herzog die kirchlichen Verhältnisse in allen andern Gemeinden des Amts Balga. Durchweg traf er z. B. in allen Kirchspielen die Bestimmung, daß von jedem Rauch ein Fuder Holz angefahren werden sollte und zwar zwei Drittel desselben für den Pfarrer, ein Drittel für den Kirchschullehrer. Dieselbe ist heute in vielen Kirchspielen außer Kraft getreten. Auf das geistliche Leben des Volkes übten gewiß die böhmischen Brüder einen heilsamen Einfluß, welche vom Könige Ferdinand vertrieben (c. 1548) in Preußen freundliche Aufnahme fanden und denen wahrscheinlich der Bischof Polentz auch im Amte Balga Wohnsitze verschaffte. (Bock Leben des Markgr. Albrecht S. 320.) Eine andere allgemeine Kirchenvisitation fand im Jahre 1565 statt, genauer bekannt ist aber erst die vom samländischen Bischof Hesshusius (11. Mai bis 2. Juni 1575) abgehaltenn. Die noch vorhandenen Visitationsrezesse[27]) lehnen sich in der Form an die sog. bischöfliche Wahl[28]) und setzen die, in derselben getroffenen, Verordnungen in den einzelnen Kirchen ins Werk. In diesen durch beständige Raubzüge heimgesuchten Gegenden trug damals die evangelische Kirche das Gepräge der drückendsten Armuth. Die Kirchengebäude waren größtentheils elend und schadhaft. Die Pfarrhäuser waren Hütten, die man heute keinem Instmann anbieten dürfte. Kein einziges, selbst das zu Zinten nicht besaß einen Rauchfang. Die Pfarräcker waren durch und durch mit Gestrüpp bewachsen oder versumpft. Die Kirchenländereien hatten so wenig Werth, daß vier eingegangene Pfarrhufen zu Hasselberg der Kirche Hohenfürst nur 5 Mk. jährlichen Zins brachten, während die Kirche Tierau von vier Pfarrhufen zu Hanswalde nur 4 Mk. bezog.

Diese elenden Pfarrstellen waren zum Theil mit äußerst gelehrten

---

[27]) Dieselben sind gesammelt in einem Folianten, welcher bei der geistl. Abtheilung der Königl. Regierung zu Königsberg aufbewahrt wird. Den von Zinten und Balga, letztern unvollständig fand ich in den Kirchenregistraturen der genannten Orte, den von Hohenfürst im Königl. geh. Archiv, wo sich auch der von Heiligenbeil befindet.

[28]) Abgedruckt im Prov. Kirchenblatte von Oesterreich u. Lehnerdt. V. Jahrgang (1843) S. 147. Der erste Abdruck derselben kam 1568 heraus.

Leuten besetzt, die aus allen Gegenden Deutschlands hierher gekommen waren, als „das Evangelium mit vollen Segeln nach Preußenland fuhr." So war Simon Scholius in Balga ein tüchtiger Schüler Luthers und Melanchthons. Marcus Schwilling, anfangs Diaconus in Zinten, später Pfarrer in Hohenfürst war von Brenz und Schnepff gebildet und zeichnete sich ebenso als Kanzelredner, wie als Katechet aus. Valentin Schulz der Pfarrer in Zinten ein Schlesier hatte seine Studien in Wien und Krakau gemacht und wurde als ein verständiger und fleißiger Mann gelobt. Freilich fehlte es in jener Zeit auch nicht an schwach begabten, zum Theil unstudirten Leuten, welche nicht im Stande waren das Evangelium mit Nachdruck zu predigen. Sehr übel berathen waren in dieser Beziehung die Kirchen zu Eichholz, Waltersdorf und Lindenau.[29])

Vor Allem wurde auf die Reinheit der Lehre gesehen. „Hälts mit dem corpore doctrinae pruthenico und verwirft alle Corruptelen" ist die stehende Formel durch welche sie bezeichnet wurde.

Die bei der Visitation gehaltenen Predigten befriedigten den Bischof besonders wenn die Grundgedanken derselben seinem Examen theologicum, einem akademischen Lehrbuch entnommen waren,[30]) welches er den schwächern Geistlichen zum Auswendiglernen empfahl. Besonders achtete er auf die feine Theilung der Lehrpunkte.[31]) Um die Predigtweise jener Zeit kurz zu charakterisiren führen wir einige in den Visitationsrezessen aufbehaltene Dispositionen an. Eine gute und tröstliche Predigt that Valentin Schulz in Zinten und erklärte auf Grund von 1. Tim. 1, 15 das Amt des Herrn Christi und seine Wohlthaten. Marcus Schwilling in Hohenfürst erklärte am Pfingstfest ordentlich und wohl „den artikul vom heiligen geist, bewies mit starken Gründen, daß der h. Geist ewiger Gott sei, that ausführlich dar, welchen und wie er gegeben werde, was sein Amt sei und welche Gaben er schenke." Zacharias Holstein in Dt. Tierau nahm sich

---

[29]) Specielle Beläge haben wir bei der Geschichte der einzelnen Kirchen beigebracht.

[30]) Die ganze Predigt war schön aus dem examine des Bischofs genommen, sagt Heshh. mit großer Befriedigung im Visit. Abschied für Dt. Thierau v. 31. Mai 1575.

[31]) Er teilet die leer Puncten fein vnd handlet dz Gesetz vnd Evangelium vnterscheidlich. Visit. Absch. für Zinten v. 27. Mai 1575. Er teilet die Predig fein. Visit. Absch. für Hohenfürst v. 22. Mai 1575.

den Artikel von der Rechtfertigung vor, zeigte fein an, was Gesetz und was Evangelion sei, wie man beide unterscheiden solle und meldete ordentlich die Ursachen unserer Rechtfertigung. Ein ganz besonderes Gewicht wurde auf den katechetischen Unterricht des Volkes gelegt. Allsonntäglich sollte der Katechismus vorgesprochen und erklärt werden. Darnach sollten gewisse Generalfragen über die Kernpunkte der evangelischen Lehre ans Volk gerichtet werden, z. B. wieviel Personen in der Gottheit sind, wie man Christum solle anrufen, ob man das Gesetz halten könne, wer unser Heiland sei u. s. w. In Zinten und Eichholz sollten für das polnische Volk, welches damals noch zahlreich in unserer Gegend vertreten war, besondere Tolken angestellt werden. Einen wohlthuenden Eindruck macht es, daß gegen die Sitten der damaligen Geistlichen durchgängig nichts einzuwenden war, zu mehr Klagen gaben einzelne Lehrer Veranlassung. Mehrere derselben wußten den Katechismus nicht und sollten ihn nach sechs Wochen dem Bischof in Königsberg aufsagen, andere hatten sich dem Trunke ergeben und wurden mit Absetzung bedroht. Fast durchgängig waren sie kleine Handwerker, denen mehr der Küster- als der Schuldienst oblag. 1584 wurde ihnen der Betrieb der Hökerei gestattet, da ihr Amt sie unmöglich ernähren konnte.[32])

Das kirchliche Leben des Volkes in diesem Jahrhundert wird allerdings sehr mangelhaft in einem Visitationsabschied vom Jahre 1584 beleuchtet.[33]) Durch wüste Zeiten aller Zucht entwöhnt, mußte dasselbe durch Zwangsmaßregeln zum Besuch des Gottesdienstes getrieben werden. Die Pastoren klagten, daß die Leute je länger je sicherer würden. Besonders waren Ueppigkeit und Unzucht eingerissen. Die harte Zeit steuerte weder dem Kleiderluxus noch der Fleischeslust. Es heißt im erwähnten Recesse (§. 29

---

32) Wenn es uns möglich sein wird die nöthigen Materialien zusammen zu bringen, beabsichtigen wir die Specialgeschichte der Schulen in einem besondern Aufsatz zu behandeln.

33) Allerley verabscheidung vnd Ordenung so die fürstlichen Visitatoren bei allenn Kirchspilen des Ambts Balga hinderlassen Anno 1584. Visitatores seindt gewesen: Herr Hanns Jacob Erbtruchsses des Heiligen Röm. Reichs vnd freiherr zur Waltpurgk; Hannß Rauther Lanndtvogt v. Samlant Jnn Schodischen itzo Burggreve zur Königsperg; Quirin Sack Brandenburgischer Lanndtrichter; Luedwich Rauther Hauptman zur Brandenburg vnnd Bartenstein; Hannß Schurlein Burgermeister der Statt Kneiphof Königßpergkh; Davit Gericke Assessor deß Samlendischen Geistlichen Consistorii.

und 30) „Weill auch vnnder eines theilß Pauervolck, bei Menneren vnnd Weiberen alß auch dem Jungen Volck große bracht, vppigkeit vnnd vbermuth Inn kleidung gebracht vnnd getrieben wirdt, daß auch eines theilß zum Hochwürdigen Abentmal mit gar kurtzen mützen kommen dorfen, dadurch sie nicht bedecken, waß doch die Nathur will bedecket haben, Solche Vppigkeit vnnd vbelstanndt soll durch dem Pfarrherren vnnd Hauptmann mit geburlicher vnndersagung vnnd straf Abgeschafft werden.

Nachdem auch daß laster der Huerrey an vielen orthen sonderlich der Stat Zynten so wol vf dem Lanndte vberhanndt genommen, daß es schier nicht mehr vor ein laster, sonder vor ein tuegent gehaltenn, Vnnd von denen es Ambts wegen zu strafen geburet, nicht ein, well mehr mal durch die finger gesehen, Vnd nicht gestrafet, dadurch gottes Zorrn vnnd craft vber vnns erreget wirdt, soll man hinfort solche Leuthe, die man gewieße kennet, vnnd weis Mit ernst strafen, vnnd wo sie sich nicht bessern vnnd bueße thun deß Kirchspils, stadt vnnd Ambt vorweißen bei Fl. D. höchster vnngnadte.

Der Entrichtung der kirchlichen Abgaben suchten sich nicht allein kleine Leute, sondern auch viele vom Adel unter allerlei nichtigen Vorwänden zu entziehen.[34]) Nachlässige Kirchenväter erleichterten zuweilen solch Beginnen. Die Kirchen waren leer, man schob Kegel unter der Predigt. In Folge dessen wurde jedes Haus unter specielle kirchliche Aufsicht gestellt. Die sog. Schulzenbänke, welche in andern Aemtern bereits eingeführt waren, wurden auch hier eingerichtet. Es waren dieses erhöhte Sitze, welche die Ortsschulzen oder sonstige vom Patron der Kirche ernannte Aufseher einnahmen. In jedem Hause sollte nur einer vom Gottesdienste zurückbleiben. Wer ohne trifftigen Grund diesem Gebote nicht Folge leistete, wurde nach dem Gottesdienste von den Aufsehern sofort dem Schulmeister denunzirt, welcher einen Catalogus sämmtlicher Gemeindeglieder führte. Er notirte die Abwesenden und hatte von ihnen mindestens einen Groschen Strafgeld einzutreiben. Damit er hierin nicht säumig sei, wurde ihm der zehnte Theil der Strafgelder als ein besonderes Emolument überwiesen.[35])

---

[34]) l. c. §. 8.
[35]) l. c. §. 14.

Diese Maßregeln, so sehr sie unsern Anschauungen widersprechen mögen, erwiesen sich keineswegs unwirksam. Das kirchliche Leben nahm im 17ten Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung. Die reichlich eingekommenen Tafelgelder (jetzt Klingsäckelgelder), welche die meisten Kirchenrechnungen dieser Zeit, trotz der allgemein im Lande herrschenden Armuth nachweisen, deuten auf regelmäßigen Kirchenbesuch hin. Freilich wurde auch von Seiten des Amts in diesem Jahrhundert noch strenge auf die Heiligung der Feiertage gehalten. So heißt es im Protokollbuch des Amts Balga: Actum den 17. April 1699. Die Pauren von Hohenfürst haben heute am Charfreitage vor der Predigt den Scharwerksacker bei hiesigem Vorwerck gepflüget. Weil denn solches wieder der Kirchen und S. cfl. dhl. Verordnung läufft, da dieser Tag feyerlich begangen werden soll, so sind die Wirths mit Thurm-Straffe beleget worden. Kirchenzucht wurde zur Sitte und hatte nichts Belästigendes für das evangel. Bewußtsein. Viele Gemeinden zeigten ein lebendiges Interesse für Gottes Wort. Mit dadurch erwarben sie sich zuweilen einen bedeutenden Einfluß auf die Besetzung der Pfarrstellen.

1607 war an der Kirche Hohenfürst eine Pfarradjunctur zu besetzen. Die Kirche war wie noch heute landesherrlichen Patronats. „Mit Vorbewußt der Herrschaft sah sich ein ganz Kirchspiel nach einem getreuen Seelsorger um, mit dem sie in Ruh und Fried leben möchten. Es wurde einhellig beschlossen, Michael Hube, den Pfarrer zu Hermsdorf und Pellen zu erwählen. Da meldete sich ein gewisser Joh. Welsch zu dieser Stelle, welchen der Pfarrer zu Landsberg vom dortigen Diaconat abgesetzt hatte. Der Amtshauptmann unterstützte seine Bewerbungen. Die getreuen und gehorsamen Unterthanen des Kirchspiels Hohenfürst wandten sich aber sofort in einer energischen Petition an den Curfürsten. Es heißt in derselben: „Vnd ob zwar der H. Caplan vom Landtsbergk Hans Welsch sich herfürthut, vndt sich in vnser kirch einbringen will, so ist doch ein gantz kirchspiell mit ihm nicht zufrieden, sondern können wol leiden, das er sich nach einem andern vacirenden Pfahrdienst vmbsehe." Es wurde ihnen gewillfahrt, Joh. Welsch klagt bitter, daß die Bauern sich mit Gewalt dawider gesetzet, daß er den Pfarrdienst zu Hohenfürst erhalte und bittet ihn nebst Weib und Kind vor dem Bettelstabe zu bewahren. Man gab

ihm die Stelle zu Hermsdorf und M. Hube kam nach Hohenfürst.[36]) Zwischen den Pfarrern und ihren Gemeinden bildete sich oft ein äußerst inniges Verhältniß. Als der Sohn des oben erwähnten Michael Hube eines Adjuncten bedurfte, bat die Gemeinde dringend ihm seinen Schwiegersohn den Cantor Michael Radau zu Creutzburg als solchen zu setzen. Falls ihm ein Anderer aufgedrungen würde, erklären sie: Alß wünschen wir gern Unsern lieben alten Pfarrern biß an sein Ende zu harren undt sind alle bereit, da ihn Gott etwa mit Schwachheit besuchen möchte, Ihn auf unsern Handen in die Kirch, auf die Kantzel undt Altar zu tragen.“[37]) Dieses Mal wurde übrigens der Gemeinde ihr Wunsch nicht gewährt. Der Churfürst schickte den Candidaten Gottfried Rackau auf die Stelle.

Der Pfarrer war in jener Zeit Allen Alles. Sowohl der hohe Adel der Gemeinde wie die einfachen Wirthe derselben fanden sich in seinem Hause zusammen, übernahmen Pathenämter bei seinen Kindern und luden ihn selbst zu Gevatter.

Besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts wandeln sich die Pfarrhäuser aus rauchigen Hütten in gemüthliche zuweilen comfortable Wohnstätten um. In der äußern Einrichtung unterscheiden sich die meisten derselben wenig von den damals und zum Theil noch heute üblichen Bauerhäusern. Es wird die große und kleine Stube, sowie ein Studierstüblein für den Pfarrer unterschieden. Die große Stube für gewöhnlich der Aufenthalt der Dienstleute hatte einen ungeheuern Kachelofen mit der unvermeidlichen Ofenbank, an ihren Wänden zogen sich Holzbänke herum. Oftmals pickte in ihr eine, auf Kosten der Kirchenkasse angeschaffte, Uhr.[38]) In einem Pfarrhause finden wir über dem Bett des Pfarrers eine geladene Pistole.[39])

Höhern Ansprüchen genügte schon das Pfarrhaus in Bladiau. Die Junker der Gemeinde ließen eine Stube in demselben mit einer Tuchtapete ausschlagen, eine andere Stube ließ Junker Reinhard Eppingen allein auf

---

[36]) Die in dieser Angelegenheit gepflogene Correspondenz findet sich im geh. Archiv. Pfarrer zu Hohenfürst 9. d. H.

[37]) Das Schreiben, gleichfalls im geh. Archiv trägt kein Datum, stammt aber nach dem Context aus dem Jahre 1674.

[38]) Hohenfürster Inventarium 1673.

[39]) Hohenfürster Todterbuch 1684 10. Juli.

seine Kosten noch prächtiger einrichten. In der Bladiauschen Kirchenrechnung vom Jahre 1634 findet sich die Bemerkung: „30 Mk. vor Essen und Trinken den 4 Mahlern gegeben, welche 8 Tage langk vber der Stube in der Widdem gemalet, welche Juncker Reinhard Eppingen vff seine Unkosten hat malen lassen.“ Die Stellung des Adels zur Kirche hatte sich überhaupt bedeutend geändert. Das Kirchenpatronat wurde als eine Ehre angesehen, nach welcher größere adlige Gutsbesitzer eifrig trachteten. 1657 erlangte Joh. Albrecht von Kalnein dasselbe für Lindenau, schon früher hatte die Familie von Creytz das über Guttenfeld erworben. Letztere, welche auch im Kirchspiel Balga reich begütert war, zeigte ein warmes Herz für Kirche und Schule. Der Preuß. Oberrath und Obermarschall Wolf von Creytz vereinigte 1662 sämmtliche unter seinem Patronat stehende Kirchen zur Inspection Peisten, zu welcher in Folge dessen auch Guttenfeld geschlagen wurde und gab ein bedeutendes Kapital zur Dotirung der Pfarr- und Schulstellen her.[40]) Sebastian von Parck legirte 1651 der Kirche zu Bladiau 300 Mk. am Kapital und 300 Mk. an Interessen und der Hauptmann von Creytzen zu Angerburg schenkte 1552 ihr ein, mit Silber beschlagenes, Kirchenbuch. Der Oberst Jonas Casimir von Auer auf Bielshöfen gab am Anfange des nächsten Jahrhunderts der Kirche zu Dt. Tierau Kanzel und Beichtstuhl. Bei ihren Gutseingesessenen übernahmen die adeligen Besitzer sehr häufig Pathenstände. Das ganze kirchliche Leben trägt überhaupt ein patriarchalisches Gepräge. Die Probepredigt, die Einführung eines neuen Pfarrers, die Decemseinnahme, das Gießen der Kirchenlichte, ja selbst die

---

[40]) Die hierüber ausgefertigte Urkunde d. d. Wangnik 29. Mäz 1662 confirmirt Berlin 1662 durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm findet sich noch in der Kirchenregistratur zu Guttenfeld. Nach derselben vermachte W. v. C. um den letzten Willen seines seligen Bruders Achatius v. C. zu erfüllen der Kirche Peisten die Einkünfte der Dörfer Sargen und Plessen im Betrage vom 940 Mk. jährlich. Dafür sollten sieben Schulen zu Peisten, Hoff, Hanshagen, Guttenfeld, Blumstein, Albrechtsdorf und Buchholz eingerichtet werden. An den ersten fünf Orten sollten die Schulmeister 50 Mk., an den beiden letzten 40 Mk. Besoldung erhalten, der Pfarrer in Peisten sollte mit einem Amtsbruder jährlich sämmtliche von Creytzsche Kirchen und Schulen bereisen und dafür aus jeder Kirchenkasse 3 Fl. erhalten. 200 Mk. jährlich sollte die Kirche zu Peisten, 100 Mk. die zu Hanshagen beziehen zum bessern Ausbau. In ersterer sollte namentlich ein Glockenthurm hiefür hergestellt werden. Für die Kirchen- und Schul-Visitation sollte der Pfarrer zu Peisten jährlich noch 50 Mk. und als Zulage im Pfarramt 238 Mk., sowie für die filia Hanshagen 20 Mk. Zulage erhalten.

Begräbnisse der Pfarrer gestalten sich zu Festtagen, an denen die Kirchenväter, oft ein großer Theil der Gemeinde, bewirthet werden. Die Mittel zu derartigen Festen gab die Kirchenkasse her. Noch bewahren die Kirchenrechnungen die Küchenzettel auf, welche bei solchen Gastmahlen an der Tagesordnung waren. Daß man bei derartigen Gelegenheiten nicht knauserte möge zum Entsetzen aller modernen Rechnungsrevisoren ein Auszug aus der Bladiauschen Kirchenrechnung vom Jahre 1664 beweisen, dem wir noch eine große Fülle von andern Belägen an die Seite stellen könnten. Hier heißt es: „Bei des Capellans Ertmanni Schmelleri Begräbnus angewandt:

24 Mk. 2 Tonnen Bier,
15 Mk. Ein halber Ochs,
12 Mk. für das Sarck,
15 Mk. 36 Schill. für den Sterbe-Kettel,
6 Mk. Ein Kalb,
6 Mk. 36 Schill. für 6 Gänse.

Eine gewisse Gemüthlichkeit verklärt auch die trockensten Geschäftsangelegenheiten jener Zeit. Man darf nur eine Kirchenrechnung aus jenen Tagen ansehn, um bei der oberflächlichsten Betrachtung sofort zu erkennen, daß sie ein Pfarrer und kein, von Revisoren der verschiedensten Art geängstigter, Schreiber geführt habe.

Schlicht und einfach sind alle Aufzeichnungen in bunter Reihe unter die Titel „Gemeine und besondere Einnahm' und Ausgabe" gebracht. Sind Einnahmen ausgefallen, so findet sich wohl mitten unter den höckerigen Zahlen ein kurzer Stoßseufzer über die böse Zeit, werden aus der Kirchenkasse erwiesene Wohlthaten erwähnt, so geschieht es öfter in einem Styl, aus welchem noch das freundliche, seelsorgerliche Gesicht des Pfarrherrn hervorguckt. Da werden 45 Schill. einem armen Pfarrer gegeben oder 4 Mk. 30 Schill nach der Balga wegen eines vornehmen Theologi Sohn zum Studiren geschickt (Bladiau 1633). Die bekehrten Juden werden mit 2 Mk. 30 Gl. bedacht (1664) 15 Mk. erhält ein gefangener Christ (1678) und ein Soldatenweib, dessen Mann im Türkenkriege gefangen 10 Gl., während 15 Gl. für einen gefangenen Edelmann bewilligt werden (1680). Für jede abgebrannte Kirche oder Stadt, von der man irgend Kunde erhält, ist in der mildthätigen Kirchenkasse eine Gabe vorhanden.

Mitunter wird auch ein werthvolles Buch aus ihr angeschafft. Eine große Rolle spielt der Gottespfennig, nach welchem in sehr knappen Zeiten selbst der Pfarrer, oft der Schulmeister, fast immer die, an der Kirche beschäftigten, Bauhandwerker begehrlich die Hand ausstrecken. Wo Noth war, sah man nicht allzuscharf auf hypothekarische Sicherheit. In der Hohenfürster Kirchenrechnung vom Jahre 1626/27 steht zu lesen: 30 Mk. sind Hans Lütken zum Pferd geliehen, dafür er einen Ochsen gelassen. In der nächsten Jahresrechnung findet sich dieselbe Bemerkung nur mit dem traurigen Zusatz: „welchen die Polen genommen." Die Kirchenrechnungen wurden etwa alle 10 Jahre vom Amtshauptmann revidirt. Selbst die Revision trägt ein kirchliches Gepräge. So beginnen z. B. die Revisionsvermerke mit der Formel: „Heute Dato den 13. Martii ao 1654 Seindt im Nahmen Gottes zehen Kirchenrechnungen der Kirche Balga alß von ao 1644 bis ao 1653 von mir Ludwich von Auer dieser Zeit Churfl. Drl. in Pr. wollverordneter Haubtmann vff Balga, nunmehr vff Insterburgk, in Beysein des Herrn Magister Johann Bilauen vnd der Kirchen-Vättern allhier im Ambte abgehöret vnd nach Specificirtes dabey notiret vnd zugleich verabscheidet worden." Die Pfarrer bewirthschafteten ihre Ländereien selbst. Das Verhältniß, in dem sie zu ihren Leuten standen, mag ein Herzenserguß darthun, der sich im Hohenfürster Todtenbuche findet; hier schreibt der Pfarrer Rakau: 1693 den 23ten August vor der Predigt, dem Christoph Tollemitt, Wirthe in Hochförst ein Sohn gestorben nahmens Peter, der in die sechs Jahr auff Kleidung in meinem Dienste gewesen und sich vorhalten fromm, gehorsam, willig, unvordrossen und getreu und auffrichtig, dergleichen man wenig findet unter den Menschenkindern heutzutage und den 25ten begraben worden seines Alters im 22ten Jahr. Der Klagelaut in den das Lob des treuen Knechtes austönt, wird wohl in dieser, wie in jeder andern Zeit auch seine Berechtigung gehabt haben. Jedes Zeitalter hat seine allgemeinen und besondern Sünden. Es standen sicher nicht alle Kirchspiele auf gleich hohem sittlichen Standpunkte, in vielen scheint aber ein gewisser Grad äußerer Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit vorhanden gewesen zu sein. Im Kirchspiel Hohenfürst wurden vom Jahre 1676—1718, wie das noch erhaltene Taufbuch ausweist, 970 Kinder geboren unter welchen nur 22 uneheliche waren. In 26 Jahrgängen dieses Zeitraums kommen gar keine

unehelichen Geburten vor. Gefallene Frauenzimmer mußten eine Geldstrafe erlegen und Kirchenbuße thun, Brautpaare, die unerlaubten Umgang mit einander gepflogen, wurden nicht in der Kirche, sondern in der Pfarrwiddem copulirt. Die Kirchenstrafen wurden erst erlegt, nachdem sie im Amte festgesetzt waren,[41]) welches den größesten Theil dieser Gefälle für sich einzuziehen[42]) pflegte. In diesem werden auch Streitigkeiten geschlichtet, welche etwa zwischen dem Pfarrer und seinen Eingewidmeten entstanden waren und es bemühte sich ernstlich das pastorale Ansehn zu schützen. Einige Händel, die hier ausgefochten wurden, werfen ein charakteristisches Licht auf die in Rede stehende Zeit.[43]) Obwohl sich die kirchlichen Verhältnisse hier viel günstiger als in andern Gegenden der Provinz um jene Zeit gestalteten,[44]) so tritt doch in einzelnen Kirchspielen und einzelnen Fällen eine sich bis zur Gemeinheit steigernde Rohheit des Volks hervor, die sich gerade auf kirchlichem Gebiete Luft macht. Ein Festtag für die Gemeinde war in jener Zeit die Decemseinnahme. Es fand bei ihr im Pfarrhause eine allgemeine Bewirthung statt, zu der die Kirchenkasse verhältnißmäßig ansehnliche Summen hergab. Wir heben hier eine Scene aus der Decemseinnahme zu Hermsdorf vom Jahre 1684 heraus.[45]) Der wegen seiner Humanität und Civilität vielfach gerühmte Obristlieutenant und Oberkirchenvorsteher Meinhardt Dietrich von Auer auf Pellen ist in der Mitte der Kirchenvorsteher eben mit der Einnahme des Decems beschäftigt, als der Wildschütz von Hermsdorf mit bitter bösem Gesicht hereintritt. Freundlich fragt ihn Herr von Auer, ob er einen der neugebauten Kirchenstühle kaufen oder miethen wolle, die auf Befehl des Herrn Amtshauptmanns ein-

---

[41]) In einem Visitationsrezeß für Pörschken, Act. 5. u. 6. Mai 1699 §. 18 heißt es: Ueber das Halseisen hat hier die weltliche Obrigkeit die Cognition allein so auch über die ans diesem Kirchspiel denuncirten Deliquenten und H—ren die Urtheil fällt dergestalt, daß der bisherigen Observantz auch die H—ren zwei Sonntage im Halseisen stehn oder dasselbe bei den Kirchen mit Geldt redimiren müssen.

[42]) 1677 muß z. B. ein Knecht Unzuchts halber 60 Mk. dem Amt, 20 Mk. der Kirche zahlen, ein anderer 15 Mk. dem Amt und 15 Mk. der Kirche. Protokollbuch des Amts Balga.

[43]) Bei der Kirche Balga sind noch verschiedene Amtsprotokolle aus den Jahren 1674—1726 erhalten, denen die nachfolgenden Notizen entnommen sind.

[44]) cf. Daniel Haase. Altpr. Mtsschr. III, S. 709 ff.

[45]) Protokollb. des Amts Balga. 14. Dec. 1684.

gerichtet seien. Hierauf hat der Wildschütz nur gewartet. Unter vielen höchst unhöflichen Redensarten erklärt er vor versammeltem Volke: Er erkenne solche gar nicht für Stühle an. Ruhig antwortet ihm der Oberkirchenvorsteher: Mein Freund ich habe hier und in fremden Landen viel Kirchenstühle gesehn, die alle auf solche Art gebauet waren. Nun schreit der Wildschütz wüthend: Wer weiß, wer weiß, wer mehr gesehen hat und weiter gewesen ist, Ihr oder ich, ich habe hier nichts zu thun, ich halt mich allein an den Oberförster! Er will hinaus. „Der Obristlieutenant ruft ihm nach mit guten Worten und spricht: Freund, bleibt hier, daß wir hierinnen ein Ende machen können und bequemet euch zu den Stühlen, wie es Ihr Gnaden der Herr Hauptmann für gut befunden, daß sie gebauet würden. Worauf Schütz gesaget: Laßt mich gehn, hier stehen wir wie zwei Narren. Worauf Herr Obristlieutenant ihn angehalten und gesprochen, er sollte wissen in wessen Namen er hier wäre. Worauf der Schütz gesagt: Laßt mich gehn, gebet ihr mir einen Schlag, so schlage ich euch wieder." Alle Anwesenden beklagten später, daß der Herr Obristlieutenant nicht weiter gegangen.„ Darauf der Herr Pfarrer (der gerade hereintrat) den Schützen vermahnet, sagende: Er sollte sich wohl billig gegen den Herrn Obristlieutenant anders angestellet und demselben die Ehre gegeben haben. Der Schütz geantwortet: Herr Pfarrer, ich gebe euch das eurige ums Uebrige — — (vermeinende bekümmere dich nicht) der Herr Pfarrer sich sofort von ihm absentiret, damit er sich an ihm auch mit Worten nicht vergreifen möge."

Am 18. Dec. 1684 wurde Georg Schulz, Schulz zu Eisenberg zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt, weil er im Kruge freche Schmähungen gegen den Pfarrer ausgestoßen. 1689 den 16. Febr. finden wir denselben schon wieder vor dem Amte. Der Pfarer hatte ihm seine Pferde gepfändet und dieselben dann Nachmittags zu einer Fahrt nach dem benachbarten Hohenfürst benutzt. Im Schönlinder Walde hatte ihn der Schulz aber auf der Rückreise überfallen, ihm die Pferde ausgespannt, ja ihn selber als er es wehren wollte, unter die Pferde geworfen. Er mußte dem Pfarrer abbitten und wurde für eigenmächtige Selbsthülfe zu 30 Mk. Strafgeld verurtheilt, von denen die eine Hälfte das Amt, die andere die Kirchenkasse zu Eisenberg erhielt.

Als der Pfarrer von Hermsdorf auf der Kanzel das Laster der Trunksucht gestraft, aus dem Mord und Todschlag entstehen könne, fühlte sich der anwesende Krüger getroffen und brach vor Zeugen in wilde Flüche gegen denselben aus.[46])

Der Pfarrer Salomo Rundstedt mußte einen Tischler aus Bladiau denunziren, weil derselbe an einem Sonntage, während seiner Abwesenheit in trunknem Muthe in sein Haus gebrochen, die Knechte geschlagen und die schmutzigsten Reden gegen die Mägde geführt, die er durch unanständige Gebärden unterstützt habe.[47]) Zwei Studiosi, welche in der Kirche zu Bladiau ein delictum verübt, entsprangen aus dem Amtsgefängniß, ehe ihnen das Urtheil des Gerichts publicirt werden konnte.[48]) Eine gewisse Barbara Tolkemit war im Verdacht eine consecrirte Hostie gemißbraucht zu haben und sollte des Amts verwiesen werden, doch wurde der Spruch zurückgenommen, da genügende Beweise fehlten.[49])

1571 waren in Heiligenbeil noch acht Weiber, darunter die Wittwe des Bürgermeisters wegen Zauberei verbrannt.[50]) In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging von Seiten der Kirche keine Denunciation wegen dieses Vergehens mehr ein. Tief dagegen wurzelte noch der Glaube an Zauberei im Volke und wurde durch Wahrsager und Planetenleserinnen,[51]) welche im Lande umherstreiften, genährt. Vielen Personen, übrigens nur Frauen wurde dieselbe nachgesagt. So sollte sich Adrian Mellins Eheweib des Feuerspiegels bedient haben.[52]) Der Scharfrichter von Heiligenbeil, welcher nebenbei auch ärztliche Functionen ausübte, erzählte einem Bauern aus Rauschbach, daß die Verlahmung seines Kindes von einem bösen Menschen herrühre und dieser wußte in einer gewissen Gehrmannsche aus Rosenberg bald die Rechtschuldige aufzufinden.[53]) Ein Hirtenweib aus Pannwitz, welches sich auch ärztliche Praxis angeeignet hatte, brachte eine Frau

---

46) Protokolle des Amts Balga 9. Sept. 1689.
47) l. c. 20. Sept. 1688.
48) l. c. 23. Juli 1674.
49) Schreiben des Heiligenbeiler Gerichts an den Amtsschreiber v. 15. Jan. 1687.
50) Henneberger unter Heiligenbeil.
51) Balg. Protok. 7. Aug. 1688.
52) Balgasche Protokolle Juni 1675.
53) l. c. 10. Nov. 1686.

aus Schirten in den Geruch sie habe einem ihrer Patienten acht ein halb Paar Kleinchen aufgebannt.[54]) Inzwischen wurde die Anklägerin selbst beschuldigt, sie habe die Kuhhirtsche zu Balga lahm gezaubert, indem sie ihr „ins Bofflitsche Heck gegossen“[55]) (?). Die Anschuldigungen auf Zauberei wurden im Amte sehr kühl untersucht und fast immer lediglich als Injurien behandelt. Hin und wieder saß eine Hexe im Thurm zu Balga[56]) wurde aber bald losgelassen. Meistens beschwerten sich diejenigen, welche man der Zauberei beschuldigt, selbst beim Amte und verlangten Bestrafung der Injurianten.

Personen, welche den kirchlichen Institutionen Hohn gesprochen, bekommen öfter im Todtenbuche einen sie keineswegs ehrenden Nachruf. So erzählt das Hohenfürster Todtenbuch:[57]) Martin S. des Schulzen Bruder zu Boenkenwalde, noch ein Knecht, des morgens gestorben, sonst ein miserabler Mensch, der nicht allezeit seiner gesunden Vernunft recht gebrauchet oder gebrauchen wollen und dabei ein atheistischer Kerl, der wie das Vieh gelebet, zu keiner Predigt, auch zu keinem Gebrauch des h. Nachtmahls können gebracht werden, wie er denn in andert Jahr zuletzt nicht gebeichtet. Interim indixit sicut vixit wie jener sagt und zwar im 60sten Jahr seines Alters.

Es wird aber auch nicht verschwiegen wenn Jemand ernstliche Buße gethan. So heißt es in demselben Todtenbuche[58]), dem George P. sei im Kirchhause nachmittag ein Sohn geboren worden, dazu er aber nicht Vater

---

[54]) l. c. 24. April 1686.

[55]) l. c. 3. Juli 1688. Poblitten ist eine in der Nähe liegende Ortschaft. Im Protokoll heißt es u. A. „Beklagte Hirtsche von Balga, alß welche vorgefordert, gestehet, daß sie solches geredet, sie hatte es von der Hirtsche von Kahlholz gehöret und zwar so: daß ihr lahm seidt, daß habt ihr der Siemonsche zu danken. Ihr habt vor diesem, da ihr in Kahlholz gewohnet einige töpff Milch von der Siemonsche bekommen, nachgehents hat sich dieselbe von den Kühen verloren und auch schuld gegeben, daß ihr ihr die Milch weggebracht auch hat ihr Sohn der Merten die Dinger bekommen, welche sie wegbringen und auf die schwarze Kuh legen lassen, nachgehents aber hat sie sie von derselben auch wegbringen v. euch gießen lassen (durch die Hirtsche von Panewitz) v. davon seydt ihr lahm.

[56]) So heißt es noch in der Balgaschen Amtsrechnung von 1687/8: 22 Scheffel Roggenmehl einer Hirtschen von Rosenberg so Zauberei halber vom 5ten Septbr. bis 16ten Jan. allhie gefangen und wieder losgelassen. Man sieht hieraus, daß man die Hexe keineswegs schlecht verpflegt hat.

[57]) 22. Dec. 1691.

[58]) 17. Juli 1693.

ist, sondern ein Instmann zu B. Jacob R. der aber vorhin, da sein Gewissen wegen begangener Sünde aufgewacht, in große Verwirrung gerathen bettlägrig worden und in wenigen Tagen gestorben, doch vor seinem Tode herzliche Buße spüren lassen auf seinem Krankenbette, dannenhero er die tröstliche Absolution mit großer Vergnügung seiner Seele empfangen, nebst dem hochwürdigen Nachtmahl.

Für Selbstmörder scheinen die Angehörigen, wenn sie bemittelt waren, eine besonders hohe Kirchenbuße gezahlt zu haben. So heißts in der Blabiauschen Kirchenrechnung von 1661: „An Strafgefällen eingekommen 600 Mk. wegen des entleibten Parken zu Rödersdorf und Junkern von der Alben, so Herr v. Gaudecker vff Interesse an sich hat."

Selbstmörder wurden nicht auf dem gemeinsamen Gottesacker in geweihter Erde begraben, doch beobachtete man ihnen gegenüber eine milde Praxis, wenn irgend Entschuldigungsgründe vorhanden waren. Im Jahr 1699 herschte eine hitzige Hauptkrankheit. Eine Frau zu Hohenwalde, welche von derselben überfallen war, hatte sich bei Nacht im nahen Teiche ersäuft." Weil solches von der schweren Krankheit kam ist sie wie andere auf dem Kirchhof begraben worden.[59])

Eine andere Notiz im Eisenberger Kirchenbuche beleuchtet den Standpunkt, welchen die Kirche in dieser Beziehung einnahm noch heller. Sie lautet: 18. Juni 1707 ist begraben des Christoph Lüdicke von Hohenwalde sein Weib, welches vor einigen Tagen tod gefunden worden im Bischthumbschen, zwischen Lilienthal und Blumenthal, wohin sie vor einigen Wochen durch ihre große Melancholie getrieben worden. Da ihr gewesener Mann ihren Körper an dem Ort, wo er ihn gefunden begraben, hat er durch inständiges Anhalten der Freunde und ernstes Beginnen des Pfarrers den unchristlich verscharrten Körper wieder ausgraben und anhero auf den Gottesacker befördern müssen.

Im Allgemeinen sah man selbst in einem jähen Tode ein Gottesgericht. Am 5ten Januar 1710 war ein Schmied aus Eisenberg auf der Rückreise von Heiligenbeil, „wohin er dieses Mal zur Unzeit gereiset war" sagt das Kirchenbuch, im Waltersdorfer Grund in den Sumpf gerathen

59) Eisenberger Todtenbuch 9. April 1699.

mit seinem Pferde, „welches er auch übergeben und sich nach hause zu gehn resolviren müssen. Da er aber wegen großer Finsterniß oder andern Impedimenten, die dem allwissenden Gott am besten bekannt sind nicht fortkommen, sondern erliegen müssen auf dem Waltersdorfschen Felde ist er des andern Tags drauf tod und zwar rücklingsliegend funden worden. Der barmherzige Gott, wofern vor ihm zu bitten stehet, sei seiner Seele gnädig die Jesus in der Wüsten dieser Welt so sauer und theuer erlöset hat." Auf Verbrecher und Delinquenten richtete auch die Kirche jener Zeit ihr Augenmerk, doch wurde die Seelsorge an ihnen dadurch erschwert, daß sie von dem Geistlichen geübt werden mußte, in dessen Parochie der Sträfling zuhause war. So beschwerte sich 1698 der Pfarrer von Balga, daß ihm vom Prediger zu Lindenau eine Malefiz-Person, welche begangenen Kindesmords wegen zum Schwert verurtheilt, und zur Execution von Lindenau nach Balga gebracht war, zum Sterben zu präpariren aufgebürdet sei. Unterm 24. Sept. 1698 wurde deshalb bestimmt, daß jeder Priester sich der Seelen seines Kirchspiels anzunehmen habe, wenn der Pfarrer in Balga ihn nicht gutwillig vertrete.[60]) Daß diese Praxis streng gehandhabt wurde, beweist folgende Bemerkung im Eisenberger Todtenbuch: Anno 1699 den 6. Februar ward Catharina Arentdin und Michael Arndt Corporal des Mattheß Arendt von Rebersdorff leibliche Kinder wegen geübter Blutschande exequiret; also: Weil das Weibstück daß Kind umbgebracht, ward Sie enthauptet, der Bruder bekam 21 Schmiß . . . und ward des Landes verwiesen. Obgleich die Execution zu Brandenburg geschah, ward ich doch, weil sie meine Beichtkinder gewesen, sie zu communiciren und das Weib zum Tode zu begleiten erbeten.

Von groben, direkt gegen die Kirche gerichteten Verbrechen, wäre noch der Kirchenraub zu nennen, für den es auch nicht an Beispielen fehlt. So brachen am 20. Juli 1660 Diebe in die Kirche zu Hohenfürst ein und stahlen 565 Mk. und 31 Schill.[61]) Im Januar 1702 zeigte der Diaconus von Bladiau einen Kirchendiebstahl im Amte an, den ein Knecht aus Schirten durch Erbrechung eines Schaffs hinter dem Altar begangen. Der

---

[60]) Aus den Akten der Balgaschen Kirchenregistratur.

[61]) Dieselbe Kirche wurde noch in der Nacht vom 3ten zum 4ten Nov. 1782 und vom 8/9. Oktober 1799 beraubt.

Missethäter wurde gebunden eingebracht. (Protokolle des Amts B.). Die Kirche zu Balga wurde den 2. Okt. 1720 beraubt.

Der Gottesdienst in den Landkirchen hatte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts noch ein sehr primitives Ansehn. Predigt und Katechese bildeten die Hauptbestandtheile desselben, die Lieder intonirte der Schulmeister. Orgeln fehlten noch. Die Kirche zu Balga erhielt ihre erste Orgel im Jahre 1642, wenigstens war am 11. Juli dieses Jahres der Orgelbauer Triegelaw dort, um den Ort zu besichtigen, wo sie aufgestellt werden sollte. Er veranschlagte ein Werk von $5\frac{1}{2}$ Schuh Länge und 3 Schuh Breite und erhielt dafür 410 Fl. und freie Zehrung.[62])

Für die Kirche zu Bladiau baute Johann Werner aus Elbing ein Positiv. Derselbe arbeitete dreiviertel Jahr daran, weshalb für ihn eine besondere Wohnung gemiethet werden mußte. Sein Werk kostete in Summa 1504 Mk. 3 Schill. 612 Mk. 30 Schill. kamen davon durch Geschenke auf. Dem neu angestellten Organisten wurden 100 Mk. Gehalt und 10 Mk. Holzgeld bewilligt.[63]) In den übrigen Landkirchen wurden Orgeln erst am Anfange des nächsten Jahrhunderts, vielleicht noch später gebaut.

Predigten von Geistlichen dieses Bezirks liegen erst aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts vor. Die bei den meisten Kirchen noch vorhandenen homiletischen Hilfsmittel beweisen, daß die Geistlichen gründlich auf den Text studirten. Im Anfange des 17. Jahrhund. scheinen die Evangeliumsauslegungen des Epplinus, welche sich fast in allen Inventarienverzeichnissen finden, für sie maßgebend gewesen zu sein. An ihre Stelle trat bald die Analysis logica evangeliorum dominicalium von Conrad Dietrich.[64]) Bei den Auslegungen der Sonntagsevangelien ist in ihr besonders auf die Polemik gegen die katholische Kirche Rücksicht genommen, auf welche man hier wegen der Nähe des Bisthums Ermland wohl besonderes Gewicht legte. Die evangelische Kirche war hier mehr als an andern Orten ecclesia militans. Der confessionelle Typus der im 16. Jahrhundert sich noch nicht besonders im Land-Volke geltend machte, tritt stärker und aus-

[62]) Der Contract befindet sich in der Kirchenregistratur.

[63]) Nach der Kirchenrechnung.

[64]) Dieses vortreffliche und theilweise noch heute brauchbare Werk erschien zuerst 1619, dann in größeren Ausgaben in 4° Francofurti ad Moenum 1656 u. 1688.

geprägter hervor. Selbst gelegentliche Bemerkungen in Kirchenbüchern deuten die Spannung der hier so nah an einanderliegenden Kirchen an.[65]) Man machte sich die Katholicität streitig. 1682 heißt es z. B. von einem Convertiten: Er habe sich von dem römisch-katholischen auf unsern apostolisch-katholischen Glauben begeben. Am Ende des 17. Jahrhunderts taucht ein anderes Predigt-Compendium auf. Die Gedanken sind in demselben nicht so scharf und logisch geordnet wie in dem Dietrichschen. Es ist die Copiosissima evangeliorum Dominicalium expositio von Antonio Reinhardo Bakio. (1697). Das 18. Jahrhundert lieferte schon provinzielle Musterpredigten, zu denen namentlich die von Sauden und Masecovius (Evangel. Glaubens-Ermahnungs-Lehr und Trostgedanken 1714) gerechnet wurden. Bis auf den heutigen Tag üben noch einen bedeutenden Einfluß auf diese Gegend die Predigten des einstigen Heiligenbeiler Pfarrers Georg Gottlieb Fuhrmann, die früher auf weitere Kreise wirkten und auf die wir noch näher eingehen werden.

Lamperti Gedickens evangel. Aufmunterung (1732), Reinbecks Betrachtungen über die Augsburger Confession (1733) und das Starkesche Bibelwerk (1750), waren gleichfalls Quellen, aus welchen die Geistlichen jener Zeit zum Theil ihr Predigtmaterial schöpften, oder welche dem Volk durch Vorlesung zugänglich gemacht wurden. Alle sind dem strenggläubigen biblischen Standpunkt entsprungen, den die Geistlichen dieser Gegend in dem größesten Theil des 18. Jahrhunderts noch festhielten. Als ein besonders beliebter Kanzelredner im 17. Jahrhundert wird Salomo Rundstedt in Bladiau (1675—1701) genannt. Proben ihrer Beredsamkeit haben uns erst drei Geistliche am Anfange des 18. Jahrhunderts hinterlassen. Es sind drei Casualpredigten, die aber an Sonn- und Festtagen gehalten wurden. Deshalb wurden ihnen wohl die, für diese üblichen Pericopen zu Grunde gelegt, von denen man in jener Zeit nicht abzugehen wagte.[66])

---

[65]) Hohenfürster Taufbuch.

[66]) Zu welchen Geschmacklosigkeiten dieses mitunter führte, zeigt eine Predigt, welche Joh. Christian Gerich zu Stockheim, sage am 1. Weihnachtsfeiertage 1712 „bei der ersten Aussetzung zweener neuen silbernen Kirchenleuchter auf dem Altar des Stockheimischen Kirchenhimmels hielt." Er stellte in Folge dessen auf Grund des Weihnachtsevangeliums den Himmel und die Erde als zweene mit hellleuchtenden Lichtern schön besteckte

Diesem Umstande ists wohl mit zu verdanken, wenn sich in ihnen mancherlei gezwungene Deutungen des Bibelsworts finden. Alle drei strotzen von Gelehrsamkeit, so daß sie mehr specimina eruditionis, als erbauliche Kanzelvorträge zu sein scheinen. Bei der ersten Predigt befremdet diese Erscheinung weniger, da sie von einem Candidaten, der bald darauf Diaconus in Zinten wurde gehalten ist. Schon ihr Titel deutet auch auf das historische Interesse hin, welches sie hat. Er lautet: Das rechte Verhalten wahrer Christen bey der kläglichen Ausführung des grossen Gottes aus einer brennenden Stadt hat nach gäntzlicher Einäscherung der Königl. Stadt Zinten, so in diesem 1716 Jahr den 16. April geschehen, aus dem ordentlichen Fest-Evangelio am dritten Feyertage in Pfingsten vorgestellet und zum Andenken solcher dritten traurigen Verwüstung seiner geliebten Vater-Stadt auch zu einigem Trost aller derjenigen, so dieses Unglück betroffen, auff Verlangen guter Freunde zum Druck befördert Andreas Theodorus Meier, Zinta-Prussus S. Minist. Candid." [67])

Die Predigt ist gehalten über Joh. 10, 1—11 und umfaßt mit Widmung, Vorbereitung, Eingang, Votum, Abhandlung und vielen lateinischen Anmerkungen und Citaten in denen auch „Gottes Wort bald griechisch bald hebräisch angeführet" volle 40 Quartseiten, die auf eine Geduld der Hörer schließen laßen, von der man sich heute kaum noch eine Vorstellung machen kann.

Die Vorbereitung enthält eine Beschreibung des Laubhüttenfestes mit vielen gelehrten Anmerkungen. Dann heißt's auf Grund von Amos 8, 10: Auch unsere Feiertage sind in Trauern verwandelt, zwei Tage nach Ostern der Brand! Nun wird der Spruch Klagelieder 1, 4 citirt, die Straßen gen Zion liegen wüste: Dieses Mal ist Zion Zinten.

Im Eingange werden dann die feurigen Zungen der Jünger auf die Feuersbrunst gedeutet. Sie sind zertheilet, denn sie kleben uns am Gaumen, feurig, in feuriger Klage. Jer. 38, 2 hat sich erfüllt, dennoch haben wir ein Zoar, die kleine Vorstadt und einen heiligen Berg (dicht bei der

Leuchter dar. Die Predigt findet sich in dem in der nächsten Anm. citirten Sammel-Bande № 8.

[67]) Die Predigt findet sich auf der Königl. Bibl. zu Königsb. Sammel-Band Co 149 4° № 48.

Stadt) auf dem uns kein Unfall getroffen. Danach wird der Schaafstall des Evangeliums auf Stadt, Schule, Kirche u. s. w. gedeutet. Mit wahrhaft bewundernswürdiger Bibelkenntniß wird eine ungeheure Menge von Sprüchen angezogen, oft geistreich angewandt und mit einem historischen Excurse über die Stadt Zinten vermischt. Ich glaube aber, es ist auch für jene Zeit zu viel des Guten gewesen. Jedenfalls zeigte aber der Candidat, daß er etwas gelernt habe und rechtfertigte seine nachherige Wahl.

Ungefähr aus derselben Zeit rührt eine Predigt vom M. Erich Hornung zu Dt. Tierau her, bei der kein Datum genannt ist. Sie ist betitelt: Eine Rede von Kantzeln und Beichtstühlen, wofür selbige in christl. Versammlungen zu halten? An dem 9. Sonntage nach Trinit. beir Einweihung der neuen Kantzel und des neuen Beichtstuhls in dem Deutsch. Thierauschen Gotteshause u. s. w.[68])

Das Evangelium des 9. Sonntages nach Trin. handelt vom ungerechten Haushalter. Um dieses für eine Kanzelpredigt zu benutzen, sagt H. kurzweg: der reiche Mann setzet sich auf einen Stuhl. So hat Gott in jedem Gotteshause auch seinen Stuhl. Auch diese Predigt ist mit lateinischen Floskeln durchwebt. Wir glauben sie am Besten durch Heraushebung einer Stelle zu charakterisiren. H. hat davon gesprochen, daß die Lehrer verschiedene Zuhörer haben. „Einige sind albern und einfältig, den erklären sie den Catechismnm. Andere haben schon ausgeübtere Sinnen, denen legen sie schon härtere Speisen oder schwerere Lectiones für; da führen sie selbige in die Arithmetic in die Regulam de tri: das ist zur vollkommenen Erkenntniß des dreieinigen Gottes u. s. w. Sie lehren sie die Grammatic d. i. die Redekunst, was für Rede sie reden sollen, nicht schandbahre Worte u. s. w. Eph. V. Sie führen ihre Zuhörer weiter in die Dialectic. d. i. in die Vernunftkunst, daß sie können einen Unterschied machen unter Licht und Finsterniß. Es. V. u. s. w. sie bringen ihnen bei die Rhetoric, d. i. Rednerkunst, indem sie ihnen Unterricht geben, wie sie beten und mit Gott reden sollen.“[69]).

---

[68]) Im citirt. Sammelbande № 5.

[69]) Mehreres findet sich über Erich Hornung in meinem Aufsatze über Joh. Biemann. Altpr. Mtsschr. 1870. Hft. 3.

Die dritte der erwähnten Predigten, ein Werk von 47 Quartseiten,[70]) führt über dem langen Titel: die Aufschrift:

Des theVren LVthers Lehr
Vergehet Ietzt nICht Mehr![71])

und ist von Magister Michael Weber zum zweihundertjährigen Reformationsjubiläum in der Kirche zu Lindenau gehalten über das Evangelium des 23. Sonntags nach Trinitatis Matth. 22, 15—22. Sie enthält eine gründliche Vertheidigung Luthers und seiner Lehre, die nach der Aussage des Verfassers unter dem Landvolk so großes Wohlgefallen erregte, daß er zum Druck derselben genöthigt wurde. Sie ist ein interessantes Zeugniß, des bereits tief eingewurzelten evangelischen Lebens jener Zeit. Zum Exempel dessen stellt der Verfasser „seine an Bäbstischen Gräntzen gelegene, obgleich nur kleine, dennoch in empfindlich großer Mitfreude an dem geordneten Freudentage ein Hertz und eine Seele gewesene Lindenausche Landgemeinde dar. Wie begierig sie den Vertrag von diesem, zur H. Jubelfreude in dem Herrn alle rechtschaffenen Lutheraner anreitzenden Freuden-Uhrsachen gehöret: u. s. w.

Doch nun wenden wir uns einem Manne zu, der durch seine hinterlassenen Predigten noch heute einen bedeutenden Einfluß auf die Gemeinden des ehemaligen Amts Balga hat. In der dürren Zeit des Rationalismus fielen die schlichten und einfachen Worte derselben wie Thautropfen auf manche dürstende Seele. Die drei Quartbände Fuhrmannscher Predigten bilden außer Bibel und Gesangbuch noch heute das geistliche Inventarium vieler Häuser. Das dankbare Volk hat den ernsten Prediger, dem es so viel verdankt, mit einem Sagencyklus umwunden. Man erzählt von ihm, er sei des Nachts durch die Straßen der Stadt Heiligenbeil gegangen und alle Nachtschwärmer hätten sofort das Feld geräumt, sobald sie ihn erblickten. Am Sonntage hätten Hohe und Niedrige unter dem gewaltigen Eindruck seiner Worte gezittert, wenn er die Sünden der Woche ihnen vorgehalten. Da er, offenbar, weil er das Missfallen Friedrichs des Großen auf sich gezogen, von Berlin nach Heiligenbeil versetzt wurde, so

---

[70]) Im citirt. Sammelb. № 29.
[71]) MDCLLVVVII d. h. 1717.

beschäftigte diese Thatsache vielfach das Volk und hat manches Märchen ins Leben gerufen.[72]) Jedenfalls gehörte Johann Gottlieb Fuhrmann zu den Geistlichen, deren Predigten erst durch ihre Persönlichkeit das volle Gewicht erhalten. Es ist daher zu bedauern, daß über seine Lebensverhältnisse im Ganzen wenig zu ermitteln ist. Seine Predigten sind die einzige Quelle, welche einigen Aufschluß über dieselben geben. George Gottlieb Fuhrmann war am 3. Juni 1702 zu Clöden in der Neumark geboren. Ueber seine Jugend erzählt er in der Vorrede zu seinen Evangelienpredigten: In meiner Kindheit habe zwar den Katechismum gelernt, aber wie gewöhnlich nur oben hin, ohne Verstand, ohne Erfahrung und ohne Ausübung. In meiner Jugend war es mir verächtlich und wurde mir von Andern auf mancherlei Weise noch verächtlicher gemacht, daher ich ihn beim Antritt meiner academischen Jahre nicht ein Mal den Worten nach mehr wußte, sondern mußte ihn beim Unterricht der Kinder erst mit ihnen lernen. Ums Jahr 1733 war er Prediger auf dem Neumarkt von Halle. Schon hier zeigte sich seine seelsorgerliche Begabung. Jede Gelegenheit benutzte er, um an die Herzen heranzukommen. So trifft er z. B. auf einer Fußreise nach Merseburg eine Bauerfrau. Er läßt sich mit ihr in ein Gespräch über ihren Seelenzustand ein. Sofort giebt sie die Erklärung ab, ihr Herz sei gut, denn sie gehe fleißig zur Kirche, zum Abendmahl und Niemand könne ihr etwas Böses nachsagen. Nun erkundigt sich Fuhrmann nach ihren häuslichen Verhältnissen, fragt sie, wie sie mit Mann, Kinder und Gesinde

---

[72]) Wir können uns nicht versagen hier ein solches theilweise in der Form wiederzugeben, in welcher ein alter Verehrer Fuhrmanns es in seiner treuherzigen plattdeutschen Mundart etwa zu erzählen pflegte. Nach seiner, selbstverständlich unrichtigen, Relation, von deren Wahrheit er aber fest überzeugt war, hatte Fuhrmann ein, bei Hofe angesehenes, aber zuchtloses Frauenzimmer mit ernsten Worten gestraft, weil sie in der Kirche einen Platz eingenommen, der ihr nicht gebührte. Sie verklagte den strengen Geistlichen beim Könige, dieser sieht im Verhalten desselben einen Eingriff in seine Rechte. „Strocks lätt he seck dem Fohrmann koame" und nun entspinnt sich folgendes Gespräch zwischen beiden. „Do säd de Kenig: Fohrmann, wat föllt di oen? dat du di so wat nich noch' mol underisteist! dat kömmt di nich to! do säd de Fohrmann: Gnädige Magestät, woll, woll kömmt mi dat to. Eck hew min Amt, datt mott eck bruuke. So wat kann eck vör mine Ooge nich lide. Do säd de Kenig: Fohrmann, spoaß nich, dat ward nich good! do säd de Fohrmann: Gnädige Majestät, laat warre, wie well, awwer von Gotts Wurt kann eck nich affstoan. Do säd de Kenig: Good Fohrmann, denn kannst stracks met no Helgebil goane, do bruuke se dat. Sehne se, so es ons Fohrmann no Helgebil gekoame."

lebe. Sie muß ihm bekennen, daß es in ihrem Hause viel Zwietracht, Aerger und zorniges Wesen gebe. Nun macht er ihre eigenen Worte zum Zeugniß wider sie, zeigt ihr die Sünde in ihrem eigenen Herzen und redet so eindringlich, daß die Frau ernstlich die Frage an ihn richtet: Was muß ich thun, daß ich seelig werde? Er weiset sie zu Christo und betet mit ihr sofort auf freiem Felde. Ach wenn ich täglich so beten könnte, wie sie mit mir beten, spricht die Frau. Da ermahnt er sie, das stille Herzensgebet zu pflegen und entläßt sie. Nach Jahren kommt sie mit freudestrahlendem Gesicht zu ihm, erzählt daß sie seinen Rath befolgt, daß Friede in ihr Herz und damit auch in ihr Haus eingezogen sei.[73]) Solche Bekehrungen sind dem alten F. gewiß oft gelungen. Man darf nur seine einfältigen Gebete lesen, um zu sehen, daß sie ihm von Herzen kamen und daß er in beständigem Umgange mit Gott stand. Er wurde 1739 Prediger zu Berlin auf der Friedrichsstadt. Bald sammelte sich um ihn eine große Gemeinde. Tausende begannen in und außerhalb der Stadt auf seinen Rath die Bibel zu lesen und zwar führte er gemeinschaftliche Bibellectionen ein. Für jeden Tag wurde ein Capitel bestimmt, welches jeder in seinem Hause lesen mußte. Auf diese Weise hatte seine Gemeinde bei seinem Abgange von Berlin die Bibel ein Mal ganz durchgelesen und ein Mal bis zum 46ten Psalm.[74]) Er lebte ganz in seinem Beruf und verwandte lediglich seine Zeit zum Besten der Kranken an Seele und Leib.[75]) Besonders zuwider war ihm das frivole Berliner Gesellschaftsleben. Diesem Umstande und seinem großen Anhange hatte er bald den Haß einflußreicher Persönlichkeiten zu verdanken. Er war dem sittenlosen Berlin unbequem. Man schrie ihn als einen hochmüthigen Menschen aus, verketzerte ihn nach allen Seiten und verdächtigte ihn beim Könige. Das Consistorium scheint dazu selbst die Hand geboten zu haben. Diesen Angriffen gegenüber, welche meistens von Leuten ausgingen, die ihn nie gehört hatten, sagt Fuhrmann in seiner

---

[73]) Das gute Theil in diesem Leben. Antrittspredigt in der Heiligenb. Gemeine am vierteljährl. Bußtag 4. März 1744. Königsb. b. Hartung 1744. S. 22. Anm. Auf der Königl. Bibl. im Sammelb. Ce. 158. 4° № 5.

[74]) Die neue Geburt. Abschiedspredigt bei der Friedrichstädtschen Gemeinde zu Berlin. Königsb. bei Hartung 1744. S. 54. Anm. Im schon angeführt. Sammelb. № 4.

[75]) l. c. S. 46.

Abschiedspredigt: „Von meinem Leben wisst ihr, daß ich weder Menschentage gesucht, noch mich bekümmert um eitle Ehre und große Schätze. Wäre es mir um die Welt zu thun gewesen, so hätte ich nicht wider sie zeugen müssen, daß ihre Werke böse. Vielmehr hätte meinen Vortrag nach der heutigen sehr beliebten philosophischen Lehrart einrichten, das ist, so unverständlich predigen müssen, daß es weder der Lehrer noch die meisten Zuhörer verstehen." Wer eine der Fuhrmannschen Predigten gelesen, merkt es, daß er weiland sein collegium logicum nicht gespart. Sie sind schlicht und klar und schießen gleichsam die biblischen Gedanken auch Hansen und Grethen hinter der Thür ins Herz. Er war keineswegs ein Feind der Philosophie und erklärt ausdrücklich:[76]) „Wenn in der Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort der Wahrheit verkündigt und die Philosophie zur Gründlichkeit und Deutlichkeit im Vortrage benutzt wird, welch eine herrliche Gabe ist das!" Er hatte diese Gabe in hohem Maaße. Das Volk erkannte und würdigte sie. Er hatte bei seiner Stelle gar keine festen Einnahmen und mußte lediglich von dem Ertrag milder Gaben leben, die in eine, beim Gottesdienst ausgestellte Schaale gelegt wurden. Die Gemeinde füllte dieselbe reichlich und überwies ihm jährlich noch ca. 400 Thlr. an freiwilligen Geschenken, die er zur Einrichtung und Unterhaltung der Armenschulen benutzte. Wenn er aber bei seinen Vorgesetzten um die ihm verheißene feste Dotation einkam, so wurde er verhöhnt und man antwortete ihm, er möge nur aus dem Glauben leben, er bedürfe menschlicher Hülfe nicht.[77]) Mit Aerger sahen sie ihr Hohnwort wahrhaftig in Erfüllung gehen. Obwohl er beim Könige heftig angefeindet wurde, scheint dieser doch im Herzen den treuen Mann erkannt zu haben. Das geht aus dem Tone der Cabinetsordre hervor, durch welche er um fernere Reibungen zu meiden, in die Versetzung F.'s willigte. Unterm 1. Sept. 1743 befahl er dem Consistorium: „Wir haben aus eigenem Triebe beschlossen, daß der Prediger F. von hier translociret werden solle. Ihr habt daher nächstens zu berichten, wie solche Versetzung möglich und euch dabei aller Passionen zu enthalten, weil wir gedachten Prediger nicht ver-

---

[76]) Am. a. O. S. 46 Anm.
[77]) A. a. O. S. 48.

schlimmert wissen wollen." [18]) Es fand sich aufangs Niemand, welcher mit F. auf die so unsicher dotirte Stelle tauschen wollte. Schließlich ging der damalige Pfarrer in Heiligenbeil Gottl. Philipp Jacob Troschel ein geborner Berliner auf den Tausch ein und der König befahl nun, F. solle so schnell als möglich abreisen. Am 4. März 1744 hielt er bereits seine Antrittspredigt in Heiligenbeil. Aus ihr wie aus seiner Berliner Abschiedspredigt leuchtet deutlich sein mildes Herz hervor, das auch nicht einen Funken von Haß gegen seine Feinde hegte. Offen und ehrlich redet er von vorn herein mit seiner neuen Gemeinde und schildert ihr seine Art Seelsorge zu treiben, die er später in ihr nie verleugnet hat. Er werde nicht aus Gewohnheit, weil es sein Amt so mit sich bringe, daß er ihnen wöchenlich einige Stunden etwas vorrede und dafür Unterhalt empfange, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit predigen, es gehe ihm dabei, wie es wolle. Er wolle predigen die unerschöpfliche Fülle alles Guten, welche wir in Christo haben, die Ordnung, in welcher wir Christum erfahren und die Pflichten, worauf der Geist Christi führet. Er werde auch die Häuser besuchen, nicht um des leiblichen Nutzens Willen. Er habe gelernt Mangel leiden und Ueberfluß haben. Er werde vielmehr nachforschen, wie der Same des Evangeliums aufgehe. Er werde nicht vom Nächsten reden, wie das bei Besuchen oft schändliche Art sei, sondern vom eignen bösen Herzen und Leben. Die Schulen in Land und Stadt wolle er besonders in seine Obhut nehmen. Arme Eltern möchten ihm nur sofort ihre Kinder bringen, er würde sorgen, daß sie frei informirt werden. In einer besondern Anmerkung bittet er auch sofort seine Freunde nah und fern, ihn doch auch ferner in der Hebung des Schulwesens durch milde Gaben zu unterstützen. „Ich meine, sagt er, die Wohlthaten seien hier so nöthig und gut angewandt, als unter den Malabaren, weil Christus in seiner Versöhnung auch bei uns noch sehr unbekannt." Während seiner fünf und zwanzigjährigen Wirksamkeit in Heiligenbeil gab er drei Quartbände Predigten heraus. [19]) Auf alle

[18]) A. a. O. S. 11.

[19]) Altes und Neues oder heilsame Betrachtungen über die Weissagungen und Vorbilder vom Herrn Jesu aus dem erst. und andr. Buche Mosis, nebst einer kurzen Erklär. der Sonn- und Festtags-Evangelien nach dem Grunde und der Ordnung des

diese Predigten läßt sich eins seiner eignen Worte anwenden: „Ist der Herr Jesus das einzige Ziel der ganzen heiligen Schrift, so soll er es auch in allen Predigten sein.“ [80]) An diesem Ziel schoß F. nie vorbei. Er predigte nicht über Christum, sondern Christum. Die Anlage seiner Predigten ist höchst einfach. In denen über das alte Testament erklärt er erst kurz die Sonntags- oder Festtagsperikopen und leitet von ihnen geschickt auf den alttestamentlichen Text über, den er nun einfach erklärt und dann im zweiten Theile mit neutestamentlichen Stellen in Verbindung bringt. So predigt er z. B. am Sonntage Rogate über 2. Mose 13, 11—16 und redet von der Erstgeburt der Israeliten. 1. Was dadurch gemeint. 2. Was dadurch abgebildet. [81]) Es kommt durch dieses Verfahren eine gewisse Eintönigkeit in seine Dispositionen hinein, die unsern verwöhnten Ohren nicht mehr behagen will, aber beabsichtigt ist und das Volk zur gründlichen Schriftforschung anleiten sollte. Seine Predigten haben meistens nur zwei, selten drei Theile. Oefter bewegen sie sich in der Antithese, z. B. der Erkenntnißbaum, sein Gebrauch und Mißbrauch; der Glaubensheld Abraham, nach seinen Lebensumständen und seinem Gegenbilde.

In seinen Epistelpredigten erklärt er, wie in neuerer Zeit Löhe, im Eingange regelmäßig das Sonntagsevangelium, seine Evangelienpredigten eröffnet er mit der Erklärung eines Stücks aus dem Lutherischen Katechismus. Als er die letztern schrieb, stand er im 56sten Jahre seines Alters. Mit den Erklärungen des Katechismus wollte er wieder zur Kindheit und Jugend zurückkehren und ein rechter Katechismusschüler werden. Je älter er wurde, desto kürzer richtete er seine Predigt ein und desto langsamer sprach er sie! Besonders widerlich war ihm alle Künstelei, alles Wortgepränge und weit hergeholte Demonstrationen, „denn solche Tändeleien schicken sich nicht fürs Evangelium Christi.“ [82]) Er spricht schlichtes, klares

---

Heils. Berlin im Buchladen der Realschule 1754. in 4°. XX u. 877 S. nebst zwei Registern. — Glaubens- und Lebens-Postill oder heilſ. Betr. über die Sonn- und Festtags-Epist. und Evang. Frankf. a. d. O. bei Kleyb. 1754. in 4°. 1014 S. — Heilsame Betr. über den kl. Katechismum Lutheri und die jährl. Sonn- und Festtags-Evang. Königsb. und Leipzig. Hartungsche Buchhdl. 1757. 2 Theile in 4°. Thl. I. 444 S. Thl. II. 432 S.

[80]) Altes und Neues. Vorrede S. VIII.

[81]) Ebd. S. 411. Die Disposition kehrt auch bei andern Texten öfters wieder.

[82]) Vorrede zu den Evangelienpred.

Deutsch und hält sich fern von aller Effecthascherei. Ein Hauptreiz seiner Predigten liegt darin, daß er das Wort Gottes ins volle reiche Leben hineinträgt, es oft unmittelbar an die Vorgänge der zurückgelegten Woche anknüpft, immer aber mit demselben den gerade in seiner Gemeinde herrschenden Sünden zu Leibe geht, ohne alles Ansehn der Person. Dabei läßt er aber auch durch den schärfsten und bittersten Tadel stets die erbarmende Liebe des Erlösers durchleuchten. Er gehört zu jenen Dienern Christi, von denen er selbst sagt: „In dem Lehrstande sind diejenigen Prediger Diener Christi, welche in einer wahren Bekehrung durch Christum seine Knechte werden und sich von ihm selber zu seinem Dienst am Wort haben tüchtig machen und berufen lassen. Sie richten ihre Zuhörer, damit sie das Wort der Wahrheit recht theilen und einem jeglichen seine rechte Speise vorlegen.“ [83])

Alles sucht er für sein Amt zu benutzen und fruchtbar zu machen. In der Woche vor Pfingsten des Jahres 1752 hatte sich ein furchtbares Gewitter über der Stadt entladen, ohne Schaden zu thun. F. hielt die Pfingstpredigt über das Lied Mosis, 2. Mose 15, 1—13. An Vers 9 u. 10 anknüpfend, spricht er: Wie der Herr sich ehemals zum Besten der Israeliten unter den Aegyptern bewiesen, so beweiset er sich noch, so hat er sich auch gestern Abend offenbart. [84]) Nun folgt eine lebendige Schilderung der Gefahr und der Rettung. Am 12. Sonntage nach Trin. 1752 zündete der Blitz, sämmtliche Scheunen der Stadt brannten mit der eben eingesammelten Ernte nieder. Am 13. Sonntage n. Trin. hielt F. eine ergreifende Predigt über 2. Mose 26. [85]) „Mir ist sehr bedenklich, sagte er u. A., daß der Herr beide Thorthürme mit seinem Wetterstrahl eingeschlagen hat. Er hat damit zu erkennen gegeben, wie er die gräuliche Ueppigkeit nicht mehr ansehen kann, welche mit den Dirnen und Mägden getrieben wird, wenn sie durch die Thore aus- und eingehen Milch aus den Höfen und Wasser aus den Teichen zu holen. Und welche Gräuel sind bisher in den Scheunen geübt worden, welche der Herr nicht weiter ansehn können, son-

[83]) Evangelienpred. S. 45 u. 41.
[84]) Altes und Neues S. 448.
[85]) Ebd. S. 669.

dern mit Feuer zerstören müssen."[86]) Gegen diese Gräuel eifert er in einer andern Predigt:[87]) „Daß aber sonderlich viele unter euch in H—renlust leben, davon zeugen die vielen H—renkinder, welche in unserer Stadt geboren und aus derselben in andere Gemeinen, nach Balga, Königsberg und anders wohin getragen werden. Und was mag nicht in und außer der Ehe im Verborgenen geschehen."

Ein ander Mal giebt ihm das Gesetz über die Aussätzigen, 3. Mose 14, 1—32, Veranlassung zu folgender Bemerkung:[88]) „Hieher rechne ich den Unfug, welcher von den jungen Leuten den Sommer über auf dem Bleichplatz getrieben worden und noch geschieht, da sie schändliche Lieder singen, ein wüstes Geschrei machen und beiderlei Geschlecht die gräulichsten Bosheiten treiben. Gewiß, die verrathen ihren Aussatz." In der Neujahrspredigt 1750[89]) betet er: „Gedenke in Gnaden an unsern Magistrat, den regierenden Bürgermeister und alle seine Gehülfen. Entdecke ihnen ihr Herz und dein Herz und mache sie aus Gnaden selig, damit sie unter den losen Bürgern, welche Saufen, Schlagen und Balgen lieben und üben, das Reich des Teufels muthig zerstören, dagegen dein Reich unter den Bürgern bauen können." Ein ander Mal spricht er über die selbst verschuldeten Leiden loser Gemeindemitglieder und leuchtet furchtlos in die Häuser hinein.[90]) „Viele Eheleute leben in Bitterkeit und Zänkerei mit einander. Woher kommt es? Daher, weil sie ihren Ehestand ungöttlich angefangen und Vieles zusammengeborgt, daß sie acht Tage leben können, als sei kein Gott im Himmel. Sollen sie es nun wiedergeben, so geht der Zank an u. s. w."

Am Sonntage nach Weihnachten 1750 sagt er seiner Gemeinde nicht ohne gründliche Erläuterung gradezu auf den Kopf: „Eines Theils sind die Meisten unter euch unselig, anderntheils leben die Meisten unter euch ungöttlich."[91])

---

[86]) Vorher waren die Scheunen schon ein Mal im Frühjahr 1761 in Folge eines Gewitters abgebrannt; a. a. O. S. 449.

[87]) Glaubens- und Lebenspostill S. 730.

[88]) Ebd. S. 814.

[89]) Ebd. S. 118.

[90]) Ebd. S. 129. Vgl. auch Altes und Neues S. 495.

[91]) Ebd. S. 104.

In der Osterpredigt klagt er:[92]) „Ihr pflegt das Osterfest gemeiniglich recht elend zu begehen. Der erste Tag ist ein Zerstreuungstag, der andere ein Putz- und Staatstag und der dritte ein Rantztag. So macht es doch an diesem Osterfeste nicht.“ „Ihr dürft die Zeit nicht vertreiben, sagt er ein ander Mal, sie vertreibt euch unvermerkt von der Erde zur Ewigkeit“ und eifert dann gegen das rohe, wüste und wilde Gesellschaftstreiben jener Zeit, dem die Bierkanne höher stehe, als die Kirche.[93]) „Viele wandeln noch auf dem Wege der bösen Werke, indem sie ihre Ehre in der Schande suchen und sich als Helden der Völlerei rühmen, wie viele sie hier und da zu Boden gesoffen.[94])

Schonungslos deckt er den Aberglauben auf und geißelt ihn: „Einige suchen durch geweihte Kerzen, geweihtes Wasser, geweihte Glocken außerordentliche Sachen zu verrichten, Andere wollen durch gewisse Charakteres und Buchstaben oder durch gewisse Sprüche aus dem Ev. Joh., welche sie auf einen Zettel schreiben, gewisse Krankheiten vertreiben. Noch Andere lassen ein Sieb laufen und wollen durch dasselbe verborgene und gestohlene Sachen entdecken, wie sie es in unserer Gemeinde zu machen pflegen.[95])

Durch den reichlichen Kirchenbesuch ließ sich F. nicht verblenden. „Die Meisten unter euch können auch Gott nicht recht äußerlich dienen, sagt er.[96]) Sie singen und beten zwar mit Andern in der Kirche, aber nur aus Gewohnheit, mit ungläubigem Herzen. Sie gehen zwar in die Kirche, hören aber des Herrn Wort nicht, sondern haben fremde Gedanken, plaudern mit ihren Nachbarn und weiden wohl gar ihre unkeuschen Augen an einander. Sie kommen zwar zum h. Abendmahl, aber nicht als Freunde, sondern als Feinde Jesu. Zu Hause beten sie wohl, aber nicht recht; lesen die Bibel, lernen aber daraus weder sich noch Jesum erkennen. Vor Gott können sie nicht wandeln, weil sie todt in Sünden sind.“

Die Unbekehrten in seiner Gemeine theilt er in vier Klassen,[97]) die

---

[92]) Ebd. S. 398.
[93]) A. a. O. S. 909.
[94]) A. a. O. S. 950.
[95]) Evangelienpred. S. 204.
[96]) Glaubens- und Lebenspostill S. 156.
[97]) Ebd. S. 143.

heuchlerische Welt, die ehrbare Welt (Pharisäer), die gelehrte Welt (Kopfchristen) und die fromme Welt (Kopfhänger). Solchem Afterchristenthum stellt er schön mit wenigen Worten das echte evangelische Christenthum entgegen, auf das er hinwirkte.[98]) „Arbeiten, Beten und Warten gehört zusammen und ist nie zu trennen. Nur arbeiten heißt gar kein Christenthum, nur warten ein verkehrtes Christenthum, nur beten ein ängstliches Christenthum führen. Wo aber alles dreies ist, da ist ein evangelisches Christenthum."

Wir müssen uns hier, obwohl ungern, auf diese kurzen Andeutungen beschränken, die zugleich ein Schlaglicht auf den kirchlichen Zeitgeist werfen. F. selbst nannte seine Zeit eine höchst kümmerliche und betrübte und sehnte sich bereits im Jahre 1758 abzuscheiden.[99]) Der Tod ereilte ihn erst am 18. Aug. 1769. Seine letzten Lebensjahre wurden durch den Heiligenbeiler Diaconus Jos. Jacob Rumpe, ein sittliches Ungeheuer im geistlichen Gewande, verbittert, welches freilich den verdienten Lohn erhielt.[100])

Nach Fuhrmann, der auch als Katechet durch seine „Ordnung des Heils, sammt der Erklärung des kleinen Katechismi Lutheri"[101]) auf die Bildung der Jugend bedeutenden Einfluß übte, treten in dieser Gegend keine bedeutenden Predigtleistungen mehr hervor.[102]) Einzelne, wenig hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete, haben wir bei der Geschichte der einzelnen Kirchen erwähnt. Ueberhaupt befand sich seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhund. das kirchliche Leben innerlich und äußerlich im Rückschritt und erst in neuester Zeit hat sich wiederum ein Steigen desselben bemerklich gemacht. Am deutlichsten zeigte sich der Verfall desselben in der Abnahme der Communicanten. Noch in den achtziger Jahren zählten Gemeinden von ca. 700 Seelen 1000 Communicanten, welche es heute

---

[98]) Ebd. S. 951.

[99]) Vorrede zu den Evangelienpred.

[100]) Den unsaubern Lebenslauf dieses geistlichen Bösewichts schildert Pisanski Preuß. Prov.-Bl. a. F. Bd. III. Jahrg. 1853. S. 458.

[101]) Halle bei Bauer 1743. Kgl. Bibl. zu Königsberg. Sammelband Ce 170. 8°.

[102]) Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir noch die Abschiedspredigt Troschels, des Vorgängers Fuhrmanns: Ein Wort zum Abschiede der christl. Gem. in der Stadt Heiligenb. geredet am 3. Sonnt. nach Epiph. von Gottl. Phil. Jac. Troschel. Königsb. bei Hartung. Königl. Bibl. zu Königsb. Sammelband Ce 158 4° № 27. Auch er spricht sich S. 23 keineswegs befriedigt über die kirchlichen Zustände aus.

bei verdoppelter Seelenzahl höchstens auf 900 bringen. Der sittliche Verfall des Volkes tritt besonders in der Menge unehelicher Geburten hervor, welche die Kirchenbücher nachweisen. Ein mir zugängliches Beispiel möge die Behauptung belegen. Dasselbe ist dem Kirchenbuche von Hohenfürst entnommen, wo sich die Verhältnisse wahrscheinlich noch nicht am schlimmsten gestaltet haben.

	Geboren:	
	ehelich:	unehelich:
1676—1718	958	22
1719—1761	946	20
1762—1786	701	27
1787—1812	952	62
1813—1818	243	17

Wenn auch die traurigen politischen Verhältnisse zu solchen Resultaten das ihrige beitrugen, namentlich die auf den Dörfern hin und her zerstreuten Soldaten,[103]) welche oft als Väter unehelicher Kinder angegeben werden, die Unzucht wie eine Pest im Lande verbreiteten, so lag doch der Hauptschaden im allgemeinen Abfall von oder bloß äußerlichen Festhalten an Gottes Wort. Auch im 17. Jahrh. trafen harte Heimsuchungen das Preußenland und doch stand die Sache günstiger. Schon am Ende des 17ten und Anfange des 18. Jahrh. zeigen sich hie und da, wenn auch sehr vereinzelt, bei den Geistlichen Spuren von Nachlässigkeit in der Seelsorge und Hinneigung zu Geschäften, die sonst mit dem geistlichen Stande für unvereinbar gelten, die aber die Regierung zu damaliger Zeit eher förderte als hinderte. Damit die Krugwirthschaft in Thierau nicht länger wüste liegen möchte, verpachtete das Amt sie dem Pfarrer gegen 20 Mark Lagergeld und er betrieb darin das Schankwerk bis Michael 1695, wo es ihm auf Sr. Churf. Durchl. gestrengen Befehl endlich abgenommen wurde. Er scheint bis dahin die Wirthschaft so in Flor gebracht zu haben, daß nunmehr das Amt es an der Zeit hielt, sich die Vortheile derselben selbst zu-

[103]) Noch im Jahre 1808 schrieb der Unterofficier Sydow, welcher sich um die Schulmeisterstelle zu Hasselberg bewarb, an den Superintendenten Broscheit: „Obgleich ich Soldate bin, dem man im Ganzen genommen zur Zeit wohl nicht von der besten Seite kennt, weil sowohl die Moral als andere gute Sitten in denselben verfallen sind, und mich vorläufig hierinnen nicht unterscheiden will, so lange ich noch den Namen führe," u. s. w.

zueignen. Ein moralisches Prinzip kann wenigstens bei der Kündigung nicht zu Grunde gelegen haben, da man bei der Pfarrstelle zu Eisenberg ganz ruhig die seit 1664 mit ihr verbundene Krugwirthschaft beließ. Im Anfange des 18. Jahrh. schlug noch die dortige Pfarrerwittwe in derselben ihren Wittwensitz auf. Ueberhaupt liebte man es, die Wittwen der Geistlichen auf die Hökerei hinzuweisen (so in Balga 1718).

Die Gemeinde mag dieselben zuweilen nicht mit besonders liebevollen Augen angesehen haben, wenn sie vielleicht bei Lebzeiten des Mannes die richtige Ablieferung der Naturalabgaben überwacht. In der bei Abhörung der Balgaschen Kirchenrechnungen ertheilten Verabschiedung v. 20. Nov. 1665 heißt es: „Weiln in andern angrenzenden Kirchspielen gebräuchlich, daß bei Verhörung des Gebeths dem Pfarrherrn ein Gratial, also genante Calend von den eingewidmeten gereichet wird; Alß ist es billig, daß es auch im hiesigen gleich den benachbarten Kirchspielen gehalten und dem H. Pfarrer mit der also genanten calend under die arme gegriffen wird.“ 1724 wurde ausdrücklich befohlen, daß die Prediger ihre Frauen bei Einforderung der Calende nicht mitnehmen sollten.

Im Jahre 1710 wüthete bekanntlich auch in diesen Gegenden die Pest. In Heiligenbeil starb mehr als die Hälfte der Einwohner, nämlich 1147 Personen.[104]) Auf dem Lande kam dieselbe fast gar nicht zum Ausbruch. Ganz vereinzelt steht ein Fall in Schönlinde da. Hier starb ein Instmann, über dessen Familie ein wahrhaft tragisches Geschick waltete. Am 10. Nov. war ein siebenjähriger Sohn desselben vom Pferde gestürzt und sofort todt geblieben, am 25. Nov. starb ihm eine zehnjährige verkrüppelte Tochter, die nur auf allen Vieren kriechen konnte, am 12. Dec. erlag er mit seinem letzten zwölfjährigen Sohne der Pest. Wir erwarten den Geistlichen, dem es nicht vergönnt war am Sterbebette zu stehen, wenigstens hinter der Leiche zu sehen. Doch hier steht dieses Mal eine andere Gestalt. Das Kirchenbuch erzählt: „12. Dec. 1710 ist der Christoph Trojantz, Instmann in Schönlinde, in des Hans Ernst Brachstube nebst einem Sohn von 12 Jahren an der Contagion gestorben, welcher von dem Lindenauschen Pestkerdel gegen 5 Fl. auf dem Schönlindschen Kirchhof begraben.“

---

[104]) Erleut. Preuß. Tom II. S. 139.

Gegen Ende des Jahrhunderts nimmt die Zahl der Gottesdienste ab, die Vesper wird auf dem Lande nur noch im Sommer, später gar nicht mehr gehalten, das Montagsgebet geht in den Confirmanden-Unterricht über. Bei den Kirchenvisitationen betheiligten sich die Gemeindemitglieder oft gar nicht. Der Mehlsacker oder irgend ein anderer Jahrmarkt, die Augst oder Mistfuhr boten allezeit wohlfeile Gründe für das Wegbleiben. In Folge dessen hörten die Katechisationen mit den ältern Gemeindemitgliedern auf, die feste kirchliche Ordnung kam ins Schwanken, der Beginn des Gottesdienstes wurde oft vom Wege abhängig gemacht. Die Jugend verwahrloste bei der Viehhut, die Gebetverhöre schliefen in manchen Gemeinden ganz ein. Die Predigten wurden erbärmlich. Geistreich war es, wenn einer noch über den Satz predigte: Gott verläßt keinen, der sich nicht selbst verläßt, oder: Thut Alles, was ihr thut, mit Verstand. Noch weiß das Volk von drastischen Predigten über die Rettung Ertrunkener, ja von Viehzuchts- und Ackerbaupredigten zu erzählen. Ruhig ging das verwässerte neue Gesangbuch neben den körnigen Gebeten der altpreußischen Agende einher, ein großer Theil des Volkes merkte kaum den Widerspruch, ließ sich auch sofort die neue Agende gefallen, gegen welche nur der damalige Patron von Guttenfeld protestirte, aber bald darauf wahnsinnig wurde (1825). Die Geistlichen werden oft sehr ungeistlich. Auch in ihren äußern Verhältnissen kommen sie zurück. Pfarrstellen, die heute ausgezeichnet sind, können ihren Inhaber nicht nähren. So wird bei den Behörden um Verbesserung gebettelt, mit der hartnäckigen und verwilderten Gemeinde prozessirt.[105]) Manche keineswegs löbliche kirchliche Sitte bildet sich aus. Brautpaare sucht man auf dem Gange zur Trauung zu Fall zu bringen, indem man ihnen die Füße unterstellt (Hohenfürst 1791), sie auch wohl unter Hohn und Spott zum Altar geleitet. Das Spinnstubenunwesen blüht und beängstigt selbst manchen sonst nicht engherzigen Seel-

---

[105]) Daß unter diesen entsetzlichen Verhältnissen auch mancher treue Seelsorger bitter leiden mußte, beweist ein wahrhaft herzbrechender Brief des beinahe 80jährigen Pfarrers Thilo in Hohenfürst vom 26. Juli 1785. Man wollte ihm einen Adjuncten setzen. Er saß in einer zerfallenen Hütte mit seinem Dienstvolk in einer Stube, da die andere weder Ofen noch Rauchfang hatte und ihm das Holz zur Beheizung fehlte. Die zusammengestellten Notizen sind mühsam einer Menge von Kirchenakten, Visitationsrezessen, Ueberbleibseln von Predigten und Berichten alter zuverlässiger Leute entnommen.

sorger. Die Kirchengebäude und Pfarrhäuser verfallen, jeder Bau ruft Aufruhr in den ausgesogenen Gemeinden hervor. Das Kirchenpatronat wird als Last angesehen. Unerquickliche Streitigkeiten zwischen dem Patron und Pfarrer sind die Folge davon. So sah es hier aus bis zu den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, hie und da auch noch länger. Leicht könnten wir jede einzelne Behauptung mit zahlreichen Aktenstücken belegen, doch wird man bei der Schilderung einer Zeit, die uns noch so nahe liegt, ja die wir nur schildern können, weil schon bedeutende Ansätze zur Rettung gemacht sind, das Schuldigbleiben derselben nur am Orte finden. Uns lag nur daran, ein treues Spiegelbild dreier Jahrhunderte hinzustellen, auf dem sich das Leben der Kirche im engen Rahmen eines kleinen Territoriums abhebt und aus dem die Geschichte, wenn auch oft in lückenhaftem Gewande, als beste Lehrmeisterin herausschaut.[106])

---

[106]) Als das wichtigste kirchliche Ereigniß der letzten Jahre erwähnen wir noch die erste in der Heiligenbeiler Diöcese vom 11—24. Juni 1853 abgehaltene General-Kirchenvisitation. Die Eröffnung derselben findet sich beschrieben im Königsb. Evang. Gmdebl. 1853. № 25. S. 114. Eine Beschreibung der ganzen Visitation ist ebendaselbst № 27 S. 121 gegeben. Die Rede, mit welcher Generalsuperintendent Sartorius am 12. Juli die Visitation eröffnete, ist abgedruckt l. c. № 29. S. 127. Der General-Visitations-Abschied wurde ertheilt 2. August 1853. Auch erwähnen wir noch, daß im Jahre 1853 für die Eisenbahnarbeiter hier die Prediger Korallus und Pancritius angestellt waren. Berichte derselben finden sich l. c. in den August- und September-Nummern.

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

S. 606 Z. 2 u. 3 v. o., Z. 6 v. u. ist statt j Mk. zu lesen i Mk. Z. 12 v. u. statt viij Schill. l. viii Schill.

S. 607 Z. 2 u. 8 v. o. statt j Mk. l. i Mk. Z. 3 v. u. statt viij Schill. l. viii Schill. Z. 6 v. u. statt xlvj Schill. l. xlvi Schill. In Anm. 17 Z. 2 statt ij Mk. l. ii Mk. Z. 3 statt j frd. l. i frd., statt iiij frd. l. iiii frd.

Die Weichselniederungen vor und nach der Eindeichung.

Von

Landrath C. Parey.

„Mella e medio flumine."
Ovid.

Der Weichselstrom, einer der bedeutendsten des preußischen Staatsgebiets, entspringt auf dem Karpathengebirge, durchfließt in vielfachen Windungen österreichische und russische Provinzen, und tritt nach einem Laufe von 106 preußischen Meilen Länge über die russische Grenze in das preußische Staatsgebiet ein, um sich endlich nach einer abermaligen Reise von $33\frac{1}{2}$ Meilen in die Ostsee zu ergießen.

Die hohen Ufer, welche den Strom fast auf seinem ganzen Laufe in bald größerer bald geringerer Entfernung von einander beiderseits begleiten, trennen sich etwa 4 Meilen vor dem Ausflusse des Stromes in das Meer und bilden zwei Höhenzüge, welche sich weit nach Osten und Westen hin ausdehnen, zusammen einen großen, gegen das Meer offenen Halbkreis beschreiben und sich schließlich einerseits dem frischen Haff, andrerseits dem Putziger Wiek wieder nähern.

Die hierdurch entstehende große Tiefebene, deren vorstehend beschriebene Beschaffenheit neben vielen andern Umständen das frühere Vorhandensein eines weiten Meeresbeckens vermuthen läßt, begünstigt eine der merkwürdigsten Strombeltabildungen, welche wegen der Fruchtbarkeit der einzelnen Werder und Niederungen die Aufmerksamkeit des betriebsamen Landwirthes, wegen ihrer Entwässerungsverhältnisse und der erforderlichen Deichschutz-Anlagen das Interesse des Wasserbautechnikers in hohem Grade in Anspruch nimmt.

Nachdem die Weichsel im Auslande die Gewässer bedeutender Nebenflüsse, von denen der San und der Bug mit der Narew wegen ihrer

Mächtigkeit Erwähnung verdienen, bei einem Gesammtgefälle von 2000 Fuß aufgenommen hat, tritt sie wenige Meilen oberhalb des Einflusses der Drewenz über die preußische Grenze und fließt von hier ab mit einem Gefälle von 153 bis 154 Fuß etwa 5 bis 6 Meilen in der Richtung nach Norden, wendet sich sodann in scharfem Winkel nach Osten und theilt sich endlich beim Eintritt in die oben beschriebene große Ebene an der Montauer Spitze in zwei Arme. Der eine bedeutendere wendet sich unter Beibehaltung des ursprünglichen Namens nach Norden und theilt sich am Danziger Haupt abermals in die nach Norden in die Ostsee fließende Danziger und in die östlich nach dem frischen Haff sich wendende Elbinger Weichsel. Jene strömt in zwei Oeffnungen bei Neufähr und Weichselmünde in das Meer, die Elbinger Weichsel zweigt andererseits bei dem Dorfe Fischerbabke abermals die Königsberger Weichsel ab und beide Flußarme ergießen sich demnächst in zahlreichen in einander greifenden kleinen Rinnen in das frische Haff. Ebendahin und ebenso in vielen Ausmündungen ergießt sich der zweite Hauptstromarm, die Nogat, sodaß die südlichen und westlichen Ufer des Haffs mit einem großen Kranze von Inseln eingefaßt sind, welche sich durch die fortwährende Alluvion stets vergrößern und vermehren.

Das frische Haff ist ein großer ca. 10 Quadratmeilen messender See, welcher von dem Meere nur durch eine hohe und schmale, das ganze Meeresufer von Pillau bis Weichselmünde begrenzende Dünenbildung, die sogenannte Danziger Nehrung getrennt ist.

Durch die vorstehend genannten Wasser- und Landzüge theilt sich das ganze Terrain der Niederung in eine Anzahl von einzelnen Meliorationsgebieten, von denen die wichtigsten folgende sind: 1) das Weichsel-Nogat-Delta, 2) die rechtseitige Nogatniederung, 3) das Danziger Werder, 4) die Nehrung, zu welchen wir im Einzelnen Nachstehendes anführen:

1. Das Weichsel-Nogat-Delta.[1])

Dasselbe ist umschlossen von der getheilten und der Elbinger Weichsel, dem frischen Haff und der Nogat. Diese gesammte Fläche ist der Ueberschwemmung aus den von oberhalb herabkommenden Strömen und bei

[1]) Nach Mittheilungen des Deich-Bauraths Gersdorff in Marienburg, Fortschreibungsbeamten Steuer-Inspector Lange daselbst, Deich-Secretair Stellmacher in Klein-Lichtenau.

Sturmwinden[2]) theilweise den Ueberfluthungen aus dem Haff ausgesetzt und deshalb mit Ausnahme einer Anzahl Kampen von Strom- und Staudeichen umschlossen, welche eine Gesammtlänge von $37728,_4$ Ruthen = $18,_{8642}$ preußischen Meilen haben und zwar kommen auf die Stromdeiche $28907,_2$, auf die Staudeiche $8821,_2$ preußische Ruthen.

Gegenwärtig zerfällt dieses Gebiet, welches ohne die Wege, Kanäle und öffentliche Gewässer 230226 Morgen preuß.[3]) groß ist, und auf welchem in 124 Dörfern 39648 Menschen wohnen, in mehrere Deichverbände; die jetzt beendigten Regulirungs-Verhandlungen hatten die Vereinigung derselben zum Zweck.

Innerhalb des Deltas unterscheidet man Werder und Niederung. Jenes entwässert sich noch durch sein natürliches Gefälle, dieses bedarf der künstlichen Ausschöpfung des Wassers, welches aus den Niederschlägen und Quellungen an der Landseite der Dämme herrührend, sich zu nicht unbedeutenden Wasserzügen ansammelt und die daran belegenen Ländereien ebenfalls mit Ueberschwemmungsgefahr bedroht.

Von diesen Wasserzügen, welche aus dem vorstehend angeführten Grunde und besonders wegen des aus dem Haff häufig hereindringenden Stauwassers noch besonders eingewallt zu sein pflegen, sind die wichtigsten: a) die Schweute, unterhalb Tiege genannt, b) die Linau, c) die Jungfersche Laache, alle drei mit vielen natürlichen und künstlichen Nebenarmen, deren Wasser allein aus den Feldmarken des Tiegenhöfer Rentamtsbezirks durch 100 Schöpfwerke (11 Dampfmühlen, 82 Windmühlen und 7 Roßmühlen) in das Hauptbassin befördert wird.

Die Deiche und sonstigen Meliorations-Anlagen sollen am Ende des dreizehnten Jahrhunderts angelegt worden sein. Vorher war jede bessere Cultur unmöglich, während jetzt das Terrain als ein blühendes Land erscheint, in welchem betriebsame Landleute in stetem Kampfe mit den Elementen ihr sonst so friedliches Gewerbe treiben.

---

[2]) Nord-Ost.

[3]) Der Flächen-Inhalt der zur Grundsteuer eingeschätzten Liegenschaften beträgt

	$226773,_{71}$	preuß. Morgen,
die eingeschätzten Haff- und Baustellen, auch Hausgärten	$3452,_{60}$	„ „
Summa	$230226,_{31}$	preuß. Morgen.

Die Kosten der jährl. Verwaltung des nun zu bildenden großen Delta-Deichverbandes betragen (alle Naturalleistungen zu baarem Gelde berechnet) 69221,87 Thlr., die noch erforderlichen Normalisirungen werden aber außerdem einen Kostenaufwand von nahezu 1,185,000 Thlr. verursachen.

An dem untern Theile der Nogat findet sich eine doppelte Reihe von Standeichen als ein Zeichen der früheren Begrenzung des geschützten Gebietes und als ein Beweis der zunehmenden Alluvion. Ebenso befinden sich an dem untern Theile der Nogat zwei in divergirender Richtung laufende Strombeichzüge. Dieselben umschließen ein circa 2 Quadratmeilen großes Gebiet, welches zur Erweiterung des Nogatstrombettes den Frühjahrsüberschwemmungen preisgegeben wird, nur durch Sommerwälle gegen Ueberfluthung geschützt ist und die Einlage genannt wird. In diesem Terrain findet, in Folge der fast alljährlich wiederkehrenden Ueberschlickungen, gleichsam eine ägyptische Cultur statt.

Zur Regulirung der Wasserverhältnisse in den Strömen dient das große Coupirungs- und Schleusenwerk an der Montauer Spitze, denn der daselbst neugegrabene Weichsel-Nogat-Canal ist bestimmt, die Vertheilung des Stromwassers dahin zu vermitteln, daß der getheilten Weichsel 2/3, der Nogat dagegen nur 1/3 desselben zufließt. Diese Vertheilung des Stromwassers ist sowohl wegen des Danziger Handels, als wegen der gefährlichen Nogat-Eisgänge von Bedeutung.

Gleich wichtig für die Abwässerung des Deltas, wie für den Handelsverkehr ist endlich der etwa 2 Meilen lange Weichsel-Haff-Canal, welcher die untere Niederung in der Richtung von Westen nach Osten durchschneidet und die Uebelstände aufhebt, welche sich aus der Versandung der Elbinger Weichsel ergeben haben.

2. Die rechtsseitige Nogatniederung.[1])

Auch diese Niederung zerfällt gegenwärtig in mehrere Deichverbände, nämlich: in die des kleinen Werders, der Marienburger Niederung am Drausensee, des (Elbinger) Landrichteramtes, des Ellerwaldes und mehrerer einzelner besonders eingepolderter Kampen.

Die Trennung in diese einzelnen Corporationen hat ihren Grund in

---

[1]) Nach Mittheilungen des Bau-Inspector Klopsch in Elbing.

der politischen Entwickelung des Landes, dagegen unterliegen sie hinsichts der Meliorations-Anlagen ziemlich denselben Verhältnissen. Aus diesem Grunde wird auch hier, wie im Delta, die Vereinigung aller Verbände angestrebt und der neue „Nogat-Deichverband" einerseits von dem Nogatstrom (von Sandhof bei Marienburg bis Terranova), anderseits von dem Elbingfluß und einigen zwischen diesem und der Elbinger Höhe belegenen Ländereien, sowie vom Drausensee, der Sorge und der Stuhmer Höhe begrenzt sein.[5])

Die Länge der diese Fläche, soweit sie nicht durch natürliche Höhenzüge begrenzt ist, umgebenden Strombeiche beträgt im Ganzen 7554½ Ruthen. Das ganze Inundationsgebiet hat nach der neusten bei der Gelegenheit der Grundsteuer-Regulirung bewirkten Vermessung einen Flächeninhalt von $125850,_{87}$ preuß. Morgen cultivirten Landes und wird dieses Terrain in 106 Ortschaften von 27,657 Menschen bewohnt, wovon 1021 auf den im Inundationsgebiet belegenen Theil der Stadt Elbing kommen.

Die bedeutendsten natürlichen Abwässerungszüge sind die Thiene, die Fischau, die Balau oder Abbaune und die Aschbudische Laake. Diese und einige andere wichtige natürliche Canäle vermitteln den Abfluß des Niederungswassers in den Drausensee, den Elbingfluß und das Haff durch 28 Dampfmühlen, 95 Windmühlen und 19 Roßmühlen, im Ganzen durch 142 Schöpfwerke.

Die Kosten dieser Meliorationswerke, deren Begründung der Zeit nach mit der im großen Werder zusammenfällt, betragen zu Gelde berechnet jährlich ca. 21 bis 22 Thlr. pro kulmische Hufe.

Besonders zu erwähnen für dieses Inundationsterrain ist noch der Drausensee, ein großer Landsee von mehr als 7000 pr. Morgen Größe.

3. Das Danziger Werder.[6])

Die Größe des zum Deichverbande[7]) gehörigen Terrains beträgt 122,584 Morgen preuß. Die Zahl der Einwohner annähernd 14,500.

---

[5]) Neuerdings ist das Bestreben hervorgetreten, in den neuen Verband auch die Niederungen zwischen dem Drausensee und der Holländer Höhe hineinzuziehn. Eine im December 1868 bei dem Herrn Minister für landwirthschaftl. Angelegenheiten anwesende Deputation hat eine Local-Untersuchung durch einen Ministerial-Commissarius beantragt.

[6]) Nach Mittheilungen des Deich-Inspector Schmidt in Dirschau.

[7]) Statut vom 12. Januar 1857 (G.-S. S. 651).

Die Länge des Weichselbeiches von Dirschau bis Danzig beträgt 6 Meilen 100 Ruthen, davon hat die Strecke von Plehnendorf bis Danzig in einer Länge von 1850 Ruthen nur die Bedeutung eines Staudeiches.

Größere Entwässerungs-Societäten, welche Statuten besitzen, bestehen nicht, vielmehr bildet fast jede Ortschaft einen Entwässerungsverband für sich, mitunter auch zwei bis drei Ortschaften. Dieselben haben entweder eine freie oder eine künstliche Entwässerung und sind unter einander meistens durch Wälle geschieden. Es bestehen aber Verbände, welche eine gemeinschaftliche Vorfluth besitzen und dieselbe gemeinschaftlich (meistens nach Herkommen) unterhalten. Diese sind: a) die Mottlau-Commune (diese zerfällt wieder in die Communen der höhischen Mottlau, der schmalen und der breiten Mottlau), b) die Commune des Ziegengrabens, der Balau und des Bodengrabens, c) die Commune der Kladdau, d) Verband der Grenz-, Mittel- und Schwarzen Laake, e) Verband der hohen Vorfluth, f) Verband der Seiten- und langen Vorfluth, g) Verband der Waldorfer Vorfluth, h) Verband der Schlick, geschworner Graben.

Die niedrig gelegenen Ländereien werden durch p. p. 50 Wind- und 7 Dampfmühlen entwässert. Die jährlichen Kosten der Deichverwaltung, Unterhaltung der Deiche, sowie deren Vertheidigung bei Eisgang haben nach achtjährigem Durchschnitt p. p. 33,000 Thaler betragen. Die Unterhaltung der Vorfluthen, Schöpfwerke ꝛc. wird von den einzelnen Ortschaften ausgeführt, und zwar viele Arbeiten durch die Leute der Besitzer, sodaß deren Kosten nicht anzugeben sind.

4. Die Danziger Nehrung.[8])

A. Die alte Binnen-Nehrung.

Die neu eingedeichte Fläche hat eine Größe von 11,894 Morg. 30□R. magdeb., wird von 361 Besitzern bewirthschaftet und durch eine 5650 Ruth. lange Strombeichlinie geschützt, während Staudeiche nicht vorhanden sind.

Die beiden bestehenden Abwässerungs-Societäten: das Oberrevier und das Unterrevier leiten das Wasser durch vier Wasserzüge von 5834 Ruthen Länge und vermittelst einer im Sommerwall befindlichen Schleuse in eine 1501 Ruthen lange Vorfluth, aus welcher das Wasser durch 3 Windmühlen

---

[8]) Nach Mittheilungen des Deich-Inspector Königl in Danzig.

weiter geführt wird, wogegen Dampf- und Roßmühlen gar nicht vorhanden sind. Die Länge der Verwallungen an den Wasserzügen beträgt 2980 Ruthen und die jährlichen Kosten der Deichverbandverwaltung belaufen sich: a) für die Deiche auf ca. 9000 Thlr., b) für die Entwässerung auf ca. 1034 Thlr.

B. Die neue Binnen-Nehrung.

Hier wirthschaften 101 Besitzer auf 5434 Morgen, welche ebenfalls nur durch eine Strombeichlinie von 2400 Ruthen geschützt sind. Zwei Mühlengräben von 400 Ruthen Länge und 2 Windmühlen bewirken den Abfluß der Vorfluth und belaufen sich die Kosten der Deich- und Uferbauten auf ca. 4000 Thlr., die der Entwässerung auf ca. 400 Thlr.

Soviel über die wichtigsten Meliorationsverbände an den Ausflüssen der Weichsel und Nogat; schon das beinahe 600 Jahre lange Bestehen derselben macht jeden Beweis ihrer Nützlichkeit überflüssig, es mögen jedoch die nachstehenden allgemeinen Notizen über die Ertragsfähigkeit des Landes vor und nach der Eindeichung hier eine Stelle finden, wobei bemerkt wird, daß sich dieselben auf Aussprüchen betheiligter Besitzer[9]) und Sachverständiger gründen. Vor der Eindeichung eignete sich der bei weitem größte Theil des Werders wohl nur zu Strauchpflanzungen und Viehweide, mithin zu einer auf Viehzucht basirten Bewirthschaftung. Getreidebau, namentlich Wintersaat, konnte nur in geringem Umfange und an den höher gelegenen Stellen vorkommen, weil das bestellte Land durch Ueberfluthung zur Frühjahrszeit gefährdet wurde. Als Weideländereien I., II. und III. Klasse würde das uneingedeichte Land höchstens zu einem Satze von $54_{,36}$ und 21 Sgr. zu arbitriren sein. In den höher belegenen Theilen ist die Cultur durch Sommerung, namentlich die Bestellung von Hafer, möglich, jedoch auch diese Erträge sind nicht sicher wegen des häufig eintretenden Sommerwassers (des sogen. Domnickswassers). Tritt der günstige, aber höchst seltene Fall ein, daß das Land gar nicht überschwemmt wird, so sind die Erträge in den nicht eingedeichten Ländereien als recht bedeutend anzunehmen, da das Land durch die Schlick-Ablagerungen der vergangenen Jahre wesentlich an Kraft gewinnt. Wegen der Unsicherheit der Erträge

---

[9]) Gutsbesitzer Hauptmann Kartelhodt-Sandhof, Oberschulz Mix-Marcushof, Deichhauptmann Wessel-Stüblau, E. Wessel-Stüblau.

und weil die Bewirthschaftung nicht nach festen landwirthschaftlichen Principien erfolgen kann, wird man jedoch den Werth des nicht eingedeichten Landes mindestens ein Drittel geringer anschlagen müssen, als den des eingedeichten von gleicher Qualität. In neuerer Zeit hat man mehr als früher den Versuch gemacht, uneingedeichte Ländereien mit Winterroggen zu bestellen oder dieselben als Wiesenland zu behandeln. Im ersten Falle sind aber die Resultate mit der Gefahr der selten ausbleibenden zerstörenden Eisgänge kaum in Verhältniß zu bringen, und in Betreff der Heunutzung kann man nur dann auf einen günstigen Erfolg rechnen, wenn die Wiesen einen guten Untergrund haben und die Verschlickung durch frühe Hochwasser nicht eintritt. Wo das Land einen sandigen Untergrund hat, eignet es sich stets nur zur Weide und gewährt einen spärlichen Ertrag.

Aus dem vorstehend Gesagten ergiebt sich schon der Hauptsache nach, welchen außerordentlichen Einfluß die Eindeichung auf das Land ausübt. Vor Allem wird die Wirthschaftsweise eine ganz bestimmte, d. h. es kann die übliche Fruchtfolge zur Anwendung kommen.

Bei der gewöhnlichen Rotation: 1) gedüngte Brache, 2) Gerste, 3) Winterung, 4) Hülsen- und Hackfrucht, 5) Hafer, 6) Klee, kann man die Erträge neu eingedeichter Ländereien schon nach wenigen Decennien auf 81 bis 60 Sgr. annehmen. Anders gestalten sich selbstredend die Erträge alteingedeichter Ländereien, und mögen in dieser Beziehung im Speciellen über den Marienburger Kreis mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse die nachstehenden Mittheilungen hiesiger Landwirthe hier eine Stelle finden.[10])

Der Kreis Marienburg in Westpreußen liegt zwischen 16° 30′ und 17° 18′ östl. Länge (Meridian von Paris) und 53° 54′ 6″ und 18° 18′ nördl. Breite an den Ausflüssen des Weichselstromes und seines Nebenflusses der Nogat.

---

[10]) Nach Mittheilungen des Domainenrath Steltner-Tiegenhof, Gutsbesitzer F. Wunderlich-Kl.-Röbern und von Essen-Liessau. Diese Skizze war bestimmt, ein großes Reliefbild des Weichseldeltas auf die Pariser Ausstellung von 1865 zu begleiten; leider waren die Kosten für die Herstellung der Bildes (12,000 Thlr.) zu hoch und das ganze Project mußte unterbleiben.

Die climatischen Verhältnisse sind im Allgemeinen, wie in der Provinz Preußen überhaupt, die eines nördl. Küstenlandes, aber der eigentliche Winter ist dennoch selten von langer Dauer und bei einer durchschnittlichen Temperatur in den Wintermonaten December, Januar, Februar von — $0{,}_{76}$° R. nicht gerade strenge. Steigt die Kälte zuweilen bis gegen 20 %, so hält sie doch in der Regel nur einige Tage an.

Die Masse der Schnee-Niederschläge könnte man nach der geographischen Lage eine sehr geringe nennen, sodaß in manchen Wintern Landschlittbahn garnicht zu Stande kommt.

Der Sommer ist dem Winter entsprechend zwar ebenfalls nicht von langer Dauer, ja es stellt sich zuweilen schon Anfangs September kühles Herbstwetter ein, dafür bietet aber auch der Herbst in der Regel die angenehmsten Tage des ganzen Jahres. Die Temperatur steigt im Sommer durchschnittlich nur auf $13{,}_{84}$° R.; größere Hitze bis über 25 oder 27° R. hält selten länger als drei Tage an.

Der Herbst währt mit einer mittlern Temperatur von $6{,}_{84}$° R., oft von winterlichen Erscheinungen, sogen. Vorwintern begleitet, meistens bis zum Januar.

Das Frühjahr kündigt sich bereits im März durch Schneeschmelzen und beginnenden Eisgang an, leitet jedoch erst Ende Mai mit mehr oder weniger an den Winter erinnernden Temperatur den eigentlichen Frühling ein. Die durchschnittliche Jahreswärme erreicht nach den Beobachtungen des meteorologischen Instituts $6{,}_{27}$° R.

Die kühlen Frühlinge kürzen natürlich die Zeit, welche den Pflanzen zu ihrer Entwickelung bestimmt ist, ab und haben einen entschiedenen Einfluß auf diese Entwickelung selbst; jedoch die bei Tag und Nacht ziemlich gleichmäßige und intensive Sommerwärme schwächt jenen Einfluß ab, sodaß die Roggenernte stets je nach den Jahrgängen zwischen dem 20. und 30. Juli beginnt.

Es kommt vor, daß die Oelsaaten, der Weizen und auch der Klee, welche durch die zeitweise erwärmende Frühjahrssonne zu frühzeitigem Leben angeregt werden, bei dem dauernden Wechsel von Thauwetter am Tage und nächtlichen Frösten entwurzelt und später durch die bis in den Mai hinein andauernden kalten austrocknenden Nordwinde ausgedörrt

werden und schwinden. Ebenso wird dem oft plötzlichen Wechsel warmer und kalter Temperatur das sogen. Befallen der Früchte mit Mehlthau, Honigthau oder Rost zugeschrieben, obwohl die Wissenschaft für die schädlichen Erscheinungen in neuester Zeit andere Erklärungen gefunden hat.

Die in der Nähe befindlichen Gewässer entwickeln, wie in andern Küstengegenden, zu gewissen Zeiten starke Nebel; diese Ausdünstungen bewirken an heißen Tagen rapide Wolkenbildungen und sind wohl Ursache der mitunter sehr heftigen von Gewittern begleiteten Niederschläge, welche um Johanni jeden Jahres eintreten und sich zuweilen zu dauerndem Regenwetter gestalten, welches sodann die Heuernte mehr oder weniger gefährdet, auch auf den Ertrag des üppig aufgeschossenen Getreides nicht ohne Einfluß ist.

Sonst wirkt die feuchte Luft im Allgemeinen günstig auf die Pflanzen-Vegetation, sodaß die Erträge des Bodens zu der natürlichen Beschaffenheit des Landes in einem sehr günstigen Verhältnisse stehen, wie dies die angehängte Tabelle ergiebt.

Die Bestellung der Wintersaaten beginnt 14 Tage vor Michaeli (29. September) und schließt durchschnittlich mit dem 15. October.

Die Bestellung des Sommergetreides beginnt sehr selten vor Mitte April und dauert bis Mitte Mai, wobei, wenn möglich, mit Einsaat der Gerste und Erbsen der Anfang gemacht, und mit Bohnen, Hafer and Mengfutter fortgefahren wird.

Ueber den 1. Juni hinaus werden Sommersaaten nur in Ueberschwemmungsjahren gesät, sie kommen, bis Mitte Juni gesät, zwar noch zur Reife, liefern jedoch dann nur ein mageres Korn.

Die Roggenernte beginnt, wie bereits oben bemerkt, in der Regel um die Zeit vom 20. bis 30. Juli, Gerste und Weizen werden in der ersten, Hafer, Erbsen und Bohnen in der zweiten Hälfte des Monats August geerntet. Bei ungünstigem Verlauf des Frühjahrs und des Sommers tritt die Ernte auch wohl 8 bis 14 Tage später ein. Die Heuwerbung beginnt durchschnittlich kurz vor oder nach dem 24. Juni und dauert bis zum Drittel des Monats Juli. Die Wiesen sind vermöge ihres gesunden Untergrundes sehr grasreich, sie werden durchschnittlich jedoch nur einschürig benutzt, weil die im Spätsommer häufig eintretenden Niederschläge die

Ernte gefährden; der Grummet wird deshalb als Fettweide mit sehr günstigem Erfolge verwerthet.

Das Weideland, welches sich in größerer Ausdehnung in den Wiesen-Wechselwirthschaften der Niederung vorfindet, wird mit dem 1. Juni zur Weide eingegeben und schließt dieselbe mit dem 1. November.

Blitzschäden sind erst in den letzten Jahren etwas häufiger vorgekommen; Hagelwetter haben verhältnißmäßig wenig stattgefunden, auch einen erheblichen Schaden niemals verursacht; dagegen haben in einzelnen Jahren besonders heftige Niederschläge die Ernte sehr erschwert und dadurch natürlich auch die Erträge nicht unwesentlich beeinträchtigt.

Tabelle der Durchschnittspreise
der verschiedenen Getreidearten während der Jahre 1854—1864
im Kreise Marienburg in Westpreußen.

1.	2.	3.			4.	5.
№	Getreidearten.	Ertrag nach preuß. Scheffel und in preußischem Gelde			Verhältniß der Einsaat zu den Erträgen. Einsaat = 1	Bemerkungen.
		Rt.	Sgr	₰		
1	Weizen	2	23	1	12	
2	Roggen	1	26	1	12	
3	Gerste	1	12	11	20	
4	Hafer	1	—	11	20	
5	Kartoffeln . . .	—	21	2	—	
6	Erbsen	1	29	4	10	
7	Raps	3	10	—	133,3	
8	Rübsen					
9	Heu	—	25	8	—	ad Col. 3: pro Centner.
10	Stroh	4	20	—	—	pro Schock = 1200 Pfd.

Kritiken und Referate.

Photographische Ansichten von Frauenburg.

Der Photograph *Prothmann* in Königsberg hat fünf verschiedene Ansichten des sehr malerisch am hohen Ufer des frischen Haffs gelegenen Doms zu Frauenburg gefertigt, welche dieses Gebäude, eines der edelsten der Provinz Preußen, in allen wesentlichen Theilen mit vollkommener Klarheit darstellen. Es sind eine Ansicht des Langhauses, gesehen von Südwesten, zwei Ansichten von Westen und Osten mit den daran gelegenen alten Befestigungsthürmen, eine innere Ansicht des Mittelschiffes, eine Gesammt-Ansicht von ganz Frauenburg, im Vordergrunde die Stadt mit dem Wasserthurm, hinten der Dom und die neue von Stüler entworfene evangelische Kirche. Ein fünftes, kleines Blatt zeigt endlich den isolirt stehenden Glockenthurm.

Die Photographien von sorgfältig gewählten Standpunkten, bei günstiger Beleuchtung, mit technischer Vollendung ausgeführt, zeigen alle Einzelnheiten mit größter Schärfe, ohne deshalb einer gewissen malerischen Gesammtwirkung zu entbehren; sind daher eine willkommene und dankenswerthe Ergänzung der schönen malerischen und architektonischen Aufnahmen, welche F. *von Quast* im zweiten Heft seiner „Denkmale der Baukunst in Preußen" publicirt hat.

R. Bergau.

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 16. Juni. Der Vorsitzende eröffnet dieselbe mit der Todesnachricht eines vieljährigen Mitgliedes, des Kupferschmiedemeisters **Thimm**. Es werden dann die eingelieferten Geschenke vorgezeigt: von Prof. **Aug. Müller** eine Fußangel, deren der Raubgraf von Ravenstein auf Regenstein, wenn er und sein Raubgesindel verfolgt wurden, in Menge hinter sich auswarfen, um die Verfolgung zu hindern, und deren eine große Masse bei Eroberung seiner Burg Regenstein von den Quedlinburger Bürgern im Jahre 1536 vorgefunden wurden, welche außer andern Waffen auf dem Rathhause zu Quedlinburg aufbewahrt werden; durch Prof. **Müller** von Kreisthierarzt **Baudius** in Ortelsburg verschiedene auf der dortigen Feldmark gefundene kleine Münzen, theils schwedische

theils preußische aus dem 17. und 18. Jahrhundert; von Pfarrer **Bandisch** in Uderwangen die eine Hälfte eines kleinen zweiflügligen russischen Feldaltars auf Uderwanger Feldmark gefunden; durch Hrn. **Carl Käswurm** in Darkehmen von Apotheker **Bellmann** in Neidenburg vierzehn kleine Blechmünzen, unweit Neidenburg bei Berghof gefunden; durch den Gymnasiasten **v. Schrötter** von Hrn. **v. Wedell** auf Gauthen bei Fischhausen eine auf dortiger Feldmark gefundene Bronce-Münze mit schöner Patina und selten gut erhalten; Avers: IMP. CAES. NER. TRAIANO. OPTIMO. AVG. GER. DAC. P(ontifex) M(aximus) TR(ibunicia) P(otestate) COS. V P(ater) P(atriae); Revers: FORT(una) RED(uce) S(enatus) C(onsultu) SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS. Vom Thierarzt **Ammon** in Insterburg gekauft durch Hrn. **Braune** ein Säbel eines sächs.-poln. Garde du Corps, auf dem Kiele das poln.-sächs. Wappen. — Im Anschluß an den Aufsatz des Dr. **Bujack**: „die Söldner deutschen Ordens bis 1466" (s. Hassel's Archiv für preuß. Landeskunde 1869) giebt Dr. **Meckelburg** erläuternde Bemerkungen.

Sitzung 21. October. Der Vorsitzende weiht Worte des Dankes und der Anerkennung dem am 14. h. verstorbenen Mitgliede, Oberlehrer **Elditt**, welcher neben seinen mannigfachen Interessen auch denen dieser Gesellschaft sich widmete und durch dessen Vermittelung die Sammlung der Prussia manchen werthvollen Beitrag erhalten hat. — Das am 11. Novbr. c. stattfindende 50jähr. Jubiläum des Gymnasiallehrer und Bauperinspector **Gisevius** zu Tilsit giebt der Versammlung Veranlassung — im Hinblick auf dessen stete Bestrebungen durch Wort und Schrift für Verbreitung des antiquarischen Interesses in unserer Provinz — denselben zum „Ehrenmitgliede" dieser Gesellschaft zu ernennen. — Die seit Juni eingelaufenen Geschenke sind: vom Gymnasiasten **Lehmann** ein Armring aus Bronce, gefunden bei Landsberg in Ostpr.; vom Antiquitätenhändler **Jortzig** ein Gärtnerbrief, Zeugniß für einen Lehrling vom Kunstgärtner Fack (1616); vom Domainenpächter **Philipp Reichert** in Saalau, der am Typhus auf dem Feldzug erkrankt, vor einigen Tagen in Berlin verstarb, ein eisernes Beil, gefunden in Saalau (s. Lindenschmidt Bd. I. Hft. 2. Taf. 7. Abth. 14); durch Hôtelbesitzer **Braune** vom Thierarzt **Ammon** in Insterburg ein poln. Säbel aus dem 18. Jahrh., auf der einen Seite der Klinge eingeschliffen: Narod z krolem (das Volk mit dem Könige), auf der andern: Krol z narodem (der König mit dem Volk); vom Gymnasiasten **Albrecht** eine Chassepot-Patrone vom Schlachtfelde bei Wörth; vom Gymnasiasten **Friedländer** eine ziemlich vollständige Serie der officiellen Depeschen über diesen Krieg, wie sie auf der hiesigen Polizei ausgetheilt werden; durch Dr. **Rappold** vom Holzhändler **Jordan** ein Steinbeil aus Feuerstein, gefunden in den Schlobitter Waldungen; vom Kaufmann **Lipps** in Tiegenhof ein Siegelabdruck eines Sechslivrethalers von 1793; von Frau **Thimm** aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes: Christus auf dem Schweißtuch der heiligen Veronica, Bildhauerarbeit in Alabaster; durch Dr. **Reicke** vom Privatlehrer **Rubehn** in Briesen mehrere Feuerstein-Splitter, die als Pfeilspitzen und Schabmesser gedient haben können und zwei doppelseitige Bracteaten, gefunden auf der Feldmark Hammer ca. 1 Meile

von Gollub. — Derselbe zeigt ein von dem Redacteur der Preuß. Litt. Zeitung eingesandtes Flugblatt in fünfmaliger Vergrößerung eine komische englische „Denkmünze an den Einzug der Verbündeten in Paris, 31. März 1814" darstellend. Das Blatt ist von A. Gonschorowski in Johannisburg gedruckt und daselbst für $2^1/_2$ Sgr. franco gegen franco zum Besten hilfsbedürftiger Familien der im Felde befindlichen Krieger Deutschlands zu haben. — Aus dem Nachlaß des verstorbenen Mitgliedes **Thimm** werden für die Sammlung eine Reihe interessanter Alterthümer aus Bronce (größtentheils auf der Feldmark des Kirchdorfes Medenau gefunden) und eine Mappe mit Abbildungen (welche Königsberg und die Provinz betreffen) angekauft. — Der Vorsitzende zeigt eine dem Hauptmann **v. Kall** auf Lenkeninden (bei Insterburg) gehörende Autographen-Sammlung vor, welche größtentheils Handschriften bedeutender Männer Preußens aus dem Anfange des 17. Jahrh. enthält, unter anderen auch die Andreas Osiander's, Simon Dach's und Johannes Hevelius'. — Derselbe legt der Gesellschaft einige der ältesten Drucke aus der reichen Incunabeln-Sammlung des verstorbenen Geh.-Rath **Barnheim** in Insterburg vor, wie Mathaeus de Cracovia (1460 von Gutenberg mit den Typen des Catholicon), Augustini lib. de arte praedicandi (1466 von Joh. Fust) gedruckt; ferner die beiden ältesten typograph. Werke Augsgsburg's, aus der Officin Günther Zainer's: Bonaventurae meditationes vitae Christi (1468) und Joh. de Aurbach de sacramentis (1469) und eine Reihe seltener astronomischer Abhandlungen, unter welchen besonders das Calendarium latinum Joh. Regiomontani (Nürnb. 1473), als die älteste mit beweglichen Typen gedruckte Ephemeride, hervorzuheben ist. — Der Vorsitzende hält noch einen Vortrag über Feststellung der Geburtshäuser der berühmten Königsberger Philosophen und Literaten: Imm. Kant, Joh. Georg Haman, Zach. Werner und E. T. A. Hoffmann. — Schließlich wird des Rittergutsbes. **Blell** auf Tüngen bei Wormditt dankbar Erwähnung gethan, weil durch ihn die in der Sammlung der Gesellschaft sich befindenden Waffen ihrem Alter und Zweck nach wissenschaftlich bestimmt worden sind.

Mittheilungen und Anhang.

Eine heidn. Begräbnißstätte auf der Willenberger Feldmark.

Von J. Bender.

Auf einer Wanderung von Braunsberg nach Frauenburg gewahrt man vielleicht 500 Schritte von der Barriere Willenberg abseits rechts von der Chaussee nach einer anfänglichen geringen Senkung eine Terrainerhebung von mäßiger Höhe. Diese noch zur Willenberger Feldmark gehörende Anhöhe zieht sich in der Längenrichtung der Chaussee bis gegen Sankau hin. Sie mag wohl ursprünglich mit Wald bestanden gewesen sein und erst nach der Entholzung den öden Charakter von Heideland und Sandhügel bekommen haben. Auf der der Chaussee zugewendeten Seite zeigt die von der Erdkrume entblößte Strecke fast nur eitel Sand, so daß selbst der spielende Wind das, was unter der Oberfläche verborgen lag, leicht bloß legt. Sie dient jetzt hauptsächlich zum Sandstich und ist seit langer Zeit vielfach in das militärische Uebungsterrain jener Gegend hineingezogen worden.

Am Gründonnerstag (14. April) d. J. wurde an dem bezeichneten Anberge nahe unter der Sandoberfläche eine wohlerhaltene Begräbnißurne entdeckt und mit leichter Mühe ausgegraben. Die Urne ist von mittler Größe, ganz oben am Rande mit zwei Henkeln versehen und scheinbar bloß an der Luft getrocknet. Spuren eines Deckels sind nicht vorhanden. Die Arbeit ist roh, ohne die sonst häufig vorkommenden Verzierungen; die Höhe beträgt $5^1/_2$ Zoll, die Weite im Lichten ca. $5^3/_4$ Zoll, die größte Bauchweite beinahe 7 Zoll. Man könnte das Gefäß für einen zu andern Zwecken bestimmten Topf halten, wenn nicht der höchst interessante Inhalt über die Bestimmung keinen Zweifel ließe.

Auf dem Boden der Urne lagen: 1) drei sehr gut erhaltene, sauber gearbeitete, mit eingereiften Verzierungen versehene Fibulen (Broschen, Agraffen) aus Bronce. Sie verdienen Beachtung wegen ihrer eigenthümlichen Form. Der Bogen besteht aus einem platten Metallstücke, welches breiter ist, als wie man es gewöhnlich findet; abweichend von der geschweiften Rundung der bekannten so häufig gefundenen antiken Broschen, biegt bei unserer der konkav beginnende Bogen plötzlich in eine konvexe Schwingung ab. An dieser konvexen Hälfte befindet sich die Spiralfeder von der bekannten Konstruktion. Die an der Spirale sich bewegende Nadel greift in ein Häkchen, welches sich unten an der entgegengesetzten Seite befindet. Bei den alten Griechen und Römern dienten die Fibulen dazu, verschiedene Theile der Kleidung bei Frauen, wie auch bei Männern,

zusammen zu halten. Die so beliebten Broncearbeiten wurden von dem Erzschmiede (*χαλκεύς*, faber aeris) verfertigt. 2) Zwei Schnallen, von denen nur noch eine vorliegt. Dieselbe ist ebenfalls von Bronce, gut gearbeitet und gut erhalten, und hat ganz die Form und Größe unserer jetzigen viereckigen Schnallen an Lederriemen. Diese Form war im Alterthum ganz gewöhnlich. Die Römer hatten solche zum Befestigen von Gürteln, Wehrgehenken, Riemen, Harnischen u. dgl. Sie rechneten sie ebenfalls zu den Fibulen. 3) Ein schwer zu beschreibendes längliches plattes Broncestück, das wir für eine Verzierung eines Reitzeuges halten möchten, worin das herabhängende Ende eines Riemens vernietet wurde. Es hat Aehnlichkeit mit einer etwa fingerlangen Pincette, ist aber nur sehr wenig gespalten, um etwa das äußerste Ende eines schmalen Riemens aufzunehmen, welches, nach dem durch beide Seiten gehenden Löchlein zu urtheilen, durch ein metallenes Niet befestigt sein mochte. Das untere Ende schließt mit einer durchbohrten kleinen runden Scheibe (oder plattem Ringe) ab. 4) Eine starke Broncenadel mit Kopf, ca. 2½ Zoll lang, wie sie zu den gewöhnlichen Toiletten-Gegenständen der Frauen des klassischen Alterthums gehörten. — Auf die Bronce kommt mit der Zeit eine glänzende grüne Farbe (aerugo, Grünspan), die bei den Alten so beliebt war, daß man diese Farbe (aeruca genannt, deren Herstellung Plinius beschreibt) künstlich bereitete, um den natürlichen Grünspan auf den antiken Broncegegenständen (auch auf Münzen), wie wir sie hier vor uns haben, nachzubilden. Es ist ein Irrthum, diesen „verschönernden Rost des Alterthums" für einen schädlichen, das Metall verzehrenden und daher zu entfernenden Rost zu halten.

Außer diesen Gegenständen aus dem klassischen Alterthume enthielt die Willenberger Urne noch: 5) verschiedene Korallen, und zwar zwei von Bernstein, von ungleicher Größe, eine Glaskoralle (wie es scheint) von der Größe der großen Bernsteinkoralle, zwei sehr große Korallen, anscheinend von gebranntem Thon, alles offenbar einheimische Schmucksachen. (Glassachen verstanden die Römer sehr geschickt zu arbeiten; sie ahmten selbst feine Edelsteine nach und wußten die Farben mannigfach zu mischen). — Ueber diesen Gegenständen endlich lagen obenauf weiße Knochenstücke, die Reste des verbrannten Todten, mit Asche und Sand vermengt.

In demselben Terrain fand man bei derselben Gelegenheit auch noch eine Broncekappe von einer Schwert- oder Dolchscheide von durchbrochener Arbeit, sowie eine eingedrückte Bleikugel. Zwar zeigen Abbildungen römische Schwertscheiden mit ähnlichen Metallverzierungen, jedoch tragen wir Bedenken, dem gefundenen Stücke römischen Ursprung zu vindiciren, da dasselbe auch aus neuerer Zeit stammen und hier zufällig verloren gegangen sein kann, wie denn die Bleikugel daran zu erinnern scheint, daß dies Terrain seit langer Zeit vielfach zu militärischen Uebungen gedient hat.

Tages vor der Entdeckung der Urne hatte man die Bodenstücke von zwei andern Urnen von massiver roher Arbeit gefunden, was die Veranlassung zum weitern Nachgraben gab. Die Urne mit ihrem Inhalt, vorläufig im Besitze des Herrn Kaufmann Bähr in Frauenburg, ist dem historischen Vereine für Ermland überwiesen.

Erst vier Wochen nach dem beschriebenen Funde haben wir jenes Terrain durchstreift. Wenn auch unsere Nachlese gering war, so bestätigte sich doch unsere Vermuthung, daß wir es hier nicht mit einem vereinzelten Privatbegräbniß aus unserer heidnischen Vorzeit, sondern mit einem gemeinschaftlichen Gemeinde-Begräbnißplatze zu thun haben; denn mit leichter Mühe und in kurzer Zeit sammelten wir in der Ausdehnung jenes Höhenzuges aus dem Sande eine Menge der verschiedensten rohen Urnenscherben auf, worunter auch das Bruchstück einer gebrannten großen Thonkoralle.

Außer den großartig angelegten Privat-, Familen- und Erbbegräbnissen der Großen und Reichen, die vielfach aus isolirten hohen Grabhügeln an's Licht gelegt werden, gab es, wie überall bei den Alten, auch bei den alten Römern, gemeinsame Begräbnißplätze, worin die geringen Reste, die von den verbrannten Todten übrig blieben, in Urnen nahe der Oberfläche, namentlich in sandigen Gegenden, beigesetzt wurden.

Vor Ankunft der Deutschen haben in unserer Gegend, wie wir aus diesen Gräberresten ersehen, altpreußische Gemeinden ihr entsprechendes Kulturleben geführt. An dem öden Höhenzuge, am äußersten Ende der spätern Willenberger Gemarkung, bereitete eine verschollene heidnische Preußengemeinde, deren Fluren seit dem letzten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts neuen Kolonisten überwiesen wurden, ihren theuern Gestorbenen die stille Ruhestätte.

Die alten Preußen hatten einen bestimmt ausgebildeten Glauben an ein künftiges Leben nach diesem leiblichen Tode und damit zusammenhängende Begräbnißgebräuche mit Todtenopfern und Seelenspeisen. Deshalb wurden dem Todten Speisen hingesetzt. Aehnlich war es bei den klassischen Völkern des Alterthums. Man gab den Todten auch eine kleine Geldmünze mit. Den Griechen galt sie als Fährgeld für Charon; auch in römischen Gräbern und in Urnen zu Pompeji findet man Münzen. Von den Gothen wird auch die Mitgabe des Geldes ins Grab erzählt. Auch die alten Preußen glaubten, der Verstorbene bedürfe des Reisegeldes; die Liefländer erhielten Waffen, Speisen und Geld mit auf die Reise ins Jenseits. Die Masuren sollen noch heut zu Tage die Sitte haben, den Todten Geld mitzugeben. Aus diesem Umstande erklären sich am einfachsten die in den Gräbern gefundenen Werth- und Schmucksachen. Diese, wie wir nicht zweifeln, aus römischen Fabriken herrührenden Gegenstände kamen durch Handel zu den entfernten Völkern des Nordens und vertraten als Tauschmittel die Stelle des Geldes neben den Münzen. Eigenes Geld hatten die Preußen nicht und nicht überall waren fremde Münzen vorhanden. In den Fällen, wo es möglich war, wählte man geprägtes Geld als Mitgift für die Todten. Deshalb finden sich namentlich römische Kaisermünzen (besonders Domitiane, Hadriane und Antonine; im 2. Jahrhundert scheint also ein besonders reger Verkehr mit römischen Kaufleuten und Hausirern gewesen zu sein) so häufig in preußischen Urnen. Schmucksachen mögen allerdings auch wohl von einzelnen Preußen getragen worden sein, aber immerhin waren sie etwas aus der Fremde Importirtes, zu ihrer Kleidung nicht Passendes; gewiß nicht allgemeine Sitte, wie etwa ihre bunten Korallenschnüre. Ein Auspuß preußischer Weiber mit Putz- und Schmucksachen römischer

Frauen konnte zu ihrer Tracht und Lebensart nur einen lächerlichen Kontrast bilden. Zu den Gegenständen, die sonst häufig in hiesigen Gräbern vorkommen, aber in unserm Funde fehlen, gehören die Armringe (armillae) für Ober- und Unterarm und die oberhalb der Knöchel getragenen Beinringe, ein Frauenschmuck auf griechischen Denkmälern, und bei den Römerinnen gebräuchlich. Es gab aber auch Armbänder für Männer, bestehend aus drei oder mehren massiven platten Windungen, welche einen großen Theil des Armes bedeckten. Sie gehörten zum Nationalkostüm der alten Meder, Perser, Gallier und Sabiner. Zur Kaiserzeit kamen die massiven Armringe wieder in Aufnahme als Ehrengeschenke für bewiesene Tapferkeit der römischen Soldaten. Diesen Ringen wenigstens sehr ähnlich sind die broncenen spiralförmig gewundenen Gegenstände, die man in preußischen Gräbern gefunden und mißverständlich Todtenkronen genannt hat. Man könnte sie eher Spiralbarren nennen, von denen man, wie der Augenschein lehrt, vorkommenden Falls Stücke abhieb, um von deren Werthe Gebrauch zu machen. Häuffiger trifft man kleine Spiralringe aus Broncedrath, die kaum als Fingerringe gedient haben können; diese mögen vornehmlich die Stelle des Geldes vertreten haben, wie man es von den in der Schweiz gefundenen annimmt und wie Aehnliches Cäsar (B. G. 5, 12) von den Briten berichtet, daß sie, seien es Ringe oder Stäbchen von Eisen oder Broncestücke, welche letztere Masse sie von Auswärts erhielten, als Münzen gebrauchten. In der Darkehmer Gegend hat man Silberbarren, auch Silberringe gefunden, ebenso eine Silberstange zu Neu-Damerau unter preußischen Brakteaten.

Uns scheint das Vorkommen von Münzen, Metallstücken und werthvollen Luxusgegenständen der antiken Welt in preußischen Gräbern an erster Stelle seinen Grund in dem Glauben zu haben, daß der Verstorbene zu seiner Reise ins Jenseits und vielleicht auch für seine dortige Existenz sich jener Werthsachen gerade so als Kauf- und Tauschmittel bedienen könne, als im diesseitigen Leben.

Wie überhaupt aus entdeckten Alterthümern, so hat man auch aus der Beschaffenheit der Graburnen und der darin gefundenen Gegenstände weittragende ethnographische und kulturhistorische Folgerungen gezogen, was für Phantasten, Unbedächtige und Unkundige etwas Verlockendes hat. Sie vergessen aber, daß sich die Menschen in allen rein menschlichen Dingen und Anschauungen so ziemlich gleich sind, daß sich überall, bei den alten Galliern, Deutschen, Preußen und andern Völkern auf einer ähnlichen Kulturstufe auch eine eben so große Gleichartigkeit der allgemeinen menschlichen Verhältnisse findet, wie es in anderer Weise in andern Zeitaltern der Fall ist. Hat man doch mit den sogenannten Pfahlbauten, die auf so einfachen und je nach der Oertlichkeit und andern Zufälligkeiten verschiedenen Bedürfnissen und Zwecken beruhen und sich zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorfinden, einen wahren Humbug betrieben. Man hat nach dem durch die Mittel, den Stand und den Geschmack der Besitzenden zufällig verschiedenartig bedingten Material der Geräthschaften verschiedene Zeitalter konstruirt, als wenn wir aus den Trümmern der Küchen eines zerstörten modernen Ortes Gegenstände eines eisernen, zinnernen, blechernen, silbernen, thönernen, gläsernen, porzellanenen Zeitalters herausfinden wollten. —

Die besonnene wissenschaftliche Forschung muß gegen solche Phantasien protestiren, wie sie beispielsweise kürzlich in einem Berichte über ein „Hünengrab" zu Klinzkau im Culmer Kreise publicirt sind. Darin ist, nach Anleitung des verführerischen bekannten Buches von dem Schweden Nilson, die Rede von phönizischen Arbeiten, von dem Ringe, der ein charakteristisches Zeichen des Broncealters ist, von phönizischem Baalskulte, mit welchem der Ring als Zeichen des Sonnengottes in unmittelbarem Zusammenhange steht; die auf den Knochenplättchen eingegrabenen „Sonnenringe" beweisen schließlich, daß die in Klinzkau begrabene Familiensippe zu den Baalsbekennern gehörte. Der Nachweis über diesen Völker- resp. Stämmezusammenhang, über die Ausdehnung der Wirkungen der phönizischen Handelsstationen und Kultusstätten wird wohlweislich und sehr naiv den Alterthumsforschern zugeschoben. S. Altpr. Mtsschr. 1870. S. 281.

[Braunsb. Kreisbl. № 69 v. 14. Juni 1870.]

Alterthumsfund in Rastenburg.

Bei der Anlage eines Brunnens fand man in dem Garten des Conditor Holz hierselbst in einer Tiefe von mehr denn 15 Fuß in grandigem Boden mehrere 100 Kugeln aus sehr festem Lehm. Dieselben waren von verschiedener Größe, einige fast wie ein Menschenkopf, die meisten aber hatten einen Durchmesser von etwa 3 Zoll. Im Laufe der Zeit hat sich um den Lehm eine sehr harte Kruste von Grand gebildet, so daß dieselbe nur, wenn man die Kugel mit angestrengter Kraft auf das Steinpflaster warf, zerbrochen wurde. Da das Holz'sche Grundstück auf dem ehemaligen Stadtwall gelegen ist, so vermuthet man nicht ganz mit Unrecht, daß diese Kugeln aus der Ritterzeit stammen und bei Gelegenheit einer Belagerung auf dem Walle aufgehäuft sein mögen, um durch Wurfmaschinen auf die Feinde geschleudert zu werden. Allmählich wurde der Wall erhöht und die unbenutzten Kugeln, die an sich keinen Geldwerth hatten, blieben in der Erde liegen, bis sie jetzt ein Zufall herausbeförderte. Jedenfalls ist der Fund interessant genug, um öffentlich mitgetheilt zu werden, zumal man grade in Betreff der Wurfgeschosse in den Zeiten vor Erfindung des Schießpulvers noch sehr im Unklaren ist. Man hat deshalb auch einige Kugeln aufgehoben und der Sammlung der vaterländischen Alterthümer in Königsberg zugewiesen.

[Rastenburger Kreisblatt № 80 v. 5. Octbr. 1870.]

Bombardement und Einnahme Danzigs durch das französische Ostsee-Geschwader.

Ueber dies wichtige Ereigniß, von welchem wir glücklicher Weise thatsächlich nicht das Geringste erfahren haben, unterrichtet uns ein französischer Wandkalender für das

Jahr 1871. Er ist indeß nicht in Frankreich selbst entstanden, wo er neben den kaiserlichen Siegesbülletins und den republikanischen Proclamationen sehr passend figuriren würde, sondern in Belgien: Der Verleger desselben, Dosseray (Cureghem-Bruxelles, Rue de Prusse 10) hat durch einen dürftigen Zeichner L. v. Elliot und einen mindestens ebenso dürftigen Steindrucker van Hecke (ebenfalls in Brüssel, Rue Terre-Neuve 21) für die Verewigung einer bisher unbekannt gebliebenen weltgeschichtlichen Thatsache seltsam gesorgt. Das sehr bunt illuminirte Bild, welches die ganze Mitte des Blattes einnimmt, rechts und links von dem eigentlichen, die katholischen Heiligentage hervorhebenden Kalender und unten von Notizen über die engagirten fünf großen französischen Schiffe eingeschlossen ist, zeigt im Hintergrunde links und etwas nach der Mitte Danzig mit seinen Festungswerken hart am Meere gelegen: durch nichts, weder durch Thürme noch durch Flaggen irgend wie als unsere ehrenwerthe Stadt gekennzeichnet. Aber, was das wichtigste ist, die Kriegsschiffe haben der Stadt hier bequem nahen können. Der Monitor (als № 1 bezeichnet), „das gefährlichste Kriegsfahrzeug", wie die Randbemerkung sagt, schleudert aus seinem Thurm mächtige und wirksame Geschosse: dem Zeichner mag irgend eine Zuckerfigur aus einem naiven Conditoreischaufenster als Modell gedient haben. Auf dem „Canot d'Arsenal" (№ 2) beobachtet der Commandirende durch das Fernrohr die Zerstörung, die so groß ist, daß der Avisodampfer von 12 Geschützen (№ 3) und die großen Panzerfregatten von 160 und 120 Kanonen (№ 4 u. 5), welche sich in seltsamen Etagen, so recht von binnenländischer Phantasie construirt, hoch aufthürmen, wie es scheint nicht das Geringste zu thun haben: ruhig oder seelenvergnügt schauen Mannschaften auf Deck und Segeln dem einfachen aber großen Siege zu. Doch halt, daß dem Monitor nicht zu viel Ehre werde: auch die beiden großen Panzerfregatten scheinen in einer zwar perspectivisch unverständlichen, aber natürlich sicheren Richtung zu feuern.

Die Größe und Einfachheit dieses glorreichen Seesiegs über unsere Stadt soll uns jedoch über einige Hauptmängel dieser geschichtlichen Darstellung nicht täuschen. Sehr ungerecht hat die neutrale belgische Kunst versäumt, den Tag des Sieges und die Namen der herrlichen Kriegsschiffe zu verewigen; ebenso schlimm ist es, daß sie ihre großen technischen Traditionen überhaupt verlassen und sich vollständig bei der außerordentlichen Erfindung des Moments begnügt hat — Reinhold Kühn und seine patriotischen Farbengenossen erscheinen diesem Kunstwerk gegenüber als wahre Classiker der Zeichnung und Farbe.

Und doch kann man einen Zweifel angesichts des Bildes nicht unterdrücken. Ist der Künstler nur ein umgekehrter Pendant zu den Wetterpropheten des alten Kalenders, deren möglichen Witterungsereignissen der Zukunft er ein ihm nur wünschenswerth erschienenes Phantasie-Ereigniß der Vergangenheit gegenüberstellte? Oder ist er wirklich ein Schalk? Der Steuermann des einen der beiden mit je sechs Matrosen besetzten Boote im Vordergrunde hat eine so lange Nase, daß man ihr die Vorherbestimmung zum Abziehen ansieht. **Vasari der jüngste.**

[Danziger Ztg. № 6357 v. 3. Nov. 1870.]

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

Caspary. Verhandlgn. d. botan. Vereins f. d. Prov. Brandenburg u. d. angrenzenden Länder. 11. Jahrg. Mit Beiträgen v. Ascherson, **Caspary**, Fritze etc. Red. u. hersg. v. Dr. Ascherson. Mit 1 Steintaf. (in qu. 4.) Berl. Gaertner in Comm. (XXVI, 140 S. gr. 8.) 28 Sgr. (1—11: 14 Thlr. 18 Sgr.)

[**Kant.**] **Braune,** Aug. Theod. Rich., der einheitliche Grundgedanke der drei Kritiken **Kant's** dargelegt und in seiner Bedeutung gewürdigt. Rostocker Promot. Rostock. (47 S. 8.)

Herbst, Friedr., Lehrer in Stettin, Locke u. **Kant** in ihr. Beziehg. u. ihrem Unterschiede dargestellt. Rostocker Promot. Stettin. (29 S. 8.)

Hohenberg, Oscar, üb. das Verhältn. der **Kantischen** Philosophie zur platonisch. Ideenlehre. Rostock. Promot. Jena. (34 S. 8.)

Kissel, Dr. Maxim., de ratione quae Lockii inter **Kantii** placita intercedat. Pars I. Commentatio philos. Rostochii. (43 S. 8.)

Zacharias, E. Otto, üb. einige hauptsächl. metaphys. Differenzen zwisch. Herbart u. **Kant.** Rostock. Promot. Leipzig. (35 S. 8.)

Musik-Zeitung, norddeutsche. Organ f. die Interessen d. norddeutschen Musik-Vereine. Begründet unter Mitwirkung von **G. Döring, L. Köhler, F. W. Markull.** 1. Jahrg. Oct. 1869 bis Sept. 1870. 36 Nrn. ($^{1}/_{2}$ B.) Lex.-8. Elbing. Neumann-Hartmann. Verl.-Cto. Viertelj. $^{1}/_{3}$ Thlr.

Namens-Verzeichniß sämmtl. Mitglieder d. Vorsteher-Amts d. Kaufmannsch. zu Kgsbg. . . . 1. März 1869. Kbg., gedr. bei Gruber & Longrien. (71 S. gr. 4.)

Nesselmann, G. H. F., s. **Donalitius.** Altpr. Mtsschr. VII, 88.

Neumann, Prof. Carl, geometr. Untersuchungn. über die Bewegung eines starren Körpers. [Mathemat. Annalen hrsg. v. Clebsch u. Neumann. I. Bd. 2. Hft. S. 195—207.] Zur Theorie d. Functionaldeterminanten. [Ebd. S. 208. 209.] Notizen zu ein. kürzl. ersch. Schrift üb. d. Principien der Elektrodynamik. [3. Hft. S. 317—324.] Ueb. d. Aetherbewegg. in Krystallen. [S. 325—358. Nachtrag. II. Bd. 1. Hft. S. 182—186.] Notiz üb. d. cykloidische Pendel. [S. 507—508.] Ueb. Produkte und Quadrate der Bessel'schen Functionen [II. Bd. 1. Hft. S. 192.]

Neumann, E., üb. d. Entwickelg. des Bindegewebes in pleuritischen Schwarten u. den Nachweis organ. Muskelfasern in denselben. [Archiv d. Heilkde. 10. Jahrgang. 6. Hft.]

Neumann, Reg.-Ass. Dr. Fr. J., Beiträge zur Revision der Grundbegriffe d. Volkswirthschaftslehre. [Zeitschr. f. d. gesammte Staatsw. 25. Jahrg. 3. & 4. Hft. S. 493—534.]

Nogat-Zeitung. Redaction u. Verl. v. A. Bredschneider in Marienburg. Wöchentl. zweimal (à 1 Bog. kl. fol.) Viertelj. $12^{1}/_{2}$ Sgr., durch die Post $14^{1}/_{4}$ Sgr.

Oelrichs, Reg.-Rath H., statistische Mittheilgn üb. d. Reg.-Bez. Danzig. 2te Fortsetzg. nach amtl. Quellen bearb. Danzig. Kafemann. (IV, 48 S. Lex.-8.) 12 Sgr.

Officia propria festorum dioecesis Warmiensis. Accedunt officia pro universali ecclesia a s. sede novissime praescripta. Braunsberg. Peter's Verl. (VIII, 188 S. 8.) $^{2}/_{3}$ Thlr.

Ogólny pogląd na dotychczasowe metody nauki czytania i pisania. Thorn. F. T. Rakowicz. 10 Sgr.

Osiecki, Franc. (Polon), de regni Polonici post regis Joannis Casimiri abdicationem candidatis deque electione Michaelis Wiśniowieckii A. 1669. Diss. inaug. hist. Hal. Sax. (78 S. 8.)

Palicki. O przebiegu Gorączek nerwowych i pielęgnowaniu domowém cierpiących na tęż gorączkę. Napisał Dr. Palicki. (Przedruk z „Rolnika.") Pelplin. J. N. Roman. (15 S. 8.)

Parey, Landrath C., Darstellg. der jetzig. Communalvhältnisse im Marienburger Kreise. (Separat-Abdr. aus der Altpr. Mtsschr. Bd. VI. Hft. 7.) Kgsbg. Th. Theile's Buchhdlg. (23 S. gr. 8.) $^{1}/_{6}$ Thlr.

Passarge. Die schwedisch. Expeditionen nach Spitzbergen und Bären-Eiland ausgeführt

in d. Jahren 1861, 1864 u. 1868 unt. Leitg. v. O. Torell u. A. E. Nordenskiöld. Aus d. Schwed. übers. v. **L. Passarge.** Nebst 9 großen Ansichten in Tondruck, 27 Illustr. in Holzschn. und 1 Karte von Spitzbergen in Farbendruck. Jena. Costenoble. [Bibliothek geogr. Reisen u. Entdeckgn. älter. u. neuerer Zt. 5. Bd.] (XIV, 518 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Passauer, Pfr. F., Unterweisg. z. Seligk. Bibl. Auslegg. d. klein. Katechism. Luthers f. Schule u. Kirche. Elbing 1870 (69). Neumann-Hartmann's Verl. (69 S. 8.) 4 Sgr.

Passauer. Dr. O., üb. d. exanthematisch. Typhus in klinischer und sanitätspolizeil. Beziehg. nach Beobachtungen währd. d. ostpr. Typhusepidemie währd. d. J. 1868 u. 1869. Hierzu 12 (lith.) Temperaturtabell. Erlangen. Enke. (V, 121 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Pastau, Dr. v., statist. Bericht üb. d. städt. Krankenhaus zu Allerheiligen in Breslau f. 1867. [Monatsblatt № 3 zu Deutsche Klinik 1869.] Die erste Epidemie von Febris recurrens in Schlesien. [Virchow's Archiv f. path. Anat. 47. Bd. 2. Hft. S. 297 ff. 3. u. 4. Hft. S. 487—510.]

Pastoralblatt f. d. Diöcese Ermland hrsg. v. Dr. **F. Hipler** . . . 1. Jahrg. Braunsberg. Peter's Verl. in Comm. 12 Nrn. (B.) ⅔ Thlr.

Perels. Die deutsche Schaubühne . . . hrsg. u. red. v. **Mart. Perels.** 10. Jahrg. 12 Hfte. (à ca. 6 B. gr. 8.) m. Stahlst. Leipz. Leiner in Comm. Viertelj. 1 Thlr.

Perls, Weite u. Schlussfähigkeit d. Herzmündgn. u. Klappen. [Deutsch. Arch. f. klin. Medic. 5. Bd. 3/4. Hft.] Ueb. d. Druckverhältnisse im Thorax bei verschied. Krankheiten. [6. Bd. 1. Hft.] Ueb. d. Kreatingehalt der menschl. Muskeln bei verschied. Krankheiten. [2/3. Hft.]

Pfitzer, Dr. E., Beobachtg. üb. Pfropfhybriden. Aus d. Sitzgsber. der niederrhein. naturf. Gesellsch. zu Bonn v. 5. Juli 1869. [Botan. Ztg. № 50.]

Pfundtner, Gymn.-Lehr. Dr. O., die histor. Quellen des Reisebeschreibers Pausanias. [Neue Jahrb. f. Philol. 99. Bd. 7. Hft. S. 441—454.]

Pielgrzym, pismo religijne dla ludu. Rok I. 1869. Wychodzi w Pelplinie co tydzień raz. Redactor odpowiedzialny X. Keller proboszcz w Pogutkach. — Czionkami Stanisl. Romana . . . Nakład komisówy księgarny J. N. Romana w Pelplinie. (wöchentl. 1 Nro. (½ B.) 8.) Viertelj. 7½ Sgr.

Pierson, Oberl. Dr. Will., Elektron oder üb. d. Vorfahren, die Verwandtschaft u. den Namen der alten Preussen. Ein Beitrag zur ältest. Gesch. des Landes Preussen. Berlin. Peiser. (2 Bl., 128 S. gr. 8.) 1⅓ Thlr.

— — Leitfaden der preuß. Gesch. nebst chronolog. u. statist. Tabellen. 2. vb. u. vm. Aufl. Ebd. (VI, 190 S. 8. m. 1 Tab. in qu. 4.) 8 Sgr.

— — kritik der mittheilungen Herodots (IV, 81) üb. ein denkmal im Scythenlande. [Philologus. 29. Bd. 2. Hft. S. 330—334.]

Pieśni Mszalne, Nieszporne i inne nabożne do Chwały Boskiéj służące dla Chrześcijan Katolickich. Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie. Toruń. E. Lambeck. (175 S. 16. m. 1 Lith.)

Pincus, J., üb. Alopecia areata u. Herpes tonsurans. [Deutsche Klinik.]

Plew, Eug., zu der Notkerischen Rhetorik. [Pfeiffer's Germania . . . Neue Reihe. 2. Jahrg. 1. Hft. S. 47—65.]

— — Zu einer griechischen Inschrift. [Neue Jahrbüch. f. Philol. 97. Bd. 12. Hft. 1868 (69). S. 839—840.]

Pohl's, Jul., illustrirt. Hauskalender f. d. kathol. Volk. 14. Jahrg. 1870. Braunsbg. Peter's Verl. (186 S. 16. m. eingedr. Holzschn. u. 1 Holzschntaf.) 6 Sgr.

Prasta ale uz Autsa brangesne Starbinyczele Diewo Waiku, sáwo Starba Danguje turinczuju, kuroje yrà randami keli szwento Raszto Ludijimai su nûbaznais Giesmû Atsidusaujimais. Tilzeje. H. Post. (366 S. 12.)

Preuß, A. E., bibl. Geschichten . . . Ausg. ohne Anh. 53. Aufl. **Kgsbg. Bon's Verl.** (VI, 276 S. 8.) ¼ Thlr.

— u. J. A. **Vetter,** preuß. Kinderfreund . . . 172—177. Aufl. Im J. 1867 neu revid. Vermehrt m. e. vollst. Sammlg. ein- u. mehrstimm. Lieder. Ebd. (X, 384 (390) S. gr. 8.) à 8 Sgr. Ausg. ohne d. Liedersammlg. à 6½ Sgr.

— — 108 ein- u. mehrst. Lieder u. Canons f. Schule u. Haus, f. Jung u. Alt. Ebd. (VI, 74 S. 8.) 2½ Sgr.

Preuße, der redliche. Ein Kalender auf das Jahr 1870 . . . von C. L. Rautenberg. 39. Jahrg. Mohrungen. Rautenberg. 3 Auflagen. (LXVI, 224 S. 8. m. 1 Stahlst. u. 35 Illustr. (in Holzschn.) 1/3 Thlr. — Ders. m. 1 Stahlst. u. 30 Illustr. (LXVIII, 210 S. 12.) 8 Sgr. — Kleinere Ausg. m. 30 Illustr. (LVI, 56 S.) 1/6 Thlr.

[Preußen.]

Bibliotheca Livoniae historica. Systemat. Verzeichn. d. Quellen u. Hülfsmittel zur Gesch. Estlands, Livlands u. Kurlands. Von Dr. Ed. Winckelmann. 1. Hft. Petersburg. Leipzig. Voss. (309 S. Imp.-4.) 2 Thlr. 14 Sgr.

Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II. d'Angiò ossia collezione di leggi, statuti, e privilegi . . . dal 1265 al 1309 raccolti, annotati e pubblicati per Giuseppe del Giudice. Vol. II. Parte I. Napoli. 4°. (p. 56—62).

Godyslaw-Pasco, polnisch-lateinischer Geschichtsschreiber des XIII. Jahrh. von Aug. Mosbach. (Godyslav-Paweł, dwóch imion dziejopisarz polsko-laciński XIIIwieku przez A. M.) Lemberg 1867. (92 S. 8.) Besprochen von Nehring (Breslau) in den Götting. gel. Anz. 1869. Nr. 46.

Gräf, C., die preußisch. Provinzen Preußen u. Posen u. d. Kgr. Polen. Kpfst. u. color. Weimar. qu. gr. Fol.

Häusser. Friedrich der Große und Polen. Auszüge aus der Correspondenz mit den Gesandten in Warschau und Petersburg 1762—1766. Aus dem Nachlaß **Ludwig Häussers** mitgetheilt von K. Mendelssohn-Bartholdy. [Forschungen z. deutsch. Gesch. 9. Bd. 1. Hft. S. 1—194.]

Handelsmarine, Die, der preuss. Provinzen Pommern u. Preussen im Anfange d. J. 1869 . . . Stettin. v. der Nahmer. (128 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) 1/3 Thlr.

Karte, topographische, vom Preuss. Staate ... östl. Theil. Bearb. in d. topogr. Abth. d. Kgl. Pr. Generalstabes. 1 : 100000. Berlin. Schropp. Sect. 49. Mehlkehmen. 46. Friedland. 68. Angerburg. 62. Dirschau. 43. Frauenburg. à 12—14 Sgr.

Klaczko, Julian, Une annexion d'autrefois. L'Union de la Pologne et de la Lithuanie. Paris. Lib. du Luxembourg. (180 p. in-18.)

Meitzen, Reg.-R. Dr. Aug., der Boden u. die landwirthschaftl. Verhältnisse d. Preuss. Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866. Im Auftrage . . . 2. Bd. Berlin. Wiegandt & Hempel in Comm. (XVI, 572 S. 4.) 4. Bd. Anlagen. (VII, 654 S.) Atlas. Lfg. 1 (enth. Taf. I. II. IV. VI. VII. IX. X. XIV—XVI.)

Müller, Dr. Leop., die Typhus-Epidemie d. J. 1868 im Kreise Lötzen (Reg.-Bez. Gumbinnen) besond. vom ätiolog. und sanitätspolizeil. Standpunkte aus dargestellt. Hierbei e. erläuternde Karte d. Kreises Lötzen. Berlin. Hirschwald. (VII, 101 S. gr. 8.) 24 Sgr.

Schlösser, Die ländlichen, und Residenzen der rittersch. Grundbesitzer in der preuss. Monarchie. Hrsg. v. A. Duncker. Provinz Preussen. Lfg. 14—17. Berlin. A. Duncker. qu. Fol. (à 1 Thlr. 12 1/2 Sgr.)

Wężyk, Felix v., der Conflict des Königs Sigismund III. Wasa mit den Polnischen Ständen und der Inquisitionsreichstag vom 7. Sept. 1592. Inaug.-Diss. Leipzig. (51 S. 8.)

Winckler, Benno v., die Nationalitäten Pommerellens. Hirschberg. Wendt in Comm. (VII, 128 S. 8.) 1/2 Thlr.

Zeissberg, Heinr., Vincentius Kadłubek, Bischof von Krakau [1208—1218; † 1223] und seine Chronik Polens. Zur Literaturgesch. d. 13. Jahrh. [Aus d. Archiv f. Kde. österr. Gesch.] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (211 S. Lex.-8.) 1 Thlr.

Prutz. Herbord's Leben des Bischofs Otto v. Bamberg. Nach d. Ausg. der Monumenta Germ. übers. von Dr. **Hans Prutz**. Berlin. Duncker. [Die Geschichtschreiber der deutsch. Vorzeit in deutsch. Bearb. XII. Jahrh. 6. Bd.] (XV, 168 S. 8.) 11 Sgr.

Radau, R., üb. gewisse Eigenschaften der Differentialgleichungen der Dynamik. [Mathem. Annalen. II. Bd. 1. Hft. S. 167—181.]

— — Betrachtungen üb. d. Flächensätze. [Astron. Nachr. № 1750.]

Radau, R., d. Lehre vom Schall. Gemeinfaßl. Darstellg. der Akustik. (dtsche Original-Ausg.) Mit 114 (eingedr.) Holzschn. (III, 338 S. 8.) [Die **Naturkräfte.** Eine naturwiss. Volksbibliothk, hrsg. v. ein. Anzahl v. Gelehrten. (In ca. 30 Lfgn.) 1–3 Lfg. (1. Bd.) München. Oldenburg. à 8 Sgr.
— — Sur une propriété des systèmes qui ont un plan invariable. [Journal de mathématiques pures et appliquées publ. par Liouville. 2. Série. T. XIV. p. 167–200.]
— — Un naturaliste dans l'Archipel Malais. [Revue des deux mondes. T. 83 Livr. 3. p. 675–706.]
Rathke, Dr. Bernh., Beiträge z. Kenntniss des Selens. Habilitationsschrift. Halle. (58 S. 8.) Auszug daraus s. Journal f. prakt. Chemie. N. F. 108. Bd. 4. Hft. S. 235–254. 6/7. Hft. S. 321–356.
Reform, religiöse. Im Auftr. u. unt. Mitwirkg. mehr. Mitgl. freier relig. Gemeinden hrsg. u. red. v. **E. Herrendörfer.** Tilsit. Hesse. (jährl. 10 Nrn. à 1½ bis 2 Bog. gr. 8.) halbj. ½ Thlr., einz. Nrn. 5 Sgr.
Reglement, revidirtes, der Immobiliar-Feuersozietät der sämmtl. Städte des Reg.-Bez. Kgsbg., m. Ausn. v. Kgsbg. u. Memel, u. d. Reg.-Bez. Gumbinnen . . . o. O. u. Drucker. (Kgsbg. Schultz'sche Hofbchdr.) (55 S. 8.)
Richelot, üb. d. einfachste Correlation in zwei räuml. Gebieten. [Crelle's Journal f. d. reine u. angew. Mathem. 70. Bd. 2. Hft. S. 137–155.]
Rhode, C. E., der Elbinger Kreis in topograph., histor. u. statist. Hinsicht. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. Danzig. Kafemann. (IV, 176 S. Lex.-8.) Subscr.-Pr. ⅚ Thlr. Ladenpr. 1 Thlr.
Richter, Eugen (aus Kgsbg.), das preuss. Staatsschuldenwesen u. d. preuss. Staatspapiere. Breslau. Maruschke u. Berendt. (XV, 431 S. gr. 8.) 2⅔ Thlr.
Rochon, Silvest. (aus Gollowko in Westpr.), üb. d. Wendung auf den Kopf. Inaug.-Diss. Greifswald. (33 S. 8.)
Rohn, Sem.-Lehr. R. A., Regeln der dtsch. Sprachlehre f. Elementarschulen. 4. unveränd. Aufl. Braunsberg. Peter's Verl. (32 S. 8.) 2½ Sgr.
Roczniki Sejmików Gospodarskich w Toruniu. Zeszyt I. i II. Toruń. F. T. Rokowicz. (164 S. gr. 8.) 1 Thlr.
(Schluß folgt.)

Aufruf zur Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg.

Straßburg hat seine herrliche Bibliothek verloren! Erkundigungen, die daselbst bei amtlichen Personen angestellt wurden, geben die traurige Gewißheit, daß „Nichts, auch gar Nichts" davon gerettet worden ist. Durch ganz Deutschland wird dieser Verlust aufs Tiefste beklagt. Sollte sich, Angesichts der warmen Theilnahme, welche die materielle Noth der unglücklichen Stadt allerwärts erregt, Deutschland nicht auch aufgefordert fühlen, dieser Stadt, welche, so lange sie beim Reiche war, eine hervorragende Pflegestätte deutschen Geistes, deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft gewesen ist, und auch nach ihrer Losreißung nicht aufgehört hat, die Trägerin und Vermittlerin des deutschen Geisteslebens für die losgetrennten Landestheile zu sein, — dieser alten deutschen Stadt die Wiedergewinnung eines Bücherschatzes anzubahnen, der es ihr ermöglicht auch fernerhin ihre culturhistorische Mission zu erfüllen? — Gewiß, wenn wir Hand anlegen, um der Stadt, mit deren Namen das Gedächtniß eines Gotfried, Erwin, Twinger, Tauler, Guttenberg, Geiler, Brant, Fischart, Oberlin, Schöpflin, Schweighäuser, Herder, Göthe verknüpft ist, einen Ersatz zu schaffen für das Kostbarste, das sie verloren hat, so heißt dieß nur den Manen dieser Männer dankbar sein, es heißt die segensreichste Saat für die Zukunft ausstreuen. Was den Stolz der einstigen Straßburger Bibliothek ausmachte, die Handschriften und seltenen Drucke, vermögen wir nicht zu ersetzen: mit vereinten Kräften werden wir aber im Stande sein, wenigstens den Grundstock zu einem Geistesschatze zu legen, welcher in der gegen zwei Jahrhunderte von uns getrennten Stadt deutsche Wissenschaft und deutsche Cultur in erfolgreichster Weise zu neuer Geltung und damit zur alten Blüthe zu bringen vermag.

Die Unterzeichneten wenden sich daher vertrauensvoll an alle Deutschen, insbesondere an die **Vorstände und Besitzer von Bibliotheken, an die Gelehrten, Autoren, Verleger, Antiquare, Universitäten, Akademien, an andere gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine** mit der angelegentlichsten Bitte: **durch Beiträge von geeigneten Büchern oder Geld** zur Wiederbegründung einer Bibliothek in Straßburg mithelfen zu wollen, und erklären sich bereit, die Beiträge in Empfang zu nehmen und deren Ablieferung an den Bestimmungsort nach Wiederherstellung des Friedens und nach Herrichtung geeigneter Räume zu besorgen.

Ueber die eingegangenen Gaben wird von Zeit zu Zeit öffentliche Rechenschaft gegeben werden.

Augsburg: Rector Dr. Mezger, Oberbibliothekar; Professor Greiff, Bibliothekar; Fid. Butsch, Antiquar. **Berlin:** Albert Cohn, Buchhändler (Firma: A. Asher u. Cie., Berlin und London); R. v. Decker, Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei, Beiträge an ersteren. **Bremen:** Dr. J. G. Kohl, Stadtbibliothekar, zugleich als Vorsitzender und im Namen des Vereins der Bremer Bibliotheken. **Breslau:** Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Elvenich, Oberbibliothekar. **Darmstadt:** Dr. Walther, Hofbibliothekar und Director der Cabinetsbibliothek. **Donaueschingen:** Dr. Barack, Hofbibliothekar. **Dresden:** Prof. Dr. Förstemann, Oberbibliothekar; Hofrath Dr. J. Petzholdt, Bibliothekar. **Düsseldorf:** Dr. Harleß, Staatsarchivar und Bibliothekar. **Erlangen:** Dr. Kerler, Universitätsbibliothekar. **Frankfurt a. M.:** Jos. Baer, Buchhändler und Antiquar. **Freiburg:** Prof. Dr. Brambach, Oberbibliothekar. **Gießen:** Prof. Dr. Schilling, Oberbibliothekar. **Greifswald:** Prof. Dr. Th. Hirsch, Oberbibliothekar. **Hamburg:** Prof. Ch. Petersen, Oberbibliothekar. **Hannover:** R. Rath E. Bodemann, Bibliothekar. **Heidelberg:** Geh. Hofrath Prof. Dr. Bähr, Oberbibliothekar. **Jena:** Prof. Dr. Klette, Oberbibliothekar. **Karlsruhe:** Geh. Hofrath Döll, Oberbibliothekar; Dr. Holder, Hofbibliothekar; Beiträge an letzteren. **Kassel:** Dr. Bernhardi, erster Bibliothekar der Landesbibliothek. **Königsberg:** Prof. Dr. Hopf, Oberbibliothekar. **Leipzig:** Geh. Hofrath Dr. E. G. Gersdorf und Prof. Dr. L. Krehl, Oberbibliothekare; Dr. Rob. Naumann, Stadtbibliothekar; Duncker und Humblot, Verlagsbuchhandlung. **Lübeck:** Prof. W. Mantels, Stadtbibliothekar. **Mainz:** Dr. R. Külb, Stadtbibliothekar. **Marburg:** Prof. Dr. E. Henke und Prof. Dr. J. Cäsar, Universitätsbibliothekare. **München:** Prof. Dr. K. Halm, Director der Kgl. Staatsbibliothek; Justus Baron von Liebig, Präsident der Kgl. b. Akademie. **Nürnberg:** A. Essenwein und Dr. K. Frommann, Directoren des german. Museums. **Rostock:** Prof. Dr. Röper und Prof. Dr. Mejer, Universitätsbibliothekare. **Sigmaringen:** Hofrath Dr. Lehner, Bibliothekar und Conservator. **Stuttgart:** Dr. von Stälin, Oberbibliothekar; Prof. Dr. Thomas; Commerzienrath Ed. von Hallberger, Verlagsbuchhandlung; Beiträge an die letzteren zwei Herren. **Tübingen:** Prof. Dr. Roth, Oberbibliothekar. **Ulm:** Prof. Dr. Veesenmeyer, Stadtbibliothekar. **Weimar:** Geh. Hofrath Dr. A. Schöll, Oberbibliothekar. **Wernigerode:** Dr. E. Jacobs, Bibliothekar. **Wiesbaden:** C. Ebenau, Bibliothekar. **Wolfenbüttel:** Dr. O. von Heinemann, Bibliothekar.

Weitere Herren, insbesondere Herren Buchhändler, welche sich der Empfangnahme ꝛc. von Beiträgen unterziehen wollen, werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit dem Unterzeichneten kund zu geben.

Dr. Barack in Donaueschingen.

Berichtigung.

Heft 5/6. S. 495. Z. 14 und 6 v. u. lies Fondi statt Fordi.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Ueber eine neue Handschrift des Canaparius.

Von

Dr. v. Kętrzyński.

Als ich im Spätsommer des Jahres 1866 einige Wochen auf dem Rittergute Rynsk bei Briesen in Westpreußen, wohin ich mich begeben hatte, theils um Studien zu machen, theils um frische Landluft zu genießen, verweilte, wurde meine Aufmerksamkeit sehr bald von der daselbst befindlichen Bibliothek des verstorbenen Herrn Thaddäus v. Wolański, welche an archäologischen und historischen Werken sehr reich ist, in Anspruch genommen. Nach flüchtiger Durchsicht der dort vorhandenen gedruckten Bücher unterwarf ich die dort befindlichen Handschriften und alten Drucke, die wohl alle, soweit sich dies aus den vorhandenen Indicien folgern läßt, den Klöstern Trzemeszno, Gnesen und Pakość entstammen, einer genaueren Prüfung. Mein Suchen wurde bald reichlich belohnt, indem ich eine ganze Anzahl von Documenten, wenn auch meistens nur in fragmentarischer Gestalt, auf Pergament und Papier vorfand, welche von den Mönchen als Vorlegeblätter oder zur Befestigung des Einbandes verwandt worden waren. Herr v. Iłowiecki und seine Gemahlin, eine Tochter des oben erwähnten Herrn v. Wolański, erlaubten mir gütigst diese Stücke herauszunehmen, um sie an geeignetem Orte zu verwerthen. Die Handschriften selbst sind zum großen Theil theologischen Inhalts; doch habe ich auch in diesen so manches für polnische Sprache und Geschichte Wichtiges gefunden. Von rein historischen Manuscripten habe ich daselbst nur zwei vorgefunden. Das eine enthält eine Sammlung von Documenten, Correspondenzen und Verhandlungen, welche sowohl mit Privaten, als auch mit den auswärtigen Höfen über die Thronentsagung Johann Kasimirs

geführt wurden. Angelegt ist diese Sammlung, soviel sich vermuthen läßt, von Hirtenberg-Pastorius, einem Zeitgenossen jener Begebenheiten, und sie ist für die Geschichte des Jahres 1668 von ungemeiner Wichtigkeit.

Das andere Manuscript, mit dem wir uns hier eingehender beschäftigen wollen, ist eine Papier-Handschrift in groß Octav, die in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts angefertigt ist und 24 Blätter enthält. Einband sowie Nummerirung der Blätter rühren wahrscheinlich von Herrn v. Wolański her. Die Schrift ist gefällig, doch nicht überall gleichmäßig, da Tinte und Feder sehr häufig gewechselt worden sind; doch bei genauerer Betrachtung läßt es sich nicht verkennen, daß es eine Hand gewesen ist, welche von Anfang an bis zu dem unvollendeten Schlußsatze hin Alles geschrieben hat. Auf den ersten 13 Blättern sind die großen Anfangsbuchstaben mit rother Farbe gemalt und andere Buchstaben im Text mit bräunlicher Tusche verziert. Mit dem 14ten Blatte hört dies auf; doch sind bis incl. Blatt 32 die großen Anfangsbuchstaben ausgelassen und sollten jedenfalls später mit rother Farbe nachgetragen werden, wie dies auf den ersten Blättern der Fall ist. Abkürzungen sind ziemlich zahlreich.

Obgleich die Handschrift ein gefälliges Aussehen hat, so ist sie doch nichts destoweniger sehr fehlerhaft und flüchtig, da der Abschreiber offenbar herzlich wenig vom Latein verstand und daher oft die lächerlichsten Schreibfehler macht. Ueber den Abschreiber und über den Ort, an welchem dieses Manuscript angefertigt worden ist, liegen keine Andeutungen vor, doch läßt sich vermuthen, daß dies in einem der drei oben erwähnten Klöster geschehen ist, vielleicht in Gnesen, mit dem der bald zu nennende Santhko oder Sędziwój aus Czechel in Verbindung gestanden hat.[1])

Was den Inhalt der Handschrift anbetrifft, so zerfällt derselbe in zwei ziemlich gleiche Massen, von denen die erste sich mit dem heil. Stanislaus, die zweite sich mit dem heil. Adalbert beschäftigt.

I.

Das Leben des heil. Stanislaus reicht von Blatt 1 bis 19ª und ist ein Auszug aus dem Leben dieses Heiligen von Joh. Dlugosz, der von Santhko oder Sędziwój aus Czechel, Probst und Abt zu Clodawa, ange-

---

[1]) August Bielowski: Mon. hist. pol. p. 387.

fertigt ist, wie sich dies aus dem „Prologus in vitam beati Stanislai“ ergiebt, welchen wir hier wörtlich folgen lassen:

„Spectabilis dictator, miri vir ingenii, dominus Johannes Longini, Ecclesie Cracouiensis Canonicus Elegantissimum de vita Beatissimi patroni nostri Stanislai martiris et pontificis conscripsit librum, de quo breviter planiori stillo frater Santhko Monasterii Beati Egidii Clodauiensis id, quod sequitur, excerpsit, vt ipsa beati patris nostri vita ab omni clero prouincie Gneznensis possit in promptu haberi pro devocione ardenciori et Edificacione plebis Exemplari.“

Dieser Santhko oder Sędziwój von Czechel war neben Dlugosz, mit dem er persönlich befreundet war, einer der gelehrtesten Polen des 15. Jahrhunderts. Er hatte seine Studien in Paris gemacht,[2]) war dann eine Zeit lang Professor an der Universität zu Krakau gewesen[3]) und zog sich dann nach Kłodawa, wo er zwischen 1434—36 Probst und Abt des neu begründeten Klosters wurde.[4]) Noch 1466 war er am Leben, wie dies aus seinem an Dlugosz gerichteten Briefe hervorgeht.[5]) Von seinen Schriften ist mit Ausnahme jenes Briefes nichts gedruckt worden. Er schrieb einen Commentar zu Aristoteles' Ethik, der sich noch jetzt in der Krakauer Bibliothek befindet. Seine umfangreiche Correspondenz mit Dlugosz befand sich einst in der Bibliothek des Bischofs Załuski.[6])

Diesem Manne hatte Joh. Dlugosz sein Buch über den heil. Stanislaus dedicirt und dasselbe ihm zur Begutachtung zugeschickt (1465).[7])

Aus diesem Original hat augenscheinlich Santhko seinen Auszug, der uns hier in Abschrift vorliegt, angefertigt, und der um so wichtiger ist, als der Text in den Acta Sanctorum sehr fehlerhaft und das eigenhändige Manuscript des Dlugosz, so viel bekannt, nicht mehr vorhanden ist.[8])

---

[2]) Acta SS. Maji Tomus II. p. 270.
[3]) Nowe wypisy polskie, II. Th. p. XII. (Lessen 1838.)
[4]) Żywoty arcybiskupów Gnieźnieńskich etc. von Stan. Bużeński II, p. 56.
[5]) Acta SS. Maji tom. II. p. 270.
[6]) Nowe wypisy polskie, II. Th. p. XII.
[7]) Acta SS. Maji tomus II. p. 201.
[8]) Das Leben des heil. Stanislaus von Dlugosz hat keinen historischen Werth; es ergiebt sich dies deutlich aus einer Vergleichung mit der um 200 Jahre älteren Vita dieses Heiligen vom Bischofe Vincentius von Kielce, einer Vita, die bis jetzt nur handschriftlich bekannt ist. Die vita s. Stanislai, welche Bandtkie zugleich mit Martinus Gallus herausgegeben hat, ist nur ein von Fälschungen nicht ganz freier Auszug aus eben genanntem Vincentius.

Um auf die Handschrift wieder zurückzukommen, so ist die vita beatissimi Stanislai auf Blatt 1 bis 13 enthalten und giebt einen getreuen Auszug aus dem ersten Buche des Dlugosz.

Seite 13^b bis 15^b handelt „De Miraculis Beati Stanislai“ und bringt einen Auszug aus den beiden ersten Capiteln des zweiten Buches von Dlugosz; Capitel III—VII sind nicht mit aufgenommen worden.

Der dritte Abschnitt „de Canonisacione Beati Stanislai“ reicht bis Seite 19^a und giebt einen kurzen Auszug aus dem dritten Buche des oben erwähnten Werkes; es ist dies der einzige Abschnitt, dem historischer Werth beigemessen werden kann.

II.

Unmittelbar am Schluß der oben erwähnten Vita und in Beziehung darauf findet sich folgende Aufschrift: „Vita Beatissimi Adalberti Pontificis gloriosi sequitur“ und der darauf folgende Text beginnt mit diesen Worten: „E]st locus in partibus Germanie, diues opibus, prepotens armis ferocibusque viris, quem incole Slavoniam cognomine dicunt.“

Der handschriftliche Text dieses Lebens reicht bis Seite 29^a. Es ist dies das Leben des heil. Adalbert von Canaparius. —

Obgleich diese Vita noch fehlerhafter und flüchtiger abgeschrieben ist, als die vorige, so ist sie doch nicht ohne Werth, zumal da sie sich auf sehr alte Handschriften zurückführen läßt, wie sich dies aus einer genauen Collation mit dem Text der von Pertz edirten Vita sicher nachweisen läßt.

Das Resultat dieser Vergleichung ergiebt folgende Momente: An 62 Stellen stimmt meine Handschrift überein mit den Varianten des Codex regius Stuttgardensis aus dem 12. Jahrhundert (II. bei Pertz). Davon haben jener Codex und mein Manuscript 37 Varianten auch mit anderen Handschriften gemeinsam; in den übrigen 25 Fällen stimmen Codex II. und meine Handschrift vollkommen überein, und das sind meistens die wichtigsten Abweichungen vom Text, die in den übrigen Handschriften sich nicht vorfinden. Zum Beweise wollen wir die bedeutsamsten derselben hierhersetzen:

Pertz, Mon. VI.:		Codex II. und die Handschrift:
p. 583.	24—26. sed quia secularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus credo, ad hoc humanae philosophiae voluit, ut	sed quia seculari philosophie studere noluit, ut
	38. fructus nusquam	fructus nullus
p. 584.	14. mala	peccata
p. 586.	44. Theuphanú	Sthephani (sthephania 2.)
p. 588.	36. suus abbas	suus pater abbas
	44. negotia Deus	fehlt.
p. 590.	20. majoribus	maiorum
	38. 39. Scio, inquid, hujusmodi hominem, cui Dominus per virum talia ostendit et haec ipsa donaturum se promittit	fehlt.
p. 591.	21. juste poscentibus	justa petentibus
p. 592.	2. plura	plurima
	10. humilitate ministrat	seruat et ministrat
	11. et sibi dilectus cubicularius	fehlt.
p. 593.	16. pene	bene
	23. cum quibus primum, cum quibus postmodum	cum quibus postmodum (2. c. q. et p.)
	32. pro hostia	fehlt.
	42. adeuntibus	adeuntes
p. 594.	7. divinum heroa Adalbertum	dominum Albertum

Von Lesarten, die nicht mit Codex II., wohl aber mit irgend einem der anderen Codices übereinstimmen, habe ich mir gegen 20 angemerkt, worunter einige nicht unwichtige mit dem codex ducalis Guelferbytanus saeculi XI., der dem Text von Pertz zu Grunde liegt, übereinstimmen.

Aus dieser Zusammenstellung der Thatsachen dürfte sich wohl, wie ich glaube, der sichere Schluß ziehen lassen, daß die alte Handschrift, welche mittelbar der meinigen zu Grunde liegt, eine und dieselbe gewesen sein muß mit derjenigen, aus welcher der codex regius Stuttgardensis geflossen ist. An eine directe Ableitung meiner Handschrift aus Codex II. ist nicht zu denken, da einmal, wie oben erwähnt, dieselbe eine ganze Anzahl selbständiger, von Codex II. unabhängiger Varianten darbietet, während andrerseits im Codex II. einige Lesarten und Auslassungen vorkommen, die meine Handschrift nicht kennt, die sie aber im entgegengesetzten Falle haben müßte, z. B.

	Pertz:	Handschrift:	Codex II.:
p. 586.	31. questibus	questionariis, corrigirt aus questionibus.	fehlt.
	33. voluptas	voluptas	voluntas
p. 587.	8. gloria	gloria	gratia
	41. non	non	manu
p. 591.	14. cui	cui	fehlt.
p. 592.	20. filia sponsa tibi	tibi filia regis	sponsa filia
	22. secundante	concedente	fecundante
	29. Nec	nec	hec
	34. coepit	cepit	fehlt.

Nachdem wir so den Character dieser Handschrift als einer auf guter und alter Grundlage, wenn auch nicht unmittelbar, beruhenden festgestellt haben, bleibt uns jetzt noch übrig, die Varianten festzustellen, was nicht ohne Werth sein wird, da sich darunter sogar manche recht gute vorfindet. Aus der Zusammenstellung, die wir hier zu geben beabsichtigen, sind ausgeschlossen: erstens alle diejenigen Varianten, welche ihren Grund allein in der veränderten Orthographie des 15. Jahrhunderts haben, in welchem diese Handschrift abgeschrieben wurde. Ausgeschlossen sind ferner alle diejenigen Auslassungen, welche den Sinn entstellen und der Flüchtigkeit des Abschreibers beizumessen sind; ihre Anzahl ist nicht unbedeutend; es sind ihrer gegen 100. Ausgeschlossen bleiben drittens alle Varianten, welche auf fehlerhafter Lesung, auf Schreibfehlern beruhen; ihre Zahl ist Legion, da der Abschreiber des Lateins fast ganz unkundig war; ich habe 278 solcher Schreibfehler gezählt. In solchen Fällen, wo es zweifelhaft war, ob ein Schreibfehler vorliege oder nicht, gebe ich die Lesart, so wie sie im Texte der Handschrift sich befindet:

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 581. 15. Incipit passio sancti Adalberti Martiris Christi	Vita Beatissimi Adalberti Pontificis gloriosi sequitur
17. Sclavoniam	Slavoniam
21. in illis finibus	ex illis finibus
floruit	effloruit
22. Zlaunic	Slawnyk
p. 582. 3. toto	toti
8. peregrino et viduae	peregrine et vidue
9. egerant	habuerant
11. cum	dum
foret	fuerat
12. illis	illi

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
14. parentes	eius parentes
15. autem	ergo
21. color	calor
23. appellant	interpellant
inde	unde
24. ac dejectione	et devocione
25. His ita actis	his itaque peractis
27. parentes vero	parentes vero ejus
30. pro discendis	pro addiscendis
31. ad archiepiscopum Adalbertum	ad Albertum episcopum
32. idem	fehlt.
33. urbs quondam	urbs ipsa condam
36. Octricus	Ottricus.
38. et suo nomine	et suo eum nomine
40. ratio	oracio
41. non emulatus fuerat	non est emulatus
42. nec	neque
inutilis	invtiles
43. aliquid positus	aliquid erat positus
p. 583. 3. quaecunque	queque
4. karo filio	cari filii
5. semet ipsum	se ipsum
7. legendi	studendi
Davitici nectaris mella	davidici mella nectaris
8. solatur	solabatur
scolae	scolis
11. dum iret de scolis	dum itr facer et de scolis
12. 13. concurrunt scolares	concurerunt omnes scolares
14. Ille vero, quia vestitam virginem tetigit, o bona stultitia! jam se nupsisse verissime credidit	fehlt.
15. bene simplex	simplex bene
16. nupseram	miserum
17. digito monstrans	demonstrans
18. ac	et
19. pueritiae	puericie sue
24—26. sed quia saecularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus credo, ad hoc humanae philosophiae voluit, ut	Sed quia secnlari philosophie studere noluit, ut
26. faciliore	faciliori
27. potius sacculi	s. p.
28. avidiore	avidiori
30. at	ac
Adalbertus	albertus
32. 33. militaturus	ministraturus

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
36. Ei	ve
37. qualem me nunc esse vellem	qualem me esse velim
Ei	heu
38. fructus nusquam	fructus nullus
39. et esca	o esca
et pulchritudo	fehlt.
42. Dominum	deum
nisi quod	nisi
43. accedunt	accederent
enim	etenim
44. vel	nil
45. extra quod	extra id quod
silui	tacui
p. 584. 3. his diebus	pro hiis diebus
4. respergens	aspergens
5. dispergens	dispergens et
6. precibus Domino	domino precibus suis
episcopatus	eparatus (eparchatus?)
11. cujus	cui
13. raptus	arreptus
14. sedes episcopalis	episcopalis sedes
mala	peccata
17. ac	et
detrudere	detrahere
19. eum video	eum vel video
continuo	continue
20. horrisono	horridissima
diris	duris
diu infrendens	infrendens diu
21. homine sano	homine sano relicto
23. gratias agentes Domino	agentes gracias deo
25. Sarracino	Saraceno
Veronam	Romam
29. proxima	propinqua
32. Maguntino	Magintino
34. dulcem	sutem
38. civitatem	ecclesiam
praecluus	preclarus
41. tum	cum
42. civium	fehlt.
45. tempore	fehlt.
47. vel	et
secundam	secumdam vero
p. 585. 2. vocat	seruat
4. aliquod	aliquid
6. paleis	altis

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
9. ipsi vero	ipsi vero vel
10. nondum	nunquam
10. 11. surgit ad solitae orationis convivia	surgit ad solitas oraciones
14. carcerem	carceres
et carcere	et in carcere
19. Hinc	hic
Domino precator	domini predicator
20. genu flexibus	genuum flexionibus
22. sermo	verbum
monachicae	monastice
24. ejularent	eiularet
exteriore	exteriori
25. colloquiis	eloquiis
26. infulatus astitit	astitit infulatus
26. 27. immolat angelicum	angelicum immolat
27. aut	autem
opera manuum	manuum opera
28. totam	totam solebat
32. curiosius excogitare	excogitare curiosius
33. nihil	nil
cubile	cubiculo
36. coeuntium	circuitu
37. auctor	latro
Myzl	illico
38. camerarius	prepositus
requirere	acquiescere
39. qui	quia
39. 40. forsitan pro explenda necessitate	pro expedienda necessitate
41. desierat pluere	defuerant plure *(sic!)*
43. singulis compassione proximus et prae cunctis in contemplatione suspensus	Diese Worte stehen erst hinter desisteret.
p. 586. 3. pie	pya
5. coelestibus bonis	bonis celestibus
spiritalibus	spiritualibus
7. populum liberare parat	liberare populum parat
8. eo arcius	eo se arcius
9. omnibus modis	modis omnibus
10. grandia	grauia queque
15. principalis	primicialis
plures uxores unius viri	plures unius viri uxores
17. infelici auro	auro infelici
18. In somnis	In somno
sopore	somno
20. Ego sum Jesus Christus	Jesus ego sum
21. ille	ipse
22. pertractat	tractat

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
23. Williconem	vilitonem
24. Cui cum suam visionem exponeret	cui cum exponeret suam visionem
25. respondit in propria verba	respondit igitur propria verba
28. ab imo cordis	ab ymo corde
30. quid in tanto suo populique discrimine foret acturus	quid in tanto scelere sui populi foret acturus
31. questibus	questionariis, corrigirt aus questionibus.
grex audire me non vult	Grex me sequi non vult
35. agere	habere
37. Hac	ac
divina responsione	responsione diuina
41. angustam	angustiam
43. evacuat	evacuauit
44. Erat autem ipsis diebus Romae imperatrix augusta Theuphanú	Erat autem imperatrix ipsis diebus Sthephani Romae
45. regnat	fehlt.
p. 587. 3. nil	nichil
in patriam	ad p̄atam
10. digito	digne
tum	cum
11. providente	previdente
autem	enim
13. arce	arte
16. Sicut enim hiberni maris inconstantia nautis malum	sic imber in maris inconstaucia malum est nautis
17. in	ad
19. quam divinitus datum	quam datum diuinitus
22. parta	parata
28. Utrum me hominem vel asinum putatis	Utrum me assinum (assium) putatis vel hominem
29. domus	domos
34. sancti	fehlt.
35. innituntur	muniuntur
36. genibus	pedibus
ab illo	ab ipso
38. cognovit	agnouit
38. 39. qui et usque hodie ita amore Christi ferventem non meminit se vidisse aliquem	quia usque hodie non meminūt se vidisse aliquem hominem ita amore Christi ferventem
40. profutura	proficua
Etenim ut iste	Ut iste enim
41. non indigena, sed homo Graecus sum	non homo indigena, sed grecus sum
p. 588. 1. Illorum quos tu bene fugis	Illorum quorum tu bene fugis
si	sed
2. ego	et ego
3. plus incertus eris	plus eris incertus

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
4. Romam	Romanam
te ducente	te docente
6. salutes	saluta
quod	quid
7. apparet	apparuerit
10. 11. Postquam ingressus est	Postquam monasterium ingressus est
11. fandi	faciendi
obtulit salutationem et litteras	obtulit salutacionem, obtulit et litteras
13. illum	eum
13. 14. indignationem simulare	simulare indignacionem
14. praeditus	perditus
15. cunctaque	cuncta
vero	fehlt.
16. 17. nec venientia temptamina	nec veniencium temptacionum mine
18. dira	dura
2[illegible]. pedes lavit	lavit pedes
monachilem	monachalem
25. addictus	adiunctus
26. se monachum	monachum se
27. relicto clipeo	proiecto clipeo
28. remanens	remansit
monachatum	Monachicam
29. sibi carne	sibi et carne
30. fidissimus comes	comes fidissimus
31. contra bella temptantium vitiorum	Contra viciorum temptaciones
36. suus abbas	suus pater abbas
hujuscemodi	huiusmodi
38. Sic se cunctis fratribus servire laetatur	Sic se letatur cunctis fratribus servire
40. plena	repleta
41. lapsus	lapsum
43. ejus	huius
44. negotia Deus	fehlt.
46. Audit	Audivit
p. 589. 1. nescientes	nesciens
1. 2. vas sanum et vini portio non minuta	vas sanum vini pocioris non imminuti
2. nobilis quaedam	quaedam nobilis
4. facere jussa foret	jussa facere foret
5. allato	accepto
7. manduca panem	manduca hunc panem
12. Urbis praefectus	prefectus urbis
15. Mogontinus	Maguntinus
18. eorum qui	qui
20. tandem dubiam nunciorum primas vix promeruit victoriam	tam victoriam nunciorum primas vix
21. tum	tunc
27. Abscedunt legati monachis tristibus	abscedunt monachis tristibus legati

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
27. et	fehlt.
29. cum ingenti gaudio	ingenti gaudio
acceperunt	accipiunt
31. vellent	fehlt.
32. ignava mollicies	ignauia et mollicies
praedicationibus	cogitacionibus
37. 38. donec voce et cursu usque ad optatum pervenerat episcopum	donec ad optatum voce et cursu perveniret ad episcopum
38. de illorum manibus	de manibus eorum
39. Georgii	Gregorii
40. clavim	clavem
42. referre	ferre
43. per poenitentiae fructus	pro penitencie fructibus
45. Willico	et illico
47. forum	ferrum
p. 590. 1. vellet	voluisset
3. erat	fuerat
5. tardiore	tardiori
6. ac	et
9. fieri	esse
12. contra	in
13. ex	de
16. non	fehlt.
17. frustra pressis altaribus	fehlt.
19. gladio	manu
20. atque	itaque
majoribus	maiorum
23. nave monasterii mutat	nam monasteriis mittit
27. contentus	contextus
28. spiritalibus	spiritualibus
hominum	omnium
31. 32. castissima turtur	castissimus tutor
34. singulare meritum	singulare est meritum
35. ambobus tamen esca et potus erat	ambobus autem tam esca quam potus erat
Et facta est vox ad eum dicens	Et vox facta est dicens ad eum
36. aptissimimus	apertissimus
38. 39. Scio, inquid, hujusmodi hominem, cui Dominus per visum talia ostendit et haec ipsa donaturum se promittit	fehlt.
41. 42. velut prima lanugine barbae floreret	prima velut barbe flore juventus
42. exposcerant	exposcerent
45. Suus ipsis diebus	suis ipsis diebus
46. dimisit	diuisit
autem	vero
48. quas	quos

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 591. 3. 4. invectam esse partem	infectam partem esse
6. ipse	ipso
7. 8. Hunc quia regi placuit a majoribus electum Magontinus	hunc quia placuit majoribus magnanimis archipresul
10. etiam	autem
14. 15. studium semper	semper studium
18. congeminat	cognominat
reportaret	portaret
20. justa	juste
maritatis	manifestatis
21. juste poscentibus	justa petentibus
26. animum	animam
31. Magunciam	maguntina
32. commoratus	coronatus
36. 37. aggreditur illum	illum aggreditur
38. putredinem	pulcritudinem
et vermium escam	et escam vermium
41. perpauci	pauci
p. 592. 2. plura	plurima
4. 5. qui in regia domo erant	qui in domo erant regia
5. servitutem	seruitute
5. 6. sic eorum vilissima quaeque manibus tractat et omni	fehlt.
7. fuit	erat
8. purgatos sordibus eos	purgatis sordibus eas
10. humilitate ministrat	servat et ministrat
11. Wolpharius	Volpharius
11. 12. et sibi dilectus cubicularius	fehlt.
19. erat aureis litteris	aureis literis erat
20. filia sponsa tibi	donet tibi filia regis
21. Cujus	exponeret cuius
22. secundante	concedente
23. hoc	hec
sacratissima	sanctissima
23. 24. laetissimo animo	animo letissimo
24. 25. domino et omnipotenti Christo	omnipotenti domino Jesu Christo
26. Gloria tibi, inquiens, virgo	gloria, inquiens, virgo tibi
29. confessoris nostri et patris	confessoris et patris nostri
33. menti	mentis
37. secundum	ad
38. coepit	fecit
quod	quia
40. in filiis	filiis
in alienis	alienis
41. multae nationes	naciones multe
45. dampnarunt	dampnaverunt

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 593.	
1. ac	et
domi geruntur	geruntur domi
2. 3. Bolizlavo	Boleslao
3. Polaniorum	Polonorum
5. sibi clausum esse	sibi esse clausum
6. adventum	aditum
7. si se	si eum
10. ac	et
11. unde novum hoc genus	unde hoc nomen
12. 13. ingeminant quid	quid ingeminat quid
15. recipiat	rapiat
16. risu	visu
pene	bene
17. inquid	domine
17. 18. immolo gloriam et sacrificium	sacrificabo hostiam laudis
19. o bone Jesu	o Jesu bone
20. nolunt	noluerunt
qui	quia
23. cum quibus primum	fehlt.
24. Liuticenses	Lithvanos litucenses
25. Pruzzorum fines	Prussorum
27. Pruzziae	prussie
29. Gyddanyzc	Gdansko
31. baptizabantur	baptizantur
Ibi	ubi
missarum sollempnia	missarum solemniis
celebrans	celebratis
32. immolat	immolauit
illos	fehlt.
pro hostia	fehlt.
33. oblaturus	oblatus
33. 34. communicarunt	communicauerunt
37. Hinc	hic
38. post paucos	post paucos dies
41. 42. intrant parvam insulam	paruam intrant insulam
42. adeuntibus	adeuntes
43. eos	fehlt.
p. 594. 1. decantaverat	decantarent
2. inter	super
3. humo	humi
4. mens intus	mens eius intus
vocis	oris
mox	fehlt.
4. 5. Gratias tibi, inquid Domine	gracias, inquid, domine tibi
7. divinum heroa Adalbertum	dominum Albertum

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
8. furibunda voce et	furibundo et
9. exspectant	expectat
11. 12. vester apostolus	apostolus vester
12. surda et muta	muta et surda
13. deus non est	non est deus
16. blasphemiae	blasfemia
17. Et	fehlt.
extimplo	extemplo
18. dire	diris
impune	impie
22. in naviculam	nauicule
25. Canapario	Campanario
26. deorsum veniunt	veniunt deorsum
28. felicissimo	velocissimo
transnatant	transierunt
29. vero erat	erat uero
30. 31. cui angelicus minister jam coelestis mensae convivia praeparavit	fehlt.
At pater Nilus	at patri illius
31. scriptis	dictis
34. opere	opera
textis ambagibus	detectis ambagibus
35. interrogat	interrogabat
38. mihi	fehlt.
39. vellet	velit
40. foret servatum	seruatum esset
43. davitico	dauidico
p. 595. 2. sequenti	sequente
3. 4. diutini itineris	itinere
5. paganicus	paganeus
8. ultra	contra
10. e	ex
igneus Sicco	egwenisto
11. enim	autem
12. prima	penetencia
concurrerunt	cucurerunt
15. Ille	ille vero
solutis	exolutis
19. sanctum	sanctissimum
22. accurrunt undique armis dira barbaries	accurit itaque dura barbaries
25. sanctus et	fehlt.
gloriosissimus	gloriosus
27. ut	in
28. Cui	cuius
est	fehlt.
29. in saeculum	fehlt.

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
29. honor	fehlt.
imperium	imperium est
Amen	fehlt.

III.

Unmittelbar an das Leben des heiligen Adalbert schließt sich auf Seite 29[a. b.] ein kleiner Abschnitt an, der kurz die Dinge, welche nach Adalberts Tode sich zugetragen haben, erzählt. Dieser Abschnitt, so werthlos auch an und für sich sein historischer Inhalt ist, ist dennoch nicht ohne Interesse, gerade deswegen, weil er nicht Geschichte, sondern Sage, Tradition des Volkes, auf welche der Verfasser selbst sich beruft, darbietet. Otto's III. Verhältniß zu Polen und zu Boleslaus dem Großen und seine Thätigkeit bei seinem Besuche in Gnesen sind ziemlich genau bekannt; dieser Abschnitt aber zeigt deutlich, wie das Volk die historische Ueberlieferung umgearbeitet hat und wie überall Otto III., dessen Besuch und glänzender Empfang in Gnesen gewiß nicht ohne Eindruck auf die Gemüther der Bevölkerung geblieben ist, in den Vordergrund tritt, während Boleslaus, welcher an der Loskaufung des Heiligen den regsten Antheil genommen hat, auch nicht mit einer Silbe erwähnt wird.

Aus welcher Zeit dies Fragment stammt und wer der Verfasser desselben ist, bleibt vorläufig unentschieden, da der Inhalt desselben keinen Halt zu irgend welcher Combination gewährt. Soviel aber ist gewiß, daß es der Schreiber der ganzen Handschrift nicht gewesen ist; ihn befähigte einmal seine Unkenntniß der lateinischen Sprache und Schrift durchaus nicht dazu; andrerseits kommen solche Schreibfehler vor, die ein Schriftsteller nicht machen kann, auch wenn seine Fertigkeit im Lateinischen nur eine geringe wäre, die aber ein gedankenloser Abschreiber mit Leichtigkeit begehen konnte, wie er z. B. statt cedere gelesen und geschrieben hat redire, das vollständig sinnlos ist. Da dieser Abschnitt, soweit ich habe ermitteln können, noch nicht gedruckt und auch anderweit nicht bekannt ist, so will ich denselben ganz wiedergeben:

H]oc autem, quod de beati Adalberti corpore postea factum est, sicud nonnullis illius prouincie, in qua nunc requiescit, habitatoribus referentibus, reperimus, ymmo traditum literis vidimus, supprimere non debemus: denique truculentissimi viri beati interfectores pertimescentes, Ne si corpus ibi sepeliretur, virtutes ad tumu-

lum fierent, que ad se plurimum mentes allicerent Et ob hoc cristiani pariter fierent, inito consilio *hoc* in vndosum profundumque pelagus proiecerunt. Quo facto quidam naute nocturnis horis per idem pelagus nauigantes a summo celo usque ad aquam, ubi sanctum corpus natabat, Columpnam ignis splendidissimam protensam viderunt. Stupefacti igitur tanti visionem prodigii formidare vehementer ceperunt, quatenus ad cognoscendam rem, pro qua signum mirabile apparebat, ire minime trepidarunt. Cumque ad locum apropinquassent, cernunt corpus multis vulneribus sacrum atque recenti totum sangvine cernunt cruentatum. Quia igitur quid fuerat, minime ignorabatur, inteligunt illius esse corpus, qui inter illos fuerat nuperrime trucidatus, et credentes eum maximi esse meriti, quem deus celi tali signo ostendere voluit. Mox eleva*tum*[9]) illum de Gurgite ad terram Nauigio perduxerunt atque quodam in loco sepulture diligentissime tradiderunt, hoc tamen suis compatritis prodere minime voluerunt, ne rursus simili modo furentes sanctum dei nihilominus sepultura priuarent.

hec audiens jam dictus Otto Augustus letus efficitur, quod scilicet Sanctus dei adalbertus suo desiderio esse potitus, sed anxit et solicite cepit cogitare, qualiter eius Sanctum corpus possit aquirere. Igitur congregato exercitu petit poloniam, deinde suos legatos misit ad prussiam, per quos prussorum duci promisit Immensam pecuniam, si ei sancti Adalberti redderet sacras reliquias. dux vero promisse illectus auiditate pecunie, strenue cepit exquirere, sicubi apud illos is, qui petebatur, vir sanctus humatus esset. Cumque sibi innotuisset, quo in loco sepulcrum haberet, Gratulabundus Imparatori per nuncios delegauit, ut si pecuniam, quam promiserat, dare vellet, Corpus quidem, quod exigebat, ipsi *cedere*[10]) paratus esset. Quid [multa] multo auro argentoque corpus coemitur, cui nimirum nullum poterat conferri talentum, Caputque abscisum *ac*[11]) sanguine aspersum celicium Imparator compos voti consequitur. Cumque Gneznam, que in extremis polonie finibus sitta est, allate fuissent sacre reliquie, Imparator una cum episcopis et sacerdotibus et [eum], qui secum aderat, clero cuncto, se committante exercitu, precedentibus crucibus et ewangeliis plerisque aromatum turibulis, reuerenter ac suppliciter, devotus ac festinus occurit; deum laudancium ymnosque pro tantis collatis celitus beneficiis voces canencium undique resonabant. Et cum vellet Augustus totum corpus suum deferre, Cives Gneznenses surdeque polonie cuncti prouincie habitatores audacter obstabant atque constantissime reclamabant dicentes: hic exordium predicacionis eius gentibus fuit, hic primum per eum idolorum cultura repulsari et christianorum fides infidelium mentibus cepit infundi, hic apostolatus eius dignitas prius cepit pollere ac per hoc hic eius corpus iure sepulcrum debet habere; quid multa *prece*[12]) tandem atque instancia hominum devictus cessit; partem tamen non minimam reliquiarum sibi

---

9) handschriftl. elevato. 10) redire. 11) at. 12) prece ist dem Sinne nach ergänzt.

retinuit atque postea quam plures in honore martiris construxit ecclesias, quas nimirum eius reliquiis decoravit. Constructa est autem ibi publicis impendiis in honore beati Adalberti Basilica, in qua sacratissimum corpus eius humatum est multis ostensum miraculis.

IV.

Auf Seite 29^b bis 30^b befindet sich eine kleine Vita des heil. Adalbert, die nicht ganz uninteressant ist. Sie behandelt das Leben des heiligen Mannes bis zu seiner letzten Rückkunft aus Rom ziemlich ausführlich, beschließt aber dann in wenigen Zeilen den ganzen übrigen Lebenslauf. Es ist diese kleine Vita eigentlich weiter nichts als eine Compilation, die ganze Stellen fast wörtlich aus ihren Quellen aufgenommen hat. Die Hauptquelle dieser kleinen Schrift scheint Canaparius gewesen zu sein; doch hat sie auch Bruno und Cosmas von Prag stark benutzt, und einzelne Stellen scheinen an die böhmische Chronik des Pulkawa von Hradenin zu erinnern. Ueber den Verfasser und über die Zeit der Abfassung läßt sich nichts Näheres sagen, ausgenommen, daß der Schreiber dieser Handschrift selbst diese Vita wohl nicht verfaßt haben kann. Da auch dies Leben, soviel mir bekannt, noch nicht gedruckt worden ist, so gebe ich hier den Text desselben:

T]Emporibus Boleslai ducis Boemorum et mortu*o*[13]) dyt*m*aro[14]) primo Episcopo Pragensi tocius cleri et populi consensu eligitur Nobilis indolis adolescens et qui linea sangvinis attingebat regiam dignitatem, nomine Adalbertus. huius pater fuit Comes lublicensis nomine Slawnyk, qui Henrico Imparatori extitit proximus nepos. hic quidem comes Slawnyk Erat vir letissimus, alloquio blandus, Mente serenus, diuiciis locuples, in cuius domo fulgebat honestas, Sincera dilectio, rectitudo iudiciorum, procerum multitudo; in operibus eius erat legum cognicio, pauperum refectio, mencium consolacio et viduarum defensio. huius tam insignis ducis Ciuitas principalis lublycz *sita*[15]) loco, ubi ampnis *Cydlina*[15]) nomen perdidit intrans fluvium albeam. habuit eciam sui principatus terminos infrascriptos: ad occidentalem plagam contra Bohemiam rivulum zurina et Castrum, quod est in monte ozzka juxta fluuium Myzam. Similiter ad Plagam Australem contra Teutunicos orientales habuit vrbem Hynow, dublevy, Natholia usque ad mediam silvam. ad solis ortum contra Moraviam Castrum sub Silva situm nomine Luthomysl usque ad rivulum dassva. Item contra Slyesiam ad aquilonem Castellum Glancz situm juxta fluvium nomine

[13]) in der Handschrift: mortu. [14]) dytinaro. [15]) Ergänzt nach Cosmas c. 27, bei Pertz script. IX. p. 51–52.

nyssam. — habuit eciam princeps iste, cui nomen erat Slawnyk vxorem illustrissimam nomine Strzezyslawam eque sanctissimam, que genuit inter alios puerum Woyczech nomine appellatum, quod interpretatur eorum *lingua*[16]) consolacio vel consolator exercitus. Fuit enim lilium seu rosa vernans, speciosus forma pre filiis hominum gentis illorum, qui miraculose voto parentum a mortis faucibus vite incolummis erutus meritis virginis gloriose. traditur venerabili antistiti Meydburgensi sacris litteris et moribus instruendus. Qui episcopus in sacro crismatis sacramento eum suo nomine vocari censuit Adalbertum. Nam et ipse albertus vocabatur et Subdyaconum ordinavit et Ecclesiasticis officiis ac philosophie studiis spacio annorum decem tradidit magistro imbuendum, qui profecit vltra omnes co*e*taneos[17]) suos, quia spiritus domini erat in eo Et mentis puritate ac corporis castitate fulgebat quasi lilium splendens virtutibus et bonis moribus inter omnes filios Bohemorum.

D]Efuncto eciam alberto predicto pontifice Meydburgensi, in Bohemiam reuertitur Nobilis subdyaconus adalbertus Et sub dith*m*aro[18]) Episcopo predicto deo militans factus est omnibus exemplum. quod communi voto piissimi boleslai et omnium electus est concorditer in Episcopum Pragensem Adalbertus et iussu Imparatoris Ottonis *a*[19]) Maguntino metropolit*a*[19]) solempniter consecratus red*iit*[20]) pragam, non equo falcerato nec freno, sed vili corda ligato venit ad vrbem pragam quam nudis pedibus intrans solempni processione cum summa leticia omnium intro*n*isatus[21]) est in ecclesia sancti Viti. Cepit autem tanta sanctitate et operum virtute fulgere, vt bonos sui sectatores *c*ogeret[22]) ad opera virtuosa, malos vero quasi fulgur virtutum lumine detereret. Nam omnium vicia non palpabat, sed publice arguebat et increpabat in omni paciencia et doctrina; quare infirmi pravorum oculi fulgorem sermonum eius *non ferentes*,[23]) quibus tam clericos maxime de luxuria et avaricia quam laycos de vita abhominabili et tirannica feriebat, in eius odium conspirantes, mortem et contumelias attemptantes ipsum Romam ad Summum pontificem fugere compulerunt. Vbi eciam suscepit devotissime de apostolici licencia habitum Monachalem Et in monasterio Sancti Alexii vitam celibem acti*t*abat,[24]) Causam sui discessus suorum Bohemorum flagiciosorum et pessimorum cordis duriciam alegando. Qua re hec audientes Filii Sceleratissimi Quadam die solempni pariter [Pariter] conglobati Ciuitatem eius patriam irrumpentes quinque Fratres Sobiebor, Spythmyr, Bozaslaw, Porey, baslaw coram altari infra missarum solemnia trucidantes vrbem et totam eius parentelam penitus deleverunt. Tandem summus pontifex tam ducis quam procerum commotus precibus ac eciam Metropolitani, ne omnino cristianitas deleretur in populo Bohemorum, a monasterio tractum ad plebem dilaceratam et populum dure ceruicis redire compellit tali pacto, ut si non audirent humiliter vo-

16) lingua dem Sinne nach ergänzt. 17) Die Handschrift hat: cortaneos. 18) dithynaro. 19) Ottonis Maguntino metropolitus. 20) reddiret. 21) introvisatus. 22) togeret. 23) non ferentes ist dem Sinne nach ergänzt worden. 24) Die Handschrift hat: actioabat.

cem pastoris, quod licitum esset ei, gentibus predicare. Qui rediens quamvis prima facie dicerent „benedictus, qui venit in nomine domini,“ sicut cristo, tamen cum iterum conaretur devios ad viam veritatis reducere, nihil profecit. Sed peyus quam prius iterum spreuerunt[25]) eum; quo viso vertitur ad gentes indomitas convertendas Sanctus Apostolus polonie, Ungarie et Nacionum omnium vicinarum. Tandem ad prutenos transsiens cum fratre gaudencio et quodam tercio predicando, baptizando, sacris operibus . . . .[26]) tum infinitis doloribus et laboribus transfixus est gladiis et sacro martirio coronatus in die beati Gregorii martiris anno domini Nongentesimo nonagesimo sexto.

V.

Die folgenden drei Stücke (auf Seite 30b bis 33b) rühren aus dem Chronicon Bohemicum des Pribik Pulkawa von Hradenin her, der unter Kaiser Karl IV. lebte und schrieb, und zwar aus der ersten Redaction desselben,[27]) welche Menken im dritten Bande seiner scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum unter dem Titel: „Anonymi Chronicon Bohemicum“ nach einer Handschrift aus dem Jahre 1467 abgedruckt hat.[28]) Dieser Menken'sche Text ist unglaublich fehlerhaft und verderbt; verderbt auch durch den Herausgeber selbst, welcher, anstatt die Orthopraphie des 15. Jahrhunderts beizubehalten, es für gut befunden hat, die Schreibweise der klassischen Schriftsteller einzuführen. Obgleich auch die in meinem Manuscript enthaltenen, aus Pulkawa entlehnten Capitel über den heil. Adalbert den Character der ganzen Handschrift an sich tragen, d. h. sehr fehlerhaft sind, so bieten sie doch eine Menge guter und trefflicher Varianten, mit deren Hilfe erst der Menken'sche Text verständlich wird. Da eine Wiedergabe aller Varianten, die sich auf die Orthographie beziehen, sowie aller im Text befindlichen Schreibfehler so viel heißen würde, als die betreffenden Capitel hier wörtlich niederschreiben, so beschränken wir uns hier nur auf die rein sachlichen Lesarten, die gewiß Jedem, der die betreffenden Capitel in Pulkawa's Chronik zu lesen hat, sehr angenehm sein werden.

a.

Das erste dieser drei Stücke umfaßt das 24. Capitel der obengenannten Chronik und befindet sich bei Menken im 3. Bande auf S. 1643—1646.

---

25) Die Handschrift hat: speruerunt. 26) Es scheint hier mehreres zu fehlen.
27) cf. Palacky: Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber p. 173—192.
28) Derselbe Text befindet sich auch bei Ludewig: reliq. mss. XI.

Der betreffende Abschnitt führt daselbst folgenden Titel: „De habitu monastico, quem assumsit."

Menken, III.:	Handschrift:
p. 1643. 2. Episcopatum	Episcopatus
6. s. Pauli	sancti Alexii
7. 988	nonagentesimo octavo
p. 1644. 2. serviebat	seruierat
4. aliquantis	aliquantulis
7. inter	intra
10. a modo	a mundo
11. 12. intime Rogabat	rogabant intime
13. Plznensi	pylznensi
15. sub honore	fehlt.
Mariae virginis	virginis marie
17. Kostelecz	Koszczelecz
21. in honorem	in honore
22. militabat	iubilabat
et	eciam
23. Monachorum	monachorum ipsius
29. Domini	dominice
992	nonagentesimo
30. mem.	memorato (memorate)
34. S. Benedicti	Beati benedicti
35. memorato Boleslao	memorato duce Boleslao
37. 38. super dicta	supradicta
38. 39. imperavit	imperat
40. Brewnow	Brewnew appellatum
45. situs	fehlt.
46. a bivio	a biuio quodam
48. demonstrat	demonstravit
51. perpetuo contulit	fehlt.
54. plurima	plura
Bresey	Brzyesey
55. Wykanie	vykanye
56. servitores	seruos
57. pistores	piscatores
60. est	esset
61. perpetue	perpetuo
62. eorum	fehlt.
p. 1645. 3. 4. ita ut per totam Terram Boemiae per terras et pagos	ita ut per totam terram et aquas
5. pretii	fehlt.
6. et vehant	vel vehant
7. Episcopus Adalbertus	Adalbertus episcopus
8. primum	primo
quod	quomodo

Menken, III.:	Handschrift:
9. scriptum	prescriptum
10. adstante Christiano	asstante Cristanno
11. Strachkwas	Strachquas
12. quasi binoncius fuit	quia binomius (binomus) fuerat
qui fuit Ducis Boleslai	qui fuit frater ducis Boleslai pii
15. Wolen	Roloy
15. 16. et alio nomine	eciam alio nomine Resan
23. praesumserit	presumsit
26. Christianus	Cristannus
27. sui	fehlt.
ipsa	fehlt.
29. accedens	occurens
30. humilem	fehlt.
36. Gratia Dei	dei gracia
37. Brewnomiensis	Brewnouiensis
40. quousque mundus voluit	quousque (quosque) mundus voluitur
41. per diversa tempora contuli solvendos	per diuersa contuli soluendos tempora
42. 43. in Pentecoste	in pentecostem
43. Gnerami	Emeranni
47. Domini	dominice
51. Ecclesias	ecclesiam
54. et imprimis Adalberti S. suffragio	et ipsius beati adalberti suffragio
55. coram	eciam
60. diligenter	diligentissime
61. reservabat	reseruatur
62. mox	fehlt.
62. 63. laudes Deo persolvebant	deo laudes personabant
63. et nocte	nocteque
p. 1646. 1. Deo laudes	laudes deo
6. Dei	fehlt.
7. volebant	solebant
8. perderet	proderet
illos	alios
10. populus commotus	populus cum duce commotus
14.	Am Rande steht von anderer Hand geschrieben: hic occiderunt fratres eius.
16. 17. Castrum Libusi	Castrum nomine liblicz
18. truncant	truncantur
quinque	quatuor
19. Adalberti Beati	beati adalberti
20. Sobiebor	Sobyebor
Spytimir	Spytymir
Probaslaw	Pobraslaw
21. Czaslaw	Craslaw
23. Christianum	Cristannum
26. Maguntinensem	maguntinum

Menken, III.:	Handschrift:
26. 27. Archiepiscopum	episcopum
27. ad	fehlt.
28. consecravit	consecraretur
29. eum tam diu	tam diu eum
29. 30. quosque animam ei	eousque ei animam
30. ei etiam	enim ei
31. S.	beatus
36. animae tuae assequi tentabis	tue anime temptabis

b.

Das folgende Stück, das das 25. Capitel des Pulkawa ist, führt daselbst den Titel: „de Martyrio S. Adalberti." Es findet sich bei Menken p. 1646—48.

Menken, III.:	Handschrift:
p. 1646. 1. quoque	fehlt.
6. Dominus quintus	decimus quintus
10. solito more	more solito
11. Deum	eum
13. adesse	fehlt.
19. eum reverentia	eum postea reverencia
21. parabantur	peragebantur
21. 22. suis supradictis	ipsius suprascriptis
24. dum	cum
p. 1647. 1. persolveret	solueret
2. 3. ubi defunctorum memoria agitur	ubi habetur defunctorum memoria
6. excitabatur	exoritur
7. cum	cur
14. dormiverit	dormiret
15. 16. Vir autem Dei se non dormisse affirmabat. Papa autem interrogabat	fehlt.
17. prolongaverit	prolongaret
18. diu	fehlt.
18. suam	secum
21. interfectorem	occisorem
interfuisse	interesse
21. 22. inquit	inquam
22. Libucz	Lyblycz
23. vobis	fehlt.
25. suos direxit	suos illac dirigit
26. invenerunt	invenit
26—28. Unde usque hodie in eadem ecclesia pro testimonio eadem Chirotheca servatur	fehlt. Diese Worte gehören nicht hierher, sondern auf p. 1645, wo sie bereits erwähnt sind.
29. Christiani	Cristanni
31. Maguntinensem	Maguntinum

Menken, III.:	Handschrift:
35. Archi-Episcopus	archipresul
38. alloquutus est	alloquuntur
39. maxime	modo
41. ovium	omnium
42. autem	vero
46. et	ne
50. Dei	domini
57. monasterio Brewnomensi	monasterium Brewnowyense
58. Boemia, ut supra	fehlt.
59. et omnia	et omnia predia
61. confirmaret	fehlt.
p. 1648. 1. autorisavit	auctorisat
2. 3. consumptum	comsumptum et in mucis (?) marinis
3. cum summa reverentia	cum summa diligencia reverencia
4. 5. pro testimonio	pro testamento
6. His ita omnibus rite peractis	His itaque ritte omnibus pactis
9. ad	fehlt.
12. Mezkonem	Meskonem
14. circumjacentes	circumadiacentes
15. ab errore Gentilitatis	ab infidelitate, crore gentilitatis
17. Christi	fehlt.
20. ei	fehlt.
23. accepto	arrepto
24. ipsius	fehlt.
erat	fuerat
26. ipsius	fehlt.
manus	fehlt.
26. 27. ab impiis abscissus	impiorum vesania abscisus
28. 29. Mox lumen coelicum	moxque lumen celitum
30. verteret	reuerteret
36. esse	fehlt.
38. reperit	recepit
40. applicavit	applicuit
ita	et
41. nunquam	nunquam inde

c.

Dem dritten Stücke, das die Hinüberführung des Leichnams des heil. Adalberts von Gnesen nach Prag durch den Böhmenherzog Brzetislaus im Jahre 1039 behandelt, gehen folgende Worte voran, in welchen der Zusammensteller aller dieser Stücke sich auf seine Quelle beruft. Sie lauten:

„Item Nota quod corpus Beatissimi Adalberti de Guezna in Pragensem Ecclesiam translatum est cum quibusdam aliis reliquiis sanctorum prout in Boemorum Cronica scribitur in hec verba."

Dies Stück befindet sich bei Menken III. p. 1657—59 und ist ein Fragment aus dem 33. und 34. Capitel der Chronik Pulkawa's. Es beginnt mit einer Stelle, an welcher im Menken'schen Text sich eine Lücke vorfindet, die zum Theil durch diese Handschrift ausgefüllt wird, obgleich die ersten Worte derselben: „Brzetislaus, dux bohemie primus huius nominis, filius odalrici“ als Einleitung zum näheren Verständnisse des Folgenden dem Compilator beizumessen sind.

Menken, III. p. 1657.	Handschrift:
c. XXXIII. De Regimine et aliis Successibus ducis Przezislai praefati.	
fehlt.	Brzetislaus, dux bohemie primus huius nominis filius odalrici (Zusatz).
fehlt.	patrati condam
23. Metzkonem ducem Polonorum	Meskonem (so auch später) ducem polonie
24. suo	vallo
intrat	intrauit
25. devastat et destruit	destruit et devastat
Krako bis p. 1658, 6. usque	fehlt.
p. 1658. 6. Gnesnensem	Gneznensemque
7. lucratur	exqugnat
8. Mariae	fehlt.
9. S. Adalberti Martyris	beatissimi martyris
11. et	fehlt.
12. Severo	seuero
15. comperientes	apperientes
16. sanctum	fehlt.
17. integro	integram
19. augusto	cuius
miri	miro
fragantia	flagrancia
20. replevit	inpleuit
23. lapsum	fehlt.
26. orationibus multiplicatis	multiplicatis ordinibus
28. Altari	altari alte
29. Brzezislai	Bryetislai
argenti Marcas	marcas argenti
30. corpus	fehlt.
31. et	ac
32. Stadin	Radym
34. alia	fehlt.
36. 37. de quibus supra fuit mentio	fehlt.
38. acercam	auream
40. Polonicens	polonie
42. pretiosissima	fehlt.

Menken, III.:	Handschrift:
44. Rokystnic	Rokythnyk
47. processionaliter	processionatim
49. praecurrentes	portantes
50. recondiderunt	condiderunt
c. XXXIV. De ulterioribus Successibus Brzezislai ducis Boemiae supradicti.	
1. favente	faciente
prospere	pro spe
3. Sanctorum	sanctissimis
allatis	fehlt.
p. 1659. 3. Brzezislaum	Brzetislaum
4. contra Patrum	contra sanctorum patrum
5. sanctiones Canonicas	canonicas sanctiones
praefatorum	sanctorum
6. Beatorum	prefatorum
7. apportarat	asportauit
9. plurimum arguuntur	arguuntur plurimum
10. videndum	respondendum
12. mittens	mittentes
17. postularunt	postulaverunt
19. S.	summus
22. Brzezislaus	Brzyetislaus
23. in Boemia	in Boleslavia
24. suis	fehlt.
26. eodem	eidem
28. perpetuo	perpetue
32. Boemia	Bohemie
38. receptans	acceptans
39. in urbem Boleslav sitam	in urbe Boleslaw sitta in
41. idem	fehlt.
43. 44. Collegiatorum	colegiatam
45. procuravit	curavit
46. devotius executioni demandans	devocius et effectualiter demandans execucioni
48. Quae	fehlt.
extructa	errecta

VI.

Auf Seite 33[b] im Anschluß an die Translatio s. Adalberti befindet sich folgende kurze Notiz, die von eben derselben Hand, aber mit anderer Tinte als das Vorhergehende, geschrieben ist:

„Apud Ecclesiam Wratislaviensem in magno honore locatus est lapis magnus, grossus, campanus, super quem stetit beatissimus Adalbertus martyr et pontifex, nudis pedibus predicans fidem cristianam gentibus patrie illius; ubi pedum ipsius

manifesta videntur vestigia lapidi prefato miraculose impressa; qui quidem lapides per cristifideles devocius quottidie osculantur." [29])

VII.

An diese Notiz schließt sich ein von derselben Hand geschriebener Hymnus in Sequenzenform an; das Ganze ist ohne Abtheilung der Verse, wie Prosa niedergeschrieben. Die letzten 15 Zeilen sind etwas verstümmelt, da Blatt 34 an der Seite beschädigt ist. Den Verfasser dieses Hymnus, welcher in Breslau gelebt zu haben scheint, [30]) weiß ich nicht zu nennen. Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich aus dem Inhalt der 26. Strophe soviel folgern, daß sie in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, in die Zeit der Hussitenkriege fallen wird. Auch diese Abschrift ist sehr fehlerhaft; ich habe mich bemüht, einzelne verderbte Stellen zu emendiren und die beschädigten zu ergänzen; doch ist mir dies nicht überall gelungen.

Bemerken will ich noch, daß dieser Hymnus sich auch auf der Brüsseler Bibliothek in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts unter № 8941 vorfindet. Aus dieser Handschrift sind mir nur die ersten Zeilen des Hymnus bekannt geworden, welche mir behilflich gewesen sind, den verderbten Anfang in meiner Handschrift zu verbessern.

1. Woythech sancti tam preclari
laudem dignam *quis effari* [31])
homo digne sufficit —
post vocati Adalberti;
inter spinas, qui deserti,
nos ut rosa reficit.

2. Cuius odor late fusus
confort ad virtutum usus
trahens in sublimia;
Mens miratur, os mutescit,
cor rimatur et stupescit
eius cernens premia.

3. Sape, carpe istum florem
et videbis supra morem
nature mirabilem
Inter flores paradisi
raro quipe extant visi
per decorem similem.

---

[29]) cf. Act. SS. Boll. 23—30. Apr. tom. XII. p. 202.

[30]) cf. Abschnitt VI. und die 21. Strophe des Hymnus.

[31]) Im Brüsseler Manuscript beginnt dieser Hymnus mit folgenden Worten:

Laudem dignam tam preclari
Woyteic sancti quis effari etc.

Meine Handschrift dagegen hat folgenden Anfang:

Woythech sancti tam preclari
laudem dignam quesumus efferi.

4. Omnis gradus, omnis etas
hic, hic dapes habet letas,
si delectat sapere;
A fructibus atque signis
et miraculis predignis
poteris agnoscere.

5. Operibus fulsit claris,
quisquis ipsa contemplaris
[vide] intuere etera.
Mire vixit, mire natus
longe pellens et reatus
in etate tenera.

6. Puer scolis mancipatur
et jam sibi nunciatur
per mariam inclitam:
Is antistes quod futurus
Pragam foret directurus
gentem quoque subditam.

7. Stupet iste nec discedit
nuncians vir, cui dedit
signum probabile:
Virgam, inquid, en a*r*entem[32])
mox videbis turgescentem;
factum est mirabile.

8. Crescit puer sane mentis
ab etatis rudimentis
vitans puerilia;
Interflictus semper letus
viros inter pios svetus
dare signa varia.

9. Lignum putans — *nec*[33]) perpendit —
cappam suam cum suspendit
in Solari radio.
Hic letiferos errores
ferit, sacros docens mores
divi verbi gladio.

10. Hunc et cordis mundicia
celebsque pudicicia
angelis parificat
Atque turme virginali
cuius nexu sociali
se viuendo implicat.

11. Ut propheta Moyses potens
terram tangit aquas petens
et fluxerunt subito,
Quas arida[34]) dum protulit
grates immensas retulit
dextre dei digito.

12. Ungarorum, Polonorum
et postremo prutenorum
dignus est apostolus;
Quam coruscis fulgoribus
cunctis coram fidelibus
radiat is titulus.

13. Cristum docens rubens rosa
morte crucis speciosa
Cristo reddit spiritum,
Domno stratus, laceratus
dulcis martir dulcem ratus
sic habere obitum.

14. Tandem truncatus capite
id multum longo tramite
manu sua detulit;
Digitumque amputatum,
tunc per piscem devoratum
lux emicans protulit.

15. En mirandum hunc villicum
ut nicolaus triticum
auxit favo*r*[35]) tempore.
Amen dicant saxa Bede;
huic turba strata cede
voce clamat, compare.

---

32) Hdschr. aventem. 33) Hdschr. ne. 34) arida, scil. terra. 35) Hdschr. favos.

16. Coram papa missam legens
Rome visus, astans, presens.
fratres[36]) in Bohemia
Sepelivit ipsa hora,
pontificatus decora
relinquens insignia.

17. Inter fratres servus fuit,
rome dum exul deguit
sub distracta regula,
Omnis langvor, omnis morbus,
cedit demon et superbus
eius prece sedula.

18. Aquam dum portat amphora,
hec fraude hostis effera
cadendo collisa est.
Sed cum surgit, testas ponit
hasque simul iungens unit,
mox reintegrata est.

19. Bohemie metropoli
supra tumbam corpusculi
sacri huius presulis
Istud pendebat vasculum
pium prebens spectaculum
piis Jesu servulis.

20. Lapis durus sibi cessit
dum stando ipsum pressit
predicans gentilibus,
Quos defixo errore
cristi eruit vigore
sacians fidelibus.

21. Hic, hic huius pressionis
et sacrate stacionis
cernitur vestigium,
de cuius suavi os*c*ulo[37])
interno datur oculo
salutis presidium.[38])

22. Ex his claret virtutibus
quantum prosit humilibus
eius veneracio,
Sibique laudes promere
devociones congr . . . .
recta dictat racio.

23. Nam is martir, doctor morum
virg*atorque* monachorum
consecutus tumulum
Tenet aureolam *ter*nam.[39])
int*ra* domumque supernam
Contemplatur dominum.

24. Eya ergo Adalb*ertum*
sic mirificis refertum
veneremus cernui
Attendentes eius *dignas*
preces gratas et benignas
advocati strenui.

25. Multis ma*lis* obvoluti
atque bonis destituti
exclamemus invicem:
Ut patronus *noster* sanctus
nostros tergat mestos planctus
deum placans vindicem.

26. Corrigat exorbitantes
et a fide deuiantes
in sua dyocesi.
Corda *hec* dura molliat,
grauiter lapsos retrahat
infausta ab heresi.

27. *Sistat* fruges, donet pacem,
lupos pellat et minacem
procul du*rum* gladium;
Cursu tandem conseruato
dulci fine atque grato
per ducat ad gaudium. Amen.

---

36) Hdschr. patrem. 37) Hdschr. ostulo. 38) Hdschr. prestidium. 39) Hdschr. trinam.

VIII.

Alme presul Adalberte, gregem tuum, quem fouisti, quem docuisti, cui prefuisti, tuo nunquam orbari paciaris auxilio, gloria et honore; deus, qui beatum adalbertum martirem tuum atque pontificem . . . .

Dieses Gebet schließt sich unmittelbar dem Text des Liedes an und rührt vielleicht vom Abschreiber her, der mitten im Satze abbricht, obgleich die folgende Seite der Handschrift ganz unbeschrieben geblieben ist. Vielleicht, daß der Tod ihn mitten in seiner mühseligen Arbeit überraschte, welche, obwohl sie sehr fehlerhaft und flüchtig und nur mit geringer Kenntniß des Lateins und der Schreibweise des Mittelalters ausgeführt ist, dennoch für uns immer von einigem Werthe sein wird.

Erinnerung an die Leiden Königsbergs i. J. 1807.

Bericht des Polizeidirector Frei an den Kammerpräsidenten v. Auerswald.

Mitgetheilt von

Dr. M. Töppen.

Um den vom Hofe erforderten Bericht von den Verhandlungen, welche zwischen den Franzosen und den Behörden der Provinz während der feindlichen Besitznahme vorgekommen sind, in Beziehung auf die hiesige Stadt, erstatten zu können, verfehle ich nicht Ew. Hochwürden und Hochwohlgeboren die Materialien in so weit ich selbige aus meinem Gedächtnisse und den acteumäßigen Verhandlungen zusammentragen können, dem hohen Befehle vom 28. hujus gemäs zur fernern Bearbeitung ehrerbietigst vorzulegen.

Auf die hiesige Stadt haben zwei Authoritaeten nehmlich die militairische und die civilistische eingewirkt. Von der erstern war alles zu fürchten, und dennoch hat sie sich vor der andern merklich ausgezeichnet. Sogleich beim Einmarsch der Truppen wurde den Deputirten der Stadt Sicherheit des Eigenthums und der Person vom Marschall Soult zugestanden, und diese Zusage im allgemeinen erfüllt.

Der Divisions General St. Hilair war zum interimistischen Gouverneur und der Obrist d'Estenbarat zum Commandanten des Orts ernannt. Man ließ nur 6000 Mann in die Stadt legen und der Rest der Division mußte, nach Abzug desjenigen Theils der Truppen, welcher zur Belagerung von Pillau bestimmt war, vor den Thoren der Stadt in Lägern campiren. Die Bequartirung der Stadt wurde nur durch die immer mehr nachgerückten Reserven zuletzt durch die Garden, vorzüglich aber durch den Besuch einer großen Anzahl von hohen und niedern Offiziers lästig und kostbar.

So lange der Obrist d'Estenbarat die Stelle des Commandanten be-

kleidete, konnte wegen der unterlassenen polizeilichen Maßregeln keine vollständige Sicherheit des Eigenthums erlangt, und ebenso wenig den übertriebenen Ansprüchen des Militairs in Hinsicht der Verpflegung, Grenzen gestellt werden, da alle hierauf abzweckenden Anträge des Magistrats unbeachtet blieben.

Nach der Ankunft des vom Kaiser Napoleon zum General Gouverneur ernannten Divisions General Savary gewann die Lage der Dinge eine andere Gestalt, und es gelang meinem Einflusse bei der geheimen Polizei den Commandanten zu stürzen, dessen Stelle durch den würdigen Obrist des 14ten Regiments Henriot eingenommen wurde, der durch starke von Polizei Officianten geführte Patrouillen, und in den entfernten Gegenden der Stadt eingerichtete Wachen, die Sicherheit herstellte und durch einen Verpflegungs Etat den unbescheidenen Ansprüchen des Militairs Grenzen stellte.

Zur Erleichterung der Einquartierung wurden mehrere Casernen in den Baracken und großen Privat Gebäuden eingerichtet, die so kostbar sie auch waren, dennoch dem Allgemeinen Erleichterung schafften. Zu den erlaubten Requisitionen, welche vom Militair gemacht wurden, gehörten:

1) Die Einrichtung einer Stallung auf Königsgarten zur Unterbringung von 400 Pferden, die zum Transport der Armee Bedürfnisse in Dienst gesetzt waren.

2) Die Einrichtung der Casernen zur Erleichterung der Einquartierung.

3) Die Einrichtung eines Parks mit Piquet Pfählen auf den altstädtschen Holzwiesen für einen Theil der Cavallerie Pferde, welche nicht mehr in Privat und öffentlichen Stallungen untergebracht werden konnten.

4) Die Aushebung von 200 Pferden aus der Stadt zum Dienst der Artillerie.

5) Die verbesserte Einrichtung der Feldbäckerei vor dem Brandenburger Thore durch Aufführung eines Gebäudes von Holz und Durchführung der Schornsteine.

6) Die vollständige Equipirung von 200 Mann Cavallerie im Dienst des Prinzen Murat, welche mit Lanzen gleich den Towarsicz ausgerüstet wurden.

Dagegen wurden der Stadt unrechtmäßiger Weise abgefordert:

a) vom Commandanten d'Estenbarat anfänglich 1500 # Tafel Gelder, 600 # für seine Adjutanten, und kurz vor seinem Abgange noch 4000 #

unter der Androhung der Plünderung. Diese Summen sollten nach der Verordnung des General Gouverneur Savary zurückgezahlt werden, indessen hat die Furchtsamkeit der Deputirten von der Bürgerschaft, diese Verordnung nicht geltend gemacht, da erst späterhin die Entlassung erfolgte.

b) Der Anspruch der Artillerie auf die Glocken der Stadt, weil dieselbe mit Granaten beworfen worden, und welche mit 2250 ♯ abgekauft werden mußten, weil man drohte die Glocken zu zerschlagen und sich des Materials zu bemächtigen.

c) Die Prellerei des Generals der Artillerie Du Laloi und seiner Adjutanten, welche sich wegen der Pferde Lieferung, ersterer mit 1000 ♯ und letzterer mit 200 ♯ abfinden, und dennoch späterhin die Pferde mit Gewalt von der Straße nehmen ließen, aber unverschämt genug waren, das einmal empfangene unter dem Vorwande nicht zurück zu geben, weil sie die Requisition noch mehr hätten erweitern können.

d) Die vom Commandanten d'Estenbarat befohlene Ablieferung aller Armaturen des Bleis und Pulwers, welches eine Sicherheits Maßregel für die französischen Truppen sein sollte, aber nachher blos dazu benutzt wurde, daß die besten Gewehre von den Offiziers genommen, und alle übrigen Waffen weggeschleppt wurden, wodurch den Partikuliers und vorzüglich den Eisenhändlern, welche dergleichen Waffen führten, ein bedeutender Schaden zugefügt wurde. Auf die späterhin gemachte Reclamation ist garnicht geachtet worden.

Um das gute Verhältniß mit dem Militair zu erhalten, haben dem Gouverneur und Commandanten ansehnliche Geschenke gegeben werden müssen, welche aber als freiwillige Leistungen anzusehn sind, und den Erfolg gehabt haben, daß Ruhe, Ordnung und Sicherheit so wohl während dem Aufenthalt als auch beim Abmarsch der Truppen erhalten wurden.

Was nun die Verhandlungen mit den Civil Authoritaeten betrifft, so haben sich diese vorzüglich auf folgende Gegenstände bezogen:

1) Auf die Contribution welche der Stadt und der Provinz auferlegt worden. Sie war ursprünglich nach dem Rescript der Königlichen Kriegs und Domainen Kammer vom Juli d. J. für die Stadt allein auf 20 Millionen francs bestimmt.

Sogleich nach ihrer Bekanntmachung wurden vom General Intendanten

aller eroberten Länder dem Staatsrath Daru Vorschläge zu ihrer Berichtigung erfordert, und mit seiner Zustimmung der Versuch der freiwilligen Anleihen gemacht. Auf die Vorstellungen über die Unmöglichkeit der Leistungen wurde anfänglich nicht geachtet, späterhin aber vom General Intendanten die Hoffnung gegeben, daß man sich bei dem Kaiser von Frankreich wegen Ermäßigung der Contribution verwenden werde, wenn man erst von Seiten der Stadt den ernstlichen Willen wahrnehmen werde, nach Kräften zur Berichtigung der Contribution wirken zu wollen. Die unter den gegebenen Androhungen gemachte Anforderung an die Einwohner der Stadt hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, auch mußte ein großer Theil der eingenommenen Gelder zu den dringenden sehr bedeutenden Ausgaben verwandt werden und dieses hatte den Erfolg, daß die städtschen Kassen, die nicht zu verleugnen waren, in Beschlag genommen wurden.

Man äußerte den Wunsch Deputirte an den Kaiser von Frankreich nach Tilsit zu senden, man verweigerte aber die Pässe von Seiten des Gouvernements unter dem Vorwande, daß der Kaiser zu sehr beschäftigt sei, und ohne seine ausdrückliche Genehmigung keine Deputationen aus den besetzten Gegenden gelassen werden könnten.

Endlich gelang es die geheime Polizei zu gewinnen und durch diese den Abgang zweier Mitglieder der Bürgerschaft in der Person des Kommerzienrath Prin und des französischen Predigers Lacanal nach Tilsit möglich zu machen, welche durch Vermittlung des Feld Marschall Kalkreuth zur Audienz bei dem Marschall Duroc kamen, und deren Bemühungen es glückte, ein Memoir dem Kaiser vorlegen zu lassen, welches mit Freimüthigkeit und Wahrheit die unglücklichen Verhältnisse auseinander setzte, in welche die Handlung und Rhederey durch die früheren Irrungen mit England und Schweden und durch die gegenwärtigen mit Frankreich gekommen, die so bedeutend nachtheilig auf den Vermögens Zustand der Kaufleute gewirkt, und die Anträge enthielt, wenn nicht eine gänzliche Erlassung, so doch eine solche Ermäßigung der Contribution eintreten zu lassen, welche ohne gänzlichen Ruin von den Einwohnern aufzubringen möglich sei.

Diese Sendung hatte den Erfolg, daß die Contribution auf 12 Millionen ermäßigt und dergestalt bestimmt wurde, daß 8 Millionen francs in barem von der Stadt und Provinz erlegt und von ersterer vorgeschossen,

4 Millionen aber besonders von der Stadt in Requisitionen an Naturalien abgetragen werden sollten.

Da man fortdauernd darauf bestand, die festgesetzten 8 Millionen francs entweder in baarem Gelde abzutragen oder mit gezogenen acceptirten Wechseln zu berichtigen, so blieb bei dem mangelnden auswärtigen Credit der hiesigen Kaufmannschaft unter den obwaltenden Verhältnissen kein anderer Ausweg übrig, als das Numerair durch eine Zwangs Anleihe herbei zu schaffen, und nach der Form einer Vermögens Steuer 6 pro Cent vom Kapital Vermögen und 2 pro Cent von den Gehalten einzufordern. Es zeigte sich aber bald, daß auch auf diesem Wege der Zweck nicht erreicht werden konnte, indem man Besorgnisse äußerte, den Vermögens Zustand der Einwohner zu einer Zeit kund werden zu lassen, wo noch die Stadt unter feindlichem Einflusse stand, und man mußte daher durch geheime Unterhandlungen den Versuch machen die Annahme von Promessen (Kaufmännische Verpflichtungsscheine) durch Opfer herbei zu führen.

Dieser Versuch gelang, nachdem man sich dazu verstehen mußte, 3 pro Cent Provision von der durch Promessen zu berichtigenden Summe an den Unterhändler abzuführen, der mit diesen Geldern diejenigen zu gewinnen hatte, welche eines Einflusses auf den Kriegs Minister Berthier sich erfreuen konnten, und die Erklärung desselben herbeiführten, daß die Kriegskasse mit Promessen zufrieden sei. Man bestand jedoch darauf, daß die Promessen auf ein Pariser Handlungs Haus Tourton Ravel et Comp. gestellt werden mußten, auf welches der Unterhändler wegen der Annahme rechnen konnte, welches insofern nachtheilig war, daß die Abzahlung bedeutender Summen auf einen Platz den Wechsel Cours steigend machen müssen. Nur nach vielen Bemühungen waren 12 der hiesigen vermögenden Kaufleute zur Zeichnung der Promessen zu vermögen und es mußte ihnen zu ihrer Sicherheit eine Cautions Urkunde von Seiten des Herrn Geheimen Ober Finanz Raths und Kammer Präsidenten von Auerswald, sowie von Seiten des Magistrats und der Deputirten der städtischen Bürgerschaft ausgestellt werden, wo die Verpflichtung übernommen ist, dafür zu sorgen, daß 4 Wochen vor jedem Verfall Tage die baare Geldsumme zur Anschaffung der Tratten zu ihrer Disposition bereit liege.

Eine fernere Berichtigung durch Promessen für Zahlungen, welche

noch in den übrigen von dem feindlichen Heere besetzten Provinzen zu leisten sind, dürfte weder ausführbar noch anräthlich sein, weil die Zeichnung derselben nur in bedeutenden Handlungsplätzen geschehen kann, und dieses Zahlungs Mittel aus der durchaus nachtheiligen Stellung des Wechsel Courses äußerst kostbar bleibt, es wäre denn, daß man bei der französischen Regierung auswirken könnte, daß die Promessen auf andern Handlungs Plätzen vorzüglich Hamburg und Leipzig gestellt würden, weil es hier möglich wird, allenfalls das baare Geld vor der Verfall Zeit hinzuschaffen.

2) Auf die Requisitionen, welche durch Naturalien berichtigt werden sollten. Sie waren nach dem Kaiserlichen Decret auf 4,000,000 für die Stadt bestimmt und sollten durch Wein, Tuch und andere Gegenstände berichtigt werden. Der Magistrat stand in der festen Ueberzeugung, daß alle von den Französischen Kaiserlichen Intendanten und Commissairs Ordinateurs nach bestimmten Formen gemachten Requisitions und Beschlagnehmungen des Eigenthums der Kaufleute auf diese 4 Millionen in Anrechnung kommen würden, wozu ihm durch den Intendanten von Preußen den Auditeur des Herrn Staatsrath Stessart die schmeichelhafteste Aussicht eröffnet war; es mußte derselbe aber zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß die Abrechnung dem letztern entrissen und von dem General Intendanten Staatsrath Daru, der sich durch eine unglaubliche Härte in allen Verhandlungen auszeichnete, selbst übernommen wurde. Der nachtheilige Erfolg dieser Veränderung äußerte sich auf eine zwiefache Art, indem zuvorderst mit Zurückweisung auf die unterm 12. Juli geschlossene Convention, alles dasjenige was zum Behuf der Verpflegung der Armee geliefert worden, geradezu gestrichen und der Rest der Requisition, welcher stehen blieb, einer völlig willkührlichen und äußerst niedrigen Preis Bestimmung unterworfen wurde. Den Einwendungen, daß die nicht blos für die Garnison sondern für das übrige Armee Korps requirirten Artikel, doch nicht der Stadt zur Last fallen, und die Weine nach dem vom General Gouvernement gegebenen Etat, (wie das Militair in der Stadt von den Bequartirten verpflegt werden soll) nicht kostenfrei gefordert werden könnten, wurde dadurch begegnet, daß die Verpflegungs Kosten nicht allein die Stadt, sondern auch die Provinz treffen müßten, und daß die vom General Gouvernement bestimmte Verpflegung die Verabreichung des Weins, den der Soldat haben müsse,

nicht ausschließe, jedoch die Kosten nicht von dem einzelnen, sondern vom allgemeinen getragen werden müssen.

Besonders willkührlich und drückend aber waren die Preis Bestimmungen in Ansehung derjenigen Gegenstände, welche auf der Requisitions Berechnung von 4 Millionen francs angenommen wurden, und alle Gegenvorstellungen, daß die Kosten Preise theils Contractmäßig bestimmt, theils nach dem gegenwärtigen Werth berechnet wären, konnten keinen Eingang finden; daher unbedingt angemommen werden mußte, was der Herr General Intendant zu dictiren für gut fand.

Hiedurch wurde es effectuirt, daß die von der Stadt nach der Beilage A et B durch Lieferungen und Beschlagnehmungen liquidirten

	4,481,565 fr.
gemäs Proces verbal vom 24. Juli nur . . .	2,441,152 „
bewilligt und	2,040,413 fr.

gestrichen wurden.

Insofern überhaupt nur	4,000,000 fr.
in Rechnung gelassen und hierauf gemäß dem beigehenden Proces verbal vom 24. Juli nur .	2,441,152 fr. 59 Cent.
auf die Lieferung angenommen wurden, so bleiben noch	1,558,847 fr. 41 Cent.

zu berichtigen übrig, welche den 10. August d. J. an die Contributions Kasse zu Elbing baar abgetragen werden sollen. Zu der Submission auf baare Zahlung wurde der Magistrat dadurch genöthigt, daß die Aussteller der Promessen zur Berichtigung der Contribution nicht weiter sich verpflichten wollten, und weil eine angelegte Berechnung klar nachwies, daß bei Remittirung durch Tratten über 50,000 Thlr. verloren gingen. Selbst die Bitte, wegen dieses Restes es bei der Zahlungs Submission bewenden zu lassen, wurde nicht angenommen, sondern nur mit Mühe effectuirt, daß nicht alle öffentlichen Papiere aus den Judicien und Pupillen Kassen mitgenommen, sondern die übrigen bis auf den Werth von 2 Millionen retradiret wurden.

Erst nachdem diese Urkunde den 24. Juli d. J. um 10 Uhr Abends vollzogen war, erfolgte die Nachricht von dem General Intendanten an den Marschall Soult, daß die Truppen den 25. Juli die Stadt räumen könnten.

Es wurde laut vom General Intendanten Daru erklärt, daß die Stadt eines bessern Schicksals sich zu erfreuen gehabt hätte, wenn eine zur Regulirung der Contributions und Requisitions Angelegenheiten des ganzen Staates authorisirte Person zur unmittelbaren Verhandlung über diese Gegenstände wäre anhero geschickt worden, und die übrigen Theile des Staates werden ein gleiches Schicksal erfahren, wenn diesem Mangel nicht abgeholfen wird, da der Unwille des General Intendanten mit seine Härte bestimmte.

3) Auf die Requisitionen, welche im allgemeinen gemacht werden. Es kann nicht geleugnet werden, daß nicht einige jedoch unbedeutende Requisitionen von hiezu nicht authorisirten Personen anfänglich gemacht worden, indem es schwer hielt, die Form der Rechtmäßigkeit zu finden, da jeder Commissair Ordinateur sich als einen solchen praedicirte, der seine Forderungen geltend machen könne. Der Magistrat suchte jedoch anfänglich beim Gouvernement und nach der Ankunft des General Intendanten dessen Bestimmung hierüber nach, und seit der Zeit wurde alles zurückgewiesen, was nicht von den namentlich Berechtigten in Anspruch genommen wurde, oder mit der Approbation des Intendanten versehen war.

Diese Aufmerksamkeit hat der Stadt viele Nachtheile entfernt, die sie sonst getroffen haben würde, und mehrere zogen ab, wenn man die Genehmigung des Intendanten erforderte. Allein dem Nachtheile, daß nicht mehr als nothwendig war, auch selbst von authorisirten Personen gefordert wurde, hat die Stadt sich vielleicht aussetzen müssen, indem kein Etat über die Verpflegung der Armee zu erringen war, sondern alles was gefordert auch geschafft werden mußte.

Sehr häufig wie z. B. bei den Ochsen-, Stroh- und Heu-Lieferungen trat die Unmöglichkeit der Leistung ein, die sie aber dadurch durchzuführen wußten, daß sie Lieferanten gestellten. So wurden z. B. von der Stadt 40 Ochsen gefordet, wozu sich auch Straßburger Juden als Lieferanten gestellten; es war aber nur zu bekanni, daß das vom Lande gestohlne und zusammengetriebne Vieh zu der Lieferung gehörte, und von der Stadt bezahlt werden mußte. Dieses Geld fiel unbezweiflig in den Beutel der Lieferanten der Commissair Ordinateur und der Soldaten, welche den Raub gemacht hatten. Der Armee folgt immer ein solches Heer von Gesindel,

welche sich als Instrumente gebrauchen lassen, die Betrüge der Commissairs Ordinateurs durchzuführen.

Was auf diesem Wege verloren geht, ist keines Ersatzes fähig, und was von unrechtmäßigen Requirenten entnommen ist, wird als Raub angesehen, den Fiscus nicht in Rechnung gelten läßt, sondern blos den Beraubten das Recht vorbehielt, sich an die Personen des Betruges zu halten.

Es wird deshalb von der Friedens Vollziehungs Kommission, wenn sie ihre Wirksamkeit mit auf diese Gegenstände ausdehnen wollte, dennoch wenig effectuirt werden können.

Für die Stadt Königsberg sind diese Gegenstände nicht von Beträchtlichkeit, und was sich noch vorfinden sollte, wird mittelst besondern Berichts des Magistrats in Anregung gebracht werden.

4) Auf die Beschlagnehmungen und Confiscationen. In Ansehung dieser Gegenstände ist die Stadt auf das empfindlichste mitgenommen und eigentlich geplündert worden. Es sind in Beschlag genommen:

1) alle Königlichen Kassen, Magazine und Effecten, so weit sie ausgemittelt oder angezeigt worden.

Ueber alle diese ist das Confiscatum ausgesprochen, der größte Theil fortgeschleppt, und nur das weniger brauchbare oder schwer zu transportirende, veräußert worden.

Ueber dasjenige, was für Königliche Rechnung durch mich zurück gekauft ist, wird ein besonderer Bericht erstattet werden.

Einige wichtige Artikel sind von gut denkenden Bürgern, bei welchen sie lagen, durch Verschweigung gerettet worden, die sich meiner Leitung anvertrauten.

2) Die judiciaeren und Pupillen Kassen sind, bis auf die zur Deckung der Requisition noch zu berichtigende Summe zurück gegeben worden.

3) Die Kassen der Communen und öffentlichen Anstalten, welche unter Oberaufsicht der Kammer stehen und über 70,000 Thlr. ausmachen.

4) Die städtischen Kassen, welche über 20,000 Thlr. betragen.

Die ad 3 und 4 sind aller Protestationen und Gegenvorstellungen ungeachtet confiscirt, welche gewiß gerettet worden wären, wenn deshalb eine Unterhandlung von einer dazu durch Königliche Vollmacht authorisirten Staats Person hätte angeknüpft werden können. Die Zurückschaffung

derselben wird ein vorzüglicher Gegenstand der Friedens Vollziehungs Kommission sein, da dem Rechte der Reclamation nur Sophistereien entgegen gesetzt werden können.

5) Alle in den öffentlichen Handlungs Gebäuden und auf den Schiffs-Gefäßen vorgefundenen Waaren der hiesigen Kaufmannschaft, von welchen die Armee Bedürfnisse requirirt, und in Rechnung gebracht, die übrigen aber nach einem langen Kampf zurück gegeben sind.

6) Alles Russische Kaiserl. Eigenthum, welches auf Verwendung des Russisch Kaiserlichen Hofes jedoch auch nach manchen Schwierigkeiten und Prellereien frei gegeben worden.

7) Alles Dänische Eigenthum ist confiscirt und zum Theil mitgenommen, zum Theil öffentlich und heimlich verkauft worden. Es sind jedoch den Schiffern zur Verrechnung und Ausgleichung mit der Französisch Kaiserl. Regierung hierüber Bescheinigungen ertheilt worden.

8) Alle in der Stadt befindlichen englischen Waaren. Sie wurden nur von den furchtsamen Bürgern, also nur zum geringsten Theil angegeben, indem ihr Belauf nicht mehr als 36,000 Thaler ausmachte.

Obgleich hierunter der größte Theil ein vollständiges Eigenthum der hiesigen Kaufleute war, so sollte dennoch das Confiscatum erfolgen, dessen Ausspruch durch Abfindung hintertrieben ist, worüber aber keine öffentlichen Aeußerungen gemacht werden können.

9) Alles schwedische in den öffentlichen Waagen befindliche Eigenthum wurde confiscirt, und der Antrag der hiesigen Kaufleute, ihnen wenigstens die darauf gemachten Vorschüsse zurück zu geben, da die Waaren ihnen als Unterpfand dienten, wurde zurück gewiesen, indem man diesen Vorschuß für einen persönlichen Anspruch erklärte.

Man hatte indessen nur 1883 Centner angegeben, obgleich über 8000 in den Waagen befindlich waren, und erstere wurden auf Antrag der Interessenten mit 20 pro Cent Rabatt vom Magistrat zurück gekauft, wozu derselbe sich um so mehr bequemen mußte, um es nicht zur Auswiegung beim öffentlichen Verkauf kommen zu lassen.

Da alle auf dem Wasser in Schiffen und in den öffentlichen Magazinen liegenden Waaren unter französischen Beschluß und militairischer Bedeckung standen, sind viele Unterschleife und wirkliche Diebereien von

den Commissairs und selbst den Militairs gemacht, die aber nicht bestimmt angegeben werden können, da man die Interessenten und angestellten Wächter, besonders in den letzten Tagen selbst mit Gewalt und Sperrung der Gegend zu entfernen und zurück zu halten suchte. Vielleicht gelingt es der Friedens Ausgleichungs Kommission oder den besonders hierzu zu ernennenden Unterhändlern, die Vorschüsse, welche von hiesigen Kaufleuten auf das schwedische Eigenthum gemacht sind, zurück zu erhalten, die sodann noch einer nähern Nachweisung unterworfen werden müßten.

Mit dieser Bedrückung schloß sich der Act des Trauerspiels, welches zwar keinem das Leben, aber allen einen bedeutenden Theil ihres Vermögens kostete, den Wohlstand einer der politischen Lage nach schon sehr zurück gekommenen Handlungs Stadt bedeutend vermindert, und gewiß viele zum Bettelstabe führet.

Was in Ansehung der Königl. Gefälle und Erhebungen verhandelt worden, ist nicht zur Kentniß des Magistrats gekommen, sondern derselbe hat blos bei der Berichtigung seine Vermittelung eintreten lassen, indem diese von ihm theils baar, theils durch Promessen geschehen ist.

Königsberg, den 29. Juli 1807.

Frei.

A. General-Nachweisung

der von der französisch Kaiserlichen Regierung requirirten Sachen und in Beschlag genommenen Waaren.

		Thlr.	Gr.	Pf.
1	Verpflegungs Kommission	408,079	37	—
3	Tuchwaaren von Rosenkranz, Andrie et Wach	58,270	5	—
6	Lazareth Kommission Tableau A.	62,717	22	13¾
7	„ „ „ B.	71,595	17	1¼
8	Die durch den Herrn Inspector Malraison in Beschlag genommenen Waaren betragen nach der Berechnung des Herrn Stadt Rath Hagedorn	321,228	30	—
9	Nach der Rechnung von G. W. Hay et Comp. Waaren von 2 Dänischen Schiffen	58,005	—	—
10	Waaren nach der Rechnung von J. A. Scherres, welche auf den Schiffen in Beschlag genommen	36,811	—	—
	Latus	1,016,706	21	15

		Thlr.	Gr.	Pf.
	Transport	1,016,706	21	15
15	Nach der Rechnung von D. H. Urbani sind abgeliefert . .	909	—	—
18	Gemäß Nachweisung des Herrn Vorsteher Schulz mit 22 Special Rechnungen betragen die auf den Schiffen in Beschlag genommenen Waaren	136,172	2	—
19	Die Stadt Glocken für die Artillerie 2250 ♯ oder . . .	8,116	60	—
20	An Papier auf Requisition nach der mit 5 Special Rechnungen versehenen Rechnung des Degen vom 20. Juli 1807	488	—	—
21	An Waaren, welche auf dem dänischen Schiff die Einigkeit genommen, laut Rechnung von Busolt	777	45	—
22	An Wein Essig nach der Rechnung des Heinrich Lork . .	1,200	—	—
23	Nach der Rechnung des Heinrich Simon an diversen Waaren	245	—	—
24	ad nr 17 für 1500 Scheffel Haber nach Rechnung des Herrn Kommerzienrath Salzmann	4,500	—	—
25	Nach der Rechnung der Handlung Zornow et Mutzenbecher betragen die auf Dänischen Schiffen in Beschlag genommenen Waaren an Rum	2,179	30	—
	worüber der Proces verbal den 12. Juli ausgefertigt.			
27	Nach der Rechnuug Casper Czudnowitz sind auf dem Schiffe Catrine, von Coppenhagen kommend, an Getreide genommen	2,624	30	—
28	Nach der Rechnung Casper Czudnowitz sind vom Schiffer Habel an Getreide genommen	983	30	—
29	Nach der Rechnung von J. E. Wolter sind auf dem Schiffe Einigkeit in Beschlag genommen 125 Scheffel Graupe à 9 Thlr.	1,125	—	—
30	Nach Rechnung von C. Czudnowitz sind vom Schiffe Einigkeit in Beschlag genommen 24372 Bout. Rum oder 9³/₉ Oxhoft	2,437	45	—
31	Nach der Rechnung der Handlung G. Tamnau Wittwe et Sohn sind in Beschlag genommen 20 Douz ⁶/₄ berliner Kattun Tücher à 15 Thlr.	300	—	—
32	Die Handlung Mueller et Comp. liquidirt 1555 Scheffel Hafer à 3 Thlr., welche auf dem Schiffe Haabel nach dem Proces verbal als sein Eigenthum in Beschlag genommen	4,665	—	—
	Summa	1,183,428	83	15
	Hierzu nach der General Nachweisung sub B.	27,805	65	3
		1,211,234	59	—

B. General-Nachweisung
der von der französischen Kaiserlichen Regierung auf den Schiffen in Beschlag genommenen Waaren.

		Thlr.	Gr.	Pf.
4	Käse nach der Rechnung des Herrn Grünhagen	2160	—	—
5	Pferde und Wagen zur Post durchs Fuhren Bureau . . .	970	60	—
11	Von der Handlung D. Schindelmeisser sind nach der Rechnung auf 2 Strusen an Waaren befindlich	12957	—	—
12	Nach der Rechnung von Paul Sanio betragen die auf 2 Strusen in Beschlag genommenen Waaren	1149	—	—
13	Nach der Rechnung der Handl. Rosenkranz et Douglas beträgt der Werth der im Licent in Beschlag genommenen Kiste mit Tuch	550	30	—
14	Nach der Rechnung der Handl. Lindemann et Zacher sind aufm Schiff an Wein Essig befindlich	8280	—	—
16	Nach der Rechnung von Sperber et Wysotzky	1528	15	3
26	Nach der Rechnung der Handl. Zornow et Mutzenbecher betragen die auf dem Dänischen Schiffe genommenen Waaren	210	50	—
	Summa	27805	65	3

Nach der zwischen dem Magistrat, den Commissarien der Stadt und der Kaufmannschaft zu Königsberg einer Seits, und den Commissaires Ordonatairs von der Armee andrer Seits gezogenen Berechnung ist resultiret, daß die Stadt an Lebensmitteln und andern Gegenständen für die unten benannten Summen geliefert hat, welche auf die Contribution abgerechnet werden muß.

	Francs	Ct.
1) Laut zwischen dem Magistrat und dem Commissair Ordonateur Blinmutrel gezogenen Etat der Getränke	1,194,569	44
2) Laut dem zwischen denselben verrechneten 1. und 2. Supplement zu dem gedachten Etat gehörig	199,705	26
3) Laut dem 3. Supplement zu dem nehmlichen Etat gehörig, und von denselben Commissarien berechnet	802	10
4) Laut der Berechnung des Etats der Heringe und des Reißes, von dem nemlichen Commissario gezogen	96,620	—
5) Laut Berechnung über das gelieferte Getreide und Mehl, gleichfalls durch die nemlichen Comissarien bewirkt	3,758	81
6) Laut Berechnung des Hafers von demselben gezogen	16,229	71
Latus	1,511,685	32

	Francs	Ct.
Transport	1,511,685	32
7) Laut Berechnung der Gerste von denselben Commissarien bewirkt .	1,327	50
8) Nach der zwischen dem Magistrat und dem Commissaire des guerres, Jaqueminot, welcher die Functions eines Commissaire Ordonateur d'habillement versieht, bewirkten Berechnung der gelieferten Kleidungsstücke	374,452	97
9) Nach der zwischen dem Magistrat und dem General Intendanten gehaltenen Berechnung des Etats der Artillerie Pferde und Equipirung und anderer sowohl für die Artillerie als für andere Branches gelieferte verschiedene Materialien	131,845	80
10) Laut zwar noch nicht regulirten, aber doch schon ziemlich nahe gekommenen Etat der für Lazarethe gelieferten Gegenstände . . .	333,000	—
11) Laut der zwischen dem Magistrat und Ordonateur Blinmutrel gehaltenen Berechnung des Tobaks	88,841	—
Total	2,441,152	59

Die Stadt sollte laut Decret auf die Contribution für 4 Millionen Lebensmittel und andere Gegenstände liefern . . 4,000,000 fr.
Die Lieferung beträgt . . . . 2,441,152 fr. 59 Ct.

hiebei bleibt noch ein Rückstand 1,558,847 fr. 41 Ct.
in Geld zu bezahlen übrig.

Der Magistrat und die Endesunterschriebenen Deputirten der Kaufmannschaft, submittiren sich auf den 10ten August d. J. an die Kasse der Armee Contributions Einnehmer zu Elbing, oben erwähnte Summe von Einer Million Fünfmalhundert und acht und fünfzig tausend, acht hundert und sieben und vierzig Franken, ein und vierzig Centimes entweder in Gold oder in Courant zu bezahlen, und willigt ein, daß bevor die Zahlung nicht realisirt sei, eine Summe von 2 Millionen Franken in öffentlichen Papieren, welche in den Judicial Depositis in Beschlag genommen, in der Kasse der französischen Armee verbleibe.

Königsberg, den 24. Julius 1807.

Gervais. Frey. Collin. Prin. Dohna.
Dohna. Werner.

L'Intendant General
Daru.

Bogumil Goltz.

(Nekrolog.)

Am 15. November geleiteten seine nächsten Freunde einen Mann zur Ruhestätte, in dem die Welt einen der reinsten Charaktere, die Literatur einen originalen Kopf, der die Ganzheit des Lebenszwecks durch alle Nuancen seiner Erscheinung mit seltenem Tiefblick zu verfolgen und dabei mittelst einer lebensfrischen Intuition, die im kräftigen Ringen mit dem sprachlichen Ausdruck niemals unterlag, die speciellsten Bedürfnisse des Herzens wie des Verstandes zu zergliedern und zum Bewußtsein zu bringen wußte, einen Mann, in dem die Provinz einen ihrer besten Söhne verloren hat. B. Goltz ist nicht mehr. Eine 33jährige Freundschaft legt dem Unterzeichneten, wie er seiner Zeit der erste sein durfte, der sein schriftstellerisches Auftreten mit Freude begrüßte,[1]) die Pflicht nahe, in diesen Blättern ihm ein Wort der Erinnerung zu widmen.

Gottlieb (polnisch Bogumil) Goltz war am 20. März 1801 zu Warschau geboren, wo sein Vater in der damaligen sogenannten süd-preußischen Zeit als Stadtgerichts-Direktor fungirte. Als dieser nach Errichtung des Herzogthums Warschau eine Wiederanstellung in Marienwerder gefunden hatte, verlebte der junge Bogumil glückliche Knabenjahre in dieser Stadt. Man zeigt noch jetzt das Grundstück an der rechten Ecke der Poststraße, wo sie in die Marienburger Straße mündet, in welchem der unbändige Knabe auf allen Bäumen saß, oder wohl gar vom Schornstein herab mit dem Vater kapitulirte, wenn er einmal eine zu harte Strafe fürchtete. Zu den theuersten Genossen seiner frühen Jugend gehörte der

---

[1]) In der Hallischen Literatur-Zeitung 1847 in einer ausführlichen Recension seines „Buches der Kindheit."

wenig ältere, nachmals als Provinzial-Schulrath in Posen verstorbene, von Solchen, die ihm nicht näher standen, vielfach verkannte Lucas, mit dem ihn bis zum Tode ein inniges Band des Herzens, wie der Ueberzeugungstreue, vereinigte. Später gab ihn der Vater in das Haus eines würdigen Geistlichen in Ostpreußen, des Pfarrers Jackstein. Wie wohl sich hier der junge Bogumil fühlte, wie viel er diesem würdigen und geistvollen Manne für die Entwickelung seines Gemüthslebens verdankte, schildert er in seinem Buche der Kindheit mit reinster Pietät. Aber er verdankte ihm noch mehr. Das stille Pfarrhaus im Oberlande war für ihn auch eine Stätte der glücklichsten Entwickelung seiner Geisteskräfte, die zwar weniger nach Form und Abstraction sich schulten, desto vielseitiger aber für eine reiche Erfassung des Lebens in der Mannigfaltigkeit seiner äußeren und inneren Erscheinungen durch Beobachtung und Intuition sich bildeten. Ja die Richtung seiner Ausdrucksweise, aus der sich später sein, oft mit weniger Contouren, als die dreistesten Fresken, zufriedener, seiner drastischen Wirkung sicherer Stil entwickelte, verdankt Goltz, wie Ref. von einem Jugendfreunde des verstorbenen Pfarrers Jackstein weiß, der im vertrauten Umgange mit dem Letzteren sich eine bis in frappante Einzelheiten ähnliche Ausdrucksweise angeeignet hatte, diesem Lehrer.

Auf diese glücklichen Jahre folgte die Vollendung der wissenschaftlichen Vorbildung Bogumils auf einem der Königsberger Gymnasien, während der er im Hause des bekannten Prof. Lehmann, der ihn in seine Familie aufnahm, zugleich eine liebevolle Pflege seines Gemüthslebens fand. Aber früh fühlte der strebende Geist sich flügge. Bald befriedigte den Kopf des Jünglings, der bereits seinen eigenen Weg zu gehen gewohnt war, die Schulweisheit so wenig, daß er, 16 Jahre alt, die Secunda des Gymnasiums verließ und sich auf einem Gute (Ciechocin) bei Thorn (1818) der Landwirthschaft widmete. Daß irgend welche Ideale ihn dahin begleiteten, kann dem, der Goltz kannte, nicht zweifelhaft sein. Aber scharf muß nach einigen Jahren der Bruch mit ihnen gewesen sein. Nirgend in seinen Büchern, und, so weit Ref. weiß, auch nicht in seinen Gesprächen erinnerte sich Goltz mit irgend welcher Vorliebe seiner Agriculturstudien. Sie mochten auf die Länge ein Streben wie das seinige noch weniger ausfüllen, als die Schulstudien. So sehen wir ihn denn 1822 mit dem fröhlichsten

Muthe, wenn auch ohne Maturitäts-Examen, die Universität Breslau beziehen, wo er, bei der theologischen Facultät inscribirt, philosophische und wohl auch philologische Vorträge hörte. Hier legte er den Grund zu jener tiefen Kenntniß der deutschen Philosophie, im Besondern der Kants, Fichtes und Hegels, die ihm später eine so wuchtige Superiorität über so manche Doctoren der Schulweisheit gab.

Die schöne Universitätszeit sollte nicht lange dauern. Noch einmal wurde er in die Landwirthschaft zurückgerissen. Familienverhältnisse — er war die nächste Stütze seiner nunmehr verwittweten Mutter — nöthigten ihn 1823 das Gut Lissewo, einige Meilen von Thorn, und zwar, wie er sich ausdrückte, „mit einem Betriebs-Kapital von sechs Thalern" zu übernehmen. Seine Verheirathung war davon eine Consequenz: es ward ihm eine Gattin von seltenem Werthe (eine geborne v. Blumberg) zu Theil, mit der er bis an das Ende seines Lebens die glücklichste Ehe geführt hat, eine Ehe, in welcher er übrigens mit einer bei seiner Individualität fast peinlich zu nennenden Strenge in jeder Lebenslage und bis in die Verstimmungen des höheren Alters hinein niemals die zartesten Rücksichten verleugnete, die ein Mann der Wahl seines Herzens zollen kann. Leider war die Ehe kinderlos. Wie viel hätte Goltz für einen einzigen, „wenn auch immerhin bucklichten" Jungen gegeben, der Herz von seinem Herzen gewesen wäre! Ihn entschädigte die Erziehung einer Pflegetochter und die aufopfernde Hülfe, die er den zahlreichen Kindern der mittellos zurückgebliebenen Wittwe seines Bruders erwies.

Nachdem das übernommene Gut verkauft war, zog er sich 1830 mit einer Rente von jährlich 400 Thlr. nach dem 4 Meilen östlich von Thorn gelegenen Städtchen Gollub zurück. Man muß dies Städtchen in der damaligen Zeit gekannt haben mit seinen fast ungepflasterten Straßen, am Fuße eines, bei schlechtem Wetter schwer ersteiglichen und durch die zu einem Domainen-Rentamt umgebauten Ruinen eines alten Ordenshauses verunstalteten Berges, und der vollen Zahl von 4 Honoratioren, mit denen für Goltz irgend welcher Verkehr möglich war, während westlich und östlich, zum Theil auch nördlich (im Süden war die geschlossene polnische Grenze) sich chausseenlose Sandflächen ausdehnten, die den Verkehr mit der Umgegend erschwerten, um die Decision dieses Entschlusses zu begreifen.

Siebzehn Jahre hielt Goltz in diesem Städtchen aus, siebzehn Jahre voll so mancher Entsagungen unter Personen, die sich oft nicht genirten, ihn in's Gesicht „verrückt" zu nennen, niemals, ihn dafür zu halten, aber auch siebzehn Jahre voll der ernstesten Studien, die er mit der eisernen Energie und selbstverständlich nicht ganz frei von dem erfolgfrohen Stolze des Autodidakten trieb. Eine ganze Registratur schriftlicher Aufsätze war die Frucht dieser Jahre. Die neuere Philosophie der Deutschen, daneben der beste Theil ihrer sogenannten National-Literatur, wurde gründlich durchgearbeitet, Shakespeare widmete er Studien, wie sie ihm Gervinus nicht eingehender, wenn auch mit glänzenderem äußern Erfolge gewidmet hat; ein mehrere Fuß hoher Aktenstapel in Folio behandelte deutsche Synonyma, die dem in die alten Sprachen nicht zu tief Eingedrungenen die umfassendsten Studien von Kategorien, von „Redensarten" und „Lebensarten" auferlegten, ein anderer die Grundlagen zu einer neuen Wissenschaft, die er „allgemeine Symbolik" nannte, von der die Aesthetik nur ein Theil sein sollte, und in der er die Nothwendigkeit der Form jedes Dinges aus dem Dinge nach seinem unmittelbar faßlichen, seinem historisch gegebenen und seinem speculativ ergreifbaren Inhalte aufzuweisen versuchte. Bei der Beschränktheit seiner äußeren Mittel konnte er nicht häufig sich Erholung von seinen Studien auf Ausflügen und kleinen Reisen verschaffen. Diese führten ihn am leichtesten nach Thorn, wo er namentlich mit dem frühverstorbenen Pfarrer Voigt († 1838, bekannt durch seine inhaltvolle Schrift „über Freiheit und Nothwendigkeit"), dessen hochgebildete Gattin eine Enkelin von Matthias Claudius und Nichte des Philosophen Jacobi war, später in dem als körnigen Jugendschriftsteller ausgezeichneten Pfarrer Suder Freundschaft schloß, und nach Bromberg, wo er besonders mit Th. Rötscher, dem damaligen Gymnasialprofessor, einem geistreichen Kenner des Aristophanes und Shakespeare, verkehrte, seltener nach Königsberg, wo er seinen Lucas hatte, oder nach Posen, wo er Verwandte fand und ihn das bunte Treiben der großen damals noch halbpolnischen Stadt „nationale" Lebensarten an frischer Quelle studiren ließ. In dieser Zeit lernte ihn auch der Unterzeichnete kennen. „Vollgesogen bis zum Ausdrücken" mit Gedanken, die er in Gollub wenig äußern konnte, wo ihn Niemand außer seiner Gattin verstand, Niemand außer ihr recht anhören mochte, wenn er

nicht etwa das in halber Resignation erlernte Cello strich, kam er in diese Städte, um die Ergebnisse seiner Studien vor Männern zu entladen, die ihm bald die wahrste Hochachtung entgegenbrachten und ihn mit dem „Hurrah" der Freundschaft empfingen. Dies geschah denn meist nicht mit einem Strudel, sondern mit einem niagaraartigen Sturze naturwüchsiger Beredsamkeit, die den gewandtesten Disputax ihm gegenüber nur dann etwa zu Worte kommen ließ, wenn Goltz einmal ausspuckte. Blitzartig funkelte dabei sein Auge, wenn die Geister lebhafter auf einander platzten, während bald gewandt und nicht ohne Anmuth, zumal wenn er die Damen, die etwa am Gespräche theilnahmen, als die für viele Fragen „einzig" berechtigten Schiedsrichterinnen captiviren wollte, bald, wie der grollende Donner zu den Blitzen, die mehr als wetterleuchteten, seine Worte rollten. Nur einmal habe ich ihn einem Skeptiker gegenüber, der ihm nichts, gar nichts zugab, fast verweifelnd, fast wehmüthig gesehen. Aber Jeder hörte ihn gern, bald drängte man sich zu ihm, wenn es im Kreise der Bekannten hieß, daß Goltz da sei. Sein tiefer sittlicher Ernst, sein ungemein „proprer" Charakter, die Opferwilligkeit, mit der er dem Freunde diente, seine innige religiöse Ueberzeugung, als deren indisputabeln Anfang er die Wahrheit bezeichnete, „daß Gott die Welt regiere und nicht — der Teufel," seine außerordentlich große Nüchternheit im Genusse, die er in der Speise auch in den spätesten Jahren festhielt, während er sich in diesen nach Hufelands Makrobiotik einen ausnahmsweise über ein oder zwei Gläser hinausgehenden Weingenuß bei Gelegenheit nicht versagte, Alles dies machte ihn zu einer der interessantesten und zugleich achtungswürdigsten Erscheinungen.[2])

Endlich trat Goltz, 46 Jahre alt, als Schriftsteller auf. Es war sein

---

[2]) Wie rasch er selbst Fremden durch seine mündlichen Darstellungen imponirte, beweist ein Fall, der ihm in Berlin begegnete. Er befand sich in der Gesellschaft von Gardeoffizieren, die ihn nicht kannten, und als er sich über irgend etwas zu äußern Anlaß hatte, ohne Zeichen von Werthschätzung anhörten. Da leitete Goltz rasch das Gespräch auf Pferde-Racen über und malte den Hörern den englischen Wettrenner, den arabischen Vollbluthengst, das littauische Husarenpferd, den deutschen Karrengaul u. s. w. so treffend, so anziehend, so frappant, so superbe, daß auf ein momentanes Staunen bald die Zeichen ungetheilten Beifalls und zuletzt auf lebhafte Begeisterung die Bezeugungen der bereitesten Hochachtung folgten. Ich habe die Anekdote von Goltz selbst, und er gehörte zu den Männern, „die einer Lüge unfähig sind."

„Buch der Kindheit," das ihm gleich bei seinem Erscheinen einen ungetheilten Beifall erwarb. Das empfangene Honorar gewährte ihm die Mittel zu einer Reise nach Paris und London. Von Paris pflegte er nichts zu erzählen, vielleicht hat er dort Erfahrungen gemacht, an die er sich nicht gern erinnerte, desto mehr von der Reise nach England, wie er auf der Ueberfahrt von Calais nach Dover von einem polnischen Schneiderjungen sich ein Vademecum englischer Redensarten in seine Schreibtafel dictiren ließ, wie er die billigste Art in London zu leben von einem Herrn aus Schwaben erlernte, den er als solchen auf der Straße an seinem Gesicht glücklich erkannt hatte, wie beim Besichtigen der Sehenswürdigkeiten Londons, wozu ihm Ritter Bunsen in Folge einer durch Zufall erlangten Empfehlung des preußischen Gesandten in Paris verhalf, sein Englisch ausreichte, aber im Theater einem Matrosen gegenüber in eine gefährliche Lage brachte, aus der ihn sein preußischer Muth und die dadurch provocirte Loyalität Altenglands rettete, und wie zuletzt nur die Energie, mit welcher er eine Phrase des armen polnischen Knaben anwandte, ihm die Möglichkeit gewährte, zur rechten Zeit, wenn auch nicht ohne Lebensgefahr, durch den Nebel der Themse den Steamer zu erreichen, auf dem er die mit dem Rest seiner Baarschaft bereits bezahlte Rückreise nach Ostende antrat, — Züge aus seinen Reiseabenteuern, die Demjenigen unvergeßlich bleiben, der sie aus seinem Munde auch nur einmal gehört hat.

Das Buch der Kindheit hatte u. A. auch Diesterweg und Rosenkranz für Goltz interessirt. Da fehlte es ihm denn nicht an einem Verleger für ein neues Buch, „Deutsche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart" (noch 1847), das durch vollendetere Stilisirung das Buch der Kindheit überragt und eine wahrhaft würdige Auffassung der politischen und kirchlichen Zustände jener Zeit darlegt. Dennoch ward Goltz noch einmal an seinem Lebensberuf irre. Er übernahm eine Pachtung in Polen. Glücklicher Weise aber — so müssen wir sagen — brachte ihm diese nichts als eine erhebliche Minderung seiner Jahresrente ein und verleidete ihm dadurch die Landwirthschaft auf zeitlebens. In Folge dessen schlug er seinen Wohnsitz in Thorn auf, wo er sich später ein Haus (in der Neustadt) kaufte und sich für die Dauer einrichtete. Der Ort war für Goltz nicht ganz glücklich gewählt. An der Grenze deutscher und pol-

nischer Nationalität gelegen behauptet sich dort zwar einerseits die Innigkeit deutschen Gemüthslebens angesichts der Gegenwartsfreude des Polen: anderntheils aber trat damals -- jetzt wird es bereits anders geworden sein — der rastlosen Beweglichkeit polnischer Habitualität gegenüber der deutsche Zopf zu sehr hervor, als daß nicht Individualitäten, wie die unseres Goltz von manchen Seiten auf eine ähnliche Begegnung gefaßt sein mußten, wie sie Goltz in Gellub bereits gekostet hatte. In der That sehnte er sich auch später von Thorn weg. Seine Uebersiedelung nach Marienwerder, die er ins Auge faßte, hinderten indeß mannigfache Umstände.

Im Jahre 1850 erschien sein Hauptwerk: „Das Menschen-Dasein in seinen weltewigen Zügen und Zeichen" (Erlangen 1850, 2 Bde.), ein Buch, das seine „Symbolik" in ihren Hauptpunkten darlegt. Der Mensch als Geschöpf und das menschliche Leben (mit der schönen Episode über die Lebensalter), die Natur, die sittliche Welt, die Welt des Geistes, die Religion als die ingottliche Welt und die Welt im Staate sind die großen Rubriken, nach denen er die symbolische Bedeutung der Formen des menschlichen Daseins für seinen ewigen Inhalt in einer mehr begeistert verkündenden als reflectirenden Weise vorführt, die durch eingefügte, bald liebliche, bald groteske Schildereien nach Art mittelalterlicher Ornamentik, durch lyrische Episoden, durch Ziehung weitgreifender Consequenzen aus dem Naheliegenden zusammengehalten und getragen wird. Leider ist dies poetischeste der Werke Goltz's in weiteren Kreisen noch zu wenig gewürdigt: ein Beitrag zu dessen Verständniß, die Frucht einer vierteljährigen Arbeit, die der Unterzeichnete in Form einer Recension verfaßte, ist durch die Schuld einer deutschen Buchhandlung verloren gegangen.

Als Sohn seiner Provinz tritt Goltz in keinem seiner Bücher, selbst nicht im Buche der Kindheit, mit so markirten Zügen hervor, wie in dem Roman „Ein Jugendleben" (1855), das er selbst ein biographisches Idyll aus Westpreußen nennt. Der tiefpatriotische Hintergrund des Idylls, die kriegerische Erhebung im Jahre 1813, bei welcher der Westpreuße Mehr, aber nicht minder freudig als der Ostpreuße in die Schanze schlug, die mit leiser polnischer Färbung durchzogenen Lebensgewohnheiten Westpreußens, endlich die Charakterbilder, die es vorführt und die den Bewohner Westpreußens, (das ja mehr ursprünglich oberdeutsche Elemente als das über-

wiegend von Niederdeutschen colonisirte Ostpreußen enthält) in einigen hervorragenden Typen uns schildern: sie sind von Goltz der sich mit einiger Vorliebe als Westpreußen, als westpreußischen Schriftsteller fühlte, mit der frappantesten Schärfe der Auffassung, mit feiner Nuancirung und lebensfrischer Wahrheit und mit fühlbarer Wärme gezeichnet. Wer bloße Unterhaltungslectüre sucht, wird freilich durch dies Buch weniger befriedigt werden.

Eine Reise nach Aegypten (später besuchte er Afrika noch einmal, und zwar Algier), zu der ihm das nunmehr reichlicher fließende Honorar für seine Schriften die Mittel gab, bildet den Inhalt eines seiner bekanntesten Bücher des „Kleinstädters in Aegypten" (1853); die Resultate seiner Reisen spielen aber auch in ein fast eben so bekanntes anderes Werk („der Mensch und die Leute," 1858) hinein, worin er fast photographisch-treue und zugleich scharf gezeichnete Bilder der Racen und Völker entwirft, ein drittes von ähnlicher Tendenz („die Deutschen," 1860) gehört damit zusammen.

In dieser Periode begann Goltz auf den Freundesrath des Ref. seine öffentlichen Vorträge in den verschiedensten Städten Deutschlands (in Warschau wurden sie ihm von Seiten der Polizei nicht gestattet). Mit welchem Erfolge er sie hielt, ist zu allgemein bekannt, als daß darüber noch zu sprechen wäre: das Eine kann gesagt werden, daß Goltz nach seiner Wahrnehmung nirgend eine wärmere Theilnahme als in Wien fand, und daß er niemals eine solche Reise unternahm, ohne für seine Strapazen sich auch durch einen materiellen Erfolg derselben entschädigt zu sehen. Seine ferneren Schriften gewannen übrigens einen immer allgemeineren didaktischen Charakter. Praktische Menschenkenntniß im Einzelnen zeigen und lehren die „Feigenblätter" (1861), die „Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen" (1859, wiederholt 1863); ähnlichen Inhalts sind „die Typen der Gesellschaft" (in mehreren Auflagen seit 1860 erschienen) und „die Bildung und die Gebildeten" (1864).

In allen seinen Werken aber, wie im geistigen Gesammtleben Goltz's, spricht sich die Originalität eines Kraftmenschen aus, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, beizutragen, daß die Wirklichkeit von ihrem Schmutze sich säubere, daß der Gott im Menschen überall sichtbarer werde und in der Erde das verlorene Paradies. Zu diesem Behufe ringt er hauptsäch-

lich, das ewige poläre Ineinander von Göttlichem und Menschlichem zum Bewußtsein zu bringen und dafür zu erwärmen, „daß der Himmel auf Erden gewonnen, daß das Menschliche zum Göttlichen hinaufgeläutert, daß die Zukunft in der Gegenwart vorbereitet, daß der Lebenszweck in den Mitteln, daß die menschliche Bestimmung in jedem heiligen Augenblick erreicht werden könne und müsse." Den Schattenseiten unsrer Kultur-Verhältnisse stellt er überall die Berechtigung des Herzens gegenüber, dieses tiefsten Centrums aller menschlichen Thätigkeit, freilich nicht des schwachen, sondern des gesunden Herzens, ohne dessen Leitung jeder Stand ein verlorener Posten ist. Als Mittel zur Herstellung normalerer Zustände wird in mehr als einer seiner Schriften die Besserung des heranwachsenden Geschlechts durch eine sich verjüngende, zopffreie, aber kräftige Kindererziehung mit dem Ernst und dem Eifer der Ueberzeugung gefordert.

Mit diesen kurzen Angaben ist selbstverständlich die Bedeutung des Heimgegangenen — er starb am 12. Novbr. in Thorn am Schlagfluß, während er nach längerer in dem letzten Jahre sich erneuernder Krankheit und Kränklichkeit sich wieder etwas zu erholen schien — für die Literatur und sein Land nicht erschöpft. Die Literaturgeschichte wird seine Verdienste vollständiger zu würdigen haben. Genug wenn der vorstehende Nekrolog ein flüchtiges Bild von dem entworfen hat, was Goltz war und was er erstrebte. Möge derselbe aber auch noch den Gedanken anregen, daß der schriftliche Nachlaß von B. Goltz für die Literatur nicht verloren gehen darf. Die Mitwelt schuldet dies dem Gedächtniß eines Vorkämpfers für alles Hohe und Heilige, sie schuldet es sich selbst, sie schuldet es der Nachwelt.

Have pia anima!

Marienwerder, 20. November 1870.

L. Kühnast.

Weitere

Notizen über bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften

des

Domenico Maria Novara da Ferrara,

im Auftrage des Fürsten Don Baldassarre Boncompagni in Rom dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in der Sitzung vom 5. December 1870 mitgetheilt

durch

Maximilian Curtze.

Den Ihnen am 27. Juni und 15. August mitgetheilten Notizen über Schriften des Domenico Maria Novara hat Fürst Boncompagni noch folgende weitere Bemerkungen folgen lassen mit der Bestimmung, dieselben Ihnen in ähnlicher Weise mitzutheilen, als die früher erwähnten. Ich lege dieselben daher Ihnen hierdurch vor.

1) Die Bibliothek der Königl. Universität Bologna besitzt einen Band in klein 4° mit der Bezeichnung „A. V. KK. VIII. 29" (d. h. Saal (aula) fünf, Schrank KK, Reihe VIII, № 29 der in dieser Reihe stehenden Bände). Derselbe besteht aus 156 Blatt und enthält 33 Werke, wovon № 1—30 gedruckt sind, die übrigen im Manuscript. Das 20ste dieser 33 Werke, das die Blätter 97—100 des erwähnten Bandes umfaßt, besteht aus 4 unbezeichneten in halbgothischer Schrift gedruckten Blättern und ist auf Blatt 1ª, Zeile 1—2 betitelt:

„¶ Ad Illustriss: Dnm̃. d. Joannem benti. de aragonia ꝛc Dominici marie
„ferr̃. de Nouarieñ. *(sic!)* pronosticon. In annũ domini. Mccccc."

Der Text bis zum Ende von Blatt 4ª ist italienisch. Blatt 4ᵇ enthält Zeile 1—25, 28—40 einen Kalender der Oppositionen und Conjunctionen

und der glücklichen und unglückbringenden Tage für jeden Monat des Jahres in lateinischer Sprache. Zeile 26—27 enthält dagegen das Datum und Impressum:

„¶ Datū Bononie die 20 Januari. Mccccc. p Egregium Artiū ꝛc medicine „doctorē. d. Magistrū. Dnінicū *(sic!)* mariā ferr̄ d' nouara matēaticū celeberrimuꝫ."

2) Das 25ste der 33 Werke des obigen Bandes (Blatt 121—124) ist ein Exemplar des Prognosticons für das Jahr 1504, das ich Ihnen früher nach dem Exemplare des Fürsten Boncompagni beschrieben habe.[1])

3) In dem Bande im Besitze des Fürsten Boncompagni, welcher das oben erwähnte Prognosticon von 1504 enthält, hat sich noch ein solches für das Jahr 1502 gefunden. Dasselbe ist das 4te der darin enthaltenen Werke (Blatt 17—20 des erwähnten Bandes) und besteht aus 4 Blatt ohne Numerierung, von denen jedoch die beiden ersten am untern Rande der Vorderseiten die Signaturen „A i", „A ii" tragen. Dieses ganz in lateinischer Sprache abgefaßte Werkchen ist betitelt (Blatt 1ᵃ, Zeile 1—2):

„Ad Illustrissimū Dnm̄. D. Iohānē Bēti. de Aragonia Do „minici mariæ Ferr̄. de nouaria pnosticō ī ānū. M. ccccc ii."

und hat auf Blatt 4ᵇ Zeile 34—36 (die letzten) folgendes Datum:

„¶ Datū boñ. p eximiū Artiū & medicinæ doctorē ac celebratum ma „thematicū. D. Magistrū Dominicū mariā Ferr̄. de Nouaria. In felici „gymnasio boñ. Anno Domini M. CCCCC. II. die .5. Mēsis Febrna."

Es ist damit also eine Folge von 5 Prognostiken des Domenico Maria nachgewiesen, von 1500—1504.

---

[1]) Siehe Altpr. Mtsschr. VII. S. 516. Zeile 12—21.

Kritiken und Referate.

G. F. v. Rossweiler, Sicilien. Schilderungen aus Gegenwart und Vergangenheit. Mit 36 Original-Zeichnungen von Alfr. Metzener. Leipzig. A. Dürr. 1870. (IV, 290 S. Imp.-4°.) 5½ Thlr.

Wohl kein Land ist von Fremden so oft, zu den verschiedenartigsten Zwecken besucht und in den letzten Jahrhunderten beschrieben worden, als gerade Italien. Und in der That bietet dieses beneidenswerthe Stück Erde des Anziehenden genug. Fruchtbarkeit des Bodens, Milde des Klimas, Schönheit der Landschaft, Erinnerungen an eine höchst bedeutende, durch 25 Jahrhunderte gehende Geschichte, welche von allen Gebildeten mehr oder weniger gekannt ist, eine große Zahl der vorzüglichsten Bau- und Kunstwerke aller Zeiten und ein in hohem Grade begabtes und liebenswürdiges Volk sind, abgesehen von allem Andern, wohlgeeignet, Menschen der verschiedensten Art anzuziehen.

Die vielen Reisebeschreibungen durch Italien, welche nicht gelehrte Zwecke verfolgen, haben vorzugsweise zweierlei Absicht: entweder Denjenigen, welchen das Glück zu Theil geworden, jenes klassische Land der Schönheit mit eigenen Augen zu schauen, die Eindrücke, welche sie dort empfangen, wieder ins Gedächtniß zu rufen, ihnen also gleichsam den Genuß, wenn auch in verringertem Grade, nochmals zu verschaffen, oder Diejenigen, welche dieses Land noch nicht betraten, mit der Natur, der Geschichte, dem Volke, den Kunstwerken u. s. w. desselben im Allgemeinen bekannt zu machen und sie auf den etwaigen Besuch desselben vorzubereiten. In beiden Fällen ist es nöthig, daß der Verfasser des Buches es versteht, die geschauten Gegenstände kurz zu charakterisiren, vor Allem aber die Stimmung, welche die verschiedenen Orte und Gegenstände in dem Besucher erregt, auch in dem Leser hervorzurufen. Eine Beschreibung des Einzelnen steht erst in dritter Linie und ist, wenn nicht wissenschaftlich behandelt, ohne Werth.

Diesen Anforderungen entsprechen nun die meisten Reisebeschreibungen durch Italien, deren Zahl schon unendlich groß ist und sich noch jährlich vermehrt, in keiner Weise. Sie ermüden meist durch langweilige, oft nicht einmal richtige Beschreibungen und beruhen auf viel zu geringer Bekanntschaft mit dem Lande, seinen Bewohnern und seinen Kunstwerken. Der Charakter des Ganzen und der meisten Einzelnheiten ist entweder ganz falsch oder schief aufgefaßt. Erst Göthe zeigte in seiner heute noch unübertrefflichen italienischen Reise den richtigen Weg zum Bessern, welcher dann von Adolf Stahr in seinem „Ein Jahr in Italien", von Fanny Lewald in ihrem „Italienischen Bilderbuch und kürzlich von beiden gemeinschaftlich in ihrem „Ein Winter in Rom", sodann von unserem gelehrten und geistvollen Landsmann Ferdinand Gregorovius in seinen verschiedenen Schilderungen aus Italien, Allmers in seinen „Römischen Schlendertagen" u. A. verfolgt worden ist.

In der neuesten Zeit kann — Dank der zu einer bisher ungeahnten Höhe ausgebildeten Technik des Holzschnitts — zu dem geschriebenen Wort leicht auch noch das gezeichnete Bild gesellt, die Beschreibung also durch die Anschauung ergänzt werden. Wenn dann Schriftsteller und Künstler gleichen Sinnes sind und auf dasselbe Ziel hinarbeiten, oder wenn gar beide in einer Person vereinigt sind, wird so Vollendetes geleistet, wie z. B. Gregorovius Beschreibung von Capri mit den Bildern von Lindeman-Frommel oder Berg's schönes Buch über die Insel Rhodus.

Zu den Werken dieser Art gehört auch vorliegende Schilderung der Insel Sicilien durch G. F. von Hoffweiler (ein angenommener Name des nicht genannt sein wollenden Verfassers) und den Landschaftsmaler Alfred Metzener in Düsseldorf.

Wie die Insel Sicilien räumlich von dem Festlande Italien getrennt ist, so ist auch die Geschichte derselben zum großen Theil unabhängig von der des Festlandes. Im Alterthum — die antiken sicilianischen Silbermünzen sind die schönsten, welche je geprägt worden sind — und zur Zeit der Herrschaft der Sarazenen stand sie in ihrer höchsten Blüthe. Da die Insel also ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, eignet sie sich vorzüglich für eine Einzelbeschreibung, welche Hoffweiler im Verein mit Metzener in dem vorliegenden, sehr elegant ausgestatteten (und doch billigen)

Quartbande in trefflichster Weise geliefert hat. Als Vorbild mag ihm Gregorovius berühmtes Buch über die Insel Corsica oder desselben Verfassers klassische Schilderungen der Insel Capri gedient haben.

Hoffweiler giebt, nachdem er in einer Einleitung auf 18 Seiten eine kurze topographische Beschreibung der Insel, einen Ueberblick über die Geschichte derselben, bis auf Garibaldi herab und eine Charakteristik des Landes und seiner Bewohner geliefert, in 12 Kapiteln eine Beschreibung seiner Rundreise von Neapel nach Palermo, um die ganze Insel nach Segesta, Girgenti, Syracus, auf den Aetna, nach Taormina, Messina und in das Innere der Insel, also zu allen in der Geschichte oder sonst bedeutenden Orten. Ueberall schildert er in beredter Weise die Landschaft, die modernen Städte, das Volksleben in denselben, die hervorragendsten Kunstwerke, die Denkmale der Geschichte u. s. w., giebt Rückblicke auf besonders interessante Perioden der Geschichte u. A. m., so daß sein Buch ein im Allgemeinen vollständiges und vollkommen getreues Bild dieses Insellandes bietet.

Daß der Verfasser auf seinen Wanderungen auf diesem klassischen Boden durch das Studium der antiken Autoren, der einheimischen Geschichtsschreiber und Archäologen (besonders Serradifalco, le Antichità della Sicilia) in gründlicher Weise sich vorbereitet hat, daß er mit offenen Augen umhergewandert ist und mit unbefangenem Sinn richtig aufgefaßt hat, lehrt ein flüchtiger Blick in das schöne Buch. Hoffweiler gehört in keiner Weise zu der großen Zahl jener Touristen, welche die Italiener nur in Kellnern, Droschkenkutschern und Lohndienern kennen lernen, wie vor Allem die Bemerkung auf Seite 16 beweiset, darin er dem Charakter der Sicilianer volle Anerkennung zu Theil werden läßt. Bei genauerem Eingehen erfreut das Buch durch schöne Darstellung, lebendige, nie ermüdende, oft poetische Schilderung, treffende Characteristik und durch Abwechselung der vorgeführten Bilder. Wer das, was der Verfasser beschreibt, selbst gesehen und erlebt hat, wird unwillkührlich in frühere Situationen zurückversetzt. Derjenige aber, der es nicht kennt, dürfte schon durch diese Schilderungen ein klares und anschauliches Bild der höchst interessanten Insel erhalten. Sehr erhöht wird der Werth der Worte noch durch die vielen (für den Reichthum der Insel an schönen Landschaften und bedeutenden Kunstwerken

zur Vollständigkeit freilich lange nicht ausreichenden) charaktervollen, in allen Einzelnheiten richtig gezeichneten und künstlerisch vollendeten Bilder Metzeners, welche in der xylographischen Anstalt von Brend'amour in Düsseldorf in trefflichster Weise in Holzschnitt ausgeführt und meist gut gedruckt sind. Der Charakter der Bodenbildungen, der Vegetation, der Bauwerke, des Volkslebens rc. sind in vorzüglicher Weise wiedergegeben. Ja, man glaubt in diesen Bildern selbst die Gluth der sicilianischen Sonne zu sehen. Welche Freude hätte Göthe empfunden, hätte er statt seines Kniep, einen solchen Künstler zum Reisegefährten gehabt und hätte er seine Reisebeschreibung in so schöner und glänzender Weise ausstatten können!

R. Bergau.

Altpreußischer Verlag.

Jahresbericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. Neuntes Vereinsjahr: 1. Juli 1869 bis 30. Juni 1870. Kgsbg. 1870. Gedruckt bei Gruber u. Longrien (G. Longrien.) (16 S. 8.)

Wenn der Pestalozzi-Verein auch noch lange nicht die Ausdehnung gewonnen, welche er seines edlen Zweckes wegen verdient, so erfreut er sich dennoch einer recht anerkennenswerthen Wirksamkeit. Wir ersehen aus dem uns vorliegenden Berichte, daß die Zahl seiner Mitglieder 1435 beträgt, welche an Jahresbeiträgen zahlten: 731 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. Die Total-Einnahme des Vereins in dem 9. Vereinsjahre betrug 1244 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf.; die Total-Ausgabe erreichte die Höhe von 1257 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. In dieser Summe sind enthalten die Unterstützungen für 252 Lehrerwaisen in 119 Familien im Betrage von 927 Thlrn. und an 10 Lehrerwittwen im Betrage von 70 Thlrn. Unter den diesmal unterstützten Waisen befinden sich 2 israelitische. Der Verein hat in den 9 Jahren seines Bestehens an Unterstützungen in Summa gezahlt: 9486 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Das Vereinsvermögen hat einen Zuwachs von 150 Thlr. erfahren und beträgt das Fonds-Kapital des Vereins 5500 Thlr. — Erfreulich war es uns noch, zu erfahren, daß der Verein wieder ein selbstständiges Organ besitzt: die „Lehrerzeitung für die Provinz Preußen, unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von Ch. Kosanke."

Möchten die Lehrer der Provinz Intelligenz und Energie genug besitzen, sich ihr unabhängiges Organ zu erhalten:

Wie wir aus Zeitungsartikeln ersehen, ist der neue Pestalozzi-Verein zur Erkenntniß gekommen und wünscht Vereinigung mit dem Verein, von dem er nie sich hätte abzweigen, dem er nie, in der Absicht ihn zu vernichten, hätte entgegentreten sollen. Wir haben schon bei Anzeige des vorjährigen Berichts (Altpr. Mtsschr. VII, S. 173.) unsere Ansicht dahin ausgesprochen, daß, solle der Pestalozzi-Verein in Wahrheit Segen schaffen, aus den Gegnern wieder Freunde werden, die Zweige wieder zum Stamme zurückkehren müßten; wir können also den Wunsch nach Vereinigung nur freudig begrüßen. Dennoch müssen wir an der Forderung festhalten, daß der alte Verein mit seinem in harten Stürmen bewährten und gefestigten Statut ohne Wandel bleibe, daß er die ihm abtrünnig Gewordenen freundlich aufnehme, aber ihnen nicht gestatte, an seinen Institutionen zu rühren.

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 18. Novbr. Dr. **Meckelburg** eröffnet die Sitzung mit einem Referat über Funde von Elch- und Rennthier-Knochen an verschiedenen Orten der Mark Brandenburg und Meklenburg's, welche Lisch (s. Jahrbücher des Vereins f. meklenb. Geschichte, 35. Jahrg. S. 215—24) umständlicher bespricht. Es hatte dieser Bericht in so fern Interesse, als ähnliche Fragen für unsere Provinz zur Erörterung kamen und die Sammlung der Gesellschaft ein wohlerhaltenes Rennthiergeweih und ein Fragment besitzt. Jenes ist das werthvolle Geschenk des Oberamtmann **Heidenreich** auf Grumbkowkeiten bei Stallupönen, auch daselbst ausgegraben; das nicht unbedeutende Fragment in Brasniden bei Preil, auf dem Gute des Hrn. Rauschning gefunden, wurde von Dr. **Castell** unter einer Serie ganz verschiedener Gegenstände der Gesellschaft geschenkt. — Dr. **Reicke** verliest einen von Director Dr. Töppen für die Altpr. Monatsschrift eingesandten Bericht des Polizeidirector Frey in Königsberg vom 29. Juli 1807 an den Landhofmeister v. Auerswald über die französischen Kriegs-Contributionen, welcher dazu geeignet ist, gerade im jetzigen Augenblick das volle Interesse in Anspruch zu nehmen. An Geschenken sind eingegangen: von dem Gymnasiasten Franz **Gronwald** ein eisernes Schwert mit zur Hälfte abgebrochener Klinge, sonst wohlerhalten; der Knopf groß, Griff und Parierstange lang; das Merkzeichen der Waffenschmiede auf dem breiten Theil der Klinge nach der Parierstange mit Gold ausgelegt; die Klinge zweischneidig und mit einer breiten Blutrinne. Das Schwert seinem gesammten Charakter nach dem 14. Jahrh. angehörig, wurde 1868

beim Ausbaggern des Schloßteichs in Königsberg gefunden. — Durch Hrn. Karl **Käswurm** aus Darkehmen vom Apotheker **Bellmann** in Neidenburg zwei Silbermünzen: die größere von Kaiser Rudolph II. 1603; Avers: mit Kopf RVDOLPHVS. II D. G RO: IMP: SEM: AVG: GER: HVN: BO: REX+ Revers: mit Wappen ‡ NEC NON· ARCHI DVC : : : DV BVRG LANDG AL· CO FF[R] (Landgraf vom Elsaß, Graf von Pfirt).[1]) Die kleinere, später vergoldet, der Stadt Hildesheim angehörig, vom Jahre 1607. Avers: MONE· NOVA· REIP. HILDENS. — Durch Oberlehrer Dr. **Lentz** vom Superintendenten **Horn** aus Powunden ein Deutzer-Thaler vom Jahre 1557, ausgepflügt im Sommer 1870 bei Passenheim. — Vom Privatlehrer **Rubehn** in Briesen 3 Nachformungen von Steingeräthen in Gyps. — Vom Gymnasiasten **Taudien** eine Schachtel für Mitrailleusen-Patronen. — Vom Partikulier **Dübecke** eine Reihe werthvoller Steindrucke zur Geschichte Napoleons I. und Königsbergs, wie der französischen Revolution. Den geehrten Einsendern wird der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. — Außer diesen Geschenken werden zwei dem Rittergutsbesitzer **Blell** auf Tüngen bei Wormditt gehörige und in seiner Werkstätte vorzüglich restaurirte Eisenstulpen von persischen Elbogenhandschuhen (Meyrick, Taf. 40. S. 13. Erklärung zu Fig. 7) vorgezeigt. Das schwächere Paar ist mit Ringgeflecht, das andere Paar hat stärkere Platten. Interessant sind die hinaufgesetzten Buchstaben.

---

[1]) Französ. Ferrette — CO FF[R] bedeutet Comes Fertensis — gelegen im Arrondissement Altkirch Departement Ober-Rhein.

Mittheilungen und Anhang.

Im Breslauer Stadt-Archiv.

Notizen von Dr. W. Pierson.

1) **Ein Sammelband. fol. № 98.** Papier. Zuerst Privilegi Austriae Marggraviorum, dann kurfürstliche und kaiserliche Dekrete a. d. J. 1531—1550. Hierauf:

Der Bündt unnd die vorschreibung der Lande und Stedte in Preussen, so sie zusammengemacht und versiegelt haben, im Jahr unsers Herrn 1440. „Wiessentlich sey allen gegenwertigen undt zukünftigen u. s. w." Handschrift des 16. Jahrh., 206 Seiten, enthält die Geschichte des Streites zwischen den Ständen und dem Orden und was darauf folgt von 1440—1525, dann ein Mandat des Kaisers an Herzog Albrecht I. und ein solches an den Deutschmeister W. v. Kronberg. Hierauf:

Die Artikel (Siegfrieds v. Feuchtwangen) von 1310. 6 Seiten. Ferner:

Von den Sudawittern die ietzo die Sudawen genandt werden auf Samlandt belangendt ihre Ceremonien undt Bockheiligungen. 12 Seiten. Inhalt wie bei Waissel u. d. a. Einzelne Abweichungen: „Aschkauts der Gott der Gebrechhaftigen." „Gardoataits der schief Gott." „Plinitus der Gott macht reich und füllt die Scheunen." „Der Schifleute Gott Gorbaitis." „Oboho moi mili schwente Ponnicko." „Der Wagentreiber heist auf ihre Sprache Kehlwese." „Kehlwese Parit das ist der Treiber kompt." „Kohlwose". „Abklopte". „In einer warmen Badtstuben oder Kauben." „Kailes naußen gingite, ich trink dir zu unser Freund." „Boigeite, boigeite, Pudolle laust laust ihr Teufel." Dann:

Geschichte von Jagel und Wittoldt. 8 Seiten.

Eine kurze Chronik der Hochmeister von 1190—1512 und der Landmeister in Preußen und Liefland. 12 Seiten.

Verzeichniß von Schlössern und Städten in Preußen. 2 Seiten.

Die leng und breite des Landes zu Preußen; eine kurze Beschreibung. 8 S.

Von Gelegenheit der Eichen der Götter (wie bei Grunau). 1 Seite.

Statuten Herzog Friedrichs von Meißen.

Namen der Biere in Preußen. 2 Seiten.

Sendbrief des Königs von Polen an die preuß. Stände v. J. 1410. 2 S.

Ein Privileg desselben vom selben Jahre, betitelt: **„Preußerlandt befreiet und begnadiget im Lager vor Marienburg.“** 3 Seiten.

2) **Ein Manuscript** in klein 8°. S. IV. 4 a. 12. Papier. Auf dem Deckel das Bild Albrechts I. von Preußen und die Zahl 1564 eingepreßt. Handschrift: Mitte des 16. Jahrhunderts.

Preußische Chronik. Deutsch. Fängt an: „Wie das Land czu Preussen von den Astronomis am ersten ist erfunden worden.“ Vom Diwonis, von den 3 Göttern zu Romowe („Percuno, Potrympus, Pattollo“), von „Wytewüto“ und seinen 12 Söhnen; Beschreibung der 12 Landschaften; wie die Bruthener sich nach ihrem Könige Prussia (aus Bythynia) später Pruteni nennen ließen; von den Kriegen mit den Polen bis 1211; — alles nach Grunau, Dlugosz und Miechow — Blatt 1—31. Dann unbeschriebene Blätter.

Ursprung und Anfang des deutschen Ordens. Eine Hochmeisterchronik mit bunten Wappenbildern bis 1206. Blatt 34—41. Dann eine

Chronik des Ordens in Liefland bis 1549. Blatt 41—58. Dann

Hochmeisterchronik mit bunten Wappen v. 1210 bis auf Markgraf Albrecht 1529. Blatt 62—160.

Namen der Bischöfe von Samland. Blatt 161.

Der Moschowitter Fürsten. Blatt 162.

Aus der Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig.

In der Marienkirche zu Danzig befindet sich bekanntlich eine der größesten und werthvollsten Sammlungen mittelalterlicher Paramente, welche überhaupt vorhanden sind. (Vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1868. № 2.) Küster A. Hinz hat dieselbe kürzlich in einem großen, auch in diesen Blättern (Bd. VI. S. 755—58) besprochenen Werke mit photographischen Abbildungen publicirt und dadurch weitern Kreisen zugänglich gemacht.

Unter den Seidenstoffen dieser Sammlung befindet sich auch eine Anzahl, welche durch ihre Muster und die darin angebrachten Inschriften sogleich als orientalischen Ursprungs sich kennzeichnet. Obwohl Hinz ihnen in seinem Werke eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, auch die Urtheile Bock's und die Berichte mitgetheilt hat, welche die Orientalisten Frähn, v. Bohlen und Wilken schon früher über zwei derselben verfaßt haben, konnte er, weil des Arabischen nicht mächtig, über Zeit und Ort der Herstellung dieser Stoffe nichts Genaueres feststellen.

Kürzlich veranlaßte Prof. R. Bergau in Nürnberg den ausgezeichneten Orientalisten J. Karabacek in Wien zu einem genauern Studium der auf diesen Stoffen befindlichen Inschriften. Dasselbe führte zu den für die Geschichte der Seidenweberei im

Mittelalter sehr wichtigen Resultaten, welche zuerst kurz, nach einem Briefe an Bergau, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1870 № 2, dann in ausführlicher Untersuchung von Karabacek selbst, in № 56 u. 59 der „Mittheilungen des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie" (auch besonders unter dem Titel: „Die liturgischen Gewänder mit Arabischen Inschriften in der Marienkirche zu Danzig") dargelegt worden sind. Der gelehrte Verfasser hat aus den Inschriften und einem Vergleich derselben mit gleichzeitigen orientalischen Münzen und Schriften gezeigt, daß die chronologischen Bestimmungen Bock's durchaus willkürlich sind, und hat dann bewiesen, daß diese Stoffe in der Mitte des 14. Jahrhunderts theils in Aegypten, theils als Nachahmungen in Nord-Italien gefertigt worden sind. Höchst interessant sind auch seine allgemeinen Bemerkungen über die Weberei im Mittelalter überhaupt, über die bildlichen Darstellungen auf orientalischen Stoffen und über den hohen Werth, welchen man den Seidenstoffen in jener Zeit beilegte.[1]) — Durch Alter, Technik und Muster ausgezeichnet ist besonders ein golddurchwirkter Seidenstoff mit Papageien, welcher laut Inschrift im Jahre 1303 in der Fabrik des Sultans Nâsir-ed-dîn Muhammed zu Alexandrien angefertigt worden ist. +

Ein ungedruckter Brief Melanchthon's.

Mitgetheilt von Dr. **Kętrzyński.**

Unter den vielen bedeutsamen Persönlichkeiten, welche Polen in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. besaß, nimmt Andreas Krzycki (Cricius) als Hofmann, Geistlicher, Diplomat und Dichter eine bedeutende Stellung ein. Derselbe ward 1483 im Fraustadter Kreise geboren und war ein Schwestersohn des berühmten Krakauer Bischofs Tomicki. Er studirte in Paris und Italien; nach Polen zurückgekehrt schwang er sich schnell — wozu sein Talent und seine großen Kenntnisse ihn berechtigten — von Stelle zu Stelle, bis er 1537 als Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen starb. Er war ein Dichter, der eine hübsche glatte Form — er schrieb lateinisch — und einen beißenden Witz besaß. Seine Gedichte sind deshalb auch historisch nicht unwichtig. Seine Briefe, in welchen sich seine ganze politische und diplomatische Thätigkeit offenbart, hat Stanislaus Górski zum großen Theil in die sogen. Tomiciana aufgenommen, deren erste 8 Bände bereits gedruckt sind. Von seinen Gedichten ist nur wenig gedruckt und diese Drucke sind äußerst selten. Der größte Theil derselben liegt noch heute in Handschriften, deren sich einige in Posen, Lemberg und Kurnik befinden. Die beste und älteste dieser Handschriften ist die Kurniker, die Stanislaus Górski, Kanonikus von Plock und Krakau, Sekretär des Bischofs Tomicki und später der Königin Bona, zum großen Theil eigenhändig niedergeschrieben hat. Die-

---

[1]) Weitere Belehrungen über diesen Gegenstand aus einer arabischen Bilderhandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. hat Karabacek zugesagt. (Mittheil. des Oesterr. Museums für Kunst und Industrie. № 62. S. 262.)

ses Folio-Manuscript enthält auf 428 Blättern circa 300 Briefe — worunter mehrere Originalbriefe Krzycki's — und circa 600 größere und kleinere Gedichte. In dieser Handschrift befindet sich auch nachstehender Brief Melanchthon's, der wie aus dem Briefe selbst hervorgeht, noch andere Briefe an Krzycki geschrieben hat; leider ist mir nur dieser eine bekannt. Zur Charakterisirung des Verhältnisses beider Männer zu einander erlaube ich mir noch anzuführen, daß Krzycki ein sehr eifriger Katholik gewesen ist und vielfach in theologische Streitigkeiten mit Andersgläubigen verwickelt gewesen ist. Einige derartige polemische Schriften finden sich schon in den bisher gedruckten Tomiciana; andere wird der 9. Band derselben enthalten. Dessenungeachtet schätzte Krzycki, ebenso wie fast alle bedeutenden Persönlichkeiten Polens in jener Zeit, Bildung und Wissenschaft auch in den Gegnern und unterhielt mit ihnen freundschaftliche Beziehungen, wovon auch nachstehender Brief ein schönes Zeugniß giebt.

Philipus Melancton

Andree Cricio S. P. D.

Exposuit michi mandata Rme. P. tue martinus iuuenis singulari ingenij suauitate preditus. Ego vero tametsi intelligo qve sit ingenij et doctrine in me mediocritas: tamen hoc tuo de me iudicio magnopere delector. Nichil enim in omni vita accidere michi potest honorificentius quam talia de me bonorum virorum testimonia. ac nemo michi plus tribuit quam Rma. p. tua quia istuc invitas et consuetudine tua frui iubes. quaquidem michi nichil esset optatius: Sec hoc tempore hereo hic alligatus multis magnis causis. ex quibus si quando expedire me potero, qverendus erit aliquis Mecenas qui ocium suppeditet Ad ea studia tractanda, atque illustranda, qve in hijs occupationibus non vacat perinde calere, vt vellem. nichil vero malim quam contingere talem portum mee senecte ac studijs meis qualem michi ostendis. De alijs rebus omnibus scribam ad te copiose alio tempore. Nunc enim domo aberam. cum hec scribebam obrutus negocijs molestissimis. Quare Rma. p. tua ignoscet breuitati literarum mearum. Valeat R. p. tua postridie dominice letare. 1530.

Das älteste Document der Geschichte Polens und Preußens
in der Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem.

Mathilde war Herzogin von Kärnten, die Tochter Hermanns, Herzogs v. Schwaben, und die Schwester der Kaiserin Gisela. Ihr Gemahl Conrad, Herzog von Kärnten, starb anno 1012 u. hinterließ einen Sohn, der erst später, 1036, Herzog von Kärnten wurde.

cf Gfrörer G. VI 6, 276. Giesebr. 2, 611

Als Wittwe ging Mathilde anno 1027 zu König Miesco II. (Misego) von Polen und überreichte ihm einen in lateinischer Sprache von Karl dem Großen im Vereine mit Alcuin verfaßten ordo liturgicus der römisch-katholischen Kirche. Dieses Manuscript befand sich im Kloster Neuenzelle bei Frankfurt an der Oder, und als Friedrich Wilhelm III. das Kloster in ein Schullehrerseminar verwandelte, wurden die Bücher an die königliche Bibliothek nach Berlin geschickt, sich das Wichtigste herauszusuchen und den Rest der

katholischen Kirche zu St. Hedwig zu senden. Die Bibliothekare hatten den Codex übersehen oder seine Wichtigkeit nicht erkannt. Bei Durchsuchung der Bibliothek von St. Hedwig fiel er dem Dr. Dethier (gegenwärtig Director des k. k. österr. Collegs in Constantinopel, berühmter Historiker und Archäolog) in die Hände. Ein Blick auf ein Miniaturbild, welches auf der Rückseite des dritten Blattes steht, überzeugte ihn gleich von seiner Wichtigkeit. Es stellt Mathilde links stehend dar, wie sie das Buch dem König Misego überreicht. Dieser sitzt auf seinem Throne, in der Linken das Scepter haltend und mit der Rechten das Buch annehmend. Auf seinem Haupte trägt er die ottonische mit drei Nägeln verzierte Krone, welche Kaiser Otto III. seinem Vater Bolislaw geschenkt, indem er ihn zum amicus populi Romani ausrief. Darüber die zwei lateinischen leoninischen Reimverse:

Hunc librum regi Mathilde donat Misegoni,
Quam genuit clarus Suevorum Dux Herimannus.

Die interessante auf den vorhergehenden Quartblättern des Pergamentcodex geschriebene einleitende Epistola giebt Aufschlüsse über das Bemühen, die Heiden in Polen und Preußen zu bekehren, und über das Ringen zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche sich einander zu verdrängen. Zu dem definitiven Siege des Abendlandes haben die Bestrebungen der Herzogin von Kärnten das ihrige beigetragen. (cf. Dethier, Phil. Anton, Commentationis historicae vindiciarum quatuor primorum Poloniae christian. regum specimen. Diss. inaug. Berolini 1841. (29 S. 8.)

Wiener Zeitung vom 23. Sept. 1868. № 225.

Münzenfund.

Der Kammerherr Graf von Schwerin zu Scandau im Kreise Gerdauen hat im K. Münzkabinet zu Berlin römische Münzen mit den Bruchstücken einer Urne vorgelegt, welche auf seinem oben genannten Gute gefunden worden sind. Es sind 21 Denare und Großbronzen. Unter den Denaren sind sieben von Trajan, einer von Hadrian, einer von Aelius, zwei von Antoninus Pius, zwei von der älteren Faustina, zwei von M. Aurel, einer von der jüngeren Faustina, einer von L. Verus, zwei von der Lucilla und zwei von Commodus. Unter den Bronzen, welche meist eine schöne grüne Patina haben, sind zwei von Antoninus Pius, einer von der älteren Faustina, zwei von M. Aurel, drei von der jüngeren Faustina, zwei von Commodus und einer von Severus Alexander. Die älteste Münze ist ein Denar Trajans vom Jahre 104 n. Chr., die jüngste die Bronze von Severus Alexander vom Jahre 223. Es liegen also 119 Jahre — ein langer Zeitraum — zwischen diesen Münzen. Zu bemerken ist, daß vier der Denare Trajans aus denselben Stempeln geprägt, also seit ihrer Prägung nicht getrennt worden sind.

[Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde.
5. Bd. 3. Hft. 1870. S. 325.]

Handschriftliche Funde aus Königsberg.

Zwei Original-Briefe aus dem Königsberger geheimen Staats-Archiv.

Felix Carl Raimund Weber aus Leipzig theilt in seiner, Leipzig 1867 erschienenen Inaugural-Dissertation: „Des Franciscaners Johannes von Capistrano Mission unter den Hussiten 1451—1453“ (64 S. gr. 8.) im Anhang unter № IX u. X (S. 62—64) zwei bis jetzt ungedruckte, lateinisch geschriebene Briefe mit, deren Originale sich im hiesigen Archiv befinden. Der eine (№ IX) von einem gewissen Stephan Naumann an den Kaplan des Hochmeisters (Erlichhausen) Andreas Santberg d. Lipzk in die S. Barbare (4. Dec. 1452) gerichtet, schildert die Begeisterung, welche der vom Papste Nicolaus V. im Anfange des Jahres 1451 zur Rückführung der Hussiten in den Schooß der Kirche ausgesandte Legat Johannes von Capistrano durch seine Bußpredigten und Wunderthaten in Leipzig hervorrief; in dem andern (№ X) „Ex Civitate Vratislaviensi 4. feria infra octavam Johannis Baptiste 1453“ (27. Juni), unterschrieben: „Inutilis servulus licet orator Frater Johannes de Capistrano manu propria me subscripsi“ schreibt der Missionar dem Hochmeister Ludwig v. Erlichhausen auf dessen Einladung nach Preußen zu kommen, um den Streit zwischen den Rittern und den Städten zu schlichten und das Wort Gottes zu verkünden, „daß er keinen Auftrag dazu vom päpstlichen Stuhle erhalten habe und somit seine Bemühungen nicht fruchten würden; übrigens besitze er nicht mehr die Kräfte, um ein so schwieriges Werk zu unternehmen.“ Beide Briefe verdankt Weber seinem Lehrer, dem Prof. Georg Voigt in Leipzig, der sie ihm aus den Papieren seines Vaters, Johannes Voigt, zum Abdruck überlassen hat.

Z.

Bruchstück aus dem Sefer Dinim des Rabbi Menachem aus Merseburg.

Unter den jüdischen Ritualgesetzlehrern nimmt bekanntlich Rabbi Menachem aus Merseburg eine sehr hervorragende Stelle ein. Rabbi Jacob Weil berichtet (Rechtsgutachten № 133) von ihm, er habe ein größeres Sefer Dinim (Gesetzbuch) verfaßt, welches den Juden von Altsachsen zur Richtschnur für das rituelle Leben diente.

Dieses Dinimbuch ist niemals gedruckt worden. Das Original scheint verloren gegangen zu sein, da selbst die große hebräische Handschriftensammlung der Bodleyana in Oxford keine Abschrift davon besitzt. Ich habe aber ein Bruchstück dieser für die jüdische Literaturgeschichte wichtigen Dinim in der hiesigen königlichen Bibliothek aufgefunden. Er bildet den Anhang zu der Handschrift № 1709 kl. 4., welche auf 25 Blättern in mittelgroßer Quadratschrift das vielfach gedruckte Sefer Schaare Dura von Isaak Düren, in dreißig Dinim (Gesetzbestimmungen) getheilt, enthält und umfaßt beinahe vier Blätter in vergrößerter Raschischrift.

Die Handschrift trägt auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1370, rechtfertigt somit die Angabe von Zunz (Zur Geschichte und Literatur S. 139) und Fürst (Bibliotheca Judaica II. S. 352), daß die Blüthezeit Menachems um das Jahr 1360 fällt und be-

weist zu gleicher Zeit, daß die hiervon abweichende Zeitbestimmung bei Grätz (Geschichte der Juden. Bd. 8. S. 149. Anm. 3.), welche übrigens eine bloße Umschreibung von David Conforte's Angabe (Kore ha-Dorot, ed. Berlin. S. 27b) ist, der Berichtigung bedarf.

Dr. H. Jolowicz.

Geschenke für die Sammlung der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg,

welche im Sommer 1870 eingelaufen sind:

I. Geognostisches: Von den Herren Gutsbesitzer Skrzezka verschiedene Versteinerungen (Corallen ꝛc.) aus der Gegend von Grunden bei Kruglanken; Lehrer Stamm eine Ameise in Bernstein von Gr. Hubnicken; Apotheker Scharlok Bohrprobenfolge aus einem zum Bau der Brücke gestoßenen Bohrloch bei Graudenz; Kaufmann Aug. Belau einen rechten Oberschenkelknochen von equus gefund. in d. Fuchsschlucht bei Warnicken; Gutsbes. Hoyer eine Kiste mit Versteinerungen nebst Zeichnung eines großen erratischen Blockes aus der Gegend von Klungwitz bei Laskowitz; Gutsbes. Plehn Bohrproben aus Lubochin bei Terespol; Landr. v. Goßler einige Versteinerungen darunter namentlich verkieseltes Holz aus der Gegend von Darkehmen; Prof. Herm. Hagen in Cambridge N. A. ein Bernsteinstückchen aus Virginien (Nord-Amerika); demselben ein Stück Lignit aus Maryland (Nord-Amerika); Direktor Schiefferdecker Geschiebe (todter Kalk mit Pecten) aus Festungsbez. v. Königsberg; Stantien & Becker 2 Bernstein-Einschlüsse; Gutsbes. Stellter 2 Geschiebeproben (krystallinisches Gestein mit Hornblende resp. Granaten) aus der Gegend von Gr. Mischen im Samlande; Abtheil.-Bmstr. Frederking Folge von 61 Bohrproben nebst Register von dem Eisenbahnbau bei Osterode; Hofbesitzer Fibelkorn Thon der Cementfabrik in Dirschau und einige andere Schichtenproben; sowie eine Sammlung von 26 Versteinerungen aus der Gegend von Warmhof bei Mewe; demselben einige Schaalreste der marinen Muscheln aus Diluvialschichten ebendaselbst; Gutsbes. Conrad 2 Geschiebe (Pferdezahn u. Schwammkoralle) aus Gwisdzin bei Neumark; stud. med. Paul Schiefferdecker Schaalreste mariner Diluvialmuscheln von Sprauden oberhalb Dirschau; Thierarzt Neumann versteinerungsführende Geschiebe darunter namentlich ein Stück verkieseltes Holz mit Bohrgängen aus der Gegend von Heiligenbeil; von einer Dame eine Sammlung versteinerungsführender Strandgerölle des Seebadeorts Zoppot bei Danzig; von den Herren Apotheker Scharlok Folge von Bohrproben eines zweiten Bohrloches für die Graudenzer Brücke, sowie Bruchstücke von dem Schilde einer Flußschildkröte aus dem Gorinner Torfbruch bei Graudenz; Dr. Sonntag verschiedene fossile Hölzer aus der Gegend von Allenstein; Baumeister Ruhnau ein großes Stück Bernstein gefund. beim Bau der Eisenbahn bei Wartenburg; Gymnasiast Paul Braune, Sohn des Hotelbes. Braune, Versteinerungen aus Diluvial-Grand der Gegend von Insterburg; Gutsbes. Friedländer 3 Geschiebe aus der Gegend von Pianken bei Arys; Maler Slopnick Versteinerungen aus der Gegend von Lötzen.

II. Archäologisches: Von den Herren Thierarzt Neumann eine Bernsteinkoralle gef. im Moosbruch bei Laukuen; Hofbes. Fibelkorn Knochen- u. Zahnreste (Rind u. Schwein) zusammen mit Thonscherben von der sog. Hünenküche bei Mewe sowie Schädelreste aus einer Schanze daselbst; stud. med. Paul Schiefferdecker eine große Sammlung von ihm ausgegrabener Alterthümer und Knochen aus der Gräberstätte am Schiefen Berg auf der kurischen Nehrung; Oberfischmeister Döpner ein altpreuß. Steingeräth von Nidden; Gutsbesitzer Reitenbach-Plicken Erdproben und Thonscherben aus dem Schanzenberge bei Gumbinnen.

Weitere Sammlungen werden erbeten wie bisher unter der Adresse entweder des Custos der Sammlung Dr. **A. Hensche**, Mittel-Tragheim, oder des Geologen Dr. **G. Berendt**, Steindamm.

Universitäts-Chronik 1870.

14. Nov. Lect. de Carolo M. et Ottone M. . . . a . . . **Carolo de Kalckstein** phil. Dr. ad docendi facult. rite impetr. . . . habendam indicit Carol. Hopf phil. Dr. P. P. O. phil. h. t. Decanus.

Nro. 83. Amtl. Verzeichn. d. Personals u. d. Studirenden . . . für d. Winter-Semest. 1870/71. (20 S. 8.) [70 Doc. — 7 theol., 7 jur., 22 med., 30 phil., 4 Exercitienmeister — und 503 (19 ausl.) Stud., davon 77 Theol., 120 Jur., 151 Med., 146 Phil., 6 Pharm., 3 mit speziell. Genehmigg. d. z. Prorect.]

Schul-Schriften 1869/70.

(s. Altpr. Mtsschr. VI, 275—278.)

Bartenstein. Jahresber. üb. d. **höhere Bürgerschule** . . . Prüfung . . . 18. März . . . i. A.: Weishaupt. Ebd. 1869. Gedr. bei J. Eichling. (14 S. 4.) [**Weishaupt** einige Anmerkgn. z. deutsch. Grammatik. (S. 3—7.) Schuln.: 9 L. 178 Sch. 5 Abit.] Desgl. . . . 7. Apr. . . . Prüfung . . . Rector Dr. Gerhard. Ebd. 1870. (22 S. 4.) [**Gerhard**, üb. d. Begriff der Freiheit. (8 S.) Schuln.: 9 L. 180 Sch. 5 Ab.]

Braunsberg. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kathol. Gymn.** in d. Schulj. 1868—69 . . . 30. u. 31. Juli . . . Prüfung. Dir. Prof. J. J. Braun. Ebd. (1869). Gedr. bei C. A. Heyne. (42 S. 4.) [Gymn.-Lehr. Dr. **Malina**, de fide Polyaeno, Strategematum scriptori, habenda lucubrationes. (32 S.) Schuln.: 13 L. 336 Sch. 6 u. 7 Ab.]

Deutsch-Crone. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** in d. Schulj. 1868—69 . . . Prüfung . . . 30 . . . 31. Juli . . . Dir. Prof. Lowinski. N. F. Nr. XIV. Ebd. Druck v. P. Garms. 1869. (38 S. 4.) [**Jul. Löffler**, de Euripidis Hecuba quid secundum Aristotelis praecepta statuendum sit. (S. 3—22.) Schuln.: 13 L. 317 Sch. 10 Ab.]

Culm. Progr. d. **Kgl. Kath. Gymn.** f. d. Schulj. 1868—69. Dir. Dr. Łożyński. XXXI. Ebd. 1869. Druck v. Ign. Danielewski. (48 S. 4.) [Oberl. Dr. **Thomaszewski**, Einleitg. in die Ilias Homers nebst Vorbemerkgn. z. Unterr. im Griechisch. (25 S.) Schuln.: 10 L. 520 Sch. 8 Ab.]

— — Progr. d. **höh. Bürgerschule** f. d. Schulj. 1868—69 ... Prüfung ... 17. Juli ... Dr. Kewitsch, Rect. No. 39. Ebd. 1869. Gedr. in d. Buchdr. v. C. Brandt. (10 S. 4.) [Schuln.: 6 L. 40 Sch. 1 Ab.]

Danzig. No. 10 (48). **Real-Schule I. Ord. zu St. Johann** ... Ostern 1869 ... 17. März ... Prüfung ... Dr. E. Panten, Dir. Ebd. Wedelsche Hofbchdr. 1869. (18 u. 20 S. 4.) [Jahresber.: 19 L. 437 Sch. 4 Ab. — **S. S. Schultze**, Realschull., Beiträge zu e. geogr. u. naturgesch. Beschreibung d. Kreis. Carthaus, mit 1 Karte der Radaunen-Seen.]

— — Progr. d. **Handels-Akademie.** Für d. Schulj. 1869—70. Veröffentlicht v. Aug. Kirchner, Dir. Ebd. Druck v. A. W. Kafemann. 1870. (29 S. gr. 8.) [Solutions des plusieurs difficultés que présente l'emploi du participe passé, de **Fontelive.** (S. 5—20.) Schuln.: 7 L. 74 Zögl. 25 Ab.]

— — Jahresber. üb. d. **städt. höh. Töchtersch.** ... 29. März 1870 ... Schulprüfung ... Dir. Dr. Grübnau. Ebd. Druck v. Edw. Groening. 1870. (10 S. 4.) [6 L. u. 6 Lehrerinn. 245 Sch.]

— — Zehnter Bericht über die neu errichtete **Mittelschule** ... 5. Apr. 1870 ... Prüfung ... Rect. Dr. Peters. Ebd. Wedelsche Hofbuchdr. 1870. (8 S. 4.) [4 L. 251 Sch.]

— — Bericht üb. d. **jüdische Religionsschule**, erstattet v. d. Rabbin. d. Altschottl. Israel. Gmde. Dr. J. Wallerstein. Ebd. Druck v. A. Schroth. (8 S. 8.) [3 L. 60 Sch.]

— — Ber. üb. d. **von Conradi'sche Provinzial-Schul- u. Erziehungs-Institut zu Jenkau bei Danzig**, v. Ost. 1869 bis Ost. 1870 ... Prüfg. ... 8. Apr. ... Dr. Otto Eichhorst, Inst.-Dir. Danzig. Druck v. Edw. Groening. 1870. (15 S. 4.) [8 L. 91 Sch. 2 u. 2 Ab.]

Elbing ... Prüfg. ... des **Gymnas.** ... 18. u. 19. März 1869 ... Dr. Adolph Benecke, Prof. u. Dir. Ebd. 1869. Druck der Neumannsch. Buchdr. (20 u. 24 S. 4.) [Schuln.: 12 L. 319 u. 70 Sch. 1 u. 6 Ab. — Dr. **Edwin Volckmann**, d. älteste geschriebene polnische Rechtsdenkmal.]

— — Prüfg. ... **städt. Realsch.** ... 18 ... 19. März 1869 ... Dir. Kreyßig. Ebd. 1869. Druck v. George Felsner. (22 u. 16 S. 4.) [Schuln.: 12 L. 384 Sch. 4 Ab. — Dr. **Buß**, Anfangsgründe der darstelld. Geometrie, der Axonometrie, der Perspective und der Schattenconstruction. Ergänzgsbd. zu Koppe's Lehrbüch. d. Mathem. Mit 1 Figurentaf.]

— — Ber. üb. d. **städt. höh. Töchtersch.** ... 30. Juli ... Prüfg. ... Dir. Adolph Witt. Ebd. Druck v. Neumann-Hartmann (Edw. Schlömp.) (18 S. 4.) [15 L. 398 Sch.]

Elbing. Prüfg. ... der **altst. Töchterschule** ... 1. Apr. 1870 ... Straube. Ebd. 1870. (8 S. 4.) [6 L. u. 3 Lehrerinn. 341 Sch.]

Graudenz. Jahrg. III. Progr. d. **Gymn.** ... Prüfg. ... 19. März ... Dir. Dr. Hagemann. Ebd. 1869. Druck v. Gust. Röthe. (20 u. 21 S. 4.) [Oberl. **Skerlo,** Bemerkgn. üb. d. Gebrauch von ἰδεῖν bei Homer. Theil I. — Schuln.: 13 L. 372 Sch. 2 Abit.]

— — Bericht üb. d. **städt. Töchterschulen u. d. Lehrerinnen-Seminar** ... 3. Nov. ... Feier des 25j. Bestehens der höh. Töchtersch. u. ... Einweihung d. neuen Schulgebäudes ... Direct. G. A. Borrmann. Ebd. 1869. (48 S. gr. 8. m. 1 Taf.) [**Borrmann,** Geschichtl. üb. d. Entwickelung d. Schulwesens f. d. weibl. evangel. Jugend der Stadt Graudenz. (38 S.) Schuln. v. Ostern 1866 bis Mich. 1869.]

Gumbinnen ... Prüfg. ... des **Kgl. Friedrichsgymnas.** ... 29. u. 30. Juli 1869 ... Dr. Jul. Arnoldt, Prof. u. Dir. Ebd. 1869. Gedr. bei Wilh. Krauseneck. (29 S. 4.) [Prof. **Dewischeit,** literaturgeschichtl. Aphorismen. Gellert als Volkslehrer. (16 S.) Jahresber.: 12 L. 282 Sch. 1 u. 6 Ab.]

— — Progr. d. **höh. Bürgerschule** ... Prüfg. ... 19. März 1869 ... Rect. Dr. B. Ohlert. Ebd. Gedr. bei J. F. Lemke. 1869. (25 S. 4.) [Dr. **H. Merguet,** welche Beweiskraft hat d. Verbum possum für die Entstehung der Verbalendungen aus Hilfsverben? (S. 3—10.) Schuln.: 8 L. 199 Sch. 4 Ab.] — Desgl. Prüfg. 8. Apr. ... Ebd. 1870. (32 S. 4.) [**R. Zornow,** die um Gumbinnen wildwachsenden Phanerogamen. (S. 3—22.) Schuln.: 8 L. 134 Sch. 1 u. 4 Ab.]

Hohenstein. Progr. d. **Kgl. Gymnas.** ... Prüfg. ... 30. u. 31. Juli ... Dr. M. Toeppen, Dir. ... Allenstein 1869. Gedr. in d. A. Harich'schen Bchdr. (45 S. 4.) [Prof. Dr. **Krause,** stilist. Bemerkgn. aus Cicero's Briefen. (32 S.) — Schuln.: 11 L. 231 Sch. 1 u. 5 Ab. (Nr. 114—119.)]

Insterburg. Programm d. **Gymn. m. Realklassen** ... Prüfung ... 29., 30. u. 31. Juli 1869 ... Director Dr. Eduard Krah ... Ebd. 1869. Druck v. Carl Wilhelmi. (26 S. 4.) [Schuln.: 19 L., 243 u. 138 u. 93 = 474 Sch., 1 u. 7 Ab. (42—49) im G., 3 Ab. (181—183) in d. R. — G.-L. Dr. **Karl Seegers,** Zur Theorie der ellipt. Funktionen. (S. 19—26.] — Desgl. Prüfg. ... 28., 29. u. 30. Juli 1870 ... Ebd. 1870. (52 S. 4.) [Dir. Dr. **Ed. Krah,** Curtius als Schullectüre. Eine Skizze. (S. 3—30.) Schuln.: 19 L. 257 u. 163 u. 104 = 524 Sch., 5 u. 4 Ab. (50—58) i. G. u. 5 Ab. (184—188) i. d. R.]

— — Jahres-Bericht üb. d. **städt. höh. Töchterschule** ... Prüfung ... 7. Apr. 1870 ... Dir. Dr. L. Tietz. Ebd. (24 S. 4.) [Dir. Dr. **Tietz,** Normal-Lehrplan f. d. höh. Töchtersch. u. das mit ihr in Verbindung stehende Lehrerinnen-Seminar. (S. 3—21.) Schuln.: 9 L. 250 Sch.]

Königsberg. Progr. d. **Kgl. Friedrichs-Collegiums** ... Prüfg. ... 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 ... Prof. Dr. G. H. Wagner, Dir. Ebd. Schultzsche Hofbchdr. 1869. (38 S. 4.) [Gymn.-L. Dr. **Wilh. Clemens,** die Therapeuten. (20 S.)

Jahresber.: 22 L. 473 u. 97 Sch. 4 u. 3 Ab.] — Desgl. **Prüfg.** . . . 29. . . . 30. Sept. 1870. Ebd. 1870. (69 S. 4.) [Oberl. Dr. **Herm. Eckhardt**, Vergleichg. der drei Generalstabsberichte üb. den Böhmisch. Feldzug i. J. 1866. (59 S.) Jahresber.: 24 L. 500 u. 119 Sch. 9 u. 16 Ab.]

Königsberg. Ber. üb. d. **Altstädt. Gymn.** . . . Ost. 1869 bis Ost. 1870 . . . Prüfg. . . . 7. . . . 8. Apr. . . . Dir. Prof. Dr. R. Möller. Ebd. 1870. Druck v. . . . Dalkowski. (44 S. 4.) [**O. Fabricius**, zur religiös. Anschauungsweise des Xenophon. (28 S.) Schuln.: 18 L. 456 Sch. 11 u. 7 Ab.]

— — Bericht üb. d. **Kneiphöfische Gymn.** . . . währd. d. Schulj. 1869/70 . . . 4. u. 5. Apr. . . . Prüfg. . . . Dr. Rud. Ferd. Leop. Skrzeczka, Dir. Ebd. 1870. (37 S. 4.) [Oberl. **H. Weyl**, Beitrag zu den Molière-Studien. (22 S.) Nachr.: 18 L. 345 u. 64 Sch. 3 u. 5 Ab. Nr. 470—477.]

— — Progr. d. **Realschule auf der Burg** . . . Prüfg. . . . 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 . . . Heinr. Schiefferdecker, Dir. Ebd. 1869. (27 S. 4.) [**Wilh. Fuhrmann**, einige Untersuchungen üb. d. Abhängigkeit geometr. Gebilde. (11 S. m. 1 Taf.) Schuln.: 21 L. 500 Sch. 7 u. 2 Ab.] — Desgl. Prüfg. . . . 29. u. 30. Sept. 1870. Ebd. 1870. (25 S. 4.) [Dr. **C. Wüst**, der Hades u. das Leben der Verstorbenen in demselben bei Sophocles. (10 S.) Schuln.: 19 L. 588 Sch. 9 u. 10 Ab.]

— — Progr. d. **städt. Realschule** . . . Prüfung . . . 29. Sept. 1870 . . . Dir. Dr. Alex. Schmidt. Ebd. 1870. (36 S. 4.) [Oberl. Dr. **Louis Bernhard**, üb. d. Einfluß Friedrichs des Großen auf die deutsche Literatur. (26 S.) Jahresber.: 14 L. 361 Sch. 4, 1 u. 3 Ab.]

— — Jahresber. d. **städt. Mittelschule** . . . Prüfg. . . . 11. Apr. 1870 . . . Rector J. Erdmann. Ebd. 1870. (13 S. 4.) [Rector **J. Erdmann**, die Mittelschulen u. die Erlangung einer Berechtigg. für ihre Zöglinge zur Ableistung d. einjähr. Militärdienstes. (S. 3—4.) Lehrplan u. Schuln.: 9 L. 269 Sch.]

— — Erster Jahresber. üb. d. **Städtische Steindammer Mittelschule** . . . Ebd. 1870. (16 S. 4.) [Rector **Kissner**, üb. d. Begrenzung des realen Stoffes für Mittelschulen. (S. 3—9.) Schuln.: 5 L. 126 Sch.]

— — Ein Wort der Verständigung für die Eltern der Schüler, die Gönner u. Freunde der **altstädtischen Bürgerschule**, wodurch zugl. z. d. öffentl. Prüfung . . . 22. u. 23. (März) . . . einladet der Rector . . . **F. G. Korn**. Ebd. 1869. (7 S. 4.)

— — Vierter Ber. üb. d. **Religionsschule der Synagogengemeinde** . . . 10. Apr. 1870 . . . Dir. Dr. Bamberger, Rabbiner. Ebd. 1870. Gedr. in der Alb. Rosbach-schen Bchdr. (20 S. 8.) [**Bamberger**, Ber. üb. d. „Bekleidungsverein f. arme Zöglinge der Religionsschule". (S. 3—7.) Schuln.: 3 L. 175 Sch. (55 M. 120 K.)]

— — Bericht üb. d. **Provinzial-Gewerbeschule** . . . f. d. Jahre 1868 u. 1869 von Dr. H. Albrecht, Dir. Ebd. Druck v. Dalkowski. (52 S. 8.) [Dr. **Saalschütz**, zur Theorie der Evolventen-Verzahnung. (37 S. u. 1 Taf.) Schuln.: 4 L. 44 u. 47 Sch. 5 u. 6 Ab.]

Konitz. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** ... vom Schulj. 1868—69 ... Prüfg. ... 30. u. 31. Juli ... Dir. Dr. Aug. Uppenkamp. Ebd. 1869. Buchdr. v. Fr. W. Gebauer. (38 S. 4.) [Dir. Dr. **Aug. Uppenkamp**, das erste u. d. fünfte Buch der Tusculanisch. Untersuchgn. zum Uebersetz. ins Latein. bearb. (S. 3—24.) Schuln.: 18 L. 474 Sch. 11 Ab.]

Lyck ... Prüfg. ... d. **Kgl. Gymn.** ... 29. u. 30. Juli 1869 ... Prof. Dr. Hampke, Dir. Ebd. 1869. Schnellpressendr. v. Rud. Siebert. (46 S. 4.) [Oberl. Dr. **Horch**, üb. Centralism., Föderalism., Particularism. u. Dualism. in d. deutsch. Gesch. 1. Hälfte. (27 S.) Schuln.: 14 L. 365 Sch. 13 u. 4 Ab.]

Marienburg. Städt. Gymn. ... 18. März 1869 ... Prüfg. ... Dr. Fr. Strehlke, Dir. ... Ebd. Druck v. A. Bretschneider. 1869. (18 u. 13 S. 4.) [Gymn.-L. **Fuhst**, d. evang. Glaubenslehren für d. oberen Gymnasialklassen bearbeitet. Schuln.: 17 L. 385 Sch. 5 u. 7 Ab.]

Marienwerder. Jahresber. d. **Kgl. Gymnas.** ... Ebd. 1869. Gedr. bei Fr. Aug. Harich. (54 S. 4.) [Gymn.-L. **Karl Gräser**, „Unbiassed Remarks on Shakspeare's Taming of the Shrew." (S. 3—9.) Gymn.-L. Dr. **Ed. Küntzer**, „Göthe's Stellung zu d. Naturwissenschaften. 1. Theil. (S. 11—48.) Schuln.: 12 L. 272 Sch. 3 u. 8 Ab.]

— — Jahresber. üb. d. **Friedrichsschule** ... 1. Oct. 1869 ... Prüfg. ... A. v. d. Oelsnitz, Rektor. Ebd. 1869. Druck der Kgl. Westpr. Kantersch. Hofbchdr. (22 S. 4.) [**A. v. d. Oelsnitz**, üb. Naturkräfte. (S. 3—8.) Schuln.: 10 L. 192 u. 136 Sch. 3 u. 1 Ab.]

Memel. IX. Jahresber. üb. d. **städt. Gym.** ... 1. Oct. 1869 ... Prüfg. ... Dir. Prof. Dr. Düringer. Ebd. 1869. Druck v. A. Stobbe. (46 S. 4.) [Dr. **R. Paulsen**, d. äussere Politik des Cardinals Fleury. (35 S.) Schuln.: 12 L. 255 Sch. 1 u. 5 Ab.] — X. Jahresber. ... 30. Sept. 1870 ... Prüfung. Ebd. 1870. (27 S. 4.) [Dr. **H. Kretschmann**, de latinitate G. Solli Apollinaris Sidoni. Particula I. (17 S.) Schuln.: 13 L. 276 Sch. 3 u. 8 Ab.]

Neidenburg. Jahresber. üb. d. **städt. Bürger- u. höh. Töchterschule** ... 23. ... 24. März ... Prüfg. ... Rector Ernst Wuttge. Ebd. 1869. Druck v. A. O. Weiß. (20 S. 4.) [Conrector **Bajohr**, Einiges üb. d. Flora der Umgegend Neidenburgs, nach botanischen Excursionen dargestellt. 1. Theil. (S. 3—10.) Schuln.: 11 L. 2 Lehrerinnen, 191 K. 169 M.] — Desgl. 7. ... 8. Apr. ... Ebd. 1870. (20 S. 4.) [Conrect. **Zernecke**, Einiges üb. quadratische Gleichungen. Abhandlg. (S. 3—8.) Schuln.: 10 L. 3 Lehrerinnen, 204 K. 160 M.]

Neustadt Westpr. Siebenter Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** ... Prüfg. ... 30. Juli ... Dir. Prof. Dr. Johannes Seemann. Ebd. 1869. Druck v. H. Brandenburg. (24 S. 4.) [Gymn.-Lehr. **Barthel**, die Doldenpflanzen der nächsten Umgebung von Neustadt. Ein Beitrag zur Flora Westpreußens. (12 S.) Schuln.: 13 L. 267 Sch. 2 u. 7 Ab.]

Pillau . . . Prüfg. . . . der **höh. Bürgerschule** . . . 12. Apr. . . . A. Zander, Rektor. Ebd. 1870. Gedr. bei H. Hartung in Kgsbg. (25 S. 4.) [**Klaudtky**, üb. Pflege und Erziehung des Körpers. (S. 3—11.) Schuln.: 8 L. 105 Sch. 3 u. 3 Ab.]

Rastenburg. Jahresber. d. **Kgl. Gymn.** . . . Prüfg. . . . 23. . . 24. Sept. 1869 . . . Dir. Dr. Techow. Ebd. 1869. Druck v. A. Haberland's Bchdr. (42 S. 4.) [Oberl. Dr. **Schottmüller**, üb. d. Wahl des Berufs. (30 S.) Schuln.: 15 L. 413 Sch. 12 u. 18 Ab.]

Rössel. Jahresber. üb. d. **Kgl. kath. Gymn.** . . . vom Schulj. 1868—69 . . . Prüfg. . . . 30. . . 31. Juli . . . Dir. Dr. Joseph Frey. Gedr. bei F. Kruttke in Rössel 1869. (33 S. 4.) [Oberl. **L. Rautenberg**, Anwendung der Trigonometrie in der Algebra. (S. 3—21.) Schuln.: 11 L. 161 Sch. 2 u. 3 Ab. No. 11—15.]

Thorn. Kgl. evang. Gymn. m. Realsch. I. Ordn. . . . 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 . . . Prüfung . . . Dir. A. Lehnerdt. Ebd. 1869. Gedr. in d. Rathsbuchdr. (Ernst Lambeck.) (38 S. 4.) [Dr. **Frid. Gründel**, de locis aliquot Sallustianis. (14 S.) Schuln.: 21 L. 460 Sch. 1 u. 5 Ab.]

— — Jahres-Ber. üb. d. **jüdische Gemeinde-Schule** . . . 3. Oct. 1869 . . . Prüfg. . . . das Lehrercollegium. Ebd. 1869. Gedr. bei E. Dombrowski. (15 S. 8.) [Rabb. Dr. **Oppenheim**, einleitende Worte üb. d. Religionsunterr. (S. 3—6.) Nachr.: 6 L. 174 Zögl.] — Desgl. vom Dirigenten Rabb. Dr. Oppenheim. Ebd. 1870. (16 S. 8.) [**A. Jastrow**, Gewöhnung der Kinder an Arbeitsamkeit. (S. 3—6.) Nachr.: 5 L. 186 Zögl.]

Tilsit . . . Prüfg. . . . 18. März 1869 . . . des **Kgl. Gymn.** . . . Dir. Gottl. Theod. Fabian . . . Ebd. 1869. Druck v. H. Post. (44 S. 4.) [Gymn.-L. **Oscar Hecht**, de epithetis Homericis, imprimis patronymicis „Atreides, Peleides, Tydeides, Kronides." (21 S.) Schuln.: 20 L. 433 u. 77 Sch. 1 u. 14 Ab.] — Desgl. 28. . . 29. Juli 1870 . . . Ebd. 1870. Druck v. J. Reyländer. (46 S. 4.) [Gymn.-L. **Alphons Milinowski**, Kegelschnitte in dopp. Berührung. (24 S. m. 1 Taf.) Schuln.: Das 25j. Directorats-Jubil. des Dir. Prof. Fabian am 3. u. 4. Nov. 1869. (S. 28—35.) 19 L. 429 u. 62 Sch. 4, 16 u. 3 Ab.]

— — 26. Jahresprogr. der **städt. Realsch. I. Ordn.** . . . Prüfg. . . . 7. . . 8. Apr. 1870 . . . Dir. L. Koch. Ebd. 1870. Gedr. bei H. Post. (42 S. 4.) [Oberl. **Fr. Fleischer**, die Schweden in und um Tilsit im Winter 1678/79. (24 S.) Nachr.: 13 L. 359 Sch. 6 Ab. No. 99—104.]

— — Progr. d. **städt. höh. Töchterschule** . . . 6. Apr. . . . Prüfg. . . . Dir. K. Kaiser. Ebd. 1870. (14 S. 4. u. 36 S. 8.) [Dr. **E. Reidemeister**, Einleitung in die Chemie. (als Beil. 36 S. 8.) Schuln.: 5 L. 4 Lehrerinnen, 274 Sch.]

Wehlau . . . Prüfg. . . . **Realschule** . . . 29. u. 30. Juli 1869 . . . W. Friederici, Dir. Ebd. 1869. Druck v. Carl Peschke. (26 S. 4.) [Dr. **Reichau**, Gottfried v. Bouillon, als deutscher Reichsfürst. (14 S.) Schuln.: 11 L. 223 Sch. 3 Ab.]

J.

Altpreußische Bibliographie 1869.

(Nachtrag und Fortsetzung.)

Curtze, M., Bemerkg. zu d. Aufsatze: „Geistl. Scherze d. Mittelalt. III." [Anzeiger f. Kde. d. deutsch. Vorzeit. N. F. 16. Jahrg. № 1.]

Roehl, Herm. (aus Ostpr.), Quaestionum Homericarum specimen. Diss. inaug. philol. Berol. (48 S. 8.)

Rolnik Rolnictwo, Przemysł, Prawo. Nakład komisowy księgarny J. N. Romana w Pelplinie. — Czionkami Stanisł. Romana w Pelplinie. — Redaktor odpowiedzialny: Teod. Jackowski. w Lipieńkach. (wöchentl. 1 No. (1/2 Bog.) 4°.) Quart. 7 1/2 Sgr.

Rosenkranz, Dr. K., Hegel als deutscher Nationalphilosoph. Leipzig 1870 (69). Verl. v. Duncker u. Humblot. (XXIV, 347 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Rugard, M., Bunte Bilder. Zum Besten einer wohlthätigen Stiftung. Danzig. A. W. Kafemann in Comm. (VIII, 160 S. 16.) Eleg. geb. 1 Thlr.

Rupp, Dr. J., Zur Klosterfrage. Ein Vortrag. Separatabdr. aus d. „Religiösen Reform." Kgsbg. Hübner & Matz. (8 S. gr. 8.) 2 1/2 Sgr.

Saalschütz, Lehr. Dr. Louis, Zur Theorie der Evolventen-Verzahnung. Ebd. 1870 (69). (38 S. gr. 8. mit 1 lith. Fig.-Taf. in 4°.) 12 Sgr.

Sack. **Wegweiser**, der. Organ f. d. Volksbildg. in Deutschland. Hrsg. v. **Ed. Sack**. Red.: Jul. Beeger. 1. Jahrg. 52 Nrn. (B.) 4. Leipz. Vereinsbuchdr. Viertelj. 12 1/2 Sgr.

Salkowski, Dr. E., Beiträge z. Chemie des Harns. [Archiv f. d. gesammte Physiol. d. Mensch. u. d. Thiere. II. Jahrg. 7. Hft. S. 351—368.]

Samter, Adph., die Reform des Geldwesens. Berlin. Springer's Verl. (IV, 132 S. gr. 8.) 2/3 Thlr.

Schade, Oskar, zu d. deutschen Versen in der Nothkerschen Rhetorik. [Pfeiffer's Germania fortges. v. Bartsch. N. Reihe. 2. Jahrg. 1. Hft. S. 40—47.]

— — Liber de infantiae Mariae et Christi salvatoris. Ex codice Stuttgartensi descripsit et enarravit. Halle. Buchh. d. Waisenh. (45 S. gr. 4.) 2/3 Thlr.

— — Visio Tnugdali. Ebd. (IV, 26 S. gr. 4.) 1/2 Thlr.

Schaper, Kammerger.-R., üb. einige Mängel d. preuß. Strafgesetzb., namentl. in d. Behdlg. d. innern Thatbestandes, nach prakt. Erfahrgn. (währd. e. 12jähr. Beschäftigung an 7 Kreisgericht. d. Departem. Insterbg., worunt. 3 Schwurger. m. 12 Kreisen.) [Goltdammer's Archiv f. preuß. Strafrecht. 17. Bd. S. 153—167.]

Schaunsland. Auswahl von maurerisch. Gesängen m. eingedr. Melodien. Hrsg. u. den Königsb. Freimaurer-Logen: „Zu den drei Kronen," „Zum Todtenkopf und Phönix," „Zum Immanuel" gewidmet von Br. **C. W. Schaunsland**. 1. Hft. 60 Lieder. Kbg. Ferd. Beyer. (VIII, 51 S. gr. 8.) 12 Sgr.

Scheele, Wilh., Vorschule z. d. latein. Klassikern. 1. Thl. 13. verm. u. verb. Aufl. Elbing. Neumann-Hartmann. 1870 (69). 1/3 Thlr.

Schiefferdecker, W., üb. d. Ernährung d. Bewohner Königsberg's u. and. grosser Städte. Ein Vortrag. Kgsbg. Koch. (88 S. gr. 8.) 1/2 Thlr.

Schmeling, F. v., die Fehler der bisher. Drain-Berechnung u. ihre Correktion nach den physikal. Eigenschftn. d. Bodens u. den Gesetzen des Wasserlaufs dargestellt, nebst neuen Tabellen f. Drains. Kgsbg. i. Pr. Hübner & Matz. (8 S. gr. 8.) m. 2 Tab.) 1/4 Thlr.

Schmidt. — Shakespeare's dramat. Werke nach d. Uebers. v. A. W. Schlegel u. Ldw. Tieck sorgfält. revid. u. theilw. neu bearb., unt. Red. v. H. Ulrici hrsg. durch d. dtsch. Shakesp.-Gesellsch. Bd. V. Berlin. Reimer. gr. 8. S. 1—135: Julius Cäsar. Durchgeseh., eingeleit. u. erläut. v. **A. Schmidt**. S. 137—259: Was ihr wollt. S. 261—372: Der Sturm. Bd. VI. S. 185—317: Der Kaufmann von Venedig. S. 319—462: Wie es euch gefällt. Bd. VII. S. 129—253: Viel Lärm um Nichts.

Schmidt, Carl Aug. (aus Heinrichsdorf i. Ostpr.), über partielle Rhinoplastik nach B. v. Langenbeck. Inaug.-Diss. Greifswald. (30 S. 8.)

Schmidt, Dr. Ernst Rhold., der amerikan. Bürgerkrieg. Gesch. d. Volks der vereinigt. Staaten vor, während und nach der Rebellion. Mit Portr., Kart. u. Plän.

11—14. Lfg. (2. Bd. S. 1—160 Lex.-8. Karte in Tondr.) Philadelphia. (Leipz. Schäfer.) à 1/4 Thlr.

Schmidt. E. Willard, Gesch. d. vereinigt. Staaten v. Nordamerika. Fortges. bis z. Gegenwart v. Dr. **Ernst Rhold. Schmidt.** Mit d. Bildniss. der Präsidenten der ver. St. (Vollstdig. in 15 Lfgn.) 1—12. Lfg. Philadelphia. Schäfer & Koradi. (S. 1—456 gr. 8. m. 10 Holzschn.-Taf. u. 1 Stahlst.) à 1/6 Thlr.

Schmidt, Julian, Walter Scott u. seine Bedeutung für uns. Zeit. [Westermanns Monatshefte.] Sir Edward Bulwer-Lytton u. „die Kinder des Jahrh." [Ebd.]

Schön, H. O. v., Woher u. Wohin? Gumbinnen. Sterzel's Bchh. (46 S. 8.) 1/6 Thlr.

Schorn, Semin.-Dir. A., Fiedler's biblisch. Historienbuch f. Bürger- u. Landschulen Ausg. B. Leipz. Dürr'sche Bchh. (VIII, 192 S. 8.) 4 Sgr.

— — Ordnungen u. Lehrplan d. Kgl. Schullehr.-Seminars zu Weißenfels ... Weißenfels. (40 S. gr. 8.)

Schotte, Paul, üb. Empyem. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (32 S. 8.) 6 Sgr.

Schriften d. naturf. Gesellsch. in Danzig. (Anhuth.) (22 S., III, 168 S. Lex.-8. m. eingedr. Holzschn. u. 10 Steintaf. in 4 u. Querfol. m. 6 Bl. Erklärgn.) 2 Thlr.

— — der kgl. physikal.-ökonom. Ges. zu Kgsbg. 10. Jahrg. 2 Abthlgn. Kgsbg. Koch in Comm. (1. Abth. VII, 141 S. m. 2 Steintaf. wovon 1 in Buntdr. in. 4 u. gr. qu. Fol.) 2 Thlr.

Schulgesangbuch, evang., für Religionsunterr. u. Morgenandacht. Tilsit. Wehmeyer. (48 S. 8.)

Schultze, Dr. Mart., English readings for german schools. Fifty lessons for beginners. With a vocabulary by C. Boethke. Thorn. Lambeck. (IV, 143 S. 8.) 1/3 Thlr.

— — Kleine Grammatik d. engl. Sprache. 2. veränd. Aufl. Ebd. (66 S. 8.) 1/5 Thlr.

Schumann, Jul., Geologische Wanderungen durch Altpreussen. Gesammelte Aufsätze. Nach des Verf. Tode hrsg. u. m. e. Lebensskizze eingeleit. v. seinen Freunden. Kgsbg. Hübner & Matz. (LX, 228 S. gr. 8.) 1 1/5 Thlr.

Schumann, R. (Branddirect. in Danzig), die financiellen Resultate der gegenwärt. Feuerlöschsysteme und ihre Beziehungen zum Versicherungswesen. Berlin. Gebr. Bornträger. (IV, 71 gr. 8.) 12 Sgr.

Schweichel, Rob., aus den Alpen. Erzählungen. 2 Bde. Berlin 1870 (69). Janke (302 u. 384 S. 8.) 3 Thlr.

Schwerin, Franziska Gräfin, Alphabet des Lebens. Eine Festgabe für große Kinder. 4. Aufl. Breslau 1870 (69). Kern's Verl. (59 S. 16.) In engl. Einb. m. Goldschn. 3/4 Thlr.

Scotland, A. (Memel), Zu Martialis. [Philologus. 29. Bd. 1. Hft. S. 184—187.]

Senftleben, Dr. Hugo (Landwehr-Stabsarzt in Hamburg), die Bedeutung u. der Fortschr. der Wohnungsfrage in Deutschland. [Der Arbeiterfreund. 7. Jahrg. 2. Hft. S. 213—230) 4. Hft. S. 376—405.]

— — Ueb. Sterblichk. u. Erkrankgn. auf Auswandererschiffen u. üb. d. Amerik.-Nordd. Vertrag zum Schutze der Auswanderer. [Deutsche Vierteljahrsschr. f. öffentl. Gesundhtspflege. 1. Bd. 3. Hft.]

Settegast, Reg.-R. Dir. H., welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands der Concurrenz des Auslandes gegenüb. zu geben? Breslau. Korn. (54 S. 8.)

— — Die Thierzucht. M. 134 Abbildgn., nach d. Natur gezeichn. v. Rob. Kretschmer, geschnitt. v. Rich. Illner. 2. Aufl. Ebd. (XVI, 250 S. Lex.-8. m. 5 Holzschn.-Taf. u. eingedr. Holzschn.) 5 Thlr. geb. 5 2/3 Thlr.

Sieffert, Dr. Friedr., Lic. u. Privatdoc. d. Theol., Bemerkgn. z. paulinisch. Lehrbegriff, namtl. üb. d. Vhltniß d. Galaterbriefs zum Römerbrief. [Jahrbücher f. deutsche Theol. 14. Bd. 2. Hft. S. 250—275.]

Sieniawski, Aemil. (aus Wormditt), de interregno, quod fuit in Polonia post Stephani regis discessum. Pars altera: de comitiis ad novum regem eligendum anno MDLXXXVII in campo Volano habitis. Diss. inaug. Vratisl. (24 S. 8.)

— — Das Interregnum u. die Königswahl in Polen v. J. 1587. Quellenmässig dargest. Breslau. (Posen. Leitgeber.) (XX, 98 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Sierke, Eugen (aus Saalfeld in Ostpr.), E G. Lessing als angehender Dramatiker, geschild. nach e. Vergleichg. seines „Schatzes" mit dem Trinummus des

Plautus. Eine ästhet.-literarhist. Abhdlg. z. Erlangg. der philos. Doctorwürde in Leipzig. Kgsbg. (55 S. 8.) 8 Sgr.

Sieroka, Otto, de Euhemero. Diss. philol. Kgsbg. (Nürmberger.) (33 S. gr. 8.) 6 Sgr.

Simon, Dr. jur., d. dingliche Recht des Hypothekengläubigers an d. bewegl. Pertinenzstücken d. Grundstücks erlischt nach §. 445. A. L.-R. I. 20 durch den Uebergang d. Eigenthums an denselben von dem hypothekarisch. Schuldner auf e. dritten ohne ihre räuml. Fortschaffg. aus d. Hauptsache. [Zeitschr. f. Gesetzgebg. u. Rechtspflege in Preuß. III. Bd. 3. Hft. S. 270—283.]

Simsky, Otto, Vortr. z. Feier des 100jähr. Geburtstages von Alex. v. Humboldt. Gehalten im Handwerker-Verein zu Kgbg. am 14. Sept. 1869. Selbstverl. (16 S. gr. 8.) 1 Sgr.

— — Erbauliches. Freie Kgsbger. Betrachtungen. 2. Aufl. Ebd. Selbstverl. (8 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Simson, Dr. Bernh., Ueb. e. Hdschr. 8. XII—XIII. der Vitae Brunonis u. der Vita Mathildis reginae im Staats-Archive zu Düsseldorf. [Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins. N. F. 2. Bd. 1. Hft. S. 148—173.]

Simson, Rob., Zur Begründg. d. Handels- u. Verkehrs-Statistik Deutschlands. Mit e. statist. Taf. d. Frachtgut-Bewegg. auf d. pr. Eisenbahnen. Berl. Kortkampf. (15 S. gr. 4.) 1/4 Thlr.

— — Schlesiens hdlspolit. Zukunft. Ein Wort im Hdls.-Interesse Dtschlds. Breslau. Morgenstern. (25 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

Skrzeczka, Prof. Dr., Bericht üb. Medicinalpolizei etc. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Med. etc.]

Skrzeczka, Gymn.-Dir. Dr. R., zur Lehre des Apollonius über die modi. [Neue Jahrbüch. f. Phil. 99. Bd. 3. Hft. S. 161—164.]

Sobór Powszechny tudzież Odpust Jubilauszowy. Przez księdza dyecezyi Chełmińskiej. Pelplin. Roman in Comm. (96 S. 12.) 1/12 Thlr.

Sommerbrodt, Max Ldw., hist.-ätiol. Studien üb. d. Kriegstyphus. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (32 S. 8.)

Sonnenburg, Dir. Dr. R., Abstract of english grammar with question. Formed on the plan of Grammat. d. engl. Spr. and based upon, and partly compiled from the works of Angus, Allen and Cornwell, Latham, Murray, Smart and others. Berlin 1870 (69) Springer's Verl. (IV, 89 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Staat, der Preußische, in Lebensbildern aus d. Heimathskunde v. Adamy, Bäck, Guthe, Harder, Keller, Kriebitzsch, Linde, Stoll, Strübing, J. A. Vetter, Wirtgen. Separat-Abdr. aus d. neu. umgearb. Aufl. des Preuß. Kinderfreundes v. Preuß u. Vetter. 2. verm. Aufl. Kbg. Bon. (504 S. 8.) 22 1/2 Sgr. Die Schilderung jed. einzln. Prov. 2 Sgr.

Stadie, Pfarrer Dr. Bernh., der landräthl. Kreis Stargard in Westpr. in hist. Bez. [Sep.-Abdr. aus d. Altpr. Mtsschr. Bd. IV u. VI.] Stargard. Kienitz. (110 S. gr. 8.) 5/6 Thlr.

Stadt-Haushalts-Etat der Hpt.- u. Residenzstadt Königsberg pro 1869. Kbg. Gedr. in d. Böhmerisch. Bchdr. (88 S. 8.)

Statut d. Ostpr. landschftl. Darlehnskasse. (Kbg. Druck v. Dalkowski.) (8 S. gr. 8.)

— — f. d. Israelit. Stift zu Kbg. i. Pr. gegründ. d. 6. Juli 1851. Kbg. Gedr. in d. Alb. Rosbachsch. Bchdr. (23 S. gr. 8.)

Steffenhagen, Dr. Emil, d. neue Ordnung u. Katalogisirg. d. Nationalbibliothek in Athen. (2. Bericht.) [Petzholdt's n. Anzeig. f. Bibliogr. etc. Hft. 10. S. 297—300.]

Stobbe, H. F. (Danzig), die candidati Caesaris. II. [Philologus 28. Bd. 4. Hft. S. 648—700.]

Stobbe, Rich. (aus Rogalliden in Ostpr.), Indicationen u. Gefahren der künstl. Lösung u. Entfernung der Placenta (m. statist. Beiträg.) Geburtshülfl. Inaug.-Diss. Halle. (39 S. 8.)

Strehlke. Tabulae ordinis Theutonici ex tabularii regii Berolinensis codice potissimum edidit **Ernestus Strehlke.** Berol. apud Weidmannos. (VII, 491 S. Lex.-8.) 5 Thlr.

— — Doberan u. Neu-Doberan (Pelplin) [Jahrbüch. d. Vereins für meklenburg. Gesch. u. Altthslde. 34. Jahrg. S. 20—50.] Nachträgliches. [S. 196. 197.]

Stroetzel, Emil (aus Nicolaiken in Ostpr.), zur Kritik d. Erkenntnisslehre von John Locke. Inaug.-Diss. Berlin. (40 S. 8.)

Subhastations-Ordnung, die Pr., v. 15. März 1869. Kbg. Theile. (26 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — vom 15. März 1869. Ebd. Hartung. (32 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Surminsky, B., üb. d. Wirkungsweise des Nicotin u. Atropin auf d. Gefässnervensystem. [Ztschr. f. ration. Med. 3. Reihe. 36. Bd. S. 205—238.]

Thiel, Prof. Dr. A., de Thomae Treteri historiae Warmiensis fontibus quaeque imprimis ipsi cum Simone Grunavio ratio intercedat. Brunsbergae. Impressit C. A. Heyne. (11 S. 4.)

Thiel, Adolar, Rath am kgl. Apell.-Ger. zu Insterburg, das wissenschaftl. jurist. Bildungswesen. I. Elementarunterricht u. Gymnas. Berl. Springer (X, 150 S. gr. 8.) 1 Thlr. 2 Sgr.

Thiel, Hnr., ev. Pfarr. in Saalfeld in Ostpr., Die neueste Bewegg. in der Gesangbuchsache Preußens. Kbg. Theile. (18 S. gr. 8.) $2^{1}/_{2}$ Sgr.

— — Ueb. die vier Bücher des Schlesisch. u. Berl. Gesangbuchstreites. Ebd. (54 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Thiel, Hugo, Souffleur, Almanach der Vereinigt. Theater in Kbg. 18. Jahrg. Kbg. Selbstverl. (Schultz'sche Hofbchdr.) (16 S. gr. 8.)

Thomaszewski, Oberl. Dr., Einleitung in die Ilias Homers nebst Vorbemerkgn. z. Unterr. im Griechisch. Culm. Sachtleben. (25 S. gr. 4.) 8 Sgr.

Tietz, Oberl. Dr. (Braunsberg), zur Stenographie-Unterrichtsfrage. [Neue Jahrbüch. f. Philol. u. Päd. 100. Bd. 6. Hft. S. 277—284.]

Tischler, F., Kreismicrometer-Beobachtungen von Cometen u. kleinen Planeten am Kgsbg. Heliometer in d. J. 1867 u. 68. [Astron. Nachr. Bd. 74. № 1768.]

Ueberweg, F., Ist Berkeley's Lehre wissenschaftl. unwiderlegbar? [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. 55. Bd. 1. Hft. S. 63—84.]

— — Berkeley's Abhdlg. üb. d. Principien der menschl. Erkenntniss. Ins Deutsche übers. u. m. erläut. u. prüf. Anmerkgn. versehen von Prof. Dr. **Frdr. Ueberweg**. (XV, 150 S. 8) [Philosoph. Bibliothek hrsg. v. J. H. v. Kirchmann. 23. Hft. Berlin. Heimann.] $^{1}/_{6}$ Thlr.

— — Aristoteles, üb. die Dichtkunst. Ins Deutsche übers. u. m. erläut. Anmerkgn. u. e. die Textkritik betr. Anhang verseh ... (VIII, 112 S. 8.) [Ebd. 51. Hft.] $^{1}/_{6}$ Thlr.

Unglücksfall, der, auf der Schloßteichs-Brücke in Kgbsg. am 13. Sept. 1869 ... Kbg. Braun & Weber. (19 S. gr. 8.) 1 Sgr. 2—3. Aufl. 2 Sgr.

Unruh, Dr. Ernst, üb. d. Stickstoffausscheidung bei fieberhaften Kranken. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 48. Bd. 2. Hft. S. 227—294.]

Uppenkamp, Gymn.-Dir. Dr. in Conitz, üb. confessionslose Schulen. (Rede, gehalt. in d. Generalversammlg. d. kath. Vereine Dtschlds. in Düsseldorf.) [Danz. Kath. Kirchenbl. № 40—42.]

Urban, Benno, der Staat u. das Verbrechen. Eine freie Forschung. Kbg. Braun u. Weber. (36 S. gr. 8.) 6 Sgr.

— — Ueb. Ideale. I. Die Abschaffung d. Krieges. Ein Vortrag im Kbg. Handwerker-Verein gehalten. Ebd. A. Schwibbe. (20 S. gr. 8.)

Veer, Gust. de, Dank vom Haus Oestreich od. der Infant Dom Duarte. Episode aus d. 30jähr. Kriege. Nach den Quellen dargestellt. Cassel. Luckhardt. (3 Bl., 69 S. gr. 8. m. e. lith. Portr.) $^{2}/_{3}$ Thlr.

Verein, der weibl., für Armen- u. Krankenpflege in Kbg. Seine Gründung u. 25jähr. Thätigk. Kbg. Hartung. (15 S. gr. 8.) $2^{1}/_{2}$ Sgr.

Verfügung, allg., v. 20. März 1869, die Subhastationsordnung v. 15. März 1869 betr. Ebd. (12 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Versen, Dr. Alexdr. von, die Natur in ihrem Walten. Populaires Handbuch für prakt. Landwirthe ... 2. Aufl. Danzig. Selbstverl. (XII, 462 S. 8. m. 2 Portr. u. u. 2 Bl. Facs.) 2 Thlr.

Vierteljahrsschrift f. höh. Töchterschulen ... hrsg. v. den Red.: Dr. **A. Prowe** u. Dr. **M. Schultze**. 3. Jahrg. 4 Hfte. (1. Hft. 79 S. gr. 8.) Thorn. Lambeck. 2 Thlr.

Volckmann. Das älteste geschriebene poln. Rechtsdenkmal. Hrsg. von Dr. Edwin Volckmann. Commiss.-Verl. der Léon Saunier'schen Buchhdlg. in Elbing u. Stettin. (24 S. 4.) $^{1}/_{3}$ Thlr.

Volkmann, Dr. Wilh., der Mystiker Heinrich Suso. (Abhdlg. zum Progr. d. kgl. Gymn. u. d. Realsch. zu Duisburg.) Duisburg. (63 S. 8.)

Volkskalender f. d. Prov. Preußen, Posen u. Schles. 1870. 2. Jahrg. Mit viel. (eingedr.) Holzschn. Thorn. Lambeck. (174 S. 8.) 8 Sgr.

Volksschulfreund, der . . . 33. Jahrg. Kbg. Bon's Verl. (26 Nrn. gr. 4.) 1 Thlr.

Waisen-Pflege u. das hiesige Spend- u. Waisen-Haus. Danzig im Aug. 1869. Im Einverständniß u. Namen des Vorsteher-Colleg. als Mscr. gedr. Danzig. Druck v. A. Schroth. (38 S. gr. 8.)

Waisenpflege, die, u. das Kinder- u. Waisenhaus in Pelonken. Erwiderung auf die (vorige) Denkschr. . . . Danzig. Kafemann. (1 Bl. fol.)

Wald, Dr. Wilhelm, die lebendigen Steine, die rechten Arbeiter am Kirchenbau. Pred. am 25. Sonnt. n. Trin. in d. Schloßkirche b. Eröffng. d. hochw. Provinzialsynode ... Kbg. Schultzsche Hofbchdr. (15 S. gr. 8.)

Wanderkarte durch Samland. Lith. qu. fol. Kgsbg. Hartung. 1/6 Thlr. Auf Leinw. u. in Cart. 8 Sgr.

Was sollen d. landw. Vereine? dem 2. Congresse Norddtsch. Landwirthe zu Berlin i. J. 1869 gewidm. von W. v. S. Als Mscr. gedr. (Danzig. Kafemann.) (36 S. gr. 8.)

Weber, Herm., üb. d. ätiolog. Zsbg. zw. Cholera u. Boden. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (36 S. gr. 8.) 1/4 Thlr.

Wegweiser für Einkäufe in Marienburg. Nebst e. Anh. enth. d. Adressen aller Marienburg. Geschäfte rc. Marienburg. Bretschneider. 2 Sgr.

Weichselstädte, die, in photogr. Darstellung von Rich. Gottheil. In 5 Liefergn. von je 6 Bl. in gr. Fol.-Format auf stärkst. Cartonpapier mit Tonunterdruck. Marienwerder. Egon Nax. à Lfg. 3 Thlr. pro Bl. 20 Sgr.

Weiß, Ob.-Consist.-R. Hofpred. Dr. G. B., Dr. Mart. Luthers kleiner Katechismus nebst kurzer Auslegung. [Auszug aus d. Verf. „Religionsbüchlein."] 31. Aufl. Kbg. Hartung. (52 S. 8.) geb. 2 Sgr.

Werner, Kreisr. F., populäre Darstellung d. Subhast.-Verfahrens auf Grund d. Subhast.-Ordnung v. 15. März 1868 u. d. außerdem f. Subhast. maßgebend geblieb. gesetzl. Bestimmgen. Ebd. (43 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

— — Die Subhastations-Ordnung v. 15. März 1869. Unter Beibehaltung des Legaltextes m. bes. Berücks. d. amtl. Motive u. der Kommissionsberichte d. Landtages sowie ergangener Reskripte u. Präjudikate hrsg. mit Kommentar in Anm. Kbg. i. Pr. Gräfe & Unzer in Comm. (120 S. gr. 8.) 25 Sgr.

Werner, Corvettenkap. Reinh., unterseeische Vertheidigungsmittel. [Unsere Zeit. N. F. 5. Jahrg. 6. Hft. S. 426—440.] Torpedos. [Illustr. Ztg. № 1352.] Der Germanische Lloyd, dtsche. Gesellsch. z. Klassificirung von Schiffen. [Ebd. 1364.] Ein Rückblick auf d. Seewesen vor 2000 J. [Daheim № 49.]

Wernick, Fritz, Elbinger Wanderbuch. Illustr. Führer durch Elbing u. seine Umgebgn. [Cadinen, Kahlberg, Marienburg. Schloss etc.] Mit viel. in d. Text gedr. Illustr. (in Holzschn.) u. e. (lith.) Plane der Stadt u. deren Umgebg. 2. veränd. Aufl. Elbing. Neumann-Hartmann Verl.-Cto. (VI, 117, S. 16.) 1/3 Thlr.

Wichert, E., Pauline. Criminalnovelle. [Daheim № 14—26.]

Wilde, Karl (aus Schlochau), üb. croupöse u. diphtheritische Halsentzündg. u. Tracheotomie. Inaug.-Diss. Berlin. (32 S. 8.)

Winckler, Benno v., die Nationalitäten Pommerellens. Selbstverl. Hirschberg. In Comm. bei Rich. Wendt. (4 Bl., 128 S. 8.) 1/2 Thlr.

Winkelmann, Dr. Ed., Bibliotheca Livoniae historica. Systemat. Verzeichn. d. Quellen u. Hülfsmittel z. Gesch. Estlands, Livlands u. Kurlands. 1. Hft. St. Petersb. (Leipz. Voss.) (VI, 308 S. Imp.-4°.) 2 Thlr. 14 Sgr.

— — Beiträge z. Gesch. Kais. Friedrich's II. IV: Minoritae Florentini gesta imperatorum. V. Zu d. Regesten d. Pbst. Innoc. III. [Forschungen z. dtsch. Gesch. 9. Bd. 3. Hft.]

Wittich, Prof. v., Untersuchg. d. zeitl. Verlaufes der motorisch. Action bei dem Kranken Damerau. [Virchow's Arch. f. path. Anat. 46. Bd. 4. Hft. S. 483—493.] Ueb. e. neue Methode z. Darstellg. künstl. Verdauungsflüssigktn. [Pflüger's Arch. f. d. ges. Physiol. 2. Jahrg. 4—5. Hft. S. 193—199.] Bemerkgn. zu Preyer's Abhdlgn. üb. d. Grenze d. Empfindgsvermög. u. Willens. [Ebd. 6. Hft. S. 329—350.] Ber. üb. spec. Nerven-Physiol. [Jahresber. üb. d. Leist. u. Fortschr. in d. ges. Med.]

Wohnsitze, die ländl., Schlösser u. Residenzen der ritterschaftl. Grundbesitzer in d. preuss. Monarchie. Hrsg. v. A. Dunker. Prov. Preussen. 14—17. Lfg. (à 3 Chromolith. u. 3 Bl. Text qu. Fol.) Berlin. A. Duncker. à 1 Thlr. 12½ Sgr.

Wohnungs-Anzeiger, neuer, nebst allgem. Geschäfts-Anzeiger von Danzig u. den Vorstädten f. 1869. Danzig. Kafemann. (256 S. gr. 8. m. 1 chromolith. Plane in gr. Fol.) cart. n. n. 1 Thlr. 12½ Sgr.

— — Allgem., für d. Stdt. Thorn pro 1869. Aus amtl. Quell. entworf. u. hrsg. v. **J. Majorowski**. Thorn. Wallis. (VIII, 96 S. gr. 8) ⅔ Thlr.

Woike, Reg.- u. Schul.-R. C. L., zweimal 48 bibl. Historien … 21. u. 22. ber. Aufl. Kbg. Bon. (IV, 124 S. gr. 8.) 3½ Sgr. geb. ⅙ Thlr.

Woff, Will. (aus Dtsch.-Crone), üb. die amyloide Degeneration der Nieren. Inaug.-Diss. Berlin. (33 S. 8.)

Wolsborn, Pfarr. Dr. E., Nachträge zu Tobler's: „Bibliographia geographica Palaestinae." [Serapeum. Int.-Bl. zu № 7. 8. 9.]

Zabermann. Ape Atpuskus Jubileiszkus arba Beleussa su pawelijimu Wierausibiu par Kuniga Jona Zabermann. Tilzej. (Selbstverl.) (21 S. 12.)

— — Wargai Bażniczes kataliku Letuwoj ir Zemajcziusi su pawelijimu Wierausibiu par Kuniga Jona Zabermann. Ebd. (19 S. 12.)

Zaddach, Prof. G., die ältere Tertiärzeit. Ein Bild aus der Entwicklungsgesch. der Erde. Oeffentl. Vortr., gehalt. in Kgsbg. am 9. Febr. 1869. (35 S. gr. 8.) [Sammlung gemeinverständl. wissensch. Vorträge hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 86. Hft. (4. Serie. 14. Hft.) Berlin. Lüderitz' Verl.] 6 Sgr.

Zaluski, Casim. v. (aus Zajkowo in Westpr.), ein Fall von doppelt. Harnleitern m. getrennt. Ausmündgn. in der Blase. Inaug.-Diss. Greifsw. (17 S. 8. m. 1 Taf.)

(Ziegler.) Die liturg. Feier am heil. Abende des Weihnachtsfestes z. Gebrauche f. d. Schule. Kbg. Selbstverl. (15 S. 8.)

Periodische Literatur 1870.

Schriften der Kgl. physikalisch-ökonomisch. Gesellschaft zu Königsberg. 11. Jahrg. 1870. 1. Abth. (VII, 51, 16 u. 14 S. 4.):

Verzeichn. d. Mitgl. am 1. Juli 1870. S. I—VII. Zusammenstellung der Lichenen der Provinz Preussen von **Arnold Ohlert**, Regierung- und Schulrath in Danzig. S. 1—51. Sitzungsberichte vom Januar bis Juni. S. 3—16. (Anh.:) Bericht üb. d. geognostistichen Untersuchungen der Provinz Preussen dem Hohen Landtage der Provinz Preussen überreicht von der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. (14 S.)

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums Neue Folge. 17. Jahrg. 1870. № 5—10. Mai—October.

№ 5. **A. Essenwein**, einige Feuerwaffen d. 15. Jahrh. im germ. Museum. **Frdr. Schneider**, d. allegor. Sculpturen am Südportale des Wormser Domes. **A. v. Cohausen**, die Fundstelle des Hildesheimer Silberschatzes. (Forts. № 6. 7. 8/9. mit 2 Taf. Abbildg.) **Döbner**, d. Kirche zu Römhild: deren Gesch., Bau u. Merkwürdigkeiten. (Forts. № 6—9.) **v. E.**, Notiz z. Kde. des älteren Kupferstiches. **Wilh. Franck**, Anschlag der schwäbischen Reichsstädte im Schweizerkrieg 1499. № 6. **W. Wattenbach**, latein. Reime des Mittelalt. (Forts. № 10.) **Frdr. Schneider**, d. Pfeiler im Mainzer Dom. № 7. **A. v. Eye**, ein Ausflug nach Schwarzburg. **J. Baader**, z. Criminaljustiz. **Frommann**, ein mittelniederländisches Minnelied. **Franck**, eigenhändiges Schreiben einer schwäb. Edelfrau an Serentin, Kanzler Ks. Maximil. I., um Sammt zu e. Rock (um 1509). **E. Weller**, eine Warnung an das Teutschland. 1572. № 8 u. 9. **F.-K.**, Sphragistische Aphorismen. **H. Grotefend**, Laurea sanctorum, ein lateinischer Cisiojanus des Hugo von Trimberg (Schl. № 10.) № 10. **A. Essenwein**, e. zweiter Bucheinband d. 15. Jhdts. in d. Biblioth. d. germ. Mus. **A. Schultz**, iconograph. Studien üb. d. Sippe der h. Jungfrau. **A. v. Eye**, Beiträge z. Gesch. d. Holzschneidekunst. **G. M. Thomas**, e. alt. Recept wider die Franzosen. **F.-K.**, Nachtrag zum Doppeladler.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Sept.—Oct. (№ 9—10.)

(№ 9.) Das Trabanten-Wesen, mit besonderer Rücksicht auf den preußischen Staat. Von Dr. **L. Frhr. v. Ledebur.** S. 509—552. Land u. Leute in Westpreußen. Von **F. W. F. Schmitt,** Dr. phil. (Lulkau bei Thorn). (Forts.) S. 553—568. (Schluß № 10. S. 610—624.) (№ 10.) Wie stellen sich die Thaten Friedrichs II. dar in der deutschen Litteratur seiner Zeit, vornehml. in der deutschen Dichtung? (Schluß.) Von Dr. **Willy Böhm.** S. 573—609.

Rübezahl. Der Schles. Provinzialblätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. 8—10. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Knötel, Volkstracht. der Gr.-Glogauer Gegend. Die Ereignisse d. J. 1866 in der Grafsch. Glatz. Nach ein. Tagebuche des Apoth. **Brosig. Knoblich,** die Holzkirche zu Lugnian in Oberschl. **Oelsner,** aus d. J. 1813. **Banitz,** in d. Riesengeb. **Aus** d. Liederschatze v. 1866. **Oelsner,** d. erste Jahrh. d. „Schlesisch. Landschaft." **Kärger,** üb. Bezeichnungsweise d. Häus. in Breslau. — **Nissensis,** die „Sellerie" bei Neisse. **v. Bl.,** Fürst Friedr. v. Hohenzoll.-Heching. Nekrol. **Palm,** Jacob Treptau, Bürgmstr. zu Neustadt O/S., e. Lebensbild aus d. Zten d. 30j. Kriegs. **Oelsner u. A. Meitzen,** d. Bresl. Stadtwage in Poesie u. Prosa. **Aus** d. hdschr. Liederbuche e. preuß. Füsiliers. **Matzner,** d. Vorabend v. 1806 im Spiegel e. Ztgenoss. — **Herring,** Joh. Hnr. Studenschmidt. Nekrol. **S.,** z. Gesch. d. Aufenthalts d. Frzs. in Schweidnitz i. J. 1808. **Th. Bach,** z. Gesch. u. Kritik d. landsch. Creditsysteme, aus **v. Hippel's** Nachlaß mitgeth. **K—r,** sind d. gegw. Einrichtgn. der Ortssparkass. noch zeitgemäß? **Köhler,** d. Zukftborcher. **Epistel** des Weltbürger Wahrmann an alle Preuß. u. nicht entartete Deutsche (hdschrftl.). **Oelsner,** d. Gutegraupenthurm in Breslau. **Th—.,** Pflege d. Ortsgesch. — **Altes** u. **Neues** ꝛc.

Eine Reminiscenz aus d. Gesch. **Polens.** (kurze Mitth. üb. d. älteste von Dr. Dethier wied. entdeckte Document der Gesch. Pol. u. Preuß. in d. Epistola Mathildis ad Misegonem II. *Poloniae regem*) [Wiener Ztg. v. 23. Spt. 1868. № 225.]

Weit. Mittheilgn. üb. **Gesichtsurnen** v. Prof. Virchow. — Urtheile üb. **Mannhardt's** große Zeichnung der sogen. **Runen-Urne** von Prof. Müllenhof (bloße Verzierg., keine Schrift) u. Prof. Rödiger. — D. Veröfftlichg. d. Mitthlgn. v. Dr. Mannhardt wird bald erfolg. u. weit. Untersuchgn. wd. alsdann feststell., was aus d. „Inschrift" zu machen ist ꝛc. [Ztschr. f. Ethnol. 2. Jahrg. Hft. 4. S. 345—346. (Sitzg. d. Berl. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. v. 11. Juni 1870.)]

Lisch, **Elenthiere u. Auerochsen** in neuern Ztn. im nordöstl. Dtschld. (Mitth. üb. 2 Schreib. des groß. Kurf. v. 24. März 1682 u. 12. März 1685 an d. Mecklenbg. Herzoge mit d. Bitte um Schonung für die aus dem **Herzogth. Preuß.** m. groß. Kosten nach der Mark Brdbg. gebrachten **Elends-Hirsche u. Thiere,** falls sie üb. d. Grenze tret. sollten; u. üb. e. Schreib. d. Kurf. Friedr. III. v. 8. Mai 1689, worin er meldet, daß auch er nicht allein noch einige Elen-Hirsche u. Thiere, sond. auch einige „**Auren**" mit groß. Kost. aus Preußen habe bring. lass.) [Jahrb. d. Vereins f. meklenbg. Gesch. u. Altthsk. 35. Jahrg. S. 223—224.]

Französ. Kriegs**contributionen** von 1806—1813. [**Kgsbg. Hartgsche. Ztg.** № 275. Abend-Ausg.]

Drei neue Seminargebäude in der Prov. **Preußen** (Waldau, Angerburg u. Pr. Friedland). [Der **Volksschulfreund.** 25.]

Rittgtsbes. **Neumann-Posegnick,** Beitr. z. Arbeiterfrage, namentl. in Bez. auf Schule u. Fortbildungsschule. [**Ld.- u. forstw. Ztg. d. Prov. Pr.** 37. 38.]

Unsere ländl. **Elementarschulen.** [**Ebd.** 48.]

Die Drillkultur in der Prov. **Preußen.** [**Ebd.** 50. vgl. 51.]

Unterr. in d. Obstbaumzucht in **preuß. Volksschulen.** [Der Wegweiser. 37.]

Jahresber. d. landwirthschaftl. Wanderlehrers Späth üb. s. Thätigk. in d. Kreis. **Pr.-Holland** u. **Kgsbg.** [Extra-Beil. d. **landw. Dorfztg.** 43. u. zu d. **Ld.- u. forstw. Ztg.** 46.]

Zur Wahl d. **Groß-Werder**-Deichbeamten. Aus dem Groß. Marienbg. Werder. [**Danz. Ztg.** 6322.]

W. T. Das Deichstatut für d. rechtsseitigen **Nogat**-Niederungen. [**Ebd.** 6432.]

F. W. F. Schmitt, Dr. phil. (Lulkau), Land u. Leute v. **Westpr.** (Forts. u. Schl.) [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. Spt. S. 553—568. Oct. S. 610—624.]

Die Franzosen in **Westpr.** [**Thorn. Ztg.** 254.]

K. Ruß, alte Geschichten aus **Westpr.** u. Hinterpomm. (1. die Einnahme von Paris. Schilderg. e. Volksfest. in u. bei **Baldenburg** 1815 mit großart., gleichs. theatral. Aufführung der Einnahme v. Paris.) [Buch der Welt. 1871. № 5.]

Der **Elbing-Oberländische** Kanal in d. Prov. Preußen (bearb. nach e. unt. d. gleichnam. Ueberschrift zugegangenen Mscr. des Kgl. Bau-Rathes **Steencke.**) [Besond. Beil. d. Kgl. Pr. Staats-Anz. № 50 v. 3. Dez. (zu № 382.)]

E. Förstemann (Dresden), Altnordisch u. **litauisch.** [Ztschr. f. vergl. Sprachforschg. Bd. 19. Hft. 5. S. 353—381.]

Danzig u. seine Architektur (Nach d. Aufsatze „Alte Kunst u. neue Zeit in Danzig" von R. Bergau aus d. Ztschr.: „Die Grenzboten" № 31.) [Besond. Beil. d. Kgl. Pr. Stts.-Anz. № 43. v. 15. Okt. **Westpr. Ztg.** 246.]

Dr. **Strebitzki** aus Neustadt i. Westpr. Vortrag den 8. Dec. im Gewerbeverein zu Danzig über d. geschäftl. u. Familienleben eines **Danziger** Bürgers unt. Benutzg. einer **Danziger Familienchronik** aus d. 15. Jahrh. [**Danz. Ztg.** 6419.]

⊗ Bombardement u. Einnahme **Danzigs** durch d. französ. Ostsee-Geschwader. [**Danz. Ztg.** 6357. s. Altpr. Mtsschr. VII, 666 f.]

Naturf. Ges. z. Danzig. Sitzg. 20. Oct. Dr. **Lampe,** Vortr. üb. d. neu. Messgn. v. Druck u. Geschwindigk. an d. Prangenauer Leitg. u. Erläuterg. sr. Methode, die durch d. Rohr fließ. Wassermenge auf indirekt. Wege z. ermitt. [**Danz. Ztg.** 6350.] Sitzg. 16. Nov. Dr. **Schneller** ber. üb. e. v. ihm z. Anfang ds. J. veröffentl. Arbeit u. erört. deren Beziehg z. Lehre vom Sehen mit 2 Augen. [**Ebd.** 6408.]

Schul-Einweihung in **Elbing** (St. Annen-Bezirks-Mädchenschule; Rede des Schulinspect. Pred. Dr. Wolsborn.) [Der **Volksschulfreund.** 25.]

Lehrerinnen-Seminar in **Elbing.** [**Ebd.** 25.]

Rob. Eitner, d. **Königsbg. Musikbibliothk.** (Rec. üb. Jos. Müller, d. musik. Schätze d. kgl. Bibl. z. Kbg.) [Monatshefte f. Musik-Gesch. II. Jahrg. № 8. S. 146—148.]

Das neue Schauspielhaus (zu **Kgsbg.**) (nur im Innern neu, v. auß. leider d. alte Unzierde des Königsgartens.) [**Ostpr. Ztg.** 224.]

Kbg. 29. Nov. Project e. Aktien-Unternehmens zum Aus- u. Umbau e. ganz. Straßen-Complexes in **Kgsbg.** [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 280 (Morgen-Ausg.). **Ostpr. Ztg.** 281 (Beil.) Der Bauplan d. Kgsbg. Immobilien-Gesellsch. [**Ebd.** Extrabl. 4. Dez.] Prospect der Kgsbg. Immobilien-Gesellsch. auf Aktien. [**Ebd.** u. № 286 ꝛc.] (Kommt nicht zur Ausführung. s. **Ebd.** 295.)

Mitthlgn. üb. d. hiesige Blinden-Erziehungsanstalt. [Der **Volksschulfreund.** 25.]

—n. Wie steht's um die **Wasserleitung?** [**Ostpr. Ztg.** 262. (Beil.)]

Kgl. physik.-ökon. Ges. Stzg. 7. Okt. Rückblick auf d. letzt. 3 Monate (Ferien): Ausg. d. 1. Hfts. d. Schrift. pro 1870; Aufnahme 2er neu. Sect., Danzig u. Insterbg., der geolog. Karte durch Dr. Berendt; Tod des Dr. Tischler; Bewilligg. von wieder 5000 Thlr. durch d. Prov.-Landtag für d. nächst. 2 Jahre z. Forts. d. geolog. Untsuchg. d. Prov.; Besuch u. Gruß des Prof. Dr. H. Hagen aus Cambridge in N. A. — Ueberweisung v. Geschenken. — Prof. **Zaddach,** Vortr. üb. ausländ. Kieselschwämme. — **Schiefferdecker,** Mittheilgn. üb. Moorrauch. — Prof. **Caspari,** üb. kürzl. v. ihm entdeckte u. beobacht. neue u. seltene Pflanz. in d. Prov. [**Hartgsche Ztg.** 257. (Abd.-Ausg.)] Stzg. 4. Nov. Tod d. kgl. Bibliothekar Dr. Hoffmann u. Oberlehr. Elditt. — Geschenke. — Dr. **Berendt** ber. üb. 2 neue im Somm. aufgen. Sect. d. geol. Karte, Danzig u. Insterbg. — **Ders.** ref. üb. e. im Americ. Journ. of Science and Arts von 1821 bisher in all. Verzeichn. der Bernsteinliter. unbek. geblieb. „Beschreibg. des Bernsteinvorkommens von Cap Sable in Maryland," auf w. H. Hagen aufmerks. gemacht hat. — Prof. **Caspary** ber. üb. e. eigenthüml. Torf aus d. Gute Purpesseln b. Gumbinn. u. setzt s. Bericht üb. neue u. selt. Pflanz. fort. [**Ebd.** 279. (Abd.-Ausg.)]

Zwei Schriftstücke d. Copernicus-Vereins betr. d. Lage **Thorns** nach trigonometr. Vmssng. [**Thorn. Ztg.** 218.]

Festrede d. Direct. (der höh. Töchtschule zu Thorn) Dr. **Prowe** am (50j. Jubiläum d. Anstalt) 1. Nov. 1870. (skizz. Gesch. d. betr. Schule u. des Mädchenschulwes. in **Thorn** ꝛc.) [**Ebd.** 258—260.]

Copernicus-Verein in Thorn. Sitzg. 12. Spt. Beitrag v. 10 Thlr. z. d. in Berlin zu errichtend. Denkmal Hegels. Auf d. Anschreib. d. Vereins an d. Chef d. Generalstabs, General v. Moltke, betr. d. Bestimmg. u. Bezeichng. d. 53. Breitgrad. ist v. d. Bureau d. Landestriangulat. e. sehr eingeh. Antw. eingegang. Zur Ausführg. d. Bezeichng. d. Copernicus-Hauses wird e. Commiss. niedergesetzt. — Unt. d. Geschenken ist zu nenn. d. Abdr. e. Thorner Privatsiegels in hölz. Kaps., wahrschl. einem Gesellenbrief entstammd., durch C. Marquart f. d. Museum. Rabb. Dr. **Oppenheim** Vortr. üb. „d. Gesch. d. Geogr. b. d. Juden." [Ebd. 217.] 17. Oct. Geschenk d. Kaufm. Jacobi-Bromberg: e. Schreib. auf Pergam. des Nürnberg. Raths an Hans Hofmann, Bürg. u. Rath zu Thorn v. 1514. — Magistr. soll um e. geeign. Local z. Ordng. städt. Archival. gebet. wd. — D. Instandsetzg. d. Scharffsch. Tellur. ist beend. — Obbürgmstr. **Körner** legt d. Generalstabskarte von Thorn vor, auf w. d. Dchschnittspkt. d. Merid. d. Rathhausthurms u. des 53. Brtngrad. genau mark. ist; er fällt in d. spätern Rangirbahnhof des Centralbahnhofs, d. Verein wird auf Wahl e. and. Punkts Bedacht nehm. — Ber. d. Comm. z. Bezeichng. d. Copernik.-Hauses. — Gymn.-Lehr. **Curtze** theilt 2 Hdschr. d. Gymn.-Bibl. mit: 1) e. Schenkgsurk., Breslau 1412, Original in dtsch. Spr. 2) e. v. ihm e. alt. Einbd. entnomm. Frgm. e. lat. Uebstz. d. A. T. (Beschr. d. Stiftshütte) aus d. erst. Hälfte des 10. Jahrh. — Dir. Dr. **A. Prowe,** Vortr. üb. Hegel. [248.] 7. Nov. Tod 2er Mitgl.: Krger.-R. v. Rozynski-Thorn u. Oberl. Dr. Vollmann-Duisburg. — Dankschr. d. philos. Gesellsch. z. Berlin f. d. Beitr. z. Hegel-Dkmal. — Magistr. bringt das Nebenzimm. des Stdtvordnzimm. z. Ordnung d. städt. Archival. in Vorschlag. Der Vorsitzende legt im Auftr. d. verhind. Landr. **Hoppe** e. Reihe v. selt. meist poln. Münz. vor, vor einig. Zeit b. Grab. auf d. Mocker gefund. — 10 Thlr. z. Restaur. des Straßburg. Münst.; dem Aufruf z. Wiedherstellg. d. Straßb. Bibl. soll genügt wd. — Beschl. weg. Ausführg. d. Inschr. f. d. Copernik.-Haus. — D. Vorsitzde. legt e. neuerl. aufgefd. hdschr. Nachweisg. der Kriegskontribut. vor, w. durch d. Schwed. 1703 in Thorn erhob. word. sd. — Dr. **Lehmann** Vortr. üb. Volkskrankhten. [265.] 5. Dec. Nekrol. des Ehrenmitgl. **Bog. Goltz.** Gymn.-Lehrer **Curtze** theilt im Auftr. des Fürst. B. Boncompagni in Rom weitere Bemerkgn. üb. Schriften d. Domenico Maria Novara mit. — Das vortreffl. restaur. **Scharffsche** Tellurium ist durch Magistr. und Vereinsmitgl. abgenomm. — Wahl ein. Comité's weg. Förderung der Straßburg. Biblioth. — Die von d. Firma Barbeine in Berlin anzufertigende marmorne Gedenktafel z. Bezeichnung des **Copernicus-Hauses,** dess. jetzig. Besitz. Kfm. Hesselbein dieselbe hypothekar. eintrag. lass. will, soll am Todestage des Copern. enthüllt wd. — Magistr. soll ersucht werd., das städt. Archiv u. die Mscr. d. Rathsbibl. in geg. Feuersgefahr geschütztere Locale überzuführ. — Wiederwahl des Vorstandes. — Austritt v. Buchhdl. Wallis u. Stdtrath Joseph. — Prof. Dr. **Fasbender** theilt d. hptsächlichst. Data aus der dem Kais. Napol. zugeschrieb. franz. Brochüre üb. d. Capitulation v. Sedan mit. [290.]

Der Richttag d. evang. Kapelle **Zoppot.** [Ev. Gmdbl. 49.]

Gachard, sur Jeanne la Folle et la publicat. de M. **Bergenroth.** [Bulletin de l'Acad. Roy. des scienc., des lettr. et des beaux-arts de Belgique. 2. Sér. T. XXVIII.]

Heinr. Elditt, Lehr. d. städt. höh. Töchtersch. z. Kgsbg. † 14. Oct. Nachrufe [Kgsb. Hrtg. Ztg. 242 (M.-A.) 243 (M.-A.)] Nekrol. [Ostpr. Ztg. 247.]

Gisevius' 50j. Dienstjubil. 11. Nov. in Tilsit. [Hrtg. Ztg. 268. (M.-A.)]

Bogumil Goltz † 12. Nov. in Thorn. Nekrol. [Danz. Ztg. 6375. Thorn. Ztg. 269. Hrtg. Ztg. 270 (M.-A.)] Rede d. Justizr. Dr. Meyer am Sarge s. Freundes Bogum. Goltz. [Thorn. Ztg. 271.]

Hrn. Dr. **Joh. Jacoby** u. Genossen in Kbg. Aus d. Prov. [Danz. Ztg. 6282.]

R. Schmidt, **Max v. Schenkendorf** als Vaterlandsdichter. [Daheim 1871. № 7.]

Nachruf f. Gymn.-Dir. Dr. **Ed. Frdr. Techow**-Rastenburg bei Beendigg. sr. verdienstvoll. pädagog. Laufbahn. [Kgsb. Hrtg. Ztg. 231. (Morg.-A.) aus d. Rastenburg. Kreisbl.]

Baron B. v. Köhne, Nekrol. **Fr. Aug. Voßberg's.** [Berlin. Blätt. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkde. 5. Bd. 3. Hft. S. 323—324.]

Z.

Nachrichten.

Nach den Sitzungsberichten des Vorsteheramts der Königsberger Kaufmannschaft wird nächstens von dem Königl. Maschinen- und Baggermeister **Baudeck** in Pillau eine **neue Karte des frischen Haffs** mit genauen Wassertiefen und sonstigen Schifffahrtsangaben herausgegeben werden. [Kgsbg. Hartgsche Ztg. v. 19. Juni. № 140. 2. Beil.]

Im Januar 1871 erscheint bei **Gebr. Pätel** (A. Dunker's Buchverlag) in Berlin des **„Prätorius preußische Schaubühne, im wörtlichen Auszug aus dem Manuscript herausgegeben von Dr. W. Pierson."** Die Schaubühne enthält neben einer Masse werthloser Gelehrsamkeit auch viel für die Kulturgeschichte und mancherlei für die littauische Sprachkunde brauchbares, zum Theil sehr interessantes Material. Dieses hat der Herausgeber ausgesondert und macht es in obigem Buche, welches etwa 10 Bogen stark werden dürfte (die Schaubühne hat im Msc. circa 1600 Folioseiten), dem Publicum allgemein zugänglich.

Der Oberbibliothekar Prof. Dr. **Carl Hopf** ist wegen seiner Arbeiten über mittelgriechische Geschichte von der hellenisch-philologischen Gesellschaft (*Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος*) in Konstantinopel d. d. 15/27. Octob. zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Anfrage.

Laut einer Nachricht des bekannten Bibliographen Janotzki[1]) († 1780) wurde vor circa 100 Jahren — wie es scheint, zur Zeit der Conföderation von Bar — eine aus 17 Bänden bestehende und die Jahre 1506—1548 umfassende Handschrift der Tomiciana, die sich bis dahin in der Bibliothek der Fürsten Radziwill in Nieswiez befunden hatte, nach Königsberg in Pr. gebracht und ist seitdem verschollen. Jeder, der über den Verbleib dieser Handschrift irgend welche Nachrichten besitzt, wird dringend ersucht, im Interesse der Wissenschaft und der Herausgeber der Tomiciana mir (zu Händen des Redacteurs der Altpreußischen Monatsschrift, Herrn Dr. Reicke) gütigst darüber Auskunft geben zu wollen.

Dr. Ketrzyński.

---

[1]) Janociana, vol. III. ed. Samuel Theophilus Linde. Varsaviae A. R. S. MDCCCXIX. p. 150: Nesvisii in Bibl. principum Radiviliorum Tomi XVII fuerunt: qui postremi Motus civilis initio Regium montem Borussorum asportati ibidem adhuc latitant.

Anzeige.

I. Autoren-Register.

II. Sach-Register.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Princeton University Library
32101 064993452

Digitized by Google